GOTHAISCHE GELEHRTE ZEITUNGEN AUF DAS JAHR 1774-1804 ...

Digitized by Google

The University of Chicago
Libraries

GIFT OF
JULIUS ROSENWALD

Digitized by Google

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

HERZOGL. BIBLIOTHEK SCHLEIZ

des

vierzehnten Jahrgangs

Erstes Quartal

1787.

Nr. 1 — 26.

Nebst zwey Beylagen.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

2 1007
.G65

Nachricht.

Von diesen Gothaischen gelehrten Zeitungen kommen wöchentlich zwey Stücke, jedes zu 1 Bogen in 4. Mittwochs und Sonnabends heraus, und sind in Gotha bey dem Verleger jährlich für 3 Rthlr. Conventionsgeld, die pränumerirt werden müssen, zu haben. Auswärtige Liebhaber, die solche wöchentlich verlangen, können sie bey ihren Postämtern oder Zeitungsexpeditionen bestellen, und sich des Preises wegen mit ihnen vergleichen.

Diejenigen, die sie Quartalweise oder monatlich zugesandt haben wollen, werden sie gegen Erlegung von 4 Rthlr. fürs ganze Jahr, in den vornehmsten Buchhandlungen ganz frey erhalten.

Wer diese gelehrte Zeitungen zu halten gesonnen ist, macht sich beym Anfange dazu stillschweigend verbindlich, nicht eher als mit dem Schlusse des ganzen Jahrgangs davon abzugehen, und niemand kann sie im Laufe des Jahres anders erhalten, als wenn die schon herausgekommenen Stücke dazu genommen werden.

Jedermann, der Bücher, Musikalien, Kupferstiche, Landkarten und Kunstwerke ꝛc. in dieser Zeitung angekündigt haben will, wird gebeten, die Anzeigen mit leserlicher Handschrift, franco an den Verleger einzusenden, und den Preis von jeder Sache anzumerken. Alles, was in diesem Blatt an Kunstsachen und inn- und ausländischen Schriften recensirt wird, ist bey dem Verleger zu haben, oder kann bey ihm bestellt werden; nur werden diejenigen, die dergleichen und sonderlich kleine Werke von geringem Preis nicht mit Gelegenheit, sondern sogleich verschrieben verlangen, sich gefallen lassen müssen, das Porto zu tragen.

Zu Ende des Jahrs wird ein Register und Haupt-Titel, wie in den vorigen Jahren, über diese Zeitungen geliefert.

Reinwald

864780

Neue Verlagsbücher der Ettingerschen Buchhandlung in Gotha, für die Ostermesse 1787.

Oeuvres complettes de Voltaire, dritte Lieferung von 20 Alphabeten gr. 8. 15 Rthlr.

— — — — — auf die 4te und letzte Lieferung wird Pränumeration angenommen bis Ende Monats May. 10 Rthlr.

(In allem sind nun 45 Bände fertig und 15 folgen noch, welche die 4te Lieferung ausmachen.)

La Vie de Voltaire par M*** gr. 8. 1 Rthlr.

Herders, J. G. zerstreute Blätter, 3te Sammlung. 8. 1 Rthlr.

— — Gott. Einige Gespräche. 8. 1 Rthlr.

Gotters, J. F. W. Gedichte 2 Bände gr. 8. für die Subscribenten bis in die Ostermesse. 2 Rthlr.

— — — — Ladenpreis. 3 Rthlr.

Wilhelm von Raschwiz, oder Stufenleiter von der Unbesonnenheit zur Ausschweifung und von dieser zum Verbrechen und Elend, von C. F. Timme. 8. 1 Rthlr. 8 gl.

Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von Bertuch und Kraus, aufs Jahr 1787. in Commission. 4 Rthlr.

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, herausgegeben von Lichtenberg, fortgesetzt von Voigt. 4ten Bandes 2tes und 3tes Stück. 8. 1 Rthlr.

— — 1. Band 4s u. 2. Band 1s Stück, neue Auflage. 8. 1 Rthlr.

Galletti, J. G. A. Lehrbuch der deutschen Staatengeschichte. 8. 12 gl.

Brunns, F. L. tabellarisches Lehrbuch der neuesten Geographie und Statistik, mit einer Vorrede von Pfeffel und Lerse. 8. 1 Rthlr. 12 gl.

Bernsteins J. G. chirurgisches Lexicon, 2 Theile, neue vermehrte Auflage. gr. 8. Mit Churfächs. Privil. 2 Rthlr. 8 gl.

Hammards, C. F. E. Reise durch Oberschlesien zur Rußisch-Kaiserlichen Armee, nach der Ukraine und zum Feldmarschall Rumanzow Sadunaiskey. Erster Band, mit Plane und Kupfern. gr. 8. 20 gl.

Vertraute Briefe einer Dame von Stande. 8. 18 gl.

Lebenswandel, Schwachheiten und Reue eines Frauenzimmers. 8. 18 gl.

Der Denker in Paris, geschrieben in Paris. 4ter Heft. 8. 8 gl.

Meyners Erziehungsthorheiten des 17. Jahrhunderts. 8. 4 gl.

Eduard, eine Novelle in 2 Theilen, aus dem Englischen übersetzt von J. Hardorf. 8. 18 gl.

Volksmährchen der Deutschen 1r Theil. Neue Auflage. 8. 16 gl.

Doering, M. F. G. de alatis imaginibus apud veteres comment. 4. 4 gl.

Handlungszeitung, oder wöchentliche Nachrichten von Handel, Manufacturwesen und Oeconomie, 1786. 4tes und 1787. 1tes Quartal, jährlich 2 Rthlr. 12 gl.

Goth. Gelehrte Zeitung, 1786. 4s und 1787. 1s Quartal, jährl. 4 Rthr.

— — der ausländischen Literatur. 1787. 1s Quartal, jährl. 2 Rthlr.

Cahiers de Lecture 1786. Vol. 10. 11. 12. et 1787. Vol. 1. 2. 3. jährlich 3 Rthlr.

Theaterkalender, oder Taschenbuch für die Schaubühne aufs Jahr 1787. mit Kupfern zum Trauerspiel Mariane von Gotter. 16 gl.

Gothaisch und Altenburgischer Hof- und Adreßkalender aufs Jahr 1787. 9 gl.

Bildniß der Mlle Witthöft. 6 gl.

Bild-

Bildniß Hrn. Herſchels in London. 6 gl.
— — Hrn. Mesmers. 6 gl.
Numa Pompilius. Aus dem Franz. überſetzt. 8. 16 gl.
Wernhard Huber. Funken vom Heerde ſeiner Laren, der Freundſchaft, der Wahrheit, dem Scherze. 8. 20 gl.
Schadens 9 Engliſche Tänze, 2 Quadrillen und 1 Seize. 16 gl.
Sechs Kupfer zu Gotters Marianne. Gezeichnet von Hofmann, geſtochen von Berger. 6 gl.
Voyage dans les Alpes par Mr. de Sauſſure, 4 Tomes. 8. fig. et Cartes, in Commiſſion. 5 Rthlr.
Le meme. 2 Tom. in 4. 10 Rthlr.
Deſcription d'une très grande Machine électrique placée dans le Muſeum de Teyler à Haarlem et des Experiments par M. van Marum, avec fig. gr. 4. in Commiſſion. 3 Rthlr.
The British Regiſter, or a choice of the moſt intereſting Articles, ſelected from all the English periodical Works &c. (wovon alle Monate ein Band erſcheint, in Commiſſion) koſtet jährlich 9 Rthlr.
Le Cabinet des fées, par Mr. de Mayer. 37 Vol. in 8. Mit 118 ſchönen Kupfern geziert, in Commiſſion. 44 Rthlr.
— — Le meme in 37 Vol. in 12. mit ebendenſelben Kupf. 30 Rthlr.
Les Amours de Mr. Fox. 16 gl.
Les Loiſirs d'un' Miniſtre (p. d'Argenſon.) 1 Rthlr.
Eſſai ſur l'Adminiſtration. 2 Vol. 8. 1 Rthlr. 4 gl.
Principes du Commerce de vel oppes, par un homme d'etat. 2 Vol. 8. 16 gl.
The Hiſtory of the decline and fall of the Roman Empire, by Edward Gibbon Exq. Vol. 1. gr. 8.
Collezioni dei Poeti claſſici Italiani. 50 Tom. con fig 12 Ediz. di Livorno.
Muſeum Carlſonianum, in quo ſelect. aves, coloribus ad vivum brevique deſcriptione illuſtratus, exhiber. Andr. Sparrmann. fac. 1 et 11 fol. 45 Rthlr.

Neue Verlagsbücher der akademiſchen Buchhandlung in Jena.

Jahni D. Fried. commentatio medico obſtetricia de Vtero retroverſo. 8. 3 gl.
Starcks D. Joh. Chriſt. Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer und neugebohrner Kinder Krankheiten 1s St. 8. 12 gl.
Loders D. Juſt. Chriſtian, anatomiſches Handbuch mit Kpfr. 8.
Quartalſchrift, Jenaiſche auf 1787. 1s Quartal. 8. 12 gl.
Werthers D. J. Friedrich, Anleitung zum allgemeinen Kriegsrecht. 8. 12 gl.
Große Joh. Wilh. Sechs Choralvorſpiele für die Orgel gr. 4. 8 gl.
Treiber, Joh. Wilh. über den Urſprung der alten Herrn von Kefernburg und jetzigen Herrn Fürſten von Schwarzburg, zur Berichtigung der alten Schwarzburgiſchen Geſchichte. gr. 8. 7 gl.
Schnaubarts D. Andr. Joſ. ſummariſche Einleitung in das Staatsrecht der geſammten Reichslande, nebſt einem kurzen Entwurf deſſelben. 8. 2 gl.
Ebendeſſelben Anfangsgründe des Staatsrechts der geſammten Reichslande. gr. 8. 16 gl.
Grunbeck Joſ. de Burkhauſen, tractatus de peſtilentiali Storra &c. iterum edidit D. C. G. Gruner. 8. 2 gl.

Gothaiſche gelehrte Zeitungen

Erſtes Stück,

den dritten Januar, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey J. G. Göſchen iſt erſchienen: Vetter Jacobs Launen. Erſtes Bändchen, von J. S. Jünger: 1786. 10 Bogen 8. (10 gl.) Herr Jünger hat ſeine Ueberſetzung dem Couſin Jaques ſelbſt in einer franzöſiſchen Dedication zugeeignet. Die kleinen Aufſätze dieſes ſonderbaren Schriftſtellers haben in Frankreich allgemeinen Beyfall gefunden, das iſt, mehr als ſie je auſſer ihrem Vaterlande finden werden. Die Manier des Couſin iſt nicht die gewöhnliche, alltägliche aller Büchermacher; aber ſie iſt nichts weniger als Original. Man wird mit leichter Mühe das Vorbild gewahr, nach dem er ſich gebildet hat. Digreſſionen und Carricaturen nach Sterne's Formular, aber nicht immer in ſeinem Geiſt. Die beyden erſten Aufſätze, die Verliebte und der Roman von einer gewiſſen Gattung ſind noch mit der meiſten Laune geſchrieben: einige darauf folgende Kleinigkeiten aber ziemlich ſchaal. Die Geſchichte des kleinen blauen Mannes, die den größten Theil dieſes erſten Bändchens einnimmt, hat wenig merkwürdiges mehr, als daß ſie die Geſchichte eines blauen Mannes iſt, und der kleine blaue Mann ſelbſt unterſcheidet ſich durch nichts von andern Erdenſöhnen, als daß er blaue Wangen und Ohren und grüne Augen hat. Wir hoffen, Hr. Jünger hat die intereſſanteſten Stücke auf ein zweytes Bändchen geſpart. Noch müſſen wir erinnern, daß er ſeinen Autor weniger überſetzt als umgearbeitet, und die Anſpielungen durchaus nationaliſirt hat. Dieſen guten Willen und dieſe Geſchicklichkeit wünſchten wir noch in manchem andern Falle unſern deutſchen Ueberſetzern: ſollte es auch ſonſt keine gute Folge haben, als daß ſie dadurch genöthigt würden langſamer zu arbeiten.

Digitized by Google

Frankfurt und Leipzig.

Bey Fleischer erschien in vorigem Jahre: de Pages franz. Schiffskap. ꝛc. Reisen um die Welt nach den beyden Polen zu Lande und zur See in den Jahren 1767, 68, 69, 70, 71, 73, 74 und 76. (2 Alphab. gr. 8. 3 rthlr.) Aus dem Französischen übersetzt, mit 7 Karten; wovon die erste auf einer Generalkarte P. Reiseroute auf der Erdkugel — die zweyte einen Theil von Neuspanien und Louisiana — die dritte einen Theil des Marattenstaats zwischen Surate und Bombay — die 4te fast ganz Arabien und einen Theil von Persien — die 5te einen Theil von Syrien und Palästina — die 6te Kuerguelens Insel im Südmeere und die 7te Spitzbergen vorstellt. Es ist gar nicht die Frage, ob das Original einer Uebersetzung werth war. Von mehreren Seiten verdient es Schätzung. Der gutmüthige, edle Sinn, der überall den Beobachtungsgeist des Verf. leitet, erweckt sehr bald unser Interesse für ihn, welches er durch seine angenehme, natürliche Schreibart zu erhalten weiß. Erzählt er uns gleich viele Dinge, die schon von andern Reisebeschreibern vor und nach ihm oft und ausführlicher bemerkt worden sind; so erzählt er sie uns doch aus einem andern Gesichtspunkt und auf seine Weise: wie denn überhaupt sein Buch, wenn es auch nichts Neues mittheilte, schon deswegen schätzbar wäre, weil es viele merkwürdige Notizen über die mannichfaltigen Gegenstände der Erdkunde, die andere Reisebeschreiber nur theilweise geliefert haben, beysammen enthält. Aber dem Verf. bleiben auch viele nicht unerhebliche Bemerkungen eigen, welche den Werth seines Buches erhöhen, welches übrigens sehr gut übersetzt worden ist. Nur 2 kleine Flecken sind uns aufgestossen, die wir hier bemerken. S. 80. würden wir das Wort unpassirbar nicht aufgenommen, und S. 92. den Uebelstand, welchen das unten kurz nach einander 4mal wiederholte Zeitwort "hatte" macht, zu vermeiden gesucht haben. Da es unmöglich ist, von einem Werke so reichen, mannichfaltigen Innhalts, einen befriedigenden Auszug in der uns vorgeschriebnen Kürze zu geben; so wollen wir uns begnügen, unser eben gefälltes Urtheil durch einige Beweise zu belegen, welche zugleich hinlänglich seyn werden, auf dieses nützliche Werk allgemein aufmerksam zu machen. Zuerst eine Stelle die Sinn und Schreibart des Verf. und die Geschicklichkeit des Ueb. bemerklich mache, S. 179. "Ich würde kein Ende finden, wenn ich alles vortheilhafte von diesem Lande" (der Insel Samar) "anführen wollte; es ist das angenehmste, das ich je gesehen habe, und oft beneidete ich das Glück dieser Bissager (diesen Namen führen alle Indier auf den Philippinen, die ausgenommen, welche auf der Insel Lucon wohnen.) Diese Insel hält ohngefähr

gefähr 70 Meilen im Umfange, und 10000 Bewohner; und wenn die Provinz Tegas (in Nordamerika) nur gefallen hatte, so war doch Samar weit reizender. Die erstere stellte meinen Blicken unabsehbare Ebnen dar, Wälder von unermeßlicher Grösse und majestätischem Ansehen, Ströme und Seen, die durch ihr Rauschen und durch ihren Umfang die Herrlichkeit des Schöpfers verkündigten; Samar hingegen zeigte nur Quellen, Bäche und Flüßchen. Das ganze Land ist mit Wald bedeckt, zwar nicht so majestätisch, wie auf den Ebnen von Tegas, aber doch reizend, indem einige Bäume mit Früchten und Blühten prangten, andere herrlichen Balsam zu Arzeneyen, wie den Palemaria, oder Wohlgeräche zum häuslichen Gebrauche liefern. Die Bienenstöcke, die an den Bäumen hangen, der süsse Duft, mit welchem eine weiße Blume, die mit dem Jesmin überein kommt, und eine Menge sinesischer Rosenstöcke die Luft erfüllen; kurz alles kündigt hier die Natur in ihrer Kindheit an, wie sie war, ehe Menschen ihre reizende Gestalt verwandelt hatten. So angenehme Gegenden und so sanfte Sitten, wie die der Bissager, entzückten mich. Ich rief mir die Bilder von der Hälfte des Erdkreises, den ich durchreißt hatte, in meine Gedanken, und fand, wie wenig die Vorurtheile, die ihn umhüllen, im Stande sind, ein reines und unbefangnes Gemüth zu befriedigen. Ich beneidete die Glückseligkeit der Bissager. Ihre einfachen Sitten, die Redlichkeit, die aus ihren meisten Handlungen hervorleuchtete, und die stille Zufriedenheit ihres Herzens, waren in meinen Augen die höchste Staffel von Vollkommenheit menschlicher Glückseligkeit. Eben so hingerissen wurde ich durch die Art ihrer Gottesverehrung, die durch eine einfache und rührende Musick gehoben wurde. Nicht weniger wurde ich durch die Schönheiten entzückt, die ich auch in den kleinsten Werken des Schöpfers entdeckte, in einem Lande, wo die Habsucht der Menschen sie noch nicht herabgewürdigt hatte: ich konnte nicht umhin, in ihnen die Vorsicht zu erkennen, die mich bisher wie an der Hand geleitet hatte. Ich war ihr Dankbarkeit dafür schuldig, und meine Betrachtungen giengen über in Nachdenken über Religion ꝛc." Die Darstellungsgabe des Verf. zeige folgende Stelle, in der er einen Zug auf dem Marsche begriffner Araber beschreibt: "Es ist ein ganz sonderbarer Anblick, einen Stamm von Arabern auf dem Marsche zu sehen; eine Menge von Heerden bedeckt die Wüste umher, und giebt dem Auge eine angenehme mannichfaltige Abwechslung; verschiedene Kameele sind mit Zelten, Bagage und Federvieh beladen, das sich bey der ersten Bewegung zum Aufbruch auf ihren Rücken setzt; andere Kameele tragen Thiere, welche nicht gehen können, und durch ihr Geschrey ihre Verwundrung über diese neue Lage ausdrucken; Weiber und Kinder werden auf andere Kameele

gepackt; ihr verwirrtes und durchdringendes Geschrei vermischt sich mit dem Geschrei einer Menge von Thieren von verschiednen Altern und verschiednen Gattungen. Die Plage der Mütter mit ihren kleinen Kindern ist sehr groß, denn einige schlagen sich, andre hüpfen oder weinen an ihrer Seite; andre Weiber beschäftigen sich auf ihren Kameelen mit Spinnen, oder Mahlen auf ihren Handmühlen. Lanzen von acht oder zehn Schuh lang ragen über alle diese Verwirrungen hervor, und von allen Seiten hört man die starken Stimmen der Männer, von welchen einige den Zug in Ordnung zu halten suchen, andere diese wandelnde Stadt als ein Wall umgeben und schützen." Den Gesichtpunkt, von dem der Verf. bey seinen Reisen und Beobachtungen ausgeht, giebt er selbst an: "Ich habe nie ohne Bewegung des Herzens die Geschichte eines Reisenden, der unbekannte Gegenden durchstreicht, lesen können. Die Eroberungen der Europäer in beiden Indien, die Versuche und Entdeckungen der Russen, im Nordosten ihres Reichs, der Ehrgeitz, den grosse Unternehmungen einflossen, und vorzüglich ein unwiderstehlicher Hang zu allem, was mich iener ursprünglichen Einfalt der unverfeinerten Natur die in ihrer eignen Schönheit entzückt, so wie ich sie mir denke, daß sie aus den Händen des Schöpfers gieng, näher bringen konnte, verschlangen alle Fähigkeiten meiner Seele. Ich glaubte, daß der Mangel an Beharrlichkeit und Geduld, und die Bedürfnisse, welche nothwendig die Lebensart solcher Männer erheischt, die ihres Ranges und ihrer Kenntnisse wegen allein bey dieser Art von Unternehmungen können gebraucht werden, die hauptsächlichen Ursachen wären, daß sie so oft ihres Zwecks verfehlten. Ich dachte, daß eine harte Lebensart, und eine Arbeit, die von ausdauerndem Muthe unterstüzt wäre, mich in Stand setzen würden, denselben zu erreichen. Ich hatte überdies eine gewisse Vorempfindung, daß, je einfacher und ungeschlachter die Menschen wären, sie auch desto weniger bösartig seyn müßten, und daß man mit einer gefälligen Gemüthsart, und der äussersten Einfalt in der Art sich zu betragen, zu leben, zu denken und zu handeln, in den wildesten Ländern besser aufgenommen wäre, als mitten in den verfeinertsten Städten, wo der Stolz nothwendiger Weise Begierden erregt, welche den Geitz und das Mißtrauen erzeugen. Alle diese Gründe verschönerten meinen Plan in meinen Augen, machten, daß die Schwierigkeiten desselben verschwanden, und indem sie mich in eine Art von Berauschung versenkten, bestärkten sie mich immer desto fester darinn." In der That hat ihn P. gerade auf diese Weise ausgeführt und gerade so überall seine Absichten am besten erreicht. Damit man sich nur einigermassen einen Begriff von der Menge bemerkenswerther Dinge machen möge, die unserm Verf. in so verschiednen Erdstrichen (in einer Zeit von beinahe 10 Jahren) auf-

aufgeſtoſſen ſind; wollen wir eine kurze Ueberſicht von ſeiner Reiſeroute geben. Seine erſte Reiſe um die Welt geht durch das mitternächtl. Amerika, über die Südſee, Indien und Arabien. Er reißte von St. Domingo nach Neu-Orleans, fuhr den Miſſiſippi hinauf und machte nach Nordweſten eine Reiſe von mehr als 600 Meilen durch wilde Länder; wo er zugleich durch ſeine ſo genau gezeichnete Karte, als es ohne Inſtrumente möglich war, einen anſchaulicheren Begriff von ihrer Lage gegeben hat. Er ſchiffte ſich darauf zu Akapulko ein, und die Fahrt durch das Südmeer gab ihm Gelegenheit zu Schiffartsbemerkungen über die Winde, das Wetter, und die Jahreszeiten. Er hielt ſich bei den Marianiſchen Inſeln auf, weil dieſe am meiſten vernachläßiget und am unbekannteſten ſind, und alsdann auf den Philippinen. Ueberall hat er das Innere der wildeſten Gegenden durchſtrichen, und dasjenige aufgeſucht, wovor ſich andre Reiſende wegen der Beſchwerlichkeiten und Gefahren am meiſten ſcheuen. Er hat Indier von mancherlei Arten, Religionen und Charakteren in der Nähe betrachtet; die Rheden, Wege, Fahrten, Häfen, beſonders Bombay genau unterſucht. Hierauf folgt ſeine Fahrt auf dem Perſiſchen Meerbuſen bis nach Baſſora, und eine Reiſe von mehr als 600 Meilen in der Arabiſchen Wüſte. Hier liefert er beſonders ſpecielle Nachrichten von wenig beſuchten Ländern, vergleicht fleißig, (wie in allen ſeinen übrigen Reiſen) die Nüancen der Charaktere, welche die unkultivirte Menſchennatur unter verſchiednen Himmelſtrichen hervorbringt und beſchreibt mit gleicher Aufmerkſamkeit Länder, Berge, Flüſſe, Produkte, Thiere ꝛc. Seine zweyte Reiſe gieng nach den Südländern, welche im Südoſten des Vorgebirgs der guten Hoffnung liegen. Sie enthält beſonders verſchiedne Bemerkungen über die Länge — Hitze — und über die Schwere des Meerwaſſers. Sein Aufenthalt unter den Hottentotten und Madegaſſen giebt ihm Gelegenheit zu Bemerkungen über die Eingebohrnen des Landes und zugleicher Zeit ſagt er viel Merkwürdiges über die Thiere und Produkte dieſer Länder ꝛc. Seine dritte Reiſe nach Norden in das Eismeer und nach Spizbergen (auf welchem P. weiter nach dem Pole gekommen iſt, als einer unſrer bekannten Reiſebeſchreiber, denn er iſt bis auf den 82ten Grad vorgedrungen) war die verdrießlichſte und unangenehmſte, aber auch merkwürdigſte unter allen. Dieſe Fahrt von mehr als 300 Meilen zwiſchen Eis gab dem Verf. zu vielen merkwürdigen Beobachtungen Anlaß als über den Barometerſtand, über die Wallfiſche, ihren Fang (beſonders ausführlich) und verſchiedne andre Fiſche des Nordens, über die Abweichung der Magnetnadel, die Entſalzung des Meers durch den heftigen Froſt. Er berechnet die Schwere des Meerwaſſers nach den verſchiednen Graden vom 50ten der Südbreite an, bis zu dem

82ten der Nordbreite — bestimmt die wahre Lage der Insel des Johann Mayen, welche für die Seefahrer wichtig ist, um aus dem Eise heraus zu kommen — liefert physische Bemerkungen über den Gang und Zug des Eises und seine Entstehung, über die Winde des kalten Erdgürtels verglichen mit dem heissen ꝛc. Viel neue und eigne Bemerkungen mannichfaltiger Art liefert er uns auf diesen verschiednen Reisen, besonders von den unbekannten, weitläuftigen Provinzen im Westen von Luisiana und Norden von Neu-Mexico, daß man bisher die nördlichen Gränzen von Neu-Mexico viel zu weit hinauf gesetzt habe, die Vermehrung der Indier sehr schnell und stark seyn müsse, oder daß die Nachrichten vom Niedermetzeln ꝛc. der Mexikaner sehr übertrieben sind ꝛc. Wir wollen noch kurz die vorstehenden Bemerkungen des Verf. dem Innhalt nach zusammen zudrängen suchen. — Jesuitenregierung und Einfluß fast überall in den östlichen Ländern — Reinheit und Unschuld der Sitten der Indier auf Manilla — Nachkommen der Kaiser von Mexico in Manilla — Handel und Produkte der Philippinen — Negerhandel — Geringe Sicherheit der Holländischen Kolonien auf Java — das Gegentheil von den Spanischen Besitzungen — Büssungen der Yoguis — Elend der Portugiesen bey den Maratten — Marattenverfassung — Sitten der Araber ꝛc. — Verschiedenheit der Haare bey den Negern, Arabern, Amerikanern ꝛc. — Baruth, das er klein und schlecht gebaut fand — Kurden — Kesruan — Missionen — Maroniten. — Eine von der Natur gewölbte Brücke bey Nasra in Syrien — Mutuallis in Kesruan — Drusen — Syrien (in vieler Rücksicht vollständig beschrieben) — Begräbnisse der Araber — Politik ihrer Emirs — Selbstrache der Araber — Salzigkeit des Meers und sein Resultat, daß es in der heissen Zone weniger gesalzen sey, als in der kalten — Verbindung der Einwohner Afrikas (im Norden, Süden und der Mitte des Landes) unter einander — Sprachen — Naturgeschichte des Seehunds und der Pinguinen — Insel Bourbon — Madagaskar — Beschneidung — Weibertreue der Madegassen — ihre Sprachen — schwarze, nur periodische, Meeresfarbe bei Spizbergen — dortige Felsen — Vögel — Eisbassin im Meere von Menschenhänden — Möglichkeit den Pol zu erreichen, wegen der beständigen Bewegung und Pressung der Eisfelder, wozu Raum gehöre, der sich auch über dem 81ten Grad fand. — Tauglichster Weg dazu wäre der freie Raum zwischen Spizbergen und Nova Semlaja. Vorschläge zu einer solchen Fahrt, aber Unmöglichkeit der Durchfahrt durchs Sibirische Meer um nordöstlich nach Ostindien zukommen. Ausser dem schönen Druck und Papier müssen wir noch bemerken, daß 3 Tabellen, die Meteorologie und Meeressalzigkeit betreffend, angehängt sind.

Paris

Paris und Ispahan.

Confession générale de l'année 1785. Der Einfall wäre so übel nicht, wenn er nur ein klein wenig anders gefaßt wäre; allein es muß nun schon alles Confession seyn, seit Rousseau darauf gefallen ist. Hier sitzt das alte Jahr 1785. dem alten Saturn Beichte, und das Jahr 1786. das sich zudrängt, treibt den alten Sünder, seinem Gewissen dadurch Ruhe zu verschaffen. Ach fängt es an, wie übel hab' ich gethan, den ersten Jänner wieder herbeyzuführen, diesen Tag der Falschheit, der Lügen und der Verstellung. — Ach, fährt es fort, ich bin an diesem Tage wieder mit einem Paar neuer Journale niedergekommen, die zum Glücke als Wickelkinder wieder sterben und in der Welt eben keinen großen Lärm machen werden. Es bekennt nun ferner, daß es Europa mit unsittlichen, mit geschmacklosen Schriftchen gefüllt habe, deren geringste Fehler Plagiate und ewige Wiederholungen des schon Gesagten seyen. Auch die Religion besorge ich durch Prediger beleidigt zu haben, fährt es fort, die nur nach zierlichen Worten geschnappt haben. Auch das Reich der Charlatane hab ich wiedergebracht, die Zeit der Bezauberungen ist wieder gekommen und lieber glaubt man an fanatische Ausschweifungen, als an ewige Wahrheiten. Ich bin es, der den Pilatre de Rozier in den Lüften verbrannt hat, um das Publikum zu überzeugen, daß der Abbe und der Physiker mehr Genie gezeigt haben, die ihren Ballon auf der Erde sitzen oder verbrennen lassen. Ich habe es aufgebracht, daß ein Boudoir einrichten mehr architektonische Kunst verräth als Kirchen und Palläste aufführen. Ich habe die kleine Schuhe der Damen mit colossalischen Schnallen, und ihre Mignaturköpfchen mit Riesenhüten bedeckt und an ihre zärtlichen Fingerchen Ringe gesteckt, die ganze Arme umfassen könnten, und in die Ohren Ohrenringe gebracht, wie sonst kaum Maulthiere neben den Ohren tragen. Ich habe die Anglomanie in den Kleidern eingeführt und unsern Badauts einen englischen Anstrich gegeben, und, sagt Saturn, daran hast du wohl gethan, denn ein Römer, der den guten Einfall gehabt hätte, sich carthaginensisch zu kleiden, würde gewiß allgemeinen Beyfall gefunden haben.

Kurze Nachrichten.

Von einem beliebten Schriftsteller werden zu Ostern, bey Jessen Korte in Flensburg, Papiere des Kloeblattes, oder Ecksteiniana, Brandiana et Andresiana herauskommen, welche 1) den Schlaftrunk enthalten werden, welcher in Mannheim nebst zwey andern Lustspielen, zum engern Wettstreite ausgehoben ward und dessen Verf. der D. Eckstein ist, von dem wir neulich erst den Gargantua und Pantagruel nach Fischart und Rabelais erhalten haben.

haben. 2) Von Brand, Liskovs Abhandlung von der Vortreflichkeit der elenden Scribenten, mit Anmerkungen für unsere Zeit, und einer Einleitung über Liskovs Leben, welche die ersten gedruckten Nachrichten von diesem ausserordentlichen satyrischen Genie enthalten wird. 3) Von Andreas Wolfgang von der Aue und Klara Gleim, eine im Style des sechzehnten Jahrhunderts bearbeitete ungemein naive Liebesmähr, nach dem Französischen von Sauvigny.

Halle. Aus der Feder unsers Hrn. D. Junkers werden Grundsätze der Volksarzneykunde in kurzem herauskommen.

Bekanntlich hat der Herr Hofr. May zu Heidelberg über die Wartung der Kranken geschrieben; auch zu Mannheim eine besondere Krankenwärterschule errichtet (dergleichen auch, wenn wir uns nicht sehr irren, nach diesem Vorgange zu Carlsruhe angeordnet worden ist). Vor kurzem hat ein alter und bekannter französischer Arzt, Hr. Carrere, Mitgl. der Königl. Gesellsch. der Aerzte, ein *Manuel pour* le *service des malades*, ou précis des connoissances nécessaires aux personnes chargées *du soin des malades*, femmes en couches, enfans nouveaux nés herausgegeben, welches bey Lamy 1 Livre 10 Sols broch. kostet.

Hanau. In der ersten Hälfte des Novembers starb hier in einem Alter von 51 Jahren der gelehrte und berühmte Arzt, Herr D. Joh. Fr. Closs. Seine Schriften sind im gel. Deutschlande aufgezeichnet.

Offenbach am Mayn. Unsere berühmte Schriftstellerin, die Frau Geheime Staatsräthin la Roche, ist von dem Musée zu Bordeaux zur Correspondentin aufgenommen und ihr das Diplom hierüber vor kurzem zugefertigt worden.

Wer die letzte Preißaufgabe der St. Petersburger Akademie der Wissensch. nach dem Urtheile derselben am befriedigendsten beantwortet habe, dieses ist zu seiner Zeit in unsern Blättern gemeldet worden. Das Accessit hat der Herr de Launay erhalten. *Essay sur l'histoire naturelle des roches*, précédé d'un exposé systematique des *terres* et des *pierres*, ouvrage auquel l' *académie impériale* des *Sciences* de *St. Petersbourg* a adjugé le prémier *accessit*, en suite de la question qu'elle avoit proposée en 1783, par Mr. *de Launay*, Secrétaire de S. M. Imp. et R. ist der Titel seiner Abhandlung, die brochirt 1 Livre 16 Sols kostet.

St. Petersburg. Zum Behuf der muhammedanischen Tatarn im Russischen Reiche wird der Koran gegenwärtig hier in Arabischer Sprache gedruckt.

London. Der Dr. Georg Wallis ist gesonnen, des verstorbenen französ. Arztes *Sauvages* bekanntes Werk, Nosologia meth. in einer Englischen mit seinen eigenen Anmerkungen und fremden Zusätzen begleiteten Uebersetzung zu liefern. Den Anfang hat er bereits mit folgender Schrift gemacht: Nosologia methodica *oculorum*; or, a treatise of the *eyes*, selected and translated from the Latin of Francis Bossier *de Sauvages*. With annotations. by George *Wallis* M. D.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zweytes Stück,

den sechsten Januar, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Weimar.

Der achte Jahrgang des Almanachs oder Taschenbuchs für Scheidekünstler und Apotheker, auf das Jahr 1787. (10 gl.) welcher vor kurzem von der Hoffmannschen Buchhandlung in Weimar verlegt worden ist, gibt an innerer Güte den vorigen Jahren nichts nach, und scheint vielmehr interessanter zu seyn, wie man es sich schon aus bisheriger Erfahrung von dem fleißigen Verfasser desselben, Hrn. Göttling, versprechen konnte. Unter den kleinen Bemerkungen kommt eine Erfahrung des Hrn. von Hohenholz vor, Phosphorsäure aus Krebsaugen zu scheiden; ferner eine Untersuchung des Luftsalzwassers, das zu vielen Unfug Gelegenheit gegeben hat. Verwundern muß man sich, daß von einer mit Urin geschehenen Auslaugung einer bittersalzhaltigen Erde, und deren nachherigen Konzentration, als wofür Recens. nach der genauesten Prüfung das Luftsalzwasser hält, noch immer von manchen so viel Aufhebens gemacht wird. Aber freylich sind dies gemeiniglich nur leichtgläubige Layen in der Untersuchungskunst, die also auch dabey auf keine Stimme Anspruch machen können. Die Entzündung des Terpentinöls durch Salpetersäure mit Explosion, ist zur Warnung merkwürdig, und die grüne Entzündung des Pyrophors und die blaue sympathetische Dinte sind belustigend. Eine Erfahrung des Hrn. Prof. Lichtenbergs, die Entstehung der Salpetersäure aus fixer Luft und dem electrischen Funken betreffend, kann Gelegenheit zu mehrern lehrreichen Versuchen geben. Die Leichtflüßigkeit der Platina mit Arsenik, von Ilsemann bestätigt, welche hier als Achards Entdeckung angeführt worden, gehört eigentlich unter die Marggrafischen Beobachtungen, die Achard nur weiter benutzt hat. Die dephlogistisirte Luft aus dem Braunstein, die nun aus letzterm, am vortheilhaftesten nach Hermbstädts Beobachtung erlanget werden kann, ist sehr lehrreich, und setzt alle dessen Würkungen in ein etwas helleres Licht.

Unter den weitläuftigern Aufsätzen ist der Auszug eines Schreibens über die pharmazeutische Lehrmethode, davon leider viele, die Lehrlinge unterrichten sollen, gar nichts verstehen, sehr empfehlungswürdig. Es wäre zu wünschen, daß sie diese Vorschrift benutzen, und das künftige Wohl ihrer ihnen anvertrauten Untergebenen mehr beherzigen mögten. Die chemische Untersuchung der Tamarindensäure ist meisterhaft, und für den Arzt und Chemisten gleich wichtig. So auch die Angabe von der Bereitung einer sehr guten Eisentinctur, von Herrn Remmler. Webers Vorschlag, aus der Mutterlauge des Kochsalzes Salzsäure zu scheiden, wird hier mit Grunde eingeschränkt, ist aber viel mehr nach Rec. eigener Beobachtung gar nicht nützlich. Einige Bemerkungen über den Essigaether, die Weinsteinsäure und Nebenbenutzung des dabey abfallenden tartarisirten Weinsteins, werden viele lehrreich finden. Unter den Auszügen sind interessante kleine neue Erörterungen und Beobachtungen befindlich. Eine Tabelle über die Auflösbarkeit der Salze im Weingeist, worauf diese Salze in leicht- schwer- und unauflösliche unterschieden sind, macht den Beschluß dieses nützlichen Taschenbuchs, dem wir noch lange Dauer wünschen.

Leipzig.

Bey Dyk ist herausgekommen: Geschichte der unmittelbaren Nachfolger Alexanders (des Großen) Aus den Quellen geschöpft von Conrad Mannert, Lehrer an der Sebalder Schule in Nürnberg. 1787. 381 Seiten 8. (1 rthlr.) So entschieden es ist, daß in der griechischen Geschichte keine Periode größere Aufmerksamkeit verdient, als die nach dem Tode Alexanders des grossen, bis auf die Bildung der aus seinem Reiche entstandenen einzelnen Staaten, eben so gewiß ist es, daß wegen der Menge der Personen, die in diesem eben nicht langen Zeitraume auf den Schauplatze erschienen sind, keine mit mehrerem Rechte die verwickelte genannt werden kann, als eben diese. Abgerechnet den Widerspruch der Geschichtschreiber, und die hier mehr als irgendwo nothwendige Uebersicht der entlegensten Provinzen und Länder, häuft insbesondre ein Umstand die Schwierigkeiten, dieser, daß Habsucht und Interesse, die vornehmste, wo nicht einzige Triebfeder der meisten Handlungen der Nachfolger Alexanders, jeden Augenblick die Fürsten und Statthalter der einen Parthey entziehen, und der andern zuführen, und folglich dem Leser die Vorstellung des Ganzen unaufhörlich erschweren, und ihm seinen Standpunkt verrücken. Herr Mannert hat daher, wie wir glauben, keine unnütze Beschäftigung unternommen, daß er uns die Geschichte der Heerführer, die bey Alexanders Lebzeiten unter ihm dienten, und sich nach seinem Tode der hinterlassenen Reichs bemäch-

bemächtigten, aus den Originalschriftstellern mittheilt. Sein Werk selbst zerfällt in drey Bücher, wovon das erste den Zeitraum von Alexanders Tod bis auf Perdikkas Ermordung, das zweyte den von der zweyten Theilung bis zur Annahme des königlichen Titels von den sechs vorzüglichsten Nachfolgern Alexanders, das dritte ihre ferneren Schicksale bis zu dem Untergang des Seleukus, das Ganze also die Geschichte von ungefähr zehn Olympiaden enthält. Wir haben zwar nicht alle historische Resultate des Verf. genau prüfen können, aber wo es geschah, fanden wir immer Beobachtungsgeist und richtiges Urtheil. Auch sein Styl erhält sich von Affectation und Nachläßigkeit gleich weit entfernt, und empfiehlt sich überall durch Simplicität und Anmuth. Doch wir wollen lieber selbst eine Probe von seiner Sprache und Darstellungsart geben. Hier ist die Schilderung, die er von dem Zustande Aegyptens und der Verfassung seiner Armee nach dem Tode Alexanders entwirft. "Unter den ersten Königen aus macedonischem Stamme, heißt es S. 318. kam dieses Reich zur schönsten Blüthe, man mag es in Rücksicht auf Größe und Bevölkerung, oder (von Seiten) des Wohlstandes und Reichthums seiner Bürger, oder der Ausbildung aller Künste und Wissenschaften betrachten. Aber unter der Regierung des grausamen Ptolemäus Philopater fing es an zu sinken, in innern Zwist zu gerathen, und die Nebenländer, auf deren Eroberung und Erhaltung seine Vorfahren so viel Kosten und Mühe gewendet hatten, größtentheils zu verlieren. Der innere Flor des Landes erhielt sich aber doch durch den Handel, durch die Fruchtbarkeit der Provinz und durch die lange Ruhe, welche Aegypten selbst, theils durch seine glückliche Lage, vorzüglich aber durch die Unterstützung der Römer genoß, die nach Endigung des zweyten punischen Krieges auch in die Angelegenheiten dieses Landes sich mischten, und die Anfälle der syrischen Könige vereitelten. Die Macht und der Reichthum der Beherrscher Aegyptens ist, wie ihn die Alten angeben, ungeheuer groß, und fast unglaublich. So stark aber die Anzahl der Kriegsheere und Flotten seyn mochte, so schlecht war die Beschaffenheit derselben ihrer innern Güte nach. Die kriegerischen Macedonier hatten sich in dem milden Himmelsstrich lange zu weichlichen Aegyptern umgebildet, und mit diesem (vermuthlich jenem) Volke nichts weiter als die Waffen gemein. Die eigentlichen Aegypter waren zu Kriegsdiensten ganz unbrauchbar, wurden zu den meisten Treffen gar nicht zugelassen, weil sie durch ihre Zaghaftigkeit nur Verwirrung im Heer anfingen, und thaten nur als leichte Truppen, oder unter fremde Haufen gesteckt, Dienste. Die eigentliche Stärke der Armee bestand aus griechischen Miethsoldaten, von denen immer viele tausend in ägyptischen Diensten waren." Den Beschluß des gesammten Werks macht eine kurze Geschichte des eigentlichen

Griechenlands, von Antigonus Chonates an, bis in die Zeiten des achäischen Bundes, und Recension der vorzüglichsten Geschichtschreiber, die Hr. M. bey diesem Buche benutzte. Sie sind Hieronymus von Kardia, Eumenes vertrautester Freund; aus ihm schöpften Plutarch und Diodor, und seine Nachrichten verdienen den meisten Glauben; Appian, dessen kurze Geschichte der ersten syrischen Könige, vermuthlich sein Werk nicht, von lauter Verwirrung und Nachläßigkeit zeigt; Diodor, Plutarch und Pausanias; ihr historischer Werth wird richtig geschätzt; Memnon nach den Auszügen beym Photius, Polyp und Polyän, endlich Justin, letzterer streng, aber ziemlich treffend geschildert.

Berlin.

Bey Spener ist erschienen: **Gewinnt ein Volk in Absicht auf seine Aufklärung, wenn seine Sprache zur Universalsprache wird?** von J. G. Büsch, Professor in Hamburg. 1787. 104 Seiten 8. (6 gl.) "Dasjenige Volk, sagt der Verfasser, ist aufgeklärt, in welchem sich viele Beweise von richtiger Anwendung des Verstandes in allen Gegenständen menschlicher Kenntnisse finden. Sind einzelne im Volk im hohen Grade aufgeklärt, so heißt dies intensive Aufklärung, ist es der größere Theil, wenn auch nur im mittlern Grade, extensive. Eine Nation isolirt sich in Rücksicht auf seine Sprache hauptsächlich dann, wenn sie zur Erweiterung ihrer Kenntnisse, so wie für die Zwecke der bürgerlichen Gesellschaft, der Erlernung fremder Sprachen nicht mehr bedürftig zu seyn glaubt, dies aber ist gerade die Folge einer zu allgemeinen Verbreitung der Sprache. Frankreich hatte zu den Zeiten Ludwigs des XIV. in allen Fächern der Wissenschaften ungemein viel große Männer. Diese insgesammt arbeiteten für die extensive Aufklärung, und fanden damals freylich sehr wenig Veranlassung Ausländer anzuführen. Allein eben dadurch ist der Franzose verwöhnt, und sucht die Materialien zu extensiver Aufklärung noch immer blos bey einheimischen Schriftstellern. Kein Volk hingegen erkennt die Nothwendigkeit, sich in den Besitz mehrerer lebenden Sprachen zu setzen, überzeugender als das deutsche, und keines wird durch seine Uebersetzer in der Erlernung des intensiven Zuwachses ausländischer Kenntnisse lebhafter unterstützt. Bey den Engländern und Franzosen ist es gerade der entgegengesetzte Fall. Muß hieraus nicht anfänglich ein Stillstand und zunächst würkliches Zurückgehn in der Aufklärung erfolgen?" Das etwa ist das Hauptsächlichste einer im Ganzen genommen gedankenreichen und interessanten Schrift, die uns aber dennoch ihren Gegenstand etwas einseitig zu behandeln scheint. Wenigstens sehen wir nicht ein, wie der Verf. den Verfall der französischen Aufklärung daraus

aus erweisen will, daß verworfene Irrthümer in Frankreich wieder Kraft gewinnen, Leute, die zur extensiven Aufklärung nichts beytragen, Epoche machen, Wörterbücher die beliebteste Form der für die extensive Aufklärung geschriebenen Schriften sind, und die besten Köpfe der Nation Methode und Ordnung entweder nicht kennen, oder nicht kennen wollen. Soll extensive Aufklärung nach diesen Kennzeichen geprüft werden, so fürchten wir sehr, daß Deutschland nicht sonderlich gegen Frankreich gewinnen dürfte.

Berlin und Leipzig.

Abhandlung von Würmern im Gedärme des menschlichen Leibes, von Michael Theil, der Arzneygelahrheit Doct. zu Hermanstadt in Siebenbürgen. 2 Bogen in 8. (2 gl.) Die Aufklärung in der Arzneykunde scheint bey dem Verfasser noch nicht weit gediehen zu seyn; denn er sagt, man habe in dem menschlichen Körper, ausser den Würmern, auch andere Thiere gefunden, als Kriechschlangen und Springschlangen, Frösche, Gartenkröten, Eydexen und Mäuse. Es werden nun die Würmer nach einander, nach den Zufällen die sie erregen, ohne viele Sachkenntniß beschrieben, und dann wird die Heilmethode angegeben, die, so wie die Beschreibung, nur nach der Oberfläche ausgearbeitet ist, und nicht das mindeste Erhebliche, dagegen viel Falsches enthält.

Zürich.

Bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. ist erschienen: **Versuch über die beste Lehrart Taubstumme zu unterrichten.** 1786. 119 Seiten 8. (6 gl.) Der Verf. empfiehlt sehr die Methode der Tonsprache, und vermuthet, daß der Gehörnerve eines Taubstummen durch das Aussprechen artikulirter Töne mittelst des innern Ohrs, oder eines Organs desselben, eine ähnliche Erschütterung erhalten könne, die sich zitternd dem Gehirn mittheile, und da einen bleibenden Eindruck mache, obgleich das äussere Ohr ganz verschlossen wäre; so wurde z. B. einem taubstummen Knaben befohlen, beyde Finger in die Ohren zu stecken und zugleich das Wort: Sprache, laut auszusprechen; er thats, und indem er die beyden Finger herauszog, deutete er auf die Spitzen derselben und wiederholte das Wort, gleichsam als ob die Finger selbst gesprochen hätten. Ausser dieser verkennt er indessen auch den Werth der Zeichen- und Lippensprache nicht, zu welcher letztern er auch so viel Anleitung gibt, als sich füglich in einem Buche geben läßt, das Mehreste muß auf alle Fälle der natürlichen Geschicklichkeit des Lehrers überlassen werden; so zweifelt auch der Recensent sehr, ob der Lehrling das a an der plattliegenden Zunge

dessen, der es ausspricht; das e an der Wölbung derselben; das i an der Bewegung des Unteraugenliedes und dem damit verbunden seyn sollenden Lächeln ꝛc. werde erkennen lernen. Zum Lehrbuch derer die bis zum Lesen mit Verstand gebracht worden sind, empfiehlt er mit Ausschluß aller andern, die biblischen Geschichten in Luthers Uebersetzung, welche zugleich mit guten Abbildungen versehen seyn müssen. Die fernere Methode leidet natürlich hier keinen Auszug; es kommt aber in der Hauptsache darauf an, dem Lehrling alle Ideen durch Figuren, methodische Zeichen und Worte zu erläutern, und jeden Absatz in alle mögliche Fragen aufzulösen. Die Beyspiele von Josephs Traumdeutung, und viele andere von philosophischen, theologischen und mathematischen Gegenständen, die der Verfasser selbst gebraucht hat, machen das Verfahren sehr deutlich.

Paris.

In Octav und in Sedez zugleich erscheint eine *Bibliothéque choisie* de *Contes*, de *Facéties* & de Bonmots, die 24 Bände füllen soll. In den zwey vor uns liegenden finden wir nach einigen Betrachtungen über die Contes überhaupt, die sich noch von Hrn. Dorat herschreiben — eine Erzählung: *Clementia* von Argeles, oder Liebe besiegt den Haß; Azaf eine philosophische Erzählung; Florimens Verirrungen, falsche Grundsätze werden durch bessere ersetzt; das Orakel der Grazien, wo das bekannte δὸς τοῖς χάρισιν zum Grunde liegt, aber mit zu viel Schwatzhaftigkeit ausgeführt ist. Der zweyte Band enthält griechische kleine Romane und Erzählungen, aus dem Homer, Hesiod, Coluthus, Musäus, Lucian, Apulejus u. s. w.

Kurze Nachrichten.

Ankündigung.

Der Beyfall, dessen das Publikum die seit dreyzehn Jahren in meinem Verlage herauskommende gothaische gelehrte Zeitung gewürdiget hat, legt mir die Pflicht auf, derselben denjenigen Grad von Vollständigkeit zu geben, deren ein Werk von der Art fähig ist. Es hat zeither entweder manches deutsche nützliche Buch den Anzeigen ausländischer Schriften Platz machen müssen, oder es sind manche Recensionen ausländischer Bücher, die doch auch zur Kenntniß unseres Publikums zu gelangen verdienet hätten, ungenutzt geblieben, oder nur erst spät bekannt gemacht worden. Es mußten also nothwendig entweder Lücken in der Literatur der verschiedenen wissenschaftlichen Fächer entstehen, oder die

Lieb-

Liebhaber ausländischer Schriften an ihrem Antheile verkürzt werden. Beyde Mängel will ich mit dem Anfange des künftigen Jahres zu heben suchen, und ich habe hierzu folgende Einrichtung getroffen. 1) Will ich von Zeit zu Zeit mehr Beylagen als bisher ohnentgeldlich liefern. 2) Soll mit dem Anfange des 1787sten Jahres alle Sonnabende ein besonderes Blatt, unter dem Titel:

Gothaische gelehrte Zeitung. Ausländische Literatur.

ausgegeben werden, ganz nach der Einrichtung, dem Format und Druck der gewöhnlichen gelehrten Zeitung. Dieses Unternehmen unverrückt fortzusetzen bin ich um so mehr im Stande, da ich das Glück habe, in Frankreich, England, Italien und den nordischen Reichen, mit sachverständigen und zuverläßigen Männern in Verbindung zu stehen, die bereitwillig sind, mich ferner sowohl mit umständlichen Anzeigen und Auszügen neuerer Schriften, als auch mit den neuesten Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften und Künste aus ihren Ländern zu unterstützen. Diese Blätter laufen in ihrer eigenen Seitenzahl fort, damit es den Liebhabern frey bleibe, sie mit und ohne die gewöhnliche Zeitung zu halten. Wer pränumeriret, erhält den ganzen Jahrgang dieser neuen Blätter für 1 Rthlr. 12 gl. der Ladenpreiß aber ist 2 Rthlr. 3) Da ich mit Grunde auf einen immer reichen Vorrath von Anzeigen ausländischer Bücher und von Nachrichten rechnen darf, den selbst diese ihm besonders gewidmeten Blätter nicht zu erschöpfen vermögen, so wird dieser Reichthum auch für die gewöhnliche gelehrte Zeitung ferner wie bisher benutzt werden. 4) Ohne vorläufig viel zu versprechen, lege ich lieber dieser Nachricht das erste Blatt bey, die Leser mögen selbst prüfen, urtheilen und wählen. Gotha, den 22ten December 1786.

Carl Wilhelm Ettinger.

Auszug eines Schreibens aus Cölln.

Sie irren sich, wenn Sie dem hiesigen Publikum keinen Geschmack zutrauen. Die Domherren und Kaufleute haben alle Frankreich und Italien gesehen. Es gibt feine aufgeklärte Leute unter dem Adel, den Patriciern und der Kaufmannschaft. Unter letztern ist ein Dichter Nicolas Diemont rühmlichst bekannt. Baron Hübsch hat für einen Privatmann eine starke Sammlung aus allen Reichen der Natur, eine Menge Merkwürdigkeiten, die sich in keinem fürstlichen Kabinette befinden, wovon er eine Beschreibung bey Raspe zu Nürnberg drucken läßt. Eine hübsche Anzahl arabischer, chinesischer, malabarischer, hebräischer, griechischer und altdeutscher Manuscripte besitzt er auch. Er hat Buchdruckertafeln,

tafeln, mit welchen er beweiſet, daß ſchon vor 1420. mit ſolchen hier in Cölln gedruckt worden. Ich habe ſie mit Vergnügen betrachtet, ſie ſind für die damaligen Zeiten ſehr ſauber geſchnitten. Es ſind hölzerne Bretchen 12 Zoll lang und 4 Zoll breit; auch Verzierungen ſind darauf geſchnitten. Er will dieſen Winter eine Abhandlung darüber ſchreiben.

Frankfurt. Gegen die Errichtung der Univerſität zu Bonn, haben der König von Preuſſen, die Churfürſten von der Pfalz und Mainz, und die Stadt Cölln proteſtirt.

Von Weikards philoſophiſchem Arzte iſt das erſte Stück in einer franzöſiſchen Ueberſetzung vor kurzem herausgekommen.

Helmſtädt. Herr Wiedeburg, Profeſſor der Philoſophie und Director des hieſigen pädagogiſchen Inſtituts, wird mit dem Anfang dieſes Jahres ein humaniſtiſches Magazin zur gemeinnützlichen Unterhaltung, und insbeſondere zur Vorbereitung auf akademiſche Studien, als eine Quartalſchrift à 6 Bogen, herausgeben. Ihre Rubriken ſind: 1) Abhandlungen aus der griechiſchen und römiſchen Literatur. 2) Ueberſetzungen einzelner, lehrreicher Stücke griechiſcher und römiſcher Schriftſteller. 3) Anmerkungen über die alte Literatur, beſonders einzelne Stellen der Klaſſiker. 4) Neueſte humaniſtiſche Literatur. 5) Neueſte Geſchichte. 6) Vermiſchte Beyträge. Der Ladenpreiß iſt 8 gl. Subſcriptionspreiß 6 gl. broſchirt und poſtfrey faſt durch halb Deutſchland. Jährliche Pränumeration wird durch Schreibpapier honorirt. In der Ettingerſchen Buchhandlung und beym Profeſſor Voigt (bey welchem man auch pränumeriren oder ſubſcribiren kann,) liegt ein ausführlicher Plan zur beliebigen Einſicht bereit.

Berlin. Unſer durch verſchiedene Schriften rühmlichſt bekannte Hr. geheime Bergrath D. Gerhard, iſt zum geheimen Ober-Finanzrath ernannt worden.

Wir erhalten nachſtehendes zum Einrücken:

Monument à ériger aux Manes de Frédéric.

Aux quatre angles d'un Sarcophage, Mars, Apollon, Minerve & Thémis, dans l'attitude de la douleur, avec ce vers:

Mars, Phœbusque virum lugent, Pallasque, Themisque.

Au deſſus, une Renommée embouchant la trompette pour publier les actions mémorables de ce Prince Philoſophe, Poëte, Legislateur & Guerrier, avec ce vers:

Morte jacet victus, victrix sed fama superstes.

Paris. Die Ausgabe von *Numa Pompilius* des Hrn. von Florian bey Didot auf *Papier velin* mit einem ſehr ſchönen Kupfer, koſtet zwar 14 Livr. aber es iſt auch alles was das Auge ſchönes ſehen kann. Die runden, vollen Buchſtaben, der ſich durchaus gleiche Abdruck, das ſo ſehr ſanfte Papier— das Ganze und das Detail iſt wahrlich das non plus ultra der Kunſt, und alle Glasgower Ausgaben und alles was Baskerville geliefert hat, ſo ſehr es in ſeiner Art vollendet iſt, muß doch dieſem Drucke weichen, denn hier iſt mehr als Vollendung, und die Kunſt hat ſich ſelbſt übertroffen.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drittes Stück,

den zehnten Januar, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Die entlarvte Heilige, oder die neue Katharina von Siena, in der Geschichte einer Nonne, und dem wider sie und ihren Gewissensrath verhängten Inquisitionsproceß. Ein italienisches Aktenstück unsers Jahrhunderts. Bey J. S. Heinsius. 1786. 247 Seiten 8. (12 gl.) Unter den vielen Heiligen beyderley Geschlechts, welche die römische Kirche verehret, befindet sich auch eine gewisse Katharine, aus Siena gebürtig, die im vierzehnten Jahrhundert daselbst eine Nonne gewesen, und wegen ihrer vorgeblichen Wunder nach ihrem Tode kanonisirt worden ist. Vor ohngefehr 30 bis 40 Jahren, faßte eine andere Weibsperson daselbst, die noch lebt, Namens Maria Vincentia Magnanelli, den Vorsatz, auch eine Heilige zu werden, und das noch bey ihrem Leben. Sie ging in dieser Absicht in ein Kloster und wußte ihre Rolle so gut zu spielen, daß sie ihren Beichtvater, der ein guter, aber leichtgläubiger Mann war, und ganz Siena überredete, sie könne Wunder thun, habe öftern Umgang mit verstorbenen Heiligen, und Christus habe sich schon in ihrer Kindheit an mit ihr verlobt, wobey er ihr zwey Dinge gegeben, die sie vorzeigte. Beynahe wäre ihr ihre Betrügerey gelungen, wenn nicht der dasige Erzbischof, den sie dadurch beleidigt hatte, daß sie die von ihm geschehene Einsperrung eines Mädchens in ein Karthenserkloster bekannt gemacht, die Sache genauer untersucht, und einen Inquisitionsproceß gegen sie und ihren Beichtvater verhängt hätte. Was man ihr besonders zur Last legte, war, daß sie einem jungen Verehrer die Hand gereicht, im Lotto gespielt, und sich einsmals ungeziemend entblösset. Sie gestand in den Verhören alle ihre Betrügereyen, und wird nun wohl nicht kanonisirt werden. Doch findet sich bey den gedruckten Acten kein Urthel, sondern es sind blos Extracte aus den Verhören. Der deutsche Herausgeber hat in einer wohl geschriebenen Einleitung

das Leben der Kathrine aus den Actis sanctorum, wie auch die Geschichte der Vincentia ziemlich ausführlich erzählt und gute Reflexionen eingestreut. Den größten Theil des Buchs nimmt der summarische Proceß ein, "enthaltend einen Extract de verbo ad verbum von den Auffagen der fiscalisch vernommenen Zeugen, und von den Verhören der Inquisition in dem Criminal-Processe wider die Schwester Maria Vincentia Magnanelli, den Priester Paul Bandini, und andre Beklagte ꝛc. zu folge der vom erzbischöflichen Fiscal zu Siena wider den Priester Paul Bandini ꝛc. in der Scriptura juris & facti Senen. plurium criminum ergangnen Vorladungen."

Giessen.

Im Verlag bey Krieger dem ältern ist erschienen: Wahrnehmungen zum Nutzen verschiedener Künste und Fabriken, von Friedr. August Carlheuser, Fürstl. Nassauis. geh. Cammerrath. 1785. 114 Seiten 8. (7 gl.) Sowohl der Name des berühmten Verf. als seine Versicherung, daß er die hier gelieferten Versuche selbst mit aller Sorgfalt und Genauigkeit angestellt habe, bürgt für die Zuverläßigkeit derselben genugsam. Auch die nicht ganz neuen Bemerkungen haben doch das Verdienst, daß sie durch Versuche von neuem bestätigt und erläutert worden sind. Der Artikel selbst sind 15, und zwar 1) von der Vorbereitung der Blende zum Meßingmachen. Die Blende wird gereinigt, gestoßen und geröstet, bis kein Schwefeldampf mehr aufsteigt, und das Pulver röthlich gelb wird; so bald sie etwas abgekühlt ist, wird sie in Fässer mit Wasser geschüttet, umgerührt und 24 Stunden stehen gelassen, dann wird die Lauge abgezapft, und die zurückgebliebene Blende getrocknet. 2) Von einer braunen Malerfarbe aus dem Kupfervitriol. Sie nimmt sich sowohl in Wasser als Oehl vorzüglich schön aus. 3) Vom Nutzen der talkigten Erden und Steine zur Verfertigung der Schmelztiegel. Sie hielten das Bleyglas 6 St. aus, waren also vorzüglicher als die Heßischen, die es höchstens ¾ St. aushalten. Die weissen und weißgrünlichen Talkarten schicken sich am besten dazu, besonders wenn sie feinblätterig sind. 4) Ob der schwere Spath und der Flußspath zur Verfertigung der Schmalte brauchbar sind? wird gegen Pott aus mehrern Versuchen bejahet. 5) Vom Nutzen der gipsartigen Erden und Steine zum Walken. Die Versuche versprechen einen sehr beträchtlichen. Gipserde ist am besten, weil sie keiner Vorbereitung bedarf. 6) Von der Bereitung der blauen Farbe aus dem Kobold zum Malen auf Email. 7) Vom Nutzen des Bittersalzes zur Verfertigung der Malerlacke. Die Farbe wird etwas anders, als bey Anwendung der Alaunerde, nemlich violet, da sie in jenem

Fall

Fall purpurfarbig wird. Zugeſetzter Weinſteinrahm macht das Violet lebhafter, und verurſacht zugleich, daß ſich die Cochenille feiner reiben läßt. 8) Vom Gebrauch der bittern Pflanzen zum Schwarzfärben. Wermuthkraut; Helmkraut; Cardebenedictenkraut; Waſſerdoßblätter; Rainfarrenkraut; rothe Enzianwurzel, geben gute ſchwarze Farben. 9) Von der künſtlichen Nachahmung des Türkiſſes. Am beſten gelangen die Verſuche mit foßilem Elfenbein und einer mittelſt eines feuerbeſtändigen alkaliſchen Salzes verfertigten Kupferſolution. 10) Von den Kennzeichen und Proben der koboldiſchen, zur Bereitung der Smalte dienlichen, Bergarten; meiſt hiſtoriſch, doch auch eigene Verſuche. 11) Vom gelben Wieſenrodel (rhinanth. criſta galli) und dem Gebrauch deſſelben in der Färberey. Er färbte mit Alaun Wolle und Seide ſchön gelb; zugeſetztes Kochſalz machte die Farbe blaß. 12) Von den Eigenſchaften und Proben der zum Färben und Bleichen dienenden Waſſer. Sie dürfen weder Kalkerde, noch Eiſen bey ſich führen; auch ſonſt keinen fremden Geſchmack haben. Erſtere iſt nicht drinn, wenn das Waſſer bey eingetröpfelter Bleyzuckerſolution klar bleibt, und das Eiſen nicht, wenn es von feingepülverter Cochenille nicht violet wird. 13) Vom Gebrauch des Lungenmooſes in der Färbekunſt. Erſt auf die gewöhnliche Art mit dem Mooß braungefärbtes wollenes Garn in einem Decoct von Blauholz ¼ Stunde gekocht, gab eine ſchöne ſchwarze Farbe. Eben ſo auch, wenn das Garn erſt in einer Solution von Eiſenvitriol kalt gebeitzt und hernach mit dem Moos gekocht wurde. 14) Von den Walkerden. Die Kennzeichen der guten werden umſtändlich angegeben; es iſt für ihre Güte ganz gleichgültig, ob ſie mit Säuren brauſen oder nicht; im letztern Fall kann dennoch etwas Kalkerde darinnen eingewickelt ſeyn. 15) Vom Nutzen der Steinkohlen in der Baukunſt. Sie geben mit Kalk einen ſehr harten und waſſerdichten Mörtel, und ein Gemiſch von gleichen Theilen Pech und gepülverten Steinkohlen, gibt einen treflichen Kitt bey Waſſerbehältern.

Frankfurt und Leipzig.

Monath hat verlegt: **Phyſikaliſch-mathematiſche Abhandlung über das Ausmeſſen der Wärme in Rückſicht und Anwendung auf das Höhenmeſſen, vermittelſt des Barometers, von Joh. Tobias Mayer**, Hofrath und Prof. der Mathematik und Phyſik zu Erlangen. 142 Seiten 8. 1 Kupf. 1786. (8 gl.) Da bey den Vorſchriften für das Höhenmeſſen mit dem Barometer, die Wärme in der Luft einen Hauptumſtand ausmacht, ſo war es wohl werth zu unterſuchen, was für Unterſchiede in den Reſultaten entſtehen, wenn man einmal nach Art des Hrn.

de Lüc und anderer Physiker, für die Wärme der ganzen Luftsäule das arithmetische Mittel zwischen der obern und untern Wärme, mithin dieselbe als eine beständige Größe annimmt, und ein andermal das Gesetz in Betracht zieht, nach welcher sie von unten nach oben zu in verschiedenen Höhen abnimmt, und die Dichte der Luft an jeder Stelle besonders modificirt. Dieses letztere ist die Hauptabsicht des Hrn. Verf. in der vor uns liegenden Schrift. Er fand aber auch für nöthig, jenen Untersuchungen selbst eine umständliche Theorie für ein Werkzeug, welches nicht blos Unterschiede der Temperaturen, sondern würkliche geometrische Verhältnisse der Wärme selbst angäbe, vorauszuschicken. Bey dieser Theorie setzt er den Erfahrungssatz zum Grunde: daß sich die Unterschiede der Räume, in die ein Körper bey unterschiedenen Wärmen ausgedehnt ist, in den meisten Fällen wie die Unterschiede der Wärmen selbst verhalten. Daß hierbey blos von freyer Wärme und solchen Temperaturen die Rede sey, welche nicht ganz nahe an die äusserste Hitze und Kälte gränzen, versteht sich von selbst. Wenn bey einer gewissen Intensität der Wärme $= v$ das flüßige Wesen im Thermometer den Raum μ, und bey der Temperatur $v + dv$ den Raum $\mu + d\mu$ einnimmt, so ist nach dem obigen Gesetz $d\mu = \alpha dv$, wo α eine beständige Größe bedeutet, die man durch die Erfahrung zu bestimmen suchen muß. Bey weiterer Entwickelung ergibt sich daraus eine andere Formel, welche unmittelbar zur Vergleichung der absoluten Wärme führt. Auf diesem Wege findet nun der Verf. nicht allein alles, was Lambert, Amonton, de Lüc auch nach ihrer Art hierher gehöriges fanden, sondern ausserdem auch noch verschiedene andere nützliche Nebenresultate. Die Anwendungen jener Theorie auf das Luftthermometer, und die Vergleichung desselben mit einem Reaumürschen Queckſilberthermometer, gaben Hrn. M. Gelegenheit zu einer Menge eigener interessanter Beobachtungen. Unter allen Regeln zum Höhenmessen mit dem Barometer, hat sich die des Hrn. de Lüc, die er zwar mehr aus würklich gemessenen Höhen, verglichen mit denen nach der Mariottischen Regel berechneten, als aus theoretischen Gründen herausgebracht hat, als die beste empfohlen, und die Vergleichung derselben mit denen, welche nach gewissen angenommenen Hypothesen über die Abnahme der Wärme in der Luftsäule aus der Theorie hergeleitet werden, zeigt, daß die sich ergebenden Verbesserungstheile so unbeträchtlich sind, daß man solche füglich aus der Acht lassen, und die de Lückische Regel für völlig zuverläßig annehmen kann.

Berlin und Stettin.

Bey Friedrich Nicolai ist erschienen: **Vermischte Gedichte von Hrn. L. H. von Nicolai, Kabinetssecretär und Bibliothekar**

kar Sr. K. H. d. G. a. R. Neunter Theil. 11 Bogen 8. 1786. Mit einem Titelkupfer von Meil. (12 gl.) Die erſten acht Bände von der Sammlung der vortreflichen Arbeiten dieſes Dichters, ſind in unſerer Zeitung unangezeigt geblieben. Allein, wer hätte nicht glauben ſollen, daß auch ſchon eine einzige ausführliche Anzeige, wie z. B. die in der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, hinlänglich wäre, die ganze Aufmerkſamkeit des Publikums rege zu machen? Das aber ſcheint nicht der Fall geweſen zu ſeyn. Die Werke unſers Dichters ſind bis jetzt immer nur in den Händen der Kenner geblieben, und für die große Leſewelt faſt ſo gut als nicht vorhanden. Ein herrlicher Beweis von dem guten Geſchmack dieſer großen Leſewelt! Ein herrlicher Beweiß— aber wozu die Ausbrüche eines kritiſchen Unwillens, der, ſo gerecht er auch gewiß im vorliegenden Fall iſt, doch gewiß nichts beſſern kann? Genug, daß wir Leſern von Empfindung und Geſchmack die Erſcheinung dieſes neuen Bandes mit wenig Worten ankündigen. Er enthält kleine Erzählungen, zu denen der Stoff zum Theil aus den bekannten Fabliaux entlehnt, aber mit dichteriſcher Freyheit behandelt iſt, und einige Epigrammen. Wer auch unſern Dichter hier zuerſt aus dieſen Erzählungen kennen lernte, müßte doch die vortheilhafteſte Idee von ſeinen Talenten und von ſeiner Gabe zu erzählen bekommen. Die Verſification iſt durchaus flieſſend, wohlklingend, in den Bildern, den Empfindungen, Geſinnungen und den Dialog herrſcht eine Wahrheit, eine Natur, die man bey unſern neuern Dichtern ſelten findet; eine Luſtigkeit, die niemals geſucht iſt, niemals an unrechtem Orte ſteht, und Lachen, aber nicht auf Unkoſten des guten Geſchmacks, erregt. Wir wollen nicht fürchten, daß der Kaltſinn des Publikums den Dichter und Verleger nöthigen werde, dieſen neunten Theil auch den letzten ſeyn zu laſſen.

Ohne Anzeige des Druckorts.

Uebrige noch ungedruckte Werke des Wolfenbüttelſchen Fragmentiſten. Ein Nachlaß von G. E. Leßing, herausgegeben von C. A. E. Schmidt. 1787. 410 Seiten in 8. (1 rthlr.) Wenn die noch ungedruckten Schriften des Leßingiſchen Fragmentiſten, wie der Herausgeber in der Vorrede ſagt, abſchriftlich herumgiengen, und von Zeit zu Zeit Proſelyten zu machen fortfuhren, ſo war es allerdings beſſer, ſie dem Angeſichte einer widerſprechenden Welt auszuſetzen, und Hr. Schmidt dürfte, ſollten wir meynen, mehr auf den Dank, als auf die Mißbilligung des Publikums rechnen. Die Angriffe des Ungenannten treffen diesmal die altteſtamentlichen Schriften, hauptſächlich die hiſtoriſchen Inhalts, und ob wir gleich den harten Ton, der überall herrſcht, nicht gut

heiſſen können, auch den Grundſatz, nach dem der Verf. prüft, für unſre Zeiten nicht mehr anwendbar finden, ſo müſſen wir doch geſtehn, daß uns verſchiedene Einwürfe einer genauen Unterſuchung werth ſcheinen, geſetzt auch, daß uns die Bücher des A. T. nichts weiter, als ehrwürdige Denkmäler der jüdiſchen Geſchichte und Religion bleiben ſollen. Sichtbar, und wir fürchten, nicht immer ganz ohne Erfolg, bemüht ſich der Fragmentiſt, die Charaktere und Handlungen der Heerführer, Richter und Könige des iſraelitiſchen Volkes verdächtig zu machen, und hieraus die Beſtätigung für ſeinen Satz herzunehmen, daß es weder Gottes, noch ihre eigne Abſicht geweſen ſey, eine beſſernde Religion zu verbreiten. Am genaueſten iſt das Bild Davids und ſeines Lebens gezeichnet. Wir erſtaunten, als wir es mit dem Bilde in Hrn. Niemeyers Charakteriſtik zuſammen hielten, über den auffallend ſtarken Kontraſt. Möchte doch das letztere mächtig genug ſeyn, die Eindrücke des hier entworfenen, wenn es Unerfahrne erblicken ſollten, zu ſchwächen! Um nicht den Verdacht des Muthwillens oder der Schadenfreude zu veranlaſſen, enthalten wir uns aller Auszüge. Pflicht war es, auch dieſer Fragmente zu gedenken, da unſre Blätter der erſtern erwähnt haben; aber ſchon dies Wenige wird genug ſeyn, die Herzen derer zu wecken, die die Religion zu ſchützen berufen ſind.

Wien.

In der Joh. Paul Kraußiſchen Buchhandlung iſt erſchienen: Vom Wärmeſtoff, ſeiner Vertheilung, Bindung und Entbindung, vorzüglich beym Brennen der Körper. Eine Probeſchrift von Franz Xaver Baader, der Arzneygel. Doctor. 286 Seiten 4. 1786. (1 rthlr. 8 gl.) Der Verfaſſer thut ſeiner Schrift und ſich offenbar Unrecht, wenn er ſie in der Vorrede "nicht allzu wohl geordnete Bruchſtücke einer Geſchichte der Verſuche über die Wärme und der darauf gebauten Raiſonnements; einen unreifen Schülerverſuch; eine kleine papierne Fliegbrücke ꝛc." nennt. Denn ob gleich ſo viel richtig iſt, daß ſie keine eigenen Verſuche oder neuen Bemerkungen enthält; auch der Vortrag nicht ſelten weitſchweifig, declamatoriſch, hin und her hüpfend iſt, ſo herrſcht doch darin eine große Vollſtändigkeit und ganz geſunde Beurtheilungskraft. Nur da kommt die letztere bisweilen etwas ins Gedränge, wo der Verf. einem allgemein durch die Natur verbreiteten Wärmeſtoff, in welchem alles Leben und Weben ſeinen Grund habe, zu enthuſiaſtiſch das Wort redet. Der Darſtellung der Geſetze des Vertheilens der Wärmematerie unter gleich- und ungleichartige Stoffe ꝛc. im erſten Buche, hat er die Theorie der Luftbildungen, als Auflöſungen im Wärmemenſtruum, im zweyten; und die Theorie der Wärmeentbindung beym

Bren-

Brennen, im dritten Buche, beygefügt. In einem größern Werke: Ueber Wärme, will er nicht allein das gegenwärtige verbessern, sondern auch demselben die Lehre über die thierische Wärme mit einverleiben.

Straßburg.

Auf Kosten des Verfassers ist gedruckt: Mémoire sur les maladies contagieuses, dans le quel on examine, quelles sont parmi les maladies, soit aigues, soit chroniques, celles, qu'on doit régarder comme vraiement contagieuses; par quels moyens chacune de ces maladies se communique d'un individu à un autre, & quels sont les procédés les plus surs, pour arreter les progrès de ces différens contagions. Par *Jean Fred. Chrét. Pichler*, M. D. Praticien à Strasbourg. 1786. 10 Bogen in 8. (14 gl.) Ob schon dieses Buch nicht viel mehr ist als ein Auszug aus Unzers berühmten Werken über die Ansteckung, besonders der Pocken, der Einleitung zur allgemeinen Pathologie der ansteckenden Krankheiten, und aus dessen Vertheidigung seiner Einwürfe gegen die Hofmannische Pockentheorie, wie auch Hr. Pichler selbst in der Vorrede sagt, und nur der letzte Theil des Werks von der Fortpflanzung und Hemmung der hitzigen und langwierigen ansteckenden Krankheiten sein, aber auch größtentheils auf deutschem Boden gewachsenes Werk ist, so war es uns doch angenehm, daß Ausländer durch Hrn. P. Bemühung einen obgleich nur kleinen und unvollkommenen Begriff von den so erheblichen Arbeiten bekommen, durch die sich Deutsche, und unter diesen vornemlich Unzer, im Fach der Theorie der ansteckenden Krankheiten auszeichnen. Besser wäre es vielleicht gewesen, wenn er das Hauptwerk, die Pathologie der ansteckenden Krankheiten, die im Ausland, wie auch selbst die Preisfrage der Societät der Medicin zu erkennen gibt, und die unbeständigen Begriffe, vornemlich der französischen Aerzte, von diesen Krankheiten lehren, nur wenig bekannt ist, übersetzt, und dadurch die Fremden mit den Untersuchungen der Deutschen über diesen Gegenstand näher bekannt gemacht hätte. Aus diesem Auszug solcher, in solchem Zusammenhang geschriebenen deutschen Werke, die bey der weitläuftigsten Abkürzung allemal verlieren müssen, und der eigentlich nur bis S. 54. fortläuft, werden die Ausländer zwar sehen, daß die deutschen Begriffe von den ansteckenden Krankheiten mehr Festigkeit und Richtigkeit haben, werden aber nicht beurtheilen können, wie weit sie eigentlich fortgeschritten sind. Da die Behandlung der einzelnen ansteckenden, und von einem eigenthümlichen Gift abhangenden Krankheiten und der Wege, die Empfängniß derselben zu verhüten, die von dem Verf. herrührt, wenig Erhebliches enthält, so hätten wir für

jetzt

jetzt einen weitläuftigern Auszug aus Unzers Werken an deren Stelle lieber gesehen, und wünschen, daß der Verf. fortfahren möge, die Franzosen mit den Arbeiten der Deutschen in diesem Fache näher bekannt zu machen: dies wird ihm mehrere Befriedigung und Ehre gewähren, als die Beschäftigungen mit der Societé harmonique, und die Abfassung von Lehrbüchern der Receptschreibekunst nach Gruner.

Kurze Nachrichten.

Gotha. Unser durchlauchtigster Herzog haben unsern geschickten Bildhauer, Hrn. Döll, bey der noch in diesem Winter hier zu eröfnenden Akademie der zeichnenden und bildenden Künste zum Professor zu ernennen geruhet. Diesen Künstler hat die meiste Zeit dieses Jahres der Saal in dem von dem durchl. Prinzen August neu erbauten Hause beschäftiget. Dieser Saal, welcher 50 Fuß lang, ganz von Gipsmarmor, mit jonischer Ordnung gezieret ist, und dessen Pilaster, Architraben und Cornischen von rothem Porphyr, die Kapitäler und Fußgestelle vergoldet sind, das Uebrige aber ein gelblicher Marmor zieret, ist in 9 Felder eingetheilet, in welchen Döll 9 Musen in bas relief, höher als lebensgroß, angebracht hat. Seine jetzt vorhabende Arbeit ist ein Bacchus-Kopf von weissem carrarischem Marmor.

Leipzig. Observations on Midwifery, by Will. Dease. 8vo. Dublin. 1786. Dies neue englische Hebammenbuch, welches sehr deutliche Anweisungen in schweren Geburten, und höchst belehrende Leichenöfnungen, in der Schwangerschaft Verstorbener enthält, soll nächstens von einem hiesigen praktischen Arzte verdeutscht erscheinen.

Berlin. Am 11ten December v. J. starb hier Hr. Christian Wilh. Meyer, Bildhauer und Rector der hiesigen Kunstakademie. Ein Bruder des 1785. hier verstorbenen Modellmeisters in der Königl. Porzellanfabrik. Er war 1726. in Gotha geboren. Deutschland verliert an ihm einen grossen Künstler. Hier und auch auswärts findet man verschiedene Denkmäler seiner Kunst. Besonders hat ihn die vor kurzem verfertigte prächtige Bildsäule der Kaiserin von Rußland, von Bronze und in colossalischer Größe, Ehre gemacht. (Mehr von ihm findet man in Nicolais Beschreibung von Berlin.)

Wien. Der Verfasser der seit kurzem hier erschienenen historisch-philosophisch- und statistischen Fragmente, mehrentheils die österreichische Monarchie betreffend, ist Hr. Friedel, der sich durch einige Schriften schon bekannt gemacht hat, und sich jetzt als Entrepreneur einer Schauspielgesellschaft in Klagenfurth aufhält.

Der Kaiserl. Königl. Censur steht eine Veränderung bevor, ja man will hier sagen, daß sie bald ganz werde aufgehoben werden.

Paris. Von der Collection universelle des mémoires *particuliers* relatifs à l'histoire de *France*, sind die Tomes 20, 21 & 22. erschienen, und enthalten die Mémoires de Messire Guillaume & Martin *du Bellay*, so wie diejenigen des Marschalls Blaise *de Montluc*. Auf 12 Bände kann man sich mit 48 Livres anmerzeichnen.

Digitized by Google

Gothaiſche
gelehrte Zeitungen
Viertes Stück,
den dreyzehnten Januar, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Altenburg.

Sue des jüngern gelehrte und kritiſche Verſuche einer Geſchichte der Geburtshülfe, oder Unterſuchungen über die Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten der Aeltern und Neuern bey den Niederkünften ihrer Frauen, ingleichen über die Einrichtung der Hebammen, der Geburtshelfer und der Ammen von Beyden. Erſter Band. Aus dem Franzöſiſchen. 1786. 1 Alphab. 15 Bogen in 8. bey Richtern. (1 rthlr. 12 gl.) Dieſes Werk erhält zwar keine pragmatiſche Geſchichte der Wiſſenſchaft, und zeigt nicht ſo wohl die Nothwendigkeit des allmähligen Fortganges der Kunſt, und die Wege, wie die Menſchen von dem einen auf das andere hingeleitet wurden, und wie die Kunſt dadurch immer höher ſtieg: es enthält vielmehr geſammelte Materialien zu einer Geſchichte der Entbindungskunſt, beſonders unter den Alten und in Frankreich, doch weniger bey den Alten, weil ſich da der Verfaſſer mehr mit den Sammlungen und Unterſuchungen des Bartholin begnügt zu haben ſcheint, und nicht ſowohl auf neuere Unterſuchungen, als auf Sammlung von Nachrichten und kleinen Geſchichten geſehen hat. Bey dieſem allen verdient dieſes Werk alles Lob, da es ſehr viele brauchbare Materialien zu einer Geſchichte der Entbindungskunſt enthält, und die Meinung des Verlegers, dieſes Buch in Deutſchland bekannter zu machen, iſt Dankes werth. Die erſtern Abſchnitte von der Entſtehung der Entbindungskunſt ſind freylich bloß muthmaßlich: wir glauben aber doch nicht, daß Beyhülfe von andern unter ganz rohen Völkern bey der Entbindung ſo ganz nothwendig ſey, weil ſie ſehr leicht gebähren, und widernatürliche Lagen der Frucht bey ihnen faſt unerhört ſind. Das Uebrige von dem Wahrſagen aus dem Nabel iſt neuer, und gehöret nicht in die Geſchichte der Entſtehung der Kunſt. Von der Entbindungskunſt bey den Ebräern, wo aber auch die Zeitpunkte nicht gehörig unterſchieden ſind: doch

ſind frühe Spuren davon vorhanden, daß dieſe Nation zur Beſorgung der Entbindung beſtimmte Weiber gehabt habe. Faſt zu viele Mühe gibt ſich der Verf. die Muthmaſſung wahrſcheinlich zu machen, daß die Aegypter männliche Geburtshelfer gehabt haben: die Möglichkeit in den neuern Zeiten dieſer Nation läugnen wir nicht ab; daß ſie aber in den ältern Zeiten Geburtshelferinnen hatten, iſt höchſt wahrſcheinlich. Auch bey den Griechen verfällt der Verf. in den Fehler, daß er die Zeitpunkte nicht gehörig unterſcheidet. In den ältern Zeiten war die Beſorgung der Entbindung das Geſchäft derer, die um die Hausfrau beſtändig herum, und zu ihrer nähern Bedienung beſtimmt waren, der nutricum, wie etliche Stellen aus dem Plautus und Terenz und ſelbſt ältere Schriftſtellen ſehr wahrſcheinlich machen: was der Verf. von den Hebammen in Griechenland ſagt, gilt blos von den neuern Zeiten, und überhaupt iſt dieſer Artikel mit viel zu weniger Kritik bearbeitet: auſſerdem würde der fabelhaften Erzählung von der Agnodice nicht ſo viel Glaube beygemeſſen worden ſeyn. Auch da iſt der Verf. zu gutwillig, wenn er den Haken zur Ausziehung der todten Frucht, als eine Erfindung des Hippokrates anſieht, denn die Schriften, wo Erwähnung davon geſchieht, ſind unſtreitig neuer: doch gibt uns der Zuſtand der Chirurgie, ſelbſt zu den Zeiten des Hippokrates, viele Veranlaſſung zu glauben, daß man auch da ſchon die Beyhülfe der Aerzte bey ſchweren Geburten geſucht habe. Die Geſchichte der Entbindungskunſt bey den Römern iſt kurz dargeſtellt, das einzige iſt merkwürdig, daß man bey ihnen ſchon früh Beyſpiele von aus dem Mutterleib geſchnittenen Menſchen hat. Bey den Arabern war die Geburtshülfe faſt ganz in den Händen der Weiber: ſogar ſolche Operationen, die in der Nähe der Geburtstheile verrichtet wurden, muſten Weiber verrichten. Albucaſis verlangt, daß ein keuſcher und kluger Arzt dabey ſeyn ſoll, wenn einer Frau von einer Frau der Stein geſchnitten würde: doch haben die Araber wahrſcheinlich von den Griechen erfundene Inſtrumente zur Geburtshülfe zuerſt beſchrieben. Das erſte ſichere Beyſpiel, wo man in Frankreich eine Mannsperſon zu einer Entbindung gerufen, fällt in das Jahr 1663. wo die Herzogin de la Valiere ſich durch Julian Clemens heimlich entbinden ließ. Bald darauf wurde die Gewohnheit, ſich von Mannsperſonen entbinden zu laſſen, ziemlich allgemein. Der Vater der geläuterten Entbindungskunſt war Paré, und ſein Schüler und Nacheiferer Guillemeau. Mauriceau brachte durch ſein Werk über die Entbindungskunſt dieſe Wiſſenſchaft bald in großen Flor, und Julian Clemens übte ſie mit großem Glück aus, ſo, daß er auch öfters nach Spanien gerufen wurde, um da die Königin und andere Vornehme zu entbinden. Darauf folgen allgemeine Schilderungen der Verdienſte, die Püzos, Perard und Levret um die Entbin-

dungs-

dungskunſt gehabt haben, doch ſind die Fortſchritte umſtändlicher erzählt, die die Kunſt durch den letztern berühmten Mann gewonnen hat, ob ſchon der Verf. den Ton der Elogen nicht ganz glücklich zu vermeiden gewußt, und von den Verdienſten ſeiner Zeitgenoſſen um dieſes Fach nur wenig geſagt hat: denn er redet blos von der von Hrn. Levret erfundenen Zange, von den andern Verdienſten dieſes großen Mannes nicht. Gegen den jetzigen berühmten Geburtshelfer Alphonſe le Roy, iſt der Verf. offenbar ungerecht, ſo ſehr es uns ſelbſt mißfällt, daß er die Verdienſte ſeiner Vorgänger ſo gar wenig achtet; Hr. Sue aber iſt ein Gegner der Schaambeintrennung, durch welche Hr. le Roy ſo berühmt wurde, und ihrer Anhänger. Hierauf folget von S. 114. an eine Beſchreibung der Gebräuche der Alten während der Schwangerſchaft, bey der Entbindung und nachher, aber auch dieſe Gewohnheiten ſind mehr in Form der Anekdoten, als ſo vorgetragen, wie ſie überhaupt mit den Gebräuchen roher Nationen und dem Geiſt des mehr gebildeten Alterthums in Verbindung ſtehen; auch ſind manche wichtige Gegenſtände nicht angeführt, z. B. die Entſtehung der Freyheiten der Schwangern, die Veranlaſſungen zu der faſt allen entſtehenden Nationen eigenen Meinung, daß ſie die, die viele Kinder, beſonders Söhne hatten, als beſonders glücklich, von der Gottheit geſchätzt und verehrungswürdig anſahen. Auch die Wege, die die Alten um Schwangerſchaften zu befordern, einſchlugen, ſind viel zu kurz und ohne Rückſicht auf die Zeitfolge ausgeführt, und das Verzeichniß der Gottheiten des Alterthums, die bey der Geburtsarbeit angerufen wurden, iſt mangelhaft, oft ohne alle Kenntniß des Alterthums ausgearbeitet, ſo daß man ſieht, daß der Verfaſſer auch ſelbſt ſeine Vorgänger zu nutzen nicht recht verſtanden habe. Die Beſchreibung der Gewohnheiten anderer, vornemlich wilder Nationen, hätte aus Reiſebeſchreibungen gar ſehr vergrößert werden können; aber dieſer weitläuftige Abſchnitt verliert viel von dem Nützlichen, ſelbſt von dem Unterhaltenden, da alles viel zu verwirrt, und ohne die geringſte Rückſicht auf den Geiſt wilder Völker erzählt iſt. Weit unterhaltender und wichtiger zu dieſem Zweck ſind einige Aufſätze, die wir von dieſem Gegenſtand in mehrern deutſchen Schriften geleſen haben. Ueberdem hat der Verf. mit dieſen Gewohnheiten wilder Nationen diejenigen der geſitteten in Europa auf eine ſonderbare Art verbunden, ſo daß er von den Gewohnheiten der Engländer zu denjenigen der Samojeden ſogleich übergeht, nachdem er vorher dies als eine auffallende Thatſache erzählt hat, daß die Engländer keine ſchwangere Verbrecherin hinrichten. Nun folgen von S. 241. in einem Anhang hiſtoriſche und kritiſche Anmerkungen über die Durchſchneidung der Schaambeine, oder vielmehr eine Menge heftiger Ausfälle gegen die Herren Sigault und Alphons le Roy,

diese berühmten Unternehmer dieser Operation, denen der Verfasser nicht wohl will. Die Operation wird durchaus als in vielen Fällen unmöglich, und in andern als unzureichend angegeben, wenigstens bis mehrere und sorgfältigere Erfahrungen von derselben vorhanden sind. Hierauf folgt in einem zweyten Theil von S. 349. eine historische, gelehrte und kritische Untersuchung über den Zustand der Säugammen bey Alten und Neuen. Wenn eine Mutter im Wochenbette starb, oder keine Milch in den Brüsten abgesondert wurde, so muste man ganz natürlich die Auskunft treffen, das Säugen des Kindes einer andern Person zu übertragen, und so entstunden die Ammen, anfänglich wohl durchaus nicht aus Weichlichkeit, wie der Verf. wohl zu glauben scheint. Von dem Zustand der Ammen bey den Ebräern und bey den Griechen, wo aber der Verf. die Bedeutung des Wortes Amme in zu engem Verstande genommen hat, denn bey beyden Nationen hiessen auch die Ammen, die sich mit der Besorgung und Erziehung der Kinder abgaben, und diese blieben dann bey den von ihnen erzogenen Töchtern, und wurden ihre Vertrauten. In den neuern Zeiten Griechenlandes und Roms, wurde aber allmählig das Verhältniß anders, wie man aus der auch hier übersetzten Rede, die Gellius aufbewahret hat, und aus mehrern Stellen der Alten sieht; denn es gab in Rom und Griechenland einen Zeitpunkt, wo man, wie bey uns, am Busen der Vornehmen eher ihre Hunde, als ihre Kinder sah. Dann folgen weitläuftige Auszüge aus gröstentheils französischen über das Ammenwesen geschriebenen Schriften, und zuletzt in einem Anhang eine Abhandlung über die Frage, ob Fernelius die Unfruchtbarkeit der Katharine von Medicis geheilet habe. Die Uebersetzung ist nicht von vorzüglichem Werth, wenigstens scheint der Uebersetzer auch die Druckfehler des Originals, z. B. S. 21. auricularіori, ocularіori, dentarіori, mit übersetzt zu haben, auch sind die hin und wieder sehr verstümmelten Namen der Ausländer nicht verbessert.

Leipzig.

Frauenzimmer-Almanach zum Nutzen und Vergnügen, oder Leipziger Taschenbuch für Frauenzimmer, aufs Jahr 1787. Mit Kupfern. Bey A. F. Böhme. 316 Seiten in 12. (In Pergament 17 gl.) Da dieses bereits die vierte Fortsetzung des Frauenzimmer-Almanachs ist, so gibt es einen Beweis, daß derselbe mit Beyfall aufgenommen worden ist, wie er auch verdient, und es ist immer ein nützlicheres Geschenk, das man einem artigen Frauenzimmer zum Neuen Jahre damit machen kann, als ein Huth oder Kopfzeug, oder eine andre Galanterie, die in vier Wochen wieder aus der Mode kömmt. Ein Geschenk mit diesem Kalender

lender hat, wie der Herausgeber in der Vorrede erzählt, der Erbprinz von Mekleuburg Strelitz seiner Gemahlin gemacht, und gewiß ist und wird das noch von mehrern Großen und Kleinen geschehen. Auch verdienen diese Kalender ihres nützlichen Inhalts wegen länger als ein Jahr aufgehoben, und selbst in die Büchersammlung der Damen gestellt zu werden, da sie mit der Zeit selbst eine eigene kleine Bibliothek ausmachen können. Die Stücke, welche der gegenwärtige liefert, sind: I) Auswahl von Gedichten, worunter viele recht artige, und drey in Noten gesetzt sind. II) Kleine Erzählungen: Roderich, König von Spanien, und Dom Carlos, Infant von Spanien, nach Real und Mercier. III) Staaten- und Völkergeschichte: Spanien; die Araber, nach Niebuhr; etwas von Afrikanern, besonders des Königreichs Loango und Kakongo, nach Abbé Proyart, ist der Beschluß dieses im vorigen Jahre angefangenen Artikels. IV) Naturgeschichte, mit illuminirten Abbildungen; das Rhinoceros, der Goldwolf oder Jakal, der Strauß und der prächtige Paradiesvogel. V) Oekonomische Hefte: Dritter Heft von Charlotte Ehrenberg, handelt von der Federviehzucht, und wird im nächsten Almanach fortgesetzt. VI) Fortsetzung des ländlichen Briefwechsels. VII) Diätetik, wird fortgesetzt. VIII) Tagebuch von Charlotte Benndorf, ist Fortsetzung und wird fortgesetzt. IX) Amalie Trunemann, Fortsetzung. X) Franz Ehrenbergs Reden über die körperliche Erziehung. XI) Das altenburgische Brautpaar, bey welchem Artikel die Braut in ihrem völligen Staate, nebst ihrem Bräutigam, auf einem illuminirten Kupfer zu sehen ist. Die übrigen Kupfer, deren dieser Almanach viele hat, sind meistens von den Herren Geyser und Berger, und sehr niedlich gestochen. Auch befinden sich verschiedene mit Damensmoden dabey.

Berlin.

Rechts-Catechismus entworfen und auf die preußischen Gesetze angewendet, von J. W. F. Freyherrn von Krohne, Königl. Pohlnischen Geheimenrath, des Brandenburgischen rothen Adlerordens Großkreutz. 1786. 189 Seiten in 8. ( ) Dieser rechtliche Katechismus ist in ein Gespräch zwischen einem alten und neuen Staatsbürger eingekleidet. Nach des Hrn. Verf. Meinung, stützt sich unsere ganze Rechtsgelehrsamkeit auf den Grundsatz: das Ganze soll erhalten werden. Alles, was die Erhaltung des Ganzen nicht stöhrt, ist Recht, alles was sie stöhrt, ist Unrecht. Das allgemeine Wohl ist der Mittelpunkt, in dem alle Gesetze zusammen treffen. Will nun Gott, daß das Ganze soll erhalten werden, so will er es in folgender Ordnung. 1) Ihm soll man geben, was Gottes ist. 2) Dem König und Landesherrn, was

dessen ist. 3) Den Nächsten sollen wir lieben, ihm helfen wo wir können, ihn nicht in dem Besitz des Seinigen kränken, und 5) uns selbst lieben, uns zu erhalten suchen, und das Unsrige schützen. Nach dieser Ordnung handelt er in 5 Hauptstücken von den Pflichten gegen Gott, den Monarchen und Landesherrn, gegen den Staat und das gemeine Wesen, gegen den Nächsten, und endlich gegen sich selbst. So schicklich diese Abtheilung bey einer moralischen Abhandlung unserer Pflichten seyn dürfte, so unschicklich scheint sie uns bey einem rechtlichen Katechismus. Denn nach unsern Einsichten, liegen die Pflichten gegen Gott ganz ausser dem Gesichtskreis der bürgerlichen Gesetzgebung. Selbst die Bestrafung des Meineydes und der Gotteslästerung kann nicht hierher gerechnet werden. Denn diese beyden Verbrechen werden nicht in Rücksicht der beleidigten Majestät Gottes, sondern wegen des schädlichen Einflusses, den sie in den Staat haben, bestraft. Und wie unschicklich werden die meisten Materien, die der Hr. Verf. in dieser ersten Abtheilung abhandelt, zu den Pflichten die wir Gott schuldig sind, gerechnet? Er redet daselbst ausser der Duldung, der Denk- und Druckfreyheit, insonderheit von den Pflichten gegen die Geistlichen, (warum nennt er sie meistentheils Priester?) ihren Besoldungsstücken, Freyheiten, von den Kirchen und ihren Rechten. Die Pflichten, welche wir gegen den Staat zu beobachten haben, lassen sich nicht wohl von den Pflichten gegen den Monarchen trennen. Dieser ist der Repräsentant des Staats, dem das Volk das Recht, Gesetze zum Besten des Staats zu geben, und sie zu vollziehen anvertraut hat. Der Hr. Verf. hat dieses selbst gefühlt, da er schreibt, die Pflichten die du dem Staat schuldig bist, sind beynahe eben dieselben, welche du gegen den Monarchen zu beobachten hast. Daher der dritte Abschnitt auch ganz kurz ist, und der Hr. Verf. nichts besonders darin vorgetragen hat. Die Pflichten gegen uns selbst sind im eigentlichen Verstande gleichfalls kein Gegenstand der bürgerlichen Gesetzgebung, sondern blos unsere Handlungen, in so fern sie durch Gesetze, um den Endzweck des Staats zu erreichen und sein Bestes zu befördern, eingeschränkt worden sind. Daher auch der fünfte Abschnitt ganz kurz ausfallen muste. Demungeachtet werden dem jungen Staatsbürger ganz gute Lehren ertheilt, und ihm im Fall die Pflichten gegen seinen Nächsten mit den Pflichten gegen sich selbst zusammenstossen sollten, die Regeln: Was du willst, das dir geschehe, das thue auch andern, und was ohne deinen Schaden geschehen kann, und deinem Nächsten Vortheil bringt, das mußt du ihm thun, eingeschärft, wobey der Hr. Verf. Gelegenheit nimmt, ihn vor der Proceßsucht treuherzig zu warnen. Wir bleiben also bey dem zweyten und vierten Abschnitt stehen, deren Inhalt wir unsern Lesern näher anzeigen müssen. Im zweyten Abschnitt redet der Verf. zuerst von dem Ge-

horſam gegen die königlichen Befehle, dann von der Ehrfurcht, welche man der Perſon des Königs, ſeinen Miniſtern, Bedienten ꝛc. fremden Geſandten ꝛc. ſchuldig iſt. Hierauf erläutert er kürzlich die Lehre von den Regalien, ſpricht von den Bergwerks- Forſt- Jagd- und Policeyverordnungen, alles in Rückſicht auf die preußiſchen Geſetze. Daher dieſer ganze Abſchnitt blos für die preußl. Unterthanen brauchbar iſt. Zuletzt handelt er von der Acciſe und andern Abgaben. Im vierten Abſchnitt wird kürzlich von den Contracten gehandelt, ohne ſich auf die beſondern Arten derſelben, das Eheverlöbniß ausgenommen, einzulaſſen, und mit der Lehre von den Teſtamenten und andern Arten von letzten Willen geſchloſſen. — Die Schreibart iſt populär, und meiſtentheils rein. Doch ſind wir auf einige Provinzialiſmen und andere kleine Unrichtigkeiten geſtoſſen. Z. E. das Schwieren, Durchſtecherey, einen Garten abſtehen, einem Schaden machen, Fluchen thun, zur Gedächtniß, wegen mit dem Dativ u. dgl. Unbekannt iſt es uns, daß die Griechen ihre Geſetze auf 10 Tafeln aufgezeichnet hatten. "Solone und Lycurge konnten wenige Nationen aufweiſen. Noch ſchränkten ihre Geſetze ſich auf 10 Tafeln ein, die allerwärts aufgehängt waren, und jedermann wußte. Die Römer entlehnten dieſe 10 Tafeln von den Griechen." Aus der Einleitung wollen wir noch den glücklichen Erfolg der preußiſchen Juſtizreformen ausheben. Die Zahl der Proceſſe iſt um ein Drittheil vermindert worden. Anſtatt 18—19000 Proceſſe, die ſonſt jährlich bey den Obergerichten in den ſämmtlichen Provinzen ſchwebten, waren 1783. nur 12470. und von 4000 Proceſſen, die ungefehr 1783. bey den Ober- und Untergerichten der Chur- und Neumark ſchwebten, kamen nur 449 zur zweyten, und von allen 12470, welche bey den ſämmtlichen Obergerichten verhandelt worden, nur 394 zur dritten Inſtanz an das Obertribunal.

Paris.

Le *Lycée* de *la Jeuneſſe* ou les Etudes reparées 2 Vol. 12. Es iſt dies ein Lehrbuch zum Unterricht für Perſonen beyderley Geſchlechts, auch ſolcher, deren Unterricht verſäumt oder unterbrochen worden iſt. Der Verf. heißt Mouſtalon. Er hat ſein Werk in 4 Abſchnitte getheilt, in Grammatik, Mythologie, Rhetorik und Literatur überhaupt. Im erſten gibt er eine Notiz von dem Urſprung und den Veränderungen der franzöſiſchen Sprache, gibt hierauf die Grundſätze an, worauf ihre gegenwärtige Verfaſſung beruhet, ſo wie die Auflöſung der Schwierigkeiten im Reden oder Schreiben, handelt ferner von der Rechtſchreibung, von der Punktation und von der Proſodie. Im andern bringt er bey, was hierher gehört, um beym Leſen der Dichter nicht aufgehalten zu werden.

Im

Im dritten kommen insonderheit häufige Beyspiele aus alten und neuen Schriftstellern vor, um jungen Leuten etwas zum Memoriren zu geben, und im vierten endlich trägt er die allgemeinen Regeln von jeder Gattung der Literatur vor, erläutert sie mit Beyspielen, und führt bey jeder die dahin gehörigen Werke der Griechen, Römer und seiner eigenen Nation an, die als Muster empfohlen zu werden verdienen. Unter uns wird sein Vortrag, der ziemlich seicht ist, wenig Beyfall finden, und so seine Verachtung der Allemands sich an ihm selbst rächen.

Kurze Nachrichten.

Marburg. Der Herr Prof. Tiedemann hat den von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen auf die Geschichte der Magie gesetzten Preiß von 50 Dukaten erhalten. Diesen Gelehrten sieht jeder Denker mit Vergnügen gekrönt.— Er ist jetzt damit beschäftiget, die Preisschrift selbst hier zum Druck zu befördern.

Herr Engelschall, der als Dichter rühmlich bekannt ist, gibt in Gesellschaft einiger Mitarbeiter, mit dem Anfang dieses Jahres, ein Intelligenzblatt für Hessen heraus. Der gedruckte Plan dieser Wochenschrift verspricht viel Gutes. Die Hauptrubriken der für dies Wochenblatt bestimmten Gegenstände sind diese: I. Nationalbildung und Aufklärung. II. Oekonomie, Industrie, Manufacturen und Handlung. III. Merkwürdigkeiten aus allen Theilen der Welt, als Bruchstücke zur Geschichte der Menschheit. IV. Gemeinnützige Nachrichten.

Osnabrück. Der Magister Reinhold hat eine Maschiene erfunden, vermöge welcher ein einziger Mann in wenig Stunden aus einem Malter Rübesaamen das Oel pressen kann. Die Maschine ist so einfach, daß sie ein jeder sich für ein paar Thaler anlegen kann. Sie presset das Oel viel reiner und sparsamer aus, als die Oel- oder Stampfmühlen. Ferner eine Sägemühle, welche aller Orten aufgestellet werden kann, mit 6 Sägen ohne Wind und Wasser den größten Block zerschneidet, und nur von Einem Manne braucht gewartet zu werden. Wer Abrisse und Beschreibung davon verlangt, muß sich an den erwähnten Erfinder wenden.

Paris. Das aus drey Akten bestehende, in Prosa abgefaßte, und mit Arietten untermischte, von den Italienern am 16ten November zum ersten mal, und zwar mit allgemeinem Beyfalle, aufgeführte Lustspiel, les mepris es par ressemblance, hat den Hrn. Patras zum Verfasser, die nicht minder applaudierte Musik ist von Gretry.

Rom. Der Ritter Piranesi hat auf 6 schön gestochenen Platten das berühmte Grabmal der Scipionen mit den wichtigen Inschriften, das man 1780. in den Weinbergen der Herren Sassi wieder aufgefunden hatte, herausgegeben. Sie werden in den vier Bänden römischer Alterthümer die Folge noch andrer Grabmäler ausmachen.

Berichtigung. Der gelehrte Arzt zu Hanau, Herr Doct. Closs, ist zwar sehr krank gewesen, aber nicht (wie S. 8. d. Zeit. angezeigt worden) gestorben.

(Hierbey das 2te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaiſche gelehrte Zeitungen

Fünftes Stück,

den ſiebzehnten Januar, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Cruſius iſt in der letztern Leipziger Michaelmeſſe die Fortſetzung von dem Handbuch für Kaufleute, welche die Jahre 1785 und 1786. begreift, in 2 Theilen, und 3 Bänden herausgekommen, welche 4 Alphabet und 10 Bogen in gr. 8. (4 rthlr.) betragen, davon 3 Karten und Plane zu dem Kieler Kanal, und 3 große Reiſekarten von Leipzig über Iglau in Mähren bis nach Wien beygefüget ſind, welche ſchon allein dieſem Buche einen Werth geben. Der Hr. Verfaſſer welcher dem erſten Theil den Namen Almanach, nach dem Beyſpiel des von ähnlicher Art ſeit mehreren Jahren in Paris herausgekommenen Almanach des Marchands, gegeben hatte, hat dieſem Theil nunmehr den Namen Handbuch beygeleget, welcher ihm auch gebühret. Die Einrichtung dieſes Werks iſt ſchon aus dem erſten Jahrgange bekannt, und es kömmt demſelben auch nach ſeiner Güte bey. Der erſte Theil enthält Beſchreibungen deutſcher Fabrik- und Handelsſtädte, Berichtigungen und Zuſätze zu den im Handbuch für Kaufleute auf das Jahr 1784. gelieferten Nachrichten; Tabellen über den Londner und Wiener Wechſelcours; und die drey Reiſekarten, davon die 1ſte die Reiſe von Leipzig nach Prag; die 2te von Prag nach Iglau in Mähren, und die dritte die Reiſe von da bis Wien enthalten. Unter den Fabrik- und Handelsſtädten zeichnen ſich Augsburg, Danzig, Fürth, Lüneburg, St. Gallen und Trieſt beſonders aus, wie nicht weniger die Beſchreibung des nicht minder wichtigen Rammelsberges im Niederharz, welcher die Produkte für den Harzhandel liefert. Wir finden hin und wieder Nachrichten eingeſtreuet, die jedem, der auf dem Gang des Handels achtet, wichtig ſeyn müſſen, wie wir zum Beweiß beym Handel der Stadt Danzig gefunden haben, welches ſeinen Einfluß immer mehr auf das nordliche Europa zu verbreiten ſcheint, dem es immer zum Kornmagazin gedienet hat. In den neuern Zeiten hat der Danziger

Handel meistens durch die Zertheilung von Pohlen verloren, noch mehr aber durch die mit der Krim und mit dem Handel auf dem schwarzen Meere vorgegangenen Veränderungen, wohin sich nun ein starker Zug von Podolischen und Volhynischen Getraide wendet, welches sonst gröstentheils im Winter auf Schlitten nach den Flüssen gebracht, und auf diesen zu gehöriger Zeit weiter, und nach Danzig verschifft worden. Bey den vielen Zusätzen und Verbesserungen zum 1sten Theil vom Jahr 1784. welche hier beygebracht sind, hat der Hr. Herausgeber verschiedene neue Schriften genutzt. Die drey Reisekarten sind eine Folge von den beyden Blättern, welche im 1sten Bande erschienen sind. Sie enthalten zu beyden Seiten nicht nur die Erklärung der Karten selbst, sondern auch die gangbarsten Maaße, Gewichte und Münzen jener Länder, auf den sächsischen Maasstab reduciret, welches einem Reisenden zu nicht geringer Bequemlichkeit gereichen muß. Der 2te Theil enthält Abhandlungen aus dem Handelsgebiete, nebst Verordnungen und Nachrichten zum Fabrik- und Handelswesen aller europäischen Staaten. Der erste Aufsatz vom Wechselrecht, hat einen geschickten Rechtsgelehrten zum Verfasser, und macht den Kaufmann mit allen den Grundsätzen bekannt, die er bey solchen Geschäften wissen muß. Der 2te Aufsatz, über die sämmtlichen österreichischen Staaten, schildert diese große Monarchie von Seiten ihrer Natur- und Kunstproducte, und legt den Handelszustand derselben vor Augen. Die auf dem Titel angezeigte kurze Darstellung des neuen österreichischen Mautsystems, welches seit einiger Zeit die Aufmerksamkeit von ganz Deutschland auf sich gezogen hat, vermissen wir ungern. Die 3te Abhandlung verbreitet sich über den ehemaligen Handel auf der Schelde, und in den angränzenden Provinzen. Sie erzählt die äusserst interessanten Schicksale dieser blühenden Provinzen, vom 8ten Jahrhundert bis auf die Sperrung der Schelde. Die 4te Abhandlung beschreibt den hollsteinschen Kanal von Kiel nach Rendsburg, welcher dazu dienet, die Ostsee mit der Nordsee zu verbinden. Die ganze Einrichtung dieses Kanals wird hier nicht nur mit Sachkenntniß geschildert, sondern auch durch die Karten und Kupferstiche erläutert, die Wichtigkeit dieser Unternehmung aber gehörig ins Licht gesetzt. Der 3te Abschnitt dieses Werks enthält eine Sammlung aller Fabriken- und Handelsnachrichten, Verordnungen und Begebenheiten, welche seit dem Jahr 1784. vorgekommen sind. Es haben sich verschiedene Unrichtigkeiten auch in diesen Theilen eingeschlichen, welche Berichtigungen nothwendig machen, die sich von dem Hrn. Herausgeber in einem der nächsten Bände erwarten lassen.

Digitized by Google

Leipzig.

Aemilie Wertheim, ein Buch für Mütter und Töchter. Erſter Band. Bey Joh. Phil. Haugs Witwe. 1786. 8. Erſter Theil 258 Seiten. Zweyter Theil 294 Seiten. (1 rthlr. 8 gl.) Unter der Menge von Romanen, welche ſeit einigen Jahren jede Meſſe, und auch in der vorigen Oſtermeſſe erſchienen ſind, zeichnet ſich der gegenwärtige durch wohl geſchilderte Charaktere, gute Schreibart, reine Moral und feinen Druck vorzüglich aus. Nur möchte er für die, welche blos zum Zeitvertreibe leſen, nicht ſeyn, denn der Verf. beſtrebt ſich, wie er zu Anfang des zweyten Theils ſelbſt ſagt, nicht allein für das Vergnügen ſeiner Leſer, ſondern hauptſächlich für Nutzen und Unterricht zu ſorgen. Wer alſo das erſtre und gar nicht das letztre ſucht, für den ſchreibt er nicht, und er räth ihm, ſein Buch lieber nicht in die Hände zu nehmen. Dabey iſt ſeine Abſicht, wie er ſich in der Vorrede ausdrückt, der Menſchheit wieder zu einer Würde zu verhelfen, von der ſie herabgezogen iſt. Alſo eben die Idee, die Richardſon in ſeinen vortreflichen Romanen ausgeführt hat. Doch dieſes Buch "ſoll nicht eigentlich Roman oder Liebesgeſchichte ſeyn, ſondern Beurtheilung einer zuſammengeſetzten Handlung aus dem menſchlichen Leben, Schätzung und Würdigung des Charakters derer, die an dieſer Handlung Theil genommen haben, und Folgerungen, Lehren, Wahrheiten und Warnungen enthalten, die ſich aus jeder Handlung und aus dem Charakter dieſer ziehen laſſen." Der Inhalt iſt der Hauptſache nach die Geſchichte eines verkannten Frauenzimmers, die nach allen Umſtänden in ein helleres Licht geſetzt werden ſoll. Dieſes Frauenzimmer iſt Aemilie Wertheim, die, ſo wie ihr Bruder Karl Wertheim, und ihre Freundin Sophie Klingenberg, von einem ganz vortreflichen Charakter iſt. Die Geſchichte dieſer Perſonen, ingleichen die des Baron Adlershayn, der auch eine Hauptrolle hat, und einiger andrer, wird ſich erſt in den folgenden Bänden entwickeln, denn die Anlage iſt zu mehrern Bänden gemacht. Wer wünſcht aber nicht, recht lange in der Geſellſchaft ſo liebenswürdiger Perſonen zu ſeyn?

Deſſau.

Rede, bey der Jahresfeyer der Hauptſchule zu Deſſau, gehalten von C. G. Neuendorf. 1786. (2 gl.) In dieſer von einem Sachkundigen, und für die Bildung der Deſſauiſchen Jugend ſehr würkſamen Mann, mit Kraft und Wärme geſchriebenen Schulrede, wird nicht allein kürzlich Rechenſchaft gegeben von dem, was binnen dem erſten Jahre dieſer Hauptſchule von Lehrern und Schülern gethan worden iſt; ſondern ſie enthält auch

noch ausserdem so manche treffliche Winke und praktische Bemerkungen, welche Eltern, Schullehrer und Erzieher gewiß nicht ohne Nutzen lesen werden. Sehr richtig sind zu Anfange die noch so häufig vorhandenen Mängel und Unvollkommenheiten vieler Schulen, und die Hindernisse, der jetzt so allgemein für nothwendig erkannten Verbesserungen angegeben. Ein vorzügliches Hinderniß ist wohl die so schwer, und wegen vieler Ursachen, an manchen Orten fast gar nicht umzuändernde Verfassung derselben, von Aussen und Innen. Das Uebel liegt gewöhnlich zu tief, als daß Palliativmittel demselben abhelfen könnten. Zum Beweiß dienen nur die Hallische Waysenhausschule, und auch allenfalls das dasige lutherische Gymnasium.— Hr. N. führt zwey besondere Vortheile der wissenschaftlichen Ausbildung an, welche, wie er versichert, durch die neueste Verfassung bey seinen Schülern bereits bewürkt worden ist; eine fast allgemeine Strebsamkeit und sichtbarer Gewinn an Ausbildung des jugendlichen Verstandes und des eigenen Gebrauchs der Seelenkräfte. Wesentliche Vortheile allerdings, die die blosse Anfüllung des Gedächtnisses mit unverstandenen oder nur blos erlernten Wörtern und Regeln, den ganzen todten Besitz einer Menge von übel an einander hängenden Sprach- und Sachkenntnissen bey weitem überwiegen. Aber würkliche Kenntnisse müssen denn doch auch bey jenem Endzwecke zum Grunde liegen, und ob uns gleich Hr. N. am wenigsten über die beyden höhern Classen sagt, so steht doch zu hoffen, daß es gerade hier nicht an gehörigem Fleiß beym Studium der classischen, lateinischen und griechischen Autoren fehlen wird. Was Seite 14 bis 16 über die Mittel, die Aufmerksamkeit, das Nachdenken und den jugendlichen Beobachtungsgeist in Schulen zu üben, und S. 17. und 18. von der moralischen Bildung und der Mitwürkung der Eltern zu diesem großen Endzweck gesagt wird, ist sehr wahr, und verdient wohl von neuem beherzigt zu werden. Zu wünschen ist es, daß der Hr. Verfasser uns mehr praktische Schriften von der Art geben möge.

Nürnberg.

Auf Kosten der Raspischen Buchhandlung sind erschienen: **Dreyhundert auserlesene amerikanische Gewächse nach Linneischer Ordnung. Des ersten Hunderts erste Hälfte.** 1785. 1 Bogen Erklärungen, und 50 illuminirte Kupfertafeln. **Des ersten Hunderts zweyte Hälfte.** 1786. 1 Bogen Erklärungen, und wieder 50 illuminirte Kupfertafeln in gr. 8. (8 rthlr.) Mit welcher Genauigkeit die Icones plantarum medicinalium von der nemlichen Verlagshandlung besorgt und ausgegeben worden, ist bekannt: mit einer eben so genauen Sorgfalt bearbeitet, erscheint hier

hier ein neues angenehmes und koſtbares Werk, welches empfohlen zu werden verdient. Des Hrn. Bergrath und Prof. von Jacquins ſelectæ ſtirpes americanæ, in Imperialfolio von freyer Hand gemalt, iſt ein prachtvolles Werk; da aber nur wenige Exemplare davon vorhanden ſind, weil Hr. Jacquin ſie nur auf Verlangen großer Herren malen läßt, und da deſſen Koſten ſich auf vierhundert Gulden Reichsmünze erſtrecken, ſo konnte es freylich nicht ſo allgemein bekannt werden, und in die Hände eines jeden Liebhabers der Botanik kommen. Der Entſchluß des nun ſeel. Raſpe, dieſes prächtige und zu koſtbare Werk bequemer, und in einem gemäßigtern Preiſe in faſt jedermanns Hände, der nur Botanik ſtudirt, zu liefern, iſt ſehr lobenswürdig, und angenehm wird es jedem, der den Anfang des Werks beſitzt, ſeyn, daß die Raſpiſche Witwe deſſen Entſchluß weiter ausführet, und das Werk beendigen wird. Das Directorium über dieſes Werk führt der ſchon rühmlichſt bekannte Hr. Apotheker Zorn zu Kempten. Auf jeder Kupfertafel iſt ein Gewächs in ſeiner Blüthe, und ſehr oft mit ſeiner Frucht befindlich. Der Jacquiniſchen Abbildungen ſind zwar nur 264, und unter dieſen ſind etliche, die unter den Icon. plant. medicinal. ſchon mit befindlich ſind, welche, damit ſie alſo, wenigſtens von vielen, nicht doppelt gekauft werden müſſen, hier weggelaſſen werden ſollen: um aber dreyhundert voll zu machen, werden andere ſeltene und ausländiſche Gewächſe dazu gewählt werden. Anfangs gedachte man zwar keinen Text beyzufügen; weil aber manche dieſer Gewächſe im Linneiſchen Pflanzenſyſtem nicht vorkommen, ein oder der andere daſſelbe nicht beſitzt, auch nicht jeder gerade allezeit nachſchlagen mag; ſo hat man doch noch eine kurze Erklärung beygefügt, wobey die Reichartiſche Ausgabe der Spec. plantar. Linnæi zum Grunde gelegt iſt. Auf das Linneiſche Pflanzenſyſtem iſt aber faſt bey allen Gewächſen verwieſen worden. Weil endlich die Jacquiniſchen Abbildungen des Formats wegen verjüngt werden müſſen, ſo iſt in den Erklärungen die natürliche Größe der Gewächſe angezeigt worden; auch ſoll daſelbſt bemerkt werden, woher die neu hinzu kommenden Abbildungen der Gewächſe entlehnt worden ſind. Von ſechs zu ſechs Monaten ſollen allemal funfzig Kupfer erſcheinen. Dieſes war überhaupt von dem Plane und der Einrichtung des Werkes zu erinnern. Noch wird es nöthig ſeyn, die Namen der in dieſer erſten Centurie abgebildet gelieferten Gewächſe hierher zu ſetzen, damit die Liebhaber mit einem Blick überſehen können, ob ihre Wißbegierde befriediget werden möchte. Die Benennungen ſind die Linneiſchen, auſſer nur bey wenigen ſinds die Jacquiniſchen. Sie ſtehen in folgender Ordnung. 1) Canna indica. 2) Veronica virginica. 3) Juſticia ſpinoſa. 4) Juſt. ſeſſilis. 5) Juſt. carthaginenſis. 6) Juſt. pectoralis. 7) Juſt. euſtachiana. 8) Juſt. martinicenſis. 9) Utricula-

cularia alpina. 10) Verbena lappulacea. 11) Hippocratea volubilis. 12) Iris martinicenſis. 13) Calliſia repens. 14) Hedyotis americana. 15) Ixora alternifolia. 16) Aquartia aculeata. 17) Ciſſus ſicyoides. 18) Fagara tragodes. 19) Rivina octandra. 20) Myginda uragoga. 21) Chomelia ſpinoſa. 22) Anchuſa italica. 23) Plumbago ſcandens. 24) Convolvulus martinicenſis. 25) Jpomea coccinea. 26) Jpom. carnea. 27) Jpomea repanda. 28) Jpom. filiformis. 29) Rondeletia obovata. 30) Rondel trifoliata. 31) Portlandia grandiflora. 32) Portlandia hexandra. 33) Cinchona caribæa. 34) Pſychotria herbacea. 35) Coffea occidentalis. 36) Chiococca racemoſa. 37) Hamelia patens. 38) Morinda muſcoſa. 39) Conocarpus erecta. 40) Conocarpus racemoſa. 41) Muſſaenda formoſa. 42) Muſſaenda ſpinoſa. 43) Datura tatula. 44) Atropa phyſaloides. 45) Solanum havanenſe. 46) Solan. racemoſum. 47) Solan. inſanum. 48) Solan. triſte. 49) Jacquinia armillaris. 50) Jacq. ruſcifolia. 51) Jacq. linearis. 52) Scævola lobelia. 53) Cordia ſebeſtena. 54) Ehretia bourreria. 55) Varronia bullata. 56) Varronia martinicenſis. 57) Chryſophyllum cainito. 58) Chryſophyllum cainito cœruleum. 59) Chryſophyllum glabrum. 60) Chryſophyllum argenteum. 61) Chryſoph. microphyllum. 62) Rhamnus cubenſis. 63) Rhamnus colubrinus. 64) Hirtella americana. 65) Sauvagesia erecta. 66) Illecebrum ficoideum. 67) Rauwolfia tomentoſa. 68) Cerbera thevetica. 69) Gardenia florido. 70) Nerium oleander. 71) Echites biflora. 72) Echites quinquangularis. 73) Echit. ſuberecta. 74) Echit. agglutinata. 75) Ech. toruloſa. 76) Ech. umbellata. 77) Ech. trifida. 78) Ech. corymboſa. 79) Ech. ſpicata. 80) Ech. repens. 81) Blumeria alba. 82) Cameraria latifolia. 83) Tabernamontana citrifolia. 84) Tabern. grandiflora. 85) Cynanchum planiflorum. 86) Cynanchum racemoſum. 87) Cynanchum maritimum. 88) Cynan. undulatum. 89) Cynan. altiſſimum. 90) Cynan. longiflorum. 91) Cynan. filiforme. 92) Cynan. clauſum. 93) Aſclepias gigantea. 94) Stapelia variegata. 95) Stapelia hirſuta. 96) Gentiana aphylla. 97) Aralia arborea. 98) Craſſula coccinea. 99) Viſcoides pendulum. 100) Ruyſchia cluſiafolia. Dieſes ſind die Gewächſe, die in der erſten Centurie enthalten ſind. Auch iſt zu bemerken, daß bey vielen Gewächſen, der Deutlichkeit wegen, die Fructificationstheile derſelben beſonders mit abgebildet ſind. Von dieſem angenehmen und nützlichen Werke iſt die baldige Fortſetzung aufrichtig zu wünſchen.

Digitized by Google

Hamburg.

Hamburgiſcher Schiffer-Kalender für das Jahr 1787. zum Beſten aller Seefahrenden herausgegeben, auf Veranlaſſung der Hamburgiſchen Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe. In Benj. Gottl. Hoffmanns Buchladen bey der Börſe zu haben. 110 Seiten gr. 8. (12 gl.) Der Verf. dieſes überaus nützlichen Werkes, welches das erſte und einzige in ſeiner Art iſt, iſt Hr. Chriſtian Gottlieb Daniel Müller, Kapitän des Königl. Großbrit. und Churfürſtl. Braunſchw. Lüneb. Wachtſchiffes beym Zoll zu Stade. Er liefert in dieſem Handbuche, welchem er die Form eines Schifferkalenders gegeben hat, die aſtronomiſchen Mondtabellen zur Findung der Meereslänge, wie auch die vornehmſten zu ſeinem Metier gehörigen wiſſenſchaftlichen Kenntniſſe und neuern Erfindungen. Alle Jahre, oder wenigſtens alle drey bis vier Jahre, wird ein neuer erſcheinen, und die Fortſetzung dieſer Materien enthalten. In demſelben Verlage iſt von eben dieſem Verfaſſer herausgekommen:

Vorſchlag zu einem vollſtändigen Unterricht in der Schiffahrt, darin auch die nähere Anwendung der neuern Erfindungen, aus der Sternkunde den Ort des Schiffs zu beſtimmen, begriffen wäre. Eine Abhandlung, welcher von der Hamburgiſchen Geſellſchaft zur Beförderung der Künſte und nützlichen Gewerbe, im Jahr 1785. der Preis zuerkannt worden. 1786. 35 Seiten in 4. Dieſe Schrift enthält eine detaillirte und wahre Darſtellung der mannichfaltigen Mängel in der Erziehung und zunftmäßigen Ausbildung des deutſchen Seemanns in Vergleich mit andern Nationen, beſonders England; einen wohlgeordneten Entwurf zu einem vollſtändigen wiſſenſchaftlichen Unterricht in der Schiffahrtskunde, und den Vorſchlag zu dem oben angezeigten vortreflichen Schifferkalender, wobey er ſich zugleich gegen den Angrif eines Ungenannten, der ſeine Vorſchläge zur Erziehung eines Seemanns für nachtheilig erklärt hatte, vertheidigt. Dieſe Abhandlung hat, wie bereits auf dem Titel gemeldet wird, den auf dieſe Materie von der Hamburgiſchen Geſellſchaft der Künſte und Gewerbe geſetzten Preis von dreyßig Dukaten erhalten.

Kurze Nachrichten.

Frankfurt an der Oder. Unter den drey Candidaten, Hrn. Forſter, Pallas und Mayer, die zur Beſetzung der erledigten Stelle des verſtorbenen Gleditſch präſentirt worden ſind, hat unſer Herr Profeſſor Mayer den Preis erhalten. Er geht als Pro-

Professor der Botanik nach Berlin zum nicht geringen Verlust der hiesigen Akademie, und vielleicht auch des gelehrten Publikums überhaupt, weil er an die Fortsetzung seines vortreflichen anatomischen Werks unter 10 Jahren nicht wird denken können, indem das ihm ungewohnte Studium der Botanik alle seine Zeit und Kräfte erschöpft.

Die ansehnliche Büchersammlung des in Hanau verstorbenen Herrn Commandeurs Rose, welche aus ohngefehr 4500 Werken aus allen Wissenschaften bestehet, die sämmtlich gebunden sind, sollen den 12ten Merz 1787 und folgende Tage, Morgens von 9 bis 12, und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr an den Meistbietenden gegen baare Bezahlung, in der Behausung seiner hinterlassenen Frau Witwe in Hanau, versteigert werden. Bücherliebhaber erhalten Verzeichnisse von dieser vortreflichen Bibliothek bey Hrn. Doct. Jassoy, und Hrn. Hofgerichts-Vergantungsschreiber Fleck in Hanau, welche auch auswärtige Commißionen übernehmen.

Von des Herrn Hofpredigers Feddersen Leben Jesu für Kinder ist die fünfte vermehrte Ausgabe, mit einem Kupfer von dem Bildniß Jesu in der Jugend, in unserm Verlage herausgekommen. Sie hat vor allen unrechtmäßigen Nachdrücken innere und äussere Vorzüge. Um Eltern, Lehrern und Kindern den Ankauf dieser mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Kinderschrift zu erleichtern, wollen wir 24 Exemplare für einen Louisd'or, und 12 Exemplare für einen halben Louisd'or verkaufen. Man kann sich desfalls an jede Buchhandlung, an den Hrn. Verfasser und uns selbst wenden. Halle im Mageb. im November 1786.

Hemmerdesche Buchhandlung.

Ein geschickter Amerikaner wird in kurzem ein Buch über die 13 vereinigten Staaten von Nord-Amerika herausgeben, von welchem man sich viel Gutes verspricht.

Es ist seit kurzem in Paris ein französisches Werkchen erschienen, unter dem Titel: Handbuch für Krankenwärter, oder kurzer Inbegrif der Kenntnisse, welche zur Pflege und Abwartung der Kranken, Kindbetterinnen, neu gebohrnen Kinder und so weiter, nützlich und nöthig sind, von Hrn. Carrere. Der allgemeine Beyfall, mit welchem es in dem Königreiche von Gelehrten und Ungelehrten aufgenommen, und in mehrere Provinzen auf öffentliche Unkosten vertheilt worden, hat unterschriebenen Verleger veranlasset, dasselbe auch der deutschen Nation in ihrer Sprache mitzutheilen. Er hat die Uebersetzung einem geschickten und beyder Sprachen gleich gewachsenen Arzte anvertrauet, und wird in kurzem mit dessen Druck zu Ende seyn. Straßburg den 2ten Januar 1787.

Treuttel.

Unter der Presse ist bey eben demselben Verleger, des Hrn. Lavoisier Versuche in der Schmelzkunst, mit Beyhülfe der Feuerluft, als ein Anhang zu Herrn Ehrmanns Schmelzkunst gleicher Art; aus dem Französischen übersetzt, unter des Hrn. Verfassers Genehmigung und Aufsicht in 8. Straßburg 1787.

Gothaiſche gelehrte Zeitungen

Sechſtes Stück,

den zwanzigſten Januar, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

In der Weygandſchen Buchhandlung iſt erſchienen: Auswahl aller eigenthümlichen Abhandlungen und Beobachtungen aus den neueſten Entdeckungen in der Chemie, mit einigen Verbeſſerungen und Zuſätzen, herausgegeben von D. Lorenz Crell, Herzogl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen Bergrath ꝛc. Erſter, zweyter und dritter Band. 1786. in 8. (3 thlr.) Die neueſten Entdeckungen, die der Hr. Bergrath Crell herausgegeben, ſind den Liebhabern der Scheidekunſt zur Gnüge bekannt. — Da man indeſſen bemerkt haben will, daß minder vermögende Leſer ſich dieſelben nicht anſchaffen konnten, ſo kam der Hr. Herausgeber mit der Weygandſchen Buchhandlung dahin überein, daß durch Verminderung der Bände obgenannter Claſſe von Leſern dieſelben wohlfeiler als zeither, in die Hände geliefert werden möchten. Der Plan wurde feſtgeſetzt, daß ein Theil der in den neueſten Entdeckungen enthaltenen Sachen weggelaſſen werden müßte, und die Wahl fiel natürlich auf die Auszüge der chemiſchen Abhandlungen aus den akademiſchen Schriften. Es wurden alſo zu dieſer neuen Ausgabe die Originalabhandlungen, die vermiſchten chemiſchen Bemerkungen in Briefen, und die Vorſchläge zu genauerer Unterſuchung noch nicht ganz bekannter Gegenſtände, dazu beſtimmt. Seit der erſten Ausgabe der neueſten Entdeckungen, hat ſich freylich manches verändert — manche ſcheinbare Wahrheit iſt ihrer Hülle beraubt, vieles was man ahndete, iſt nun gewiß; was man bezweifelte, bewieſen — und dieſem zu folge bat Hr. Crell die Verfaſſer, ſo weit es ſich thun lieſſe, die Aufſätze umzuarbeiten, oder das zu Verändernde in Noten beyzubringen, welches denn auch bey vielen geſchehen iſt, bey einigen hat es der Hr. B. R. ſelbſt übernommen, die Veränderung in Noten beyzufügen. Es ſind alſo nunmehr die vorigen zwölf Bände in drey mäßige Bände zuſammen gedrängt, und es kann folglich dadurch auch der Wunſch

der minder Begüterten befriedigt werden. Dem unermüdeten Hrn. B. R. Crell gebührt auch für diese seine menschenfreundliche Bemühungen der wärmste Dank, denn auch hierdurch hat er eine nähere Veranlassung gegeben, den den Deutschen eigenen, fast könnte man sagen, angebohrnen Trieb zur Chemie, noch etwas stärker zu beleben, und nebst allgemeinerer Betreibung, auch bey mehreren warme Liebe zu dieser Wissenschaft zu erwecken. Der erste Band beträgt mit Inbegrif eines vollständigen Registers 456, der zweyte 690, und der dritte 546 Seiten.

Halle.

Im Verlag der Waysenhauß-Buchhandlung ist erschienen: Tiberius Cavallo mineralogische Tafeln, welche sowohl die systematische Anordnung, als auch die vornehmsten Eigenschaften aller bisher bekannten mineralischen Substanzen enthalten, nebst Register und Anweisung, wie man dieselben gebrauchen solle; übersetzt von Joh. Reinhold Forster. 1786. 6½ Bogen gr. Fol. (12 gl.) Die Kirwansche Mineralogie, die schon deswegen, weil bey ihr nach Cronstedts und Bergmanns Beyspiel die Mineralien hauptsächlich nach ihren Bestandtheilen und innern Eigenschaften angeordnet sind, noch mehr aber in der Rücksicht von Kennern geschätzt wird, weil ihr Verf. die besten fremden Arbeiten gesammlet, und sie mit eigenen Beobachtungen vermehrt hat, wird nun durch die tabellarische Form, die ihr Hr. Cavallo gegeben, auch Anfängern und blossen Liebhabern der Mineralogie nützlich, und durch die Bemühung des Hrn. Forsters auch den deutschen Lesern brauchbar. Das englische Original kam auf zwey Imperialfoliobogen heraus, und die dazu gehörige Anweisung war in Octavformat gedruckt. Hr. F. hat diese Einrichtung dadurch offenbar verbessert, daß er ein kleineres Format gewählt, und aus 4 Tafeln zwey gemacht, auch Anweisung und Register in gleichem Format mit hat abdrucken lassen. Die beyden erstern Tafeln enthalten alle bisher entdeckten Mineralien, die in Klassen, Ordnungen, Geschlechter, Arten und Abarten getheilt sind, nebst dem Verhältniß der einfachen Substanzen, aus welchen sie bestehen. Die beyden folgenden geben die vorzüglichsten charakteristischen Eigenschaften der Mineralien an, so weit als es zur Aufsuchung der Namen und vorzüglichen Eigenschaften erforderlich ist. In allen den Fällen, wo die Angabe noch etwas problematisch ist, z. B. beym Amber, Kopal, den gediegnen Halbmetallen ꝛc. ist solches durch einen Zusatz oder ein Zeichen bemerklich gemacht worden. So sind auch bey den Salzen nur von denjenigen die Bestandtheile angegeben worden, von welchen man wußte, daß sie beständig so ausfielen, hingegen die, von welchen es noch nicht entschieden ist, daß sie jemals

mals in der Erde so natürlich gefunden werden, hat man durch ein Sternchen kenntlich gemacht. Das Register hat nicht blos den Nutzen, die Mineralien dadurch leichter zu finden, sondern es enthält auch zugleich die vornehmsten Synonymen, die wegen Mangel des Raums nicht immer in den Tafeln selbst neben einander gesetzt werden konnten, und überdem gibt es auch mit Hülfe der Bezeichnungskunst, Anleitung zum Studium der Mineralogie selbst. Es stehen nemlich hinter jedem Namen ein paar römische, und ausserdem noch etliche arabische Ziffern, welche Klasse, Ordnung, Geschlecht ꝛc. anzeigen; hat man nun die Namen der vier Klassen und ihrer ersten Unterabtheilungen gelernt, so kann man schon, wenn man z. B. Bernstein aufsucht, und darneben III. III. 7. findet, daraus sehen, daß Bernstein ein fester entzündbarer Körper ist. Auf ähnliche Art kann Jemand, der ein Mineral besitzt, dessen Namen und Stelle er zu wissen verlangt, durch ein umgekehrtes Verfahren sich leicht diese Kenntniß erwerben, wie dieses in der Anleitung alles deutlicher auseinander gesetzt zu finden ist; so daß wir nicht zweifeln, es werde dieses Werk viel zur Ausbreitung des mineralogischen Studiums beytragen.

Berlin.

Johann Friedrich Lange, Conducteur, Beschreibung der Königlichen Residenzstadt Kopenhagen und der Königlichen Landschlösser. Nebst einem acturaten Plan. Bey Chr. Friedr. Himburg. 1786. 122 Seiten gr. 8. (1 rthlr. 8 gl.) Man hat zwar bereits eine sehr gute Beschreibung von Kopenhagen, die Hr. Kanzleysecretär Hauber herausgegeben hat, und wovon im Jahr 1777. die zweyte Auflage erschienen ist. Hr. Lange hat es dem ohngeachtet nicht für überflüßig gehalten, alles, was sich daselbst Merkwürdiges findet, hier kurz und deutlich anzuzeigen, und besonders einen Plan von der Stadt und der umliegenden Gegend beyzufügen, welcher sehr accurat seyn soll, weil der Verfasser bey seinem vieljährigen Aufenthalt in Kopenhagen, und bey seiner Anstellung zu solchen Arbeiten, gute Gelegenheit gehabt, ihm die größte Richtigkeit zu geben. Die Polhöhe von Kopenhagen ist 55 Gr. 46 Min. und 56 Sec. und die Stadt hat mit Moskau und Edenburg einerley Klima. Der größte Theil der Stadt liegt auf der Insel Seeland, der kleinere auf der Insel Amak. Beyde Theile sind an drey Orten mit Brücken verbunden. Die Stadt hat an zwey Seiten Meer, und an zweyen Land. Ihr Umfang beträgt etwa eine Meile, worin noch ein ziemliches Stück Wasser enthalten ist. Sie hat ausser den Matrosenwohnungen und der Citadelle über 4000 Häuser, welche sehr stark bewohnt sind, selbst die Keller. Die Anzahl der Einwohner beläuft sich auf 90000. Man

zählt 4 königliche Schlöſſer, 12 Haupt- und 9 Nebenkirchen, (die neue Friedrichskirche, welche ganz von norwegiſchen Marmor aufgeführt werden ſoll, und bereits unter der Regierung des vorigen Königs angefangen worden iſt, iſt noch unvollendet, und ſeit einigen Jahren wird nicht mehr daran gebauet,) über 20 Palläſte, nebſt einer Anzahl pallaſtmäßiger Häuſer, 22 Hoſpitäler, 30 Armenſchulen, 7 Apotheken, 15 Zuckerſiedereyen, 15 Buchdruckereyen u. ſ. w. Kopenhagen iſt mit einem Wall umgeben, der 25 Bollwerke hat, und ein großer Theil des Walles, welcher die Flotte umgibt, liegt im Meere. Kopenhagen beſteht aus der Altſtadt, Neuſtadt oder Friedrichsſtadt und Chriſtianshafen, dazu kömmt noch die Citadelle. Dieſe drey Haupttheile ſind in zwölf Quartiere eingetheilt, wovon die Altſtadt neune hat; ſie iſt der größte und volkreichſte Theil, und iſt, weil derſelbe im Jahr 1728. mehrentheils abbrannte, wieder neu und ſchön aufgebaut worden. Unter der Regierung des jetzigen Königs iſt die Stadt auf verſchiedene Art verſchönert worden, darunter die Verbeſſerung der nächtlichen Erleuchtung und das Pflaſter der Straſſen gehört. Die unmittelbar bey der Stadt liegende Inſel Amak, verſorgt dieſelbe mit Kirchengewächſen und mit Milch; ſie iſt anderthalb Meilen lang und dreyviertel Meilen breit. Das königliche Reſidenzſchloß Chriſtiansburg iſt von Chriſtian VI. erbauet, und hat wenig ſeines gleichen. Es iſt ein regelmäßiges Viereck, das einen Hof umſchließt. Das Steinpflaſter in Kopenhagen übertrift viele Städte in Deutſchland. Die Straſſen ſind von gehauenen Steinen in Form eines Kegels und in der Mitte erhaben, daß das Waſſer ablaufen kann. Laternen brennen über 12000, auſſer denen, die bemittelte Einwohner an ihren Thoren halten. Nachtwächter ſind 150, die für die Sicherheit der Nacht Sorge tragen müſſen, und einander durch Pfeifchen zurufen, wenn ſie Unrichtigkeit vermerken. Mit friſchem Waſſer iſt die Stadt reichlich verſehen. Die Feueranſtalten ſind vortreflich. Das Inoculationshaus iſt vor dem Norderthore, zu dem Endzweck, damit das Einpfropfen der Blattern dieſelben nicht in der Stadt verbreite. Die Anahl der Armen, welche in Kopenhagen verpflegt werden, beläuft ſich auf 10000, und die Koſten dazu über 100000 Rthlr. Hinrichtungen geſchehen ſelten. Der grobe Diebſtahl wird nicht mehr mit dem Strange, ſondern mit Staupbeſen und Arbeit auf Zeitlebens beſtraft. Diejenigen, welche aus Verzweiflung, um zu ſterben, einen Mord begehen, werden Zeitlebens ins Zuchthaus geſetzt, und bekommen jährlich an dem Tage und Orte, wo der Mord geſchehen, den Staupbeſen. Auſſer den öffentlichen Bibliotheken, als der königlichen, der Univerſitätsbibliothek und andern, gibt es auch verſchiedene ſehr anſehnliche Privatbibliotheken, worunter ſich beſonders die Thottiſche und Suhmiſche auszeichnen. Die ſeltene Bibelſamm-

lung

lung des Pastors Cork, die über 4000 Stück stark ist, hat der Herzog von Würtemberg gekauft, mit dem Auftrage, die Sammlung fortzusetzen.

Berlin und Stettin.

Nicolai verlegt: Beyträge zur Physik, Oekonomie, Mineralogie, Chemie, Technologie und zur Statistik besonders der rußischen und anränzenden Länder, von Bened. Franz Herrmann, Rußisch Kaiserl. würklicher Hofrath. Erster Band. 1786. 375 Seiten 8. (1 rthlr.) Die Reisen, welche der Verfasser auf allerhöchsten Befehl durch verschiedene Statthalterschaften des rußischen Reichs unternehmen mußte, gaben den Anlaß zu dem größten Theil der hier gesammelten Aufsätze. Einige davon waren schon vor ihrer gegenwärtigen Bekanntmachung der Akademie der Wissenschaften in Petersburg mitgetheilt, und zum Theil in ihren Abhandlungen abgedruckt: einige rühren auch von fremden Händen her. Wir trauen unserm Publikum so viel Geschmack zu, daß es diese Sammlung mit dem Beyfall aufnehmen werde, welcher der Bekanntmachung so vieler neuen Nachrichten und der Berichtigung unserer Kenntnisse in mehr als einer Rücksicht, ohne Zweifel gebührt; und um unsrer Seits keine Unterlassungssünde zu begehen, versuchen wir, unsre Leser auf den Inhalt der hier gelieferten Abhandlungen aufmerksam zu machen. I. Statistischer Abriß des chinesischen Reichs. S. 1—22. Die Größe des ganzen Reichs ist 110000 deutsche Quadratmeilen. Es ist in 17 Schün oder Provinzen, und diese in 254 Kreise getheilt, welche 1566 Städte enthalten. Die Volksmenge ist 104,069,254 Seelen, von welchen 9 auf eine Familie gehören. Nur der vierte Theil sind Bauern und mit Steuern belegt. Der Kriegsstaat ist 1462,590 Mann. II. Kurze Beschreibung der tobolskischen Statthalterschaft. S. 23—100. Sie erstreckt sich von 55 bis 72 Grad N. Br. und von 77 bis 125 Gr. N. L. und ihr Flächeninhalt ist ohngefehr 70000 Q. M. also etwas mehr als der fünfte Theil des ganzen rußischen Reichs. Sie ist in 2 Provinzen und 16 Kreise getheilt. An den Küsten des Eismeers soll wahrer Bernstein ausgeworfen werden. Beynahe alle Hunde dieser Gegenden sehen den Wölfen so ähnlich, daß man sie kaum unterscheiden kann. Der Handel, ausser mit Pelz und Talg, ist unbeträchtlich; im Innern des Landes wird mit Getraide ein großer Umsatz gemacht. Dem auswärtigen Handel mangelt die Communication. Die Einkünfte dieses Distrikts betrugen im Jahr 1766. 652,281 Rubel; jetzt sind sie bis zu ohngefehr 1 Million gestiegen. Summe aller Einwohner ist 510000 Seelen, so daß auf eine Q. M. ohngefehr 7 Menschen kommen. III. Von Finnlands ökonomischer Verfas-

fassung. S. 101—158. Von dem elenden Zustande des finnischen Bauern, wird hier ein redendes Bild entworfen. Dieser Aufsatz leidet keinen Auszug, aber viel Anwendung auch in andern Ländern. IV. Abhandlung von Eisenschmelzen und Schmieden. S. 159—202. ist zum Besten der rußischen Eisenwerke aufgesetzt, und enthält wenig Neues. V. Nachrichten von den vornehmsten Inseln im finnischen Meerbusen. S. 203—250. Sie dienen den Schiffern zum Zeichen und zur Zuflucht, weil in trüben Wetter beyde Ufer des Meerbusens nicht zu sehen sind. Seit 1721. sind sie nebst dem finnischen Meerbusen unter rußischer Bothmäßigkeit, und gehören, seitdem sie zu den Krongütern geschlagen worden sind, zur wiburgischen Statthalterschaft. 1760 wurden zuerst einige bürgerliche Gesetze, vorzüglich vom Kindermord und Beraubung der gestrandeten Schiffe dort bekannt gemacht, und seit 1765. ist ein Länsmann dahin verordnet, der alle Verbrechen, welche nicht vor den Kirchenrath gehören, vor dem Landgericht anbringen muß. Der Prediger (einen eignen können sie so wenig, als einen Lehrer unterhalten) fährt jährlich dreymal aus dem cackischen Filial hinüber, und seit dieser Veranstaltung vergreifen sich die Einwohner würklich seltner an gestrandeten Schiffen. Die merkwürdigste dieser Inseln ist Hochland, wo zwey Feuerwachen unterhalten werden, und die meistens aus Felsen, abwechselnd mit Morästen, besteht. Die Einwohner, deren 32 Familien in zwey Dörfer vertheilt sind, sind auch unter den übrigen die sittsamsten, bescheidensten und nüchternsten; dagegen die Einwohner von Tyttersaari, einfältig und ungesittet sind. Die volkreichste und zum Bewohnen bequemste Insel ist Lawansaari, welche 40 Familien hat. Die Nahrung aller dieser Inselbewohner ist Fischfang, esthländischer Handel, Seehundsfang und Lootsen. Der Fischfang ist äusserst mühsam und gefährlich, und wird selbst im Winter 8 bis 10 Werste weit in die See getrieben. Die Beute wird nach Esthland geführt, und dafür Flachs, Wolle, Kleider, Getraide und auch Geld geholt. Bey diesem Handel kommen aber viele um, weil er im Herbst unternommen wird. Der Seehundsfang, (dessen Beschreibung sehr unterhaltend ist) ist jedoch die beste Nahrung; der Speck wird nach Wiburg, Narva, Reval, in die esthnischen und ingermannländischen Fabriken, und die Häute an die esthnischen Bauern verkauft; das Fleisch gebraten, oder gekocht und eingesalzen verzehrt. Das Lootsen verstehn alle Insulaner; die Hochländer haben davon ihre Hauptnahrung. Bey Ermangelung einer obrigkeitlichen Taxe, betrügt aber der Schiffer den Lootsen und dieser jenen, so gut er kann. VI. Nachricht von der Ausbeute der Bergwerke im rußischen Reiche. S. 251—268. Der Nutzen der Krone im Jahr 1779. betrug 3,400,595 Rubel, 27 Kop. der Partikuliers aber 1,346,905 Rub. 25 Kop.

25 Kop. der ganze Werth der gewonnenen Produkte 7,136,275 R. 77¼ Kop. worunter 36 Pud, 9 Pf. 49 Solot. Gold; 1240 Pud, 1 Pf. 80 Sol. Silber; 195070 Pud, 26 Pf. 78 Solot. Kupfer; 30000 Pud Bley, und 4678006 Pud allerhand geschmiedetes Eisen befindlich waren. VII. Nachricht von Taurien. S. 296—346. Taurien besteht aus der Halbinsel Krimm, und der krimmischen Steppe, enthält 5000 Q. M. und besteht seit dem 24. April 1784. aus 7 Kreisen. Die Bevölkerung ist 300000 Menschen. Einige Flächen des Landes sind ganz mit Salzgründen und Salzseen bedeckt, aus welchen in jedem der letztern zwey Jahre 40000 Fuder, jedes zu 80 Pud, gewonnen wurden. Die Provinz gehört unter die fruchtbarsten, und in Ansehung des Clima ist sie eine der schönsten in Europa. Der gebirgige Theil hat vieles Wasser, die Einwohner des flachen Landes hingegen müssen sich größtentheils mit Regenwasser behelfen. Viehzucht ist das Hauptgeschäfte. Starke Schaafzucht. Einige Edelleute besitzen 50000 Stück und mehr. Ackerbau wird nur im gebirgigen Theil, und nur mit Waizen und Gerste getrieben, welche 40, 50 bis 60fältige Frucht geben. Handel des Landes. Vorschläge zu Erweiterung des österreichischen Handels durch die Krimm. VIII. Bemerkung von den Kennzeichen und Gebrauch des Mergels. S. 347—375. Das Beste, was noch darüber gesagt worden ist, aus den bisher bekannten und eignen Erfahrungen.

Leipzig.

Bey Crusius ist ganz neulich, schon mit der Jahrzahl 1787. bezeichnet, herausgekommen: La Navigazione; ossia Discorsi Filosofico-Fisico-Morali da *Pietro Gaetani*, 188 Seiten in 8. Erdichtung und Erzählung sind hier bloß das Vehikel, eine Menge nützlicher und interessanter Betrachtungen über speculative, physikalische und sittliche Gegenstände vorzutragen, sie in einen gemeinschaftlichen Zusammenhang zu bringen, und sie durch leichte Einkleidung desto faßlicher und gemeinnütziger zu machen. Ueber Religion, über Natur und Immaterialität der Seele, über die Newtonischen Entdeckungen in der Naturlehre, die Elektricität und die vornehmsten Erscheinungen in der Natur, die Bewegung der Himmelskörper, die Aerostatik u. s. f. wird hier mancher auch nicht wissenschaftlich unterrichteter Leser die vornehmsten Grundbegriffe leicht und richtig vorgetragen finden, und ausserdem auf manche Bemerkungen treffen, welche die Pflichten der Gesellschaft, die verschiedenen Verhältnisse der Stände, den heutigen Zustand der Kenntnisse und Sitten, in ein nicht gemeines Licht setzen. Was den Werth dieses Buchs noch sehr erhöht, und es für den Unterricht in der italienischen Sprache vor vielen andern brauchbar und empfeh-

empfehlungswürdig macht, ist die correcte und zugleich angenehme Schreibart, in welche der Verf. seine Materien einzukleiden gewußt hat. Schon die von ihm gelieferte Chrestomathie verdiente, ihrer zweckmäßigen Auswahl wegen, alles Lob; hier aber zeigt sich Hr. Caetani selbst als einen Mann, der sich durch Einsicht und Scharfsinn von der gemeinen Klasse italienischer Sprachlehrer in Deutschland sehr rühmlich unterscheidet.

Kurze Nachrichten.

Braunschweig. Hr. Lüder in Göttingen kommt nicht wie S. 816. d. Zeit. v. J. steht) als Prof. nach Helmstädt, sondern als Prof. der Geschichte an das hiesige Carolinum, an die Stelle des Hrn. Prof. Remer, der auf Ostern nach Helmstädt geht.

Osnabrück. Der Syndicus, Hr. Doct. Strüve, gibt eine vollständige Oßnabrückische Geschichte heraus, welche gegen künftige Ostern 1787. die Presse verlassen wird.

Carlsruhe. Am 23sten November starb hier, Herr Ernst Ludwig Stickelberger, Hofprediger bey der verwitweten höchstseel. Frau Erbprinzeßin zu Durlach, und Pfarrer bey der hiesigen reformirten Gemeinde, im 80sten Jahre seines Alters.

Glücksburg. Am 20sten December ist der verdienstvolle hiesige Hofprediger und Probst, Stifter der Dänischen Ackerakademie, auch Mitglied verschiedener landwirthschaftlichen Gesellschaften, Hr. Philipp Ernst Lüders, in einem mehr als 80jährigen Alter hier verstorben. Er hat viele mit Beyfall aufgenommene landwirthschaftliche und meteorologische Schriften herausgegeben. (S. gel. Deutschland.)

Paris. Von Geßners Schriften erscheint eine neue Uebersetzung in 3 Bänden in groß Quart, welche mit 74 Kupferplatten und eben so viel Culs de Lampe von der Hand des Königl. Malers Hrn. Barbier des ältern versehen seyn wird. Der erste Band hat bereits die Presse verlassen, und kostet 57 Livres, und so auch die erste Lieferung des zweyten Bandes, die 9 Livr. kostet. Alles zusammen wird den Subscribenten auf 120 Livr. den andern auf 150 Livr. zu stehen kommen. Die Uebersetzung ist mit vieler Sorgfalt gemacht, und von der Hand des Hrn. Barbier ist man schon gewohnt, nichts, das nicht in seiner Art vollendet sey, zu erhalten.

Gotha. Seite 514. des ersten Nachtrags zu Meusels gelehrten Deutschland, wird Hr. Rath und Bibliothekar Reichard hier irrig für den Verfasser des bekannten Romans: *Gabrino*, eines der abentheuerlichsten Ritterromane, mit eben so abentheuerlicher Musik. (Berlin 1786. 2 Bändchen, mit einem Titelkupfer von Meil) angegeben. Der Verf. dieses Romans ist vielmehr der schon auch durch mehrere Ritterromane bekannte Schriftsteller, Hr. Vulpius zu Weimar.

Druckfehler. S. 17. Z. 18. ist statt Dinge, Ringe zu lesen.

(Hierbey das 3te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Siebentes Stück,

den vier und zwanzigsten Jamar, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Altenburg.

Wiederherstellung des Gehörs durch eine leichte chirurgische Operation. 1786. 4 Bogen in 4. Bey Richter (4 gl.) Der Verfasser zeigt, daß sehr oft die Ursache des schweren Gehörs und der Taubheit in der Eustachischen Röhre, besonders in einer Verstopfung derselben vom angehäuften Schleim liegen könne, gibt aber die Unterscheidungskennzeichen dieser Ursache nicht an. Darauf wird Whites durch Beobachtungen unterstützter Vorschlag, die Taubheit durch Einspritzungen in die Eustachische Röhre zu heilen, aus den [illegible]bischen Transactionen übersetzt geliefert, und am Ende sagt er [illegible]ers. daß er diese Operation in mehrern Fällen mit allem Erfolg, und auch da, wo sie nicht gelang, doch wenigstens mit dem Erfolg unternommen habe, daß das Gehör dadurch etwas leichter geworden sey. Ueberhaupt scheint einiger Nutzen dieser Einspritzungen, auch in solchen Fällen, wo die Eustachische Röhre nicht unmittelbar afficirt ist, offenbar zu seyn, und es war uns angenehm, daß der Verfasser die Aerzte auf diesen Weg, eine der unangenehmsten Krankheiten wenigstens zu erleichtern, aufmerksam gemacht hat.

Leipzig.

Charaktere und Sittengemälde aus der deutschen Geschichte des Mittelalters; mit Nachrichten, die deren Aufzeichner betreffen, von D. H. Hegewisch, Prof. zu Kiel. Erste Sammlung. 1786. 236 Seiten in 8. (15 gl.) Mit einer Art von Prädilection nimmt Recensent jede Arbeit, der dieser Name voran steht, zur Hand, ohne den Verfasser anders als aus seinen Schriften zu kennen. Es ist denselben ein gewißer lucidus ordo eingeprägt, der gleich beym ersten Ueberblick gefällt, und es herrscht darin durchaus eine so evidente Darstellung, daß man sie

Digitized by Google

an Ort und Stelle, wo die Handlung vorgeht, verſetzt glaubt, und ſich von jemanden geleitet fühlt, der gleichſam mit Fingern auf die Gegenſtände hinweiſt und ſagt: ſo war es, oder ſo iſt es. In gegenwärtiger Schrift führt er uns elf deutſche Geſchichtſchreiber des Mittelalters vor, und aus neun derſelben liefert er Auszüge. Mönchschroniken! möchte einer einwenden, und er antwortet: daß die meiſten dieſer Mönche an Höfen, oder doch in berühmten, ſelbſt von Königen oft beſuchten, und den Großen zu ihren Zuſammenkünften dienenden Klöſtern gelebt, und einige derſelben ſogar Geſchäftsmänner und Vertraute, oder Räthe der Monarchen geweſen ſeyn, und glaubt daher, es dürfte doch wohl der Mühe werth ſeyn, mit ihren Augen zu ſehen und mit ihrem Geiſte zu denken, und hofft, dies ſolle ſonderlich denen zu Nutze kommen, die ſo etwas im Original zu leſen keine Gelegenheit haben, und doch gerne ihre Neugierde befriedigen möchten. Der erſte den er vorführt, iſt der gelehrte Eginhard, der ſich in ſeinem Latein keinen geringern als Cicero, und in ſeinen Geſchichtserzählungen einen Sueton zu Muſtern gewählt hatte. Auszüge aus ihm liefert er nicht, ſondern ſtellt blos den Mann dar, wie er war, und ehrwürdig wird er dadurch gewiß jedem fühlenden Leſer werden. Der zweyte iſt der Mönch von St. Gallen, dem wir zwey Bücher von Denkwürdigkeiten Karls des großen zu danken haben, die gewiß ſehr unterhaltend ſind, wie die ausgehobnen Proben leicht einen jeden überzeugen werden. Der dritte iſt Nithard, von deſſen Geburt und Leben das Nöthige, und ſodann Proben ſeiner Schreib- und Denkungsart beygebracht werden. Viertens folgt Theganus, Chorbiſchof zu Trier, deſſen kleines hiſtoriſches Werk Walafridus Strabo mit einer Vorrede verſehen hat. Er zeichnet ſich durch Adelſtolz aus, und iſt ſehr übel darauf zu ſprechen, daß man auch Unadeliche zu hohen geiſtlichen Aemtern und Würden gelangen laſſe. Die Urſachen dieſes Haſſes wider den Nichtadel ſind gut auseinander geſetzt. Der Mann hatte Recht und Unrecht, er ging zu weit, und iſt doch einigermaßen zu entſchuldigen, nur frißt ihn ſein Eifer. Regino iſt der fünfte, er ſtarb 915. Er iſt trocken und mager wie ein Chronikenſchreiber, und Mönch in Abſicht auf Kenntniſſe, Denkungsart und Geſinnungen. Wittekind iſt der ſechſte, natürlich und deutlich in ſeinen Erzählungen, nur weiß er das Ganze nicht zu ordnen und die Theile nicht zu verbinden. Seine Annalen faſſen die Geſchichte Heinrichs I. und Otto I.— Auf dieſen folgt Ditmar, deſſen eigene Schilderung voran ſteht. Seine Chronik iſt eine äuſſerſt verdrießliche Lectüre, und ſein Ausdruck äuſſerſt ſchlecht; voll läppiſcher Digreßionen und ganz vom Aberglauben niedergedrückt, ſcheinen erſtere ihm die Hauptſache, und die Geſchichte nur Nebenſache zu ſeyn; Nachrichten hat er genug geſammlet, aber auch Träume ohne Ende. Er war im Kloſter Ber-

gen

gen bey Magdeburg erzogen worden, und ſtarb als Biſchof von Merſeburg 1018. Tangmar iſt der achte, ſein Leben Bernwards iſt ein kleiner aber guter Aufſatz, aus welchem deſſen mit Erzbiſchof Willigis von Maynz, und der Aebtißin Sophia zu Gandersheim, Schweſter K. Otto III. gehabte Verdrießlichkeiten zur Probe des guten und lichtvollen Vortrags beygebracht werden. Recenſent, der den Ditmar und Tangmar ehedem bey einer beſondern Veranlaſſung auch geleſen hat, ſtimmt in den Wunſch des Verf. ein, daß ſtatt des langweiligen, weinerlichen Ditmars, dieſer Tangmar die Geſchichte der Deutſchen unter den ſächſiſchen Kaiſern beſchrieben haben möchte. Wippo, der neunte, lebte ums Jahr 1040. war Kapellanus bey K. Konrad II. und deſſen Sohn Heinrich III. Als Dichter, aber höchſt elender Dichter, lobt und bewundert er alles, und miſcht in ſeine Proſe ſehr gerne Verslein, ſonderlich ſelbſt gemachte. Lambert von Aſchaffenburg iſt der zehnte, und bey dem verweilt ſich Hr. H. und zwar mit Fug und Recht, am längſten, von S. 93 an bis S. 200. Seine Chronik beginnt zwar der Gewohnheit nach von der Schöpfung der Welt, doch geht ſie über alles nur kurz weg, bis aufs Jahr 1050. wo er anfängt umſtändlich und ſo ausführlich zu werden, als man es nur immer wünſchen mag; er endet mit dem Jahr 1077. und behauptet den Ruhm, daß unter allen, die nach ihm im Mittelalter deutſche Geſchichte ſchreiben wollen, keiner ſeine Manier noch Sprache, keiner ſeinen Geiſt hatte. Im J. 1525. kam ſein Werk zum erſten, 1530 zum zweyten, und 1533 zum dritten male im Drucke heraus, ein Beweis, wie ſehr er gleich damals gefallen haben müſſe. Die wohlgewählten Auszüge aus demſelben wird niemand ohne Intereſſe leſen, ſonderlich die unglückliche Fehde des Abts von Fulda mit dem Erzbiſchof von Maynz, die Schickſale Biſchofs Günther von Bamberg, die Anhänglichkeit der Stadt Worms an König Heinrichen, die Unruhen zu Cölln, die Bewegungen der deutſchen Geiſtlichkeit wider das Pabſt Hildebrandiſche Eheverbot der Prieſter, Heinrichs Demüthigung vor dieſem Pabſte u. ſ. w. Der elfte endlich iſt Bruno, Lamberts Zeitgenoſſe, an Geiſte ihm gleich, aber bösartig, partheyiſch und bitter — ein Eiferer für Freyheit und Kirche, ein Mönch, und alſo ein wahrer Widerſpruch, ein giftiger Feind Heinrichs, und der erſte der ſeine Aufſagen mit Urkunden zu belegen bemüht war; auch hat er den Kunſtgrif, ſeinen handelnden Perſonen Reden, und zwar ſehr adäquate Reden und am rechten Orte, wo ſie der Leſer ſicher erwartete, in den Mund zu legen, recht meiſterlich verſtanden. Die als Beylagen angehängten Auszüge ſind mehr als hinreichend, dies alles zu erhärten, und wir ſchlieſſen hier unſre Anzeige mit der Ueberzeugung, daß das Leſen dieſer Schrift jedem mannichfaltige Befriedigung ganz gewiß gewähren werde.

Digitized by Google

Halle.

Im Verlage der Buchhandlung des Wayſenhauſes iſt erſchienen: Geſangbuch für hohere Schulen und Erziehungsanſtalten. Herausgegeben von A. H. Niemeyer, ordentl. Profeſſor der Theologie u. ſ. w. 260 Seiten in 8. Der Name des Herausgebers iſt allein hinreichend, das günſtigſte Vorurtheil für dieſe Sammlung geiſtlicher Lieder zu erwecken: und würklich gehört ſie, nach dem Urtheil des Recenſ. unter die brauchbarſten und zweckmäßigſten, die wir nur haben. Das Ganze beſteht aus 328 Liedern, die größtentheils nicht beſſer hätten gewählt werden können, und von denen über 50 von Hrn. Profeſſor Niemeyer ganz neu zu dieſem Zwecke verfertigt worden. Der Inhalt zerfällt in 4 Hauptabtheilungen. 1) Anbetung Gottes und Betrachtung ſeiner Vollkommenheiten, Werke, Weltregierung, Vorſehung. 2) Beſondere Wohlthaten Gottes durch J. C. 3) Chriſtliche Geſinnungen, Pflichten und Tugenden. 4) Geſänge zu beſtimmten Zeiten und bey beſondern Veranlaſſungen. Freylich mußte dieſe Sammlung in Abſicht der Materien einen Theil mit jedem chriſtlichen Geſangbuche gemein haben, doch ſind einige Materien, beſonders die des letzten Abſchnitts, unmittelbar für das Bedürfniß der Schulen beſtimmt, auf welchen dieſes Geſangbuch wohl durchgehends eingeführt zu werden verdiente. Aber auch auſſerdem können wir es allen Liebhabern der chriſtlichen Religion, vor vielen andern Liederſammlungen, zum Privatgebrauche empfehlen.

Berlin.

Bey Unger iſt erſchienen: Kriegsnachrichten des Marquis von Feuquiere. Eine freye Ueberſetzung der neueſten Ausgabe dieſes Werkes. Mit Anmerkungen und verbeſſerten Planen, von einem preußiſchen Officier. Erſter Band, 338 Seiten. Zweyter Band, 208 Seiten 8. (beyde 3 rthlr.) Die Kriegskenntniſſe des Marquis von Feuquiere, königl. franzöſiſchen Generallieutenants und Gouverneurs der Feſtung Verdun, deſſen kurzgefaßte Lebensbeſchreibung dem Buche vorgeſetzt iſt, ſind ſo, wie die Wichtigkeit ſeines Werkes, viel zu bekannt, als daß man nicht ſchon längſt nach der verunſtalteten Leipziger Ueberſetzung von 1738. eine neue hätte erwarten ſollen. Die gezwungene Ruhe, worin theils der Ryswicker Friede, theils die umgewandelte Lage des franzöſiſchen Hofes den Marquis verſetzten, war die nächſte Veranlaſſung zu einem Buche, das als ein vollſtändiges Syſtem der geſammten Kriegskunſt angeſehen werden kann. Der Ueberſetzer, ein Mann, der durchgehends den geübten und beobachtenden Krieger verräth, hat es für gut befunden, einige Veränderungen mit

dem

dem Original vorzunehmen, unter denen wir die vorzüglichst anzeigen wollen, weil sie zugleich der beste Beweis für seine Ei sichten sind. Statt des ersten Abschnittes, der die damalige La Europens schilderte, und nunmehr sein Interesse verloren hat, fi det man jetzt das lehrreichste Gemälde, den Charakter eines frie lichen und kriegerischen Fürsten; die Vorschriften für den Dien der bey einer Armee befindlichen Generalpersonen, die sich vo mals auf französische einschränkten, sind jetzt auf die deutsche Ei richtung zurückgeführt. Das Kapitel von dem Generalcapita d'Armes und dem Intendanten, erscheint neu ausgearbeitet, u in dem Abschnitte über die Läger der Armeen ist vieles auf eine be sere Art, als es Feuquiere gethan hatte, erläutert. Gleiches gi von den meisten übrigen Kapiteln, und insbesondre von den i zweyten Theil enthaltenen Planen und Kriegsoperationen, die fa alle durch die Bemühung des Verf. an Deutlichkeit und Bestimm heit gewonnen haben. Jedem angehenden Krieger, der gesonnen i sich nicht blos eine langwierige, oft trügliche Erfahrung zur Le rerin zu ersehen, muß dies Buch ein angenehmes Geschenk sey doch wird selbst der Geschichtschreiber manche historische Nachric und Berichtigung nützen können.

In demselben Verlage sind die Fortsetzungen folgender Werk die wir bey dieser Gelegenheit anzeigen wollen, erschienen.

Kleine Reisen. 3ter Band. 339 Seiten. (20 gl.) Diesm Bruchstücke aus dem Tagebuche der Reise des Herausgebers de Sammlung, im Sommer 1785. Sie betreffen vorzüglich di Schweitz, und enthalten, nebst verschiedenen lesenswerthen In schriften, manche unterrichtende Bemerkung und Anekdote. Da Grab auf der Insel Jennings; eine rührende, interessante Ge schichte. Dritte Fortsetzung der Reise des Hrn. Houel durch Si cilien. Reisegeschichte der Mad. des Odonais in Südamerika Franklins Bemerkungen über die Höflichkeit der nordamerikani schen Wilden; ein nützlicher Beytrag zur Charakteristik dieser Na tionen.

Merciers Nachtmütze. 4ter Band. 296 Seiten. (18 gl.) Unter vielen halbwahren, oft nur blendenden Einfällen, ein Menge wichtiger, großer Gedanken und erhabener Empfindun gen. Wie stark und vortreflich, was S. 67. von Gott gesag wird, und wie schwärmerisch die Ideen über das Glück der Ge lehrten! doch selbst als Schwärmer weiß ein Mercier zu gefallen.

Von dem Roman Maria ist gleichfalls der zweyte Theil 336 Seiten, (16 gl.) mit dem sich die Geschichte endigt, heraus gekommen.

Digitized by Google

Hamburg.

Statistisch-historisch-geographisches Handbuch, zur Grundlegung der Kenntniß der Staaten und Länder, und ihrer Geschichte, verfasset von Albrecht Anton Watermeyer, Königl. Consistorialrath und Prediger bey der Garnisongemeine in Stade ꝛc. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. Bey B. G. Hoffmann. 1786. 560 Seit. 8. (1 rthlr.) Daß dieses Handbuch eine gute Aufnahme gefunden hat, zeigt die neue Auflage desselben, wodurch es auf die Hälfte vermehrt und sehr verbessert worden ist. Es hat den Vorzug vor verschiedenen andern dergleichen Handbüchern, daß es in einer fruchtbaren Kürze alle Reiche und Länder unsers Erdbodens, selbst den fünften Welttheil, in sich faßt. Bey jedem sind die Lage, das Klima, (wobey auch der längste Tag bestimmt wird) die Gränzen, Größe, Volksmenge, Flüsse, Eintheilung, Länder oder Provinzen und Städte angezeigt; hierauf folgt eine Beschreibung des Reiches selbst, wo von dessen Religion, Regierungsform, Produkten, Kultur, Einkünften und Kriegsmacht Nachrichten ertheilt werden, und dann wird die Geschichte dieses Landes kurz erzählt. Der Verf. hat, wie billig, Deutschland am ausführlichsten abgehandelt, und jeden Kreis besonders durchgegangen. Man kann dieses Handbuch den Schulen und Gymnasien, so wie auch Privatlehrern zum Gebrauch beym Unterricht in der Statistik, Geschichte und Geographie empfehlen, und wahrscheinlich ist es bereits an vielen Orten eingeführt. Einige kleine Fehler, (bey einem solchen Buche ist es fast unmöglich, alle zu vermeiden, da die Nachrichten so sehr von einander abweichen,) wollen wir hier anzeigen, die wir beym Durchgehn des Buchs gefunden haben, damit sie etwa in einer künftigen Auflage verbessert werden können. S. 81. ist die Anzahl der Truppen, welche die geistlichen Churfürsten halten, zu groß angegeben. Maynz hält nicht mehr als 2200 Mann, Trier 1200, und Köln nicht viel mehr als Trier; auch sind ihre Einkünfte nicht richtig angesetzt, wiewohl es sehr schwer ist, die Einkünfte eines Landes, aus welchen viele noch ein Geheimniß machen, gerade zu bestimmen. Maynz schätzt man gemeiniglich auf 1 Mill. 800,000 Gulden, Trier 500,000, und Köln 1 Mill. S. 94. ist eine Verwechslung zwischen dem Fürst Bischof von Lübeck, Peter Friedrich Ludwig, und dem Herzog von Holstein-Oldenburg, Peter Friedrich Wilhelm vorgegangen, und zu sagen vergessen worden, daß ersterer von den Ländern des letztern Administrator ist. S. 99. Lorber- Feigen- Citronen- und Orangebäume findet man zwar in Franken, aber so wie in allen andern Kreisen von Deutschland, in Gewächshäusern, denn auch das südlichste Deutschland ist für sie zu kalt. S. 127. Die Herrschaft Asch ist nicht mehr reichsfrey,

sondern

sondern der jetzige Kaiser hat sie zu Böhmen gezogen. Die H
ren von Zedtwitz sind also seitdem böhmische Vasallen. (In B
schings neuestem Auszuge aus seiner Erdbeschreibung, steht A
auch noch unter den unmittelbaren Reichslanden.) S. 181. B
der Volksmenge von Venedig hat sich ein Druckfehler eingesch
chen, indem daselbst 21 Millionen anstatt 2 Mill. stehn. S. 19
Sardinien ist keine Seemacht, sondern hält blos einige Fregatt
und Galeeren. S. 191. Modena kann keine 10,000 Infanter
halten. S. 234. Der König von Frankreich hat sich bereits i
Jahr 1770. vermählt, also nicht erst nach seiner Thronbesteigun
die im Jahr 1774. erfolgte.

Kurze Nachrichten.

Jena. Hr. Hofrath Schnaubert wird im künftigen Som
merhalbenjahre besondere Vorlesungen über das Staatsrecht d
gesammten Reichsständischen Lande halten, und hat zu diese
Ende ein Osterprogramm unter dem Titel: **Summarische Ein
leitung in das Staatsrecht der gesammten reichsständische
Lande, nebst einem kurzen Entwurf desselben, in der akad
mischen Buchhandlung daselbst herausgegeben.**

Duisburg. Die hiesigen Herren Professoren **Grimm** und **Muzel**, kündigen eine periodische Schrift unter folgendem Tite auf Subscription an: **Stromata, eine Unterhaltungsschrift für Theologen.** Der Inhalt wird seyn: 1) Aufsätze zur theolo gischen Literatur. 2) Recensionen. 3) Auszüge aus andern Zei tungen und Journalen. 4) Beyträge zur Kirchen- und gelehrten Historie. 5) Anzeige der Veränderungen auf Universitäten und im Predigerstande. Alle 2 Monate erscheint ein Stück von 6 bis 7 Bogen, wofür die Subscribenten 6 gl. bey der Ablieferung be zahlen. Findet sich eine hinlängliche Anzahl Subscribenten, so er scheint das erste Stück im Februar.

Paris. Unser bekannter Naturforscher, Doctor de **Fourcroy**, hat seine 1782. zum ersten mal gedruckten Leçons Elémentaires sur l'histoire naturelle & la chymie, in einer überaus ver änderten, verbesserten und vermehrten Gestalt unter der Aufschrift: Elémens *d'histoire naturelle* & de *chymie* in vier Octavbänden vor kurzem herausgegeben.

Von den Mémoires du Baron *de Tott sur les Turcs & les Tartares* ist eine neue Ausgabe in 2 Bänden in 4. mit Kupfern en taille douce erschienen, welcher ein Mémoire zur Beantwortung der Einwürfe des Hrn. Peyssonnel beygefügt ist, das Hrn. Ruf

fin

ſin zum Verf. hat, der ſelbſt lange unter den Türken und Tatarn gelebt hat, und alſo einen competenten Richter in dieſer Streitſache abgeben konnte; nur in wenigen Punkten und in Kleinigkeiten gibt er Hrn. Peyſſonnel Recht, und ſelbſt im Art. über die Fruchtbarkeit der Krimm, hängt er mehr auf Totts Seite, und will ſie für ſo wichtig nicht gelten laſſen, als Peyſſonnel uns gerne bereden möchte.

Berlin. Der erſte General-Chirurgus, Hr. Joh. Anton Wilhelm Theden, iſt ordentliches Mitglied und Rath im Obercollegio-Medico geworden.

Syſtematiſche Beſchreibung der europäiſchen Schmetterlinge, von dem Verfaſſer des Nomenclator entomologicus 1ter Theil 1786. mit einem Kupfer, ein beſonders angehenden Entomologen unentbehrliches Handbuch, kann man nun in allen Buchhandlungen haben. Die Fortſetzung erſcheint nächſtens.

Nachſtehende Verſe ſind uns zum Einrücken mitgetheilet worden:

Ad primum Nuncium de Morte Regis Boruſſiæ.

Regum Neſtor obit, Fridericus Magnus, at unus
Omnium in ore novus ſecula mille manet.

R...

* * *

Poſt lectum VII. Volumen Itinerarii Nicolaiani.

I nunc, Papicolis qui credis fratribus, & quos
Sincere pacem quærere poſſe putas;
Trux hominum genus eſt, infidum, mille per artes
Exultrum, inſidias fratribus usque ſtruit;
Dum nobis ſenſim ſe jungere velle videtur,
Decipit incautos improvidosque capit;
Firmata exemplis mille eſt hæc ſubdola praxis,
I nunc, & tales temnere diſce homines.

R...

* * *

In noſtros Somnambuliſmi magnetici fautores præconesque.

Vos, quibus arridet mirum ſomnambula virtus,
Qua ſapit in ſomno qui vigilans rudis eſt,
Vos ego per Secli Genium obteſtorque precorque:
Nolite ulterius vendere fumum aliis;
Nam licet immenſum cumuletis Facta, repugnant
Senſus communis, philoſophus, ratio.
Nil tot Sanctorum, noſtis, miracula nilque
Hos contra ſcopulos talia Facta valent;
Vanæ ſunt artes omnes, impingere contra
Impune nequeunt, turpiter & pereunt.

R...

Prag. Unſer Herr Profeſſor Meißner wird ſeinen Roman, Geſchichte der Familie Frink (Leipzig 1779) nochmals überarbeitet, und mit einem neuen Theile vermehrt, in drey Bänden herausgeben.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Achtes Stück,

den sieben und zwanzigsten Januar, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Göschen ist erschienen: Der Blick Jesu auf Natur und Menschheit, oder Betrachtungen über die Gleichnisse unsers Herrn, von J. L. Ewald, Generalsuperintendent in Detmold. 426 Seiten 8. (1 rthlr.) Der Verfasser sagt in der Vorrede: "Wenn eine Schrift dadurch besser und nützlicher wird, daß uns ihr Gegenstand recht viel war und ist, so kann diese Schrift nicht ohne Nutzen seyn." Ungeachtet Rec. nicht gewohnt ist, aus der Vorliebe eines Schriftstellers für seinen Gegenstand sogleich einen unbedingten Schluß auf die Güte des Werkes selbst zu machen, so wäre es doch Ungerechtigkeit, den Einfluß der innigsten Bekanntschaft mit den Gleichnissen und dem Tone der Reden Jesu hier zu verkennen. Ueberall herrscht die herzliche Sprache eines Mannes, der von dem, was er schreibt, sich innigst durchdrungen fühlt, und mit dem Wunsche, andern diese Empfindungen aus der Fülle seines Herzens sogleich mitzutheilen, die Feder ergreift. Sehr glücklich weiß der Verf. wenigstens meistentheils die Veranlassungen des Gleichnisses zu entwickeln, und den Sinn der Worte sodann darzustellen. Daher kömmt es unstreitig, daß seine Betrachtungen viel natürlicher und passender sind, als andre ähnlichen Inhalts.

Ebendaselbst bey Dyk ist erschienen: Der Schriftforscher, Unterhaltungen mit Personen von vierzehn bis vier und zwanzig Jahren. Erster Theil. 290 Seiten gr. 8. (16 gl.) Auch dieses Buch entspricht, wie uns dünkt, seinem Endzwecke, der erwachsenen Jugend deutliche Aufklärung von biblischen Stellen zu geben, und ihr die Religion ehrwürdig zu machen, ganz vorzüglich gut. Neue Aufschlüsse sind uns zwar nicht vorgekommen, aber benutzt hat der Verfasser die besten unter den neuern Auslegern, und was er zur Erbauung hinzugesetzt, ist so lehrreich und faßlich,

daß er seine Arbeit der Klasse von Lesern, für die sie zunächst bestimmt ist, mit allem Rechte empfehlen kann,

Göttingen.

Bey J. C. Dieterich ist herausgekommen: Poetische Blumenlese aufs Jahr 1787. 13 Bogen in 12. (12 gl.) Hr. Bürger ist, wie man weiß, jetzt mit einer neuen Ausgabe seiner Gedichte beschäftigt. Wahrscheinlich ist das die Ursache, daß sein diesjähriger Beytrag sich auf einige kleine epigrammatische Gedichte einschränkt. Sie enthalten keine allgemeine Satyre, sondern scheinen durch besondere Vorfälle veranlaßt, und gegen einzelne Personen gerichtet zu seyn. Wahre Hochachtung für die großen Talente unsers Dichters verbietet uns, mehr von diesen kleinen Gedichten zu sagen, die überdieß nur für den Augenblick bestimmt sind. Dieterich. Die beyden hier befindlichen Gedichte des Verlegers beweisen, daß Witz und Genie so ansteckend sind, als irgend eine lues epidemica. o. Einem. Wer in den Einfällen und Schnacken dieses fruchtbaren Dichters Witz und Sinn finden soll, der wird schlecht zurecht kommen, wenn er von dem Seinigen nicht etwas zuzuschiessen hat. Folgende Zeilen sind in Rücksich auf Verstand und Witz wahre carte blanche:

Das Crucifix.

Dem kranken Hanns gab Pater Braun
Ein hölzern Crucifix um d'ran sich zu erbaun.
Nehmt euren Herrgott da nur wieder, lieber Herr!
Sprach Hanns, als er genas: ich brauch ihn nun nicht mehr.

Daß mancher seiner geborgten Einfälle schon vor hundert und mehr Jahren glücklicher vorgetragen worden, scheint unserm Epigrammatisten unbekannt zu seyn. Er darf aber nur sein sauberes Paar (S. 12.) wovon die Idee einem alten, wir erinnern uns nicht mehr genau welchem, französischen Dichter gehört, neben die Nachahmung von Andreas Gryphius halten; und so mit mehrern.

Filidor. Freund, es ist doch recht ein Leiden,
Daß der Sterbliche die Freuden
Dieser, o so schönen Welt
Immer selber sich vergällt u. s. w.

In solchem kräftigen Tone leyert dieser Dichter seine Lieder her. Friedrich. Der Kaiser von Siam und der Mandarin. Eine große Wahrheit! Garrelmann. Manum de tabula! C. Giseke. Das beste von ihm S. 106. auf die Erfindung der Buchdruckerkunst. Gramberg. Kosmotheoros. Der Gegenstand dieses Gedichtes

dichtes ist erhaben, ohne deshalb poetisch zu seyn. Die Phantas
versteigt sich ins Unendliche, aber sie kann nichts fest halten; au
sagt Hr. G. nicht viel mehr, als beym Anblick des gestirnten Him
mels ohngefehr jeder denken kann, der weiß, daß sich dabey etwa
denken läßt. Haschka. Nur das, was aus dem Herzen kömm
geht wieder zum Herzen. Wenn doch auch Hr. H. das beherzige
wollte, und — seine Verse! die eine wahre Tortur für jedes a
Harmonie gewöhnte Ohr sind.

Heidenreich. Gräber, grabe mir ein Grab,
Denn mich drängt's hinab, hinab!
Ruh'n möcht' ich drey Ellen tief,
Wie im Mutterschooß ich schlief, u. s. w.

Drey Ellen tief im Mutterschooß! Kästner. Seine und de
Herausgebers Beyträge sind gewöhnlich das erste, wornach ma
in dieser Blumenlese sucht. Zum Beschluß setzen wir ein sehr glück
liches Epigramm von ihm her:

Ueber das Evangelium am 26ten Sonntage nach Trinitatis.

Wenn einst der letzte Tag die Todten wird erwecken,
Da trennen sich die Schaafe von den Böcken;
Schwermüthig wird nach den wohl manche Dame sehn,
Wofern die Ziegen nicht schon bey den Böcken stehn.

Berlin.

Bey Friedrich Maurer ist erschienen: **Beobachtungen und Entdeckungen aus der Naturkunde, von der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, 1sten Bandes 1, 2, und 3tes Stück, mit Karten und zum Theil ausgemalten Kupfertafeln** (auch unter dem Titel: Schriften der Gesellschaft naturforschender Freunde in Berlin, 7ter Band.) (1 thlr. 12 gl.) Obgleich dieses periodische Werk einen neuen Titel und Verleger hat, so ist es doch an Plan und Reichhaltigkeit den ältern noch völlig gleich, nur wird der Band hinführo nicht jährlich auf einmal, sondern quartalweise, jedesmal zum vierten Theil, ausgegeben, welches dem Publikum in mancher Rücksicht vortheilhaft seyn kann. Das erste Stück enthält vier Artikel: 1) Mineralogische Beschreibung des Westerwalds, insbesondere der beyden Holzkohlen-Bergwerke, Stockhausen und Horn, vom Hrn. Becher, mit 1 Kupf. 2) Beschreibung des Tauchergens weiblichen Geschlechts, vom Hrn. D. Walbaum. 3) Nachricht von der Dosenschildkröte vom Hrn. D. Bloch, mit sehr saubern illuminirten Abbildungen. 4) Zweyte Fortsetzung, den neuen Sternschein betreffend, vom Hrn. Leibarzt

Brückmann. Das unterirdische Holz des Westerwalds hat schon in ältern Zeiten viele Aufmerksamkeit erregt. Hr. Becher nimmt zu seiner Entstehung vier Epochen an; in der ersten entstanden durch das Meer alle an dessen Fuß befindliche Gesteinarten; in der zweyten wurde er durch Vulkane mit Lavaströmen und Basalten bedeckt; in der dritten giengen diese in Thon und fruchtbare Erde über, und die Vegetation nahm zugleich ihren Anfang; in der vierten brachen endlich die mit Wasser gefüllten Krater durch, stürzten die Wälder um und überschütteten sie mit vulkanischen Produkten; seit diesem Zeitpunkt existirt also das Holzkohlenflötz. Das zweyte Stück, wo Seitenzahlen und Nummern fortlaufen, begreift 5) einen mineralogisch-chemischen Beytrag zur Naturgeschichte Cornwallischer Mineralien, vom Hrn. Klaproth. 6) Bemerkungen über die Klasse derjenigen Fische, die vom Ritter Linnee schwimmende Amphibien genennt werden, vom Herrn Camper. 7) Zusatz zu der vorhergehenden Abhandlung. 8) Fortgesetzte entomologische Berichtigungen, vom Hrn. Scriba. Sie beziehen sich auf das Fueßlische Magazin der Entomologie. 9) Ueber die in den Waldungen der Churmark Brandenburg befindlichen einheimischen und in etlichen Gegenden eingebrachten fremden Holzarten, vom Hrn. von Burgsdorf. Eine Art von churmärkischer Waldflora. 10) Von den Bleyerden, besonders der grauen, vom Hrn. Habel. So weit das zweyte Stück. Die Veranlassung zu der Camperschen Abhandlung gab Hr. Doct. Bloch. Dieser sagt im 1. Bande dieser gesellschaftlichen Schriften S. 249. "Allein warum er (der Ritter Lin.) ihn (den Cyclopterus) in der 12ten Ausgabe zu den schwimmenden Amphibien gebracht hat, das kann ich nicht errathen." Es zeigt nun der gelehrte Verf. durch eine Menge beygebrachter eigener und fremder Bemerkungen, daß die Branchioſtegi und Chondropterigii vom Ritter deswegen unrichtig unter die Amphibien gebracht worden, weil sie keine mit Luft versehenen Lungen, auch kein doppeltes oder dreyfaches Herz und Kiefen haben. Es wird gelegentlich dem guten Linnee noch viel mehreres zur Last gelegt. Das dritte Stück fängt an: 11) mit einem Versuch über die Entstehung des Seeschlamms, vom Hrn. Dr. Weis. Man kann ihn als eine Fortsetzung der im 5ten Bande dieser Schriften befindlichen Bemerkungen über die unterirdisches Waldungen ansehen. Der Seeschlamm wird meist von Flüssen ins Meer geführt, darneben entsteht er aber auch von den Verwesungen der Seeprodukte selbst, besonders denen aus den beyden organisirten Reichen. 12) Beobachtungen über die Grubenwetter, nebst Beschreibung einer neuen Wettermaschine, vom Hrn. Stelzner. 13) Desselben Anfrage wegen eines besondern Vorfalls, den Wettermangel betreffend. In fünf Schachten, deren Bau umständlich beschrieben wird, und die mit einander in keiner

ner Verbindung ſtanden, wurde der erſte blos vom Weſt, der zweyte vom Nordweſt, der dritte von allen, der vierte vom Weſt, und der fünfte vom Nordweſtwind beſtrichen. Bey allen dieſen zeigte ſich im Anfang ihres Baues in verſchiedener, aber nirgends ſehr beträchtlicher Tiefe, Wettermangel; ſo wie die Tiefe zunahm, veränderten ſich die Wetter, doch nicht an einem Ort völlig, wie am andern, und ſo hörte auch nach und nach der Wettermangel in den höhern Gegenden von ſelbſt auf, ohne daß man einige Urſache davon zu bemerken im Stande war. Beantwortungen von Seiten der Geſellſchaft finden ſich hier nicht; Hr. St. wünſcht auſſer denſelben aber auch noch zu erfahren, ob mehrere Fälle der Art bekannt wären. 14) Einige Bemerkungen über Schnee, Hagel und Reif, vom Hrn. Gronau. 15) Fortgeſetzter Beytrag zur Geſchichte merkwürdiger Steine und Verſteinerungen, vom Herrn Fuchs. 16) Beſchreibung einer neuen Dunſtmaſchine, vom Hrn. Klipſtein. 17) Beſchreibung des Mondſteins, vom Hrn. Doctor Brückmann. 18) Deſſelben dritter Beytrag über den Stein mit dem beweglichen ſechsſeitigen Stern. 19) Nachricht von der Lagerſtätte des lapis lazuli, vom Hrn. Ferber.

Hamburg.

Schutzſchrift des Lebens (oder, wie ein andrer beygedruckter Titel heißt, Merkwürdiges Leben) der Georgia Anna Bellamy, vormaliger Schauſpielerin auf der Bühne zu Coventgarden. Von ihr ſelbſt verfaſſet. Aus dem Engliſchen überſetzt. Zweyter Theil. Bey Benjamin Gottlob Hoffmann. 1787. 534 Seiten 8. (1 rthlr.) Die arme Bellamy! So wird jeder, der bey Leſung des erſten Theils ſie in ihrem glänzenden Zuſtande gekannt hat, ausrufen, wenn er ſie nun in einer traurigen, mitleidswürdigen Lage erblickt, von falſchen Freunden hintergangen, einigemal im Gefängniß, und immer voll Furcht, Schulden wegen von neuem geſetzt zu werden. Zwar verdient der weniger Mitleid, der durch zu großen Aufwand ſich ſelbſt in Schulden ſtürzt. Aber Bellamy machte dieſen Aufwand in ihrem glücklichen Zeitpunkt nie ohne die ſicherſte Hofnung, ihn beſtreiten zu können. Eigentlich machte ihr zweyter, obgleich nicht angetrauter Mann, der ſie mit Liſt bekommen, und ihr die heiligſten Verſprechungen gethan hatte, ſie zu ehlichen, und alle Schulden, die ſie hatte, und nachher noch in ſeinem Hauſe und in ſeiner Wirthſchaft machte, zu bezahlen, ſie unglücklich. Ob ſie ihm gleich durch ihre Gönner und ſelbſt durch ihre Arbeit, da ſie bey dem Staatsminiſter Fox mit ihm zugleich die Stelle eines Secretärs verſah, zu vielem Verdienſt geholfen hatte, ſo weigerte er ſich doch, ſein Verſprechen wegen Bezahlung ihrer Schulden zu erfüllen, ſo daß dieſe zu einer

Summe von vier tausend Pfund stiegen, und er betrog sie auch zuletzt um ihre Juwelen, die von großem Werth waren. Sie verließ daher diesen Niederträchtigen, und alle seine Verheissungen konnten sie nicht bewegen, wieder zu ihm zu gehen, da sie seinen häßlichen Charakter kannte. Hierauf betrat sie wieder die Schaubühne in Dublin; allein die Unternehmer konnten sie nicht bezahlen, und sie ging nun in Begleitung eines Schauspielers, der sich ihres Herzens zu bemeistern gewußt hatte, nach Edenburg, wo sie zwar großen Beyfall fand, aber ihren Aufwand nicht mit ihrer Gage bestreiten konnte. Sie machte daher neue Schulden, und als sie nach London zurück kam, fand sie nur mit Mühe ein Engagement beym dortigen Theater, das auch von kurzer Dauer war. Von ihren Schuldnern gedrängt, verlor sie allen Muth, und befand sich oft in der äussersten Dürftigkeit, ward auch einige mal ins Gefängniß gesetzt, kam aber durch Bürgschaft ihrer Gönner wieder los. Nun zog sie sich ganz ins Kleine, (auf der Bühne war nichts mehr für sie zu thun,) gerieth aber demohngeachtet bisweilen in die größte Noth, so daß sie einst den Vorsatz faßte, sich in die Themse zu stürzen. Auf der Brücke aber traf sie ein armes Weib an, das zu Gott um Brodt für ihren Mann und ihre Kinder schrie. Sie fand nun ihr eignes Elend leichter, weil sie blos für sich zu sorgen hatte, gab der armen Frau ein paar Pfennige, die ihr ganzes Vermögen waren, und ging getröstet nach Hause. Sie erhielt auch kurz darauf und in der Folge ansehnliche Unterstützungen zu hundert und mehr Pf. Sterl. auf einmal, (so großmüthig sind nur die Engländer) aber alles dieses Geld ward theils zur Tilgung ihrer dringendsten Schulden, theils zur Unterstützung ihrer Söhne, die in Militärdiensten standen, angewendet, so daß sie immer wieder in ihre vorige Armuth zurück fiel. Hierzu kam noch, daß sie vielfältig betrogen wurde, und daß ihr alle ihre Ansprüche zunichte gemacht wurden. Würklich kann niemand so viel Unglück haben, als die arme Bellamy. Die Hinterlassenschaft ihrer Mutter, das ansehnliche Vermächtniß des Schauspielers Woodward, die ihr versprochnen Juwelen der Lädy Tyrawley und viele andere große Posten, entgingen ihr theils aus Unkunde der englischen Gesetze, theils aus Gewinnsucht der Advokaten, theils durch besondre Unfälle. So sollte sie in ihrer Dürftigkeit eine ansehnliche Summe von dem k. k. Gesandten, Grafen von Haßlang, erhalten, der sich schon oft sehr freygebig gegen sie bewiesen hatte, und als sie darnach schickte, war er die Nacht vorher gestorben. Auch ihr Sohn, dem sie bey seiner Abreise nach Jamaika alles, was sie hatte, gegeben, und noch für mehr gut gesagt hatte, war, ehe er ihr etwas schicken konnte, daselbst gestorben. Sie hat ihrer Geschichte den Namen Schutzschrift gegeben, um die Welt zu überzeugen, daß ihre Feinde ihr in vielen Stücken Unrecht gethan,

than, und um vielleicht den einen oder den andern ihrer großen Gönner zu bewegen, sich ihrer anzunehmen, und ihr zu ihren gerechten Foderungen zu verhelfen. "Möchte doch die Welt, schließt sie ihre Geschichte, und möchten besonders meine Leser gleiche Nachsicht, gleiches Mitleid gegen mich hegen, als ich beständig gegen andre bewiesen habe! Und möchte doch Sternes protocolliruender Engel eine Thräne des Mittleids auf meine Vergehungen fallen lassen, und sie austigen!" — Arme, gute Bellamy!

Kurze Nachrichten.

Zürich. Nach dem Absterben des hiesigen Herrn Pfarrers Freytag, ist Herr Diaconus Joh. Caspar Lavater von der Gemeinde zu St. Peter, einmüthig zum reformirten Pfarrer, und sein Freund Hr. Conrad Pfenninger, an seine Stelle zum reformirten Diaconus erwählt worden.

Paris. Von des Hrn. *de la Lande Voyage en Italie*, die bey ihrer ersten Erscheinung manches Lob erhalten hat, und manchem Tadel ausgesetzt gewesen, inzwischen aber von so manchen Reisenden und Nichtreisenden mit großem Vortheil benutzt worden ist, erscheint seit kurzem eine neue Ausgabe in 9 Bänden, die also um einen Band stärker als die erste ist, und überdem noch die Plane von 25 Städten liefert. Man weiß schon, daß das Buch mehr zum Nachschlagen und Belehren, als zur angenehmen Lectüre eingerichtet ist, ohngeachtet sonderlich die Eröfnung jeder Scene jedesmal etwas Feyerliches hat, und der Verf. Stellen aus Dichtern sehr glücklich anzubringen weiß, daß die Verzeichnisse von Gemälden, Bildsäulen, Cabinettern, von Gelehrten und Künstlern, beynahe die Hälfte des Buchs einnehmen, und es dem Verf. vornemlich darum zu thun war, seine Landsleute und andere zu überzeugen, Italien sey eben im Fache nützlicher Kenntnisse so unbedeutend nicht, als mancher eingebildete Ausländer in seiner großen Unwissenheit wohl glauben, und auch andre gern bereden möchte, und hierin hat er wohl aller Kenner und aller Unpartheyischen Beystimmung; inzwischen hätte er doch noch manch anderes zu Behauptung dieses an sich so wahren Satzes beybringen können und sollen, das er vielleicht aus guten Ursachen zu thun versäumt hat, denn non omnia nec possumus, nec volumus omnes. Bey dieser neuen Ausgabe ist vieles geändert, verbessert, und mancher neue Zusatz hinzugekommen; sonderlich aber sorgfältige Berichtigungen, die der Verfasser bey der Quelle, bey Männern in allen Städten Italiens, eingeholt hat, welche solche ertheilen konnten. Voran steht eine vortrefliche Abhandlung des Herrn von Sauſsüre,

sure über die Naturgeschichte von Italien. Ueber Toscana ist Hr. de la Lande mit Vorsatz sehr umständlich, und Rom allein hat er beynahe zwey ganze Bände gewidmet; über Herkulanum und Pompeji, findet man bey ihm mehr, als bey irgend einem andern Reisebeschreiber.

Leipzig. Von dem hiesigen Kupferstecher Herrn Thönnert ist gezeichnet und in englischer Manier gestochen und roth abgedruckt: Teoda. (12 gl.) Die Idee ist aus einer ungedruckten Ballade des Hrn. Doctors Stieglitz, betitelt Teoda und Sieghard, genommen, nach welcher Teoda ihrem siegreich aus dem Gefecht zurückkommenden Sieghard in einem Harnisch entgegen kömmt.

Magdeburg. Unser Stadtphysikus, Hr. Doctor Groß, ist Hofrath geworden.

Berlin. Der Professor der Anatomie Hr. Mayer, der als Prof. der Medicin und Botanik an des verstorbenen Hofrath Gleditsch Stelle von Frankfurt hierher kommt, (S. 39. d. Zeit.) hat den Geheimenrathscharakter erhalten, auch ist derselbe dem Königl. Geheimenrath und Leibmedicus Hrn. Cothenius substituirt worden.

Der verdienstvolle und durch seinen vortreflichen Grabstichel hinlänglich bekannte Kupferstecher Hr. Daniel Berger, ist einstimmig an die Stelle des verstorbenen Bildhauers Meyer, zum 6ten akademischen Rector gewählt und bestätigt worden.

Se. Königl. Majestät haben den hiesigen Prediger zu St. Gertraud, und Inspector der böhmisch-lutherischen Gemeinde in Berlin und Rixdorf, Hrn. Joh. Bapt. Ambrosi, 2000 Rthlr. zu schenken geruhet.

Folgendes Cabinetsschreiben haben die Herausgeber der Berlinischen Monatsschrift erhalten:

"Se. Königl. Majestät von Preussen lassen den Herausgebern der "Berlinischen Monatsschrift für das von ihnen eingesandte Exemplar der- "selben danken, und wünschen, daß ihre gemeinnützigen Bemühungen um "Aufklärung und Philosophie recht viel Gutes stiften mögen. Berlin, den "13ten December 1786.

Friedrich Wilhelm.

Geneve. Bekanntlich hat der ehemalige Kopenhagensche Professor und nachherige Hessen-Casselsche Rath, Hr. P. H. de Mallet (der in unserer Stadt seit mehrern Jahren als Prof. bey hiesiger Akademie lebt) vor geraumer Zeit eine introd. à l'histoire de *Dannemark*, so wie eine histoire de *Dannemarc* herausgegeben. Diese wird er aufs neue überarbeitet, auch fortgesetzt und vollendet, in kurzer Zeit liefern. Eben dieser Hr. P. H. de Mallet hat auch William Coxe's bekannte (und von Hrn. Pezzl ins Deutsche übergetragene) Travels through *Russia* &c. vor einigen Monaten ins Französische übersetzet. Diese mit eigenen Zusätzen des Hrn. M. z. B. der Beschreibung einer Reise nach Norwegen, vermehrte Uebersetzung, ist in zweyerley Format gedruckt worden. Die 2 Bände betragende Quartausgabe kostet broschirt 24 Livr. und die vier Bände starke Octavedition broschirt 18 Livres.

(Hierbey das 4te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neuntes Stück,

den ein und dreyßigsten Januar, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Göttingen.

Geschichte aus Obersachsen, für einen deutschen Knaben. Geschichte des schwärmerischen Pfarrers und Bauern-Feldmarschalls Thomas Münzer in Thüringen, im Jahr 1525. In der Vandenhoekschen Buchhandlung. 6 Bogen in 12. (6 gl.) Ist der Titel eines ganz nützlichen Lesebüchelchens für die Jugend, dessen Verfasser sich am Ende der Zuschrift unterschreibt: A. R. Warlich zu Auleben in Thüringen. Man würde dem Verfasser Unrecht thun, wenn man ihn nach seinem berühmten Vorgänger, zu dessen vortreflichem Neujahrsgeschenk aus Westphalen dieses Büchlein ein Pendant seyn zu sollen scheint, messen wollte. Schlözers launigter Geist, mit dem er sich auch zu einem Knaben auf so eine ungemein interessante Art herabzulassen wußte, bleibt einmal originell. Und auf der andern Seite kann man seine historischen Kenntnisse, die seinen Unterricht, bey aller gedrängten Wortkürze, doch eben so kraftvoll und fruchtbar machen, ohne unbillig zu seyn, nicht bey einem jungen Manne voraussetzen, der eben erst anfängt, seine literarische Laufbahn zu betreten. Wir unsrer Seits muntern den Verf. zu ähnlichen Versuchen auf, und rathen ihm aber, lieber den witzigen Ton ganz aufzugeben, und dafür mehr Sorgfalt auf lebhaftere Darstellung der interessantesten Thatsachen zu wenden. Er braucht seine Facta eben nicht auszuputzen; aber er rücke sie nur, so wie sie sind den Kindern näher vors Auge. Statt trockner Chronologien, oder matter Nutzanwendungen, lieber jede Gelegenheit genutzt, um auffallende Züge in das Gemälde zu bringen, welche plötzlich in die Vorzeit versetzen, deren Geist und Sitten sie treu charakterisiren — wozu denn aber freylich gehört, daß man beydes studirt habe.

Digitized by Google

Erlangen.

Daselbst verkauft Palm: Liturgisches Magazin von Dr. G. Fr. Seiler. Zweytes Bändchen. 1tes Stück 126 Seiten. 2tes Stück 190 Seiten in 8. 1786. (12 gl.) Wir haben unsere Leser bey der Anzeige des ersten Bändchens dieses nützlichen Magazins mit dem Plan und der Absicht desselben schon bekannt gemacht. Daher zeigen wir jetzt nur kurz den Inhalt der vor uns liegenden Stücke des zweyten Bändchens an. Das erste Stück liefert I) Einen Versuch in neuen Kirchengebeten. Da es viel zur Erbauung der Zuhörer beyträgt, wenn mit den Kirchengebeten nicht nur abgewechselt wird, sondern auch diese in einiger Verbindung mit der Predigt stehen, so liefert der Hr. Dr. hier 12 Gebete über allgemeine Religionswahrheiten. Sie sind kurz und erbaulich, tragen aber zu sehr das Gewand der Einförmigkeit an sich, und es fehlet ihnen eine gewisse Wärme, die in solchen Gebeten nöthig ist, um andere Herzen wieder zu erwärmen. II) Sieben christliche Bußpsalmen. Diese haben uns besser als vorstehende Gebete gefallen. Sie sollen die Stelle der Davidischen vertreten, die oft so gerne von gemeinen Christen gelesen werden, die aber gar nicht auf die jetzigen Zeiten passen, und als christliche Gebete gelten können. Sie könnten auch die Stelle der Beichtformeln vertreten, die oft so sehr kläglich sind. III) Formular bey der Taufe eines jüdischen Mannes oder Weibsperson. IV) Formular zur Ordination eines schon in höhern Aemtern sich befindenden Theologen, vom Hrn. K. R. Leß. Hr. K. R. Leß brauchte es bey der Ordination unsers verehrungswürdigen Hrn. Generalsuperintendent Koppe, und es ist schon gedruckt. V) Proben von Summarien und Gebeten über die Sonn- und Feyertags-Evangelien und Episteln, von einem Prediger in Franken. Hr. Dr. S. glaubt, es könnten diese Evangelien und Episteln mit dergleichen Summarien vor dem Altar verlesen werden, so würde denn die Einführung eigener Texte nicht so viel Widerspruch finden, wenn der gemeine Mann doch noch die Jahreszeit nach den Evangelien berechnen könnte. Nur müßten, dünkt uns, dann die Summarien weit kürzer gefaßt werden, als diese sind, um nicht gar zwey Predigten zu bekommen. VI) Ueber besondere Kirchengebete um leibliche Güter und Abwendung leiblicher Uebel. Hr. K. R. S. bemüht sich hier diejenigen zu widerlegen, welche es für unschicklich halten, daß eine ganze Versammlung Gott bestimmt um gewisse irdische Güter bittet. Z. E. um Regenwetter; nun folgen Gebete nach einigem Regen, nach genugsamen Regen ꝛc. Aber hier läßt sich abermals fragen: Läßt es sich wohl bestimmen, wenn es genug geregnet hat? Und wenn es möglich wäre, und nun, wie es oft geschiehet, auf Re-

gen

gen Kälte folgt, welche den Früchten eben so schädlich ist, müssen wir nicht dann wieder um Wärme bitten, und hierauf abermals danken nach einiger, und nach genugsamer Wärme? Wärs also nicht besser, Gott allgemein zu bitten, unsere Aecker und Gartenbau zu segnen, und unsere Früchte vor allem zu behüten, was ihnen schädlich ist, wenn ja bestimmt gebeten werden soll?

Das zweyte Stück dieses Magazins enthält: I) **Wünsche und Vorschläge in Absicht auf liturgische Verbesserungen, von Rau.** Diese Wünsche und Vorschläge sind sehr vernünftig, aber nicht neu. Unter den Wünschen befindet sich auch der, es möchten gar keine liturgischen Formeln da seyn, sondern dem Prediger müste alles nach dem Bedürfniß und der Fähigkeit seiner Zuhörer einzurichten überlassen werden. Besser wärs freylich. Aber ob der Wunsch irgend einmal wird realisiret werden können, daran zweifelt Recens. II) **Revision der Liturgie in den Oetting-Oettingischen evangelischen Gemeinden, von G. H. Lang**, Superint. zu Hohenhaltheim. Eine vortrefliche und lesenswürdige Abhandlung, deren Fortsetzung wir sehr wünschen. Möchten doch alle Liturgieen so revidiret werden, wie diese, so würden sie bald eine andere Gestalt bekommen! III) **Von der Einrichtung des gemeinschaftlichen öffentlichen Gottesdienstes bey den evangelischen Gemeinden in Augspurg, von H**.** IV) **Nachricht von der Einrichtung der gottesdienstlichen Handlungen der neuen evangelischen Gemeinden zu Brünn.** V) **Vorschlag zu einer andächtigen Feyer des Charfreytags.**

Hamburg.

Historisch-politische Untersuchung von Frankreichs Staatsvermögen und dessen Zu- und Abnahme seit dem J. 1660. bis auf gegenwärtige Zeit, in Ansehung der Bevölkerung, Manufacturen, Handlung, Acker- und Weinbau, National-Capitals, Staatsschulden, Einkünften, Land- und Seemacht. Bey B. G. Hoffmann. 1786. 354 Seiten gr. 8. (1 rthlr.) In der ersten Abtheilung untersucht der ungenannte Verf. den Zustand der Bevölkerung und der übrigen auf dem Titel benannten Artikel in Frankreich vom J. 1660. bis 1720. Er findet in diesen Jahren die Anzahl der Einwohner der jetzigen gleich, nemlich ohngefehr 23½ Millionen, die Land- und Seemacht ungleich stärker, indem Ludwig XIV. im spanischen Succeßionskriege 400,000 Mann auf den Beinen gehabt, wozu noch gegen 100,000 Mann Matrosen kommen. Linienschiffe waren gegen 80. Auch die Handlung war damals blühender, weil sich fast noch kein andrer Staat auf Manufacturen und Fabriken legte, und also Frankreich alle mit seinen Waaren versorgte. Allein die ungeheuren Staatsschulden, welche Ludwig XIV. durch

seine vielen Kriege machte, und die sich über 2000 Millionen Livres beliefen, brachten das Land so herunter, daß man dem Regenten vorschlug, einen allgemeinen Bankerut zu machen. Indem kam Law als ein Deus ex machina, und brachte durch seinen Aktienhandel nach Mißißippi eine unerhörte Revolution zuwege. Sein Unternehmen würde auch den besten Erfolg gehabt haben, wenn man es nicht gegen seinen Willen zu weit ausgedehnt, und dadurch das Uebel ärger gemacht hätte. Der Schwindel der Nation gieng so weit, daß eine Aktie von 500 Livres für 10,000 Livr. gekauft wurde; selbst auswärtige Nationen interessirten sich stark dabey. Als aber das Geld zu andern Sachen angewendet wurde, fiel der Kredit, und die Ausländer nahmen ihr Geld zurück, wodurch Frankreich 400 Millionen Livres baares Geld verlor. Ein Verlust, den es noch nicht verwinden kann. Von dieser Zeit, nemlich vom Jahr 1720 an, ist Frankreich, wie der Verf. in der zweyten Abtheilung ausführt, in Abnahme gekommen. Der Manufacturhandel war nicht mehr so stark, nachdem andre Nationen dergleichen ebenfalls angelegt haben, und die Galanteriewaaren, welche noch aus Frankreich kommen, ersetzen den verlornen Handel mit Tüchern und andern wichtigen Artikeln bey weitem nicht, den sie vorher hatten; besonders haben auch ihre Fischereyen durch den nachtheiligen Frieden im Jahr 1763. sehr gelitten, und selbst ihre Handlung nach Ostindien wird mit Schaden geführt. Der einzige Artikel, welcher vielleicht sich etwas vergrössert hat, ist die Ausfuhr des Weins, hingegen geht viel Geld für Getreide auswärts. Daß Frankreich jetzt nicht stärker als vor funfzig Jahren bevölkert sey, nemlich ohngefehr 23½ Millionen, beweist der Verf. theils aus den Listen, theils aus Schriftstellern, theils aus dem Elend des französischen Landmanns. Zum Beweis, daß auch das baare Geld sich seit 1720. nicht vermehrt habe, dienen unter andern die Preise der Lebensmittel, die seit der Zeit nicht gestiegen sind. Am deutlichsten aber erhellt es aus der im vorigen Jahre geschehenen Umprägung des Goldes, da der König selbst erklärt hat, daß nicht mehr als 600 Mill. in Goldmünzen vorhanden gewesen, und an Silbergeld kann man kaum eben so viel rechnen. Hr. Necker hat folglich sehr Unrecht, wenn er das baare Geld in Frankreich auf 2200 Mill. angibt. Die Einkünfte beliefen sich im Jahr 1712. auf 268, 886, 607 Livr. die Mark zu 28 Livr. gerechnet, oder nach jetzigem Münzfuß auf 480 Mill. Die Einkünfte der königl. Schatzkammer im J. 1785. sind gewesen 471,424000 Livr. Die Staatsschulden im Jahr 1719. betrugen 2,062,138,000 Livr. die jetzigen 4746 Millionen, welche jährlich mit 258,450,000 Livr. verzinset werden. Aus diesen angestellten Vergleichungen folgert der Verf. daß Frankreich seit dem Jahre 1720. an innern Kräften abgenommen habe; denn obgleich eben so viel Einwohner und eben

so

ſo viel Geld darin ſind, ſo iſt doch Frankreich wegen ſeiner Schulden nicht vermögend, ſo zahlreiche Armeen und Flotten ſeinen Feinden entgegen zu ſtellen, als Ludewig XIV. wie man dieſes in den Kriegen 1740 und 1763. geſehen hat. Im letztern konnte Frankreich nicht mehr als 110,000 Mann in Deutſchland ins Feld ſtellen, da Ludwig XIV. ganzer 23 Jahre hindurch 3 bis 400,000 Mann unterhielt, und die franzöſiſche Seemacht belief ſich im J. 1782. auch nur auf 75 Linienſchiffe, da ſie zu Ludewig XIV. Zeiten 80 Linienſchiffe ſtark war. Der Verf. hat bey allen ſeinen Behauptungen die franzöſiſchen und deutſchen Schriftſteller darüber angeführt, auch einige, beſonders Hrn. Necker, in manchen Stücken widerlegt. Sehr weislich ſucht demnach das franzöſiſche Miniſterium ſeit einigen Jahren alle Kriege zu vermeiden, und dem geſunkenen Staate durch Handelstractate mit andern Nationen wieder aufzuhelfen.

Wien.

Sonnenfels über den Geſchäftsſtyl. Die erſten Grundlinien für angehende öſterreichiſche Kanzelleybeamte. 376 Seiten kl. 8. (1 rthlr.) Wenn man gegenwärtige Schrift mit der vortheilhaften Meinung in die Hände nimmt, welche der Name ihres Verfaſſers vor ſich hat; ſo wird man ſich ſehr in ſeiner Erwartung getäuſcht finden. — Es hatte der jetzige Kaiſer bald nach dem Tode der Kaiſerin Königin, nächſt den andern neuen Einrichtungen, die er in ſeiner Monarchie verfügte, auch auf die Abkürzung des Kanzleyſtyls, wozu, wie Rec. nicht ohne Wahrſcheinlichkeit vermuthet, Hr. von Sonnenfels mit zu Rathe gezogen wurde, ſein Augenmerk gerichtet, und unter dem 2ten Januar 1782. an die öſterreichiſchen Kanzleybeamten in dieſer Abſicht Circularien und Verordnungen ergehen laſſen. Daher nahm der Hr. Verf. ohne Zweifel die Veranlaſſung, ſeine vorher ſchon angekündigte Schrift über den Geſchäftsſtyl der Preſſe zu übergeben. Den Umfang deſſelben beſtimmte er durch alle ſolche Geſchäftsaufſätze, welche bey Stellen (in den öſterreichiſchen Staaten ſo viel als Collegia) und dazu gehörigen Kanzleyen vorkommen. Der weitere Begrif von rechtlichen Aufſätzen, nach welchem alle ſolche dahin gehören, die mit Hülfe der Feder verrichtet werden, blieb auſſerhalb den Gränzen, die ſich der Verfaſſer vorſchrieb, liegen. Schon der Titel gibt jedem Leſer einen Wink, wenn es auch nicht gleich S. 5. zu Anfange des Werks ausdrücklich noch geſagt wäre, daß hauptſächlich nur der öſterreichiſche Kanzleyſtyl zum Gegenſtand iſt gewählt worden. Auſſer den erſten 7 Syhen, worin die allgemeinen Eigenſchaften das Geſchäftsſtyls erörtert werden, ſind wenige und nur zerſtreut hingeworfene Bemerkungen, die

auch anderwärts, wo die österreichische Reform noch nicht statt gehabt, anwendbar wären, zu finden. Es werden alle Geschäftsaufsätze, einmal in Ansehung ihres Inhalts, zweytens in Ansehung der Personen von und an welche sie gehen, betrachtet. Nach Jenem theilt sie der Verf. (§. 4.) in erzählende, zergliedernde, welche ihren Gegenstand bis auf seine einzelnen Theile entwickeln, als Entwürfe, Handwerksordnungen, beweisende, die durch Gründe dasjenige, was geschehen soll, unterstützen, als Bittschriften, und vermischte, die aus den vorigen zusammengesetzt sind. Zu welchem Behufe vom Verf. die Geschäftsaufsätze auf diese Art abgetheilt worden sind, läßt sich nicht absehen, da weder einige Anwendung von dieser Abtheilung in der Folge gemacht, noch darnach die Anleitung zu Verfertigung solcher Aufsätze gegeben worden ist. Uebrigens ist auch die ganze Abtheilung so unfruchtbar als mangelhaft. Fruchtbarer ist die Abtheilung der Geschäftsaufsätze (§. 8.) nach den Personen, die bey selbigen vorkommen können. Diese sind 1) einzelne Privaten, (Recens. behält hier die den Worte des Verf. bey) 2) Monarch, 3) Stelle. Es können nun nach den aus diesen drey Personen denkbaren Combinationen, 1) einzelne Privaten ihre Aufsätze an Monarchen oder an eine Stelle einreichen. Geschieht dies in ihren eignen Geschäften; so sind es Bittschriften, Vorschläge, (§. 9. 10.) geschieht es aber von Amtswegen, so heissen sie Relation, Anzeige, Rapport, Species facti. (§. 11.) 2) Stellen erlassen a) an Privaten in eignen oder Amtsangelegenheiten, Bescheide, Dekrete, (§. 12. 13.) b) an Beamte, Amtsunterrichte, (§. 14.) c) an andere Stellen, und zwar an solche, die mit jenen im Range gleich sind, Insinuate, Reinsinuate, Kompaßschreiben, Indossationen ꝛc. (§. 15.) an untergeordnete, Intimationen, Privatschreiben (§. 16.) oder an höhere, Anzeigen, Berichte, Protocollauszüge, summarische Aussagen, (§. 17. 18. 19.) d) an Monarchen, Vorträge, Präsidialnoten, Protocolle, (§. 20. 21.) e) an das Publikum in Privatangelegenheiten, Edicte, (§. 24.) in allgemeinen hingegen, Generalien, Patente, Verordnungen, Circuläre, Nachrichten, Ruf. (§. 25. 26.) Endlich 3) betreffen die Aufsätze, die der Monarch selbst an Hofstellen erläßt, Hofentschliessungen, Standeserhöhungen, Privilegien, Rescripte. (§. 22. 23.) Es läßt sich kein Grund auffinden, warum der Verfasser diesen Plan, den er übrigens die 26 Absätze durch, die sein Werk ausmachen, befolgt, noch am Ende verrückt, und die Aufsätze, die der Monarch an die Stellen erläßt, zwischen Jene die von den Stellen an Monarchen und an das Publikum erlassen werden, eingeschoben hat. Wenn im §. 11. die allgemeinen Eigenschaften eines guten Geschäftsstyls in Sprachrichtigkeit, Deutlichkeit, Kürze oder Präcision, und in Anstand oder Würde gesetzt werden; so vermißt man darunter die Reinigkeit

und

und die Bestimmtheit oder Angemessenheit. Es liessen sich zwar solche gewißermaßen aus der Sprachrichtigkeit und Deutlichkeit, nach des Verf. Erklärung, von beyden abstrahiren, allein da, wie der Titel schon sagt, gegenwärtige Schrift für angehende Kanzleybeamte geschrieben war; so bleibt es immer ein Fehler, bey Entwickelung der Eigenschaften eines guten Geschäftstyls, zu viel der eignen Abstraction der Leser überlassen, und solche nicht genau genug bis auf die feinsten Unterschiede erörtert zu haben. Dieser Fehler wird um desto erheblicher, da nicht nur alles Schwankende und Unbestimmte, als der der Angemessenheit entgegenstehende Fehler, im Kanzleystyl von der größten Erheblichkeit ist; sondern auch in unsern Tagen Reinigkeit im Ausdrucke, Entfernung veralteter und fremder Worte, z. B. (des noch üblichen Deuben, für Diebstahl,) so unendliche Hindernisse zu bekämpfen hat, daß unser Kanzleystyl uns um etliche Jahrhunderte älter macht, als wir würklich sind. Es ist nicht zu viel verlangt, die Sprachunrichtigkeiten, die Härten im Ausdruck, die Provinzialwörter und Formen, wovon die ältern Schriften des Verf. voll sind, und die man wohl bey diesen, der gründlichen Ausführung solcher Gegenstände wegen, bey welchen jene nicht so eben erster Mangel sind, übersieht, in einem Werke über den Styl ausgemerzt zu sehen. Allein auch hier ist nicht leicht eine Seite von solchen leer. S. 48 und 49. hat zwar, wie es scheint, der Hr. Verf. die Recensenten seines Werks vom Tadel der Provinzialwörter und Formen abzuschrecken gesucht, indem er durch eine weitläuftige Apologie sie zu rechtfertigen sich bemüht, und Jene einer zu großen Freygebigkeit mit dem Worte Provinzialausdruck beschuldigt hat. Allein wir wünschen, daß der Hr. Verf. lieber der in Deutschland einmal eingeführten hochdeutschen Schriftsprache eingedenk gewesen wäre, und sich dessen erinnert hätte, was Hr. Adelung hiervon so gründlich als schön im 1ten Kapitel seines Buchs über den deutschen Styl gesagt hat. Von den Sprachfehlern des Verf. mögen einige Beyspiele statt mehrer als Belege dienen. S. 158. heißt es "Vorladungen: wo zu Erklärung, zu Berichtigung des Ereignisses, so der Gegenstand der Bittschrift ist, oder einiger in die Entscheidung einflüssender Umstände, dem Bittsteller allein, den befangenen Partheyen zugleich, der bey einem Vorfalle zugegen gewesenen Zeugen, den Beamten, in deren Verrichtung das Geschäft einschlägt; auf einen bestimmten Tag und Stunde zu erscheinen befohlen wird." S. 342. "Derjenige, der an keinen Zwang der Förmlichkeit gebunden, das Gepräng für das ansieht, was es ist, für nichts, der den Zwang desselben wie allen unnützen Wörterkram hasset, kann derjenige, dessen Wort Verbindlichkeiten auflegt, wird seine Befehle mit nachdrücklicher Kürze und Deutlichkeit geben." Wird dieser zerhackte Periodenbau wohl für jeden Anfänger verständlich seyn?

seyn? Hierzu nehme man noch die vom Verfasser gewagten neuen Wörter S. 135. der Relationirende (warum nicht Relazionirende — wie Spezies-fakti §. 11.) §. 17. der Berichtleger; ferner die Provinzialwörter und Formen, als S. 10 und 27. das Sprachkenntniß, S. 110. derley Anweisung, S. 112. verhalten, für gehalten, S. 124, 111. abgesönderter Theil, Schätzmeister, und nun endlich noch die Fragzeichen hinter der Rubrik jedes Absatzes.— Dies sey genug zur Anzeige von einem Werke, das gewiß viel gute Vorschriften zu dem Kanzeystyle liefert, und bey dem man es aus diesem Grunde mehr bedauren muß, daß es durch die Ueberbleibsel von Barbarismen und Solöcismen, seine Brauchbarkeit bey vielen, die sich daran stossen, verlieren soll.

Kurze Nachrichten.

Magdeburg. Bey der Handlungsschule ist an die Stelle des nach Hamburg abgegangenen Hrn. Pastor Berkhan, der Hr. Pastor Willerding bey der Ulrichskirche zum Curator erwählet worden.

Die hiesige Handlungsschule steigt von Jahren zu Jahren in ihrem Flor. Sie ist in den königl. Staaten, und so viel bekannt ist, ausser der Handlungsakademie in Hamburg, in Deutschland bis jetzt die einzige. Ihre Absicht ist, junge Leute, welche Kaufleute, Fabrikanten, Künstler oder auch Landwirthe werden wollen, zu bilden, und sie zu ihrer Bestimmung und zu fleißigen und geschickten Bürgern des Staats vorzubereiten. In dieser Hinsicht wird besonders in der Commerzgeographie, Technologie, Naturlehre und Naturgeschichte, Handlungsgeschichte, Waarenkenntniß, in der Mathematik, in so ferne sie aufs bürgerliche Leben angewendet werden kann, im Buchhalten, Wechselgeschäfte in der französischen, englischen Sprache ꝛc. Unterricht gegeben. Man hat ein vollständiges Waarenkabinet angeschaft, und ist jetzt darauf bedacht, einen für die Anstalt sich schickenden Büchervorrath, eine Sammlung von Modellen, welche zur Erläuterung der Mechanik gehören, und physikalische Instrumente anzuschaffen. Die Anstalt hat eigentlich keinen Fond. Es wäre daher immer ein wohlthätiges Werk eines Menschenfreundes, durch Geschenke dieser Art der Anstalt nützlich zu werden, und sein Gedächtniß zu verewigen. Die Anzahl der Zöglinge der Handlungsschule, welche theils in solcher wohnen, theils nur den Unterricht darin besuchen, beläuft sich jetzt auf 57, worunter sich verschiedene Ausländer, selbst aus England, befinden. Gegenwärtig sind auch schon zwey junge Juden in der Anstalt, welche, den Religionsunterricht ausgenommen, an allen Stunden Theil nehmen, und unter den übrigen Zöglingen in brüderlicher Eintracht wohnen.

Der durch verschiedene kleine Schriften vortheilhaft bekannte Herr Doctor Sirtanner, wird in einer besondern Abhandlung versuchen zu beweisen, daß der Bernstein ein animalisches Produkt sey, eine Art Honig oder Wachs, welches von einer Gattung großer Ameisen, die nach Linné formicuruſa heißt, gebildet wird.

Die (auch ins Deutsche übersetzte) Reisebeschreibung des Abbé *Robin*, Voyage de *l'Amérique Septentrionale*, kommt zum zweyten mal, und zwar mit beträchtlichen Zusätzen, heraus. Eben dieser Abbé *Robin* gibt in einer Reihe von Bänden heraus: Vie des *grands-hommes* du *Christianisme* & de ceux qui ont eu de *rapport* avec la *religion*.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zehntes Stück,

den dritten Februar, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Halle.

D. oct. Joh. Sal. Semlers neuer Versuch die gemeinnützige Auslegung und Anwendung des neuen Testaments zu befördern. In der Hemmerdeschen Buchhandlung. 1786. 298 Seit. 8. (10 gl.) Dieser Titel könnte unvorsichtige Leser leicht verführen zu glauben, der Verf. habe hauptsächlich untheologischen aber denkenden Christen ihre Selbstbeschäftigung mit dem N. T. erleichtern, und eine Anleitung geben wollen, wie sie oder auch Volkslehrer, ohne sich um gelehrten Apparat zu bekümmern, die Kenntnisse der Religion daraus herleiten könnten, wenn man nicht mit dem Semlerschen Lieblingsgedanken von dem Unterschiede zwischen historischer und moralischer Religion schon längst bekannt wäre. Dieser Gesichtspunkt wird denn auch in der Vorrede fixirt; nemlich die praktische, moralische Religion im Gegensatz des Einzelnen, Vorübergehenden, Veränderlichen der Schuldogmatik zu befördern, das Menschliche der ehemaligen theologischen Sammlungen fühlbar zu machen, zu verhüten, daß man nicht die historische, ungleiche, kirchliche, locale Religion, ohne eigne moralische für das Wesen des Christenthums geradehin, überhaupt halte, nicht um die seligmachende Religion mit andern Christen streite, sich eine ausschliessende Herrschaft über fremde Köpfe und Herzen anmasse, mit Verachtung der noch so kenntlichen Früchte der moralischen Religion bey andern, das ist die Absicht dieses Versuches. Nur um der freyen, unendlichen, moralischen Religion willen, gab es eine Historie Christi, Pauli, Mariä u. s. w. Diese Historie ist nur Mittel zum Endzweck, ist nicht selbst dieser erst immer mehr zu entwickelnde Endzweck, ist erst Anfang, aber steter Grund der christlichen Religion, die immer fort auf Christum moralisch weiter erbaut wird. Schon Luther unterschied historischen Kirchenglauben von der moralischen Religion; (wenn die Liebe zur Hypothese nicht Luthers Worten einen zu weit ausse-

henden Sinn gibt) gleichwohl blieb man nachher in dem nun einmal gezeichneten Kreise stehen, befestigte einen infalliblen Kirchenstaat, hieng an der unwesentlichen Einkleidung der Wahrheit, schleppte sich mit gestempelten Formeln und Sprachartenn darüber, übersah den Unterschied zwischen subjectiver Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit der Religionsfragen, und empfahl eine unwahre Einheit und abgezählte Summe einmal gefaßter Vorstellungen, als Vollkommenheit der Erklärung der wahren christlichen Religion. Der erste Abschnitt des Buchs liefert allgemeine Anmerkungen über die bisherige Geschichte der christlichen, sowohl öffentlichen, als Privatreligion, in so fern sie auf den Urkunden der Bibel, zumal des N. Test. beruhet. Wir wollen uns bemühen, die Hauptgedanken daraus unsern Lesern in möglichster Kürze darzulegen. Alle öffentliche Religionsarten, selbst die Jüdische, begriffen eine einzelne, bestimmte, festgesetzte Verehrungsart der Gottheit, welche einer jeden Nation gleichsam eingenthümlich angehörte. Von dieser öffentlichen Religion war bey denkenden Gliedern der Localgesellschaft die Privatreligion verschieden, und machte mit jener, die eine öffentliche Absicht hatte, niemals einerley Zahl und Maas der Vorstellungen und Uebungen aus. (§. 1.) Anthropopathische und gar anthropomorphische Vorstellungen und Redensarten sind die erste, in allen alten Religionsordnungen zum Grunde liegende Denkungsart, aber es gab jederzeit zwey Klassen von Menschen, welche diese Redarten proprie und improprie nahmen. (§. 2.) Die allerersten Grundsätze der christlichen Religion sind zunächst dem damaligen, gemeinen Judenthume entgegengesetzt, und folglich ist auch Lehr- und Beweisart, die Jesus gegen Juden anwendet, unmittelbar ihnen angepaßt, wenigstens nicht zugleich die allereinzige und beste für alle und jede Menschen. Eben dies gilt von allen neutestamentischen Schriften. (§. 3.) Auch muß es den Christen ganz frey stehen, wie viel sie zu der schriftlichen Abfassung dieser Urkunden, als damalige Eingebung Gottes, selbst rechnen wollen. (§. 4.) Da ferner die christliche Religion in den Christen eine bessere, moralische Fertigkeit zum Zweck haben soll, so ist der gesammte mögliche Inhalt ihrer Grundsätze eben so unendlich, als ihre Anwendung unendlich möglich ist, Galat. 2. (§. 5.) und ein einziger Sinn der Reden Jesu und der Apostel in kenntlichen, unveränderlichen Bestimmungen, wäre der ganzen, stets würksamen moralischen Natur der christlichen Religion zuwider. (§. 6.) Schon von den Schülern Jesu wird gesagt, sie verstunden das und jenes jetzt noch nicht; aber nach einiger Zeit erreichten sie den größern, rechten Sinn, den diese Reden haben konnten. (§. 8.) Die Sammlung der Bibel in alt und neu Test. in so und so vielen einzelnen Schriften, hat kein schon ausgemachtes göttliches Ansehen, sie ist möglich, rechtmäßig, aber nicht als

solche

solche zur christlichen Religion nothwendig. (§. 9.) Alle belehrende Ordnung und Vorschrift Gottes ist vollkommen, erreicht ihre Absicht bey den nach Localrücksichten bestimmten Menschen. So auch die christliche. Aber sie ist nicht schon vollkommen in Absicht aller künftigen Christen. Diese haben Quelle und Anleitung zur Beförderung ihrer eignen Erkenntniß in dem Inhalte des N. T. aber keine Vorschrift über die successive Größe der Extension und Intension ihrer jedesmaligen Erkenntniß, (§. 12.) und wir Christen sind keinesweges um der Bibel, sondern die Bibel ist um unsert willen da, (§. 13.) und mit dem Gebrauche derselben ist eine stete, fortgehende Mitwürkung Gottes verbunden. Nun zeigt der Hr. Verf. kürzlich aus der Geschichte, daß es immer, auch in den trübsten Zeiten des Pabstthums Menschen gegeben habe, die sich von keiner kirchlich festgesetzten Summe religiöser Vorstellungen in ihren Fortschritten in eigner Privatübung aufhalten liessen, zumal von der Reformation an, seit welcher recht kenntliche Perioden neuer, größerer Kenntnisse statt gefunden. Aber die ältesten Beschuldigungen heidnischer Gelehrten wider die christl. Religion, so wie die neusten Angriffe derselben, treffen stets einzelne Begriffe und Vorstellungen, die man fälschlich zu den allgemeinen, unveränderlichen, unentbehrlichen Ideen rechnete. (§. 23.) So haben auch alle einzelne denkende Christen eine einzelne locale Theilnehmung an der allgemeinen christlichen Religion, obgleich die wahren, moralischen Christen in ihrem moralischen Glauben stets allesammt überein kamen, (§. 25.) und in allen christlichen Partheyen ist der moralische Glaube die Hauptsache des Christenthums. Der zweyte Abschnitt von Auslegung und Gebrauch des N. T. insbesondere ist der falschen Einbildung entgegengesetzt, als habe eine stete Einheit und Gleichheit der wahren, besten Auslegung und Anwendung des neutestamentischen Inhalts statt gefunden, welche Einbildung desto gefährlichere Folgen hat, wenn sogar die Göttlichkeit und allgemeine Verbindlichkeit dieser einzigen Auslegung zugleich ausschliessungsweise behauptet wird. Er soll nur einzelne Sätze darlegen, und ein Auszug daraus scheint uns theils unnöthig, weil das mehreste hier Vorgetragene bekannt, einiges auch wohl zweifelhaft ist, und folglich als Hypothese nicht beweisen kann, theils für diese Anzeige zu weitläuftig ist. Der dritte Abschnitt endlich von dem Unterschied und der Verbindung der historischen Auslegung und der nachherigen Kenntnisse und ihrer praktischen Anwendung, zeigt gleich anfangs die Rechtmäßigkeit der Uebersetzungen und Erklärungen, unterscheidet indeß abermals öffentliche Auslegung und Privatübung, und bemerkt, daß historische Auslegung oder Erzählung damaliger würklicher Vorstellungen, nicht positive Belehrung für alle künftige Leser seyn könne. Demnach seyen Genealogie Jesu, Allegata aus dem A. Test. Wundererzähl-

lungen, eigentliche oder uneigentliche Erklärung so vieler Ausdrücke, z. B. Sohn Gottes, Opfer, Versöhnung für die Sünde, nicht für alle Christen von gleichem Gehalt. So viel zur nothdürftigen Kenntniß eines Buchs, das ausserordentlich viel Wahres in dem andringlichsten Tone vorgetragen, aber auch vieles dem gesunden biblischen Auslegergewissen und den unumstößlichen Grundsätzen der logischen Hermenevtik zuwider laufendes so ganz zusammengeschmolzen enthält, daß der geübteste Chemiker seine liebe Noth haben würde, beydes von einander zu scheiden. Freyer Gebrauch der Bibel zur eignen praktischen Religion, ist längst von allen, denen Aufklärung am Herzen liegt, anempfohlen worden; aber eine Empfehlung desselben ohne die gehörigen Einschränkungen, ohne eine feste, sichre Regel, was denn nun das Allgemeine, für jeden Christen aller folgenden Zeiten Brauchbare in jeder biblischen Vorstellung, und wie es aufzusuchen, welche Idee blos historisch, und welche von moralischem Gehalt sey, eine Empfehlung desselben, in der nicht einmal eines Unterschiedes zwischen wesentlicher und unwesentlicher Religionsgeschichte gedacht, der Werth jeder Behandlungsart der Bibel auch objectivisch gleich geschätzt, die sogenannte hüpfende Inspiration begünstigt, und dies alles mit leichtem Räsonnement und mit Anwendungen biblischer Stellen wider Contert und Absicht unterstützt wird, eine solche Empfehlung des freyen Gebrauchs der Bibel, können wir unmöglich mit gutem Gewissen empfehlen.

Amsterdam.

Unter diesem erdichteten Druckort hat ein Ungenannter, der sich öffentlich aufzutreten scheuete, drucken lassen: **Der entlarvte Moses Mendelssohn. Oder völlige Aufklärung des räthselhaften Todverdrusses des Moses Mendelssohn, über die Bekanntmachung des Leßingschen Atheismus von Jacobi.** 1786. 120 Seiten in 8. (8 gl.) Wie Saul unter die Propheten, mischt sich der Verfasser unter Männer wie Mendelssohn, Jacobi und alle, die an dieser beyden Philosophen Streitigkeit einigen Antheil genommen haben. Sie ist in einem äusserst groben und ungesitteten Tone abgefaßt, wie man schon aus dem Titel ahnden kann. Da M. M. nach des Verfassers Meinung, in seiner letzten Schrift von 1786. so ganz andere Erklärungen über den Leßingschen Atheismus gegeben habe, als diejenigen waren, die er im J. 1783. von sich stellte, da er erst Leßingen beym Publikum als Atheisten selbst habe anklagen wollen, nun aber den größten Todverdruß darüber empfand, als diese Sache im Publiko lautbar wurde, so will der Verf. dieses Räthsel hier auflösen. Mendelssohn, meint er, habe sich in seiner Schrift **Jerusalem** als einen eifrigen

Juden

Juden erklärt, sey gegen seine freyer denkenden Mitjuden in die intoleranteſten Aeuſſerungen ausgebrochen, und seine fanatiſche Feder habe ſich zugleich in den heftigſten Declamationen gegen den Atheiſmus ergoſſen. Nach dem Wunſche aufgeklärter Juden habe ein gewiſſer Schriftſteller, der den Orthodoxen ſeiner Parthey ſchon anderweitige ſchlimme Arbeit gemacht habe, ſich über jene Mendelsſohnſche Schrift erbarmt, die jüdiſche Religion und deren Schädlichkeit vor den Richterſtuhl der geſunden Vernunft gezogen, ſich des Atheiſmus angenommen, und deſſen Vernunftmäßigkeit gegen alle Zweifel ſicher geſtellt. Dieſe Schrift ſey zu Anfange des J. 1784. fertig worden, und im Manuſcript mehrern Gelehrten zu Berlin zu Geſichte gekommen. Mendelsſohn habe durch unvollſtändige Erzählungen anderer davon Nachricht erhalten, und ſich gegen dieſen Gegner zu rüſten vorgeſetzt. Er habe alſo ſein Vorhaben **über Leßings Leben zu ſchreiben**, aufgegeben, und ſich fertig gemacht, erſt einen Gang mit den Spinoziſten zu wagen, weil er ſich einbildete, daß der Verfaſſer jenes Manuſcripts den Spinoziſmus verfechte. Nachdem aber das Buch auf Michaelis 1784. unter dem Titel: **Philoſophiſche Betrachtungen über Theologie und Religion überhaupt, und über die jüdiſche inſonderheit** erſchienen, und M. M. zu Geſichte gekommen ſey, habe dieſer ſeine Abſicht dagegen zu ſchreiben wieder aufgegeben, nachmals aber, da er ſich in dieſem Buche vor aller Augen in ſeiner unphiloſophiſchen Blöſſe dargeſtellt geſehen, und Niemand ſeinen Anträgen, mit ihm wider den Verfaſſer gemeinſchaftliche Sache zu machen, habe Gehör geben wollen, den Entſchluß gefaßt, die **Morgenſtunden** zu ſchreiben, um eines Theils den noch vorhandenen blinden Glauben der Welt, den er für ſich gehabt habe, zum Beſten ſeiner Hypotheſen zu nutzen, und durch eine neue Aufſtellung der alten angeblichen Beweiſe vom Daſeyn Gottes, jenen herrſchenden Glauben ſo viel möglich, auf ſeiner Seite zu erhalten, dadurch aber den **philoſophiſchen Betrachtungen** in eben dem Maaſſe den Beyfall des Publikums zu erſchweren; andern Theils aber, auf das ſorgfältigſte zu verhüten, daß nun in dieſer für ihn ſo kritiſchen Lage nicht noch oben ein das Geheimniß ans Tageslicht käme: **Auch Leßing war ein Atheiſt.** Da ſich alſo M. M. durch die **philoſophiſchen Betrachtungen** ſo in die Enge getrieben geſehen habe, und in eine ſo preßhafte Lage geſetzt worden ſey, ſo habe er ſich wohl gehütet, **Leßingen** auch noch als einen zweyten Gegner wider ſich ſelbſt herbey zu rufen, da er wohl eingeſehen habe, daß deſſen Autorität ihm höchſt gefährlich ſey, als deren Zuſammenſtoſſen mit dem Inhalte der **Betrachtung** der letzte äuſſerſte Schlag geweſen ſeyn, und ihm vollends den Garaus gemacht haben würde. Damit alſo das Geheimniß von **Leßings** Atheiſmus nicht ruchtbar werden möchte,

habe er sich der in Jacobis Händen befindlichen Beweismittel zu bemächtigen gesucht, aber ohngeachtet er diese in seine Hände bekommen, und ohngeachtet aller angewandten listigen Maasregeln um das Geheimniß nicht auskommen zu lassen, habe er es endlich doch nicht hindern können, daß der zwischen Jacobi und M. M. gepflogene Briefwechsel gedruckt worden wäre. Das sey ein Donnerschlag für M. M. gewesen u. s. w.— Der Verf. scheinet die philosophischen Betrachtungen nicht ohne Ursach so wichtig zu machen; vielleicht ist er auch ihr Verfasser. Daß aber dieses Buch, das, so viel wir wissen, in der schriftstellerischen Welt auf keine Weise zu einigem Ansehen gediehen ist, auf Mendelssohn so großen Eindruck gemacht, und einen so entscheidenden Einfluß auf den Plan seiner philosophischen Arbeiten gehabt haben soll, daran zweifeln wir gar sehr. Mendelssohns Freunde werden aber selbst darüber die sicherste Auskunft geben können. Ersterer hat wahrscheinlich den Plan zu seinen Morgenstunden weit eher entworfen, als er die Existenz der philosophischen Betrachtungen erfahren haben mag. Aber wir würden uns, so wie der Verf. dieser Broschüre, an Mendelssohns Asche versündigen, wenn wir seine Vertheidigung gegen denselben unternehmen wollten. Was kann ein Mann für Anspruch auf Glaubhaftigkeit machen, der einen geprüften Weisen, tugendhaften und redlichen Mann, wie der seel. Mendelssohn war, nach seinem Tode um seinen guten Namen und um den guten Ruf eines unbescholtenen, aufrichtigen, redlichen Charakters, den er sein ganzes Leben hindurch nach den übereinstimmenden Zeugnissen aller, die ihn genau kannten, behauptet hat, bringen will? Aus demselben Grunde enthalten wir uns auch eines Auszugs des übrigen Inhalts, der vom Anfange bis zum Ende voller leidenschaftlicher Ausbrüche und Schmähungen auch gegen Mendelssohns Freunde ist.

Kurze Nachrichten.

Schreiben aus Berlin vom 9ten Januar 1787.

Der Herzog von Curland hat der hiesigen Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften eine Sammlung vortrefflicher Kunstsachen in Gips zu schenken geruhet, wofür Sr. Durchlaucht am 1sten December v. J. in einer Versammlung der Akademie gedankt wurde. Einige Nachrichten von der Einrichtung dieser Akademie der Künste, deren Wiederauflebung sich vom vorigen Jahre datirt, dürften Ihnen vielleicht nicht unangenehm seyn. Diejenigen, die im Zeichnen Unterricht erhalten, sind in drey Klassen getheilt. In der 1sten oder untersten Klasse werden die Anfangsgründe, Blumen und Zierathen, von dem Zeichenmeister

Sah-

Sadler; in der 2ten, Köpfe, Hände, Füsse u. dgl. vom Professor Eckerd, und in der 3ten, ganze Figuren, vom Prof. Krüger gelehrt. Ausserdem ist noch eine 4te Klasse errichtet worden, in welcher Architectur, Landschaften und Prospecte unter der Anweisung des Malers Rosenberg gezeichnet werden; zum Behuf des Unterrichts sind die vorerst nöthigen Landschaften und architectonischen Zierathen aus der hiesigen akademischen Kunsthandlung der Kaufleute Marino angeschaft. Der Director Rode hat in allen diesen Klassen die Oberaufsicht. Für die geübtern Zöglinge der Akademie, ist der ältere Hr. Meil als Lehrer in der Gips- und anatomischen Klasse angestellt. Denjenigen Künstlern, welche bey vorzüglichen Talenten, Lust und Neigung haben, sich nach berühmten Meistern zu bilden, wird die Gallerie auf dem hiesigen Königl. Schlosse einige Tage in der Woche geöfnet. Bey diesem Studium ist dem Hofmaler Frisch die Aufsicht übertragen. Auch kann sich die Akademie von der Königl. Bibliothek der gemalten Logen von Raphael und andrer Kunstwerke zum Gebrauch der akademischen Lectionen bedienen. Dem jüngern Hrn. Meil ist hier die Auswahl übertragen. Eben dieser geschickte Mann ertheilt Unterricht in der Composition oder Gruppirung der Figuren an diejenigen jungen Künstler, welche von den ersten Principien an bey der Akademie Unterricht erhalten haben, und von der Architectur und Perspective die dazu erfoderlichen Kenntnisse besitzen, sich auch durch ihre Fähigkeit den Zutritt zum Zeichnen nach der Natur bereits erworben haben. Hr. Chodowiecky hat kürzlich noch den Unterricht im Ausdruck in Vorschlag gebracht. Die Akademie wird künftig ihre Memoires, die aus den von einzeln Mitgliedern gemachten Beobachtungen, die in den öffentlichen akademischen Versammlungen abgelesen, durchgegangen, und nöthigenfalls berichtigt worden sind, dem Publikum bekannt machen, auch jährlich am Geburtstage des Königs eine öffentliche Versammlung halten, und darin von den gemachten Fortschritten Rechenschaft geben, und eine Uebersicht von dem im verflossenen Jahre Geschehenen darlegen, um sich solches selbst in Erinnerung zu bringen. Ferner sollen die alten zum Theil auf den gegenwärtigen Zustand der Akademie nicht mehr anwendbaren Statuten und ehmalige Beschlüsse der Akademie nochmals genau revidirt, daraus ein zweckmäßiges, auf die gegenwärtige Verfassung der Akademie passendes Reglement verfertigt, und Sr. Majestät zur höchsten Bestätigung überreicht werden. Es ist hier noch anzumerken, wie schon des höchstseel. Königs Majestät die Verordnung erlassen hat: daß in den sämmtlichen Königl. Staaten die Künstler, welche sich würklich bey der Akademie der Künste immatriculiren lassen, gegen jedermanns Eingrif geschützt, und Niemand ein von ihnen verfertigtes und von der Akademie anerkanntes Kunststück, ohne ihr Vor-

wis-

wissen bey Vermeidung einer Strafe von 50 Rthlr. nachahmen soll.— Neue Mitglieder hat die Akademie seit dem Junius vorigen Jahres folgende aufgenommen: Zum ordentlichen Mitgliede den Porträtmaler Franke, und zu Ehrenmitgliedern den Krieges- und Ober-Baurath Langhans zu Breslau, den Kupferstecher Bause, den Canonicus Gleim zu Halberstadt, den Landschaftsmaler Klengel in Dresden, den Kupferstecher David in Paris, den Kupferstecher Schulze in Dresden, den Kupferstecher Lunege in Berlin, den Kupferstecher Towaley in Berlin. Herr von Erdmannsdorf, dem jetzt von Sr. Majestät die Ausführung der innern Einrichtung der Königl. Zimmer auf dem hiesigen Schlosse übertragen worden, ist dazu aufs neue in Vorschlag gebracht worden.

Neuwied. Die gegenwärtige Lage des Freymäurerordens hat einige redliche Männer veranlaßt, eine Freymaurerzeitung anzukündigen, die mit Anfang dieses Jahres hier zu Neuwied erscheinen soll. Die Verfasser desselben haben dabey nicht die Absicht, ihre Leser Jahr aus Jahr ein bloß mit maurerischen Neuigkeiten unterhalten zu wollen; sie sind schon zufrieden, wenn ihr Hauptzweck erreicht wird, richtigere Grundsätze und edlere Gesinnungen zu verbreiten, und hiernächst gewisse Dinge immer mehr zur Publicität zu befördern, deren Kenntniß bis jetzt blos auf einen kleinen Theil von Deutschland eingeschränkt war. So gewiß sie dem Beobachter geheimer Gesellschaften durch interessante Nachrichten, z. B. von wohlthätigen und schädlichen Anstalten, von charakteristischen Zügen berühmter Maurer, Entstehung neuer Systeme, Anzeigen merkwürdiger Maurerschriften u. dergl. reichen Stoff zum Nachdenken darbieten; eben so gewiß werden sie den Liebhaber politischer Neuigkeiten auf eine vorzügliche und würdige Art zu unterhalten suchen. Zu dem Ende haben sie bereits für ausgebreiteten Briefwechsel gesorgt, um dadurch ihrem Blatte so viel möglich den Ton der Originalität zu verschaffen, und sie stehn dafür, daß ihre Zeitung nichts weniger als eine magere Compilation aus andern seyn werde. Hervorstechende Charakterzüge, auffallende Landesherrliche Verordnungen und Verbote, gemeinnützige Erfindungen, gemeinschädliche Vorurtheile, und überhaupt alles was den Genius unsers Zeitalters charakterisirt, hoffen sie den Gönnern und Beförderern ihres Unternehmens bekannt zu machen. Als Zugabe werden sie ihrem Blatt von Zeit zu Zeit Kupferstiche von merkwürdigen Männern beyfügen, die in der Maurerey oder sonst eine vorzügliche Rolle spielten. Wöchentlich liefern sie zwey Stück, und jedes derselben wird aus acht Seiten in Octav bestehen. Zu Neuwied werden für die Freymaurerzeitung 4 fl. bezahlt. Alle Kaiserliche und Reichs-Postämter nehmen Subscription darauf an. (Hier in Gotha erbietet sich auch die Ettingersche Buchhandlung hierzu.)

Hohenheim im Schönburgischen. Der Journalist für alle Stände, eine Monatsschrift. Sie will sich beschäftigen mit Theologie, Rechtswissenschaft, Arzneykunst, Moral, Erziehungskunst, Naturgeschichte, Naturlehre, Chymie, Haushaltungskunst, Polizey, Geschichte, Biographie, Handlungsnachrichten, Künsten und Gewerben, gelehrten Anzeigen, politischen Anzeigen, Miscellaneen, genealogischen Berichten. Jedes Monatsstück wird 4 bis 5 Bogen stark seyn. Pränumeration für den ganzen Jahrgang ist zwey Reichsthaler in Louisd'or.

(Hierbey das 5te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Elftes Stück,

den siebenten Februar, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Berlin.

Vorlesungen über die Geschichte fürs Frauenzimmer. Siebenter Band. Bey S. F. Hesse. 1786. 386 Seiten in 8. (20 gl.) Dieser Band führt in der Geschichte des morgenländischen Kaiserthums fort, und geht von der Mitte des fünften Jahrhunderts bis aufs Jahr 1216. in welchem der lateinische Kaiser Heinrich starb. Bekanntermaßen hatten die Lateiner, wie sie damals genannt wurden, oder eigentlicher die Franzosen und Italiener während der Kreuzzüge sich des orientalischen Kaiserthums bemächtigt, das sie aber nachher wieder verloren. Der Verfasser hatte in dem vorigen Bande die Geschichte des abendländischen Kaiserthums mit der morgenländischen verbunden. In diesem aber erwähnt er des erstern nur beyläufig, und sagt selbst von dessen Herstellung durch Karln den großen kein Wort, nennt die Griechen bis auf die Zeiten der Kreuzzüge Römer, Karln den großen blos einen fränkischen König, und Heinrich IV. bey Gelegenheit einen deutschen Kaiser. Sonst erfährt man von dem römischen Kaiserthum deutscher Nation hier kein Wort. Gleichwohl muß dem schönen Geschlechte, für welches der Verf. schreibt, daran gelegen seyn, auch dieses kennen zu lernen. Doch vielleicht ist er willens, wenn er mit der morgenländischen Geschichte fertig ist, die sich wahrscheinlich mit dem achten Bande schliessen wird, unsern Kaisern, die uns näher angehn als die Griechischen und Türkischen, ein eignes Werk zu widmen.

Züllichau.

Bey Frommanns Erben ist erschienen: **Ueber Preßfreyheit und deren Gränzen. Zur Beherzigung für Regenten, Censoren und Schriftsteller.** 11 Bogen 8. 1787. (10 gl.) Wenn es den meisten deutschen Schriftstellern nicht mehr darum zu thun

wäre, viel zu schreiben, als gut zu schreiben; wenn sie sich die Mühe gäben, vorher erst mit sich selbst einig zu werden, was und wovon sie eigentlich zu reden hätten; wenn sie erst ihre eigenen Begriffe zu bestimmen und zu berichtigen suchten, ehe sie sich zu Lehrern ihrer Mitbürger aufwürfen: so würden wir vielleicht gegen hundert Bücher kaum Eins erhalten, aber dieses Eine würde denn auch sicher so viel, wo nicht mehr werth seyn, als jene hundert. Was ist nicht alles seit einigen Jahren über Toleranz, Aufklärung und Preßfreyheit geschrieben und gesprochen, deklamirt, räsonnirt und deräsonnirt worden, ohne daß im gleichmäßigen Verhältnisse Toleranz, Aufklärung, oder auch nur richtige und allgemein als wahr anerkannte Begriffe von diesen Dingen verbreitet worden wären. Toleranz, Aufklärung, diese Wörter gehören unter die vielsinnigsten und unbestimmtesten unserer Sprache, (da die bezeichneten Gegenstände selbst, nach Zeiten, Verhältnissen, Umständen und Personen, ihre Form und zum Theil ihr Wesen verändern, und verändern müssen,) und gaben also dem wortreichen Schwätzer desto mehr Stoff zu Einfällen, Behauptungen und Träumen, je unbestimmter ihre Bedeutung ist, und je mehr, verführt von der Geläufigkeit der bezeichnenden Wörter, ein jeder mit den bezeichneten Dingen selbst richtige Begriffe zu verbinden, und sich andern verständlich machen zu können glaubte, wo er sich oft selbst nicht verstand. Doch hieraus folgt nicht, daß die Begriffe von Toleranz, Aufklärung und Preßfreyheit, blos relative Begriffe ohne alle positive Realität wären. Allerdings — allein wir haben die Leser nicht mit unsern Meinungen über diese Materien, sondern mit dem Inhalt der angezeigten Schrift, und den Gründen und Behauptungen ihres Verf. zu unterhalten. Hier ist die Skizze des Buchs. — Freyheit ist das höchste Kleinod aller denkenden und empfindenden Wesen: Freyheit zu denken und zu handeln, die einzige wahre Quelle aller menschlichen Aufklärung, und Aufklärung der wesentliche Grund aller menschlichen Glückseligkeit. Zur Aufklärung wird erfodert, daß man selbst denke, deutliche, selbsterworbene Begriffe habe, die Quellen und Kennzeichen der Wahrheit kenne und brauche, überall mit eigenen Augen sehe, sich nicht vom Schein, nicht von seinem Herzen hintergehen lasse, und keiner Autorität blindlings folge. Der Gegenstand der Aufklärung ist — Wahrheit, die die allgemeine menschliche Glückseligkeit begründet. Der Mensch, der diese Wahrheit auf diesem Wege sucht, ist ein aufgeklärter Mensch. Die Zeiten, wo man selbst und frey denken, und seine Gedanken ungehindert mittheilen darf, sind aufgeklärte Zeiten. Die Folgen der Aufklärung sind groß und heilsam, sie bildet zuerst den menschlichen Geist, durch sie wird der Mensch ein Weiser. Sie macht alle übrigen Kenntnisse dem Menschen erst nutzbar, sie erhellt die Erkenntniß moralischer Wahrheiten,

heiten, sie befördert ihren Wachsthum und ihre Erweiterung, und führt zu ruhiger Ueberzeugung. Selbsterkannte Wahrheit ist sicher und ausdaurend würksam, als Antrieb zum Guten und Beruhigung: sie gibt Liebe zur Wahrheit und Wärme für sie, und hat eine eigene Kraft zur Tugend, weil sie sich auf lauter Erfahrung gründet. Sie ist die einzige ächte Quelle der Toleranz und der duldenden Menschenliebe, und schützt die Welt vor dem Ungeheuer des Aberglaubens. Der aufgeklärte Mensch sieht richtiger, urtheilt unbefangener, als der nachbetende; er weiß sich in allen Vorfällen besser zu benehmen, er hat weniger Leidenschaften, und begeht also auch weniger Fehltritte. Er ist fähiger zur Freundschaft, ein besserer Diener und Unterthan des Fürsten. Aberglaube war von jeher die reichhaltigste Quelle des menschlichen Elends, der scheußlichsten Irthümer und die Mutter der Barbarey. Freyheit zu denken und zu urtheilen, ist das heiligste, richtigste, unverletzlichste Recht der Menschheit. Denn wo Kraft, Trieb, Bedürfniß ist, da ist Recht. Das Recht selbst zu denken und zu urtheilen, ist ein göttliches Recht, weil Gott Trieb, Kraft und Bedürfniß dazu gab, und weil er es allen Menschen gab, so ist es ein allgemeines Recht der Menschheit, heiliger als alle Fürstenrechte. Mit der Freyheit zu denken, ist auch die Freyheit zu reden, und seine Urtheile und Einsichten mündlich oder schriftlich mitzutheilen, erwiesen. Denn die Kraft dazu erhielten alle Menschen vom Schöpfer, und beyde Rechte sind in ihrer Anwendung unzertrennlich verbunden. Durch den Verlust des letztern, verliert das erste seinen Zweck. Das Mittheilen ist nicht nur der vornehmste Zweck des Denkens, sondern auch allgemeines Bedürfniß, dessen Befriedigung uns das Recht zu denken erst geniessen läßt: ja das Recht zu reden ist das einzige Mittel, die einzige Möglichkeit, das Recht zu denken zu benutzen: auf ihm beruht die ganze Ruhe des Menschen in Absicht auf seine Ueberzeugungen, und folglich auch alle Thätigkeit des Menschen im bürgerlichen Leben und in der Tugend. Das Recht zu denken leidet keine physische Einschränkung, aber wohl in manchen Fällen das Recht zu reden. Nur können sich diese Einschränkungen nie auf das ganze Recht erstrecken, sondern immer nur auf einzelne Handlungen, in so fern nemlich der Staat oder die Rechte der einzelnen würklich dabey gefährdet sind. Das Recht über Religion seine Gedanken mitzutheilen, darf gar nicht eingeschränkt werden, weil daraus nie den Rechten einzelner Menschen ein würklicher Schade zugefügt werden kann, auch nicht den Rechten des Staats. Denn, versteht man unter Religion herrschende Lehrform, so ist es offenbar, daß sie nie ein Object der gesetzgebenden Macht werden kann. Schutz ist der Staat jeder andern Religion auch schuldig. Soll er moralische Kräfte abwenden, d. h. nicht dulden, daß man sie widerlege? Al-

lein, ist die im Staate privilegirte Religion widerleglich, so muß ihm Wahrheit über alles gehen; ist sie aber unwiderleglich, so braucht sie den Schutz des Staates nicht. Oder soll sie den Thron sichern, und dem Regenten Weisheit geben? Aber das kann keine Lehr-Form. Es liegt dem Staate blos daran, daß der Unterthan hinreichende Motiven zu Fleiß, Arbeitsamkeit, Gehorsam gegen die Gesetze u. s. w. bekomme: diese Motiven aber liegen in der Materie, nicht in der Form der Religion. Uebrigens kann es ihm höchst gleichgütig seyn, ob das Volk die Bewegungsgründe zur Tugend aus Vernunft oder Offenbarung schöpft. Aber wie? wenn man nun auch die allgemeine Religion angriffe, das Daseyn Gottes zweifelhaft machte, die Unsterblichkeit der Seele leugnete, u. s. w. soll der Staat auch dann noch schweigen, und Preßfreyheit gestatten? Auch dann noch! denn Tugend, in so fern sie der Grund von der Wohlfahrt des Staats ist, behält, auch ohne Glauben an Gott und Unsterblichkeit, ihre hinreichenden Motiven; (diese Behauptung spricht nicht der Religion ihren Werth, sondern nur die Unentbehrlichkeit zur gemeinen Tugend, die zur Erhaltung des Staats nothwendig ist, ab.) Die Individua, die durch die Lectüre solcher Schriften unruhig oder irre gemacht werden könnten, kommen hier nicht in Betracht, denn allgemeine Menschenrechte können durchaus um keines Individui willen eingeschränkt werden. Hierzu kömmt noch, daß Schriften gegen die Religion zu allen Zeiten der Religion den größten Nutzen verschaft haben. (Hier folgen die Widerlegungen einiger Einwürfe, die wir übergehen; nicht weil die Widerlegungen, sondern weil die Einwürfe zu unbedeutend sind, und sicher von Niemand von nur einiger Denkkraft werden gemacht werden.) Auch über Fürsten darf der Schriftsteller laut urtheilen. Die weisesten Regenten ihres Jahrhunders, Friedrich der große und Joseph der zweyte, (siehe die neue kaiserl. Censurordnung) schützten sie bey diesem ihrem Rechte, das dem Fürsten selbst nutzt, und die Denkungsart der Nation veredelt. Selbst der Staat, als Staat, gewinnt durch die Gestattung dieser Freyheit. Kein Betrüger kann sich einnisten, kein Heuchler den Fürsten berücken, kein schlechter Minister durch Kunstgriffe sich behaupten, keine Justiz die Unterthanen mit Füssen treten, kein Priester über die Gewissen tyranniſiren, weil alle diese Gattungen schädlicher Menschen vor der begünstigten Freymüthigkeit des Schriftstellers zittern müssen. Und welch eine herrliche Aussicht für die gekränkte Unschuld! doch tritt hier zugleich der erste Fall einer Einschränkung der Preßfreyheit ein. Alle Dinge nemlich, die keine Publicität haben, z. B. Rechte und Ansprüche der Fürsten auf Länder, geheime Correspondenz des Fürsten, Cabinetsgeschäfte u. s. w. müssen schlechterdings von dem Umfange der Preßfreyheit ausgeschlossen bleiben: denn das Verhältniß

des

des Inhalts einer Schrift gegen die Wohlfahrt und Ehre des Staats und der Regenten, die freylich durch Bekanntmachung der Dinge von erwähnter Art gekränkt werden mußten, ist die einzige sichere Bestimmung der Gränze der Preßfreyheit. Die zweyte Einschränkung betrift die Art, wie ein Schriftsteller über den Regenten urtheilt, die anständig und bescheiden seyn muß. Dies ist die Forderung der Moral. Forderung des Staats ist Wahrheit der Sache, über die der Schriftsteller urtheilt. Doch muß man billig Wahrheit der Sache und Wahrheit des Urtheils des Schriftstellers unterscheiden. Das Urtheil des Schriftstellers kann falsch seyn, ohne daß er deshalb strafbar wird. Von dem Rechte der Schriftsteller über Privatpersonen. Die Ausübung desselben hat die unleugbar heilsamsten Folgen für die ganze Menschheit. Sie verschaft uns z. B. nutzbare Kenntnisse von geschickten Leuten in allen Fächern und ihren Arbeiten, Schriften u. s. w. und warnt uns vor Stümpern. Sie bereichert unsere Menschenkenntniß, sie verursacht die Aufstellung manches guten und weisen Mannes neben dem Dummkopf und Schurken: sie warnt die letztern, und gibt ihnen Antrieb zur Besserung, und belohnt und muntert die ersten auf. Sie ist das einzige Mittel, die Ungleichheit der Menschen wieder etwas ins Gleiche zu bringen, so daß wenigstens die Menschen von einer Seite sich gleich werden, wenn sie fühlen, daß sie alle ein gleiches Recht haben, über alle übrige Menschen frey, muthig und laut zu urtheilen. Doch auch dieses Recht leidet Einschränkung, und die wahre Entscheidungsregel in diesem Falle ist: der Gesetzgeber verbiete, wo der Beurtheilte sich seines Rechtes nicht begab: er gestatte, wo er seinen guten Namen selbst Preiß gegeben hatte. Ein Mensch, der öffentlich redet und handelt, der begibt sich, wenn er thöricht oder lasterhaft redet und handelt, seines Rechtes selbst, und muß und kann frey beurtheilt werden. Wer hingegen in seinem Zimmer, gegen seine vertrauten Freunde, seine Gattin, Kinder u. s. w. etwas spricht oder thut, der gibt, wenn es auch würklich tadelhaft wäre, seinen guten Namen nicht selbst Preiß, und darf also auch nicht öffentlich beurtheilt werden. Die Reden und Handlungen der Privatpersonen sind also nur in so fern der lauten Beurtheilung unterworfen, als sie öffentlich geschehen, und würkliche und erweisliche Dinge betreffen. Der Beurtheiler hat das Recht, seine Urtheile stark, witzig und selbst bitter, nur nicht im ungesitteten Tone des Pöbels zu sagen. Er darf sich ferner nicht ganz unentdekbar machen. Eigentliche Pasquille dürfen gar nicht geduldet werden. Doch ist nur der ein Pasquillant, der in einer öffentlichen lesbaren Schrift jemand Vorwürfe macht über Thaten, für die er schon Strafe erlitten hat, oder über entehrende Dinge, die aber nicht strafbar sind, und ihn namenlos darüber schmäht. Endlich muß es jedem vergönnt

Digitized by Google

seyn, der angegriffen worden ist, sich eben so laut und gegen jedermann zu vertheidigen. Dies sind die Schranken, die der Gesetzgeber dem Schriftsteller und der Preßfreyheit setzen darf, ohne die Rechte der Menschheit zu kränken. Freylich aber sind noch eine Menge Fälle denkbar, wo die Moral einem jeden noch besondere Motiven geben wird, oder wenigstens geben sollte, von seinem Rechte nicht Gebrauch zu machen. — Dies ist der wesentliche Inhalt dieser kleinen Schrift, die wir im Ganzen mit Vergnügen gelesen haben, — obgleich nicht alle Beweise mit genugsamer Schärfe geführt worden, nicht aus der rechten Quelle geschöpft, oder auch oft mit weitschweifigen Declamationen durchflochten sind — und die wir in den meisten und hauptsächlichsten Punkten zum Besten der Menschheit befolgt zu sehen wünschten, ob wir gleich dem Verfasser nicht in allen seinen Behauptungen beystimmen können. So scheint uns z. B. seine Definition von Aufklärung viel zu enge zu seyn. Sollte es nicht genug seyn, den Namen eines aufgeklärten Mannes zu verdienen, wenn man gelernt hat, oder sich wenigstens bestrebt, (gleichviel ob durch äussere Veranlassung oder innere Stärke des Geistes) das Joch der Vorurtheile, die der Geburt, dem Stande, den Würden und andern zufälligen Vorurtheilen und Vorzügen des Menschen eigen sind, abzuschütteln, und sein wahres Verhältniß gegen sich selbst, seine Nebenmenschen und den Urheber seines Daseyns, so viel durch das Licht der Vernunft möglich ist, kennen zu lernen sucht, um seine Pflichten als Mensch und Bürger des Staats, desto besser erfüllen zu können? Mit Einem Worte, Aufklärung dünkt uns nichts anders zu seyn, als richtige Würdigung unserer Verhältnisse in dem jedesmaligen Kreise unserer Thätigkeit.

Augsburg.

Recension Merzischer Werke wie sie seyn soll, der durchaus im höchsten Grade schmähsüchtigen Recension Würzburgischer Anzeiger schnur gerade entgegengesetzt, von einem Kenner sowohl Merzens, als dessen Werke, herausgegeben im Heumonat des 1786ten Jahres. Im Verlag der Joseph-Wolfischen Buchhandlung. Diese mit Erlaubniß der Obern gedruckte Jesuitade, ist ein merkwürdiger Beytrag, den Geist gewisser Leute kenntlich zu machen. Sie wurde durch eine sehr gemäßigte Recension der Merzischen Werke in den Würzburger gelehrten Anzeigen, die sich durch einen anständigen Ton und aufgeklärten Geist rühmlichst auszeichnen, veranlaßt. Merzens Apologist schäumt und wüthet gegen den Anzeiger, gegen Preßfreyheit, Aufklärung, Toleranz, wirft dabey die gehäßigsten Seitenblicke auf Schlözer, Leß, Nicolai, Winkopp, Freymau-

maurer und Illuminaten. Unter andern heißt es S. 40. "Also sind ihnen (den Würzburger Recensenten) z. B. die ausgesuchtesten leßischen, schlözerischen, nicolaischen, winkoppischen Schmäh- und Lästerworte weiter nichts als harte Ausdrücke." Das Drolligste aber ist am Ende, hinter den Druckfehlern noch folgendes NB. "Auf der 40sten Seite, sollen die Worte schlözerischen, nicolaischen, winkoppischen, weggelassen; die Worte harte Ausdrücke aber, in die Worte harte Beschuldigungen umgeschaffen werden.

Kurze Nachrichten.

Magdeburg. Das Magdeburgische Magazin, eine Wochenschrift, ist mit dem Jahre 1786. beschlossen. Nicht der Inhalt ist Schuld an seiner kurzen Dauer. Periodische Schriften machen hier nicht ihr Glück. Die Zeit ist vorbey, da der Greis viele Jahre hindurch mit gleichem Beyfall gelesen wurde.

Mit diesem sollte eine neue Wochenschrift unter dem Titel: Das Angenehmste und Lehrreichste aus der neuen Literatur und Geschichte, ans Licht treten; allein der Mangel der Unterzeichnenden hat bis jezt ihre Erscheinung vereitelt.

Die Verfasser des vorhin benannten Magazins, versprechen nach einigen Monaten ihre Laufbahn wieder anzufangen.

Mit dem Jahre 1786. ist hier unter Aufsicht des Hrn. Garnisonpredigers Nicolai ein Erziehungsinstitut für Frauenzimmer von Distinction errichtet worden. Nähere Nachricht findet man in der davon herausgegebenen Anzeige. Der Unterricht wird in drey Ordnungen gegeben. In der dritten oder untersten werden die kleinern Kinder bis zum Fertiglesen gebracht. Sie werden hiernächst in der Theologie nach Diedrichs Auszug, in den Anfangsgründen der französischen Sprache, des Schreibens und Rechnens unterrichtet. Die zweyte Ordnung wird zur richtigen Declamation angeführt, in der Theologie nach Diedrichs kurzer Anweisung, in den Anfangsgründen der deutschen Sprachlehre, in der französischen Sprache, Schönschreiben, Rechnen, und in den ersten Kenntnissen der Geographie und Geschichte unterwiesen. Für die erste Ordnung wird Theologie und Sittenlehre nach Diedrichs thätigen Christenthum, biblische und Religionsgeschichte nach Seiler, die französische Sprache, Technologie, Schönschreiben und Rechnen, deutsche Sprachlehre, Geographie, womit bey Europa besonders Deutschlands Statistik verbunden wird, Weltgeschichte, nach Schrök, verbunden mit der Zeitrechnung, Geschichte der europäischen Staaten, nach ihren Revolu-

volutionen, Staatsinteresse, Verbindung, Aufklärung ꝛc. Geschichte der preußischen Länder, Naturgeschichte, nach Naff, und Vocalmusik gelehrt. Für die Zöglinge aller Ordnungen ist auch Gelegenheit zum Tanzen, Malen, Zeichnen ꝛc. die ältern erhalten Unterricht wöchentlich 6 Stunden im Nähen und Stricken. Man verspricht für die Geübtern eine ausgewählte Ordnung anzulegen. Ihnen wird in der natürlichen Theologie, in der Antropologie, in der Naturlehre, nach den Briefen an eine Prinzessin über die wichtigsten Gegenstände der Physik, in der physikalischen Geographie nach Bergmann und Krome Productencharte, in der heidnischen Götterlehre, verbunden mit den griechischen und römischen Alterthümern, in so fern solche bey Lesung der Schriften Licht und Aufklärung geben — in den schönen Wissenschaften, in der Gesundheitslehre, in dem Nothwendigen der reinen Mathematik, und dem Nützlichsten der angewandten, besonders der Mechanik, bürgerlichen Baukunst und Astronomie, in der Haushaltungskunst; Sticken, Putzmachen, Blumenmachen, Schneidern und andern Frauensarbeiten. — Man ist auch bereit Pensionairs anzunehmen.

Leipzig. Hr. Gregory, ein würdiger Schüler des Hrn. Bause, hat das Bildniß des Hrn. von Archenholz, nach einer Zeichnung von Graff, in Kupfer gestochen. Es dient zum Gegenbilde des von Hrn. Geyser gestochenen Bildnisses des Hrn. Domainenrath Göschen. Jedes derselben ist in Leipzig in der Dykischen Buchhandlung für 6 gl. zu haben.

Auszug aus dem Briefe eines unsrer berühmtesten und aufgeklärtesten Aerzte.

In Bremen ist von drey berühmten Aerzten die magnetische Kur an zwey kranken jungen Frauenzimmern glücklich verrichtet worden. Es zeigten sich dabey eben die Phänomene, die Lavater an seiner Frau gewahr worden. Es entstunden bey den Kranken convulsivische Bewegungen des ganzen Körpers — der gewöhnliche matte Puls schlug über 90mal in einer Minute, die Patientinnen schliefen ein, geriethen in einen ekstatischen Zustand der Seele, und bekamen das Divinationsvermögen, sie antworteten im Schlafe auf die ihnen vorgelegten Fragen mit ungewöhnlichem Scharfsinn, bestimmten mit der genauesten Pünktlichkeit vorher, was ihnen in Ansehung ihrer Krankheit oder der Besserung in acht oder mehreren Tagen begegnen würde, bestimmten die Arzneymittel, die bey ihnen angewandt werden sollten. Die Aerzte kommen fast auf die Gedanken, daß diese während der Ekstase beobachteten Kenntnisse der Seele einer höhern, oder gleichsam prophetischen Kraft zuzuschreiben seyn. Alle Seelenkräfte wurden ausserordentlich erhöhet und aufs höchste verfeinert. Vieles von dem, was sie von abwesenden, oder zukünftigen ganz ausser ihrer Sphäre liegenden Dingen, vorhersagten, traf nicht selten richtig ein. Nie aber haben sie in ihren Vorhersagungen, welche Beziehung auf die Veränderungen ihres kränklichen Zustandes, oder auf die Würkung der von ihnen sich selbst vorgeschriebenen Mittel, überhaupt Beziehung auf sie selbst betreffende Umstände hatten — gefehlet. Die wichtigste Folge dieser besondern Kur, ist die erfolgte Besserung bey beyden Kranken, deren Uebel viele Monate gedauert, und gegen welches die besten Aerzte nichts ausrichten können.

(Hierzu folgt eine Beylage.)

Digitized by Google

Gothaiſche
gelehrte Zeitungen
Beylage
zum elften Stück,
den ſiebenten Februar 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Erfurt.

Bey G. A. Keyſer: des Sextus Aurelius Propertius vier Bücher Elegien. Aus dem Lateiniſchen überſetzt und mit erklärenden Anmerkungen begleitet. Erſter Theil, ſo das erſte Buch enthält. 9 Bog. 8. 1786. (5 gl.) Der Ueberſetzer verſpricht ſich von den Kunſtrichtern eine gelinde und belehrende Beurtheilung. Allein, was für einen jungen Autor belehrend iſt, iſt es deshalb nicht auch für das Publikum, für welches der Kunſtrichter doch hauptſächlich ſorgen muß. Ob unſer Ueberſ. aber eine gelinde Beurtheilung verdiene, das können die Leſer hinlänglich genug an den erſten Zeilen der Ueberſetzung abnehmen, die wir herſetzen wollen. "Cynthia hat mich Unglücklichen, den vorher kein Pfeil der Liebesgötter traf, zuerſt mit ihren Augen (prima) gefangen. Dann erniedrigte Amor die Augen meines unbiegſamen Stolzes, und drückte mein Haupt unter ſeine Füße zu Boden. Damit hielt der Böſewicht (improbus) ſo lange an (im Original Ein Wort: donec) bis er mich keuſche Mädchen zu haſſen und ein ausſchweifendes Leben zu führen gelehrt hatte. Und nun ſchon ſeit einem ganzen Jahre leidet dieſe ausgelaſſene Liebe noch keine Abnahme (furor non deficit) obgleich die Götter feindſeelig gegen mich geſinnt ſind." Wie poetiſch, wie richtig, wie deutlich! Der Ueberſ. mag genug Latein verſtehen, um den Properz wörtlich verdeutſchen zu können, aber offenbar verſteht er nicht die Hälfte ſoviel, als nöthig wäre in den Sinn des Dichters einzudringen, und noch vielweniger von ſeiner Mutterſprache, um auch die feinern Schönheiten des Dichters in der Ueberſetzung nicht ganz verlohren gehen zu laſſen. Am klügſten alſo verſchont er uns ſo lange mit den folgenden Büchern, bis er ſich dieſe unentbehrlichen Kenntniſſe erworben hat: und wenn er es alsdann doch noch für ein verdienſtliches Werk hält,

diesen Dichter zu übersetzen, so übersetze er — aber, rathen wir ihm, — wenn er gelesen seyn will, weder in Prosa noch in Hexameter.

Leipzig.

Friederich in Elysium. MDCCLXXXVI. Mit einer Titelvignette. 8. Bog. (8 gl.) Beym Eintritt des großen Königs in Elysium wird er von den Schatten der größten Männer aus der alten und neuen Zeit empfangen. David, Salomo, Herkules, Voltaire, Ganganelli, so erscheinen sie alle in einem komischen Gemisch und bezeigen dem neuen Ankömmling ihre Freude. Die Etikette, die er gegen diese Herren beobachtet, ist bisweilen etwas seltsam. Charon bekömmt ein Er, da Herkules sich mit Du begnügen muß. Beyher erfahren wir, daß Voltaire an einem neuen Heldengedichte la Brusliade arbeite, welches er aber schwerlich vollenden wird, da in Elysium keine von den Triebfedern statt finden kann, die ihn auf dieser Erde begeisterten.

Bey Schneider: **Tagebuch einer Reise von der westphälischen Grenze bis nach Leipzig. An einen Freund.** 13½ Bog. 8. 1786. (9 gl.) Hätte der ungenannte Verfasser nur dasjenige, was überhaupt von seinem ganzen Buche in eine Reisebeschreibung gehört, drucken lassen dürfen, so würden wir statt dreyzehn Bogen kaum einen einzigen bekommen haben. Alles übrige besteht aus Nebendingen, aus langweiligen Beschreibungen höchstgleichgültiger und kahler Anekdoten und Vorfälle (so bekommen wir z. B. von Eisenach aus, den Wirthszeddel, den der Verf. bezahlen mußte, in extenso zu lesen, und erfahren zugleich, daß der Gastgeber zum goldnen Anker ehedem daselbst Hausknecht gewesen, nach seines Herrn Tode aber die zurückgebliebene Wittwe geheyrathet habe) aus "Gedankenspänen" bey denen man nichts denken, und Empfindungen, bey denen man nichts empfinden kann. Der Verf. mag ein fühlbares Herz haben, aber er sollte sich damit begnügen und diese Gefühle nicht beschreiben wollen. Wer kann sich des Lachens enthalten, wenn er erzählt, wie beym Abschied von einer guten Freundinn "sein Herz sich so erweitert habe, daß die Brusthöhle für dasselbe zu enge worden." Welch ein Herz! Die Reise selbst geht von Arolsen über Cassel, Eisenach, Gotha, Erfurt, Weimar, Jena nach Leipzig: aber alles, was unser Reisender von diesen Städten zu erzählen weiß, ist entweder schon hundertmal da gewesen, oder nicht wissenswerth, oder wenn auch keiner von diesen Fällen eintritt, falsch oder wenigstens nur halb wahr. Wer nicht glauben will, der lese und — fühle!

Camille oder Briefe zweyer Mädchen aus unserm Zeitalter, übers. v. Jünger. 3 Band. 371 S. 4 B. 363 S. 8. bey Dyk. 1786. (1 Thlr. 16 gl.) Ueber die beyden ersten Bände dieses

ſes meiſterhaften Romans ſ. 81 Stück unſerer Zeitung vom v. J. Auch in dieſen beyden letzten Bänden bleibt ſich der Dichter durchaus gleich. Das Intereſſe ſteigt von Seite zu Seite, und die Kataſtrophe iſt mit der größten Kunſt vorbereitet. Der moraliſche Sinn des Ganzen iſt ſchrecklich aber wahr. In einem kleinen Abſprung von dem rechten Wege liegt oft ganz und allein die Veranlaſſung zu unſerm Unglück; ſelten fließt die Strafe eines Laſterhaften aus ſeinem Hauptverbrechen. Der Ränkeſüchtige verwickelt ſich oft in einem kleinen Fädchen ſeines liſtigen Netzes, das er mit dem Ganzen gehörig zu verbinden verſäumt hatte. — Wir tragen kein Bedenken dieſen Roman in ſeiner Gattung vor allen ähnlichen franzöſiſchen Produkten dahin zu ſtellen, wo Gilblas in der ſeinigen ſteht — oben an. Und glauben daran nicht zu viel zu thun, wenn anders die größte Simplicität mit dem größten Intereſſe, der Triumph der Kunſt, und tiefe Kenntniß der Sitten und des menſchlichen Herzens, verbunden mit der natürlichſten, angenehmſten Schreibart, Haupterforderniſſe eines guten Romans ſind.

Göttingen.

Gedichte von Levin Adolf Moller. Manuſcript für Freunde und Bekannte. (Iſt aber in allen Buchläden für 14 gl. zu haben.) bey Roſenbuſch, auf Koſten des Verfaſſers. 178 S. 8. 1786. Schöner Druck, ſchönes Papier, ein ſchöner Geiſt in dem Pränumerantenverzeichniß, die Zueignung an eine ſchöne Frau — Von der Schönheit der Gedichte ſelbſt mag nachſtehendes ein Beyſpiel geben.

Etwas alltägliches.

Mutter.

Hör, lieber Mann, las unſern Sohn
Zur edeln Schuſterprofeſſion —
Iſt doch ein gut Gewerb — anführen.
Das beſte Rind, das gäb' ich drum.

Vater.

Du ſchnakſt! zum Handwerk iſt er viel zu dumm,
Der Junge mus — ſtudiren.

Berlin.

Ach!!! — oder die Menſchheit in letzten Zügen. Zwey Theile. 356 S. 8. 1787. (1 Rthlr.) Ein ſchlechtes Stück Arbeit. Erſt ein Brocken ſchaaler Philoſophie, dann ein Stückchen Reiſebeſchreibung, dann eine plumpe Zote, dann ein Auszug aus der politiſchen Zeitung, und ſo abwechſelnd bis zu Ende. Einige

Stellen des Buchs machen es wahrscheinlich, daß der V. gegenwärtig zu Jena studirt und vielleicht in seinem Zirkel eine wichtige Rolle spielt. Das Motto, das er die Unverschämtheit gehabt hat auf seine Schmiererey zu setzen, paßt in der Welt auf nichts besser als auf Ihn selbst und alle Scribenten seines Gelichters: "Schutzgeist der Erde, zögre nicht den schreibsüchtigen Knaben durchs Trepaniren zu helfen — es quattert in ihrem Gehirne!"

Liegnitz.

Geschichte der komischen Litteratur von C. F. Flögel. 3ter Band mit 1 Kupfert. 604 S. gr. 8. bey Siegert. 1786. (1 Thlr. 20 gl.) Die ersten Bände dieses schätzbaren Werkes haben wir zu seiner Zeit umständlicher angezeigt. Mit diesem Bande endigt der V. die Abtheilung von der Satyre. Er begreift die deutschen, niederländischen, rußischen, dänischen, schwedischen, pohlnischen und ungarischen Satyrenschreiber in sich. Der Verf. wird es selbst nicht in Abrede seyn, daß zu allen diesen Kapiteln nicht noch beträchtliche Zusätze gemacht werden könnten, indeß sind doch die deutschen Satyriker mit ziemlicher Vollständigkeit recensirt, und die Artickel Reinike Fuchs, S. Brandt, Fischart sind das beste und zuverläßigste, was wir über diese Materien haben. Was wir den Verf. bey der Fortsetzung seiner verdienstvollen Arbeit, der jeder Liebhaber und Kenner mit Verlangen entgegen sieht, am meisten zu beherzigen ersuchen, ist — bey unwichtigen Gegenständen etwas mehr Kürze, und bey wichtigen etwas mehr Ausführlichkeit.

Greifswald.

Der Geist Shakespear's von H. E. Warnekros. 1 Theil. 232 S. 8. 1786. (16 gl.) Dieser Titel paßt sehr schlecht zu dem Buche. Schwerlich wird jemand den Geist S. aus diesem Auszug kennen lernen! Ueberhaupt ist wohl S. unter allen Schriftstellern und Dichtern gerade derjenige, aus welchem sich am wenigstens, nach französischer Sitte, ein Esprit distilliren läßt. Nicht einzelne Szenen oder Sentenzen, die sich aus dem Zusammenhange reisen lassen, so vortreflich sie auch oft sind, machen die stärkste und characteristische Seite des unsterblichen S. aus. Aber auch in dieser Auswahl einzelner Züge, Reflectionen und Sittensprüche ist Hr. W. selten glücklich gewesen. Viele sind, (so aus dem Context genommen, wo sie noch dazu oft nichts weniger als eine Wahrheit, sondern nur die Eigenthümlichkeiten der Vorstellungsart eines Characters schildern sollten) sehr schielende, unbestimmte, halbwahre oder gar falsche Sätze worden. Beweise findet man auf jeder Seite.

Flens-

Flensburg.

In der Kortenschen Buchhandlung ist erschienen: Kleine Schriften. 1786. 208 S. 8. (12 gl.) Dieses Buch enthält Abhandlungen über den Zustand der Wissenschaften, insbesondere über die Entstehung des Gelehrtenstandes unter den Römern; über das Kriegsrecht; vermischte Anmerkungen über die Geschichte, und die Verschiedenheit des gesellschaftlichen Zustandes in Ansehung der Cultur, Wildheit und Barbarey. Diese Aufsätze tragen alle, mehr oder weniger, das Gepräge philosophischer Beurtheilungskraft. Begriffe und Ausdruck sind bestimmt und der Vortrag schmucklos, aber deutlich und angenehm. Vorzüglich aber verdient die zweyte Abhandlung, die die Skizze eines natürlichen Kriegsrechtes europäischer Völker darlegt, gelesen zu werden, da sie mit sehr vielem Scharfsinn ihren Gegenstand behandelt. Eben so glücklich entwickelt der Verf. in der vierten Abh. die gewöhnlich höchst unbestimmt gebrauchten Begriffe von Wildheit, Rohheit und Barbarey, von Cultur, Aufklärung und Verfeinerung eines Volkes.

Bern.

In der Hallerschen Buchhandlung **Litterarische Chronik. Zweyter Band.** 404 S. gr. 8. 1786. (1 Thlr.) Von dem ersten Bande dieser Sammlung sehe man das 26 Stück dieser Zeitung vom vorigen Jahre. Auch bey diesem zweyten Bande hat man größtentheils Ursache mit der Auswahl der Aufsätze zufrieden zu seyn: nur hätte billig der Aufsatz vom Edeln und Niedrigen im Ausdrucke wegfallen sollen, der nichts als leeres Alltagsgewäsche enthält. Ein Schriftsteller, der selbst so elend und niedrig und wieder so schwülstig und hochtrabend schreibt, wie sollte der andere über den Adel des Styls belehren können? Will der Sammler sein Institut über unzählige andere, die sämmtlich gescheitert sind, erheben, so muß er sich durchaus bemühen, nichts als vortreffliche oder doch wenigstens unterrichtende, und am besten nur selten gewordene Stücke aufzunehmen. Freylich wird er auf diese Weise nicht jede Messe einen Band liefern können; aber wer fodert das auch?

Ohne Druckort.

Theologischer Beweis, daß der D. Bahrdt schuld an dem Erdbeben in Kalabrien sey u. s. w. 71 S. 8. (4 gl.) Ohne uns auf Untersuchungen einzulassen, in wie ferne der Verf. dieses fliegenden Blatts (der sogenannte Simon Ratzeberger der jüngere, Herausgeber des bekannten Vademekums) in der Sache selbst recht habe, und ob seine Satyre nicht oft pasquillantisch werde, müssen wir doch gestehen, daß auf diesen wenigen Seiten mans

manches Wort zu seiner Zeit geredet wird. Die drollige Manier des Verf. seine treffenden Einfälle, seine boshafte Laune, sind bekannt genug. Da er mehr Lachen, als Lächeln zu erregen sucht, und für den grösern Theil des Publikums schreibt, so durfte freylich seine Ironie nicht weniger durchsichtig seyn, als sie ist.

Philadelphia.

Wunderbare Reise ins Land Xerum. 1786. 5 Bog. 8. (6 gl.) Es giebt Leute, die nur den Mund zu öffnen brauchen, um niemand länger in Ungewißheit zu lassen, unter welche Menschenklasse sie eigentlich gehören. Man höre unsern witzigen Enkel Swifts! "Meine lieben Kürbisse, wer waret ihr denn? Ja! Das ist ja keine Antwort auf meine Frage. Wart ihr denn nichts? Ja! Der Henker, ihr seyd Dummköpfe! Ja! Ja, Ja; ist denn das eure ganze Kunst? Ja! Oberon lachte, daß ihm der Bauch schütterte. Nu, seyd ihr belehrt Vetter? Ach ja! das waren Rathsherren, oder ich bin ein Stockfisch. Richtig —"

Wien.

Ueber des Herrn Meißners Rede beym Antritte seiner Professur in Prag an einen Freund in Wien. Von Hermann. 49 S. 8. 1786. (3 gl.) Der Verfasser dieser Bogen giebt sich die Mühe alle Sprachfehler anzumerken, die Hr. M. in seiner Antrittsrede hat zu Schulden kommen lassen, und dieses Verzeichniß ist nicht weniger als drey Bogen stark geworden. Sein Tadel ist größtentheils gegründet, wird aber wenig Eindruck machen, da sein eigener Styl ziemlich ungefeilt ist, und nach Böhmen schmeckt. Uebrigens ist es gewiß, daß Hr. M. einer unserer größten Sprachverderber, und sein Beyspiel um so gefährlicher ist, als er von einer großen Menge Leute gelesen wird, die nicht im Stande sind, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Er geht mit seinen Geisteskindern um, wie die eigensinnigste Französinn mit ihrem unschuldigen Fräulein. Da ist kein Glied, kein Zug, keine Falte, keine Mine, die in ihrer natürlichen Lage bleiben darf, da ein Schönpflästerchen, hier eine Schleife, dort eine Feder, hier weiße, dort rothe Schminke, hübsch à tranchant — da ist kein Mittel, die guten Kinder müssen für lauter Schönheit — häßlich werden.

Ebendaselbst.

Bey J. G. Mößle; Das neue Wien, eine Fabel von Rautenstrauch. Ficta voluptatis causa sint proxima veris. Hor. 4 Bog. 8. (5 gl.) Eine verunglückte Nachahmung von Mercier's 2240. Bekanntlich gehört der Verf. unter die Grillen der Wiener Literatur, die bis zum Tode schwirren. Jeden Abend stirbt eines ihrer Produkte und jeden Morgen ist ein neues an ihrer

ihrer Stelle da. Daß er das Jahr 1805. als den Termin bestimmt hat, in welchem seine Träume wirklich werden sollen, finden wir nicht klug: weil er höchst wahrscheinlich das Unglück haben wird, seine Prophezeyungen bey lebendigem Leibe zu Schanden werden zu sehen. Doch — das kümmert einen christlichen Autor wenig, der nicht an den folgenden Morgen denkt, und jeden Tag sein für das Seine sorgen läßt.

Kurze Nachrichten.

Gotha. Es hat Jemand den Mercure de France 65½ Jahrgänge in 279 Bänden zu verkaufen. Es kostet derselbe jährlich 30 Livres, und der Besitzer ist Willens den Jahrgang für 18 Livr. zu lassen. Er ist von 1721 bis 1769 zum Monat August, also 48⅞ Jahrgänge, gebunden. Alsdann von 1773 bis 1776 auch gebunden. Jener in 247. und dieser in 32 Bänden, darunter ein großer Theil Franzbände und alle sehr gut conditionirt sind. Die Theile von 1777 bis 1783. sind blos brochirt. Also wieder 13 Jahrgänge. Diese sämmtliche 65½ Jahrg. betragen zu 18 Livres gerechnet 1098 Livres. Liebhaber dazu belieben sich deshalb an die Ettingersche Buchhandlung, oder an die akademische Buchhandlung in Jena zu wenden.

Wien. In Hrn. Christoph Torricellas, hiesigen Kunsthandlung sind nachstehende Artickel um die billigsten Preise zu haben: Alle Gattungen der berühmtesten Französischen, Englischen, Italienischen und Deutschen Kupferstiche was sowohl zur Einrichtung ganzer Kabinette, Sammlungen nach Schulen, als auch Gallerien, Alterthümern, Naturalien- und Münzkabinetten gehöret. Ferner sehr seltene alte Kupferstiche von verschiedenen berühmten Meistern. Dann alle Gattungen Meubles zur Hauseinrichtung für Schlosser- Tischler- und Tapeziererarbeit. Verschiedene Werke von der Architektur, sowohl in einzelnen Cahiers als in ganzen Werken. Verschiedene Original-Oelgemälde der berühmtesten alten Meister. Alle musikalische Werke der berühmtesten, sowohl alten als neuen, inn- und ausländischen Meister, wie auch musikalische Instrumente.

Wolfenbüttel. Verzeichniß von Ducaten, goldnen und silbernen Münzen, Medaillen und Thalern, silbernen Blechmünzen oder Bracteaten, Amerikanischen Papiergelde, verschiedenen Münz- und andern in die Römischen und Griechischen Antiquitäten einschlagenden Büchern, wie auch einem nußbaumenen Münzschrank, und zuletzt einem Anhange von Ducaten, goldnen und silbernen

Medail-

Digitized by Google

Medaillen und Thalern, welche zu Wolfenbüttel den 30 April 1787. u. f. T. Nachmittags von 2 - 5 Uhr verauktionirt werden ſollen. Dieſes 286 Seiten in 8. ſtarke Verzeichniß, worinn mehr als 2000 Münzen und über 200 Münzbücher befindlich ſind, iſt in den Poſthäuſern, (ſo wie auch hier in Gotha in der Ettingerſchen Buchhandlung) unentgeldlich zu bekommen.

Vor anderthalb Jahren both ich dem Publikum folgende an mich gekaufte Werke um einen auf kurze Zeit, heruntergeſetzten ſehr billigen Preiß an. Als 1 P. von Rapins allgemeine Geſchichte von England. Eilf Bände in gr. 4. mit Kupfern und Karten, um 4 Dukaten. Ladenpreis 30 Thlr. 6 gl. 2. C. F. Pauli allgemeine preußiſche Geſchichte, des dazu gehörigen Königreichs, Churfürſtenthums, Herzogthümer, Graf- und Herrſchaften. Acht Bände in gr. 8. mit Bildniſſen und Vignetten, um 3 Dukaten. Ladenpreis 21 Thlr. 8 gl. 3. Deſſen Leben großer Helden des ſiebenjährigen Krieges. Neun Theile in gr. 8. In welchen viele Geſchlechts- und andre Nachrichten von jetzlebenden adelichen Familien vorkommen, um 1 Dukaten. Ladenpr. 5 Thlr. 6 gl. 4. Ritters von Solignac allgemeine Geſchichte von Pohlen. Zwey Bände in gr. 4. um 1 Dukaten. Ladenpr. 5 Thlr. 5. J. P. Nicerons Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten, mit Zuſätzen von S. J. Baumgarten, F. E. Rambach und C. D. Jani. 24 Theile in 8. um 3 Dukaten. Ladenpr. 12 Thlr. Aus verſchiednen Anfragen: ob ich dieſe Bücher jetzt noch um die heruntergeſetzten Preiſe laſſen wolle oder könne, muß ich ſchließen: daß meine damalige Nachricht in mancher Gegend nicht zeitig genung bekannt worden iſt. Um jedem Bücherliebhaber nach Möglichkeit zu dienen, erbiethe ich mich dieſe heruntergeſetzten Preiſe bis in die Oſtermeſſe 1787. gelten zu laſſen. Leipzig den 20 Jan. 1787.

Georg Emanuel Beer.

Folgende Bücher werden um beygeſetzte billige Preiſe zum Verkauf angeboten.

1) *Blaeu's* Theatrum Italiae. Hagae 1724. 4 Tom. 60 Rthlr. 2) Theatrum Sabaudiae & Pedemontii. 2 Tom. 1700. 60 thlr. 3) Le même en François. 60 thlr. 4) Nouveau Theatre de la Grande-Bretagne. Londres 1715. &c. 3 Vol. 60 thlr. NB. alle 4 in Landkartenformat. 5) Voiage *de la Mottraye* en Europe, Aſie, Afrique. belles figures. 13 thlr. 6) Statue antiche nell' Antiſala della Libreria di St. Marco in Venezia. Venez. 1740. 2 voll. (ouvrage magnifique) 40 thlr. 7) *Guarnacci* Vitae Pontificum & Cardinalium, continuatae a *Ciacconio*. c. icon. elegant. Romae 1751. 2 Tom. 15 thlr. 8) Numiſmata Cimelii Caeſarei regii Auſtriaci Vindobonenſis. Vindobonae 1754 & 55. 2 Part. regal-fol. 31 thlr. 9) Hutteri novum Teſtamentum XII linguis. 2 voll. Hamburg. 1599. 10) Hiſtoire du regne de Louis XIV. enrichie de Medailles, par *Martinière* Amſterd. 1740. 5 Tom. 4to. 25 thlr. 11) *Chardin* Voiage en Perſe. Amſterd. 1735. 4 Tom. 4to. 8 thlr. 12) Schneiders Bibliſches Lexikon in 3 Theilen. Frankf. 1728. fol. 15 thlr. Dictionnaire univerſel de *Furetière* edition augmentée par Baſnage, de Beauval, & de la Riviere. 4 Tom. à la Haye 1727. fol. 32 thlr. 14) *Kaempfer* Hiſtoire naturelle, civile & eccleſiaſtique du *Japon*. 2 Tom. à la Haye 1729. fol. (eſtampes magnifiques) 20 thlr. 15) *Perrault* hommes illuſtres. Paris 1697. fol. 18 thlr. 16) Von der Hard Concilium Conſtantienſe. 6 Tom. 1700. fol. 10 thlr.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zwölftes Stück,

den zehnten Februar, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich iſt erſchienen: Joh. Samuel Jeſts, Predigers zu Hayna und Kreudnitz zwiſchen Leipzig und Borna, Sammlung einiger Predigten, beſonders in Rückſicht auf Leidende und ſolche, die ſich für unglücklich halten, es würklich ſind, oder zu werden fürchten. 25 Bogen gr. 8. (18 gl.) 1786. Sie enthält folgende Predigten. I. Vom Schickſal oder von der göttlichen Vorherbeſtimmung, am 2ten Weyhnachtsfeyertage. II. III. und IV. machen eigentlich ein Ganzes aus. Die erſte derſelben am 2. Advent, empfiehlt einige Verwahrungs- und Stärkungsmittel gegen künftige allgemeine Landplagen, blos aus dem Schluß der auf dieſen Sonntag vorgeſchriebnen Perikope genommen, ſo wie die beyden letztern am 2 und 3. Advent die chriſtliche Vorbereitung auf künftige beſondere Leiden abhandeln. V. Ueber die Unzufriedenheit des Herzens, am Sonntage Septuageſima. VI. Von der übertriebnen Furcht vor dem Tode, am 16. Trinit. VII. Ob es recht und wohlgethan ſey, ſich großen Reichthum zu wünſchen, am 1. Trinit. VIII und IX. Der Werth des Gehörs am 12. Trinit. und der Werth des Geſichts am Sonntage Eſtomihi. X. Weiſe Abſichten Gottes bey dem Aufſchub der begehrten Hülfe, am Sonntage Reminiſcere. XI. XII und XIII. beziehen ſich auf ein Hagelwetter, welches 1785. beſonders die Fluren der Gemeinden betroffen, vor welchen ſie gehalten wurden, daher die Hauptſätze derſelben: Ob die Barmherzigkeit Gottes auch Unglücklichen zur Nachahmung vorgeſtellt werden könne, am 4. Trinit. Einige Gedanken zur Beruhigung bey vergeblicher Arbeit, am 5. Trinitatis; Chriſtliche Geſinnungen und Pflichten beym Beſchluß einer traurigen Erndte, über Philip. 4, 11—13. Wahrſcheinlich waren auch gerade dieſe 3 letzten Abhandlungen die nächſte Veranlaſſung zur Herausgabe des ganzen Bandes, und ſie waren als Muſter, wie

Digitized by Google

ein Landprediger in solchen trüben Tagen, wo seine Gemeinde durch Zernichtung ihrer Aussaat sich in den beklagenswürdigsten Zustand versetzt sieht, alles was zu ihrer Beruhigung etwas beytragen kann, aufsuchen muß, allerdings des Drucks würdig. Zu diesen hob er noch von seinen letztern Jahrgängen die übrigen aus, die sich aber doch auf allgemeine oder besondre menschliche Leiden bezogen, vermuthlich, weil die eigentlichen Hauptpredigten davon handelten, und so muste auch der Titel so viel als möglich dem Inhalt des Buchs angepaßt werden. Die Vorrede begegnet einem dreyfachen Tadel, dem Tadel der Länge, des Mangels an Popularität und der Wiederholung derselben Gedanken in verschiedenen Predigten. Der erste Tadel könnte ihn vorzüglich bey Nr. I. treffen, welche 42 Seiten ausfüllt, wenn nicht die S. 28. befindliche Abtheilung anzeigte, daß es eigentlich 2 Predigten sind, die durch Auslassung der Wendung, des Uebergangs von der ersten auf die zweyte, und der kurzen Wiederholung der vorher abgehandelten Stücke, nun eine ganze Abhandlung ausmachen. Ueberhaupt sah der Verf. das Entbehrliche derselben für den Leser ein, und da vieles dergleichen nur dem Zuhörer nöthig war, ließ er es gar nicht mit abdrucken. Ueber den Mangel an Popularität im Allgemeinen würde man sich mit Unrecht beklagen, die Sprache ist gemeinverständlich, und zu den Fähigkeiten seiner Zuhörer herablassend. Man kann es auch nicht verkennen, wie sehr sein Herz Theil nehmen muste an dem, was er schrieb und sprach, und jenen Beyfall, den ihm sein bekanntes Buch, "Versuch über die Vortheile der Leiden und Widerwärtigkeiten ꝛc." erwarb, wird man ihm um desto bereitwilliger gewähren, da man auch aus dieser Predigtsammlung sieht, daß er Menschenelend mit seinen Ursachen und Würkungen genau studiert hat. Daß manche Wahrheit in einer der ersten Predigten vorgetragen, bisweilen in einer folgenden wiederholt wird, kann man dem Verf. nicht verargen. Von der Lehre einer alwaltenden, allgütigen und allweisen Vorsehung, z. B. muste er nothwendig bey den Materien, die er abhandelte, mehrmal Gebrauch machen.

Berlin.

Bey Voß ist erschienen: Rede am Geburtstage des Königs. Den 25ten September 1786. Gehalten von J. J. Engel. 4 Bogen in 8. (4 gl.) Die Erwähnung einzelner Reden, die durch individuelle Umstände veranlaßt worden, liegt so wenig innerhalb dem Plane unsres Blatts, als die Anzeige einzelner Gelegenheitsgedichte, Predigten u. dgl. und nur dann glauben wir uns zu einer Ausnahme berechtigt, wenn solche kleine Broschüren und fliegende Blätter durch die Sonderbarkeit der Entstehungsart,

oder

oder durch den vorzüglichen Werth der Ausführung merkwürdig werden: welches Lezte bey der angezeigten Rede der Fall ist. So sehr auch der Name des berühmten Verf. dazu beygetragen haben mag, diese Bogen dem allergrößten Theile des lesenden Publikums bekannt zu machen; so wäre es doch möglich, daß sie noch hier und da einigen unbekannt geblieben wären, und doch verdienten sie ohne Ausnahme in die Hände aller Leser von Geschmack zu kommen. Die Kanzelvorträge ausgenommen, (die überdies, wenn sie in ihrer Art vollkommen und zweckmäßig seyn sollen, der Beredtsamkeit nicht erlauben, sich in ihrer ganzen Stärke zu zeigen,) haben wir in unserer Sprache nur äusserst wenig Erträgliches, und kaum einige vortrefliche Stücke in dieser Gattung der Werke des Genies aufzuweisen. Dieser Rede aber gebührt unter diesen wenigen Stücken eine der obersten Stellen, und leicht mag sie an innerm Gehalte alle Lobreden, Orationen und Parentationen aufwiegen, die seit hundert Jahren in mancher berühmten Akademie der Wissenschaften gehalten worden. Bey aller Wärme des Vortrags verliert sich der Redner nie in schönklingende, aber leere Declamation; allenthalben findet man den triftigsten Sinn, große Wahrheiten in ungesuchte, oft neue Wendungen gekleidet, die feinsten Gedanken, die feinsten Empfindungen in der lichtvollsten, natürlichsten, edelsten Sprache. Es ist ein unterhaltendes Schauspiel, Hrn. E. so glücklich durch die Klippen steuern zu sehen, an denen oft die besten Redner, Männer von den besten Talenten scheiterten, wenn sie einen, dem seinigen ähnlichen Weg zu machen hatten. Wie äusserst glücklich weiß er nicht die Eigenschaften und Verdienste des jetzigen Königs, und zu derselben Zeit, die seines großen Vorfahren so in die Augen fallend zu machen, daß das Interesse weder geschwächt, noch getheilt wird! Wie geschickt wendet er sich, daß das Licht, das auf den Einen verbreitet wird, nicht Schatten auf den Andern werfe! Ihm verdanken wir den anziehendsten Auftritt, den uns selbst die Natur nicht zu zeigen vermag, und den kein Maler durch seine Phantasie und seine Farben erschaffen kann, auf Einem Horizonte, zu gleicher Zeit, die feurigen Strahlen einer untergehenden Sonne zu sehen, deren Glanz doch den milden Schimmer einer andern aufgehenden nicht vertilgt, oder nur im geringsten schwächt. Wenn wir denjenigen von unsern Lesern, die nicht schon das Ganze kennen, eine kleine Probe geben wollen, so können wir hierzu, auf geradewohl, die erste beste Stelle wählen, ohne befürchten zu dürfen, daß wir auf eine stossen möchten, die unser günstiges Urtheil nur im geringsten zu widerlegen dienen könnte. Nachdem der Redner von dem mächtigen Einfluß der eigenen Untersuchung, Würksamkeit und Thätigkeit eines Fürsten gesprochen hat, fährt er fort: "Ich vergeß' es hier nicht, daß Thätigkeit, die keinen ächten Grundsätzen folgt,

oder die auch ewig in Grundsätzen schwanket, eher verderblich als wohlthätig seyn kann: aber so echt, wie die Grundsätze Friedrichs, sind die Friedrich Wilhelms, denn sie sind ihnen ähnlich; und so fest wie jene stehen diese, denn sie sind geprüft und durchdacht. Wären sie mehr als ähnlich, wären sie gleich in jeder Anwendung, jeder Bestimmung; dann möchten wir an ihrer Prüfung und eben damit an ihrer Dauer zweifeln: aber selbst, daß sie abweichen, daß sie hier eine Einschränkung, dort eine Erweiterung leiden, selbst das beweist uns, daß Friedrich Wilhelm seines großen Berufs im Stillen eingedenk war, daß er schon längst Erfahrungen sammelte, forschte, prüfte, sich nach Einsichten entschied. Und diese Einsichten — wohl uns, daß sie, nach dem Zeugniß der Weisesten und Erfahrensten, so sehr die richtigern sind! daß der Monarch, bey dem besten edelsten Willen, auch jenes Auge, jenen eindringenden Blick besitzt, der das Wahre vom Falschen, das Echte vom Scheinbaren, selbst im Kleinern und Zufälligern sondert! Wohl uns, daß er, unter den tausend oft so abweichenden Stimmen, die Stimme des tiefen Kenners, des gründlichern Denkers, des redlichern Patrioten so treffend auserkennt! Vor so einem Geiste stehen sie ewig fest, unwankend, und bald auch unangetastet, jene lichthellen, unwiderstehlichen, und doch, zum Erstaunen des Weisen, fast überall verkannten oder vernachläßigten Grundsätze, die Friedrichs Regierung so herrlich machten, und zu denen auch Friedrich Wilhelm, der Weise, der Edle, gleich beym Antritt der Herrschaft sich so laut und so kraftvoll bekannt hat. — Wer erräth hier nicht schon, daß ich vor allem von dem Grundsatze der Duldung, von der Schonung des ersten und heiligsten aller Rechte der Menschheit rede, des Rechtes zu denken, zu forschen, ewige Wahrheiten mit bescheidnem Ernste, aber laut und ohne Rückhalt zu prüfen, u. s. w.

Schwabach.

Bey Mitzler ist gedruckt und verlegt: **Der Mayenkäfer als Wurm und Vogel in Gärten, auf Aeckern und Wiesen dem Landwirthe höchst schädlich: hinlängliche und erprobte Vorschläge wider ihn, von Joh. Fr. Mayer.** 1786. 134 Seiten 8. (6 gl.) womit sich der schon durch viele Schriften über die Landwirthschaft bekannte Hr. Pfarrer M. zu Kupferzell im Hohenlohischen ein neues Verdienst erwirbt. Die Veranlassung gaben ihm die von diesem Insekt einige Zeit her angerichteten Verwüstungen, und da er es seit vielen Jahren genau und aufmerksam beobachtet hat, so erzählt er hier erst umständlich seine Naturgeschichte. Zu Ende des Mays nach der Begattung, graben sich die Käferweibchen etwa eine Spanne tief in die Erde, und legen jedes

jedes bis 20 plattrunde Eyer. Nach 3 Monaten zeigen sich weißgelbe Würmer, die gegen den Winter noch tiefer schlafen gehen, im Frühjahr aber wieder erwachen und emporkommen. So leben sie als Engerlinge, häuten sich alle Frühjahr, und werden bis 1½ Zoll lang und einen Zoll dick. Sie thun an den Wurzeln aller Gewächse viel Schaden, haben aber auch den Nutzen, daß sie den Boden auflockern. Harte Winter vertilgen sie merklich, so wie auch viele von Schweinen, Hühnern, Raben, Staaren und Sperlingen gefressen werden. Im fünften oder sechsten Herbst verpuppen sie sich, und kommen den folgenden May als Käfer hervor, unter welchen die rothschildigen nur eine Spielart ausmachen, die von der in dürrem Sandboden um ein Jahr eher beschleunigten Verwandlung herrührt, so wie auch bisweilen bey guten Herbsten schon einige erscheinen, und sich den Winter über wieder verkriechen. Ordentlicherweise aber dauert ihr Leben nur vier Wochen. Sie schlummern bey Tage, da wieder viele von Vögeln gefressen werden, und nähren sich zwar von Blättern und Blüthen, thun aber doch nicht so viel Schaden, als ihnen oft aus Mangel der Aufmerksamkeit auf Raupen und Blattläuse zugeschrieben wird. Hieraus folgen nun die zur Verminderung dieses Ungeziefers in beyderley Gestalt vorgeschlagenen Mittel. Insgemein gehen sie hauptsächlich dahin, die Käfer durch die Landjugend des Vormittags abschütteln und zertreten, und eben so die Engerlinge beym Graben und Pflügen auffammeln zu lassen. Dieses findet aber Hr. Mayer im Großen nicht anwendbar wegen der Kosten und des Schadens, welchen man davon an den Bäumen und dem Graswuchs besorgen müßte, auch gegen die große Menge besonders in Wäldern, nicht würksam genug. Dagegen empfiehlt er nach seiner Erfahrung wider den Wurm, in trockenen Jahren die Wiesen zu wässern, und sie sowohl als die Aecker mit Mergel und Schlamm zu überfahren, welches das Einkriechen der Käfer und das Graben der Würmer erschwere, auch mit Salz, Asche, Kalk u. dgl. ätzenden Sachen zu düngen, wovon sie umkommen müssen. Um den verwüsteten Wiesen wieder aufzuhelfen, wurden sie von einigen gepflügt, mit Rüben, Getreide und Klee, oder Heusaamen bestellet, wovon aber nur die ersten geriethen; und neue Düngung mit Mist gab sogar den Würmern desto bessern Unterhalt. Dagegen wird also angerathen, sie zu Befestigung des aufgelockerten Bodens fleißig mit Schaafen zu betreiben, im März mit rothen Kleesaamen zu bestreuen und überzueggen, auch mit Koth, Gyps, Asche oder Salz zu düngen, und weil der Klee nach drey Jahren vergehet, allenfalls einige mal nachzusäen, bis der Graswuchs wieder vollständig wird, die umgearbeiteten aber lieber mit der noch länger dauernden Lucerne zu bestellen.

Ohne Anzeige des Druckorts.

Aufklärung über wichtige Gegenstände in der Freymaurerey, besonders über die Entstehung derselben, ohne alle Schwärmerey, eigentlich nur für Freymaurer, doch wird auch der, der Menschenkenntniß schätzt, viel Interessantes darin finden. Aus der Loge *Puritan.* 1787. 16½ Bogen in 8. (16 gl.) Die Verfasser haben sichs als Freymaurer zur löblichen Pflicht gemacht, das Schädliche solcher Schriften, welche die Geheimnißsucht nähren, aufzudecken; besonders wollen sie die Gold- und Rosenkreutzer entlarven. Sie scheinen in der That dazu berufen zu seyn, wenn sie würklich Blicke hinter den magischen Vorhang gethan haben. In diesen Blättern wollen sie beleuchten: Beytrag zur neursten Geschichte des Fr. M. O. ꝛc. 1786. Sie schicken aber dieser Beleuchtung erst 11 Briefe eines Vaters an seinen Sohn voraus, um durch diese die Leser mit ihrer Denkungsart in maurerischen Angelegenheiten bekannt zu machen. I. Brief. Ist es gut ein Freymaurer zu werden? Ja, wenn man nicht nach Geheimnissen spähet, und nicht nach Gold verlangt. II Br. Alter der Fr. M. Sie war eine Erfindung der engelländischen Patrioten, zum Besten Carl II. gegen Cromwelln, 1649. Großen Mißverstand habe das Wort Mystery verursacht, das fälschlich durch Geheimniß übersetzt worden sey, da es eigentlich nur Zunft andente. Der zerbrochne Stein eine Hieroglyphe des zertrümmerten Staats. In Deutschland ist die Fr. M. seit etwa 60 Jahren. III. Br. Ceremoniel bey der ersten Aufnahme. Jener politische Zweck machte ehedem sehr fürchterliche Gebräuche zur sichern Prüfung der Neuaufzunehmenden nöthig. IV. Br. Entstehung der höhern Grade. Nur 3 Grade sind ursprünglich, die übrigen Zusätze aus Frankreich, wohin sie die Prätendentischgesinnten brachten, welche jene zum Besten Carls II. erfundene Verbindung, für sich weiter hin benutzen wollten. So entstand der schottische Grad. Die Geldbegier der verarmten Prätendentischgesinnten erfand bald mehrere. Höchst wahrscheinlich, da die letztern Katholiken waren, hatten die Jesuiten an diesen Erfindungen Theil. Da ihr Orden in den sechziger Jahren wankte, suchten sie diese Dinge von neuem hervor, webten, um die Protestanten zu gewöhnen, katholische Ceremonien hinein, erfanden das Klerical. Archidemides erschien zuerst als Klericus. Aber dieser sowohl als Schröpfer und Gugumos, verfehlten ihres Zwecks in Absicht der strikten Observanz, obgleich gewiß ist, daß sie am Umsturze derselben noch arbeiten. V. Br. Fortsetzung. Nur das Hundische System kam nicht aus katholischen Händen; welches aber ganz der Fall bey der neuen französischen Maurerey in den höhern Graden sey. VI. Br. Archidemides

und

und die Illuminaten. Auſſer dem ſchon bekannten erfährt man, daß die Kleriker Gugumos erkannten, empfahlen, unterſtützten. Von den Illuminaten urtheilt der Briefſteller ſehr vortheilhaft, und gibt bey der Gelegenheit von der Fr. M. eine emblematiſche Vorſtellung, zu welcher das Titelkupfer gehört. Man ſieht einen Baum, deſſen Stamm (die engliſche Maurerey) Aeſte und mehrere Nebenzweige (die verſchiednen maureriſchen Sekten) getrieben hat. Neben dem Stamm aus einer Wurzel des Baums, ſprieſſet ein junges, aber auch ſchon wieder zerknicktes Stämmchen (der Illuminatenorden) hervor. Darneben, ganz für ſich abgeſondert, ſtehet ein andrer Baum, deſſen Stamm (der Jeſuiterorden) zwey Hauptäſte treibt. Der eine iſt überſchrieben Mohilow, der andre R ſ. (doch wohl Roſenkreutzer?) Warnung vor den Roſenkreutzern. VII. Br. Soll man die Fr. M. fortſetzen? Ja. VIII. Br. Fortſetzung. IX. Br. Einrichtung guter Logen (dieſe Ueberſchrift iſt nicht recht treffend.) X. Br. Behandlung der Logengelder. Aufnahmegelder bleiben Fonds. Freywillige Geſchenke werden zu wohlthätigen Handlungen verwendet. Landesherrliches Protectorium ſoll zur Sicherheit der Kaſſe geſucht werden. Die Capitalia ſollen zu Vorſchüſſen armer Künſtler und Handwerker verwendet werden, auch zur Beförderung neuer Erfindungen und Manufacturen. XI. Br. Iſts gut höhere Grade einzuführen? Abgerathen. — Nun folgt die Beleuchtung obiger Schrift. Die Verhandlungen mit Johnſohn werden berichtigt, der entlarvt und auf der Wartenburg feſtgeſetzt wurde, wo er 1775. ſtarb. Ein Brief des Görliziſchen Amtshauptmanns von Kieſewetter wird mitgetheilt, welcher ein Aktenſtück zur Geſchichte des Ritterprojects im Zundſchen Syſtem abgibt. 1766. wurden zuerſt die gemalten Tapis eingeführt; vorher malte ſie der Bruder, welcher am beſten zeichnen konnte, mit Kreide vor jeder Eröfnung der Loge aus dem Kopfe auf Leinewand. Nach dem Schluſſe der Loge ward jedesmal alles wieder ausgelöſcht. Hieraus kann man leicht den Schluß auf die Echtheit und den Werth dieſer Hieroglyphen machen. So viel Gutes nun auch hierüber, und über manche andre hierin einſchlagende Materien geſagt wird, ſo müſſen wir doch bekennen, daß wir uns nicht enthalten konnten, an das os magna ſonaturum zu denken, da wir das Verſprechen in der Vorrede, "Sie, die Gelegenheit gehabt, Blicke hinter den IX. Grad der G. und R. Fr. M. zu thun, wollten das Schädliche myſteriöſer g. und r. Schriften aufdecken," mit der Ausführung ſelbſt verglichen. In der ganzen (kaum ſo zu nennenden) Beleuchtung, nimmt die Apologie des Hrn. v. H. ſeines Syſtems und der ſtrikten Obſervanz überhaupt bey weitem den gröſten Raum ein, wobey wir einen offenbaren Widerſpruch noch bemerken müſſen. Zur Ablehnung des Vorwurfs, als habe Hr. v. H. mit den Klerikern

kern heimlich zusammengehangen, (welches uns doch noch lange nicht scharf genug widerlegt zu seyn scheint) heißt es unter andern auch S. 71. "Auch selbst das Ceremoniel bey den höhern Graden des H. Systems, hatte nicht das geringste Klerikalische." Und S. 164. wird vom Hrn. v. Hund gesagt: "Zum Anführer der Kleriker hat er sich niemals brauchen lassen, und ob es zwar möglich ist, daß der Hr. v. H. als ein Freund von Ceremonien, manches Fränzchen von den klerikalischen Ceremonien an die seinigen mag angehängt haben ꝛc." Nicht das geringste Klerikalische, und doch manches Fränzchen klerikalischer Ceremonien!

Kurze Nachrichten.

Auszug eines Briefs aus Halle, vom 23. Jan. 1787.

Neuigkeiten sollte ich wohl jetzt recht viel von hier zu schreiben haben, aber es ist noch nichts Zuverläßiges bekannt, als daß überhaupt 10000 Rthlr. zu Vermehrung der Universitätsfonds aus den Jesuitergütern in Schlesien bewilligt sind, wovon Halle 7000 Rthlr. als noch einmal so viel als sonst bekommt. Davon erhält Herr von Hoffmann als Canzlar, 1000 Rthlr.

Hr. von Lamprecht ist mit 500 Rthlr. Gehalt zum ordentlichen Professor der Philosophie, und zugleich zum Kriegs- und Domainenrath in der hiesigen Kammerdeputation ernannt.

Hr. Professor Goldhagen hat 500 Rthlr. Zulage erhalten, und nach Berlin kommen müssen.

Hr. Bergrath Müller verläßt die Universität, und hat die Hofapotheke in Berlin gekauft.

Hr. Kriegsrath Barthausen hat den Charakter als Geheimerrath erhalten.

Alles übrige sind nur ungewisse Gerüchte, obgleich schon selbst Zeitungen davon zu vorellig sprechen. Man erwartet einige Fonds zur Bibliothek, zu einer clinischen Anstalt, den Ankauf eines Naturaliencabinets, und noch verschiedene neue Professoren.

Berlin. Joh. Morino und Compagnie zu Berlin, hiesige königl. akademische Kunsthändler, wohnhaft an der Schleusenbrücke dem Packhof gegenüber, empfehlen ihre Addresse in Geschäften mit Kupferstichen, Gemälden, Zeichnungen, Antiken und allerley Werken der schönen Künste, und erbieten sich zu gefälliger Bedienung auch in einem jeden andern Handlungszweige.

Dresden. Hr. Ingenieur-Major Aster kündigt ein neues Lehrbuch der Kriegskunst auf Subscription, in einzelnen Heften unter dem Titel an: Unterricht in der Kriegsbaukunst, nach Hrn. J. C. Glasers ꝛc. erwiesenen Grundsätzen aus der Kriegsbaukunst, Natur- und Größenlehre, zur praktischen Anwendung, ausgearbeitet von Fr. L. Aster. Das Ganze wird aus 6 Heften und 38 Kupferplatten in gr. 4. auf Schreibpapier bestehen. Der erste Heft erscheint Ostern 1787. und der Subscriptionspreis ist 1 Rthlr.

(Hierbey das 6te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Dreyzehntes Stück,

den vierzehnten Februar, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Nürnberg.

Bey Stiebner ist erschienen: Geschichte des dreyßigjährigen Krieges und westphälischen Friedens. Ein Lesebuch für den deutschen Bürger. 1786. 208 Seiten in 8. (10 gl.) Nach einer sehr richtigen Bemerkung des Verfassers, sind "die Sleidane und Thuane seltne Vögel unter der zahlreichen Schaar ihrer Herren Collegen;" und diese Wahrheit scheint durch die gegenwärtige Schrift nichts an ihrem Umfange verloren zu haben. Um den Leser in den Stand zu setzen, von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Hypothese des R. zu urtheilen, will derselbe von den vielen Merkwürdigkeiten, die ihm gleich auf den ersten drey oder vier Bogen aufgestossen sind, einige wenige, und nur solche auszeichnen, die keine weitläuftige Erörterung erfodern. In der Einleitung gibt der Verf. eine kurze Nachricht von den besten Geschichtschreibern des dreyßigjährigen Krieges; und gleich der erste, den er nennt, ist kein andrer als Jacob August de Thou. Jacob August de Thou, der 1617. starb, unter den Geschichtschreibern eines 1618. ausgebrochenen Krieges! Der enge Ausschuß dieser Geschichtschreiber besteht übrigens aus fünf Personen. Khevenhiller hat keinen Platz darin erhalten, Brachelius ist glücklicher gewesen. Die in das J. 1617. fallende böhmische Krönung Ferdinands des zweyten, setzt der Verf. (§. 15.) in das Jahr 1614. S. 33. wird die Lage, in der sich Ferdinand der zweyte bey dem Antritte seiner Regierung befand, auf folgende Weise geschildert. "In Böhmen war es bereits zu offenbaren Feindseligkeiten gekommen; in Ungarn war die Rebellion reif; im Kriege wider die Türken war der Kaiser nicht glücklich, weil er anderwärts zu thun hatte u. s. w." Die Geschichte weiß nichts von einem Türkenkriege im J. 1619. zumal da der Verf. denselben noch zum Ueberflusse von der Ungarischen Rebellion unterscheidet. S. 38. findet sich folgender Charakter Friedrichs des fünften und seiner Gemahlin.

"Er war ein Prinz voll Feuer und Ehrbegierde, und hatte eine Gemahlin, welche damals für die schönste Prinzeßin in Europa gehalten wurde, und einen königlichen Stolz mit der Schwäche ihres Vaters verband." S. 43 und 45. erzählt der Verf. unter mehrern Unrichtigkeiten, daß die Union und Ligue einen Vergleich zu Nürnberg, und einen abermaligen Vergleich zu Ulm mit einander geschlossen hätten. Allein der Friede zu Nürnberg vom J. 1620. gehört mit dem Türkenkriege vom J. 1619. in eine Classe. Vielleicht hat der Verfasser von einem Unionstage gehört, der 1619. zu Nürnberg gehalten wurde. Was die Erzählung der Schlacht bey Prag, und der unmittelbar vorhergehenden Vorfälle betrift, will der Rec. die darin vorkommenden Fehler nur zehnten, und also etwa anmerken, daß (S. 50.) nicht die Bayern, sondern ein Corps Ungarn von der böhmischen Armee, durch die Moldau setzte; und (S. 51.) daß nicht der commandirende General Fürst Christian von Anhalt, sondern sein Sohn gleiches Namens, in dieser Schlacht gefangen wurde. Vermuthlich wird der Leser jetzt im Stande seyn, die Gründlichkeit dieser Geschichte zu beurtheilen, und sich vielleicht auch schon einen Begrif von dem Tone der in derselben herrscht, machen: Doch möchten vielleicht in der letzten Rücksicht noch ein paar Proben nicht überflüßig seyn. S. 16. bey Gelegenheit der Plane, die vor dem Kriege gegen die böhmische Freyheit wären gemacht worden. "Man fing indessen den Handel auf eine solche Art an, daß man sich nachher immer mit vielem Scheine entschuldigen, und den Böhmen, welche ihre Rechte behaupten wollten, die Schuld der Rebellion in die Schuhe schieben konnte." S. 25. in einer Anmerkung über das Betragen der böhmischen Stände gegen die Katholiken. "Vorzüglich war es in den damaligen Zeiten ein Hauptverbrechen, daß sie die ehrwürdigen Väter der Gesellschaft Jesu zum Teufel (wo sie doch eigentlich hin gehören) jagten."

Berlin.

Die hier bey Decker herausgekommene Abhandlung über die Produkte des Mineralreichs in den Königl. Preußischen Staaten, und über die Mittel, diesen Zweig des Staatshaushaltes immer mehr empor zu bringen. 1786. 114 Seiten gr. 8. (6 gl.) verdient die ganze Aufmerksamkeit der Staatskundigen. Ihr Verfasser ist der Staatsminister Freyherr von Heinitz, welcher seit 1777. dem Bergwerks- und Hütten-Departement vorstehet. Dieser erhielt von dem nun verewigten König den Auftrag, einen allgemeinen Plan zur Lenkung der Thätigkeit desselben zu entwerfen. Er that das mit seinem durchdringenden Kennerblick, und mit Unterstützung aller der genauen und zuverläßigen

Nach-

Nachrichten, welche ihm ſein erhabener Poſten und öftere eigene Bereiſung aller Provinzen an die Hand gab. Und dieſer Plan erſcheint nun hier gedruckt — gewiß ein ſo vortrefliches Beyſpiel der preußiſchen Publicität, daß es wenige ſeines gleichen hat, und ſelbſt dem Neckerſchen Comte rendu nur nicht im Umfange gleich kommt; dagegen aber in Abſicht der Veranlaſſung und der offenen und ungeſchminkten Wahrheit in der Ausführung noch den Vorzug verdienet. Das Ganze beſtehet in einer detaillirten Schilderung der preußiſchen Länder, in Abſicht aller darin befindlichen Mineralien, ihrer bisherigen Förderung, der Zugutmachung durch das Hüttenweſen, und der ganzen Benutzung durch Fabrikation und Handel für das gemeine Beſte und die königlichen Einkünfte, und zwar alles mit genauen Zahlen beſtimmt. Zugleich aber findet man einzelne Bemerkungen für Naturforſcher, Bergleute und Oekonomen, z. B. S. 12. von künſtlichem Bernſtein, den Wolf in Danzig aus Baumharz nachgemacht hat, S. 26. vom Gebrauch des Erdbohrers in England auf Tiefen von 100 Lachter, S. 30. Empfehlung der Steinkohlen zur Heitzung, mit ihrer Berechnung gegen Holz, S. 74. von ſchleſiſchen Vulkanen, und was das Beſte iſt, viele Winke zu neuen Verbeſſerungen. Den Anfang macht 1) Oſt- und Weſtpreuſſen. Hier iſt das merkwürdigſte der Bernſtein, deſſen bergmänniſche Gewinnung vor der bisherigen Fiſcherey empfohlen wird, und das Stein- und Schwarzgut der Gebrüder Collins, nach Art des engliſchen von Wedgewood. 2) Pommern hat auch anſehnliche Bernſteinlager bey Stolpe, die über 100 Arbeiter beſchäftigen. 3) Die Chur- und Neumark liefern viel Eiſen, deſſen Schmelzung um $\frac{1}{3}$ vergrößert, und doch der Kohlenbedarf um $\frac{1}{4}$ vermindert iſt. 4) Schleſien und Glatz ſind am reichſten. Bey Tarnowitz iſt Vorrath zu 17,626,776 Centner Bley, und 4,406,694 Mark Silber. Oberſchleſien hat zum Eiſen 44 hohe Oefen, 147 Friſchfeuer, 2 Blech- 4 Stahl- 17 Zain- und Zeughämmer, die z. B. 188,700 Centner Gußwaaren, 113,150 Centner Stabeiſen, 2000 Centner raffinirten Stahl, 800 Centner ſchwarz, und 400 Centn. weiß Blech, auch 200 Centn. Eiſendrath liefern. Aus Steinkohlen wird ſehr feiner Ruß zu Wachstuch und für Buch- und Kupferdrucker gemacht, und ſie erſparen im Schweidnitziſchen 83,148 Klaftern Holz. Bey Reichenſtein gewinnt man rothen Arſenik, und aus dem Schlirch, der beym Sublimiren im Keſſel bleibt, zu Neuſtadt an der Doſſe mit alten Schlacken 12 Mark Gold, 100 Mark Silber, und 600 Centner Bley. 5) Magdeburg mit Mansfeld, und Halberſtadt mit Hohenſtein. Hier gibt Rothenburg 4000 Centner Kupfer, und 3000 Mark Silber. Zu Burgörner iſt eine Feuermaſchine nach der neueſten engliſchen Verbeſſerung angelegt, (die aber nach den neueſten Nachrichten noch keine Würkung thun will,) die Torfmoore

liefern 5,748,000 Stück, womit 6387 Klaftern Holz zu erſparen ſind. Zu Großenſalze wird künſtliches Steinſalz für Schleſien geſchmolzen, (neuerlich aber ſoll dieſes eingeſtellet ſeyn, weil das Siedeſalz natürlicher weiſe beym Vieh gleiche Dienſte thut, ſo wie auch die Verfertigung des mineraliſchen Laugenſalzes zu Halle keinen Fortgang hat.) 6) Weſtphalen und Oſtfrießland hat Torf, Salz und Steinkohlen, wovon die Grafſchaft Mark allein 1,707,461 Scheffel liefert, die 284,593 Klafter Holz erſparen können. 7) Neufchatel und Valangin, und 8) Bayreuth und Anſpach als künftiger Zuwachs, ſind nur anhangsweiſe kürzlich berührt. Ueberhaupt beträgt nach der allgemeinen Einleitung der Werth aller im Lande gewonnenen mineraliſchen Produkte, ungeachtet der meiſtens geringhaltigen Erze, der Theurung des Baues und Lohns, und der kurzen Zeit beſſerer Wirthſchaft, doch ſchon über 5 Millionen, die Einfuhre der fremden noch 823,000, die Ausfuhre aber ſchon 1,048,803, der reine Gewinnſt der Königl. Caſſen 779,000, und der Gewerke und anderer Eigenthümer 493,000 Thaler, und es werden dadurch 88,024 Familien beſchäftiget. Man kann alſo hiernach urtheilen, welche Quellen neuer Reichthümer dem Lande noch noch eröfnet werden können, da ein ſo reger Geiſt und groſſer Kenner die Verwaltung des Ganzen führet, und ihm unter der neuen Regierung auch noch das Salz- und Münzweſen der genauen Verwandtſchaft wegen mit untergeben ſind, auf welche ſchon hier manche Vorſchläge neuer Einrichtungen abzielen.

Zürich.

Beſchreibung der Savoyiſchen Eisgebürge. Von Mark Theodor Bourrit, Dohmſänger und Penſionair des Königs. Fortſetzung der Beſchreibung der Penninischen und Rhätiſchen Alpen. Bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1786. 245 Seiten 8. (12 gl.) Nichts in der Natur, ſagt der Verfaſſer in ſeiner allgemeinen Schilderung der Alpen, ſetzt mehr in Erſtaunen, nichts zieht die Blicke der Menſchen mehr auf ſich, als dieſe Höcker unſrer Erdkugel, die Alpen. Erſt ſeit zwanzig Jahren ſpricht man von den Alpen und reiſt dahin. Hannibal gelangte, wie man glaubt, nur über den zunächſt am Dauphine liegenden Theil, den niedrigſten der großen Kette. Der Theil der Alpen, der hier beſchrieben wird, iſt der ſchönſte und erſtaunenswürdigſte. Der Mont-Blanc, dieſer unermeßliche Koloß von Schnee und Eiß, wo der Winter ſeinen ewigen Thron aufgeſchlagen hat, ſpielt die Hauptrolle. (Er iſt 2426 Klaftern über das Meer erhaben.) Der erſte, der dieſe Berge kennen lernte, war der berühmte Pokoke, ihm folgte Abauzit, nach ihm Sauſſüre, und zuletzt der Verfaſſer, der alle ſeine Vorgänger an Muth und Standhaftigkeit übertraf,

traf, und Berge erſtieg, die man für unerſteiglich hielt, und wohin ſelbſt kein kühner Gemſenjäger gekommen war. Man ſchaudert ſelbſt beym Leſen über die Gefahren, denen er ſich ausſetzte, und die er glücklich überwand. Die Gipfel der den Mont-Blanc umgebenden Berge, ſcheinen mit ihren Spitzen den Himmel zu durchſchneiden, und erſcheinen als eine Zuſammenſetzung von Obelisken und Pyramiden. Ihre Zwiſchenräume und ſchrecklichen Furchen ſind mit Eis und Schnee übergoſſen. Von da gehen die Schneelauwen aus, und von da ſteigen die Gletſcher hernieder, deren Rand man hier ſieht. Alle dieſe Felſen ſind von purem Granit; die Trümmer, die ſich davon ablöſen, bilden unermeßliche Lager, die man für Städte-Trümmer anſehn könnte, und ohne die man ſich nicht ohne Gefahr hinwagen würde. Auf allen dieſen Felſen findet man Kryſtall, der nicht, wie der amerikaniſche, die Geſtalt eines Würfels, ſondern die eines ſechs oder achteckigten Priſma hat. Fürchterlich ſind die Schneelauwen, die oft ganze Wälder und Dörfer zerſtöhren, Viertelſtunden breit und etliche hundert Klaftern hoch ſind. Die reine leichte Bergluft erleichtert das Steigen auf die Alpen ungemein, gibt dem Körper Behagen, und flößt eine Munterkeit ein, die ihren Mann nie verläßt, und macht, daß man die größte Ermüdung aushält. Auſſerdem würde es nicht möglich ſeyn, die Alpen zu beſteigen, wobey die Gefahren ſo groß ſind, daß der Verfaſſer oft Mühe hatte, ſeine Wegweiſer durch große Belohnung dazu zu vermögen, wenn er Felſen erkletterte, wohin nie ein menſchlicher Fußtritt gekommen war, und wo der geringſte Fehltritt den gewiſſen Tod nach ſich gezogen hätte. Alle dieſe Mühſeligkeiten und Gefahren werden durch das prächtigſte aller Schauſpiele reichlich belohnt, wenn man von den Gipfeln der Berge unermeßliche Ebenen auf allen Seiten mit unzähligen Städten, Dörfern, Flüſſen und Wäldern tief unter ſich erblickt. "Alle meine Kräfte der Seele, ſagt der Verf. reichten nicht hin, all das Unerwartete, Herrliche und Mannichfaltige zu fühlen und zu faſſen, das ſich da mit Eins von allen Seiten meinen Augen darſtellte. Sey es nun, daß ich mich nach und nach an Schauſpiele der Berge gewöhnt hatte, oder daß mein Blick zuerſt auf die Ebene fiel — ihre Unermeßlichkeit, ihre Größe, ihre Tiefe, verſchlang meine ganze Aufmerkſamkeit und meiner Gefährten, welche in ihrem Entzücken ausriefen: Gott, wie iſt deine Welt ſo groß!" Am Fuſſe dieſer Berge finden ſich die ſchönſten Thäler mit der vortreflichſten Viehweide, die daher im Sommer, wiewohl manche nur auf einige Wochen, bewohnt werden. Das Kloſter oder Hoſpitium auf dem St. Bernhard, iſt eine für Reiſende herrliche Einrichtung, und ohne dieſes wäre es faſt unmöglich, dieſen Weg zu nehmen, der ſehr häufig gebraucht wird, indem alle Jahre auf 8000 Menſchen hier durchgehen, und es gibt

Tage, wo gegen 600 Reisende im Kloster zusammentreffen, die dort frey bewirthet werden. An einem Abend befanden sich ihrer 561 daselbst, welche 4 Ochsen und 20 Schafe verzehrten. Zu diesen Ausgaben werden von den Mönchen Collecten durch die ganze Schweitz gesammelt. Das Merkwürdigste der hier beschriebenen Alpenreisen, ist die Ersteigung des für unersteiglich gehaltenen Mont-Blanc. Dieser Berg hat die Figur eines Kameels, und ein paar von den Wegweisern des Hrn. Bourrit erreichten den Höcker desselben glücklich, und zuerst unter allen Sterblichen, da ihn selbst die Kräfte dazu verlassen hatten. "O ihr, ruft der Verfasser zum Beschluß aus, die ihr die Schönheiten der Natur bewundert, kommt, beschaut sie auf dem großen Schauplatz dieser Berge! Hier umschließt euch die Allmacht des Herrn der Welt von allen Seiten! Hier ist es, wo ihr erstaunliche Dinge gewiß nicht ohne mächtige Rührung sehen könnt, wo eure Gedanken einen höhern Schwung nehmen müssen, und wo ihr mitten unter den herrlichsten, obgleich empfindungslosen Wesen, im Namen dieser prächtigen Natur ihrem Schöpfer huldigen sollt!" Dieses Buch ist eigentlich eine Uebersetzung, ohngeachtet es auf dem Titel nicht angezeigt ist, und im Französischen heißt es: Description des glacieres & glaciers de Savoye.

London.

Unter diesem angeblichen Druckorte werden verkauft: **Detlev Prasch vertraute Briefe über den politischen und moralischen Zustand von Leipzig.** 1787. 16 Bogen 8. (14 gl.) Der Verfasser hat sich aus Wielands Beyträgen zur Geschichte des menschlichen Herzens dies Motto gewählt: "Der Schriftsteller, der sich Wahrheit zum Gesetz macht; nie der Tugend zu nahe tritt; nie da spottet, wo der Gegenstand des Ernstes würdig ist, und nie seine Feder von Privatleidenschaften lenken läßt, der darf getrost schreiben, was er auf dem Herzen hat, und ruhig dem Schicksal seines Buches entgegen sehen." Wenn anders dies letzte würklich immer der Fall bey den obigen Prämissen ist; so halten wir uns, nach unpartheyischer Würdigung dieser 20 Briefe gewiß überzeugt, daß dies auch völlig des Verf. Fall seyn könne, trotz des überaus freymüthigen, fast derben Tons, mit dem hier Wahrheit gesagt wird. Daß er sich Wahrheit, bittre Wahrheit zum Gesetz gemacht, springt auf jeder Seite in die Augen. Er hat Fehler, Thorheiten und Gebrechen ohne die mindeste Schonung aufgedeckt; er hat sich, was Schriftsteller der Art so selten über sich gewinnen können, mit Vorsatz mehrerer Anekdoten entäussert, weil sie ihm nicht verificirt schienen, und er durchaus nur Thatsachen liefern wollte. Er hat auch nie allgemeine Machtsprüche über die auf-

aufgeſtellten Facta gefällt, zu Ausnahmen ſich nicht nur willig finden laſſen, ſondern ſogar mehrmals aufs feyerlichſte ſich darauf berufen. Doch würden wir hier an des Verf. Stelle noch einen Schritt weiter gegangen ſeyn, um einen Fehler zu vermeiden, den wir für unſre Perſon ihm als Haupttadel anrechnen. Die Thorheiten Leipzigs geben das Licht zu ſeinem Gemälde, die guten Seiten den Schatten. Angenommen, aber nicht zugegeben, was der Verf. S. 2. ſagt, daß in Leipz. viel Schlechtes, wenig Gutes ſey, (uns deucht immer nicht nur hier, ſondern überall auf unſerm Planeten, ſey des Schlechten viel, aber wenigſtens des Guten auch viel!) ſo erhält dies wenige Gute gerade durch dieſen gleichzeitigen Contraſt, einen ſo hohen relativen Werth, daß es allerdings, wenn Wahrheitsliebe den Pinſel führt, in ein eben ſo helles, und wohl noch helleres Licht, als das Schlechte geſtellt zu werden verdient. Hierauf aber hat ſich der Verf. wenn wir ausnehmen, was er zum Lobe des Magiſtrats anführt, gar nicht eingelaſſen, und dadurch ein ſehr würkſames Mittel verſäumt, ſeine Wahrheitsliebe noch glaubwürdiger und überhaupt reellern Eindruck zu machen, welches unſtreitig ſein Zweck war. Auch die übrigen Foderungen ſeines Motto hat er erfüllt; nur an zwey obſcönen Stellen, (wenn wirs genau nehmen wollen) und durch die alphabetiſche Läſterchronik am Ende, iſt er der Moralität ein wenig zu nahe getreten. Beydes mag Wahrheit ſeyn, aber es könnte doch jene ſehr leicht anders geſagt, und dieſe zu Gunſten und weit beſſerer Beförderung der Tugend, durch ein eben ſo wahres Gegenſtück menagirt werden. Dieſe Briefe werden ohnedem bey den intereßirten Theilen ſo viel Senſation machen, daß wir uns ein Inhaltsverzeichniß, um Aufmerkſamkeit zu erregen, erſparen können. Wir heben nur noch einiges heraus. Die Gärten ſind ſchlecht und geſchmacklos — der kirchliche und religiöſe Zuſtand des Orts wird äuſſerſt kläglich geſchildert — Charakteriſtik einiger Univerſitätslehrer. Der akademiſche Senat hat zu viel Gewalt — Um das Erziehungsweſen ſiehet es erbärmlich aus, welches vielen auffallen wird, da von Leipzig aus der Väter unſrer beſſern Pädagogik ſo viel Licht über Niederdeutſchland mit verbreiten half — Stolz der Subalternen des Raths, Sklavenſinn der Stadtbürger — die franzöſiſche Colonie iſt mit ſo widrig grellen Farben geſchildert, daß wir doch hier in die Verſuchung kamen, ob der Geiſt der Unpartheylichkeit nicht zuweilen von dem Verf. gewichen ſey. Von dem vielen Böſen, was er anführt, iſt gewiß vieles wahr, aber warum denn nun das unleugbare Gute auch verdächtig gemacht, und warum ſo ſtille über ganz öffentliche, der Colonie ſo viel Ehre machende Beweiſe von nicht gemeiner Denkungsart? Wir nehmen hier gleich aus unſrer Gegend ein auffallendes Beyſpiel. Der Sohn einer Mutter aus der Colonie, war einer von denen,

denen, welche das Dutzend Zöglinge, die ſich Hr. Salzmann wünſchte, vollmachen halfen. Zwey Töchter von eben dieſer aufgeklärten, achtungswürdigen Mutter, waren die erſten auswärtigen, mit welchen Hr. Andre ſeine weibliche Erziehungsanſtalt eröfnete. Das war gewiß einer Bemerkung werth — lieber auf der andern Seite eine Rüge weniger! — Sittenloſigkeit, Kleiderpracht, Größe des Luxus, und ausſchweifender Hang zum Vergnügen, wird ſo nachtheilig für die Einwohner Leipzigs geſchildert, daß man mit Indignation das Buch aus der Hand legt, weniger unwillig über den Verf. als über die Wahrheit!

Kurze Nachrichten.

Berlin. Hr. von Dahlberg in Manheim läßt jetzt ſein Trauerſpiel in Verſen, der Eremit vom Carmel, im hieſigen Deckerſchen Verlage drucken, und wird ſolches nächſtens, mit einem Frontiſpiz und Titelkupfer von Berger nach Hofmann geziert, erſcheinen.

Zittau. Bildungsjournal für Frauenzimmer, zur Beförderung des Guten für beyde Menſchengeſchlechter. Unter dieſem Titel erſcheint ſeit Anfang dieſes Jahres hier bey Schöps eine neue Monatsſchrift, die hauptſächlich folgende Fächer bearbeiten wird: 1) Praktiſches Religionsfach. 2) Eheliches Fach. 3) Oekonomiſches Fach. 4) Erziehungsfach. 5) Annehmlichkeitsfach. 6) Vermiſchte Sachen. Der Pränumerationspreiß für den Jahrgang iſt ein halber Louisd'or.

Das beliebte *Cabinet des Modes* wird ſeit dem November vorigen Jahres unter einem veränderten Titel, und mit verbeſſerter Einrichtung fortgeſetzt. Es heißt nun: Magaſin des Modes nouvelles, françoiſes & Angloiſes. Alle zehn Tage erſcheint ein Heft. Der Pränumerationspreiß für den Jahrgang iſt 30 Livres. (Die Ettingerſche Buchhandlung iſt erſucht worden, Subſcription und Pränumeration anzunehmen.)

Breslau. Hr. Hofrath G. F. Hillmer zu Oels, wird im Verlag bey G. Löwe eine neue Sammlung geiſtlicher Lieder am Klavier zu ſingen, herausgeben. Der Subſcriptionspreis iſt 12 gl.

Madrid. Der König hat die Bekanntmachung eines Lexicons ſolcher Wörter, die Bezug auf Künſte und Wiſſenſchaften haben, in ſpaniſcher, franzöſiſcher, italieniſcher und lateiniſcher Sprache, das den P. Stephano Terreras y Pandu, zum Verfaſſer hat, befohlen. Er war eben im Begrif es drucken zu laſſen, als im Jahre 1767. bekanntermaßen ſein Orden aus dem Reiche vertrieben wurde. Es wird drey Bände in Folio betragen.

Venedig. *Compendio Storico di Memorie cronologiche concernenti la Religione e la Morale della Nazione Armena*, ſuddita dell' Impero Ottomanno; opera diviſa in ſei Libri, e preſentata alla ſacra Congregazione di Propaganda dal Marcheſe *Giov. de Serpos*. 1786. nella Stamperia di Carlo Paleſe. Vol. 3. 8.

Gothaiſche
gelehrte Zeitungen
Vierzehntes Stück,
den ſiebenzehnten Februar, 1787.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Altenburg.

Bey Richtern iſt erſchienen: Caji Valerii Catulli Carmen de nuptiis Pelei & Thetidis cum Verſione Germanica Chriſtiani Friderici Eiſenſchmidt, in uſum Tironum illuſtravit Carl Gotthold Lenz. 1787. 193 Seiten. ( ) Während der Zeit Hr. Profeſſor Mitſcherlich mit einer critiſch-philologiſchen Bearbeitung des Epithalamii, das ſich unter Catulls Gedichten befindet, beſchäftigt war, gerieth Hr. Lenz auf den glücklichen Einfall, eine erklärende Ausgabe von dieſem ſchönen Stück des Alterthums zu veranſtalten. Sein Plan war hierbey vornemlich, allen unnützen Prunk von Gelehrſamkeit zu vermeiden, blos die Reſultate ſeiner Beleſenheit und gelehrten Unterſuchungen ohne Oſtentation vorzulegen, die Schönheiten des Gedichts fühlbar, das Dunkle verſtändlich zu machen. Wer es weiß, wie ſelten bey humaniſtiſchen Arbeiten ein beſtimmter Plan gefaßt, und wie noch ſeltner ausgeführt wird, wer weiß, wie verführeriſcher es iſt, ſeine Beleſenheit bey einem ſo gelehrten Gedicht als das gegenwärtige auszukramen, der wird gewiß der Beſcheidenheit und dem Geſchmack des Herausgebers bey Wahl und Ausführung ſeines Plans ſeinen Beyfall nicht verſagen. Der Text iſt der von Vulpius, und der critiſchen Abweichungen geſchieht nur da Erwähnung, wo die Wahrheit ſehr zweifelhaft war, und wo Hr. L. eigne Vermuthungen vorträgt. Auch bey dieſen hat die critiſche Eigenliebe der Wahrheit ſo wenig Eintrag gethan, daß Hr. L. ſelbſt ſehr glückliche Verbeſſerungen verwirft, wenn er die gewöhnliche Leſart auf einige Weiſe retten zu können glaubt; ſo V. 14. zieht er die Leſart: emerſere *veri* candenti gurgite *vultus* ſeiner ſinnreichen Vermuthung: e. *feris* candenti e gurgite *fultæ* vor. Ueberall zeigt ſich guter Geſchmack und richtige Beurtheilungskraft, ſowohl in der Wahl der Erklärungen, als auch in dem ſchönen leichten Ausdruck, der dieſen Commentar zu einer ſelbſt angenehmen Lectüre

macht. In der Einleitung trägt Hr. L. die Bemerkung vor, daß sich zwischen mehrern Versen des catullischen Epithalamii und der dem Virgil zugeschriebenen Ciris eine auffallende Aehnlichkeit finde.— Dem lateinischen Text steht eine metrische Uebersetzung gegenüber, die vielleicht besser weggeblieben wäre. Sie ist voll Härten und Unrichtigkeiten, sowohl in der Sprache, als auch in dem Versbau.— Das Ganze ist mit einer der Richterischen Presse eignen typographischen Schönheit gedruckt.

Erlangen.

Bey Joh. Jacob Palm ist erschienen: Ueber die Sinnlichkeit in der Religion, eine Predigt in der akademischen Kirche zu Erlangen gehalten über Joh. 6, 63. 1786. ( ) Der Verf. der sich in der kurzen Vorrede M. Joh. Christoph Schmid unterschreibt, spricht hauptsächlich von dem Nachtheiligen der Sinnlichkeit in der Religion. Sein Vortrag zerfällt in drey Theile: 1) Beschreibung und Quellen derselben; 2) Schädlichkeit derselben. 3) Das Christenthum ist ihr entgegen. Die Natur der Sinnlichkeit in der Religion, setzt der Verf. in sinnliche Begriffe von Gott; sinnliche Gottesverehrung; dunkle Gefühle; sinnliche, ungegründete Erwartungen. Quellen dieser Sinnlichkeit sind: die größere oder mindere, dem Menschen natürliche Neigung zur Sinnlichkeit und Mißverstand der heil. Schrift und mehrerer Redensarten derselben, von sinnlichen Gegenständen hergenommen. Diese Sinnlichkeit ist schädlich: sie hat einen nachtheiligen Einfluß auf unsre Erkenntniß von Gott und auf unsre Gottesverehrung; verleitet nicht selten zu Unduldsamkeit gegen andre, und zu finsterer Schwermuth; sie verbindet oft die verwerflichsten Triebe mit der Andacht.— Das Christenthum ist ihr entgegen: dies bestätigt das Beyspiel des Stifters desselben, seiner Apostel, und die ganze ursprüngliche Einrichtung seiner Religion. Alle diese auf Kenntniß der Natur gegründeten Sätze trägt der Verf. in einer reinen, ungekünstelten, kraftvollen Sprache, und mit einer dem Gegenstande angemessenen Würde vor, so daß wir seine Abhandlung mit gutem Rechte unsern Lesern empfehlen können.

Berlin.

Anweisung, wie auf eine leichte Art alle nur mögliche Feuerungen zur Holzersparung eingerichtet werden können, um dadurch der jedem Lande höchst verderblichen Holzverschwendung Einhalt zu thun; lediglich auf Erfahrungen gegründet, von Heinrich Jachtmann. Mit 4 Kupfertafeln. Erster Theil. Bey C. Spener. 1786. 8. 168 Seiten, und VIII Seiten.

ten. (16 gl.) Mit recht vielem Vergnügen zeigen wir hier eine Schrift an, welche sich schon durch die Gemeinnützigkeit ihres Gegenstandes empfiehlt, und die wir auch von Seiten der Behandlung desselben so zweckmäßig finden, daß wir sie in den Händen aller unsrer Leser zu sehen wünschen, denen es um vernünftige Sparsamkeit ein Ernst ist. Vielleicht machen wir sie schon aufmerksam darauf, wenn wir ihnen sagen, daß der Verf. Schornsteinfeger in Berlin ist, und daß er mithin von Seiten der Erfahrung ein günstiges Vorurtheil verdient. Allein dies ist in der That nicht die einzige vorzügliche Seite seiner Schrift. Die theoretische und durchdachte Kenntniß der physischen Wahrheiten, die auf diesen Gegenstand Einfluß haben, ist noch weit merkwürdiger, und sie gibt allein den Vorschlägen des Verf. die überzeugendste Unterstützung für den, welcher jene Reihe von Grundsätzen selbst zu durchdenken vermag. Der aber, der mit der Theorie des Feuers und der Wärme, des Gleichgewichts der Luft u. s. w. allzu unbekannt ist, als daß er aus dem deutlichen Vortrage des Verf. mit ihr vertraut werden könnte, findet den Beweis der gegebenen Lehren in den mit der sichtbarsten Aufrichtigkeit mitgetheilten Erzählungen glücklicher sowohl als mißlungener Versuche, und wem auch hieran nicht genügt, dem können wir aus Nachrichten, die wir vor uns haben, und die auch von dem Charakter des Verfassers recht viel Gutes sagen, versichern, daß man in Berlin seine Erfindungen zur vollkommenen Zufriedenheit und mit dem erwünschtesten Vortheil genutzt hat. Einen Auszug aus der Schrift zu geben, sehen wir uns nicht im Stande. Wollten wir den theoretischen Theil in seinen Hauptsätzen darstellen, so würden wir nichts, als bekannte physische Wahrheiten abschreiben können, ob sie gleich im Buch selbst an der schicklichsten Stelle und in der fruchtbarsten Anwendung stehen; und daß die Beschreibungen von Oefen keine Abkürzung leiden, lehrt die Natur der Sache selbst. Nur so viel können wir von dem Inhalt sagen, daß hier nach Darstellung der allgemeinen Grundsätze, die holzersparende Einrichtung der Oefen in Städten und auf den Dörfern, in so ferne solche zum Heitzen von Zimmern dienen, abgehandelt wird, und im zweyten Theil die Anwendung jener theoretischen Lehren auf große Feuerungen gemacht werden soll.

München.

Bey Strobl ist erschienen: **Das einzige Märchen in seiner Art: eine Denkschrift an Freunde der Wahrheit, für das Jahr 1786. Gegen eine sonderbare Anklage des Hrn. Fried. Nikolai, von J. M. Sailer.** 1787. 13 Bogen in 8. (12 gl.) Hr. Sailer sucht in dieser Schrift den Verdacht der Proselytenma-

macherey, den Hr. Nikolai in seiner Reisebeschreibung gegen ihn erregt hate, von sich abzuwälzen, und zugleich noch einige andere Beschuldigungen, die ihm dort gemacht worden waren, zu widerlegen. Den Anfang der Vertheidigung macht die Geschichte der Veranlassung der Entstehungsart des bekannten Gebetbuchs, auf welches sich ein Theil der Anklage stützt. Diese Anklage besteht, nach Hrn. S. Ausdruck, aus einem feinen Gewebe von Thatsachen, die nicht hierher gehören, nichts erweisen, umsonst da stehen; von vorgeblichen Thatsachen, die lauter Falsa, und von Hypothesen, die durchaus grundlos sind. Hr. S. sucht dieses alles weitläuftig zu beweisen, und läßt sich in ein Detail ein, wohin wir ihn aber nicht folgen können. Er zeigt in der Erzählung des Hrn. N. einige Unrichtigkeiten auf eine Art, die freylich keinen Zweifel mehr übrig läßt, allein die Hauptsachen werden oft desto kürzer und unbefriedigender abgefertigt. So sind z. B. alles das nur leere Worte, was er gegen die offenbare Thatsache, daß alle aufgeklärte Leute in Bayern, die sich als solche kennbar machen, unter dem heftigsten Drucke leben, vorbringt. Gegen die Beschuldigung N. als ob er ein Genosse des Vereinigungsstifters Stattlers sey, erklärt Hr. S. daß er zwar St. Schüler, aber nicht sein Genosse in diesem sogenannten, hinterlistigen Vereinigungsgeschäfte sey, ja, daß er nicht einmal an die Möglichkeit einer durch Menschen zu bewürkenden Vereinigung glaube. Weiter sucht er sich gegen die Behauptung des Reisenden zu vertheidigen, als ob sein Betbuch von allen andern katholischen Erbauungsbüchern von Grund aus verschieden, in der Absicht, die Protestanten zu bekehren, geschrieben, und auf Anstiften der Jesuiten, durch Lavaters Hände, ohnentgeldlich unter Protestanten ausgetheilt worden sey. Doch alles das weiter nachzulesen, überlassen wir denenjenigen von unsern Lesern, welchen diese Untersuchungen interessant seyn können. Nur der erste Abschnitt dieser Schrift beschäftigt sich geradezu mit der Vertheidigung des Verfassers. Der zweyte enthält vermischte Aufsätze über Gegenstände, die mit dieser Materie nur in einer entfernten Verbindung stehen, und folgende Aufschriften führen: 1) Wie Mährchen in Deutschland verbreitet werden. 2) Charakteristik einer falschen Philosophie. 3) Was ich für ächte Philosophie halte. Aus diesem Aufsatz schreiben wir einige Aphorismen zur Probe ab. "Wahre Philosophie erkennt und benutzt die Vernunft als eine schöne Gabe des Himmels für wahrheitsuchende Menschen, überlegt es aber wohl, daß die Vernunft ohne Entwickelung durch Sprache, Belehrung, Erfahrung, todte Fähigkeit bliebe." Der Satz hat seine Richtigkeit, aber es läßt sich schwer errathen, was er hier soll. "Sie hat allen Respect für die Natur, schämt sich aber deswegen einer positiven Offenbarung nicht, weil sie ihrer bedarf, um sich zu orientiren, wenn sie den geraden

raden Weg verloren hat — oder vielmehr nicht finden kann." Es gibt Leute, die über diesen Punkt anders denken; die glauben, die wahre, oder mit einem andern Worte, die praktische Philosophie werde das Orientiren selten nöthig haben, weil sie sich nicht auf steile Anhöhen und nicht in tiefe Abgründe wagt, wo keine Sonne leuchtet, und keine Sterne scheinen, und wo es eines wunderbaren Lichtes vom Himmel bedürfte, den Ausgang zu finden. 4) Warnungen an deutsche Jünglinge. 5) Etwas von Billigkeit und Freund Sokrates. 6) Skizzen zu einer Vorlesung. 7) Sendschreiben an meine Freunde. Unter manchen falschen, oder doch nur halb wahren Behauptungen, stößt man auf viele wichtige und gesunde Gedanken. Ueberhaupt hat der gemäßigte Ton, den man so selten, und in Streitschriften fast gar nicht antrift, unsern ganzen Beyfall. Nur hätten wir die Titelvignette weggewünscht, die mehr ein Pasquill, als eine ruhige Schutzschrift erwarten läßt.

Gibeon.

Unter diesem erdichteten Druckort ist erschienen: **Kirchen- und Ketzer-Almanach. Zweytes Quinquennium. Ausgefertigt im Jahr 1787.** 17 Bogen 8. (18 gl.) Ἐμὶ δὲι ἐργαζεσθαι, ἑως ἡμέρα ἐστιν. Ἐρχεται νὺξ, ὁτε κάνεις δυναται ἐργαζεσθαι. Dies ist das Motto des Buchs; aber auf diese Gefahr hätte der Verfasser es immer noch eine Weile mit der Ausfertigung dieses neuen Kirchen- und Ketzer-Almanachs anstehen lassen können. Ein alter Einfall muß auf ganz besondere Art und mit mehr Witz, als der Verf. zu seinem Antheil erhalten zu haben scheint, aufgestutzt werden, wenn er zum zweyten mal, oder gar, wie hier, zum dritten male noch gefallen soll. Das Meiste, oder wenigstens das Beste, ist aus dem ersten Almanach dieses Namens entlehnt. Das Neue will gar nichts sagen. Es ist kaum eine ekelhaftere Unterhaltung denkbar, als Reflectionen, Nachrichten, wohl gar Haus- und Familienanekdötchen von unbekannten Schriftstellern und ihren unbekannten Schriften und Schriftchen. Wir wünschten, daß der Hr. Schulmeister zu Gibeon das beherzigen, und seine Zeit und seine Talente auf etwas Nützlicheres verwenden möge!

Zürich.

Leonhard Meisters, öffentlichen Lehrers bey der Kunstschule in Zürich, Hauptumriß der ältern Völkergeschichte, nebst kurzer Einleitung in die schönen Künste und Literatur. Bey Orell, Geßner, Füßli und Compagnie. 1787. 602 Seiten 8. (1 rthlr. 16 gl.) Eine Einleitung in die schönen Künste und Literatur gehört eigentlich nicht in ein Buch, das von der ältern Völ-

kergeschichte handelt. Vermuthlich aber wollte sie der Verf. zum Gebrauch seiner Zuhörer dem Druck übergeben, und weil sie nur 92 Seiten einnimmt, ward sie diesem Werke beygefügt. Wider die Eintheilung der schönen Künste, wie sie hier gemacht wird, liessen sich Einwürfe machen, da der Verf. Künste und Wissenschaften mit einander verwechselt; doch im Grunde wäre es nur ein Wortstreit. Die von dem Verf. abgehandelten alten Geschichte sind; die Indianische, Chinesische, Assyrische, Persische, Phönizische, Aegyptische, Jüdische, Arabische, Scythische, Irische, Amazonische, Kleinasiatische. Diese alle sind ganz kurz erzählt. Ausführlicher ist die griechische Geschichte, die in Perioden abgetheilt ist, nemlich vom Anfange derselben bis auf die Zeit des persischen Krieges, von da bis zum peloponnesischen Kriege, (wobey der Zustand der Künste und Literatur in Griechenland erzählt wird,) und endlich bis auf den Tod Philipps von Macedonien. Den Beschluß macht Alexander der Große. Der Verf. hat, wie es scheint, über diese Geschichte Vorlesungen gehalten, und haben wir wahrscheinlich von ihm auch noch die römische Geschichte und mehrere zu erwarten, die immer kein unbrauchbarer Beytrag zur Erlernung der Historie für junge Leute seyn werden.

Prag und Wien.

Moral der Alten. Ein Beytrag zu den neuesten Erziehungsschriften, von Johann Werner, aus dem ritterl. Kreuzorden mit dem rothen Sterne, Probsten zu Kulm, und vormaligen Dechant zu Karlsbad. In der von Schönfeldschen Buchhandlung. 1786. 9 Bogen 8. (8 gl.) Dadurch, daß dieses Buch ein Beytrag zu den neuesten Erziehungsschriften seyn soll, wird dasselbe wohl weder besonders charakterisiret, noch kann ihm deshalb ein besonderer Vorzug zu statten kommen, denn es gibt unter den neuesten Erziehungsschriften auch gar sehr viel schlechte. Wir wollen von dieser Schrift, nach Form und Materie, den Lesern einige Nachricht geben, um den Werth desselben selbst ermessen zu können. Sie soll nach der Vorrede, kein Schulbuch, sondern eine nur angenehme Sittenlehre für die Jugend seyn, die schon die Schulen verlassen hat. Sie ist in Fragen und Antworten abgefaßt, und der Inhalt derselben durch Lehren, Erklärungen, Zusätze, Erzählungen und Fabeln erläutert und faßlich gemacht. Da der Verf. oder Lehrer hier immer selbst fragt und antwortet, so wird diese Form für den, der lernen soll, nicht allein völlig unnütz, sondern auch der Vortrag gedehnt, langweilig und einförmig. Soll diese Form etwas fruchten, so muß sie nach der sokratischen Methode eingerichtet seyn, die durch geschickte Wendungen den Lernenden selbst auf die Spur der Begriffe führt, und ihm die Entwickelung

lung derselben erleichtert. In Anmerkungen, die doch selten vorkommen, sind Stellen und Beyspiele aus den Alten angeführt, die sich auf die in dem Text enthaltenen Sittenlehren beziehen, und das mag wohl den Verf. veranlaßt haben, sein Buch Moral der Alten zu betiteln. Wahrscheinlich ist dieser Titel dem Buche erst nach dessen Verfertigung gegeben worden; und eine Moral der Alten will mehr und etwas ganz anders sagen, als hier gegeben ist.— Von dem Inhalte mag folgendes zur Probe dienen. "Frage. Wie wird die Sittenlehre überhaupt eingetheilt? Antwort. In Theile; die Theile in Abschnitte; die Abschnitte in Zahlen; die Zahlen in Fragen; die Fragen in Ursachen, Erklärungen, Machtsprüche, und wo es nöthig, in Zusätze. Fr. Wie wird die Sittenlehre eigentlich eingetheilt? Antw. In zwey Pflichten: In die Pflichten des Menschen und des Bürgers. Den Menschen betrachtet man auf eine andere Art, wenn man ihn als eine einzelne Person beobachtet, und nicht gegen andere hält. Und wieder auf eine andere Art, als einen Bürger; denn hier betrachtet man ihn als ein Mitglied einer ganzen Gemeinde; und man muß wissen, wie er sich gegen Gott, seinen Nächsten und gegen sich selbst verhalten soll. Fr. Was ist eine Parabel? Antw. Die Parabel ist eine Erzählung, in welcher man einer Person eine Rede oder That andichtet, um eine Wahrheit vorzutragen. Z. B. Erzählung. Stolzkopf, ein mächtiger Mann, vor dessen Blick Länder bebten, dessen Grimm Nationen zittern machte, gieng einmal mit seinem Staat auf dem Markte spatzieren, begegnete einem Bürger, und fragte ihn im hohen Tone: Wo gehest du hin? Das weiß ich nicht, antwortete der Bürger. Stolzkopf sahe sich beleidiget, und rief mit grimmiger Stimme: Werft den Frevler in den finstersten Kerker. Warum soll ich in den Kerker gehen, sagte der Bürger, redete ich nicht die Wahrheit? Mir ist es nicht beygefallen, da ich aus dem Hause ging, daß ich in den Kerker werde gehen müssen. Frage nie, wo gehest du hin, sondern wo willst du hingehen! Stolzkopf besann sich, und entließ ihn. Lehre. Lerne Mensch die Ungewißheit zukünftiger Dinge einsehen! nichts Zukünftiges ausser den Vorbedeutungen der Religion ist gewisser, als der Tod."

Kurze Nachrichten.

Meinertshagen (in der Grafschaft Mark.) Hr. Dr. Bährens, Director des hiesigen Pädagogiums, ist gesonnen, einen ausführlichen Commentar zur Erläuterung des ganzen neuen Testaments herauszugeben. Dem Ganzen, so wie jedem einzelnen Buche, wird eine kritische Einleitung vorangeschickt. Herr Bährens wird alles benutzen, was von den vorzüglichsten Auslegern

gern geleiſtet worden iſt, und immer ſeine Quellen anzeigen. Alles Dogmatiſche bleibt ganz unberührt, und der Griesbachiſche Text wird zum Grunde gelegt. Der Verleger, Hr. Hendel in Halle, kündigt jeden Band dieſes Werks 1 1/2 Alphabet in gr. 8 ſtark um Subſcription von 1 Rthlr. 6 gl. die bis den 1ten May 1787. offen bleibt, an.

Gotha. Hr. H. E. G. Schwabe, Herzogl. S. Weimariſ. Hofadvocat zu Ichterhauſen, will auf Unterzeichnung: ausführliche theoretiſche und praktiſche Anmerkungen zu des Hrn. Hofr. und Profeſſors D. Schmidts Lehrbuch von gerichtlichen Klagen und Einreden herausgeben. Für das Alphabet in gr. 8. iſt der Preis 16 gl. in Louisd'or à 5 Rthlr. Die Subſcription bleibt bis Johanni 1787. offen. Man kann ſich, aber franko, an den Verfaſſer ſelbſt wenden.

Berlin. Am 30ſten Januar erlitten die Armee, die Stadt und die Wiſſenſchaften einen großen Verluſt durch den Tod des Hrn. Joh. Chriſt. Friedr. Voitus, dritten Generalchirurgus der königlichen Armee, Profeſſor der Chirurgie beym Collegium Medico-Chirurgicum, und Oberchirurgus bey der Charité. Er ſtarb an einem gallartigen Entzündungsfieber im 45ſten Jahre ſeines Lebens.

Se. Majeſt. haben den bey dem von Möllendorfiſchen Regiment ſtehenden ſehr geſchickten Hrn. Regimentschirurgus Murſinna zum dritten würklichen Generalchirurgus an des ſeel. Hrn. Voitus Stelle ernannt.

Hr. Doctor und Profeſſor der Arzneykunſt, Joh. Friedr. Fritze, iſt zum Geheimenrath ernannt worden.

Heidelberg. Der im vorigen Jahre (unter der Angabe des Druckorts Geneve) hier erſchienene Verſuch einer Geſchichte des Lebens und der Regierung Karl Ludwigs, Churfürſten von der Pfalz, iſt eine Arbeit eines der geſchickteſten reformirten Geiſtlichen hieſiger Lande, des Hrn. Inſpectors Wund zu Creutznach.

Gieſſen. Der gel. und verdienſtvolle, auch durch einige Schriften vortheilhaft bekannte Arzt, Hr. Doct. Thilenius zu Lauterbach im Riedeſeliſchen, hat einen Ruf zu der Stelle eines Arztes bey dem K. und Reichscammergerichte zu Wetzlar erhalten, ſolchen aber nicht angenommen.

Kiel. Hr. Prof. Cramer kündigt einen Clavierauszug der von Hrn. Capellmeiſter Naumann komponirten Oper, Orpheus und Euridice, mit däniſchem und deutſchem Texte auf Subſcription an. Der Supſcriptionspreis, wozu der Termin bis Oſtern 1787. offen bleibt, iſt 3 Rthlr. nachher wird der Preis um 1 Rthlr. erhöht. Der Clavierauszug, den Hr. C. M. Naumann ſelbſt verfertigt hat, wird anderthalb Alphaber betragen.

Paris. Am 2ten December v. J. ſtarb hier Hr. Barthelemy Touſſaint le Clerc, Docteur Regent der hieſigen mediciniſchen Facultät, ehemaliger Profeſſor der Chirurgie und Pharmacie, wie auch Bibliothekarius bey jener Facultät.

(Hierbey das 7te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Funfzehntes Stück,
den ein und zwanzigsten Februar, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Weimar.

Vom deutschen Merkur haben wir die Monate April, May, Junius und Julius vorigen Jahrs anzuzeigen. Sie zeichnen sich durch höchst interessante Materien aus: 1) Beschluß der Geschichte der Eroberung des Königreichs Mexico. 2) Beschluß der Ehrenrettung der Reformation. Wir wiederholen und bestätigen, nach der Vollendung dieser vortreflichen Abhandlung, unser bereits darüber gefälltes Urtheil, so wie auch den zu gleicher Zeit geäusserten Wunsch. — 3) Niemand stirbt ohne Erben. — 4) Kleine Gedichte. 5) Rupli, eine Anekdote aus dem Zeitalter Ludwigs XV. Der May beginnt mit einer vortreflichen Freymaurerrede. Jeder Unpartheyische wird es dem Herrn Hofrath Wieland Dank wissen, daß er, da so viel für und wider den Orden geschrieben wird, auch Aufsätze solchen Inhalts aufnimmt. Wohl wär es ein Glück für die Menschheit (um mich seiner eigenen bey dieser Gelegenheit geäusserten Worte zu bedienen) wenn viele Gesellschaften von dem Geiste solcher Grundsätze beseelt würden. Diese Rede handelt: Von dem Werthe des Lebens, in der Sprache des edlen Menschenfreundes und wahren Philosophen. — Ihr folgt: Moritz, fünftes Buch. Unsere Leser kennen diesen beliebten Roman schon aus den bisher erschienenen ersten vier Büchern, und haben bereits über den Werth desselben entschieden. Auch dieses fünfte Buch verdient ihren Beyfall. — Des Grafen Magalotti Nachrichten von China. Sehr unterhaltend. Der vierte Aufsatz enthält eine Revision des Buchs: Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik, und ist gewiß ein Wort zur rechten Zeit geredet. Den Beschluß macht ein Gedicht von Blumauer an Stoll, seinen Arzt. In der Sprache des dankbarsten Herzens danket er ihm für seine Bemühungen um seine wiederhergestellte Gesundheit, deren feste Dauer gewiß jeder Freund dieses beliebten Dichters mit uns wünschen wird. Der

Digitized by Google

Junius enthält 1) den Beschluß des Fragments: die Bekehrung der barbarischen Völker zum Christenthum. 2) Auszüge aus einer noch ungedruckten Beschreibung von Venedig. Sie machen auf das Ganze begierig. 3) Skizze einer Theogenie des blinden Glaubens. Mit philosophischem Scharfsinn entworfen; wir wünschten sie wohl ganz ausgezeichnet zu sehen. Sie enthält ganz unläugbare Wahrheiten und lehrreiche Winke. — 4) Beschluß der Nachrichten des Grafen Magalotti von China. 5) Auszug einiger neuern Thatsachen, aus Hrn. Nicolais Untersuchung der Beschuldigungen des Hrn. Garve ꝛc. 6) Bemerkungen über Pitt und Englands gegenwärtige Lage, von Hrn. von Archenholz. Der Julius enthält: 1) Des Hrn. Abts Clavigero Abhandlung von der natürlichen Beschaffenheit des Königreichs Mexico, und der neuen Welt überhaupt. 2) Schreiben an Hrn. Hofr. Wieland bey Einsendung folgender Freymaurerrede. Sie handelt in einer edlen, der Sache angemessenen Sprache, von dem Nutzen der Geheimnisse, und sagt bey dieser Gelegenheit die treffendsten Wahrheiten, werth eines fortgesetzten Nachdenkens, in den Mantel der Allegorie gehüllt. Vorzüglich aber liegt wohl dem Verfasser die Beherzigung der letzten Sätze, und des eigentlichen Moralischen seiner Rede, vor andern am Herzen. — 3) Ein kleiner Beytrag zur Geschichte der Seekriege. Jeder Menschenfreund wird mit dem Hrn. Herausgeber zur Ehre der Menschheit wünschen, daß diese Geschichte keine wahre Geschichte seyn möge. 4) Ausmessungen der amerikanischen Staaten. 5) Virgils VIIte Ekloge. 6) Miß Braddok. Sie erhenkte sich selbst, nachdem sie ihr Vermögen verschwendet hatte. 7) Vermuthliche Auflösung des Problems, wie Cagliostro seine hermetische Weisheit von ägyptischen Priestern habe bekommen können.

Wolfenbüttel.

In der Schulbuchhandlung daselbst ist erschienen: **Sammlung interessanter und durchgängig zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen für die Jugend, von J. Heinr. Campe.** Zweyter Theil. 1786. 380 Seiten in 8. (auf holländ. Papier 16, auf Druckpapier 12 gl.) Man findet zwar keine Beschreibungen von Kunstkabinetten, Bibliotheken, Musäum und dergleichen Merkwürdigkeiten, die ohnehin schon genug beschrieben sind, aber gute Beobachtungen über Oekonomie, Landescultur, Kunstfleiß, Policey, öffentlichen Wohlstand, Armenwesen und andere dergleichen Gegenstände, welche einen Einfluß auf das Glück und Wohl der Menschheit haben. Hierüber hat der Hr. Verf. seine Gedanken offenherzig geäussert, auch öfters die Fehler der Landesverfassung zwar mit Freymüthigkeit, aber zugleich mit Anstand gerügt.

Diese

Dieſe Erzählungen wechſeln mit der Schilderung merkwürdiger Perſonen ab, welche ſich entweder durch edle Handlungen und ihren Erfindungsgeiſt unter ihren Zeitgenoſſen ausgezeichnet, oder ſich durch ſchlechte Handlungen, durch Täuſchungen, Verbreitung des Aberglaubens ꝛc. berüchtigt gemacht haben.— Dieſer Theil enthält Hrn. C. eigene Reiſe von Hamburg nach der Schweitz im Jahr 1785. Sie gieng über Haarburg, Zelle, Braunſchweig, Eimbeck, Göttingen, Caſſel, Marburg, Gieſſen, Friedberg, Frankfurt, Darmſtadt, Bruchſal, Carlsruhe, Kehl, Straßburg, Colmar, Hüningen, Baſel, vier Waldſtädte, Schaffhauſen, nach dem Rheinfall bey Laufen. Hiermit endigt ſich dieſer Theil. Bey Haarburg iſt die Elbe eine gute Meile breit, weil ſie durch Inſeln in Arme getheilt wird. Die Strecke Landes zwiſchen Haarburg und Zelle, und von da bis nahe vor Hannover, iſt die ödeſte von ganz Deutſchland. Meilenweit ſieht man keinen Baum, nichts als dürres Heidekraut. Gegen Zelle zu findet man allerliebſte Walddörfer, doch noch keinen Obſtbaum. Die Umzäunungen ſind mit Eichen beſetzt, weil die Einwohner lieber Speck und Wurſt, als Obſt eſſen, und die Schweinezucht höher als den Obſtbaum ſchätzen. Bey Zelle liegen die Cadaver der Thiere hart an den Heerſtraſſen. Die Ocker iſt bey Braunſchweig nicht ſchiffbar, wie Büſching angibt, ob man es gleich unter der vorigen Regierung zu bewerkſtelligen geſucht. Leßings Grab iſt ſchon ſo unbekannt, daß man es faſt niemand zeigen kann. Hildesheim hat bey ſeinen 6000 Einwohnern 8 proteſtantiſche und 4 katholiſche Kirchen, alſo mehr als Hamburg bey ſeinen 90000 Einwohnern. Das Hauptproduct iſt nicht, wie in den Geographien ſteht, Korn, ſondern Flachs. Hinter Hildesheim erhebt ſich Berg an Berg, und das Gebirg erſtreckt ſich von hier bis in die Schweitz, und bildet alſo eine Bergkette von ohngefehr 80 Meilen. Man kann es daher wohl für einen Anhang der Alpen anſehen, von denen es nur durch den Rheinſtrom zwiſchen Baſel und Schaffhauſen abgeſchnitten wird. Die zweyte ähnliche Bergkette, welche von den Alpen abläuft, iſt die, welche jenſeits des Rheins ſich durch Elſas und Lothringen erſtreckt, und das Vogeſiſche Gebirg genennt wird. Von Baſel bis Darmſtadt ſind dieſe parallel laufenden Bergketten oft nur eine Meile weit von einander, und der Rhein fließt zwiſchen beyden hin. Jene ſowohl als dieſer, machen die natürlichen Grenzen zwiſchen Frankreich und Deutſchland. Eimbeck iſt keine Manufacturſtadt, wie Hr. C. ſelbſt in ſeinem geographiſchen Spiel angegeben hat. Im Hannöviſchen müſſen die Reiſenden ein ſtarkes Weggeld, und zwar an Sonn- und Feſttagen doppelt bezahlen. Doch zeigt ſich die Milde der Regierung wieder dadurch, daß bey jedem Halbemeilenzeiger auf der Kunſtſtraſſe (Chauſſée) eine ſchattigte Laube mit einer Raſenbank ſteht. Der Verfaſſer findet es befrem-

dend, daß Göttingen, die Königin der deutschen Akademien, keinen Lehrstuhl der Erziehungskunst, und keine Wetterableiter, nicht einmal an dem Bibliothekgebäude, habe. Cassel hat das schönste Steinpflaster von Basaltsteinen, und die ganz besondere Posteneinrichtung, daß man nicht nur ausser Cassel, sondern selbst in Cassel zu Visiten Extrapost nehmen muß. Der weibliche Theil des heßischen Landvolks sey häßlich und schmutzig. Breite und platte Gesichter voll grober Züge, dicke Lippen, weit auseinander gehende Nasenflügel, flachliegende Augen, eine gelbschwarze Haut, emporsträubendes Rabenhaar, oft auch noch ein geschwollener Hals, oder sogenannter Kropf als Zugabe obenein, seyen hier die gewöhnlichen Bestandtheile der ländlichen Schönheit. Denke man sich nun zu allen diesen Reitzen noch einen gar nicht vortheilhaft zugeschnittenen, meistentheils schwarzen, oft zerlumpten Anzug hinzu, so könne man der Völkerkunde Trotz bieten, eine andere europäische Nation zu nennen, bey der die körperliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Ganzen genommen, noch mehr verunedelt und verhäßlicht erscheine. Das männliche Geschlecht habe aber körperliche Vorzüge. Die Ursachen dieser auffallenden physischen Verschiedenheit sucht Hr. C. scharfsinnig zu erklären. Die colossalische Statüe des verstorbenen Landgrafen sey mehr ein Denkmal der Schmeicheley, als des Andenkens, und die bekannte Inschrift auf der Büste desselben, welche im Musäo aufgestellt ist, sähe einer Satyre ähnlicher, als einem feinen Lob. Ueberhaupt stößt man hier auf verschiedene sehr freymüthige Bemerkungen. Die Armuth von Friedberg ist so groß, daß man die Brücke über den kleinen Fluß Usbach sperren muß, um sie nicht verbrauchen zu lassen. In Frankfurt schätzt man die christlichen Einwohner auf 40000, die jüdischen auf 10000. Hier kommen artige Nachrichten von Frankfurt vor, insbesondere von dem rohen und widerspenstigen Charakter der Sachsenhäuser. S. 203. ist ein kleiner Irthum. Der erwählte Kaiser beschwört nicht die goldene Bulle, sondern die Wahlcapitulation. In Darmstadt ist ein ziemlich nahrungsloser Zustand, wovon die Ursachen freymüthig angegeben sind. Auf dem Berge Melibocus hat der jetzige Landgraf einen maßiven Thurm errichten lassen, der die schönste Sternwarte abgeben könnte. Die Inschrift daran sollte so bald als möglich übertüncht werden.

Dies Denkmal, Cattenberg, du
Ursprung aller tapfern Hessen
Hast du der Gegenwart
Des neunten Ludwigs beizumessen,
Der, wie dein erstes Volk, gedacht und denken wird,
Dass Heldenmuth und Ruhm der Fürsten gröste Zier.

In Carlsruh ist die größte Merkwürdigkeit der jetzige Markgraf,

von

von deſſen menſchenfreundlichem Charakter verſchiedene Anekdoten erzählt werden. Bauern von 200,000 Gulden ſind keine Seltenheit. In Kehl iſt vielleicht die gröſte Buchdruckerey von Beaumarchais errichtet worden. Er ſoll ſchon 50000 Rthlr. damit eingebüßt haben. Das Exemplar der voltairiſchen Schriften für die Rußiſche Kaiſerin auf ſchneeweiſſem Pergament, iſt gewiß das gröſte Meiſterſtück von typographiſcher Kunſt. Elſas hat eine unglaublich große Bevölkerung. Bey Colmar liegen innerhalb eines Umkreiſes, deſſen Halbmeſſer 4 Meilen beträgt, 400 Dörfer. Die Proteſtanten genieſſen hier einer Freyheit, die man ſonſt vergebens ſucht. Sie wiſſen nichts von ſymboliſchen Büchern. Die beyden Hälften der durch den Rhein getheilten Stadt Baſel, haſſen ſich ſo wie Frankfurt und Sachſenhauſen. Die ungeheure Menge Bettler in der Gegend der 4 Waldſtädte flehet nicht blos um Almoſen, ſondern wirft ſich ſchon von ferne haufenweis auf die Knie, und betet die Vorbeyreiſenden an. Zuletzt ſteht eine artige Vergleichung des Rheins mit einem jungen Genie, in der Bedeutung, in welcher man dieſes Wort ſeit 10 Jahren in Deutſchland nimmt.

Berlin und Stettin.

Bey Friedrich Nicolai iſt erſchienen: **Anfangsgründe der Mineralogie, von Richard Kirwan, Eſq. der Königl. Wiſſenſchaften zu London ordentlichen Mitgliede; der Römiſch Kaiſerl. Akademie der Naturforſcher; der Churmaynz. Akademie nützlicher Wiſſenſchaften zu Erfurt, und der Berliniſchen Geſellſchaft naturforſchender Freunde, Mitglied u. ſ. w. aus dem Engliſchen überſetzt, mit Anmerkungen und einer Vorrede verſehen, von Dr. Lorenz Crell, Herzogl. Braunſchw. Lüneb. Bergrath ꝛc. 462 Seiten in 8. 1785. (1 rthlr. 8 gl.)** Gegenwärtiges Buch iſt die Arbeit eines Mannes, deſſen Talente unter deutſchen Chymiſten hinlänglich anerkannt ſind. Er hat den Grundriß zu dem Gebäude, welchen der Hr. Berghauptm. v. Veltheim vorgelegt hat, ſehr gut, jedoch in ſeiner ihm eignen Manier, ausgezeichnet und ausgeführt. Hr. K. theilt das Mineralreich in vier Klaſſen, als: 1) in Erden und Steine; 2) Salze; 3) brennbare Körper, und 4) in metalliſche Subſtanzen. Die erſte Abtheilung handelt demnach die Erden und Steine ab. Den Namen Erde verdiene dieſe Subſtanz alsdann nur im engſten Verſtande, wenn ſie in mehr als tauſend Theilen ihres Gewichts an kochendem Waſſer zur Auflöſung erfodert. Steine ſind von der Erde blos durch ihre Härte verſchieden. Von einfachen Erden und ihren Kennzeichen im erſten Capitel, als Kalch- Schwer- Bitterſalz- Alaun- und Kieſelerde u. ſ. w. Zweytes Capit. Alle bisher unterſuchten Erden und Stei-

ne bestehen aus denselben Erden, mit salzigten oder brennbaren Körpern, oder mit metallischen Grundstoffen vereinigt. Unter den einfachen Erden könne die Kalcherde allein als das Auflösungsmittel aller andern Erden angesehen werden, wie die Entdeckungen des Herrn d'Arcet zeigen. Reine Alaunerde schlage nach Scheele die Kalcherde aus dem Kalchwasser nieder, dieses thue luftleere Bittersalzerde nicht. S. 18. Die Ordnung der Verwandschaften der Erde und Eisenkalche unter einander. Merkmale der chemischen Vereinigung sind: Specifische Schwere, Durchsichtigkeit, Crystallisirung, und eine schwerere Auflösbarkeit in ihren gemeinschaftlichen Auflösungsmitteln. Drittes Capit. Ueber die systematische Eintheilung der Erden und Steine. Viertes Capit. Vom Kalchgeschlecht und dessen Verbindungen mit Luft- Vitriol- Flußspath- und Tungsteinsäure. Hierauf folgt: milde Kalcherde in Verbindung mit Bittersalz- Thon- Schwer- und Kieselerde. Fünftes Capit. Vom Geschlecht der Schwererden und deren Verbindungen mit Luft- Vitriol- Flußspath- und Tungsteinsäure. Ferner: milde Schwererde mit Kiesel, Eisen u. s. w. Sechstes Capit. Das Bittersalzgeschlecht und dessen Verbindungen ꝛc. Siebentes Capit. Vom Thongeschlecht und dessen Verbindungen mit Luftsäure auch andern Erden, mit Vitriol- und Kochsalzsäure, auch mit Eisen und dessen Kieß. Das achte Cap. enthält die Kieselgattung als Quarz u. dergl. S. 119. wird des künstlichen Crystalls gedacht, welcher nur Hrn. Achard gelungen, dahingegen sich die Herren Cavallo, Kraft, Georgi, Bucholz, um dessen Hervorbringung wiederholt vergebens bemühet haben. Doch erhielt Hr. Bergmann Crystallen, als er Kiesel in Flußspatsäure auflöste, und langsam crystallisiren ließ. Neuntes Capitel. Von vegetabilischen und animalischen Erden. S. 179. vom Diamant und Reißbley. Die Steine und Erden zu zerlegen, wird von S. 183 bis 195. viel Gutes gesagt. Zweyte Abtheilung, von salzigten Substanzen. Im ersten Capitel von den Säuren überhaupt. Dann im zweyten, von den Laugensalzen, ihrer Auflösbarkeit sowohl, als ihren Bestandtheilen. Drittes Capitel. Von den Mittelsalzen u. s. w. Dritte Abtheilung. Von brennbaren Substanzen, als: entzündbarer Luft, Schwefelleberluft, Naphte, Bergöl, Torf, Ambra, Copal, Schwefel u. s. w. Vierte Abtheilung. Metallische Substanzen, als Gold und dessen Erze, Platina, Silber, Kupfer, Eisen und dessen Erze. Hier stößt man auf einige lehrreiche Bemerkungen über die Natur des Kobolds, Nickels und des Braunsteins. Diesen folgen geologische Bemerkungen, über das Alter und den Ursprung der Berge u. s. w. S. 143. von heissen Quellen, sie seyen nicht von unterirdischen Vulkanen abzuleiten. Am Ende dieses sehr brauchbaren Buchs sind drey Tabellen angehängt, nach welchen man die Metall-

tallkalche beurtheilen lernt, auch von dem Gewichte und der Farbe der metallischen und erdigten Niederschläge, größtentheils nach Bergmann. Vieles äusserst Nützliches, und was keines Auszugs fähig ist, müssen wir übergehen, und begnügen uns blos, eine kurze Uebersicht vom Ganzen unsern Lesern gegeben zu haben.

Zürich.

Bibliothek der neuesten theologischen, philosophischen und schönen Literatur. Dritter Band. Erstes und zweytes Stück. Bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1786. 435 Seiten 8. (1 rthlr. 4 gl.) Diese Stücke enthalten, gleich den vorigen, sehr ausführliche und wohl ausgearbeitete Recensionen; man findet keine kleinen unbedeutenden Werkchen, sondern lauter wichtige Bücher darin angezeigt. In dem gegenwärtigen Bande sind enthalten: Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Ovidii Metamorph. ill. Th. Erdm. Gierig, Kauschs psychologische Abhandlung über den Einfluß der Töne, Fischeri Calendarium Musarum latinum, Ausführung vom Plan und Zweck Jesu, Schelleri Observat. in priscos Scriptores, Semlers Versuch, die gemeinnützige Auslegung und Anwendung des N. T. zu befördern, vermischte Gedichte von Götz, Antiphädon, oder Prüfung einiger Hauptbeweise für die Einfachheit und Unsterblichkeit der Seele, und Engels Anfangsgründe einer Theorie der Dichtungsarten.

Kurze Nachrichten.

Altenburg. Die Richtersche Buchhandlung hat die in diesen Blättern bey Gelegenheit schon angekündigte umgearbeitete Uebersetzung des Anakreon, und anderer lyrischer Gedichte aus der Anthologie, von Herrn Degen in Anspach, unter der Presse. Zu Ostern 1787. wird sie erscheinen.

Eben dieser Gelehrte arbeitet an einer bequemen Ausgabe der Heroiden des Ovid, welche in der Grattenauerschen Buchhandlung zu Nürnberg herauskommen wird.

Berlin. Hr. von Großing ist gesonnen, ein Journal herauszugeben, das in seiner Art dasselbe seyn soll, was Linguets Annalen in der ihrigen sind. Der Plan dieses sogenannten Staatenjournals ist in der Kürze dieser. Es soll eine Universalzeitung seyn, und nur solche Neuigkeiten enthalten, die für jedermann interessant sind. 2) Ein förmliches Tagebuch der Staaten, wo die Vorfälle in chronologischer Ordnung dargestellt werden: es soll

3) Auf-

3) Aufsätze aus allen Fächern der Staatskunst; 4) Vorschläge zur Verbesserung öffentlicher Staatsanstalten; 5) Prüfung bereits vorhandener, und 6) Lebensbeschreibung verdienstvoller Staatsmänner, seine Staatsstreiche, statistische Auszüge aus der Geschichte u. s. w. enthalten. Monatlich erscheinen 8 Bogen. Man wendet sich an die Felseckerische Buchhandlung in Nürnberg, die zugleich den Preis bestimmen wird.

Göttingen. Aus der Feder unsers Hrn. Prof. Meiners, hat das Publikum eine Geschichte der Gesetze des Wohlstandes aller Nationen zu erwarten.

Anspach. Der gel. Hr. Kammerrath und Kastenamtmann Baumgärtner in Baiersdorf bey Erlangen, ist Königl. Preußischer Resident im Fränkischen Kreise geworden.

Giessen. Am 27ten December v. J. vertheidigte Hr. J. B. B Wankel aus Fulda zur Erhaltung der juristischen Doctorwürde seine (auf vier Bogen gedruckte) Streitschrift de pignore usucapto.

Darmstadt. Unser Hr. Consistorialrath und Director Wenk ist unter die Zahl der Ehrenmitglieder der (nach einem eingeschränktern Plane erneuerten) Gesellschaft der Alterthümer in Cassel aufgenommen worden. Wir sagen, nach einem eingeschränktern Plane; denn die Gesellschaft soll sich nunmehr auf Deutsche und vornemlich Hessische, alte und mittlere Geschichte, und was damit in Verbindung steht, beschränken.

Uffenheim in Franken. Der hiesige Oberamtsphysicus Hr. Hofrath Dr. Bernhold, wird den Druck seiner Ausgabe des *Theodorus Priscianus* nächstens anfangen lassen. Er hat aus Holland beträchtliche kritische Hülfsmittel dazu bekommen.

Hr. Klenk, ein hiesiger junger Gelehrter, arbeitet an einer Verdeutschung des Bayleschen Wörterbuchs mit eigenen Zusätzen.

Von einem Herrn Pfarrer Füssel im Bayreuthischen wird ehestens eine sehr interessante topographisch-statistische Reise durch einige merkwürdige Gegenden des Markgrafthums Bayreuth im Druck erscheinen.

Lemberg. Aus der Feder des gelehrten Piaristen, P. Uhlig, Professors der Numismatik und Diplomatik bey hiesiger Universität, hat das Publikum ein erhebliches deutsches numismatisches Werk zu erwarten.

Paris. Der berühmte Missionarius, P. Amiot, hat seine Lebensbeschreibung des Confucius nunmehr vollendet; sie wird im 12ten Bande der Mémoires concernant l'histoire, les Sciences, les Arts, les moeurs, les usages des *Chinois*, und hoffentlich auch besonders gedruckt erscheinen.

Am 22ten Dec. starb hier einer der Vierzigen der académie *Françoise*, Hr. *Nicolas de Thirel de Boismont*, abbé commendataire de l'abbaye roy. de Grestain, Prédicateur ordinaire du Roy u. s. w. Er hat, ausser einigen oraisons *funebres*, unsers Wissens, nichts geschrieben.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechszehntes Stück,

den vier und zwanzigsten Februar, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Prüfung der Mendelssohnschen Morgenstunden, oder aller spekulativen Beweise für das Daseyn Gottes, in Vorlesungen, von Ludw. Heinrich Jakob, Doctor der Philosophie in Halle. Nebst einer Abhandlung von Herrn Professor Kant. 1786. Bey Joh. Sam. Heinsius. Die Vorrede und Hrn. Kants Abhandlung nehmen LX, und die Vorlesungen selbst, nebst einem Anhange 334 Seiten 8. ein. (1 rthlr.) Herr Jakob hat hier das berühmte Mendelssohnsche Werk nach Kantischen Grundsätzen in der Kritik der reinen Vernunft geprüft, und ist dabey mit so viel Ordnung, Genauigkeit und Deutlichkeit sowohl in Darstellung der auf die Beweise vom Daseyn Gottes sich beziehenden Kantischen Grundsätze, als auch bey der Prüfung dieser Beweise selbst, zu Werke gegangen, daß er die Aufmerksamkeit der Philosophen vorzüglich verdient. In der 48 S. langen Vorrede redet der Hr. Verfasser von der Absicht des gegenwärtigen Buchs, zeiget den Zweck, Nutzen und die Gränzen der Kritik der reinen Vernunft, und widerlegt einige den allgemeinern Gebrauch derselben hindernde Vorurtheile gegen dieselbe, besonders das, daß sie unverständlich sey, nichts Neues enthalte, und alles darin nur auf Veränderung der Worte und Redensarten beruhe. In den darauf folgenden Bemerkungen handelt Hr. Professor Kant von dem Misbrauch der Vernunft in Ansehung übersinnlicher Gegenstände, und zeigt aus verschiedenen Beyspielen, daß sich der verewigte Mendelssohn in seinen Morgenstunden einer doppelten Maxime bedienet habe, um der Entscheidung des Streits der reinen Vernunft mit ihr selbst, durch vollständige Kritik dieses ihres Vermögens überhoben zu seyn, nemlich den Streit entweder glücklich beyzulegen, oder ihn, als vor gar keinen Gerichtshof gehörig, abzuweisen. Hierauf folgt die Prüfung der Morgenstunden selbst in 14 Vorlesungen, wovon sich die 7 erstern mit einer Darstellung

jenes wichtigen Theils der Kritik der reinen Vernunft beschäftigen, in welchem der Unterschied der Gegenstände der Sinnlichkeit und des Verstandes gezeigt, und die Vollständigkeit der reinen Begriffe und Grundsätze a priori und ihre Einschränkung auf die Sinnenwelt erwiesen wird. In den 7 letztern Vorlesungen werden dann die Mendelssohnschen Axiome, seine Darstellung des Idealismus, Epikurismus und Spinozismus geprüft, und der Weg gezeigt, auf welchem allein die Unfehlbarkeit dieser Lehren bewiesen werden kann, worauf dann die spekulativen Beweise für das Daseyn Gottes nach der Reihe selbst untersucht, entwickelt und widerlegt werden. Alles dieses geschieht mit einer so lichtvollen Deutlichkeit, daß dadurch denen, die bisher noch über Dunkelheit des Kantischen Systems geklagt haben, die Einsicht in dasselbe beträchtlich erleichtert wird, und folglich diesem Systeme selbst ein desto größerer Würkungskreis daraus erwachsen muß. Denen von unsern Lesern zu gefallen, die die Kantischen Grundsätze, auf welchen die Prüfung der Beweise vom Daseyn Gottes beruht, selbst noch nicht kennen, oder deutlich eingesehen haben, wollen wir hier aus dem vor uns liegenden Buche das Vorzüglichste davon mittheilen. Die menschliche Erkenntniß fließt aus zwey ganz von einander unterschiedenen Quellen, Sinnlichkeit und Verstand. Jene besteht in der Fähigkeit, Eindrücke von den Gegenständen zu empfangen; diese Eindrücke heissen Anschauungen, und die Gegenstände der Sinnlichkeit Erscheinungen, denn die Anschauungen stellen uns nie die Gegenstände selbst dar. Unsre Sinnlichkeit ist an die Bedingung, in Zeit und Raum anzuschauen, gebunden; wir können keine Eindrücke von Gegenständen empfangen, ohne daß sie von den Vorstellungen von Zeit und Raum begleitet wären. Zeit und Raum heissen deshalb Formen der Sinnlichkeit; sie bestimmen die Art und Weise, wie die Eindrücke von Gegenständen, die als die Materie betrachtet werden, in uns vorhanden sind. Blosse Anschauungen sind noch keine Erkenntnisse. Sollen sie es werden, so müssen sich Begriffe darauf beziehen, oder sie müssen gedacht werden. Dieses geschieht mittelst des Verstandes, denn Sinnlichkeit kann nicht denken. Das Denken ist nur durch Begriffe möglich, und so wie Zeit und Raum die Formen der Anschauungen oder der Sinnlichkeit waren, so sind die Begriffe die Form des Denkens; denn die Begriffe bestimmen nur die Art und Weise des Denkens, und sind selbst keine Objekte; es muß ihnen erst ein Objekt gegeben seyn, ausserdem sind sie leer. Es gibt aber keine andern Objekte, als Objekte der Sinnlichkeit, Anschauungen; soll also ein Begriff Bedeutung haben, so muß er sich auf Objekte der Sinnlichkeit, auf Anschauungen beziehen; diese müssen unter Begriffe gebracht werden. Eine reale Erkenntniß ist also nur durch die gemeinschaftliche Würksamkeit der Sinnlichkeit

lichkeit und des Verstandes möglich.— Raum und Zeit sind zwar selbst keine Eindrücke von Gegenständen, aber doch Vorstellungen die sich auf den Gegenstand unmittelbar beziehen, da alle Gegenstände in ihnen seyn müssen; sie sind also Anschauungen. Da sie aber die blosse Form ausmachen, und selbst keine Materie enthalten, so sind sie reine Anschauungen, die a priori in der Vorstellungsfähigkeit der Seele zum Grunde liegen, und denen alle empirische Anschauungen unterworfen sind. Alle Handlungen des Verstandes, als der zweyten Quelle unserer Erkenntniß, lassen sich auf Urtheile zurückführen; Verstand ist also ein Vermögen zu urtheilen. So wie es reine Anschauungen gibt, welche die Formen der Sinnlichkeit ausmachen, Zeit und Raum, so gibt es auch reine Begriffe, welche die Formen des Denkens sind, durch welche alles Denken erst möglich wird, und unter welchen alle andere Begriffe stehen. Da nun Denken und Urtheilen einerley ist, so muß es gerade so viel reine Begriffe oder Kategorien geben, als es Arten von Urtheilen gibt. Man betrachtet aber bey der Form der Urtheile 1) ihre Qualität, und dann sind die Urtheile bejahende, verneinende, unendliche; 2) ihre Quantität. Dann sind die Urtheile, allgemeine, besondere, einzelne; 3) ihre Relation. Dann sind sie kategorische, hypothetische, disjunktive; 4) endlich ihre Modalität, dann sind sie problematische, assertorische, apodiktische.— Die Kategorien oder reinen Begriffe zerfallen nun in eben so viel Classen, weil zu jedem Urtheil ein reiner Begriff gehört, und jene Form also auf den Kategorien beruht. Sie sind: 1) die der Qualität. Realität, Negation, Limitation. 2) Die der Quantität. Einheit, Vielheit, Allheit. 3) Die der Relation. Substanz, Ursach, Gemeinschaft. 4) Die der Modalität. Möglichkeit, Daseyn, Nothwendigkeit. Diese 4 Hauptbegriffe, nebst den 12 Begriffen, die ihre Bestandtheile ausmachen, enthalten den Vorrath aller Stammbegriffe, welche a priori in unserm Verstande liegen, und aus denen alle unsere mögliche Erkenntnisse zusammengesetzt werden müssen. Da aber diese reinen Verstandsbegriffe die blosse Form des Denkens betreffen, so sind sie an sich ganz leer und haben gar keine Bedeutung. Sollen sie uns also zu einer Erkenntniß verhelfen, so müssen sie sich auf Gegenstände beziehen, und da der Verstand uns keine Gegenstände geben kann, sondern nur die Sinnlichkeit durch Anschauungen, so müssen sich diese Begriffe a priori auf Anschauungen beziehen, wenn sie zur Erkenntniß werden sollen. Alles was daher ein Gegenstand möglicher Erfahrung seyn soll, muß nicht nur im Raum und in der Zeit seyn, sondern es muß ihm auch von jeder Klasse der reinen Begriffe einer nothwendig zukommen. Da aber Erscheinungen blos aus Sinnlichkeit, Verstandesbegriffe aber allein aus dem Verstande, und also aus ganz heterogenen Quellen ent-

ſpringen, Gegenſtand und Begriff aber gleichartig ſeyn müſſen, wenn ſich jener unter dieſen bringen laſſen ſoll, ſo muß ein Drittes vorhanden ſeyn, welches dieſen heterogenen Dingen gemein iſt, und wodurch ſie alſo verknüpft werden können. Und dieſes Dritte, oder Verbindungsmittel iſt die Zeit. Denn ſie iſt erſtlich eine Anſchauung a priori, und entſpricht alſo den reinen Begriffen, und zweytens die formale Bedingung aller Erſcheinungen, und alſo vermöge dieſer Eigenſchaft auch mit den Gegenſtänden vereinbar. Die Zeit iſt alſo dasjenige, worunter ſowohl Begriffe als Erſcheinungen ſtehen. Um alſo ſinnliche Gegenſtände oder die Modifikationen der Sinnlichkeit unter Begriffe zu bringen, müſſen letztere ſelbſt unter das Schema der Zeit gebracht, und ihnen Prädikate der Zeit beygelegt werden. Bey Größe, Subſtanz, Urſach, Gemeinſchaft, Möglichkeit, Würklichkeit, Nothwendigkeit, läßt ſich nichts denken, wenn ich ſie nicht unter Zeitbeſtimmungen bringe. So muß z. B. was würklich iſt, zu einer beſtimmten Zeit, und was nothwendig iſt, zu aller Zeit ſeyn. Die ſynthetiſchen Grundſätze a priori, die aus der Verknüpfung dieſer Begriffe mit Erſcheinungen überhaupt, mittelſt der vermittelnden Vorſtellung der Zeit entſpringen, ſind folgende: 1) Der Grundſatz der Quantität iſt: Alle Erſcheinungen ſind ihrer Anſchauung nach extenſive Größen. 2) Der Grundſatz der Qualität: In allen Erſcheinungen hat die Empfindung und das Reale, das ihr an dem Gegenſtande entſpricht, eine intenſive Größe oder einen Grad. 3) Die Grundſätze der Relation ſind: a) In allen Erſcheinungen iſt etwas Beharrliches, d. i. die Subſtanz, und etwas Wandelbares, oder Accidenzen. b) Alles was geſchieht, hat eine Urſach. c) Alle Subſtanzen, ſo fern ſie zugleich ſind, ſtehen in einer Wechſelwürkung unter einander. 4) Die Grundſätze der Modalität: a) Was mit den formalen Bedingungen der Erfahrung, den Anſchauungen und Begriffen nach übereinſtimmt, iſt möglich. b) Was mit der Materie der Erfahrung, d. i. mit der Empfindung zuſammenhängt, iſt würklich. c) Was mit dem Würklichen nach allgemeinen Bedingungen der Erfahrung zuſammenhängt, iſt nothwendig.— Dieſe Grundſätze ſind aber, ſo wie die Kategorien, nur auf ſinnliche Gegenſtände anwendbar, und dürfen auf kein Objekt, das man ſich auſſerhalb der Natur denkt, angewendet werden. So gehört z. B. Gott nicht zur Sinnenwelt. Daher kann man auch nicht von ihm ſagen, daß er eine Größe habe, daß er eine Subſtanz, eine Urſach anderer Dinge, daß er möglich oder würklich, oder nothwendig ſey. Denn da Gott kein Gegenſtand der Sinnlichkeit iſt, ſo verlieren auch die Begriffe das, was ſie von der Sinnlichkeit entlehnet haben, und wodurch allein ſie eine Beziehung auf Gegenſtände erhielten, nemlich die Zeitbeſtimmung, und ohne dieſelbe laſſen ſie ſich doch gar nicht mit Gegenſtänden

ver-

Digitized by Google

verknüpfen, und könnten alſo gar nicht gültig ſeyn. Aber eben ſo wenig läßt ſich auch das Daſeyn auſſerſinnlicher Gegenſtände widerlegen; denn von Dingen, von denen wir gar nichts wiſſen, iſt jede Behauptung, ſie ſey pro oder contra, gleich ungereimt. — Was uns an den ſpekulativen Beweiſen für das Daſeyn Gottes entzogen wird, erſetzt uns der Glaube hinreichend. Ich glaube einen Satz, wenn ich ihn für wahr halte, weil die Gründe für mich zureichend ſind, ungeachtet ich ſie ſelbſt für objektiv unzureichend erkenne. Wenn ſich ein gewiſſer Zweck in unſerm praktiſchen Leben findet, welchen zu erreichen wir für nothwendig halten, und wenn kein anderes Mittel da iſt, dieſen Zweck zu erreichen, als wenn jene durch Spekulation nicht zu entſcheidende Sätze für wahr gehalten werden; ſo habe ich eine Verbindlichkeit, den Satz um des nothwendigen Zwecks willen zu glauben. Ein ſolcher nothwendiger Glaube iſt der moraliſche. Jedes vernünftige Weſen hat ein natürliches Intereſſe an der Moralität. Es iſt ausgemacht, daß der Menſch um deſto freyer und deſto vernünftiger iſt, je mehr er ſich durch Vernunftgründe gegen alle ſinnliche Antriebe entſchlieſſen kann, ſeine Handlungen den moraliſchen Maximen gemäs einzurichten, und daß eigentlich jedermann den ſittlichen Geſetzen in allen Stücken folgen ſollte. Dies iſt der oberſte Zweck der Sittlichkeit, und er iſt nicht willkührlich; denn er hängt der Natur eines jeden Menſchen an. Dieſer Zweck kann aber für die Menſchen überhaupt nur durch eine Bedingung gültig werden, und dieſe iſt: daß ein Gott und ein zukünftiges Leben ſey. Da nun meine Vernunft mir gebietet, daß auch ich die ſittlichen Geſetze als für mich gültig annehmen muß, und die Vorausſetzung des Daſeyns Gottes die einzige Bedingung ihrer Gültigkeit iſt, ſo werde ich unausbleiblich ein Daſeyn Gottes glauben, und bin ſicher, daß dieſen Glauben nichts wankend machen könne.

Wolfenbüttel.

Rifleſſioni di *Pietro Gaetani* ſovra il libro intitolato: Des Doutes ſur la liberté de l'Eſcaut reclamée, par M. le Comte *de Mirabeau*. —

Colimus Imperatorem & hominem a Deo ſecundum, & quidquid eſt, a Deo conſecutum, & ſolo Deo minorem. *Tertull. ad Scapulam.*

Appreſſo la Vedova Bindſeil. 1787. 48 Seiten in 12. Der Herr Graf von Mirabeau bedient ſich in ſeinen ſogenannten Zweifeln über die von Sr. Kaiſerlichen Majeſtät zurückgeforderte freye Schiffahrt einer zügelloſen Freyheit, und höchſt unanſtändiger Ausdrücke, ſowohl wider den Kaiſer, als die Kaiſerin von Rußland, den König von England und andere gekrönte Häupter.

Hierüber geräth Hr. Gaetani in seinen *Riflessioni* in einen gerechten Eifer, und rüget den nur allzusehr eingerissenen Mißbrauch, von regierenden Fürsten ohne alle Ehrfurcht und Bescheidenheit zu schreiben, was in die Feder kommt, und sich zu Richtern über ihre Regierung und öffentliche Handlungen aufzuwerfen; wodurch nichts anders bewürkt werde, als die Regenten in den Augen ihrer Unterthanen verächtlich zu machen, und diese zur Empörung vorzubereiten. Daher empfiehlt er zwar die Preßfreyheit als das beste und sicherste Mittel, die menschlichen Kenntnisse und die allgemeine Wohlfahrt zu erweitern; er will sie aber durchaus nicht über die erhabenen Personen der Fürsten so ausgestreckt wissen, daß man sie nach Belieben in öffentlichen Schriften mißhandeln könne. Hr. Gaetani merkt an, daß der Graf von Mirabeau, anstatt die ausschliessenden Rechte der Holländer über die Schelde zu beweisen, oder zu beleuchten, sich einzig und allein zum Ziele gesetzt habe, die französische Nation auf Unkosten der andern zu erheben, denen die nicht dahin zielen, Hohn zu sprechen, und andern, von welchen er entweder einen persönlichen Vortheil erwartet, oder die er zum Beyfall locken will, zu schmeicheln. Den Hochseel. König von Preussen fordere er auf, sich des Kaisers Ansprüchen zu widersetzen, und den Prinzen Heinrich bestimme er zum Helden, unter dessen Befehlshabung se feront egorger une grande partie de tous ces Heros a cinque sols par jour, qui ne savent ni ce que c'est que l'Escaut, ni ce que vaut l'Hollande. Die Ursache, warum er dieses vorausverkündiget, sey: on l'a bien applaudi aux spectacles (de Paris) bien accueilli, bien caressé en tous lieux. Alles was er zur Bestätigung der Rechte der Holländer anführt, sey die leidige Raison d'état, die so viele Gestalten annehmen kann, als Köpfe sind. Von der Streitigkeit über die Schelde gehet der Graf von Mirabeau zur Errichtung einer neuen Republik in den österreichischen Niederlanden über, wiegelt sie auf, sich wider ihren rechtmäßigen Herrn zu empören, und ermuntert das ganze Universum Theil daran zu nehmen. Er wirft sich zum Bürgen auf, daß Frankreich die empörerischen Völker unterstützen, und Deutschlands Fürsten sich über die hierdurch zu bewürkende Herstellung des Gleichgewichts und der Schwächung des Kaisers freuen werden. Wenn diese neue Republik mit den vereinigten Niederlanden und mit Frankreich ein Bündniß errichtete, so würde sie dem übrigen Theil von Europa Gesetze vorschreiben können. Sie wird keinen Statthalter nöthig haben, cette institution fatale qui a causé toutes les divisions intestines de l'Hollande. Der Grund, worauf er diese Luftschlösser bauet, sagt Hr. G. sey le Droit social oder des conventions. Dieses ziehe er den natürlichen landesherrlichen Rechten des Hauses Oesterreich über die Niederlande nicht nur vor, sondern behaupte auch, diese werden

durch

durch jenes vernichtet. Frankreichs Unterſtützung rebelliſcher Unterthanen rechtfertige er durch das Beyſpiel der 13 amerikaniſchen Provinzen, und mit dem Kernſpruche: en ſaine politique comme en morale le fort doit proteger ſon voiſin foible; il faut un acte de juſtice s'il n'eſt pas ſon allié; il remplit un devoir, lorsqu' il eſt ſon ami. Hr. G. beweiſet mit vielem Enthuſiaſmus für Treue und Rechtſchaffenheit den Ungrund und die Gefährlichkeit der Maximen, worauf der Graf von Mirabeau ſeinen dreiſten Plan bauet, und zeiget überall Scharfſinn, Klugheit und Beleſenheit.

Hamburg.

Kleine Frauenzimmer-Bibliothek. Fünftes Bändchen. Bey Benjam. Gottlieb Hoffmann. 1786. 184 Seiten 8. (12 gl.) Was man in dieſem Werkchen zu ſuchen hat, iſt bereits aus dem vorigen Bändchen bekannt. Es enthält nemlich Erzählungen, Briefe, moraliſche Abhandlungen und Geſpräche, poetiſche Aufſätze und Romane, Theaternachrichten, Anekdoten und kleine Romane, alles kompilirt, aber demohngeachtet eine angenehme und nützliche Lectüre fürs ſchöne Geſchlecht.

Kurze Nachrichten.

Stockholm. Die ſchwediſche Societät pro Fide & Chriſtianiſmo, hat nicht ohne Verwunderung vernommen, daß ſie bey den jetzigen Gährungen über öffentliche und geheime Geſellſchaften, in verſchiedenen ausländiſchen Berichten als eine ſolche angeſehen und dargeſtellet werde, deren Einrichtung und Beſchaffenheit entweder vorſetzlich oder zufälligerweiſe dem Publiko vorenthalten würde. Dies muß ſie um ſo vielmehr befremden, als die Geſetze, Gliederverzeichniſſe und herausgegebene Schriften derſelben öffentlich in der hieſigen königl. Druckerey erſchienen, und die Ausländer hierüber ehemals in Walchs neueſter Religionsgeſchichte Th. I. und in den Actis hiſtor. eccleſ. Vinar. in mehrern Theilen, als auch beſonders neulich in dem 73. Th. noſtri temporis S. 60. endlich auch in Lüdeke Allgem. Schwed. Gelehrſamkeitsarchiv Th. III. S. 311. vollſtändig unterrichtet worden.

Den 10ten October u. ſ. w. d. J. wird zu Upſal die Auction von den Büchern des berühmten Hrn. Prof. Auriviillius gehalten werden. Commißionen erbieten ſich anzunehmen die Herren Profeſſores A. Murray und Joh. Hagemann, auch die Herren Magiſter O. A. Knök und M. Euren. Der Catalogus in 2 Abthei-

theilungen wird nach der Leipziger Messe für einen billigen Preiß bey dem Hrn. Junius zu haben seyn. Es wäre unnütz, nur einen Theil der Bücher und Schriften, die es ihrer vorzüglichen Seltenheit und Brauchbarkeit oder Kostbarkeit halber verdienen, z. B. die Complutensische Bibel in einem vollständigen und saubern Exemplare, anzuführen; man muß den Catalogue selbst, der sehr genau, und gewissermaßen kritisch abgefaßt ist, lesen.

Weimar. Unser Hr. Generalsuperintendent Herder macht dem theologischen Publico Hoffnung zu einem Entwurf der Anwendung dreyer akademischen Jahre für einen jungen Theologen; — der sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, von dem bekannten Bahrdtschen sehr merklich unterscheiden wird.

Die 1785. zu Leipzig im Weygandschen Verlage erschienenen christlichen Katechisationen über die 10 Gebote für die Landjugend, mit einer Vorrede von Hrn. D. Miller in Göttingen, haben den Hrn. Trautvetter zum Verfasser, der in dem unter des Hrn Walchs Aufsicht stehenden Schullehrer-Seminario zu Meiningen gebildet worden ist.

Braunschweig. Hr. C. F. Pockels, Lehrer der zwey jüngsten Prinzen des regierenden Herzogs von Braunschweig, arbeitet an einer neuen deutschen Uebersetzung der vortreflichen Versuche des Montaigne, wovon vielleicht noch dieses Jahr der erste Band erscheinen wird.

Anspach. Der hiesige als gründlicher Kenner der Rechte und als angenehmer Dichter bekannte Hr. Administrationsrath D. Hänlein, ist ohnlängst würklicher Regierungsrath hier geworden. Er ist gebohren am 9ten Merz 1760.

Herr Hofmeister Enslin, Verfasser der Lebensbeschreibungen und Gedichte englischer und italienischer Dichter, Dessau 1784. und verschiedener Gedichte in Musenalmanachen, ist hier zum würklichen Prozeßrath ernannt worden. Er ist gebohren zu klein Auhausen im Anspachischen am 17ten Januar 1758.

Paris. Von der Sammlung der Oeuvres complettes de M. *Marmontel* (welche wahrscheinlich 16 Octavbände ausmachen wird) ist die erste Lieferung (bey Nee de la Rochelle) ausgegeben worden. Sie beträgt vier Bände, welche die *contes moraux* und einen (bisher noch nicht gedruckten) Essay sur le *Gout* enthalten; der Preiß eines Exemplars dieser ersten Lieferung auf gewöhnlichem Papiere und broschirt, ist 10 Livres; auf Papier von Angouléme aber, und ebenfalls broschirt, 20 Livres. Die zweyte Lieferung wird im nächstkommenden Aprilmonate die Presse verlassen.

Beym College Royal ist der Hr. le Fevre de Gineau an der Stelle des Abbé Sirault de Beroudou, (der seine Entlassung begehret und erhalten hat) zum Professor der Mechanik und Experimentalphysik ernannt worden. Er hat seine Lehrstunden bereits eröfnet durch eine Rede von den Fortschritten der Physik seit den Zeiten der Griechen bis auf unsere Tage; ein großes Thema!

(Hierbey das 8te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaiſche gelehrte Zeitungen

Siebenzehntes Stück,

den acht und zwanzigſten Februar, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

In der Joh. Gottfr. Müllerſchen Buchhandlung iſt erſchienen: Chriſtoph von Helwigs hundertjähriger Kalender, worin 1) die Zeitrechnung oder der Kalender für die Jahre 1785 bis 1800. befindlich iſt; 2) die Kenntniß der Geſtirne und Einrichtung des Weltgebäudes gezeigt; 3) von der Erde insbeſondere gehandelt, und 4) von der Bebauung der Erde nach richtigen ökonomiſchen Grundſätzen, das Wichtigſte, was dem Landmanne in jedem Monat des Jahres zu verrichten obliegt, beygebracht wird. Neue ganz veränderte Auflage. 442 Seiten gr. 8. mit 39 Kupf. 1786. (1 thlr. 4 gl.) Dieſer ſonſt ſchon beliebte Kalender hat durch die Bemühung des Hrn. Rüdiger ſo anſehnliche Vorzüge erhalten, daß er billig als eins der brauchbarſten ökonomiſch-praktiſchen Handbücher angeſehen werden muß. Der erſte Abſchnitt enthält nicht allein die ſämmtlichen zum Kalenderweſen gehörigen Erklärungen und Aufgaben aus der Chronologie, ſondern auch die zur Berechnung des Sonnen- und Mondlaufs ꝛc. gehörigen aſtronomiſchen Anleitungen, nebſt einigen dabey zu brauchenden Tafeln. Eine Menge Beyſpiele machen dieſe ſonſt für ſchwer gehaltenen Rechnungen auch ſchon dem bloſſen Liebhaber leicht. Der 2te Abſchnitt holt meiſt alles aus der Sternkunde noch nach, was im 1ſten wegblieb, und hier hätte ſich vielleicht etwas Raum erſparen laſſen, indem die Beſchreibung der Sternbilder allein über 4 Bogen einnimmt, und viel weitläuftiger gerathen iſt, als es Leſer eines ſolchen Buchs erwarten können. Die Kupferſtiche gehören größtentheils zu dieſem Abſchnitt; jedes Sternbild iſt einzeln mit den Sternen und Bayers Buchſtaben vorgeſtellt, und das phyſiſche, hiſtoriſche und literariſche der Sternkunde auch nicht ganz übergangen worden. Der 3te Abſchnitt iſt eine kurze phyſiſch-mathematiſche Erdbeſchreibung, meiſt nach Bergmann, in welcher keine Hauptlehre ganz übergangen iſt;

auch das Aſtrologiſche wird darin mit berührt, aber nicht um es zu lehren, ſondern um es zu beſtreiten. Der Anhang zu dieſem Abſchnitt enthält die Verfertigung eines gewöhnlichen Kalenders. Der 4te Abſchn. hebt mit einer auf phyſiſche Bemerkungen gegründeten Witterungslehre an; dann folgt ein kurzer Abriß der Schubartiſchen Wirthſchaft, und endlich eine Anleitung zu den land- und haußwirthſchaftlichen Arbeiten. Es werden aber auch die Regeln ſelbſt ausführlich mit angegeben, und es iſt dieſer Artikel eigentlich ein ziemlich vollſtändiges Syſtem nach der Ordnung der Monate, wo ſelbſt Methoden, krankes Vieh zu behandeln, nicht vorbeygelaſſen worden ſind. Der Recenſ. wünſchte aus Liebe zum gemeinen Beſten ſehr, daß dieſer 4te Abſchnitt einzeln, etwa mit den Oſterfeſten für den Reſt des gegenwärtigen Jahrhunderts, unter dem Titel: Der kleine hundertjährige Kalender für Oekonomen— oder wie man ſonſt wollte, abgedruckt würde. Ueberhaupt fällt ſehr deutlich in die Augen, daß das angezeigte Buch ein neues ganz eignes Werk iſt, zu welchem man den Anfang des Titels aus gar nicht zu mißbilligenden merkantiliſchen Abſichten gewählt zu haben ſcheint.

Berlin.

Bey Wever iſt erſchienen: **Verſuch einer deutſchen Proſodie**, von Karl Philipp Moritz. 1786. 252 Seiten in 8. (16 gl.) Folgendes iſt das Weſentliche aus einer Schrift, die, wenn ſie gleich die erſte in ihrer Art iſt, (Oests kritiſche Proſodie glauben wir mit Recht nicht gegen ſie anſtellen zu können,) doch keinem Verſuche, ſondern einem durchdachten Syſteme gleicht. Zwar ſcheint es uns, als ob der Verf. zu viel auf ſeine Grundſätze gebaut, und auf verſchiedene Umſtände, die uns bey der Feſtſetzung der proſodiſchen Regeln wichtig dünkten, nicht Rückſicht genug genommen, auch manche Inſtanz, die ihm gemacht werden dürfte, überſehen habe: allein dies alles ſchadet der Vortreflichkeit ſeines Buches nicht. In der Hauptſache denken wir bis jetzt noch ganz einſtimmig mit ihm; wenigſtens ſehen wir keinen glücklichern Ausweg vor uns, der deutſchen Metrik mehr Richtigkeit und Beſtimmtheit zu geben. Was wir daran zu erinnern nöthig finden, werden wir durch Einſchlieſſungen unterſcheiden. — Die deutſche Sprache hat eigentliche Längen und Kürzen, nicht blos Höhen und Tiefen. Die zweyte Sylbe im Worte Natur iſt lang, aber die Höhe wird den Affekt auf die erſte legen. Der Affekt kann der Hauptſylbe den Ton, nicht aber die ihr eigene Länge rauben. (Richtig, aber wie ſtehts um die Kürze der Sylben? Kann der Affekt einer, nach Hrn. M. Regeln kurzen Sylbe, auch ihre Kürze nicht rauben? Wird die erſte Sylbe in unendlich, wenn es dem end-

endlich entgegengesetzt ist, doch noch kurz bleiben? Wir zweifeln sehr. Daß die Rede hier nicht vom Wort- sondern vom Declamationsaccent sey, dessen Einfluß in die Prosodie S. 170. geläugnet wird, ist für sich klar. Unendlich wird ohnehin S. 166. für einen Amphibrachys erklärt.) Da unsre Sprache sich mehr zum Gedanken- als zum Empfindungsausdrucke neigt, mehr Sprache für den Verstand, als für das Ohr ist, so kommen die bedeutenden Sylben gegen die weniger bedeutenden, fast gar nicht in Betrachtung. Im Worte Durchbrechung ist die mittlere Sylbe die Hauptidee: daher schlüpft unsre Zunge über durch fast eben so leicht hinweg, als über ge in Gewohnheit. Die Sprache der Griechen und Römer, die größtentheils Sprache der Empfindung war, und die Gedanken nur, wie von ferne, durchschimmern ließ, trennte und theilte, so viel als möglich, und zählte nicht nur die einzelnen Sylben, sondern selbst die einzelnen Laute dem Ohre zu. Bey uns greift die Bedeutung überall ein. Wir lassen die Stimme über die unbedeutende Sylbe hineilen, hingleiten, hinrasseln, das Ohr mag zurechtkommen wie es will. (So unbedingt möchte dies doch wohl nicht gelten. Gute Dichter werden, wenn eine etwas harte, konsonantenreiche Sylbe vor durch vorhergegangen ist, allemal anstehn, ob sie es kurz brauchen sollen, nicht so bey Gewohnheit. Auch ist die bedeutendste Sylbe nicht immer die längste. Durchbruch z. B. würde Hr. M. selbst unter die schweren Trochäen zählen. Zwar er scheint diesen Einwand geahndet zu haben. "Es ist merkwürdig, sagt er S. 163. daß in unsrer Sprache die Präposition sehr oft zum Hauptbegriffe erhoben, und die Hauptbegriffe zu blossen Modificationen erniedriget werden, als Vorschlag — ∪ Vortritt." Allein was er zur Erklärung beybringt, ist mehr scharfsinnig, als richtig, und beweist überdies zu viel. Wäre die Ursache, die er angibt, die wahre, so könnte die erste Sylbe von Durchbrechung auch nie kurz gebraucht werden. Der Zusammenfluß so vieler rauhen Konsonanten, ohne die hinzukommende Milderungssylbe ung, die das ch in der vorletzten Sylbe von Durchbrechung verschlingt, macht wohl den prosodischen Unterschied in diesen und ähnlichen Wörtern aus.) Man sieht nunmehr, warum die Alten sich die kühnsten Versetzungen der Wortfolge erlaubten. Die einzelnen Worte sollten dem redenden Gesange nur in Ansehung seines Taktes zur Unterlage dienen; darum kam es nun nicht mehr so sehr auf ihre Stellung in Absicht auf die Bedeutung an: denn ihre Sprache war nicht Gedanken- sondern Empfindungsausdruck. (Wir fassen diesen Unterschied nicht ganz, und fürchten überhaupt, daß sich wider seine Richtigkeit und Bestimmtheit noch manches einwenden lasse. Was Hr. M. aus ihm herleitet, besteht wenigstens nicht. Die Versetzung der griechischen und römischen Wortfolge hat ihren Grund in etwas ganz anderm,

nemlich in der größern Deutlichkeit beyder Sprachen, vermittelst ihrer eigenthümlichen Natur und Einrichtung, insbesondere vermittelst der Beugungsfälle und Personalendungen, wodurch die Beziehung eines Worts auf das andere stets anschauend erhalten wird; ein Vortheil, den die neuern Sprachen meistens völlig entbehren, oder doch nicht in dem Maasse, wie die alten, besitzen.) Das ganze Geheimniß des Versbaues besteht in den mannichfaltigen Verhältnissen, worin man die kurzen Sylben mit den langen auf eine dem Ohre schmeichelnde Art abwechseln läßt. (Und so kämen Cäsur, Ruhepunkt und andre Schönheiten, die ein so anhaltendes Studium fordern, nicht in Anschlag?) Jede Zusammensetzung mehrerer Sylben, muß sich entweder mehr zum Falle, oder mehr zum Sprunge neigen. Zum Falle neigt sie sich, wenn die Länge vorangeht, zum Sprunge, wenn sie nachtönt. Entwickelung der mannichfaltigen Sylbenfüsse. S. 54—78. Uebergang zur Theorie der deutschen Metrik. Wir haben ein würklich bestimmtes Sylbenmaas. (Hier hat uns der Verf. vorzüglich gefallen, allein wir müssen den Leser deshalb auf ihn selbst verweisen.) Diese Bestimmtheit aber gründet sich, da wir nicht Sylben, sondern Ideen gegen einander abmessen, (ein Satz, den wir ohne Einschränkung nicht einräumen können,) ganz auf die Unterordnung der Redetheile, nach ihrer bedeutenden Kraft gegen einander. Substantiv und Adjectiv ist gegen alle übrigen Redetheile lang; das Verbum gegen beyde kurz, gegen alle andern lang, z. B. Gott sieht — ∪; (und doch wollen wir wetten, daß im folgenden halben Hexameter Gott sieht vom Himmel herab Tausende sich für die Skansion — | — ∪ | — ∪ ∪ | — erklären werden. Wir selbst würden Hrn. M. seine nur in Trochäen gelten lassen.) Die Interjektion ist gegen Subst. Adjek. und Verbum kurz, gegen alle andre Redetheile lang, u. s. w. S. 186. Hierbey nun darf der declamatorische Accent, der ein ganzes Wort unter den übrigen aushebt, und einen vorzüglichen Nachdruck darauf legt, in Ansehung des Sylbenmaasses durchaus nicht in Betrachtung kommen: (S. 170.) denn das Willkürliche darf nicht bestimmen. (Wir räumen gern ein, daß die Declamation in vielen Fällen schwankend sey, und keinen prosodischen Bestimmungsgrund abgeben könne. Aber wie? wenn Ramler sagt: Wenn dich und mich die Göttin Isis liebet, wird es wohl jemanden einfallen, den Vers zu tadeln, weil nach S. 156 und 185. bey der Konkurrenz der Konjunction und des Pronomens, jene lang und dies kurz ist? Erklärt der Redeaccent Ramlers Skansion nicht in diesen und tausend ähnlichen Fällen für ausschliessend richtig? Wir finden hier die hauptsächlichste Schwäche dieses prosodischen Systems. Der beschränkte Raum hindert uns allein an einer weitern Ausführung. Nur noch Eins wollen wir erinnern. Selbst der abso-

lute

lute Werth der Redetheile gegen einander, bleibt, wie jede Rhetorik lehrt, nicht immer derselbe, sondern kann durch Nachdruck, Kürze und andere Eigenschaften der guten Schreibart verändert werden, ein Umstand, der die auf ihn gegründeten prosodischen Regeln selbst der Veränderung unterwirft.) Mittel, alle metrischen Sylbenfüsse der Alten, insbesondre drey, vier und mehrere Längen, als woran es unsrer Sprache so sehr mangelt, zu erhalten. S. 202. (Richtig in der Theorie: aber wenn wir den lateinischen Hexameter und das sapphische Sylbenmaaß (S. 230.) in seiner Vollkommenheit nur auf eine so mühsame Art, und am Ende doch nur durch Zusammenstellung von fünf und sechs einsylbigten Wörtern erhalten können— o so wollen wir lieber den ungekünstelten, von Seiten der Prosodie zwar weniger vollkommenen, von Seiten der Harmonie hingegen ungleich lieblichern Hexameter und sapphischen Vers beybehalten. Hr. M. scheint vergessen zu haben, daß die Alten bey ihrem bestimmten Sylbenmaaße sich durch die Freyheit der Wortfügung helfen konnten. Sollen unsre Verse prosodisch richtig werden, so müssen wir, dem Bau der deutschen Sprache zufolge, es ganz aufgeben, zu versificiren. Doch der Verfasser ist billig. Er selbst sagt S. 190. "Mag sich denn das jambische Versmaaß durch den Spondäus, Daktylus, Anapäst, hindurchwälzen, wie es wolle, wenn es nur immer zu sich selbst wieder zurückkehrt, nur bediene sich der Dichter der poetischen Freyheiten so sparsam, wie möglich." Und dies haben und werden denn auch die Nachfolger Ramlers nie unterlassen.) Vom Sylbenfalle, was er sey und würke, und wie er verhindert werde. S. 205—226. Ueber verschiedene prosodische Ausnahmen, (größtentheils treffend.) Resultat.— Unsre Leser würden uns falsch verstehn, wenn sie glaubten, wir nähmen durch die geäusserten Zweifel, die gar leicht hätten vermehrt werden können, unser erstes Urtheil zurück. Nein, Hrn. M. bleibt der Ruhm, daß er ein fast unbearbeitetes Feld anbaute, und Aussichten öfnete, die vielleicht ohne ihn dem Auge noch lange würden verschlossen geblieben seyn. Möchte sein Buch doch das Mißgetön der Leyern auf dem deutschen Parnaß vermindern, und der Wuth der zahllosen Versemänner, vorzüglich derer, die sich der Fesseln des Reims entledigen, recht bald Einhalt thun!

Breslau.

Ursprung, Natur und Fortpflanzung einer heiligen Wissenschaft, Schrift und Sprache unter den Stammvätern des Menschengeschlechts: oder Erklärung dunkler Fabeln und Traditionen von Adam, Seth, Henoch, Noah, Abraham, Joseph und Moses. Zur Erläuterung einiger

wichtiger Symbolen und geheimer Lehren früher und spä-ter Zeiten. Bey G. Löwe. 1786. 13 Bogen in 8. (12 gl.) Die Absicht dieser kleinen Schrift ist, wie sich der Verf. in dem Vorbe-richt erklärt, gewisse mißverstandene Sagen und apokryphische Traditionen über den Ursprung des Menschengeschlechts und einer unter demselben entstandenen heiligen Wissenschaft, Schrift und Sprache zu erläutern, und auf ihren wahren Sinn zurück zu füh-ren. Sie sind meistens in den falschen Schriften des alten Testa-ments, welche Fabrizius (in Codice Pseudepigraph. V. Teil.) ge-sammelt hat, befindlich, und werden hier kritisch untersucht und erklärt. Wer die Fabeln der Juden noch nicht kennt, die in ihrem Talmud, in ihren rabinischen und kabalistischen Schriften stehen, dem wird dieses Büchelchen davon einigen Unterricht geben, wie-wohl sie hier lange noch nicht alle vorkommen, da der Verf. blos die von den ersten Zeiten durchgeht. Adam. Von dem sind die Traditionen unzählig. Was von dessen körperlicher Größe und Stärke fabulirt wird, versteht der Verfasser von dem moralischen Charakter desselben, und erklärt auf eine ziemlich ungezwungene Art die mancherley Symbolen, die man von ihm hat; denn frey-lich klingt vieles in der zu den ersten Zeiten gewöhnlichen Bilder-sprache ganz anders als bey uns. Daß die Bücher Rasiel und Jezirah, wie auch das von der Chemie Adamen blos angedichtet sind, braucht keines Beweises. II. Seth. Er soll ebenfalls ver-schiedene Bücher, besonders über die Astronomie, geschrieben ha-ben. Was ihn am berühmtesten macht, sind die zwey von ihm dem Vorgeben nach errichteten Säulen, die eine aus gebacknen, die andre aus Felsensteinen, welche zur Erhaltung seiner darauf gegrabenen Wissenschaften, wenn die Welt im Wasser oder Feuer untergienge, dienen sollten. Die letztre soll noch jetzt im syriadi-schen Lande stehen. III. Henoch. Ihm wird ein Buch zugeschrie-ben, das den Titel: Weissagung Henochs, führt. IV. Noah. Soll über die Magie der Natur geschrieben, ingleichen zwey Säu-len, ebenfalls zur Aufbewahrung seiner Kenntnisse, gesetzt haben. Er ist nicht der sinesische Fohi. V. Abraham. Soll seinen Un-terricht in der geheimen Lehre von Gott und der Welt, dem Engel Zedekiel zu verdanken haben. Die Brachmanen in Indien sollen sich von Abraham herschreiben. VI. Joseph. Scheint den Ruhm eines ausserordentlichen Magiers und Geheimnißkundigen erhal-ten zu haben. Einige glauben in ihm den zweyten Hermes zu er-kennen. Seinen Verdiensten soll ein Obelisk gesetzt, und er unter dem Namen Ser-Apis als Gott verehrt worden seyn. VII. Mo-ses. Er soll seine Wunder durch die Kraft der Kabala oder Theur-gie verrichtet haben, und sein Wunderstab, den er überall bey sich geführt, soll ein Zweig von dem symbolischen Baum der Weis-heit in Jethros Garten gewesen seyn. Andre sagen, dieser Stab

sey

ſey von dem Baume des Erkenntniſſes vom Guten und Böſen geweſen, und von Adam mit aus dem Paradieſe genommen worden. Die falſchen Bücher, welche man dem Geſetzgeber des jüdiſchen Volks beygelegt hat, verdienen nicht die mindeſte Aufmerkſamkeit. Als Beylagen befinden ſich bey dieſem Büchelchen einige Stücke aus Suidas, Philo und einigen philoſophiſchen oder kabaliſtiſchen Schriften der Juden, über den Urſprung und die erhabenen Eigenſchaften des erſten Menſchen, deſſen Fall, und die geheimnißvollen Symbole derjenigen Weisheit, welche dem Menſchen zu Theil geworden.

Kurze Nachrichten.

Frankfurt am Mayn. Die im Varrentrapp-Wennerſchen Verlage hier herausgekommenen Heßiſchen Beyträge zur Gelehrſamkeit und Kunſt werden, wie es heißt, mit dem achten Hefte beſchloſſen werden.

Im Jahre 1783. iſt in eben demſelben Verlage des Hrn. geheimen Tribunalraths Höpfner theoretiſch-praktiſcher Commentar über die Heineccianiſchen Inſtitutionen erſchienen. Eine zweyte verbeſſerte und vermehrte Ausgabe dieſes treflichen Commentars, wird in der künftigen Jubilatemeſſe aus der Preſſe kommen.

Eben dieſe Buchhandlung veranſtaltet eine lateiniſche Ueberſetzung von des berühmten Kupferſtechers und Botanikers in London, J. *Millers* illuſtration of the ſexual Syſtem of *Linné*, und läßt die dazu gehörigen Kupfer durch einen geſchickten Künſtler in Darmſtadt, den Hofgraveur Hrn. Göpfert daſelbſt, nachſtechen.

Unſere bekannte Künſtlerin, Mad. Preſtel, befindet ſich ſeit einiger Zeit in London, wo ſie ſich niedergelaſſen hat, und ſich weiter ausbilden und vervollkommnen wird.

Erlangen. Unſer Hr. D. Klüber, bisheriger auſſerordentlicher Prof. der Rechte und Beyſitzer der Juriſtenfacultät iſt, nach dem Abgange des Hrn. Prof. Häberlins nach Helmſtädt, ordentlicher Profeſſor der Rechte, mit Sitz und Stimme in dem akademiſchen Senat, geworden.

Schwabach. In der Mizlerſchen Buchhandlung hier, ſetzt Hr. M. Degen in Anſpach, in Verbindung mit einigen Gelehrten, das Harleſiſche Journal für kleine akademiſche und ſcholaſtiſche, theologiſche, philoſophiſche, hiſtoriſche und philologiſche Schriften fort. Auf Oſtern d. J. erſcheint das erſte Stück. Vier Stücke, jedes von 8 bis 9 Bogen, machen einen Band aus. Auch Verlags-

Digitized by Google

lagsartikel, wenn sie keine 12 Bogen stark sind, werden darin recensirt werden. Diejenigen Verfasser oder Verleger, welche ihre kleine Schriften in diesem nützlichen Journal angezeigt zu sehen wünschen, belieben solche an den Verfasser, aber NB. postfrey einzusenden.

In der Hoffmannischen Buchhandlung zu Weimar erscheint zur bevorstehenden Ostermesse eine Neue, durchaus verbesserte Auflage des Kleinen Romans Moritz, in sechs Büchern, und zwey Theilen. Die erste auf Kosten der Verlagskasse 1785. gedruckte Ausgabe, enthält nur drey Bücher, und ist voller Druckfehler.

Auch von der Geschichte Friedrichs des Großen, die zeither im deutschen Merkur stückweise erschienen ist, werden die drey ersten Zeiträume zusammen gedruckt zur Ostermesse, in eben dieser Buchhandlung zu haben seyn. Weimar, den 8ten Februar 1787.

J. C. F. Schulz.

Göttingen. Unser Hr. Prof. Mitscherlich beschäftigt sich mit einer neuen Ausgabe des Statius.

Berlin. Des Königs Majestät haben dem bisherigen Professor der Mathematik an der hiesigen Ritterakademie, Hrn. von Castillon dem jüngern, der sich durch drey erhaltene Preise über philosophische Materien aufs rühmlichste hervorgethan, die erledigte Stelle eines Professors der Philosophie bey derselben Akademie ertheilt.

Erlangen. Von der angekündigten Kirchengeschichte des Hrn. Professors Papst, ist schon ein guter Theil des ersten Bandes abgedruckt.

Von dem Hrn. Pfarrer Schlez, einem in Franken nicht unbekannten Dichter, hat man ehestens eine Sammlung von Fabeln und Erzählungen zu erwarten.

Rinrein. Am 13ten November v. J. starb hier Herr Dr. Gottfried Schwarz, ordentl. Professor der Theologie, Beysitzer des Consistoriums, und Superintendent der Grafschaft Schaumburg, ein gebohrner Ungar, und berühmter Theolog und Historiker, im 79sten Jahre seines Lebens.

Bern. Schon am 17ten October v. J. starb unser allgemein geschätzter und beliebter Künstler, Hr. Aberli.

Wien. Dem vor einigen Monaten von dem K. K. Hofrath **Herrn** von Born zu Schemnitz im Großen vorgenommenen Amalgamationsprocesse hatte bekanntlich auch der spanische Mineraloge Herr von **Luyart** beygewohnt. (S. 855. d. Zeit. v. J.) Hierauf erstattete dieser von dem Erfolge eines auch für Spanien so wichtigen Versuchs einen vortheilhaften Bericht nach Madrit ab; und sein König ertheilte dem zu Wien residirenden Bothschafter, Hrn. Marchese Clano den Befehl, dem Hrn. **Hofrath von Born**, zum Zeichen des Königl. Wohlgefallens, 12000 **Thaler** einzuhändigen.

Digitized by Google

Gothaiſche gelehrte Zeitungen

Achtzehntes Stück,

den dritten Merz, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Percival Potts Bemerkungen über diejenige Art von Lähmung der untern Gliedmaſſen, welche man häufig bey einer Krümmung des Rückgrads findet, und als eine Würkung derſelben angeſehen zu werden pflegt. Nebſt Betrachtung über die Nothwendigkeit und erforderliche Verrichtung der Amputation in gewiſſen Fällen und unter gewiſſen Umſtänden. Aus dem Engliſchen überſetzt. 66 Seiten in 8. Bey Jacobäer. (5 gl.) Ehe der um die Wundarzneykunſt ſo verdiente Verfaſſer dieſes kleine, ſeinem Inhalt nach in Deutſchland ſchon ſehr bekannte und ſehr wichtige Werk ſchrieb, wurde dieſe Art von Lähmung, deren Natur und Heilungsart zuerſt in dieſem Buche angegeben wird, wie andere Nervenlähmungen mit erregenden Mitteln behandelt, und wenn die Natur nicht den Weg einſchlug, auf dem ſie unſer Verf. einſt ertappte, ſo wurden die Kranken faſt insgeſammt Opfer des Todes. Er ſah nemlich gelegentlich, daß eine Lähmung der untern Glieder dieſer Art, die nemlich mit einer Krümmung des Rückgrads nach auſſen verbunden iſt, ſich zuſehends verlor, da die Natur ein Geſchwür in der Nähe der gekrümmten Stelle erregte. Etliche Wundärzte von ſeiner Bekanntſchaft hatten das nemliche beobachtet, und da in der Folge der Verf. Haarſeile oder andere große künſtliche Geſchwüre an der leidenden Stelle erregte, ſo erfolgte immer die Geneſung, vornemlich wenn die Geſchwüre in gehörigem Fluß ſo lang, als noch ein Ueberreſt von der Krankheit vorhanden war, erhalten wurden. Die Krankheit ſelbſt hat drey Grade, die ſich ſehr von einander auszeichnen. Der erſte iſt ein geringer Grad von Zunahme in der Größe der Körper der Wirbelbeine, welche die Krümmung bilden, mit ſichtbarer Lockerheit in ihrem Gewebe, und einem erſchlafften Zuſtand der zuſammenfügenden Bänder: Der zweyte eine mehr ſtarke und ſichtbare Erweiterung der Theile der

Wirbelbeine, die sich dem Beinfraß schon sehr nähert, und mit einem sichtbaren krankhaften Zustand der Bänder und dazwischen liegenden Knorpel verbunden ist, und der dritte endlich ein wirklich krebshafter Zustand der Körper der Wirbelbeine, Zerstöhrung der knorpelhaften Substanz zwischen ihnen und eine verborgene fressende Jauche auf der Oberfläche der Haut, welche das Rückenmark umgiebt. Die Krankheit bestehet also in einer solchen krankhaften Veränderung des Gewebes der Knochen des Rückgrads und der Bänder, welche, wenn man ihr nicht bey Zeiten zuvorkommt, eine Krümmung und einen Knochenkrebs mit allen Folgen desselben veranlasset. Hieraus ist auch so viel klar, daß die Krankheit nur in den ersten zwey Zeitpunkten heilbar ist, nemlich wenn blos die Vorläufer der wirklichen Zerstöhrung, nicht aber die Zerstöhrung selbst in dem Knochen vorhanden ist. Die zweyte Abhandlung ist wider das bekannte Werk des Hrn. Bilguer gerichtet. Wider dessen nunmehr anerkannte zu allgemeine Behauptung von der Unnöthigkeit der Ablösung der Glieder, wird erwiesen, daß die Amputation unter gewissen Umständen zur Erhaltung des Lebens der Kranken nothwendig werden kann, nemlich bey sehr zusammengesetzten oder verwickelten Beinbrüchen, wenn entweder der Knochen völlig zerschmettert, und bey der großen Verletzung der Blutgefässe nicht zu vermuthen ist, daß die noch übrigen unverletzten hinlängliches Blut in die untern Theile werden führen können; oder wenn die Vereinigung der zerbrochenen Knochenstücke durchaus nicht erfolgen will, und die faule Jauche, welche aus der Wunde fließt, dem Kranken den Tod droht, ferner bey einigen Arten von strophulösen Gelenken, bey einigen Arten von Pulsadergeschwülsten, und wenn ein Beinfraß die ganze Substanz des Knochens eingenommen hat, aus welchem das Glied bestehet. In allen diesen Fällen kann freylich der Wundarzt nicht mit absoluter Gewißheit voraussehen, daß auf die Absetzung des Gliedes Genesung erfolgen werde, oder daß die Rettung des Kranken ohne sie durchaus unmöglich seyn werde: er kann aber mit Wahrscheinlichkeit nach der Absetzung auf Verminderung der Schwierigkeiten, die sich der Heilung entgegen setzten, und auf leichtere, wahrscheinlichere Genesung Rechnung machen.

Halle.

Die Buchhandlung des Waisenhauses daselbst verkauft: August Herman Niemeyers Entwurf der wesentlichen Pflichten christlicher Lehrer nach den verschiedenen Theilen ihres Amtes. 1786. 378 Seiten 8. (16 gl.) Dieses Buch ist zunächst den Vorlesungen des Hrn. Verf. gewidmet. Aber es verdient demohngeachtet einer nähern Anzeige wegen seines nützlichen Inhalts.

halts. Wir könnten es mit allem Rechte allen Kandidaten und angehenden Predigern empfehlen, die mit ihren künftigen Pflichten, und ihrer eigentlichen Bestimmung sich vertrauter machen wollen. Auch selbst schon im Amte stehende Prediger werden es mit Vergnügen lesen. In gedrängter Kürze liefert hier Hr. R. die besten und bewährtesten Regeln, und zwar nach jetzigen geläuterten Grundsätzen, die man von Predigern und Predigerbeschäftigung hat, über diejenigen Predigerwissenschaften, welche man unter dem Namen der Homiletik, Pastoraltheologie und Liturgik kennt. Wir wollen den Hauptinhalt dieses nützlichen Buchs unsern Lesern jetzt vor Augen legen. Die Einleitung enthält gute und richtige Gedanken über Amt, Pflicht und Bildung christlicher Lehrer überhaupt. Der erste Haupttheil ist am weitläuftigsten abgehandelt, und begreift die Homiletik, oder Anleitung zum Religionsunterricht in Predigten und Amtsreden. In fünf Abschnitten kommen nachstehende Materien vor. Inhalt der Religionsvorträge, nicht nur überhaupt, sondern auch in besondern Fällen. Behandlung und Ausführung des Inhalts. Form und Theile der Religionsvorträge. Ausdruck und Sprache. Geschäfte und Pflichten vor und bey der würklichen Haltung der Religionsvorträge, Predigerkatechetik. Der zweyte Haupttheil enthält die eigentliche Pastoraltheologie, oder die übrigen Pflichten und Verhältnisse christlicher Lehrer gegen ihre Gemeinde überhaupt, und die einzelnen Glieder insonderheit. Der erste Abschnitt lehret, wie der Prediger sich Achtung und Vertrauen erwerben müsse, schon beym Eintritt in sein Amt; sodann durch Unbescholtenheit und Musterhaftigkeit des häuslichen und öffentlichen Lebens, und des Umgangs mit seinen Collegen; durch Eifer in Abwartung seines Berufs als Lehrer; durch Wahrnehmung der allgemeinen Pflichten als Seelsorger. Zweyter Abschnitt. Verhalten des Lehrers gegen die Jugend, gegen Spötter, Lasterhafte, Separatisten, Proselyten ꝛc. Sodann gegen Arme, Kranke und sterbende Missethäter, Armenkassen ꝛc. Der dritte Haupttheil begreift die Liturgik. Hier kommen vor erstlich, einige allgemeine Vorschriften über die zweckmäßige Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes. Sodann wendet der Verf. diese Regeln auf besondere Fälle an, nemlich Gesang, Gebetsformeln, Taufe, Abendmahl ꝛc.— Es konnte nicht fehlen, daß der Verf. in seinem Buche oft die schon betretene Bahn seiner Vorgänger aufs neue betreten, auch oft mit ihnen zusammentreffen muste, aber die Erfahrung wird jeden lehren, daß er diesen Weg gar oft abgekürzt, auch weit leichter als seine Vorgänger gemacht habe. Bey jeder abgehandelten Materie werden die besten und bewährtesten Autoren angeführet, wo man sich weiter belehren kann. Ein wahrer Vorzug. Einiges hat uns indeß doch nicht ganz gefallen. Erstlich mißbilligen wir es, daß

Hr. N. einen so großen Theil seiner Schrift blos der Homiletik gewidmet hat, und die Pastoraltheologie und Liturgik hierauf in fast zu gedrängter Kürze abhandelt. Wir glauben, die Pastoralanweisung sey manchem Prediger weit nöthiger, als die Homiletik. Man kennt ja Prediger, die, was das Lehren betrift, ihrem Amte ziemlich Genüge leisten, die aber, sobald man sie in ihren übrigen Verhältnissen gegen ihre Zuhörer, und in ihrem Verhalten bey besondern Fällen betrachtet, fast allezeit Blössen geben. Was der Hr. Verf. S. 280. gegen die große Ausführlichkeit mancher Pastoralanweisungen sagt, dürfte auch eben sowohl auf die Homiletik angewendet werden können; weil auch hier Regeln ohne Kopf und Uebung im Denken umsonst sind. Es wäre also zu wünschen, daß dieser in der That musterhaft abgefaßte Theil dieser Schrift mehr auf bestimmtere Fälle möchte ausgedehnet, und die Regeln eben so, wie in der Homiletik geschiehet, durch einige Beyspiele möchten faßlicher gemacht worden seyn. Eben so wenig können wir es billigen, wenn der Verf. behauptet: Katechetik gehöre nur zum Theil zu dem Geschäft des Predigers, weil sie sich blos auf Erwachsene und die Katechumenen einschränke. Liegt ihm nicht aber auch die Aufsicht über die Schulen und die Lehrer ob? Ist er nicht an solchen Orten, wo keine Schulseminarien sind, der einzige Rathgeber der Schullehrer, welches Hr. N. selbst verlangt? Muß er nicht also den ganzen Umfang dieser Wissenschaft kennen? Hr. N. behauptet ferner, und zwar mit Recht, der Schulbesuch, wenn er nicht mehr als bloße Gegenwart des Predigers ist, ist ohne Nutzen. Hier hätten aber die Regeln besser auseinander gesetzt werden sollen, wie der Schulbesuch recht zweckmäßig müste eingerichtet werden. Was der Verfasser sagt, ist schön, aber zu allgemein. So geben wir auch dem Verf. völlig Recht, wenn er einen mehr freundschaftlichen Umgang mit dem Schulmeister empfiehlt. Aber auch hier suchten wir umsonst einige Klugheitsregeln, wie dieser Umgang müßte beschaffen seyn. Denn auch dieser Umgang war oft eine Klippe, woran so mancher Prediger scheiterte. Rec. kennt viele Beyspiele, wo allzu große Vertraulichkeit des Pfarrers gegen den Schulmeister ohne Klugheit, mehr Schaden in der Gemeinde stiftete, als wenn andere, auch thörigt genug, den Pabst gegen ihn machten. Es gibt auch hier einen Mittelweg, und den müste man in einem solchen Buche vorgezeichnet finden. Doch diese Wünsche benehmen der Schrift selbst nicht das geringste von ihrem Werth, die alle Empfehlung verdienet.

Berlin.

Genealogischer militairischer Calender auf das J. 1787. mit Kupfern geziert, und mit Genehmhaltung der Königl. Aka-

Akademie der Wissenschaften herausgegeben. (17 gl.) Dies ist der vierte Jahrgang eines mit verdientem Beyfalle aufgenommenen Almanachs. Statt der Bildnisse und Lebensbeschreibungen der preußischen Generalität, findet man diesmal zwölf interessante militärische Scenen der preußischen Kriege; doch sollen jene Lebensbeschreibungen im folgenden Jahre fortgesetzt werden. Das Titelkupfer gibt eine von Henne sehr sauber gestochene Abbildung der Bildsäule, die dem General Seydlitz auf dem Wilhelmsplatz zu Berlin errichtet worden, und ein anderes größeres Blatt, gleichfalls von Henne gestochen, die Abbildung des Monuments, das eben diesem großen Manne, in seinem Garten zu Kunkowsky in Schlesien, sein dankbarer König errichten ließ. Das ovale dorische Monument ist von Sandstein erbaut, aber die darauf stehende geschmackvolle (doch nicht zum besten angebrachte) Urne ist von schwarzem, und der daneben ruhende Löwe von weissem italienischen Marmor. Neben der Innschrift, die aus folgenden wenigen Worten besteht: *Herois Frid. Wilh. L. B. de Seydlitz, Nat. A. MDCCXXII. Den. A. MDCCLXXIII. Cineres.* hängt ein Lorbeer- und ein Eichenkranz, Sinnbilder des Nachruhms und der Verdienste ums Vaterland. Die Gegenstände zu den zwölf Monatskupfern sind sehr gut gewählt. 1) Grobens Treue gegen seinen Churfürsten. 1675. 2) Driesens Tapferkeit. 1742. 3) Tod des hoffnungsvollen Prinzen Wilhelm von Brandenburg. 1744 4) Warnerys kühne That. 1756. Ein fast unglaubliches Beyspiel von Kühnheit, Entschlossenheit und Geistesgegenwart! Dieser Warnery, preußischer Husarenobrister, ein berühmter militärischer Schriftsteller, (gest. zu Breslau 1786.) eroberte im J. 1756. mit nicht mehr als drey Gehülfen, die Bergfestung Stolpen, die auf einem sehr hohen Felsen liegt, und auf der Thorseite mit drey in den Felsen gehauenen Graben umgeben ist. Er machte einen Generallieutenant, einen Obristen, einen Officier von der Artillerie und einen andern, nebst 42 Soldaten, 8 Kanonirern und 24 Invaliden zu Kriegsgefangenen, und erbeutete 12 Kanonen, eine Menge Musketen, einen großen Vorrath an Munition und Lebensmitteln u. s. w. Die Art, wie er diesen Streich ausführte, ist nicht minder sonderbar und einzig, als die Sache selbst. Gewiß würde Warnery so bekannt und berühmt seyn, als er es zu seyn verdiente, wenn er nicht das Unglück gehabt hätte, ein paar Jahrtausende zu spät auf die Welt gekommen zu seyn. 5) Schwerins Tod fürs Vaterland, 1757. 6) Schwerins Ehre nach dem Tode. 1757. 7) Des Prinzen Franz von Braunschweig ehrenvoller Tod. 1758. 8) Menschlichkeit der Feinde gegen den verwundeten Kleist. 1759. 9) Kleist nach seinem Tode von Feinden geehrt. 10) Wolffersdorfs schnelle Gegenwart des Geistes. 1759. 11) Trautschkens Treue gegen

seinen Herrn. 1760. 12) Heydens ruhiger Gleichmuth bey naher Gefahr. 1761. — Diese zwölf Monatskupfer sind von Chodowiecky erfunden und gestochen: doch gehören sie nicht zu seinen bessern Arbeiten. Ausser einer kurzen Lebensbeschreibung des General Seydlitz, und der Erklärung der Kupfer, findet man weiter keine eignen Aufsätze. Die Genealogie der jetzt lebenden Fürsten, und das weitläuftige Verzeichniß der Postcurse, füllen den übrigen Raum.

Bayreuth.

Weicht die deutsche Sprache der französischen im Wohlklang? vom Markgräfl. Onolzbachischen Hofkammerrath Boell. Bey Lübecks seel. Erben. 1787. Gegen den großen Friedrich, einen bekannten Verehrer der französischen Sprache, der sie des Wohlklangs wegen der deutschen vorzog, behauptet der Verfasser, daß die deutsche jener im Wohlklang nichts nachgebe, daß man nur die Kunst verstehen müsse, die eine wie die andere wohlklingend zu sprechen. Er meint, der Deutsche lege sich nicht genug auf die echte Redekunst, davor könne aber die Sprache nichts. Diese kleine Piece verdient von jedem Deutschen gelesen und beherzigt zu werden.

Kurze Nachrichten.

Gotha. Künftigen 11ten April wird die öffentliche Versteigerung der Bibliothek des seel. Herrn geheimen Hofraths Schläger hier ihren Anfang nehmen. Der 132 Seiten in 8. starke gedruckte Catalogus enthält unter andern auch die sämmtlichen Werke des Cardinals Quirini, nebst andern denselben betreffenden Schriften, die zusammen verlassen werden sollen, und verschiedene in die Numismatik einschlagende brauchbare Manuscripte. Bey dem Auctionator Hrn. Eckardt ist dieser Catalogus unentgeldlich zu haben.

Es hat den Herren Herausgebern der Berlin. Monatsschrift gefallen, gegen die bey dem Königl. Kammergericht zu Berlin von mir angebrachte Klage, weshalb am 6ten dieses der Termin zu ihrer Vernehmlassung abgehalten werden sollen, in dem Jännerstück dieses Jahrs schon vorläufig, ehe ihnen noch, wie sie selbst sagen, jene Klage mitgetheilet worden, eine vom 28ten Dec. v. J. datirte Exception bey dem Publikum einzugeben. Die mancherley Zwecke, die dadurch erreicht werden sollen, die aber wenigstens bey der höchsten Gerichtsstelle, wo unsere Sache anhängig ist, und

bey

bey unpartheyischen Lesern sicherlich werden verfehlet werden, müssen jedem, der jenen Aufsatz lieset, sogleich beyfallen. Da, wie meine Herren Gegner versichern, und ich thätig beweise, wir beyde ein unbeschränktes Vertrauen auf die Einsicht, Gerechtigkeitsliebe und christliche Aufklärung unsers Richters haben; so dächte ich, wäre es billig und anständig, keine Präoccupationen zu versuchen, und in einer so einfachen Sache, der so leicht auf den Grund zu sehen ist, der Beendigung keine Weitläuftigkeiten vorzuschieben. Ich kann mich daher auf das Specielle jenes Aufsatzes jetzt noch nicht einlassen, sondern bemerke überhaupt nur folgendes: da ich darüber klagen müssen, daß man auf mich gelogen, mich gelästert, verläumdet, kalumniirt; so weiß ich nicht, warum ich diese Thatsache nicht mit ihrem Namen nennen soll, und es ist mir gänzlich unbekannt, daß, wenn über eine Thatsache gerichtliche Erörterung entsteht, zwar die Begriffe die nemlichen bleiben können, jedoch die Namen verändert werden müssen. Und wenn meine Herren Gegner fragen, was ich durch den Spruch des Richters gewinnen wolle? so muß ich die Antwort dahin ertheilen, wie sie aus der nun mitgetheilten Klage würden ersehen haben, daß meine Schlußbitte mit dahin geht, im Fall sie ihre vielfältigen respective selbst ausgegossenen und geflissentlich verbreiteten Injurien (die ja in diesem Aufsatz vom Jänner, wie jeder Mann von Gefühl urtheilen muß, noch immer mehr gehäufet, und so hämisch wiederholet werden) nicht beweisen würden, daß sie alsdenn vom Richter für Injurianten erkläret, und zur öffentlichen und Privatgenugthuung schuldig erkannt werden mögten. Daß die Art und Weise, wie ich meine so unerhört gekränkte Ehre gegen die vielleicht große Zahl meiner Widersacher vertheidigen muß, besonders meine Herren Gegner in Berlin, die nun alles was ich sage auf sich ziehen, alles auf eigene Rechnung zu nehmen, nicht mehr hinter anonymen Verfassern, Einsendern, Briefträgern sich zu verstecken scheinen, recht sehr ärgern würde, das konnte ich nicht verhindern, vielmehr von ihnen nach ihrem bisherigen, wie ich in meiner Klage gezeiget habe, eigenen Betragen sicher erwarten, daß sie ihr Publikum noch mehr gegen mich einzunehmen trachten würden. Das haben sie denn in dem in Frage stehenden Aufsatz so meisterhaft versucht, daß sie sogar, und das mit einer etwas gewagten Dreistigkeit gegen ihre Richter, dem Publikum scheinbar vorspiegeln wollen, ich wolle mir anmaßen demselben vorzuschreiben, daß es bey unserm Proceß gleichsam als Intervenient demjenigen in seinem Urtheil sich unterwerfen müsse, was in unserer Sache erkannt werden wird. Aber ich denke, das Publikum, wenn es auch jetzt noch geblendet werden sollte, wird doch bald auf ganz andere Gedanken verfallen, wenn ich die ausführliche Schrift, die nun fast ganz zum Druck fertig ist, und in jedem möglichen Falle allemal gewiß

wiß erscheinen wird, welche die umständliche Erörterung und deutliche Darstellung der Wahrheit enthalten wird, die aber, wie ich sorge, meinen Herren Gegnern gar nicht behagen mag, und das vielleicht bald herauszugeben, durch den Gang des Processes in den Stand gesetzt werde. Und ich wiederhole es, jeder Rechtschaffene wird erstaunen, mit welcher, sollte nicht Arglist, Bosheit heissen? nun denn, mit welchen menschenfeindlichen Gesinnungen, mit welcher Unverschämtheit, man einen ganz unschuldigen Mann behandelt hat. Darmstadt, den 15ten Februar 1787.

Dr. Joh. August Stark,
Fürstl. Hessen-Darmstädtischer Oberhofpr. und Consistorialrath.

Jena. Der hiesige ausserordentliche Professor der Medicin, Hr. Dr. Christ. August Friedrich von Hellfeld, hat den Charakter eines Herzogl. Meiningischen Kammerraths erhalten.

Göttingen. Der älteste Sohn des Hrn. Hofraths Satterer, kömmt mit einem Gehalt von 600 Rthlr. als Professor nach Heidelberg, an Hrn. Jungs Stelle, der, um Leskens Tod zu ersetzen, den Ruf nach Marburg erhalten, und angenommen hat.

Prag. Hier haben Menschenfreunde eine dem Wiener Taubstummen-Institut gleiche Anstalt getroffen, und zum Behuf derselben einen Lehrer aus Wien verschrieben.

Preßburg. Ueber den Haupteingang der hier in dem ehemaligen Klarisserinnen-Kloster errichteten Königl. Akademie ist folgende Inschrift gesetzt worden:

Providentia
Josephi II. Augusti
Litteris bonisque Artibus.
Anno MDCCLXXXVI.

Freyburg im Breisgau. Hr. J. Felner, Prof. der Redekunst, will die kleinen Ausarbeitungen seiner Nebenstunden, unter dem Titel: Felners Launen, auf Pränumeration drucken lassen. Diese beträgt für das erste Bändchen, das 12 Bogen Text, und 16 Kupferplatten, worauf eben so viel Lieder mit Melodien befindlich sind, enthalten wird, 1 fl. 30 Kr. Man kann bis Ende des Mays pränumeriren.

Paris. M. *Moreau de Saint-Mery*, Conseiller au Conseil Superieur du Cap François &c. kündigt ein wichtiges Werk über die Geschichte und Verfassung von St. Domingo an, von dem auch schon würklich einige Theile erschienen sind. Es führt den Titel: *Loix & Constitutions des Colonies françoises de l'Amerique sous le vent.* 8 Vol. 4to. Der Subscriptionspreis beträgt 120 Livres, wovon 24 sogleich bey der Unterzeichnung, und 12 Livr. bey Erscheinung eines jeden Bandes bezahlt werden.

Der Abbé Cournand arbeitet an einem Gedichte über die vier Lebensalter des Menschen.

(Hierbey das 9te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Neunzehntes Stück,
den siebenten Merz, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Göttingen.

In Verlag der Vandenhoekschen Buchhandlung ist erschienen: Ludwig Ernst, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, Kaiserl. königl. und des h. römischen Reichs Feldmarschall. Ein actenmäßiger Bericht von dem Verfahren gegen dessen Person, so lange Höchstderselbe die erhabenen Posten als Feldmarschall, Vormund und Repräsentant des Herrn Erbstatthalters Wilhelms des V. von Oranien, in der Republik der vereinten Niederlande bekleidet hat. 1786. 696 Seiten 8. ohne Vorrede. Auf dem Titel steht als Vignette der Kopf des an Schicksal dem Herzog ähnlichen Phocions. (1 rthlr. 20 gl.) Wir werden zwar bey der verspäteten Anzeige dieser Schrift nur noch wenige unsrer Leser damit unbekannt finden; allein auch um des gewissen Danks dieser wenigen willen, versuchen wir es, sie mit dem Inhalt eines Aktenstücks bekannt zu machen, welches der Mit- und Nachwelt nicht gleichgültig seyn darf und wird. Herzog Ludwig Ernst, (gebohren den 25ten September 1718.) hatte im 19ten Jahre seines Alters, mit kaiserlichen Kriegsdiensten seine rühmliche Laufbahn eröfnet, und stand in solchen als Feldzeugmeister. Nur durch langwierige Vermittelungen wurde er im J. 1750. überredet, in holländische Dienste zu treten, und damit die vortheilhaftesten Stellen und Aussichten in seinem Vaterlande zu vertauschen. Aber einmal dem Staat der vereinten Niederlande verbunden, diente er ihm, mit der edelmüthigsten Aufopferung andrer Vortheile, sowohl bey dem Leben des Erbstatthalters Wilhelms IV. als nach dessen Tode, und vorzüglich nach dem Tode der Statthalterin Witwe, da er von 1755 an, bis 1765. die Würde eines Repräsentanten des Statthalters und Generalkapitains bekleidete, welche sämmtliche Provinzen noch beym Leben der Fürstin, so wie diese durch ihr Testament die Vormundschaft des minderjährigen Wilhelms V. ihm übertragen hatten.

Digitized by Google

Diese Jahre waren die schönsten Jahre der Republik im ganzen 18ten Jahrhundert. Während des ganzen siebenjährigen Kriegs wurde die Neutralität erhalten. Der Handel blühte, die Finanzen besserten sich, und Holland sowohl, als andre Provinzen, trugen ungeheure Summen ihrer Schulden in dieser Periode ab. Die ganze Nation fühlte Liebe und Zutrauen für den Herzog, ob er gleich immer auch die erbstatthalterlichen Rechte aufrecht erhielt. Die Armeen wurden im guten Stande erhalten und noch vermehrt: die Ruhe in der Colonie Berbice wieder hergestellt. Das Seewesen allein, dessen Aufsicht sich der Herzog, vermöge seiner ausdrücklichen Instruction, nicht unterziehen durfte, wurde vernachläßigt. Am Ende dieses Zeitraums erhielt er die vollkommensten Proben der Zufriedenheit mit seiner Verwaltung, und mit der Erziehung des Prinzen von den Generalstaaten, den sämmtlichen Provinzen, und dem Erbstatthalter selbst. Eine eigen dazu niedergesetzte Commißion rechtfertigte den Herzog, nach vorhergegangener Untersuchung, in Ansehung der Erfüllung aller seiner Pflichten durch die Akte vom 3ten May 1766. Man hatte zugleich keine angelegentlichere Sorge, als den Herzog in Diensten der Niederlande zu erhalten, und da dieses gelang, so verpflichtete sich derselbe auch unterm 3ten May 1766. von neuem, durch einen vom Rathspensionair Bleiswyk entworfenen Vertrag, den der Herzog seiner Seits beschwor, dem Erbstatthalter zu Leistung fernern treuen Raths. Dieses ist die nachher so gemißbrauchte und fälschlich sogenannte Consultationsakte. Die Republik genoß hierauf noch zehn glücklicher Jahre, welchen aber der 1776. ausgebrochene englische Krieg ein Ende machte. Das Glück der Britten, das Steigen ihres Handels und ihrer Seemacht, hatte schon längst den Neid und Haß der kaufmännischen Nation von Holland erregt, dagegen war diese den Franzosen, allein als Feinden der Britten schon günstig: Holland war nicht im mindesten zum Krieg vorbereitet; gleichwohl zog man sich, von jenen Leidenschaften blindlings geleitet, Englands Feindschaft durch offenbare Unterstützung der Rebellen in Amerika, und vorzüglich durch den berüchtigten van berkelschen Traktat, auf das unbedachtsamste zu. Die unglücklichen Folgen dieser Schritte wurden aber bald genug fühlbar, und die amsterdamer Holzhändler, als die ersten Ursächer dieses mißlichen Zustandes der Republik, fürchteten die gerechte Ahndung der Nation. Sie ergriffen in dieser verzweifelten Lage ein Mittel, das ihnen zugleich eine bequeme Gelegenheit darbot, einen andern alten Lieblingsplan auszuführen; sie suchten nemlich die Schuld von sich ab, und auf den Erbstatthalter zu bringen, und zugleich ihn der vorzüglichsten seiner Würden zu berauben. Sein Einfluß, den die neue Constitution von 1748. ihm bey der Wahl der Magistratspersonen gegeben hatte, war ohnehin den Oligar-

Oligarchen längſt läſtig, und der Haß gegen die brittiſche Nation fiel zum Theil auf ihn, als einen nahen Anverwandten des engliſchen Hauſes, das noch über dieſes Garant der Conſtitution von 1748. war. Durch eine unglückliche Politik hatte Wilhelm IV. ſeinen Feinden ſelbſt die Macht in die Hände gegeben, ihm oder ſeinen Nachfolgern zu ſchaden, indem er ſie zu den einflußvollſten Stellen erhob, und dieſe wendeten ſie jetzt an. Ihren erſten Schritt thaten ſie — durch Paſquille. Allein dieſe waren im Anfang nur gegen den Herzog gerichtet, weil man wohl ſah, daß man den Erbſtatthalter zuvor ſeines Raths und Beyſtands berauben müſſe, ehe man mehr wagen könnte. Als die Paſquille — eine Sache, welche den Deutſchen unbegreiflich iſt — würkſam geweſen, und Statthalter und Herzog dadurch dem leichtgläubigen ſelbſt zu denken und zu prüfen ungewohnten Theil der Nation verdächtig geworden waren, verſuchten die Amſterdamer den erſten Angriff. Sie ſchlugen am 18. May 1781. in der Verſammlung der Staaten von Holland vor, zur Direction der Marine eigene Committirte aus den 7 Provinzen zu ernennen, die mit dem Erbſtatthalter die nöthigen Veranſtaltungen treffen ſollten. Dieſes ſchlug fehl: aber gleich darauf thaten die amſterdamer Bürgermeiſter Temmink und Rendorp einen noch kühnern Schritt. Sie bürdeten in einer Audienz beym Erbſtatthalter dem Herzog auf, daß er durchgängig für die Urſache des ſchlechten Defenſionsweſens gehalten werde, und den allgemeinen Haß der Nation gegen ſich habe, und forderten würklich ſeine Entfernung. Der Statthalter ſchlug ihnen ſtandhaft dieſes ungeſtüme Verlangen ab, und der Herzog wendete ſich, nachdem ihm jener die nachher ſchriftlich eingereichte Forderung der beyden Amſterdamer mitgetheilt hatte, den 21ten Junius an die Generalſtaaten, die er um Veranlaſſung einer Unterſuchung dieſer Beſchuldigungen und Genugthuung bat, und welche ihn in einer ſogleich genommenen Reſolution vollkommen rechtfertigten; eine Rechtfertigung, die jedoch den Herzog nicht beruhigte, der auf weitere Unterſuchung, in dem gerechten Gefühl ſeiner Unſchuld, drang. Vier Provinzen faßten hierauf in dieſer Sache dem Herzog günſtige Reſolutionen, und verboten die Paſquille. Holland und Friesland allein erklärten ſich gegen ihn, und einige Städte des erſtern giengen ſo weit, den Paſquillenunfug zu vertheidigen, und öffentlich zu ſagen, daß man ſie wenigſtens jetzt nicht, um des Herzogs willen, verbieten müſſe. Noch mehr, man rechnete ſogar dem Herzog zum Verbrechen an, daß er ſeine Klage bey den Generalſtaaten angebracht hatte, da ſie an die Staaten von Holland gehöre, und mit dieſer allen Schuldigen willkommnen Hülfe der Incompetentiæ fori, ſuchte man ſich zu ſchützen. Auf den Beweis der Beſchuldigungen ſelbſt ließ man ſich nicht ein, und berief ſich höchſtens auf erkaufte Läſterſchriften, die

man Stimme des Volks nannte, und um die dem Erbstatthalter vorgelegten Verläumdungen zu rechtfertigen, verdrehte man den Sinn der Indemnitätsakte. Endlich wurde die Sache, mit Erweiterung der jetzt erwähnten Akte auf die Freyheit einzelner Staatsglieder, auch auffer den Staatsversammlungen, (wie vorher in solchen,) ungestraft zu lästern, bey Seite gelegt. — Ein übler, vielleicht auch boshafter Rath, bewog den Herzog, sich nach diesen Vorfällen aus dem Haag zu entfernen. Allein dieser Schritt machte seine Feinde, statt sie zu beruhigen, nur noch kühner. Man that den zweyten Angrif. Auf die Angabe des undankbaren du Moulin, bürdete man dem Herzog den schlechten Zustand der Festungswerke auf. Die zur Untersuchung der Sache niedergesetzte Commißion rechtfertigte aber in ihrem Bericht vom 23ten Julius den Herzog vollkommen. — Der heftigste Anfall endlich war der dritte. Auf Pasquille wurde zuerst eine Anklage gegründet, wegen der am 3ten May 1766. geschlossenen sogenannten Consultationsakte, die in der That wie noch jetzt jedermann aus der Urkunde selbst beurtheilen kann, weiter nichts als ein Geheimderathspatent, nur in einer nicht gewöhnlichen, aber der Würde des Herzogs angemessenen Form, war. Jetzt wollte man Landesverrath daraus erzwingen, und Holland und Seeland stimmten mit einer höchst geringen Mehrheit der Stimmen, und nach den gewaltsamsten Grundsätzen würklich auf Entfernung des Herzogs aus den Gränzen der Niederlande. Indessen waren die Zwistigkeiten zwischen der Republik und dem Kaiser wegen der Schelde ausgebrochen, und ohne die Entschliessungen der fünf übrigen Provinzen abzuwarten, ergriff der Herzog die anständige Gelegenheit, seine 34 Jahr lang verwaltete Stellen in einem Alter von 66 Jahren, niederzulegen, und das undankbare Land, dessen Segnungen er verdient hatte, und welches ihn nun verstieß, am 16ten October 1784. zu verlassen. Man fühlte aber auch nach seiner Entfernung nur zu wohl, wie wenig das ganze Verfahren einer Rechtfertigung vor den Augen der urtheilenden Welt fähig sey, und man wünschte daher nichts mehr, als ihn noch in einem Punkte strafbar darzustellen. In dieser Absicht erdichtete man das Daseyn eines Complots, Mastricht an den Kaiser zu verrathen. Allein dieses widerlegte sich bald genug zur unauslöschlichen Schande der Anzettler, welche unverschämt genug gewesen waren, den größten Monarchen seines Zeitalters, Friedrich den Einzigen, dabey im Munde zu führen. Die letzte Unternehmung endlich krönte das Werk, — das Complot dem Herzog mit List oder Gewalt seine Briefschaften zu Achen zu rauben; glücklicherweise schlug es fehl, und entdeckte sich; gab aber zugleich den letzten starken Beweis der Bosheit und Heimtücke jener Feinde des fürstlichen Greises. Dieses ist der Faden der Erzählung, deren einzele Thatsachen je-

des-

desmal mit den merkwürdigsten Urkunden, theils ganz, theils im Auszuge geliefert, belegt sind. Der wichtigste Theil dieser Schrift sind aber ohne Zweifel die Untersuchungen über die zuvor nur historisch dargestellten Thatsachen. Sie haben den Zweck, die Unschuld des Herzogs nicht blos zur Wahrscheinlichkeit, sondern zur unleugbaren Evidenz zu bringen.— Wenn wir uns schmeicheln wollen, unsern Lesern eine getreue Darstellung des Inhalts dieser merkwürdigen Schrift geliefert zu haben, so dürfen wir nicht vergessen, der Zusätze des Hrn. Hofrath Runde zu erwähnen, welche gewiß nicht das unbeträchtlichste Stück dieses Werks sind, das von Hrn. Schlözer selbst dem Verfasser der Zusätze zur Durchsicht und Prüfung mitgetheilt wurde.

Berlin.

Umriß der allgemeinen Heilungskunde, zu Vorlesungen entworfen, von C. G. Böhme. 1785. 22 Bogen in 8. Bey Himburg. (16 gl.) Wenn auch Handbücher nicht immer der Weg sind, eine Wissenschaft ihrer Vollkommenheit näher zu bringen, besonders wenn sie nach dem gewöhnlichen Schlag abgefaßt sind, und höchstens in einer andern, zweckmäßigern oder gefälligern Ordnung immer das, was andere gesagt haben, wiederholen, so hat es uns doch, besonders bey der jetzt in der Heilkunde der Deutschen zu herrschen scheinenden Unfruchtbarkeit, wo man sich mehr mit dem Gesagten und mit Uebersetzen meistentheils schlechter Werke der Ausländer, als mit eigenen Untersuchungen zu beschäftigen scheint, wohl gefallen, daß die Bemühungen mehrerer auf die allgemeine Heilungskunde gefallen sind, und daß man sich wenigstens vorzüglichere Lehrbücher derselben abzufassen bemühet hat, gesetzt auch, daß die ganze Wissenschaft, und selbst einzelne Theile derselben dadurch eben so gar viel nicht gewonnen haben. Unter diesen Lehrbüchern zeichnet sich das gegenwärtige von mehr als einer Seite aus, an Bestimmtheit, Richtigkeit, und selbst an weiterm der Wissenschaft angemessenem Umfang, da der Verfasser theils etliche Gegenstände mehr, als sonst gewöhnlich, in dem zweyten Theil, von den besondern Curmethoden in besondern Kapiteln abgehandelt, theils auch die einzelnen Curmethoden zum Theil näher zergliedert hat: aber freylich fehlt doch dem Ganzen, vornemlich dem ersten Theil, der die Vorbegriffe und die Lehre von der Unterscheidung und Bildung der Heilungsanzeigen enthält, die nöthige Bestimmtheit und dasjenige helle Licht, welches nur eine genaue, völlige und helle Kenntniß der allgemeinen Krankheitslehre gewähren kann, und dessen Mangel wir desto mehr gefühlet haben, je wichtiger es ist, in einem Lehrbuch die jungen Aerzte richtig

und bestimmt anzuweisen, aus welchen Quellen, und wie sie sich die Heilungsanzeigen zu bilden haben. Sogar der Begriff von Anzeige, indicatio, ist unrichtig, wenn der Verf. sagt, diejenigen Regeln, welche die Curmethode bestimmen, die einer Cur angemessen sind, werden Curregeln, indicationes, genannt: auch der Begriff von dem Anzeigenden, oder uns zur Bildung der Indication, als Resultat, veranlassenden indicans, welches der Verfasser nicht ganz bequem mit Anzeige giebt, ist eines Theils zu allgemein, andern Theils unrichtig, wenn er sagt, ein Indicans sey eine Bestimmung des Körpers, welche den Grund einer Indication in sich enthält, oder jedes Phänomen einer Krankheit, aus dem der ausübende Arzt urtheilen kann, was er thun muß, um dieselbe zu heben, da das Indicans eigentlich durch die Veränderungen, welche wegen der Krankheit in den Verrichtungen vorhanden sind, bestimmt wird, und Indication nähere Bestimmung des Weges ist, durch welchen die in den Verrichtungen vorhandene Veränderung gut gemacht, oder die Ursache dieser Veränderung gehoben werden kann. Dieses bringt natürlicher Weise einige Verwirrung in diese so wichtigen Kapitel, wo noch überdem die nothwendige Lehre von der Aufsuchung und Bestimmung der Indicationen, und der damit zusammenhangenden Verschiedenheit derselben zu wenig zusammenhangend vorgetragen ist. Der zweyte Theil, welcher die besondern Curmethoden in sich begreift, enthält weit mehr, als bisher in deutschen Lehrbüchern vorgetragen worden ist, und dieses bestimmter, theils in Rücksicht auf besondere Fälle, theils in genauerer Ordnung: aber doch haben wir auch hier Lücken angetroffen, die wir gern ausgefüllt gesehen hätten. Der Fall trift z. B. sehr häufig, wie auch Tissot und Marcard bemerket haben, daß stärkende Mittel würklich angezeigt sind, daß sie aber gewisser erheblicher Nebenverhältnisse wegen nicht gegeben werden können, und wenn sie gegeben werden, Schaden stiften. Dasselbe gilt auch, wie bekannt, von den auflösenden Mitteln; und was der Verf. davon in den Gegenanzeigen beygebracht hat, ist zwar im Allgemeinen meistens richtig, aber bey weitem nicht hinreichend, und viel zu allgemein gesagt. Wir bescheiden uns freylich wohl, daß bey diesen Gegenständen vieles für den Beobachtungsgeist des Arztes bey dem Krankenbett übrig bleibt; es werden aber auch alle gutdenkende Aerzte mit uns einig seyn, daß ein großer Theil dieser Klüfte recht wohl ausgefüllet werden kann, und daß der Ort, wo dieses geschehen muß, eben die allgemeine Heilungswissenschaft ist. Die Lehre von der Heilung der allgemeinen Nervenkrankheiten, der Beweglichkeit, Zärtlichkeit, Unthätigkeit u. s. f. fehlt fast ganz: denn was davon in den zwey Abschnitten von der Anstrengung der Verrichtungen des Körpers, und von der Beruhigung des Körpers gesagt wird, faßt von diesen in unsern

fern Zeiten so äusserst wichtigen Gegenständen das wenigste, ungeachtet wir auch diese Kapitel besser als gewöhnlich ausgearbeitet gefunden haben.

Wien.

Unter den literarischen Merkwürdigkeiten, denen der Tod Friedrichs des II. die Entstehung gegeben hat, zeichnet sich, zum Theil durch die Sonderbarkeit des Einfalls, eine Innschrift aus, die mit dem Titel D. M. Friderici II. S. (Divis Manibus Friderici II. Sacrum.) ohne Benennung des Druckorts, auf 10 Blättern in kl. Folio, mit vieler typographischen Pracht erschienen ist. Die merkwürdigsten Handlungen aus dem thatenreichen Leben des großen Monarchen, sind hier in dem sogenannten lapidarischen Styl verzeichnet, und wir erinnern uns nicht, etwas Vorzügliches von Friedrichs Thaten hier vermißt zu haben. Wenn aber eine einzige Innschrift, welche den Geist einer einzigen Begebenheit mit wenigen Worten ausdrücken soll, keine der leichtesten Arbeiten des Genies ist, wenn es, unter einer unzähligen Menge, nur sehr wenige gibt, die Würde und Kürze mit Einfalt, Deutlichkeit und Numerus verbinden, so wird man leicht begreifen, daß eine Reihe von Innschriften, auf so mannichfaltige Begebenheiten, ein Wunderwerk des ausserordentlichsten Geistes seyn müßte, wenn sie allen jenen Forderungen entsprechen sollte. So wie niemand in diesen Blättern die einzelnen großen und rührenden Züge, die sich zum Theil aus dem Gegenstand selbst ergaben, verkennen wird, so zweifeln wir doch keinesweges, daß nicht Leser von Geschmack, hin und wieder eine der Stärke der Gedanken äusserst nachtheilige Weitschweifigkeit bemerken werden. Oft entfernt sich der Styl von der Simplizität der Innschrift, und wird odenmäßig. Auch für die Deutlichkeit ist wohl nicht allenthalben hinlänglich gesorgt. Daß der Verf. ein Wiener ist, (Hofrath von Birkenstock) würde man schon aus den Stellen errathen können, wo von dem Fürstenbund auf eine sehr einseitige Art gesprochen wird.— Indem wir dieses schreiben, erhalten wir von Berlin einen neuen Abdruck dieser Gelegenheitsschrift, mit einer deutschen Uebersetzung zur Seite, für diejenigen Leser, welche in die Geheimnisse dieser Art von Latinität nicht eingeweiht sind. Dieses ist der Gesichtspunkt, welchen der ungenannte Uebersetzer selbst angiebt; und wir müßten ungerecht seyn, wenn wir das auf seine Rechnung schreiben wollten, was Schuld unsrer Sprache ist; (denn noch ist kein Werk der Alten, dessen Vorzüge Energie und Einfalt sind, in irgend eine neuere Sprache übersetzt worden, ohne daß man gleichsam einen Triumph der alten Sprachen gefeyert hätte,) wenn wir nicht gestehen wollten, daß wir an den mehresten Stellen Treue, Kürze und

Wohl-

Wohlklang gefunden haben, so daß auch für die unlateinischen Leser nicht aller Geist des Originals verloren ist.

Kurze Nachrichten.

Gotha. Unser durchlauchtigster Herzog haben den hiesigen Kirchenrath und ehemaligen Rector des hiesigen Gymnasii, bisherigen Rector der Schulpforte, Hr. M. Joh. Gottfried Geißler, zum Director der Herzogl. Bibliothek, an die Stelle des verstorbenen Hrn. geh. Hofraths Schläger, mit dem Charakter als Hofrath, hierher berufen. Gleich nach Ostern d. J. wird Hr. Geißler hier eintreffen.

Der erste Bibliothekar, Hr. Secretär Julius Wilhelm Hamberger, hat, nebst einer Vermehrung seines Gehalts, den Charakter als Rath erhalten.

Hr. Legationsrath Lichtenberg und Hr. Professor Voigt hier, sind von der Königl. Societät der Wissenschaften in Göttingen zu Correspondenten in der physikalischen Classe ernannt worden.

Nach einem glaubwürdigen Schreiben aus Berlin ist die Nachricht (S. 64. d. Zeit.) daß der Hr. geheime Rath Mayer dem Königl. geh. Rath und Leibmedicus Herrn Cothenius substituirt worden sey, völlig ungegründet.

Weimar. Von der von uns schon erwähnten *Gazetta di Weimar*, ist mit Anfange dieses Jahrs das erste Stück, u. s. w. jede Woche Ein Bogen 4. ausgegeben worden. So viel sich bis jetzt beurtheilen läßt, erfüllt Hr. R. Jagemann auf das genaueste, was er versprochen hat. Bey dem Mangel guter Lesebücher zum Unterricht der Anfänger in der italienischen Sprache, kann diese Zeitung auch füglich zu diesem Nebenzwecke benutzt werden. Der Preis des Jahrgangs ist 3 ⅓ Rthlr. in Golde, die pränumerirt werden. Ausserdem macht sich der Herausgeber verbindlich, jährlich zweymal alle neue Bücher und Kupferstiche, die man verlangt, aus Italien zu verschreiben. Man erhält sie für den Preis, womit sie in Italien bezahlt werden, ungerechnet das Porto und 10 Procent Provision.

Dresden. Beym Churfächsischen Cürassierregiment Bellegarde ist eine Regimentsbibliothek angelegt worden, die unter der Aufsicht des als Schriftsteller bekannten Herrn Regimentsquartiermeisters Schmieder steht.

Bremen. Von hier aus kündigt man eine neue Monatsschrift unter dem Titel: Materialien zum nützlichen Gebrauch für denkende Kaufleute, von denen jährlich 12 Hefte, jeder 6—7 Bogen stark in 8. erscheinen sollen, auf Subscription von 3 Rthlr. in Golde an, wofür die Subscribenten die Exemplare postfrey erhalten. Die Subscription bleibt bis zum 15ten Merz d. Jahrs offen. (Die Ettingersche Buchhandlung nimmt Subscription an.)

Berlin. Der hiesige französische Prediger, Herr Burja, ist bey der Ritterakademie Professor der Mathematik geworden.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zwanzigstes Stück,

den zehnten Merz, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich ist erschienen: Allgemeine Damen-Bibliothek. Eine freye Uebersetzung des französischen Werks dieses Namens, mit zweckmäßigen Veränderungen und Zusätzen. Zweyter Band, 374 Seiten. Dritter Band, 392 Seiten. Jeder Band mit einer Vorrede von Hrn. Hofrath Wieland. 1786. (1 rthlr. 8 gl.) Der zweyte Band dieses nützlichen Werks enthält die Fortsetzung der allgemeinen politischen Geschichte, in zwey Büchern, unter folgenden Kapiteln: 1) Geschichte der Griechen bis zur Erbauung der Stadt Rom. 2) Kurze Uebersicht der letzten Periode. 3) Von Drakons und Solons Gesetzen. 4) Von Solons Gesetzgebung bis zum Anfang des persischen Krieges. 5) Asiatische Begebenheiten vor dem Kriege der Perser mit den Griechen. Zweytes Buch. 1) Bemerkungen über die Perser und Griechen zu den Zeiten des Darius. 2) Von den Feldzügen des Darius und Xerxes in Griechenland. 3) Bis zum Friedensschlusse mit den Persern. 4) Uebersicht des Zustandes von Persien und Griechenland. 5) Bis zum Tode des Perikles. 6) Bis zum Ausgange des peloponnesischen Krieges. 7) Bis zum Frieden der Spartaner mit den Persern. 8) Bis zum Tode des Epaminondas. 9) Bis zum Tode des Philippus. 10) Bis zum Tode Alexanders. 11) Zertheilung der Erbschaft Alexanders.— Die diesem Bande beygefügte Vorrede des Hrn. Hofr. Wieland betrift eine Zurechtweisung des französischen Herausgebers in Bezug auf die Beurtheilung des Charakters des Perikles, und die Vorrede des Hrn. Uebersetzers entwickelt die wichtigen Vortheile der Geschichte. Der dritte Band zerfällt wieder in zwey Abtheilungen, die von nicht minder interessanten Gegenständen handeln. Die erste Abtheilung enthält nemlich das dritte Buch der allgemeinen politischen Geschichte unter folgenden Kapiteln: 1) Zustand von Griechenland nach Alexanders Tode.

Digitized by Google

2) Bis zur Eroberung von Griechenland durch die Römer. 3) Von den Künsten der Griechen. 4) Von der Literatur der Griechen. 5) Von der Philosophie der Gr. 6) Von den Wissenschaften der Gr. 7) Von den gymnastischen Spielen der Gr. 8) Von den Gesetzen der athletischen Gymnastik und den Belohnungen der Ueberwinder. 9) Von den Wettrennen. 10) Von andern athletischen Uebungen. 11) Von literarischen Wettstreiten. 12) Von den Priestern. Zweyte Abtheilung. Versuch über die Mythologie. 1) Vom Ursprunge der fabelhaften Götterlehre. 2) Von den verschiedenen Gattungen der alten Göttermährchen. 3) Von den verschiedenen Quellen der alten Fabeln. 4) Von den Himmelsgöttern. 5) Erdgötter. 6) Wassergötter. 7) Heldengötter. 8) Halbgötter und Helden. Auch dieser Band ist mit einer lehrreichen, obschon kurzen Vorrede vom Hrn. Hofrath Wieland begleitet. Wir wissen, daß das Werk unter dem Zirkel, für den es geschrieben, und in deutsches Gewand gekleidet ist, mit Nutzen gelesen wird.

Halle.

Bey J. J. Gebauer ist erschienen: **Ueber den Werth der Empfindsamkeit, besonders in Rücksicht auf die Romane. Nebst einer Nachschrift über den sittlichen Werth der Empfindsamkeit, von J. A. Eberhard.** 9½ Bog. 8. 1786. (10 gl.) Diese kleine Schrift ist so überflüßig nicht, als sie es beym ersten Anblick scheinen möchte. Die Seuche der falschen Empfindsamkeit ist nichtsweniger als verschwunden: zwar suchen sich die neuesten Romane nicht mehr dadurch zu empfehlen, daß sie sich auf dem Titel als empfindsame ankündigen; aber mit dem Namen hat sich nicht zugleich die Sache geändert. Noch suchen unsere meisten Dichter und Romanenschreiber durch abentheuerliche Verbindung der Begebenheiten, wie sie in unserer Welt nicht sind, noch seyn können, durch überspannte Charaktere, Gesinnungen und Empfindungen Aufsehen zu erregen, und die Theilnahme der Leser zu fesseln. Ueberzeugt von dem schädlichen Einflusse dieser Mißgeburten, ergriff unser Verfasser die Feder, um wenigstens nach seinen Kräften diesem Unwesen zu steuern, und man muß ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er auch nach dem, was Campe, Wezel, Pfeffel, und noch einige andere gute Schriftsteller, Kunstrichter und Dichter über diesen Gegenstand gesagt haben, noch manches Lesenswerthe hat. In zwölf Abschnitten zeigt er den Einfluß der Moderomane auf die Denkkraft überhaupt, auf Beurtheilungskraft, Geschmack, Leidenschaften, Handlungsart, Menschenkenntniß, Menschenliebe, Aberglauben, Unglauben, Gesundheit, Schicksal und Brauchbarkeit für die Welt.

In

In der Nachschrift über den sittlichen Werth der Empfindsamkeit, beweist Hr. Prof. Eberhard, daß alle Tugend des Menschen in weiser Thätigkeit bestehe, und daß die Empfindsamkeit das tödtlichste Gift für Weisheit und Thätigkeit sey. "Wenn, sagt er, ein so unnatürliches Geschöpf, als der Empfindsame nach der Mode ist, unter den Griechen und Römern erschienen wäre; so würden die geistreichen Griechen es verspottet, und die stoischen Römer es verachtet haben, selbst den Weibern dieser großen Nationen würde es ekelhaft gewesen seyn." Dieser ganze Aufsatz ist seines vortreflichen Verfassers würdig, und mit Verlangen sehen wir der ausführlichen Geschichte unserer Verfeinerung entgegen, wozu er uns Hoffnung macht, und in welcher er erklären wird, warum, nach der gegenwärtigen Lage der Sitten im gesellschaftlichen Leben von Deutschland, die Periode der Empfindsamkeit in die Periode des Wunderglaubens übergehen mußte.

Frankfurt und Leipzig.

Von Staats-Bordellen. Erstes Stück, von H. B. Recensent erklärt es, Hr. Hofkammerrath Boell. Bekannt ist, daß laut öffentlichen Nachrichten in einem wichtigen deutschen Lande Staatsbordelle angelegt werden sollen. Der Verf. dieses ersten Stücks erhebt sich sehr dawider, und behauptet, daß kein Regent Staatsbordelle anzulegen berechtigt sey, und daß, wenn er es auch wäre, er doch keine anlegen sollte. Wir ziehen den merkwürdigen kleinen Tractat nicht aus — er muß ganz gelesen werden.

Berlin und Libau.

Bey Lagarde und Friedrich ist herausgekommen: Ueber die Natur, Ursach, Verschiedenheiten und Behandlung der bösartigen Blatter, eine auf Begehren der Stände von Bourgogne von den Herren Enaux und Chaußier herausgegebene Abhandlung. Aus dem Französischen. 1786. 7 Bogen in 8. (6 gl.) Die Krankheit, von welcher die Verfasser Nachricht geben, ist in Deutschland nicht selten, und hat viele getödtet. Ihre Entstehung ist aber nicht vollkommen angegeben, wenn die Verf. sagen, daß bey heissen und nassen Jahren und von bösem Futter, hitzige und mit Brand verbundene Krankheiten unter dem Vieh, besonders unter den Schafen entstehen, mit solcher Verderbniß, daß, wenn Menschen Leichname solcher Thiere berühren, und etwas von der verdorbenen Jauche an ihre Haut kommt, diese von der bösartigen Blatter befallen werden; denn auch von dem Schlachten des zu sehr erhitzten, sonst gesunden Viehes, und von der Behandlung der in einige Fäulniß gerathenen Häute, hat man das

nemliche Uebel gesehen, so daß es gewiß ist, daß die bösartige Blatter eigentlich eine offenbare Folge des äusserlich an den Körper gebrachten thierischen fäulichten Stoffes ist. Die Beschreibung der Zufälle ist sehr vollständig und gut; alle hangen von der örtlichen brandigen Fäulniß und Entzündung, und von der, wenn es schlimm geht, allgemein werdenden brandig-fäulichten Verderbniß der Säfte ab. Wenn sie sehr schlimm ist, tödtet sie in 18 bis 24 Stunden; läuft sie günstig ab, so ist überhaupt ihr Ablauf langsamer. Am gefährlichsten ist sie bey solchen, die schwächlich, und zur Verderbniß der Säfte, besonders zur scorbutischen, geneigt sind. Je schlaffer und weicher ein Theil ist, den sie befällt, desto heftiger sind die Zufälle, daher sie auch die heftigsten Zufälle erreget, wenn sie am Gesicht ihren Sitz hat, oder wenn sie den Hals oder die Brust einnimmt. Da der Brand immer die unvermeidliche Folge der giftigen Feuchtigkeit ist, welche die bösartige Blatter erreget, so kommt bey der Heilung alles darauf an, daß man diesem Einhalt thue, und zwar, weil das Uebel örtlich ist, nicht durch innerliche Mittel, die die Natur des Uebels, welches sich von den äussern Theilen weiter verbreitet, und von seinem Punkt aus die Säfte anstecket, unnöthig macht. Das erste Mittel, welches die Verf. empfehlen, sind Einschnitte, die sich aber nur auf die abgestorbenen, nicht auf die sie umgebenden lebenden Theile mit erstrecken müssen, ein Rath, der gewiß nicht zureichend ist, weil der Schnitt in das faule Fleisch die Abscheidung der Fäulniß gewiß nicht so begünstigen wird, als wenn die benachbarten, entzündeten, also ebenfalls ungesunden und zum Brand geneigten Theile in den Einschnitten ebenfalls mit begriffen werden. Nach den Einschnitten werden Aetzmittel, vornemlich aus concentrirten Säuren, empfohlen, mit denen die Verf. offenbar das zu bewürken suchen, was die bis auf das lebende Fleisch fortgesetzten Einschnitte auch bewürket haben würden. Auch zur Wegbringung des anfänglich unschmerzhaften und unter der Haut beweglichen Knötchens, aus welchem nachher die bösartige Blatter wird, rathen die Verf. Aetzmittel; besser ist es unstreitig, das ganze Knötchen herauszuschneiden, in welchem das Gift noch völlig begriffen ist; diese Methode scheint gewisser und mit weniger Schmerzen verbunden zu seyn. Sie selbst merken an, daß es Fälle gebe, wo das Aetzmittel das Uebel verschlimmert, wo sich nemlich um den Schorf eine harte und feste Geschwulst setzt, der sicherste Beweis des von der Reitzung des Aetzmittels in Thätigkeit versetzten Uebels: denn es gibt auch eine Curart der ganzen Krankheit, die sehr gut anschlägt, und bey dem gemeinen Mann sehr gewöhnlich ist, man stößt Schwarzwurz (rad. symphyti) mit Schweinschmeer, und leget die Mischung auf, worauf sich die heftigen Zufälle bald verlieren, wenn das Uebel noch keinen hohen Grad erlanget hat.

In

In dem Zeitraum, wenn die Brandblatter schon tief eingedrungen, und allgemeine heftige Zufälle erreget hat, ist freylich der Gebrauch des Fettes widersinnig, aber Johanniskraut, Lachenknoblauch, die veralteten Species wider den Brand, sind es gewiß auch. Wir sehen gar nicht ein, warum da die Verf. nicht China, Schlangen-Wolferleywurz, Campfer, Salmiak und Einschnitte in die brandig entzündeten Theile vorschlagen, die sie, wenn sie ihrer ja gedenken, immer mit Sorgfalt nur auf den leidenden Theil einschränken. Die innerliche Heilart ist gut angegeben, und von wahrem Nutzen sind die Bemerkungen über den Nutzen des flüchtigen Laugensalzes bey dieser und allen fäulichten Krankheiten, welches in diesen Fällen blos als ein die Kräfte erhöhendes, und die Säfte nach der Haut treibendes Mittel anzusehen ist. Endlich sprechen die Verfasser noch von vielen andern bey der Behandlung dieses Uebels gewöhnlichen Methoden, wo ihnen aber die deutsche Cur, die oft von gutem Nutzen gewesen ist, unbekannt geblieben, nemlich das Auflegen der zerquetschten Erdbeere (paris) auf die Blatter. Erweichenden, zertheilenden und schmerzlindernden Mitteln sind sie durchaus nicht günstig, auch nicht dem Heranschälen des Blatterkeims, aus Furcht vor dem Blutfluß vornemlich, die in den allermeisten Fällen gewiß ungegründet ist.— Die Uebersetzung ist gut, und ermüdet den Leser durch Unrichtigkeiten und Schwere nicht, doch sind einige Worte unbestimmt, z. B. Fachgewebe, statt Zellgewebe, u. s. w.

Prag.

In der von Schönfeldischen Handlung ist erschienen: Litterarisches Magazin von Böhmen und Mähren, herausgegeben von J. D. 1 und 2tes Stück. 1786. 8. (20 gl.) Die Absicht dieser periodischen Schrift scheint nicht sowohl die Verbreitung der Literatur in den genannten Ländern, als vielmehr die Bekanntmachung böhmischer und mährischer Merkwürdigkeiten aus der gelehrten Welt in fremden Gegenden zu seyn. Dahin zielen zunächst die Bücheranzeigen, die sich größtentheils auf Schriften, die in Prag erschienen sind, einschränken, dahin die Berichte von Alterthümern, dahin verschiedene historiographische Beyträge. Aus den Recensionen sehen wir unter andern, daß man vorlängst auch in Prag auf den Einfall gerieth, Predigerkritiken zu schreiben. Ihr Schicksal war nicht besser, als anderwärts. Sie erregten ein Wespennest wider sich, und verstummten. In der Anzeige einer Ode auf die Ankunft des Pabstes zu Wien, wird sehr viel artiges über den Versbau der böhmischen Sprache gesagt. Schon der alte Komenius versuchte böhmische Herameter: allein seine und seiner Nachfolger Gedichte sind dem Ohre unleidlich, weil sie

die gewöhnliche Aussprache verlassen, und sich ganz an das lateinische Sylbenmaaß anschmiegen. Ueberhaupt scheint die böhmische Prosodie mit der unsrigen sehr übereinzukommen. Sie besitzt mehr Daktylen, als Spondäen, richtet sich in der Skansion hauptsächlich nach dem Tone der Wörter, und erkennt ebenfalls keine Position. Vielleicht gelingt es einem glücklichen Genie, ihr auch einmal von dieser Seite mehr Bestimmtheit zu geben. — Briefe eines Slovaken über den slavischen Dialekt, geben neue Beweise, daß die Slovaken sich mehr den Kroaten nähern, und die böhmische Mundart zwischen der kroatischen und polnischen gleichsam das Mittel hält. Uebrigens bedienen sich die Slovaken der böhmischen Bibel und Kirchengesänge, und weil man noch ausserdem Böhmisch predigt, so entsteht hieraus ein seltsames Sprachgemisch. Nachrichten von den Universitäten zu Prag und Brünn. Ueber verschiedene Handschriften böhmischer Bibeln. Todesfälle und andere gelehrte Notizen, die uns der Raum der Blätter auszuziehen verbietet. Wem es darum zu thun ist, die Fortschritte der Aufklärung auch in diesen Ländern kennen zu lernen, wird dies Magazin sicher nicht ungelesen lassen.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Der bekannte **Masius**, eigentlich **Meese**, hat nunmehr auf Befehl der Obrigkeit das Avertissement, welches er wegen eines sogenannten Religions-Vereinigungsplans bekannt gemacht, so wie auch die Prämie, die er auf einen überzeugenden Beweis gegen die Gottheit Christi gesetzt hatte, öffentlich wiederrufen, und zugleich erklärt, daß er sich nicht länger als Agenten einer solchen Gesellschaft brauchen lassen wolle, sondern vielmehr alle dahin einschlagenden Verbindungen aufgegeben habe.

Giessen. Von des Hrn. **Burserius von Kanilfeld** Anleitung zur Kenntniß und Heilung der Fieber, kommen nächstens Zusätze in Kriegers des jüngern Verlage heraus, so wie der zweyte Theil dieses Werks, der die morbos exanthematicos enthält, und der dritte Band, der de præcipuis singularum corporis partium morbis, ac primum de iis, qui ad caput pertinent handelt. Der Uebersetzer ist Hr. D. **Hinderer**, Physikus in Butzbach.

Berlin. Hier sind folgende Bücher unter der Presse: **Die gewöhnlichen Festtags-Evangelien und Episteln, neu übersetzt und mit Anmerkungen versehen, von J. G. Lorenz**, Prediger

und

und Rector in Köpenik. Der Verfasser hat dies Evangelienbuch ganz für den gemeinen Mann bearbeitet, und darin so viele nützliche Sachen gesagt, daß es, nach dem Urtheil derer die es gesehen haben, auch Schullehrer, Küster, ja Prediger selbst mit Nutzen werden brauchen können. Ferner: Neue verbesserte Bürgererziehung, von eben diesem Herrn Lorenz, wovon man sich viel verspricht. Beyde Bücher werden in bevorstehender Ostermesse in Wilh. Viewegs Verlage erscheinen.

In Joachimsthal, einer bekannten böhmischen Bergstadt, ist eine mineralogische Bergwerks-Gesellschaft entstanden, worunter auch der gelehrte Hr. Heidinger aus Wien gezählt wird. Protector davon ist der Hofrath von Born. Präses der Bergrath Rößler. Die Absicht der Gesellschaft ist, jährlich ein kleines Quantum zusammen zu bringen, um nützliche mineralogische Bücher zu kaufen, und endlich Fragen zur Beantwortung aufzuwerfen, und Abhandlungen zur Aufnahme des Bergbaues zu schreiben. Zu dieser nützlichen Beschäftigung wenden die Mitglieder die wenigen Stunden an, die Ihnen der Dienst des Staats übrig läßt.

Ollmütz. Auf der hiesigen hohen Schule haben zwey Lehrer der Theologie dieses Jahr den Mönchsstand mit dem Stande eines Weltpriesters vertauscht; der erste war ein Augustiner, Namens Joseph Wimmer, Doctor der Theologie, und zweyter Lehrer der Dogmatik. Der andere aus dem Orden der Kapuziner, mit Namen Joseph Gabriel, Lehrer der Moraltheologie.

Die neuen Glieder der hiesigen hohen Schule sind: Herr Stach, Rason, Reisinger und Welzel, Doctor der Chirurgie. Letzterer führt das Amt eines Prosectors, und Hr. Reisinger lehrt anstatt des nach Wien abgerufenen Hrn. Karpe die Logik, Metaphysik, und praktische Philosophie. Hr. Stach lehrt in böhmischer Sprache die Pastoraltheologie, und Hr. Rason hat das Katheder des geistlichen Rechts erhalten, dahingegen der Königl. Rath Koler von Modse das Natur- und allgemeine Staatsrecht lehrt.

Strasburg. Die seit 1782. unter dem Namen: Magazin für Frauenzimmer, hier herausgekommene Monatsschrift, welche Herr Professor Seybold besorgt, heißt nun im Jahr 1787. Neues Magazin für Frauenzimmer, und hat verschiedne neue Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen bekommen. Sie enthält: Gedichte, Erzählungen, Anekdoten, Biographien, Unterhaltungen über die Naturgeschichte und Physik, Beyträge zur Länder- und Völkerkunde, Geschichte und Erdbeschreibung, Götterlehre, Reisebeschreibungen, Damen-Philosophie, Frauenzimmer-Bibliothek, u. s. w.

u. s. w. Statt des bisher bey jedem Stücke befindlichen Kupfers mit neuen Moden, sollen künftig zwey Kupfer zu jedem kommen, die eine Erzählung, Abhandlung, oder Reisebeschreibung erläutern, oder Gegenstände aus der Naturhistorie vorstellen. Im ersten Stücke dieses Jahrs sind zwey verschiedene Wohnarten wilder Völker zur Erläuterung der darin vorkommenden Abhandlung vorgestellt. Der Preis des Jahrgangs ist 4 Rthlr. Zu Gotha kann man sich in der Ettingerschen Buchhandlung abonniren.

Halle. Der Hr. D. Weber hier will in verschiedenen halbjährig auf einander folgenden Bänden eine vollständige Geschichte der Mineralwasser und Gesundbrunnen Europens in lateinischer Sprache herausgeben, unter dem Titel: Bibliopolium Hydrologiæ medicæ. Der erste Band erscheint mit der Michaelismesse 1787. und es wird bis zur kommenden Ostermesse Subscription angenommen. Der Subscriptionspreis ist 1 Rthlr. 8 gl. in Golde. Die Herren Collecteurs werden gebeten, die Namen entweder an die Schwickertsche und Göschensche Buchhandlung in Leipzig, oder an den Verfasser selbst in Halle, postfrey einzusenden, und es wird ihnen der gewöhnliche Rabbat zugestanden.

Nürnberg. Der Herausgeber des beliebten Kinderalmanachs, ist der Hr. Diaconus Böckh in Nördlingen.

Schwabach. Der Verfasser der hier gedruckten und auf den Tod Friedrichs II. in Anspach gehaltenen Predigt, ist der dasige Hr. Garnisonprediger Strölein.

Wien. In der Trattnerschen Buchhandlung ist nun auch der 5, 6, und letzte Theil der *Choice of the best poetical pieces of the most eminent English Poets published by J. Retzer* erschienen. Das Ganze enthält 800 Stücke aus 225 theils mehr, theils weniger bekannten Dichtern. Das Publikum hat die ersten 4 Bände dieser mit Geschmack und reifer Ueberlegung getroffenen Auswahl nach Verdienst aufgenommen, und der Verf. darf sich ein gleiches von diesen beyden letzten Bänden versprechen. Diese sind in der Trattnerschen Buchhandlung für 2 fl. 30 Kr. jene viere aber in der Hörlingischen Buchhandlung für 5 fl. zu haben.

Im 14ten Stück dieser Zeitung haben wir schon gemeldet, daß der König von Spanien das Wörterbuch des Exjesuiten P. Etienne Terreras y Pandu, dessen Druck im Jahre 1767. wegen der damals erfolgten Aufhebung seines Ordens verhindert worden ist, nunmehr abdrucken zu lassen befohlen habe. Das Originalmanuscript von diesem Werke, ist in der Bibliothek des K. Collegii zu Madrid gefunden worden, und es ist mit den Correcturbogen, die damals der Buchdruckerey nach einer Abschrift des Verfassers hatte setzen und abziehen lassen, vollkommen gleichlautend. Das Werk wird 3 Bände in Folio ausmachen, und bey den Königl. Schulen und dem Buchhändler Esparza zu haben seyn. Der Subscriptionspreis für jeden Band ist broschirt 70 Realen, (17 Livr. 15 S.) und gebunden 75, (19 Livr.) den 1ten September vor. J. sollte der 1ste Band, zu Ende desselben Jahrs der 2te, und im M. März d. J. der 3te Band erscheinen.

(Hierbey das 10te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaiſche
gelehrte Zeitungen
Ein und zwanzigſtes Stück,
den vierzehnten Merz, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Zweybrücken.

Dialogorum Platonis argumenta, expoſita & illuſtrata a Diet. Tiedemann, Phil. Prof. in Academ. Marburgenſi. 1786. 382 Seiten 8. (1 thlr.) Der Schwierigkeiten, womit ein Liebhaber Platos, bey der Leſung dieſes ſchätzbaren Philoſophen des Alterthums zu kämpfen hat, ſind hauptſächlich vier. Die erſte beſteht im Ausdrucke, der ſich nicht ſelten vom gemeinen Redegebrauche entfernt, und dadurch, daß philoſophiſche Ideen mit den im Umgang gewöhnlichen Wörtern bezeichnet werden, Mißverſtändniſſe und Undeutlichkeiten veranlaßt; die zweyte in der Anführung philoſophiſcher Meinungen, über welche ſich Plato, weil ſie zu ſeiner Zeit jedem bekannt waren, nicht vollſtändig genug erklärt; die dritte in der Auslaſſung mancher Sätze, Beweiſe und Syllogiſmen, die der ungeübte Leſer nicht immer ſogleich ergänzt; die vierte endlich in der Unbeſtimmtheit und Verwirrung der Begriffe, die den ſpätern Philoſophen, vorzüglich den Alexandrinern, Gelegenheit gab, dem Griechen falſche Lehrſätze unterzuſchieben, und den wahren Sinn ſeiner Worte zu mißdeuten. Hr. T. hat ſich, veranlaßt von Hr. Heyne, bemüht, dieſe Schwierigkeiten durch die vor uns liegenden Argumente, die man ſich nicht als trockne Inhaltsanzeigen, ſondern vielmehr als geſchmackvolle Entwicklungen, als Skiagraphieen der platoniſchen Dialogen denken muß, zu vermindern, und ſeine Arbeit iſt ſo ausgefallen, daß er auf den Beyfall und Dank des Publikums rechnen darf. Mehr Rückſicht ſcheint er indeß auf den dritten und vierten Punkt, als auf die übrigen genommen zu haben. Der Grund hiervon liegt unſtreitig in dem Plan ſeines Werkes, deſſen ganze Einrichtung ihn auf eine zuſammenhängende Darſtellung der Gedanken Platos, weniger auf die Einſchaltung und Erörterung fremder Lehrſätze leitete. Um unſern Leſern von Hrn. T. Behandlungsart einen richtigen Begriff beyzubringen, wollen wir ihnen das Argument

über den Theages, als eines der kürzern, überſetzt mittheilen. "Theages, Demodokus Sohn, bezeigte ſehr viel Luſt zur Erlernung der Philoſophie. Sein Vater führte ihn deshalb zum Sokrates, um zu erfahren, wie ſich der Jüngling am leichteſten in den Beſitz dieſer Wiſſenſchaft ſetzen könne. Da aber σοφία bey den Griechen jede Kenntniß bezeichnet, ſo befragte Sokrates zuförderſt den lernbegierigen Schüler, wozu er die vorzüglichſte Neigung fühle, und dieſer beſtimmte ſich für die Staatskunſt. Vater und Sohn vereinigten jetzt ihre Bitten an den Sokrates, ſich dem Unterrichte ſelber zu unterziehen, und Sokrates ließ es auf die Entſcheidung ſeines Schutzgeiſtes ankommen. Mein Genius, ſagte er, hält mich durch ſeine Stimme gewöhnlich zurück, treibt mich nicht zu etwas an. Wovor er warnt, das ereignet ſich jederzeit. Wider ſeinen Willen kann ich mit Nutzen nie unterrichten, und wer, ihn verachtend, meiner Führung ſich überläßt, arbeitet fruchtlos. Seinen Zuruf muß ich alſo auch diesmal erwarten. Aehnliche Dinge von dieſem Genius erzählt er in der Apologie. Was aber die Beyſpiele betrift, wodurch er die Richtigkeit der Vorherſagungen deſſelben zu beweiſen vermeynt, ſo iſt das Wahrſcheinlichſte dies, daß Sokrates, wie die meiſten Leute, die ſich göttlicher Eingebungen rühmen, nur auf das, was ſeinem Geſichte entſprach, nicht auf die ihn widerlegenden Ereigniſſe merkte, und ſeine eigne Klugheit für einen göttlichen Wink anſah. Vielleicht begünſtigte der Zufall ſeine Vermuthungen oft: denn Weiſſagungen und Erfolg hiengen, wie Spiel und andere Dinge, ebenfalls auf eine wunderbare Weiſe mit dem Glück zuſammen." Wir zweifeln doch, daß ſich hieraus alle räthſelhaften Phänomene der ſokratiſchen Divinationsgabe erklären laſſen. Ein großer Hang zur Schwärmerey und eine lebhafte Einbildungskraft, ſchienen uns immer, mit Hrn. Meiners, die Haupturſachen dieſer pſychologiſchen Erſcheinung geweſen zu ſeyn.

Prag und Wien.

Franz Grafen von Hartigs kurze hiſtoriſche Betrachtungen über die Aufnahme und den Verfall der Feldwirthſchaft bey verſchiedenen Völkern. 1786. 435 Seiten in 8. In der Schönfeldſchen Buchhandlung. (1 rthlr.) Nach einer Zueignungsſchrift an den Fürſten Karl Egon von Fürſtenberg, den großen Mann, der von ſeinen mit ſo viel Ruhm dem Staate gewidmeten Arbeiten, im Schooſſe der Freundſchaft, der Muſen und der Natur auszuruhen weiß, den Beſtreiter ſo vieler ſchädlichen Vorurtheile, der durch thätige Liebe zu nützlichen Kenntniſſen, durch eine vorzügliche Liebe gegen die Landwirthſchaft, der Ernährerin der Menſchen, das Beyſpiel des ganzen Adels iſt, erwähnt

der

der Hr. Verf. in der Einleitung, daß in unserm philosophischen Jahrhunderte die unentbehrlichste der Wissenschaften, die Landwirthschaft, sich des ausgezeichneten Schutzes der Beherrscher noch nicht ganz erfreue, und den Gipfel der Vollkommenheit noch nicht erstiegen habe. Des Hrn. Verf. Hauptaugenmerk beym Studium der Geschichte, waren die Schicksale der Landwirthschaft bey den alten Völkern. Und bey eignen Länderreisen widmete er der Kenntniß ihres Flors, oder, wie das leider öfters der Fall war, ihrer Vernachläßigung bey so manchem jetzt blühenden Volke, vorzügliche Aufmerksamkeit. Was er selbst nicht sah, erfuhr er durch Briefwechsel, zum Theil auch durch mündliche Unterredungen mit aufgeklärten Beobachtern. Aus diesen und eigenen Bemerkungen entstand dieser Versuch des Zustandes der Feldwirthschaft bey einigen Völkern. Mit Recht wird der Feldbau als der erste wahre Schritt zum bessern Gebrauche unserer Geisteskräfte, und als die eigentliche Veranlassung zur Milderung der Sitten, als die ächteste Quelle aller Tugenden des gesellschaftlichen Lebens vorgestellet. Bey einem rohen Volke ist der eingeführte Ackerbau, der philosophischen Geschichte nach, allezeit die eigentliche Epoche seiner Cultivirung, und die mütterliche Natur versagt den blos Jagd- und Fischereytreibenden Wilden so manche Bequemlichkeit der Nahrung und Kleidung, kurz jenen Wohlstand, den sie blos für den Ackermann, zur Belohnung seines Schweisses, aufbewahrt zu haben scheint. Aus Bearbeitung des Feldes entstand Eigenthum und die Dienstleistung; jener Vertrag, der so heilig als das Recht des Eigenthums, und weit ältern Ursprungs ist, als alle Rechte der Monarchen und Republiken. Denn nur der Gedanke, diesem Vertrag Festigkeit und dem Eigenthume alle mögliche Sicherheit zu geben, konnte die unabhängigen Menschen zum Entschluß bringen, sich gewissen Obrigkeiten zu unterwerfen. Eroberer waren allemal Verwüster und Unterdrücker der Betriebsamkeit, nur der Landmann opfert der Genügsamkeit, dieser Mutter untadelhafter Sitten; und reine Tugend verbindet sich denn genau mit der Idee des Landlebens. In dieser Schule der Tugend lernten die Patriarchen, viele Philosophen und Helden das Ihrige. Unverdorbenes Gefühl gehört freylich dazu, um die seligen Reize des Landlebens zu fühlen. Leider ist der sonst tugendhafte Landmann durch die häufigen Kriege frecher in Sitten, durch die Religionsspaltungen, durch die traurigen Würkungen des Aberglaubens habsüchtiger, durch falsche Maaßregeln bald zu strenger, bald zu nachsichtiger Regierungen, durch veranlaßte Unwissenheit, schädliche, falsche oder halbe Aufklärung, durch Umgang, mit den Lastern der städtischen Welt bekannt worden; schnöde Habsucht, Künste der Bevortheilung und Arglist, herrschende Laster stolzer Städte, haben sich auch in den Hütten des Zöglings der Natur eingefun-

den!

den! Doch herrschen die Laster bey dem Landvolke nicht so allgemein und so verheerend, als manche sich vorstellen. Doch wir gehen zur Betrachtung der Schicksale des Feldbaues unter den verschiedenen im Buche beschriebenen Nationen selbst fort. Egypten, eines der am ersten bevölkerten und angebauten Länder, war im Alterthum sehr fruchtbar. Der Nilfluß und dessen künstliche Leitung beförderte damals, wie noch jetzt, die Fruchtbarkeit. Die Ackerleute unter den fünf Klassen des Volks, eine eigne Ordnung, blieben in ihren ländlichen Beschäftigungen von einem Geschlechte zum andern, vermehrten also beständig ihre Kenntnisse, und werden daher als die erfahrensten der Welt gerühmt. Sie erfanden das Ausbrüten der Gänse- und Hühnereyer durch künstliche Wärme, (durch Dünger) und vermehrten dadurch das Flügelvieh unglaublich. (Die künstlichen Oefen sind eine weit spätere Erfindung.) Sie erfanden das Bierbrauen etwa 2107 Jahr vor Christi Geburt; verschickten noch unter den Römern 20,000,000 Getreidemaasse ins Ausland: Und jetzt unter der Regierung der türkischen Despoten, ihrer Visirs, Bassen und Janitscharen, ist der Wohlstand fast gänzlich zernichtet. China, eines der bevölkertesten Länder, unternahm eine 600 Meilen lange kostbare Vereinigung der Flüsse, gibt den Ackerleuten einen vorzüglichen Rang vor der handeltreibenden Volksklasse. Ein Landmann, der sich vorzüglich durch fleissige Verwendung auf den Ackerbau, und dabey durch ein ruhiges, tugendhaftes Betragen hervorthut, wird zum Ehrenmandarin der achten Klasse, mit allen Vorzügen der andern Mandarine, ernennet. Alle Hülfsmittel zur Verbesserung der Erde, werden angewendet, ja sogar Schweinsborsten und Menschenhaare werden als Kugeln zusammen gelegt und der Erde zum düngen gegeben; die Barbierer verkaufen zu diesem Endzwecke die Haare und Bärte, die sie abgeschoren haben. Jeder regierende Kaiser gibt nach einem eingeführten Gebrauch einmal des Jahrs in einer öffentlichen und prächtigen Feyerlichkeit, durch eigenes Pflugführen das Beyspiel der ländlichen Arbeitsamkeit, und wer über 24 Jucharten unbebauten Landes urbar macht, erhält Ehre, Belohnungen und wird Madarin von der achten Ordnung. Japon. Auch hier geben sich die Einwohner, die Erde zur Fruchtbarkeit zu bringen, unendlich große Mühe, und durch Geschicklichkeit und Fleiß übersteigen sie alle Schranken, die eine ungünstige Natur ihnen entgegen gesetzt hat. Mit der Theestaude geben sie sich am meisten und sorgsamsten ab. Indien. Die alten Bewohner waren in sieben Ordnungen abgetheilet, die zweyte Ordnung hatten die Ackerleute, die dritte die Hirten, und erst die siebente bestund aus den Räthen des Königs und des Volks. In dem jetzigen Indien, der großen Halbinsel dies und jenseits des Ganges und Hindustans, das so ausserordentliche fruchtbare Gegenden und kostbare Gewäch-

wächse hat, wohin die größten Reichthümer der Europäer nach ihrem gehabten Umlaufe fliessen, und allda verbleiben, sind die Einwohner größtentheils unglücklich, und der Ackerbau genießt der ehmaligen Achtung nicht mehr. Von den Juden. Da ihre ganze Geschichte wunderbar ist, so darf sich der profane philosophische Geschichtschreiber nicht daran machen: Er muß glauben, daß die Juden ehemals Ackersleute waren, obgleich die gegenwärtige Beschaffenheit des Erdbodens in Palästina das Gegentheil zeigt. Persien war ehemals ebenfalls fruchtbar; die jetzigen Bewohner sind sorglos, und begnügen sich mit dem, was sie leicht finden. Griechenland, Thessalien, die jetzigen griechischen Inseln und andre Gegenden, waren ebenfalls sonst fruchtbar, die mahometanische Despotie hat sie entvölkert und zu elenden Wüsteneyen gemacht. Türken. Bey ihnen herrscht Unterdrückung der Menschheit ganz unumschränkt, alles Streben nach Aufklärung ist verbannt, alles ist Sklav; wie kann Fleiß und Ackerbau gedeihen? Die alten Römer, diese klugen und tapfern Menschen, Eroberer unermeßlicher Länder, liebten und beschützten besonders den Ackerbau. Vom Pfluge nahmen sie ihre Feldherren, und dahin kehrten diese wieder zurück, nachdem sie die Feinde geschlagen und Triumphe gehalten hatten. Die vorzüglichsten Gelehrten und größten Männer unter ihnen schrieben über den Feldbau, und so lange sie sich mit diesen beschäftigten, entnervten sie sich nicht, und blieben Beherrscher der Welt; als sie diesen verliessen, wurden sie überwunden und Sklaven barbarischer Völker, wodurch selbst das Andenken eines ehemals blühenden Ackerbaues erlosch. Das heutige Italien, Neapel, Sicilien und der Kirchenstaat, haben tresliche fruchtbare Gegenden. Sicilien, die ehemalige Kornkammer Roms, hat öfters selbst Mangel; Unterdrückung der Regierung, allzu starke Abgaben haben den Fleiß entkräftet, Geistliche und Mönche haben die größten Reichthümer des Adels und des Volks an sich gezogen; so wie im Kirchenstaate die größte Despotie der Geistlichen herrscht, so herrscht auch die größte Faulheit unter dem Volke, und ob sie schon oftmals des Jahrs von ihren geistlichen Despoten durch einige Queerstriche durch die Luft gesegnet werden, so werden sie doch nie glücklicher, sondern immer elender, weil ihre Regenten nur augenblickliche Pfründebesitzer sind, sich um die Nachkommen gar nicht bekümmern, nur gegenwärtige Schätze sammlen, um ihren Nepoten aufzuhelfen. Toskana dagegen nützet seit der Regierung des väterlich gesinnten Kaisers Franz und seines gegenwärtigen Beherrschers, die erste, natürlichste und ergiebigste Quelle des Nationalreichthums. Wissenschaften, Arbeitsamkeit und Wohlstand, sind allgemein verbreitet; täglich zählt es mehr Menschen, mehr thätige Bewohner, und weniger Mönche, die sonst im klösterlichen Müßiggange ge-

schlafen hatten. Die Lombardey hat ebenfalls einen ergiebigen Boden, der meistens zweymal des Jahrs Früchte trägt. Der Reißbau wird durch die vielen kleinen Kanäle ausserordentlich befördert, nur schade, daß er die Luft der angränzenden Ortschaften verunreiniget, und die Gesundheit verwüstet. Vorzüglich ist die Viehzucht, man hauet die Wiesen 4mal des Jahres. Piemont und Savoyen sind weniger angebauet, und besonders letzteres muß seine Einwohner auswandern lassen; drückend ist die Grundsteuer, und zu wenig wird der Landmann von der Regierung unterstützt. Venedig seufzt unter dem Druck des aristokratischen Despotismus, seine Landleute sind wahre Sklaven, folglich schlechte Ackerleute. In England erhob die freye Ausfuhr des Getreides den Ackerbau so sehr, daß im Jahre 1757. für 74,657,860 fl. ausgeführet wurde. Die besondre Achtung, der unbeschreibliche Fleiß die Gründe zu verbessern und zu benutzen, die vortheilhaften Gesetze zu Gunsten des Ackerbaues, nicht der treffliche Boden, sind die Ursachen davon, so wie die Belohnungen auf jede ökonomische Erfindung, die zum allgemeinen Vortheile jedermann bekannt gemacht werden, den ländlichen Erwerb immer mehr vervollkommnen. Die Schafzucht ist zu solcher Höhe gebracht, daß England jährlich 121,104,000 Pfund Wolle daraus erhält. Die Araber waren in Spanien die vortreflichsten Naturforscher und Oekonomen, bis die allein herrschende Religion sie vertrieb, Spanien entvölkerte, und der Landbau vernachläßigt wurde. Seit kurzem erst fängt Spanien an, sich in einigen Provinzen des Landbaues zu befleißigen. Schweden erholt sich wieder durch Sicherheit des Eigenthums, Mäßigkeit der Abgaben, durch Achtung die der Monarch dem Landbaue widmet, und durch den Fleiß seiner Patrioten. Frankreichs Geschichte in Ansehung der Fortschritte und des Verfalls des Landbaues, ist hier vortreflich geschildert, jetzt unter Ludwig XVI. erhebt sich die Oekonomie etwas, und nur erst spät, wegen so vieler noch entgegenstrebenden Hindernisse, wird sie vollkommner werden können. Die Schweitz ist ein Muster des guten Feldbaues, und die Einwohner sind die erfahrensten Landwirthe, so sehr ihnen ihre Lage beschwerlich fällt; es ist das Land der Freyheit und der Tugend, das zum Wohnsitze der Glückseligkeit bestimmt zu seyn scheint. Ueber Deutschland will der Hr. V. vorjetzt nichts sagen, weil der Gegenstand zu weitläuftig, folglich es zu schwer sey, davon ein treues Bild zu entwerfen, und da selbst Männer von philosophischem Beobachtungsgeiste sich noch darüber zu sehr widersprechen, und da öfters tadeln, wo andre loben. Vielleicht theilt er aber seine über diesen wichtigen und weitläuftigen, so oft sich widersprechenden Gegenstand, gesammleten und geprüften Beobachtungen der Welt in einem besondern Werke mit. Nur von Böhmen allein, dem Vaterlande des Hrn. Verf.

Verf. erhalten wir hier eine kurze Uebersicht. Böhmen hat in den ältesten Zeiten den Landbau geschätzet; schon 722. nahmen die Böhmen, wie die Römer noch früher, ihren Herzog Przemisel vom Pfluge, er war ein wahrer Gutsbesitzer, und in der Folge wurde der Landbau wie bey andern Völkern, bald verbessert, bald verschlimmert. Diese Perioden sind alle kurz, doch deutlich angegeben. In den neuern Zeiten unter Maria Theresia, erfuhr Böhmen durch wiederholte Kriege, durch Mißwachs und Hungersnoth traurige Verheerungen. Durch den menschenliebenden Adel und durch thätige Hülfe des erhabenen Josephs, wurde der arme Unterthan so viel möglich erhalten. Der entstandene Bauerntumult, der aus den Quellen entwickelt, und mit Wahrheit geschildert wird, verjagte und unterdrückte in einigen Kreisen den wieder aufgekeimten Landbau. Zwey wichtige Folgen hatte diese schreckbare Begebenheit: Die Verminderung der Frohndienste, und die Aufhebung der Leibeigenschaft. Die Menschen wurden dadurch ihrer natürlichen Freyheit näher geführt, und nun stehts zu erwarten, wenn sich keine neuere verheerende Kriege entspinnen sollten, daß Böhmens Glück hierdurch, durch gute Gesetze und sich vermehrende Industrie jährlich zunehmen werde. Es wurden zwar neue Wirthschaftsplane ausgeführt, die aber, da sie andern Ländern zu sehr nachahmten, zu wenig auf eigne Lage, Verfassung und Menschen gegründet waren, ihre gehofte vortheilhafte Würkung versagten. Die weisen ökonomischen Einrichtungen des jetzigen Beherrschers von Böhmen, lassen alles hoffen, weil Gerechtigkeit ausgeübt, Religionszwang aufgehoben, philosophische Denk- und Preßfreyheit eingeführt, Künste, Fleiß und Gelehrsamkeit unterstützt, und gute Erziehungsanstalten errichtet werden.

Kurze Nachrichten.

Wien. Die Schulendirection des Königreichs Ungarn hat aufs neue erinnert, daß die Verordnung vom 2ten August 1784. vermöge welcher nach 3 Jahren (welche mit Ende des Schuljahrs 1787 sich endigen) kein Schüler anzunehmen ist, der nicht Deutsch kann, genau gehalten werden soll. Nach Verlauf dieser Zeitfrist, wird auch bey den Grammatikalschülern im ganzen Königreiche die Lehre nicht anders, als in deutscher Sprache vorgetragen werden. Zufolge eben dieses Befehls, sollen alle Schüler, welche gegenwärtig die lateinische, und besonders die Humanitäts-Klassen, oder auch höhere Schulen besuchen, wenn sie nach Verlauf von 3 Jahren (vom 3ten October 1786. angefangen) den Mangel der deutschen Sprachkenntniß nicht ersetzt haben werden, von fernerer Besuchung der Schulen ausgeschlossen seyn. Auch sollen die öffent-

sentlichen Lehrer aller Gegenstände in höhern Schulen und den Humanitätsklassen (das theologische Studium ausgenommen) nach diesen 3 Jahren ihre Lehre, so wie an der Universität zu Wien, auch im Königreich Ungarn, in deutscher Sprache vorgetragen.

Gotha. Die Ettingersche Buchhandlung hat von den Oeuvres de Voltaire 6 neue Bände, als T. 39—44. an die Herren Abonnenten den 22ten Januar ausgegeben.

In eben dieser Handlung, so wie in den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben: La Vie de Voltaire, das in Frankreich verboten worden ist. Es kostet 1 Rthlr.

Leipzig. Hr. D. Ehrhardt ist zum Prof. Antiquitat. juris, Hr. M. Dindorf aber und Hr. M. Schreiter zu Professoribus philosophiæ extraord. auf hiesiger Universität durch ein gnädiges Rescript von Sr. Churf. Durchl. zu Sachsen hier ernennet worden.

Göttingen. Hr. Pott, bisher hiesiger theologischer Repetent, geht als ordentlicher Professor der Theologie nach Helmstädt.

Erlangen. Die hiesige Bibelanstalt macht in Betreff des gröſsern biblischen Erbauungsbuches folgendes bekannt. Das ganze neue Testament wird in acht Bänden, wie die nun ausgefertigte erste ist, erscheinen. Die Subscribenten, die das N. Testament nur allein nehmen wollen, bezahlen den ersten Theil mit 10 gl. oder 40 Kr. Rheinl. und pränumeriren die Hälfte des andern. Die 4 ersten Theile über das N. Test. folgen innerhalb 2 Jahren. Der Subscriptionstermin wird bis Ende des Jahres 1787. verlängert.

Die Haueisensche Buchhandlung in Anspach hat vom Hrn. Conrector Glandorf eine griechische Grammatik unter der Presse. Auf kommende Ostern wird sie erscheinen.

London. Hr. Herschel ist so glücklich gewesen, zu dem von ihm zuerst entdeckten neuen Planeten, zwey Trabanten zu finden, und sie so zu beobachten, daß er die Umlaufszeit des einen auf 8 Tage, und des andern, auf 14 Tage setzen konnte. Blos durch unermüdetes Beobachten, und unnachläßiges Anstrengen des Gesichts, hat er seinem Auge die Schärfe gegeben, jene zwey leuchtende Pünktchen zu erkennen, die ihm lange Zeit hindurch versteckt geblieben waren. Zu dieser Beobachtung bediente er sich seines 20füßigen Teleskops, dem er durch Weglassung des kleinen Spiegels, und eine etwas geänderte Lage des großen, eine viel vortheilhaftere Einrichtung gegeben hat. Das Teleskop von 40 Fuß Länge, mit einem Spiegel von 4 Fuß, ist nunmehr völlig zu Stande, und Hr. Herschel hofft sich desselben in diesem Monat März zu seiner weitern Beobachtung bedienen zu können.

Berichtigungen. Stück 8. Seite 59. Zeile 4. von unten, muß es heissen: der Tauchergans. Ebendas. Z. 1. von unten: Sternstein.

(Hierzu folgt eine Beylage.)

Digitized by Google

Gothaiſche
gelehrte Zeitungen
Beylage
zum ein und zwanzigſten Stück,
den vierzehenten März 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Schreiben eines Reiſenden die Garniſonſchule in Potsdam betreffend.

Daß große und allgemeine Erziehungs-Anſtalten, dergleichen Waiſenhäuſer ſind, einem Staate den Nutzen lange nicht gewähren, welchen man doch bey den oft ſo koſtbaren Stiftungen derſelben zur Abſicht hatte, ſieht nun nach gerade wohl ein jeder ein, welcher nur einigermaßen mit dem Geiſte des Menſchen, in Anſehung ſeiner Triebe und Fähigkeiten und deren Entwicklung, bekannt iſt. Es haben ſich auch ſchon würklich ſeit einigen Jahren hin und wieder Männer von Kopf und dem beſten edelſten Herzen das große Verdienſt erworben, in der Stille ſolche Anſtalten anzulegen, bey deren Unterſtützung und ſucceßiven Erweiterung jene Waiſenhäuſer, die nur blos dem äußerlichen Anſehen und der Abſicht nach, wohlthätige Stiftungen ſind, entbehrlich werden. Beſonders hat man in den Königl. Preußiſchen Staaten mit dem beſten Erfolge durch Anlegung guter und zweckmäßiger Regiments- und Garniſonſchulen, die man hin und wieder hat, die Erziehung der Soldatenkinder beſſer beſorgt, als es in dem großen Potsdamſchen Waiſenhauſe, wegen innerer Widerſprüche, die dieſe und eine jede allgemeine Erziehungsanſtalt nothwendig haben muß, bisher möglich iſt. Als eine muſterhafte Schule für Kinder des Soldatenſtandes zeichnet ſich nach Ausſage aller Sachverſtändigen die Potsdamſche Garniſonſchule aus. Faſt jeder gelehrte Reiſende beſucht ſie und freut ſich, dieſe Anſtalt geſehen zu haben. Der Herr General-Lieutenant v. Rohdich hat bey der Einrichtung und Beförderung dieſer Schule alles gethan, was nur ein edler Mann, der von dem großen Werthe einer vernünftigen Erziehung und Bildung des Menſchen recht lebhaft überzeugt iſt, thun kann. Im Jahr 1780. theilte dieſer ſo verdienſtvolle General-Lieutenant

seine Ideen, die er in Absicht einer bessern und zweckmäßigern Erziehung der Kinder in der Potsdamschen Garnison hatte, dem jetzigen würdigen Herrn Feldprobste Rletschke mit, welcher auch als ein Mann, der mehr für das Realisiren als das bloße Auffinden und Publiziren guter Ideen und überhaupt eigentlich practischer Erzieher ist, einen Plan zu der jetzigen Garnisonschule verfertigte. So etwas war schon lange das größte Bedürfniß. Binnen kurzer Zeit wuchs die Anzahl der Schüler blos von der dortigen Garnison so stark an, daß gleich einige Monate nach dieser Einrichtung die Zahl der Lehrer bis auf 4 mußte erhöht werden, und vorige Ostern hat auch ein 5ter Lehrer, wie auch noch eine zweyte Lehrerinn zur Unterweisung der Mädchen in den weiblichen Arbeiten, angestellet werden müssen. Der Herr Feldprobst Rletschke, welcher sich dieser Sache gleich mit ganzer Seele annahm, bestellte zu Lehrern nicht studierte, sondern unstudierte Männer, und suchte beym Unterrichte der Kinder die Rochowsche Lehr-Methode einzuführen; durch unermüdeten Fleiß ist es jetzt bis dahin gekommen, daß man sagen kann, sie werde hier auf das glücklichste nachgeahmt. Bey Verfertigung des Plans, dachte der Herr Feldprobst Rletschke gleich daran, der fast in allen Volksschulen so gewöhnlichen als äußerst nachtheiligen Inconvenienz abzuhelfen, wo Mädchen und Knaben zu gleicher Zeit in einem Lehrzimmer unter einander sitzen. Er machte also die Einrichtung, daß den ganzen Vormittag in den gewöhnlichen 4 ganzen Schultagen der Woche die Knaben, und des Nachmittags die Mädchen allein unterrichtet würden. Der Vormittag von den 2 halben Schultagen aber, nähmlich der Mittewoche und des Sonnabends wurde getheilt, so daß die Knaben in den 2 ersten, die Mädchen aber in den 2 letzten Stunden des Vormittags unterrichtet wurden. Im Sommer geht der Unterricht des Morgens um 7 Uhr an, und dauert bis 11 Uhr. Des Nachmittags von 1 bis halb 5. Im Winter aber wird von 8 bis halb 12 Uhr Unterricht ertheilt. Jeder von den Lehrern hat gleich viel zu thun und unterrichtet blos den ihn angewiesenen Haufen Kinder. Ein sehr wesentlicher Vorzug dieser Schule ist, daß man das maschienenmäßige und steife schon bey dem Unterrichte der kleinsten zu vermeiden, also nicht blos die Einbildungskraft, sondern mit dem Gedächtnisse die eigentliche Denkkraft zu wecken und zu üben sucht. Die unterste Klasse, worinn sich Kinder vom 5ten Jahre an befinden, ist in 2 Haufen getheilt, deren jeder 2 Stunden lang unterrichtet wird. Die Kenntniß der Buchstaben wird ihnen mittelst kleiner Täfelchen, worauf sich die einzelnen Buchstaben etwas gros gemalt befinden und welche zwischen den Leisten einer großen Tafel eingeschoben werden, beygebracht. Die Verschiedenheit eines jeden Buchstaben von den andern, wird ihnen nebst der Aussprache zu-

gleich

gleich bekannt gemacht. Sodann werden Selbst- und Mitlauter zusammengesetzt und ihnen die Entstehung der Sylben nebst ihrer Aussprache gezeigt und vorgesagt. Zur Abwechselung lernen sie zählen, welches an einer Tafel, worauf große runde Punkte befindlich sind, geschiehet, damit sie sehen, wie viel Einheiten eine jede Zahl in sich schließe. Auch lernen sie Dinge, die nun schon in ihrem Erkenntniskreise liegen mit einander vergleichen und unterscheiden. Wissen die Kinder mit dem Zusammensetzen der Buchstaben zu Sylben einigermaßen Bescheid, dann wird das zum Behuf der niedern Klasse des Potsdamschen Waisenhauses verfertigte Buchstabir- und Lesebuch gebraucht. Dieses Buch bestehet größtentheils aus einzelnen Wörtern, wodurch die Theile der Nahrungs- und Kleidungsmittel, wie auch die mannichfaltigen Wohnungen der Menschen und Thiere bezeichnet, und nach ihren Geschlechtern zu Arten zusammengestellt sind. Kein Wort das die Kinder lesen wird unerklärt gelassen, so daß sie sich die Sache zugleich mit denken müssen. Eben so macht man es auch bey den Zeitwörtern. Auf gleiche Weise behandelt man das nähmliche Buch in der folgenden oder 2ten Klasse, nur geht der Lehrer da etwas weitläuftiger, er zeigt die Entstehung und den Nutzen der Sache, die unter dem Worte verstanden wird. Auch das Zählen wird da weiter fortgesetzt und schon auf das menschliche Leben angewandt. Besonders läßt man sich hier über die Naturgeschichte, Künste nnd Handwerker weiter aus, und setzt das Unterscheiden und Vergleichen mit der größten Genauigkeit weiter fort. Nebenbey wird aus dem Psalmenbuche und aus dem vom Herrn F. P. Kletschke für die preusische Armee zusammengetragenen Gesangbuche gelesen. In der 3ten Klasse wird beym Lesen die ganze Bibel und der Rochowsche Kinderfreund gebraucht. Auch werden die Kinder mit dem Lutherischen Katechismus bekannt gemacht, und erhalten den ersten Unterricht im Schreiben. — In der zweyten Klasse setzt man das alles weiter fort, und benutzt da besonders den Rochowschen Katechismus der gesunden Vernunft. Die Lieder aus dem schon oben angeführten Gesangbuche werden erklärt, und beym Rechnen nimmt man schon auf den eigentlichen Markt- und Ladenpreis der Waaren Rücksicht. Auch das Schreiben wird in größerer Fertigkeit geübt. Die erste Klasse, in welcher der so fleißige als geschickte Rektor Ruchbuhn unterrichtet, ist die stärkste, macht aber auch gewiß einem jeden Zuhörer die mehreste Freude. Man sieht es da ganz deutlich, wie viel es nützt, wenn Kinder nach einem Plane von dem elementellen an bis zum zusammenhängenden Denken unterrichtet worden sind, und wie durch eine gleiche Behandlung der Kinder in der ganzen Anstalt, der eigentliche Gemeingeist einer vernünftigen Erziehung, durch die wirksamsten und einem werdenden Menschen angemes-

fenſten Mittel geweckt werden kann. Die Proben von den erlangten Fertigkeiten der Kinder ſind ſehr auffallend. Man lieſt in der Bibel, aber ſchon ſelbſt der Ton, mit welchem die Kinder leſen, zeigt, daß nicht blos das Auge, ſondern die Seele lieſet. — Man lieſt in dem Rochowſchen Kinderfreunde, und der Lehrer läßt ſich dann das geleſene Stück von einem Schüler mit andern Worten wieder erzählen. Der Zuſammenhang und die Verſtändlichkeit des Erzählten iſt eben ſo genau und gros, wie im gedruckten Buche. Der Lehrer fragt nach dem Grunde eines einzelnen Satzes, nach der hergehörigen Bedeutung eines Worts, und der Schüler wird Lehrer, er räſonirt, er erklärt richtig. — Die Art wie man da die Orthographie lehret, iſt mir bey meinem Schulbeſuche beſonders aufgefallen, und es wäre zu wünſchen, daß man allenthalben dieſe Methode einführte. Ich will hier kürzlich etwas davon anführen. Der Herr Rektor ſchrieb einige Zeilen ganz fehlerhaft an die Tafel, trennte die Wörter falſch, und machte unrichtige Unterſcheidungszeichen, die Kinder mußten die Fehler aufſuchen und verbeſſern. Da gings denn freylich nicht ſo zu, daß man zum Schüler hätte ſagen können, du haſts gerathen, ſondern du haſt mit Grunde getadelt und nach Regeln gebeſſert. Ohne das Wort Grammatik zu kennen, verſtehen doch die Kinder was Beywörter, Nennwörter, Zeitwörter ꝛc. ſind. Auch für ſich zu Hauße üben ſich die Kinder in Ausarbeitungen. Sie bringen nähmlich dem Lehrer jede Woche einen Aufſatz von dem, was ſie in der vorigen Woche in der Schule gelernet haben. Eine ſehr empfindliche Strafe iſt es, ſeinen Aufſatz nicht vorleſen zu dürfen. Dieſe Uebung iſt wohl die Seele bey dem dortigen Unterrichte, denn der Lehrer ſieht da am beſten, ob er von den Schülern verſtanden worden iſt. — Bey dem Rechnen im Kopfe ſieht man, zu welcher bewundernswürdigen Fertigkeit es der Menſch hierinn bringen kann, ſo bald er ſich nur einmal hierzu gewöhnt hat, ſich immer den Grund von den angewandten Regeln und der beſondern Verfahrungsart anzugeben. Beym Religionsunterrichte wird die Unterweiſung zur Glückſeeligkeit ꝛc. vom Herrn Ober-Conſiſtorialrath Dietrich in Berlin zum Grunde gelegt. Der Herr Generallieutenant v. Kohdich hat auch eine Arbeitsklaſſe anlegen laſſen, worinn die Kinder von zwey Lehrerinnen im Stricken, Zeichnen und Nähen unterrichtet werden. Dieſer Entſchluß war um ſo wohlthätiger, da jedes Geſchlecht nur einen halben Tag Schulunterricht genießt, alſo die andere Hälfte des Tages ſich ſelbſt überlaſſen ſeyn würde. Gegen 130 Mädchen ſitzen in einem Zimmer und werden, bey ihren verſchiedenen Arbeiten, nur von 2 Lehrerinnen unterrichtet, und gleichwohl wird jede Schülerin nach ihrem eignen Bedürfniſſe gefördert. Des Nachmittags ſitzen Knaben da und ſtricken ſich Strümpfe. Ueberhaupt ſcheint in dieſer Schulanſtalt

ſtalt der ſo richtige, aber leider nur mehr als zu oft aus den Augen gelaßne Grundſatz bey der Erziehung in ſeinem weiteſten Umfange, angenommen und befolgt zu werden. Man lehre den Menſchen ſeine Kräfte recht kennen, und gebe ihm die ſtärkſten Bewegungsgründe, dieſelben jederzeit auf das weiſeſte anzuwenden. Um aber den Lehrern dieſer Anſtalt bey ihrer menſchenfreundlichen Unterrichts- und Erziehungs-Methode zu Hülfe zu kommen, hat ſich der ſo groß und edeldenkende Herr General-Lieutenant v. Rohdich ſo hülfreich bewieſen, daß er ſeit einigen Jahren aus ſeinen eigenen Mitteln jährlich 100 Rthlr. hergegeben hat, wovon Prämien an Kleidungsſtücken und Büchern unter die fleißigſten und zugleich geſittetſten Knaben und Mädchen vertheilet werden. Dieſes hat ſeit einigen Jahren ſehr viel gewürkt. — Ueberhaupt macht die große Stille von beynahe 400 Kindern, die jeden Vor- und Nachmittag da unterrichtet werden, die Reinlichkeit, Aufmerkſamkeit, und edle Dreiſtigkeit der Kinder, welche ſie in und außer der Schule beweiſen, der ganzen Anſtalt und deren Vorgeſetzten ſehr viel Ehre. Wie viel Gutes muß dadurch nicht der Menſchheit erwachſen, wenn das künftige Menſchengeſchlecht bey ſeinem Werden ſchon dahin gewieſen wird: Deine Beſtimmung iſt, Dich der Welt nützlich zu machen. Welche Vortheile für eine Stadt, die in ihren Mauern Menſchen aufkeimen ſieht, welche nicht erſt durch eigne traurige Erfahrung, wobey ſo viele ganz verlohren gehen, und noch mehrere nur halb nützlich werden können, dürfen klug und weiſe gemacht, ſondern ſchon früh gehörig gebildet und geleitet werden. Wohl dem Staate! wo ſich für die Erziehung der Jugend dieſer Volksklaſſe, noch mehrere eben ſo zweckmäßige und wenig koſtbare Anſtalten befinden! Vernünftige Erziehung der Jugend nach einem Plane, iſt nur einzig und allein das Mittel, Nationalgeiſt zu bewürken. Und dazu zeigt ſich in den Königl. Preußiſchen Staaten die größte Hofnung. Viele Helden der Preuß. Armee wollen ſich, durch das ſo rühmliche Beyſpiel des Herrn General-Lieutenant v. Rohdich aufgemuntert, durch Anlegung guter Regiments-Schulen als Väter ihrer Regimenter und wahre Menſchenfreunde zeigen, denn der edelſte Sieg iſt doch wohl der, wenn man die Feinde der Volksveredlung und des Wohlſtandes bezwingt. Aber auch der Herr Feldprobſt Kletſchke ſieht darauf, daß die Herrn Feldprediger bey den Regimentern mehr praktiſche als theoretiſche Erzieher ſeyn ſollen.

Wien. Bey der K. K. Akademie der bildenden Künſte wurde den 5ten Jänner die von zwey zu zwey Jahren gewöhnliche Austheilung der allergnädigſt beſtimmten großen Preiße, und zugleich der von dem ſeel. Kaiſ. geheimen Reichshofraths-Referen-

darius, Paul Anton von Gundel, den jüngern Schülern legiſ ten Aufmunterungs-Prämien für das vergangene Jahr mit beſonderer Feyerlichkeit begangen. Der Präſes der Akademie, Freyherr von Sperges vertheilte gleich anfänglich unter die anweſenden Räthe, Ehrenmitglieder und Beamte derſelben eine auf die höchſte Huld Sr. Majeſt. des Kayſers, mit welcher Sie vor kurzem aus eigner Bewegung dem Kunſt-Studium ein anſehnliches Gebäude eingeräumt, daſſelbe mit den treflichſten Originalien wie auch mit mehr Schulen und Lehrern verſehen haben, ganz neu von Herrn Ignaz Donner verfertigte Denkmünze, auf deren Hauptſeite das Bildniß des Monarchen mit der Umſchrift: Joſeph II. Aug. Academiae Artium Inſtaurator. und auf der Rückſeite der Schutzgott der Künſte, wie er die Genien der Mahlerey, Bildhauerey und Baukunſt dem Tempel Minervens zuführet, mit der Ueberſchrift: Ingenio & Induſtria, und in der Exergue: Academia. Vien. Novis. Inſtitutis. Aucta. M.D.C.C.L.XXXVI. zu ſehen iſt. Hierauf hielt der Herr Präſes an die Verſammlung einen auf dieſe Verherrlichung ſich beziehenden Vortrag, und der adjungirte Sekretair der Akademie, Herr Anton Weinkopf, eine kurze Rede zur Aneiferung der ſämmtlichen Preißwerber; worauf er die Wetteiferer um die Preiße nach Kunſtklaſſen-Ordnung vorrief, um dieſelben unter Trompeten- und Pauckenſchalle, aus den Händen des Herrn Präſes zu empfangen. In der Hiſtorien-Mahlerklaſſe, wo die Aufgabe war Alceſte, wie ſie von Herkules ihrem um ſie traurenden Gemahle Admet aus dem Reiche der Todten zurückgebracht wird, in Oehl zu mahlen, erhielten die Herren Johann Anton Wolf zu Rottweil im Hegaw gebürtig, und Joſeph Pitſchmann von Trieſt, ungetheilten Beyfall und jeder einen goldnen Preiß. Bey der Bildhauerklaſſe, Jupiter, den Thetis um Rache für ihren Sohn Achilles bittet, in Thon zu pouſſiren, wurde der Preiß Herrn Franz Raßmann, aus Windiſchfeiſtritz in Niederſteuermark gebürtig, ertheilt. Die Architecten hatten eine tauſend Menſchen faſſende Landpfarrkirche mit dazu gehörigen Pfarrhofe und Schulhauſe, im Grundaufriſſe und Durchſchnitt mit Tuſch zu entwerfen. Der erſte Preiß wurde Herrn Jacob von Jevigni von Straßburg in Elſaß, und das Acceßit Herrn Georg Fiſcher von Wien gebürtig, zu Theil. Den Landſchaftsmahlern wurde aufgegeben, aus Geßners Idyllen, den Hirten Amyntas, wie er einen jungen Eichbaum vom Einſturze zu retten bemühet iſt, in Oehl zu mahlen. Der Preiß wurde Herrn Carl Schallhus, und das Acceßit Herrn Anton Troyer, beyde Wiener, ertheilt. Die Erzverſchneider hatten das Bruſtbild der Göttinn Pallas im Profil Basrelief in Stahl zu ſchneiden. Die Wettſtücke hielten ſich ganz das Gleichgewicht, und die Herrn Chriſtian Haller aus Eggenburg in Unteröſterreich gebürtig, und Lorenz Böhm, von Schratten-

tenberg

teuberg in Böhmen, bekamen beyde goldne Preiße. — Unter den Concurrenten um die Gundelischen Prämien, erhielt bey der Architecturklasse für die correcteste Nachzeichnung der Dorischen Säulenstellung, das erste Joseph Hauzinger, und das zweyte Rudolph Fischer, gebohrne Wiener. Für die Landschaftszeichner war die Aufgabe: eine von den vorhandenen nach der Natur genommenen Gegenden zu kopiren. Die Prämien wurden dem Franz Gawet von Wien, und dem Franz Sartory, aus Mähren gebürtig, ertheilt. Von den Zeichnern bey den Anfangsgründen, erhielt für die beste Copie eines antiken Kopfes das erste Prämium Jacob Klerk hier, und das zweyte Franz Brenk von Latzbach gebürtig. Den Schülern der Erzverschneiderklasse war aufgegeben: ein Geschenk von Kriegsinsignien in Basrelief von Wachs auf Schiefertafeln zu poußiren. Die Prämien bekamen Joseph Reinhold, und Ignaz Karlsperger, beyde von Wien. Und in der Kupferstecher-Klasse: ein gemaltes akademisches Aufnahmstück nachzuzeichnen, wurde das erste dem Anton Schwester, und das zweyte Prämium dem Nicolaus Reihn, beyde Wiener, zu Theil. Und hierauf wurde die Feyerlichkeit geschlossen.

Freunden des Tanzes mache ich hiermit bekannt, daß ich gesonnen bin, auf künftige Ostermesse 12 neue engl. Tänze mit vollstimmiger Musik, worunter 2 Quadrillen und 1 Seize sind, herauszugeben. Ich habe beym Setzen derselben vorzüglich darauf gesehen, eine gefällige Melodie mit einer ungekünstelten Begleitung zu unterstützen. Wegen der Touren werde ich auf einem beygelegten Blatte Auskunft geben. Uebrigens glaube ich versichern zu können, daß niemand den Werth von 12 Groschen, welches der Pränumerations-Preiß ist, für Verlust erklären wird. Der Pränumerationstermin bleibt bis zum 14. April. Freunde, welche die Gefälligkeit haben wollen, für mich einige Pränumeranten zu sammeln, erhalten das 8te Exemplar frey. Geld kann von auswärtigen Orten, entweder an mich selbst oder an die Ettingersche Buchhandlung, welche den Debit übernimmt, eingeschickt werden. Gotha, am 1. März 1787.

Johann Gottfried Schade.

Vermöge eines mit dem Hrn. Baron von der Trenk geschlossenen Contractes hat die unterzeichnete Groß- und Buchhandlung von nun an den Verkauf aller Trenkischen Schriften allein übernommen. Die Herren Liebhaber derselben werden demnach ersucht, sich dahin zu wenden, wo sie bereits auch den zweyten Theil der Trenkischen Lebensbeschreibung bekommen können. Die Erscheinung des 8. Bandes seiner gesammelten Schriften wird nach vollendes

lendetem Druck besonders bekannt gemacht werden, auch wird daselbst auf die in Leipzig zum Vorschein kommenden neuen Schriften des Freyherrn von Trenk Vorausbezahlung angenommen. Die Pränumeranten auf den zweyten Theil der Lebensbeschreibung werden denselben da, wo sie vorausbezahlt haben, abzuholen belieben. Wien den 3ten Jänner 1787.

Wuchererſche Groß- und Buchhandlung.

Prag. Bey der am 13ten Jänner gehaltenen Sitzung der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften las zuerst der Gubernial-Rath von Riegger, als Sekretär der Gesellschaft, eine Geschichte derselben von dem letzten halben Jahre vor. Darauf trat der zeitherige Direktor der Gesellschaft Herr Pelzel von seiner Stelle ab, und las bey der Gelegenheit eine Abhandlung über die Herrschaft der Böhmen im Marggrafthum Meißen vor. Herr Astronom Strnad, der die erledigte Stelle antrat, las eine kurze Geschichte der Astronomie in Böhmen, und beschloß damit den Vortrag, daß Er der Gesellschaft die Berechnung und Entwürfe der Monds- und Sonnenfinsterniße von 3 und 19 J. d. Jahrs vorlegte. Hierauf wurde des Herrn Gr. von Hartig Abhandlung über die Güte der Luft in höhern Regionen vorgelesen. Endlich beschäftigte sich die Gesellschaft mit verschiedenen ihr zugesandten Aufsätzen und beschloß ihre Sitzung damit, daß sie den berühmten Naturforscher zu Berlin, Herrn D. Bloch, Mitglied verschiedener Akademien, zu ihrem auswärtigen Mitglied annnahm.

Die bey Hrn. von Schönfeld in diesem Jahre herausgekommene Theater-Zeitung, hat bereits mit dem sechsten Stück wieder aufgehört.

Bey dem Buchhändler Johann David Schöps in Zittau erscheinen in kurzen von folgenden englischen Originalen gute deutsche Uebersetzungen: Skeete (Thom.) Experiments and Observations on quilled and red Peruvian Bark. To which is added an appendix, on the Cinchona Caribbæa. 8. Lond. 1786. Trimmer (Mrs.) Fabulous Histories. Designed for the Instruction of Children, respecting their treatement of animal. 8. Lond. 1786. Worthington (Hugh.) Discourses on various subjects, evangelical and practical. 8. Lond, 1785.

Berlin. Die Paskalische Kunsthandlung allhier wird den Freunden schöner Naturprospekte vielleicht im künftigen Jahr ein angenehmes Werk liefern. Sie gibt nemlich malerische Ansichten der schönsten Gegenden im Marggrafthum Baireuth heraus, wozu ihre Officin die genau nach der Natur gezeichneten Kupfer und der Herr Kriegsrath Baumgärtner in Baiersdorf die Beschreibung liefern wird.

Der Verfasser einer Predigt über die Verehrung der Jungfrau Maria, ist nicht Herr Dreykorn, wie ein bekanntes Journal angibt, sondern Herr Raabe, ein Anspachischer Landgeistlicher.

Schnepfenthal. Hr. Salzmann kündigt ein neues Lesebuch für die Jugend unter dem Titel Nachrichten aus Schnepfenthal an, von dem der erste Theil künftige Ostermesse erscheinen wird. Findet er Beyfall, so soll es von Jahr zu Jahr fortgesetzt werden, und eine Erzählung alles Merkwürdigen, Kinder Interessirenden enthalten, was in der Familie, die sich zu Schnepfenthal der Erziehung gewidmet hat, vorfällt.

Digitized by Google

Gothaiſche
gelehrte Zeitungen
Zwey und zwanzigſtes Stück,
den ſiebenzehnten Merz, 1787.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Ohngeachtet Hr. Schubart von Kleefeld ſeine ökonomiſch-kameraliſtiſchen Schriften mit dem ſechſten Theile beſchloſſen hatte, ſo durfte man doch mit Gewißheit erwarten, daß er eine gute That nicht blos zur Hälfte thun, und daß er alſo fortfahren würde, Aufklärungen über manche, noch nicht ganz auſſer Zweifel geſetzte Behauptungen, Beweiſe und Belege zu den vorhin aufgeſtellten Sätzen, neue von ihm und andern gemachte Erfahrungen, Vertheidigungen der guten Sache gegen heimtückiſche oder kleingläubige Gegner, zu liefern, und zur Beruhigung und Belehrung manches zweifelhaften Oekonomen das Seinige, wie vorher, ferner beyzutragen. Alles das leiſtet dieſer warme Freund des Landmanns nun auch in der That durch den in der müllerischen Buchhandlung erſchienenen: **Oekonomiſchen Briefwechſel, als eine Fortſetzung ſeiner ökonomiſch-kameraliſtiſchen Schriften**, deſſen 1tes bis 3tes Heft 1786. 331 Seit. 8. (19 gl.) vor uns liegt. Die mehreſten hier befindlichen Briefe und Aufſätze ſind von fremden Händen. Sie enthalten gröſtentheils Nachrichten von den Fortſchritten, welche das verbeſſerte Syſtem der Landwirthſchaft macht, von den Hinderniſſen, welche es noch hier und da findet, Anfragen über mancherley Gegenſtände, überall aber triftige Beweiſe für die Grundſätze des Herausgebers. Am meiſten intereſſirten uns im 2ten Heft die Bemerkungen des Oberamtmanns Krämer über Röſſigs Beantwortung der ſchubartiſchen Commentarien; immer ſehr treffend und richtig! im 3ten Heft, der Rapport eines Reiſenden aus Böhmen, über die gröbziger und würchwitzer Wirthſchaften, und das Schreiben eines Patrioten, die Gedanken eines Altgläubigen im erzgebürgiſchen Kreiſe betreffend. Am 12ten Brief in dieſem letztern Heft, findet ſich auch eine deutliche Anweiſung zum Gebrauch des Trokars. Die ſonſt hier und da zerſtreuten dem Oekonomen, ſo kurz ſie auch zuweilen

sind, doch wichtige Bemerkungen und Fingerzeige, müssen wir unsern Leser, sie selbst aufzusuchen, um so mehr überlassen, als ohnehin kein denkender Landwirth sich allein bey einer Anzeige solcher Schriften, wenn sie auch noch so lang und umständlich wäre, beruhigen würde.— Leid that es uns indessen, in den Aufsätzen des Hrn. v. S. und in seinen Anmerkungen zu fremden Arbeiten, alle die Heftigkeit seiner vorigen Schriften wieder zu finden, deren doch die gute Sache nicht bedarf. So würde auch dieser Briefwechsel gewiß weit zweckmäßiger werden, wenn manche überflüßige Auswüchse, die der Briefstyl zwar erlaubt, die aber dem Leser unnütz sind, und manche Tiraden von Lob des Hrn. v. S. weggelassen worden wären, da nur die Thatsachen etwas,— jene nichts beweisen können.

Mit dieser Schrift verbinden wir die Anzeige von der Fortsetzung der jetzt zu

Dreßden und Leipzig

bey Breitkopf herauskommenden: **physikalisch-ökonomischen Zeitung von Kiem, von welcher wir den October und November 1786. und den Januar 1787. vor uns haben.** Diese Zeitschrift erhält sich mit allem Recht bey dem guten Ruf, den sie vom Anfang behauptet hat. Sie bleibt ein Magazin wichtiger Erfahrungen, Entdeckungen, durch eine lange Erprobung bestätigter Vorschriften, u. s. w. und wenn man ihr zuweilen vorwirft, daß sich einzelne Sätze unter einander widersprechen, so vergißt man, daß sie kein System von physischen und ökonomischen Wahrheiten, sondern Beyträge dazu, kein Werk eines und desselben Verfassers, sondern die Arbeiten mehrerer verschieden denkender Männer in sich faßt, und daß in gewißer Rücksicht diese Widersprüche mehr der Probierstein ihrer Unpartheylichkeit und des Forschens nach Wahrheit sind, welches letztre natürlich durch freye Aeusserung entgegengesetzter Meinungen mehr ermuntert und begünstigt wird, als durch Anhänglichkeit an dasselbe System. Zur Probe des Inhalts dieser Stücke, wählen wir einige Artikel: **Vom Milzbrand des Rindviehes.** Er wurde durch Vitriolgeist gehoben, dem erkrankten Vieh Früh, Mittags und Abends, jedesmal ein Eßlöffel voll davon in ein Quart Wasser gemischt, eingegossen. **Schwindsuchtsmittel.** Ein Landmann, der vom 18. bis ins 33ste Jahr an der Schwindsucht, die von einer plötzlichen Erkältung nach der Hitze entstanden war, gekränkelt hatte, wurde dadurch wieder hergestellt, daß er einen Tag ausgepreßten Saft von grünem Korne, den andern Tag ausgedrückten Wermuthsaft, und den dritten Tag Rettigsaft, von jedem einen Löffel voll einnahm, und diese Kur vier Wochen lang fortsetzte. **Der Unterricht**

richt für den Landmann, die Baumzucht betreffend, welcher im Novemberstück die erste Stelle einnimmt, enthält recht gute Regeln. Er ist, wie es scheint, schon sonst einmal gedruckt. Versuch eines Natur- und Landwirthschaftkalenders, ist aus einem der vorigen Hefte hier für den September, October, und einen Theil des Novembers fortgesetzt. Einige Bemerkungen über die Pocken und Blattern der Schaafe. Pottasche aus Mistjauche, wird mit wenigen Kosten in großer Menge gesotten. Praktische Vorsichtsregeln beym Buttern. Dieses ist aber nur der kleinste Theil der hier befindlichen lesenswürdigen Sachen.— Aber auch hier fanden wir einige Ausfälle auf den Hrn. v. S. die freylich nicht das Gepräge von Heftigkeit tragen, welches die Aeusserungen des letztern gegen Hrn. Riem bezeichnet, die wir aber dennoch auch hieraus so gut, wie jene aus den schubartischen Schriften um deswillen weggewünscht hätten, weil sie gerade der Theil der Schrift sind, welcher für selbstdenkende und prüfende Leser ohne Nutzen sowohl, als ohne Interesse ist. Vorzüglich mußte es uns befremden, gegenwärtige unsere Blätter in den Streit dieser beyden Gegner verwickeln zu sehen. Hr. v. S. erzählt am Ende des dritten Hefts seines Briefwechsels, Hr. Riem habe ihn beschuldigt, daß er die günstigen Urtheile in verschiedenen gelehrten, unter andern auch den hiesigen Zeitungen, selbst eingesendet habe, und er setzt auf den Erweis dieser Beschuldigung eine Prämie von 10 Dukaten. Hr. R. erwiedert hierauf in seinem Octoberstück, daß er diesen Beweis vierfach führen wolle, wenn die versprochenen 10 Dukaten vorher an einen sichern Ort deponirt werden würden. Er sagt aber dabey nicht, auf welche Zeitungen er eigentlich zielt, und wir können auch mit aller Zuversicht erwarten, die unsrige von ihm nicht genennt zu sehn. Allein, da sich eben die Gelegenheit darbietet, von dieser Sache zu sprechen, so versichern wir jeden, der an dem guten Ruf unsrer Zeitung Theil nimmt, sowohl, als vorzüglich die Gegner des Hrn. v. S. daß ihn und uns der in Ansehung unserer Blätter gemachte Vorwurf nicht trift, daß die vorherigen Anzeigen der schubartischen Schriften von einem ganz in unsrer Nähe wohnenden sehr geprüften Oekonomen herrühren, und daß wir diesen mit seiner Einwilligung sogar nennen werden, wenn die Sache in der Zukunft einer weitern Erörterung bedürfen sollte.

Hannover.

Das von dem Herrn Hofgerichtsassessor von Wüllen von Anfang an besorgte Hannoverische Magazin, hat sich auch von Seiten der medicinischen Abhandlungen immer so ausgezeichnet, daß viele Aerzte dieses Werk von Anfang an zu besitzen suchten, ihren

Zweck aber, besonders bey den ältern Bänden, nicht erlangen konnten. Diesem Bedürfniß haben die Gebrüder Helwing recht gut abgeholfen, indem sie in diesem Jahr, in zwey Theilen eine Sammlung medicinischer und chirurgischer Originalabhandlungen aus dem Hannöverschen Magazin von 1750 bis 1786. den ersten Band auf 1 Alphabet 7 Bogen, mit einem Kupfer, den zweyten auf 1 Alphabet 12 Bogen herausgaben. (Beyde Bände 2 rthlr. 4 gl.) Wir zeigen den Inhalt beyder Theile kurz an. Von einigen schädlichen Würkungen der elektrischen Kraft in dem menschlichen Körper; von der Möglichkeit Menschen durch Arzneyen klug und tugendhaft zu machen; von verschiedenen Krankheiten, die von Stellungen des Leibes ihren Ursprung nehmen; von dem Nutzen der Gemüthsbewegungen in Krankheiten; vom Schwindel; Gedanken über die gewöhnliche Frage an Aerzte, ob etwas gesund oder ungesund sey; Gedanken von dem Zustande der Kranken im Delirio; von der Unempfindlichkeit rasender Personen; Erfahrungssätze von dem Zusammenhang des Unterleibes mit dem Verstande. Schäfers Betrachtung des Nutzens blasenziehender Pflaster, und des Schröpfens bey den Blattern. Nachricht wie man in China die Pocken inoculirt. Constantini von dem besondern Vorzug der künstlichen Pocken vor den natürlichen. Müller von den Kinderpocken. R. A. Vogel von einer speckigten Drüsengeschwulst am Halse, welche glücklich ausgeschält worden. Von der Zubereitung und Anwendung des Saftes der Bäume zu Arzneyen. Lammersdorf von der gewöhnlichen Ursache schwerer Geburten, und einem dagegen anzuwendenden Mittel. Hube Gedanken über die Frage, warum man mit beyden Augen einfach sieht. Vogels Vorschläge, den Brunnen auf eine vernünftige Weise zu trinken. Linekogel von Pockenanfällen. Wrisberg von dem Biß toller Hunde. Ramdohr von einem durch den Schierling vollkommen geheilten Krebsschaden. Weber von einem viertägigen Wechselfieber. Desselben Beobachtungen von Gemüthskrankheiten. Trampel über die Ursachen, warum in Westphalen so viele Menschen vom Quartanfieber befallen werden, und wie solche am besten zu heben sind. Weber von dem größern Nutzen der Elektricität, wenn innerliche Arzneyen mit ihr verbunden werden. Wichmann von den Moden der Aerzte. Nachricht von dem Versuch des angepriesenen Bewahrungsmittels gegen die Kinderblattern.

Der zweyte Theil enthält: Webers Schreiben an den Verfasser der Abhandlung von den Moden der Aerzte. Wichmanns Geschichte der Kayserschen Drageen. Mittel wider die durch den Biß toller Hunde verursachte Raserey. Wichmanns Gedanken über dieses Mittel. Desselben Neuigkeiten, die Einpfropfung der Blattern betreffend, an einen Arzt auf dem Lande. Linekogel von rück-

rückfälligen Pocken. Klärichs Anmerkung die Kinderblattern betreffend. Meiers Nachricht von Personen, welche die würklichen Pocken mehr als einmal gehabt haben. Von zweymaligen natürlichen Blattern, und gewiße Gedanken von einer nöthig scheinenden Einschränkung des Inoculationsgebrauchs. Evers Schreiben an Reimarus von dem Blatterbelzen. Merkwürdige Krankengeschichte. Klein von der Einpfropfung der Pocken. Wichmanns Fortsetzung der Neuigkeiten, die Einpfropfung der Blattern betreffend, an einen Provinzialarzt. Derselbe über ein ehemals angezeigtes untrügliches Mittel wider den Wasserscheu. Bolten von der Einpfropfung der Pocken. Mittel wie Ertrunkene wieder zum Leben zu bringen. Anweisung wie Menschen, welche im Wasser oder von Kälte erstarret, oder erhenkt und erdrosselt, oder auch von schädlichen Dünsten entkräftet gefunden worden, zu helfen sey, um sie beym Leben zu erhalten. Matthiä Zusätze zu Tissots Unterricht zur Gesundheit fürs Volk. Von der nöthigen Vorsicht bey Beerdigungen. Gedanken über eine zu treffende Vorsicht für den kranken gemeinen Landmann. Gedanken über den Werth eines regelmäßigen Verfahrens bey Anordnung der Mittel zur Wiederherstellung erstickter Personen. Vom Blafenstein. Ueber die Aehnlichkeit der Arzneykunst und Polizeykunde. Herzogs Beschreibung einer Kinderseuche, welche 1769. in der Gegend von Goßlar grassirt hat. Dunze praktische Bemerkungen über die Einpfropfung der Blattern. Evers Beschreibung eines seltenen medicinischen Vorfalles. Horn von dem Verder Gesundbrunnen und Bad. Vom Durchliegen in Krankheiten. Beschreibung der in dem Flecken Grohnde an der Weser epidemisch herrschenden Krankheit. Von dem Schwefelbrunnen bey Coppenbrügge. Evers chirurgische Erfahrungen vom Beinbruch. Freyherr von Asch von der Heilart der Pest zur Zeit der ersten Ansteckung in Jassy Tschuma. Steffens Geschichte der elektrischen Versuche gegen die Kriebelkrankheit, in den zu Zelle errichteten Lazarethen. Halle chirurgische Erfahrung von Beinbrüchen. Evers chirurgische Erfahrungen. Matthiä Beytrag zu Tissots Unterricht zur Gesundheit fürs Volk, wie den Krankheiten im ersten Anfang zu begegnen. Rosenbach von einer bösartigen Blatternepidemie und zu selbiger Zeit geschehenen Inoculationen. Gumbrecht von den Würkungen der Senegawurzel bey der Entzündung der Lunge und der Brusthaut. Zimmermann von der Windepidemie in Hannover, und der sogenannten neuen Krankheit. Der Herren Granvenhorst Nachricht von der Einimpfung der Blattern an vier Kindern. Etwas zur Beantwortung der Frage, ob die sogenannten Muttermale der Einbildungskraft der Schwangern zuzuschreiben sind. Leporins Erfahrungen von der Einpfropfung der Blattern. Constantini von der Cur des Haarwurms. Wichmann von der

Wahl des Alters bey der Einpfropfung der Blattern. Diese zwey Bände enthalten die medicinischen Schriften aus dem Magazin bis 1772.

Erlangen.

In der Bibelanstalt daselbst ist kürzlich herausgekommen: Das gröſste biblische Erbauungsbuch von D. G. J. Seiler, Neuen Testaments andrer Theil. 31 Bogen in gr. 8. In diesem Bande ist das im vorigen angefangene Leben Jesu nach den drey ersten Evangelisten zu Ende gebracht worden. "Auch bey der Ausarbeitung dieses Theils, schreibt der Verf. in der Vorrede, bin ich durch wiederholte Betrachtungen in der Ueberzeugung befestiget worden, daß Matthäus die Zeitordnung im Erzählen fast durchgehends beobachte. Die Schwierigkeit, daß Lucas ähnliche Reden Jesu an einen ganz andern Ort hinsetzt, als Matthäus, und doch gleich anfangs behauptet, alles in der Ordnung zu erzählen, wird sich jeder sehr leicht selbst heben können, wenn er nur bemerkt, daß Lukas ein wichtiges Stück der Lebensgeschichte Jesu ersetzt, welches von Matthäus fast gänzlich übergangen worden ist, nemlich die Reihe der Begebenheiten Jesu, die sich ereigneten, nachdem er seine letzte Reise aus Galiläa nach Judäa angetreten hatte, bis auf die Zeit, da die letzten Ostern, die er in Jerusalem zubrachte, heranrückten. Fast möchte ich dies die Geschichte des Lehramtes in Judäa nennen. Sie stehet beym Luka vom 10ten Kapit. bis zum 18ten, und kommt weder beym Matthäus, noch Markus vor. Wie Johannes nach der Zeit dasjenige von den Reden Jesu gesammelt hat, was die drey Evangelisten übergangen hatten, so hat Lukas das sonderlich mit aufgezeichnet, was er weder im hebr. Evangelio des Matthäus, noch beym Markus vorfand. Was nun Jesus in Galiläa bald in weitläuftigern Reden umständlicher vorgetragen, bald aber auch kürzer mit wenigen Worten gesagt hatte, das lehrte er hernach wieder in Judäa an verschiedenen Orten. Durch diese Anmerkungen ist man im Stande viele Zweifel zu heben, aus welchen in den sogenannten Harmonien der Evangelisten ohne Noth Schwierigkeiten gemacht werden."— Die Einrichtung dieses Theils ist übrigens wie in dem vorhergehenden. Der folgende wird im Julius d. J. herauskommen, und die Geschichte des Lehramtes Jesu nach dem Evangelisten Johannes vom 1 bis auf das 17te Kapitel, dann die Leidens- und Todesgeschichte Jesu nach den vier Evangelisten enthalten. Eine vollständige Anzeige des Inhalts und ein harmonisches Register, wird beygefügt werden. Auch wird eine Ausgabe dieses Werks in Quarto veranstaltet mit gröſsern Buchstaben. Jeder Band wird 56 Bogen und drüber halten, und soll 14 gl. kosten;

alle

alle halbe Jahre wird einer geliefert werden, und der erste Ostern 1788. erscheinen. Die Subscription dauert bis zu Ende d. J.

Darmstadt.

Wir müssen noch des Hessen-Darmstädtischen Staats- und Adreßkalenders auf das Jahr 1787. wegen des Anhanges, gedenken. Dieser enthält: 1) Die Fortsetzung des Verzeichnisses inländischer Mineralien, (S. unsere gel. Zeit. des v. J. St. 8. S. 64.) wo ausser dem Nachtrage zu den Aemtern Darmstadt, Lichtenberg und Zwingenberg, eine Beschreibung der (in der Klipsteinschen Sammlung befindlichen) Mineralien aus den Aemtern Rüsselsheim, Dornberg, Kelsterbach, und dem gemeinschaftlichen Amte Umstadt geliefert wird. 2) Joh. Georg Nisbel; ein Nachtrag zu der im Adreßkalender aufs J. 1783. gelieferten Biographie dieses Künstlers, aus der Literatur des kathol. Deutschlandes 4. B. S. 149. gezogen. 3) Inländische, noch lebende Künstler, eigentlich eine Nachricht von dem ältesten Sohne eines Messerschmidts in Giessen, Joh. Conr. Felsing, einem 18jährigen Jünglinge, der überaus große Hoffnungen gibt. 4) Etwas über die Mühlen in der Obergrafschaft Catzenelnbogen. "Man hat, schreibt der Verf. dieses Aufsatzes, verschiedentlich in öffentlichen Blättern den übereilten Schluß gemacht, daß Gewerbe und Industrie in unserer Obergrafschaft von wenigem Belang seyn müßten, weil man nur wenige Fabriken und Manufacturen zählte.— Wir wollen für jetzt nur auf einen einzelnen Zweig unserer Gewerbe, nemlich das Mühlwesen unserer Gegend, aufmerksam machen, welcher sie gewiß vor vielen andern Gegenden vortheilhaft auszeichnet. Bey näherer Beleuchtung wird man finden, daß dieser Gewerbzweig vor vielen andern einen großen Vorzug hat. Wenige werden dem Staate so viel abwerfen, und wenige werden verhältnißmäßig gleiche Summen von aussen ins Land bringen. Freylich unterhalten die Mühlen (die Krappmühle ausgenommen) nicht so viele dürftige Menschen, wie andere Fabriken; allein eben deswegen entziehen sie auch dem Landbau weniger Hände. Die Anzahl der Mühlen ist an der einzigen Modaubach (2 kleine Nebenbäche dazu genommen) 65; an der Gersprinz und den darein sich ergiessenden Nebenbächen 15; (wohl verstanden bloß inländische Mühlen;) an der Schwarzbach, eine an dem darein fliessenden Nebenbache liegende mitgerechnet, 16; und an den übrigen zerstreuten Bächen mögen etwa noch 24 seyn. Das Capital, das diese sämmtlichen Mühlen jährlich umsetzen, wird, das Kundenmahlen ungerechnet, eine halbe Million betragen, wovon gewiß wenigstens ein Fünftheil von aussen ins Land gezogen wird. Die

Abga-

Abgaben, welche von diesen Mühlen in die herrschaftlichen Cassen fliessen, (die Zölle nicht mitgerechnet,) glauben wir, ohne viel zu irren, auf 6000 Gulden anschlagen zu können, ob wir gleich nicht Gelegenheit gehabt haben, hierüber beurkundete Nachrichten zu bekommen."— Ein zuverlässiges Verzeichniß der an der Modau und Gersprinz, und einigen Nebenbächen gelegenen Mühlen macht den Beschluß.

Kurze Nachrichten.

Eisenach. Hr. Oberconsistorialrath Heusinger kündigt eine Lebensbeschreibung sämmtlicher Prediger, nemlich der Superintendenten, Hofprediger, die seit der Kirchenreformation in der Residenzstadt Eisenach gestanden, auf Pränumeration von 16 gl. an. Das Ganze beträgt im Druck 30 Bogen. Auf 8 Exemplare erhält man das 9te frey. Die Ettingersche Buchhandlung nimmt Subscription an.

Giessen und Franfurt a. M. Im Verlage J. F. Kriegers und der Eichenbergischen Erben, sind vor kurzem auf 46 Seiten in gr. 8. gedruckt erschienen: Observationes *criticæ* in loca *Pentateuchi* illustria; auctore J. M. *Lobstein*, Theol. Doct. Eccl. Butisbacensis Inspectore. Die loca illustria sind 1 B. Mos. 34, 1. 39, 14. 39, 20. 21. 22. 2 B. Mos. 17, 16. 19, 13. und 4 B. Mos. 11, 5.

Die Nördlinger Schulbibliothek ist mit dem 11ten Bande geschlossen. Bey der Fortsetzung derselben, die unter einem andern Titel in einer andern Buchhandlung erscheint, wird nebst dem bisherigen Herausgeber, Hrn. Diaconus Böckh, vorzüglich Hr. Degen Antheil haben.

Breslau. Der hiesige Herr Professor und Decanus Morgenbesser, hat den Ruf als Professor der Medicin zu Frankfurt an der Oder an Hrn. Mayers Stelle erhalten. Noch ist es unentschieden, ob er ihm folgen wird.

Hr. Rector Arze zu Friedland, Verfasser der Naturlehre für Frauenzimmer ꝛc. ist Prediger zu Giersdorf im Schweidnitzischen geworden.

Hr. Oberconsistorialrath Spalding zu Berlin, wird seine vertraute Briefe die Religion betreffend, vermehrt und unter seinem Namen hier herausgeben.

Ulm. Die Stettinische Buchhandlung hier kündigt auf Pränumeration eine *Onomatologia Chymico-Alchymico-Practica* von einer Gesellschaft gelehrter und erfahrner Männer, in 2 Bänd. gr. 8. an. Nächste Michaelmesse erscheint der 1te Band, und bis dahin wird 1 Rthlr. 16 gl. Vorschuß auf denselben angenommen. Auf 10 Exemplare erhält man das 11te frey.

Paris. *Costumes & Annales des Grands Theatres de Paris, par une Société de Gens de Lettres & d'Artistes.* Auf Subscription. Der Jahrgang besteht aus 48 Num. Der Subscriptionspreis der Ausgabe in 8. beträgt 30 Livr. in Paris.

(Hierbey das 11te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaiſche gelehrte Zeitungen

Drey und zwanzigſtes Stück,

den ein und zwanzigſten Merz, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey S. L. Cruſius iſt erſchienen: *Nachrichten aus Schnepfenthal für Eltern und Erzieher. Erſter Band.* 202 Seiten 8. 1786. (10 gl.) Dieſe Nachrichten aus Schnepfenthal, von denen wir unſern Leſern hier den erſten Band anzeigen, ſind von Herrn Salzmann und ſeinen Gehülfen dazu beſtimmt, der Welt von Zeit zu Zeit eine treue Darſtellung von ihrem Zuſtande, ihren Schickſalen und Arbeiten zu liefern. Sie ſollen immer in drey Hauptabſchnitte zerfallen, davon der erſte die Geſchichte ihrer Anſtalt, der zweyte die gegenwärtige Verfaſſung derſelben, der dritte pädagogiſche Erfahrungen enthalten wird. Auſſer der umſtändlichen Anzeige des Plans dieſer Schrift, enthält der Vorbericht noch einen Verſuch, die Nützlichkeit der von dem Inſtitut (im Jahr 1785.) aufgegebenen Preisfrage, über den Werth oder Unwerth ſymboliſcher Bücher, gegen Hrn. Büſching zu beweiſen, und die Ankündigung einer andern neuen Schrift, die unter dem Titel: *Nachrichten aus Schnepfenthal, ein Leſebuch für Kinder*, erſcheinen ſoll, und in welche die Verfaſſer ökonomiſche Nachrichten, beobachtete Naturbegebenheiten, Familienſcenen, Reiſebeſchreibungen und andere merkwürdige Auftritte, die ſich in ihrem kleinen Kreiſe zutragen, aufnehmen werden. I. *Geſchichte der Erziehungsanſtalt.* (Von Hrn. Salzmann.) Von der anſehnlichen Unterſtützung, die Hr. S. bey Gründung ſeines Inſtituts von unſerm Landesfürſten erhalten hatte, war der gröſſere Theil zur Bezahlung des zu ſeiner Abſicht nöthigen Landguthes verwendet worden, und nur 1500 Rthlr. blieben ihm übrig, das zur Eröfnung der Erziehungsanſtalt gehörige Gebäude zu errichten. Mit dieſer Summe würde er nicht weit gekommen ſeyn, wenn ihn nicht ein theilnehmender Freund mit 200 Louisd'or unterſtützt hätte. Durch täglich fortgeſetzte Arbeit von 50—60 Menſchen gedieh es dahin, daß in der Mitte des Junius 1784. der Grundſtein gelegt wer-

werden konnte. "Durch Nachdenken öfnete ich verschiedene Quellen, aus denen ich die Gelder schöpfte, die die Fortsetzung des schweren Baues erforderte, und wenn meine Kräfte erschöpft waren, fand sich immer ein Redlicher, der mich unterstützte, so daß ich mit Eintritt des Winters das Vergnügen hatte, das Aeusserliche des Gebäudes vollendet zu sehen." Neue Unterstützung fand er in dem großmüthigen Anerbieten zweyer Menschenfreunde, die er vorher gar nicht gekannt hatte, und die sich ungebeten verbindlich machten, ihn mit so vielem Gelde zu unterstützen, als er im Sommerhalbenjahre zur Fortsetzung seiner Geschäfte nöthig haben würde. Nunmehr war zwar das Gebäude seiner Vollendung nahe, aber zugleich drängte sich Hrn. S. eine Frage auf, die ihn, wie man leicht denken kann, ziemlich verlegen machen mußte; die Frage, für wen er eigentlich baue? "Ausser meiner Familie, einem Zöglinge, der mir von Dessau gefolgt war, und meinem bisherigen treuen Gehülfen, Hrn. Beutler, kannte ich noch niemanden, den ich für das neue Gebäude hätte bestimmen können." Doch auch diesem Mangel wurde nach und nach abgeholfen. Hr. Andre, ein einsichtsvoller Pädagoge, voll Enthusiasmus für seine Wissenschaft, der eben im Begrif stand, ein ähnliches Institut in Arolsen zu errichten, verband sich mit Herrn Salzmann, und führte ihm fünf Zöglinge zu. Ausserdem bekam Hr. S. noch drey neue Zöglinge, und eben so viel neue und geschickte Mitarbeiter an seinem wichtigen Werke. II. *Von dem gegenwärtigen Zustande der Erziehungsanstalt.* (Von Hrn. Andre.) Dieser Aufsatz enthält zuerst eine Schilderung der sämmtlichen Lehrer und Zöglinge des Instituts, nach ihrem Alter, ihren Anlagen, Kenntnissen u. s. w. Der Verf. fühlte selbst das Unbequeme eines solchen Unternehmens, und sah die Einwürfe, die man ihm hierüber machen könnte, voraus. Deshalb soll es in der Folge unterbleiben; jezt schien es ihm um derer willen nöthig, die alles bis auf das kleinste Detail beschrieben lesen müssen, wenn sie seine Existenz nicht bezweifeln sollen. Von der Lebensart und den Beschäftigungen der Zöglinge. Sie stehen im Sommer um 4, im Frühling und Herbst um 5, und im Winter um 6 Uhr auf. Hierzu wird von einem Zöglinge, dessen Amt es eben ist, das Zeichen mit einer Trommel gegeben. (Ein billiger Unterschied wird unter den jüngern und ältern Zöglingen gemacht, und den erstern eine Stunde Schlaf mehr vergönnt. Da nun aber die sämmtlichen Zöglinge auf einem Saale schlafen, so begreift Recensent nicht, wie der kleine Trommelschläger sich eine solche Fertigkeit auf seinem Instrumente verschaffen könne, daß er die ältern Zöglinge ermuntere, ohne zugleich die jüngeren um ihr Benefiz zu bringen.) Gleich nach dem Aufstehen machen sie sich in der frischen gesunden Morgenluft Bewegung. Nach einer Stunde versammlen sich sämmtliche Lehrer und Zöglinge

linge zum Frühstück. Hierauf nimmt der Unterricht seinen Anfang, wo sich die beyden Klassen trennen. Dieser Unterricht erstreckt sich auf Religion, lateinische, französische und deutsche Sprache, Uebung im guten Lesen, Grundsätze der Oekonomie, Naturhistorie, Kalligraphie, Gymnastik, oder Vervollkommnung der körperlichen Kräfte, Uebungen des Gedächtnisses, Singkunst, Klavierspielen, Buchbinden, Geographie, Arithmetik, Mechanik, Geometrie. Ausser einem mäßigen, aber gesunden und reichlichen Mittagsmahl, bekommen die Zöglinge noch um 5 Uhr Vesperbrod, und um 8 Uhr ein Abendessen, das aber immer in kalter Küche besteht. Vor 10 Uhr ist gewöhnlich alles zu Bette. Die Zöglinge und Lehrer schlafen auf einem geräumigen Saal, jeder in einem eigenen Bette. Sie erhalten keine Federbetten, sondern blosse Matratzen nebst Ueberdecken, und schlafen im blossen Kopfe. Sonntags hält Salzmann mit seiner ganzen kleinen Republik feyerliche Gottesverehrung, so lange der Betsaal nicht fertig ist, im allgemeinen Versammlungssaale. Der Nachmittag ist zu Lustbarkeiten, Spaziergängen und Spielen, unter Hrn. Andres Aufsicht bestimmt. III. *Einige unserer Erziehungsmittel, deren Gebrauch nicht allen Erziehungsanstalten gemein ist.* (Von Hrn. Andre.) Um nicht zu sehr ins Detail zu gehen, können wir wenig mehr als die Hauptrubriken angeben, und müssen die Ausführung selbst der Lectüre theilnehmender Leser überlassen. Die Zöglinge leben unter beständiger Aufsicht. Alle merkwürdigen Sitten, Gesinnungen und Handlungen der Zöglinge werden genau bemerkt. Vom Schnepfenthaler Senat, der jeden Sonntag gehalten wird, und in einer Generalmusterung der Zöglinge, in Rücksicht auf ihr Betragen die Woche hindurch besteht. Von 14 Tagen zu 14 Tagen wird Examen gehalten. Von den Aemtern und Würden der Zöglinge: der Trommelschläger, der Kammerherr, der Kopist, der Tabellenverfertiger, der Kornschreiber, der Papierhändler, der Pappenhändler, der Historiograph, der Dintenhändler, der Hausverwalter, der Secretair, der Buchhändler, (handelt mit S. Schriften) der Mundschenk, der Kustos, der Siegellak- und Federhändler, der Lector. — Alle Zöglinge werden gleich behandelt, ohne Rücksicht auf Stand und Reichthum. Salzmanns Kinder geniessen nicht des mindesten Vorzugs, und aller Genuß ist gemeinschaftlich. Die Zöglinge werden im Familienton der innigsten, weisesten und sittlichsten Liebe behandelt. Die Lehrer haben es sich in allen ihren Gedanken, Worten und Werken zum Gesetz gemacht, immer so zu verfahren, als wären sie nur der Kinder wegen, nicht aber die Kinder ihrentwegen da. Ein anderer Grundsatz ihrer Behandlung ist die unabläßige, feste Gewöhnung der Zöglinge zu allen solchen Dingen, die nur durch Gewöhnung zu erlangen sind." "Jeder Einzelne von uns findet bey allen übrigen, beson-

ders aber bey S. und seiner Familie allemal die würksamsten Ressorts, um seine isolirten und oft deshalb zu schwachen Eindrücke bey bemerkten Mängeln oder Vollkommenheiten, recht vermögend und eindringlich zu machen. Denn uns alle beseelen Gott lob! gleiche Grundsätze!" "Von der körperlichen Behandlung der Zöglinge, und der großen Sorgfalt, hemliche Sünden zu vermeiden. IV. *Erfahrungen.* (Von Herrn Salzmann und Andre.) Eine Diatriba gegen die Arzneygelehrsamkeit! Hr. S. glaubt, es sey mit den Krankheiten beynahe, wie mit Hexen und Gespenstern: sie trieben ihren Unfug nur da, wo man an sie glaube. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß er Recht hätte. Von der Güte der im Institute üblichen Gesundheitspflege. Gesundheitsumstände sämmtlicher Bewohner von Schnepfenthal vom 7ten Merz 1784—19ten September 1785. In dieser ganzen Zeit war niemand förmlich krank. Einige kleine Verwundungen und Zufälle, nebst ihren Kuren, durch den Verfasser. (Gebrechliche Kinder werden gar nicht in das Institut aufgenommen.) Die Kinder müssen das Gehen selbst lernen. Wie nützlich es sey, Sach- und Sprachkenntnisse zugleich zu erlernen. Von dem Nutzen und der Möglichkeit, sich anschauende Erkenntniß zu erwerben. Von der Möglichkeit und dem Nutzen der Reisen mit Kindern. Wie die Lectüre ein sehr würksames Besserungsmittel werden könne. Die pädagogische Metapher ist von nicht minderer Würksamkeit, als die oratorische. Kinder werden die ihnen verschaften Vortheile und Bequemlichkeiten besser schätzen und in Acht nehmen, wenn man sie einen Theil der Beschwerde erfahren läßt, welche mit der Erwerbung derselben verbunden ist. V. *Beschluß.* Verzeichniß der milden Beyträge von Beförderern und Gönnern des Instituts. — Mit dieser Schrift wird eine Nachricht von einer weiblichen Bildungsanstalt ausgegeben, die Hr. Educationsrath Andre zu Schnepfenthal schon Ostern 1786. mit fünf weiblichen Zöglingen eröfnet hat. Sie ist ganz von dem Institut des Hrn. Salzmann getrennt, in einem eigenen Hause, so daß alle Bedenklichkeiten von dieser Seite wegfallen. Diese Anstalt ist nicht weniger wichtig und verdienstlich, als die des Hrn. S. und verdient nicht minder Unterstützung. Möchte doch Hr. Andre bald alle Gelegenheit bekommen, durch seine Geschicklichkeit und seinen Eifer der Welt so nützlich zu werden, als er ihr nützlich zu werden wünscht und strebt!

Manheim.

Gedichte von Friedrich Matthison. In der neuen Hof- und akademischen Buchhandlung. 1787. ( ) Mit Vergnügen kündigen wir eine Sammlung an, welche sich durch innern Werth so sehr empfiehlt, und dem unbefangenen Prüfer nichts als

eine

eine sorgfältigere Auswahl zu wünschen übrig läßt. Der Name unsers Dichters ist aus periodischen Schriften längst zu seinem Vortheil bekannt; und die gute Aufnahme seiner einzelnen Gedichte, Aufforderungen seiner Freunde, und die gegründete Furcht, durch irgend einen unberufenen Sammler sich die Früchte seiner Talente entrissen, und seine Gedichte ungefeilt und verunstaltet herausgegeben zu sehn, mag ihn wohl veranlaßt haben, selbst uns damit zu beschenken. Allein gerade aus denselben Gründen hätte auch Recensent gewünscht, daß der Dichter es vermieden hätte, in dieser Sammlung Stücke aufzutischen, von denen er bey genauer Prüfung erwarten mußte, daß sie den bereits erworbenen Beyfall schwächen würden; wie das Dorf, Seit. 155. an einen Maler, S. 135. und einige andere: da unser Publikum durch Meisterstücke jeder Art an nahrhafte gut bereitete Kost gewöhnt ist, und von der Seite sich zu strengen Forderungen berechtigt hält. Dagegen haben S. 1. 50. 72. 76. 100. 114. 142. dieser Sammlung und manche mehr, wahren poetischen Werth, und das Gepräge unverkennbaren Dichtergeistes. Folgende zwey Gedichte mögen zur allgemeinen Probe dienen:

Grablied, S. 14.

Auch des Edlen schlummernde Gebeine
Hüllt das Dunkel der Vergessenheit,
Moos bedeckt die Schrift am Leichensteine,
Und sein Name stirbt im Lauf der Zeit!

Wann erwacht die neue Morgenröthe?
O wann keimt des ew'gen Frühlings Laub?
Niedrig ist der Todten Schlummerstäte,
Eng' und düster ihr Gemach von Staub!

Noch umkränzen Rosen meine Locken,
Liebe lächelt alles um mich her;
Nach dem Klang der letzten Sterbeglocken
Denkt kein Mensch des guten Jünglings mehr.

Die schöne Erde, S. 147.

Wenn hoch entzückt mein Auge sieht,
Wie schön die Erde Gottes blüht,
Wie alles Wesen, angeschmiegt,
An Ihren Seegensbrüsten liegt;

Und sie, voll Mutterfreundlichkeit,
Sich jedes ihrer Kinder freut,
So inniglich sie alle liebt,
Allmilde Nahrung jedem gibt;

Wie, groß und hehr, in Himmelspracht
Ihr volles Blüthenantlitz lacht,
Wie sie in steter Jugendkraft
Ohn Ende seegnet, würkt und schaft:

Dann fühl ich hohen Feuerdrang
Zu rühmen den mit Preisgesang
Des wundervoller Allmachtsruf
Die weite Welt so schön erschuf!

Der Wald und Kraut drauf wachsen ließ,
Von Meeren sie umgürten hieß,
Von dem der Seegen alle kömmt,
Der stündlich ihrem Schoos entströmt!

Drum, o mein Geist, erheb ihn laut,
Der diese Welt so schön erbaut!
Erfreu', so lang es dir gefällt,
Dich immer dieser schönen Welt!

Höltys Ton ist der herrschende in dieser Sammlung; und bey wenigen Gedichten nur, wie bey S. 109. 72. u. 147. scheint der Dichter Klopstocken und Bürgern vor Augen gehabt zu haben: Wie nahe er nun seine Originale erreicht habe, überlassen wir dem Urtheile der Leser; da es hier der Platz nicht ist, einzelne Gedichte zu zergliedern, und wir unsere Pflicht durch Bezeichnung der Stellen erfüllt haben, welche unser allgemeines Urtheil rechtfertigen. Sprachrichtigkeit, und eine emsige genaue Feile, zeichnen diese Sammlung gleichfalls sehr vortheilhaft aus, da diese Eigenschaften um so mehr Lob verdienen, als dieselben bey unsern besten Dichtern leider anfangen selten zu werden. Uebrigens wünschen wir, daß Hr. Matthisson uns mehrere Geschenke in Prose oder Versen machen möge; und sind überzeugt, daß jeder urtheilsfähige Leser dieser Sammlung unserm herzlichen Wunsch beytreten werde.

Wien.

Im Verlage der von Ghelenschen Buchhandlung ist erschienen: **Oesterreichische Staatenkunde im Grundrisse.** Von Ignaz de Luca, K. K. Rath und Professor. I. Band. 1786. 8. 336 Seiten, ohne XVI Seiten Vorrede und 12 Seiten Zusätze und Berichtigungen. (1 rthlr.) Je mehr die Begierde, sich die Kenntniß eines Landes zu verschaffen, durch Ereignisse, welche es merkwürdig machen, durch Verbesserung seiner Verfassung, Anwachs seiner Macht, Fortschritte seiner Aufklärung u. s. w. belebt wird, um desto empfindlicher ist es, wenn man sich umsonst nach Mitteln, jene Kenntnisse zu erwerben, umsieht. Dies war bisher vor-

vorzüglich der Fall bey Oesterreich, das zwar eine unzählige Menge von Schriftstellern beschäftigt hat, aber doch nur noch wenig seiner ganzen Verfassung nach gekannt werden konnte, weil es, ohne ein eignes Studium, nicht möglich war, aus den tausenden von größern und kleinern Schriften, Broschüren und Blättern, das Nützliche und Wissenswürdige herauszulesen, und von dem Unbrauchbaren, dessen immer das meiste ist, zu sondern. Hr. de Luca, von dem man eine solche Arbeit schon lange gewünscht hat, macht sich daher gewiß kein kleines Verdienst mit dieser gegenwärtigen Schrift. Sie behandelt ihren Gegenstand zwar nur "im Grundriß," also nicht mit der Ausführlichkeit, welche keine Lücke mehr übrig, keinen Satz und keine Wahrheit unerörtert läßt; allein eine solche vorläufige Kenntniß vermißte man am meisten. Von ihr kann man leicht zu weitern Untersuchungen fortschreiten, wenn man mehr Aufklärung bedarf, was nur bey wenigen Personen, selbst Gelehrten, zumal wenn sie Ausländer sind, der Fall ist. Eben so ist es zwar nicht zu leugnen, daß man schon bey der ersten Uebersicht dieser Schrift mancherley Mängel, Lücken und Uebereilungen bemerkt. So ist z. B. in Anführung der Schriftsteller nicht die mindeste Ordnung beobachtet, manche sogar sind (wie Stöwers historisch-statistische Beschreibung des deutschen Reichs, die sich noch nicht weiter als auf Chursachsen erstreckt) angeführt worden, ohne daß man sieht, wie sie hierher gehören. Allein eben so gewiß, als diese Dinge Unvollkommenheiten sind, ist es auch, daß sie theils nur wenig beträchtlich, theils bis jetzt der Natur der Sache nach nicht zu vermeiden sind, wie dies z. B. der Fall bey den Angaben von der Bevölkerung und der Länder-Größe ist, welche wenig Zuverläßigkeit haben, weil hier noch viel mehrere Schritte geschehen müssen, um etwas mit Gewißheit bestimmen zu können. Für den ersten Versuch einer solchen Schrift ist sie vollkommen genug ausgefallen, und von den fortschreitenden Bemühungen ihres Verf. kann man ihre Vervollkommnung noch mit aller Gewißheit erwarten. Am mühsamsten war gewiß die Auseinandersetzung der Landeskollegien und ihrer Verhältnisse an sich und gegen einander: allein wir halten dies und die ganze dritte Abtheilung, von der politischen Beschaffenheit der österreichischen Länder, von der sie ein Abschnitt ist, auch für den nützlichsten und am besten ausgearbeiteten Theil dieses Bandes, der nach einer vorläufigen, aber nicht vollständigen Angabe der vorhandenen Charten und Schriften, in der ersten Abtheilung die geographische Beschaffenheit der österreichischen Länder, in der zweyten die physische Beschaffenheit (Berge, Wasser, Seehäfen und Naturprodukte) abhandelt, und wie wir bereits erwähnten, in der dritten Abtheilung auf die politische Beschaffenheit kömmt, wo Länder, Einwohner, Staatsrecht, Hofstaat, Landesgesetze und Landeskollegien vorkommen. Der

zweyte

zweyte Band ſoll, wie die Vorrede verſpricht, die übrigen Gegenſtände der Staatenkunde, den Religions- Handlungs- Studien- und Schulzuſtand, Militair- und Finanzverfaſſung umfaſſen, und an dieſe allgemeine Einleitung wird die Beſchreibung der einzelnen Provinzen ſich anſchlieſſen. Jeder wißbegierige Leſer muß mit uns auf dieſe intereſſanten Gegenſtände neugierig ſeyn.

Kurze Nachrichten.

Gotha. Hr. Superintendent Jacobi zu Cranichfeld bey Erfurt, iſt geſonnen, Predigten nach Anleitung aller Sonn- und Feſttags-Evangelien in der Form einer freundſchaftlichen Unterredung herauszugeben. Der erſte Theil erſcheint Michaelis 1787. der zweyte Jubilatemeſſe 1788. gr. 8. in der Böhmiſchen Buchhandlung zu Leipzig. Die Subſcribenten erhalten jeden Theil für 16 gl.

Wer aus hieſiger Gegend zur bevorſtehenden Auction der auserleſenen, treflichen Bücherſammlung des ſeel. Mendelsohn, Commißionen zu geben wünſcht; dem kann ich das Verzeichniß dieſer Bücherſammlung mittheilen. Auch erbiete ich mich, die Aufträge ſelbſt zu beſorgen. Schnepfenthal, den 9ten März 1787.

C. H. Andre.

Merſeburg. Am 27ten November vor. J. ſtarb hier in einem Alter von beynahe 72 Jahren, der hieſige Stiftsſuperintendent, Paſtor am Dom und Conſiſtorialaſſeſſor, Herr M. Chr. Ernſt Schmidt, Verfaſſer einiger kleinen theologiſchen Schriften in lateiniſcher und deutſcher Sprache.

Berlin. Unter dieſem angeblichen, aber falſchen Druckort, lies ein ungenannter, witzig ſeyn wollender Kläffer gegen Hrn. Nicolai drucken: Ankündigung einer ritterlichen Reiſe um und durch die Welt. 1786. 1 1/2 Bogen in 8.

Stuttgardt. Unſer Herzog hat nun auch gegen 500 Bilderbibeln verſchiedener Nationen, worunter viele der ſeltenſten Werke in Holzſchnitten ſind, aus der Verlaſſenſchaft des ſeel. Paſt. Lork angekauft, worüber ein kritiſches Verzeichniß von dem verſtorbenen däniſchen Secretär Sandrig, zugleich mit des verewigten Sammlers eignem kritiſchem Katalogus über alle ihm bekannten Bibeln, zur Oſtermeſſe erſcheinen wird.

Manheim. Wir haben zu ſeiner Zeit in unſern Blättern (v. J.) der Ernennung des jüngern Hrn. Traiteur zum Profeſſor in Heidelberg, und deſſen gelehrter Reiſe erwähnt. Nach Endigung dieſer Reiſe iſt dem Hrn. Traiteur ein anderer Standort angewieſen und derſelbe zum Hofgerichtsrath hier, ordentlichen Mitgliede der hieſigen Akademie der Wiſſenſchaften, und Pfälziſchen Hiſtoriographen ernannt worden.

Wien. Hier iſt ſo eben folgende Schrift bey Wucherer erſchienen: Was ich thun würde wenn ich Kaiſer wäre. 1787. 30 Seiten 8.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Vier und zwanzigstes Stück,

den vier und zwanzigsten Merz, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Göschen ist erschienen: *Schauspiele mit Chören, von den Brüdern Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Erster Theil.* 460 Seiten 8. 1787. (auf gut Papier 2 rthlr. 4 gl. und auf geringeres 2 rthlr.) Diese Sammlung von Schauspielen wird gewiß allen Freunden der Stollbergischen Muse eine angenehme Erscheinung seyn. Sie sind in fünffüßigen Jamben und in Chören, die lyrische, regelmäßige Sylbenmaaße haben, geschrieben. Beym ersten flüchtigen Blick sollte man glauben, die Dichter hätten sich die Einrichtung des alten griechischen Trauerspiels zum Vorbild gewählt, aber bey nur etwas näherer Untersuchung verschwindet dieser Wahn, und man wird keinen Anstand nehmen zu behaupten, daß sie würklich eine neue Gattung geschaffen haben. Eine Gattung, die das Drama, so viel möglich, episch zu machen sucht, die der Action sorgfältig aus dem Wege geht, und sich dafür nach Erzählungen und Schilderungen umsieht, die die Handlung in Beschreibung auflöst, und für Empfindungen Gemälde gibt. Freyheiten, die sich die Dichter desto eher erlauben durften, da sie ihre Stücke offenbar nicht für das Theater arbeiteten. Sie haben sich zwar nicht ausdrücklich darüber erklärt, aber durch die gewählte Manier, den Ton, die Sprache und eine Menge Kleinigkeiten bewiesen, daß dies ihre Absicht nicht seyn konnte. Sie würden sonst in jedes Stück eine Handlung und ein Interesse, und nicht wie in den Thäseus (wir behalten ihre Rechtschreibung bey) gar keine, und in den Oranes zwey bis drey Handlungen und verschiedenes Interesse zu legen gesucht haben. Welchem Schauspieler z. B. könnte man zumuthen, im Oranes die Rolle des Prexaspes (ein Name, der Sprach- und Gehörorgane zerfleischt!) zu übernehmen, und sich zum Schrecken und zur Belustigung der resp. Zuschauer von einem hohen Thurm herabzustürzen? Oder, welches Theater wäre geräumig genug, die

dreyhundert und fünf und sechzig Jünglinge zu fassen, die eines der Chöre eben dieses Schauspiels ausmachen? Doch wozu die Widerlegung eines Satzes, den niemand behauptet! Wir geben den Inhalt der Schauspiele an, und ziehen einige Stellen zur Probe aus. I. Thäseus: von Friedrich Leopold. Thäseus kommt siegreich von Kräta zurück, doch, wegen des Verlustes der Ariadnä, gegen die Verabredung mit schwarzen Seegeln. Aigeus stürzt sich aus Verzweiflung von einer Klippe ins Meer. Thäseus erzählt die Geschichte seiner Expedition, schlägt die Krone, die ihm sein Volk anbietet, großmüthig aus, und gründet in Athen die Volksherrschaft. S. 57. singt das Chor der Jünglinge:

Früh schon sagte der Held (Thäseus) zu der Gefahr: du bist
Meine Schwester! du bist, rief er dem Siege zu,
Meine Braut! und es sproßten
Heldenthaten dem Herrlichen!

Seine Wange war noch glatt wie die Haselnuß,
Und den Apfel des Kinns bräunte die Sonne nur,
Als die Lanze des Jünglings
Schon den Pardel und Löwen traf.

Und die Sehnsucht Athens faßte mit eisernem
Arm den Jüngling, er sprach: Mutter, es winken mir
Nicht die heimischen Fluren
Ohne Willen der Himmlischen u. s. w.

II. Belsazer: von Christian. Die Eroberung Babülons durch den Cyrus, und die Entthronung und der Tod Belsazers. Wer den Gegenstand dieses Stücks auch nicht aus der Profanhistorie kennt, kennt ihn doch gewiß aus der Bibel. Den Auftritt mit dem Mene Mene tekel upharsin hat der Dichter zwar nicht vergessen, aber doch nicht benutzt. Die schreibende Hand senkt sich hier in einer Wolke von oben herab:

Der König.

O ihr Götter! Wehe! was schau' ich dort?

Viele Stimmen.

Ach Weh und Verderben über uns!

Andere Stimmen.

Götter, o Götter, erbarmet, o Götter, euch!

Der König.

O sie schreiben, sie schreiben, die Finger der Schreckenhand!
Wo seyd ihr? Näher, o Knechte, kommt und drängt

Um

Um den Thron euch her! Aus Wolken blitzt
Sie hervor! o ihr Götter, es flammt
An dem Marmor die Schrift! Wehe, weh! o kommt
Ihr Knechte, näher, o näher um mich her!

Viele Stimmen.

Götter, o Götter! o Schauder und o Graun!

Der König.

O ihr Götter, Götter! Wehe! sie schreibt
So furchtbar langsam! Ach sie endet nie!
Es strahlet aus jedem Zuge die Flamm hervor!
O ihr Götter, wehe! wehe über uns!!!

III. Otanes: von Christian. Der falsche Smerdis, König von Persien, wird entlarvt, und von sieben verschwornen Fürsten, sammt seinen Freunden, den Magiern, getödtet. Otanes, einer dieser Fürsten, ist gegen die Wahl eines neuen Königs, und will die gesetzgebende Gewalt in den Händen des Volkes wissen. Er wird zwar überstimmt, und Darius erhält, durch den bekannten Kunstgriff, die Krone; doch bedingt sich Otanes für sich und seine Nachkommen aus, nur von den Gesetzen des Landes, nie von dem Willen des Königs abzuhängen. IV. Der Säugling, ein kleines Schauspiel von Friedrich Leopold. Apoll beehrt die schöne Krithäis mit seiner Liebe. Der Sohn, den sie ihm gebiert, wird ihr von unsichtbarer Hand geraubt und auf den Helikon entrückt, wo ihn Athenä, Afroditä, Eros, Diomüsos, die Grazien und Musen mit ihren schönsten Gaben beschenken, Atä aber Armuth und Blindheit unter diese Geschenke mischt. Eine Nymfe bringt ihn seiner Mutter zurück, Hämios, ein Priester Apolls, erzieht ihn. Dies ist die Jugendgeschichte des göttlichen Homäros! — Einen Theil der ungelehrten und uneingeweihten Lesern unverständlichen Stellen, haben die gelehrten Herren Grafen durch gelehrte Anmerkungen erläutert. Aufs Detail haben wir uns nicht einlassen können, doch brauchen wir den Freunden der Stollbergischen Muse nicht erst zu versichern, daß auch diese Stücke eine reiche Ernte großer poetischer Schönheiten, kühner und neuer Bilder, Ausdrücke, Wendungen und Wörter für sie enthalten. Druck und Papier sind vortreflich.

Ohne Anzeige des Druckorts.

Ueber die deutsche Meß- und Abendmalsanstalten in der katholischen Hofkapelle zu Stuttgardt. Ein Sendschreiben zur Belehrung der Maynzer Journalisten von geistlichen Sachen. 1787. 98 Seiten in 8. ( ) Zu zweckmäßiger

Einrichtung des Gottesdienstes in der katholischen Hofkapelle des Durchl. Herzogs zu Würtemberg, sind auf die Veranlassung des erleuchteten Fürsten neuerlich einige schöne Anstalten gemacht worden, wohin besonders die Einführung deutscher Liturgie bey der Messe und bey der Austheilung des heil. Abendmahls gehört. Hiervon wurde v. J. im achten Stück der Maynzischen Monatsschrift von geistlichen Sachen eine räsonnirende Nachricht eingerückt, mit Anmerkungen, in welchen theils die Art jener Verfügungen schief vorgestellt, theils die Zulässigkeit derselben bezweifelt ist. Dagegen ist die angezeigte kleine, aber in mehr als einer Rücksicht merkwürdige Schrift erschienen. Sie zeigt das Historischfalsche, das Unbillige und Grundlose des Maynzischen Tadels, und stellt den ächten Gesichtspunkt ans Licht, aus welchem jene liturgischen Abänderungen anzusehen sind. Auch vertheidigt sie gegen falsche Consequenzmacherey, die Orthodoxie und Zweckmäßigkeit einer in allgemeinen und nicht streitsüchtigen Ausdrücken entworfenen Anrede an die Communikanten. (Was bey dieser Gelegenheit von Toleranz im Vortrag, und von liturgischer Gemeinschaft mit Protestanten geäussert wird, muß nicht mißdeutet, noch zu Folgerungen angewendet werden, die der hervorscheinenden guten Meinung des Verf. zuwider sind.) Hauptsächlich wird in dieser Schrift die Rechtmäßigkeit des Gebrauchs der Muttersprache bey der Messe und den Sakramenten, aus der ehemaligen Praxis der Kirche und aus dem Zweck einer vernünftigen und erbaulichen Liturgie, nach 1 Cor. XIV. gründlich dargethan, wie auch das Recht der Landesfürsten, Verfügungen zu nöthiger Verbesserung der Liturgie und Kirchendisciplin zu treffen, und insbesondere die Unabhängigkeit des Herzogs von Würtemberg von aller bischöflichen Jurisdiction mit Nachdruck behauptet. Man wird übrigens bald gewahr, daß der aufgeklärte Verfasser für gut gefunden hat, mit seinen Behauptungen und Beweisen sich meistens auf den Ideenkreis seines Gegners einzuschränken. Sonst würde er ohne Zweifel bey dem Satz von den Gerechtsamen der Landeshoheit in Kirchensachen, um die Beystimmung katholischer Kanonisten, (woran es gleichwohl gar nicht fehlt, wenn schon Eibels Autorität nicht überall gelten möchte) sich weniger bekümmert, und minder Mühe sich gegeben haben, zu zeigen, daß die Einmischung deutscher Gebete bey der Messe, dem Inhalt und den Absichten der (ohnehin nicht allgemein anerkannten) Disciplinardekrete des Trientischen Kirchenraths (womit Sarpi gegen das Ende seines sechsten Buchs verglichen zu werden verdiente) nicht entgegen laufe. Auch würde es ihm nicht schwer gewesen seyn, den Gebrauch der deutschen Sprache bey dem Gottesdienst überhaupt, mit mehreren Beweisen aus der ältern und mittlern Kirchengeschichte, besonders aus den Sammlungen und der Geschichte der Litur-

Digitized by Google

Liturgien zu unterſtützen. (Manches hierher Gehörige findet ſich in C. M. Pfaffs Abhandl. de liturgiis &c. 1718. und in Wernsdorfs hiſtoria latinæ linguæ in ſacris publicis 1756.) Daß die Bedeutung des Worts ritus im 13. Can. der 7. Seß. des Conc. Trident. ſich nicht auf die Sprache beziehe, in welcher liturgiſche Formeln verfaßt ſind, wie der Verf. mit Recht vermuthet, hätte aus dem auch zum Theil angeführten 8. Can. der 22. Seß. erläutert werden können. Recenſent kennt den Verfaſſer dieſer Schrift nicht; ehrt aber in ihm, wer er auch ſey, einen Mann von hellen Einſichten, und von edler, freyer Denkungsart, dem die Gebrechen ſeiner Kirche tief zu Herzen gehen; dem es auch weder an Geradheit fehlt, ſie zu geſtehen, noch an Muth und Eifer, zur Verbeſſerung Hand anzulegen, und auch andere, ſelbſt die erſten Hierarchen Deutſchlands hierzu aufzumuntern. Wir würden zu weitläuftig werden, wenn wir die ſtarken Erklärungen des Verf. von der Nothwendigkeit einer liturgiſchen Reformation, von der Befugniß der Fürſten, ſie zu befördern, von ihren Hinderniſſen, von der unnützen und ſchädlichen Einförmigkeit der Kirchenliturgie, von der Anmaſſung des römiſchen Hofs, u. m. a. unſern Leſern mittheilen wollten. Nur etwas zur Probe: S. 11. 12. "Unſer Miſſale iſt ein wahrhaft gothiſches Gebäude.— Die Layen fühlen das Bedürfniß, zweckmäßiger erbaut zu werden, und die Fürſten ſahen ſich genöthiget, auch darin den Anfang zu machen, um die Cleriſey allmälig nach ſich zu ziehen und thätiger zu machen." Im Anhange ſind drey Beylagen. Die erſte enthält die Maynziſche Recenſion. Die zweyte, die von Hrn. Hofprediger Merkmeiſter verfertigten Gebete und Anreden bey der Communion. (Sie ſind lehrreich und erwecklich. Nur der Ausdruck iſt hier und da etwas zu geziert. Z. B. "Sie müſſen niemals mehr, als gerade jetzt, den ſchönen Vorſatz in ihrem Buſen fühlen, nach dem Umfang ihres Standes ſo viel Gutes zu thun, als Sie können u. ſ. w.) Die dritte, eine Nachricht von den hauptſächlichſten liturgiſchen Verbeſſerungen und Kirchenanſtalten, die der Herzog von Würtemberg in ſeiner katholiſchen Hofkapelle ſeit einiger Zeit eingeführet hat. Möchten ſo rühmliche Bemühungen die Anſtalten, Handlungen und Vorträge der gemeinſamen Gottesverehrung in ein beſſeres Verhältniß mit ihrem Zweck, dem Geiſt unſeres Zeitalters, und mit der gegenwärtigen Stufe der Nationalcultur zu bringen, neben dem Beyfall, den kein verſtändiger Verehrer der Religion ihnen verſagen kann, auch immer mehr Nachahmung finden, immer glücklichern Fortgang und größere Ausbreitung gewinnen!

Kurze Nachrichten.

Nachricht an das Publikum

von den hinterlassenen Werken Königs Friedrichs II. von Preussen und der deutschen Uebersetzung derselben.

Im Verlage der Buchhändler Voß und Sohn, und der königl. Hofbuchdrucker Decker und Sohn.

Da Se. Majestät geruhet haben, den Verlag der nachgelassenen Manuscripte des höchstseel. Königs uns allergnädigst zu bewilligen; so halten wir es für Pflicht, das Publikum zu benachrichtigen, daß wir uns zugleich angelegentlichst mit der Sorgfalt beschäftigen: eine eben so treue als gute Uebersetzung der Werke dieses Großen Mannes zu liefern, der ein halbes Jahrhundert hindurch das Erstaunen und die Bewunderung von ganz Europa auf sich zog. Es wird diese Uebersetzung von einem rühmlich bekannten deutschen Schriftsteller, der beyder Sprachen mächtig ist, besorgt werden, und mit dem Original in französischer Sprache zu gleicher Zeit erscheinen. Zwar haben einige übelgesinnte Personen schon auszustreuen gesucht, als würden diese Manuscripte beträchtliche Aenderungen erleiden, und sehr verschieden von der Gestalt, wie sie aus der Feder des königlichen Verfassers geflossen, erscheinen. Allein wir dürfen sagen, daß dieser Verdacht höchst ungegründet und völlig aus der Luft gegriffen ist. Wir wissen zu wohl, daß man uns jede Verbesserung bey so kostbaren Ueberbleibseln wenig Dank wissen würde; und wir haben uns daher das unverbrüchliche Gesetz aufgelegt, sie so zu liefern, wie sie sind. Ja, man kann sich darauf verlassen, daß wir sogar die Nachläßigkeiten, die dem Erhabnen Verfasser im Schreiben entgangen seyn mögten, unverändert lassen werden, damit man völlig getreu Seinen Pinsel und Seine Manier wieder finde. Zierlichkeit und feine Wendungen des Styls würden ein solches Werk eher entstellen, als verschönern. Denn nur der Geist Friedrichs, Seine Art die Gegenstände anzusehn, Seinen kraftvollen und kühnen Ausdruck, soll man hier kennen lernen. Um endlich das Publikum zu überzeugen, daß nichts Wesentliches aus diesen Manuscripten wegbleiben wird, haben wir die Erlaubniß zu erklären: daß sie, sobald der Abdruck geendigt ist, gebunden auf die königliche Bibliothek werden niedergelegt werden, wo Jedermann sie sehen kann. Der verehrungswürdige Staatsminister, Herr Graf von Herzberg, welchem die Durchsicht dieser Werke übertragen ist, und welcher schon in seiner akademischen Vorlesung vom 25. Jänner 1787. erklärt hat: daß diese vortreflichen Werke ohne eine wesentliche Aenderung oder Auslassung werden gedruckt werden; erlaubt uns, diese Erklärung in seinem Namen hier dem Publikum

zu

zu wiederholen. Wir glauben, auf folgende Art diese Manuscripte ordnen und herausgeben zu müssen: 1) Denkwürdigkeiten meiner Zeit. Sie enthalten die Geschichte der Staats- und Kriegsbegebenheiten vom Jahr 1740. bis zum Dresdner Frieden. 2) Geschichte des siebenjährigen Krieges. 3) Geschichte der Begebenheiten seit dem Hubertsburger Frieden bis zum Teschner Frieden. 4) Versuch über die Regierungsformen und über die Pflichten der Regenten. 5) Prüfung des Systemes der Natur. 6) Anmerkungen über das System der Natur. 7) Von der Unschädlichkeit der Irrthümer des Verstandes. 8) Drey Todtengespräche. 9) Drey Bände Gedichte. 10) Vorbericht zur Henriade. 11) Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand des europäischen Staatensystems. 12) Mehrere Hunderte von Briefen des Königes an verschiedene berühmte Schriftsteller, als: Voltäre, Fontenelle, Rollin, Marquis d'Argens, d'Alembert, Präsident Henault, Algarotti, Condorcet, u. s. w. — nebst deren Antworten. Die Subscribenten auf die deutsche Uebersetzung, zahlen bey der Unterzeichnung zwey Friedrichsd'or, und auf die französische Ausgabe einen halben Louisd'or mehr, voraus. Bey der Ablieferung des ganzen Werkes wird man den Preis so billig als möglich, ansetzen. Ihn vorher anzugeben, ist unmöglich, weil man jetzt weder die Anzahl der Bände, noch die Kosten des Druckes wissen kann. Der Druck wird mit schönen neuen Lettern geschehen, auf vorzüglichem Papiere, und in großem Octavformat. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Anzahl der Bände über zwölf betragen. Die Unterzeichnung ist bey den bekanntesten Banquiers und Buchhändlern in den vornehmsten Städten Europens offen. Uebrigens hat aber auch jeder die Freyheit, Subscriptionen zu sammlen; nur kann man den Subscribenten nicht die Bezahlung verbürgen, weil sie selbst dafür Sorge tragen müssen, daß ihre Subscription in sichere Hände komme. Wer sich mit Annehmen von Subscriptionen bemühen will, hat sich nur an uns zu wenden. Die Herausgeber bieten den Sammlern für ihre Mühe und kleinen Ausgaben, als Briefporto, u. s. w. zehn pro Cent auf die eingesandten Summen an, unter der Bedingung, daß sie wenigstens 10 Subscribenten haben. Die Uebersendung der Gelder geschieht durch gute Wechselbriefe, oder durch Anweisungen. Der Termin zur Subscription ist bis zum letzten December dieses Jahres offen. Die Herren Sammler, so wie die Buchhändler, werden gebeten, vom heutigen Tage an, alle 3 Monate den Herausgebern die Summe der bey ihnen eingegangenen Subscriptionsgelder, und die Namen und Karaktere der Subscribenten zu melden, und die Gelder zugleich einzusenden. Die Verschickung der Exemplare geschieht von Berlin aus, durch die kürzesten und wohlfeilsten Wege, auf Kosten der Subscribenten. Die Herren Herausge-

ausgeber der Journale, Zeitungen, und andrer periodischen Blätter, werden gebeten, diese Nachricht bekannt zu machen, und sie ohne Abkürzung, in die Journale, Zeitungen und andere Blätter einrücken zu lassen. In Berlin wird bey den Buchhändlern Voß und Sohn pränumerirt, an welche die auswärtigen Herren Collecteurs ihre Briefe zu adreßiren, und die eingegangenen Gelder zu übermachen ersuchet werden. Berlin, den 1ten März 1787. (Die Ettingersche Buchhandlung in Gotha, so wie die akademische Buchhandlung in Jena, nimmt sowohl auf die französische als deutsche Ausgabe Pränumeration an.)

Erfurt. Eine Sammlung verschiedener in allerley Wissenschaften einschlagender, größtentheils sauber gebundener Bücher und Landcharten, wie auch ein Münzvorrath alter, mittler und neuer Zeit, zugleichen einige mathematische Instrumente, sollen vom 1ten Junius d. J. an, und folgende Tage, hier in des verstorbenen Herrn Gerichtsassessor Zieglers Hause auf dem Anger, Nachmittags von 2 bis 5 Uhr verauctionirt werden. Der gedruckte Catalog dieser Sammlung hat 480 Seiten; nemlich 266 Seiten Bücher, oder an 7000 Bände, 40 Seiten Landcharten, 171 Seiten Münzen, die auch im Ganzen verkauft werden, und 3 Seiten Instrumente; und ist bey dem Hrn. Doct. Jur. Ziegler zu haben.

Göttingen. Herr M. Groddek geht als Instructor der Söhne des Woiwoden Czartorisky nach Pohlen.

Berlin. Am 2ten März starb hier im 69sten Jahre seines Alters an einer Entzündung des Halses, Hr. Wilhelm Baylies, Königl. Geheimerrath und Leibarzt, der medicinischen Collegien zu London und Edinburg Mitglied. Er hat mehrere Schriften, und einige in englischer Sprache, die in London gedruckt worden sind, herausgegeben.

Haag. Den 10ten April und folgende Tage, wird hier die ansehnliche Bibliothek des hiesigen Doctors und Professors der Theologie, Herrn Nicol. Barkey verauctionirt. Der 52 Bogen starke Catalogus, der eine Menge rarer Bücher enthält, ist in der Ettingerschen Buchhandlung zur Einsicht zu bekommen, die auch Commißion annimmt.

Kopenhagen. Am 24sten April wird des Grafen Thotts, sowohl wegen ihrer Größe als Kostbarkeit berühmte und seltene Sammlung von Gemälden, Handzeichnungen von den berühmtesten Meistern, Kupferplatten, Holzschnitten und Abdrücken davon, im Hotel seines Erben, des Hrn. Kammerherrn Reedtz Thott verkauft. Der elf und einen halben Bogen starke Catalogus davon ist zu Gotha in der Ettingerschen Buchhandlung zu bekommen.

Paris. Am 20sten Januar starb hier Hr. Michel Philipp Bouvart, docteur régent der hiesigen medicinischen Facultät, und Mitglied der académie des Sciences. Er hat für les naissances *tardives*, ferner eine Abhandlung vom Nutzen der Fieberrinde im trockenen kalten Brande; vom Gebrauch der Belladonna wider Krebsschaden u. a. m. geschrieben.

(Hierbey das 12te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaiſche gelehrte Zeitungen

Fünf und zwanzigſtes Stück,

den acht und zwanzigſten Merz, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Wien und Berlin.

Des Freyherrn Friedrich von der Trenk merkwürdige Lebensgeſchichte. Von ihm ſelbſt als ein Lehrbuch für Menſchen geſchrieben, die würklich unglücklich ſind, oder noch gute Vorbilder für alle Fälle zur Nachfolge bedürfen. Erſter Theil. Flectere ſi nequeo Superos Acherontа movebo. (Die Zueignung iſt an den Geiſt Friedrichs des Groſſen in den eliſäiſchen Feldern gerichtet.) 299 Seiten. Zweyter Theil. Tandem bona cauſa triumphat. 323 Seiten 8. Mit einem Titelkupfer, das den Verfaſſer in ſeinem Kerker und in Feſſeln vorſtellt. 1787. Der Freyherr Friedrich von Trenk ward den 16ten Febr. 1726. zu Königsberg in Preuſſen geboren. Sein Vater Königl. Preußiſcher Generalmajor der Kavallerie, und Erbherr auf Großſcharlak, Schakulak und Meiken, ſtarb 1740. Seine Mutter war eine geborne von Derſchau, und ſeine Ahnen, ſowohl von väterlicher als mütterlicher Seite, ſind unter den alten deutſchen Ordensrittern bekannt. In ſeiner Jugend genoß er den Unterricht eines einſichtvollen Lehrers, und vermöge ſeines Fleiſſes und eines äuſſerſt glücklichen Gedächtniſſes, erwarb er ſich ziemlich ausgebreitete Kenntniſſe: auch die ſittliche Bildung ſeines Geiſtes wurde nicht vernachläßigt. Seine Lebhaftigkeit war unbegränzt; durch liebreiche Worte war alles von ihm zu erhalten, niedrige Behandlungen hingegen empörten und machten ihn halsſtarrig. So gut ſeine Erziehung war, ſo verſah man es doch darin, daß man ihm, der für den Dienſt eines monarchiſchen Staats beſtimmt war, Begriffe von Menſchenwerth und Menſchenrechten beybrachte, die nur in freyen Staaten geltend zu machen ſind; und dies war die Hauptquelle ſeiner nachherigen Unglücksfälle. 1739. in ſeinem 13ten Jahre, bezog er die Univerſität Königsberg, hörte juriſtiſche, phyſiſche, mathematiſche und philoſophiſche Collegia, hielt eine öffentliche Rede und zwey Diſputationen, ſpielte

aber doch zu gleicher Zeit den Renommisten. 1742. wurde er dem Könige vorgestellt und Kadet bey der Garde du Corps. Er hatte das Glück, dem Könige Beweise von seinen Kenntnissen und Talenten zu geben, der ihn zum Kornet ernannte. Seine Anstrengung im Dienste hatte keine Gränzen, so daß ihn der König schon im August 1743. wählte, der schlesischen Kavallerie die neuen Manövres zu lehren. Eine Ehre, die vor ihm noch keinem Jünglinge von 18 Jahren wiederfahren war. Den Winter über hatte er seine Garnison in Berlin, wo ihn der Monarch selbst seiner gelehrten Gesellschaft empfahl. Voltaire, Maupertuis, Jordan, la Mettrie und Pöllnitz, wurden seine Freunde. Ein Diebstahl, der ihn betraf, war die seltsame Veranlassung seiner ersten Liebe mit einer großen Dame, die noch lebt. 1744. brach der Krieg zwischen Preussen und Oesterreich aus, in welchem Trenk Adjutantendienste bey dem Könige verrichtete, der ihm seine Zufriedenheit über einige glücklich ausgeführte Coups bezeigte, dem englischen Gesandten von ihm sagte: C'est un matador de ma jeunelle, und ihm eigenhändig den Orden pour le merite umhieng. Im December kam er nach Berlin zurück, und gerieth mit einem Lieutenant von der Fußgarde, der als ein "öffentlicher Ganimed" bekannt war, in Händel, und verwundete ihn. Der König, der hiervon Nachricht bekam, ward hierüber äusserst aufgebracht, und sagte ihm im Vorbeygehen: "Herr! der Donner und das Wetter wird ihm aufs Herz fahren — nehm er sich in Acht!—" Auch unter den kaiserlichen Truppen war ein Freyherr von der Trenk, (ein naher Verwandter unsers Helden,) der die Panduren commandirte. In der Campagne 1744. wurde unter andern auch ein Reitknecht und 2 Handpferde unsers Trenk von den leichten Truppen des österreichischen Trenk gefangen genommen. Er sollte an eben dem Tage mit dem König recognoscîren reiten. Sein Pferd war müde, er meldete den Vorfall, und sogleich schenkte er ihm einen Engländer. Einige Tage nachher kam der gefangene Reitknecht, nebst den Pferden und einem Trompeter zurück, mit einem Billet ohngefehr dieses Inhalts: "Der österreichische Trenk hat keinen Krieg mit dem preußischen Trenk, seinem Vetter. Es ist ihm ein Vergnügen, daß er zufällig von seinen Husaren die ihm weggenommenen Pferde zurück erhalten konnte, welche er ihm hiermit überschickt n. s. w." Da er sich noch an eben dem Tage bey dem Monarchen meldete, machte er ihm eine finstere Miene, und sagte: "Da sein Vetter ihm seine Pferde zurückgeschickt hat, so braucht er das meinige nicht." Dieser kleine Vorfall trug in der Folge viel zur Anfachung des im folgenden Jahre entstandenen Argwohns des Königs bey, und beförderte sein Unglück. Auch dem zweyten Feldzug in Schlesien wohnte er in derselben Qualität bey, und wurde in der Schlacht bey Strigau verwundet. (Bey der Schlacht

bey

bey Soran, die der König gewann, konnte man aus seinen Anstalten schlieſſen, daß ihm der ganze Plan des Feindes vorher bekannt gewesen seyn muß.) Wenige Tage nach der Schlacht, erhielt er folgenden Brief von seinem Vetter, dem österreichischen Panduren-obristen von Trenk: "Aus Dero Schreiben de dato Berlin vom 12. Febr. ersahe ich, daß sie gerne ungarische Pferde von mir haben möchten, um sich gegen meine Husaren und Panduren herumzutummeln. Ich habe bereits in voriger Campagne mit Vergnügen erfahren, daß der preußische Trenk auch ein guter Soldat ist. Zu Bezeugung, daß ich Sie schätze, habe ich Ihnen ihre von meinen Leuten gefangene Pferde zurückgeschickt. Wollen Sie aber ungrische reiten, so nehmen Sie mir im nächsten Feldzuge die meinigen im offnen Felde ab; oder kommen Sie zu ihrem Vetter, der Sie mit offenen Armen empfangen, und als seinem Sohn und Freund Ihnen alle Zufriedenheit verursachen wird." Er erschrack und lachte bey Durchlesung dieses Briefs. Er ließ ihn seinen Zeltkameraden und auch dem Eskadronskommendanten von Jaschinsky lesen. Dieser Jaschinsky war es, der unserm Trenk (auf die erhaltene Nachricht, daß der österreichische Trenk den unsrigen zum Universalerben eingesetzt habe,) zum Schreiben des Briefs vom 12. Febr. in welchem er aus Scherz ungarische Pferde zur Equipage forderte, bewogen, und den Brief selbst bestellt hatte. Er war ein Liebling des Monarchen, ein armeekundig falscher, boshafter Mann, ein Kundschafter und heimlicher Zuträger, wie er denn auch einige Jahre nach dieser Begebenheit deshalb vom Könige kaßirt und aus dem Lande gejagt wurde. Hierzu kömmt noch, daß Trenk in Wien bis zu seinem Tode standhaft betheuerte, daß er nie einen Brief von unserm Trenk empfangen, auch niemals einen beantwortet habe. Es ist also mehr als wahrscheinlich, daß die ganze Sache eine hinterlistige Nachstellung des Jaschinsky war. Ueberdieß darf man nur einen flüchtigen Blick auf seine Lage werfen, um ihn von allem Verdacht der Verrätherey frey zu sprechen. Im 18ten Jahre war er schon Kornet der Garde du Corps mit Rittmeistersrang, that Adjutantendienste bey dem Könige, besaß seine Achtung, Gnade und Vertrauen im höchsten Grade, und hatte in einem Jahre mehr als 1500 Rthlr. von ihm geschenkt bekommen. Er hatte 7 Pferde in seinem Stalle, 6 Leute in der Livree, war geliebt, geschätzt, distinguirt, im Ministerio, wie in der Armee, besassen seine Blutsfreunde die wichtigsten Ehrenstellen, in Berlin hatte er eine Freundin, die er ehrte, liebte, die ihm mehr gab und mehr geben konnte, als alle Panduren der Erde— und alles das, die glänzendsten Aussichten hätte er einem Panduren aufopfern sollen, der ihm etliche elende ungrische Pferde anbot? Um das zu thun, hätte er mehr als verrückt seyn müßen. Und doch wurde er den Tag nach Empfang des Briefs,

ohne Verhör und Kriegsrecht arretirt, und nach Glatz auf die Vestung geführt. Seine Stelle wurde sogleich wieder besetzt, und er ward kaßirt, ohne zu wissen, warum. Er schrieb an den König, und bat trotzig um Verhör und Kriegsrecht, erhielt aber keine Antwort. Hierauf faßte er nebst zwey andern Officieren den Entschluß zu entfliehen, die Sache aber wurde verrathen, und Trenk in ein enges Gefängniß eingeschlossen. Doch das benahm ihm die Lust nicht von neuem zu wagen. Nachdem er drey starke eiserne Stangen vor seinem Fenster durchfeilt hatte, ließ er sich an Riemen aus einem ledernen Felleisen geschnitten, 15 Klafter hoch herab, gerieth aber unten in ein Kloak, in welchem er versank. Er rief der Schildwache zu, der Gouverneur General Fouquet aber, sein erklärter Feind, ließ ihn bis gegen Mittag zum öffentlichen Spectakel im Kothe stecken, und den ganzen Tag kein Wasser geben, um sich zu reinigen. Nun wurde sein Arrest auf alle mögliche Weise verschärft. Man kann sich seinen Zustand vorstellen. Bey günstiger Gelegenheit riß er einem Officier der ihn besuchte, den Degen von der Seite, schlug sich durch alle Wachen glücklich hindurch, wurde aber bey den äussersten Pallisaden durch einen falschen Sprung aufgehalten, übel zugerichtet, und von neuem in verschärften Arrest gebracht. Doch alles das befeuerte seinen Trieb nach Freyheit nur mehr. Bald hatte er durch Hülfe seines noch vorräthigen Geldes wiederum 32 Mann auf seiner Seite. Aber auch diesmal wurde der Plan entdeckt. Die Verschwornen entkamen zwar glücklich durch die Entschlossenheit ihres Anführers, aber den unglücklichen Trenk mußten sie zurück lassen. Nunmehr wollte man ihm als einem Komploteur und Verführer der königlichen Soldaten und Officiere den Criminalprozeß machen. Dieses geschah zwar nicht, doch erhielt er bald darauf eine schreckliche Nachricht. Seine Freundin, die ihn immer so thätig unterstützt hatte, konnte nichts mehr für ihn thun. Durch das Verständniß mit einem wachthabenden Officier glückte es ihm indeß, doch bald darauf mit ihm aus der Vestung zu entkommen. Dieser letztere hatte das Unglück, bey dem Sprung über die Pallisaden sich den Knöchel zu vertreten. Trenk trug ihn auf dem Rücken davon. Er schwamm mit seinem Freunde durch die Neisse. Sie bemächtigten sich zweyer Pferde, und entkamen so glücklich nach Böhmen. "Welche Wonne unsere Seele an diesem Tage empfand, ruft unser Verf. hier aus, kann nur der denken, aber nicht schildern, der sie würklich empfunden hat. Ein ehrlicher Mann, der im unverdienten Kerker leidet, und durch Eigenmacht die Sklavenkette zersprengt, der würklich sich die verlorne Freyheit trotz aller Fürsten und Menschenmacht wiederzugeben wußte, fühlt bey einem solchen Vorfalle so viel Abscheu gegen alle Eigenmacht, daß ich selbst noch nicht begreifen kann, wie ich mich jemals wieder entschlies-

schlieſſen konnte, in einem despotischen Staate zu leben, wo Freyheit, Ehre, Glück, Zufriedenheit und Güter, von der Willkühr eines Gebieters abhängen, welcher auch mit dem besten Willen das Ganze eines ausgedehnten Staates nicht übersehen kann!" Die Folgen dieses Schrittes kann man sich denken. Sein Vermögen wurde sogleich confiscirt. Er schrieb an den König, und suchte seine Unschuld zu beweisen, erhielt aber keine Antwort: und so sah er sich in seinem 20sten Jahre in einem fremden Lande, ohne Schutz, ohne Geld. Er machte sich mit seinem Freunde nun unter der Verkleidung gemeiner Soldaten, nach Preussen zu seiner Mutter auf. Ein Weg von 169 Meilen, auf den sie viel Ungemach zu ertragen hatten, allein doch den nachgeschickten verkleideten preußischen Officieren glücklich entkamen. In Elbing fand Trenk seine Mutter, die ihn mit Geld unterstützte, und beredete, nach Wien zu gehen, um dort sein Glück zu suchen. Im April 1747. kam er in Wien an, wo sich sein Freund von ihm trennte, und nach Italien gieng. Seinen Vetter, den berühmten Pandurenobristen von Trenk, fand er im Arsenalarrest und im schwersten Prozeß verwickelt. Er nahm sich seiner auf alle mögliche Art an, wurde aber mit dem schnödesten Undank belohnt. Im August 1748. reiste er von Wien nach Holland, um sein Glück in Indien zu suchen. Auf dem Wege traf er zu Nürnberg das rußische Korps, das damals nach Holland marschirte. Der kommandirende General desselben, General Liewen, war ein Verwandter seiner Mutter, und machte ihn zum Hauptmann beym Tobolskischen Dragonerregimente. Im Jahr 1749. gieng er über Danzig, wo er abermaligen preußischen Nachstellungen glücklich entkam, nach Riga, und von da weiter nach Moskau, wo damals eben der Hof war. Er wurde der Monarchin vorgestellt und gnädig von ihr aufgenommen. Der Kanzler Bestuschef und der englische Gesandte Lord Hyndfordt, waren seine Freunde und Beschützer. Doch wurde ihm auch diese kurze Ruhe, die ihm das Schicksal gönnte, durch eine unglückliche Leidenschaft, die sich mit dem Tode des geliebten Gegenstandes endigte, verbittert. Dieser Verbindung folgte eine andere mit der Gemahlin seines Freundes, des Kanzlers Bestuschef, und nunmehr war kein Gedanke mehr, als Rittmeister zum Regiment zu gehen; man bestimmte ihn für Staatsarbeit. Kabalen des preußischen Gesandten ihn zu stürzen, die aber mißlangen. Trenks Vetter, der Pandurenkommendant, war 1749. in seinem Arreste zu Brünn gestorben, und hatte ihn mit dem Bedinge zum Universalerben eingesetzt, daß er keinem andern Herrn, als dem Hause Oesterreich, dienen sollte. Das Vermögen des Verstorbenen betrug über eine Million, und doch hatten seine Freunde alle ihre Beredtsamkeit nöthig, ihn zu bewegen nach Wien zu gehen, wo er 1750. anlangte. Alle diese glänzenden Hoffnungen wurden ihm indeß vernich-

tet: er büßte nicht nur die ganze Erbschaft ein, sondern mußte sogar noch über 60,000 fl. von seinem Vermögen aufwenden. Von dem Ueberreste desselben kaufte er die Herrschaft Zwerbach, die er noch jetzt besitzt. Aus Verdruß that er eine Reise nach Venedig, Rom und Florenz, und erhielt nach seiner Zurückkunft eine Rittmeisterstelle bey dem Cordualschen Cürassierregimente. Im Jahr 1754. starb seine Mutter, und er reiste nach Danzig, seine Familienangelegenheiten in Ordnung zu bringen. Zweyter Theil. In Danzig fand er seine beyden Brüder und seine Schwester, mit denen er sich über den mütterlichen Nachlaß in Friede verglich. Seine Feinde in Preussen aber liessen keine Gelegenheit, seiner habhaft zu werden, unversucht, und seine Unterdrücker in Wien, denen daran gelegen war, ihn auf immer zum Stillschweigen zu bringen, boten ihnen nunmehr die Hände, und der kaiserliche Resident Abramson in Danzig, war selbst das Werkzeug seines Verderbens. Der Magistrat ließ ihn arretiren, und dem preussischen Residenten ausliefern, und so ward er unter starker Bedeckung nach Berlin gebracht. Eine sehr günstige Gelegenheit zu entkommen, versäumte er indeß auf die unbegreiflichste Art. Von Berlin ward er nach Magdeburg transportirt, und in einem festen Kerker in einer Kasematte, bey elender Kost, die ihn nicht einmal gegen Hunger schützte, doch ohne Ketten, eingeschlossen. Mit unglücklicher Mühe und Vorsicht brach er nach und nach durch eine 7 Schuh dicke Mauer, und alle Vorkehrungen zur Flucht waren genommen, als der ganze Plan durch Verrätherey des kaiserlichen Gesandtschaftssecretärs in Berlin entdeckt wurde. Ein Grenadier wurde gehängt, ein Jude, der aber ganz unschuldig war, starb in Fesseln, und Trenks Schwester selbst im Elende. Der König kam nach Magdeburg zur Revüe, gieng selbst in die Sternschanze, befahl, in aller Eile ein neues Gefängniß zu bauen, und ordnete selbst die Ketten an, in die er geschmiedet werden sollte. Eben war Trenk mit seiner Arbeit durch die Mauer fertig, und hoffte, noch den folgenden Tag zu entkommen, als zu seinem Unglück das neue Gefängniß früher vollendet wurde, in welches man ihn in Ketten brachte. Beyde Füsse wurden ihm mit schweren Holzketten an einem eisernen in der Mauer befestigten Ringe festgeschmiedet; dieser Ring war 3 Schuh vom Boden erhaben, folglich konnte er Rechts und Links etwan drey Fuß breit Bewegung machen. Um den nackten Leib wurde ihm ein handbreiter Ring angeschmiedet, welcher mit einer Kette an einer eisernen armdicken Stange zusammenhieng, die zwey Schuh lang war, und an deren beyden Enden man seine Hände in zwey Schellen befestigte. "So verfahren Menschen mit Menschen, wenn Menschen, die Fürsten heissen, Menschenmißhandlung gebieten!" Die Beschreibung des fürchterlichen Kerkers, in welchem den Sommer nur eine schwache Däm-

me-

merung, im Winter aber eine ewige Nacht herrſchte, müſſen wir, um nicht zu weitläuftig zu werden, übergehen. Unter ſeinen Füſſen lag ein Leichenſtein mit dem Todtenkopf, unter welchen er begraben werden ſollte, mit ſeinem Namen bezeichnet. Ein neuer Verſuch ſich zu retten, mit nicht weniger Mühe und Arbeit verknüpft, mißlang wie die vorigen. Sein hauptſächlichſter Zeitvertreib in dieſer fürchterlichen Einſamkeit, war die — Poeſie. Er verfertigte eine Menge Reden, Fabeln, Satyren, die er im Gedächtniß behielt, und wovon er nach erlangter Freyheit ganze Bände hinſchreiben konnte. Dies und die Hofnung, ſich doch endlich noch eigenmächtig aus ſeinen Feſſeln zu befreyen, gaben ihm Muth, alles zu ertragen. Er machte auch mit Hülfe eines treuen Grenadiers einen neuen Plan, ſich unter den Fundamenten des Gefängniſſes durchzubrechen, der aber wieder dadurch vereitelt wurde, daß eben damals der ſiebenjährige Krieg ausbrach, und mit der Garniſon auch ſein treuer Grenadier ausrücken mußte. Dem neuen Kommendanten, General von Bork, war geſagt worden, daß er mit ſeinem Kopfe für Trenken haften müſſe, dagegen erhielt er Freyheit, mit ihm zu machen was ihm gut dünken würde. Dieſe Gewalt wandte er auch gleich dazu an, daß er dem unglücklichen Mann ein handbreites ungeheures Eiſen um den Hals legen, und ihn das Bette nehmen ließ. Von ſo viel Ungemach überwältigt, verfiel er in eine hitzige Krankheit, die er ohne Arzney und Pflege doch überſtand, und nach 2 Monaten wieder genas. Es glückte ihm, ſich einige Officiere zu Freunden zu machen, durch deren Vermittelung er von Zeit zu Zeit ſich Geld zu verſchaffen wußte, und die ſeinen Zuſtand etwas erleichterten. Ein wiederholter Verſuch zu entfliehen, wurde aber eben ſo, wie die vorigen, entdeckt, und ſeine Feſſeln erſchwert. Doch hielt ihn das nicht ab, auf neue Plane zu ſinnen, er faßte ſogar den kühnen Gedanken, mit Hülfe der ſchwachen, malkontenten Garniſon ſich der Veſtung zu bemeiſtern. Daß dieſer Entwurf mißglücken mußte, iſt ſehr begreiflich. Durch voreilige Prahlerey verſperrte er ſich einen neuen Weg zur Rettung, und bewürkte nichts, als daß man mehr Acht auf ihn hatte. Endlich erſchien der Tag, an dem er das ganz unerwartete Glück hatte, ſeiner Feſſeln entledigt und in Freyheit geſetzt zu werden. Dies geſchah am 24ten December 1763. Seine Gefangenſchaft in Magdeburg hatte alſo ganzer 9 Jahre, 5 Monate und einige Tage gedauert. Nach Prag, wohin er von Magdeburg gebracht worden war, kam Befehl von Wien, ihn dahin als Arreſtanten zu bringen, doch wurde er auf Befehl des Kaiſers, den er zu ſprechen bekam, wieder auf freyen Fuß geſetzt, unter der Bedingung, auf die ſclavoniſchen Güter zu renunciiren, und ſich nicht in Wien aufzuhalten. Alles was er erhielt, war Majorstitel, und Rittmeiſters Gage als Penſion. Die erſten Wochen nach ſeiner

Be-

Befreyung brachte er in einer Art von Tiefsinn zu. "Ich hatte, sagt er, mich im Arreste so an das Denken gewöhnt, daß sinnliche Gegenstände mir nur als Träume erschienen. Oefters blieb ich auf der Strasse stehen, besahe mich, zweifelte an meinem Daseyn, und biß mich in die Finger, um mich zu überzeugen, daß ich lebe und wache."

(Der Beschluß folgt.)

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Die Direction der Commentariorum de rebus in Scientia naturali & medicina gestis, welche in der Gleditschischen Buchhandlung herauskommen, und welche bisher Hr. Prof. Leske besorgt hat, ist nunmehr Hrn. D. J. G. F. Franz überlassen worden, bey welcher auch die bisherigen Mitarbeiter bleiben, die noch durch verschiedene französische und holländische Gelehrte vom ersten Range sind vermehrt worden. Es haben sich also die Herren Gelehrten und Buchhändler, welche Schriften recensirt haben wollen, lediglich an Herrn D. Franz zu wenden, welcher wegen seiner bekannten Dienstfertigkeit sich bemühen wird, Ihnen gefällig zu werden.

Berlin. Hr. Kapelldirector Reichardt läßt die vollständige Partitur seiner Trauermusik auf den Tod Friedrichs II. und das Te Deum auf die Krönung Friedrich Wilhelms in Paris in Kupfer stechen. Zu Anfang dieses Jahres ist die erste Partitur erschienen, die zweyte erscheint künftige Ostern. Man pränumerirt oder subscribirt, wie man will, bis dahin auf jede mit einem holländischen Dukaten. Man kann jede einzeln erhalten. Auf 5 Exemplare erhält man das 6te frey. Nach der Zurückkunft von seiner Reise nach England und Frankreich, wird der zweyte Band seines musikalischen Kunstmagazins erscheinen, auf den man gleichfalls mit einem holländischen Dukaten subscribirt.

Anspach. Der hiesige Hr. Professor Zenker hier hat den Charakter eines hochfürstlichen Raths erhalten.

Bremen. Die von Lavatern ausgeschlagene, und nachher dessen Freunde Pfenninger von vielen zugedachte Predigerstelle bey der Ansgarikirche hier, ist endlich mit dem bisherigen Oberprediger zu Hoym im Anhaltbernburgischen, Hrn. Gottfr. Wilhelm Petri wieder besetzt.

Ofen. Hier kömmt seit dem Anfang d. J. eine neue Zeitung heraus, unter dem Titel: Ungarische Staats- und gelehrte Nachrichten.

Lyon. Die Akademie der Wissenschaften und Künste hier hatte für dieses Jahr einen Preiß auf die beste Beschreibung der in der Arzneykunst und in den Künsten nützlichen Leberkrautgattungen (Lichenum) gesetzt. Den ersten Preiß von einer goldenen Medaille, erhielt eine Abhandlung des Hrn. D. M. G. F. Hoffmann zu Erlangen, der sich zeither mit dem Studium dieser Pflanzen vorzüglich beschäftiget, und sich durch seine Enum. Lichenum &c. schon vortheilhaft bekannt gemacht hat.

Digitized by Google

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sechs und zwanzigstes Stück,
den ein und dreyßigsten Merz, 1787.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Beschluß
des im vorigen Stück abgebrochenen Artikels.

Von Wien gieng er mit dem Feldmarschall Laudon nach Achen ins Bad. Beyde erregten da viel Aufmerksamkeit. Laudonen wollte jedermann wegen seines großen Kriegsglücks, Trenken aber wegen seines überstandenen großen Unglücks kennen lernen. Er kehrte nach Wien zurück, wo ihm die Kaiserin eine reiche Parthie anbot, die er aber, weil der Gegenstand ein zwar reiches, aber häßliches altes Weib war, und er sich anders bestimmt hatte, ausschlug, und sich dadurch die Ungnade der Monarchin zog. 1763. heyrathete er ein Frauenzimmer aus Achen, wo er sich auch niederließ. Diese gebar ihm elf Kinder, von denen 8 noch leben. Von den Mönchen in Achen hatte er viel Verfolgungen zu erdulden, die ihm nach dem Leben standen, weil er es wagte, frey von ihren Lastern zu reden und zu schreiben. Er verfertigte einige Jahre lang eine Achner Zeitung, die mit Beyfall gelesen, aber auf einen Befehl der Kaiserin unterdrückt wurde. Ueberhaupt wurde man in Wien nicht müde, ihn mit Chikanen aller Art zu verfolgen. 1774—1777. brachte er größtentheils mit Reisen durch Frankreich und England zu. 1779. kaufte er für 60,000 fl. die Herrschaften Zwerbach und Grabenek bey Mölk in Oesterreich, und widmete sich nun ganz der Landwirthschaft. Aber auch hier ließ ihm das Glück seine Tücke fühlen. Mißwachs und Unglücksfälle aller Art brachten ihn um den gröſten Theil seines noch übrigen Vermögens. Jetzt lebt er, wie er selbst sagt, von Schriftstellerarbeiten, sieht aber einer glücklichen Entwickelung seiner Schicksale in Preussen entgegen. — Dies ist der ohngefähre Inhalt dieses in mehr als Einer Rücksicht merkwürdigen Buchs, das niemand ungelesen lassen wird, der es sich zum ernstlichen Geschäfte macht, das menschliche Herz und den Lauf der Dinge zu studiren.

Das meiſte hat in dieſem Auszuge den gröſten Theil des Intereſſe verlieren müſſen, da es faſt immer die Details ſind, die die beſchriebenen Vorfälle, und vorzüglich die Verſuche, ſich eigenmächtig in Freyheit zu ſetzen, ſo anziehend, aber in der Länge auch etwas langweilig machen. Ob alles Erzählte Thatſache iſt, und genau ſo, wie hier beſchrieben wird, Thatſache iſt, — hierüber können wir uns kein Urtheil anmaſſen: doch haben die Begebenheiten innere Wahrſcheinlichkeit genug, und die groſſe Offenherzigkeit, mit welcher der Verfaſſer ſeine Fehler und Uebereilungen bekennt, macht den Leſer deſto williger, ihm auch da zu glauben, wo er zu ſeinem eigenen Lobe ſpricht. Freylich aber kann man ſich des Lächelns nicht enthalten, wenn ſich der Verf. beynahe auf allen Seiten eine erhabene Seele, ein groſſes Genie u. dgl. nennt; wenn er ſich mit dem Cato vergleicht, und weit über den Sokrates erhebt; wenn er bey jeder Gelegenheit die Nachwelt apoſtrophirt; wenn er erzählt, daß ſein macedoniſcher Held (ein ſehr ſchlechtes Gedicht!) in Deutſchland ſo bekannt und beliebt ſey, als — der Eulenſpiegel! Der Styl iſt ſehr ungleich: bisweilen nicht ohne Würde und Feuer, aber deſto öfter niedrig, gemein, und die eingeſtreuten Verſe höchſt elend. Die einſeitigen Declamationen — doch wir brechen unſre Kritik ab, um uns von dem Verfaſſer nicht einer eben ſo ſchrecklichen Rache auszuſetzen, als er den Nachdruckern dieſer Schrift ſchon gedroht hat.

Jena.

Hebräiſche Sprachlehre nach den leichteſten Grundſätzen, von M. Joh. Gottfr. Haſſe. In der akademiſchen Buchhandlung. 1786. 240 Seiten 8. (18 gl.) Es liegt klar am Tage, daß ſich die morgenländiſchen Sprachen, als Töchter Einer Mutter, ſchweſterlich die Hände reichen; und derjenige verdienet allen Dank, der ihre Verwandtſchaft unter einander recht einleuchtend zu machen bemühet iſt. Dann kann es nicht fehlen, daß nicht über ſehr viele dunkele Stellen des A. Teſt. die ſich aus dem Hebr. allein nicht erklären lieſſen, Licht verbreitet werden ſollte. Dahin zielet nun die Abſicht des Verfaſſers im erwähnten Buche, das noch einen Titel hat: **Praktiſcher Unterricht über die geſammten orientaliſchen Sprachen. Erſter Theil** enthält die hebräiſche Sprachlehre. Er iſt geſonnen ein praktiſches Elementarwerk für die geſammten orientaliſchen Sprachen zu ſchreiben, damit erhelle, wie ſie wechſelſeitig einander aufklären, und beſonders zum richtigern Verſtändniß des Hebräiſchen förderlich ſind. Durch dieſe vorausgeſchickte Theorie der hebr. Sprache, bahnt er ſich den Weg zur weitern Erörterung der darin angeführten Re-

geln

geln und aufgestellten Sätze in einem folgenden Buche, das eine Anwendung derselben, eine Anweisung das Hebräische recht gründlich zu studieren, enthalten soll. Nach einer etwas weitschweifigen Einleitung, welche die Geschichte der hebr. Sprache und Grammatik in sich faßt, hebt die Sprachlehre selbst an, die er in drey Theile zerlegt. Der erste handelt in 3 Unterabtheilungen die Elementarkenntnisse ab. Hier hätte füglich manches wegbleiben können, was man nur in einer Einleitung ins A. T. zu lesen erwartet, z. B. die Untersuchung über das Alter der Vokale; über die Accente; über die Paraschen und Abtheilungen des Pentateuchs. Der zweyte die Theile der Sprache und Paradigmen. Nach ihm sind nur drey partes orationis: verba, nomina, particulæ, wie schon die Rabbinen angenommen haben; und darnach formt sich sein Vortrag. Die Conjugat. sind blos verschiedene Formen eines und desselben radix, so daß sich ihre Zahl nicht bestimmen, und sehr vervielfältigen läßt. Die beyden tempora: das præteritum und futurum, sind gleichbedeutend mit den Aoristis der Griechen. Sehr richtig! Noch werden die Modificationen der regulären und anomalen Zeitwörter genau angezeigt, und dem Anfänger in einer dem Buche angehängten Tabelle zur Uebersicht vorgelegt. In der Lehre von den Nominibus können wir ihm darin nicht wohl beypflichten, daß er S. 186. sagt: der plural. nomin. m. g. stat. abs. endige sich auch nach Art der Syrer auf '—, das doch nur vom stat. constr. gilt; und אַרְנֵי S. 187. kann man, unsers Erachtens, richtiger als den abgekürzten stat. emphat. des chaldäis. plur. für אַרְנָיָת ansehen. Was S. 189. u. f. vom stat. constr. stehet, hätten wir mehr entwickelt gewünscht. Mit den Zahlwörtern endiget sich der Abschnitt vom Nomen. Der Abhandlung von den Partikeln, worunter er die Pronom. gebracht hat, können wir unsern Beyfall nicht versagen. Mit Recht merkt er an, daß, obschon der Hebräer keine eigentliche pron. recipr. habe, er sie doch nicht allein durch Niphal und Hithpaël, sondern auch durch Nomina mit Suffix. ausdrücken könne, die das Seyn, Leben, Substanz, Ich und Haupttheile des Leibes bezeichnen, z. B. רוּחַ, נֶפֶשׁ, welches letztere sich unmöglich immer durch Appetit, oder Leben verdollmetschen läßt, wie einige wollen.— Der dritte Theil erklärt das Nöthigste vom Syntax auf eine zwar kurze, aber vollständige Weise. Bey jeder Materie ist auf die vorzüglichsten dahin gehörigen Schriften verwiesen worden. Die Sonderbarkeiten im wortreichen Styl des Verf. z. B. Ueberschwebung eines Vokals u. m. manche dreiste Behauptung und die, nach unserm Gefühl, hyperbolischen Redensarten von der Vortreflichkeit der hebr. Sprache, abgerechnet, stehen wir keinen Augenblick an, dies Buch allen Freunden der morgenländischen Literatur anzupreisen, und wün-

schen dem Verf. jetzigen Prof. in Königsberg, zur Fortsetzung seiner Arbeit Gesundheit und Musse.

Hannover.

Bey Schmidt ist erschienen: **Aufsätze verschiedenen Inhalts, von Friedrich Arnold Klockenbring.** Erster Band, 248 Seiten, zweyter Band, 262 Seiten 8. (1 rthlr. 8 gl.) Die meisten Aufsätze, welche diese Sammlung enthält, sind dem Publico bereits aus verschiedenen Journalen, besonders aus dem Hannöverschen Magazine bekannt. Sie ist also auf dieselbe Weise, wie Mosers patriotische Phantasien, entstanden, und wir können hinzusetzen, daß diese zufällige Aehnlichkeit unter beyden nicht die einzige ist. Wenige von den Nachfolgern des Osnabrückischen Weisen möchten ihm so nahe gekommen seyn, als unser Verfasser, und— so paradox es auch klingen mag— vielleicht deswegen, weil er bey aller dieser Aehnlichkeit so viele Originalität hat. Hr. K. fürchtet gewiß mit eben so wenigem Grunde als Hr. M. daß seine Aufsätze sich in einem Buche weniger ausnehmen würden, als auf einem einzelnen, nur für eine gewisse Zeit und für ein gewisses Publicum unmittelbar bestimmten Blatte. Gewisse Materien werden unter den Händen eines vortreflichen Schriftstellers, wenn er mit einer solchen Rücksicht arbeitet, mehr Wahrheit, mehr Bestimmtes, mehr Treffendes, mehr Lebendiges erhalten, und wenn eine schlechte Schrift durch ihre Beziehung auf ein Locale noch uninteressanter wird, so kann auf der andern Seite ein Meisterstück dem Leser sehr gleichgültige Umstände interessant machen. Welcher Ausländer wird nicht noch jetzt Swifts Briefe über Woods Kupfermünzen mit Vergnügen lesen, da die Angelegenheit selbst kaum einen irländischen Rechtsgelehrten oder Antiquarius noch unterhalten kann. Der erste Band enthält folgende Aufsätze: I) **Einige Resultate und Bemerkungen, aus den Geburts- und Sterbelisten der Chur-Braunschweig-Lüneburgischen Lande überhaupt, und der Stadt Hannover insbesondere.** Diese Bemerkungen und Resultate sind mit der sorgfältigsten Vorsicht aus den sichersten Nachrichten gezogen, und mit Tabellen begleitet, die aber nur Verhältnisse, nicht aber die Anzahl der Gebohrnen, Gestorbenen und Getrauten selbst enthalten. Nach denselben war in den Jahren 1778 bis 1785. der Ueberschuß der gebohrnen Knaben über die gebohrnen Mädchen, $6\frac{1}{2}$ pro Cent. Die unehlichen Gebuhrten verhielten sich gegen die ehelichen, wie 1 zu beynahe 18. Gegen 200 Gebohrne kamen 7 Todtgebohrne, und gegen 100 Ehen 377 Kinder. Im Durchschnitt ergab sich ein jährlicher Ueberschuß der Gebohrnen über die Gestorbenen, von beynahe 24 pro Cent. II) **Wahrscheinlich sind die Regeln der**

Ordnung der Mortalität schon den alten Römern nicht unbekannt gewesen. Wir wissen nicht, in wie fern Hr. K. gewisse Einwendungen genutzt hat, die bey der ersten Erscheinung dieses Aufsatzes gegen denselben, (wenn wir uns recht erinnern) in den Göttingischen gelehrten Anzeigen gemacht wurden. Auf allen Fall möchte die Hypothese noch jetzt weniger wahrscheinlich als sinnreich seyn. III) Etwas über die Musik in den neuerlich entdeckten Südländern, besonders über den Unterschied zwischen dem Intervallensystem dieser Völker und dem unsrigen. IV) Schreiben eines Dilettanten über die Frage: Sollen junge Mädchen vom Stande Musik lernen, und wie? V) Schreiben eines Frauenzimmers an den Verf. vorstehenden Aufsatzes. Der Dilettant empfiehlt die Theorie, die Dame vorzüglich die Praxis. VI) Von dem verschiedenen Tone der Aussprache des Worts Ich. VII) Von der Wichtigkeit der Wetterdiscurse. VIII) Sammlung einiger Briefe, die Maskeraden in Hannover betreffend. IX) Ankündigung einer neuen periodischen Schrift für das Frauenzimmer. X) Schreiben eines Viehhändlers über die Physiognomik, an das Hannöversche Intelligenzcomtoir. Vielleicht der bekannteste Aufsatz in dieser Sammlung, da er nach seiner ersten Erscheinung im Hannöverschen Magazin zu Leipzig besonders gedruckt wurde. XI) Auszug eines Schreibens aus Pyrmont. Eine moralische Erzählung. XII) Sollte es nicht gut seyn, öffentliche Schwimmschulen zu errichten? Zweyter Band. I) Ueber die Fleischpreise in der Stadt Hannover, nebst einer Geschichte derselben. In den 50 Jahren von 1731 bis 1780. war der Mittelpreis des Pfund Rindfleisches 2 mgl. $6\frac{8}{9}$ Pf. Seit 1685. ist dasselbe nur um $5\frac{1}{2}$ Pf. theurer geworden. II) Aehnlichkeit der Arzneykunst und Polizeykunde. Ein Schreiben aus Schwaben. III) Ein Mährchen aus der Lüneburger Heide. IV) Moralischer Artikel aus dem Pensylvanischen Haushaltungskalender. V) Rede des Mandarins Kiangtse, an die Landleute seiner Provinz. VI) Einige Bemerkungen über Holland. VII) Auszug eines Schreibens aus Genf. VIII) Wilhelm und Röschen. Eine Nationalerzählung, und eine der besten, die wir haben. IX) Ist es thunlich und nützlich, eine Assecuranz wegen der Hornviehseuche zu errichten? Die Frage wird aus guten Gründen verneinet. X) Ueber die Vorschläge, die bürgerliche Verbesserung der Juden betreffend. Dieser Aufsatz enthält eine in der allgemeinen Bibliothek eingerückte Recension des bekannten Werks des Herrn von Dohm, einen Auszug aus der Replik desselben, (Th. 2. 1783.) und eine Duplik unsers Verfassers. Diejenigen, die durch Hrn. K. Gründe überzeugt sind, möchten ihm um desto weniger ihren Beyfall versagen, da auch

seine Einwendungen auf einer aufgeklärten Menschenliebe beruhen. Dieser Umstand, der Scharfsinn der beyden Gegner, und die edle Art, mit der der Streit geführt ist, werden bey seinen Lesern Empfindungen erregen, die ganz von denen verschieden sind, mit denen sie von den meisten gelehrten Streitigkeiten sich wegzuwenden gewohnt sind.

München.

Baierisch-historischer Calender, oder Jahrbuch der merkwürdigsten baierischen Begebenheiten alt- und neuer Zeiten, für 1787. von Westenrieder. Bey Strobl in 12. (gebunden 1 rthlr. 12 gl.) Zuerst kömmt ein Abriß des Umlaufs der oberherrlichen Macht in Deutschland, dann des Fortschrittes des gesellschaftlichen Lebens. Dieser Abriß, dessen Titel etwas unverständlich und ungewöhnlich lautet, enthält eine nach Jahrhunderten abgetheilte Erzählung; zur Verwunderung des Rec. der nicht begreifet, wie Hr. W. eine Geschichte nach Jahrhunderten, wenn sie keine Chronik seyn soll, dem guten historischen Geschmacke angemessen finden kann. Hierauf folgt: Kurze Vorstellung der deutschen Könige und Kaiser aus verschiedenen Häusern. An dieselbe schließt sich ein kurzer Entwurf der Geschichte von Bayern in zwölf Gemälden an, der aber gleichfalls ziemlich chronikenmäßig abgefaßt ist. Ein Verzeichniß unrichtiger, oder wenigstens nicht genau genug ausgedruckter Stellen, würde dem Recens. nicht viel Mühe machen; vermuthlich wird man es aber an diesem Orte nicht verlangen. Er zeichnet dagegen aus der letztern Rubrik: Merkwürdigkeiten und Anekdoten, noch etwas für den Liebhaber der Statistik aus. Einer unter denselben befindlichen Angabe gemäß, enthält der ganze bayrische Staat (Bergobzoom und die übrigen Städte in Flandern abgerechnet) 1074 Quadratmeilen, 174 Städte, und 1775,794 Seelen. München zählt 40339, und Manheim 24000 Einwohner. Unter den übrigen Städten hat Heidelberg, welches von 11000 Seelen bewohnt wird, die größte Anzahl. Die übrigen Gegenstände der letztern Rubrik betreffen eine Geschichte der National-Lehn- und Soldmiliz; vom Schimpf und (der) Ehre der Handarbeiten; Geschichte des Adels (ein Aufsatz, der nichts weniger als diesen Namen verdient;) ein Verzeichniß der vorzüglichsten bayrischen Kriege und Schlachten, und endlich Nachrichten von einigen berühmten Männern, als vom Okarius, oder der Stiftung von Illmünster und Tegernsee, vom Bischof Michael, von Schweppermann u. a. m. Der Kalender ist für diesmal mit lauter bayrischen Schriftstellern bezeichnet. Die Kupferstiche, die ausser dem Titelkupfer, aus zwölf andern Gemälden bestehen, enthalten sehr gut gezeichnete und gestochene Vorstellungen von merkwürdigen

Auf-

Auftritten aus der bayrischen Geschichte, unter welchen aber die 7te und die 8te zu wenig Ausgezeichnetes haben.

Kurze Nachrichten.

Der Beyfall, den meine Sammlung kleiner Klavier- und Singstücke vor einigen Jahren fand, muntert mich auf, eine ähnliche unter diesem Titel, für die künftige Michaelmesse, herauszugeben. Diese Sammlung, die sechs Bogen in großem Notenformat betragen wird, erhalten die Liebhaber gegen Vorausbezahlung von 12 gl. in Convent. Gelde bis zu Ende des Monats Julius; nachher wird sie in den Buchläden 18 gl. kosten. Denjenigen Buch- und Musikhandlungen, so wie jedem Beförderer meines Unternehmens, die mir die Gefälligkeit erzeigen wollen, Pränumeration anzunehmen, biete ich von jeden zehn Exemplaren das elfte für ihre Bemühung an. Wer es bequem findet, kann sich entweder an die Ettingersche Buchhandlung hier, oder an mich selbst wenden; wobey ich mir jedoch, in beyden Fällen, Briefe und Gelder postfrey erbitte. Die Namen der Pränumeranten, die sich binnen der oben bestimmten Frist gemeldet haben, werden vorgedruckt. Die Gedichte der Singstücke haben die Herren Gotter, Heß, Reichard und Schmidt zu Verfassern. Gotha, den 21ten Februar 1787.

Scheidler, Herzogl. Kammermusikus.

Anzeige von einer Schrift unter folgendem Titel: Archiv weiblicher Hauptkenntnisse für diejenigen jedes Standes, welche angenehme Freundinnen, liebenswürdige Gattinnen, gute Mütter und wahre Hauswirthinnen seyn und werden wollen. "Dies" erkläret eine Gesellschaft von 42 deutschen Damen, die diese Schrift in Verbindung herausgeben, "sind Hauptbestimmungen des weiblichen Geschlechts, und machen desselben ersten Beruf aus." Weibliche Wissenschaften, sowohl in der Küche, als an der Toilette, der ganze weibl. Haushalt in jedem Stande, soll darin praktisch vorgetragen, so wie nicht minder die Kenntniß sein Selbst, die moralische und physische, die Erziehung der Kinder, häusliche Naturgeschichte, Anatomie, alles was das schöne Geschlecht fern und nah angeht, gelehret werden. Es soll ein Hülfsbuch gleich nützlich für die Damen höchsten Standes, wie für die des vornehmen Mittelstandes, fürs Fräulein, fürs Bürgermädchen, für die Nähterin, für die Köchin, für die Landfrau, für— das weibl. Geschlecht in allen Ständen unterrichtend, und selbst für das männliche Geschlecht lehrreich— seyn. Alle Monate soll ein Stück von 4 Bogen erscheinen, um sie allgemein kauf-

bar

bar zu machen, der ganze Jahrgang von 48 Bogen auf Druckpapier, nicht mehr als 1 Rthlr. auf Schreibpapier 1 Rthlr. 12 gl. pränumerando kosten, so viel auch das geringste Dienstmädchen wird anwenden können. Ganz arme Frauenzimmer aber, welche auch nicht 2 gl. hierzu im Monat übrig haben, und doch gerne lernen wollen, sollen, wenn sie von guten Sitten bekannt sind, und ihre Dürftigkeit erweisen, (!!) (wozu insonderheit die Geistlichen ihres Orts hierzu aufgefordert werden,) die ganze Schrift umsonst erhalten. Die Pränumeranten werden vorgedruckt. Ein jeder, der sich mit Sammeln befassen will, hat gute Provision zu erwarten, und sich der Bedingungen wegen an mich Endesgenannten, dem die Direction des ganzen Werks aufgetragen ist, zu wenden. Mehr besagt ein besonders Avertissement, so in der Verlagshandlung dieser Zeitung gratis abzulangen ist, und wo auch bis Ende April d. J. pränumerirt wird, da dann zugleich die drey ersten Stücke zusammen erscheinen, hernach aber alle Monate fortgesetzt werden. Briefe und Gelder müssen in jedem Betracht franco seyn.

A. F. Geisler der jüngere, Gelehrter in Leipzig.

Von dem bekannten Hamburger politischen Journale, sind nach einer neuen Auflage, die auf verschiedene Anfragen und Foderungrn gemacht worden, die ersten fünf Jahrgänge von 1781 bis 1785. inclusive, um den verminderten Preis von 2 alten Louisd'or, und die Jahrgänge 1781 bis 1784. incl. für 8 Thaler in Louisd'or bis zu Ende des Monats März d. J. zu bekommen. Die andern Jahrgänge, und einzelne Jahrgänge überhaupt, bleiben in dem bisherigen ordentlichen Preise, und mit dem 1sten Junius tritt der gewöhnliche Preis auch für die oben erwähnten Jahrgänge wieder ein. Die Bestellungen werden bey der Hoffmannischen Buchhandlung in Hamburg, und bey der Ettingerschen Buchhandlung in Gotha gemacht.

Heidelberg. Zu der durch den Tod des seel. D. Büttinghausens in der theologischen Facultät (Reformirter seits) offen gewordenen öffentlichen ordentlichen Lehrstelle ist der durch verschiedene wohlgerathene Schriften (S. unsere dieejährige gel. Zeit. S. 120.) rühmlich bekannte Hr. Inspector Wund zu Creutznach zwar ernannt worden; allein Hr. Wund wird seine Stelle in der theologischen Facultät gegen die des Herrn Professors Fauth in der philosophischen Facultät vertauschen. Doch wird Hr. Fauth neben seinen theologischen Vorlesungen auch noch Vorlesungen über die Logik und Metaphysik ꝛc. halten.

Meissen. Bey Erbstein erscheint: Nelkentheorie, oder eine in systematischer Ordnung nach der Natur gemalte Nelkentabelle, von M. J. C. Rudolphi, Pastor in Röhrsdorf. Man pränumerirt bis zur Jubilatemesse mit 1 Rthlr.

Orleans. Se. Königl. Majest. in Frankreich haben am 17ten Januar a. c. die hiesige Gesellschaft der Physik, Naturgeschichte und schönen Wissenschaften, zu einer Akademie der schönen Wissenschaften und Künste zu erheben gnädigst geruhet. Es ist auch von selbiger Hr. D. J. G. F. Franz der Arzneyk. Prof. zu Leipzig als ein Mitglied aufgenommen worden.

(Hierbey das 13te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

des

vierzehnten Jahrgangs

Zweytes Quartal

1787.

Nr. 27 — 52.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Nachricht.

Von diesen Gothaischen gelehrten Zeitungen kommen wöchentlich zwey Stücke, jedes zu 1 Bogen in 4. Mittwochs und Sonnabends heraus, und sind in Gotha bey dem Verleger jährlich für 3 Rthlr. Conventionsgeld, die pränumerirt werden müssen, zu haben. Auswärtige Liebhaber, die solche wöchentlich verlangen, können sie bey ihren Postämtern oder Zeitungsexpeditionen bestellen, und sich des Preises wegen mit ihnen vergleichen.

Diejenigen, die sie Quartalweise oder monatlich zugesandt haben wollen, werden sie gegen Erlegung von 4 Rthlr. fürs ganze Jahr, in den vornehmsten Buchhandlungen ganz frey erhalten.

Wer diese gelehrte Zeitungen zu halten gesonnen ist, macht sich beym Anfange dazu stillschweigend verbindlich, nicht eher als mit dem Schlusse des ganzen Jahrgangs davon abzugehen, und niemand kann sie im Laufe des Jahres anders erhalten, als wenn die schon herausgekommenen Stücke dazu genommen werden.

Jedermann, der Bücher, Musikalien, Kupferstiche, Landkarten und Kunstwerke ꝛc. in dieser Zeitung angekündigt haben will, wird gebeten, die Anzeigen mit leserlicher Handschrift, franco an den Verleger einzusenden, und den Preis von jeder Sache anzumerken. Alles, was in diesem Blatt an Kunstsachen und inn- und ausländischen Schriften recensirt wird, ist bey dem Verleger zu haben, oder kann bey ihm bestellt werden; nur werden diejenigen, die dergleichen und sonderlich kleine Werke von geringem Preis nicht mit Gelegenheit, sondern sogleich verschrieben verlangen, sich gefallen lassen müssen, das Porto zu tragen.

Zu Ende des Jahrs wird ein Register und Haupt-Titel, wie in den vorigen Jahren, über diese Zeitungen geliefert.

Neue Verlagsbücher der Ettingerschen Buchhandlung in Gotha, 1787.

Oeuvres complettes de Voltaire, dritte Lieferung von 20 Alphabeten gr. 8. 15 Rthlr.

— — — — — die 4te und letzte Lieferung von 20 Alphab. ist unter der Presse.

(In allem sind nun 45 Bände fertig und ausgegeben, und 15 folgen noch, welche die 4te Lieferung ausmachen.)

La Vie de Voltaire par M * * * gr. 8. 1 Rthlr.

Herders, J. G. zerstreute Blätter, 3te Sammlung. 8. 1 Rthlr.

— — Gott. Einige Gespräche. 8. 1 Rthlr.

Gotters, J. F. W. Gedichte 2 Bände gr. 8. 3 Rthlr.

Wilhelm von Raschwitz, oder Stufenleiter von der Unbesonnenheit zur Ausschweifung und von dieser zum Verbrechen und Elend, von C. F. Timme. 8. 1 Rthlr. 4 gr.

Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von Bertuch und Kraus, aufs Jahr 1787. in Commission. 4 Rthlr.

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, herausgegeben von Lichtenberg. fortgesetzt von Voigt. 4ten Bandes 2tes und 3tes Stück. 8. 1 Rthlr.

— — 1. Band 4s u. 2. Band 1s Stück, neue Auflage. 8. 1 Rthlr.

Galletti, J. G. A. Lehrbuch der deutschen Staatengeschichte. 8. 12 gl.

Brunns, F. L. tabellarisches Lehrbuch der neuesten Geographie und Statistik, mit einer Vorrede von Pfeffel und Lerse. 8. 1 Rthlr 12 gl.

Bernsteins, J. G. chirurgisches Lexicon, 2 Theile, neue vermehrte Auflage. gr. 8. Mit Churfächs. Privil. 2 Rthlr. 8 gl.

Hammards, C. F. E. Reise durch Oberschlesien zur Rußisch Kaiserlichen Armee, nach der Ukraine und zum Feldmarschall Rumanzow Sadunaiskey. Erster Band, mit Plane und Kupfern. gr. 8. 20 gl.

Vertraute Briefe einer Dame von Stande. 8. 18 gl.

Lebenswandel, Schwachheiten und Reue eines Frauenzimmers. 8. 18 gl.

Der Denker in Paris, geschrieben in Paris. 4ter Heft. 8. 8 gl.

Meyners Erziehungsthorheiten des 17. Jahrhunderts. 8. 4 gl.

Eduard, eine Novelle in 2 Theilen, aus dem englischen übersetzt von J. Hardorf. 8. 18 gl.

Volksmärchen der Deutschen 1r Theil. Neue Auflage. 8. 16 gl.

Doering, M. F. G. de alatis imaginibus apud veteres comment. 4. 4 gl.

Handlungszeitung, oder wöchentliche Nachrichten von Handel, Manufacturwesen und Oeconomie, 1786. 4tes und 1787. 1tes Quartal, jährlich 2 Rthlr. 12 gl.

Goth. Gelehrte Zeitung, 1786. 4s und 1787. 1s Quartal, jährl. 4 Rthlr.

— — der ausländischen Literatur. 1787. 1s Quartal, jährl. 2 Rthlr.

Cahiers de Lecture 1786. Vol. 10. 11. 12. et 1787. Vol. 1. 2. 3. jährlich 3 Rthlr.

Theaterkalender, oder Taschenbuch für die Schaubühne aufs Jahr 1787. mit Kupfern zum Trauerspiel Mariane von Gotter. 16 gl.

Gothaisch und Altenburgischer Hof- und Adreßkalender aufs Jahr 1787. 9gl.

Bildniß der Mlle Wirthöit. 6 gl.

Bildniß Hrn. Herschels in London. 6 gl.

— — Hrn. Mesmers. 6 gl.

Nu-

Numa Pampilius. Aus dem Franz. übersetzt. 8. 16 gl.
Wernhard Hubers. Funken vom Heerde seiner Laren, der Freundschaft, der Wahrheit, dem Scherze. 8. 20 gl.
Schadens 9 Englische Tänze, 2 Quadrillen und 1 Seize. 16 gl.
Sechs Kupfer zu Goteers Mariane. Gezeichnet von Hofmann, gestochen von Berger. 6 gl.
Voyage dans les Alpes par Mr. de Saussure, 4 Tomes. 8. fig. et Cartes, in Commission. 5 Rthlr.
Le meme. 2 Tom. in 4. 10 Rthlr.
Description d'une très grande Machine électrique placée dans le Museum de Teyler à Haarlem et des experiments par M. van Marum, avec fig. gr. 4. in Commission. 3 Rthlr.
The British Register, or a choice of the most interesting Articles, selected from all the English periodical Works &c. (wovon alle Monate ein Band erscheint, in Commission) kostet jährlich 9 Rthlr.
Le Cabinet des fees, par Mr. de Mayer. 37 Vol. in 8. Mit 118 schönen Kupfern geziert, in Commission. 44 Rthlr.
— — Le meme in 37 Vol. in 12. mit ebendenselben Kup. 30 Rthlr.
Les Amours de Mr. Fox. 16 gl.
Les Loisirs d'un' Ministre (p. d'Argenson.) 1 Rthlr.
Essai sur l'Administration. 2 Vol. 8. 1 Rthlr. 4gl.
Principes du Commerce de vel oppes. par un homme d'etat. 2 Vol. 8. 16 gl.
The History of the decline and fall of the Roman Empire, by Edward Gibbon Esq. Vol. 1 gr. 8.
Museum Carlsonianum, in quo select. aves, coloribus ad vivum brevique descriptione illustratus, exhibet. Andr. Sparrmann. fac. 1 et 11 fol. 45 Rthlr.

Neue Verlagsbücher
der akademischen Buchhandlung in Jena.

Jahni D. Fried. commentatio medico obstetricia de Vtero retroverso. 8. 3 gl.
Starks D. Joh. Christ. Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer und neugebohrner Kinder Krankheiten 1s St. 8. 12 gl.
Loders D. Just. Christian anatomisches Handbuch mit Kpfr. 8.
Quartalschrift, Jenaische auf 1787. 1s Quartal. 8. 12 gl.
Werthers D. J. Friedrich, Anleitung zum allgemeinen Kriegsrecht. 8. 12 gl.
Große Joh. Wilh. Sechs Choralversiele für die Orgel. gr. 4. 8 gl.
Treiber, Joh. Wilh. über den Ursprung der alten Herrn von Kefernburg und jetzigen Herrn Fürsten von Schwarzburg zur Berichtigung der alten Schwarzburgischen Geschichte. gr. 8 7 gl.
Schnaubarts D. Andr. Jos. summarische Einleitung in das Staatsrecht der gesammten Reichslande, nebst einem kurzen Entwurf desselben. 8. 2 gl.
Ebendesselben Anfangründe des Staatsrechts der gesammten Reichslande. gr. 8. 16 gl.
Grunbeck Jos. de Burkhausen, tractatus de pestilentiali Scorra &c. iterum edidit D. C. G. Gruner. 8. 2 gl.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sieben und zwanzigstes Stück,

den vierten April, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Weimar und Gotha.

In der Expedition des Journals, und in der Ettingerschen Buchhandlung ist zu haben: Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von Bertuch und Kraus. 1787. Jänner, Februar, März. gr. 8. (4 thlr. der Jahrgang.) Unter dieser kleinen Veränderung des Titels, sind die drey ersten Hefte des neuen Jahrgangs eines Journals erschienen, über dessen Werth das Publikum durch eine so günstige Aufnahme entschieden hat, daß die ersten Nummern des vorigen Jahres neu aufgelegt werden musten. Die Herren Herausgeber bleiben ihrem Plane, und dessen sorgfältiger Ausführung, die mit größern Schwierigkeiten zu kämpfen hat, als manche Leser sich vielleicht einbilden mochten, mit einem Eifer und einer Aufmerksamkeit treu, die ihnen Ehre macht. So wie die Kupfer und Zeichnungen, (man vergleiche z. B. die Dame in Nr. 1. die allerliebste Kindergruppe in Nr. 2. und den Herrn in Nr. 3.) fast mehr an Vollkommenheit zu gewinnen als zu verlieren scheinen, so spürt man auch eben so wenig eine Läßigkeit in der Wahl und Mannichfaltigkeit der Materien. Wir treffen in diesen drey Heften nicht allein die neuesten Mode-Nachrichten aus Paris und London, sondern auch aus andern, uns Deutschen nicht minder interessanten Städten, z. B. Wien und Berlin an; und den Talenten verschiedener deutscher Künstler wiederfährt früher durch Publicität Gerechtigkeit, als vielleicht ohne die Existenz dieses Journals nicht geschehen wäre. Dahin gehört z. B. die Erfindung des Hrn. Pflugs zu Jena, die sogenannten Wiener Chaisen durch Spiralfedern bequemer zu machen. Herr Bertuch hat Einwürfe und Mißverständnisse, womit man dieses Journal angegriffen hat, in dem letzten Stücke des vorigen Jahres, durch eine Vertheidigung gehoben, worin unter andern gesagt wird, daß die Begriffe von Luxus und Ueppigkeit sehr oft mit einander verwechselt werden, und "daß Luxus in

seinen Schranken, und so, wie ihn der Vernünftige braucht, für die Welt und Menschheit ein sehr wohlthätiges Geschenk sey. Wenn einzelne Thoren ihn übertreiben, und durch ihre Thorheit zu Grunde gehen, so ists ihrer Thorheit Schuld; denn man kann niemand zwingen, klug und weise zu seyn."

Leipzig.

Der Frau Gräfin von Genlis Abendstunden auf dem Lande, oder moralische Erzählungen für die Jugend. Vierter Theil. Bey S. L. Crusius. 1786. 451 Seiten in 8. (16 gl.) Dieser Theil enthält drey Erzählungen. Die erste: Zween (das zween und zwo sind abgekommen, man sagt jetzt in allen drey Geschlechtern zwey) Wege zu einem wahren Ruhme in der literarischen Welt zu gelangen. Der Uebersetzer ist zweifelhaft gewesen, ob er sie liefern sollte, weil sie blos für Paris gemacht ist, und die Hälfte des Bandes einnimmt. Indeß lernt man den Gang der Pariser Gelehrten daraus kennen, und da ein kleiner Roman eingeflochten ist, so wird sie auch das schöne Geschlecht in Deutschland gern lesen. Es sind in dieser Erzählung zwey Freunde aufgestellt, die nach Paris kommen, und sich daselbst als Schriftsteller bekannt machen. Der eine schreibt Journale, Kritiken, Komödien, schmeichelt andern Gelehrten, oder tadelt sie, nicht nachdem sie es verdienen, sondern wie er mit ihnen steht, oder es seinem Ehrgeitz zuträglich findet. Er macht Kabalen auf Kabalen, und es gelingt ihm endlich, einen Platz in der französischen Akademie zu erlangen. Der andre geht den geraden Weg, lobt, wer Lob verdient, und tadelt, wer zu tadeln ist. Seine Schriften sind vortreflich, gleichwohl wird ihm sein Freund bey Besetzung eines Platzes in der Akademie vorgezogen. Dafür erhält er aber die Hand des Frauenzimmers, um das sich beyde bewerben, und den Beyfall aller Rechtschafnen. Gegen Voltären ist Frau von Genlis offenbar ungerecht, wie ihr schon der Verfasser der Lebensgeschichte desselben vorwirft. Uebrigens lernt man aus dieser Erzählung die Pariser Sitten in vielen Stücken kennen, auch streut die Verfasserin nach ihrer Gewohnheit manche tresliche Moralen ein. Die zweyte Erzählung heißt: Daphnis und Pandrose, oder die Bergnymphe. Die Absicht derselben ist, zu beweisen, daß die Liebe blos Täuschung sey, daß sie zwar Glückseligkeit verspreche, aber in der That sie stöhre, oder wohl gar vernichte. Eine Allegorie aus der Fabellehre schien der Verf. dazu am geschicktesten zu seyn. Der Inhalt ist folgender: "Daphnis, ein junger Hirt aus Sicilien, und Sohn Merkurs, liebte eine Nymphe. Mit ihr erhielt er von den Göttern, daß derjenige von beyden Theilen, der

zuerst

zuerſt die eheliche Treue verletzen würde, blind werden ſollte. Daphnis, der ſeines Schwurs vergaß, und ſich in eine andere Nymphe verliebte, wurde ſogleich ſeines Geſichts beraubt." Die dritte Erzählung heißt: Der Pallaſt der Wahrheit, und iſt in dem angenehmen Tone der Feenmährchen geſchrieben. Der Schutzgeiſt Phanor (hier ſollte *Genie* lieber durch Genius im Deutſchen gegeben werden, denn in dieſer Erzählung iſt nicht von Beſchützern die Rede) hatte ſich durch eine edle That, da er eine Menge unglücklicher Schönen aus der Gewalt einer böſen Fee befreyet, bey dem König der Schutzgeiſter ſo beliebt gemacht, daß ihm derſelbe eine Bitte zu thun erlaubte, die er, ſie möchte beſtehen worin ſie wollte, zu erfüllen verſprach. Phanor bat um einen Pallaſt, in welchem alle, die ihn beträten, genöthigt wären, ihre geheimſten Gedanken ohne Verſtellung zu ſagen. Er allein möchte von dieſem allgemeinen Geſetz befreyet ſeyn. Gleich ſtand ein prächtiger Pallaſt da, von einer Materie erbaut, die dem ſchönſten Diamant glich, und glänzte von Rubinen und Perlen. Ueber den goldnen Thoren ſtand: Pallaſt der Wahrheit, und das Geſetz war, wer ihn betrat, durfte ihn erſt nach drey Monaten verlaſſen. So lange die Ueberſchrift da ſtand, wagte es niemand, hineinzugehen, und Phanor befand ſich mit einem Freunde und ſeinen Sklaven allein, auſſer, daß ein Philoſoph, der ſich vor der Inſchrift nicht fürchtete, nach einiger Zeit darin ankam. Phanor brachte ſeine Zeit ziemlich unangenehm zu. Sein Freund ſagte ihm öfters bittre Wahrheiten, und ſeine Diener machten ihn durch ihr Geſtändniß ſo unwillig, daß er ſie alle fortjagte, ohne treuere oder ergebnere zu finden. Endlich entſchloß er ſich, an einen auswärtigen Hof zu gehen, wo ſich eine Prinzeßin befand, die ihm als ſehr ſchön und verſtändig gerühmt worden war. Er kam an, ward in ſie verliebt, und nahm ſie mit ſich in den Pallaſt der Wahrheit, um ſich mit ihr zu verbinden. Aber, o Himmel, was erblickte er da! Eine alte, heßliche, kahle, bucklichte, alberne Perſon, zu der ihm alle Neigung vergieng. Bald feſſelte ihn eine Schöne, die ſich in dem Pallaſte befand; allein ſie hatte ihr Herz ſchon an ſeinen Freund verſchenkt. Nach mancherley Begebenheiten ſahe Phanor endlich ein, daß die Wiſſenſchaft der Wahrheit nicht glücklich mache. Er verließ daher dieſen Pallaſt, und vermählte ſich mit einer reitzenden Königin, mit welcher er ſehr glücklich lebte. Erſt nach ſechzehn Jahren beſuchte er dieſen Pallaſt wieder, und zwar in Begleitung ſeiner Gemahlin, ſeiner erwachſenen Tochter, des Bräutigams derſelben, und verſchiedener Hofleute. Da man in dieſem ſeltſamen Pallaſt auf alle Fragen der Wahrheit gemäß antworten mußte, ſo machten es Phanor und ſeine Gemahlin mit einander aus, ſich über geſchehene Dinge nicht zu befragen. Am übelſten waren die Hofleute dran, die ſonſt nicht gewohnt geweſen, Wahr-

heit zu sagen, und nun alles gerade heraus sagen mußten, ohne es selbst zu merken, denn das Sonderbarste in diesem Pallaste war, daß Leute, die eine angenehme Lüge zu sagen glaubten, die reine Wahrheit, ohne daß sie es merkten, vorbrachten. Endlich ergriffen diese Hofleute das Mittel zu schweigen. Auch die Prinzeßin entzweyte sich mit ihrem Bräutigam, weil ihm einige andre Schönen gefallen hatten, wovon er sie wider sein Wissen und Willen unterrichtete. Sie söhnten sich jedoch wieder mit einander aus, und die ganze Gesellschaft beschloß, diesen gefährlichen Pallast zu verlassen, der gleich hierauf seine Eigenschaft verlor. In dem Augenblicke erschien der König der Schutzgeister, und redete das junge Paar folgendermaßen an: "Der Zauber ist zerstöhrt: von nun an könnt ihr ohne Gefahr diesen Pallast bewohnen, denn nun werdet ihr hier alle die zum Glück unentbehrlichen Täuschungen finden. Das Andenken an den Pallast der Wahrheit, bewahre euch auf immer vor einem beleidigenden Mißtrauen, und lehre euch alle Regungen einer vorwitzigen Neugierde unterdrücken. Endlich vergeßt nie, daß ein blindes Zutrauen und eine lobenswürdige Nachsicht die süssesten Bande knüpfen, welche Herzen vereinigen können."

Berlin.

Bey Himburg ist erschienen: D. Carl Abraham Gerhards, Königl. Preußl. geh. Bergraths, der Königl. Gesetzkommißion, des Königl. Oberbaudepartements, der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, der Röm. Kaiserlichen Akademie der Naturforscher u. s. w. Mitglieds, Grundriß des Mineralsystems zu Vorlesungen. 1786. 310 Seiten gr. 8. (20 gl.) Die sämmtlichen Körper des Mineralreichs theilt der Hr. Verf. in vier Classen ein, als: in Erde und Steinarten, in Salze, in brennbare Mineralien und Metalle, und fügt die noch nicht genau bestimmten und ganz neu entdeckten Mineralien, als den Apatit des Herrn Werners, den lavaartigen sogenannten Luxsapphir und das Wasserbley, wie auch die Versteinerungen, desgleichen die vulkanischen Produkte und Basalte in drey besondern Anhängen bey. Die Namen und Charaktere eines jeden Minerals sind nicht allein in deutscher und lateinischer, sondern auch in französischer Sprache angegeben, auch findet man größtentheils kurze Beschreibungen der Anwendung und Benutzung dieses und jenes Minerals mit beygefügt. Die Körper der ersten Classe, welche die Erd- und Steinarten enthält, sind in zwey Hauptabtheilungen, in gleichartige Steine, und Steine von ungleichartigen Theilen gebracht worden. Die gleichartigen bestehen 1) aus glasartigen Steinen, als: Quarz, Hornstein, Praser und Kiesel, 2) aus alkalischen

schen Erd- und Steinarten, und zwar: a) kalchartigen, diese sind: Kreide, Mergel, Marmor, Blätterstein, Wasserstein, Federstein und Stinkstein, b) bittersalzige Erd- und Steinarten, welche die verschiedenen Gattungen Salzsteine in sich fassen, c) alaunigte Erd- und Steinarten, diese begreifen die Alaunerde in sich, d) schwererdigte Erd- und Steinarten. Diese enthalten die Schwersteingattungen. 3) Gypsigte Stein- und Erdarten; hierunter gehören Alabaster, Leberstein, Strahlgyps und Spath. 4) Unter der Rubrik: Flußerden und Flußsteine, führt der Hr. Verf. die verschiedenen Flußspathe auf. 5) Fettige Erd- und Steinarten; hierunter sind folgende geordnet: a) fette Alaunerdige, die Thon- und Bolarerden, Seiffenstein, Opal, Jaspis, Glimmer; 6) Stein- und Erdarten, welche glasartige und Bittersalzerde enthalten, als: Trippel, Schreibestein, Speckstein mit seinen Abänderungen, Talk und Amianth; c) fette Steine aus Alaun- und Kalcherden, die Schiefer- und Edelsteine, unter welchen Namen hier der Rubin, Sapphir, Amethyst, Smaragd, Hyacinth, Topas, Chrysolith und Aquamarin stehen. Ueber die Ursachen, weswegen die Edelsteine in diese Classe geordnet worden, erklärt sich der Hr. Verf. in der Vorrede, wenn es heißt: "obgleich die chymischen Kennzeichen zu Bestimmung der Classen, Ordnungen und Abtheilungen der mineralischen Körper die sichersten seyen; so müsse man doch bey den Steinen nicht blos auf ihre Grunderden, sondern auch auf die übrigen, damit verbundenen Bestandtheile, auf das daraus entstehende Gewebe, und andere daraus entstehenden Eigenschaften derselben Rücksicht nehmen u. s. w." (unsers Bedünkens gehören solche Steine doch mehr unter die glasartigen, als unter diese.) Granat, Schörl, Turmalin, Zeolith, Feldspath, sowohl gemeiner, als Schillerspath, Pechstein. d) Fette Steine und Erdarten, welche Alaun- und Bittersalzerde enthalten. Dann: zwey Gattungen Killas, als ungeformter, und grüne Erde. Mit den Steinarten von ungleichartigen Theilen, als der zweyten Hauptabtheilung der Erd- und Steinarten, sind folgende Unterabtheilungen gemacht worden, als: a) Crystallinische Felsarten, Granit und Gneus, b) ungeformte Felssteine: Porphyr, Ophit, Felspechstein und Schieferfelsstein. c) Zusammengekittete Felsart, als Braccia und Sandstein. Die zweyte Classe des Mineralreichs begreift die Salze in sich, und werden, wie bekannt, in saure, Laugen- und Mittelsalze eingetheilet. Unter den sauren ist Molybdänsäure und Schwermetallsäure mit aufgeführt. Laugensalze, Natrum, das flüchtige sollte billig hier auch seinen Platz haben, da es in verschiedenen Körpern des Mineralreichs befindlich ist. Mittelsalze; und zwar a) vollkommene, als Glaubersalz, Kochsalz, Borax, Salmiak u. s. w. Da der Hr. Verf. die Salpetersäure und Bernsteinsäure nicht

mit zum Mineralreiche rechnet, so vermißt man auch hier den Salpeter. b) Erdigte Mittelsalze; Alaun, Selenit, Bittersalz und fixer Salmiak, (Kalchsalz!) c) metallische Mittelsalze, verschiedene Vitriolgattungen. Die dritte Classe des Mineralreichs; der Diamant, welcher so lange den ersten Platz unter den Edelsteinen behauptet hat, ist hier herausgenommen, und in die Classe der brennbaren Cörper gesetzt. Sollte wohl die Eigenschaft, daß er im Feuer verflüchtigt wird, ihn seiner Würde entsetzen können? er wird ja nicht zerstört, auch mangeln ihm alle andere, den brennbaren Mineralien gehörige Eigenschaften! das Queckſilber ist auch ein im Feuer flüchtiger Körper, und es ist hier doch unter den Metallen stehen geblieben. Dann: Schwefel und dessen Gattungen, Reißbley, Bergöl, wie z. B. flüßiges unter dem Namen Naphte, und verhärtetes, als Bergtheer und Judenpech, Steinkohlen, Erdkohle; das mit Bergöl durchdrungene Holz hat den uneigentlichen Namen Holzkohle erhalten. Torf und Erdharz. In der vierten Classe kommen die sämmtlichen Metalle sowohl gediegen, als im vererzten Zustande vor; sie stehen ohne die mindeste Abtheilung in Metalle und Halbmetalle, in folgender Ordnung hier: Gold, Platina, Silber, Kupfer, Eisen, Bley, Zinn, Wißmuth, Nickel, Arsenik, Kobold, Zink, Spiesglas, Braunsteinkönig, Schwermetall und Queckſilber. Die angehängte Tabelle bestimmt die eigenthümliche Schwere der Kalch- Schwer- Bittersalz- Alaun- und Kieselerde, auch ihr Verhalten gegen die Säuren, gegen die fixen Laugensalze, gegen den Salmiak, den Schwefel, den Bleykalch, das Wasser und das Feuer, und ist für Anfänger der Mineralogie lehrreich.

Durlach.

Zuruf an die studirende Jugend, bey der Jubelfeyer des Carlsruher akademischen Gymnasiums im Hochfürstlichen Schloß, den 21ten November 1786. gehalten von C. W. L. F. Freyherrn von Drais, Markgräfl. Badischen Hof- und Regierungsrath. Gedruckt bey J. G. Müller, dem ältern ꝛc. 1787. 25 Seiten in 8. Bekanntlich ist Herr von Drais zum Ephorus des Carlsruher Gymnasii ernannt worden, welche Stelle zuvor sein Freund, der verstorbene Freyherr von Günderode verwaltet hatte. Durch gegenwärtige Schrift legt er einen öffentlichen Beweis von seinen zu dieser Stelle erforderlichen Fähigkeiten ab. Die Lehren, die er hier der studirenden Jugend gibt, sind wohl überdacht und gründlich, und mit Wärme und Nachdruck vorgetragen. Er sucht ihnen den Zweck ihres Studirens lebhaft vorzustellen. "Die Ausbildung des Geistes, heißt es, ist eure nächste Sorge im Lauf nach Glückseligkeit. Aber wie lauft ihr nun in

der

der Bahn? welche Mittel wählet ihr? welche Anstösse vermeidet ihr? Ich kann nichts Vollständiges, nicht alles, was aus meinem Herzen sich drängen will, hier sagen. Gewisse Abwege werden allzu oft betreten, auf diese wünscht' ich in kurzen Sätzen euch aufmerksam, jetzt schon bey den Studien, und einst für das geschäftige Leben, zu machen." Wir wollen einige dieser Regeln anführen: Verachtet kein Wissen und vernachläßiget keine Kraft. Nicht blos gelehrte, auch gescheide Männer sollt ihr werden. Haltet auf Ordnung. Ordnung im Thun setzt Ordnung im Kopf voraus. Bündige Gründlichkeit sey euer Augenmerk. Bewahrt euch durch Fleiß vor der Pein, mit üblem Willen und verwöhntem Körper viel arbeiten zu müssen. Bildet den Muth, um auszuharren, und werdet durch eigene Fehler nicht zaghaft. Einst als Geschäftsmänner, erzittert nicht in kriechenden Complimenten, sobald euch nur mit Ansehn widersprochen wird; denn was hilft uns sonst euer Wissen und Wollen? macht mit vestem Sinn die Gegenvorstellungen, die euer Stand zuläßt; ihr werdet oft Gehör und immer Achtung finden. Lernet darum mit Nachdruck schreiben, und um mit Nachdruck zu reden, traget täglich einem Freund, oder euch selbst, eine mündliche Erzählung, eine kurze Abwägung von Gründen und Gegengründen vor. Der Hr. Verf. empfiehlt ihnen ferner Lenksamkeit und Ehrerbietung gegen die Einsichten anderer, Ausrottung des Eigensinns und Eigendünkels, aus denen die Sucht unbändig zu reformiren und unbedingt aufzuklären entspringt; Weltklugheit, gute Sitten und Anstand im Umgang; Abscheu vor der Wollust und vor den noch schwärzeren Beflekungen des Herzens, den Lastern, zu deren Bekämpfung die Religion empfohlen wird.

Kurze Nachrichten.

Berlin. Des Königs Majestät haben den bisherigen Hofrath und ersten Stadtsyndicum hiesiger Residenzen, Hrn. Christian Ludwig Troschel, der sich durch einige Schriften bekannt gemacht hat, in Betracht seiner geleisteten Dienste und bekannten Geschicklichkeit, zum geheimen Kriegsrath ernannt.

Bey Kellstab hier erscheint eine neue musikalische Wochenschrift unter dem Titel: Claviermagazin für Kenner und Liebhaber. Für das Vierteljahr bezahlt man 1 Rthlr. zum voraus.

Der Arzt für Liebhaber der Schönheit, welcher 1781. in unserm Verlage erschien, fand so allgemeinen Beyfall bey den Damen Deutschlands, daß die ganze erste Auflage würklich längst vergriffen ist. Wir werden daher bis nächste Michaelmesse eine neue,

Digitized by Google

neue, vom Verf. Hrn. Hofrath Zwierlein zu Brückenau, ganz umgearbeitete Auflage, veranſtalten, und beſorgt ſeyn, daß dieſe angenehme und nützliche Damenſchrift alle mögliche äuſſere Zierde an feinem Papier und ſauberm Drucke erhalte. Auch ſoll ſie mit etlichen feinen Kupfern geziert werden. Heidelberg, den 12ten März 1787.

Gebrüdere Pfähler, Univerſitätsbuchhändler.

Leipzig. Die Geſchichte der Philoſophie für Liebhaber, wovon im Juniusſchen Verlage bis jetzt zwey Bände erſchienen ſind, kommt aus der Feder des Hrn. Raths Adelung.

Halle. Des Königs Maieſt. haben den verdienten hieſigen Hofrath und Profeſſor Medicinä ord. Hrn. Doct. Philipp Adolph Böhmer, zum Geheimenrath ernannt.

Auch iſt der bisherige Prof. extraord. Hr. von Lamprecht, zum Profeſſor ordin. mit dem Charakter eines Kriegsraths ernannt worden, und hat Sitz und Stimme in der hieſigen Deputationskammer erhalten.

Augsburg. In kurzem wird hier bey J. E. Haid erſcheinen: *Weinmannus redivivus, emendatus & illuſtratus ſive Theſaurus rei herbariæ locupletiſſimus*, d. i. Weinmanniſche Sammlung illuminirter Zeichnungen von einigen tauſend Pflanzen, die in der Arzneykunde, in der Oekonomie, und zur Zierde vorzüglich dienen, mit richtigen Linneiſchen Benennungen verſehen, auch nöthigen Erläuterungen und Berichtigungen, nebſt derſelben ſyſtematiſchen Verzeichniß, nach des Ritters von Linne Sexualſyſtem. 4 Bände in Folio. Der Preis des Ganzen beträgt 120 fl. oder 13 1/3 Louisd'or. Der Text wird auch beſonders für 3 fl. oder 1/3 Louisd'or ausgegeben. Hr. D. Becker hat eine nochmalige Reviſion des Werkes übernommen.

Koppenhagen. Deutſches gemeinnütziges Magazin. Es wird enthalten: 1) Philoſophiſche Bearbeitungen gemeinnütziger wiſſenſchaftlicher Gegenſtände, in Rückſicht auf den Nutzen für das menſchliche Leben. 2) Pragmatiſche Aufſätze über Geſchichte und Statiſtik. 3) Reiſebeſchreibungen. 4) Aufſätze zur Unterhaltung und für den Geſchmack. 5) Correſpondenz und ausländiſche Nachrichten. Alle Vierteljahre erſcheint ein geheftetes Stück von 20 Bogen 8. und das erſte zu Ende des Mays 1787.

Straßburg. Der Herr Licentiat Weiler hat die Preißſchrift des Hrn. Rectors Lieberkühn in Breßlau, Verſuch über die Mittel, in den Herzen junger Leute die zu hohen Würden beſtimmt ſind, Menſchenliebe zu erwecken und zu unterhalten, (Züllichau 1784.) im vor. Jahre 1786. ins Franzöſiſche überſetzt, unter der Aufſchrift: Eſſay ſur les moyens d'exciter & d'entretenir *l'amour du prochain* dans le cœur des jeunes gens deſtinés aux *grandes dignités*, ou à poſſéder de *grandes richeſſes*, par M. *Lieberkühn*, traduit de l'Allemand par M. *Weiler*.

Rom. Der berühmte Maler, Ritter Pompeo Battoni, iſt hier vor kurzem, nachdem er verſchiedene Monate gekränkelt, in einem Alter von 79 Jahren am Schlage geſtorben.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und zwanzigstes Stück,

den siebenten April, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich ist erschienen: Die Ruinen, eine Geschichte aus den vorigen Zeiten, von dem Verfasser des Kapitels der Zufälle. Aus dem Englischen übersetzt. III. Theile. 8. (1 rthlr. 8 gl.) Dies Buch, das wir unsern Lesern als eines der treflichsten Lectüren empfehlen können, ist eigentlich halb wahre Geschichte und halb Erdichtung. Die Begebenheiten die es enthält, fallen in die Regierung der englischen Königin Elisabeth, und sind eben so lehrreich, als anziehend und unterhaltend. Bekanntlich wurden der unglücklichen Maria von Schottland während ihrer Gefangenschaft verschiedene Heyrathsanträge gethan, und unter andern auch der durch sein Ende nur allzuberühmte Herzog von Norfolk zum Gemahl vorgeschlagen. Die Geschichte weiß nichts von einer würklich erfolgten Vermählung, hier macht sie indeß die Grundlage aus, worauf das Ganze gebauet ist. Maria gibt dem Herzoge heimlich ihre Hand, und aus dieser Verbindung entspringen zwey liebenswürdige Töchter, Mäthilde und Eleonore, die gleich nach ihrer Geburt, um sie Elisabeths Verfolgungen zu entziehn, von dem Busen ihrer Mutter getrennt, und in einem unterirdischen Aufenthalte, der mit der St. Vincents-Abtey Gemeinschaft hat, (der Titel des Buches im Englischen the Recess, erhielt hierdurch seine Bedeutung,) erzogen werden. Beyde verheyrathen sich in der Folge, die älteste an Elisabeths Liebling, den Lord Leicester, die jüngste, die angebethete Geliebte des Grafen von Essex an den Lord Arlington. Die Schicksale dieser zwey Schwestern, eigentlich eine lange Kette mannichfaltiger Leiden und Prüfungen, die aber Jeden, der sie anrührt, mit unsichtbarer Gewalt fortreißt, machen den Inhalt dieses Halbromans aus. Einen Auszug liefern, hieße unsere Leser muthwillig des größten Vergnügens berauben. So wenig diese Geschichte in die Zahl solcher gehört, deren vorzüglichster Werth

in plötzlichen Ueberraschungen und unvermutheten Entwickelungen besteht, so vieles tragen sie gleichwohl bey, das Interesse der Handlung zu verstärken, und die Aufmerksamkeit zu beleben. Was wir hauptsächlich an der Verfasserin, (denn nach der Zueignungsschrift ist es Miß Lee, dieselbe, der man das Schauspiel the Chapter of Accidents zuschreibt,) bewundern, ist die Kunst, mit der sie Thatsachen aus der wahren Geschichte in ihre Dichtungen zu verweben, und für die Charaktere ihrer Helden und Heldinnen zu benutzen weiß. Oft geschieht dies mit so großem Glücke und mit so viel Wahrscheinlichkeit, daß man gereitzt wird, den unpartheyischen Hume partheyisch, und seine Darstellung einseitig zu nennen. Nirgends bemerkt man das mehr, als in dem Charakter des Grafen von Essex. Dieser, zwar mit den glänzendsten Tugenden ausgeschmückte, aber doch immer stolze, leidenschaftliche Mann, der besonders in dem letzten Zeitraume seines Lebens durch sein Betragen nicht nur sich selbst, sondern auch seine treflichsten Freunde an den Rand des Verderbens brachte — wie sehr gewinnt er durch das Bild, das hier von ihm entworfen, durch die Lage, in die er versetzt wird! Selbst die Verwaltung seiner Befehlshaberstelle in Irrland erscheinet hier in einem Lichte, das nur allzu verführerisch ist, um nicht wenigstens eine zeitlang zu blenden. Kurz, wenn eine Zusammenstellung der wichtigsten und mannichfaltigsten Begebenheiten, wovon immer eine in die andere greift, ohne daß sie den Leser verwirren oder ermüden, wenn Charaktere mit gleicher Wahrheit und Treue vom Anfang bis zu Ende geschildert, wenn tiefe Blicke in das menschliche Herz, wenn Leidenschaften bis in ihre kleinsten Nüancen verfolgt, wenn endlich Empfindung und Ausdruck ein Werk des Witzes und der Einbildungskraft schön und lesenswerth machen, so verdient dies gewiß so gut, wie Camilla, eine ganz besondere Schätzung. Nur müsse es der Verfasserin bey so vorzüglichen Dichtertalenten nie einfallen, uns eine englische Geschichte in diesem Geschmacke zu liefern.

Leipzig.

Daselbst ist bey Crusius zu haben: **Handbuch für Kinder und Kinderlehrer über den Katechismus Lutheri, von J. R. G. Beyer, Pfarrer zu Schwerborn bey Erfurt. Drittes Bändchen.** 239 Seiten in 8. 1785. **Viertes Bändchen.** 239 Seiten. 1785. **Fünftes Bändchen.** 228 Seit. 1786. **Sechstes Bändchen.** 25 : Seit. 1786. (zusammen 1 rthlr. 16 gl.) Die zwey ersten Bändchen dieses Handbuchs, wurden schon 1785. St. 62. d. Z. angezeigt, und gebührend empfohlen. Mit den jetzt genannten 4 Bändchen vollendet nun Hr. B. dieses in mancher Rücksicht überaus nützliche Werk, welches schon jetzt eine neue Auflage erlebt, und

und gegen Ostern, und zwar nur in 2 Bänden, (für 1 thlr. 12 gl.) erscheinen soll. Die etwa zu machenden Zusätze und Verbesserungen will der Verleger noch besonders abdrucken lassen. Der Hr. Verf. ist auch in diesen jetzt angezeigten Bändchen seinem Plane völlig treu geblieben, und wir haben alle Ursache, auch diese Fortsezung des Buchs den Kinderlehrern als ein Hülfsmittel zu empfehlen, Luthers Katechismus ihren Zöglingen auf eine vernünftige und zweckmäßige Weise zu erklären.— Doch dieses Urtheil gilt nur in der Maaße, als wir dieses Buch als Commentar über Luthers Katechismus ansehen. Ganz anders aber würde es ausfallen, wenn wir es als Elementarunterricht in der Religion überhaupt, und ohne alle Rücksicht auf irgend einen schon vorhandenen Katechismus zu beurtheilen hätten. Denn da würden wir uns gedrungen fühlen, gar manchen Satz in demselben wegzustreichen. Wir würden fragen: Wozu in einem Elementarunterricht für Kinder so viele Citaten solcher Stellen der Schrift, die blos angeführet werden, um sie sodann zu widerlegen, und zu sagen, daß sie hierher gar nicht passen? Wie z. E. vom Wort Geist, da in einem solchen Buche die Sache bey weitem nicht erschöpft werden konnte? Wozu in einem Elementarbuch für Kinder in der Lehre von der Dreyeinigkeit das Wort Person, welches doch die Lehre selbst gar nicht aufkläret? Wäre es nicht besser, in einem solchen Unterricht blos zu sagen: Es ist nur ein Gott, der hat sich uns geoffenbaret als Vater, Sohn und Geist, wenn ja die Unmündigen mit dieser schweren Lehre schon belästiget werden sollen? Wozu die unbestimmte und weitläuftige Vorstellung Jesus des Weltbeglückers, als Priester, König und Prophet? Wozu die Vergleichung der jüdischen Beschneidung und Osterlammsmahlzeit, mit der christlichen Taufe und dem Gedächtnißmahl Jesu, da offenbar jene Handlungen mit diesen in gar keiner Verbindung stehen? Wozu werden in einem Religionsbuche für Kinder bey der Lehre vom Abendmahl die unseeligen Diskrepanzen der christlichen Religionspartheyen über diese Lehre so weitläuftig auseinander gesetzt, und Kinder mit Streitigkeiten unterhalten, die sie gar nicht beurtheilen können, wodurch aber doch früh genug Religionshaß in ihnen angefacht werden kann? Wärs nicht besser blos zu sagen: So glauben, so lehren wir, wegen der jetzt angeführten Gründe, lassen aber jeden andern darüber denken und urtheilen was er will? Und, wer erwartet wohl in einem Religionsunterricht für die Jugend, die mancherley Hypothesen über die Schöpfungsgeschichte Mosis, ob und wie die jetzige Form unserer Erde blos Umformung nach einer vorhergegangenen Revolution, oder eine neue Schöpfung sey? Solche Sätze, die blos speculativisch sind, und nicht das geringste zur Besserung oder Beruhigung des Menschen beytragen, mögen immer ihren Platz in einer schulgerechten Dogmatik

behaupten, aber in ein Volks- und Kinderbuch gehören sie nicht. Denn der Hauptzweck solcher Religionsschriften ist doch sicher der, die Menschen zu guten Welt- und frohen Himmelsbürgern zu bilden. Doch wegen solcher Sätze, auf welche man in diesem Handbuche nicht selten stösset, ist unser Verfasser dadurch gerechtfertiget, weil sein Buch ein Commentar über Luthers Katechismus seyn soll. Und so lange als der noch das non plus ultra aller Kenntnisse in Religionssachen für den gemeinen Christen bleiben muß, so lange kann auch der Religionsunterricht in niedern Schulen nicht das werden, was er seyn könnte und sollte. Dem Verf. gebühret indeß wenigstens das Lob, daß er sein Buch von sehr vielen Schlacken der alten Lehrart gesäubert, und dafür vernünftigere, und dem Geiste der Lehre Jesu mehr entsprechende Erklärungen in demselben aufgestellet hat.

Berlin.

Bey Vieweg ist erschienen: Physikalisch-chemische Versuche und Beobachtungen, von Sigismund Friedrich Hermbstädt. Erster Band. 310 Seiten in 8. 1786. (18 gl.) Der Hr. Verf. welcher sich durch mehrere gründliche Abhandlungen über manche Gegenstände der Scheidekunst rühmlichst bekannt gemacht hat, verdienet den Dank eines jeden Chemisten für diese abermaligen Früchte seines Fleisses. Gegenwärtiger erste Band zerfällt in acht besondere Abschnitte, darunter einige von nicht geringer Wichtigkeit sind, und welche die Auflösung mancher zeither dunkeln chemischen und physischen Probleme in ein helles Licht setzen. 1) Physikalisch-chemische Abhandlung über die Gährung und ihre Producte, ist ein sehr gut ausgeführter Aufsatz. Nach den neuern Erfahrungen eines Bergmann, Scheele und Priestley ist bekannt, daß die Luft des Dunstkreises aus reiner oder dephlogistisirter Luft und Luftsäure gemischt bestehe; nach dem Grade der Reinigkeit ist diese Luft auch fähig, mehr oder weniger auflösbare Theile in sich zu nehmen, und auf diese Weise befördert sie auch bey gährenden Körpern die Aufschliessung der ganzen Grundmischung. Da ausgemacht ist, daß ohne Zutritt der Luft eine innere Bewegung der Flüßigkeit und Austretung der Luftsäure nicht erfolgen kann, so muß (S. 30.) die Gährung auf folgende Weise geschehen: wenn die Oberfläche der zu gährenden Flüßigkeit dem freyen Eindringen der Luft blosgestellt wird, so würkt der dephlogistisirte Bestandtheil des Dunstkreises, seiner Anziehungskraft zum Brennbaren gemäs, auf jene mit vielen leicht gebundenen brennbaren Theilen erfüllte Flüßigkeit, und verursacht dadurch jene innere Bewegung. Ist diese Bewegung einmal veranlaßt, so verstärkt sich der Zutritt der äussern Luft, und es entbindet sich die

Luft-

Luftsäure. So wie diese nun als ein phlogistischer Körper von der umgebenden Atmosphäre aufgelöst wird, so setzt jene eben so viel ihres specifischen Feuers an die gährende Flüßigkeit ab, und erzeugt hierdurch die Wärme, mit welcher die Gährung allemal begleitet ist. Die nächsten Bestandtheile des Weingeistes seyen: Weinöl (Weinsteinsäure und Brennbares) und Wasser; jenes Oel werde bey der Gährung von den gröbern Bestandtheilen geschieden, durch die erzeugte Wärme mit dem Wasser in Verbindung gebracht, und dadurch der brennbare Geist erzeugt. Da so nach würklich eine neue Zusammensetzung vorgehe, so sey solcher kein wahres Educt, doch will ihn der Hr. Verf. auch als kein eigentliches Product gelten lassen. 2) Chemische Untersuchung über die Entstehung des Aethers, und die Ursachen von der Versüssung der Säuren, in zwey besondern Abschnitten. Nachdem die verschiedenen Theorien der Herren Macquer, Wiegleb u. Scheele beschrieben und geprüft worden, zeigt Hr. Hermbstädt, daß der Aether unmöglich aus Weinöl mit starken Säuren verbunden bestehen könne, weil solche die Oele mehr verdicken, und in einen ganz andern Zustand, als der Aether ist, versetzen; er finde in jedem best gereinigten Aether noch Spuren von der Säure, aus welcher derselbe bereitet worden, nebst Brennbarem und Eßig, und folgert daraus, daß die angewandten Säuren das Weinöl des Weingeistes zerstören, und sich blos mit dem Brennbaren verbinden, wodurch der andere Theil des Weinöls, die Weinsteinsäure, frey und durch das erhaltene specifische Feuer zu Eßig werde; ein Theil dieses Eßigs gehe mit der zur Zerlegung angewendeten Säure in Verbindung, und stelle dann eine ölartige Verbindung, nemlich den Aether, dar. Durch eine besondere Vorrichtung versichert der Hr. Verf. würklichen, auf dem Wasser schwimmenden Salzaether erhalten zu haben. 3) Analytische Untersuchung über die Natur der dephlogistisirten Salzsäure. Durch verschiedene Versuche bestimmt der Hrer Verfasser daß nicht alles Brennbare der Salzsäure, die zum Braunstein kommt, von dieser entzogen werde, sondern daß solcher auch etwas (die dephlogistisirte Luft) an diese Säure abtrete, und solche dadurch verändere; daher könne man auch durch Mennige, den rothen Präcipitat, und andere Körper, welche Lebensluft liefern, diese Säure dephlogistisiren. 4) Versuche und Beobachtungen über die Natur der Grundsäure des Pflanzenreichs, und die Ursachen ihrer Veränderung, die sie durch Mineralsäuren erleider. Hr. H. fand durch Versuche, daß alle zur Zeit bekannte Pflanzensäuren, als diejenige aus dem Zucker, Honig, Manna, Weingeist, Tamarinden, Citronen, Kirschen, Berberizzen, Johannis- und Gerberbaumsbeeren, Sauerklee, Maulbeeren, Stachelbeeren, Aepfeln, Birnen, Pomeranzen, Himbeeren, Pflaumen, ei-

nigen Wurzeln, Wein, Bier und Holz, auf die vom Phlogiston möglichst befreyete Weinsteinsäure, oder beſſer auf die sogenannte Zuckersäure zurückgeführt werden könne. Der Unterschied, der diese Säuren auf so verschiedene Art darstelle, beruhe nur auf den verschiedenen Modificationen, oder auf ihrer mehr oder mindern Vereinigung mit andern Stoffen. 5) Ueber die Natur und Entstehung der Lebensluft. Nach Herrn Watt sey Lebensluft ein seines Phlogistons beraubtes, und mit Feuer erfülltes Wasser. Diese Hypotheſe laſſe sich aber nicht annehmen, weil der salzsaure Braunstein sowohl nach dem Durchglühen, als auch durch Niederschlagung mit kaustischem Alkali, durch zugesetzte Vitriolsäure, abermals Lebensluft liefere. Versuche und Beobachtungen über die Erzeugung der Luftsäure aus Lebensluft, wenn sie mit brennstoffhaltigen Körpern in Verbindung kommt. Hier wird gegen Kirmans Behauptungen verschiedenes mit Grunde erinnert. 7) Zerlegung des Milchzuckers, die Natur der sauren Erde betreffend, die man bey seiner Trennung mit Salpetersäure erhält, nebst einigen Anmerkungen über die neu entdeckte Aepfelsäure. Die Substanz welche Herr Scheele bey seinen Versuchen mit dem Milchzucker vorfand, und die derselbe mit dem Namen Milchzuckersäure belegte, ist nach den Versuchen des Hrn. H. nichts mehr und nichts weniger, als ein mit Zuckersäure übersättigter Kalch, so wie die sogenannte Aepfelsäure eine veränderte Weinsteinsäure, die nur weniger Phlogiston und mehr Feuertheile als diese, hingegen weniger Feuertheile und mehr Phlogiston als der Eßig, beſitze.

Kurze Nachrichten.

Fast jeder Theil der Arzneywiſſenſchaft, so wie auch andere Wiſſenſchaften, haben ihre Magazine, Repertoria und wie alle die Behälter und Niederlagen heiſſen. Nur die Entbindungskunſt noch nicht, wo doch täglich so vieles vorfällt, das gemeinnützer gemacht zu werden verdiente. Daher hat sich der Herr Hofrath und Professor Starke zu Jena entschlossen, im Verlag der dasigen akademischen Buchhandlung ein Archiv für die Geburtshülfe und Frauenzimmerkrankheiten herauszugeben. Alles was in diesen allgemeinern Titel einschlägt, wird darin aufgenommen. Vorzüglich aber kleine Abhandlungen von verschiedenem Inhalt der Geburtshülfe, Beobachtungen bey Geburten, Krankheiten der Schwangern und Wöchnerinnen; neue Entdeckungen und Erfindungen von Instrumenten, mit Zeichnungen, Handgriffen und Mitteln, Nachrichten von Hebammen- und Accouchieranstalten, nach ihrem Bestand und Veränderungen, von Künstlern und Instrumentenarbeitern, von Beförderungen und Sterben in diesem

Fach

Fach bekannter Männer, auch deren Lebensläufe, Listen von verstorbenen Wöchnerinnen und todtgebornen Kindern, die am Ende eines jeden Jahres erfolgen, um den Zustand des Hebammenwesens zu beurtheilen; Anzeige und Recensionen sowohl in- als ausländischer Schriften; Ankündigungen, endlich Klugheitsregeln, wie man sich bey mancherley Vorfallenheiten, vorzüglich als gerichtlicher Geburtshelfer zu verhalten habe, und mehrere Artikel die sich hier nicht nennen lassen, die aber in der Ausführung des Planes erscheinen werden. Das erste Stück wird zur bevorstehenden Ostermesse zu haben seyn.

Koburg. Unser Herr Hofprediger Hohnbaum, der sich durch einige kleine Schriften bekannt gemacht hat, ist Superintendent zu Kodach, im hiesigen Herzogthum, geworden.

Die Königl. Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften wünscht nicht nur den Schülern der eigentlichen Malerey, Bildhauerey und Baukunst, sondern auch den Lehrlingen aller der Künste, Metiers und Handwerke nützlich zu seyn, die durch richtige und geschmackvolle Zeichnung ihren Arbeiten einen höhern Werth geben können; sie hat daher die Veranstaltung getroffen, daß jeder Art dieser Lehrlinge der zu ihren Arbeiten nöthige Unterricht, und zwar unentgeldlich, ertheilet werde, so daß nicht allein alle Eintrittsgebühren und alle Lehrgelder wegfallen, sondern auch Papier und Crayon auf Kosten der Akademie geliefert werden. An diesem Unterricht nehmen alle diejenigen Theil, deren Arbeiten sich vorzüglich durch Schönheit, Ungezwungenheit und Leichtigkeit empfehlen, als: Sticker, Lakirer, Ebenisten, Tapezirer, Musterzeichner, Verzierer unter den Bildhauern, Formenschneider, Kartenarbeiter, Conditor, Gärtner, Seidenwirker, Posamentirer; ferner alle diejenigen, die zwar ihren Arbeiten den vorzüglichsten Werth durch Festigkeit und Ebenmaaß geben müssen, aber doch diesen Werth durch Anmuth der Formen und Geschmack in den Verzierungen ausnehmend erhöhen können, als: Mechaniker, Stuckaturarbeiter, Gold- und Silberarbeiter, Steinmetzen, Stahlarbeiter, Schlösser, Gelbgiesser, Gürtler, Kupferschmiede, Klempner, Gestellmacher, Sattler, Tischler, Drechsler, Maurer, Zimmerleute, Töpfer, Grobschmiede. Die Erlaubniß, die Stunden zu besuchen, wird nicht blos denen, die noch in der Lehre stehen, sondern auch den Gesellen ertheilet. Auch die, welche sich zu Führern und Aufsehern solcher Fabriken bestimmen, für welche die angegebenen Metiers im Großen arbeiten, und welche also nothwendig nicht nur die Güte dieser Arbeiten müssen schätzen, sondern auch Muster in Formen auswählen oder erfinden können, werden zur Theilnehmung an diesem Unterricht, jedoch mit der Be-

din-

dingung eingeladen, daß jeder sich den zu gebenden Vorschriften unterwerfen, und die ihm vorgelegten Verbindlichkeiten angelobe. Die dazu bestimmten Tage sind der Montag, Mittwoch und Sonnabend, vom 1ten April bis zum letzten October. Zu melden haben sich die Lehrlinge gegen den 1ten April in dem königlichen Akademiegebäude unter den Linden, bey dem Professor Hrn. Eckert. Berlin, den 24ten Febr. 1787.

J. F. Reichardts musikalische Reisen durch England, Frankreich und Deutschland. Der erste Theil erscheint Michaelis 1787. und betrift England, der zweyte Frankreich, der dritte Deutschland. Jeder wird ohngefehr Ein Alphabet stark. Man pränumerirt auf den ersten Band Einen Thaler in Golde beym Empfang des ersten, Einen Thaler auf den zweyten, und beym Empfang des zweyten gleichfalls Einen Thaler auf den dritten Band. Auf 5 Exemplare erhält man das 6te frey.

Das zu Marburg ergangene Verbot, über die Kantische Philosophie zu lesen, hat der Hr. Professor Tiedemann veranlaßt, weil er dafür hielt, daß sie den gefährlichsten Skepticismus lehre. Es ist jedoch deshalb Bericht erfodert, und das Lesen über Kant nur einstweilen untersagt worden. Herr Professor Tiedemann soll ein vortrefliches Votum darüber ausgearbeitet haben, und man glaubt, daß jenes Verbot wieder werde aufgehoben werden.

Der hiesige Doctor und Professor Busch gibt im Verlag der hiesigen akademischen Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung von Jacobs Ecole pratique des Accouchemens mit 21 Kupfertafeln heraus, die in dieser Ostermesse erscheinen wird.

Frankfurt am Mayn. Die in der letzten Herbstmesse im Fleischerschen Verlage hier erschienene Uebersetzung von des Mr. *de Pages* Voyages autour du monde, ist eine Arbeit des Hrn. Schneitler, ehemaligen Lectors der englischen Sprache zu Maynz, der aber seit einigen Monaten in unserer Stadt privatisiert. Wir werden bald ein anderes brauchbares Buch aus seiner Feder anzeigen.

Schwabach. Von dem Degenschen Journal für kleine Schriften, erscheinen bis Ostern schon zwey Stücke. Das erste wird ehestens die Presse verlassen.

Ebersdorf. Am 9ten März starb hier der Pastor der Brüdergemeine Hr. Oldendorp, der sich durch seine Missionsgeschichte von St. Thomas, St. Croix und St. Jean rühmlich bekannt gemacht hat, nachdem er Tags vorher 66 Jahr alt geworden war.

London. Die Universität zu Cambridge gedenket den Codex des Beza in kurzem auf eben die Art herauszugeben, als Herr Woide vor kurzem das Alexandrinische Manuscript des N. T. herausgegeben hat. Doct. Kipling ist deswegen jetzt in London, um die nöthigen Anstalten zu treffen.

Hr. Sheldon, der berühmte Anatomist, gehet mit der neuen Kolonie nach Botanybay, um daselbst neue Entdeckungen zu machen.

(Hierbey das 14te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaiſche gelehrte Zeitungen

Neun und zwanzigſtes Stück,

den elften April, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Göttingen.

Genera morborum Culleni, juxta quartam & noviſſimam noſologiæ methodicæ editionem, prælectionum uſui accommodata ab J. H. Fiſcher, Med. in academ. Gœtting. Prof. Bey Barmeyer. 1786. 35 Seiten in 8. ( ) Es iſt ein bloſſer Abdruck der Krankheitsgeſchlechte des Cullen, die aus der vierten Ausgabe der Noſologie dieſes berühmten Mannes, Edimburg 1785. in 4. gezogen ſind, und die der Verf. bey ſeinen Vorleſungen zum Grunde zu legen ſich entſchloſſen hat, beſonders deswegen, weil es ihm auf ſeiner Reiſe durch England gelang, die noſologiſchen Hefte Cullens zu ſehen, die ihn noch mehr überzeugten, daß kein Schriftſteller vor ihm in der Eintheilung der Krankheiten glücklicher geweſen ſey. Die fehlerhaften pathologiſchen Kenntniſſe junger Leute, die die Univerſitäten verlaſſen, leitet der Verf. daher, weil man ihre Köpfe daſelbſt mit irrigen und der Natur nicht entſprechenden Begriffen von Krankheiten vollfülle, welches wir, ſo allgemein in unſern Zeiten, wo die mediciniſche Theorie in Rückſicht auf Beſtimmtheit ſo viel, ſey es auch nur durch Entfernung der Hypotheſen, gewonnen hat, doch nicht von den meiſten Univerſitäten, am wenigſten von denen, in die das wohlthätige Licht der mediciniſchen Aufklärung eingedrungen iſt, glauben möchten, ſo ſehr wir es auſſerdem billigen, daß der Verf. die Fehler bey der Bildung junger Aerzte auf Univerſitäten, in ſeiner nächſtens zu druckenden Antrittsrede geſchildert, und ſich vorgeſetzt hat, in dem kliniſchen Inſtitut, dem er vorgeſetzt iſt, durch angeſtellte pathologiſche Demonſtrationen den jungen Leuten in der Kunſt Krankheiten erkennen, und das Unweſentliche von dem Weſentlichen unterſcheiden zu lernen, Anleitung zu geben.

Leipzig.

Geschichte der Regierung Kaiser Josephs des ersten. Mit einem Gemälde von dem verschiedenen Interesse der vornehmsten europäischen Staaten, bey dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts. Von Joh. Christian Herchenhahn. Erster Band. 1786. Bey Crusius. 888 Seiten 8. (2 thlr. 8 gl.) Der Plan dieses ersten Bandes eines in mehr als einer Rücksicht schätzbaren Werkes ist folgender. Erstes Buch: Geburt, Erziehung, ungarische Krönung, römische Krönung. Zweytes Buch: Der Zustand Ungarns bey dem Anfange des achtzehnten Jahrhunderts. Drittes Buch: Verhältniß der Nordischen Reiche. Viertes Buch: Interesse der bey dem spanischen Erbfolgestreit verwickelten Mächte. Fünftes Buch: Uebersicht der Kriegesscenen vom Tode Karls des zweyten, bis zum Absterben Kaiser Leopolds. Sechstes Buch: Der Regierung Josephs erstes Jahr. Siebentes Buch: Der Regierung Josephs zweytes Jahr. Schon die allgemeine Uebersicht des Inhalts muß die Vermuthung erregen, daß der Verf. seinem auf dem Titel gethanen Versprechen nicht genau nachgekommen sey, und kein sehr vollständiges Gemälde von dem verschiedenen Interesse der vornehmsten europäischen Staaten zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts geliefert habe; und diese Vermuthung möchte selbst bey vielen Lesern, die eben nicht über Rubriken zanken mögen, und die nicht einmal eigentliche Gemälde, sondern nur vollkommen entwickelte Erzählungen verlangen, nach Durchlesung des Buchs in ein entschiedenes Urtheil verwandelt werden. Die Hauptursache dieser Unvollständigkeit scheint uns darin zu liegen, daß der Verf. glaubte, der Antheil, den manche europäische Staaten an der spanischen Erbfolge nahmen, würde ihm hinlängliche Gelegenheit geben, über ihre ganze Lage und die gegenseitigen Beziehungen das erforderliche Licht zu verbreiten; da er hingegen bey der Erzählung der Erbfolge-Angelegenheit sich von der genauen Auseinandersetzung der vorhergehenden Umstände, auf den das damalige Interesse von Frankreich, Großbrittannien u. s. w. beruhete, durch die Furcht abhalten ließ, er würde den so nothwendigen, und doch so schwer zu behauptenden Zusammenhang seiner Geschichte unterbrechen. Daher ist nach unserer Meinung nicht nur das sogenannte Gemälde, in so fern man es sich ausser der Geschichte des Verf. denken kann, unvollständig geblieben, sondern es fehlt selbst einigen Erzählungen von Angelegenheiten, die mit dem eigentlichsten Gegenstande dieser Geschichte in der unzertrennlichsten Verbindung stehen, an einer gewissen Klarheit. Unterdessen bleibt freylich in dieser und jeder Rücksicht, ein Plan zu einer Geschichte Josephs des ersten ein schweres Thema, und der Verf. übertrift auf jeden

jeden Fall seine Vorgänger, sowohl was diesen Punkt, als was diejenige Vollständigkeit betrift, die er sich vorzüglich zum Gesetz gemacht hat. Er hat im Ganzen mit vieler literarischen Kenntniß und mit großem Fleisse seine Materialien zusammengetragen, und wir erinnern uns nicht, eine Parallelstelle zu einer S. 404. stehenden Periode gefunden zu haben. Diese betrift die zu Anfange dieses Jahrhunderts in dem Hause Braunschweig-Lüneburg entstandenen Streitigkeiten, deren Entwickelung der Verf. in folgenden Worten erzählt. "Die Herzoge von Wolfenbüttel hatten zu Gunsten Frankreichs, aus Privathaß gegen den zum Churfürsten gemachten Herzog von Lüneburg, Truppen angeworben; dieser fiel aber mit dem Herzoge von Zelle in Braunschweig und Wolfenbüttel ein, und zwang sie, ihre Völker mit der alliirten Armee zu verbinden." Man erstaunt, wie ein sonst wohl unterrichteter Mann so etwas schreiben kann, und man erstaunt noch mehr, wenn man S. 847. eine im Ganzen sehr richtige Erzählung, von der Errichtung der neunten Chur findet. — Meistens hat sich der Verf. so genau an seine Gewährsmänner gehalten, daß manche Stellen für Auszüge, und andere für freye Uebersetzungen angesehen werden können, unterdessen möchten genaue Kunstrichter auch hier zuweilen die erforderliche Präcision, und eine gewisse Gattung des Fleisses vermissen. So wird z. B. S. 185. eine Vorschrift aus der Instruction des Grafen von Harrach, viel zu schwach ausgedrückt. "Jedes rückhaltige Wesen gegen die Königin, gegen den Admiral von Kastilien, gegen die Gräfin von Berlepsch, gegen ihren ganzen Anhang, ward ihm höchst verboten." Folgende Worte des Originals sagen doch ganz etwas anders. "Qu'il devoit decouvrir une pleine confiance a la Reine, a l'Amirante de Castille, a Madame Perlips & a tous ceux qui etoient interessés dans leur Parti; les assurant, que toute l'Auguste Maison d'Autriche reconnoitroit en tems & lieu, tant en leurs personnes, qu'en leurs Descendans, la part qu'ils prenoient pour soutenir & pour avançer ses Droits incontestables &c. *Memoires d'Harrach* T. 1. p. 49. Eben so möchten viele Leser folgende Stelle, worin von dem zweyten Theilungstractate die Rede ist, auf mehr als eine Weise mißverstehen. "Ein geheimer Artikel erlaubte dem Kaiser, die Einwilligung in den Theilungstractat, noch zwey Monate lang nach der französischen Bekanntmachung des Todes des Monarchen in Spanien." (S. 245.) und doch ist das Original so klar, "neanmoins l'Empereur sera reçu a souscrire au dit Traité deux mois, durant a compter du jour, que la mort de Sa Majesté Catholique, aura été signifié de le part de Sa Majesté Tres-Chretienne, a sa Majesté Brittannique & aux Seigneurs Etats-Generaux. *Lamberty* T. 1. p. 107. Diese Anmerkungen leiten uns auf die Sprache die in diesem Werke herrscht. Wir können mit

derſelben nicht ſo gut, wie mit manchen andern Eigenſchaften des Buches, zufrieden ſeyn, ob wir gleich vielen Stellen das Verdienſt einer guten Erzählung nicht abſprechen wollen. Wie es ſcheint, ſchätzt der Verf. das Beſtimmte und Einfache zu wenig, und bemüht ſich zu ſehr um Mannichfaltigkeit in Wendungen und Ausdrücken, um Bilder und Metaphern. Aus dieſen Urſachen ſind ihm wahrſcheinlich manche Stellen ſo ſehr als folgende verunglückt. "Endlich zeigte ſich ein Strahl der Hoffnung für Oeſterreich, allein die Zähigkeit deſſelben, wenn es zur rechten Zeit Geld ausgeben ſollte, drückte den Glücksſtern nieder, als er eben aufzugehen begann. (S. 192.) Tallard war noch voll des Geiſtes, den er bey Speyer geathmet hatte, die Dicke ſeiner ſiegevollen Gedanken verlegte ihm die Bruſt, er ſah ſich ſchon nach neuen Lorbeern um." (S. 485.) In einem ſolchen Style nehmen niedrige Ausdrücke wie Janhagel, mit einer langen Naſe abziehen, u. ſ. w. ſich ſonderbar aus. Auf Sprachfehler und Provinzialausdrücke ſtößt man nicht ſelten, und ſehr oft auf Wörter aus fremden Sprachen, die oft ohne die allergeringſte Noth gebraucht ſind. So redet der Verfaſſer von etaliren, agiren, realiſiren, calculiren, amüſiren, ignoriren, militiren, barankiren, von intimen Freunden, ſuggeſtiviſchen Fragen und Elektoren.— Zu den Vorzügen des Buchs, deſſen zweyter Theil uns ſehr willkommen ſeyn wird, rechnen wir noch die an einigen Stellen kühn hervorblickende Freymüthigkeit.

Berlin und Stettin.

Beſchreibung einer Reiſe durch Deutſchland und die Schweitz, von Friedrich Nicolai. 7ter Band. 1786. 8. Dieſer Band enthält die Reiſe von München über Nymphenburg nach Augsburg: auch hier bleibt der Hr. Verfaſſer ſeinem Plane getreu, und alles was Gelehrſamkeit, Induſtrie, Religion und Sitten betrift, wird offenherzig erzählt. In Nymphenburg ſind beſonders 16 große Bildniſſe von eben ſo viel Maitreſſen des Churfürſten Maximilian Emanuel, und Kaiſers Karl VII. merkwürdig, wovon die meiſten ſehr gemeine, einfältige und inſipide Geſichter, nicht Phyſiognomie, nur traits haben. Es iſt vielleicht die einzige Sammlung ihrer Art! Der Garten daſelbſt iſt groß, und hat auſſer den ganz altholländiſchen, mit bunten Figuren ausgelegten, angenehme waldigte Partien, wozu das viele Waſſer, das durch einen beſondern betrachtungswerthen Waſſerthurm in die Höhe getrieben wird, ungemein viel beyträgt, das auch viel Springbrunnen im Gange erhält. Unter den da befindlichen Luſtſchlöſſerchen ſind die Klauſe und die Badeburg ſehenswerth, weil in letzterer alles, was die raffinirteſte Wolluſt verlangen kann, und in erſterer alles

was

was ſtumpfe Bigotterie erregen kann, angebracht iſt. Auch Nonnen und Kapuziner wohnen hier neben einander, nach alter Kloſterſitte. Zum Heil der Nonnen ſind die Kapuziner die häßlichſten Menſchenfiguren die man irgendwo ſehen kann, und dennoch Prieſter der vollkommenſten Gottheit! — Der Landbau und alle daraus erfolgende und damit verknüpfte Induſtrien, ſind in Bayern äuſſerſt ſchlecht. Von Augsburg iſt in dieſem Bande nur die Hälfte der Nachrichten; als von deſſen Lage, Größe, Einwohnern, Regierung, Polizey, Proteſtantiſmus; wobey vorzüglich der deutſchen Geſellſchaft zu Beförderung reiner Lehre, des Hrn. Urlſpergers, Dreykorns, des Pat. Sailers, und der hinter der Wand ſtehenden Jeſuiten gedacht wird. Katholiciſmus iſt noch der finſter bigotteſte, den man ſich denken kann, denn von je her haben hier die Jeſuiten geherrſchet. Das Betragen der Augsburger beyder Religionspartheyen, bey Anweſenheit des Pabſtes, wird hier ins Licht geſetzt. Kontroverspredigten ſind abgeſchaft; Ueber katholiſche Predigten und Prediger findet man hier ſo viel Wahres, was in großen Bänden nicht enthalten iſt, ſo wie über den unruhigen Gottesdienſt, bey Leſung mehrerer Meſſen, dem Beichteſitzen und der Communion, alles zugleich zu einer Zeit und in einer Kirche. Prozeßionen und Wallfahrten, die fälſchlich Gottesdienſt genennt werden. Hirtenbrief des Biſchofs von Augsburg an die Proteſtanten, oder eigentlich wider die Proteſtanten, daß ſie in den Schaafſtall der allgemein ſeligmachenden Kirche zurückkehren ſollen. Ueber den unveränderten Geiſt des Katholiciſmus, die daraus immer noch entſtehenden Verketzerungen, das unſelige Compelle intrare, wird ſo viel Wahres geſagt, daß wir es jedem mit der Religion und der Vernunft gutmeinenden Leſer zur Erwägung empfehlen müſſen. Denn ſo lange nicht freye, redliche, unpartheyiſche Unterſuchung der Religion, ſondern blinder Glaube an Autorität einer ſeynſollenden unfehlbaren Kirche verlangt wird, ſo lange wird der denkende Proteſtant an Verbeſſerung der kathol. Religion zweifeln müſſen. Von den Nahrungszweigen, der Handlung, Gelehrſamkeit, den Künſten und Sitten Augsburgs, wird der 8te Band handeln. Unter den Beylagen ſind 2 Briefe über Augsburg, und 2 Schreiben über Appenzell und St. Gallen, über Verfaſſung, Einkünfte und Gewerbe, ſehr unterrichtend: desgleichen ein lächerliches Jeſusbild, der ſchöne Grüß zu der heil. Mutter Anna, und die Geſchichte der wahrhaften Erſcheinung zweyer armen Seelen, welche von einer Magd aus dem Fegefeuer den 5ten December 1785. ſind erlöſet worden. Der Anhang enthält eine Unterſuchung der Beſchuldigungen, die Hr. Prof. Garve wider dieſe Reiſebeſchreibung vorgebracht hat, nebſt einigen Erläuterungen die nützlich, auch wohl gar nöthig ſeyn möchten. In der Berliner Monatsſchrift

Julius und December 1785. sagt Hr. Professor Garve: Hr. Nicolai habe den Katholicismus in einem ganz falschen Lichte dargestellt, und es werde dadurch bey den Katholiken Mißtrauen erwecket, der sehr schädlich seyn müste: sagt aber auch, daß er allerdings ganz unwissend in Absicht dessen sey, was jetzt in der Welt vorgehe; er wisse das Untere der Karten von keiner Sache, urtheile blos nach dem, was er in seinem kleinen Kreise mit Augen sehe, und was ihn sein eigenes Herz, wenn er es befrage, von den Bewegungsgründen anderer vermuthen lasse. Nach dieser Aeusserung zeigt Hr. Nic. durch historische Gründe und Thatsachen, daß sich Hr. Garve wegen fehlender Weltkenntniß ausser seinem Kreise, und durch Argumentationen à priori, noch weniger durch das Gefühl seines eigenen Herzens hätte verleiten lassen sollen, über Dinge, die mancher Mann in einem größern Kreise auch nicht übersiehet, und die doch da sind und geschehen, wie die heimlichen Machinationen der Jesuiten, zu schreiben. Da diese Untersuchung auch besonders gedruckt, und in andern gelehrten Journalen schon angezeigt worden, würde es unnöthig seyn, hier weitläuftiger davon zu reden. Wir empfehlen sie den Lesern, die sich um die Zeichen unserer Zeit bekümmern, als eine manches Verborgene, auch schon Sichtbare, entdeckende und bekanntmachende gute Schrift, zur ernstlichen Beherzigung und zum Unterricht für manche Zweifelnde.

Erlangen.

Bey Palm ist erschienen: **Fünfte und sechste Nachricht von dem Krankeninstitut zu Erlangen, gegeben von D. Friedrich Wendt, Brandenb. Anspachischen Hofrath und Lehrer der Heilkunde zu Erlang.** 1785. 95 Seiten in 8. (4 gl.) Es war uns sehr angenehm, diese Schrift eines unserer vorzüglichen ausübenden Aerzte zu lesen, und daraus zu erfahren, daß diese sowohl zur Bildung junger Aerzte, als zur Erhaltung der Menschen wohlthätige Anstalt immer festern Fuß faßt, und durch ein Capital von 9800 fl. welches sie durch die Wohlthätigkeit des Fürsten und anderer besitzt, nun gegen Zufälle ziemlich gesichert sey. Im Jahr 1783. zählte das Institut 912. 1784 aber 834 Kranke, die in Rücksicht auf Besorgung, unter die Zöglinge des Instituts vertheilet wurden. Von diesen wurden im ersten Jahr 510, im letzten 540 (unentgeldlich) mit Arzneyen von dem Institut versorgt. Als Landseuchen herrschten in diesen Jahren die Influenza, die Ruhr und die Pocken. Die Ruhr war mit starken Schweissen, und oft mit Frieselausschlägen verbunden, entzündlich, und wich auf Aderlasse, Brech- und entzündungswidrige abführende Mittel. Oel vermehrte die Schmerzen des Stuhlzwanges heftig, in den After

gesprützt

gesprützter Quittenschleim linderte sie allemal. Am bösartigsten waren die Pocken, von fäulichter Natur, und leicht zum Zurücktreten geneigt, so daß von 206 Kranken 22 starben. Bey den übelsten Zufällen des Eiterungsfiebers, die ganz fäulichter Natur waren, war der Alaun unter allen Mitteln am würksamsten: er that mehr Dienste, als der in diesem Fall nicht so ganz angezeigte, und gewiß auch überhaupt nicht so sehr würksame Biesam. Bey dem Rückgang der Pocken würkten Frictionen am besten, weit besser als warme und feuchte Umschläge. Auch die Masern herrschten als Landseuche. Verschiedene, und darunter eine erwachsene Person, bekamen nach Verlauf von sechs Wochen, diese Krankheit zum zweyten mal, und befanden sich weit übler, als bey der ersten Krankheit. Vier Personen, welche lange fliessende offene Schäden an den Füssen hatten, wurden durch das Extract der Gratiola geheilet, wobey zugleich auf die Geschwüre gelber Rübenbrey gelegt wurde. Dem ersten Mittel schreibt der Verf. unter allen bekannten, bey dieser ekelhaften Krankheit die vorzüglichsten Heilkräfte zu, nur muß man es nicht Personen geben, die zu starken Blutflüssen geneigt sind, auch nicht in zu großen Gaben, und Abends, weil es sonst stark abführt.— Die Senegawurzel hat bey der Wassersucht sehr gut gewürket und besser dem Zweck entsprochen, als die Meerzwibel, weil sie den Magen nicht so verdirbt. Recht sehr wichtig sind die Bemerkungen von dem Nachtheil reitzender Mittel bey der Darmgicht, besonders bey der von eingesperrten Brüchen entstandenen: auch das Einpumpen wäßrichter erschlaffender Feuchtigkeiten hilft nicht so oft, als de Haen vorgab. Bey Quartanfiebern zeigte sich die Verbindung der Starkeyischen Seife mit Goldschwefel am würksamsten. Auch in des Verf. Gegenden wird Arsenik gegen die Wechselfieber häufig gebraucht: er erreget aber Contractur, Wassersucht, Auszehrung. Wider den Bandwurm sey das Farenkraut, gegen die Erfahrungen des Hrn. Pallas und anderer, das einzige Mittel, und unser Verf. gibt selten starke Purganzen darauf, auf die er sich überhaupt nicht sehr verläßt. Die äusserlich gebrauchten spanischen Fliegen hatten unstreitigen Einfluß auf die Heilung des Erbgrindes, doch blieben unter fünf Genesenen in der Folge nur zwey von dem Uebel befreyet. Mit Wasser getrunken, höchstens mit etwas Milch oder Honig versüßt, erschwere das isländische Moos bey Lungensüchtigen den Auswurf weit weniger. Es verminderte das Fieber, verbesserte den Auswurf, und falls es die Kranken nicht rettete, so fristete es ihnen doch das Leben.— Die Pfeffermünze hob bey hitzigen Krankheiten die Kräfte weit mehr, als die Rinde und jedes andere Mittel. Die Ruhr im J. 1784. war in einem hohen Grad bösartig, und es starb der nennte Kranke daran. Ihr Charakter war verwickelt, und die Kranken vertrugen selten Säuren.

Wachs,

Wachs, durch das Kochen mit arabischem Gummi aufgelöst, und als Trank gegeben, leistete, nach gehöriger Vorbereitung, die besten Dienste. Die mit dieser Krankheit befallenen Schwangern genasen insgesammt, und überhaupt war das Uebel bey ihnen so äusserst gefährlich nicht.— Den Beschluß machen die tabellarischen Verzeichnisse der Einnahme und Ausgabe bey dem Institut, und die ebenfalls in Tabellen verfaßte Darstellung der Krankheiten, welche von dem Institut besorget wurden.

Kurze Nachrichten.

Berlin. Ein sehr gemeinnütziges Handbuch für Prediger, wird zur Ostermesse im Verlag der Mülliusschen Handlung fertig werden, worin die sämmtlichen Briefe der Apostel analysirt, und zugleich commentirt werden, so daß man ohne viele Mühe sowohl die besten Themata zu Predigten, als auch die zu Ausführung derselben nöthigen Materialien in der natürlichsten Ordnung vor sich hat. Es wird hoffentlich den Platz von Starkens Synopsis und allen ähnlichen Tröstern reichlich ersetzen, und zum richtigen Denken über Bibel und Religion anleiten. Auch wird es von jedem andern Bibelfreunde, welcher Privaterbauung sucht, und gerne selbst forschen will, was eigentlich biblische Religion sey oder nicht, mit Nutzen gebraucht werden können. Der Titel wird seyn: Analytische Erklärung aller Briefe der Apostel. Erster Band. Das Ganze wird drey Bände ausmachen, und zu Ostern 1788. vollendet seyn.

Hr. Rath und Amtmann D. König in Nürnberg, den man aus Gedichten in den fränkischen Musenalmanachen kennt, will eine kleine Sammlung seiner Poesien herausgeben. Es wäre vorzüglich zu wünschen, daß sich ein Gelehrter, der Dichter zugleich ist, des Seidelschen Nachlasses annehmen möchte.

Von der neuen Fabrizischen Bibliothek wird auf der Ostermesse dieses Jahrs der erste Band ganz erscheinen.

Lemgo. Der erste Theil des Auszugs aus dem bekannten Bibelwerke des Hrn. Prof. Hezel in Giessen, wird in der künftigen Jubilatemesse erscheinen.

Maynz. Hr. C. L. Hoffmann, Churcölnischer geh. Rath und Leibarzt, des Hessen-Casselschen und Münsterschen medicinischen Collegiums Director, ist hier als geh. Rath und Director des nächstens zu errichtenden medicin. Collegiums mit einem Gehalte von 4000 Gulden angestellt worden.

Am 5ten März ging unser durch verschiedene Schriften rühmlich bekannte Herr geheime Rath und Professor von Pfeiffer, in seinem 70sten Jahre mit Tode ab.

Neufchatell. Discours adressé à Monseigneur de *Beville* à l'occasion de la mort du Roi de Prusse par Mr. Ch. *de Guy Daudanger* Avocat General. 1786. 16 p. 8. 10 Sols. Ein Ding ganz von gewöhnlichem Schlage, doch da es Französisch geschrieben ist, wird es, so schlecht auch Inhalt und Sprache sind, doch hier und da seine Leser und Bewunderer finden.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Dreyßigstes Stück,

den vierzehnten April, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich erschien in letzt abgewichener Michaelismesse: Anfangsgründe der theoretischen und angewandten Botanik, von Dr. Georg Adolph Succow, Pfalzzweybrückischen Hofrath ꝛc. gr. 8. 1. Theil, 190 Seiten, 16 Kupfertafeln. 2. Theil, 938 Seiten. (4 rthlr. 8 gl.) Die Liebhaber der Botanik erhalten hier ein gutes mit vielem Fleisse (wie man es von dem Hrn. Verf. schon gewohnt ist) geschriebenes Buch. Der erste Theil enthält die Anfangsgründe der Theorie in drey Abschnitten. In dem ersten Abschnitte erklärt Hr. S. die äussern Theile der Gewächse, und die daraus entstandene Kunstsprache, (Terminologie) freylich oft ein Wort mit lateinischem Kopfe und einem griechischen Hintertheil! Der zweyte Abschn. zeigt die Anordnung der Gewächse nach den Eintheilungsgesetzen verschiedener Schriftsteller (die Systemkunde.) Der dritte Abschnitt handelt von dem innern Baue und der Würkung der Gewächstheile, (Physiologie) in diesen Abschnitten sind die Grundsätze der Wissenschaft in gut gewählter Ordnung und deutlicher Kürze auseinander gesetzt. Der zweyte Theil enthält die angewandte Kräuterkunde. Hier hat der Hr. Verf. die Anwendung der Gewächse für unsere so mannichfaltige Bedürfnisse mit vielem Fleisse gesammlet, und unter die aufgezählten Arten der Gattungen gebracht. Ob aber die Verbesserung der im ersten Theile von §. 146. ꝛc. gerügten Mängel der Linneischen Anordnung den Beyfall der Kenner erhalten wird, stehet zu erwarten.— Denn erstlich werden durch die Eintheilung in Bäume, Sträucher, Pflanzen ꝛc. die natürlichen Gattungen, noch mehr als in andern Anordnungen, zerrissen; zweytens ist die Schwierigkeit in Untersuchung der Gattungen getheilten Geschlechts dadurch nicht erleichtert, wenn man z. B. bey der Untersuchung der Pappel zuerst auf die Anzahl der Staubfäden, und hernach auf getheiltes Geschlecht

aufmerksam gemacht wird. Ist es denn mühsamer, zuerst auf getheiltes Geschlecht, und hernach auf Anzahl zu sehen? Doch müssen diese wenigen gutgemeinten Erinnerungen dem oben bestimmten Werthe dieses ausserdem sehr brauchbaren Buches nicht das mindeste benehmen!

Berlin.

Bey Vieweg dem ältern ist vor kurzem erschienen: *Correspondance familière & amicale de Frederic Second Roi de Prusse avec V. F. de Suhm, Conseiller intime de l'Electeur de Saxe &c. avec Privileges &c.* II. Tom. 495 pag. 1787. (1 rthlr. 16 gl.) Diese Sammlung freundschaftlicher Briefe ist das erste Werk von einigem Umfang, das wir aus dem Nachlasse Friedrichs des Großen erhalten. Nicht alle Briefe sind, wie man denken kann, gleich interessant, aber keiner ist leer an Schönheiten mancherley Art, und sehr oft stößt man auf vortreffliche Stellen, die das schönste Licht über den Geist und Character des gekrönten Philosophen verbreiten. Zu welchen Erwartungen wird man nicht schon hierdurch auf die angekündigte Ausgabe der sämmtlichen noch ungedruckten Werke des großen Königs berechtigt, und zu welchem Dank ist nicht das Publikum gegen den erhabenen Fürsten verpflichtet, der diese unschätzbaren Monumente ohne wesentliche Abänderungen und Abkürzungen bekannt zu machen erlaubt! — **Ulrich Friedrich von Suhm**, ein Sohn **Burkards von S.** geheimen Raths und Sächsis. Gesandten in Frankreich, ward zu Dresden den 29. April 1691. geboren. Sein Vater schickte ihn sehr jung nach Genf, wo er seine Studien vollendete, und nahm ihn zu sich nach Paris, wo er ihn selbst zu den Geschäften anführte. Nach seiner Zurückkunft in sein Vaterland, ward er im Departement der ausländischen Affairen angestellt, und 1718. als bevollmächtigter Minister nach Wien gesandt. Im J. 1720. kam er in derselben Qualität, mit dem Titel eines Königl. Pohln. geh. Rathes, an den preußischen Hof. Während dieses Aufenthaltes zu Berlin, der bis 1730. dauerte, hatte er das Glück, sich die Freundschaft und Achtung Friedrichs zu erwerben. Die Philosophie war das Band das sie zusammenknüpfte: sie unterhielten sich oft bis tief in die Nacht über philosophische Gegenstände. Auch der hier angekündigte Briefwechsel bezieht sich größtentheils hierauf. Er dauerte von dem Jahr 1736 bis 1740. wo Suhm starb. Friedrich lebte diese Zeit über in seiner ländlichen Einsamkeit fast nur der Freundschaft und den Musen. Er war, wie bekannt, ein Verehrer der Wolfischen Philosophie, die würklich unter ihren eifrigsten Anhängern, mehr als eine andere Schule, eine Menge der besten Köpfe und Geister vom ersten Range zählen kann. Suhm mußte dem Kronprinzen

Wolfs

Wolfs Metaphysik ins Französische übersetzen, die er sehr eifrig studirte. Der größte Theil des ersten Bandes enthält die Briefe, mit denen Suhm seine Uebersetzung heftweise seinem königlichen Freunde überschickte, und die Antworten und den Dank desselben. "Endlich, schreibt der letztere unter andern, endlich werde ich die Morgenröthe eines Tages gewahr, der aber meinen Augen noch nicht ganz aufgegangen ist; ich sehe die Möglichkeit, daß ich eine Seele haben, ja selbst, daß sie unsterblich seyn kann. Hr. Achard hat mir eine weitläuftige Untersuchung über diese Materie geschickt, die als ein Supplement zu den Predigten dienen soll, die er uns vergangenen Winter gehalten hat. Er verlangt, ihm diejenigen Stellen anzuzeigen, die ich für die schwächsten hielte: aber ich werde mich wohl in Acht nehmen. Denn, so gewiß auch die Gründe, die er mir vorbringt, mehr Sophismen als Beweise sind, so werde ich es doch nimmermehr wagen, mich mit Leuten, die studirt haben, und die unendlich mehr, als ich, von der Sache wissen, in Streit einzulassen. Ich halte mich an Wolf. Wenn der mir hinlänglich beweist, daß mein einfaches Wesen unsterblich ist, so bin ich zufrieden und ruhig." Im Anfang des Jahres 1737. gieng Suhm als ausserordentlicher Gesandter des Sächsis. Hofes nach Petersburg, an die Stelle des Grafen Linar. Dieser großen Entfernung unerachtet gieng der Briefwechsel seinen Gang fort. Ein Theil dieser Briefe wurde mit Chiffern geschrieben. Der Kronprinz litt Mangel an Geld, und Suhm bekam den heimlichen Auftrag, in Rußland Anlehn für ihn zu machen. Eine Sache, die wegen des damaligen Geldmangels in Rußland mit vielen Schwierigkeiten verknüpft war. Der größte Theil der Briefe des zweyten Bandes betrift diesen Gegenstand, der aber, aus Vorsicht, niemals mit den eigentlichen Worten berührt, sondern immer in allegorische Bilder gehüllt ist. In der Länge ermüdet das den Leser. (Der Herausgeber macht in einer Note die Bemerkung, daß sich der Kronprinz den 1ten Junius 1737. in seinen Briefen nicht mehr, wie vorher *Frédéric*, sondern immer *Féderic* unterzeichnet habe. Ce n'est pas, setzt er hinzu, comme on le voit, une habitude qu'il ait contractée, peu à peu & par une espèce de négligence, mais c'est au contraire un changement qui paroit réfléchi, marqué pour ainsi dire, par un époque, & trop constant d'ailleurs pour être un effet du hazard. Il est à presumer qu'il y a eu quelque cause *assez importante* d'un tel changement. Recensent wagt in dieser wichtigen Sache nicht einmal eine Vermuthung.) Wir übersetzen noch eine Stelle aus einem Briefe Friederichs. "Ich komme von Cleve zurück, und lebe als ein friedfertiger Einsiedler in Reinsberg, nur mit Studiren beschäftigt, und bringe den ganzen Tag mit Lesen hin. Neuigkeiten aus der Welt — diese können sie besser aus dem Munde der Zeitungsschreiber, als

aus dem meinigen erfahren. Sie enthalten die Geſchichte der Thorheiten der Großen, die Kriege der einen, die Zänkereyen der andern, und die kindiſchen Beluſtigungen von allen. Alle dieſe Dinge ſind der Aufmerkſamkeit eines vernünftigen Mannes eben ſo wenig werth, als es die Schlachten der Ratten und Mäuſe nur immer ſeyn können." Im Jahr 1740. gleich nach ſeiner Thronbeſteigung ſchrieb Friedrich ſeinem Freunde: Je puis donc à préſent Vous dire d'une maniere poſitive qu'il ne depend plus que de Vous d'etre à moi, & que j'attends Votre reſolution pour ſavoir comment & ſur quel pied Vous voudrez l'etre. Suhm forderte vom ſächſiſchen Hofe ſeinen Abſchied, und erhielt ihn: aber auf der Reiſe zu ſeinem königlichen Freunde, überfiel ihn zu Warſchau eine Krankheit, an welcher er im November 1740. ſtarb. Friedrich ſorgte mit aller Zärtlichkeit eines Freundes für ſeine Kinder und Enkel. Suhms Briefe, ob wir ſie gleich nichtsweniger als für Muſter ausgeben möchten, verrathen immer einen Mann von Kenntniſſen und ſcharfem Verſtande, der die ſchwächere Seite des unſterblichen Friedrichs kannte und zu benutzen wußte.

Manheim.

Dankpredigt bey Gelegenheit der höchſt erfreulichen Geburt zweyer Pfalzgrafen bey Rhein, vor der deutſchreformirten Gemeinde zu Manheim gehalten, über 1 Joh. 3, 20. Gott iſt größer denn unſer Herz, von G. D. Raibel, Churpfälziſcher Kirchenrath, Pfarrer gedachter Gemeinde, und der Churfürſtl. deutſchen gelehrten Geſellſchaft ordentlichen Mitgliede. 1786. 8. ( ) Um des ſonderbaren Textes willen zeigen wir dieſe Predigt an, die ſonſt, einige Künſteleyen abgerechnet, ſo ziemlich gut gerathen iſt. Uns dünkt, die Worte: Gott iſt großer, denn unſer Herz, ſagen hier nicht mehr und nicht weniger, als: Vor Gott helfen keine Schlupfwinkel, keine Künſte der Verſtellung, wie es Johannes ſelbſt alsbald durch den Zuſatz erklärt: und er erkennt alle Dinge. V. 18. ermahnt der Apoſtel zur Aufrichtigkeit in der Nächſtenliebe; und fährt dann v. 19. alſo fort: "Daran, wenn nemlich unſre Liebe nicht blos in ſchönen Worten beſtehet, ſondern aus einem theilnehmenden Herzen entſpringt, und ſich in wohlthätigen Handlungen ſehen läßt, daran erkennen wir, daß wir wahre, rechtſchaffene Chriſten ſind, und mit dieſem Bewußtſeyn können wir unſer Herz vor Gott beruhigen. Denn v. 20. wenn wir uns der Liebloſigkeit, oder der Heucheley in der Liebe bewußt ſind, ſo laßt uns ja nicht denken, daß wir Gott täuſchen könnten. Er iſt größer, denn unſer Herz. Er überſieht es ganz. Er durchſchaut alle Winkel deſſelben, kraft ſeiner Allwiſſenheit, wornach er alle Dinge kennt. Hingegen v. 21. wenn

uns

uns unser Gewissen Zeugniß gibt, daß unsre Liebe ohne falsch ist; so können wir ohne Furcht vor dem Allwissenden erscheinen, und alles Gute von ihm zuversichtlich erwarten." Dies scheint uns die natürlichste Erklärung dieser Schriftstelle zu seyn. Wir wollen indessen unsre Meinung niemand aufzwingen. Wie aber unser Hr. Verf. den Zusammenhang seines Textes S. 8. u. 9. paraphrasirt, wären die Worte: Gott ist größer ꝛc. ein Trostgrund bey der Erinnerung an unsre Vergehungen. So gezwungen uns diese Erklärung vorkommt, so wollen wir doch nicht mit ihm darüber streiten. Wäre er nur dabey geblieben. Hätte er uns nur auch in der Folge gesagt, was denn eigentlich für Beruhigung im Text für diejenigen liege, denen, wie er sich S. 9. ausdrückt, ihr Herz wegen ihrer Vergehungen die bittersten Vorwürfe macht, und in denen sich bange Ahndungen und drückende Zweifel wegen ihres Gnadenstandes regen. Aber diese arme Leute gehen hier leer aus. In der ganzen Predigt findet man beynahe gar nichts zu ihrer Beruhigung. Es scheint nicht des Verf. Sache zu seyn, sich nach seinem Text zu richten. Sein Text muß sich nach ihm bequemen. Er verspricht zwar, seine Zuhörer von der Richtigkeit der Vorstellung, welche Johannes von Gott macht, zu überzeugen: Aber alles, was er darüber sagt, läuft dahinaus, daß Gott in seinem Wesen, seinen Werken, Führungen und Wohlthaten unbegreiflich sey, und daß er uns oft über unser Erwarten Gutes thue. Wir tadeln es keinesweges, daß er über diese Materie predigte, weil sie ihm für die gegenwärtige Veranlassung seiner Predigt passend schien. Das lassen wir ganz gut seyn. Aber es gab noch sehr viel andere Texte, die eigentlich und bestimmt das sagen, worüber er reden wollte. Er brauchte dem guten Johannes mit Gewalt nicht andere Gedanken unterzulegen, die ihm, wir stehen dafür, da er diese Worte niederschrieb, gewiß nicht in den Sinn kamen. Man lese nun die Abhandlung des Verf. und man lese hernach den Text in der Bibel mit dem Vorhergehenden und Folgenden. Was kommt, selbst nach des Verf. Exegese, heraus? Dieses: "Ihr Christen! wenn euch euer Herz wegen eurer Vergehungen Vorwürfe macht, so gebt euch zufrieden. Warum? darum, weil Gott unbegreiflich, unerforschlich in seinem Wesen, Werken und Führungen ist." Wir glauben, die Logik des lieben Johannes sollte sich gewaltig gegen diese Art zu schliessen beschweren. Was soll doch noch aus der Bibel werden, wenn man sich immer nur durch den Klingklang der gewöhnlichen deutschen Uebersetzung leiten läßt?

Prag.

Bey Gerle ist erschienen: Lebensbeschreibung des englischen Reformators Johannes Wiclef. Als Einleitung zur

Lebensbeschreibung des Mag. Johannes Hus von Hußinecz. Von August Zitte, Weltpriester. 1786. 120 Seiten 8. (5 gl.) Der Verf. sieht Wiclef als einen Mann an, dessen Religionssystem in Böhmen fast alle Gemüther ergriffen, fast jede Familie durchdrungen, und also gleichsam das böhmische Bürgerrecht erhalten hat; er glaubt also, daß ein solcher Mann unter den Böhmen zu stehen verdiene, die er seinen Böhmen schildern will. Zu diesem patriotischen Zwecke hat er die bewährtesten Schriftsteller, vorzüglich diejenigen, die seinem Helden das Wort reden, genutzt, und man hat Ursache an den meisten Orten, in mancher Rücksicht, mit seiner Erzählung zufrieden zu seyn. Die Schrift ist mit einer warmen Freymüthigkeit verfaßt, die sich hin und wieder durch Heftigkeit gegen den römischen Hof äussert, und S. 118. unterschreibt der Verf. von ganzem Herzen die Lehre des D. Leß, von der biblischen Bedeutung des Worts Ketzer.

Kopenhagen und Flensburg.

In der Kortenschen Buchhandlung ist herausgekommen: Geschichte der Staatsveränderungen von Dännemark, von Joh. Andrews. Aus dem Englischen übersetzt. Erster Theil. 1786. 390 Seiten in 8. (1 rthlr. 4 gl.) Der Verfasser erklärt in der Vorrede, er habe es für dienlicher gehalten, "die Begebenheiten und Handlungen auszuheben, die den Charakter des Volks in helles und starkes Licht setzen, als des Lesers Aufmerksamkeit durch eine ermüdende Reihe solcher geringfügiger Vorfälle hindurch zu schleppen, die mehr oder minder häufig in den Jahrbüchern jeder Nation vorkommen. Recensent fand sich diesmal in einer Erwartung nicht betrogen, die unter gewissen Umständen dergleichen Erklärungen, bis auf weitere Belehrung, bey ihm gewöhnlich erregen. Auch dieses Werk gehört zu denjenigen, deren Verf. das Unzusammenhängende ihres Planes, ihre Nachläßigkeiten und die Unvollständigkeit ihrer Erzählung mit dem Mantel der Philosophie zu bedecken suchen. Kein Kenner der dänischen Geschichte wird dieses Urtheil zu hart finden, zu dem er fast auf allen Seiten Entscheidungsgründe finden muß, und vielleicht nicht einmal weiter aufsuchen wird, wenn wir ihn, um ein Beyspiel statt mancher zu geben, versichern; daß in der ganzen Erzählung von der Regierung König Christian des zweyten bis zu seiner Absetzung, die Hansestädte kein einziges mal genannt werden. Man würde sich auch sehr irren, wenn man glaubte, daß der Verf. durch Scharfsinn und durch lebendige Darstellung, seine Leser für den Mangel der Genauigkeit und der Vollständigkeit in so fern schadlos hielte, als sich eine Schadloshaltung der Art denken läßt. Rec. findet wenigstens folgenden Charakter der Königen Margarethe S. 38.

sehr

sehr flach, kraftlos und uncharakteristisch. "Sie gelangte zum Thron durch ihre vorzügliche Fähigkeiten. Sie regierte mit einem Muth und einer Weisheit, die ihr eben so großen Ruhm erwarben, als irgend einer der größesten uns bekannten Fürsten des Alterthums erlangte. Sie vereinigte drey kriegrische Nationen, die bis dahin geschworne Feinde gewesen waren. Sie gewöhnte sie zu einem Gehorsam, den keiner ihrer einzelnen Monarchen sich hatte zu verschaffen gewußt, und beherrschte sie alle drey mit einer ungestörten Autorität. Im Leben war sie von allen ihren Unterthanen hochgeschätzt, und von ihren Nachbaren gefürchtet. Sie starb (1411.) mitten in dem größten Glanze von Ehre und Glück, und hinterließ einen so wahrhaft und ungewöhnlich berühmten Namen, daß der einstimmige Beyfall der europäischen Nationen sie mit dem glorreichen Titel der Nordischen Semiramis beehrt hat." Der erste Theil des englischen Originals begreift noch die Regierung Christian des fünften; der erste Theil dieser Uebersetzung schließt aber mit dem Tode Friedrich des dritten, wovon die Ursache S. 390. angegeben ist. Der Uebersetzer, dessen Arbeit wir mit dem Originale nicht vergleichen, und also großen Theils nicht beurtheilen können, hat hin und wieder eine Unrichtigkeit des Verfassers verbessert.

Kurze Nachrichten.

Hanau. Herr Consistorialrath und Professor **Bergsträsser** hat 2 Bogen in 8. drucken lassen, welche zur Aufschrift führen: *Oria.* Die Veranlassung dazu sagt die Zuschrift an den regierenden Hrn. Landgrafen zu Hessen-Cassel, die ich, da sie kurz ist, hierher setze, um zugleich damit einen Beweis von dem ächt römischen Styl des Hrn. B. zu geben: Serenissimo Principi ac Domino *Guilelmo VIIII.* Hassiarum Landgravio &c. &c. &c. Domino suo Clementissimo S. D P. sanctissimi ejus Nominis pius & perpetuus coltor J. A. B. Bergsträsser. Cooptatus, quæ Tua est indulgentia, Domine, in amplissimum illud atque illustrissimum Collegium, quod Tuo non minus ductu, quam auspicio eruendæ inter Cattos antiquitati navat, nihil mihi prius atque antiquius existimavi, quam ut pro tali honore maximas Tibi agerem gratias. Equidem, si vires suppetunt, gnaviter dabo operam, ut ne hoc Tuo honestissimo de me judicio deesse videar: id quod summa pietate spondeo atque in me recipio, egregie gnarus, quam sim a Te potissimum aut excitatus olim aut adiutus etiam. Accipe igitur sereno, quo soles, atque humanissimo vultu meorum otiorum has quasi primitias, quas Tibi, ne in tanto Tuo munere plane ingratæ sint nostræ litteræ, æquissimo animo, & quæ est

scho-

ſcholaſticorum haud infucata ſimplicitas, pari veneratione dedicavi. Vale, Princeps Optime & inter aſſidua iſta atque graviſſima, quibus diſtringeris, negotia, ad cœlites ſerius redi. Etiam atque etiam vale. Hanoviæ. Cal. Januariis 1787.— Dieſe Oria enthalten allerley Gelegenheitsgedichte, deren Verdeutſchung angehängt iſt. Von beyden noch eine Probe.

In Leopoldi, Ducis Brunſvicenſis, obitum.

Multi multa canunt, mortemque extendere verſu,
Vndarumqua iras, jam *Leopolde*, parant,
Queis peris, infandum! Sed, quum Te ſæva necarunt
Aequora, cur toties carmina ſicca necant?
Vixerat! hoc ſatis eſt lacrimis meminiſſe poetas,
Dum vehit immemores amne Viadrus aquas.

An den Herrn Grafen von Herzberg.

Warum Dir, Friedrich Wilhelm,
Und zuerſt vor andern
Die große Ehre beweiſt,
Die du längſt verdient haſt,
Und noch itzt verdienſt,
Das iſt meine kleinſte Sorge.
Zeitig bezahlt der, ſollte mich dünken,
Wieder, wer, am Rande des Grabes,
Des Greiſes Gedächtniſſe,
Wenn es die Wache des Todes blockirt hält,
Mit dem ſeinigen
Dankbar zum Entſatze kommt.

Erfurt. Unſer allgemein geliebter Herr Statthalter und Cämmerer von Worms, Freyherr Carl Joſeph von Dalberg ꝛc. der ſich in der gelehrten Welt durch die Betrachtungen über das Univerſum und andere Schriften rühmlichſt bekannt gemacht hat, iſt am 1ſten April zum Coadjutor von Mainz erwählt worden.

Erlangen. Hr. Ammon, ein gelehrter Bürger der hieſigen Univerſität, beſorgt eine Ausgabe vom Ammonius, welche die Palmiſche Buchhandlung verlegen wird. Aus der ſchönen Abhandlung, die er ohnlängſt von jenem Grammatiker hier vertheidigt hat, läßt ſich viel Gutes von der angekündigten Edition hoffen.

Heidelberg. Unſer Hr. Kirchenrath und Prof. theol. ord. D. Hedäus, gibt die Lebensbeſchreibungen der ordentlichen Lehrer der Theologie, die Reformirter Seits im jetzt laufenden Jahrhunderte bey hieſiger Univerſität geſtanden haben, in lateiniſcher Sprache heraus.

Paris. Der Chevalier *de la Mark* macht dem Publico zu einer *Concordance* des noms des *Végétaux* utiles Hoffnung.

Daß der kaiſerliche Artilleriehauptmann, Herr Joſeph Simon von Brandenſtein zu Wien, eine vielſprachige botaniſche Nomenclatur herauszugeben verſpricht, iſt ſonſt ſchon bekannt.

(Hierbey das 15te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Ein und dreyßigstes Stück,
den achtzehnten April, 1787.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

In der Breitkopfischen Handlung ist erschienen: Friedrich mit der gebißnen Wange. Erster und zweyter Theil. 1786. 8. fast 3 Alphabet. (3 rthlr.) "Das Romantische in den Schicksalen Friedrichs mit der gebißnen Wange, oder Friedrichs des ersten unter den thüringisch-meißnischen Beherrschern, das Kühne in seinen Unternehmungen, das wahrhaftig Große und Edle in seinen Entwürfen und Thaten, bewogen mich, sagt der Verf. der sich in einer den sämmtlichen sächsischen Fürsten zugeeigneten Zuschrift F. C. Schlenkert unterschreibt, die Geschichte seines Lebens dramatisch zu bearbeiten." Wir können nicht leugnen, daß uns die dialogische Form eben nicht die bequemste zum Vortrag der Geschichte zu seyn scheint. Gründlichkeit und Genauigkeit, Vorzüge, durch die sich der Deutsche bisher immer vortheilhaft ausgezeichnet hat, müssen dieser Art der Darstellung nothwendiger Weise sehr oft nachstehn, nicht zu gedenken, daß der eigentliche historische Styl unter uns bey weitem noch nicht so gebildet ist, daß wir bereits von der gewöhnlichen Strasse abzuschweifen, und uns auf Seitenwege zu verlieren Ursache haben sollten. Hier ist indessen der Ort nicht, den Werth dieser dialogischen Gattung zu bestimmen, wiewohl wir recht sehr wünschen, daß ein geschmackvoller Kunstrichter sich diesem Geschäfte unterziehen, und unser leider! nur nach Neuigkeiten lüsternes Publikum auf seinen wahren Vortheil aufmerksam machen möchte. Wir schränken uns blos auf die Beurtheilung des vor uns liegenden Buches ein. Es zerfällt selbiges in sechs Zeiträume, wovon die drey ersten Friedrichs Geschichte von 1270—1289. d. i. bis zu seiner Vermählung mit Agnesen, die übrigen die Periode von 1289—1307. also seine über den Besitz Thüringens mit Kaiser Albert geführten Streitigkeiten, bis zu der durch Kaiser Albert erfolgten Achterklärung enthält. Leser, die mit der würklichen Geschichte bekannt sind, wer-

den von selbst errathen, daß hier eine große Anzahl der interessantesten Personen, fähig die Aufmerksamkeit zu erregen und zu beschäftigen, auftreten müsse, und in der That, wenn die Mannichfaltigkeit der Scenen die Vortreflichkeit eines dramatischen Werkes bestimmt, oder der Werth des Dialogs darin besteht, die Sinnesart und Charaktere der handelnden Personen überhaupt kennen zu lehren, so hat der Verf. alles geleistet. Soll aber der Dialog uns das Entstehn und den Fortschritt der Neigungen und Leidenschaften entwickeln, soll er uns die Erzeugung der mannichfaltigsten Entschlüsse begreiflich, und alles, was in dem Menschen lobens- oder tadelnswerth ist, fühlbar machen, endlich sich durch einen leichten und natürlichen Ausdruck empfehlen, so dürfte der Kritiker wohl nicht ganz mit Hrn. S. zufrieden seyn. Es ist wahr, wir erfahren, warum Landgraf Albert mit seinen Söhnen so unväterlich umgeht. Es geschieht aus einer übergroßen und verabscheuungswürdigen Neigung zur schändlichen Kunigunde, und ihrem noch schändlichern Sohn Apiz. Aber begreifen wir etwa, wie und durch welche Künste diese widernatürliche Liebe in Alberts Herzen bewürkt und verstärkt wird? sehen wir etwa, wie in einem guten dramatischen Stücke, diese Leidenschaft keimen, oder wenigstens wachsen und um sich greifen? Nichtsweniger als dies. Der Verf. ist ganz Geschichtschreiber, und unterscheidet sich blos durch die Form. Er hat die dramatische gewählt, ohne die Vortheile, die sie gewährt, zu benutzen. "Aber diese Ausführlichkeit, diese detaillirte Schilderung, konnte in einer Biographie nicht statt finden." Richtig, allein eben deshalb würden wir ihm gerathen haben, nicht das ganze Leben Friedrichs, sondern lieber einzelne Scenen aus dem Leben desselben darzustellen. Nur in dem letztern Fall kann dramatische Behandlungsart mit Glück angewandt werden. Gleiches gilt von zwanzig andern Charakteren und Situationen, über welche wir gerade nicht mehr Aufschluß erhalten, als in jeder Geschichte, nur daß es hier durch mehr Umschweife geschieht. Aus Liebe zur Kürze übergehen wir, was wir sonst noch bemerkten, nur über die Sprache sey uns noch ein Wort zu sagen erlaubt. Die Manier, die der Verf. gewählt hat, ist die meißnerische, in die wir uns gerade am letzten verlieben würden. Daher diese häufigen Declamationen, wo er kräftig und stark seyn will, daher die steten in Prosa gar nicht üblichen Apostrophen, daher die Verwerfung der Zeitwörter und hundert andre Besonderheiten. Zu unserm Vergnügen haben wir indeß der Sprachverunstaltungen im zweyten Theil weniger, als im ersten, gefunden.

Heidelberg.

Die Gebrüder Pfähler daselbst haben in zwey Octavbänden herausgegeben: **Lehrbuch der Vieharzneykunde**, von D. Joh. Heins

Heinrich Jung ꝛc. Erster Theil, welcher die Physiologie und Pathologie enthält, 272 Seiten ohne die Vorrede. 1785. Zweyter Theil, welcher die medicinische Materie und Klinik enthält, 292 Seiten ohne das Register. 1787. (Beyde Theile 1 rthlr. 12 gl.) Mit Vorbedacht hat Rec. auf die Erscheinung des zweyten Theils gewartet, weil es ohne denselben nicht möglich gewesen wäre, das System des durch andere Schriften im deutschen Publikum mehr als bekannten Hrn. Verf. vollständig darzulegen, und in der Anzeige eine beträchtliche Lücke hätte bleiben müssen. Weit entfernt, daß dies Werk durch eine etwas spätere Anzeige verliert, wird das folgende zeigen, daß es allerdings dabey gewinnen muß. In der kurzen Vorrede meldet der Verf. den Anlaß zu diesem Lehrbuche. "Erxlebens Lehrbuch (sagt er) wäre brauchbar für mich gewesen, aber es ist vergriffen, und über das finde ich, daß nicht nur eine solche Bearbeitung einer Wissenschaft den Lehrer mit derselben sehr bekannt, sondern auch zur Erklärung geschickter mache; ich muß also nochmalen (setzt er mit einer seltenen Bescheidenheit hinzu) das Publikum um Vergebung bitten, daß ich ihm ein Werk liefere, welches immer noch vollkommener hätte ausfallen können, wenn es um etliche Jahre später erschienen wäre. Indessen glaube ich doch, auch hier wiederum vorgearbeitet, und einen guten Grund gelegt zu haben; mich solls freuen, wenn andere nach mir besser darauf bauen werden, als ich. Erxleben schien mir auch in der Physiologie und Pathologie zu kurz zu seyn; und ich muß gestehen, daß ich diese Theile der Vieharzneykunde fast für wichtiger halte, als die praktischen selbst: denn die Wartung und Pflege der landwirthschaftlichen Thiere hat zu vielen Einfluß ins allgemeine Wohl, daß man der Sache nicht zu viel thut, wenn man behauptet; die ganze Landwirthschaft gründe sich so unbeschränkt auf die gute Viehzucht, als die ganze Glückseligkeit des Staats auf die Landwirthschaft." Dies mag zugleich als Probe von der Schreibart dienen, worin dies vortrefliche Lehrbuch abgefaßt ist, von welchem wir, aus Mangel des Raums, nichts als den Inhalt im Skelette vortragen können. Die Einleitung enthält alles, was man in Lehrbüchern von einer solchen erwartet, nemlich allgemeine Uebersicht der abzuhandelnden Wissenschaft, und Darlegung ihres Nutzens. Auf S. 9. theilt der Hr. Hofr. die Vieharzneykunde in zwey Haupttheile, nemlich in die Gesundheitskunde und Heilkunde. Der erste Haupttheil enthält die Physiologie, die er lieber die Lebenskunde (S. 3. §. 8.) nennen möchte, wenn er sich nicht Bedenken machte, an hergebrachten Terminologien etwas zu ändern; ferner die physiologische Semiotik, und dann die Diätetik, welche er durch Futterordnung verdeutscht. Die Heilkunde aber begreift unter sich die Pathologie, die pathologische Semiotik, und die Therapie, unter welcher er sowohl die Arzneylehre, als auch die Klinik, oder

Therapie im engern Sinne, begreift. In der Anwendung der viehärzneylichen Lehren, schränkt sich Hr. Jung (§. 23.) nur auf diejenigen Thiere ein, deren Gesundheitspflege für die Landwirthschaft von großer Wichtigkeit ist, und läßt also die Vögel, die Hunde, das Wild, aus seiner Abhandlung aus. In der Physiologie ist er meistens Hallern gefolgt, und zeigt, wie dessen Lehren dem thierischen Körper im allgemeinen anpassend sind, folglich der ganzen Classe vierfüßiger Thiere aus der Ordnung der säugenden vorzüglich gelten. Die Viehdiätetik ist fast ganz nach dem Sinne von Erxleben entworfen, und manches noch beygebracht, was sich in des Hrn. V. Lehrbuche von der Landwirthschaft bereits vorgetragen findet. Die Pathologie ist so ziemlich Boerhaavisch, das ist, eklektisch-mechanisch, jedoch mit einer gefallenden Deutlichkeit vorgetragen. Von der Semiotik (welche mit §. 660. anfängt, und bis zum §. 739. fortläuft) wollen wir die Titel abschreiben, um einen Begrif ihrer Vollständigkeit und schönen Ordnung zu geben. Sie fängt an: mit Zeichen aus dem Haar, dem Schweis, den Augen, dem Odemholen und Flankenschlagen, Mangel an Freßlust, dem Schweisse, den Zeichen des Kopfes, und fährt fort mit den Zeichen der Vollblütigkeit, der wässerichtschleimigen Säfte, der Schärfe, der Steifigkeit, der Erschlaffung, der schwachen Nerven, der Krämpfe, des Schmerzens. Auch wird (§. 684. 688.) gesprochen von der Schwierigkeit der Semiotik, und sodann von der Pulslehre, wie auch von den Zeichen aus dem Odemholen, der Kälte und Hitze, dem Herzklopfen, und endlich von verschiedenen andern allgemeinen Zeichen, dem Urinschauen und den Crisen.

Der zweyte Theil des ganzen Werkes ist der Heilkunde gewidmet, und dem zu folge spricht die Einleitung von der generellen Therapie, und der Einrichtung des ganz practischen Theils vom Buche. Die erste Unterabtheilung begreift die Materia Medica in sich, worin, nachdem die Arzneymittellehre im Ganzen vorgetragen worden, folgende Haupt- und Unterabtheilungen der Arzneymittel abgehandelt werden. Die erste Hauptabtheilung begreift in sich die ausführenden Mittel, welche der Hr. Verf. unter folgende zwölf Unterabtheilungen bringt: 1) Purganzen, die er abtheilt in Eccoprotica, digestiva, laxantia, purgantia und drastica; 2) Wurmmittel, 3) harntreibende; 4) steintreibende, 5) schweißtreibende, 6) Brustmittel, 7) speichelreitzende, 8) Niesemittel, 9) windtreibende Mittel, 10) Aderlassen, 11) künstliche Geschwüre, 12) den Schnitt. Die zweyte Hauptabtheilung enthält die verändernden Mittel, welche der Verfasser ebenfalls unter zwölf Unterabtheilungen gebracht hat. Nemlich: 1) Antacida, die er in Absorbirmittel und alcalische distinguirt, 2) celafacientia, und 3) antiphlogistica, wohin er sowohl die diluentia als antiseptica rechnet, 4) sopientia, 5) cardiaca, 6) aperientia,

die

die sowohl hitziger, als kühlender Art sind, 7) incrassantia, dahin er theils nährende, theils verbessernde Substanzen rechnet, 8) roborantia, unter denen er sowohl die sogenannten magenstärkenden, als auch die zusammenziehenden Mittel versteht, 9) emollientia, 10) consolidantia, unter welcher Rubrik Pflaster und Verband, wie auch gelind zusammenziehende heilende Mittel, erweichende heilende Mittel, und innerliche heilende Mittel, begriffen sind. (Ob diese Eintheilung so ganz logicalisch ist, mögen andre entscheiden.) Endlich 11) discutientia und 12) octhæretica. Der dritte Abschnitt dieses Theils beschäftigt sich mit dem Formular, und der vierte mit der Pharmacie. Die Klinik, welche das zweyte Hauptstück erwähnten practischen Theiles ausmacht, ist in die Chirurgie und Medicin, oder innere Praxis abgetheilt. Die Chirurgie (§. 1049. bis 1152.) beschäftigt sich mit Verwundungen, Geschwüren, Fisteln, Knochenfäule, Geschwüren in der Wiederrüste und den Mähnen, am Hufe, an den Füssen überhaupt, am Schlauche, mit dem Frosch, den Gallen, Nasenpolypen, Geschwulst am Schlauch und Hodensacke, mit Brüchen und andern Geschwülsten, z. B. dem Nerf, den Steingallen, dem Leist, und der Huferschütterung, ferner den Ueberzähnen und Ueberbeinen, dem Spat, der Verrenkung, den Beinbrüchen, den Hornklüften, Spalten, dem vollhufig und zwanghufigseyn, den blauen Mälern, u. s. w. Die Medicin oder innere Praxis behandelt die Fieber, bey welcher Gelegenheit der Verfasser die ganze Fieberlehre vom Menschen auf das liebe Vieh überträgt, ferner von der sogenannten Hornviehseuche, den Schaafpocken, grassirenden hitzigen Krankheiten, den Petechien der Pferde, dem Rothlaufen der Schaafe, der Scheue der Pferde, der Rehkrankheit. Unter die Cacherien insonderheit (§. 1266. bis 1291.) gehören: die Druse, der Rotz, der Wurm, der Grind, die Schaafraude, die Finnen, Läuse, und andres Ungeziefer. Unter die Krankheiten der Sinne: der Koller, die Wasserscheu, die Wuth, der Schlagfluß, die fallende Sucht, die Hirschkrankheit, wie auch die mancherley Augenkrankheiten. (§. 1292. bis 1328.) Zu den Krankheiten der Respiration (§. 1329. bis 1347.) werden gerechnet: der Strengel, die Bräune, der Dampf, die Lungenentzündung und Lungenfäule. Unter die Krankheiten der Verdauungswerkzeuge (die besser Krankheiten der ersten Wege zu nennen seyn möchten) gehören (§. 1348 bis 1407.) der Hundshunger, die verlohrne Freßlust, das Magenweh, Aufblähen vom Klee, Gifte, oder andre widernatürliche Dinge im Magen, Würmer, Darmgicht, Durchfall, rothe und weisse Ruhr, Fettschmelzen der Pferde, Verstopfung, Ausfall des Mastdarms, Wassersucht, Gelbsucht. Die Krankheiten der Urinwerkzeuge (§. 1408. 1418.) füllen eine besondere Rubrik aus, und werden eingetheilt in das beschwerliche Harnen, die kalte Pisse,

und das Blutharnen. Die Krankheiten der Zeugung der trächtigen und gebährenden Thiere, der säugenden Thiere, und einige, die noch nicht so ganz ergründet sind, daß man mit dogmatischer Entscheidung über dieselben in einem Lehrbuche schreiben kann, machen den Beschluß. Die Impotenz der Zuchtochsen, Schaafböcke, Hengste und Eber, findet der Verfasser im pflegmatischen Temperamente dieser Thiere, (§. 1419.) und empfiehlt dagegen trockene Nahrung, und stärkende und erwärmende Mittel. Die Quelle der Unfruchtbarkeit weiblicher Thiere, findet er theils in einer zu schwachen Constitution, theils in dem zu öftern Belauffen. Thiere von jener Art, sollte man zu dem Gelübde ewiger Keuschheit, nach seiner Meinung, verpflichten, und bey diesen das zu öftere Belauffen hindern. Das Verwerfen wird bey den weiblichen Thieren behandelt, wie bey den weiblichen Menschen. Die schwere Geburt erfodert den Geburtshelfer. Wider den nicht zureichenden Vorrath von Milch (§. 1424.) wird der Gebrauch der Brennnesseln im Sommer als Futter, im Winter als Arzney gerühmt. Unter die problematischen Krankheiten rechnet der Verf. das Rückenblut des Rindviehes und der Schaafe, ein Uebel, welches mit den Hämorrhoiden der Menschen nicht geringe Aehnlichkeit zu haben scheint. Ferner die sogenannten Franzosen des Rindviehes, die bekanntlich mit der venerischen Seuche der Kinder Adams nichts als den Namen gemein haben. Daß durch dies Uebel das Fleisch des Rindviehes zum Verspeisen nicht unbrauchbar wird, hätte der Verf. billig anführen sollen, da es aus mehrern und zuverläßigen Erfahrungen bekannt ist, wovon Recensent nur die vom Hofr. Zwierlein in Brückenau als Beyspiel hier anführen will. Literarische Notizen hat der Verf. äusserst sparsam in seinem Buche angebracht, vielleicht, weil er gesonnen ist, sie mehr dem mündlichen Vortrage aufzubehalten. Druck, Papier und Correctur ist so sauber, wie man es schon lange von der Pfähleriſchen Verlagshandlung gewohnt ist.

Paris.

Nouvelles Inſtructions ſur l'Hiſtoire de France à l'uſage de la Jeuneſſe. Avec une table chronologique de nos Rois. Par M. *Vetour.* Chez *Serviere* Libraire. 1786. Avec Approbation et Privilege du Roi. 8. 498 Seiten. Mit dem Epigraph aus Béſchouliere

Il n'eſt quere moins neceſſaire
De voir ce qu'il faut eviter
Que de ſavoir ce qu'il faut faire.

Dies Buch enthält nichts Neues. Es ist ein in Fragen und Antworten abgefaßter kurzer Lehrbegriff der französischen Geschichte.

Dieſe

Diese Form scheint eine unvermeidliche Trockenheit mit sich zu führen. Gleichwohl ist die Schreibart so leicht und fliessend, daß es der Recens. mit wahrem Vergnügen gelesen hat. Die Würde eines Geschichtschreibers, der sich fühlt, der billig für alle Länder und Zeiten schreiben sollte, scheint Hr. Vetour nicht zu kennen. Er führt die Geschichte Frankreichs bis auf das Jahr 1786. aus, und bricht gegen das Ende seines Buches in unbegrenzte Lobeserhebungen des heutigen Monarchen aus. Dieser Souverain vereinige immerhin die erhabensten Eigenschaften in sich; demungeachtet versteht sich Hr. Vetour nicht auf die Kunst zu loben. Er zählt alle in der Geschichte berühmten Monarchen nach einander auf und sagt: denkt euch ihre edelsten Züge in einem Subjekte beysammen; dann habt ihr einen Begrif von Ludwig XVI. Wir möchten doch wohl wissen, ob es möglich sey, daß ein Souverän zugleich ein Titus und ein Alexander der Grosse seyn könne? Dieser Souverain würde ein übermenschliches Muster aller Vollkommenheit, ein Ideal seyn, das zwar in unserm Kopfe, nicht aber in der Würklichkeit existiren kann. So loben Livius, Tacitus, Hume, Robertson, Schmidt nicht. Wie tief würde Hr. Vetour zu stehen kommen, wenn man ihn gegen diese Männer halten wollte! Er schreibt angenehm, wenn er erzählt, aber er wird eckelhaft, wenn er lobt.

Kurze Nachrichten.

Geschichte der ältesten christlichen Einsiedler in den Wüsten des Morgenlandes. Schon in den ältesten Zeiten hat der Hang zur Ruhe und Unthätigkeit eine große Anzahl Menschen aus der Gesellschaft ihrer Brüder in die Einsamkeit getrieben. So wie aber die Beweggründe dazu nicht bey jedem dieselben waren, so entstanden auch nach der Denkungsart, dem Temperament und den Lieblingsneigungen eines jeden, sehr verschiedene Folgen daraus, die theils den einzelnen Menschen, theils aber auch der ganzen Gesellschaft höchst schädlich wurden. So lange der Einsiedler seine Zeit ganz allein zwischen Gott und der Arbeit theilte, bemerkte man weiter keine schlimmen Folgen, als die so nothwendig aus dem Verlust verschiedener Glieder, die der Gesellschaft hätten nützlich werden können, entstehen müssen. Als aber die Anzahl der Einsamten zunahm, und aus einzelnen zerstreut lebenden Menschen ganze Gesellschaften gebildet, und Klöster und Regeln errichtet wurden, so trat mit einem Haufen unwissender und schwärmerischer Müßiggänger, zugleich das ganze Gefolg unbändiger Leidenschaften mit in die Einöden, und Herrschsucht, Stolz, Wollust, Verfolgungsgeist und Aberglauben fanden hier ihre Rechnung so

gut

gut wie in der Welt. Der erste Geist des Einsiedlerlebens verschwand, und die Mönche, die mit der Beobachtung ihrer Ordensregel alles gethan zu haben glaubten, überliessen sich übrigens allen Ausschweifungen, schrieben Städten und Ländern Gesetze vor, und stifteten zuweilen die blutigsten Empörungen an: nur hier und da lebten noch einzelne wenige Anachoreten, die an der Verderbniß des Ganzen keinen Antheil nahmen, und in frommer Einfalt sich durch die härteste Kreuzigung ihres Körpers zu einem künftigen Leben vorzubereiten trachteten. Die Lebensgeschichten dieser Männer, in welchen Einfalt, Frömmigkeit und Strenge, beynahe übermenschliche Selbstverleugnung mit Thorheit, Unsinn, fanatischer Wuth und der zügellosesten Ausgelassenheit abwechseln, ist demnach für jeden denkenden Mann, dem die Geschichte des Menschengeschlechts nicht gleichgültig ist, äusserst wichtig. Bey dieser Arbeit soll das in Frankreich herausgekommene wichtige Werk: *Les Vies des Saints Peres des Deserts & des Saintes, ecrites par des Peres de l'Eglise & autres anciens Auteurs ecclesiastiques, traduit en françois par Mr. Arnaud d'Audilly, 3 Vol. 4. Paris*, zu Hülfe genommen, darneben aber auch die Schriften und Lebensgeschichten eines Hieronymus, Athanasius, Cassianus und anderer benutzt werden. Ferner wird man die Ursachen untersuchen, wodurch der Hang zur Einsamkeit unter den ältesten Völkern am meisten befördert worden ist, und der Vortrag wird ohne Weitschweifigkeit, in gedrängter Kürze und mit Weglassung alles Ueberflüßigen, die merkwürdigsten zur Sache gehörigen Facta enthalten, um den gelehrten sowohl als blos neugierigen Leser zu befriedigen. Wie stark dies Werk wird, kann vor der Hand nicht bestimmt werden, der erste Band wird diese Ostermesse in der Weygandschen Buchhandlung zu Leipzig erscheinen.

Göttingen. Die von unserm Hrn. M. Raff herausgegebene, und mehrmals aufgelegte Naturgeschichte für Kinder, hat Veranlassung gegeben zu einer französischen Schrift, die vor kurzem erschienen ist, unter der Aufschrift: abrégé *d'histoire naturelle* pour l'instruction de la jeunesse, *imité* de l'Allemand de Mr. *Raff*, par Mr. *Perrault*; 2 parties avec fig. Strasbourg 1786. in 8.

Anspach. Von der Wezelschen Uebersetzung der Cookischen Reisen erscheint bis zur künftigen Ostermesse der erste Band in gr. 8. Die sechzig englischen Originalkupfer, die zu dem Werke kommen, sind vortreflich. Das Ganze wird fünf Bände betragen; jeder Band kostet den Subscribenten 1 Laubthaler.

Berlin. Von des ehemaligen französischen Generalconsuls zu Smirna, Hrn. de Peyssonel, Traité sur le commerce de la *mer noire*, erscheint im Hande- und Spenerschen Verlage hier eine theils abgekürzte, theils mit Anmerkungen, (worin das seit der Ausarbeitung des französischen Originals in den dortigen Gegenden veränderte beygebracht und angezeigt werden soll) versehene Uebersetzung.

Straßburg. Der Uebersetzer der Lieberkühnschen Preißschrift Hr. Licentiat Weiler, hat zu Ende des vorigen Jahres nouvelles Lettres sur *l'éducation* herausgegeben, die manches Gute enthalten.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und dreyßigstes Stück,

den fünf und zwanzigsten April, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Göttingen.

Wir fahren in der Anzeige der Schrift über Raum und Caussalität fort. Das zweyte Hauptstück, bey welchem wir stehen geblieben sind, handelt von der Caussalität und der Erkenntniß unsichtbarer Wesen. Wenn Kant behauptet, der Begriff von Ursache sey nicht empirischen Ursprungs, sondern ein reiner Verstandesbegriff, und sein Gebrauch schränke sich blos auf Gegenstände der Erfahrung ein; so behauptet hingegen Feder: der Begriff von Ursache sey völlig empirischen Ursprungs, sein Gebrauch erstrecke sich weiter als blos auf Gegenstände der Erfahrung, oder der unmittelbaren Anschauung. Denn es sey der Natur unsers Verstandes gemäs, aus dem, was wir durch die Erfahrung mit Gewißheit erkannt haben, angemessene Schlüsse und Vermuthungen in uns entstehen zu lassen. Die Vernunft sey genöthiget, bey dem Abhängigen und Bedingten etwas Unabhängiges und Unbedingtes, als den letzten Grund anzunehmen u. s. w. Eine objective Nothwendigkeit, sagt Kant, die der Begriff von Ursache in sich faßt, sey uns durch die Erfahrung nicht erkennbar, also müsse er eine freylich auf Erfahrung abzielende, aber doch a priori wesentliche, und die Erfahrung erst möglich machende Function oder Denkform des Verstandes zum Grunde haben. Allerdings, sagt Hr. Feder, liegt in der Idee von Ursache die von Nothwendigkeit, das Gegentheil von Zufall; aber sie entsteht aus unsern Empfindungen, wir empfinden Nothwendigkeit, so oft wir empfinden, daß wir etwas nicht können; denn nothwendig ist, wovon das Gegentheil nicht seyn kann; was wir nicht ändern können, müssen wir so lassen, und was wir nicht lassen können, müssen wir thun. Aber auch zur Idee von einer nothwendigen Folge und Dependenz, wie zum Begriff von Ursache gehört, liegt voller Grund in einigen unserer Gefühle. Grund zur Idee von der Caussalität überhaupt und ihrer größten

Vollkommenheit liegt in dem, was wir bey dem Verhältniß der Conclusion zu den Prämissen in einem Vernunftschlusse gewahr werden. Sind die Prämissen gesetzt, so muß der Verstand diese Folge ziehen. Und wir können aus den Prämissen die Conclusion vorhersehen, ehe sie uns noch gesagt wird; auch rückwärts nicht selten aus der Conclusion die Prämissen entdecken. Auch sehr oft beym Entstehen anderer innerer Zustände und Veränderungen empfinden wir diejenige Nothwendigkeit und Dependenz, die den Begriff von Caussalverhältniß ausmacht. Können wir sehen und hören und fühlen, wann und was wir wollen? oder müssen wir nicht vielmehr nach den bekannten Umständen? Und sind nicht hinwiederum diese Umstände nothwendige Bedingungen, ohne die es uns nicht möglich ist? In Ansehung der Anwendung des Begriffs von Caussalität auf die Dinge auffer uns, und deren Verhältnisse unter einander, wo wir kein Gefühl von Nothwendigkeit haben, sagt Hr. F. Alle unsere allgemeinen Sätze entstehen nur aus der Vereinigung mehrerer einzelnen Bemerkungen. Der allgemeine Begriff vom Menschen ist nichts anders, als das Gemeinschaftliche der vielen Menschen, die man kennt, oder von denen man gehört hat. Bey der Anwendung unserer allgemeinen Begriffe ist eigentlich nur der Name oder jedes andere Zeichen, das ihn andeutet, allgemein in der Erkenntniß. Die Erkenntniß selbst, die Anschauung, die beym Namen entsteht, ist allemal etwas einzelnes. Unsere ins Allgemeine gehenden Urtheile und Aussprüche, auch wenn sie zunächst aus Zeichen entstehen, hängen von zwey Bedingungen ab: 1) muß vorausgesetzt werden, daß die Namen des Subjekts und Prädikats nie etwas anders bedeuten, als was ich mir jetzt dabey denke; 2) muß vorausgesetzt werden, daß die Unmöglichkeit, die ich jetzt in mir gewahr werde, das Verhältniß der vorschwebenden Begriffe anders mir vorzustellen, als ich jetzt thue, keine vorübergehende, sondern eine beständige, unveränderliche Einrichtung meiner und der menschlichen Natur überhaupt sey. Nun ist es ein Hauptgesetz unseres Verstandes, daß uns zu allen unsern Urtheilen Gründe nöthig sind. Wenn wir nun ein Verhältniß zwischen einigen unserer Vorstellungen, und eine Nothwendigkeit des Anerkennens desselben so klar und deutlich und so anhaltend, so jeden Augenblick aufs neue und immer auf dieselbe Weise empfinden, das Gegentheil davon aber nie uns vorstellen und anerkennen können; wie sollten wir denn dazu kommen, das Gegentheil dennoch für denkbar zu halten? Wenn nun noch die Uebereinstimmung aller andern Menschen dazu kömmt, wo sollte auch nur der geringste Schein eines Grundes zur Einschränkung des Urtheils auf Particularität herkommen? So entstehn die allgemeinen Wahrheiten vom menschlichen Verstande und der menschlichen Natur überhaupt, ohne Ausnahme aus empirischen Grün-

den.

Digitized by Google

den. Wenn nun aber das menschliche Urtheil von einzelnen Bemerkungen zur Allgemeinheit sich erheben darf, sobald der Uebereinstimmung vieler solcher Bemerkungen kein Grund, das Gegentheil irgend für möglich zu halten, entgegen ist: so läßt sich auch die Ausdehnung der Caussalitätsurtheile auf die Verhältnisse der Gegenstände äusserer Wahrnehmungen leicht begreifen und rechtfertigen. — Nach genauen Begriffen, fährt Hr. F. fort, ist alle Kenntniß der äussern Natur aus blossen innern Vorstellungen oder sogenannter reiner Vernunft, eine unstatthafte Anmassung; und da es überall keine Naturkenntniß unabhängig von Erfahrung gibt: so folgt daraus, daß auch keine Naturkenntniß darum angefochten werden dürfe, weil sie auf Erfahrung beruht. — Alle unsere Allgemeinsätze von der Natur, und insbesondere die Caussalitätssätze, sind also nichts anders als ausgedehnte Erfahrung, und sind unverwerfliche, bestmögliche menschliche Erkenntniß, wenn die Ausdehnung nicht ohne hinreichenden Grund, sondern vielmehr den Grundregeln des menschlichen Verstandes gemäs erfolgt. Unter diesen Grundregeln versteht der Verfasser die Grundsätze des Widerspruchs und des zureichenden Grundes. Nach jenem ist es dem Verstande absolut nothwendig, den offenbaren Widerspruch zu verwerfen, und nach diesem ist es ihm nothwendig, sich bey seinen Urtheilen nach Gründen zu bestimmen und zu richten. Richtig oder vernünftig denken heißt nichts anders, als der menschlichen Natur so gemäs als möglich denken, bey seinen Urtheilen sich bestimmen nach den besten Gründen, den feststehenden Theilen der menschlichen Erkenntniß, den unzweifelhaftesten Wahrnehmungen und Erfahrungen. Der Grundsatz, daß nichts ohne Ursach geschieht, erstreckt sich weiter als unsere Erfahrung; es muß Ursachen geben, die wir nicht entdecken und uns anschaulich machen können; weil das mit Gewißheit Erkannte der Grund unsers Denkens ist; weil wir uns, nach allen unsern Erfahrungen, am besten dabey befinden, wenn wir diesem Grunde, dem gewiß erkannten, gemäs unsere Vorstellungen aufklären und erweitern, und unsere Vermuthungen darnach einrichten. Der Hauptsatz von der Caussalität, daß nichts ohne Ursach geschehe, ist vor der Vernunft aufs völligste gerechtfertiget, da Vermuthung nach der Analogie des mit Gewißheit erkannten, durch die Erfahrung ausgemachten, wesentlicher Trieb und unumstößliches Grundgesetz des menschlichen Verstandes ist, und da er, dieser Hauptsatz, die Uebereinstimmung aller ausgemachten Erfahrung, das Gewisseste und Aufgeklärteste der Erkenntnisse aller Art für sich, und des Ausgemachten wider sich nichts hat. Auch das Zufällige hat seinen Grund, und die Analogie der Erfahrung ist es ebenfalls, was uns in allen Fällen zum Urtheil, daß etwas zufällig sey, bestimmt, und eben damit auch zur Anerkennung seiner Abhängig-

keit von irgend einem Grunde auſſer ihm. Nun müſſen wir entweder vielerley noch immer vorgehende Veränderungen und Einrichtungen, die die Analogie uns befiehlt für zufällig und abhängig zu halten, für unabhängige, abſolute Nothwendigkeiten halten; oder wir müſſen Urſachen annehmen, die nicht zu unſerer Erfahrung gelangen. Dergleichen muß die Naturlehre viele annehmen; bey der Reizbarkeit, Empfindlichkeit, Schwere und andern gemeinen Erſcheinungen in der Natur; und wir können keinen einzigen der uns am genaueſten bekannten Gründe der Natur für einen abſolut letzten Grund halten. Von andern Weſen als ſolchen, deren Eigenſchaften mit Hülfe unſerer Empfindungen ſich erkennen laſſen, können wir uns zwar keine adäquate, genau angepaßte Begriffe von ihrer Natur machen; aber wenn wir doch gewiſſe Würkungen von ihnen erkennen, ſo benennen wir ſie nach dieſen ihren Würkungen. Erkenntnißgründe ganz verwerfen, weil Irthum dabey möglich iſt, dürfen wir nun einmal nicht; unſer Denken würde ſonſt bald ein Ende haben, und zu Entſchlieſſungen würde es nicht mehr kommen können. Hingegen iſt überall das Vertrauen auf die Analogie der bisherigen Erfahrungen vernünftig in dem Grade, wie wir eines Theils Gründe und Gegengründe unſerer Urtheile genau erwogen, und erſtere überwiegend gefunden, andern Theils aber Antriebe uns zu beſtimmen und zu entſchlieſſen in unſern weſentlichſten Strebungen und Bedürfniſſen haben. Dieſen Nutzen und dieſe Nothwendigkeit analogiſcher Schlüſſe überhaupt zu leugnen, iſt Kanten nie eingefallen. Selbſt die Vorausſetzung einer intelligiblen, alles nach den letzten Zwecken ordnenden Urſache, hält er bey den Bemühungen der Vernunft die Natur ſich aufzuklären, und die Erkenntniſſe unter einen gemeinſchaftlichen Vereinigungspunkt zu bringen, für nützlich und nothwendig. Als regulative Principien läßt er dieſe und andere Ideen unſeres Verſtandes gern gelten, nur ſollen ſie nicht conſtitutiv ſeyn, an und für ſich keine reelle Erkenntniß ausmachen; und er erklärt es für eine bloſſe Täuſchung, dergleichen regulative Principien für conſtitutiv oder objectiviſch reell zu halten. Heißt dieſes, fragt Hr. F. dagegen, gar nichts von einer Sache erkennen, wenn man Würkungen von ihr erkennt? Heißt es keinen Grund haben zur Anerkennung der Würklichkeit eines Weſens auſſer der Idee, wenn wir Würkungen deſſelben anerkennen? warum Täuſchung nennen, wovon wir doch das Gegentheil nicht beweiſen können? was wir doch glauben ſollen und wollen? ꝛc. Nach dieſen allgemeinen Unterſuchungen über die Gründe unſerer Begriffe, und Grundſätze von Cauſſalität und deren Anwendbarkeit ſowohl zur Befeſtigung und Ordnung unſerer Erfahrungen, als auch zur Erzeugung eines vernünftigen Glaubens an unſichtbare Kräfte und Weſen, theilt nunmehr der Hr. Verf.

Verfasser, ohne so genau wie bisher auf die Kantische Philosophie Rücksicht zu nehmen, seine Ueberzeugungen von den Grundwahrheiten der Religion mit, die aus einem warmen gütevollen gerührten Herzen geflossen sind, und die gewiß von keinem aufgeklärten Leser ohne innigste Theilnahme und Ueberzeugung werden gelesen werden. Da wir schon zu weitläuftig geworden sind, müssen wir sie übergehen, und können es auch um so mehr, da wir, was die Hauptsache betrift, in dieser Anzeige nichts Wesentliches übergangen zu haben glauben. Wir theilen nur die Ueberschriften der noch rückständigen §§. mit: Nothwendigkeit einer ersten Ursache. Ob und wie weit wir im Stande sind, von der ersten Ursache uns einen bestimmten Begriff zu machen? Ob die erste Ursach endlich oder unendlich? Ob sie als ein verständiges Wesen von uns zu denken sey? Verschiedene Gründe des Atheismus. Ueber Glauben und Wissen überhaupt, und in Sachen der Religion.

Berlin und Leipzig.

Bey Decker ist erschienen: Der Mönch von Carmel, ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen. 136 Seit. (12 gl.) Diese glückliche Bearbeitung des Carmelite von Cumberland haben wir dem Hrn. Freyherrn von Dalberg in Manheim zu danken, der sich um die Nationalbühne daselbst bereits die unvergeßlichsten Verdienste erworben hat. Selten genug widerfährt den guten Stücken der Ausländer das Glück des Gegenwärtigen, in die Hände eines denkenden Mannes zu fallen, der nicht nur die Schönheiten des Originals getreu übertrage, sondern sogar von gesunder Kritik geleitet (s. S. XIII.) manchen Fehler desselben verbessere. Der Beyfall, den es bey wiederholter Vorstellung, sowohl in Manheim, als Hamburg gefunden hat, beweist, daß der Schwindel der sogenannten Spektakelstücke allmälig zu verrauchen anfängt, und Gefühl für Einfachheit des Plans, für Wahrheit der Charaktere, und für Adel des Ausdrucks wieder in seine alten Rechte tritt. In dem voranstehenden Zueignungsschreiben an Hrn. Gotter, empfiehlt der Verf. die Vorzüge der metrischen Schreibart für das Trauerspiel mit lesenswürdigen Gründen, und entwickelt scharfsinnig die Ursachen des dagegen beym deutschen Publikum seit einiger Zeit herrschenden Vorurtheils. Er zieht den reimfreyen Jamben dem Alexandriner vor. Wir geben zu, daß letzterer leicht zur Eintönigkeit führe. Aber der jambische Versbau ist nicht weniger Schwierigkeiten unterworfen, und so sehr auch der Verf. solchen in seiner Gewalt zu haben scheint, so manches hat er uns doch noch von Seiten des Wohlklanges und selbst der Skansion zu wünschen übrig gelassen. Häufiger sind indessen Stellen, wie die folgende S. 54.

Erhabne Tugend, in des Weibes Seele—
Was bist du? Schatten, Blendwerk, gleich dem Reize
Auf ihren Wangen! Leichte Blühte, die
Der kleinste Sturm verweht. Des Weibes Schmerz
Und ihre Thränen an des Gatten Sarge,
Was sind sie? Eitelkeit! verborgne Schlingen,
In die durch Mitleid sie die Liebe locken.
Heut hüllt sich in das schwarze Trauerkleid
Die Wittwe ein; die schwarze Farbe schwindet
Durch ein paar Thränen, und das Trauerkleid
Spielt Morgen bunte, hochzeitliche Farben. ꝛc.

Nach englischem Costume, sind dem Stücke Prolog und Epilog, beyde mit Anspielungen auf den Inhalt durchwebt, beygefügt.

Bayreuth.

Ueber die Reise des Zürcher Breytopfes nach Strasburg, vom Jahr 1576. 156 Seiten in 8. mit einer Titelvignette, welche eine auf diese Begebenheit geschlagene Münze vorstellt. In langer Zeit ist uns keine Schrift zu Gesichte gekommen, die in einer so originellen Laune vom Anfang bis zu Ende geschrieben wäre, und den Leser so immer in der Aufmerksamkeit und Erwartung dessen was noch kommen soll, und endlich auch kömmt, zu erhalten wußte. Der Verf. der sich zwar deutlich genug zu erkennen gibt, gleichwohl aber nicht nennt, und den wir daher auch nicht zuerst nennen wollen, hat sich hier eine Materie gewählt, die nur er, so uninteressant sie auch an sich seyn mag, so interessant zu machen wußte, und die in jedes andern Händen eine blosse trockne Geschichtserzählung geblieben wäre, um die sich beynahe niemand sonderlich bekümmert haben würde, die aber nun durch ihre Einkleidung unendlich gewonnen, und zur Jedermannslectüre sich erhoben hat. Die Grundgeschichte ist, daß im genannten Jahre eine ansehnliche Gesellschaft von Zürchern nach Strasburg in einem Tage zu Schiffe gekommen, und dahin einen von Haus aus mitgenommenen warmen Hirsenbrey warm, zur Bezeigung warmer nachbarschaftlicher Freundschaft überbracht habe— und die Frage ist, theils die Wahrheit dieser Geschichte zu erhärten, theils die Möglichkeit des Transports zu Schiffe in einem Tage ausser Zweifel zu setzen. Beydes führt der Verf. glücklich und zu voller Ueberzeugung jedes Unbefangenen so aus, daß man ihm einmal über das andre zurufen möchte: ach daß doch alle schwürige Wahrheiten eben so augenscheinlich erwiesen, alle Facta, die man gerne ins Licht setzen möchte, eben so deutlich entwickelt wären, und alle Schriftsteller, die mit Schwierigkeiten zu kämpfen haben, eben so

gründ-

gründlich sich aus der Verlegenheit zu ziehen, und eben so unüberwindlich sich Beyfall zu verschaffen wüßten! Die Geschichte selbst ist von ihm mit Dokumenten jeder Art, mit handschriftlichen und gedruckten, mit prosaischen und poetischen, mit lateinischen und deutschen, mit gemalten, gezeichneten und in Holz geschnittenen, mit gleichzeitigen und nachkommenschaftlichen, mit obrigkeitlichen und Particularzeugnissen und Dokumenten, und mit einer Menge gelehrter, hierher gehöriger, oder wenigstens ganz adäquat hierher passender Untersuchungen belegt, daß es eine wahre Herzensfreude für den historischen Forscher ist, eine Sache, die so lange nur als Tradition behandelt worden, und von der die gelehrtesten Männer bisher nichts mit Gewißheit hatten behaupten können, mit einem male so herrlich erläutert, und von einer Sage zur völligsten historischen Gewißheit erhoben — und dies alles in einem Tone vorgetragen, zu sehen, den man bey solchen Untersuchungen bisher so ganz und gar nicht gewohnt gewesen ist, der aber die Leser wider Willen mit sich fortreißt, und ihnen Beyfall und Händeklatschen abzwingt, sie mögen nun wollen oder nicht. Die schwierige Hauptfrage wegen der Möglichkeit des Transports in einem Tage aber, löst der Verfasser dadurch auf, daß er seine eigne Reisegeschichte, auf gleicher Route, erzählt — und durch Vergleichung beyder, der Zeiten, Oerter und Personen, es herauszubringen weiß, wie sehr möglich es gewesen sey, so daß er auch am Ende kein Bedenken trägt, mit den bekannten Zauberbuchstaben W. Z. E. W. seine Untersuchungen zu besiegeln. Wir müsten uns in ein großes Detail einlassen, wenn wir alle die Incidentien, die der Hr. Verf. den seine originelle Munterkeit auch nicht einen Augenblick verläßt, zur Lust und zum Wohlbehagen der Leser jeder Art und Gattung, herbeyzuführen weiß, auch nur kurz berühren wollten, und wir wollen daher nur noch überhaupt bemerken, daß man alles, was man hier erwarten kann, und manches das man nicht erwartet hätte, hier vorfinden, und auch nicht mit einer der eingestreuten, wie er es nennt, Quasiepisoden unzufrieden zu seyn Ursache haben werde — oder man müßte durchaus so organisirt seyn, daß man weiter keiner Heiterkeit, keiner freudigen Theilnehmung an irgend einer sublunarischen Begebenheit empfänglich wäre. Stößt man schon hier und da auf eine Stelle oder auf Etwas, wo man glauben sollte, der Verf. werde dem Tadel dieses oder jenen Kunstrichters kaum entgehen können, so ist er bald wieder mit einer Wendung da, die alle Critik zum Stillschweigen bringt, und wohl gar beweisen dürfte, der Hr. Verf. müsse wohl selbst vom Handwerk seyn, und es nicht erst seit gestern und ehegestern getrieben haben.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Unter dem Vorsitz Hrn. D. Joh. Carl Gehlers, vertheidigte am 26ten Januar pro Gradu Doct. Hr. Friedr. Gottl. Engelmann seine von ihm selbst ausgearbeitete Probeschrift: Cur rarum sit suffocatos, submersos & laqueo suspensos vitæ reddi, quæstio physico medica auf 31 Seit. 4. Sie enthält seine Bemerkungen, die auffer Hunters und Vogels Vorschlägen Beherzigungen verdienen. Hr. D. Gehler lud zu dieser Feyerlichkeit als Procanzlar durch ein Programm auf 16 Seiten ein, de causis suffocationis fœtus in partu artificiali.

Bey Klaubert ist auf 8 Seiten in 4 eine kleine Schrift von Herrn Joh. Gottfried Wolf gedruckt worden, de viribus inulæ helenii in scabie persananda, welche viel Gründlichkeit, Fleiß und Beurtheilungskraft verräth.

Königsberg. Die erledigten Stellen bey der Universität, sind auf folgende Art wieder besetzt: die juristische durch des Criminalraths Jesters Tod erledigte Professur hat der Hallische Prof. extraord. Herr König bekommen. Der durch seinen Abulfeda berühmte D. Juris Hr. Köhler, ist nicht gestorben, (wie in der Zeit. stand) sondern hat seine Stelle als Prof. der oriental. Sprachen freywillig niedergelegt, um nach seiner Vaterstadt Lübeck zurück zu kehren. Diese erledigte Professur hat, wie schon angezeigt worden ist, der geschickte und fleißige Hr. Mag. Hasse aus Jena erhalten. Dieser durch mehrere Schriften rühmlich bekannte junge Gelehrte ist schon hier, und verbreitet einen neuen Eifer für das Studium der morgenländischen Sprachen. Die durch D. Bocks Tod erledigte Professur der Mathematik, hat der Hr. Hofprediger Schulz erhalten, so daß also jetzt die beyden Herren Prediger Schulz zu Königsberg Professuren haben: der Hr. Oberhofprediger, Superintendent und Consistorialrath, J. Ernst Schulz, ist Prof. der Theologie, und der Hr. Hopfprediger Joh. Schulz Prof. der Mathematik. Der letzte hat sich unter andern durch seine neuesten Schriften: Ueber Kants Kritik der reinen Vernunft, und: Neue Theorie der Parallellinien, auf vortheilhafte Art als einen denkenden Kopf und sehr deutlichen Schriftsteller über abstrakte Materien bekannt gemacht.— Die durch D. Bocks Tod erledigte Professur der griechischen Sprache, ist dem Hrn. Prof. extraord. Wald zu Leipzig ertheilt worden, dessen neulicher Abriß der Literatur- und Kunstgeschichte von seinen Kenntnissen und freyen Art die Sachen anzusehn, einen Beweis gibt.

Daß unser verdienstvolle, und eben so praktisch-fleißige, als speculativ-gelehrte, eben so populär-faßlich, als tiefsinnig denkende Hr. Professor Kant zum Mitgliede der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin ernannt worden, ist schon aus den Zeitungen bekannt. Dieser wahrhaft große Mann ist ein Beweis, daß man auch ohne besondere Unterstützung, und selbst bey einem schwächlichen Körper, durch Anstrengung und Eifer sich um die Wissenschaften und das Glück einer Akademie verdient machen kann. Er hat eine Liebe zur Philosophie, und einen Geist des vernünftigen Nachdenkens unter die hier studirenden Jünglinge verbreitet, welche auf mancher Universität selten ist.

Dem weitläuftigen Gymnasium, dem sogenannten Collegium Friedericianum, woran jetzt geschickte Lehrer und Aufseher befindlich sind, stehet eine heilsame Aenderung bevor, wodurch es zur nützlichen Bildung der Jugend sehr brauchbar und wichtig werden wird.

Digitized by Google

Gothaiſche gelehrte Zeitungen

Vier und dreyßigſtes Stück,

den acht und zwanzigſten April, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

G. K. Ch. Storr Alpenreiſe. Zweyter Theil. In der Müllerſchen Buchhandlung. 1786. 4. mit Kupfern. 290 Seiten und 6 Bogen Inhalt beyder Theile. (2 thlr. 4 gl.) Der erſte Theil dieſer Alpenreiſe iſt bereits im 85ſten Stück vom Jahr 1784. dieſer Zeitungen angezeigt worden. Beyde Theile haben hauptſächlich die Unterſuchung der Steinarten, woraus die Alpen beſtehen, zur Abſicht, die beſonders beym Gotthardsberge weitläuftig beſchrieben werden. Da dieſe Steinarten aber wenig Leſer dieſer Zeitung intereßiren möchten, ſo wollen wir lieber einige andre Merkwürdigkeiten aus dem Buche anführen. Die erſte Reiſe ging nach Gründelwald, die zweyte ins Haslithal. Der im letztern ligende Scheidekberg ſteht nicht mehr an ſeiner urſprünglichen Stelle, ſondern iſt durch ſchreckliche Umſtürzungen von Schutthaufen verrückt worden, wie gleich der Augenſchein gibt. Die Spitze des Wetterhorns iſt nie erſtiegen worden, daher ſie den Namen, die Jungfer, hat. Die von Gletſchern oder Gebirgfällen verwüſteten Alpungen, nennen die Aelpler verfluchte Alpen, weil ſie glauben, dergleichen Unfälle wären durch Zauberey böſer Leute hervorgebracht worden, wie man denn dort noch ſehr abergläubiſch iſt. Ueber die Aare lag ſtatt der Brücke ein mit Eis überzogener Balken. Der Führer des Verfaſſers rieb die Schuhſohlen nach Art der Gemſenjäger mit Kreide, und trug ihn auf dem Rücken hinüber. Zu den Kryſtallgruben unter den Felſenſpitzen iſt der Weg ebenfalls gefährlich, der Führer knüpfte dem Verfaſſer einen langen Gürtel um die Bruſt und ſich um den Leib, und zog ihn ſo mit fort, hinter demſelben ging ein anderer, ihn zu unterſtützen, wenn er an den ſteilen ſchlüpfrigen Felſen ausglitſchte. Die Gruben waren aber faſt gänzlich ausgeleert, und des mühſamen Beſuchs nicht werth. Hingegen fand der Verf. auf ſeiner Reiſe von Altorf oder Uri zum Gotthardsberge viele große, ſchöne

Krystalle bey den Wirthen und andern Leuten, davon er für einen mäßigen Preis eine ganze Kiste voll zusammen brachte. Das Andenken Wilhelm Tells wird durch mancherley Denkmale in seinem Vaterlande erhalten. Eine Kapelle heiligt den Platz, wo er wohnte; ein Thurm, an dem seine Geschichte und die Sempacher Schlacht gemalt ist, bemerkt den Platz, wo einst die Linde stand, an der sein Sohn angebunden ward, und Tells Standort bey einem Brunen zum Abschiessen des empörenden Pfeils wird zugleich gezeigt. Ob seine Geschichte ganz so wahr sey, wie sie erzählt wird, ist noch streitig. Die Oberstelle unter den höchsten Alpengipfeln hat der berühmte Gotthardsberg durch die neuern Untersuchungen verloren; allein er ist für den Naturforscher dem ohngeachtet noch immer lehrreich, da seine zerrissene Kuppe von allen Seiten ihre Eingeweide entblößt. Nur schade, daß man im ganzen Jahre nicht vierzehn heitre Tage darauf zählen kann. Der zerrüttete Zustand dieses Gebirgs zeigt häufige Merkmale von gewaltsamen Veränderungen durch Einsinken, Verschieben, Zerschmettern, Einstürzen, Wiederaufhäufen u. dergl. Die großen Heilkräfte des Pfefferbads sind bekannt. Es kurirt durch einen sehr starken Ausschlag der Haut. Vielleicht hilft aber auch die stärkende Alpenluft zur Herstellung der Gesundheit. Die weitre Reise des Verf. ging nach Marschlins zu dem Freyherrn von Salis, dem Stifter des ersten Philanthropins, das aber, vermuthlich der ungesunden Luft und Lage wegen, indem besonders die Fremden dort häufig Kröpfe und Fieber bekommen, wieder eingegangen ist. Im Brätigau fand der Verf. eine besondre Einrichtung, die auch in Deutschland nachgeahmt zu werden verdient. Es sind dieses Maschinen von hölzernen Stangen, auf welchen bey nasser Witterung das Heu auf den Wiesen trocken erhalten wird. Diese Maschinen heissen Heinzen, und dienen auch, das Getreide vor dem Auswachsen zu bewahren. Ihre Abbildung ist auf der VII. Kupfertafel befindlich. In Bündten liegt der Heinzenberg, der für den schönsten der ganzen Gegend gehalten wird, daher schon im vorigen Jahrhunderte ein Gemälde davon an den König von Frankreich geschickt werden müssen, auch ist eine Kopie davon nach Wien verlangt worden. In den Ebnen von Veltlin ist die schwüle und sumpfigte Luft so schädlich, daß von den Kindern jährlich zwey Drittel sterben, die Faulfieber tödten eine Menge Menschen, und die hitzigen Fieber sind um so mörderischer, weil das Volk dem Wein sehr ergeben ist, den man dort so äusserst wohlfeil hat, daß oft für ein leeres Faß ein anders von gleicher Größe gefüllt wird. Indeß hält die große Fruchtbarkeit die Bevölkerung noch in einiger Gleichheit. Für die ganze Gegend von Cläven wird das unvorsichtige Durchwühlen des Topfsteingebirgs immer gefährlicher. Der dadurch verursachte Untergang von Plürs und

Schi-

Schilano sollte längst zur Warnung gedient haben, und nicht weit von der Landstrasse sieht man ein ähnliches Beyspiel an dem vor etwa zwanzig Jahren verschütteten Dorfe St. Abundio, von welchem noch der Thurm und die Kirche übrig sind. Von den Trümmern von Plürs und Schilano ist durch den Anbau der Felsen, worunter sie begraben liegen, nichts mehr zu sehen.

Berlin.

Memoire historique sur la dernière année de la vie de Frederic II. Roi de Prusse, avec l'avant-propos de son histoire, écrite par lui même. Lu dans l'assemblée publique de l'Academie de Berlin, le 25. Janvier 1787. par le Comte de Herzberg, Curateur & Membre de l'Academie. 3 Bogen gr. 8. (4 gl.) Da jeder unterrichtete Leser den Werth der schriftstellerischen Arbeiten dieses großen, philosophischen Staatsmanns kennt, so brauchen wir uns bey der Anpreisung des angezeigten Aufsatzes nicht aufzuhalten, sondern können uns mit einer kurzen Angabe des Inhalts begnügen. Zuerst eine kurze Uebersicht der öffentlichen Verhandlungen während der letzten Lebensmonate des großen Königs. Alle öffentlichen Unternehmungen, die in der Abhandlung über den wahren Reichthum der Nationen als entworfen und beschlossen angegeben wurden, sind ausgeführt, und zu diesem Behufe eine Summe von 3 Millionen Thaler verwendet worden. Den durch die im Frühjahr 1786. erfolgte Ueberschwemmung der Weichsel, Oder und Warte verursachten Schaden, ersetzte der König aus seinem Schatze, und wendete auf die Ausbesserung der Dämme und die Unterstützung der Verunglückten, eine halbe Million Thaler. Da in den Jahren 1785 und 1786. die Ernte in allen nördlichen Ländern sehr schlecht ausgefallen war, so ergriff der König so schnelle und sichere Maasregeln, daß in seinem Gebiete der Preis des Getraides nicht allein nicht stieg, sondern auch noch viel ausgeführt werden konnte. Eben so wenig litt die Bevölkerung und die Fabriken in diesen Mißjahren. Im Jahr 1786. waren der Gebohrnen 49,361 und 1785. 53,126 mehr als der Verstorbenen. Der Umsatz der preußischen Manufakturen betrug 1785. 30 Millionen, und 1786. 34 Millionen: doch fehlen hier noch verschiedene wichtige Artikel, als Korn, Holz, Salz, Hanf u. s. w. — Alle körperlichen Schwachheiten, denen der große König die letzte Zeit seines Lebens unterworfen war, entfernten ihn nicht im geringsten von den Geschäften. Er arbeitete unabläßig, sein großes Werk, den deutschen Fürstenbund zu befestigen. Bey den heftigsten Schmerzen blieb er heiter und ruhig, und unterhielt die Personen, die um ihn waren, auf die angenehmste und herzlichste Art, und blieb sich in allem gleich bis zum 16ten August, dem Tag vor seinem Tode,

wo er das Bewußtseyn verlor.— Der Verf. gibt nun eine schnelle, aber treffliche Uebersicht des öffentlichen Lebens des Königs. Die Freymüthigkeit, mit welcher auch auf einige schwache Seiten der sonst so vortreflichen Einrichtungen des großen Königs hingewiesen wird, muß jedem unbefangenen Leser die vortheilhaftesten Begriffe von der erhabenen, ächt philosophischen Denkungsart des Verf. geben. Z. B. S. 16. "Friedrich II. veranstaltete die erste Justizreform durch den Großkanzler von Cocceji, und gab diesem selbst den Entwurf dazu, den er für ein Gesetzbuch (code de loix) wie das Justinianische hielt, ob er gleich im Grunde weiter nichts, als eine Prozeßordnung war, (reglement de la procedure.) Man schafte die Advocaten ab, verkürzte die Prozesse, erhöhte und vermehrte aber die damit verknüpften Unkosten und Sporteln allzusehr u. s. w." und S. 17. "Er glaubte zu wissen, daß die Höfe von Wien, Petersburg und Dresden, ein politisches System gegen Preussen gebildet hätten; er entdeckte 1753. durch Zufall und Verrätherey eines sächsischen Secretärs, daß diese drey Höfe gleich nach dem Dresdner Frieden einen Allianz- und Partagetractat auf den Fall eines Krieges geschlossen hätten. Er glaubte zu folge dieser Entdeckung und den sächsischen Depeschen, von denen er von 1753—1756. mit jedem Posttag Kopien erhielt, daß die Minister dieser Höfe nur noch daran arbeiteten, den Krieg herbeyzuführen. Im Junius 1756. schien ihm der Augenblick gekommen zu seyn, wo diese drey Höfe ihr Project ausführen und ihn angreifen würden. Er bat sich hierüber von der K. Königin durch seinen Minister zu drey wiederholten malen Erläuterung aus, da er aber jedesmal nur trockne und lakonische Antworten erhielt, so fand er für gut, den Absichten dieser drey Höfe zuvor zu kommen, und Sachsen und Oesterreich anzugreifen, bevor sie sich in Bereitschaft setzen könnten.... Es ist ausgemacht, daß diese Projekte würklich existirten, da sie aber nur eventuell waren, und die Bedingung voraussetzten, daß der König von Preussen Veranlassung zu einem Krieg gäbe, so wird es immer zweifelhaft bleiben, ob diese Projekte jemals würden ausgeführt worden seyn, und ob es gefährlicher gewesen wäre, sie zu erwarten, als ihnen zuvorzukommen. Doch, dem sey wie ihm wolle, die Neugier des Königs und der geringfügige Umstand, die Verrätherey eines sächsischen Beamten, ist die nicht zu bezweifelnde Veranlassung des erschrecklichen siebenjährigen Krieges, der Friedrich II. und die preußische Nation verewigt, aber auch zu gleicher Zeit den Staat ganz zertrümmert, und ihn seinem gänzlichen Untergange so nah als möglich gebracht hat." Sein letztes großes Werk war der deutsche Fürstenbund, der den 23ten Julius 1785. zu Berlin geschlossen wurde, und dem nach und nach viele der wichtigsten Fürsten des Reichs beytraten. Jedermann wird gern die Behauptung unterschreiben,

mit

mit der der Verf. diesen Abschnitt beschließt. "Ich bin überzeugt, sagt er, daß eine Geschichte Friedrichs II. mit Unpartheylichkeit und den nöthigen Hülfsmitteln geschrieben, das interessanteste und unterrichtendste Stück der Geschichte für Souverains, Staats- und Kriegsleute, und überall für alle Menschen überhaupt seyn würde. Man würde hier eine unermeßliche Anzahl Vorfälle, Situationen, die in ihrer Art einzig sind, erhabene Kriegsthaten und in jeder andern Geschichte fast unerhörte politische Coups, unbegreifliche Fehler und Versehen, aber auch eben so sehr und noch wunderbarere Verbesserungen und Einlenkungen, die selbst die Erinnerung dieser Fehler auslöschen, antreffen!" Friederich II. hat seine eigene Geschichte nach dem Beyspiel und im Geschmack des Thucydides, Polybius und Cäsar geschrieben. Nachdem er die Memoires de Brandenbourg vollendet hatte, fieng er seine eigene Geschichte vom J. 1740. bis zum Dresdner Frieden 1745. zu schreiben an. Es findet sich nichts über die Friedensjahre 1746—1756. aber weiter hat er die Geschichte des siebenjährigen Krieges, und endlich die Beschreibung seiner Regierung vom Hubertsburger bis zum Teschner Frieden, und des Bayerischen Krieges, aufgesetzt. Diese vortreflichen Werke werden mit Erlaubniß des Königs, ohne einige Veränderung oder wesentliche Abkürzung gedruckt. Sie führen den Titel: Histoire de mon tems ou seconde Partie des Memoires de Brandenbourg, und werden nach der Versichrung des Verf. ein neues Licht über die ganze Geschichte unserer Zeit verbreiten. Zur Probe ist hier die doppelte Einleitung zu dieser Geschichte, wie der königliche Philosoph sie erst im Jahr 1746. aufgesetzt, und hernach im Jahr 1775. umarbeitete. Wir begnügen uns, unsern Lesern, die sie nicht schon kennen, zu versichern, daß sie ihres unsterblichen Verfassers würdig sind, und zu den größten Erwartungen auf das Ganze berechtigen.

Zürich.

Fischergedichte und Erzählungen. Von Bronner. Bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. 1787. 174 Seiten 8. (8 gl.) Diese Gedichte sind Nachahmungen der Geßnerschen Idyllen, und daß Hr. Geßner sie mit einer Vorrede begleitet, erweckt schon ein gutes Vorurtheil für dieselben. Er sagt darin, daß der Verfasser sie in den Jahren seiner Jugend verfertigt habe, wo er vom Fenster seines Klosters, wo er studierte, eine ausgebreitete Aussicht auf einen Fluß und seine schattenreichen Ufer und anmuthigen Inseln hatte, und wobey ihn Theokrit, Virgil und Sannazar begeisterten. Es sind Gemälde der angenehmsten Gegenden, die man nur in der Schweitz entwerfen kann, und sie empfehlen sich besonders durch ihre Naivität.

Kopenhagen.

Nik. Bend. Langes, Conrectors in Kiel, Dänische Sprachlehre für Deutsche; nebst einem prosaisch-poetischen Lesebuche, und dazu gehörigem vollständigen Wörterbuche, 1787. Bey Prost. 29 Bogen in 8. (1 rthlr.) Um die dänische Sprache den Deutschen (diesseit des Oberrheins und Frankenlandes, oder auch den Deutschen jenseit) lernenswerth vorzustellen, muß man zuerst die Einfachheit der Wörterbeugungen jener uralten Sprache zeigen; hiernächst die schöne Kürze in ihren Wortfügungen, welche beyde Eigenschaften sie mit der Englischen gemein, und vor der äusserst schwierigen hochdeutschen Sprache voraus hat. Denen, die durch diese Sprachlehre, vorzüglich aber mit Hülfe eines Sprachphilosophen, und mit Vergleichung jener verwandten Sprachen, sich den Weg zum Verstehen dänischer Bücher bahnen wollen, liefert Hr. L. hier S. 165—462. den ersten oder prosaischen Theil des sehr glücklich ausgewählten Lesebuches. Er hat auch S. 149—164. mehrere Idiotismen ausgezeichnet, als Hr. Prof. Baden in seiner Anweisung zur dänischen Sprache (1767. Kopenhagen, 8. S. 84—90.) gethan hatte. Das reichste Stück dieser Sprachlehre aber ist das vom Gebrauch der Vorwörter, aus Hrn. Prof. Badens raisonneret Grammatik, (1785. Kjöbenh. gr. 8. S. 225—256.) hier S. 125—49. meistens übersetzt. Doch liessen sich hierzu noch manche Beobachtungen zufügen, wenn ein Kenner der verwandten Sprachen mehrere Jahre unter der Nation lebt, und fleißig sammelt. Denn immer beobachtet ein solcher Sprachliebhaber und Forscher weit Mehreres, als wer in der ersten Kindheit eine Sprache gelernt, und seitdem ruhig geglaubt hat, daß er sie schon völlig kenne und durchdacht habe.— Was aber in jeder lebenden Sprache am schwierigsten durch Buchstaben auf dem Papier anzudeuten ist, die Aussprache, und die Hr. L. nur ganz kurz S. 2—7. abfertiget, scheint am meisten seiner Beobachtung entgangen zu seyn; obgleich er doch einige Gelegenheiten muß gehabt haben, sie aus dem Munde geborner Dänen zu hören. Selbst Hr. Professor Baden, der sie eben nicht genau mit ausländischen Sprachen verglich, hätte durch seine kürzere Anweisung S. 7—13. Hrn. L. schon von einigen Buchstaben und den Gründen ihrer Aussprache, richtiger belehren können; noch weit mehr aber in seiner raisonneret Grammatik S. 1—22. Denn für die Aussprache einer so weit ausgebreiteten Nation, von Trundhiem her, wo die neuere norwegische Mundart mit der äussersten Deutlichkeit ausgesprochen wird, bis herunter zu Jüten und Angeln, welche die schöne dänische Sprache so träge und geschmacklos aussprechen, daß sie den Fünern, wie den Sleswigern und Holsteinern, widerlich klingt;— für eine so wenig allgemeine

Aus-

Aussprache kann kein Philosoph solche Grundgesetze annehmen, daß er behaupten dürfte, der oder jener Buchstab muß so oder so ausgesprochen werden. Der freye Normann, der stolz darauf seyn darf, daß sein Volk nicht mit Nieder- und Ober-Sachsen so sehr gemischet ward, als die dänischen Städter, besonders der Hauptstadt; der behauptet mit Recht, seine Aussprache sey die deutlichste: aber wer darf einem wohlerzogenen Frauenzimmer in Fünen und Seeland den Vorzug ableugnen, ihre weichere Aussprache sey zärtlicher, reitzender, zum Gesange bequemer?— Wer die nahe Verwandtschaft der Gothen, Jüten, Spanier, Burgunder, Longobarder und Italiener kennet, der wird sich nicht wundern, im Dänischen, wie im Spanischen, Französischen und Italienischen, dieselbe weiche Aussprache des v und c zu hören. (Hätte Hr. L. bedacht, wie weich die schönere Aussprache des Worts Accent ist, er hätte es gewiß nicht nach der harten sächsischen Aussprache Aktzent geschrieben.) ov hat eben so verschiedne Aussprache, wie das Englische ow.— g hat in der weichern dänischen Aussprache die Eigenheit, daß es oft zu einem i zerfließt, wie in Bögh, Böger, Løan, Løg, lege, Røg, meget; auch wird es in der Mitte wohl gar verschluckt, smager, Pige, sige. Aus diesem Zusammenfliessen des g und i entstand auch der ganz eigne Mitlauther gj, den die Italiener zwar auch haben, aber wie dsch aussprechen. hj und hv sind auch besondre hauchende Mitlauter, wovon weder Hr. L, noch Hr. Baden etwas sagen. Eben so wenig finden wir es ausgezeichnet, daß en, wie im Italienischen, wie k ausgesprochen wird: daß dagegen der slavische und deutsche Mitlauter sch im Dänischen durch skj geschrieben wird, wie in skjön, Skjöd, Forskiel.— Dergleichen Beobachtungen, dünkt uns, müßten mit vielen Beyspielen tabellarisch dargestellet werden, um Ausländern das Eigne jeder Mundart deutlich zu machen, das ihnen nothwendig mehrere Schwierigkeiten im Aussprechen verursachen muß, als den Eingebornen, denen es von Kindheit an geläufig ward.— Die dänische Rechtschreibung ist in manchen Wörtern noch genauer etymologisch, als die richtige hochdeutsche, die Steinbach, Gotsched und Aichinger am gründlichsten lehrten. Sollten aber auch einmal die Dänen von der Wuth befallen werden, ihre allgemeine Nationalsprache nach den verschiednen Mundarten, die durch einander in der Hauptstadt gehöret werden, zur Erleichterung der Buchstabirschüler ordokrafisiren zu wollen, so würde ein dergleichen Lesebuch eben so babylonische Würkungen hervorbringen, als die neuesten deutschen Versuche. Die Ansteckung von Deutschland her, hat zwar schon so weit um sich gegriffen, daß einige der neuesten Dänen Kansellie für Cancellie, und Skelee für Gelée schreiben: weil sie so sonderbare Patrioten sind, daß sie keine ausländische Buchstaben in ausländischen Wörtern

dulden

dulden wollen. Hr. Professor Baden thut auch S. 77. seiner raisonneret Grammatik die patriotischen Vorschläge, Ex-ellense, Kaprise, Sjaluſi, Filoloſi, Profet zu schreiben; ja auch Salm für Psalm, weil die gemeinen Schulmeister nicht Psa aussprechen können. — In dänischen Wörtern aber behält man doch noch billig die wesentlichen etymologischen Buchstaben, ohne die man sonst manche ähnlichlautende und in Bedeutung verschiedne Wörter nicht mehr würde unterscheiden können. Ungern vermissen wir hier Hrn. Badens lehrreiches Verzeichniß solcher Wörter, (in rais. Gramm. S. 22—76) dem Recenseut in seinem Handexemplare schon sehr viele hinzugeschrieben hat, um durch Herausgabe eines kleinen Parallel-Wörterbuchs, in Vergleichung mit nieder- und oberdeutschen und mit englischen Wörtern, Ausländern eine der ersten Schwierigkeiten zu erleichtern. — Dagegen hat Hr. L. (S. 219—300, 319—24, 343—47, 369—72, und 383 ff.) aus Hrn. Conferenceraths Sprons philosophischem Buche over eenstydige Ords Bemærkelse (1778, Kbhvn. 8. III Stykker) lehrreiche Beyspiele von richtigem Gebrauche ähnlichbedeutender Wörter wieder abdrucken lassen, wogegen im gemeinen Leben noch sehr oft gefehlet wird. — Wir glauben nun dasjenige ausgezeichnet zu haben, was in einer Sprachlehre für Ausländer die meiste Achtsamkeit zu verdienen scheint; und wir hoffen, durch fleißigere Bearbeitung solcher Sprachgegenstände, und durch Vergleichung der unbekannteren Sprache mit mehr bekannten ähnlichen oder verwandten, werde endlich die Dänische von der vortheilhaftesten Seite bekannt werden, und unter den philosophisch-bearbeiteten Büchersprachen ihren verdienten Rang behaupten.

Kurze Nachrichten.

Göttingen. Die Herren Magister Grellmann und Buhle sind zu ausserordentlichen Professoren der Philosophie ernannt worden.

Anspach. Der Hr. geh. Kanzelliſt Fischer hier, hat eine historisch-statistisch-geographische Beschreibung des Markgrafthums Anspach in 2 Bänden angekündigt, die auf Unterzeichnung zwey Gulden Rheinl. kosten. Es werden auch einige Kupfer von merkwürdigen Gegenden dazu kommen.

Catalogus personarum & officiorum societatis Jesu in Alba Russia in annum 1786. *Mohiloviæ* in Privileg. a Sua Imperatoria Majestate Typographia Jl. E. ac R. D. Archi Episcopi. Nach diesem authentischen Verzeichniß besteht der in Rußland fortdauernde Zweig des Jesuiterordens aus 174 Mitgliedern, worunter 95 Priester, 28 Scholastiker, und die übrigen Coadjutoren sind. P. Gabriel Lenkiewicz ist seit dem 27ten September 1785. Præpositus Vicarius generalis. Seine Aßistenten sind die PP. Francisc. Kareu, Rector des Collegii zu Polozk; Hieron. Wichert, Rector zu Orscha; Francisc. Lubowicki, Rector zu Dünaburg, der seit dem 22ten Februar 1786. zugleich Præpositus provincialis ist; und Mathias Rakiery, Secretär des Ordens. Collegia haben sie zu Polozk von 78 Mitgliedern, zu Dünaburg von 21 Mitgliedern, zu Mohilow von 12, zu Mścislaw von 14, zu Orscha von 20, und zu Mitebsk von 15 Mitgliedern. Die ausser dem Vicar. gener. noch übrigen 13 Personen, sind in 6 Mißionen vertheilt.

(Hierbey das 17te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Fünf und dreyßigstes Stück,
den zweyten May, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Heinsius ist erschienen: D. Bernhard Friedrich Rudolph Laubns nutzbarer Gebrauch der Vorklage wider klare Briefe und Siegel in den Landen des sächsischen Rechts, nach dem *L. 28. D. de fidejussoribus* angeblich abstammend, aus dessen Handschriften vermehrt, und mit Rechtssprüchen erläutert, von Joh. Christian Grubern, Churf. Sächs. Amtmann zu Weissensee. 1786. 336 Seit. 8. ohne den Inhalt und das Register. (12 gl.) Die erste Auflage dieser Schrift erschien 1746. 4. in wie weit die gegenwärtige Ausgabe von jener abweicht, können wir zwar bey Ermangelung der erstern nicht bestimmen, aber nichts desto minder das Daseyn beträchtlicher Zusätze mit Gewißheit versichern. Unter den Anmerkungen finden sich viele, wo Schriftsteller und Schriften, die jünger als die erste Auflage sind, angeführt werden, und in den Beylagen haben gleichfalls verschiedne neuere Jahrszahlen. Die Schrift selbst enthält vollkommen, was ihr Titel verspricht. Zuerst allgemeine Sätze von den Provocationen, ihren wesentlichen Uebereinstimmungen, Abweichungen und Bestimmung ihres Begrifs. Dann die Erörterung des auf dem Titel genannten Rechtsmittels, insbesondre nach den allgemeinen davon geltenden Sätzen sowohl, als hierauf nach den einzelnen Fällen, worin es seine Anwendung findet. Zuletzt Regeln von dem, was der Gang des Processes hierbey erfordert. Die Form der Rechtsschriften und verschiedne Rechtssätze und Meinungen, werden in den Beylagen in Beyspielen, Urtheilen und Rescripten erläutert und bestimmt. Das einzige, was man noch vermissen dürfte, ist die Verwendung mehrerer Sorgfalt auf den Styl, deren diese Schrift wohl würdig gewesen wäre.

Bremen und Leipzig.

Unter dieser Aufschrift sind erschienen: Briefe von Johann Caspar Lavater, und an ihn und seine Freunde; betreffend Lavaters Ruf nach Bremen, und die in Bremen versuchte Desorganisation zweyer jungen Frauenzimmer, nebst einem merkwürdigen Brief J. Casp. Lavaters an den berüchtigten Teufelsbanner Joseph Gaßner, vom 3ten May 1777—1787. 162 Seiten 8. (10 gl.) Der Mann, der früher oder später bestimmt ist, Lavaters Biograph zu werden, wird zwar jeder Periode dieser Lebensbeschreibung Wichtigkeit zu geben im Stande seyn, und er wird nicht ängstlich seyn dürfen, sich Aufmerksamkeit zu erwerben, da jener wunderbare, nur allzu problematische Mann, nie aufgehört hat, sich durch seine auffallende Handlungsart vor dem übrigen Menschenhaufen, so viel er vermocht hat, auszuzeichnen. Allein kein Zeitraum unter den bisher durchlebten, wird wichtiger seyn, als der, worin wir uns jetzt noch befinden; dieser, in welchem die Bemühungen, Lavaters wahren Werth auf das genaueste abzuwägen, immer lebhafter werden, der für seinen Ruhm und für den Nimbus von Heiligkeit, den man ihm anzupassen mehr als einmal versucht hat, so gefährliche Aussichten eröfnet. Unter andern Documenten, die für die Geschichte dieser Periode und für die Charakterzeichnung Lavaters wichtig sind, findet nun jener Biograph auch viele merkwürdige Urkunden in der Sammlung, die unter dem oben angegebenen Titel erschienen ist. Sie enthält 1) Briefe, die Berufung des Hrn. Stolz, (eines Schülers Lavaters) nach Bremen betreffend: 2) Briefe, die bey Lavaters Ruf nach Bremen, gröstentheils von ihm, theils an ihn geschrieben wurden; 3) einen Brief Lavaters an Gaßnern. Diese drey Abtheilungen sind mit Anmerkungen der uns unbekannten, aber unbefangenen und freymüthigen Herausgeber begleitet. 4) Einen Brief eines Ungenannten an den Hrn. Dr. *** (wahrscheinlich Wienholt) zu Bremen, über den Magnetismus und Desorganisation. Diese letztre, der so gerne auf Unkosten des Verstandes würksamen Einbildungskraft willkommene, Erscheinung, scheint überhaupt die nächste Veranlassung zur Herausgabe dieser Sammlung gewesen zu seyn. Wir übergehen die schon sonst gedruckten Briefe, welche den Ruf des Hrn. Stolz betreffen, und ganz den Geist der Lavaterischen Schule athmen, um uns bey Lavaters eignen Briefen etwas länger zu verweilen, und aus ihnen einige Stellen auszuzeichnen, welche recht sichtbare Belege von den Schwachheiten ihres Verf. (die Herausgeber zählen, S. 7. der Vorrede dahin: "Eitelkeit, Liebe zum Ausserordentlichen, Liebe zu schwärmerischen, dunkeln Begriffen, unordentliche Begierde nach Zeichen und Wundern, Kunst sich wichtig zu machen, und

ganz

ganz gemeine Dinge beträchtlich auszugeben") enthalten, und unsere Leser aufmerksam auf das Ganze machen müssen.— S. 60. schreibt Lavater an die 72 Männer, die ihm seine Wahl meldeten: "Was macht ihr, möchte ich mit Paulus sagen, daß ihr mein Herz zerbrechet? Ich möchte einem jeden von euch um den Hals fallen, weinen und flehen, liebet mich nicht so sehr, verwundet mich nicht so tief (Recht heftig zu schreiben, sagen die Herausgeber in der Anmerkung, ist L. Sache: denn er weiß, das trift und entflammt die Einbildungskraft. Wie macht er die so gewöhnliche Sache und sich so wichtig!) durch eure Güte. Habt doch wenigstens Erbarmen, mich nicht für hart, oder gar für unempfindlich zu halten, wenn ich dem mehr als 72fachen Flehen meiner lieben Gemeinde auch ein offenes Ohr und Herz behalte." Ebendas. S. 62. "Gewiß soll auch die liebe Ansgari-Gemeinde zu Bremen von nun an in mein schwaches unwürdiges Gebet mit eingeschlossen werden." (Das sieht sehr demüthig aus, und ist in der That Ausbruch eines unerträglichen Uebermuths. Warum soll Lavaters Gebet besser, als das Gebet anderer, oder der Gemeinde Ansgari selbst seyn? Aber L. muß das glauben, sonst würde er nicht auf dieses Versprechen so viel Wichtigkeit legen, und es noch dreymal S. 68. 71. und 82. wiederholen.) S. 76. u. 79. sind Briefe an einen Schneider und einen Getraidemäkler. Im erstern sagt L.: Was ich thun werde, weiß kein Sterblicher noch, und weiß ich selbst nicht, (und die Herausgeber bemerken mit Recht, daß diese pompvolle Redensart voraussetzt, daß die wichtige Sache alle Sterbliche interessiren müße!) Den Getraidemäkler nennt er "tief verwundender" und sagt unter andern: Könnt' ich Ihnen doch die "Briefe und Billets" zeigen, die ich "bald alle Stunden" von meinen Gemeindegenossen erhalte. Am auffallendesten ist S. 83. die Eröfnung Lavaters an seine Gemeinde, worin er ihr den erhaltenen Ruf bekannt macht. Er spricht darin von "einer Menge Briefe" die er aus Bremen erhielt, und am Schluß heißt es: "Vater, ist es möglich, möchte ich auch hier sagen, so gehe dieser Kelch vorüber: doch nicht wie ich will, sondern wie du willst." (Das ist mehr als auffallend, wir möchten sogar sagen, es ist empörend. Oben vergleicht er sich mit Paulus: hier mit Christus. Ein gutgemeinter Ruf einer fremden Gemeinde, der wohl einen vernünftigen Mann einige Zeit in Unruhe und Verlegenheit setzen kann,— und Creutzigung und Tod, in welchem Verhältnisse stehen diese mit einander? Die Sache selbst, daß ein Prediger von einer Gemeinde zur andern berufen wird, ist zu alltäglich, als daß in ihr das Ausserordentliche liegen sollte. Also muß es darin liegen, daß es Lavater war, der berufen wurde.— Lavater, der Wundermann!— So denken wir, und eben so die Herausgeber hierüber.) In einem Schreiben an Hrn. H. S. 94. spricht er von Pfenninger:

"Pfenningers wegen verliere ich ungern ein Wort: meinen rechten Arm amputiren zu lassen, ist mir etwas schmerzhaftes, das ich sehr gerne ausweiche, wenn ich kann." "Wenn Pfenninger muthig genug ist, einen Ruf nach Bremen anzunehmen, so ist Bremen unbeschreiblich glücklich." (Die Anmerkungen zu diesen Stellen sind stark und treffend. Unter andern sagen sie: "Das ist doch gar stark und gar arg! Lavater hat Bremen nicht haben können, und nun, wenn es nur Lavaters rechten Arm besitzen sollte, würde es schon unbeschreiblich glücklich seyn! was wäre es nun erst, wenn es Lavatern selbst besessen hätte?) In einem andern Briefe S. 99. worin er Pfenningern übertrieben anpreist, sagt Lavater: "Mein Geist nicht allein ruhet auf ihm. Er ist selbstständig, männlich, sanft, demüthig u. s. w. (Hier ist das Eigenlob doch wahrhaftig nicht versteckt.) S. 105. ist das "Lied eines Christen an Christus" abgedruckt, das L. in Bremen und an andern Orten austheilte. Auch dieses ist bereits bekannt genug, und die darin herrschende Mystik, mit der ganzen elenden Reimerey zu sehr in die Augen fallend, als daß wir uns dabey länger aufhalten sollten. Statt dessen zeichnen wir lieber einige interessante Stellen aus Lav. Brief an Gaßner aus: "So lebt doch zu gleicher Zeit mit mir ein Mann, der mit Kraft zeuget von dem Leben Jesu, und einer von den Menschen, denen ich am meisten glauben darf, hat mir bezeuget, daß er ist kein Gaukler, kein Betrogner, kein Betrüger." "O Gaßner, ich weiß, daß ich nicht werth bin, an einen Mann Gottes zu schreiben; aber wenn Gottes Barmherzigkeit in ihnen wohnet — und ohne diese, was wäre denn der mächtigste Wunderglaube? — so erbarmen sie sich meiner, und schreiben mir bald. Aber laß uns stille — stille unsre Seelen einander mittheilen. Ich bin des Geräusches herzlich müde (?) die Welt ists auch nicht werth, daß wir ihr die Kraft Gottes vor die Füsse werfen. Meine Seele dürstet nach einem lebendigen Zeugen des lebendigen Jesus. Ich bedarf nichts weniger (soll wohl heissen: nichts mehr, sonst hat es gar keinen Sinn,) als einen unmittelbar verbundenen Jesus. Mit Wort und Schall kann ich mich nicht mehr begnügen." So viel wir auch aus diesen Briefen ausgeschrieben haben, so können wir doch unsern Lesern versichern, daß ihnen die eigentliche Ernte von auffallenden und bemerkungswürdigen Stellen noch immer vorbehalten bleibt, wenn sie das Buch selbst in die Hände nehmen wollen. Dieses würde sie gewiß nicht gereuen, wäre es auch nur um des Briefs über Magnetismus und Desorganisation willen, welcher dem Arzt, an den er gerichtet ist, die Gefahr und den Nachtheil seines Unternehmens mit Wärme und Einsicht ans Herz legt, und der bey einem gutdenkenden Manne billig würken sollte. Wir verbinden hiermit, wegen Verwandtschaft der Sache, die Anzeige einiger angeblich zu

Göt-

Göttingen.

erschienenen Blätter: Ueber Joh. Caspar Lavaters Rechenschaft an seine Freunde. Zweytes Blatt. Ueber Jesuitismus und Katholizismus. An Hrn. Prof. Meiners. 1787. 38 Seiten in 8. (2 gl.) Das zweyte Blatt von Lavaters Rechenschaft an seine Freunde, ist vorzüglich gegen die Herren Nicolai und Biester gerichtet, und soll Lavatern gegen den Verdacht des heimlichen Katholicismus und Jesuitismus rechtfertigen. Dieses war aber eigentlich der Streitpunkt nicht. Man erklärte Lavatern niemals geradezu für Werkzeug des Jesuitismus, oder für einen Katholiken. Aber daß seine Handlungen und Lehrsätze den Katholicismus begünstigen, daß er dadurch, ohne es selbst zu wissen, für den Jesuitismus arbeite, das behauptete man mit allem Recht. Der Verf. der gegenwärtigen Schrift, legt dieses Lavatern auch ans Herz: er zeigt ihm, wie wenig befriedigend oft seine Rechenschaft ist: wie oft er auch hier sich hinter schielenden Wendungen versteckt: wie er bey dem größten Geschrey über Ketzermacherey seiner Feinde selbst in diesen Fehler fällt, und sich hier und in manchen andern Stücken ziemlich auffallender Inconsequenzen schuldig macht. Vorzüglich gefallen hat uns die Bemerkung, daß es doch sonderbar ist, daß Lavater an Meiners die Behauptung richten konnte, daß Deutschlands gegenwärtige Lage für Freyheit und Aufklärung zu günstig sey, um für Barbarey und Aberglauben etwas zu besorgen, da jener Philosoph einer der ersten war, der unser Zeitalter so auffallend ähnlich mit dem Zeitalter des Porphyrius und Jamblichus fand, und mit so viel Unwillen gegen Cagliostro und die ihn unterstützende geheime Gesellschaft schrieb. Weiter können wir den Verf. nicht verfolgen, ohne die einzelnen Bemerkungen, welche die Blätter enthalten, selbst abzuschreiben.

Genaue Erwägung beyder von uns angezeigter Schriften, und aufmerksame Betrachtungen des Betragens Lavaters, vorzüglich auf seiner Reise nach Bremen, und von da zurück, wo er mit Beten, Einsegnen, Ein- und Anschreiben mystischer Worte in Bücher und Wände, so viel Geräusch machte, müssen zu Aufschlüssen seines Charakters führen, die zwar nicht ihm sein Endurtheil zusprechen, aber doch vor dem Schwindelgeist, der zu Gunsten seiner halb Deutschland ergriffen hat, zu bewahren hinreichend seyn möchten.

Lemgo.

Im Verlage der Meyerschen Buchhandlung ist erschienen: Die Bibel Alten und Neuen Testaments, mit vollständig-erklärenden Anmerkungen, von Wilhelm Friedrich Hezel ꝛc.

I—VII. Band. 1780—1786. Wir geben unſern Leſern die Anzeige dieſes vortreflichen Werks, deſſen Werth und groſſe Brauchbarkeit längſt entſchieden worden iſt, lieber etwas ſpät, als gar nicht, um unſern Blättern keinen Vorwurf zuzuziehen, und diejenigen unſrer Leſer, die es noch nicht ſelbſt beſitzen, auch ſo viel an uns iſt, noch darauf aufmerkſam zu machen. Jeder Verehrer der Bibel ſollte es beſitzen, um dieſelbe ihrer Abſicht gemäß beſſer verſtehen, und noch mehr verehren zu lernen. Der Hr. Verfaſſer verband Gelehrſamkeit, ausgebreitete Sprachkenntniß, richtige, treffende Beurtheilungskraft, und einen vorzüglich gebildeten Geſchmack bey der Bearbeitung derſelben, und ſo entſtand ein Werk, das gewiß den höchſtmöglichen Grad der Vollkommenheit erreicht hat. Für den Gelehrten und Ungelehrten iſt hinlänglich geſorgt, und wer die Bibel mit dieſem Commentare lieſet, iſt gewiß gegen den bitterſten Spott ſicher geſtellt, der ſo oft über dies verehrungswürdige Buch ausgegoſſen wird, weil er in demſelben alles finden wird, was Kopf und Herz befriedigen kann. Daher muß es auch für den Hrn. Verf. eine beglückende Vorſtellung ſeyn, durch ſeine Arbeit für den Nutzen und die Beruhigung von Tauſenden geſorgt zu haben. Das Werk enthält in 7 Bänden die kanoniſchen Bücher des Alt. Teſt. Jedem bibliſchen Buche iſt eine vortrefliche, zum beſſern Verſtändniſſe deſſelben dienende Einleitung vorangeſchickt. Der erſte Band erklärt die ſämmtlichen Schriften Moſis — und ſchon hier gewinnt der Verf. unſere vorzüglichſte Achtung und Liebe, weil er weder dem ehrwürdigen Schriftſteller noch unſrer geſunden Vernunft etwas vergibt. Der zweyte Band enthält: das Buch Joſua, der Richter, Ruth, die beyden Bücher Samuels, und die Bücher der Könige — voller treflichen, ſchätzbaren Erklärungen und Bemerkungen, Sache und Sprache betreffend. Die kleine Abhandlung über das Wort: Prophet, die dem Buche Joſua voran geht, wird vielen ſehr willkommen ſeyn. Der dritte Theil enthält die beyden Bücher der Chronik, das Buch Eſra, Nehemia, Eſther und das Buch Hiob. Letzterm iſt eine neue, geſchmackvolle Ueberſetzung beygefügt. Es gilt von dieſem Bande, was von den beyden erſten galt; beſonders verdient das Buch Hiob nach dieſer Erklärung ſtudiert zu zu werden. Der vierte Theil erklärt die Pſalmen, und hier findet man die deutlichſten Beweiſe von des Hrn. Verf. Geſchmack und Sachkenntniß. Man leſe zur Beſtätigung diejenigen Pſalmen, die er ſelbſt deshalb in der Vorrede nahmhaft macht. Der 5te Band enthält die Sprüche, den Prediger, das hohe Lied Salomonis und den Propheten Jeſaia, von welchem letztern im 6ten Bande eine neue, metriſche vortrefliche Ueberſetzung folgt. Auch von dieſem Bande gilt, was wir von den vorigen ſagten. Die Bücher die er erklärt, ſind vortreflich bearbeitet, man muß ſie ſelbſt leſen. Jeſaias

saias erscheint in seiner ganzen, ihm eigenthümlichen Würde. Der 6te Band erklärt die Propheten Jeremias, Ezechiel, Daniel — ganz ihrer Absicht gemäs, und der letzte endlich die 12 kleinen Propheten, die freylich wegen ihres fast immer gleichförmigen Inhalts keiner so weitläuftigen Erklärung bedurften, als die vorigen. — Unverkennbar ist der Werth dieser vortreflichen Arbeit, die auch die historischen Anmerkungen noch besonders schätzbar machen, und jeder Bibelfreund wird mit uns dem Hrn. Verf. dafür danken, und wünschen, daß wir von ihm auch bald das N. T. und die apokryphischen Bücher auf ähnliche Weise bearbeitet erhalten möchten.

Kurze Nachrichten.

Zusatz zu der kurzen Nachricht aus Frankfurt an der Oder, S. das 5. St. d. Zeit. vom 17ten Januar d. J.

Nicht Herr Forster, Pallas und Mayer, wurden zu gleicher Zeit als Candidaten zu des verstorbenen Gleditsch Stelle dem Könige vorgeschlagen; sondern Hr. Pallas allein ward zuerst sondirt, ob er die Stelle annehmen wollte, und als dieser sie ausschlug, wurden die Herren Hedwig, Mayer und Forster dazu vorgeschlagen. Se. Majestät wählten Hrn. Mayer, von dem Sie schon mehrmalen auf die huldreichste Art geäussert hatten, daß Sie ihn in Berlin zu haben wünschten, und ernannten ihn zugleich zu Allerhöchst Dero geheimen Rath. Hr. Mayer folgt diesem für ihn ehrenvollen Ruf, und verläßt uns im nächsten May; wir leiden hierdurch, wie der Verf. des Aufsatzes im 5ten Stück d. Zeit. ganz recht sagt, einen gewiß großen, wenigstens schwer zu ersetzenden Verlust, da Hr. Mayer nicht allein durch Unterricht der Studirenden, sondern auch als ausübender Arzt und Geburtshelfer den Einwohnern unsrer Stadt den ausgebreitetsten Nutzen stiftete. Mehr darf ich hier zu seinem Lobe nicht sagen, und ich will daher nur blos noch zur Berichtigung der ungegründeten Aeusserungen am Ende jenes Aufsatzes hinzufügen, daß der Hr. geheime Rath Mayer, wie ich gewiß weiß, sein vortrefliches anatomisches Werk ununterbrochen fortsetzen wird; wie denn auch bereits wiederum das vierte Heft Kupfer, nebst den Erklärungen dazu, beynahe fertig ist, und mit dem fünften Theil nächstens erscheinen wird. Ausserdem liegt auch noch das kürzlich ausgearbeitete Manuscript einer sehr vermehrten und verbesserten Ausgabe seiner Beschreibung der Blutgefässe zum Druck bereit, die besonders durch die neu hinzugekommenen, sehr genauen Zeichnungen von dem innern Bau des Herzens auffallende Vorzüge vor der ersten

Aus-

Ausgabe hat. Auf diese Art hat also wohl die Botanik, auch selbst in den letzt vergangenen Monaten, nicht alle Kräfte des Herren ꝛc. Mayer erschöpft, und um so weniger wird er zehn Jahre dazu nöthig haben, um sich an dieses Studium zu gewöhnen, da solches (wie seine vor vielen Jahren herausgegebene und in der Allgem. D. Bibl. 23. Band 1tes Stück, S. 209. rühmlichst angezeigte: Abhandlung über den Einfluß der systematischen Botanik in die Arzney- und Haußhaltungskunst zeiget) schon ehmals sein Lieblingsfach war, wenn es gleich nachher von andern Amtsgeschäften auf einige Zeit etwas hat verdrängt werden müssen; nunmehr aber wieder Hauptstudium geworden ist; und man darf daher wohl keinesweges zweifeln, daß Hr. G. R. Mayer, der, wie seine so eben angeführte Schrift beweiset, gewiß auch das Wissenschaftliche der Kräuterkunde kennt, und solchergestalt aus dem richtigsten Standpunkte beurtheilt, seiner neuen Stelle eben so viel Ehre machen werde, als er sich in den bisher bekleideten Aemtern erworben hat. Frankfurt an der Oder den 9ten April 1787.

D . . . s.

Da jetzt Botanik anfängt Lieblingswissenschaft zu werden, so glaube ich nichts Unnützes zu unternehmen, wenn ich Verehrern dieser Wissenschaft alle, sowohl wild als in unsern Gärten wachsende Pflanzen, gut und mit möglichster Sorgfalt getrocknet, anbiete: denn sicher sind getrocknete Pflanzen eins der ersten Hülfsmittel, um diese kennen zu lernen. Zu verschieden aber sind die Liebhaber der Botanik, und daher theile ich meine Pflanzen in ökonomische, officinelle und allgemeine ein. Erstern werde ich den Linneischen, den deutschen Namen, und auf Verlangen auch den Nutzen, so weit dieser bekannt ist, beysetzen. Bey der zweyten Abtheilung glaube ich, soll die Lateinisch-linneische und officinelle Benennung hinlänglich seyn. Pflanzen der 3ten aber erhalten den Linneischen, auch werde ich, wenn anders Liebhabern daran gelegen ist, den gebräuchlichsten deutschen, englischen und französischen Namen beysetzen. Jede Pflanze ist auf einen halben Bogen weißen Papiers aufgeheftet, und erhalte ich eine hinlängliche Anzahl Liebhaber, dann liefere ich Titel und Namen gedruckt. Der Preiß für jedes Hundert ist zwey Thaler; daher aber muß ich den Weg der Subscription einschlagen, um meine Einrichtung darnach machen zu können. Jeder Sammler erhält das 11te Exemplar frey. Gotha den 19ten April 1787.

Friedrich Bieber, Stud. Med.

Die Richtersche Buchhandlung in Altenburg hat folgende zwey Werke zum Verlag übernommen: 1) Histoire de Don Inigo de Guipuscoa 2 Vol. 2) Lacunes de la Philosophie par M. le Baron d'Escherny. Beyde werden in einer körnigten deutschen Uebersetzung künftigen Sommer erscheinen.

Hr. Organist Willing zu Nordhausen, der sich ohnlängst durch drey Sonaten fürs Klavier mit Begleitung einer Violin, zu seinem Vortheil bekannt gemacht hat, kündigt wieder drey dergleichen Sonaten an. Der Subscriptionspreiß ist 12 Groschen in Conventionsmünze, bis zu Ende des Augusts. Hier in Gotha erbieten sich die Herren Kammermusici Hofmann und Scheidler, Subscription anzunehmen.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechs und dreyßigstes Stück,

den fünften May, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Crusius ist erschienen: Erste Hälfte eines gemeinverständlichen Rechenbuchs für Schulen, worin hauptsächlich nach Thalern, Groschen und Pfennigen gerechnet wird, von Friedr. Gottlieb Busse, Prof. zu Dessau ꝛc. 1786. 192 Seiten 8. (7 gl.)

Ferner: Anleitung zum Gebrauch eines gemeinverständlichen Rechenbuches für Schulen, von ebendemſ. Verfaſſer, mit 1 Kupf. 1786. 6½ Bog. 8. (4 gl.)

Im erſtern Werk handelt der Hr. Verf. die Numeration, die vier Rechnungsarten unbenannter und benannter ſortirter Zahlen, nebſt der auf- und abſteigenden Reduction und eine ſogenannte Zeitrechnung ab, unter welcher leztern man ſich aber nicht etwa die Anfangsgründe der Chronologie, ſondern eine Anwendung der Subtraction benannter ſubordinirter Zahlen gedenken muß, wo von Anfang, Ende und Dauer einer Begebenheit, z. B. des Alters eines Menſchen in Jahren, Monaten, Tagen ꝛc. immer aus zwey gegebenen das dritte gefunden wird. Der Hr. Verf. hat dieſe Rechnungen, wie jeder, der ihn aus ſeinen bisherigen Schriften kennt, von ſelbſt vermuthen wird, richtig und deutlich abgehandelt, auch manche feine Bemerkung zur Uebung des Scharfſinns mit eingeſtreut; bey den Berechnungen zuweilen mehr als eine Manier angegeben, und die benannten Zahlen, welche Geldſorten betreffen, nicht allein auf Reichsthaler, gute Groſchen, ſondern auch auf Mariengroſchen, auf Fl. und Kr. angewendet. Die groſſe Menge von ausgerechneten und blos aufgegebenen Beyſpielen, wobey auch bisweilen gewiſſe Nebenumſtände angeführt werden, und die bis auf die allereinfachſten Gründe hinaus geführten Zergliederungen der Lehren, werden vielleicht manchem Lehrer und Schüler, der über ſein Lehrbuch nicht gern viel nachdenkt, dieſes Werk beym erſten Blick ſehr ſchäzbar machen; allein der Recenſ.

zweifelt, ob sich beyde beym Gebrauch selbst dabey so wohl befinden werden, als wenn manches kürzer vorgetragen, vieles gar weggelassen, und statt der etwas weitläuftigen Beyspiele ganz kurze gewählt worden wären; der Anfänger dürfte alsdenn das Ganze leichter übersehen, und eben deswegen es auch besser fassen. Die Anleitung zum Gebrauch ꝛc. wird zwar als ein eignes Werk auch besonders verkauft, macht aber doch mit jenem erstern eigentlich nur ein einziges Buch aus; zumal da sogar im erstern die Ziffern der Paragraphen nicht in einem fortlaufen, sondern Lücken lassen, welche im letztern Werk durch Paragraphen die mit * bezeichnet sind, ausgefüllt werden. Auch diese Einrichtung hat uns nicht ganz gefallen wollen, weil sie zu viel Zerstreuung veranlaßt, doch sind wir weit entfernt, deshalb das Ganze für unzweckmäßig zu erklären.

Ebendaselbst.

In derselben Verlagshandlung: Predigten zur Beförderung häußlicher Glückseligkeit für nachdenkende Christen, von J. K. Stutz, 1ter Theil. 1786. 208 Seiten in gr. 8. (12 gl.) Der Hr. Verf. welcher zwar in Zerbst wohnet, aber Prediger bey vier Landgemeinden ist, gab schon 1780. einige Predigten heraus, die allgemeinen Beyfall erhielten. Auch diese Sammlung, welche 8 Predigten über die gewöhnlichen Evangelien vom ersten Advent bis Neujahr enthält, können wir in mancher Rücksicht solchen, die Erbauung suchen, zum Nachdenken empfehlen. Sie werden sie mit Vergnügen, und sicher nicht ohne Nutzen lesen. Der Verf. besitzt viel Menschenkenntniß und gesunde Begriffe in der Moral. Die Hauptsätze der Predigten sind folgende: 1) Die besten Mittel, seinem Hause gute Diener zu geben, über das Evangelium am 1sten Advent. 2) Der rechte Gesichtspunkt der Strafen, die unter Gottes Regierung die Menschen treffen. Eine Predigt, die sehr vernünftige Grundsätze über diesen Punkt enthält, und gelesen zu werden verdient. 3) Ein Rath der Klugheit: Lerne die Menschen kennen unter denen du lebst. 4) Von der Selbstkenntniß. Beyde Predigten sind mit viel Menschenkenntniß abgefaßt. 5) Von dem Einfluß den niedriger Stand und Armuth auf Ausbildung und Güte des Menschen haben. (Können) hätte der Verfasser wohl noch hinzusetzen mögen. Denn man darf nur einige Bekanntschaft unter niedern Menschen haben, die noch überdieß Armuth zu Boden drückt, um gewahr zu werden, welch einen Einfluß Niedrigkeit und Armuth gar zu oft auf die Verschlimmerung des Charakters haben! Recens. getraut sich, den Satz des Verf. mit weit mehrerer Evidenz vom Mittelstande in jeder Volksklasse zu erweisen. Das Beyspiel Jesu beweiset

weiſet hier nichts. Jeſus würde vielleicht— ja ſicher in jeder andern Lage, wenn er vernünftige Erzieher bekam, der geworden ſeyn der er war, und wenn man ihn auch als bloſſen Menſchen, und ohne Rückſicht auf ſeine höhere Beſtimmung, betrachtet. 6) Die ſtärkſten Warnungen vor dem Laſter, für Nachdenkende. Auch dieſe Predigt enthält manche gute Gedanken, die aber nicht für alle, ſondern blos für Nachdenkende gehören. 7) Von den Leiden der Aeltern in dem Leiden der Kinder. 8) Von den gewöhnlichſten Fehlern der menſchlichen Wünſche.

München.

Bey Strobl iſt erſchienen: Franz von Paula Schrank ꝛc. baieriſche Reiſe. Mit 3 vom Verf. ſelbſt gearbeiteten Kupfertafeln. 1786. 19 Bogen gr. 8. (20 gl.) Der Verf. der ſchon durch andre nützliche Arbeiten bekannt iſt, unternahm ſeine Reiſe durch einen Theil ſeines Vaterlandes zwar vornemlich in naturhiſtoriſcher, und ganz vorzüglich in botaniſcher Abſicht, allein ſeine Beſchreibung derſelben enthält auch für andre Leſer ſo viel unterhaltende Nachrichten und Bemerkungen, daß wir glauben verbunden zu ſeyn, unſern Leſern den Inhalt der 15 Briefe des Verf. angeben zu müſſen. I. Brief. Reiſe von Burghauſen nach München. Baierns Lage. Gegend von München; botaniſche Bemerkungen; über die Haare der Pflanzen; Beſchreibung einer italieniſchen Käferart, Bacarozzo genannt, die Tab. I. abgebildet iſt. Die Gegend um München iſt für den Botaniker ſehr merkwürdig; es wachſen viele ſeltene, ſogar Alpenpflanzen in derſelben wild; der Verf. führt das Namenverzeichniß davon an, welches er im Verfolg ſeiner Reiſe ſehr oft, ſelbſt bey ganz bekannten Pflanzen einer Gegend, thut. Die Haare der Pflanzen, oder das Seidenfadenähnliche wollige Weſen mehrerer Pflanzen, hält der Verf. für bloſſe Ausdünſtungen gewiſſer Pflanzenſäfte, die vorzüglich von der Beſchaffenheit des Bodens, auf dem die Pflanze wächſt, herrühren, weil ein und dieſelbe Pflanze auf hohen Gebirgen behaart iſt, aber ganz nackt hervorkömmt, wenn ſie in Sümpfen wächſt. II. Br. Boden um München. Der Verf. ſucht ſein Vaterland gegen die Behauptung eines gewiſſen Reiſenden zu rechtfertigen, daß Baiern ein ödes und freudenleeres Land ſey. Dieſer Patriotiſm iſt allerdings lobenswürdig, zumal da er ſich in einer Sprache äuſſert, die ganz des Philoſophen würdig iſt; allein aus den Beobachtungen des Verf. ſelbſt über mehrere Gegenden ſeines Vaterlandes, iſt doch wenigſtens ſo viel erſichtlich, daß, wenn auch die Beſchaffenheit der Landesart gut wäre, doch die Induſtrie und Betriebſamkeit der Einwohner bey weitem noch nicht geſchäftig genug iſt, ſich die natürliche gute Beſchaffenheit des Landes zu

Nutze zu machen; daher es keinem aufmerksamen Reisenden zu verdenken ist, wenn er sagt, was er sah. (Vergl. S. 24.) zu den magersten Landstrichen in dieser Gegend gehören die sogenannten Kammerherrnjagden. Näher bey der Stadt sind schöne Gärten und entfernte Dörfer, deren meist wohlhabende Bewohner sich vorzüglich auf Rindviehzucht legen, weil sie, wegen Nähe der Hauptstadt, Milch und Butter sehr gut absetzen können. Hautelissenarbeiter oder Tapetenmacher in München. Sie sind sehr merkwürdig, obgleich wenig bekannt, weil sie einzeln wohnen, selbst das Volk in München kennt sie nicht. München hat ein Haus für gebährende, unglückliche Mädchen, eine nachahmungswürdige Anstalt, mit der schönen Aufschrift: Zur Vermeidung des Kindermords; es ist damit eine Hebammenschule verbunden, und die Anstalt vortreflich eingerichtet. Bey dieser Gelegenheit führt der Verf. mehrere Kinder an, die entweder ganz ohne Kopf, oder mit einem sehr mangelhaften geboren worden, und demohngeachtet Zeichen des Lebens von sich gaben. München hat auch ein neues, durch den Hrn. Stadtkämmerer von Reindl vortreflich eingerichtetes Waisenhaus. III. Br. Reise nach Steingaden; Beschreibung der oft malerisch schönen Gegend und mehrerer Dörfer; fehlerhaftes Betragen in Ansehung der Bienenzucht, die man überhaupt nicht so benutzt, wie es doch seyn könnte. Man hauet den Baum um, in den die Bienen gebaut hatten, um Honig und Wachs zu bekommen. Waitzen wird in dieser Gegend gar nicht gebaut, sondern Spelt, der ein schmackhaftes Brod gibt. Den hier und da an den Feldern stehenden Kreuzen schreibt der Bauer übernatürliche Würkungen zu. Der Verf. beschreibt sie genau, und gibt sich viele Mühe ihr Daseyn zu rechtfertigen, und seine Landsleute zum Dank gegen ihre Urheber zu verpflichten. Sie sind in den traurigen Zeiten der Befehdungen entstanden, und gewährten jedem, der eines derselben umfieng, vermöge eines Kirchengesetzes, Sicherheit und Rettung. Jetzt bedürfte also Baiern derselben nicht mehr!— Schöne Aussicht vom Rücken des Hirschbergs. Verzeichniß mehrerer Pflanzen der Gegend. Die Bewohner derselben werden meist sehr alt, ohngeachtet man mehrere Sümpfe und Moräste findet. Sie treiben sehr fleißig den Flachsbau. Wintergetraide kennt man nicht. Der Boden bleibt oft 3—5 Jahre brach liegen, wird jedoch jährlich gedüngt. Der Winter dauert sehr lang. IV. Br. Reise nach Ettal ꝛc. botanische Bemerkungen. Lob der Wallfahrten. Baierns Volksmangel. Der Verf. gibt vorzüglich die Kriege als Ursache davon an. V. Br. Ettal. Naturhistorische Beobachtungen. Ettal ist eine Benedictinerabtey vom Kaiser Ludwig dem Baier 1329. gestiftet. Die Kirche des Klosters ist eine schöne Rotunda. Sie hat ein wunderthätiges Marienbild, von dem das Volk glaubt, daß

es

es von den Engeln verfertigt, und aus dem Himmel gebracht worden sey. Der Verfasser hält diese Fabel nicht für eine Mönchsgeburt, ob sie schon ganz das Gepräge einer solchen trägt — aber warum benehmen die Mönche des Klosters dem Volke diesen Wahn nicht? Er ist gewiß nicht gleichgültig in Bezug auf ächte Religion und Aufklärung, und deshalb ist es nicht Intoleranz, wie der Verfasser zu glauben scheint, wenn ein Reisender diesen schädlichen, dem Geiste des Christenthums widersprechenden Aberglauben rügt. Feldbau wird im Ettale nicht getrieben, aber die Viehzucht ist desto ansehnlicher. Ammergau ein schönes Dorf, schickt seine Waaren, die in sauberm Schnitzwerk bestehen, nach Petersburg, Amsterdam, Cadix ꝛc. Merkwürdige Heilung eines von einem tollen Hunde gebissenen Knaben durch eine Ignatienbohne!! Beschreibung des Bärenlochs, einer merkwürdigen Höhle. VI. Br. Reise nach Benedictbeuern. Naturhistorische Bemerkungen. Beschreibung verschiedener geographischen Merkwürdigkeiten der Gegend. Beschreibung einer neuen Art der Lernæa, die man sehr häufig an den Kiemen der Huchen findet, und daher, wiewohl unrichtig, Huchenlaus nennt. Der Verf. hat sie Tab. II. abgebildet, und nennt sie Lernæa Huchonis. Das Thier scheint gar keine willkürliche Bewegung machen zu können, und aus seinem innern Bau wird es sehr wahrscheinlich, daß es unter die Zwitter gehört, und keines andern seiner Art zur Fortpflanzung seines Geschlechtes bedarf. VII. Br. Schleichdorf. Bibliothek daselbst. Benedictbeuern. Literarische und naturhistorische Merkwürdigkeiten. Rückreise nach Steingaden. Moraspflanzen. Benedictbeuern ist ein sehr prächtiges Kloster, aber nur für Gäste prächtig. Es besitzt ein physikalisches Kabinet und eine sehr vorzügliche Bibliothek, in der besonders eine große Menge kostbarer Manuscripte aus den ältesten Zeiten aufbewahrt werden. Auch sind die daselbst befindlichen sogenannten typographischen Incunablen sehr merkwürdig. Alles was der Verf. über diese Bibliothek sagt, wird besonders für Liebhaber und Kenner seltner Schriften sehr interessant seyn. Die Gegend um das Kloster hat kein gutes Wasser. Es soll die Krätze verursachen. Den Marmor den man daselbst bricht, benutzt man nur zu den Klosterbedürfnissen, weil man das Geld lieber aus dem Lande, als nach Benedictbeuern schickt. Kurze Lebensbeschreibung des, besonders durch seine Geschichte Freysings bekannten Karl Michelbeck ꝛc. VIII. Br. Gegend um Steingaden. Naturhistorische und statistische Bemerkungen. Da man in dieser Gegend unter zehn Jahren kaum ein trocknes zählt, so läßt sich davon auf die Fruchtbarkeit derselben schliessen. Kartoffeln gedeihen noch am besten, und man baut sie auch seit 1772. fast durchgehends. Die Gegend hat viele Moräste ꝛc. IX. Br. Reise nach Hohenschwangau. Natürliche Beschaffenheit

und Lage der Gegend. Thiere und Pflanzen. Andre naturhistorische Bemerkungen ꝛc. Die Gegend ist nicht sehr bewohnt, und man hat auch gar keine Hoffnung, daß sie es jemals stärker werden wird. Der Säuling, ein sehr hoher Marmorberg, der— nicht benutzt wird. Das berühmteste Thier der Gegend ist die Viper. Die Vipern legen daselbst im May ihre alte Haut ab, und weil sie auch um diese Zeit Junge haben, so kriechen diese in die abgelegten Häute. Daher glauben die dortigen Einwohner fälschlich, daß die Vipern von ihren Jungen getödtet würden. Diesem Briefe ist ein Beytrag zu einem bairischen Idiotikon beygefügt. Füssen, eine in der bairischen Geschichte merkwürdige Stadt. Das Benedictinerkloster daselbst, von Karl dem Großen gestiftet, heißt zum heiligen Magnus, und verwahrt in seiner Bibliothek einen schönen Schatz von typographischen Incunablen. Die Gegend hat verschiedene topographische Merkwürdigkeiten. Unter andern sieht man in einem Kalkfelsen, an dem Lech, eine eingegrabene Spur eines Menschentritts, den der Sage nach der heil. Magnus soll zurückgelassen haben, als er mit einem Schritte über den vorbeyfliessenden Lech setzte— welchen Aberglauben der Verf. zu entschuldigen sucht, ohne jedoch die Erscheinung erklären zu wollen. Dieser Platz hat übrigens der Stadt Füssen den Namen gegeben. Wir bitten unsre Leser, mit diesem Briefe das 15. Stück der deutschen Zeitung von 1787. zu vergleichen. X. Br. Reise nach dem Auerberge. Geographische, naturhistorische, ökonomische Bemerkungen ꝛc. Der Auerberg ist ein hoher, isolirter Sandberg, der im Innern Fels ist, und wahrscheinlich ehedem im Meeresgrunde gestanden hat, weil der Boden noch bis jetzt die deutlichsten Spuren davon an sich trägt. Die Kultur des Bodens wird auch hier vernachläßigt. Gedanken über die Entstehung der Moräste. XI. Br. Bibliothek zu Steingaden. Reihe Nürnbergischer Incunablen. XII. Br. Baierische Incunablen. Seltene Bücher. Beyde Briefe werden für die Kenner sehr interessant seyn. XIII. Br. Rückreise nach München. Polling, ein regulirtes Chorherrnstift; dessen Bibliothek, Naturalien und Medaillensammlung. Geographische und andre Bemerkungen auf der Reise nach Perchting. In der Bibliothek zu Polling sah der Verf. einen Koran durchaus mit goldenen Buchstaben, und sehr schön geschrieben. Der Großherr macht jedem europäischen Gesandten ein Geschenk mit einem solchen Koran für seinen Fürsten. Der hiesige kam aus der Bibliothek des P. de la Chaise, der ihn von seinem Könige bekommen hatte, hierher. Man erstand ihn in einer Bücherauction in Paris. XIV. Br. Reise um den Starrenbergersee. Pflanzen, Fische, Insecten ꝛc. XV. Burghausen. Unweit der Stadt hat man Steinkohlengeschiebe entdeckt. Der Boden auf den Anhöhen ist eine Stunde weit um die Stadt allenthalben so trocken, daß man

nicht

nicht Wasser genug hat, das Vieh zu tränken. Man baut aber doch mehrere Getraidearten, und in weiterer Entfernung gibt es reichliche Quellen. Allenthalben um Burghausen ist die Stallfütterung eingeführt, und hat die besten Folgen. — Die Schreibart des Verf. ist, mehrere Provinzialismen ausgenommen, rein und edel, und wir theilen zur eignen Beurtheilung unsrer Leser, ihnen den Schluß dieser Reisebeschreibung mit. "Wir haben, sagt der Verf. noch lange an den physikalischen Urkunden der Vorzeit zu entziffern, und die Zeit ist noch sehr weit, zu der wir es wagen dürften, eine Geschichte oder Theorie der Erde zu schreiben. Man muß, wie Fontenelle sagt, eine Menge Irthümer durchgehen, ehe man der Wahrheit begegnet, und in diesem Betrachte muß man auch den Männern, die vor uns unrichtige Meinungen gehegt haben, Dank wissen. Sie haben uns dadurch einen Schritt zur Wahrheit näher gebracht, und es ist unsere Schuld, wenn sie uns durch ihr Ansehen vermocht haben, ihnen auf ihr Wort zu glauben."

Hamburg.

Leopold von Mansfeld. Eine Geschichte in Briefen. Bey Benjam. Gottl. Hoffmann. 1787. 430 Seiten 8. (1 rthlr.) Dieser sowohl in Absicht auf den Styl, als die Moral und die Geschichte selbst sehr gut geschriebene Roman verdient allen, die diese Art von Lectüre lieben, empfohlen zu werden. Er enthält die Geschichte eines jungen vortreflichen von Adel, dessen Charakter sehr interessirt, und dem man ein glücklicheres Schicksal wünscht, als das ist, welches ihm der Verfasser wiederfahren läßt. Doch man muß der Erwartung der Leser nicht vorgreifen. Gelegentlich findet man hier verschiedene gute Betrachtungen über Hofmeisterstellen, Hazardspiele, Duelle u. dergl. die man mit Nutzen und Vergnügen lesen wird.

Kurze Nachrichten.

Halle. Bey der hiesigen Universität sind verschiedene wichtige Veränderungen vorgefallen, und man wird vielleicht in kurzem von noch mehrern hören. Herr Prof. Goldhagen ist zum Oberbergrath ernannt. In der juristischen Facultät ist Hr. D. Mencken, in der medicinischen die Herren Doctoren Junghans, Bertram und Gren, in der philosophischen aber die Herren Doctoren und Magistri Krause, Jakob und Prange, zu ausserordentlicher Professoren ernannt. Es werden ferner in Zukunft verschiedene Collegia aus der Universitätskasse bezahlt, und für eine von

den

den Herren Curatoribus bestimmte Anzahl Zuhörer gelesen. So liest Hr. Prof. Gren Physik, Hr. Prof. Jakob empirische Psychologie, Hr. Prof. Junghans Botanik, Hr. Prof. Prange Archäologie; Hr. Prof. Kranse Universalgeschichte und neuere Geschichte u. s. w. lauter Collegien, welche bisher von den Theologen über den sogenannten Brodstudien versäumt worden sind, und welche doch am ersten zur Erkenntniß der geistigen und körperlichen Natur führen. Man verspricht sich von dieser Einrichtung sehr viele Vortheile, und die Universität Halle wird sich dadurch noch einen großen Vorzug erwerben, da sie ihren Zöglingen Vortheile des Unterrichts anbietet, die noch auf keiner Universität zu finden sind.

Leipzig. Am 6ten Februar disputirte pro gradu Doctoris Hr. Joh. Wilh. Linke aus Leipzig de coccionellæ natura, viribus & usu, auf 31 S. 4. Herr D. E. Gottl. Bose, als Procanzler, lud bey dieser Gelegenheit durch ein Programm de cauro remediorum diureticorum usu auf 19 Seiten ein.

In Fritschens Buchhandlung sind Borsetii a Kamilfeld institutiones medicinæ practicæ in 3 Octavbänden von neuem aufgelegt, und vor kurzem fertig geworden.

Maynz. Unser berühmter Hr. Professor und Bibliothekar, Johann Müller, ist vor kurzem in wichtigen Geschäften nach Rom gereiset; wo sich auch der Hr. geheime Rath von Göthe aus Weimar noch befindet.

Utrecht. Der Hr. Professor Hemmert und Hr. Pastor Rose, haben ihre Stellen hier niedergelegt. Ersterer lebt nun zu Hanau, und letzterer zu Eisenach.

Gotha. Die Ettingersche Buchhandlung hat von den Oeuvres de Voltaire wieder 5 Bände, nemlich: T. 45. 46. 47. 48 und 49. ausgegeben, und so sind nun in allen 45 Bände, die über 60 Alphabete betragen, erschienen. Nur bis Ende des Monats May wird die Pränumeration für die 9te und letzte Lieferung von 15 Bänden, oder 20 Alphabeten, mit 2 Louisd'or angenommen, nach der Zeit wird der Preis um 1/3 erhöhet.

Von des französischen Gelehrten Volnay Reise nach Syrien und Egypten, in den Jahren 1782 bis 1785. der neuesten, die wir in diesen interessanten Gegenden besitzen, ist eine deutsche Uebersetzung in 2 Octavbänden in eben dieser Buchhandlung unter der Presse, und wird noch zu Ende dieser Ostermesse der erste Band fertig werden. Der Titel des Originals ist: Voyage en *Syrie* & en *Egypte* pendant les années 1783. 1784 & 1785 avec deux *cartes Géographiques* & 2 *planches* gravées représentant les *ruines* du *Temple* du *Soleil* à *Balbek*, & celles de la ville de *Palmyre* &c. par M. C. F. *Volnay*; 2 Vol. gr. 8.

Wir müssen noch das Absterben eines der berühmtesten Mathematiker, des Abbé Joseph Roger Boscowich, aus dem Jesuiterorden, nachholen. Dieser Gelehrte war am 18ten May 1711. zu Ragusa gebohren, und starb am 12ten Februar d. J. Seiner Schriften sind viele.

(Hierbey das 18te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sieben und dreyßigstes Stück,

den neunten May, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

C. F. E. Hammards, ehemaligen K. Preuß. Ingenieurs Lieutenants und Teich- und Wasserinspectors von Oberschlesien, Reise durch Oberschlesien zur Rußisch-kaiserlichen Armee nach der Ukraine, und zum Feldmarschall Rümanzow Sadunaykoy. Erster Band. Mit Planen und Kupfern. In der Ettingerschen Buchhandlung. 1787. 262 Seiten gr. 8. (20 gl.) Diese Reise zeichnet sich vor verschiednen seit einigen Jahren herausgekommenen Reisen durch gründliche Bemerkungen der Beschaffenheit, Kultur, Einwohner und dergleichen von den durchreisten Ländern aus, und hat daher reellen Nutzen, wenn viele andre Reisende den Leser nur mit ihrer werthen Person, dem Wetter, den Gasthöfen, und was sie darin gespeist, unterhalten. Dieser erste Theil enthält die Reise durch Oberschlesien und die Ukraine im Jahr 1783. Der erste Abschnitt handelt von den Einwohnern Oberschlesiens, deren Kultur und Charakter. Unter den Staaten des Königs von Preussen ist dieses Land das am wenigsten aufgeklärte, woran zum Theil die Leibeigenschaft und der Mangel an Schulen schuld sind. Es ist ganz katholisch. Wie weit die Unwissenheit darin geht, kann man daraus sehen, daß die Verlobten, vor dem Altare, ehe sie getraut werden, zum Beweis ihres Glaubensbekenntnisses, das Vater Unser hersagen müssen, und wenn sie es nicht können, wie das oft der Fall ist, gibt ihnen der Geistliche die Ruthe. Ein Beyspiel der Denkungsart der dortigen Priester gab einer von ihnen in dem siebenjährigen Kriege, indem er den preußischen Soldaten, die desertiren wollten, über den Meineid im voraus Ablaß ertheilte. Der General Fouquet aber ließ ihn aus dem Beichtstuhle holen, und aufknüpfen. Zweyter Abschnitt, von der Kultur des Landes. Durch die Sorgfalt des Ministers von Hoym, hat es einen solchen Grad davon bekommen, als in Rücksicht des schlechten Bodens möglich war. Im

Durchschnitt wird das vierte Korn gewonnen. Ein großer Theil des Getraides aber wird zu Brandtewein, dem Lieblingsgetränke der Einwohner, gebraucht. Der vornehmste Handel besteht in Holz. Dritter Abschnitt, Lage Oberschlesiens, aus politischem und militärischem Gesichtspunkte betrachtet. Der Verf. findet den Besitz der Oesterreicher von Gallizien und Ludomirien für dieses Land und die preußischen Staaten überhaupt sehr gefährlich. Der vorige König von Preussen wollte eine neue Festung in Oberschlesien anlegen, allein wegen der großen Kosten ist es unterblieben. Vierter Abschnitt, Betrachtung über den politischen und gesitteten Zustand des Königreichs Polen überhaupt. Der Pole ist gegen die Ausländer, besonders die Deutschen, mißtrauisch. Der hervorstechendste Zug seines Charakters ist Stolz. Dieser ist der Grund aller seiner guten und bösen Handlungen. Der polnische Magnat war ehmals unermeßlich reich und mächtig. Fürst Radzivil hatte allein 24000 Mann auf den Beinen. Auch nach der Theilung würde Polen noch immer furchtbar seyn, wenn es möglich wäre, die Partheyen zu vereinigen. Jene große Revolution trägt indeß viel zu ihrer Civilisation bey. Die Tugenden des Polen sind Höflichkeit, Wohlthätigkeit und Gastfreyheit. Das schöne Geschlecht in Polen hat sehr große Reitze, und vereinigt alle Vorzüge seines Geschlechts an Anmuth und Verstand in sich. Die Juden machen in Polen einen zweyten Staat aus. Sie sind im Besitz unermeßlicher Reichthümer, obwohl der größte Theil arm ist. Ganze Städte sind von diesem Volke bewohnt, und alle Wirthshäuser von ihnen besetzt. Der König ist ein sanfter und der Menschheit wohlwollender Herr, der in jedem andern Reiche angebetet werden würde. Aber hier ist er zu eingeschränkt. Die Kronarmee ist kaum 12000 Mann stark. Die besten Truppen sind die National Kavallerie, die aus lauter Edelleuten besteht; sie dienen mit Officiersrang. Fünfter Abschnitt, Reise von klein Chelm über Krschowitz bis Krakau. Rohe, wilde Schönheiten der Natur machen hier die Aussicht angenehm; aber die Natur ist vernachläßigt. Die Dörfer bestehen aus kleinen, schmutzigen Hütten, und die Einwohner gehen im Sommer halb nackend. Der Reisende muß sich mit einem Reisebette versehen, und thut am besten, wenn er im Wagen schläft. Das kalte Schwefelbad bey Krschowitz ist von vortreflicher Würkung. Es befreyte den Verfasser von einer langen, heftigen Kopfkrankheit. Krakau, das ehedem so bevölkert war, enthält jetzt, ohne die österreichische jenseit der Weichsel gelegene Vorstadt Kasimir, kaum 9 bis 10000 Einwohner. Sechster Abschnitt, Reise von Krakau über Lublin, Dubno, Kultschin, Konstantinow nach Niemerow. Polen beschämt in Ansehung seiner guten Wege und der öffentlichen Sicherheit viele Länder in Deutschland. Aeusserst selten ist der Pole Strassenräuber. Nur muß

man

man sich vor den Juden und Haydamaken in Acht nehmen. Auch hat man nicht zu fürchten, daß man, wie in Deutschland, von den Wirthen geprellt werde. In Polen sind, so wie in Rußland, keine ordinäre Posten, sondern man muß mit Extrapost, eignen oder Miethpferden fahren. Lublin liegt in einer rauhen, melancholischen Gegend, und trägt noch die Spuren der Verwüstung bey den polnischen Unruhen. Die Forste in Polen sind fast durchgängig ruinirt, und in den Wäldern sieht man wenig Wildpret, aber desto mehr Wölfe, Luchse und andre Raubthiere. In Volhynien sind die schönsten Menschengestalten, groß und nervigt, nach dem schönsten Ebenmaas gebaute, ohne jenes vieleckigte Knochengesicht des Oberschlesiers. Fester und gegen körperliche Schmerzen fühlloser, und gleichgültiger gegen Marter und Tod gibt es nicht leicht ein Volk. Saure Milch und Wasen sind die Heilungsmittel, deren sich die Bauern bey den schwersten Verwundungen bedienen. Die Haydamaken oder Zaporoger haben ebenfalls keine Furcht vor Martern und Tod. Furcht halten sie für ein entehrendes Kennzeichen des Mannes. Bey dem letztern Einfalle der Haydamaken in die Ukraine, wo sie unmenschliche Grausamkeiten ausgeübt hatten, und nachher zu vielen Tausenden wieder hingerichtet wurden, mußten ihrer allein in Human 11000 über die Klinge springen. Viele wurden den Juden, von denen sie viele umgebracht, zur Rache übergeben, und von denselben aufs entsetzlichste gequält; sie jauchzten aber noch unter den schrecklichsten Martern. Die Beschreibung, die der Verf. von ihnen macht, ist fürchterlich. Man muß aber die volhynischen und podolischen Bauern nicht mit den Haydamaken oder Zaporogern verwechseln. In diesen Gegenden herrschen noch viele Vorurtheile und Aberglauben, und es werden dort noch öfters Hexen verbrannt. In einem Edelhofe bey Niemerow soll ein Poltergeist residiren, dem auch die Bewohner Platz gemacht haben. Der Verf. besuchte diesen Ort in Gesellschaft verschiedner rußischer Officiere. Der Poltergeist ließ sich nicht sehen, aber an dem Kompaß den sie mitgenommen hatten, bemerkten sie eine so unregelmäßige Bewegung der Nadel, daß sie bey aller gebrauchten Vorsicht nicht zum Einspielen zu bringen war. Der Verf. überläßt es den Physikern, die Ursache davon ausfindig zu machen. Siebenter Abschnitt, Betrachtung der Ukraine überhaupt, deren Bewohner, Fruchtbarkeit und Handel. Je näher man dem Orient kömmt, je mehr findet man dem ersten Ideal sich nähernde Menschen, voll, stark, gerade in ihren Umrissen, mit Spuren asiatischer Hoheit und Würde. Der Kosack ist, wie alle rohe Völker, grausam, er freut sich erst seines Siegs bey dem letzten Röcheln des Feindes. Von Jugend auf zu den Gefahren bey wilden Pferden erzogen, übertreffen sie alle andre Nationen im Reiten, und bändigen schon als kleine Kinder die muthigsten

sten Hengste. Achter Abschnitt, von der Kultur des Landes, Viehzucht, Ackerbau, Gewächsen, Handel und Manufacturen. Die Ukraine hat sich erst seit hundert Jahren aus ihrem Chaos erhöht, und den jetzigen Grad der Kultur erhalten. Sie ist eine der reichsten und besten Provinzen der Republik. Kaum tritt man in sie, so eröfnen sich große, unübersehbare Kornfluren und Ebenen mit Weiden, Birken, Kirsch- und Eichstrauch, und den edelsten Kräutern. Die Viehzucht ist der Reichthum der Ukraine. Die Pferde darin sind bekannt. Diese haben oft Krieg mit den Wölfen, und die, welche die meisten Narben davon haben, werden am theuersten bezahlt. Die Schaafe und Schweine sind groß und schön. Bienen sind in den Wäldern die Menge; es ist aber blos Nachläßigkeit, daß man sie nicht wie in andern Ländern, behandelt, dann würde man ungleich mehr Nutzen davon haben. Im Durchschnitt kann man hier das zwölfte Korn rechnen. Die Halmen sind mehr rohr- als strohartig. Eine wahre Wohlthat ist die Wassermelone oder Arbuse, die bey dem schlechten Wasser im Sommer eine allgemeine und gesunde Nahrung ist. Ganze Felder sind damit bebaut. Die Flüsse in der Ukraine sind reich an Fischen, Schildkröten und Krebsen. Von Manufacturen und Fabriken sind die von Kattun und Leder die vorzüglichsten. Der Handel geht hauptsächlich nach Deutschland und den abendländischen Gegenden. Graf Potocky hat verschiedne Handlungscomtoire, besonders eins in Cherson errichtet. Die aus der Ukraine ausgehenden Waaren sind Pferde, Schlachtvieh, Getraide, Brandtewein, Meth, Potasche, Wachs, Talg, Honig, rohe Häute und Rauchwerk. Eingehende Waaren sind Salz, Tücher, Leinewand, Strümpfe, baumwollne und seidne Waaren, Wein, Arrac, englisch Bier, Stockfisch, Heringe, Zitronen, Rosinen u. dergl. Polen ist ganz ohne Bergwerke, dem ohngeachtet aber eins der goldreichsten Länder in Europa, aber freylich nur in Ansehung des hohen Adels und der Klöster, und besonders der Bankiers. Neunter Abschnitt, von der Lage der Ukraine, ihren Gränzen, Beschaffenheit des Terrains, der Wege, Brücken, Dörfer, Städte u. s. w. Dieser Abschnitt hätte den übrigen vorhergehen sollen; allein er steht deswegen zuletzt, weil der Verf. im zweyten Bande von den in der Ukraine stehenden rußischen Truppen und ihren Quartiern reden will. Der zweyte Band wird die Reise von dem Feldmarschall Rümanzow durch Rußland, und der dritte und letzte die Reise durch die Moldau und Wallachey enthalten. Wahrscheinlich werden beyde eben so reich, wo nicht reicher, an interessanten Beobachtungen seyn, als es dieser erste Band ist.

Leip-

Digitized by Google

Leipzig.

Die Breitkopfische Buchhandlung verlegt: **Briefe über die Provence.** 338 Seiten in 8. ( ) Das Original dieser Briefe erschien vor einigen Jahren zuerst als Handschrift für die Freunde des Verfassers, Hrn. Berenger. Schon damals wurden sie in Frankreich mit allgemeinem Beyfall aufgenommen; und Hr. Conret de Villeneuve machte sie durch Einrückung in sein recueil de voyages noch bekannter. Dies bewog den Verf. sie zum zweytenmal mit vielen neuen Briefen bereichert, unter dem Titel: Soirées provençales drucken zu lassen. Auch in Deutschland sind sie durch eine Anzeige in unsern Blättern, und durch Auszüge in den Cahiers de Lecture, bekannt geworden. Die gegenwärtige Uebersetzung enthält nur in einem Bande das Interessanteste aus den drey Bänden des Originals; die eingestreuten Verse, Recensionen, Streitschriften wegen der Troubadours u. s. w. sind weggelassen. Um so mehr konnte der Uebersetzer, Hr. R. Reichard, in der Vorrede versichern: "Ich bin überzeugt, daß meine Leser diese Briefe mit eben dem Vergnügen durchlaufen werden, mit dem ich ihre Dollmetschung endigte, und ich kann sagen, mit Leidenschaft endigte." Nach dieser Versicherung ist es wohl genug, nur einige Gegenstände anzudeuten, bey welchen man sich am meisten mit Belehrung und Vergnügen aufhalten wird. Wir meinen besonders die Schilderungen von **Arles**, **Aix**, in Vergleichung mit **Avignon**, vorzüglich aber die von **Marseille** in Rücksicht auf Sitten, Gebräuche, Aufklärung, Handel; und dann was wir zuletzt nennen, um desto länger dabey zu verweilen, die Schilderung jener Gegend, die seit dem Aufenthalte unsers Landesfürsten und seiner Gemahlin uns allen so interessant geworden ist. "Ich komme, sagt Hr. B. S. 216. von den Hieren zurück; von jenem Paradiese, das ich doch wieder sehen wollte, aber das ich Ihnen nicht zu schildern wage. Lesen Sie die Schilderungen der elysäischen Felder bey Muret, lesen Sie alles was von Alcinens und des Alcinous Gärten gedichtet worden ist; lesen sie das Gemälde der Insel Fernandez in den Incas; Sie finden da zerstreute Züge, die nur in der Gegend von Olbia ein Ganzes zum Entzücken ausmachen. Zwey Tage gieng ich in Wäldern von blühenden Orangen. Es war ein herrlicher Gang unter spanischem Schasmin, zwischen Reihen von Kaßienbäumen und Beeten von Tuberosen. O wie süß ists, unter ihrem Schatten der glühenden Hitze des Tags auszuweichen, am Fuß eines blühenden Zitronenbaums auf das Summen der Bienen, auf das Murmeln klarer Bäche zu lauschen! Man liest, sinnt, träumt mit Engelswonne, in diesen Gegenden wo Heiterkeit und Ruhe herrscht; Auge und Herz genieſſen da zugleich eines Schauspiels und eines Glücks, dessen derjenige

Mann, den die Gesellschaft noch unverdorben ließ, nicht müde werden kann. Die Salzgruben, die in der Ferne am Meeresufer schimmern, verbreiten gegen Abend einen Vielengeruch, noch sanfter und nicht minder wollüstig als der Duft der Schwerdlilie; ein Liebender würde die Luft, die man da einathmet, mit dem reinen Hauche seiner Geliebten vergleichen."

Heidelberg.

Programma de eo, quid sit philosophari, ejusque in œconomia politica usu: Quo solennia legibus sacra illisque præmittendam orationem, de fundamentalibus œconomiæ politicæ scientiis rite indicunt Rector & Senatus Academiæ Heidelbergensis. 1787. 5 pag. Nach dem vierten glänzenden Jubiläum der Universität Heidelberg, das erste Programm, verfasset von Hrn. Doct. und Prof. Philosophiä Hauth, welches — — alle andere dieses ganzen Jahrhunderts an äuserer Dünnheit, innerer Leere und unerhörter Magerkeit des Geistes weit übertrift. Ein Pröbchen, und dann keine Sylbe mehr. Der ganze usus Philosophiæ in Oeconomia politica, soll durch folgende Zeilen erklärt und erwiesen werden; nemlich p. 5. in fine: quemadmodum in re medica casu ac longo rerum usu tristique sæpius experientia multa inventa sunt maximopere utilia; ita quoque in re politico-œconomica empyrica ratione multa detecta sunt haud contemnenda; verum cum jam dudum res medica una cum aliis ad hominem pertinentibus rebus multa mentis acie, magnoque studio, philosophiæ, optimo consilio tractata fuerit; mirum omnino videtur, œconomiam politicam per complura secula casui ferme fuisse relictam, cum tamen generis humani salus quam maxime ab ea pendeat.— Können sich akademische Bürger im Namen ihres Senats wohl etwas Seichteres und Ungelehrteres sagen lassen?

Kempten.

Zum Besten der Armen hat im Jahre 1786. der durch andre Schriften mehrmals rühmlich bekannt gewordene Stadtarzt daselbst auf 120 Seiten in 8. ohne Vorrede und Register drucken lassen: Die Hausmittel, von Mellin, ein Wörterbuch für jedermann. (4 gl.) Neues darf man ohne Unbilligkeit in Werken dieser Art nicht erwarten, und ein Verfasser hat alles darin geleistet, wenn er aus bekannten Lehren eine solche Auswahl zu treffen weiß, daß nichts übergangen wird, was würklich gemeinnützig ist, und in seinem Vortrage mit Popularität eine solche Präcision verbindet, daß er nicht Gefahr laufen darf, eine schiefe Anwendung seiner Lehren zu veranlassen. Diesen Pflichten scheint auch

auch Hr. Doctor Mellin bey Verfaſſung dieſer Schrift durchaus treu geblieben zu ſeyn, indem er in alphabetiſcher Ordnung vom Aderlaſſen an bis auf Zwiebeln, alle Gegenſtände kurz und practiſch behandelt, welche zur ſogenannten Medicina domeſtica gerechnet werden. Da er zunächſt für ſeine Gegend ſchrieb, ſo darf man ihm nicht verargen, daß ſich hier und da Provinzialausdrücke eingeſchlichen haben, wie z. B. S. 56. getrendelte Gerſte (d. i. ſogenannte Ulmergerſte, oder Perlengraupen, hordeum decorticatum bey Schriftſtellern von der Materia medica.) Hier und da werden auch mediciniſche Vorurtheile gerügt, z. E. S. 52. wo der Artikel Fleiſch auf folgende Weiſe abgehandelt wird. "Ein geſunder Magen verdauet bey einer guten Leibesbewegung alle Arten ſelbſt Schweinefleiſch und geräuchertes; ein ſchwächerer wird nur Hüner und Kalbfleiſch ꝛc. und gebraten beſſer, als geſotten, ertragen. Kranken, insbeſondre Fieberkranken, eckelt vor allem Fleiſch, auch die Fleiſchſuppen ſind ihnen ſchädlich, wenn ſie nicht hinlänglich mit Citronenſäure verſehen ſind. Auch denen, welche ſich nach Krankheiten erholen, gebe man keine fette Suppen, ſie ſind ihnen ſo ſchädlich, als den Kindbetterinnen. Es war nicht allein lächerlicher Aberglaube, ſondern auch Unfläterey, Fleiſch auf den Nabel zu binden, um es von einem Wurm, der nie vorhanden war, verzehren zu laſſen. Das Fleiſch gieng in Fäulniß und ſtank." Zum Beyſpiele, daß der Hr. Verf. zuweilen auch nützliche Recepte mit anbringt, wollen wir noch von S. 63. 64. den Artikel Huflattich abſchreiben. "Dieſes allgemein bekannte Kraut wächſt auf lettichtem Boden an Gräben und Bächen. Die Blüte iſt gewöhnlich ſchon im März da, die Blätter aber werden im May geſammelt. Die getrockneten Blätter mit kochendem Waſſer aufgegoſſen, als Thee getrunken, ſind in Bruſtkrankheiten, und ſelbſt der Lungenſucht als ein Ablöſemittel dienlich. Ein ſolcher Thee und nachſtehendes Pulver ſoll in Lungengeſchwüren vortreflich ſeyn. Nehmet Huflattichkraut 1 Loth, Lachenknoblauch ½ Loth, Zucker ſo viel bis es angenehm wird, miſchet es zuſammen zu einem Pulver. Von dieſem Pulver nimmt man täglich drey bis vier mal ein Caffeelöffelchen voll, und trinkt den Thee nach." "Man raucht die Blätter auch als Tabak bey Huſten, und ein Mann, der lange eine krampfhafte Engbrüſtigkeit hatte, bediente ſich eines Bruſtthees, und rauchte im Schatten getrocknete Huflattichblätter als Tabak, und wurde geſund."

Kurze Nachrichten.

Bey dem Buchhändler Joh. David Schöps in Zittau erſcheinen in kurzem folgende Bücher aus dem Engliſchen gut verdeutſcht: Sixteen Diſcourſes on ſeveral Texts of Scripture by Rob. Robinſon, Experiments

and

and Observations on the Danger of Cooper and Belmetal in pharm. and chemical Preparations by Will. Blizard.— Adreſſes to the Deity by James Fordyce.— Sacred Hiſtory by Ms. Sara Trimmer. 6 Vols.

Leipzig. Von dem im 8ten Stück der Gothaiſchen ausländiſchen Literaturzeitung angekündigten *Memoires de Goldoni*, beſorgt die Dykiſche Buchhandlung eine deutſche Ueberſetzung.

Zu der akademiſchen Gedächtnißrede, welche von Hrn. Joh. George Wilhelm Wilke in dem Juridico am 14ten Februar gehalten wurde, lud der Hr. Ordinarius Winkler durch ein Programm von 15 Seit. ein, welches annotationem X ex adverſariis juris judicarii enthält.

Frankfurt am Mayn. Die Varrentrapp- und Wennerſche Buchhandlung hier hat ſo eben den zwölften Band der deutſchen Encyclopädie geliefert. Noch iſt aber der Buchſtabe G nicht geendigt; denn dieſer Band gehet blos von Ger—Gol.

Berlin. In Fr. Viewegs Verlage iſt vor kurzem herausgekommen: ausführliches Lehrgebäude der Religion; erbauet auf der reinen und unvermiſchten Lehre Jeſu. Der Verfaſſer dieſes Buches iſt ein ſehr bekannter und beliebter Schriftſteller, der Hr. Doct. Bahrdt in Halle.

Düſſeldorf. Im Februar d. J. ſtarb zu Pempelfort, dem Landgute des Hrn. geh. Raths Jacobi, Hr. Thomas Wizenmann, Verfaſſer der Reſultate der Jacobiſchen und Mendelsſohnſchen Philoſophie, ein talentvoller junger Gelehrter und guter philoſophiſcher Kopf. Es war eben im Werk, daß er zum Profeſſor der Philoſophie in Duisburg ſollte ernannt werden.

Oehringen. Man hat die Betrachtung angeſtellt, daß es den Jünglingen, die ſich auf dem hieſigen Gymnaſio dem Studiren widmen, nützlich ſeyn würde, wenn ſie einen Vorſchmack derjenigen Wiſſenſchaften empfiengen, die ſie auf Univerſitäten und nach geendigtem Univerſitätsleben zu treiben gedächten. Aus dieſer Betrachtung iſt der Entwurf entſtanden, bey dem Gymnaſio hier drey Profeſſoren, einen für die Theologie, den zweyten für die Jurisprudenz, und den dritten für die Phyſik und Medicin anzuſetzen.

Züllichau. Wir haben den ſiebenten Theil des bekannten Werkes, Magazin für Prediger; oder Sammlung neu ausgearbeiteter Predigtentwürfe über die Sonn- und Feſttäglichen Evangelien und Epiſteln, ſo wie über freye Texte auf Caſualfälle, vor uns liegen. Er beträgt 366 Seiten, und enthält 22 Entwürfe zu Predigten über verſchiedene unter den evangeliſchen und epiſtoliſchen Perikopen, fünf zu Paßionspredigten, und acht zu Vorträgen bey Caſualfällen. An wichtigen, auch gut ausgeführten Hauptſätzen iſt kein Mangel.

Paris. Am 28ten März ſtarb hier der ehemalige erſte Feldarzt der königl. Heere in Deutſchland und Italien, auch nachmals Doyen der mediciniſchen Facultät bey hieſiger Univerſität, Hr. Hyacinthe Theodor Baron; er hat in einigen Fächern der Medicin geſchrieben.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und dreyßigstes Stück,

den zwölften May, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Altenburg.

In der Richterschen Buchhandlung ist herausgekommen: System der practischen Arzneykunde, welches aus den Probeschriften der hohen Schule zu Edinburg meistentheils ist entlehnt, und in eine natürliche Ordnung gebracht worden, von D. Karl Webster. Drey Bände, nebst einem vollständigen Register über das ganze Werk. 1786. in 8. (3 rthlr.) "Ehe Hippokrates als heilender und lehrender Arzt in Griechenland zum Vorschein kam, war die Arzneykunst so durch Aberglauben und Unwissenheit entstellt, daß sie mehr zum Untergang, als zum Nutzen des Menschengeschlechts erfunden zu seyn schien." Auf diesen kam Asklepiades, dann Galenus, dann Paracelsus, dann Baco und Harvy, dann Stahl, Boerhaave und Hoffmann, dann schrieben die Edinburger Disputationen, die nach unserm Verf. unter allen die deutlichsten Beweise des Fleisses und der Nacheiferung sind, und die er männiglich zu Nutzen in das Kurze gezogen, und dabey sonst weiter nichts gethan, als sie nach dem System der Pathologie und Praxis geordnet hat. Dieses Verfahren mißbilligen wir nicht, es könnte vielmehr den Nutzen haben, daß dadurch die Edinburger guten Streitschreiften allgemeiner bekannt würden, wenn der Verf. immer ganz gut gewählet hätte. Daß aber ein deutscher Uebersetzer den sonderbaren Einfall hat, diese ganze Sammlung ins Deutsche zu übersetzen, und damit nicht weniger als 1300 Seiten vollzufüllen, und noch den dritten Band ungesäumt zu versprechen, und dadurch diese Sammlung wenigstens zum Theil unbrauchbar und unzuverläßig zu machen, da sie in der Grundsprache gewiß weit nützlicher gewesen seyn, und auch mehrere Leser gefunden haben würde, dies ist unangenehm, und verdient bemerkt zu werden.

Leipzig.

Des Freyherrn von Wratislaw merkwürdige Gesandtschaftsreise von Wien nach Konstantinopel. So gut als aus dem Englischen übersetzt. In der Schönfeldischen Buchhandlung. 1787. 471 Seiten 8. (1 rthlr.) Der Verfasser dieser Schrift war ein junger Edelmann aus Prag, der als Edelknabe im Jahr 1591. mit der kaiserl. Gesandtschaft unter Rudolph II. nach Konstantinopel zu Amurath III. gieng. Die Reise bis dahin enthält wenig Ausserordentliches. Das Merkwürdigste ist die Gefangennehmung des Gesandten, Namens Kregwitz, und dessen ganzen Gefolgs. Ein Diener desselben, der wegen eines Verbrechens eingesperrt war, aber entfloh, und die mahomedanische Religion annahm, war die Veranlassung dazu, indem er die geheime Correspondenz des Gesandten, die er mit einigen Personen im Serail unterhielt, um die Anstalten zu dem gedrohten Kriege zu erfahren, entdeckte. Der Großvezier, der ein Feind des Gesandten war, schickte daher eine Parthie Leute ins Gesandtschaftshaus, und ließ unter der Anführung des Verräthers alles durchsuchen. Die gedachten Schriften waren gewöhnlich unter dem Fußboden versteckt, und würden nicht gefunden worden seyn, wenn der Gesandtschaftssecretär sie, da sie den Tag vorher waren gebraucht worden, wieder daselbst verborgen hätte; so aber hatte er sie, um sein Spiel nicht zu unterbrechen, in ein Kabinet gelegt, wo sie von den Türken gefunden wurden. Diese Entdeckung zog dem ganzen Gefolge des Gesandten, das aus etlichen funfzig Personen bestand, die grausamste Begegnung und schrecklichste Gefangenschaft zu, der sie zwar hätten entgehen können, wenn sie, wie sie oft von den Türken ermahnt wurden, sich hätten beschneiden lassen. Aber sie blieben alle standhaft bey der christlichen Religon. Von dem Gesandten selbst hat man nichts weiter erfahren; vermuthlich haben ihn die Türken umgebracht. Die übrigen sassen, da indeß ein Krieg mit dem Kaiser entstanden war, verschiedene Jahre in dem sogenannten schwarzen Thurm, wo sie weder Sonne noch Mond sahen, und fast vor Gestank umkamen, bey der elendesten Kost, doch verdienten sich einige etwas Geld, wovon sie etwas besser leben konnten, als der junge Wratislaw mit geflochtnen Hüthen und Handschuhen. Einmal wurden sie sogar auf die Galeeren geschmiedet, wo sie noch entsetzlicheres Ungemach ausstehen mußten. Gleichwohl überlebten sie alle diese unmenschlichen Behandlungen, und endlich wurden sie, nachdem ein neuer Sultan den Thron bestiegen hatte, und der alte Großvezier todt war, ihrer Fesseln entledigt, und noch während des Krieges nach Ungarn zurückgeschickt. Wie groß ihre Freude darüber gewesen seyn müsse, kann man sich vorstellen. Das Original ist böhmisch, und die Worte

auf

auf dem Titel, "so gut als aus dem Englischen übersetzt," sind ein Spaß des Uebersetzers, so wie er sich auch in den Noten als ein Spaßmacher zeigt. Er hätte aber überlegen sollen, daß eine wahre Geschichte ernsthaft geschrieben werden muß, und daß überhaupt die Achtung, welche ein Schriftsteller dem Publikum schuldig ist, keine Possenreissereyen verstattet.

Heidelberg und Leipzig.

Daselbst erschien zur diesjährigen Ostermesse: De causis & signis morborum libri duo. Scriptit *Frid. Aug. Weber.* 104 S. in 8. ohne die Vorrede. Schon vor ein paar Jahren machte der Hr. Verfasser in unsern und andern Blättern bekannt, daß er gesonnen sey, eine von ihm seit mehr Jahren bearbeitete neue Auflage des bekannten Kleinischen Interpres clinicus zu liefern. Dies mag die Pfählerische Handlung wahrscheinlich veranlaßt haben, ihm den Antrag zu thun, lieber ein eigenes Werk nach Art des Kleinischen zu verfertigen, und es ihrem Verlage zu überlassen. Daß dies geschehen werde, haben wir schon zu Anfange dieses Jahres in unsern Blättern gemeldet, und sind nun verpflichtet, anzuzeigen, was der Hr. Verfasser darin eigentlich geleistet hat. In diesem Bande liefert er sein ganzes erstes Buch, und, der Gleichheit der Bände wegen, die erste Abtheilung des zweyten. In der Einrichtung ist dies Werk dem Kleinischen nicht so ganz ähnlich, als es dem ersten Anblicke nach scheinen möchte, sondern in manchen Stücken ist der Hr. Verf. einen Weg gegangen, der vom Kleinischen ziemlich abweicht. Er hat erstlich die Alten weit fleißiger genutzt, und fast allenthalben die allegirten Stellen aus ihnen genauer angegeben, als Klein in seinem Werke. Zweytens hat er das ätiologische, wovon sich bey Klein wenig oder nichts findet, bey jeder Krankheit sorgfältig eingeschaltet, und dadurch gethan, was der Titel ankündigte. Drittens findet man von einigen pathologischen Hypothesen, denen Klein anhieng, weil sie zu seiner Zeit Mode waren, nicht die geringste Spur, und alles ist auf blosse unbefangene Beobachtung und bestätigte Thatsachen gegründet. Viertens sind die bewährtesten neuern Autoren fleißig genutzt, und hier und da etwas zur classischen Medicin gehöriges eingestreuet worden. Fünftens sind die Kapitel treulich supplirt, welche im Kleinischen Werke fehlen, daher denn auch das Weberische noch einmal so stark ausgefallen ist. Alle Kapitel einzeln anzuzeigen, läßt der enge Raum unsrer Blätter nicht zu, daher wir diese Anzeige mit folgenden Schlußworten aus der Vorrede des Hrn. Verf. beschliessen. Habebis itaque, lector benevole, hisce pagellis inclusum enchiridion semiotico— ætiologicum, artis salutaris exercitio ubivis terrarum utilissimum, cujus ope magna

libraria ſuppellectili, magnoque temporis diſpendio, cujus periculum tibi inter legendum ſubeundum eſſet, optime carere poteris. In unum nempe congeſta invenies, quæ ipſe *duodecim annorum* ſpatio legendo, meditando & ad ægrorum lectulos obſervatoris munere fungendo utilia circa morborum cauſſas atque ſigna ediſcere, tentare atque animadvertere mihi contigit facultas.

Berlin.

Cours mémorial de Géographie, ou methode facile & agreable de faire l'inſpection des Cartes, en formant le gout des jeunes gens. Chez S. F. Heſſe. 1787. 84 Seiten 8. (6 gl.) Der Hofmeiſter eines jungen Grafen in Berlin brachte die Anfangsgründe der Erdbeſchreibung in franzöſiſche Verſe, und ließ ſie ihn auswendig lernen. Seine Methode fand Beyfall, und er gab dieſe Verſe heraus, um ſich die Mühe des Abſchreibens zu erſpahren, weil er oft um die Mittheilung derſelben erſucht wurde. Allerdings ſind Verſe ein gutes Mittel, Kindern etwas ohne Mühe beyzubringen, (es gab ehmals eine lateiniſche Grammatik in deutſchen Verſen) und franzöſiſche Verſe ſind für unſre vornehmen Kinder, die kein Deutſch verſtehen, dazu am ſchicklichſten. Hier iſt eine Probe der gegenwärtigen, die ſehr gut flieſſen:

Des Etats de l'Europe.

On compte dans l'Europe un grand nombre d'Etats:
Trois Empereurs, dix Rois, des Princes, des Prélats,
Ayant ſur leur pays tous les droits monarchiques;
Et l'on y compte encor nombre de Republiques.

Les trois Empires.

La Turquie eſt ſoumiſe au joug des Ottomans,
Conſtantinople voit le Serail des Sultans.
Dès Pétersbourg régnant ſur la vaſte Ruſſie,
Les Czars portent leurs loix jusq'au bout de l'Aſie;
Catherine aujourd'hui rend ces lieux floriſſans.
Chef des neuf Electeurs & des Princes puiſſans,
L'Empereur, héritier des droits de Charlemagne,
Dans Vienne préſidant aux cercles d'Allemagne,
Eſt Roi de Bohemiens, ainſi que des Hongrois,
Et voit encor la Flandre & Milan ſous ſes loix. &c. &c.

Ebendaſelbſt.

Vorleſungen über die Geſchichte fürs Frauenzimmer. Achter Band. Bey S. F. Heſſe. 1787. 383 Seiten 8. (20 gl.)

In

In diesem Bande wird die Geschichte des morgenländischen Kaiserthums bis zu dessen Untergange fortgesetzt. Hierauf folgt die Geschichte der Araber, der Türken und der Mogolen, letzterer bis auf die jetzige Zeit. Besonders wird die Geschichte Mahomets ziemlich ausführlich beschrieben. Der Verf. hält ihn für einen Betrüger; er war aber wahrscheinlich blos ein Schwärmer. Was man hier noch vermißt, ist die Geschichte der türkischen Kaiser. Diese haben wir aber noch nebst mehrern zu erwarten, denn der Verf. macht in einer Anzeige bekannt, daß er seine Vorlesungen zwar mit diesem achten Bande schließt, um das Werk nicht zu groß zu machen; allein er will die neuere Weltgeschichte nach einem etwas veränderten Plane in einem fruchtbaren Auszuge liefern. Von derselben soll jedes halbes Jahr ein Band von vier und zwanzig Bogen erscheinen, und in zwey Bänden wird allezeit ein merkwürdiger Abschnitt der europäischen Staatengeschichte zu Ende gebracht werden. Der Subscriptionspreis ist 20 gl. und künftige Michael wird der erste Band erscheinen.

Wien und Leipzig.

Beym Verfasser und in Commißion bey Göschen ist zu haben: Fridrichs Gedichte. Erster Theil. Situationen. Mit einem Titelkupfer und elf Vignetten von Malvieux. 256 Seit. (20 gl.) Schon im Jahr 1782. gab Hr. Fridrich eine Sammlung Gedichte heraus, die nicht ohne Verdienste waren, und mit Nachsicht und einigem Beyfall aufgenommen wurden. Die Situationen, die er hier liefert, sind zur Hälfte neu, zur Hälfte verbessert, und unter diesen die meisten so umgearbeitet, daß sie fast eben so gut für neue gelten können. Hr. F. hält als Feld der Poesie, auf das er sich gewagt, für ein noch unbeurbartes Neuland, durch welches er sich nur kaum die Bahn gebrochen habe. Er definirt die Situation als ein "Gedicht, welches entweder eine Reihe wichtiger, philosophischer Betrachtungen, oder ein Gemälde großer leidenschaftlicher Empfindungen und Ideen, wie sie in einem gewissen Charakter durch eine bestimmte Lage veranlaßt werden, in ihren mannichfaltigen Mischungen, Abstufungen und Wandlungen dramatisch darstellt." Vorausgesetzt, daß der Dichter in der Ausführung alle diese Forderungen auf das genaueste befriedigt hätte; (wogegen sich doch hier und da gegründete Zweifel finden möchten: denn oft sind die Ideen weder groß, noch die Empfindungen leidenschaftlich, noch die Betrachtungen wichtig; oft sind auf den Charakter, und noch öfter auf die bestimmte Lage wenig Rücksichten genommen,) so werden wir doch immer noch in Verlegenheit seyn, das Neue dieser Gattung zu demonstriren. Man kann ihnen diese Eigenschaft weder in Betrachtung der Gegenstände

selbst, noch in der Manier der Bearbeitung beymessen. Diejenigen Stücke, die dem Ideal des Verf. am nächsten kommen, sind Monologen, die sich durch nichts, als die größere Ausdehnung, vom gewöhnlichen dramatischen Monolog— und so wenig, als die übrigen Stücke, die aus Liedern, Elegieen, und kurzen beschreibenden Gedichten bestehen, von der allgemeinen Einrichtung dieser Dichtungsarten unterscheiden. Doch, auch selbst dann noch, wenn das Wort Situation nicht Gedichte einer neuen Gattung bezeichnen sollte, würde es für die Sammlung dieser Gedichte immer eine unschickliche Benennung seyn, da die bestimmte Lage gerade das ist, was an diesen Gedichten am wenigsten hervorstechend und charakteristisch ist, worauf der Dichter am wenigsten Rücksicht genommen zu haben scheint, und wodurch sie sich am wenigsten von allen längst bekannten Gattungen unterscheiden. Aber genug von einer so gleichgültigen Sache, als der Titel eines Buchs ist! Die Gedichte selbst zeugen von einer nicht gemeinen Fähigkeit und von Talenten, von denen man sich, unter der Leitung einer strengern Kritik, recht viel Gutes versprechen darf. Wir haben viele einzelne schöne und vortrefliche Stellen gefunden, aber selten bleibt sich Hr. Fr. ein ganzes Gedicht hindurch gleich. Der poetische Ausdruck ist oft überladen und schwülstig, oft gemein und prosaisch; der Versification fehlt es, vorzüglich in den reimlosen Stücken, an Geschmeidigkeit und Wohlklang. Im Gebrauch der Figuren, vorzüglich der fortgesetzten Metapher, die ihm selten glückt, sollte der Verf. sparsamer und in dem Gebrauch geläufiger Worte in ungewöhnlichem Sinn, weit behutsamer seyn. Wenn Hr. Fr. wie wir zu hoffen sehr berechtigt sind, diese und ähnliche Fehler und Unvollkommenheiten vermeiden, und die entgegengesetzten Vorzüge sich zu eigen machen wird, so versprechen wir uns mit der Zeit an ihm einen sehr schätzbaren didactischen Dichter. Wir schreiben, um unser obiges Urtheil, wenigstens zum Theil, und so viel der enge Raum unsers Blattes es erlaubt, einige Stellen von verschiednem Werthe ab:

S. 190. Von fernem Osten zog ein edler Greis
In unser weises ha! treuloses Klima her,
Mit seiner kleinen Habe u. s. w.

S. 194. — Der Erhörung ruhiges Gefühl
In deinem Herzen, ach wie bald wird es der Schmerz
Mit unbarmherz'ger Klau' vertilgen.

S. 65. Und ist nun meine Seele offen
Den geistigern Empfindungen, dann zeigt
Sie (darf's ich nicht zu ihrer Liebe hoffen?)
Zwar immer noch verhüllet, und vielleicht
In einem mir geheimnißreichen Bilde

Die

Die Lichterzeugte mir, von derem keuſchen Blick
Ins Menſchenherz ſtröhmt Heiterkeit und Milde,
Und deren Umgang macht verklärter Geiſter Glück u.
ſ. w.

S. 75. Des Berges Stirn, vom Heer der hundertjährigen Fichten,
Das ſeines Anblicks Majeſtät verſchönt (wie dunkel und gezwungen!)
Tiefdunkel umſchattet, und von lichten
Gewölken zum Herrſcher der Gegend gekrönt (ein neues und ſchönes Bild!)
Ragt hoch empor im Kreis, den, wie zu ſeinen Füſſen
Ihm huldigend, um ihn die treuen Nachbarn ſchlieſſen.
Auf ihre Häupter, grau und kahl,
Schaut ernſthaft er, und feſt, mit königlichen Blicken,
Herab durch das demüth'ge Thal.

Die ernſthaften, feſten, königlichen Blicke eines Bergs!

Sein Scheitel ſträubt, voll Trotz, ſich himmelan und höhnt
Der Donnerwetter, die, gleich Mücken,
Bey ſchwüler Luft, im ſtillen Abendſtrahl,
Ohnmächtig und voll eitler Wuth,
Um ſeine ſtarken Hüften ſpielen.
Auf ſeinen breiten Schultern ruht
Vom Sonnenflug der Königsadler aus u. ſ. w.

Kurze Nachrichten.

Buchsweiler. In der (zu Pirmaſenz mit Seeligſchen Schriften gedruckten) Einladungsſchrift zu dem öffentlichen Examen, den Redeübungen und der Prämienaustheilung auf dem hieſigen Gymnaſio, liefert der Hr. Profeſſor Seybold die Fortſetzung ſeiner im vorigen Jahre bey eben derſelben Gelegenheit angefangenen Abhandlung über den Eunuch des Terenz. Dieſe Fortſetzung unterſcheidet ſich eben ſo vortheilhaft, als der von uns zu ſeiner Zeit gerühmte Anfang. Die Worte des Thraſo (Act. III. Sc. I. 25.) eo ne es *ferox*, quia habes imperium in bellua? überſetzt der Hr. Prof. Seyb. S. 6. "biſt du deswegen ſo blizig, weil du über Thiere gebierſt?" und in der untergeſetzten Anmerkung 7) ſchreibt er: "blizig iſt ein Elſaßiſches Provinzialwort, das nicht übel zu ſeyn ſcheint, und ausgebreiteter zu werden verdiente. Man ſagts von Thieren und Menſchen, die zu voll Muths

Muths sind.— Das Pferd blizt.— Das "kurrig" des Herrn Neide drückt das lateinische *ferox* nicht genug aus." Unter den angehängten Verzeichnissen ist dasjenige der Jünglinge, die sich durch Sitten und Fleiß ausgezeichnet haben, am weitläuftigsten. Was der Hr. Prof. S. über die Sittenprämien in der Anmerkung Seite 17. schreibt, wollen wir doch hierher setzen. "Wir bekennen sind seine Worte, daß wir bey der Berechnung sittlicher Verdienste den scharfen und bestimmten Maaßstab noch nicht haben, den wir wünschten; woran theils Localumstände schuld sind, theils der Umstand, daß es sehr schwer ist, Temperamentstugend von derjenigen zu unterscheiden, die zuweilen mit Neigungen und Leidenschaften kämpfen muß, und beyder moralisches Verdienst gehörig abzuwiegen. Daher waren wir auch diesmal "nachsichtiger, als es vielleicht seyn sollte," zum Theil, um nicht abzuschrecken. Allein wir haben schon Entwürfe gemacht, durch die wir hoffen, fürs nächste Jahr einen sicherern Maaßstab zu erhalten."

Halle. Die unterm 28ten September vor. Jahres vom Hrn. Christian Wilhelm Härtel aus Cönnern bey Halle vertheidigte Probeschrift de oculo ut signo ist lesenswerth, und zeigt von einem nicht gemeinen Beobachtungsgeist des Verfassers. Der Gegenstand welchen derselbe hier bearbeitet, ist von großem Umfange, und jedem praktischen Arzte lehrreich. Er betrachtet die schlaffe und aufgedunsene Beschaffenheit der Augenlieder; die verschiedene Farbe des Auges; das Thränen, den Glanz, die Trockenheit und die verschiedenen Unreinigkeiten desselben. Dann handelt derselbe die verschiedenen Zufälle, welche im Innern des Augapfels entstehen können, ab, und betrachtet die Zeichen des veränderten Sehe- und Empfindungsvermögens, auch beym Irrenden in Krankheiten u. s. w.

Leipzig. In der Hilscherschen Buchhandlung wird diese Ostermesse fertig werden: observationes ad historiæ naturalis præcipua quædam capita auctore J. G. *Linck* Phil. & Med. Doct. von welchem wir bereits einige Schriften über verschiedene Gegenstände der Naturgeschichte erhalten haben.

Frankfurt am Mayn. Die Aufsicht über die im Hermannschen Verlage hier herauskommenden Uebersetzungen der griechischen prosaischen Schriftsteller hat nach dem Tode des seel. Kirchenraths Stroth, der würdige Hr. Prof. Seybold in Buchsweiler übernommen.

Bekanntlich gibt unser Hr. Senior Mosche seine vor zehen Jahren zum ersten mal erschienenen Anmerkungen über die Sonn- und Festtags-Episteln mit vielen Zusätzen vermehrt neu heraus. Der erste Theil dieser neuen bereicherten Ausgabe wird aber vor Johannis d. J. schwerlich aus der Presse kommen.

Die Marquise von Sillery, (welche auch unserm deutschen Publico, aber unter dem Namen der Gräfin von Genlis bekannter ist) hat im Verlage der Hofmannschen imprimerie polytype vor einigen Monaten herausgegeben: la *réligion* considérée comme *l'unique base* du *bonheur* & de la véritable *philosophie*.

(Hierbey das 19te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaiſche gelehrte Zeitungen

Neun und dreyßigſtes Stück,

den ſechszehnten May, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

D. Jo. Georgii Roſenmülleri de Chriſtianæ Theologiæ Origine Liber. Accedit Oratio de eo, quod juſtum eſt in theologiæ reformandæ ſtudio. Apud Siegfr. Lebrecht Cruſium. MDCCLXXXVI. 141 Seiten 8. (8 gl.) Hr. Doct. Roſenmüller hat aus ſeinen Gieſenſchen Programmen de cauſſis corruptæ per philoſophos chriſtianos ſec. II. religionis und de religione publica jam inde a ſec. p. Ch. n. II. traditionibus corrupta, wie auch der Leipziger Diſputation zur Doctorpromotion und dem Programm de traditione hermeneutica ein Ganzes gemacht, und ſein Buch iſt gewiß für die, die dieſe Materien in einem Blick überſehen wollen, kein unangenehmes Geſchenk. Es zerfällt in zwey Kapitel, wovon das andere wieder zwey Sectionen enthält. Im erſten Kapitel iſt ſehr einleuchtend der Unterſchied zwiſchen Theologie und Religion, wie auch die Lehrart Chriſti, der Apoſtel und apoſtoliſchen Väter auseinander geſetzt, wobey in Rückſicht des erſtern Punktes das bekannte Tittmannſche Programm benutzt iſt. Um die ſimple Lehrart der apoſtol. Väter anſchaulich zu machen, ſkizzirte Hr. Roſenmüller des Hermas Paſtor. Mosheim, den er unter die gänzlichen Verächter deſſelben zählt, äuſſert ja doch noch, ihm ſey am wahrſcheinlichſten, daß der Verfaſſer durch ſeine erdichteten Unterredungen mit Gott und den Engeln, ſeinen guten Lehren Eingang habe verſchaffen wollen, welches eben die Meinung des Hrn. D. iſt. Indeſſen können wir an ſeiner Vertheidigung deſſelben eben ſo wenig, als Semler und Schröckh, Antheil nehmen, da der Inhalt deſſelben entweder einen Betrüger, oder wenigſtens ſehr ſchwachen Kopf zu verrathen ſcheint. Kapit. 2. Sect. 1. von der Anwendung der Weltweisheit auf die Theologie, wird das Bild des Gnoſtikers, d. i. nach heutigem Sprachgebrauch des Theologen mit Zügen des Clemens von Alexandrien entworfen. Was die Stelle Strom. l. 1. p. 201. edit.

Sylburg. (322 edit. Potter.) anlangt, in welcher Clemens seine Lehrer in der Gnosis nennt, und von welcher man zweifelt, ob er deren vier oder zwey nenne, so dächten wir, die letzten Worte, die offenbar von zwey andern, als in den vorhergehenden Worten reden, entschieden ziemlich für die erstere Meinung. Daß des Clemens Gnostiker beynahe übermenschlich vollkommen sey, ist mit sehr deutlichen Stellen aus den Strom. gezeigt. Doch die Weltweisheit hatte andere wieder zu Feinden. Tertullian verwirft sie bald, bald vernünftelt er selbst; aber Irenäus adv. hær. libr. I. cap. 10 weiß, indem er gegen die gnostischen Träumereyen eifert, zugleich sehr gut die Grundsätze der Religion von gelehrten Untersuchungen dabey zu unterscheiden. Den Clemens von Alex. der die philosophische Religion zuerst wissenschaftlich behandelte, übertraf bekanntlich darin noch Origenes, sein Schüler, vorzüglich in den Büchern περὶ ἀρχῶν, worin man, was die hauptsächlichsten Religionslehren betrift, die Grundlage des theologischen Systems zu suchen hat. So viel Schaden nun die ungebundene Freyheit zu philosophiren, oder vielmehr zu phantasiren der Religion zuwege brachte, so hat doch auch der Hr. D. sehr richtige Entschuldigungsgründe angeführt, bey welcher Gelegenheit er zugleich der unverrückten Einfalt der alten Glaubensbekenntnisse erwähnt. Zu Ende dieses Abschnitts wird noch aus Tertullians Erklärung der Dreyeinigkeitslehre bewiesen, daß dieser Mann den Anfang zur theologischen Terminologie machte. Wir übergehen, was Kap. 2. Sect. 2. zu Anfange von den Ritualtraditionen gesagt ist, und gehen zu den dogmatischen über. Auch hier ist mit reichhaltiger Kürze der Begrif des Ausdrucks regula fidei beym Tertull. so wie die Quelle bestimmt, woraus eben derselbe diese Tradition herleitet. Ob aber deswegen, weil in den von Walch bibl Symbol. vet. p. 17. angezogenen Stellen die regula fidei bald kürzer, bald weitläuftiger vorgetragen wird, unsere Kenntniß von ihrem Inhalte ungewiß seyn müsse, wie Hr. Rosenmüller glaubt, überlassen wir andern zu beurtheilen. Aus den Belegen von dem Schwankenden der Ueberlieferungen, der kindischen Allegoriensucht und kabbalistischen Träume, erbaue sich wer da will; wir danken dem Verf. für die kräftige Erasmische Schlußstelle, danken ihm für die Unterhaltung, welche uns die schöne fliessende Rede gewährt hat, und empfehlen das Buch besonders Predigern, denen vor allen Dingen daran liegt, daß sie durch genaue Kenntniß von der Entstehungsart des verbrämten theologischen Systems, die liebenswürdige Reinigkeit der Religion desto mehr liebgewinnen.

Schwa-

Schwabach.

Einige Ideen über Landwirthschaft, von G. F. von Forstner. *Felix est respublica, ubi aut Philosophi imperant, aut imperantes philosophantur.* Mit Mizlerischen Schriften. 2 Bogen in 4. Diese Ideen sind auf die Grundsätze des großen Verbesserers unsrer Landwirthschaft, Edlen von Kleefeld, gebaut, und betreffen hauptsächlich den Kleebau und die Abschaffung der Brache. Aller Widersprüche ohngeachtet, welche der nun verstorbene Hr. Geheimerath Schubart von Kleefeld erdulden müssen, ist doch seine Stallfütterung und sein Anbau mehrerer Futterkräuter, wo man sie eingeführt hat, von dem größten Nutzen befunden worden, wie davon nicht allein seine eignen Güter, sondern auch die Fürstenbergschen und mehrere Herrschaften Beweis sind. Aber freylich müssen die Landesherren und die Landesstände dazu die Hand bieten, weil sonst wegen der landesverderblichen Hut und Trift nichts ausgerichtet werden kann. Wir wollen einige Stellen aus gegenwärtiger Schrift, deren Verfasser mit vielem Feuer für die gute Sache kämpft, anführen: "Eine Strecke Landes ohne Zukauf durch die vernünftige Behandlung derselben zu verdoppeln, läßt sich nicht anders als durch Vermehrung des Futterbaues denken. Aus dieser folgt nothwendig die Vermehrung des Viehstandes, des Dunges, und vermöge dieses die stufenweise Verbesserung der Aecker. Je mehr Dung, je mehr fruchtbares Erdreich; je mehr Vieh, je mehr Dung, je mehr Futter, je mehr Vieh. "Unter den Futterkräutern werden besonders der rothe Wiesenklee, der Luzern- oder Schneckenklee und der Esparcett empfohlen. Dabey steht aber die Erinnerung: "Bauet niemals Klee mit Verlust des Getraides, sondern allemal in die Brache, damit ihr ihn umsonst habt. Der unentbehrliche Futterkörnerbau muß nicht im geringsten darunter leiden, sondern vielmehr der nemliche Acker, worauf die Futterkräuter wachsen, mehrern Ertrag geben." (Es ist bekannt, daß der Klee das Land nicht auszehrt, welches hingegen das Unkraut in den Brachfeldern thut, folglich fällt ein etwa daher zu nehmender Einwurf weg.) Was der Verf. von Mischung der Erdarten und der verschiedenen Gattungen von Dünger sagt, muß man selbst nachlesen. Zuletzt ruft er noch: "Schafft die Brachen ab! Die Befolgung dieser Haupt- und Grundregel schließt die unentbehrlichen Erfoderniße zur höchsten Benutzung eines Feldes in sich, nemlich den Anbau der so nützlichen Futterkräuter, und die Einführung der Stallfütterung." Würklich kann dieses nicht oft genug gesagt werden, und muß so lange, als des alten Kato sein: *Ego vero censeo, Carthaginem esse delendam*, wiederholt werden, bis es endlich einmal in die Erfüllung geht.

Heidelberg.

Diese Ostermesse hat die Pfählerische Handlung auf 349 Seiten in gr. 12. abdrucken lassen: Lebensordnung für Gesunde und Kranke, nach dem Lateinischen, vom seel. Hofrath Richter in Göttingen übersetzt, und mit Zusätzen aus der neuesten medicinischen Literatur vermehrt von S. A. Weber ꝛc. (20 gl.) Man kennt des Herausgebers Manier, dergleichen Uebersetzungen, oder vielmehr Umarbeitungen zu liefern, bereits aus mindern ähnlichen Werken, die er sowohl aus lebenden, als auch als todten Sprachen übertragen, und dem Zeitbedürfnisse des deutschen Publikums gemäs einzurichten gesucht hat. Da die meisten schreibenden Gelehrten in dem Falle sind, nicht etwa zu schreiben, was sie wollen, sondern was einen Verleger findet, der bey Angabe seines Thema mehr einer merkantilischen als einer literarischen Speculation zu folgen pflegt, so trägt es sich öfters zu, daß ein Mann, der fähig wäre in irgend einem Fache ein eigenes Werk zu liefern, das Oel seiner Lampe am Uebersetzen und Umarbeiten des Buches eines andern verbrennen muß, der einen berühmtern Namen hat, als er. Dieser Fall mag, so viel uns die Vergleichung mit der Richterischen Urschrift lehrt, auch bey gegenwärtigem Werke zutreffen, welches eher, wie auch vor uns ein andrer Recensent bemerkt hat, die Gestalt einer Vorlesung über das Richtersche Buch hat, als einer genauen Uebersetzung. Die Abschnitte laufen in eben der Ordnung fort, wie in der Urschrift, und in jedem ist das Neuere und Neueste nachgeholt, womit nach Richtern andre, zumal Zükert und Plenk, wie auch Tissot, das diätetische Fach erweitert haben. Vom achten bis halben zehnten Abschnitte hat der verstorbene Heilbronnische Stadtgerichtsassessor Tscheening im Namen des Verf. gearbeitet, weil letztrer durch eine Krankheit an der Ausarbeitung gehindert wurde, und gleichwohl nicht Ursach seyn wollte, daß das Werk nicht zur bestimmten Zeit erscheinen könnte. Was von S. 209. vom Capwein in einer Note geschrieben wird, ist ganz neu, und sogar Plenk hat weniger davon; auch ist S. 212. einiger griechischen Weine gedacht, von welchen beynahe alle diätetische Schriftsteller nichts wissen. Die Rubrik der Urschrift, welche mit exercitium veneris überschrieben ist, hat der deutsche Verf. in das Capitel von den Leidenschaften eingeschaltet, vermuthlich um durch eine besondre Ueberschrift die medicinischen Layen nicht zu ärgern. Der fünffache Anhang der Urschrift ist weggeblieben, denn, wie die Vorrede sagt, er wurde durch neuere und deutsche Werke von mehr als einem Schriftsteller entbehrlich, und hätte viel Platz zur Ausfüllung mancher Lücke im Werke selbst entzogen. Hier und da sind auch eigene und fremde deutsche Verschen eingeschaltet, um den Vortrag angenehmer und belebter zu machen.

Zürich.

Zürich.

Im Verlage von Orell, Geßner, Füßli und Compag. iſt vor kurzem fertig worden: Magazin für die Naturkunde Helvetiens, herausgegeben von Albrecht Höpfner. Erſter Band, mit Tabellen und Kupfern. 1787. 356 Seiten in 8. (1 rthlr. 10 gl.) Nachdem Hrn. Wytenbachs Sammlungen zur Naturgeſchichte Helvetiens, und das von ihm herausgegebene Berniſche Magazin ſchon lange nicht mehr fortgeſetzet worden ſind, wird es jedem Naturforſcher angenehm ſeyn, daß mit dieſem Bande die Errichtung eines neuen Magazins angefangen wird. Um ſo mehr, da wir noch die Verſicherung beyfügen können, daß die wiſſenſchaftlichen Talente des Herausgebers, mit dem unermüdeten Beſtreben, ſeinem Vaterlande nützlich zu werden, ſehr viel Gutes erwarten laſſen. Davon liegen auch ſchon im gegenwärtigen erſten Bande deutliche Beweiſe vor Augen. Hr. H. will ſammt den verbundenen Mitarbeitern Kenntniß von der Natur ſeines Vaterlandes, und Anwendung davon zum Beſten des allgemeinen Wohls, der Landwirthſchaft, der Künſte, Handwerker, Manufacturen ꝛc. ausbreiten ſuchen. Hierzu iſt auch in der Vorrede ein weitläuftiger Plan mitgetheilt, zu deren Ausführung er ſeine gelehrten Landsleute mit vieler Wärme aufmuntert und einladet. Wir wollen nun zur nähern Anführung des Inhalts ſchreiten. Den Anfang macht eine Beſchreibung des Grindelwaldthales, worin die allgemeine Ueberſicht, Klima, natürliche Beſchaffenheit des Bodens, Produkte und Thiere, politiſche Einrichtung und deren Folgen auf die Nahrung der Einwohner, nördliche Gebirgskette und eine darüber angeſtellte Reiſe, jedem Leſer zur angenehmen Unterhaltung dienen wird. Alljährlich werden in dieſem Thale 10 bis 13000 Klaftern Heu geſammlet. Hierzu gehört die ſehr gut gerathene Karte vom Grindelwalde. Aus der auf dem oberſten Gebürge wachſenden Arefe (pinus Cembra) werde von ihren Früchten eine Milch bereitet, die als ein balſamiſches Mittel in hektiſchen Krankheiten, oder bey erſchöpften Kräften, nützlich zu ſeyn ſchiene. Es wären auch ſeit einem Jahre nur allein aus Bern 10 bis 12 Centner dieſer Früchte nach Deutſchland verführt worden. Die Einwohner überlaſſen jährlich ungefehr 1000 Centner auf den Alpen gemachten Käſes an Fremde, und nehmen dafür eine Summe von 8 bis 10000 Thalern ein, dabey aber dennoch das Volk ſich in keinem beſondern Wohlſtande befindet. Eine ſeltſame und fürchterliche Erſcheinung einer dicken Waſſerſäule, die der Verf. aus der Oberfläche des Gletſchers mit Gebrülle eine Minute lang in die Luft fahren geſehen hat. Aufklärung über die Verwandlung des Schnees in Gletſchereis. Beſchreibung des Hrn. Pfr. Schnyder von Schüpfheim von den verſchiedenen

Getraidearten, welche im Kanton Luzern gebauet werden. Bey den Beobachtungen über die Zerlegung des Sedatiosalzes und die Verfertigung des Borax von Erschaquet und Struve, scheinen die Verf. mit zu vielem Vorurtheil zu Werke gegangen zu seyn, und blos deswegen das gefunden zu haben, was sie hoften. Sehr interessant ist der Versuch über den Mechanismus der Gletscher von Bernh. Fr. Kuhn. Wer wird nicht gerne eine Beschreibung dieses Gegenstandes von einem Manne lesen, welcher sagen kann, "daß die merkwürdigen Auftritte, die er erwähnt, unmittelbar unter seinen Augen vorgegangen wären, und daß die Eindrücke, welche ihm davon zurückgeblieben, weder Zeit noch Entfernung aus dem Gedächtniß löschen werde." Das Gletschereis wird nicht an den Gipfeln der Alpen, sondern im niedrigern mildern Klima aus langsam schmelzendem Schnee gebildet. Vom vorgeblichen Wachsen der Gletscher, und deren allmäligen Fortrücken; mit welchen fürchterlichen Erscheinungen letzteres oft begleitet wird; Veränderungen der Gletscher auf der Oberfläche; was es mit den darauf liegenden Sandhaufen und großen Steinen, ingleichen der Bildung ganzer Linien von Steingrus auf der Mitte der Gletscher für Bewandniß habe, ingleichen wie bisweilen die Gletscher sehr weit hervorrücken, und das fruchtbare Land verderben, (dies nennt der Schweitzer vergletschern) aber auch nach und nach wieder wegschmelzen. Chemische Untersuchung etlicher schweitzerischer Eisensteine aus Oberhaßle, von Hrn. Wiegleb; ingleichen Schreiben des Hrn. Bergraths Gerhard in Berlin über eben dieselben Eisensteine, nebst einem Probezettel vom Berliner Bergprobierer; wie auch kurze Grundsätze über den Eisenhüttenhaushalt. Ueber die Spuren von Veränderungen, die das Alpengebürge durch eine große Naturbegebenheit erlitten zu haben scheint; von Hrn. Pr. Storr. Die Spuren beweisen ihm eine von Süden nach Norden zu sich erstreckte große Revolution, welche er für die Folge, ehedem in den Apenninen vorgefallener großer vulkanischer Würkungen anzusehen geneigt ist. Aber dabey verspricht Hr. Höpfner in der Note, künftig Beweise anzuführen, daß jene große Revolution eher geschehen seyn müsse. Chemische Zergliederung des violetten Schörls aus Dauphine, von Hrn. Klapproth. Als Bestandtheile desselben sind befunden worden: Kieselerde 0,527. Alaunerde 0,256. Kalkerde 0,094. Eisenerde mit etwas Braunsteingehalt 0,096. Der Verf. urtheilt mit gutem Grunde: daß diese Steinart wegen des Kalkerdengehalts nicht unter die Schörle gerechnet werden könne, weil letztere keine Kalkerde enthalten. Ob man sie schicklicher unter die Hornblende rechnen, oder eine eigene Gattung daraus machen solle, hat der Verf. unentschieden gelassen. Versuche und Erfahrungen über die Bereitungsart

art des Zinnobers, von Hrn. Doct. Dollfus. Mit einigen Anmerkungen darüber von Hrn. Wiegleb. Briefe an den Herausgeber, sind nicht von gemeiner Art, durchaus lehrreich. Der erste enthält Beobachtungen auf dem vordern Aargletscher gemacht. Der Verf. versichert noch auf keinem der bisher besuchten Gletscher so viel frappante Phänomene beobachtet zu haben, als auf diesem. Die sonderbarsten Erscheinungen darunter sind ohnfehlbar kleine ausgehöhlte Baßins oder runde Vertiefungen, aus deren Mitte sich kleine dicke Pfeiler von klarem Eise erhoben, worauf große Felsstücke von 40 und mehrern Centnern ruhten. Ferner befand sich nicht weit davon eine ganze Reihe abgerundeter, ohngefehr einen halben Zoll dick mit Sand bedeckter Halbkugeln, die den Maulwurfshügeln ähnlich waren; wieder an andern Stellen dergleichen pyramidenförmige Erhebungen, bis zu 18 Fuß hoch. Noch an andern Stellen fanden sich tiefe und runde Löcher in dem Eise, im Durchschnitt von einigen Zollen, bis über einen Fuß stark. Die Erklärungen von diesen sonderbaren Erscheinungen, wovon die erstern durch ein Kupfer anschaulich vorgestellet worden sind, denen wir auch unsern Beyfall nicht versagen, überlassen wir dem wißbegierigen Leser in der Schrift selbst zu suchen. Nur allein die letztere Erklärung des Verf. von der Entstehungsursache der runden Löcher, scheint noch nicht genugthuend zu seyn. Der zweyte Brief ist meist botanischen Inhalts; der dritte aber ist von einem Verfasser, den sein Vorurtheil nach Paris getrieben hat. Er gesteht, daß er sich betrogen habe, und wünscht, seine dort so unnütz vertriebene Zeit in Leipzig, Göttingen, Berlin oder Wien zugebracht zu haben. Daubenton lehrt die Naturhistorie ziemlich gründlich. Von Bomare können nur Kinder und Frauenzimmer Naturgeschichte lernen. Die Scheidekunst wird von d'Arcet in 25 Stunden abgehandelt. Fourcroy jagt unbeschreiblich nach Neuem, will auch gelesen haben, aber wie, das sähe man daraus, daß Priestleys, Blacks, Kirwans und Achards Entdeckungen von ihm für französische ausgegeben würden. Sage lacht über Lavoisier und seine Anhänger, die wegen des behaupteten Principe Oxigie, Originisten und Antiphlogistiker von ihm genennet werden, und diese lachen wieder über ihn. Mit den medicinischen Vorlesungen soll es auch nicht besser stehen. Alles wird nur in nuce vorgetragen; viele Collegia werden unentgeldlich gelesen, aber wenn sie bezahlt werden sollten, so wäre ein großer Thaler zu viel. Das Hotel Dieu sey vielleicht die schlechteste Anstalt dieser Art, welche die Erde hat. Einige chirurgische Patienten, die Dessault zu besorgen hat, werden noch menschlich behandelt; alle übrige aber sieht man für todt an, sobald sie ins Hotel gebracht werden. Der Krankenwärter untersucht den Kranken, und auf dessen elenden zweydeutigen Bericht ver-

verordnet der eben so unwissende Arzt eine Nummer aus den vor zwanzig Jahren verschriebenen Recepten. Die Unreinlichkeit geht aufs höchste, und bis zum Eckel. Die Charité ist etwas reinlicher, aber die Behandlung höchst elend. Kurz, man kennt hier noch gar keinen Geist der Medicin. Der Verfasser verspricht noch deutlichere Beyspiele, wie in gewissen Theilen die Franzosen noch so erstaunlich gegen uns zurück sind. Durch dergleichen unpartheyische Nachrichten wird sich der Verf. unter den Deutschen allgemeinen Dank verdienen. Chemische Zerlegung der mineralischen Quelle zu Leeusingen am Thunersee, von C. Fr. Morell. Aeuserliche Beschreibung und chemische Zergliederung des Bitterstein, oder des schweitzerischen Jade, vom Herausgeber. Eine Unze bestund aus 3 Dr. 46 Gr. Kieselerde, 3 Dr. 4 Gr. Bitterselerde, 18 Gr. Alaunerde, 7 Gr. Kalcherde, und 48 Gr. Eisen. Der Versuch einer systematischen Eintheilung der helvetischen Gebirgsarten, nebst deren vermuthlichen Entstehung, vom Herausgeber, wird allen Mineralogen sehr willkommen seyn. Wichtig ist darunter die Entdeckung der Bitterselerde in den primitiven Gebirgsarten. Vier Tabellen stellen dies System besser vor Augen. Ueber die Reisebeschreibungen durch Helvetien, wird vom Herausgeber sehr viel Gutes vorgetragen, und Anweisung gegeben, wie eine solche Reise am besten anzustellen sey. Gerkens Reisen durch Schwaben, Bayern und die angränzende Schweitz ꝛc. werden scharf, und doch mit aller Bescheidenheit getadelt. Endlich noch ein Schreiben vom Herrn Bourrit über die am 8ten August 1786. auf den Gipfel des Mont Blanc von Balmat und Doct. Packard angestellte Reise. Ersterer von beyden war auch würklich der erste Sterbliche, der diesen Berg erstiegen hat, dem Packard sogleich nachfolgte. Die Herren Saussüre und Bourrit werden nun ohnfehlbar im nächsten Sommer diese Reise ebenfalls anstellen, und ihre lehrreichen Beobachtungen bekannt machen.

Kurze Nachrichten.

Ich finde so eben im Leipziger Meßkatalogus die Ankündigung eines sogenannten 2ten Theils von M. R. einer in meinen jüngern Jahren von mir verfertigten Schrift. Was den Hrn. Verf. dieses sogenannten 2ten Theils, oder den Verleger, Hrn. Wittekind hier, bewogen haben könne, einen 2ten Theil dieses Werks dem Publikum vorzulegen, dies untersuche ich weiter nicht. Da ich aber nie daran gedacht habe, noch es mir je einfallen konnte, diese kleine Schrift fortzusetzen; so glaube ich, dem Publikum und mir selbst schuldig zu seyn, öffentlich zu erklären, daß ich an diesem sogenannten 2ten Theil von M. R. nicht den allergeringsten Antheil nehme. Eisenach den 3ten May 1787.

Ernst August Anton von Göchhausen, geh. Cammerrath.

Zu Würgwitz ist der berühmte Oekonom und ökonomische Schriftsteller, Herr Schubart von Kleefeld, Herzogl. Sachs. Meiningischer geheimer Rath, am 24sten vor. Monats gestorben.

Frankfurt am Mayn. Herr Secretär Hök in Meerholz gibt im Garbe- und Springischen Verlage ein Lehrbuch der deutschen Staatenkunde heraus, wovon der erste Theil nächstens erscheinen wird.

Digitized by Google

Gothaiſche gelehrte Zeitungen

Vierzigſtes Stück,

den neunzehnten May, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Im Verlage der Dykiſchen Buchhandlung iſt erſchienen: *Blumen auf den Altar der Grazien* (von *Schaz.*) 18½ Bogen kl. 8. mit einem Titelkupfer von Endner. (21 gl.) Die meiſten dieſer Gedichte, die ſämmtlich zur leichtern Gattung der Poeſie gehören, waren ſchon einzeln in verſchiedenen periodiſchen Schriften, gröſtentheils aber in dem deutſchen Merkur, eingerückt worden. Fabeln, proſaiſche und verſificirte, Lieder, Romanzen, Epigrammen und Madrigalle, 166 an der Zahl, ſtehen in bunter Reihe durch einander. Ein Drittheil der ganzen Sammlung beſteht, wie der Verf. ſelbſt bemerkt, aus mehr oder weniger freyen Nachahmungen ausländiſcher, alter und neuer, vorzüglich aber franzöſiſcher Dichter. Ueber den Werth dieſer Gedichte enthalten wir uns, aus einem ſehr zureichenden Grunde, alles Urtheils. Der Verf. lebt mit uns an Einem Orte! Lob oder Tadel, in allgemeinen Ausdrücken, würden gleich partheyiſch ſcheinen, und eine detaillirte Kritik durchgehends mit Beyſpielen zu belegen, widerſpräche der Beſtimmung unſers Blattes. Wir begnügen uns daher, einige von den hier zum erſten mal gedruckten Gedichten, ſo wie ſie uns in die Hände fallen, auszuzeichnen.

CLX.

Daphnis, an Lalagens Hochzeittage.

Seht Lalagen, in leichter Frühlingstracht,
Auf Hymens Weihaltar ihr Myrtenkränzchen legen!
Es harret der geheimnißvollen Nacht
Die blöde Braut mit Bangigkeit entgegen
Und ſehnſuchtsvoller Schüchternheit.
Ich gönn' ihr die Verlegenheit.
Denn hätte ſie mit weiſer Folgſamkeit
Den Rath gehört, den ich und Amor längſt ihr gaben,
Sie würde jetzt nichts mehr zu fürchten haben.

CLXVI.

Grabschrift.

Ein Jüngling schläft in diesem stillen Grabe,
Der gern gelebt, und doch nicht ungern starb.
Ein zärtlich Herz war seine beste Habe,
Und aller Ruhm, um den er sich bewarb.
Die Musen liebt' er sehr — zwar liebten sie ihn wenig,
Und doch hätt' er dem größten König
Sein Fünkchen Witz, sein schalkhaft Saitenspiel,
Das seiner Fannia und ihm so wohl gefiel,
Für keine Krone hingegeben. —
Die Weisheit lehrt' ihn bald des Goldes wahren Werth,
Drum hat er es mit frohem Muth entbehrt,
Und, unbemüht, nach Würd' und Rang zu streben,
Sich früh gewöhnt, verkannt und ungeehrt,
Sich selbst und der Natur zu leben.
Zwar gänzlich blieb er nicht vom Loos der Menschheit frey:
Oft hat ein stolzer Wunsch ihm Ruh und Lust verbittert,
Und öfter noch sein Geist vor eitler Furcht gezittert,
Der Tochter banger Phantasey!
Zuletzt entflohn, mit schnellem Schritte,
Gesundheit, Muth und Scherz aus seiner kleinen Hütte,
Und mancher Freund in ihrer Mitte,
Allein sein Mädchen blieb ihm treu.
Dies seltne Glück hat ihm die Nächte sonder Schlummer,
Die Schwermuth, die aus kranker Seele fließt,
Und allen Schmerz, und allen Kummer,
Das Leben und den Tod versüßt.

CXXXVI.

Auf Petrarchs Grabe.

Still, Wanderer, hier träumt den göttlichsten der Träume
Petrarch in seiner Laura Schooß.
Er streute Weihrauch ihr, sang tausend süsse Reime,
Wofür, o Weibersinn! der Arme nichts genoß.
Ach, hätte sie bey seinem Leben
Ihm eine solche Nacht gegeben;
Er hätte sich, der Sterbliche! vom Joch
Der Sterblichkeit befreyt — er lebte noch.

CLIX.

Die Elster.

Eine geschwätzige Elster tadelte mit Frechheit und schalem Witze die weisesten Gebote des Königs der Vögel.

Ein

Ein Schwarm blödsinniger Spatzen, der mit Entzücken die lächerliche Beredtsamkeit der Elster verschlang, bewunderte ihre Unerschrockenheit und ihren Muth.

Verblendete Thoren! rief ihnen die weise Lerche zu. Die Verläumderin ist so feig wie ihr, und würde in der Nähe des Thrones verstummen. Jetzt aber weiß sie, daß der Adler zu hoch in den Lüften schwebt, als daß ihre Lästerungen in sein Ohr dringen, und seine Rache wecken könnten.

Berlin und Stettin.

Anmerkungen über das zweyte Blatt von Hrn. J. C. Lavaters Rechenschaft an seine Freunde, und über Hrn. P. J. M. Sailers zu Dillingen Nährchen, von Friedrich Nicolai. O magna vis veritatis &c. 202 Seit. gr. 8. (4 gl.) Recensent hält sich so viel möglich, an die eigenen Worte des Verf. Hr. L. hat in dem zweyten Blatte seiner an seine Freunde gerichteten Rechtfertigung, nicht sowohl die Beschuldigungen, die man bey dem Publikum gegen ihn angebracht hatte, zu widerlegen, als vielmehr seine Gegner durch die härtesten, und was noch schlimmer ist, durch die unbestimmtesten Gegenbeschuldigungen zum Stillschweigen zu bringen, oder dem Streite wenigstens eine für ihn vortheilhaftere Richtung zu geben gesucht. Man kennt seine ihm so eigene charakteristische Manier desultorisch zu denken und zu schreiben, und wenn man auch bisweilen einen Satz, einzeln betrachtet, zu verstehen glaubt, so geräth man doch durch die unbegreifliche Art, wie er mit dem Vorhergehenden und Folgenden verbunden ist, auf die Vermuthung, seinen wahren Sinn verfehlt zu haben. Wer seinen Gedanken, Schritt für Schritt zu folgen, und sie in eine richtige und ungezwungene Ordnung und Verbindung zu bringen wüßte, der würde mehr Verdienst um seine Schriften haben, als ihr Verf. selbst. Die hauptsächlichsten Kunstgriffe, durch die es ihm bey dem großen Haufen der Leser gelingt, seine Blössen zu verbergen, und das Ansehen eines scharfsinnigen und tiefdenkenden Geistes zu erhalten, bestehen in der geflissentlichen Verbreitung von Nacht und Dunkel über alles, was er sagt; in einem sonderbaren mystischen Gewande, in welches er die alltäglichsten Gedanken kleidet, und in der Freyheit die er sich erlaubt, neue Ausdrücke und Wörter, ohne Analogie, oder die geläufigsten in einem ganz ungewöhnlichen Verstande zu brauchen. Das zusammen genommen, ist nun freylich mehr als hinlänglich den flüchtigen oder eingenommenen Leser zu blenden. Den kaltblütigen, unbefangenen Forscher, der nicht eher zu einer folgenden Seite übergeht, bis er die vorige verstanden und geprüft hat, wird es zwar nicht irre führen, aber immer doch wird er sich in Verle-

genheit befinden, wenn er einen Schriftsteller dieser Art widerlegen soll. Ihn durch alle Irrgänge seines unmethodischen Vortrags zu verfolgen, ihn der Reihe nach aus jedem Schlupfwinkel zu vertreiben, ist eine Arbeit ohne Ende. Ein Bogen in der gewöhnlichen Manier des Hrn. L. geschrieben, enthält so viel halbwahre, schielende, übertriebene und übel verbundene Sätze, daß eine ausführliche Zergliederung und Widerlegung desselben leicht zu einem ganzen dicken Buche anwachsen könnte. Hr. Nic. hat deswegen bey der angezeigten Schrift auch nicht die Absicht gehabt, "das Chaos verwirrter Beschuldigungen, die sich Hr. L. erlaubt, aus einander zu setzen;" er will nur ein paar Punkte aufklären, "aus denen jeder unpartheyische Leser sehen kann, wie unbillig Hr. L. verfährt."— Hr. L. spricht von höchst wahrscheinlicher Siegelbrechung und Oefnung anvertrauter oder nicht anvertrauter Briefe. Kann er irgend Jemand einer solchen Niederträchtigkeit mit Gewißheit zeihen, warum nennt er ihn nicht? Aber solche Beschuldigungen auf blosse Wahrscheinlichkeit und eine so unbestimmte Art zu äussern, verräth mehr Animosität als Wahrheitsliebe. Daß seine Privatbriefe im Publikum so bekannt werden, daran ist gewiß die fanatische Verehrung seiner Anhänger, die von diesen Briefen ein solches Aufsehen machen, und sie so viel copiren und mittheilen, mehr Schuld, als die Siegelerbrecher, dessen er seine Gegner, man weiß nicht welche, beschuldigt. — S. 37. spricht Hr. L. von einem Kreisschreiben, das Hrn. N. durch welche honette Wege will ich nicht wissen, in die Hände gekommen ist, u. s. w. —"Mein Besitz der Zirkelbriefe, antwortet Hr. N. ist der allerrechtmäßigste, der möglich ist. Derjenige, an den sie gerichtet waren, hat sie mir im Originale mitgetheilt, mit der ausdrücklichen Erlaubniß, öffentlich davon Gebrauch zu machen. Die Zirkelbriefe werden von Zürich aus wenigstens an 20 oder 30 Orte gesendet, und an vielen Orten von den eifrigen Anhängern 20, 30 oder 40mal abgeschrieben, so daß sie in sehr viele Hände kommen, und von vielen Leuten gar kein Geheimniß daraus gemacht wird. Nic. hatte behauptet, daß dieses Zirkelschreiben von Pfenninger herrühre. Dieser schwieg gänzlich, aber L. tritt auf und versichert, Er habe dieses Schreiben nicht geschrieben, nicht dictirt, nicht gebilligt. Das erste hat niemand behauptet, das letztere widerlegt Lav. selbst durch eine gleich darauf folgende Stelle S. 38. Hr. L. hatte behauptet, daß er von P. Sailers Gebethuche kein Exemplar weder verkauft, noch vertauscht, abgesetzt oder verschenkt habe. Nun aber erzählt doch der Verf. des Etwas an Hrn. Nicolai ꝛc. ein warmer Freund und Vertheidiger Sailers, es sey eine öffentlich bekannte Sache, daß 700 Exemplare von diesem Buche in die Schweitz gegangen wären, und Hr. L. aus Freundschaft gegen Sailern, sich ganz besonders verwendet

habe,

habe, den Vertrieb desselben zu befördern. Hat auch dieser Mann, von dem P. S. selbst behauptet, daß er mit Vernunft und Gewissen schreibe, gelogen? Heißt das aufrichtig von Hr. L. gehandelt? Zwar er leugnet ja nur den Verkauf, nicht die Beförderung des Verkaufs. — Hr. L. sagt, es sey ein Angrif auf seine bürgerliche Ehre, wenn man ihn für einen heimlichen Katholiken ausgäbe. Hr. N. antwortet: das habe ich niemals gethan. Ich habe nur gesagt, er befördert den Katholicismus mehr als er selbst glaubt. Zu dieser Behauptung berechtigten mich seine vielen unbedachtsamen Schritte, vorzüglich die drey Lobgedichte auf den katholischen Gottesdienst, mehr als genug. Hr. L. geht sogar weiter, als selbst manche vernünftige Katholiken, die die elenden Mönchsandachten verachten, die Er so sehr anpreist. — Auf seiner Rückreise von Bremen erlaubte sich Hr. L. sehr nachtheilig von seinen Gegnern zu reden, und sie als Feinde der christlichen Religion abzumalen. Er sprach von einem Plane dieser Männer, die christl. Religion umstürzen, und den Naturalismus an deren Stelle zu setzen; von einem naturalistischen Glaubensbekenntnisse; von den neuesten, besonders von Berlin herrührenden Bemühungen des Unglaubens. ("Welches Unglaubens? des Unglaubens an Desorganisation? an Intuitionssinn? an diejenige Ehre Christi, die durch Fabeln befördert wird?) nannte dabey verschiedene berlinische Gelehrte, und namentlich auch Hrn. Nicolai. Dieser rückte es ihm öffentlich vor: Lavater leugnete zwar, aber auf eine sehr unbefriedigende Art. Er forderte den Freund des Hrn. Nic. der ihm diese Nachricht gegeben hatte, wie er sich ausdrückte, vor dem ganzen Publikum auf, sich zu nennen; aber diese Aufforderung that Hr. L. in einem Schreiben, das nur in vertrauten Kreisen herumgeschickt ward, und das auf sein ausdrückliches Verlangen als Manuscript angesehen werden sollte. Kann man sich eines zweydeutigern unbilligern Verfahrens schuldig machen, als hier Hr. L. thut? S. 70. "Hr. L. wird doch nicht leugnen, daß dieser Mann, der sich wahrlich nicht vor seinem Namen scheut, ihm schriftlich vorgehalten hat, daß alles behauptete Wahrheit sey? ? ?" — Die umständliche Auseinandersetzung muß man im Buche selbst nachlesen. — Wenn Hr. L. sagt: in Berlin sey ein Plan gemacht, welcher dem Christenthum schädlich erachtet werde — so ist sehr schwer zu entscheiden, was er sich hierbey und bey dem Worte Christenthum überhaupt denkt, da er zu wiederholten malen von sich selbst versichert hat: "Ich bin kein Christ, was das Evangelium Christ nennt, und habe mich nie mit Redlichkeit und Ernst beflissen, es zu seyn. Ich kenne in diesen erhabenen Sinn keinen Christen, nicht einen einzigen." Aber sehr begreiflich ist es, warum er Berlin gern in diese böse Nachrede bringen möchte. Die allgem. deutsche Bibliothek hat ihm seine

Lieblingsthorheiten so oft und so bündig aufgedeckt, daß er nichts dagegen vorzubringen wußte, und obgleich nur der allerkleinste Theil dieses Werks zu Berlin geschrieben wird; so ist ihm doch schon durch die Veranstaltung dieses Werks Berlin verhaßt worden. L'accusation d'irreligion, sagte der große Friedrich, est le dernier refuge des calomniateurs. — — Der Verf. geht nun zu den Anmerkungen über Pr. Sailers Mährchen über. Wer dieses Mannes sogenannte Vernunftlehre kennt, der kann über seine wahre Denkungsart nicht in Zweifel seyn. Den größten Theil des Buches nimmt eine Empfehlung des Glaubens ein, und das Ganze geht dahin, ein Bedürfniß, den Zeugnissen anderer, besonders den Lehren der unfehlbaren Kirche zu glauben, erweisen zu wollen, und ist mehr eine Erschleichungslehre, als eine Vernunftlehre.— Hr. R. zeigt an mehrern Beyspielen unwidersprechlich, wie sehr P. S. erst seine Behauptungen verdreht und verstümmelt habe, um mit der Widerlegung desto leichter fertig zu werden, und zu welchen kleinen Kunstgriffen er seine Zuflucht nehme. Hr. R. hatte in seiner Untersuchung gesagt, daß seit einem Jahre in Bayern die Verfolgung gegen alle aufgeklärte Leute, die ihre Denkungsart öffentlich zeigten, und nicht zur jesuitischen Parthey gehörten oder ihr schmeichelten, immer mehr Ueberhand nehme. P. S. fängt das Wörtchen alle auf, nimmt aber nicht die geringste Rücksicht auf die näheren Bestimmungen dieser Behauptung — die ihre Denkungsart öffentlich zeigen — die nicht zur jesuitischen Parthey gehören oder ihr schmeicheln — und setzt seinen Gegner als Beyspiele von aufgeklärten Personen, die nicht verfolgt würden, zwey Männer entgegen, und diese sind — Westenrieder und Schrank. Aber diese Beyspiele beweisen nichts gegen Hrn. R. Erstlich ist Schrank Jesuit, und dann schreibt er nur naturhistorische Schriften. Nun wird aber bekanntlich der Naturhistorie wegen eben so wenig jemand verfolgt, als der Astronomie oder Algebra wegen. Ueberdies ist dieser Jesuit ein Mann, der nicht blos bey seiner Naturhistorie bleibt, sondern bisweilen die Gelegenheit vom Zaune bricht, auf diejenigen, die helle Denkungsart lieben, die unanständigsten Ausfälle zu thun, wie Hr. R. aus mehr Stellen seiner Schriften beweist. Hr. Westenrieder zeigte sich zwar ehedem als einen Feind der jesuitischen Mißbräuche, und damals ward er auch verfolgt, aber seit einiger Zeit hat er die Sprache ganz geändert. Er schmäht auf Luther und Reformation, und erhebt dafür die Jesuiten in den Himmel. Also auch dieses Beyspiel beweiset nichts, und so beweisend sind alle Beweise des Pr. Sailers! Auf gleiche Weise setzt Hr. R. ähnliche Unrichtigkeiten, Verfälschungen, Uebertreibungen und Inconsequenzen ins Licht, die sich Hr. S. in seinem Mährchen hat zu Schulden kommen lassen. Das meiste ist zu einer Evidenz gebracht, gegen die nur eingenommene

mene Personen sich verhärten können, und das übrige (z. B. die Behauptung, daß P. S. noch immer Jesuit sey, und daß die Worte, die man auf das Grab des Exjesuiten Fischer setzte, auch auf ihn paßten: Jesuitam exuit vestitu non animo— etiam in Sæculo Jesuita!) zu einem Grad von Wahrscheinlichkeit getrieben, der fast für Gewißheit gelten kann. Sehr merkwürdig ist, was Hr. R. über den Geist des Jesuitismus und Katholicismus, über Proselytenmacherey, über Hrn. Pfenningers Journal, der Kirchenbote, sagt. Nicht minder merkwürdig ist die Tabelle für die Correspondenten dieses Journals, die am Ende des Buchs mitgetheilt wird, und die Hr. Pf. durchaus sehr geheim gehalten wissen wollte; den Beschluß machen ein paar Worte über den Verf. des schon oben erwähnten Etwas ꝛc. und Hrn. Schlossers Schreiben an Hrn. H. R. Leuchsenring, deutsches Mus. Jenner 1787.

Kurze Nachrichten.

Erfurt. *Ueber einige in der Gegend von Erfurt gefundene Alterthümer, mit historischen und kritischen Erläuterungen, von J. F. Herel, nebst einer Kupfertafel.* Bey Kaiser. 1787. 31 Seiten in 4. Verschiedene in der Gegend von Erfurt gefundene Ringe, gaben dem Hrn. Verfasser die nächste Veranlassung zu dieser in der maynzischen Akademie der Wissenschaften vorgelesenen Schrift. Er hält sie für Armringe, untersucht, ob man mehr Ursache habe, sie den Römern, oder irgend einem deutschen Volk zuzuschreiben, und nachdem er die beyderseitigen Gründe gegen einander abgewogen hat, so erklärt er diese Armillen, hauptsächlich wegen ihrer ausnehmenden Größe, die sie dem Körper der alten Germanen so vorzüglich anpassend mache, für einheimisch. Ihre Bestimmung glaubt er in einer Stelle des Tacitus (de mor. Germ. C 31.) zu erkennen. Es heißt nemlich daselbst von den Katten, einem Volke, zu dessen Gebiete Thüringen, wo nicht ganz, doch gewiß dem größten Theil nach, gehörte, daß jeder unter ihnen, der auf Tapferkeit Anspruch machte, einen eisernen Ring zu tragen gezwungen war, von welcher Bürde ihn blos die Erlegung eines Feindes befreyte. Hr. Herel ist sehr geneigt, seine Ringe für solche kattische Blutringe, wie Klopstock sie nennt, auszugeben, und sagt bey dieser Gelegenheit über die Entstehung und den Geist der Sitten ungemein viel Gutes und Lehrreiches. Schon um des letztern Punktes willen wäre diese kleine Abhandlung lesenswerth, aber sie wird es um so mehr, da sie sich durch eingestreute Gelehrsamkeit und schöne Sprache empfiehlt.

Berlin.

Digitized by Google

Berlin. Am 9ten April starb Hr. Joh. Wilhelm von Hymmen, Königl. Preußischer geheimer Justiz- und Kammergerichtsrath, im 62sten Jahre seines Alters. Als Schriftsteller hat er sich bekannt gemacht durch seine Beyträge zur preußischen juristischen Literatur, woran jedoch auch andre Theil haben, durch Gedichte und durch Freymaurerschriften.

Stendal. Bey Franz und Grosse ist diese Ostern fertig worden: Merrophanis Critopuli animadvers. & emendat. in J. Meursii Glossar. Græco-barb. welches Hr. D. Franz in Leipzig herausgibt, und das sehr beträchtliche Verbesserungen enthält.

Ein in Hanau herauskommendes wöchentliches Leseblatt für alle Stände, das im vorigen Jahre das Schild: Wöchentliche Beyträge zur Literatur ausgehängt hatte, sucht sich nach einigen öffentlichen Blättern durchaus an das ehemalige Hanauische Magazin anzuschliessen, als ob es gleichsam mit Absicht der ehemaligen Herausgeber dieses Magazins, dessen Stelle antreten sollte. Der Vorbericht zum 3ten und letzten Jahrgang desselben lehrt aber, daß keine Fortsetzung unter einem andern Titel versprochen worden sey. Die Herausgeber und die Mitarbeiter (ein paar vielleicht ausgenommen) an beyden sind ganz von einander verschieden; das mag auch der Fall von dem innern Gehalt derselben seyn, und auf welche Seite die Wagschale sinke, das mag der geneigte Leser selbst beurtheilen, der sich die Mühe gibt, beyde in die Hand zu nehmen. Doch hat sich in das 4te Stück des Leseblatts von d. J. ein vortreffliches Gedicht auf den Tod des Herzogs Leopolds auf einem ganzen Bogen verirret.

Von dem Herrn Cassas, einem sehr geschickten Zeichner, der Klein Asien, Palästina, Syrien und einen Theil von Aegypten durchreiset, vornemlich die Ruinen von Palmyra, so wie diejenigen von Balbek mit der größten Genauigkeit gezeichnet und gemessen hat, wird das Publikum in einigen Jahren die Beschreibung dieser Reise, mit den nöthigen Zeichnungen, Rissen und Charten versehen, erhalten.

Königsberg. Der Hr. Doct. und Pastor Schlegel zu Riga, der vor kurzem in dem Hartungischen Verlage hier eine Summe von Erfahrungen und Beobachtungen zur Beförderung der Studien auf den Gelehrten Schulen und auf Universitäten herausgegeben, ein Buch, welches einen Inbegrif praktischer Gedanken über Studien und Wissenschaften, Schulen und Universitäten liefert, läßt hier eine lateinische Grammatik drucken, welche sich durch bequemere Ordnung, genaue Bestimmung der Regeln, und durch Aufsuchung des Grundes derselben auszeichnet, und nach dem Urtheil einiger Schullehrer, den Namen einer philosophirenden Grammatik erhalten mag. Auch die Anhänge zum Exponiren und Reden unterscheiden sich.

Wien. Am 4ten April starb Hr. Joh. Jacob von Wall, Doctor der Philosophie und Arzneywissenschaft, wie auch ordentlicher Prof. der letztern auf hiesiger Universität, 63 Jahre alt. Seine gründlichen Schriften sind verzeichnet in Meusels gel. Deutschl.

(Hierbey das 20te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Ein und vierzigstes Stück,
den drey und zwanzigsten May, 1787.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Dresden.

Allerneueſtes Königlich-Schwediſches Reglement für den Dienſt des Fußvolks im Felde und zu Hauſe im Lande. Ueberſetzt durch L. von Klein, Lieutenant im 9ten Churfürſtl. Hannoveriſchen Infanterieregiment Sachſen-Gotha. 1786. Mit 7 Kupfertafeln. 244 Seiten ohne den Vorbericht. In der Waltheriſchen Buchhandlung. (1 thlr. 8 gl) Es iſt dies der 3te Theil von einem Werke, welches das ſchwediſche Fußvolk 1782. und ſeit 1784. verbeſſert erhalten hat. Der 2te Theil deſſelben enthält den Garniſondienſt, und der 1ſte die Exercitien, Evolutionen, Chargirung und das Manoeuvre. Dieſem letztern ſind zu mehrerer Erläuterung nicht funfzehn, wie im Vorbericht doch wohl nur verdruckt ſteht, ſondern neunzehn Kupfertafeln beygefüget. Es ſind davon acht auf Folio, und elf auf Quartblätter abgedruckt. Der Verf. des ganzen Werks iſt der Königl. Schwediſche Generalfeldzeugmeiſter, Freyherr von Sinclair, welchen die Franzoſen ſchon 1762. als Schriftſteller kennen lernten, da ſie von ihm überſetzt erhielten: Reglement pour la Cavalerie Pruſſienne. Francfort in 8vo. Hernach 1771. die Maximes de Guerre, rélatives à la Guerre de Campagne & à celle des Siéges, par Khevenhuller in 12. à Paris. Und endlich 1773. ſeine Inſtitutions Militaires, ou traité élémentaire de Tactique, précédé d'un diſcours ſur la Théorie de l'Art Militaire. III Volumes, in 8. Aux Deux-Ponts. Dieſer letztre Entwurf ſcheint in Deutſchland nicht genugſam bekannt geworden zu ſeyn, ungeachtet er, nach Recenſ. Urtheil, im Ganzen das Gepräge hat, was ein Buch haben muß, wenn es von Kriegskundigen mit Vergnügen geleſen, und von angehenden Kriegern mit Nutzen gebraucht werden ſoll. Unter den franzöſiſchen Schriften der Zeit zeichnet es ſich wenigſtens um ſo vortheilhafter aus, da es weder ein eigenes taktiſches Syſtem affectiret, noch ein anderes verficht, ſondern ſich bloß dar-

auf einschränkt, zur Theorie und Practik, mit Sachkenntniß und Erfahrung, nähere Anleitung zu geben. Der Freyherr von Sinclair widmete damals diese Frucht seines Fleisses seinem Könige, und legte dadurch den Grund zu dem Glücke, welches er jetzt geniesst, nachdem er es bisher während 27 Jahren in Königl. Französischen Diensten gesucht, und auch würklich bis zum commandirenden Obersten gefunden hatte. Das angezeigte Feldreglement zerfällt in zwey Abtheilungen, deren jede Hauptstücke, und diese wieder Hauptpunkte zu Unterabtheilungen haben. Da Recensent mit Recht vermuthen darf, daß eine Dienstvorschrift, die von einer nahmhaften europäischen Macht herrührt, und zum Unterricht für 36,797 Mann Fußvolk, exclusive Officiers und Unterofficiers, bestimmt ist, an sich schon die Aufmerksamkeit der Kriegserfahrnen erregen, und mithin von ihnen gelesen werden wird; so würde es überflüßig seyn, den ganzen rubricirten Inhalt derselben herzusetzen. Indessen kann er doch nicht Umgang nehmen, den Liebhabern zu Gefallen, und zur Erleichterung der Uebersicht der im Werk selbst herrschenden Ordnung, hier den Inhalt der Hauptstücke bey den Abtheilungen anzuzeigen. Die erste Abtheilung, die den Dienst im Felde zum Gegenstand hat, erkläret in folgenden siebzehn Hauptstücken: das Lager und dessen Abstreckung für ein Infanterieregiment, das aus zwey Bataillons, und jedes Bataillon aus vier Compagnieen, mit den dazu gehörigen Feldstücken und Artillerie, besteht. Den Einmarsch ins Lager. Den täglichen Dienst im Lager. Das Verhalten beym Lärm. Die Subsistenz und die Entgegennehmung anderer Bedürfnisse. Die Ausgebung der Parole und der Losung, und ihre Austheilung bey den Regimentern. Die Wachen innerhalb und ausserhalb des Lagers. Die im Lager zu haltende Ordnung. Das Hospital und die Wartung der Kranken. Den Ausmarsch aus dem Lager. Die Bagage und den Troß. Die Besetzung und Vertheidigung der Dörfer und Posten. Die Cantonnirungs- und Winterquartiere. Die Detaschements und Escorten. Dieses Kapitel begreift allein neun Hauptpunkte unter sich, die 57 Seiten einnehmen. Das Treffen. Die Feldbefestigungskunst. Den Dienst des Fußvolks bey Belagerungen. Dieser Abtheilung sind drey Formulare, zu dem täglichen Compagnierapport, und zu einer täglichen, wöchentlichen oder monatlichen Bestandliste eines Regiments angehängt. Die zweyte Abtheilung, die dem Dienste der auf ihren Rotten liegenden Nationalregimenter gewidmet ist, beschäftiget sich in vier Hauptstücken, mit ihren Dienstverrichtungen überhaupt, dann mit ihrem Exercice und ihren Zusammenkünften, ferner mit ihrer Disciplin, und endlich mit ihrer Oekonomie. Die Kupfertafeln erläutern das Lager, und eine leichte Art Situa-

mißrisse zu verfertigen; ferner die Vorschriften eines vorrückenden, sich zurückziehenden, oder in einem Orte Posto fassenden Detaschements; so wie die Convoyen und die Feldverschanzungen. Der Hr. Verf. hat allen diesen noch eine Tabelle von dem jetzigen Etat der Königl. Schwedischen Landarmee, dem detaillirten jährlichen Betrag der Staatsausgaben für die See- und Landmacht, ein schwedisches Troß- und Ausrüstungsreglement von 1776. verschiedene interessante Vertheidigungen in verschanzten und unwirthbaren Oertern, ein Verzeichniß von Lager- und Feldbefestigungsschriften, so wie eine Lagervignette, die den Grundriß des Schwedischen perspectivisch darstellt, beygefüget, und dadurch seiner Arbeit einen Vorzug vor dem Original zu verschaffen gesucht; worüber Rec. nun noch nachfolgendes beyzubringen hätte. Aus der Vergleichung des Etats der Königl. Schwedischen Landarmee von 1785. mit denen, welche Hr. Thomas 1780, Hr. Hausen 1783, und das historische Portefeuille 1785. davon geliefert haben, ergibt sich bald, daß die tabellarische Vorstellung desjenigen Etats, die Recens. vor sich liegen hat, eine mehr militärische Uebersicht gewähre, sich durch die Angabe der Einrichtung einer sogenannten schwedischen Legion von jenen unterscheide, und daß die seit 1779. in Stralsund, auf Veranlassung des Feldmarschalls Fürsten von Hessenstein, errichteten 200 Pionniers als ein neuer Beytrag zu dieser Tabelle angesehen werden können. Die obbemeldeten Schanzengräber werden seit der Zeit zur Erhaltung und Verbesserung jenes Waffenplatzes gebraucht, wozu schon verschiedene Jahre ansehnliche Summen ausgeworfen, und auch absichtlich verwendet worden sind. Die Totalsumme der Landarmee ist hier zu 47,779 Mann angeschlagen. Der jährliche Staatsaufwand für die See- und Landmacht beträgt angeblich überhaupt 3'036,264 Thaler Silbermünze, oder, diese auf bekanntere Münzen reduciret, 505,044 Speciesthaler, welche Summe aus den einzelnen Beträgen nachstehender Rubriken: Generalität, Fortification, Festungen und Admiralität, Infanterie, Cavallerie und Bekleidung erwächset. In dem angehängten und S. 231. vorkommenden Troß- und Ausrüstungsreglement hat Rec. §. 1. mit Vergnügen bemerkt, daß dem schwedischen Fußvolke zu seiner Munition Pistolenpulver gereicht wird, und daß der dritte Theil seiner Patronen ausser der Paßkugel noch mit fünf Laufkugeln versehen werde. Da das erwähnte Pulver von seinem Musquetier- und Pirschpulver die mittlere Gattung ausmacht, wie aus der Kriegsbibliothek oder den gesammelten Beyträgen zur Kriegswissenschaft, dem zweyten Versuche S. 246. und namentlich daselbst: aus August Ehrenswerds Vergleichung zwischen dem schwedischen und fremden Schießpulver zu ersehen ist; so läßt sich auch erwarten, daß es dem Hauptbestandtheile desselben we-

der an genugſamer Stärke, noch erforderlicher Läuterung fehlen werde; wodurch denn die Schweden vor andern, deren Patronen noch mit Hackenpulver gefüllet werden, die Vortheile erhalten, nicht nur ihre Kugeln weiter treiben zu können, ſondern auch ihre Leute nicht Feuerſcheu zu machen. Recenſ. muß dieſe Bemerkung um ſo natürlicher werden, da ihm ſelbſt Infanteriepulver vorgekommen iſt, das beym Abfeuern der Gewehre dergeſtalt von der Pfanne brannte, und in der Maße um ſich ſchlug, daß die Leute, um nicht von ihren Nebenmännern verbrannt zu werden, entweder beym Abziehen der Gewehre ihr Geſicht ganz abwärts wenden, oder die Pfanne ganz aufwärts drehen mußten; wobey denn natürlich die weſentliche Eigenſchaft eines Schützen, durch unverwandten Blick ins Feuer ſein Ziel zu erhalten, unerreichbar, mithin ganz auſſer Acht gelaſſen werden, und von ſelbſt wegfallen muſte. Da nun Rec. gute Gründe für ſich zu haben glaubt, ſich alles das was zum Kriege erforderlich iſt, vortreflich in ſeiner Art zu gedenken; ſo hält er ſich auch aus angeführten Vortheilen und Nachtheilen um ſo mehr berechtiget, ſolches von dem Pulver Ausſchlieſſungsweiſe fordern zu dürfen; indem dies nächſt dem Brodte zu den unentbehrlichſten Bedürfniſſen des Krieges gehöret; jenes zwar das Leben hauptſächlich unterhält, dieſes insbeſondere aber vertheidiget. Er würde daher nie zu einer Erſpahrung rathen, wovon der vermeinte Gewinn den daraus entſtehenden Nachtheil um ſo vieles überwöge; dagegen aber ſie vielmehr in der Verhütung der zu allen Zeiten möglichen Verwahrloſung oder Verſchleuderung eines ſo unentbehrlichen und zu gleicher Zeit allerdings koſtbaren Products ſuchen. Was aber die mit Laufkugeln verſehenen Patronen anbetrift, ſo ſieht Rec. ſolche, wenn ſie zu rechter Zeit gebraucht werden, als ein Infanterie-Cartätſchenfeuer an, das gegen Cavallerie, und bey dem Angriffe mit dem blanken Gewehr ſehr würkſam zu brauchen iſt. Da im Betracht des Letztern ihm theils beyfällt, in dem neueſten Königl. Schwediſchen Reglement für das Fußvolk, das 1782 verdeutſcht erſchien, S. 315. gefunden zu haben: daß das erſte Glied beym Einbrechen angewieſen wird, die gefälleten Gewehre aufs Commando aus der Hüfte abzufeuern; theils erinnerlich iſt, irgendwo geleſen zu haben, daß bey der Bataille bey Helſingborg unter dem General Steenbock, als zwey Bataillons Dänen auf ein neu errichtetes Regiment Smoländer getroffen, die Dänen, die es mit einem ſtarken unterhaltenden Feuer angegriffen, von dem General Graf Lagerberg, der die Schweden commandirte, auf neunzig Schritte ſtandhaft erwartet wurden, der ſie dann durch die hinterſten Glieder nach damaliger Art zweymal mit ſolchem Effect chargiren ließ, daß, da er darauf mit gefälltem Bajonett die dritte Charge machen wollte, er faſt nichts als todte Körper vor ſich fand. Die beygebrach-

ten

ſen merkwürdigen Vertheidigungen, betreffen die eines Edelhofes im Jahr 1656. von dem damaligen ſchwediſchen Oberſtlieutenant von Aſcheberg; die eines Cathemar, einem den Karavanſerais ſehr ähnlichen Gebäude, (einer Art Herberge, worin man aber weder Hausgeräthe, noch Eſſen, noch Futter findet) im Jahr 1715. von dem Grafen Moritz von Sachſen; die eines Fleckens im J. 1761. von dem Chur-Hannöveriſchen Obriſtlieutenant von Diemar; die eines Bergkloſters im J. 1778. von dem Königl. Preuſſ. Lieutenant von Billerbek; und endlich die eines Blockhauſes in eben dem Jahre, von dem preußiſchen Hauptmann Hrn. Capeller. Der Hr. Ueberſetzer hat von dieſer bekannten Idee des Ritters Folard, dergleichen Vorfälle neben einander aufzuſtellen, hier um ſo mehr eine nützliche Anwendung gemacht, da er dabey nicht nur auf verſchiedene Vertheidigungspoſten, ſondern auch bey der Wahl der Muſter auf mehrere Nationen Rückſicht genommen; auſſerdem die neueſten und lehrreichſten Vorgänge der Art angezogen, und überall ſeine Gewährsmänner getreulich angezeiget hat. Zu dem Charakteriſtiſchen des nachmaligen Feldmarſchalls von Aſcheberg, ſcheint Recenſ. noch das beſonders bemerkungswerth, was S. 16. im 2ten Theil der bekannten ſchwediſchen Biographie des Hrn. Schlözer vorkommt: daß nemlich bemeldeter Hr. v. Aſcheberg in ſeinem 18ten Jahre eine gemeine Reuterſtelle bey dem ſchwediſchen Regiment des Landgrafen Friederichs, deſſen Page er damals war, der angebothenen Hofjunkerſtelle vorgezogen habe. Es würde ſehr die Frage ſeyn, ob in unſerm zwar militäriſchen, aber auch zugleich rangſüchtigen Zeitalter, ein ähnliches Beyſpiel von Selbſtverleugnung und Unverdroſſenheit, ſich ſo auf gut Glück, wie gerade bey Hrn. von Aſcheberg der Fall war, heraufzuarbeiten, aufzuſtellen wäre. Das Verzeichniß von den Feldbefeſtigungsſchriften muß den Liebhabern derſelben um ſo gelegener kommen, da ſie ein ſolches bisher ſelbſt in den Schriften vermiſſen müſſen, die ſeit kurzem dieſen Theil der Befeſtigungskunſt beſonders bearbeitet haben. Zu wünſchen bliebe indeſſen noch übrig, daß ein mit dieſem Fache vertrauter und in dieſen Schriften bewanderter Ingenieur das Theoretiſche und Praktiſche derſelben, in der faßlichen und gründlichen Schreibart eines Struenſees, uns jetzt in einem Duodezbändchen liefern möchte, ſo wie die ältern Schriften der Kriegsbaukunſt dieſen Theil in einem Kapitel abzuhandeln pflegten. Er würde ſich durch dieſe Bearbeitung des allein Brauchbaren und Nützlichen um die Anfänger um ſo verdienter machen, da ſie durch eine ſo zweckmäßige Arbeit am erſten aufgemuntert werden müſſen, ſowohl in der Kriegskunſt an ſich, als in der Stellungskunſt und Geſchützwiſſenſchaft, ſolche Fortſchritte zu machen, wodurch ſie in der Folge Anſpruch machen könnten, mit Recht als gründliche Kenner derſelben angeſehen zu

werden. Zu mehrerer Vollständigkeit des bemeldeten Verzeichnisses, muß Recens. noch nachfolgende Schriften, die er darin vermisset hat, anzeigen. Anweisung zur Abstekung, Tracirung u. s. w. der Verschanzungen, von Marquard, mit Kupf. 8. Leipzig 1765. Essai sur la Fortification en Terrein p. Backolowick. 8. Varsovie 1769. Unterricht für Feldingenieurs. Mühlhausen 1786.

Nürnberg.

Bey Grattenauer ist zu haben: Deutliche Erklärung aller Sonn- und festtäglichen Evangelien in Gesprächen, zum Gebrauch für christliche Hausväter und Privatinformatoren. Ein Beytrag zum Wachsthum der Jugend in christlicher Erkenntniß und Rechtschaffenheit. 364 Seiten gr. 8. 1786. (16 gl.) Der Verfasser will Hausvätern und Kinderlehrern eine Anweisung geben, wie sie die gewöhnlichen Sonn- und Festtagsevangelien ihren Kindern auf eine faßliche Art erklären können, und hat deswegen eine Erklärung der Evangelien in Dialogen verarbeitet. Von seinen Erklärungen versichert er S. 12. der Vorrede: "Daß ich im ganzen genommen die Evangelien gut erklärt habe, hoffe ich gewiß, begehre es aber nicht meinen Einsichten zuzuschreiben. Und Sachkundige und Belesene werden ohnehin finden, daß ich Leß und Rosenmüller zum öftern benutzt habe, u. s. w." Von seinen Dialogen behauptet er S. 11. "wer freylich durch die Campischen und Salzmannischen verwöhnt worden, wird sie nicht so sehr gut finden." Recens. muß also wohl auch verwöhnt worden seyn, weil er diese Dialogen nicht so sehr gut finden konnte. Manche sind dem Verf. zwar etwas gelungen, die meisten aber sind ängstlich, steif, weitschweifig und schleppend. Zum Beweis wie steif sie sind, nur ein kleines Pröbchen S. 248. Kind. Wenn sich der Vater nicht schon so sehr durchs Reden angegriffen hätte, so hätte ich freylich noch etwas vorzutragen. Vater. Rede nur, es geht alles in einem hin. — Die vielen Flickwörter: ohne Zweifel — schon gut — ganz gut — recht gut — gut — machen das Lesen unangenehm, eckelhaft aber wird es gar, wenn Vater und Sohn sich einander Höflichkeitsbezeigungen und Schmeicheleyen vorsagen, wie dergleichen auf vielen Seiten zu finden sind. Da der Verf. diese Dialogen auch als ein Vehikel braucht, um seine Meinung über diese oder jene Wahrheit zu Tage zu fördern, so kommen oft Ausfälle auf schlechtdenkende Aeltern vor, die aber nach Recens. Meinung eben so wenig in eine Unterredung mit einem Kinde, als in die Erklärung der Evangelien gehören. Daß die Erklärungen dem Wort deutlich auf dem Titel oft nicht entsprechen, beweist S. 130. Die Stelle: daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören, wird daselbst

selbst so erklärt: "Sie schliessen die Augen ihres Geistes muthwillig zu vor Beweisen, die ich ihnen von meiner göttlichen Sendung gebe, und verstopfen die Ohren ihres Verstandes mit Vorsatz vor meiner Lehre." Nun müste aber wohl dem Kinde über diese deutlich seyn sollende Erklärung eine noch deutlichere gegeben werden, was Augen des Geistes und Ohren des Verstandes wären, wenn es solche recht verstehen sollte. S. 67. Die Redensart, Jesus ist ein Befreyer von Sünden, wird also erklärt: "seine Lehre, sein Leiden und Tod, seine Auferstehung und Himmelfahrt, zielen dahin ab, daß wir von der Herrschaft und dem Elende der Sünde können befreyet werden, wenn wir solche von der rechten Seite ansehen, und uns zu Nutze machen." Nach Recens. Urtheil ist diese Erklärung sehr unbefriedigend, und es ist über dieses auch falsch, daß ein Kind von 14 Jahren eine deutliche Erklärung hiervon nicht fassen könnte, wie der Verf. doch durch den Zusatz behaupten will, "ein mehreres hierüber kannst du in deinem jetzigen Alter nicht fassen." Viele undeutsche Redensarten und Provincialismen verunstalten ferner diese Dialogen sehr. Z. B. das allenfalsige Alter — selbiges mal, für damals, nimmer, für nicht mehr — just, für eben damals, oder gerade zu der Zeit, und S. 247. nach Licht dürsten — bälder für früher. Sehr unbestimmt ist S. 325. auch dies ausgedrückt: Amerika war damals durch Meere ganz von den übrigen Welttheilen abgesondert. Doch genug zur Anzeige dieser Gespräche, die übrigens von der guten Absicht des Verf. zeugen, und es bemerkbar machen, daß er als Prediger in seinem Amt fortstudiret, und neuere Schrifterklärungen auch ziemlich gut verdauet hat; sie können, auch ihrer Fehler ohngeachtet, dennoch manchen Hausvater oder unwissenden Kinderlehrer nützlich seyn.

Kurze Nachrichten.

Wolfenbüttel. In der Schulbuchhandlung ist zu haben: An meine Freunde. J. G. Campe. 1787. 6 Bogen 8. Diese kleine Schrift ist polemischen Inhalts, und betrift vorzüglich die Beyträge zur Pastoraltheologie, die Herr Abt Velthusen in Helmstädt bey der Erscheinung der Campischen Fragmente herausgab. Das freylich etwas verfängliche Motto auf dem Titel der Beyträge, so wie verschiedene im Buche selbst enthaltene Aeusserungen, als gehöre Hr. C. zur Klasse der heimlichen Jesuiten, bewogen ihn zur Aufsetzung dieser Bogen, in denen der Sinn des Motto untersucht, und am Ende gezeigt wird, daß es, aller Wahrscheinlichkeit nach, eine Anspielung auf Hrn. C. und seine jetzige Lage sey. Nicht so individuell und ausschliessungsweise auf Hrn. Cam-

Campe sich beziehend, scheinen uns die Ausdrücke des Hrn. Abts über Jesuitismus und Proselytenmacherey. Da wir indeß nicht gewohnt sind, in Streitigkeiten Parthey zu nehmen, so überlassen wir die Entscheidung hierüber denen, die die Lage der Sachen genauer kennen. Was der Vers. übrigens von den Ursachen, der seit einiger Zeit gethanen schriftstellerischen Ausfälle auf ihn muthmaßt, wünschten wir lieber hinweg. Es ist wahr, so lange er Schriftsteller war, hat er noch keine Fehde gehabt, muß aber deshalb der Grund von dem jetzigen Gerede ꝛc. gerade in der Zurückrufung in sein Vaterland, und in der Huld seines Fürsten liegen? Wenigstens sehen wir nicht wohl ein, wie man so etwas bey der ersten Veranlassung, ohne zugleich ein zu großes Vertrauen in seine schriftstellerischen Verdienste zu äussern, sagen kann.

Leipzig. In der letzten Michaelismesse erschien im Verlage der Weidmann- und Reichschen Buchhandlung aus dem Englischen übersetzt: Philosophischer, historischer und moralischer Versuch über die alten Jungfern. Die Uebersetzung ist eine Arbeit unsers Hrn. Kreissteuereinnehmers Weisse.

Cassel. Des Herrn Landgrafen von Hessen-Cassel Hochf. Durchl. haben den bisherigen Professor der Arzneywissenschaft am Collegio Carolino, Doct. Theodor Wilhelm Schröder, den ältesten Sohn des berühmten ehemaligen Göttingischen Lehrers, der sich auch selbst schon durch verschiedene kleine Schriften rühmlichst bekannt gemacht hat, zum Brunnen-Medicus zu Hof-Geismar gnädigst ernannt. Ueberhaupt werden Höchstdieselben alles mögliche anwenden, um dieses bey so mancherley hartnäckigen Leibesgebrechen überaus heilsame Bad immer mehr in Aufnahme zu bringen. Es soll nicht nur ein neues Schloß daselbst erbauet werden, damit die bisherige herrschaftliche Wohnung noch den zu erwartenden Curgästen gewidmet werden könne, sondern auch alles angeschaft werden, was einigermassen sowohl zum Nutzen als Vergnügen der Gäste gereichen kann.

Erlangen. Zur jetzigen Ostermesse ist von unsers Hrn. Hofr. Meusels Bibliotheca historica Vol. III. Pars I. fertig geworden. Er handelt darin die übrigen Geschichtschreiber von Afrika und den größten Theil derer von Amerika ab. Eben derselbe hat den 2ten ziemlich starken Nachtrag zur 4ten Ausgabe des gel. Deutschl. geliefert.

Hannover. Herr Wehrs hier, der schon 1779. eine kleine Schrift vom Papier und von den Schreibmassen, deren man sich vor Erfindung desselben bediente, drucken lassen, gibt eine weit ausführlichere über eben denselben Gegenstand und unter demselben Titel, im künftigen Sommer heraus.

Am 20sten April d. J. ist der Hr. Doctor Franz Dominicus Häberlin, Fürstl. Braunschweig-Lüneburgischer geh. Justizrath, ordentlicher und öffentlicher Lehrer des Staatsrechts und der Geschichte auf der Julius Carls Akademie zu Helmstädt, derselben Senior, und Mitglied verschiedener Akademien des Wissenschaften, im 68sten Jahre seines Alters, an einer Entkräftung verstorben, nachdem er dem Durchlauchtigsten Hause Braunschweig 41 Jahre lang mit aller Treue und Eifer gedient hat.

Digitized by Google

Gothaiſche
gelehrte Zeitungen.
Zwey und vierzigſtes Stück,
den ſechs und zwanzigſten May, 1787.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Vertraute Briefe einer Dame von Stande. In der Ettingerſchen Buchhandlung. 1787. 302 Seiten 8. (20 gl.) Dieſe Briefe ſind aus dem Franzöſiſchen überſetzt, und führen im Original den Titel: *Lettres de Madame la Comteſſe de L*** à Monſieur le Comte de R***.* Sie ſind in den Jahren 1674 bis 1680. geſchrieben, alſo in dem goldenen Zeitalter der franzöſiſchen Literatur, und die vielen Anekdoten, welche von damals lebenden Perſonen darin vorkommen, machen es mehr als wahrſcheinlich, daß ſie würklich zu der Zeit geſchrieben worden, ob ſie gleich erſt durch eine vor wenig Jahren erſchienene Ausgabe bey uns bekannt worden ſind. Die Schreibart dieſer Briefe iſt ſehr angenehm, und der Inhalt ſehr unterhaltend, ohngeachtet viele kleine Familienangelegenheiten darin vorkommen. Da es uns noch gar ſehr an gut geſchriebenen Briefen fehlt, ſo können ſie auch als Muſter dienen, leicht und natürlich zu ſchreiben.

Frankfurt und Leipzig.

Oder vielmehr Regensburg in der Montagiſchen Buchhandlung iſt erſchienen: Apologie des Mißvergnügens und Uebels. Von Adam Weishaupt, Herzogl. Sachſ. Gothaiſchen Hofrath. Non ignara mali miſeris ſuccurrere diſco. 1787. 9½ Bogen 8. (8 gl.) Des Verf. Abſicht iſt zu beweiſen, daß, wenn die Weltweisheit keine Seelenruhe gewähre, dieſer Mangel mehr in ihren vorgeblichen Bekennern, als in ihr ſelbſt liege; daß dieſe ſich ihre Lehren nicht ſo eigen gemacht haben, als ſie ſollten, um dieſe Früchte zu erndten; daß nicht jede Erkenntniß dazu führe; daß dieſe Lehren nicht tief genug in ihre Seele gedrungen; daß Cato und Brutus in dem Augenblick ihrer Selbſtentleibung nichts weniger als Weltweiſe geweſen ſeyn. In dieſer Rückſicht erforſcht er die

wohlthätigen Absichten verschiedener Uebel, und sucht sie unter einem einzigen allgemeinen Gesichtspunkt darzustellen. Der Verf. sagt von seiner Schrift, daß sie mehr aus dem Herzen, als aus dem Kopf geschrieben, daß die darin vorgetragenen Grundsätze mehr empfunden, als gedacht seyn; daß er ihre Wahrheiten aus der Erfahrung kenne, und deren mehrere bey jedem Satz nahmhaft machen könnte; daß es ihm ein Leichtes seyn sollte, die Originalien zu nennen, die ihm diese Kopien und Resultate geliefert hätten. Er hat die Form eines Gesprächs (zwischen ihm und dem Leser) gewählt, weil diese Gedanken ein würkliches Gespräch im Innern seiner Seele waren, — das Gespräch der Sinnlichkeit mit der Vernunft. Der Inhalt ist dieser: Zuvörderst wird der Satz bestritten: daß Gegenstände ausser uns alles über uns vermögen, daß wir keine eigne Kraft haben, um ihnen entgegen zu würken. Es gibt keine Gegenstände, welche bey allen Menschen zu allen Zeiten, unter allen Umständen, dieselbige unangenehme Würkung nothwendig hervorbringen müssen. Weder der Tod, noch physischer körperlicher Schmerz, noch Armuth, sind allgemeine von der menschlichen Natur untrennbare Uebel; denn es gab Menschen, denen sie kein Uebel schienen. Es gibt nichts, das durchaus unter allen Umständen bös oder ein Uebel wäre. Alles Böse hat auch eine gute Seite, und wir haben das Vermögen, uns diese und jene vorzustellen. Die Gegenstände ausser uns, sind also eben sowohl geschickt uns zu vergnügen, als Mißvergnügen zu erwecken. Das Mißvergnügen liegt also nicht in den Gegenständen, sondern in der Art, uns dieselben vorzustellen, in unserer Ideenreihe, in der Stimmung unsers Geistes, in uns selbst. Alles Mißvergnügen entstehet also aus einem falschen Gesichtspunkt, aus einem Irthum, und alles Vergnügen aus einem wahren Gesichtspunkt, aus Wahrheit. Auch die Art, wie wir uns die Gegenstände vorstellen, steht in unserer Gewalt; denn wenn wir nur auf eine und dieselbe Vorstellungsart eingeschränkt wären, würden wir von den Gegenständen abhangen. In unsern Leiden und Freuden kömmt es nicht so fast auf die Sache selbst an, als auf das, was wir uns an ihr vorstellen, welche Beziehung sodann die vorgestellten Eigenschaften auf unsre übrigen Wünsche und Erwartungen haben. Es kommt dabey alles auf die Stimmung unsres Geistes an; und es ist zum wahren und dauerhaften Vergnügen nöthig, uns diejenige Stimmung zu geben, durch welche widrige Dinge begehrenswerth werden. Der, der häufiges Mißvergnügen empfindet, hat diese wohlthätige Stimmung des Geistes nicht; Menschen handeln verkehrt, weil ihre Gesichtspunkte verkehrt sind; und der einzige Weg, Menschen zu bessern, ist, auf ihre Vorstellungskraft zu würken, ihre Grundsätze zu erforschen, schädliche zu untergraben, bessere an ihre Stelle zu setzen, und in diesen eine Fertigkeit zu grün-

den.

den. Da jede Ursach ihre bestimmte, ihr allein eigne Würkung hat, und sich aus der Würkung die Ursache erkennen läßt, so gibt es auch keinen Vergnügen zur Folge habenden Gesichtspunkt, der Mißvergnügen erzeugte, und kein Mißvergnügen erzeugender Gesichtspunkt, der Vergnügen hervorbrächte. Dieses Mißvergnügen kann nur darum vorhanden seyn, weil diese Ursache, dieser falsche Gesichtspunkt vorhanden ist; mit dieser Ursach muß es verschwinden. Wenn der Mensch immer nach den reinsten, höchsten und lautersten Grundsätzen handelte, wenn sie ihm geläufig und zur Fertigkeit würden, so würde er nicht so viel Mißvergnügen empfinden und äussern. Man wendet ein, es sey nicht möglich, daß es ein Mensch je zu einer solchen Fertigkeit bringen könnte. Jeder einzelne Mensch, antwortet der Verf. ist doch einer Vervollkommnung seines Verstandes und Willens fähig. Die Vollkommenheit seines Verstandes besteht in der Menge, Richtigkeit und Deutlichkeit seiner Vorstellungen, in der Größe und Allgemeinheit seines Gesichtspunktes, und die Vollkommenheit seines Willens in der Höhe und Lauterkeit seiner Bewegungsgründe. Jene erhabenen Grundsätze setzen aber die Vollkommenheiten sowohl des Verstandes als des Herzens voraus. Man kann sich ihnen also nähern, sich solche mehr oder weniger zu eigen machen, und in dem Maasse, als solches geschieht, wird der Mensch weniger Mißvergnügen empfinden. Man leidet mehr, und freuet sich weniger, weil man diese Grundsätze nicht lebhaft genug denkt, seinen falschen Gesichtspunkt nicht ändert. Anstrengung, unterbrochene Gewohnheit und Fertigkeit, Aufopferung gewisser Vortheile, die uns lieb sind, kurz, Ueberwindung der Trägheit ist dem Menschen ein größeres Uebel, als alle andre worüber er klagt. — Doch wir sehen, daß die Kraft des Vortrags, der in diesen schönen gedankenvollen, zugleich aus dem Verstande und dem Herzen strömenden Dialogen liegt, durch unser Epitomiren verliert, und brechen deswegen ab. Man muß sie ganz in ihrem Zusammenhange lesen, um zur innigsten Theilnehmung an dieser ungemeinen, aber herzerhebenden und erquickenden Philosophie hingerissen zu werden. Mit welcher Suada und Herzensfülle der Verf. selbst spricht, davon würden wir noch eine Probe geben, wenn uns die Wahl nicht zu schwer würde. Wir wollen jedoch den Beschluß dieses nützlichen Büchelchens hersetzen, der unser Herz in Aufruhr, und unsre Augen in Thränen gesetzt hat. "So weit war ich gekommen lieber Leser! in meiner Bemühung, dir, wenn du leidest, deine Leiden zu versüssen, und die wohlthätigen Absichten der Vorsicht zu entwickeln. Aus eigenem Leiden habe ich mich von der Brauchbarkeit dieser Grundsätze überzeugt. Indem ich dies schreibe, ruft mich die Vorsicht auf, sie neuerdings zu prüfen, und ich werde gewahr, wie viel mir noch mangelt, um meinen Geist über alle Uebel

zu erheben. — Noch immer rechne ich zu sehr auf einen fortdauernden Besitz gewisser Güter, und ich habe es zu wenig bedacht, daß ich bereit seyn soll, sie jeden Augenblick zu verlieren. Dafür leide ich nun: denn ich komme so eben von einem solchen Verlust. — Meine einzige Tochter ist todt. — Sie war nun bereits unter den widrigen Schicksalen ihres Vaters zur Hülfe ihrer Eltern herangewachsen, sie war schon Theilnehmerin meiner Sorgen, und ich konnte meinen Kummer in ihre Seele ergiessen. — Nun ist sie nicht mehr. — Bitter ist dieser Kelch, den ich trinke, und die Sinne stehen fertig, sich gegen die Vernunft zu empören. Aber Unglück! noch hast du mich nicht gebändiget. Ich habe noch eine Gattin, und zwey Söhne, die ich bedauern und verlieren kann, wenn es Mittel ist, durch mein Beyspiel höheren Glauben an Tugend und Menschenwürde zu erwecken, und mehr Mannheit und Festigkeit unter dieses weichliche entnervte Menschengeschlecht zu bringen. — Du wirst aber doch erlauben, lieber Leser! daß ich unsre Unterredung auf eine kurze Zeit unterbreche, und dich deinem eigenen Nachdenken überlasse, um neue Kräfte zu sammeln, und den Vater nicht zu verläugnen, der sein Kind zärtlich geliebt hat. Ruhe im Frieden liebstes Kind! aus deiner Seelenruhe, aus deinem Muth, und Entschlossenheit zu sterben, die ich mit dir meinen Feinden und Verfolgern wünsche, habe ich erkannt, daß du Blut von meinem Blut, und Fleisch von meinem Fleisch bist. Ich wünsche dir Glück zu deinem ausgestrittenen Kampf. Du bist nun durch einen frühzeitigen Tod den Gefahren und Fallstricken der Welt, der Bosheit und Arglist der Menschen, die du in deinem väterlichen Hause sehr wenig, und nur aus den Schicksalen deines Vaters gekannt hast, glücklich und auf ewig entgangen. Aber ich bin noch hier. Ich habe das alles in einem sehr hohen Grade erfahren, du selbst warst Zeuge davon, daß man dir deinen Vater rauben wollte, und Gott allein, dem du nun näher bist, weiß es, welche Schicksale ihm noch ferner bevorstehen. Du ruhest nun in dieser fremden Erde, und, was noch sonderbarer ist, innerhalb der Ringmauern desselbigen Klosters *), aus dessen sonst so friedsamen Zellen sich die ersten Stürme über das Haupt deines Vaters verbreitet haben. Ich und du hatten einst gehofft, auf unserem vaterländischen Boden an der Seite deiner vorausgegangenen, von mir zärtlichst geliebten Mutter zu verweilen. Aber die Rache meiner Feinde und Verfolger hat sich auch auf dich schuldloses Kind! erstreckt. Sie haben mich und dich von ihr getrennt, sie haben uns alle hinausgestossen, als wären wir Verbrecher. Deine Wanderschaft ist nun zu Ende, denn

*) Sie starb den 16ten November 1786. und wurde auf dem Kirchhofe zu St. Emmeram in ihrer Pfarrkirche den 18ten desselbigen Monats zur Erde bestattet.

denn du hast eine Ruhestätte gefunden, die dir niemand entziehen kann. Aber wo die Erde seyn wird, die dereinst deinen Vater decken soll, das kannst du besser wissen, ich weiß es nicht. Dieses Denkmal meiner väterlichen Liebe war ich dir schuldig, liebstes Kind! und nun erlaube mir, daß meine Vernunft wieder an ihre vorige Stelle trete, daß ich mir selbst zu diesem widrigen Vorfall Glück wünsche, daß ich Gott dafür danke, und das Gute überdenke, das für mich späterhin daraus entstehen wird."

Berlin.

Bey J. A. Kunze ist erschienen: Gemälde aus dem Leben Friedrichs des großen, Königs von Preussen. Erster Heft. 3 Bogen gr. 4. Mit zwey Kupfertafeln. 1787. (1 rthlr. 16 gl.) Der ungenannte Verf. dieser Schrift hebt seine Schilderung mit den Worten an: "Mein Glück ist es, daß nur sehr merkwürdige Begebenheiten in den Plan dieser Schrift gehören; denn der Kühnheit, alle Thaten Friedrichs des großen, oder sein Leben zu schreiben, lägen meine Kräfte ganz unter." In der That, eine ganz originelle Art von Bescheidenheit! dem Gemälde der sehr merkwürdigen Begebenheiten aus dem thatenreichen Leben Friedrichs II. glaubt er mit seinem Pinsel gewachsen zu seyn, den minder merkwürdigen nicht. Da diesem ersten Hefte noch drey andere von gleicher Stärke folgen sollen, so wird das Ganze aus 12 Bogen bestehen, und da diese überdieß sehr weitläuftig und mit großen Lettern gedruckt sind, so sieht man, daß selbst den sehr merkwürdigen Begebenheiten, deren es in dem Leben dieses einzigen Fürsten nicht wenig gibt, nur ein enger Raum vergönnt ist. Und wie hat nun der Verf. sein Terrain benutzt? Welches sind die sehr merkwürdigen Begebenheiten die er erzählt? Friedrich II. ward am 24. Jenner 1712. zu Berlin geboren. Friedrich I. sein Großvater, sagte beym ersten Anblick des neugebornen Prinzen: "Nehmt ihn in Acht; die funkelnden Augen, die er von der Mutter hat, verkündigen etwas Großes." So lange sein Vater Kronprinz war, führte er den Titel Prinz von Preussen und Oranien. Seine Amme war die Frau des Unterofficiers Wildegans. Seine erste Erziehung erhielt er unter der Aufsicht seiner Mutter und der verwittweten Obristin du Val de Racoule, einer Frau von Geist und Weltkenntniß." Schade, daß Frau v. R. als eine geborne Französin, in die Seele des größten Deutschen den Saamen eines an Geringschätzung des Deutschen gränzenden Hanges zum Französischen streute! Dieses Unkraut wurzelte so tief, daß in der Folge keine Mittel es auszurotten vermochten. Doch riß er sich dafür völlig von dem Geschwätze los, welches damals für Religion galt und noch gilt, und worin ihn, schon ganz früh, Geistli-

che und andere, den Wünschen seines Vaters gemäß, bis zur Widrigkeit unterrichteten; da er in der Folge seine Religion lediglich in Anbetung und Nachahmung der Gottheit setzte." (Also wäre alles Geschwätz, was die Religion ausser der Anbetung und Nachahmung der Gottheit lehrt? Und Nachahmung der Gottheit soll wohl die Religion des Philosophen seyn? Fast scheint es, als ob der Verf. so wenig von der Theologie, als von der Philosophie verstünde.) Unter König Friedrich I. stieg der Geschmack am Französischen in den preußischen Staaten, und verstieg sich ins Kindische. Die Mutter des Dichters Canitz trug, um allen Berlinerinnen es zuvor zu thun, einem Kaufmann auf, ihr einen jungen, schönen, rüstigen, wohlgeschliffenen und geistreichen Edelmann aus Paris zum Gemahl zu verschreiben. Des Kaufmanns Correspondenten schickten einen gewissen Sieur de Briebec, eine funfzigjährige lebende Leiche nach Berlin; und Frau von Canitz vollzog dennoch mit ihm die Vermählung. (Diese Anekdote gehört also auch zu den sehr merkwürdigen Begebenheiten?) Friedrich begann gleichsam in einer französischen Welt sein Leben: der erste Laut, den er hörte, war französisch, das erste, was er sah und betastete, war französisch, sein erster Begriff war französisch (ein französischer Begriff?) sein erstes Wort französisch. Friedrich Wilhelm schuf Berlin aus einem Sybaris zu einem Sparta um. Der junge Prinz ward nun ganz soldatisch erzogen. Er bekam eine Uniform, nebst einem kleinen Ober- und Untergewehr, lernte die soldatischen Handgriffe, und stand selbst Schildwache. Als er mehr zu Jahren kam, ward er sein eigener Lehrer. Er verachtete früh rauschende Freuden, und wählte in dem von Natur zum Leichtsinn und zur Zerstreuung bestimmten Alter die ernsten Geschäfte des Mannes, das einsame Nachdenken des Philosophen. Er wünschte sehr in fremde Länder zu reisen; doch nie befriedigte sein Vater diese Neigung. Bloß auf einigen kleinen Reisen in Deutschland oder nach Preussen und Holland, durfte er den König begleiten. In Wesel wagte der Kronprinz einen Versuch zu entfliehen, und sich heimlich mit der ältesten Prinzeßin Georgs II. von Großbrittannien zu vermählen, der aber mißlang. Ein Herr von Katt, der ihm bey diesen Plan geholfen hatte, ward vor seinen Augen enthauptet, und dem Prinzen selbst drohte ein ähnliches Schicksal, das in einem darüber gehaltenen Gericht der Widerspruch des Feldmarschalls von Natzmer allein abwandte, der mit der Hand auf den Degen schlug, und sagte: dieser soll für den Kronprinzen, wie für den König fechten. Der König verbot aufs strengste, dem Prinzen Bücher, oder nach 8 Uhr Abends Licht zu reichen: dafür mußte er in der neumärkischen Kriegs- und Domänenkammer die Geschäfte eines Kriegs- und Steuerraths verrichten. Aber trotz des Verbots erhielt er Bücher genug, und beschäftigte

tigte sich mehr als vorher, mit Wissenschaften und Musik. Nach Jahresfrist kehrte er nach Berlin zurück, und ward mit der Prinzeßin Elisabeth Christine von Braunschweig-Wolfenb. vermählt. Bey dieser Verbindung hatte der Vater gar keine Rücksicht auf die Neigung des Sohnes genommen. Ungeachtet dieser aber, statt die Vermählung selbst zu vollziehen, die Nacht hindurch bey dem Lustschloß Salzdahlen, wo die Feyer in der schönsten Jahreszeit geschah, spatziren gieng: so ließ er doch den Verdiensten der Königin alle Gerechtigkeit wiederfahren. Kurz darauf ließ er sich in Rheinsberg, einem Städtchen der Grafschaft Ruppin nieder. Er verbesserte das Schloß, das in einer reitzenden Gegend liegt, und ließ über den Eingang des innern Schloßhofes die Worte setzen: Friderico Tranquillitatem Colenti. Hier widmete er sich ganz den Wissenschaften, der Politik und Kriegswissenschaft. Freymaurerey und Atheismus galten damals bey dem großen Haufen für eins, und selbst der König haßte und verfolgte sie. Graf Albert Wolfgang von der Lippe-Bückeburg hatte das Glück, an dem Kronprinzen einen Proselyten der Maurerey zu machen, doch mußte die Aufnahme selbst zu Braunschweig, aus Furcht vor seinem Vater, mit der äussersten Heimlichkeit geschehen. Im Jahr 1744. wohnte er der Belagerung von Philippsburg bey. Eines Tages besichtigte er die feindlichen Linien, und ritt bey der Rückkehr durch einen lichten Wald, wo eine Kanone von den Linien immerfort auf ihn feuerte, und mehrere Bäume neben ihm zerschmetterte. Indessen bemerkte man nicht die geringste Veränderung in dem Schritte seines Pferdes, nicht die mindeste Bewegung seiner Hand, es stärker anzutreiben. Er fuhr in seinem Gespräch mit einigen Generals so ruhig fort, als er angefangen hatte, und lehrte, man könne die Gefahr verachten, ohne vertraut mit ihr zu seyn. Er entschloß sich nur mit Mühe einem Maler zu sitzen, auch drückt keines von den unzähligen Bildnissen, die man von ihm hat, seine Bildung aus. Mehr als jemand hat Franke, ein geschickter Portraitmaler in Berlin, ihn getroffen. "Friedrich hatte vortreffliches Haar, welches er als Prinz in fliegenden Locken trug. Sein Vater, welcher ihn in der bey der Armee eingeführten Frisur sehen wollte, befahl einem Hofchirurgus, ihm die Seitenhaare abzuschneiden. Mit Thränen im Auge, erwartete Friedrich, in Gegenwart seines Vaters, die Zerstörung seiner Haare. Der Chirurgus, den das jammerte, kämmte fast alle Seitenhaare nach dem Hinterkopf hin, und zögerte so sehr, daß der König alle Aufmerksamkeit auf die Vollziehung des Befehls verlor. Nun schnitt der Chirurgus nur wenig Haare ab, und der größte Theil blieb dem Prinzen übrig. Dies vergaß Friedrich nicht, er belohnte nach seiner Thronbesteigung, den Chirurgus mit einer ansehnlichen Bedienung." (Also auch diese Anekdote gehört zu den sehr merk-

würs

würdigen Begebenheiten, die zu schildern der Verf. sich allein vorgenommen hat!) In seiner Jugend liebte er, eben so leidenschaftlich als sein Vater, die Jagd. Aber ein Zufall, der ihm beynahe das Leben gekostet hätte, benahm ihm diese Lust ganz, und seitdem hat er nie wieder gejagt.— Dieß ist der wesentliche Inhalt dieses ersten Heftes. Aus diesem Auszuge können unsere Leser selbst beurtheilen, wie wenig der Verf. seinem Vorsatz treu geblieben ist, nur sehr merkwürdige Begebenheiten zu schildern. Der Verf. würde für wichtigere Dinge Raum ersparet haben, wenn er sich nicht so manche leere, nichts sagende Declamation erlaubt hätte. Die beyden Kupfer, von Hofmann gezeichnet, und von Geyser gestochen, stellen vor: Friedrich der große als Kronprinz zu Rheinsberg im Jahr 1735. und Friedrich der große als Freymäurer im Jahr 1740. Der Stich ist so fein und sauber, als man von Geyser gewohnt ist, aber gegen die Zeichnung und den Ausdruck der Personen, liesse sich viel einwenden.

Kurze Nachrichten.

Gotha. Von des Herrn von Archenholz vortreflichem Werke über England und Italien, von welchem diese Messe eine neue sehr vermehrte Auflage in 5 Bänden 8. erschienen ist, und die wir nächstens umständlicher anzeigen werden, ist ausser der französischen Uebersetzung, die die Ettingersche Buchhandlung veranstaltet, eine dänische und holländische erschienen. An einer russischen wird eben jetzt zu Moskau gedruckt.

Göttingen. Von den Herren Professoren Feder und Meiners hat man ein philosophisches Journal zu erwarten, worin sie vorzüglich die Kantische Philosophie untersuchen werden.

Nürnberg. Seit dem Monat August 1786. erscheint hier im Felseckerschen Verlage eine periodische Schrift unter dem Titel: Monatsschrift für Damen. Wir finden nicht nöthig, weiter etwas hinzuzusetzen, als daß dieses Journal von dem berühmten Hrn. von Großing besorgt wird, der, nach seinem eigenen Geständniß, in allen seinen Schriften das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden weiß, und mit beyspielloser Uneigennützigkeit einzig für das Beste der Wittwen und Waisen arbeitet.

Der erste Band der Wezelschen Verdeutschung von Cooks Reisen, hat auf 30 Bogen die Presse verlassen. Zu Michaelis sollen der zweyte und dritte nachfolgen. Bis dahin wird auch die historisch-statistisch-topographische Beschreibung des Marggrafthums Anspach von Hrn. Fischer erscheinen.

Berlin. Die Vorlesungen über die Geschichte, die hier bey Hesse erscheinen, werden mit dem 8ten Bande geschlossen. Eine Fortsetzung dieses Instituts erscheint in demselben Verlage unter dem Titel: Darstellungen der neuern Weltbegebenheiten in einem fruchtbaren Auszuge. Alle halbe Jahre wird ein Band von 24 Bogen herauskommen, den die Subscribenten für 20 gl. erhalten.

(Hierbey das 21te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und vierzigstes Stück,

den dreyßigsten May, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Altenburg.

Tagebuch einer Reise durch die Schweitz, von der Verfasserin von Rosaliens Briefen. In der Richterschen Buchhandlung. 1787. 435 Seiten 8. (21 gl.) Frau von la Roche hat diese Reise im Sommer des 1784sten Jahres gemacht, und während derselben die vornehmsten Städte in der Schweitz, als Bern, Zürich, Genf, Lausanne, Basel, Mühlhausen, besucht, wie auch allenthalben die Bekanntschaft der dasigen Gelehrten und andrer schätzbarer Männer, ingleichen vieler vortreflichen Damen gemacht, von denen allen sie mit Entzücken spricht. Verschiedenen dieser Herren und Damen war sie schon vorher bekannt, und auch die, die sie noch gar nicht gekannt hatten, freueten sich, in ihr die Verfasserin der Pomona zu sehen. Frau von la R. schildert ihre schweitzerischen Freunde, und besonders ihre dasigen Freundinnen mit so schönen Farben, daß sie gewiß bey den meisten, die ihr Tagebuch lesen, ein lebhaftes Verlangen erweckt, die Schweitz ebenfalls zu besuchen, um so edle Menschen kennen zu lernen. Würklich verdient auch die Schweitz in mancher Absicht vor allen andern Ländern in Europa besucht zu werden. Doch muß man, um sie mit Nutzen zu bereisen, wie Madame von la R. sich vorher mit der Natur- und Nationalgeschichte dieser Republik bekannt machen, und auch von dem Charakter und den Verdiensten der würdigsten Personen darin unterrichtet seyn. Wer da weiß, wie angenehm die Verfasserin von Rosaliens Briefen schreibt, wird diese Reise lesen, wer aber die Gelegenheit dazu nicht hat, für den sind folgende Stellen daraus gezogen: Der Bauer des deutschen Berner Gebiets ist ernsthaft, kalt, liebt seinen Stand, und glaubt sich durch denselben geehrt, daher er auch, wenn er gleich 100,000 Livres besitzt, nicht aus seinem Stande heyrathet, oder seine Tochter einem vornehmen Mann gibt. Die Bauern des Waadtlandes sind frölicher, und zeichnen sich durch Höflichkeit und Lebhaftigkeit

aus, aber sie sind unbeständig in der Arbeit und flüchtig. Ueberhaupt ist ein groſser Unterschied zwischen der deutschen und französischen Schweitz. Jene ist ungleich besser angebaut, die Einwohner sind reinlicher, fleiſsiger, und haben mehr von dem ächten Schweitzercharakter an sich, als diese. Der ländliche Hausvater darin zeichnet sich durch einen hörnernen Löffel und durch ein Messer aus, dessen Stiel mit Horn ausgelegt ist; er sitzt in der Ecke mitten am Tisch, auf welchem ohne Tischtuch, ohne Brodt und Gabel, die ganz unnütz wären, eine groſse Schüssel mit Grundbirnen, und eine mit kalter Milch aufgestellt wird. Die andern haben hölzerne Löffel, und jedes sein Sackmesser, damit schälen sie ihre Grundbirnen, und nach jedem Biſs in dieselbe, nehmen sie einen Löffel voll Milch aus der gemeinschaftlichen Schüssel. Doch soll jetzt der Gebrauch des Kaffees auch bey ihnen einreissen. Die Kleidung der Männer sind weisse zwillichne Pumphosen, und dergleichen Röcke, die Westen von rothem Tuch. Die Bauermädchen sind schwarz und roth gekleidet. Doch wird das Verbot gegen die Pracht nicht mehr so streng gehalten, wie ehmals. Zum Beyspiel: Eine reiche Metzgersfrau wollte einst einer guten Freundin ein Geschenk machen; sie lieſs also eine Puppe in der Gröſse derselben verfertigen, sie ganz ankleiden, ihr eine goldene Uhr anhängen, die Finger mit Ringen bestecken, und sie so des Nachts in das Zimmer ihrer Freundin tragen, auch noch vor diese Figur einen Kaffeetisch mit silbernen Kaffeekannen und kostbaren Tassen stellen. Schweitzer-Milchspeisen soll es über zweyhundert Gattungen geben. Der Kanton Solothurn wird unter allen europäischen Staaten für den volkreichsten gehalten, indem man auf jede Quadratmeile 5697 Personen zählt. In Holland rechnet man nur 3000, in Frankreich 2877, in Zürch 4124, in England 1666, und in Spanien 882. In Solothurn gibt es Spinnerinnen, welche 40 Gulden Arbeitslohn für ein Pfund Baumwollengarn bekommen. Der sogenannte Pilatusberg, soll eigentlich *Pileatus* heissen, weil er fast immer mit Wolken wie mit einem Huthe bedeckt ist. Das Mährchen, als wenn Pontius Pilatus dahin verwiesen worden, und dem Berge den Namen gegeben, fällt also weg. Die Schweitz ist das einzige Land in Europa, welches keine stehenden Truppen hält, demohngeachtet aber ist sie im Stande, in der gröſsten Geschwindigkeit groſse und wohlgeübte Kriegsheere ins Feld zu stellen, indem nach Art der alten Deutschen, jedermann daselbst Soldat ist, desgleichen hat sie sehr gute Officiere, von welchen die meisten auswärts gedient haben, und auch in dieser Betrachtung ist es der Republik sehr nützlich, daſs Frankreich ganze Regimenter Schweitzer im Sold hat. Das Gefühl für Freyheit kann in keinem Lande gröſser seyn, als es in Helvetien ist, und es werden jährliche Festtage wegen des Ursprungs ihrer Freyheit, und wegen

gen der berühmteſten Schlachten gehalten, wodurch ſie dieſelbe erfochten haben. Auch erhalten ſie das Andenken davon durch alte Volkslieder, welche ſodann geſungen werden. Die Verfaſſerin führt einige derſelben an, die würklich ſchön ſind. Endlich findet man noch hier die Beſchreibung der Pyramide, nebſt den Inſchriften auf derſelben, welche der Abbé Raynal vor etlichen Jahren auf einer Inſel, den Stiftern des eydgenoßiſchen Bundes zu Ehren, hat errichten laſſen.

Helmſtädt.

Bey Leukard und Sohn iſt erſchienen: **Humaniſtiſches Magazin zur gemeinnützlichen Unterhaltung, und inſonderheit in Beziehung auf akademiſche Studien. Herausgegeben von Hr. Aug. Wiedeburg, Prof. der Philoſophie auf der Jul. Karls-Univerſität. 1ſtes Stück. Neuj. 1787. 112 Seiten 8.** Der Hr. Verfaſſer hat ſich in dieſem erſten Stück ſehr ſichtbare Mühe gegeben, ſeinen im Ankündigungsblatt entworfenen Plan aufs getreueſte auszuführen. Da er überhaupt mehr für populäre als gelehrte Philologie zu ſorgen gedenkt, ſo hat er den kritiſchen Artikel fürs erſte noch ausgeſetzt, und in dieſes Stück einige andre kleine Aufſätze dafür eingerückt, und ſo ſoll auch in der Folge dieſer Artikel nie einen beträchtlichen Raum einnehmen, wenn er nicht etwa als eine Beylage über die geſetzte Bogenzahl kann unentgeldlich hinzugefügt werden; auch die orientaliſche, ſpaniſche und andere ausländiſche Literatur ſoll in ſofern aufgenommen werden, als ſolches durch eine kurze Anzeige der gemeinnützigſten aus dieſen Sprachen in die unſrige überſetzten, und zur Erlernung der einen oder andern dieſer Sprachen vorzüglich zu empfehlenden Schriften geſchehen kann. Hier findet man 1) eine Vorleſung vom Umfang und Nutzen der humaniſtiſchen Wiſſenſchaften. 2) Etwas über Phocions erlittenen Undank. 3) Idyllen, und zwar viere an der Zahl, nemlich Miltiades; das Ferdinandsfeſt; Melpomene und Calpurns 8tes (oder Nemeſians erſtes) Idyll. 4) Eine kurze Anzeige und Beurtheilung der neueſten humaniſtiſchen Schriften, und 5) eine kurze Ueberſicht der neueſten Weltbegebenheiten. Wir hoffen, daß viele junge Leute dies neue Journal mit Nutzen leſen werden.

Leipzig und Wien.

Bey Wucherer iſt erſchienen: **Der unglückliche Don Carlos. Eine wahre Geſchichte, zur Warnung für Höflinge. Nach dem Franzöſiſchen frey bearbeitet. 1786. 171 Seiten in 8. (10 gl.)** Das Original, das bey dieſer Arbeit zum Grunde liegt,

iſt die bekannte Novelle des Abt von Saint Real, deſſen Namen wir aber in dem Vorbericht ſo wenig, als auf dem Titel genannt finden. Wenn man ein paar höchſt unbedeutende Worte, und ein paar eben ſo unbedeutende Verſetzungen ausnimmt, ſo beſteht dasjenige, was unſer Verfaſſer freye Bearbeitung nennt, in ſehr vielen Abkürzungen und in dem Wegſchneiden mancher Beſchreibung, mancher Anekdote, und manches charakteriſtiſchen Zuges. Eine genaue Unterſuchung über die Nothwendigkeit und die Würkung dieſer Operation würde uns zu weit führen, unterdeſſen iſt ſo viel gewiß, daß ungeachtet aller Proteſtationen des Verf. die ganze Arbeit für nichts anders als eine abgekürzte Ueberſetzung gelten kann; und wir müſſen hinzuſetzen, daß es manchen Stellen dieſer Ueberſetzung an Schönheit, Genauigkeit und Richtigkeit fehlt. So überſetzt z. B. der V. folgende Worte S. 32. "Cependant le Docteur Caçalla fut brulé vif, avec un *fantome*, qui repreſentoit Conſtantin Ponce, mort quelques jours auparavant dans la Priſon." "Indeſſen wurde doch Doctor Caſalla lebendig verbrannt, wobey ihm ein Geſpenſt das den wenig Tage vorher verſtorbenen Konſtantin Ponce vorſtellte, Geſellſchaft leiſtete." S. 169. erzählt der Ueberſetzer, Philipp II. habe den Dom Juan durch Zuckerwerk vergiftet, allein wir finden in unſerm S. Real, (Pariſer Ausgabe von 1745. Th. 3. S. 449.) ſtatt des vergifteten Zuckerwerkes, *des bottines parfumées*. Sprachfehler und Provinzialwörter ſind gleichfalls in dieſem Werkchen ſehr häufig, und es erregt ſo wenig für die Sprach- als Sachkenntniß des Verf. ein günſtiges Vorurtheil, wenn er an mehr als einem Orte, den Archevegue de Tolede Biſchof von Toledo nennet. Uebrigens können wir aus Liebe zur Geſchichte nicht in den Wunſch unſers Verfaſſers einſtimmen, daß die meiſten neuern Romane durch hiſtoriſche Producte dieſer Gattung aus ſo manchen Händen verdrängt werden möchten, und wir hoffen, daß Bücher von beſſerm Gehalte dieſe ſo heilſame Revolution bewürken werden. Geſchichten, worin ſo viel Wahres und ſo viel Falſches, auf eine ſolche Art, und unter ſolchen Vorſpiegelungen, als in dem Dom Carlos des S. Real, mit einander vermiſcht ſind, gehören zu den widerlichſten literariſchen Mißgebuhrten, und es iſt kaum eine problematiſche Frage, ob unſere Literatur gewonnen hätte, wenn wir in den letzten Jahren ſtatt jedes neuen Romans, eine ſolche Nouvelle hiſtorique erhalten hätten.

Preßburg und Leipzig.

Bey Löwe iſt erſchienen: Diſcurs über die mediciniſche Polizey. Herausgegeben von Zacharias Gottlieb Hußty, Edlen von Raßynya, d. A. K. Doctor und Prakticus zu Preßburg.

burg. Erster Band, 1 Alphabet 13 Bogen. Zweyter Band, 1 Alphab. 15 Bogen in gr. 8. 1786. (3 rthlr. 8 gl.) Das Frankische System einer vollständigen medicinischen Polizey, worin der Verf. seinen Gegenstand möglichst zu erschöpfen gesucht hat, ist von unserm Verf. bey Ausarbeitung gegenwärtigen Werks sehr genutzt worden, so, daß oft ganze Sätze wörtlich darin aufgenommen worden sind. Er sagt es selbst mit folgenden Worten: "Aus Frankens System, in wie weit es nach meinem Plane reichet, bin ich willens, (es ist auch geschehen,) einen, so viel als möglich, vollständigen Auszug zu machen, und diesen mit eigenen sowohl als fremden Bemerkungen zu begleiten." Er glaubt also, daß er nun keine Beschuldigung des Plagiums zu befürchten habe. "Frank, fährt er fort, wird immer Dictator bleiben, und nie wird es mir einfallen, meinen Discurs zum Nebenbuhler seines Systems zu machen; aber schreiben und sammeln will ich doch, für Jedermann schreiben, und Tausende sollen mich eher kaufen, weil ich wohlfeiler bin, u. s. w." Wer also nicht Zeit und Willen hat, sich aus einem weitläuftigen Werke von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit der medicinischen Polizey zu belehren, wer die Kosten scheuet, oder solche anzuwenden nicht hat, sich dazu jenes weitläuftige Werk anzuschaffen, dem empfehlen wir gegenwärtiges Werk, darin der Verf. mit entschlossenem Muthe die medicinische Polizey zeichnet, wie sie ist, und wie sie seyn soll. Der Inhalt dieses an sich vortreflichen Buches ist nun folgender. In der Einleitung werden zuförderst die nöthigsten vorbereitenden Begriffe erörtert, und dann wird von den persönlichen Werkzeugen der medicinischen Polizey gehandelt. Der Hauptgrundsatz der medicinischen Polizey ist die Bevölkerung der Staaten; aber, es arbeiten leider! viele falsche Grundsätze mancher Cameralisten demselben entgegen. Viel Gutes von der Einrichtung der medicinischen Landescollegien; davon aber manches blos ein frommer Wunsch bleiben wird. Die Collegien können nie das würken, was sie doch nach dem ernstlichen Willen vieler Landesregenten würken sollen, weil denselben zu wenig Gewalt gegeben wird: es giebt Exempel genug, welche beweisen, wie oft die weisesten Medicinalmandate von nichtswürdigen Quacksalbern durch listige Beyhülfe schlauer Consulenten verdrehet, oder wohl gar geschändet werden. Ueberhaupt ist das ganze Werk in sechs Abschnitte abgetheilet, welche wieder aus verschiedenen Artikeln bestehen, die noch mehrere Unterabtheilungen haben. Der erste Abschnitt, der den ersten Band ganz anfüllet, und hauptsächlich der allgemeinen medicinischen Polizey gewidmet ist, handelt: von den öffentlichen Medicinalanstalten für den Menschen im allgemeinen Verhältnisse, mit den auf ihn allgemein würkenden öffentlichen Erhaltungs- und Zerstöhrungsursachen. Hier also insbesondere: von den öffentlichen An-

stalten für die medicinische Aufklärung, welche durch Beförderung der medicinischen Wissenschaften, und durch Ausrottung der medicinischen Narrheiten gewonnen werde. Manche Mängel in der Arzneykunde werden scharf geahndet; es wäre zu wünschen, daß ihnen bald ganz abgeholfen würde. Von den medicinischen Narrheiten werden mancherley aufgezählet. Wichtig ist der zweyte Artikel, in welchem die öffentlichen Anstalten für die gute Verfassung der praktischen Arzneykunst beleuchtet werden. Dritter Artikel: von den öffentlichen Medicinalanstalten für die Wohnungen der Menschen. Vierter Artikel: öffentliche Anstalten für die Nahrungsmittel. Der fünfte Artikel berührt die Anstalten für die Gymnastik. Im sechsten folgen: öffentliche Anstalten wider die nachtheiligen Würkungen der öffentlich veranlaßten oder unterdrückten Leidenschaften. Im siebenten, als letzten Artikel des ersten Abschnitts, wird von den öffentlichen Medicinalanstalten wider die der Gesundheit und dem Leben nachtheiligen Gewohnheiten gehandelt.— Der zweyte Band besteht aus den fünf übrigen Abschnitten dieses Werkes. Der in der Ordnung folgende zweyte Abschnitt begreift überhaupt die öffentlichen Anstalten für den Menschen auf der ihm von der Natur vorgezeichneten Laufbahn seines Daseyns in sich: insbesondere nun die Anstalten für Schwangere und Gebährende; für die physische Erziehung; für die Ehen; und für die Todten. Der dritte Abschnitt lehrt die öffentlichen Medicinalanstalten für den in der Hofnung seiner Bestimmung nach dem Tode begriffenen Menschen, wobey Verschiedenes von den Kirchenmängeln, und für und wider die sogenannte Vorbereitung zum Tode wohlbedächtig gesagt wird. Der Verfasser ist ein Protestant, und hoffentlich wird er der protestantischen Geistlichkeit kein Aergerniß gegeben haben; oder vielmehr, selbige wird kein Aergerniß aus des Verf. Vortrage nehmen. Im vierten Abschnitte beschäftiget sich der Verf. mit den öffentlichen Medicinalanstalten für den in Gesellschaft zum Besten des Staats arbeitenden Menschen: diese betreffen den Militärstand zu Lande und zu Wasser, in Kriegs- und Friedenszeiten; das Commerz- und Handlungswesen; die Fabriken und die, welche darin arbeiten; die Bergleute und Hüttenarbeiter; und noch das Landvolk. Ausführlich hat hier der Verf. den Amtsunterricht für die Komitats-Physicos im Königreiche Ungarn mit eingeschaltet. Der fünfte Abschnitt enthält die öffentlichen Medicinalanstalten für die Armen, sowohl in ihren gesunden, als kranken Tagen. Ausführlich von den Krankenspitälern. Der sechste und letzte Abschnitt lehrt nun noch, öffentliche Medicinalanstalten für die Menschen, welche die öffentliche Sicherheit stöhren; als Wahnwitzige; dabey viel Gutes von der Einrichtung der Tollhäuser, und Verbrecher, oder Medicinalanstalten für die Criminalgerichtsverfassung; dabey von den Strafen,

Digitized by Google

sen, so weit sie in das Gebiet der Arzneykunde gehören, und vorzüglich von der Einrichtung der Gefängnisse, daß sie zweckmäßig, ohne die Menschlichkeit so sehr zu verletzen, geschehe.— Gerne hätten wir hier und da etwas von des Verfassers eigenem Raisonnement mitgetheilet; wir befürchten aber, damit zu viel Raum wegzunehmen. Wir wünschen, daß viele, denen es gebühret dies Werk zur Hand nehmen, es lesen, und die darin gegebene Lehren und Vorschläge wohl beherzigen mögen.

Kurze Nachrichten.

Das 2te Stück des Degenschen Journals für kleine Schriften, ist bey Nizler in Schwabach auf acht und einem halben Bogen erschienen, und enthält zur eigenen Abhandlung Erklärungen einiger Stellen in Xenoph. Memorabb. Socratis, von Hrn. M. Schmid aus Ulm. Dann werden 24 Schriften theils weitläuftiger, theils kürzer angezeigt, nemlich: 1) *Harles* comment. I. de argumento comœdiæ Aristophanis *Nubes* inscriptæ. 2) *Seidensticker* spec. I. lect. var. in art. amat. Ovidii ex Cod. Helmst. excerpt. 3) Schütze von der Reinigkeit und Richtigkeit des latein. Ausdrucks. 6. Stück. 4) Schmid über ein Privilegium lateinisch zu reden. 5) *Eccius* de grati animi virtute. 6) Junker über Flügel und geflügelte Gottheiten. 7) *Dæring* de alatis imaginibus. 8) *Haymann* notæ quædam ad Reitem. Zosimi editionem. 9) Schütze, Beurtheilung einiger Stellen der Garveschen Uebersetzung des Cicero. 10) *Kapp* periculum criticum. 11) Schütze von der Reinigkeit, 7. 8. St. 12) *Lochmann* emendat. Schwarz. in auct. R. R. 13) *Richter* spec. animadv. ad Fabric. B. G. 15) Schütze einige Nachrichten von der Volksmenge in 425 Städten. 15) *Meerheim* meletemata in evangel. Joannis. 16) *Wernsdorf* de pignoribus imp. Rom. 17) *Reichel* de ineruditis voluptatibus. 18) *Berg* de origine rituum ecclesiastic. 19) *Feder* de nexu studii exegetici. 20) *Herel* über einige bey Erfurt gefundene Alterthümer. 21) *Oertel* catal. biblioth. scholæ Neostadiens. I. 22) *Harles* quædam de Friderico II. 23) *Jacobs* spec. emendat. 24) Brieglebs Geschichte des Kasimirianus. Sechst. Stück. Am weitläuftigsten und mit lehrreichen Bemerkungen werden beurtheilt Nr. 4. 6. 7. 10. 15. 16. 18. 19. 20. 23.— Das dritte und vierte Stück erscheint gegen Michaelis.

Der Buchhändler Hr. Nicolai in Berlin macht durch eine besondere Nachricht bekannt, daß er eine neue Ausgabe von des Hrn. Consistorialraths Hermes Predigten über die evangelischen

ſchen Texte, in 2 Bänden in gr. 8. gegen Pränumeration von 1 Rthlr. 16 gl. Conventionsmünze auf Oſtern 1788 herausgeben wird. Ebenderſelbe wird des Hrn. Predigers Dapps Predigten für chriſtliche Landleute auf alle Sonn- und Feſttage des ganzen Jahres, nach den gewöhnlichen Evangelien, in einem Bande in 4to auf Pränumeration herausgeben. Der Hr. Verf. iſt ſchon durch ähnliche Arbeiten für Landleute rühmlich bekannt. Auf dieſes ſehr vorzügliche Erbauungsbuch für Landleute, wird 1 Rthlr. 4 gl. Conventionsmünze Pränumeration gezahlt; und es wird gleichfalls in der Oſtermeſſe 1788 erſcheinen. Hier in Gotha in der Ettingerſchen Buchhandlung, werden die ausführlichen Nachrichten gratis ausgegeben, und auch Pränumeration angenommen. Desgleichen iſt in eben der Buchhandlung des Herrn Oberconſiſtorialraths Dieterich in Berlin, Geſangbuch für die häusliche Andacht, in einem Bande in 8. erſchienen. Der Name des Verf. bürgt für den Werth dieſer auserleſenen Sammlung von geiſtlichen Geſängen. Der Preis iſt 10 gl. Um die Verbreitung derſelben zu erleichtern, werden 7 Exemplare für 2 Rthlr. 12 gl. und 24 Exemplare für 7 Rthlr. 18 gl. gelaſſen. Die Gelder werden poſtfrey an den Verleger eingeſendet.

Stuttgardt den 12ten May. Geſtern erhielt Hr. Schubart ſeine völlige Freyheit wieder, und zwar ertheilte ſie ihm der Herzog, welcher mit ſeiner Gemahlin auf der Feſtung Aſperg war, ſelbſt. Heute reiſte ihm ſeine Frau voll Freude entgegen, um ihn hieher zu begleiten, und wir behalten ihn bey uns, indem er als Director der Muſik und des Theaters hier angeſtellet ward.

Hr. Martini, Rector zu Schwerin, verſpricht eine Geſchichte der Druſen herauszugeben.

Das Publikum würde mirs ſicher verdenken, wenn ich durch ſpecielle Beantwortung des abermaligen präoccupatoriſchen Aufſatzes der Berliner Monatsſchrift vom April S. 395. ff. die Abſichten meiner Herrn Gegner ſelbſt unterſtützen wollte. Ich begnüge mich daher, nur folgendes anzumerken: 1) Der Augenſchein lehrt, daß ich in meinem, verſchiedenen gelehrten Zeitungen eingerückten Aufſatz vom 15. Februar keine — die Hauptſache betreffende Rechtsgründe habe vorbringen wollen, oder vorgebracht habe, das doch meine Herren Gegner ſowohl im Jänner- als im April-Stück abſichtlich gethan haben. 2) Daß meine Herren Gegner die Hauptmomente, worauf es ankömmt, nicht angeführet, welches ich aber ſowohl im Proceß ſelbſt, als in der Schrift, ſehr umſtändlich gethan habe. 3) Daß ich in der Schrift nichts behaupte, was ich nicht zugleich unumſtößlich beweiſe. 4) Daß alles neuere Vorbringen meiner Herren Gegner in der Schrift ſelbſt ſeine gewiße Abfertigung erhalten wird. 5) Daß der Abdruck der Schrift dadurch etwas verzögert worden, weil ſie gegen die anfängliche Abſicht, durch den durch meine Herren Gegner neuerlich dargereichten Stof, unter der Ausarbeitung weitläuftiger geworden iſt. Sie wird jedoch, falls der Gang des Proceſſes nicht Hinderung in den Weg legen ſollte, nun nächſtens erſcheinen. Darmſtadt den 7. May 1787.

D. Johann Auguſt Stark,
Fürſtl. Heßiſcher Oberhofprediger und Conſiſtorialrath.

Digitized by Google

Gothaiſche
gelehrte Zeitungen
Vier und vierzigſtes Stück,
den zweyten Junius, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Bey dem Verleger dieſer Blätter ſind erſchienen: Gedichte von Friedrich Wilhelm Gotter. Erſter Band. 1787. 30 Bogen gr. 8. auf ſchönes Poſtpapier, mit einer Titelvignette von D. Chodowiecky. (für zwey Bände 3 rthlr.) Mit ein paar Worten die Erſcheinung dieſer von allen Freunden der deutſchen Muſe längſt gewünſchten Sammlung der poetiſchen Werke eines allgemein bekannten und geſchätzten Dichters zu erwähnen — das iſt alles, was unſere Leſer von uns erwarten dürfen. Das Glück mit Hrn. Gotter an einem Orte zu leben, raubt uns (da wir nichts mehr ſuchen, als ſelbſt den Schein der Partheylichkeit zu vermeiden) das Vergnügen, ihm eine Blume in ſeinen Kranz zu flechten. Wenn auch der Werth ſeiner Arbeiten nicht ſchon längſt durch das Urtheil des Publikums und die Stimme der einſichtsvollſten Kunſtrichter beſtimmt und entſchieden wäre; ſo würden wir uns doch hierüber kein Urtheil anmaſſen. Und wie dürften wir überhaupt hoffen, ſeinen poetiſchen Charakter glücklicher zu ſchildern, als Melpomene ſelbſt (S. Götting. Muſenalmanach 1771. S. 95.) es durch den Mund der deutſchen Sappho gethan hat?

Von ſanfter Neigung ganz durchdrungen
Beſinget er die Freundſchaft und den Schmerz
Der Liebe, wie Petrarcha ihn geſungen:
In jedem Ausdruck ſpricht ſein Herz!

Dieſer erſte Band enthält die vermiſchten kürzern Gedichte, 106 an der Zahl, die aus Epiſteln, Romanzen, Liedern, Epigrammen, Prologen, Epilogen, Impromptüs und andern leichten Gedichten beſtehen. Vier und funfzig davon waren ſchon ehedem in verſchiedene periodiſche Schriften, meiſtens in den Göttinger und Leipziger Muſenalmanach, das Tachſenbuch für Dichter und den deutſchen Merkur eingerückt worden, die übrigen zwey

und funfzig erſcheinen hier zum erſten mal im Druck. Die erſtern ſind ſämmtlich verbeſſert, und mit der größten Sorgfalt gefeilt, ſo daß man verſchiedene faſt für ganz neu rechnen darf: wie z. B. Nr. 9. 13. 44. 45. 74. vorzüglich 66. der Troſt, und 105. die bekannte Epiſtel über die Statkgeiſterey, des Dichters Meiſterſtück. Die neuen bis hierher noch ungedruckten Gedichte haben eben das friſche, jugendliche Colorit, eben die Blüte der Empfindung, und nur noch mehr Witz, Vollendung, Correctheit und Poeſie des Styls. Wir ſind unſern Leſern, ſo viel der Raum unſers Blattes es erlaubt, einige Proben ſchuldig. Nr. 101.

Antiochus und Stratonice.

Es ſchien nur für Antiochus
Stratonice geboren,
Kein ſchönres Weib war auf der Welt,
Auch hatte ſie der junge Held
Sich heimlich auserkohren.
Er liebt', und litt, und Niemand war,
Der ſeinen Kummer theilte.
Ihm ſchloß ein neidiſches Geſchick
Den Mund, wann, unbelauſcht, ſein Blick,
Voll Perlen auf ihr weilte.
Zu wohl verſtand Stratonice
Des naſſen Blickes Sprache.
Sie, einſt des Kummers mitgewohnt,
Sie fand in Thränen jetzt der Mond,
Im ſchweigenden Gemache.
Geführet hätte ſie der Krieg
In ſeines Vaters Bande.
Sein Vater war des ihren Feind. —
Die Schwerder ruhn; der Fried' erſcheint,
Und wählet ſie zum Pfande.
O, Friede, nimm zwey Herzen wahr,
Die lang' im Stillen brennen!
Löſ' ihren Mund durch deinen Kuß! —
Nicht Friede — Zwietrachtsgenius,
Kömmt er, um ſie zu trennen.
Der König ſelbſt heiſcht ihre Hand
Vom neuen Bundsgenoſſen.
Sie hört's, und flucht dem Geſchick,
Und wünſcht die Feſſeln ſich zurück,
Die vormals ſie umſchloſſen.
Doch fragte kalte Staatskunſt je
Nach eines Mädchens Klagen?
Unwiderruflich iſt ihr Schluß. —

Antio-

Antiochus! Antiochus!
Wie wirst du das ertragen?
Dort, an des Stromes jähstem Rand,
Irrt er in Sturm und Wetter.
Wild schaut er in das offne Grab —
Jetzt wankt sein Fuß — er stürzt hinab —
O, haltet ihn, ihr Götter!
Ach, keinen andern Sohn, als ihn,
Natur, wag's so zu prüfen!
Verlassen wird ihn der Verstand,
Von Blut wird die verruchte Hand,
Vom Blut des Vaters triefen.
Ihn faßt bey dem Gedanken schon
Die Furie der Reue.
Nein, seinem Vater flucht er nicht;
Nein, seines ganzen Zorns Gewicht
Fällt auf die Ungetreue.
"Ich Thor! spricht er zuletzt, sie fragt
Nach Vater nicht, noch Sohne!
Der Stolz entscheidet ihre Wahl!
Gleichgültig ist ihr der Gemahl,
Willkommen nur die Krone.
Sie sey gekrönt! doch will ich noch
Ihr den Triumph verbittern.
Ein Blick knüpft edler Seelen Band,
Ein Blick straft ihren Unbestand,
Sie soll mich sehn — und zittern." —
Altar und Opfer sind geschmückt,
Gefüllt des Bundes Schale.
Gestützt auf ihrer Weiber Hand,
Naht, langsam, bleich, wie ihr Gewand,
Die zitternde Vestale.
Und bey dem König steht der Prinz,
Erblickt sie — sinket nieder.
Die Rosen welken vom Gesicht,
Sein himmelsblaues Auge bricht,
Hin sterben seine Glieder.
Man trägt ihn fort. Ein Klaggeschrey
Verdrängt die Hymenäen.
Der König geht. Die schöne Braut
Folgt, ohne Thränen, ohne Laut,
Und glaubet zu vergehen. —
Der arme Prinz! Da ist kein Arzt,
Kein Gott, der ihn errette!
Der Hofnung letzter Schimmer flieht.

schen Texte, in 2 Bänden in gr. 8. gegen Pränumeration von 1 Rthlr. 16 gl. Conventionsmünze auf Ostern 1788 herausgeben wird. Ebenderselbe wird des Hrn. Prediger Dapps Predigten für christliche Landleute auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres, nach den gewöhnlichen Evangelien, in einem Bande in 4to auf Pränumeration herausgeben. Der Hr Verf. ist schon durch ähnliche Arbeiten für Landleute rühmlich bekannt. Auf dieses sehr vorzügliche Erbauungsbuch für Landleute, wird 1 Rthlr. 4 gl. Conventionsmünze Pränumeration gezahlt; und es wird gleichfalls in der Ostermesse 1788 erscheinen. Hier in Gotha in der Ettingerschen Buchhandlung, werden die ausführlichen Nachrichten gratis ausgegeben, und auch Pränumeration angenommen. Desgleichen ist in eben der Buchhandlung des Herrn Oberconsistorialraths Dieterich in Berlin, Gesangbuch für die häusliche Andacht, in einem Bande in 8. erschienen. Der Name des Verf. bürgt für den Werth dieser auserlesenen Sammlung von geistlichen Gesängen. Der Preis ist 10 gl. Um die Verbreitung derselben zu erleichtern, werden 7 Exemplare für 2 Rthlr. 12 gl. und 24 Exemplare für 7 Rthlr. 18 gl. gelassen. Die Gelder werden postfrey an den Verleger eingesendet.

Stuttgardt den 12ten May. Gestern erhielt Hr. Schubart seine völlige Freyheit wieder, und zwar ertheilte sie ihm der Herzog, welcher mit seiner Gemahlin auf der Festung Asperg war, selbst. Heute reiste ihm seine Frau voll Freude entgegen, um ihn hierher zu begleiten, und wir behalten ihn bey uns, indem er als Director der Musik und des Theaters hier angestellet wird.

Hr. Martini, Rector zu Schwerin, verspricht eine Geschichte der Druſen herauszugeben.

Das Publikum würde mirs sicher verdenken, wenn ich durch specielle Beantwortung des abermaligen präoccupatorischen Aufsatzes der Berliner Monatsschrift vom April S. 395. ff. die Absichten meiner Herrn Gegner selbst unterstützen wollte. Ich begnüge mich daher, nur folgendes anzumerken: 1) Der Augenschein lehrt, daß ich in meinem, verschiedenen gelehrten Zeitungen eingerückten Aufsatz vom 15. Februar keine — die Hauptsache betreffende Rechtsgründe habe vorbringen wollen, oder vorgebracht habe, das doch meine Herren Gegner sowohl im Jänner- als im April-Stück absichtlich gethan haben. 2) Daß meine Herren Gegner die Hauptmomente, worauf es ankömmt, nicht angeführet, welches ich aber sowohl im Proceß selbst, als in der Schrift, sehr umständlich gethan habe. 3) Daß ich in der Schrift nichts behaupte, was ich nicht zugleich unumstößlich beweise. 4) Daß alles neuere Vorbringen meiner Herren Gegner in der Schrift selbst seine gewiße Abfertigung erhalten wird. 5) Daß der Abdruck der Schrift dadurch etwas verzögert worden, weil sie gegen die anfängliche Absicht, durch den durch meine Herren Gegner neuerlich dargereichten Stof, unter der Ausarbeitung weitläuftiger geworden ist. Sie wird jedoch, falls der Gang des Processes nicht Hinderung in den Weg legen sollte, nun nächstens erscheinen. Darmstadt den 7. May 1787.

D. Johann August Stark,
Fürstl. Heßischer Oberhofprediger und Consistorialrath.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Vier und vierzigstes Stück,

den zweyten Junius, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Bey dem Verleger dieser Blätter sind erschienen: Gedichte von Friedrich Wilhelm Gotter. Erster Band. 1787. 30 Bogen gr. 8. auf schönes Postpapier, mit einer Titelvignette von D. Chodowiecky. (für zwey Bände 3 rthlr.) Mit ein paar Worten die Erscheinung dieser von allen Freunden der deutschen Muse längst gewünschten Sammlung der poetischen Werke eines allgemein bekannten und geschätzten Dichters zu erwähnen — das ist alles, was unsere Leser von uns erwarten dürfen. Das Glück mit Hrn. Gotter an einem Orte zu leben, raubt uns (da wir nichts mehr suchen, als selbst den Schein der Partheylichkeit zu vermeiden) das Vergnügen, ihm eine Blume in seinen Kranz zu flechten. Wenn auch der Werth seiner Arbeiten nicht schon längst durch das Urtheil des Publikums und die Stimme der einsichtsvollsten Kunstrichter bestimmt und entschieden wäre; so würden wir uns doch hierüber kein Urtheil anmaßen. Und wie dürften wir überhaupt hoffen, seinen poetischen Charakter glücklicher zu schildern, als Melpomene selbst (S. Götting. Musenalmanach 1771. S. 95.) es durch den Mund der deutschen Sappho gethan hat?

Von sanfter Neigung ganz durchdrungen
Besinget er die Freundschaft und den Schmerz
Der Liebe, wie Petrarcha ihn gesungen:
In jedem Ausdruck spricht sein Herz!

Dieser erste Band enthält die vermischten kürzern Gedichte, 106 an der Zahl, die aus Episteln, Romanzen, Liedern, Epigrammen, Prologen, Epilogen, Impromptüs und andern leichten Gedichten bestehen. Vier und funfzig davon waren schon ehedem in verschiedene periodische Schriften, meistens in den Göttinger und Leipziger Musenalmanach, das Tachsenbuch für Dichter und den deutschen Merkur eingerückt worden, die übrigen zwey

und funfzig erscheinen hier zum ersten mal im Druck. Die erstern sind sämmtlich verbessert, und mit der größten Sorgfalt gefeilt, so daß man verschiedene fast für ganz neu rechnen darf: wie z. B. Nr. 9. 13. 44. 45. 74. vorzüglich 66. der Trost, und 105. die bekannte Epistel über die Starkgeisterey, des Dichters Meisterstück. Die neuen bis hierher noch ungedruckten Gedichte haben eben das frische, jugendliche Colorit, eben die Blüte der Empfindung, und nur noch mehr Witz, Vollendung, Correctheit und Poesie des Styls. Wir sind unsern Lesern, so viel der Raum unsers Blattes es erlaubt, einige Proben schuldig. Nr. 101.

Antiochus und Stratonice.

Es schien nur für Antiochus
Stratonice geboren,
Kein schönres Weib war auf der Welt,
Auch hatte sie der junge Held
Sich heimlich auserkohren.
Er liebt', und litt, und Niemand war,
Der seinen Kummer theilte.
Ihm schloß ein neidisches Geschick
Den Mund, wann, unbelauscht, sein Blick,
Voll Perlen auf ihr weilte.
Zu wohl verstand Stratonice
Des nassen Blickes Sprache.
Sie, einst des Kummers mitgewohnt,
Sie fand in Thränen jetzt der Mond,
Im schweigenden Gemache.
Geführet hätte sie der Krieg
In seines Vaters Bande.
Sein Vater war des ihren Feind. —
Die Schwerder ruhn; der Fried' erscheint,
Und wählet sie zum Pfande.
O, Friede, nimm zwey Herzen wahr,
Die lang' im Stillen brennen!
Lös' ihren Mund durch deinen Kuß! —
Nicht Friede — Zwietrachtsgenius,
Kömmt er, um sie zu trennen.
Der König selbst heischt ihre Hand
Vom neuen Bundsgenossen.
Sie hört's, und flucht dem Geschick,
Und wünscht die Fesseln sich zurück,
Die vormals sie umschlossen.
Doch fragte kalte Staatskunst je
Nach eines Mädchens Klagen?
Unwiderruflich ist ihr Schluß. —

Antio-

Antiochus! Antiochus!
Wie wirst du das ertragen?
Dort, an des Stromes jähstem Rand,
Irrt er in Sturm und Wetter.
Wild schaut er in das offne Grab —
Jetzt wankt sein Fuß — er stürzt hinab —
O, haltet ihn, ihr Götter!
Ach, keinen andern Sohn, als ihn,
Natur, wag's so zu prüfen!
Verlassen wird ihn der Verstand,
Von Blut wird die verruchte Hand,
Vom Blut des Vaters triefen.
Ihn faßt bey dem Gedanken schon
Die Furie der Reue.
Nein, seinem Vater flucht er nicht;
Nein, seines ganzen Zorns Gewicht
Fällt auf die Ungetreue.
"Ich Thor! spricht er zuletzt, sie fragt
Nach Vater nicht, noch Sohne!
Der Stolz entscheidet ihre Wahl!
Gleichgültig ist ihr der Gemahl,
Willkommen nur die Krone.
Sie sey gekrönt! doch will ich noch
Ihr den Triumph verbittern.
Ein Blick knüpft edler Seelen Band,
Ein Blick straft ihren Unbestand,
Sie soll mich sehn — und zittern." —
Altar und Opfer sind geschmückt,
Gefüllt des Bundes Schale.
Gestützt auf ihrer Weiber Hand,
Naht, langsam, bleich, wie ihr Gewand,
Die zitternde Vestale.
Und bey dem König steht der Prinz,
Erblickt sie — sinket nieder.
Die Rosen welken vom Gesicht,
Sein himmelsblaues Auge bricht,
Hin sterben seine Glieder.
Man trägt ihn fort. Ein Klaggeschrey
Verdrängt die Hymenäen.
Der König geht. Die schöne Braut
Folgt, ohne Thränen, ohne Laut,
Und glaubet zu vergehen. —
Der arme Prinz! Da ist kein Arzt,
Kein Gott, der ihn errette!
Der Hofnung letzter Schimmer flieht.

In brünſtigem Gebete kniet
Sein Vater an dem Bette.
Jetzt naht ſich auch Stratonice,
Zerfleiſcht von innerm Kummer.
Der Prinz kennt ihren Tritt, erwacht
(O Liebe, groß iſt deine Macht!)
Aus ſeinem Todesſchlummer.
Und wähnet von Elyſium
Den Vorſchmack zu genieſſen.
Sein halberloſchnes Auge ſtarrt,
Als hätt' es ihrer nur geharrt,
Um lächelnd ſich zu ſchlieſſen.
Und ſeine bleiche Lippe bebt,
Als ob er leiſe ſpräche;
Doch Seufzer dringen nur hervor,
Und kämpfend fliegt ſein Herz empor,
Als ob es endlich brächte.
"O, ruft der Arzt prophetiſch aus,
Stratonice, verſchiebe
Des armen Prinzen Rettung nicht!
Dein iſt die Macht! dein iſt die Pflicht!
Er ſtirbt für dich aus Liebe!" —
Der König hört's und bebt und ruft:
"Sohn, lebe! nimm ſie wieder!" —
Mehr ſeine Mutter noch, als Braut,
Steht ſie, von Schaam geröthet, ſchaut
Erbarmend auf ihn nieder!
Jetzt beugt ſie ſich, des Kranken Hand
Vom Vater zu empfangen.
Jetzt kehrt in ſeinen matten Blick
Des Lebens erſter Strahl zurück —
Und Hofnung auf die Wangen.
Heil ſey dem Arzt! mein Lied ſoll ihn
Vom Untergange retten!
Sein Nam' iſt Eraſiſtratus! —
O, ſchwebte noch ſein Genius
Um Liebeskranker Betten!

Nächſt dieſer Romanze ſcheinen uns Nr. 20. Jupiter und ſein Repräſentant. 31. Die Trauer. 47. Verdienſt und Zufall. 72. Die Nachkur. 91. Der Genuß. 97—99. Die drey Grabſchriften, beſonders aber 106. das große Gedicht: die Flucht der Jugend, von vorzüglichem Werthe. Aus dieſem letztern ſchreiben wir noch ein paar Verſe ab, die ein, leider nur allzu treues, Gemälde unſerer neuſten ſchönen Literatur vorſtellen:

Hier

Hier fehlt die Feile, dort die Scheere,
Dem einen Salz, dem andern Kraft,
Bald iſt der Ausdruck pöbelhaft,
Bald gränzt er an des Unſinns Sphäre.
Wortüppigkeit, Gedankenleere —
Das iſt der Modeſchriften Geiſt.
Indeß der Dichter ſich zerreißt,
Im Trauerſpiel, durch Blut und Leichen,
Des Schreckens Gipfel zu erreichen,
Bringt Langeweile mich zur Ruh,
So laut auch Schlacht und Donner krachen;
Mich kitzeln muß ich, um zu lachen,
So luſtig gehts im Luſtſpiel zu.
Einförmigkeit in Schnitt und Weſen,
In Farben, Bildern und Ideen,
Bey Liedern, Oden, Epopeen,
Als hätt' ich (darf ichs frey geſtehn?)
Die Verschen alle ſchon geleſen,
Die Dramen alle ſchon geſehn.
Und die Romane? guter Himmel!
Wo fing ich an, wo hört ich auf,
In dieſem zahlloſen Gewimmel?
Nein! wer zur Hälfte ſeinen Lauf
Vollbracht, verſteht ſich auf den Kauf
Der Zeit zu gut, als daß er ſchindde
Sie mit dem alten Klingklang todte,
Den, blinkend nur und neugeprägt,
Die Schreibſucht jetzt zu Markte trägt.

Und wie ſchön und wahr ſind nicht folgende Zeilen, die bald hierauf folgen:

Der Nachwelt ziemt das Richteramt.
Kopeyen und Originale
Wägt ſie auf unbeſcholtner Schale:
Von ihrem weiſen Tribunale
Gilt kein Appel mehr an Kabale;
Vergeſſen bleibt, wen ſie verdammt,
Und hätt' in ſeines Städtchens Gaſſe,
Auf ihn, als Geiſt der erſten Klaſſe,
Euſt jeder Finger hingezeigt,
Und mit dem Stammbuch in den Händen,
Ein Kennerſchwarm, von allen Enden
Herſtrömend, ſich vor ihm gebeugt.

Der typographiſche Theil eines Buches iſt freylich immer nur Nebenſache, aber bey Werken des Geſchmacks doch gewiß weit weni-

ger, als bey andern blos dem Unterricht gewidmeten Schriften. Das Aeusserliche dieser Gedichte entspricht ihrem innern Werthe vollkommen. Schrift und Papier sind so schön, und der Druck so fehlerfrey und splendid, als möglich. Das große Kupfer, das zum ersten Bande versprochen worden, wird nun zum zweyten Bande kommen, und eine Scene eines Trauerspiels vorstellen. Noch müssen wir eine Kleinigkeit bemerken. S. 242. ist der bekannte Abt Galiani in Neapel durch ein Versehen Cagliani genannt worden.

Halle.

Ergänzungen der Geschichte von Asia und Afrika, in dem mittlern und neuern Zeitalter. IV. Theil. Im Verlag des Waysenhauses. 1787. 180 Seit. in 8. (10 gl.) Mit diesem vierten Theile beschließt der Herr Kammerrath von Breitenbauch seine Ergänzungen. Die darin enthaltenen Stücke sind: Die Geschichte von Achin auf Sumatra, die Geschichte des Reichs Mataram auf Java, die Geschichte des Reichs Bantam auf Java, und die Geschichte des Reichs Makassar auf Celebes, worauf einige Zusätze zu den vorigen Theilen folgen. Vielleicht wäre es den mehresten Lesern lieber gewesen, wenn der Hr. Verf. statt Ergänzungen ganze Geschichte dieser Länder geliefert hätte, wozu es ihm an Hülfsmitteln nicht fehlt, wenigstens wünschte man angezeigt zu finden, welche von den über diese Reiche vorhandnen Schriften er ergänzt hat, so wie er die Werke, woraus er ergänzt hat, anführt. Möchte es ihm doch gefallen, bey seinen künftigen historischen Schriften die eine oder die andre dieser Bitten statt finden zu lassen.

Berlin.

Briefe über Sachsen von einem Reisenden. Bey Chr. Fr. Himburg. 1786. 156 Seiten 8. (10 gl.) Dieser Reisende (wahrscheinlich ein Brandenburger) machte seine Reise nach der neuesten Mode zu Fuß, aber nur durch einen Theil von Sachsen, nemlich durch die Nieder-Lausitz, Dreßden, Freyberg, Pillnitz, Königstein und Pirna. Am längsten hält er sich natürlicher Weise bey der Hauptstadt auf, von der er viel Gutes, aber auch mit unter Böses sagt. Das letzte mag er selbst verantworten. Neue Bemerkungen wird man eben nicht finden, aber doch manches Wissenswürdige, und die zu Fuß Reisenden haben den Vortheil, die guten und schlechten Wege, die Lage der Oerter, und die schönen Gegenden der Länder genau zu bemerken; hingegen kommen sie nicht leicht in gute Gesellschaften, und müssen sich mit den Nachrichten

richten begnügen, die sie in den Wirthshäusern erhalten. Von dieser letzten Art findet man auch hier Spuren, als das Anekdötchen von den Kanonen, die der erste König von Polen in Schweden giessen lassen, und die noch zum Theil ohne Zündlöcher unter einem Schuppen in der Neustadt liegen sollen. Die Einwohner Dreßdens beschreibt der Verf. als "ein gutes harmloses Völkchen, das zwar einen guten Tisch, doch aber den Staat (den Putz) noch ungleich mehr liebt, denn es geht oft mancher in einem mit Seide gefütterten Kleide mit seiner Frau, die auf das eleganteste herausgeputzt ist, des Sonntags spatzieren, und Mittags war vielleicht in Wasser gekochte Grütze seine beste und einzige Nahrung." Er hätte noch hinzufügen können: C'est tout comme chez nous. Die Gegenden findet er der Wahrheit gemäß würklich romantisch. Ein hoher Reisender verglich die Gegend um Dreßden mit der um Florenz, und wer reist, um schöne Gegenden zu sehen, sollte diese vorzüglich besuchen. In der Nachbarschaft von Pirna findet man Spuren von ehmaligen Vulkanen und Erdbeben, von welchen eine alte sächsische Bergkronik meldet, daß um die Jahre 600 und 900 es viele dergleichen in Sachsen gegeben. Die Bergfestung Königstein ist ehmals ein Raubschloß der Burggrafen von Dohna gewesen, nach deren Vertreibung sie in ein Kloster, und nach der Reformation wieder in eine Festung ist verwandelt worden. Das berühmte Weinfaß daselbst wird nicht mehr unterhalten; aber die Festungswerke werden noch beständig vermehrt, und jezt bombenfeste Kasematten unter dem Wall aufgemauert.

Kurze Nachrichten.

Die interessanten Bemerkungen, die Hr. Füssel (jezt Landgeistlicher zu Gefrees im Bayreuthischen) vor einigen Jahren mit seinen Eleven auf einer Reise durch einige merkwürdige Gegenden Bayreuths gesammlet hatte, sind in der lezten Messe in der Walther'schen Buchhandlung zu Erlangen gedruckt erschienen. Die Eleven waren Hr. von Crousaz, ein hoffnungsvoller Schweitzer, der jezt die Rechte in Erlangen studiert, und zwey junge Herren von Eichler.

Hamburg. Von dem in unserer Zeitung schon angekündigten *British Mercury* des Hrn. von Archenholz, haben wir nunmehr die ersten Bogen vor uns. So viel sich aus dieser Probe urtheilen läßt, erfüllt der verdienstvolle Herausgeber alles, was er versprochen hat, auf das genaueste, und liefert allen Freunden der englischen Literatur eine eben so angenehme und unterhaltende, als lehrreiche Unterhaltung. Die Rubriken dieser reichhaltigen periodi-

riodischen Schrift sind hier folgende: Auszüge aus den besten englischen Journalen. Diesmal ein Aufsatz über die gegenwärtigen Zeitumstände, aus dem Political Herald, einer der besten englischen Zeitschriften. Zeitungs- und Parlamentsnachrichten. Literarische Nachrichten; politische Betrachtungen, auswärtige Nachrichten, Anecdoten. Theater. Neue Bücher. Künste.

Da Hr. Cammerrath von Breitenbauch durch die seltenen Werke, welche er aus der Herz. S. Weimar. und Forsterischen Bibliothek zu Halle erhalten, in den Stand gesetzt worden, die Geschichte der georgischen Staaten, die er im 1sten Theil seiner Ergänzungen vorgetragen, ansehnlich zu erweitern, so ist er dadurch bewogen worden, solche gänzlich umzuarbeiten, und wird dieses Werk künftige Michaelismesse d. J. in der neuerlichten Buchhandlung A. Seylers zu Memmingen herausgegeben werden. Zu gleicher Zeit wird eine andere Schrift des erwähnten Hrn. Verf. unter dem Titel: Religionszustand der verschiedenen Länder der Welt in den ältern und neuern Zeiten, nebst einer Karte durch Hrn. Conducteur Langen in Leipzig, welcher die Abhandlung von den Völkerschaften besorgt hat, ans Licht gestellt werden.

Gebringen. An die Verfertigung und Einführung einer neuen und bessern Liturgie wird auch in dem hiesigen, so wie überhaupt in dem Neuensteinischen Antheile der Hohenlohischen Lande, mit allem Ernste gedacht.

Stuttgardt. Vor einigen Jahren gieng ein Lehrer der Rechte bey der hiesigen Carls-Universität, Hr. D. Seeger, als Syndicus nach Frankfurt am Mayn. Der Hr. Syndicus Seeger hat das Vergnügen, einen seiner Landsleute in derselben Qualität in kurzem angestellt zu sehen. Denn unser Hr. Hofrath Hochstetter, hat die lange Zeit erledigt gewesene fünfte Syndicatstelle zu Frankfurt am Mayn davon getragen, und wird bald von hier dahin abgehen. — Unter den übrigen in Vorschlag bey dieser Syndicatswahl gewesenen, stand ein anderer Würtemberger, der gelehrte Hr. Prof. Malblanc zu Altorf, oben an.

Mr. Moreau de St. Mery, Conseiller au Conseil Superieur du Cap François, hat im December 1786. seine Stelle als Präsident des in der Rue Dauphine den 17ten November 1780. gestifteten Musée wegen einer auf Befehl des Gouvernements anzustellenden Reise nach den Inseln Domingo und Martinique niedergelegt, und solche an den Marquis de Gouffier, Maître de Camp de Cavallerie, Chevalier de St. Louis übertragen.

London. Die rühmlich bekannte Künstlerin aus Frankf. am Mayn, Madame Prestel, welche sich bereits seit dem vorigen Jahre 1786. in dieser Hauptstadt befindet, arbeitet gegenwärtig für den Hrn. Weber, der den unsterblichen Cook auf seiner letzten Reise als Zeichner begleitet hat. Weber und Mad. Prestel werden sich in kurzem aufs neue zu ihrem Vortheile und ihrer Ehre bekannt machen.

(Hierbey das 22te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Fünf und vierzigstes Stück,

den sechsten Junius, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Vorstellung der vornehmsten Völkerschaften der Welt, nach ihrer Abstammung, Ausbreitung und Sprachen, entworfen von G. A. von Breitenbauch, Herzogl. Sachs. Weimar. Cammerrath, nebst einer illuminirten Völkerkarte, von J. E. Langen. Im Intelligenzcomtoir. 1786. 104 Seiten gr. 8. (1 rthlr. 4 gl.) Bey der Größe des Unternehmens eine allgemeine Stammtafel aller Völker und Sprachen der Welt zu liefern, und bey den vielen Lücken, welche aller Nachforschungen ungeachtet in diesem Theil der Geschichtkunde noch bleiben müssen, konnte man in diesem ersten Versuch des Hrn. von Breitenbauch desto weniger auf Vollkommenheit Anspruch machen, da er sich zugleich so sehr in die Kürze gezogen hat. Er hat sich, nach seiner eigenen Angabe, besonders die Untersuchungen der Herren Schlözer und Gatterer zum Muster der Nachfolge und weitern Ausführung genommen. Die Sammlung ist ein neuer Beweis von seinem schon aus andern Werken bekannten Fleiß und Belesenheit in den Werken zur fremden Länderkunde, und auch die Anlage zeuget im Ganzen von guter Kenntniß und Beurtheilung. Aber die einzelne Bearbeitung würde doch besser und richtiger ausgefallen seyn, wenn nicht so oft und ohne Unterschied zu neue und unlautere Quellen gebraucht wären. Besonders hätten in Absicht der Sprachen durch den Gebrauch mehrerer bekannten Hülfsmittel, ja selbst durch genauere Befolgung der von den genannten Vorgängern angenommenen Grundsätze, manche auffallende Fehler vermieden werden können. Den Anfang macht mit Recht Asien, und darin wieder der Hauptvölkerstamm der Araber, bey welchem aber der nach Hösts Nachrichten so sehr abweichenden Sprache in der Barbarey, und der Ueberbleibsel auf Malta gar nicht gedacht ist. Bey den Juden ist Lafitean in der allgemeinen Geschichte von Amerika als Quelle angeführt, und die

Syrer auch das Jüdischdeutsche sind übergangen. Die Persische Nation und Sprache ist von dem Indischen Hauptstamm abgerissen. Letztere wird jetzt für ein Gemisch der Griechischen, Arabischen und Tatarischen, mit viel Deutschen und Slavischen Wörtern, und die Armenische, widersprechend für die Altphrygische oder Syrische, und mit der Biskajischen, Gallischen, Finnischen und Egyptischen verwandt angegeben. Von den vielen kleinen Völkern und Sprachen im Kaukasus sind allein die Tscherkassen erwähnet. In dem jenseitigen Indien sind die Völker von Siam, Ava und Pegu von ihrem Hauptstamm den Chinesen getrennet, und die malaische Sprache soll eine Mundart der tamulischen seyn, da sie doch offenbar einen eigenen Hauptstamm durch ganz Südindien ausmacht. Im nordöstlichen Asien sind bey den tatarischen Stämmen die Tschuwaschen ganz vergessen, mit Recht aber die Jakuten wider Gatterer hierher, und nicht zu den Mongolen, hingegen die Mantschuren zu den Tunguſen, und die Tibetaner zu den Tataren gerechnet, da sie doch beyde zum chinesischen Stamm gehören. Von den Völkern in Europa sind die ältesten Griechen und Römer, deren Sprache aber nach Morhof von der alten scythischen oder deutschen abgeleitet wird, und daher sind äusserst seltsam Spanier, Portugiesen und Franzosen zu den Germanen gestellet, auch werden die Scandinavier irrig von den Mösogothen hergeführt. Zu den Slaven sind eben so unrichtig die Ungarn mitgezählt, welche zwar vom Finnischen Stamme seyn, aber die Sprache der Slaven angenommen haben sollen, und umgekehrt, zu den Finnen die Wlachen, welche doch das Latein mit dem Slavischen vermischt reden. Endlich sollen auch die Biskajer ein Zweig der Gallier seyn, und mit den Finnen und Armeniern Dialecte einer jetzt verlornen Sprache reden! In Afrika wird eine Verwandtschaft der Sprache der Schillah oder Berber mit der karthaginensischen zugelassen, da sie doch nach eigener Angabe von der arabischen, deren Hauptstamm, ganz abweichet. Hingegen die dazu gehörigen Guanchos auf den kanarischen Inseln, so wie auch die Fulier, die einen ganz eigenen Stamm ausmachen, werden als Zweige der Mauren aufgeführt, welche doch im Grunde Araber sind. Bey den Negervölkern vermißt man ungern, daß die Nachrichten in Bossarts Geschichte der karaibischen Inseln gar nicht benutzt sind. In Amerika wird die Sprache in Chili von der peruanischen abgeleitet, die doch beyde von ganz verschiedenen Hauptstämmen sind. Was endlich die beygefügte Karte betrift, so stellet sie alle Länder der Erde im Viereck eines Bogens, mit einem Verzeichniß der Völker darunter, vor. Die Küsten und Gränzen sind nach den Stämmen der Völker mit Farben erleuchtet. Aber es fehlt auch hier nicht an Abweichungen und Unrichtigkeiten, z. B. Nordschottland und die obere Spitze von Irland, hat

die

die germaniſche Farbe, und über Spanien ſteht Biskajer. Man kann auch leicht denken, daß der enge Raum lange nicht einmal ſo viel anzuzeigen erlaubte, als im Texte ſteht, und alſo gehört ſie überhaupt nur zu der koſtbaren Spielerey des Zeitalters.

Halle.

In der Hemmerdeſchen Buchhandlung iſt erſchienen: Wilhelm Xaver Janſſen, der Med. und Ph. Doctors, phyſiologiſche und pathologiſche Abhandlung von dem thieriſchen Fette, aus dem Lateiniſchen überſetzt, und mit Anmerkungen verſehen von J. C. Jonas. 1786. 136 Seiten gr. 8. (8 gl.) Dieſe Inauguralſchrift erſchien auf der hohen Schule zu Leyden, und Hr. Jonas verdient allen Dank, daß er durch ſeine Ueberſetzung ſolche unter deutſchen Aerzten und Scheidekünſtlern hat bekannt machen wollen, zumal da es ausgemacht iſt, daß wir den holländiſchen Akademien ſo manches vortrefliche Produkt zu verdanken haben, und auch dieſes auſſerdem in Deutſchland ohne dieſe Beyhülfe unbekannt geblieben wäre. Auch gebührt dem Hrn. Prof. Meckel nicht minder Dank, denn dieſer hat den Ueberſetzer auf die Wichtigkeit dieſer Schrift aufmerkſam gemacht. Die Abhandlung zerfällt in zwey Abſchnitte, als in die phyſiologiſche, und in die pathologiſche Betrachtung des Fettes. Zuerſt wird erklärt, was das Fett ſey, in ſo weit man ſelbiges durch chemiſche Zerlegung, und durch die Analogie mit vegetabiliſchen Oelen, erkennen kann; es ſey nemlich ein thieriſcher, ölichter, geruchloſer, in Menſchen und Thieren, und in den meiſten Fiſchen, während ihres Lebens, flüßiger Saft, welcher in der Kälte gerinne, mit der Zeit ranzig werde, und hernach eine beträchtliche Schärfe erhalte. Die mehr oder mindere Flüßigkeit eines Fettes rühre von der mehr oder minder beygemiſchten Säure her. Auch werden hier verſchiedene Verbindungen des Fettes mit Säuren, verſüßten Säuren, Laugenſalzen, Mittelſalzen, Waſſer, Weingeiſt, und den Metallen gegeben. Chemiſche Zerlegung des Fettes durch das Feuer. Barchuſen war der erſte Scheidekünſtler, welcher das Fett bearbeitete, und zog aus ſeinen Arbeiten den irrigen Schluß, daß es aus flüchtigem Laugenſalze und Oele beſtünde. Nach ihm aber wieſen Rhodes, Grützmacher u. a. m. daß ſolches aus einer Säure und Oel beſtehe. Unter allen hat doch Hr. Bergrath Crell das Fett genauer unterſucht, und wir ſehen mit Vergnügen, daß gegenwärtiger Verf. dieſer Verſuche des Hrn. Crells mit Dankbarkeit erwähnt. Auch erhielt derſelbe, wie Hr. Crell, aus gleichen Theilen Weingeiſt und Fettſäure, wahre Naphte. Wie das Ranzigwerden des Fettes zu verhüten. Der zweyte Theil handelt von den Krankheiten, die von dem in den erſten Wegen befindlichen Fette her-

rühren, und es wird gewiesen, daß das Fett eine immer schwer zu verdauende Speise, mithin einem schwachen Magen höchst schädlich sey — welches das ranzige Aufstossen u. dergl. hinlänglich beweisen. Dieser Abschnitt verdient von jedem Arzte gelesen und überdacht zu werden.

Magdeburg.

Ohne Anzeige des Verlegers ist erschienen: Matthäus und Veit Konrad Schwarz, nach ihren merkwürdigsten Lebensumständen und vielfältig abwechselnden Kleidertrachten, aus zwey im Herzoglich-Braunschweigischen Kunst- und Naturalienkabinette befindlichen Originalien, ausführlich beschrieben und mit Anmerkungen erläutert, von Elias Caspar Reichard, des Magdeburgischen Stadtgymnasiums Professor und Rector Emeritus. Ein Beytrag zur Geschichte der Kleidermoden, zur Beförderung der Menschenkunde und zur Kenntniß der deutschen Sprache des 16ten Jahrhunderts. 1786. 194 Seiten in 8. (12 gl.) Ein allerdings sehr schätzbarer Beytrag zu gewissen Nachrichten, die vorzüglich in ältern Zeiten in den gewöhnlichen Geschichten keinen Platz fanden, und meistens nur durch Vermächtnisse anderer Gattung auf die Nachwelt gekommen sind. Die beyden Schwarze, Vater und Sohn, die im 16ten Jahrhunderte als Handlungsbediente der Fugger zu Augsburg lebten, sammelten mit sehr vieler Sorgfalt gewisse Nachrichten, die ihnen oder ihrer Familie interessant waren, und hielten es unter andern auch nöthig, sich in manchen Situationen, vorzüglich aber in Rücksicht auf die Kleider, die sie nach und nach trugen, abmalen zu lassen. Es ist nun freylich aus mehrern Umständen wahrscheinlich, daß schon der ältere Schwarz diese Idee von Andern erborgt habe, allein sowohl er als sein Sohn führten dieselbe mit einer gewissen Originalität aus, die nicht nur aus der Wahl mancher Situationen, sondern auch aus den sehr naiven und offenherzigen Beyschriften der Gemälde hervorleuchtet. So ließ sich z. B. der Vater als ein erwachsener Mann ganz nackend, und zwar von hinten und vorn, der Sohn in einer Stellung malen, worin er als Knabe einen Schilling erhalten hatte. Jenes Gemälde, das den Vater nackend und zwar von hinten vorstellt, wird durch folgende Beyschrift erklärt "Primo Julius 1526. was das meine Gestalt von hindertwertlingen, denn ich ware feist und dick worden." (S. 65.) Auch paßte die sehr sichtbare Neigung dieser Ehrenmänner, in Absicht des Aufzuges das Sonderbare zu suchen, und der damit verwandte Einfall sich in jedem Kleide malen zu lassen, sehr gut in ein Jahrhundert, worin ein Kleid 4800 Schnitte hatte, worin das Machlohn einer

ner Spanischen Kappe mehr kostete als der dazu erforderliche Zeug, worin die Beinkleider 30 Pfund wogen, und worin man Sanduhren an den Beinen trug. Diese Gemälde machen zwey Bände aus, die vordem in der Bibliothek zu Wolfenbüttel verwahrt wurden, und sich jetzt in dem Kunst- und Naturaliencabinette zu Braunschweig befinden. Herr Reichard hat davon schon 1745 und 1746 in den Braunschweigischen Anzeigen eine Beschreibung geliefert, die er aber jetzt und zwar mit einer solchen Ausführlichkeit erweitert hat, daß vieles was in der gegenwärtigen Schrift vorkömmt, manchen Lesern obgleich nicht neu, doch hier unerwartet seyn mögte. Die Beschreibungen scheinen unterdessen mit vieler Genauigkeit abgefaßt zu seyn, und Hr. S. bestrebt sich denselben durch eine Art von Laune eine gewisse Lebhaftigkeit zu geben. So geht er z. B. zu einem Gemälde, auf dem der ältere Schwarz zu Pferde erscheint (S. 63.) auf folgende Art über: "lasset uns nun das 76ste Gemälde ein wenig beaugenscheinigen. Da reitet Schwarz hop hop in vollen Gallop" und zu dem Gemälde, auf dem Schwarz nackend und zwar von hinten, in der Absicht vorgestellt ist, seine Feistigkeit zu belegen, macht Hr. R. die Anmerkung. "War denn das nöthig du unverschämter Mann, daß man das eben hindertwertlingen sehen mußte? Pfui dich an, Fie vilain." Ein großer Theil des Commentars beschäftigt sich mit Erklärung der veralteten Wörter und der Schwäbischen Provincialismen, und in gleicher Absicht ist der Schrift ein Glossarium angehängt. Auch hier möchten viele Leser, die nicht einmal tiefe Sprachkenner zu seyn brauchen, eine zu große Vollständigkeit finden, und die Erinnerung machen, daß viele Wörter erklärt wären, die keiner Erklärung bedürfen. Folgende Beyspiele, die sich auf einer einzigen, nemlich auf der 188 Seite befinden, könnten diese Erinnerung hinlänglich bescheinigen: Rehraus der letzte Tanz; Kindsmagr, Kindermagd, Kindermädchen; Krummer Handel böser loser schelmischer Streich; Lattern Laterne; ich lert fechten ist ich lernte fechten; lobseliger Gedächtniß löblichen Andenkens; Löffeln, löffeln, um ein Frauenzimmer löffeln s. Buhlen; Majokäfer Maykäfer. — Auf der andern Seite sind dieser Ausführlichkeit ungeachtet, einige Ausdrücke übrig geblieben, die Hr. S. nach seinem freymüthigen Geständnisse nicht zu erklären weiß. Ueber die meisten derselben muß man freylich nur aus Schwaben Auskunft erwarten, in andern Fällen wäre dieselbe vielleicht näher zu haben. So muß es z. B. befremden, wie die S. 82. befindlichen Worte einem so erfahrnen Sprachkenner in einem solchen Grade haben dunkel bleiben können. Es ist daselbst offenbar von dem Zubringen der Halben und Ganzen die Rede, wogegen in den damaligen Zeiten so viele obrigkeitliche Verordnungen ergingen, und so manche Verbindungen, selbst von der Gattung gestiftet

wurden, die Schwarz hier mit seinen Freunden einaieng. — Rec. kann ohne fernern Beweis Hrn. Reichard auch nicht darin beytreten, daß unter den S. 145. vorkommenden Junkfrawenhöfen Nonnenklöster zu verstehen sind. Die hier vorkommenden Umstände scheinen weit eher auf Bordelle zu passen, zumal da man diese vordem bekanntlich Frauenhäuser nannte. — S. 89. bemerkt Hr. R. gegen den ältern Schwarz, daß 1553 bey Sivershausen, ausser dem Churfürsten Moritz, nicht 3, sondern 4 Fürsten geblieben wären, weil auch Herzog Heinrich von Braunschweig in dieser Schlacht getödtet sey. Allein in einer Revisions-Instanz muß nothwendig das Urthel dahin ausfallen, daß gut erzählt und übel commentirt sey, da bekanntlich Herzog Heinrich nicht in der Schlacht blieb, sondern erst 15 Jahr nachher starb. — In der Vorrede wird Hoffnung gemacht, daß die Herren Bertuch und Krauß, in ihren Annalen des Luxus und der Mode, Copien von diesen Schwarzischen Gemälden liefern werden.

Erlangen.

Bey Palm ist erschienen: **Sebastian Adam Krafts, Hochfürstl. Brandenburg. Justizrath und der Friedrich Alexanders Universität Syndicus, praktische Anmerkungen über den Concursproceß, sowohl überhaupt, als in Franken, besonders in den Hochfürstl. Brandenburgischen Landen daselbst. 1786.** (1 thlr. 12 gl.) Die Absicht des Verf. ist, wie er in der Vorrede sagt, angehenden Beamten und Advocaten in dem Markgrafthümern Bayreuth und Anspach eine Anleitung zum Concursproceße nach dortiger Verfassung in die Hände zu geben, und ihnen zugleich die dahin einschlagenden in diesen Ländern vorhandenen einzelnen Verordnungen, welche vielen oft lange unbekannt bleiben, bekannt zu machen. Um gemeinnütziger zu werden, hat der Verf. zugleich die Bambergischen, Würzburgischen, Hohenlohischen, Löwenstein-Werthheimischen, Nürnbergischen und Rothenburgischen Gesetze angeführt, und ihre Uebereinstimmungen und Abweichungen von den Provincialgesetzen jener Länder bemerkt. Für den praktischen Juristen in diesen Gegenden wird diese Arbeit unstreitig von vielem Nutzen seyn, da man zumal dem Verf. das Lob der Gründlichkeit nicht absprechen kann. Von den Bemerkungen, zu welchen wir bey Durchlesung dieser Schrift über einige Mängel derselben veranlaßt worden sind, müssen wir schweigen, weil sie die Grenzen unserer Zeitung überschreiten würden, da zumal nur von provinziellen Rechten die Rede ist. Zuweilen hätte sich der Verf. ohne der Deutlichkeit zu schaden, kürzer fassen können, zuweilen, z. B. bey den Classen der Gläubiger, hat man Ursache eine umständlichere Erörterung zu wünschen.

schen. Auch der Styl ist sehr rauh, und Recensent kann nicht einsehen, warum der Verfasser zu manchen bekannten lateinischen Kunstwörtern eine deutsche Uebersetzung in einer Parenthese beygefügt hat.

Kurze Nachrichten.

Erfurt. Bereits im vorigen Jahr gab Hr. Christian Wilhelm Webrn, Dr. und Assessor des Provinzialgerichts zu Erfurt, eine Abhandlung heraus, unter dem Titel: Disquisitio juridica, de cessionario privilegiato ad usum privilegiorum suorum admittendo, nec non de jure pignoris feudalis, in causa quadam illustri constituti primum, deinde cessi, tum in disceptationem vocati, atque sententiarum responsorumque varietate ac dissensioni subjecti. 4. 39 Seiten, und 36 Seiten der Anhang von Urkunden. Die Gelegenheit zu dieser Schrift gab ein Rechtsstreit über eine Forderung des Domcapitels zu Maynz aus dem Gräflich Stollbergischen Concurs, bey welchem gedachtem Domkapitel sowohl das ausdrückliche als stillschweigende Unterpfandsrecht streitig gemacht wurde. Die hierher gehörigen Rechtssätze sind zuerst, dann der Rechtsfall mit den für und wider die Behauptung des Capitels streitenden Gründen erläutert, und endlich ein paar die Sache betreffende Urkunden, und zwey eingeholte Responsa der Wittenberger und Helmstädter Juristenfacultäten mitgetheilt.

Marburg. In der neuen akademischen Buchhandlung ist erschienen: Lustige Kinderbibliothek. Ein Abendgeschenk für solche Kinder, welche am Tage fleißig und gut waren. Erstes Bändchen. 1787. 18 Bogen in 8. "Daß eine Bibliothek, deren nächster Zweck Belustigung wäre, überhaupt für jeden Stand, für jedes Alter, am allermeisten aber für Kinder Bedürfniß sey," glaubt der Herausgeber in einem mit lateinischen Lettern gedruckten, und dem Buche beyliegenden Gebrauchszettel, "im Jahr 1786. sicher behaupten zu dürfen." Wir geben ihm hierin und auch in der Wahl zum Inhalt dieses ersten Bändchens völlig Beyfall. Es ist der Don Quixote, den der Herausgeber hier nach seiner Absicht umgeschaffen hat, und gewiß wird der Schatten des Cervantes, in Rücksicht auf den guten Zweck, ihm alles gern vergeben, was sein Meisterstück hier von Witz, Laune, und überhaupt an Interesse verloren hat, und von dem noch lebenden Uebersetzer desselben ist er berechtigt, eine gleiche Nachsicht zu hoffen. Am meisten standen ihm die verliebten Scenen im Wege, und gewiß würde er seine Wahl haben aufgeben müssen, wenn er nicht auf den glücklichen Einfall gerathen wäre, aus dem Gift

ein

ein Gegengift zu bereiten. Statt der langweiligen Musterung, die der Pfarrer mit der Bibliothek des Ritters vornimmt, hat er eine Theorie der Liebe für Kinder eingerückt, die einzig in ihrer Art ist, und die der Recensent mehr als einmal hat lesen müssen. Mit einem Worte, man kann dieses Büchelchen allen Erziehern und Eltern mit Recht empfehlen. Nur der Verleger verdient Tadel, daß er sich dadurch, daß er dies Buch auf wahres Löschpapier drucken lassen, die Miene gegeben hat, als wenn er den Urtheilen der Recensenten vorgreifen wolle. Für etwas besseres Papier würde man gern die Kupfer, die beym zweyten Bändchen nachgeliefert werden sollen, entbehrt haben.

Ein bekannter fränkischer Dichter mustert den poetischen Nachlaß des seel. Seidels in Nürnberg, und seiner verstorbenen Gattin, welcher dann bald im Druck erscheinen wird.

Maynz. Der hiesige geheime Rath und Director des Collegii Medici, Hr. Doct. Hoffmann, hat vor kurzem in Varrentrapp- und Wennerschen Verlage eine merkwürdige Schrift herausgegeben, die den Titel führt: Der Magnetist.

Denkmal des Hochseel. Prinzen Leopold von Braunschweig.

Da meine Zeichnung zum Andenken dieses vortreflichen Prinzen den vom Hrn. Präsidenten von Beroldingen zu Speyer vor dem Jahre aufgesetzten Preiß zu erhalten die Ehre gehabt hat, und ich solche ganz zu einem Denkmal deutscher Tugend, Verdiensts und Talents zu machen wünschte, so erbiete ich mich, sie auf Subscription unter meiner Aufsicht, durch die sich gegenwärtig hier befindende berühmte Madame Prestel aus Nürnberg in Aqua tinta- und Zeichnungsmanier stechen zu lassen. Sie ist 2 Fuß lang, und 1 1/2 Fuß hoch, und wird, je nachdem mans verlangt, schwarz oder braun abgezogen, auch sogleich in Arbeit genommen werden, als eine nahmhafte Anzahl von Subscribenten mir Schadloßigkeit hoffen läßt. Ich ersuche also die Verehrer des Hochseel. Prinzen und die Freunde der Künste, die ihn und deutsches Verdienst mit zu verewigen wagen, mir innerhalb zweyer Monate durch Herrn Hofrath Deinet zu Franfurt am Mayn, Hrn. Buchhändler Dieterich zu Göttingen, Hrn. Kriegssecretarius Ramberg zu Hannover, Hrn. Conrad Eberhard Wiedeman zu Braunschweig, Hrn. Professor Ebeling zu Hamburg, Hrn. Buchhändl. Spener zu Berlin gefälligst wissen zu lassen, wie viel und wie gefärbte Abdrücke sie zu haben wünschen. Dreyhundert Subscriptionen zu einer Guinee entschädigen mich völlig, und in diesem Falle können die Abdrücke von vorgedachten Herren gegen Erlegung des Subscriptionspreises, um die Leipziger Michaelismesse abgeliefert werden. London den 1. Febr. 1787.

J. H. Ramberg.

Paris. Mlle. Keralio, eine längst zu ihrem Vortheil bekannte Schriftstellerin, kündigt eine *Collection des meilleurs Ouvrages françois composés par des femmes*, in 40 Bänden in 8. an. Monatlich erscheinen 2 Bände, und der Preis des Bandes ist 5 Livr. 10 S. Wenn diese Ausgabe geendigt ist, verspricht sie eine ähnliche Sammlung der besten Werke englischer und italienischer Frauenzimmer zu veranstalten.

Digitized by Google

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Sechs und vierzigstes Stück,
den neunten Junius, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Im Verlage der Dykischen Buchhandlung ist erschienen: Thomas More. Ein Trauerspiel. 152 Seiten 8. Mit einer Titelvignette von Mechau und Endner. (8 gl.) Herr Dyk, der Verfasser dieses Trauerspiels, der sich schon durch mehrere mit Beyfall aufgenommene dramatische Schriften unleugbare Verdienste um unser Theater erworben hat, sagt in der Zueignungsschrift an Hrn. von Archenholz, daß seine vortrefliche Beschreibung von England und Italien den Gedanken in ihm erweckt habe, ein Gegenstück zum Essex zu schreiben. Seine Wahl des Sujets fiel auf den Thomas More, diesen in der englischen Geschichte so rühmlich bekannten Mann, und die Ausführung ist ihm, unserm Gefühl nach, auf eine vorzügliche Weise gelungen. Der Plan und Gang des Ganzen ist reiflich überdacht; einfach, aber anziehend, ohne wunderbare, unvermuthete Zwischenfälle, und doch rasch und lebhaft. Die Charaktere sind genau nach der Geschichte gezeichnet und gut gehalten, und haben das doppelte Verdienst, ähnliche Portraits und doch zugleich auch schöne Kunstwerke zu seyn. Die wichtigsten Personen des Stücks, der König, seine beyden Gemahlinnen, Thomas, Cranmer, ꝛc. handeln nicht allein, sondern sprechen auch der Geschichte gemäs: denn der Dichter hat es sich zur Pflicht gemacht, alle Reden der genannten Personen, die die Geschichte uns aufbewahrt hat, seinem Stücke einzuverleiben. Ein schweres Unternehmen, das er mit eben so viel Kunst und Beurtheilungskraft, als Gewissenhaftigkeit ausgeführt hat. Bey einigen Scenen liegt Shakesspeares Trauerspiel Heinrich VIII. zum Grunde. Der Dialog ist leicht, fliessend und doch eingreiffend, die Sprache natürlich, edel, und den Gesinnungen und Empfindungen angemessen. Einige Flecken, die wir hier und da bemerkten, gehören nicht auf die eigene Rechnung des Dichters. So hat uns z. B. der sprüchwörtliche Ausdruck des

Königs S. 42. etwas beleidigt, ob es gleich seine Richtigkeit hat, daß der König sich desselben würklich sehr häufig bediente. Die Worte, S. 103. "Gleich der Lilie, die einst Königin der Flur war, und blühte, hänge ich mein Haupt und ersterbe," scheinen Recens. mit der Situation und Gemüthsverfassung der Königin unverträglich zu seyn. So witzig drückt sich eine arme, verlassene, von Schmerz gebeugte Frau nicht aus. Derselbe Fall tritt S. 93. bey den Worten ein: "Meine Beine, voll Verlangen ihrer Bürde entledigt zu seyn, neigen sich zur Erde, gleich beladenen Aesten." Aber beyde Züge sind aus Shakesspeare entlehnt, dessen Autorität, aus sehr begreiflichen Ursachen, auch für Leute von Genie und Beurtheilungskraft nicht selten etwas verführerisch werden muß. Vorzüglich schön dünken uns, nächst den Einleitungsscenen, der 5te und 9te Auftritt des ersten Akts, der 1 und 6te des zweyten, der 3 und 10te des 3ten, der 1, 5 und 6te des vierten, und endlich der 1ste, am meisten aber der 2te Auftritt des fünften Akts. Wir sind überzeugt, daß dieses neue Trauerspiel des Hrn. Dyk auf den guten Bühnen Deutschlands denselben verdienten Beyfall erhalten, und so oft gespielt werden wird, als jenes, zu welchem es das Gegenstück abgibt.

Heidelberg.

Daselbst ist auf Kosten des Verfassers in der Weisenschen Druckerey erschienen: Versuch eines kurzen medicinisch-practischen Unterrichts in der im Jahr 1786. epidemisch herrschenden Krankheit für die Landwundärzte im Oberamt Heidelberg; zum Nutzen der in demselben Oberamt befindlichen Unterthanen. 116 Seiten in 8. ohne Vorrede, Zuschrift und angehängte zahlreiche Recepte. Der Verfasser unterschreibt sich in der Dedication an das Heidelberger Oberamt: Georg Philipp Becker, Physicus in erwähntem Oberamte. So lobenswerth die Absicht des Verfassers bey Niederschreibung dieser Bogen ist, so wenig hat uns die Ausführung derselben in allen Theilen gefallen wollen. Wenn man für Landwundärzte schreibt, ist es Pflicht des Schriftstellers, kurz und deutlich in seinen Vorschriften, genau bestimmt in seinen Lehrsätzen, und frey von allen Einmischungen von Theorie, Hypothesen und Räsonnements zu seyn, die dergleichen Leuten nur die Köpfe drehend machen, und von ihnen nie gehörig verstanden und angewendet werden können. Gegen diese Regeln populärer Schreibart, hat gegenwärtiger Verf. mehr als einmal verstossen, und es ist daher zu befürchten, daß sein Werk bey weitem den Nutzen nicht haben werde, den er sich dabey zum Endzweck gemacht hat. Auch in seiner Terminologie findet sich viel Unbestimmtes, dessen Vermeidung bey dem Lich-

te,

te, welches in unsern Tagen in der Fieberlehre aufgesteckt ist, leicht zu vermeiden gewesen wäre. So viel sich aus seinem weitschweifigen Vortrage abnehmen läßt, ist die Epidemie, gegen die er mit seinem Rathe nützlich zu werden sucht, ein schleimichtes Gallenfieber, welches bey Vernachläßigung der nöthigen Hülfe, in ein faules Nervenfieber übergeht, von da in einen soporösen Zustand übertritt, der sich fast allezeit mit dem Tode des Kranken endigt. Die Diagnosis und Prognosis ist umständlich und faßlich vorgetragen, bedarf aber hier nicht wohl eines Auszugs, da sie mit dem übereinstimmt, was man in längst bekannten Lehrbüchern von Fiebern findet. Die Präservation und Cur ist gleichfalls nach guten Grundsätzen angegeben, und stimmt im Grunde mit dem überein, was lesende Aerzte aus Wagler de morbo mucoso, aus van dem Bosch Constitutio epidemiæ verminosæ, und aus Borsieri von Fiebern bereits wissen mögen. Die Sünden wider die Orthographie, welche in den Recepten begangen worden, z. B. Eleosaccharum, Flores tiliæ und cicchoreum, sind wir geneigt auf Rechnung des Setzers und Correctors zu schreiben, da sich der Verf. in seiner Schrift als einen Mann zeigt, dem es an gehörigen Kenntnissen nicht mangelt, und welcher bey mehrerer Sorge für Sprachreinigkeit noch ein ganz guter Schriftsteller werden kann.

Berlin.

Alte und neue Denkwürdigkeiten der Königl. Preußischen Armee. Enthaltend: die Geschichte der ehemaligen churbrandenburgischen Leibgarden zu Fuß, woraus das jetzige Alt-Bornstedtische Infanterieregiment, welches das älteste in der Königl. Preuß. Armee ist, entstanden; nebst einer Menge bey Behandlung dieses Gegenstandes angebrachter wichtiger antiquarischer, historischer und biographischer Merkwürdigkeiten, welche die Geschichte des vorigen und jetzigen Jahrhunderts, in Absicht der Kriegsverfassung des Vaterlandes, und der in demselben gelebten berühmten Männer, die sich den Waffen gewidmet, erläutern, und die sämmtlich aus ächten und zuverläßigen Quellen mühsam geschöpft sind. Bey S. F. Hesse. 1787. 256 Seiten 8. (12 gl.) Die ersten Zeilen des Titels können leicht glauben machen, als wenn die Verfassung der ganzen preußischen Armee in diesem Buche befindlich sey, und das um so viel mehr, da der übrige Titel für die Bücherverzeichnisse zu lang ist. Der aber sagt deutlich, daß man blos die Geschichte des Bornstedtischen Regiments hier zu suchen hat. Das Buch selbst hat drey Abtheilungen. Die erste enthält historische Anzeigen von der Verfassung

aller churfürstlichen Leibgarden zu Fuß, die zweyte biographische Nachrichten von den Chefs, welche dieses Regiment noch als Garde und nachher befehligt haben, und die dritte das vom J. 1686. anhebende Verzeichniß aller dabey gestandnen Officiere.

Kempten.

Gedruckt und verlegt von der typographischen Gesellschaft: Reise eines Ungenannten durch Spanien im Jahr 1655. Im deutschen Auszug. 1786. 308 Seiten 8. (16 gl.) Der Uebersetzer dieses französischen Originals, der sich unter dem Vorberichte F. A. W. unterschreibt, hat allerdings seinen Landleuten ein angenehmes Geschenk mit diesem Auszuge gemacht. Er enthält eine Menge interessanter Bemerkungen und Beobachtungen über ein Land, das man selbst zu unsern Zeiten nur noch sehr unvollkommen und mangelhaft kennt, und viele Anekdoten von Personen die durch die Geschichte verewigt sind. Der Autor, den der Uebersetzer für einen Holländer hält, verbreitet sich über Nationalcharakter, Sitten, Gebräuche, Lustbarkeiten ꝛc. der Spanier jener Zeit, und zwar scheint er kein Reisender vom gewöhnlichen Schlage gewesen zu seyn. Aber demohngeachtet wünschten wir, daß der Uebersetzer Barettis Reisebeschreibung von eben dem Lande; der noch dazu zweymal daselbst gewesen ist, fleißiger, als er gethan hat, verglichen, und seinem Auszuge mehrere berichtigende Anmerkungen aus jenem Schriftsteller beygefügt hätte; dies, dünkt uns, wäre um desto nöthiger gewesen, weil Baretti über ein Jahrhundert später dies Land besuchte; in welcher Zeit oft ein Volk seine ganze Gestalt verändert, und der Leser dadurch wäre in den Stand gesetzt worden, von den Fortschritten der Kultur in Spanien zu urtheilen; besonders hätte dies bey dem angehängten Briefe: über den Charakter der Spanier (und wenn dieser Brief auch nur Carricatur ist) geschehen sollen. Um den Leser in den Stand zu setzen, von der Schreibart dieses Werks selbst urtheilen zu können, theilen wir ihm die Anekdoten von der Königin Christina (S. 123. ff.) im Auszuge mit. Der damalige Gesandte an dem Hofe dieser Königin, Pimentel, hatte eine große Gewalt über sie. Er war ein geistvoller Mann, und wußte die Schwäche dieser königlichen Virago für seine Angelegenheiten zu nützen. Sie war immer nach neuen Auftritten begierig, und das Allerneueste gefiel ihr immer am besten. Daher machte es ihr ein unbeschreibliches Vergnügen, neben so viel Gesandten anderer Mächte, auch endlich einen spanischen an ihrem Hofe zu haben, zumal da er sich durch persönliche Eigenschaften so sehr bey ihr empfahl, daß er nicht nöthig hatte, die Pfoten eines schwedischen Raths zu versilbern, um hinter die Geheimnisse der Königin zu kom-

kommen, wie unser Autor mit holländischer Unhöflichkeit zu schreiben sich erkühnt hat. Wie sehr Christina die damalige römische Königswahl unterstützte, ist übrigens bekannt genug, um hieraus die Nothwendigkeit eines spanischen Gesandten an ihrem Hofe wohl zu begreifen. Aber Pimentel behielt auch diesen Charakter noch bey, nachdem die Königin in den Privatstand zurückgetreten war, welche Erscheinung unser Autor nicht zu erklären wagt. Ihre Entsagung der Krone war eine langsam und fein von ihrem Nachfolger vorbereitete Sache. Der Neffe Gustavs war ein grosser Held und großer Staatsmann, und besaß die Klugheit, alles zu vermeiden, wodurch Christina sich das Zutrauen ihrer Nation entzog. Dadurch erweckte er bey letzterer den aufrichtigen Wunsch unter seinem Scepter zu stehen, und die Königin, welche dies merkte, ward dadurch zu einer persönlichen Abneigung gegen ihn veranlaßt, die zu verbergen sie nicht Stärke des Geistes genug hatte. Deshalb begab sich Karl auf eine ihm zur Apanage angewiesene Insel, indessen die Königin fortfuhr, gegen die wichtigsten Personen im Reich, und gegen die Pflichten ihrer Krone Gleichgültigkeit zu beweisen. Ihre rastlose Phantasie und (ihr) unauslöschlicher Durst nach Wissenschaft, in Verbindung mit ihrem wandelbaren Gemüthscharakter, liessen ihr keine andere Art des Betragens zu. Heute lebte sie für nichts als für Gelehrsamkeit, und suchte sich mit Descartes in den Labyrinthen seines Systems, mit Saumaise, in den Schriften der Griechen und Römer, und mit Bouchard in der alten und neuen Jurisprudenz da hinein zu wagen, wo es in diesem gelehrten Schlamme am tiefsten war. Morgen waren ihr die Gelehrten und Bücher ein Ekel; sie schalt jene Pedanten, und diese Starteken, und sie spielte dann die Kokette nach allen Regeln, und es war nichts als Ball, Maskerade, Jagd ꝛc. was ihre Seele fühlte. Sie mochte aber ihre gelehrte, oder ihre galante Laune haben, so zog sie beständig Fremde ihren Unterthanen vor, befolgte den Rath von jenen mehr, als die Vorschläge von diesen, und vermehrte dadurch nicht wenig die Abneigung ihrer Nation gegen sie und ihre Regierung. Diese Abneigung äusserte sich in allerley höchst freymüthigen Raisonnements; doch schonte man in der Art sich auszudrücken, sie sehr. Wahrscheinlich findet (es) der Autor, daß sich die Reichsstände ins geheim möchten gerade zu an sie gewandt haben, um ihr die Nothwendigkeit ihrer Thronentsagung vorzustellen, und daß sie Geist genug gehabt habe einzusehen, es werde ihr rühmlicher seyn, vor den Augen der Welt das Ansehn zu haben, sie thäte diesen Schritt freywillig, und aus Gründen die sich aus ihr selbst herleiteten. Pimentel, ihr Vertrauter, habe es in seinem Schreiben an den Madrider Hof nicht verhohlen, welche Selbstüberwindung es von Christinen erfordert habe, dem Staatsinteresse ihrer Nation ein

Opfer zu bringen. Uebrigens sey ihm der Befehl zu Theil worden, sie auf der Reise mit allen Distinctionen einer Regentin zu behandeln, und ihr im Namen seines Königs, wenn sie durch seine Staaten reisen würde, alle mögliche Ehre zu erweisen. Und da ihr alles angenehm war, was von und durch Pimentel (den der Verfasser ihren Tout puissant nennt) besorgt wurde, so sey auch dies Anerbieten vom spanischen Hofe ihr äusserst schmeichelhaft gewesen. Auch unser Verfasser bestätigt ihre Abneigung gegen das weibliche Geschlecht, die so weit gieng, daß sie sich auch zu solchen Diensten an ihrer Person männlicher Hände bediente, wozu sonst alle Damen in der Welt nur weibliche zu gebrauchen pflegen. Ihre Kleidung war ein männlicher Reifrok, der bis zu den Knöcheln gieng, eine schwarze Cravate um den Hals, eine schwarze Perücke, womit sie ihre blonden Haare bedeckte, und ein Federhuth auf dem Kopf. Ihr Eifer und Verlangen den Prinzen Conde auf ihrer Reise zu sehen, war anfänglich sehr groß, erkaltete aber nach und nach so sehr, daß sie eher wünschte ihn nicht sehen zu dürfen. Er war davon unterrichtet, und wollte seinen versprochenen Besuch unterlassen. Endlich entschloß er sich sie incognito zu sehen, und mischte sich in dieser Absicht unter seine an sie abgeschickte Suite. Sie erkannte ihn anfänglich nicht gleich, und als sie ihn erkannte, und seinem Charakter gemäs behandeln wollte, begab er sich wiederum weg, und verbat sich mit einem nachdrücklichen: Madame tout ou rien! sogar auch die Begleitung. Sein voriger Enthusiasmus für diese merkwürdige Person seines und ihres Jahrhunderts, erlosch zugleich aufs äusserste.— Der Stadt Antwerpen machte sie bey der Besichtigung das große Compliment, sie finde sie so schön, daß sie lieber Marggräfin von Antwerpen, als Königin von Schweden seyn möchte.— Ihre Güte gegen Antonio Pimentel war ohne Gränzen, denn sie gieng so weit, daß sie in Unterredungen mit Gelehrten, die doch immer ihre Lieblingssache mit waren, sorgfältig, wenn Pimentel zugegen war, vermied, die Unterhaltung auf Gegenstände zu lenken, wovon sie wußte, daß sie P. nicht interessirten, weil er ein allzu galanter Schranze war, um an abstrakten Dingen Gefallen zu finden, und Gefahr lief, wenn die Rede darauf fiel, beym Zuhören die Rolle eines enthaupteten Stockfisches (!!!) zu spielen. "Wahr ist es, wie unser Autor am Schlusse seiner Schilderung von jener sagt, daß kein Zeitalter eine Person aufgestellt hätte, die das Talent in so hohem Grade besaß, ihren Charakter durch Mannichfaltigkeit auszuzeichnen, und die daher fürchten ließ, das Ende ihres Lebens würde dem Anfang und der Mitte nicht sehr entsprechen."— Rec. glaubt nun, die Leser in den Stand gesetzt zu haben, von dem Geiste des Werkes selbst und der Uebersetzung zu urtheilen. In Ansehung der letztern bemerken wir, ausser den vielen Härten der Schreibart und des Ausdrucks,

auch

auch mehrere Sprachunrichtigkeiten, z. E. S. 214. über die Unkoſten erbremſet. S. 219. in welche man Flaſchen mit Wein und Eis hienein ſteckt. S. 231. Auſſenwerke hat dieſe Feſtung keine ꝛc. und Beyſpiele von niedrigem Witz, z. E. S. 213. Calleburgerſtreich. S. 215. jener magiſtratiſche Perückenſtock von einer Allonge (ſtatt jene Magiſtratsperſon.) S. 232. Schnepfenfüſſe der Franzoſen ꝛc.

Kurze Nachrichten.

Jena. Hier vertheidigte am 21ten Aprii dieſes Jahres Hr. Georg Ludewig Schiller ſeine Inauguralſchrift: de juris jurandi delatione in reformatione Francofurtenſi arctioribus limitibus circumſcripta. 66 Seiten in 4. Nach den Geſetzen der Stadt Frankfurt hat nemlich die Eydeszuſchiebung nur dann ſtatt, wenn keine andere Beweismittel vorhanden ſind, und wenn die Behauptung worüber der Eyd zugeſchoben wird, auf einige Weiſe wahrſcheinlich gemacht werden kann. Der Eyd für Gefährde fällt aber ſodann hinweg. Dieſes ſehr nachahmungswürdige Geſetz wird hier nach ſeinen Quellen, ſeinem Sinn und ſeinem häufigen Gebrauch betrachtet.

Die Einladungsſchrift iſt vom Hrn. Hofrath von Schellwitz, und handelt ab: Jura Francofurtenſia de ædibus ruinoſis & areis vacuis. 16 Seiten in 4. Baufällige Gebäude und wüſte Hofſtätten, wenn ſie innerhalb Jahresfriſt nicht gebeſſert und wieder bebauet werden, fallen nach dieſen Rechten, dem Fiſco anheim.

Tegel bey Berlin. Der Königl. Preußl. Forſtrath Hr. von **Burgsdorf**, verſpricht in einer eigenen Anzeige, jährlich gegen den Frühling, "ein Sortiment von 100 fremden und einheimiſchen, friſch geſammelten, den Winter über gut verwahrten Wald- und Fruchtbaumſaamen unter botaniſchrichtiger Benennung, mit gedruckter ausführlicher Anleitung (einer Schrift die nächſtens von uns beſonders angezeigt werden ſoll) in Kiſten für den Preiß von 12 Rthlr. 12 gl. in Golde, oder 4½ ſpec. Ducaten ꝛc. auf Pränumeration, das Porto ungerechnet, unter ſeiner Direction ausgeben zu laſſen. Mit den Sorten ſoll nach Möglichkeit jährlich abgewechſelt werden, um den Liebhabern nach und nach zu immer größerer Mannichfaltigkeit zu verhelfen. Nach einer jüngern von ihm ausgegebenen Nachricht (vom 24. Febr. 1787.) nimmt er auch Beſtellungen auf Lieferungen der ſchätzbarſten nordamerikaniſchen Forſtbaumſaamen, jedoch nicht unter 10 Louisd'or von einer Sorte, wovon die Hälfte pränumerirt wird, und auf deutſche Forſtbaumſaamen Centnerweiſe an. Auf die großen amerikaniſchen Lieferungen

gen müssen die Bestellungen vor Ausgang des Mays; auf die großen deutschen vor dem 12ten August, und auf die 100 Sortenkisten bis zum 12ten September jeden Jahres geschehen. Das mehrere und die Preise der einzelnen Saamensorten besagen die gedruckten Nachrichten.

Leipzig. Die Dykische Buchhandlung hat aus der Verlassenschaft des Hrn. Prof. Schlegel zu Kopenhagen die noch vorräthigen Exemplare von dessen vortreflicher Geschichte der Könige von Dännemark aus dem Oldenburgischen Stamme. 2. B. fol. mit 8 Bildnissen von Preißler, käuflich an sich gebracht, und setzt den Preis, der bisher 11 Rthlr. 8 gl. war, bis Ostern 1788. auf 6 Rthlr. herab. Bis dahin verkauft sie auch Münters geistliche Lieder und Melodien von Bach, Benda, Hiller, Rolle, Wolf. 2 Theile. Fol. statt des bisherigen Preises von 2 Rthlr. für 1 Thl. 8 gl. ingleichen Hillers Sammlung vierstimmiger Menuetten und Arien, in Partitur, zum Gebrauch der Schulen und anderer Liebhaber des Gesanges, 5 Th. Fol. statt des bisherigen Preisses von 3 Thl. 18 gl. für 2 Thl. 12 gl. Zugleich kann man auf die 6te und letzte Sammlung mit 12 gl. pränumeriren, welche zu Ostern 1788. herauskömmt.

Hr. M. C. A. Böttger, Rector in Guben, hat im April dieses Jahres eine Einladungsschrift von dem Mißbrauch der deutschen Lectüre auf großen Schulen und Gymnasien, und einigen Mitteln dagegen, drucken lassen. Es wird vornemlich auf Verbindung der alten classischen Literatur mit den neuern Schriften gedrungen, und mit Recht; denn leider ist es wahr, daß eine Menge junger Leute aus Müßiggang, und weil sie die mühsamen Studien scheuen, deutsche Schriften (und gewöhnlich von welcher Art!) lesen, die Grundlage der Wissenschaften vernachläßigen, und niemals denken und schreiben lernen. Es werden einige Vorschläge gethan, wie der Lehrer einer unordentlichen und schädlichen Lesesucht Einhalt thun kann. — Obschon das wenigste in dieser kleinen Schrift neu ist, so ist es doch ein Verdienst, Bemerkungen anderer über einen so wichtigen Gegenstand gesammelt, und von neuem eingeschärft zu haben.

Hr. de la Salle, Verfasser einer Schrift le *désordre régnlier*, ou avis au public sur les prestiges de ses précepteurs & sur ses propres illusions, giebt die Werke des Canzlers *Baco* in einer französischen, mit weitläuftigen Anmerkungen begleiteten Uebersetzung in kurzem heraus.

Einer der fleißigsten Uebersetzer unter den Franzosen, der Abbé Auger, welcher vor kurzem einige von Ciceros vorzüglichsten Reden ins Französische übergetragen hat, will alle Redrn dieses großen Römers in die französische Sprache übersetzen.

Von der, wie wir vor kurzem angekündigt haben, durch den Marquis de Condorcet und den Hrn. de la Croix zu besorgenden neuen Ausgabe der (Eulerschen) Lettres à une Pr. d'All. sur div. suj. de Ph. & de Phil. ist der erste Theil aus der Presse gekommen, unter der Aufschrift: *Lettres de M. Euler à une Princesse d'Allemagne, sur différentes questions de Physique & de Philosophie*, avec des *additions* par M. M. le Marquis de *Condorcet & de la Croix*. Die Eulersche Urschrift machte unsers Wissens, drey Octavbände aus. Diese neue soll hingegen vier Octavbände betragen, und wird broschirt überhaupt 18 Livres kosten.

(Hierbey das 23te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaiſche gelehrte Zeitungen

Sieben und vierzigſtes Stück,

den dreyzehnten Junius, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Altenburg.

In der Richterſchen Buchhandlung iſt erſchienen: Wilhelm Chamberlains praktiſche Abhandlung von den Kräften des Strizilobium, oder der Kuhkräze, ingleichen der Kohlpalmenrinde wider die Würmer. Aus dem Engliſchen überſetzt. 1786. 85 Seiten in 8. (4 gl.) Der Verfaſſer hat einige Zeit die Arzneykunſt auf Jamaika ſowohl unter den dort lebenden Engelländern, als bey den Negerſklaven ausgeübt. Da nun unter dem gemeinen Volke Krankheiten, die von Würmern entſtehen, in dortigen Gegenden häufiger als anderswo angetroffen werden, ſo gab dieſes dem Verf. Gelegenheit, eine Menge Verſuche mit den gewöhnlichen Wurmmitteln, als: Queckſilber, Jalappe, Ricinusöl u. dergl. zu machen. Bey vielen fand derſelbe alle die gegen die Würmer geprieſenen Mittel unzulänglich, und fand endlich das ſicherſte und unfehlbarſte Mittel dagegen in den ſtachlichten Haaren, welche auf der Schote des Dolichos pruriens Linn. Engliſch Cowhage, oder Kuhkräze, wachſen. Da dieſe Haare, wenn ſolche in die Haut kommen, einen ſtechenden, brennenden und ſehr empfindlichen Schmerz verurſachen, ſo machte er aus ſolchen vermittelſt des gewöhnlichen Zuckerſyrups eine dicke Lattwerge, in welcher Geſtalt dieſe ſtachelichten Haare ſowohl von Kindern als Erwachſenen leicht und gerne, auch ohne Gefahr hintergebracht werden. Der Verfaſſer erzählt eine Menge Fälle, bey welchen er dieſe Lattwerge mit dem augenſcheinlichſten Nutzen angewendet, denn auf einige Gaben derſelben giengen ſogleich Würmer in Menge bey denjenigen ab, wo andere Wurmmittel vergebens angewendet waren. Die Beſitzer der Plantagen auf Jamaika geben dieſe Lattwerge ohne Unterſchied, auf eine empyriſche Weiſe ihren Sklaven, auch deren Kindern, gemeiniglich alle drey bis vier Monate; auf dieſe Art hat der Verf. ſie hundertmal (S. 48.) Kindern von einem Jahre und ſo weiter hinauf, mit dem

glücklichſten Erfolge nehmen ſehen. Die Kranken geben gemeiniglich auf das zweyte mal Einnehmen eine unglaubliche Menge Würmer von allen Arten von ſich, manchmal ſcheinen die Excremente blos aus dieſen Thieren zu beſtehen. Daß dieſe ſtachlichten Haare auf eine mechaniſche Weiſe auf die Würmer in den Eingeweiden würken, ſiehet man daraus, daß der Verfaſſer weder auf die Tinctur, noch auf das Decoct dieſer Haare, die geringſte wurmtreibende Eigenſchaft wahrgenommen hat. Von der Rinde der Kohlpalme hat Recenſ. wenig Befriedigendes gefunden.

Halle.

Patriotiſche Predigten, oder Predigten zur Beförderung der Vaterlandsliebe für die Landleute in den preußiſchen Staaten, von Ch. L. Hahnzog, Prediger zu Welſchleben bey Magdeburg. In der Hemmerdeſchen Buchhandlung. 1785. 284 Seiten in 8. (15 gl.) Wenn Patriotiſmus predigen ſo viel heißt, als Liebe gegen diejenigen predigen, mit welchen wir durch gemeinſchaftliche bürgerliche Verhältniſſe verbunden, denen wir alſo einen Theil der beſondern Liebe ſchuldig ſind, welche die Bibel ſelbſt von allgemeiner Liebe unterſcheidet; und wenn der wichtigſte Theil dieſer beſondern Liebe, nemlich die gegen Familie, Freunde, Verwandte ohne Vaterlandsliebe in den meiſten Fällen nicht ausgeübt, ja ſogar keine Thätigkeit der allgemeinen, ohne die beſondere Liebe aller Art, alſo auch ohne Patriotiſmus nicht gedacht werden kann; ſo brauchen wenigſtens für uns patriotiſche Predigten keine ſo genaue Entſchuldigung, als die iſt, mit welcher der Verf. der gegenwärtigen ſie in die Welt geſchickt hat. Sollte es denn wider die Beſtimmung der Kanzel ſtreiten, von da aus den Menſchen auf diejenigen göttlichen Wohlthaten aufmerkſam zu machen, die er leider! nur gar zu oft nicht achtet, weil ſie ihm zu gewöhnlich, zu gegenwärtig ſind, oder weil er ſie mit tauſenden gemein hat, anſtatt ſich zu freuen, daß der Genuß derſelben durch das Vergnügen der Geſellſchaft erhöht wird; ſollte es der Würde der heiligen Wahrheiten zuwider ſeyn, die Anwendung davon auf Stände und Verhältniſſe zu machen, in denen der Menſch ſeine Pflichten eben ausüben ſoll, und die ihn bey allen ſeinen Handlungen gleichſam unabänderlich umſchlieſſen; ſollte es wider die Würde der Religion ſeyn, wenn der Prediger mit Hülfe ihrer Grundſätze, den ganzen Menſchen glücklich zu machen, ihn von allen Seiten gegen die Folgen ſeiner Thorheit zu verwahren ſucht, und ihn ſein Wohl da ſuchen und finden lehrt, wo ers zunächſt nach dem deutlichen Fingerzeige Gottes ſelbſt ſuchen und finden ſoll? Warum ſtutzt man denn noch immer bey dem Satze, daß in den Bezirk der öffentlichen Religionsvorträge alles das gehöre, wobey ſich nur

Anwen-

Anwendung der Religionswahrheiten denken läßt, sey sie auch noch so speciell? Würde nicht insbesondere der gemeine Mann die Religion desto höher schätzen, je brauchbarer und gemeinnützger sie ihm gemacht, und je mehr er davon überzeugt würde, daß er ohne sie kein rechtschaffner Bürger, Unterthan, Vater, Ehegatte u. s. w. seyn, und die Vortheile des Bürgers, Unterthans u. s. w. nicht recht genieſſen kann? daß sie sich auch in die Angelegenheiten unabtrennlich hinein flicht, die dem ersten Anscheine nach mit seinem ewigen Wohl nicht genau zusammen hängen? Gewiß! wer mit richtigen Begriffen von Vaterlandsliebe, wie sie von republikanischer Schwärmerey, oder alter heidnischer Menschenfeindschaft gereinigt ist, an die Lectüre dieser Predigten geht, der wird den Mann, der seinen Zuhörern ohne Schaamröthe der kriechenden Lüge, das Glück ihres Vaterlandes und die persönlichen Vorzüge ihres Landesvaters darstellen durfte, glücklich preisen, und diese Predigten, je seltener sie bisher waren, desto mehr willkommen heiſsen. Es sind derselben 9, mit einer Dedication an den Hrn. Gr. von Herzberg. Die Texte fanden wir alle passend gewählt, wenn es anders erlaubt ist, auch dann und wann über eine apokryphische Stelle zu predigen, welches bey der zweyten Predigt geschehen ist, und uns doch unschicklich scheint. Die abgehandelten Hauptsätze sind folgende: I. Wie und warum wir unser Vaterland lieben sollen. II. Von der Regierungsart in unserm Vaterlande, und dessen vortreflichen Regenten, unserm Könige. III. Von der weisen Staatsverfassung und andern nützlichen Einrichtungen unsers Vaterlandes. IV. Von der guten Rechtspflege und Handhabung der Gerechtigkeit in unserm Lande. V. Von der äusern Religions- Kirchen- und Schulverfassung. VI. Von der Schuldigkeit der Unterthanen, besonders in unserm Vaterlande, die landesherrliche und andere Abgaben willig zu entrichten. VII. Von der Pflicht der Unterthanen in unserm Vaterlande, sich zum Soldatenstande zu bequemen. VIII. Von der Thorheit der Auswanderungen aus dem Vaterlande, und von der Pflicht, darin zu bleiben. IX. Von einigen höchst nöthigen Pflichten, die wir unserm Vaterlande schuldig sind. Wir müssen allen insgesammt den Vorzug der Popularität in Sache und Ausdruck zugestehen, wobey auch die Reinigkeit und Würde des letztern eben nicht verloren hat. Nur das Spielende in dem gar zu öfern "mal" z. B. "hört mal (einmal) zu" und die unrichtige Erklärung der Stelle: "Bleibe im Lande und nähre dich redlich," welche aber vielleicht mit der lieben Accommodation entschuldigt werden muß, ist uns aufgefallen, und wir hoffen übrigens, daß auch Ausländer diese Predigten mit Nutzen lesen werden.

Dresden.

In der Waltherſchen Hofbuchhandlung iſt 1787 erſchienen: Des Ritters Hamiltons Bericht vom gegenwärtigen Zuſtande des Veſuvs, und Beſchreibung einer Reiſe in die Provinz Abruzzo und nach der Inſel Ponza. Der königl. Societät zu London vorgeleſen den 4ten May 1786. 28 Seiten in 4. ( ) Was der Verf. von der jetzigen Beſchaffenheit des Veſuvs ſelbſt in ſeiner Vorleſung ſagt, iſt nur ſehr wenig; den meiſten Raum dieſer 28 Seiten nimmt die Beſchreibung verſchiedener Inſeln ein. Die Geſtalt des Veſuvs hat ſich durch ſeinen letzten Ausbruch im Novemb. 1784. ſehr geändert. Es iſt nemlich mitten im Crater ein beträchtlicher Berg entſtanden. Die Waſſerleitung des K. Claudius bey dem See Celano, in der Provinz Abruzzo, iſt beynahe noch ganz erhalten. 30,000 Mann arbeiteten elf Jahre lang daran. Auf der Inſel Iſchia (vergl. Berliner Monatsſchrift May 1787. S. 425 ff.) iſt ein Platz St. Angelo genannt, an dem eine Säule ſiedendes Waſſer hervorſprudelt, und die ihre Hitze dem ſie umgebenden Seewaſſer mittheilt. Der Zuſtand der Inſel Ventotiene, die erſt ſeit dem letzten Jahrzehen iſt bevölkert worden, hat ſich ſehr gebeſſert. Der Boden iſt fruchtbar, und trägt Wein und Korn. Die Inſel hat mehr als 300 Bewohner. Die Inſel St. Stefano wird nur von Habichten und Seegänſen bewohnt. Die Inſel Ponza iſt in ihrem gegenwärtigen Zuſtande ein bloſſes Skelet einer vulkaniſchen Inſel. Es iſt nur wenig mehr, als die härteren verglaßten Theile übrig, und auch dieſe ſcheinen nach und nach in Staub verwandelt zu werden. — Der Ritter verſichert, daß er, je mehr er dieſes Land unterſuche, deſto mehr davon überzeugt werde, daß die Vulkane mehr erſchaffend, als zerſtörend müßten betrachtet werden, weil die meiſten der von ihm beſchriebenen Inſeln ihr Daſeyn vulkaniſchen Ausbrüchen zu danken haben; es werde auch dieſe Vermuthung durch die in der Südſee neu entdeckten Inſeln beſtätigt. — Die Ueberſetzung iſt hier und da etwas ſteif und nachläßig. Z. B. S. 8. "Im ſeichten Waſſer, an den Ufern des Sees ſah ich tauſende von Waſſerſchlangen, die einen kleinen Fiſch verfolgten, der viel ähnliches mit unſerm Roggen hat, aber beſſer bewafnet iſt, ohngeachtet es nicht ſchien, daß ihre Schutzwaffen ſie vor ihren raubſüchtigen Feinden eben beſonders ſicherten."

Berlin.

Bey Unger iſt erſchienen: *Geſners auserleſene Idyllen in Verſe gebracht von K. W. Ramler.* 1787. 192 Seiten in 8. (14 gl.) Unſre Leſer mit der Manier des Verfaſſers und dem Tone dieſer verſi-

verſificirten Idyllen bekannt machen zu wollen, wäre wohl eine ſehr vergebliche Mühe, da die Freunde der Literatur die meiſten Stücke der Sammlung unſtreitig ſchon aus dem deutſchen Muſäum kennen. Aber noch unnöthiger wäre es, dieſe Arbeit hier anzupreiſen. Sie iſt das Werk eines Dichters, der die Muſen von früher Jugend an geliebt hat, und von ihnen gewiß bis an das Ziel ſeiner Laufbahn geliebt werden wird. Einem ſchweren Unternehmen hat er ſich indeß diesmal allerdings unterzogen. Geßners Idyllen verſificiren, heißt unſers Bedünkens nichts anders, als ſich anheiſchig machen, eine liebliche Muſik in die vollkommenſte zu verwandeln. Ihnen durch die Feſſeln des Sylbenmaaſſes keine Schönheit zu rauben, erfordert ſchon ungemeine Sorgfalt und Kunſt, und doch hat der Dichter, der nur das leiſtet, wenig oder gar nichts gethan. Er muß offenbar noch einen Schritt weiter gehen, und dieſe Gedichte ſogar zu verſchönern wiſſen: denn daß ſie durch das Metrum einer wahren Verſchönerung fähig ſind, läßt ſich ſchwerlich bezweifeln, man müßte denn die Vorzüge des Sylbenmaaſſes vor der ungebundenen Rede, und den Einfluß deſſelben auf die Lebhaftigkeit des Ausdrucks überhaupt läugnen. Wie viel aber unter ſolchen Umſtänden verſchönern heiſſe, ſieht Jeder auch ohne unſer Erinnern ein, und vielleicht würde der Erfolg ſelbſt dem Fleiſſe des vortreflichſten Dichters wenig entſprochen haben, wofern nicht ein Mann, deſſen vorzüglichſtes Studium die Geſetze des Wohllauts und der Harmonie, ſo lang er dichtet, geweſen ſind, ſich dem Geſchäfte unterzogen hätte. Zwar kann es ſeyn, daß der ſtrenge Kritiker ſelbſt in Hrn. R. Herametern noch manche vernachläßigte Längen und Kürzen, manchen überſehenen Abſchnitt und andre kleine Fehler aufſpührt: allein poetiſche Schönheiten höherer Art, einen dem Gegenſtande jedesmal angemeſſenen Periodenbau, liebliche Miſchung der Sylbenfüſſe, und bald mit Abſicht, bald weislich gemäßigte Geſchwindigkeit des Taktes und Verſes, kurz, jenen angenehmen Zauber, der nur dem großen geübten Meiſter gelingt, werden auch Unerfahrene hier nicht unbemerkt laſſen, und wenn geringere Nachläßigkeiten mit unterlaufen, ſo geſchah es vielleicht, weil ſie ohne Aufopferung weſentlicherer Vortheile nicht zu verhüten waren. Einige Stellen mögen unſer Urtheil beſtätigen. Die erſte aus dem vierten Idyll, Myrtyll und Thyrſis. Chloe glaubt ihren Daphnis ertrunken. Ihr Schmerz iſt eben aufs höchſte geſtiegen.

Von erſtickenden Seufzern
Schwoll ihr Buſen empor; ſie ſchluchzte, winſelte, ſchrie dann
Laut gen Himmel: ein lautes Geſchrey begannen die Hügel,
Banges Winſeln durchwallte den Hayn, und Winſeln das Ufer.

Und nun riß sie die Locken vom Haupt, nun schlug sie mit beyden
Händen sich Stirn und Brust. — Ach, Daphnis! Daphnis! — O Nymphen! —
O treulose Wellen! — Ich zaudre noch? säume noch länger,
Ich Elende, den Tod in den Wellen zu suchen, die meines
Lebens Freude mir raubten? — Sie sprachs und stürzte vom Ufer.

Bedarf es einer Zergliederung, um dem Ohre die Melodie dieser Stelle fühlbar zu machen? Wie schön und lebhaft deutet nicht schon der bloße Rhythmus des 6ten und 7ten Verses, Chloens unterliegende, fast verstummende Empfindung, und den unmittelbar darauf folgenden raschen Entschluß an! — Wir fügen dieser Stelle eine andre bey, die uns nicht blos durch Harmonie, sondern selbst im Ausdruck gewonnen zu haben scheint. Sie ist aus dem bekannten Herbstliede, das Menalk seinem Sohne Tityrus singt.

Sanft sind deine Freuden, o Herbst! voll sanfter Entzückung,
Seh' ich das alternde Jahr sich schmücken. Pappeln und Weiden
Stehen gelb um die Teiche voll schwimmender Blätter; der Birnbaum
Und der Apfelbaum steht mit falben Haaren am bunten
Hügel, im grünen Thal, durchkreuzt von der Röthe des Kirschbaums.
Wie mit mannichfaltigen Blumen im frölichen Lenze
Sich die Wiese färbt, so steht der herbstliche Hain da.
Wie sich der westliche Himmel am Abend röthet, so zieht sich
Von dem Hügel ins Thal ein Purpur durchbrochen von immer
Grünenden Tannen und Fichten, die Freude des singenden Hirten.

Und bald nachher

Freut euch der Ruhe des Winters, ihr Bäume,
Die ihr so milde Früchte, so kühle Schatten gegeben:
Kühle Schatten den Heerden und milde Früchte dem Hirten.
Menschen, o! gebt, bevor ihr zur Ruhe des Grabes gelanget,
Süsse Früchte den Armen, erquickende Schatten dem Pilger,
u. s. w.

Die Zueignungsschrift ist an Geßner selbst gerichtet. Hr. R. entschuldigt den Eingrif in das Eigenthum seines Freundes auf eine so liebenswürdige Art, daß wir uns nicht enthalten können, diese wenigen Zeilen abzuschreiben:

Freund! die Leichtigkeit deiner Rede die süssen
Weisen zu geben, worin die Schäfermuse zuerst sang,

Reizt

Reizt mich zum Versuch. Auch der weise Sokrates reizt mich:
Aelter als ich versucht er, des klugen Phrygiers Fabeln
(Schon so gedrungen erzählt!) in gleiche Zeilen zu schränken.
Dies war sein Zeitvertreib im Kerker, hiermit beschloß er
Seine Laufbahn. Vielleicht bin auch ich am Ziele der meinen:
Laß mich also, mein Geßner, mit deinen Blumen den kurzen
Weg, den ich wandern soll, bestreuen. Verjüng' ich mich wieder
Unter deinen Hirten, so spiel' ich dir öfter dein Lied vor.

Wie herzlich wird nicht Jeder, der Deutschlands Dichtkunst liebt, diese Verjüngung wünschen, oder wodurch konnte sich Geßners Muse ein größeres Verdienst erwerben!— Noch müssen wir zur Ehre der Verlagshandlung erinnern, daß uns seit langer Zeit kein Werk, von einem deutschen Verleger gedruckt, zu Gesichte gekommen ist, das durch äussere Pracht sich so ausgezeichnet hätte, wie dies. Den Titel ziert ein Medaillon von Meil, der sich eben so sehr durch Erfindung als Ausführung empfiehlt.

Buchholz im Erzgebirge.

Kleines Formatbuch zum Gebrauch für angehende Schriftsetzer, von Christian Gottlob Täubel, im Verlage des Herausgebers. 36 Seiten gr. 8. (4 gl.) Obgleich Hr. T. seine Kunst erst wenige Jahre treibt, so hat er sich doch in mancher Absicht rühmlich ausgezeichnet. Dazu gehöret theils sein musikalischer und rußischer Druck, theils ein orthotypographisches Handbuch. Diesem wollte er eine vollständige Anweisung für Schriftsetzer folgen lassen, aber andere Arbeiten verhinderten ihn daran, und so ist bisher nur dieses Formatbuch als Vorläufer erschienen. Es enthält in 28 Tafeln die Anweisung in allerley, gewöhnlichen sowohl als langen, breiten und Queerformaten, auch halben Bogen, die Columnen im Schön- und Wiederdruck zu ordnen. Man findet dergleichen zwar auch in Geßners Buchdruckerkunst und andern größern Werken, es ist aber doch immer nützlich, sie auf solche Art wohlfeil denen in die Hände zu geben, welche dieses Unterrichts bedürfen. Hinten sind ein paar Patente wider die Pfuscherey und zum Ruhm der Setzer, letzteres in Versen angehängt, welche nach altem Zunftgeist und Tändeley schmecken.

Kurze Nachrichten.

Gotha. Hr. **Münter**, ein Sohn des berühmten Gottesgelehrten in Kopenhagen, hat nunmehr seine fast dreyjährige gelehrte Reise in Italien und

und Sicilien vollendet, und befindet sich nun auf der Rückreise in sein Vaterland. Er kömmt mit mancherley gelehrten Schätzen und Kenntnissen bereichert zurück, die er dem Publikum von Zeit zu Zeit mittheilen wird. Was man vorerst von ihm zu erwarten hat, sind: 1) Fragmente der sahidischen Uebersetzung des neuen Testaments, von welchen er schon eine Probe aus dem 9ten Kapitel Daniels in der propaganda hat drucken lassen. 2) Die große unbekannte Regel der Tempelherren, in der alten Provençalsprache, nebst Auszügen aus unbekannten, meist italienischen und englischen Processen. 3) Einige neue heilige Bücher Indostans, die er in Jamben herausgeben will.

Wolfenbüttel. Am 19ten May starb hier Hr. Doctor und Landphysicus Ludewig Conrad Mümler im 34ten Jahre seines Alters. Er hat sich durch seine Uebersetzungen der physikalischen und medicinischen Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, wovon 6 Bände erschienen sind, wie auch der der Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, wovon 2 Bände herausgekommen, rühmlichst bekannt gemacht.

Der Hr. Conrector Sattler in Nürnberg hat nebst einer Zulage, den Charakter eines Professors auf dem dasigen Gymnasium erhalten.

Auszug eines Briefs des Hrn. D. Bloche zu Berlin.

Kürzlich habe ich die vermeinten doppelten Zeugungsglieder des Dornhay genauer zergliedert, und gefunden, daß sie aus mehreren Gelenken, Knochen, Muskeln und Gelenkbändern bestehen, und zum Festhalten des Weibchens während der Begattung dienen. Es ist ein sehr merkwürdiger Mechanismus dabey. Weitläuftiger werde ich davon im 8ten Bande unserer gesellschaftlichen Schriften handeln.

Kürzlich habe ich aus Surinam zwey Thiere erhalten, davon hat das eine zwey, das andere drey, und das dritte 4 Füsse, alle sind vorn dick, und hinten dünn, und wie bey der Aalmutter gebildet, es ist die Rana paradoxa des Linné. Aus der allmäligen Entwickelung der Füsse, und aus dem Mangel des Rückgrads an dem fischähnlichen Theile ergiebt sich, daß es ein Frosch sey, der den Schwanz, wie unser gemeiner Frosch, nach seiner Entwickelung verlieret; es irren daher Seba und Merian, welche glauben, daß dieses Geschöpf sich in einen Fisch verwandele, und daß der Linnéische Name nicht unpassend sey.

Der Verfasser des grauen Ungeheuers soll einer gewissen beleidigten Majestät wegen in Verhaft genommen worden seyn.

Giessen. Das Programm, durch welches zu dem öffentlichen Examen und den Redeübungen im hiesigen akademischen Pädagogio eingeladen worden ist, hat diesmal unser verdienter Hr. Magister Launé verfertigt, und darin (auf 2 Bogen) von der besten Methode, die hebräische Sprache zu erlernen, gehandelt.

Stutgardt. Der Sohn des nunmehr freyen Hrn. Schubart, der bisher auf der Karls-Akademie studierte, ist nach Berlin als Secretär bey dem Departement der auswärtigen Geschäfte abgegangen.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und vierzigstes Stück,

den sechzehnten Junius, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Weimar.

Im Hoffmannschen Verlage ist in der letzten Jubilatemesse der 94ste Theil der bekannten und nutzbaren Sammlung, Acta historico-Ecclesiastica nostri temporis, erschienen. Er enthält: 1) ein hundertjähriges Andenken der Aufnahme der, nach der Aufhebung des Edicts von Nantes, aus Frankreich um der Religion willen entwichenen Protestanten in den Königl. preußischen Staaten, und in verschiedenen andern deutschen Prooinzen; ein Auszug aus verschiedenen Schriften, die bey Gelegenheit jener Gedächtnißfeyer zu Berlin, Cassel, Erlangen und andern Orten herausgekommen sind. 2) Regulativ für das lutherische Ministerium zu Schwedt, wegen der den Katholiken in der luther. Stadtkirche daselbst zugestandenen Religionsübung; ein treffliches Stück aus der Berl. Monatsschrift 1787. Januar genommen. 3) Einige neuere Nachrichten den dem Hrn. Oberhofprediger und Consistorialrath D. Stark zu Darmstadt angeschuldigten Katholicismus betreffend; hauptsächlich ein Auszug aus der Erklärung, welche der Hr. D. Stark in einige gelehrte Zeitungen einrücken lassen, aus der Gegenerklärung der Herren Gedike und Biester in der Berl. Monatsschrift d. J. Jan. Nr. 6. und der abermaligen Erklärung des Hrn. Oberhofpredigers in unserer gel. Zeit. dieses J. S. 150. f. Diesem Auszuge ist S. 105. f. eine, in dem Journal für Freymaurer 2ten Jahrg. 3ten Viertelj. 1786. stehende, noch nirgends angeführte Stelle, aus einem Briefe des Prof. Woog in Leipzig angefügt. Wir wollen sie abschreiben: "Diese Clerici (des Freymaurerordens von der stricten Observanz,) sind eine Art der Schwärmer unter den Freymaurern, die sich seit einigen Jahren unter der stricten Observanz eingenistet haben. Sie rühmen sich, daß sie die Geister citiren können, daß sie die Kunst die Metalle zu verwandeln besitzen,

und haben die Absicht, das tausendjährige Reich zu stiften, und was dergleichen alberne Dinge mehr sind. Sie beten alle Tage ihre lateinische Horas, und singen alte dergleichen Hymnen, ihre Capitel werden auch in lateinischer Sprache gehalten. Der Hr. Bar. v. Hund ist, seitdem er ihnen beygetreten, katholisch geworden, und führt beständig einen Capuciner bey sich. Die bekannten (also gibts auch unbekannte?) Obern davon sind: der Hr. von Raven zu Ranefeld im Meklenburgischen, der Hr. geh. Appellationsrath von Uffel zu Zelle, der Hr. B. von Hund, und der Hofprediger Stark zu Königsberg. (Der Brief ist schon vor einigen Jahren geschrieben, da Hr. D. St. noch zu Königsberg war.) "In den preußischen und curländischen Logen sind die mehresten von ihnen. In Rostock, Zelle und Darmstadt haben sie auch Capitel, die aber nicht stark sind. Sie sind mit der stricten Observanz nur so weit verbunden, daß sie sich unter derselben Schutz begeben haben, und keinen unter sich aufnehmen, der nicht die militärischen Grade der stricten Observanz durchgegangen ist. Ihre Obern kleiden sich in ihren Versammlungen wie die katholischen Bischöfe, die andern aber tragen eine Art von langen weissen Mönchskleidern mit einem rothen Creutze auf der linken Brust genähet, und auf dem Kopfe einen rothen, sechseckigten Cardinalshut. Bey der Aufnahme wird der Recipiend ordentlich als Priester mit Auflegung der Hände auf den Kopf eingeseegnet und gesalbet, und ihm ein rothes Käppchen von sechs Stücken zusammengesetzt, so wie es die katholischen Priester tragen, auf den Hintertheil des Kopfs gesetzt."— Vermischte Nachrichten, und die Ankündigung einer neuen zur Kirchengeschichte gehörigen Schrift, die der Hr. Oberconsistorialrath Zeusinger zu Eisenach herausgeben will, machen den Beschluß.

Berlin.

Auf Kosten des Verfassers ist erschienen: **Anleitung zur sichern Erziehung und zweckmäßigen Anpflanzung der einheimischen und fremden Holzarten, welche in Deutschland und unter ähnlichen Klima im Freyen fortkommen, von F. A. T. von Burgsdorf, königl. preußischer Forstrath.** Erster Theil. XLII Seiten Vorbericht und Inhalt; und 231 Seiten mit 3 Kupfern, wovon eines das Bildniß des Verfassers ist; das andre zur Dedication gehört, und das dritte die Grundsätze von Anlegung der Baumschule erläutert. Zweyter Theil. 1787. 271 Seiten in 8. Es ist ein unsicherer Grundsatz, wenn man glaubt, daß der Name des Verfassers allemal für den Gehalt des Buchs bürge. Oft, sehr oft ist die Welt von einem berühmten

Namen

Namen hintergangen werden, und oft, nach einer bekannten Bemerkung, ist es eben der Ruhm, welcher den Schriftsteller verleitet, die Pflichten gegen das Publikum zu vergessen. Aber hier an dem vor uns liegenden Buche haben wir die Arbeit eines Mannes, der ein Beyspiel vom Gegentheil gibt, der bey dem Ruhm, den ihm seine schriftstellerischen Beschäftigungen mit Recht erwarben, nie vergißt, daß er um des allgemeinen Nutzens willen die Feder führet. Hier vertritt also der Name des Verf. die Stelle jeder Beurtheilung. Eben der geübte Beobachtungsgeist, die Menge eigener Erfahrungen, die vertrauteste Kenntniß der Natur, an welche wir allemal denken, so oft wir den Namen Burgsdorf hören oder nennen, zeichnen dieses Buch aus, und so häufig gebraucht, als es, seinem innern Werth nach, verdient, muß es das würksamste Mittel zur Ausbreitung einer vernünftigen Baumzucht werden. Der erste Theil enthält die allgemeine Theorie der deutschen Baumzucht, und deren Erfolgs, und zwar nach den Grundsätzen des Plantagenwesens überhaupt, (I. Abschnitt,) die Grundsätze der Holzsaat überhaupt (II. Abschn.) dann Grundsätze bey den Versetzungsgeschäften (III. Abschn.); bey den Auspflanzungen ins Freye; (IV Abschn.) und Grundsätze des Erfolgs aus der Baumzucht (V. Abschn.) endlich allgemeines botanisches Namenverzeichniß derjenigen Holzarten, Varietäten und Spielarten, welche im mittlern Deutschland im Freyen fortkommen, (VI. Abschnitt.) Der zweyte Theil gibt praktische Regeln der Erzeugung, Erziehung und Pflanzung der vorher genannten Gewächse, nach derselben alphabetischen Ordnung. Um unsrer Seits wenigstens zur Ausbreitung einer wichtigen Entdeckung etwas beyzutragen, berühren wir noch, daß nach der Erfahrung des Verf. (S. 187.) acer tataricum, der tatarische Ahorn, eine im kältesten Klima dauernde, sich leicht vermehrende Holzart, bey der Seidenzucht vollkommen die Stelle des für unser Klima noch immer zu empfindlichen Maulbeerbaums ersetzt. — Von einer Unternehmung, den Ankauf guter fremder und einheimischer Saamen, und dadurch die Baumzucht selbst zu erleichtern, auf welche sich diese Schrift bezieht, wird in der Vorrede gehandelt. Wir haben davon im vorigen Stück eine besondre Nachricht gegeben.

München.

Einige Originalschriften des Illuminatenordens, welche bey dem gewesenen Regierungsrath Zwack durch vorgenommene Hausvisitation zu Landshut den 11ten und 12ten October ꝛc. 1786. vorgefunden worden. Auf höchsten Befehl Sr. Churfürstl. Durchl. zum Druck befördert. Bey J. B. Strobl. 1787. 407 Seit. 8. (1 rthlr.) Diese auf Befehl der

Churfürstl. Regierung in München herausgegebenen Illuminatenschriften sind dazu bestimmt, daß sich das deutsche Publikum aus ihnen, als aus authentischen Actenstücken, über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit der Verfolgung dieses bekannten Ordens in Bayern belehre, und es einsehe, wie gütig und gelinde man bisher gegen Leute verfahren ist, die der gefährlichsten Anschläge gegen Staat, Sitten und Religion beschuldigt werden. Es ist daher diese Bekanntmachung ein Beweis der fortschreitenden Aufklärung unsers Jahrhunderts, daß sogar in einem der minder erleuchteten Länder des katholischen Deutschlands eine ganze Landesregierung es für nöthig findet, das Publikum actenmäßig zu unterrichten, und den Streit, den sie mit einzelnen ihrer Unterthanen hat, gewissermaßen vor das Tribunal der gesammten deutschen Nation zu bringen. Recensent, weit davon entfernt, irgend einem seiner Mitbürger in seinem Urtheile vorgreifen zu wollen, und gewiß, daß ein jeder, den die jetzt in Europa so häufigen geheimen Gesellschaften in irgend einer Rücksicht interessiren, selbst lesen, und selbst urtheilen werde, hält es für unnöthig, eine weitläuftige Analyse des in München herausgekommenen Buches seinen Lesern vorzulegen, und begnügt sich bloß mit einigen Anmerkungen. 1) Diese Sammlung enthält nicht alle Schriften, die man beym Hofrath von Zwack gefunden hat. Wenigstens verdiente ein Aufsatz über die jetzige Regierung Sr. Churfürstlichen Durchlaucht, und ein anderer über den bekannten geh. Rath und Exjesuiten Frank, eben so gut die Bekanntwerdung, als das Projekt eines Weiberordens, die aus einigen hundert chemischen Recepten, welche bey Zwack gefunden worden, ausgehobene Recepte von Giften und remediis ad procurandos abortus, (deren Aechtheit man doch lediglich auf Treu und Glauben der Herausgeber annehmen muß; da Rec. es aus sicherer Hand weiß, daß sie nicht einmal im geheimen Archiv vorgezeigt werden.) 2) Es ist augenscheinlich, und dem am wenigsten unterrichteten Leser unverkennbar, daß ein ganz anderer Ton in den Briefen herrscht, als in den übrigen Stücken, und die Herausgeber werden daher große Mühe haben, dem Publico den Verdacht zu benehmen, daß die erstere Hälfte der Sammlung bloß zu dem Zweck gedruckt, und vorn im Buche gedruckt sey, um dem großen Haufen, der gewohnt ist, vom Titel an bis zum letzten Wort des Index schnurgerade fortzulesen, eine Menge präliminärer Gesinnungen wider die Illuminaten einzuflössen, ehe er zum Wesentlichen kommt, und ihm dadurch es noch schwerer zu machen, unpartheyisch und vernünftig zu urtheilen. Diese in der Anordnung der einzelnen Theile des Buchs auffallende Anlage zeigt sich auch im persönlichen Verfahren der Herausgeber, die diese wichtigen Papiere vom October bis zum April d. J. bis zur Ostermesse ruhig liegen liessen, damit alsdann

auf

auf einmal ganz Deutschland mit dem Buche angefüllt würde, und alle Welt fragte, wie es möglich sey, daß solche gefährliche Leute noch frey und ungehindert umhergiengen? Wenig Tage nach der Bekanntmachung dieser Schriften, als der große und kleine Pöbel in München, Staatsmänner und Pfaffen murmelten, wurden zwey allgemein als rechtschaffene Männer anerkannte Ordensglieder, Massenhausen und Härtel, als Verbrecher gefänglich eingezogen, da man doch sich vorher nur erlaubt hatte, abzusetzen und Landes zu verweisen. Wahrscheinlich ist man in München vollkommen davon überzeugt, daß ganz Deutschland eben so urtheilen werde, als die Regierung geurtheilt hat, und daß es nicht allein diese Gefangennehmung zweyer nützlicher Bürger billigen, sondern auch den Befehl der gegeben ist, den Hofrath Weishaupt, sobald er über die Bayersche Gränze kommt, zu arretiren, und den wider dessen persönliche Sicherheit gerichteten Antrag des Bayerschen Gesandten beym Magistrat von Regensburg, als rechtmäßig und untadelhaft anerkennen werde. 3) Die Papiere sind zu Landshut in Abwesenheit ihres Besitzers gefunden worden; weder Er, noch Weishaupt, sind vorgeladen worden, sich darüber zu erklären, ob sie Ihre seyen oder nicht; man hat Leute delegirt, von denen alle Vermuthungen schon damals gegründet waren, daß sie nichts weniger als Freunde der Illuminaten seyn, z. B. einen Verwandten des P. Frank, von dem Weishaupt in der Einleitung zu seiner Apologie, p. 46. redet, und den Hofrath v. Eckartshausen, ein abtrünniges Mitglied des Ordens. Man hat also schon im voraus alles als rem judicatam angesehen, und diese neuen Entdeckungen nur dazu gebraucht, die vorigen Gewaltthätigkeiten wider den Illuminatenorden damit zu rechtfertigen, und neue vorzubereiten. 4) Die Aechtheit der Sammlung läßt sich nicht bezweifeln, da sie unter öffentlicher Autorität veranstaltet ist: Indeß ists doch auffallend, daß so viele Namen, nicht bloß ausser Bayern befindlicher Mitglieder nicht ausgeschrieben worden sind, sondern daß man dieselbe Delicatesse, wenn es anders Delicatesse ist, auch gegen Einwohner von München beobachtet hat. Es kann freylich dem Hrn. von Eckartshausen nicht angenehm seyn, daß das Publikum eines solchen Kopfes, als Weishaupt ist, kurzes Urtheil über eines seiner Schriften, p. 332. lese. Aber berechtigt dieses und andere ähnliche Umstände Ihn, Prof. Westenrieder und mehrere, ihre Namen verstümmelt, dem Leser nur zu errathen zu geben? Dieses sind einige wenige Anmerkungen über die Rec. aufgefallenen Unregelmäßigkeiten im Verfahren der Bayerschen Regierung. Was die den Illuminaten aufgebürdeten Verbrechen betrift, so kann er nicht unterlassen zu bemerken, daß immer dieselben Anklagen gegen eine jede unterdrückte und verfolgte Parthey aufgewärmt werden, und daß zuerst bestimmt werden müsse, in wie

ferne auch überwiesene Gesinnungen und Handlungen einzelner Mitglieder dem ganzen Orden zur Last fallen können. Ueberhaupt aber ist es evident, daß die Correspondenz allein das Actenstück ist, aus dem der Leser urtheilen muß, und diese zeigt nichts von dem, was in den vorhergehenden Blättern künstlich vorbereitet worden ist. Es ist die vertrauteste Correspondenz über die gemeinschaftliche Sache, in welcher kein Wort auf der Goldwage abgewogen ist, in der gute und minder gute Entwürfe gemacht, verworfen, verbessert und geändert werden, deren ganzes Resultat, das aber allein entscheiden kann, darthut, daß der Zweck der Illuminatenverbindung schon in ihrem ersten Entstehen gewesen ist, einen dauerhaften Bund edler, und aufgeklärter Männer zu stiften, durch deren vereinigte Kräfte Tugend und Aufklärung möglichst befördert, Laster aber und Dummheit bekämpft und besiegt würden, und der seinen Mitgliedern selbst in Noth und Unglück Unterstützung und Rettung verschaffen könnte. Dieses liegt in der ganzen, einem jeden, der mit der Einrichtung geheimer Gesellschaften nur einigermaaßen bekannt ist, äusserst interessanten Correspondenz, und kein unbefangener Leser wird etwas anders darin finden; er wird zugleich, wenn er aufrichtig zu Werke geht, sich es gestehen, daß er eben so wenig als Weishaupt, für jeden in einem vertrauten Briefe niedergeschriebenen Ausdruck haften könne, oder wolle; ließt er dann noch Weishaupts edle, männliche Einleitung in seine Apologie, die er in derselben Ostermesse herausgegeben hat, in der er selbst tadelt, was Tadel verdient, zugleich aber auch mit dem Muth eines Mannes, der sich einer guten Sache bewußt ist, sich für den Stifter des ganzen Ordens bekennt, seine weitläuftigere Apologie, und die Grade des ganzen Illuminatensystems zugleich herauszugeben verspricht; so wird er doch wenigstens einsehen, daß die Sache nicht so ausgemacht schlecht sey, daß sich noch vieles für sie sagen lasse, und er wird sein Endurtheil versparen, bis diese zwey Schriften, besonders aber die vollständigen Ordensgrade ihn in den Stand setzen, alles zu übersehen, und aus vollständigen und unverfälschten Acten nicht mehr die ersten Grundlinien einer kürzlich entstandenen und noch wankenden Verbindung, sondern ein festes durch Erfahrung und Theilnehmung vieler guten Köpfe geläutertes und gebildetes System zu beurtheilen.

Paris.

Lettres à M. Bailly sur l'Histoire primitive de la Grèce par *M. Rabaud de Saint-Etienne.* 1786. 8. chez Debure l'ainé. Der Verfasser dieser Briefe, die sich sehr gut lesen lassen, ist ein noch sehr junger Mann, und ob er schon zu den vielen Systemen, die

wir

wir bereits über die alte Geschichte oder Mythologie, wie mans nun nennen will, haben, noch ein neues hinzusetzt, das aus den vorigen bald etwas annimmt, bald etwas verwirft, bald die alten Materialien anders ordnet, bald neue hinzu schaft, so kann man ihm doch Nachdenken, Prüfungs- und Untersuchungsgeist und Gelehrsamkeit nicht absprechen, und nicht leugnen, daß er sich aus vielen Schwierigkeiten glücklich herauswindet, ob er schon wieder auch andern unterliegt; und wird er schon da und dort zu umständlich, wiederholt er sich gleich zum öftern, so wird man doch nicht mißvergnügt von ihm weggehen, und seinen Fleiß immer liebgewinnen. Seine Hauptabsicht ist zu untersuchen, ob wir in der Geschichte der Griechen, so wie sie uns von ihnen überliefert worden ist, ihre wahre Geschichte und ersten Ursprung zu lesen bekommen, was wir von dem, was man ihre heroische Zeiten nennt, anzunehmen oder zu verwerfen haben, ob Fabel und Geschichte hier mit einander vermengt sind, oder ob alles fabelhaft und erdichtet ist, und was man denn nun von den von ihnen angegebenen datis und aufgestellten Königen und Regenten, und unsrer darauf gebauten Zeitrechnung so eigentlich zu halten habe. Auf diesem Wege nun findet er, so wie vor einigen Jahren auch Hr. Bailly gethan hatte, gar bald jenes Urvolk mit großen astronomischen Kenntnissen versehen, und mit Ideen ausgerüstet, denen nichts an Vollendung abgeht; der Buchstabenschrift geht nun natürlich die Figuren und Hieroglyphenschrift, eine Art von Malerey voraus, und nun setzt er noch eine weit lebhaftere und mehr metaphorische Sprache als die unsre ist, die diesem Volke natürlich und ganz gemein gewesen seyn müsse, hinzu. Was er nun daraus folgert, werden unsre Leser leicht vermuthen können, nemlich, daß alles von solchen Leuten personificirt worden sey, und personificirt habe werden müssen, und also ihre Geschichte großtentheils Geschichte des Laufs der Gestirne, des Ackerbaues u. s. w. sey, in welches Detail wir ihm aber hier nicht nachfolgen können, und den Wißbegierigen auf die Schrift selbst verweisen müssen, wo er denn Berge, Felsen, Flüsse, Meere und ihre Ufer und Gestade, Länder und alles personificirt, und in der Folge dies alles für wahre und würkliche Geschichte geglaubt, vorfinden wird; nur Schade, daß gleich der erste Grundsatz von dem er ausgeht, und auf den unser Verfasser alles baut, wenigstens bey den Griechen noch nicht erwiesen, und wohl gar unerweißlich ist. Doch per nos suo & hic quisque sensu abundet!

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Der vortrefliche Garve hat seine schon mehrmals angekündigte Uebersetzung von *Ferguson* in England mit so großem Beyfalle aufgenomme-

nommenen principles of moral Philosophy and Pol. so wie die derselben beyzufügenden prüfenden und erläuternden Anmerkungen und Zusätze nunmehr völlig geendiget. Diese Uebersetzung, die mit solchen Zugaben versehen sicher die englische Urschrift weit übertreffen wird, erscheinet zuverläßig in der Michaelismesse des gegenwärtigen Jahres, unter dem Titel P. Grundsätze der Sittenlehre und Staatswissenschaft aus dem Englischen übersetzt, und mit einigen prüfenden und erläuternden Anmerkungen und Zusätzen, von Chr. Garve.

Den 17ten April d. J. starb zu Halle Hr. Wenceslaus Joh. Gustav Karsten, Hofrath und Prof. der Mathematik und Physik, und zu Dresden am 20sten desselben Monats, der als dramatische Dichter bekannte Hr. geheime Kriegsrath Romanus, beyde im 55sten Jahre ihres Alters.

Zweybrücken. Das vor kurzem fertig gewordene Vol. X. der hiesigen Ausgabe von Platos Werken enthält: 1) den *Timæum Locrus* de anima mundi; 2) Pl. *Critias*; 3) *Parmenidas*; 4) *convivium*, s. de amore; 5) *Phædrus*, und zuletzt die Fortsetzung der angefangenen notitia *litteraria*. Dieser Band beträgt 1 Alphabet und 2 Bogen.

Heidelberg. Der als Marggräflich Baden Durlachscher geheimer Rath im Jahre 1749 verstorbene Wolfg. Wilhelm von Rießmann, ein Sohn des Churpfälzischen Geheimenraths und Kirchenraths-Präsidenten, David von Rießmann, vertheidigte im J. 1708. unter dem Vorsitze des berühmten Jac. Perizonius zu Leiden, eine von ihm selbst verfertigte historische Abhandlung de *hodiernorum Principum Palatinorum origine*, eorumque erga *litteras favore*, die bey Abrah. Elzevier auf 38 Quartseiten abgedruckt worden ist. Da diese Schrift überaus selten geworden ist: so hat der in der Pfälzischen, vornemlich Literar-Geschichte überaus bewanderte Rector des hiesigen reformirten Gymnasiums, Herr D. Joh. Heinrich Andreä, geglaubt, er würde den Liebhabern dieses Theils der Geschichte durch einen neuen Abdruck derselben einen großen Dienst erzeigen. Diese neue Ausgabe hat der Hr. Andreä 1785. (bey Gelegenheit der Einladungen zu den öffentlichen Redeübungen) angefangen, und bey eben dieser Veranlassung im gegenwärtigen J 1787. Part. Vtam geliefert. Die Aufschrift der erwähnten neuen Ausgabe ist *Riesmannus redivivus*; hujus dissertationem hist. de hodiernorum Principum palatin. *orig.* eorumque erga *litteras favore* denuo edit, *emendat*, *observationibus illustrat ad nostra tempora continuat* Joh. Henr. Andreæ, bey dem Universitätsbuchdrucker J. B. Wiesen gedruckt. Die im jetzt laufenden Jahre in der Part V. gelieferte Fortsetzung enthält unter andern den von dem Churfürsten Carl Philipp 1734. der von dem Heidelbergischen Professor der Geschichte, B. C. Hanrisius, errichteten (aber längst eingegangenen) historisch-literarischen Societät ertheilten Schutzbrief, so wie die Gesetze derselben; zwey Stücke, die nach der Versicherung des Hrn. A. jetzt selten sind. Mehreres zu bemerken, namentlich einen genauen Auszug aus dem Riesmanno redivivo unserer gelehrten Zeitung einzuverleiben, erlaubt die Absicht derselben nicht. Uns genüget, denjenigen, die dieses Fach der Geschichte bearbeiten, das Daseyn der neuen Ausgabe angezeiget, und dieselben darauf aufmerksam gemacht zu haben.

(Hierbey das 24te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neun und vierzigstes Stück,

den zwanzigsten Junius, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Jena.

In der Crökerischen Buchhandlung ist erschienen: Veber die Horen und Grazien. Zwey mythologische Abhandlungen. 1787. 94 Seiten in 8. ( ) Die Absicht bey der Ausarbeitung dieser Abhandlungen gieng der Vorrede zu Folge darauf, alles was die Horen und Grazien betrift zusammen zu tragen, und es mit steter Rücksicht auf die erste und hauptsächlichste Idee unter sich zu vergleichen und zu erläutern. Eine weitläuftige Belesenheit, Scharfsinn, und Gefühl für den Geist der alten Dichter, haben sich bey dem ungenannten Verf. vereinigt, ihn seine Absicht erreichen zu lassen; und wir sind überzeugt, daß die elegante Bearbeitung jeden Leser beynahe vergessen machen wird, daß er sich belehren läßt. Wir wollen in einem kurzen Auszuge, in welchem wir uns so genau als möglich an die eigenen Worte des Verf. halten, unsern Lesern den Inhalt vor Augen zu legen suchen. I. Ueber die Horen. Von ihnen herrscht in der alten Welt vornemlich eine doppelte Vorstellung, die Homerische und Hesiodische. Nach der ersten sind sie die Jahreszeiten, und heissen darum beym Olen Pflegerinnen der Juno, in so ferne die Veränderungen in der Luft von den Einwürkungen der Jahrszeiten abhängen. Eben daher haben sie beym Homer das Geschäft den Wagen der Juno anzuschirren, da bekanntlich die Ammen der alten Zeiten ihre weiblichen Zöglinge auch dann noch, wenn sie schon erwachsen waren, bedienten.— Die erweiterte oder eine verwandte Bedeutung der Worte, hat oft den Sinn der Mythen verändert. Darum ist ὥρη auch die Schönheit, weil es die Jugend bedeutet. Nun also wurden sie Göttinnen des Schönen und Liebenswürdigen, und erweisen sich in allem was durch Putz gefälliger und angenehmer erscheint, geschäftig. Sie sind es, die beym Hesiodus Pandoren mit Blumen bekränzen, (sollte dies wohl einen andern Sinn haben, als wenn der Dichter sagt: Dich krönt der Lenz mit seinen

Blumen?) — Als Göttinnen der Schönheit schrieb man ihnen bald alles zu, was sich durch Ordnung und Regelmäßigkeit empfiehlt. Sie werden nun Aufseherinnen der menschlichen Handlungen genannt, wozu man den Uebergang vielleicht um desto leichter fand, je näher ὥρα und ὥρα mit einander verwandt sind. Sie sind Schützerinnen der Staaten. (Dies ist eine reine Personification der Worte εἰρήνη, δίκη und εὐνομία; diese können nicht seyn, wo nicht Gerechtigkeit δίκη ist, das heißt in der alten Sprache, Δίκης ist ihre Mutter.) Das Capitel von den Horen im Hygin ist ohne Verstand compilirt, und sehr corrupt. — Die Verehrung der Göttinnen scheint in klein Asien entstanden zu seyn. In Athen wurde ihnen ein eignes Fest gefeyert; bey den Römern aber scheinen sie das Bürgerrecht nicht erhalten zu haben. In den Kunstwerken sind sie fast immer mit den Grazien und Musen zusammen; bey den Griechen gewöhnlich als Weiber, bey den Römern als Knaben. II. Ueber die Grazien. Der Name ihrer Eltern sowohl, als ihre eignen, sind bey verschiedenen Nationen und Dichtern sehr verschieden, (weil sie nemlich fast immer personificirte Eigenschaften sind.) Sie sind Dienerinnen der Juno, Gefährtinnen der Venus (vorzugsweise, und fast aller Götter.) In der von Hesiodus angegebenen Genealogie, ist die Allegorie am sichtbarsten. Sie haben keine besondern Verrichtungen und Herrschaft. Allein eben durch diese Unterwürfigkeit und liebevolle Herablassung, die man den Grazien beylegte, wird ihr Charakter bestimmt und vollendet. Grazie ist keine Grazie mehr, wenn sie nach Herrschaft strebt. — Nicht auf die Liebe allein ist ihre Herrschaft eingeschränkt, sondern auch auf die Künste ist ihr Einfluß unverkennbar; darum sind sie so oft den Musen zugesellt. Die Erweisung der Pflicht der Dankbarkeit wird ihnen zugeeignet. — Das Alterthum stellte sie bekleidet vor, in der Folge nahm man ihnen das Gewand. Sie sind zuweilen mit dem Amor und den Satyren verbunden, (womit man auf den lachenden gefälligen Witz zielte, in welchem Sinn Aristophanes der Dichter der Grazien heißt.) Sie wurden sehr früh in Creta, dann (wie der Verf. vermuthet) in Sparta und Athen, zuletzt wohl in Orchomenus verehrt. (Aber die Grazie fand sich doch wohl zuerst, und man bemerkte sie zuerst an dem Ort, wo man die ersten Bedürfnisse des Lebens nicht mehr ängstlich zu befriedigen suchen mußte, wo man sich in einem gewissen Wohlstande befand, und Orchomenus war die erste griechische Stadt, von der uns dieses bekannt ist.) Die Grazien hatten eine Menge Tempel und einige Feste.

Leipzig.

Im Verlage der Dykischen Buchhandlung ist erschienen: Der Philosoph für die Welt. Herausgegeben von J. J. Engel. Zwey Theile. Vermehrte und verbesserte Ausgabe. 1 Alphabet. 1787. 8. Mit einem Titelkupfer von Oeser und Penzel. (1 rthlr. 4 gl.) Endlich ist es doch, nach Verlauf von zwölf Jahren, mit diesem vortreflichen Buche zu einer zweyten Auflage gediehen. Ein Beweis, daß unser Publikum wenigstens nicht ganz gleichgültig gegen Schriften dieser Art ist, wenn es sie gleich nicht mit aller der Wärme und dem allgemeinen Eifer aufnimmt, auf welchen ihr innerer Werth wohl Anspruch machen dürfte. Da wir indeß mit Recht voraussetzen können, daß der Inhalt dieser schätzbaren Schrift allen Lesern von Geschmack bekannt sey, so verweilen wir uns nur bey dem, worin diese neue Auflage von der ersten abweicht. Erster Theil. Das vierte Stück: über die verhältnißmäßige Größe des Menschen, und das neunte: die Epistel an einen jungen Arzt, sind weggefallen; das 13te Stück: über die Bestimmung zum Tode, ist in den zweyten Theil, und das 24te Stück des 2. Th. Hylus und Philonous ist in den 1. Th. versetzt worden. Neu hinzugekommen sind dafür: 1) Bayle an Shaftesbury, und Shaftesbury an Bayle. Aus dem dritten Bande der Lettres choisies de Mr. Bayle, von Hrn. Eberhard übersetzt. Es ist ungewiß, ob diese beyden Briefe würklich von den angeblichen Verf. herrühren, aber gewiß ist es, daß sie ganz in ihrem Geist geschrieben und vortreflich sind. B. schreibt vom Sterbebette an Sh. Er klagt über die Unthätigkeit, die ihn an allen Arbeiten hindere, und über die getäuschte Hofnung, die Wahrheit schon hier zu finden. "Vielleicht habe ich meinen ganzen Lebensplan übel angelegt, vielleicht habe ich mich nicht gehörig gestellt, um das Licht zu sehen, das so viele Andre zu sehen vorgeben — und doch wie hätte ich dem Zweifel entgehen sollen? Noch jetzt bin ich überzeugt, daß ein Forscher der Wahrheit alle Partheyen anhören, auf kein Herkommen und Ansehn der Lehrer achten müsse: was soll er thun, um gewiß zu werden, als lernen und vergleichen? Ich habe gelernt und verglichen; ich habe mein ganzes Leben dazu angewandt, und Sie sehen, wie weit ich bin —— Sh. tröstet in seiner Antwort seinen sterbenden Freund. Ihre Untersuchungen haben Sie das nicht gelehrt, was sie suchten, wollen Sie sie aber deshalb bereuen? Die Fragen, deren Beantwortung sie hier nicht erlangen konnten, hängt von ihnen die Einrichtung unsers Lebens ab? — Genug, daß wir die Hauptsache in Sicherheit haben. — Sie haben die Wahrheit, die dem Menschen erreichbar ist — die wonnevolle Aussicht auf Ruhe und Zufriedenheit, wohin uns die enthüllte Wahrheit zu führen verheißt, lockt

aus einer ſchweren Unterſuchung in die andere. Wir ſehen uns endlich am Ziel unſers Lebens, ohne vielleicht dieſe Ruhe gefunden zu haben: was wir aber gewiß gefunden haben, iſt die Erhöhung und Veredlung unſers Weſens, durch Erweiterung unſerer Kräfte und Erkenntniß. — 2) Der Bienenkorb von Hrn. Engel. Ein meiſterhafter Aufſatz über den erſten Grund alles Daſeyns, ganz in ſokratiſchem Geiſte und mit ſokratiſcher Ironie gewürzt. Aus dem zweyten Theile iſt nichts weggefallen als H. Pr. Kants Abhandlung über die Menſchenracen. Hinzugekommen hingegen ſind zwey neue Aufſätze. 1) Die Bildſäule von Engel: ein Aufſatz, den wir, wenn wir nicht irren, ſchon vor ein paar Jahren in der Berliner Monatsſchrift geleſen haben. Man weiß, zu welchem Endzwecke Condillac und Bonnet eine ſolche menſchliche Bildſäule, ein Mittelding zwiſchen der vollkommenſten Pflanze und dem unvollkommenſten Thier, erdichteten. Sie glaubten, aber mit Unrecht, die Unterſuchung zu erleichtern, wie bey Gelegenheit der ſinnlichen Eindrücke die Kräfte unſerer Seele ſich nach und nach entwickeln. Hr. E. braucht ſie zu einem ganz verſchiedenen Zweck. Er leitet ſeinen zweifelnden Schüler Bonnets, der ſich beklagt, nur immer die Eigenſchaften der Seele erforſchen, in der Entwickelung ihrer Kräfte fortfahren zu müſſen, ohne zur Erkenntniß ihres eigentlichen Weſens zu gelangen, auf den Gedanken, die ganze Summe aller ihrer Eigenſchaften und Kräfte für die ganze Seele, ihr wahres Weſen gelten zu laſſen. Wir kennen das Weſen der Seele nicht, heißt nichts anders, als wir haben in der Entwickelung ihrer Kräfte und Eigenſchaften nur erſt einen dürftigen Anfang gemacht. Schauten wir alle ihre Eigenſchaften und Kräfte in ihrem innigſten Zuſammenhange durch und durch, ſo würden wir eben damit ihr Weſen kennen. — 2) Die Curmethoden. Eine Erzählung, gleichfalls in Sokrates Manier, die aber bey den Zuhörern die beabſichtigte Würkung nicht hervorbringt. Ein Wink für Kranke und Aerzte, an Körper und Geiſt. Der Erzähler macht die traurige Erfahrung, daß es gleich vergebliche Arbeit ſey, Mohren zu waſchen, und Leute, die einmal Parthey genommen, auf andere Gedanken zu bringen.

Ebendaſelbſt.

Bey G. J. Göſchen iſt erſchienen: **Thalia, herausgegeben von Schiller. Viertes Heft.** 140 Seiten gr. 8. (12 gl.) Mit dieſem vierten Stücke ſchließt ſich der erſte Band dieſer ſich ſehr zu ihrem Vortheil auszeichnenden periodiſchen Schrift. Es enthält: 1) **Der Vorſatz: ein gutes Gedicht von Reinwald.** 2) **Epiſtel an das Leben von Mad. Karſchin.** 3) **Dom Karlos. Fortſetzung von Hrn. Schiller.** Sie enthält den dritten Akt, vorzüglich

zuglich ſtarke und erſchütternde Scenen, und unzählich einzelne vortrefliche Stellen und Sentenzen. Wir haben die Hofnung, dieſes Stück bald vollendet zu ſehen. 4) Der Geiſterſeher. Aus den Papieren des Grafen von O. Ein äuſſerſt intereſſanter Aufſatz, meiſterhaft geſchrieben. Die Erzählung bricht da ab, wo man der Auflöſung nahe zu ſeyn glaubt. Wir ſehen der Fortſetzung mit Verlangen entgegen. Gewiß wird ſich der Herausgeber ſeinen Leſern ſehr verbinden, wenn er ihre geſpannte Neugier ſo bald als möglich befriedigt. 5) An den Verfaſſer Hartknopfs. Von einem ungenannten Frauenzimmer eingeſchickt. Ein verdientes Lob des edeln Moritz. 6) Hoangti, oder der unglückliche Prinz, eine Geſchichte nicht ganz im Geſchmack der Scheherazade. Wir verſparen unſer Urtheil, bis wir das Ganze vor uns haben.

Berlin.

Wir haben das Vergnügen, dem Publikum das Daſeyn des ſechſten Bandes der Geſchichte der Seereiſen und Entdeckungen im Südmeer, vom Hrn. geh. Rath Forſter in Willna, mit vielen Zuſätzen aus dem Engliſchen ins Deutſche überſetzt, anzukündigen. Dieſer ſechſte Band, der den erſten Band der dritten und letzten Cookſchen Reiſe um die Welt begreift, und dem der 7te oder 2te künftige Michaelmeſſe folgen wird, macht die unmittelbare Fortſetzung der prächtigen Quartedition der Hawksworthſchen und Forſterſchen Reiſe, in gleichem Haude- und Spenerſchen Verlage aus, und iſt den Beſitzern derſelben zur Completirung dieſes Werks unentbehrlich. Wir verſparen die umſtändliche Anzeige dieſer, dem Namen ihres Herausgebers, wie den typographiſchen Verdienſten der Verleger, ſo ganz entſprechenden Ausgabe der merkwürdigſten von Cooks Reiſen, bis zur Erſcheinung des zweyten Bandes, können uns aber nicht entbrechen, von ihrem Werthe dem Publikum einige vorläufige Winke zu geben. Wir freuen uns, daß ſich die Verleger weder durch die Wetzelſche Ausgabe, die Hr. Wetzel wohl ſelbſt nicht mit dieſer vergleichen wird, noch durch die ſchon bekannt gewordenen nur als Bruchſtücke zu betrachtenden Auszüge, oder älteren ſehr flüchtigen und unvollſtändigen Editionen, in ihrem Unternehmen haben irre machen laſſen. Sie, die es zuerſt unternahmen, Deutſchland eine der Pracht der engliſchen Auflagen gleichkommende Ueberſetzung der erſtern Reiſen um die Welt zu geben, ſie mußten ihr Werk durch dieſe krönen, und die Beſitzer jener Ausgaben nicht in die Verlegenheit ſetzen, ein unvollſtändiges Buch zu beſitzen, was doch nothwendig erfolgt ſeyn würde, wenn Hr. Spener ſich nicht auch zur Herausgabe der gegenwärtigen dritten Reiſe entſchloſſen hätte. Er hat dabey einen neuen Beweis abgelegt, daß er nicht

zu den rüstigen Bücherfabrikanten, sondern zu den mit Gewissenhaftigkeit und Achtung für das Publikum arbeitenden Bücherverlegern gehöre, die weder Mühe, noch Sorgfalt, noch Kosten scheuen. Dies Letztere ist eben so in die Sinne fallend, als die Vorzüge der Forsterschen Uebersetzung. Das Papier zum Text ist aus Holland, das zu den Kupfern aus Frankreich und der Schweiz nicht blos verschrieben, sondern zum Theil ausdrücklich daselbst hierzu fabricirt: zum Druck ist eine neue Schrift gegossen, und der Stich der Kupferstiche und Charten unter der Aufsicht und Theilnahme berühmter Künstler mit einer ausserordentlichen Sauberkeit und Feinheit vollendet worden, wovon sich jeder durch den Anblick der Probekupfer, die in der hiesigen Ettingerschen Buchhandlung zum Vorzeigen bereit liegen, mit eigenen Augen überzeugen kann. Bringt man dieses Alles in Anschlag, so wird man gewiß den Subscriptionspreiß von zwölf Thaler zwölf Groschen Conventionsgeld für beyde Bände, sehr mäßig finden; denn der schon gelieferte, in der Ettingerschen Buchhandlung zu habende erste Band, enthält 576 Seiten in groß Quartformat, mit neu gegossener Schrift, auf holländisches Papier gedruckt, drey Charten, wovon eine im größten Imperialformat, und 14 Kupfer, darunter fünf Portraits, vier Landschaften, zwey historische Vorstellungen, eine zur Naturgeschichte gehörige, und zwey die Geschichte des menschlichen Verstandes erläuternde Kupfertafeln, nebst zwey allegorischen Vignetten. Der zweyte Band wird eine gleich ansehnliche Bogenzahl, vier Charten und 22 Kupfer stark seyn; folglich liefern beyde Bände sechs Alphabete Text, 36 der schönsten Kupfer, 2 Vignetten und 7 Landcharten. Hierzu rechne man, daß diese Ausgabe Vorzüge nicht bloß vor ältern deutschen durch die Forstersche Arbeit und die typographische Schönheit, sondern selbst vor dem englischen Original hat; nemlich das Cookſche Portrait, nach Sherwins Original; die Abbildung der auf ihn geschlagenen Schaumünze; das vortrefliche, dem großen Weltumseegler, von Forster, unter dem Titel: Cook der Entdecker, in diesem Bande gesetzte Denkmal; die Forsterschen Uebersichten der Entdeckungen in der Südsee; seine Bemerkungen über Entdeckungsreisen, über das Eigenthümliche des Seelebens ꝛc. Wie sehr wäre es nicht Deutschlands Publikum zu wünschen, daß man ihm mehrere wichtige Werke der Ausländer in der Güte, und so bereichert liefern möchte! Allein, läßt es sich nicht auch von eben dem Publikum mit eben dem Recht hoffen, daß es durch thätige Theilnahme den Verlegern ihren Aufwand lohnen, und ihnen seinen Beyfall unterstützend bezeugen werde? — Noch müssen wir anmerken, daß die Haude- und Spenersche Buchhandlung zugleich mit dieser Quartausgabe auch eine kleinere Edition in vier Groß-Octavbänden, um den Preiß von 1½ Louisd'or veranstaltet.

Paris.

Paris.

Bey Poinçot, rue de la harpe iſt erſchienen: *Galerie de l'ancienne Cour.* 3 Bändchen in 12. (broſchirt 7 Livr. 10 S.) Würklich eine Galerie, auf der man eine Menge Perſonen, die ehedem wichtige Rollen geſpielt haben, ſo zur Beluſtigung der Zuſchauer vorüber ſpatzieren läßt, und wo von einer dieſe, von einer andern jene Anekdote — die aber nicht immer, und wohl etwas ſelten, für den eben nicht Neuling die Grazie der Neuigkeit hat, und wohl auch nicht haben ſoll, dahererzählt wird. Alle Stände paßiren hier die Muſterung, vom König an bis auf den Privatmann: Bürge für die Wahrheit der Erzählungen möchten wir manchmal nicht werden, und Salz und Würze iſt auch nicht bey jeder anzutreffen; inzwiſchen das Ding lieſt ſich, und amüſirt für einen Augenblick. Das dritte Bändchen iſt das vorzüglichſte, wenigſtens ſind die darin angebrachten Anekdoten noch nicht ſo ſehr verbraucht, als die der beyden erſtern, welche mit den Zeiten Ludewigs XIV. ſich beſchäftigen, ſo wie dieſer mit den Zeiten Ludewigs XV. und noch vor ihm des Regenten. Gelehrte füllen das übrige Leere des letzten Bändchens, und noch folgen allgemeine Charakterzüge, die bisweilen ganz gut gerathen ſind.

Kurze Nachrichten.

Wer hätte es denken ſollen! und doch iſt dem alſo; der Somnambulismus mit allem ſeinem Wahrſagervermögen, findet ſich ſchon beym Plutarch, und wahr iſts demnach abermal: nil fit, nil dicitur, quod non factum, non dictum ſit prius. Im fünften Bande der *Oeuvres morales de Plutarque traduites en françois par l'Abbé Ricard*, der ſeit kurzem erſchienen iſt, unterſucht er unter andern in einem beſondern Dialog die Frage: Warum die Orakel aufgehört haben, und ſchreibt bey dieſer Gelegenheit der Seele des Menſchen, ohne alle Bedenklichkeit, ein Wahrſagungsvermögen zu. "Kann der Menſch, ſo ſchließt er, ſo viele ſo ſchnell vor ihm vorübereilende Dinge in ſeinem Gedächtniß aufbewahren, wenn ſie auch ſchon lange nicht mehr ſind, warum ſollte er nicht auch vorher ſehen können, was noch nicht iſt? Die Zukunft muß der Seele noch wichtiger ſeyn, als das Vergangene, ſie ſtrebt dahin, ſchon umfaßt ſie dieſelbe, da ſie im Gegentheil vom Vergangenen bereits abgeſondert iſt, und blos noch durchs Erinnern damit zuſammen hängt. Der Seele iſt alſo dieſes Vermögen angeboren, das zwar, man muß es geſtehen, ſehr ſchwach und dunkel bey ihr iſt, und nur mit Mühe und nach überwundnen vielen Schwierigkeiten ſich äuſſert; doch aber gibts Seelen, bey denen

es

es mit einem male und plötzlich ausbricht, es sey nun im Traume, oder wenn der Körper sich in einer Lage befindet, die den Enthusiasmus begünstigt, und wenn der vernünftige und contemplative Theil von den Eindrücken gegenwärtiger Gegenstände, die seine Thätigkeit hinderten, befreyt ist, und seine Einbildungskraft dahin anstrengt und darauf richtet, die Zukunft voraus zu sehen." Wen dieser Beweis à la Plutarque nicht überzeugen sollte, dem wissen wir nicht besser zu rathen, als er begebe sich in die Mysticitätsbande, die jetzt unter uns so gerne Proselyten macht, und er wird überzeugt werden; denn von jeher waren es nur Priester und Initiirte, diese aber auch um so unumstößlicher und unüberwindlicher. Wir andre Profane wollen aber lieber, wenn es ja seyn muß, glauben, was man uns bereden, und wovon man uns überzeugen will, nur um Profane bleiben zu dürfen, und nicht erst durch Mysticismus der Ueberzeugung fähig zu werden, der uns, wir wollen es nur gestehen, nicht kleiden, und wenn wir einem Herrn Collegen auf der Straße begegnen sollten, immer das augur augurem quum vider ins Gedächtniß, und dadurch Lächeln, wo nicht gar Hohnlächeln auf die Lippen rufen würde.

Leipzig. Der Hr. M. Hempel, bisheriger ausserordentlicher Professor der Theologie hier, ist zum ordentlichen Prof. derselben an die Stelle des seel. D. Schwarz, ernannt worden.

Berlin. Am 25ten May starb hier der Secretär Hr. Carl Gustav Jablonsky, in einem Alter von 31 Jahren. Er hat sich durch ein Natursystem der Insecten, das aber noch nicht ganz vollendet ist, den Ruhm eines fleißigen Naturforschers erworben.

Der geheime expedirende Secretär Hr. Christian August Bertram, ist zum Kriegsrath ernannt worden.

Dresden. Den 18ten May starb hier im 77sten Jahre seines Alters, Hr. Georg Rudolph Fäsch, Chef des Ingenieurcorps, und Director des Militär-Oberbauamts, Generalmajor von der Infanterie, und Ritter des St. Heinrichs-Ordens.

Hr. Magister Paulus, der sich durch verschiedene exegetische Arbeiten und zuletzt im Repertorium für oriental. Literatur durch seine Abhandlung über das hohe Lied Beyfall erworben hat, befindet sich auf einer gelehrten Reise durch Deutschland, und wird in Göttingen, um dort die Bibliothek zu benutzen, den künftigen Winter zubringen.

Hr. Zehelein in Bayreuth, und Hr. König in Nürnberg, haben jeder ein Bändchen Gedichte für einen halben Conventionsthaler angekündigt. Jener will sogar die seinigen mit neuen Singweisen und mit stattlichen radirten Vignetten zieren. Beyde sollen zu Michaelis erscheinen.

Manheim. Der als ein guter Dichter bekannte Herr Matthisson, der sich einige Jahre hier aufgehalten hat, wird uns in kurzem wieder verlassen. Er gedenkt von hier nach der Schweitz zu gehen, wo er im freyen Genusse der größen Natur und einiger edeln Freunde, wahrscheinlich seine übrigen Tage verleben wird.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Funfzigstes Stück,

den drey und zwanzigsten Junius, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Berlin und Stettin.

Bey Fr. Nicolai ist vor kurzem erschienen: Nachricht von des berüchtigten Cagliostro Aufenthalte in Mitau im Jahre 1779. und von dessen dortigen magischen Operationen, von C. E. R. von der Recke, gebornen Gräfin von Medem. 12½ Bogen gr. 8. (12 gl.) Der berüchtigte Cagliostro berief sich in seinem bekannten Memoire justificatif unter andern auf das Zeugniß derjenigen Personen, die ihn bey seinem Aufenthalte in Mitau gekannt hätten. Schon damals warnte die verehrungswürdige Verfasserin dieser Schrift in der Berliner Monatsschrift vor diesem Betrüger. Da sie aber in der Folge von mehrern Seiten her aufgefordert wurde, durch Thatsachen zu bestätigen, daß Cagl. ein Betrüger und kein Zauberer sey; so hat sie diesem Beweise gegenwärtige Schrift gewidmet. Mit einer Offenherzigkeit schildert die Verf. in der Einleitung die Lage ihres Geistes und Herzens, die sich damals sehr zur Schwärmerey neigten, und überhaupt das Zusammentreffen günstiger Umstände, die dem C. bey seiner Ankunft in Mitau Hand zur Ausführung seiner Plane boten. Er erschien daselbst 1779. als spanischer Graf, Obrister und Freymaurer, und es gelang ihm bald, jedermann für sich einzunehmen. Er gab vor, von seinen Obern gesandt zu seyn, mit der Vollmacht, als Grand Maitre eine Loge d'Adoption oder eine Freymaurerloge, in welche auch Frauenzimmer zugelassen werden, zu gründen. Verschiedene durch Geist, Charakter und Stand interessante Personen traten in diese Gesellschaft. Zwar hielten einige von ihnen den C. gleich damals für einen Betrüger, aber sie wollten wenigstens sehen, welche Wendung die Sache nehmen würde: einige thaten diesen Schritt in der Absicht, zu verhindern, daß die von Schwärmerey angesteckten Personen zu tief hineingerathen möchten, wenn niemand da wäre, der sie einigermassen zurück hielte. C. verband Religion, Magie und Freymaure-

rey sehr genau mit einander, und sein Betragen gegen das in Paris gehalten, spielte er in Mitau größtentheils einen strengen Sittenlehrer. So ungeschliffen sein äusserliches Benehmen war, indem er jedermann, oft ohne die geringste Ursache, mit Ungestüm anfuhr, so sittlich betrug er sich übrigens in allen seinen Reden, und gewiß würde er bey dem heutigen so allgemein verbreiteten Wunderglauben eine weit größere, und vielleicht gar ehrenvolle Rolle haben spielen können, wenn er nur etwas mehr gründliche Kenntnisse und feinere Sitten gehabt hätte. Ueberhaupt hatte er in Mitau seine Sachen feiner eingefädelt, als in Warschau: er versprach selten etwas, was er nicht, wenigstens dem Schein nach, halten konnte, und wenn sich der Fall einmal zutrug, so suchte er sich so gut er konnte, aus der Schlinge zu ziehen, und wenn ihm denn doch bisweilen etwas schlecht gerieth, so war doch der größte Theil seiner Anhänger zu einem solchen blinden Glauben gegen ihn gewöhnt, daß sie die Blössen nicht bemerkten, die er sich gab. Hier ist eine Anekdote zur Probe: "Er sprach, erzählt die Verf. einmal vom Schmelzen des Bernsteins, wie von einem Dinge, das so leicht, als das Schmelzen des Zinns sey. Einige Mitglieder unserer Gesellschaft baten ihn dringend um dieses Geheimniß. Er setzte sich mit großer Emphase an einen Tisch, und dictirte nun das Recept, und siehe da! — es war ein Recept zu einem Räucherpulver. Alle, die sich auf den Bernsteinhandel gefreuet hatten, waren äusserst mißvergnügt. C. hatte nicht darauf gedacht, daß er auch Leute vor sich hatte, welche das Recept lesen, und diesen groben Betrug sogleich entdecken konnten; aber er faßte sich sogleich, und wand sich dergestalt aus der Sache, daß er vorgab: er hätte durch diese Geschichte die Charactere seiner Schüler genau wollen kennen lernen, und sey äusserst betrübt, daß so viele unter ihnen mehr kaufmännischen Geist hätten, als Herz für das allgemeine Gute zu würken." Verachtung des weiblichen Geschlechts im Ganzen, war gleichfalls ein Kunstgriff, dessen C. sich bediente, um sich die Dankbarkeit und den Enthusiasmus derjenigen Frauenzimmer, die er zu den Ausnahmen zählte, desto mehr zu versichern. Auf diese Einleitung folgt der Brief eines Freundes über Cs. Aufenthalt in Straßburg, wo er aber nur kurze Zeit eine glänzende Rolle spielte, und endlich der Aufsatz selbst, den die Verf. im J. 1779. mit vollen Glauben an Cs. Wunderkraft niederschrieb. Auf der gegenüberstehenden Seite findet man immer die jetzigen Gedanken und Ueberzeugungen der Verf. nebst den in der Sache gemachten Entdeckungen, die im jetztlaufenden Jahre aufgezeichnet sind. Wir verbinden, der Kürze halber, in unserer Anzeige beyde Aufsätze mit einander. — Cagliostro erschien auf die beschriebene Art. Anfangs setzten sich der Stiftung seiner Loge einige Schwierigkeiten entgegen, die er aber durch listige Betrüge-

reyen,

reyen, ein magisches Experiment mit einem sechsjährigen Knaben, und die scheinbare Verwandlung von Queckſilber in Silber, wodurch er ſich das Anſehen eines Wundermanns gab, aus dem Wege räumte, und die Perſonen, die ihm entgegen waren, für ſich einnahm. Die Loge ward endlich den 29. März 1779. errichtet, und die Verf. nebſt ihrer Tante und Couſine waren die ernannten Schweſtern. Der Gedanke, für die Nebenmenſchen thätig zu werden, gab ihnen Muth, ſich über die Spöttereyen des Publikums hinwegzuſetzen. Mit vieler Schlauigkeit zog C. anfangs nur diejenigen an ſich, die den mehrſten Hang zu übernatürlichen Geheimniſſen verriethen, und dann erſt, wenn dieſe ſchon voll Enthuſiaſmus für ihn waren, auch jene, die wieder Hang zum Wunderbaren und Glauben hatten. Seit dem Stiftungstage führte er täglich Geſpräche über Magie und Nekromantie. Am 10. April, wo der Loge der letzte Grad gegeben wurde, ſagte C. zu der Verf. und ihrem Onkel, er komme aus einer wichtigen Unterhandlung mit ſeinen Obern *), die ihm nun ſeine hieſigen Geſchäfte näher beſtimmt, und den Ort angezeigt hätten, wo die wichtigſten magiſchen Schriften verborgen lägen. Auf ihrem Landgute Wilzen habe vor 600 Jahren ein großer Magiker gelebt, der dort in einem Walde wichtige magiſche Inſtrumente, nebſt ſehr großen Schätzen vergraben habe, und dieſe würden nun auch von den Anhängern des böſen Principiums, den Nekromantiſten, geſucht. Einer von ihnen befinde ſich ſeit einiger Zeit in Kurland, dem es aber noch nicht glücken wollen **). Er beſchrieb, ohne je in Wilzen geweſen zu ſeyn, die Lage des Waldes ſo genau, und zeichnete die Gegend ſo richtig auf das Papier, daß jedermann erſtaunte. Er behauptete, nur eine halbe Stunde nöthig gehabt zu haben, um durch die

*) In der Folge erklärte ſich Cagl. hierüber ſo, daß er unter Elias ſtehe. Zophiel, einer der mächtigſten Geiſter, ſey ihm vom guten Principium als Schutzgeiſt gegeben, unter dieſem ſtehe er auch: doch habe er ſchon einige Geiſter unter ſich, die ihm dienſtbar wären, und die Schutzgeiſter der neuen Eingeweihten werden ſollten.

**) Hierdurch zielte er auf Hrn. D. Stark, damaligen Prof. der Philoſophie zu Mitau, den er für einen Anhänger des böſen Principiums ausgab. Dafür erklärte wiederum D. Stark den Caglioſtro für einen ſchwarzen Magiker. Der eine warnte ſeine Schüler vor den Beſchwörungen, welche durch Räuchern bewürkt werden, der andere vor denen, bey welchen der Degen gebraucht wird. Die Verfaſſerin wünſcht, und jeder Wahrheitsfreund mit ihr, daß Hr. St. den Zuſammenhang der Sache erklären möchte. "Iſt er ſelbſt hintergangen worden, ſagt ſie, ſo wünſchte ich, daß er mit eben der Offenherzigkeit, wie ich, ebenfalls ſeine Verirrungen, andern Betrogenen zur Warnung, ausführlich erzählen wollte." Wir glauben ſogar, daß dies Herrn Starks — eines Philoſophen und Geiſtlichen! — Schuldigkeit ſey.

Kraft seiner Geister, und auf das Geheiß des großen Kophta sich nach W. zu versetzen, und alles in Augenschein zu nehmen. Tags darauf machte er von neuem magische Experimente, die sich damals selbst diejenigen nicht zu erklären vermochten, die ihn für einen Betrüger hielten. In der Folge hat es sich gefunden, daß er das unschuldige Kind, das er hierzu mißbrauchte, ganz nach seiner Absicht abgerichtet, und durch Versprechungen und Drohungen dahin gebracht hatte, die Rolle zu spielen, die er ihn lehrte. Mit großer Schlauigkeit wußte er immer auszubiegen, wenn der Forschungsgeist seiner Schüler auf Gegenstände gerieth, die ihm gefährlich werden, und seinen Betrug hätten entdecken können. Hierzu wußte er sich der biblischen Ausdrücke meisterlich zu bedienen. (Die Enge des Raums verbietet uns, immer die Beyspiele anzuführen. Wir überlassen es unsern Lesern, sie in dem Buche selbst aufzusuchen.) Jede Schwäche, die er sich in der Uebereilung gegeben hatte, wußte er so geschickt zu nutzen, daß sie seine Plane nur mehr unterstützen, und dazu dienen mußten, ihm das Zutrauen seiner Schüler in einem noch höhern Grade zu erwerben. Er studierte sorgfältig die schwache Seite, und die eigenthümliche Art des Hanges zur Schwärmerey bey einem jeden, und verfuhr mit jeder Person auf eine eigne Art. Er schmeichelte der Verf. daß sie vorzügliche Anlage zur Mystik habe: er sagte, daß sie, wenn sie sich unermüdet der Magie weihte, bald nicht nur des Umgangs der Verstorbenen genießen, sondern auch von den Obern zu geistigen Reisen in die Planeten gebraucht, und nachgehends zu einer Beschützerin des Erdballs erhöhet werden sollte, bis sie, als eine bewährte Schülerin der Magie, zu noch höhern Regionen würde empor gehoben werden. Er versprach, in einem mystischen Traume ihr den Geist ihres verstorbenen Bruders sehen zu lassen, mit dem sie eine wichtige Unterredung über die Mystik halten würde. Die Erwartung dieses wichtigen Auftritts erschütterte die Seele der Verf. so, und brachte ihr Blut und ihre Lebensgeister in eine solche Unordnung, daß sie mehrere Nächte schlaflos zubrachte, und in eine Krankheit verfiel, die gewiß gefährlich worden wäre, wenn C. nicht die Sache abgebrochen, und die Schuld auf ihre schwachen Nerven und darauf geschoben hätte, daß die guten Geister deshalb nicht auf sie würken könnten, weil sie die Magie nicht um der Magie willen, sondern nur darum liebe, weil der Tod ihr das genommen, woran ihre Seele vorzüglich gehangen habe. (Er zielte auf den Tod ihres Bruders, und den dadurch bewürkten Hang zur Schwermuth. Ein Umstand, dessen die Verf. selbst mehrmals gegen ihn erwähnt hatte, den sie aber doch, in ihrer damaligen Befangenheit, für einen Beweis seiner Kunst in der Seele zu lesen ansah.) Neue magische Experimente mit dem Kinde, die sehr wunderbar schienen, aber dadurch sehr begreiflich wurden, daß C. wie

es

es ſich in der Folge zeigte, hinter das dünne Papier, worauf er ſeine Charakter malte, Zeichnungen von allen den Dingen und Gegenſtänden untergeſchoben hatte, wovon das Kind behaupten muſte, daß es ſie würklich ſehe. Die Details hiervon müſſen wir übergehen, ſo wie die gaukelhaften Anſtalten zur Hebung des Schatzes im Walde, die mit vieler Schlauheit getroffen waren. Indeß blieb er ſich doch nicht immer gleich, und ließ ſich manche Inconſequenz zu Schulden kommen, wie die Verf. ſchon damals, ohnerachtet ihrer faſt uneingeſchränkten Vorliebe für C. und der Ueberzeugung, daß er ein großer, wunderthätiger Mann ſey, bemerkte. Oft ließ er ſeine Unwiſſenheit, noch öfter ſeinen ſchlechten Charakter durchſcheinen. So bald er aber bemerkte, daß die Verfaſſerin bey ſolchen Gelegenheiten ſtuzig wurde, bot er alles auf, ihr von neuem Ehrerbietung für ſeinen Charakter, und Bewunderung für ſeinen Verſtand einzuflöſſen, was ihm denn durch ſeine Menſchenkenntniß, ſeinen Scharfſinn und ſeine unglaubliche Dreiſtigkeit leicht gelingen mußte. Die Zeit, die er in Mitau zubrachte, widmete er einzig und allein ſeinen Schülern, die beſtändig um ihn verſammlet waren. Sie wünſchten noch einige Freunde in ihren Kreis aufzunehmen, aber C. erlaubte weiter keinem Fremden den Zutritt; doch nahm er die Stiefmutter der Verf. und einige andere Bekannte in die Loge auf. Täglich hielt er Vorleſungen, in denen er, ob er gleich der franzöſiſchen Sprache gar nicht mächtig war, die verborgene Weisheit der Magier in myſtiſchen Bildern lehrte. Sein Vortrag war ſehr heftig, und hatte eine gewiſſe hinreiſſende Beredtſamkeit; dazwiſchen aber ſagte er ſo viel Plattes, daß alle ſeine Schüler ſich nicht in ihn zu finden wußten. Von Mitau ging er, wie er ſagte, auf Befehl ſeiner Obern, nach Petersburg, ohne wie er verſprochen hatte, den Schatz im Walde zu heben. Vor ſeiner Abreiſe entdeckte er, daß er weder ein Spanier, noch Graf Caglioſtro wäre, aber auf Befehl ſeiner Obern dieſen Namen und Titel annehmen müſſen. Er habe dem großen Kophta einige Zeit unter dem Namen Friederich Gualdo gedient; ſeinen eigentlichen Stand und Namen müſſe er noch verbergen, vielleicht aber würde er ſich ſchon in Petersburg in ſeiner ganzen Größe zeigen. Die Zeit, wenn die magiſchen Schriften und Schätze im Walde gehoben werden ſollten, könne er nicht beſtimmen, doch wäre er froh, ſie ſo befeſtigt zu haben, daß ſie nun nie in die Hände der Nekromantiſten fallen könnten. Die Erklärung, daß er kein ſpaniſcher Graf und Obriſter ſey, war ſehr ſchlau, denn nun befremdete es Niemand, als aus Petersburg Briefe mit der Nachricht kamen, daß der ſpaniſche Geſandte ihn für keinen Spanier habe gelten laſſen. So weit geht der im Jahr 1779. gloßirte Aufſatz. Es folgen Bruchſtücke aus Cs. myſtiſcher Philoſophie; auch 1779. geſchrieben, wovon wir einige zur Probe auszeichnen.

"Moses, Elias und Christus, sind die drey Hauptvorsteher unsers Erdballs, und nun selbst Schöpfer mancher Welten, ja die treuen Schüler dieser Vorsteher können am Ende auch Welten schaffen und beseligen. Die Untergeordneten von M. E. und C. sind die geheimen Obern der Freymaurer. Cagliostro ist ein Untergeordneter des Elias. Die Schüler des Elias sterben nie, wenn sie nicht zur schwarzen Magie übertreten. Aus der Pflanzschule der Freymaurer wird die erste geheime Classe der Anhänger des Elias gewählt, und diese besteht aus 72 Gliedern, die 2te Classe aus 49, die dritte aus 35. In dieser befindet sich Cagliostro. Der vierte Grad besteht aus 24 Gliedern. Wer aber zum fünften und letzten irdischen Grade gelangt, der nimmt in alle Ewigkeit an Vollkommenheit zu. In diesen sind nur 12 Glieder. Würde man nach einiger Zeit hören, daß er (Cagliostro) gestorben sey, und dann wieder, daß er lebe, so könnte man darauf rechnen, daß er zum vierten Grad hinauf gerückt sey. (In dieser Absicht verbreitete er durch öffentliche Blätter das Gerücht, als ob er zu Lyon gestorben sey. Auch machte er der Verf. Hofnung, daß sie zu den 72 hinauf gerückt werden sollte. Die Freude, die sie bey diesen Vorspieglungen fühlte, war über allen Ausdruck.) Sowohl die Götterlehre der Griechen, als der Zendavesta, die Edda und die Bibel, sind der Magie geheiligte Bücher. Das Wort Jehovah faßt 2 mal 3 in sich, und hat eine unermeßliche Kraft. So wie es heilige Zahlen gibt, so gibt es auch heilige Buchstaben. Die Buchstaben J. S. H. muß man nie ohne die tiefste Ehrfurcht anblicken, denn sie schliessen alle Weisheit und die Quelle aller Glückseligkeit in sich. Drey Kapitel fehlen aus der Bibel, und sind nur in den Händen der Magiker. Wer nur eins dieser Kapitel besitzt, dem stehen schon übernatürliche Kräfte zu Gebote. Alexander der Große lebt noch in Aegypten, und bildet eine eigene Secte der Magiker. Die Gewalt der Könige und Fürsten ist ihnen nur anscheinend gegeben: eigentlich stehen sie unter Magikern, guten oder schwarzen.— Doch genug des Unsinns!— Schluß der Geschichte. Die letzte Zeit seines Aufenthalts ward die Verf. mißtrauisch gegen ihn, und glaubte, daß er zur schwarzen Magie hinüber wanke. Er sprach in seinen magischen Vorlesungen von der Liebe, welche zwischen den Kindern des Himmels und der Erde geherrscht haben soll, und gab zu verstehen, daß nicht nur Christus, sondern er selbst solch einer Vereinigung sein Daseyn zu danken habe. Die Halbgötter der Griechen wären nichts, als Früchte einer ähnlichen Liebe. Ein ander mal gab er Vorschriften, wie ein Frauenzimmer, das nicht lieben wollte, durch magische Mittel sogar zur physischen Liebe zu bringen sey. Zwar glückte es ihm, das Vertrauen der Verf. einigermaßen wieder zu gewinnen, aber dazu war sie nicht zu bewegen, seinen Vorschlag anzunehmen, und, wie er

wünsch-

wünschte, mit ihm nach Petersburg zu gehen, um dort Stifterin einer Loge d'adoption zu werden. Kurz vor seiner Abreise aus M. entzweyte er sich mit seinem Diener, jagte ihn mit Schlägen aus seinen Diensten, und verbot allen, sich dieses Menschen auf irgend eine Art anzunehmen. Dies Gebot blieb natürlich unerfüllt, und durch diesen Menschen erfuhr man, daß C. in Venedig einen Banquier um mehr als 2000 Zechinen betrogen, und heimlich mit verändertem Namen sich davon gemacht habe. Von einer vornehmen Dame ward ihm etwas verächtlich begegnet, er gerieth hierüber in Wuth, und rief aus: Künftiges Jahr den 13. May 1780. wird diese Frau ihre Beleidigung gegen mich büssen, und des Todes seyn, ehe sie ihre Mittagssuppe ißt. Diese Dame aber lebt noch diese Stunde. Endlich erschien der Tag seiner Abreise, an welchem er sich ganz gut benahm. Seit seiner gerühmten Uneigennützigkeit hat es auch gewiß so viel nicht zu sagen, da er, wie die Verf. versichert, von einem vornehmen Mann, den sie namentlich anführt, durch ein gutes savoir faire 800 Dukaten und einen sehr schönen brillantnen Ring, und von einem andern eine ansehnliche Summe Geld erhalten hat. Von Strasburg und Petersburg schrieb er verschiedene Briefe nach Mitau. Ein an die Verf. gerichteter Brief in sehr schlechtem Italienisch, und ganz unorthographisch geschrieben, ist hier eingerückt. Als er endlich von Petersburg nach Warschau gieng, ohne an sein Versprechen zu denken, fand die Verf. es selbst wahrscheinlich, daß er wohl nur ein Betrüger sey, und das, was sie von dem Grafen von P. über ihn hörte, nebst der kleinen Schrift: Cagliostro in Warschau, bestätigte sie hierin. Lessings Nathan, der eben damals erschien, brachte sie zu ernsthaftem Nachdenken, sie ward endlich überzeugt, daß das ganze System mystischer Philosophie ein schimärisches Ding sey, durch welches man ausser aller wahren Thätigkeit für die Welt gesetzt, und ein Spiel intriganter Gaukler wird. — Dies ist der ohngefehre Inhalt dieser merkwürdigen und höchst schätzbaren kleinen Schrift, die volles Licht über den Charakter und Geist, und zum Theil auch über die Absichten und Plane eines der größten und abgefeimtesten Betrüger dieses Jahrhunderts verbreitet. Freylich wohl konnte die durchsichtige Maske dieses Charlatans den kalten unbefangenen Forscher nie blenden, aber gleichwohl bleibt es ein sehr verdienstliches Unternehmen, daß die Verfasserin dasjenige, wovon der Philosoph a priori überzeugt war, durch Thatsachen und genaue historische Darstellung auch dem größten Theil des Publikums einleuchtend zu machen suchte. Die edle Freymüthigkeit, mit der sie ihre eigene Schwäche und Verblendung als ein warnendes Beyspiel der Welt schildert, sich über die schiefen Urtheile und den Spott des großen Haufens, und über alle die Bedenklichkeiten, die einige ihrer Freunde von ihrem

Stan-

Stande, ihrem Geſchlechte und ihrer Lage hernahmen, geſtärkt durch die Ueberzeugung, recht zu handeln und Nutzen zu ſtiften, hinwegſetzt, verdient den Dank und die Bewunderung aller ihrer aufgeklärten Zeitgenoſſen, und jedes Menſchenfreundes. Wie viele unter unſern ſogenannten Weltweiſen wären einer ſolchen Selbſtüberwindung fähig? Der Muth, dieſen Schritt zu wagen, und ihre eigenen Fehltritte zu anderer Warnung und Belehrung aufzudecken, iſt in unſern Augen ein überzeugenderer Beweis von dem Adel ihrer Geſinnungen, und der Stärke ihrer Seele, als wenn ſie gleich anfangs den Schlingen des liſtigen Betrügers ganz entgangen wäre. Enthuſiaſmus iſt immer das Kennzeichen einer nicht gemeinen Seele, und wie leicht, wie gar leicht verliert ſich nicht der kühne, ungezügelte Flug einer ſolchen Seele, zumal wenn es eine weibliche Seele iſt, in die leeren und ſchwindelnden Regionen der Enthuſiaſterey? Dieſe Verirrung iſt gefährlich, aber ſie iſt menſchlich; und ſo lange nur das Herz ſich in den Schranken der Pflicht erhält, ſo lange es ſelbſt nicht den leiſeſten Ton des warnenden Gewiſſens überläubt; ſo kann man der gewiſſen Hofnung leben, die Vernunft tritt über lang oder kurz in ihre Rechte wieder um ein, und dann —

Wen auf der Wahrheit Pfad Erkenntniß wieder brachte,
Der liebt ſie inniger, als wer ſich nie verirrt!

Der Herausgeber, Hr. Nicolai, hat dieſe Schrift der Herzogin von Curland, der Schweſter der Verf. zugeeignet, und eine leſenswürdige Vorrede hinzugefügt. Auf dieſe folgt ein Aufſatz, überſchrieben: An meine Freunde und Freundinnen in Curland und Deutſchland, worin die Verfaſſerin ihr Unternehmen rechtfertigt; alsdann das Buch ſelbſt. Angehängt ſind 1) die intereſſante Geſchichte eines jungen Landmanns, die einen Beweis abgibt, wie leicht irrige Religionsbegriffe zu Verbrechen leiten können, wenn Stolz und Herrſchſucht den Hang erzeugen, für einen Liebling Gottes zu gelten, und mit Wunderkräften ausgerüſtet zu ſcheinen. 2) Ein ſchönes Gedicht von Eliſa an Herrn Prof. Preißler, das man ſchon ſonſt in der Berliner Monatsſchrift geleſen hatte, das aber hier an ſeiner Stelle ſteht, weil es die erſte Veranlaſſung zu gegenwärtiger Schrift gegeben hat.

Kurze Nachrichten.

Hr. Reinhard, der ſich durch ſeine metriſche Ueberſetzung des Tibulls und eigene Gedichte rühmlichſt bekannt gemacht hat, lebt jetzt zu Bourdeaux als ein Privatlehrer eines Kaufmannsſohns, den er vorzüglich in der griechiſchen Literatur bilden ſoll. In dem künftigen Jahre geht er mit der ganzen Familie nach Paris, und von da nach einigen Jahren mit ſeinem Eleven auf Reiſen, nach deren Vollendung er jährlich eine anſehnliche Penſion erhält.

Rendsburg. Am 29ten Januar ſtarb der durch ſein Buch über die Kirchenverfaſſung der Herzogthümer Schleßwig und Holſtein u. a. m. bekannte hieſige Conſiſtorialaſſeſſor und Hauptpaſtor, Herr W. C. Matthiä, in einem Alter von funfzig und einigen Jahren.

(Hierbey das 25te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Ein und funfzigstes Stück,

den sieben und zwanzigsten Junius, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Altenburg.

In der Richterschen Buchhandlung ist erschienen: Journal einer Reise durch Frankreich, von der Verfasserin von Rosaliens Briefen. 1787. 590 Seiten 8. (1 thlr. 12 gl.) Frau von la Roche richtete die Erzählung der Schweitzerreise, die sie im Jahre 1784. that, an ihre Töchter, Brentano und Mohn; ihnen hat sie auch gegenwärtiges Journal ihrer französischen Reise gewidmet, die sie 1785. antrat; sie wünschet, daß ihre Töchter "diese zwey Tagebücher als Umrisse von Gemälden ansehen möchten, wovon eins die Wunder der Natur, das andre die Wunder der Kunst in sich faßt: "Eure Jugend, fährt sie fort, und der in unserm ganzen Deutschland herrschende Gedanke, als ob Frankreich alles Angenehme in sich schliesse, muß euch die Vorstellung meiner Spatziergänge in Paris und in Versailles, meine Bemerkungen in Bordeaux und Havre de Grace, viel willkommner machen, als die Bilder der Leute im Gebirge und Helvetien." Und dies letztre möchte wohl der Fall bey vielen Lesern seyn. Recensent hat wenige Reisebeschreibungen gelesen, die eine angenehmere und zugleich unterrichtendere Unterhaltung, mit mehr Treue und Beobachtungsgeist, gewährten, als dieses Journal; es versetzte ihn ganz wieder in seinen Aufenthalt in Paris zurück, und er glaubt die Versicherung geben zu können, daß jeder Leser diese Lectüre mit innigem Vergnügen endigen werde. Um ihnen einen Vorschmack davon zu geben, theilt er hier nur einige Bruchstücke mit. Frau von la Roche that die Reise in der Gesellschaft der Mad. Bethmann von Frankfurt. S. 57. eine treffende Schilderung des Feen-Orts, Palais-Royal zu Paris. Sehr wahr sagt die Verfasserin, "das Gesumse von Reden ist wie ein halber Sturm im Eichenwald." — Promenade in Luxemburg. Der Garten ist sehr angenehm, und wird besonders in der Frühe viel besucht; er hat sowohl im physischen als moralischen Sinn sehr gesunde Luft, und

hier geht niemand als honnete Frauenzimmer und rechtschaffene Männer spatzieren.— Der Name des Platzes la Greve, wo die Hinrichtungen geschehen, kommt von der Familie her, welcher man das Haus zu dem Platze des Hôtel de ville abkaufte. Je härter und langwieriger die Todesstrafe ist, desto theurer werden die Fenster der anstossenden Häuser von den Zuschauern gemiethet, und diese Fenster sind am meisten mit Frauenzimmern besetzt.— S. 86. eine rührende ungeschminkte Lobrede, welche im prächtigen Invalidenhause ein Invalide und ehemaliger Carabinier, dem Sohne des Marschalls von Bellisle, dem edlen Grafen von Gisors hielt: "Ich sagte ihm, daß mir die Verdienste dieses jungen Obristen sehr gut bekannt wären, und er von uns Deutschen beweint werde; dies machte den Alten traulich, und er lobte unsern Herzog von Braunschweig, der so gut für ihn sorgen ließ."— S. 91. Beschreibung des Einzugs des Königs, nach der Geburt des Duc de Normandie. "Ludwig XVI. sieht einem wohlwollenden Herrn gleich, lächelte freundlich auf alle Seiten, und grüßte sein Volk."— S. 93. Anekdote von einem Castanienröster, welcher sich seit Weyhnachten einige tausend Livres erwarb, und einige Zeit lang das Castanienessen zur Mode machte. Sein kleiner Ofen stand im Hofe des Palais-Royal; er hatte würklich auserlesene Castanien, und sagte vor sich hin: O wenn die Herren und Damen wüßten, wie ausserordentlich gut diese Castanien schmecken, so würden sie davon kaufen! Einige hörten es, kauften, und nun wollte jedermann Marons du Palais Royal haben.— S. 95 und 96. Beyspiele von Industrie des gemeinen Mannes. So gibt es z. E. viele Weiber, welche alle mögliche Lappen sammeln, jede Gattung zusammenordnen, und sie für Sols und Liards an Leute verkaufen, die froh sind, ein zum Ausbessern schickliches Läppchen zu finden.— S. 98. Eine, wie Recens. aus Erfahrung bezeugen kann, ungeschmeichelte Schilderung eines edlen Graubündners, Baron Salis von Sewis, der auch in Deutschland durch seine Gedichte im deutschen Museum und den Musenalmanachen bekannt ist.— S. 117. Schilderung des vortreflichen Pallastes des nun todten, reichen Banquiers Beaujon. Die Menge der Zimmer ließ sich nicht zählen. Es ist würklich keine Kunst, welche nicht ein Meisterstück in dieses Haus geschaft hätte.— S. 125. Von der berühmtesten Modehändlerin von ganz Europa, der Mademoiselle Bertin und ihrem Arbeitszimmer: sie war eben beschäftigt alles zu verfertigen, was der spanische und portugiesische Hof für die doppelte Vermählung zweyer Infantinnen braucht. Sie erhielt für 280 verschiedene Kleider 500000 Livres. Sie sprach von ihrem Briefwechsel mit der Großfürstin von Rußland, von ihren schlaflosen Nächten, in welchen sie auf neue Verbindungen der Farben in Flor und Bändern, auf neue Formen

für

für Hauben und Hüthe, für Kleider und Garnirungen denkt, und dann ihre ausgedachten Erfindungen den Fabrikanten zeichnet und angiebt, Namen dazu schafft, und ihren Secretairs die Befehle ertheilt, ihren auswärtigen Correspondenten davon Meldung zu thun.“— Von der berühmten Tänzerin Guimard. Bey ihr werden nur ausgesuchte Leute von Geist und Talenten angenommen, und die ebenfalls berühmte du Thé hat auch nur einen erwählten Zirkel aus der schönen Welt um sich; aber seit ihrer Zurückkunft aus England, wo sie viele Geschenke erhielt, gestattet sie, aus Dankbarkeit gegen die Nation, den Britten freyen Zutritt in ihr Haus, so wie es die erste Dame von Stande thun und sagen könnte; ich will nur eine gewisse Zahl, oder nur eine gewisse Klasse Menschen sehn. Mademoiselle du Thé hat 100000 Livres Renten. Die 56 Jahre alte Guimard scheint auf der Bühne eine 18jährige Halbgöttin. Joseph besuchte sie. Guimard wußte, wer der Graf von Falkenstein war, und empfing ihn an ihrem Nachttisch im Pudermantel. Der Kaiser stutzte ein wenig; sie bemerkte es, und sagte: Ich weiß, wen ich die Ehre habe bey mir zu sehn; es war meine Pflicht, sie so gut zu empfangen wie ich konnte. Man lobte mich immer am meisten in meinem Pudermantel, und deswegen habe ich ihn als den besten Putz angesehn.— Büffons Gestalt ist groß und voller Würde, wie der Gegenstand seiner Kenntnisse und Arbeiten. Seine weissen Haare stehen schön zu seinem großen schwarzen Auge.— Der in Paris so allgemein geschätzte Baron von Grimm, Gesandter des Herzogs von Sachs-Gotha, war die erste Triebfeder zur Verbesserung der französischen Musik. Er fachte den Geist des Gretry an, und so that ein Deutscher, mit seinem Geist und Talent einer andern Nation Dienste.— S. 182. Man sagt, daß es Mode sey, daß die Damen, welche das erste mal bey der Königin erscheinen, das Fieber bekommen, und daß dieser ehrfurchtsvolle Fieberschauer zum ersten Auftritt bey Hofe so unumgänglich gehöre, wie der Reifrock und die Schleppe am Kleide.— Schilderung von Ermenonville und Rousseaus Grabe. Ein Bauer hat über seinem Hause die Inschrift Joseph II. setzen lassen, weil der Kaiser bey seinem Hierseyn bey ihm, und nicht bey dem Marquis von G. essen wollte.— Schilderung von Chantilly.— S. 291. Beschreibung einer Pariser Wochenstube. Die Wöchnerin saß im Besuchzimmer auf einem Lehnstuhle, und hatte eine rosenfarbene atlassene Fußdecke umgeschlagen, eine Farbe, die in Paris bey einem Sohne, so wie die blaue bey einer Tochter üblich ist. Das Kind hatte lange, weit über die Hände gehende Ermel, um es vor der Unruhe und Beschädigung mit seinen eigenen Fingern zu verwahren, das man bey uns durchs Festbinden zu verhindern sucht. Die Pariserinnen erhalten diesen Zweck durch die langen Ermel, ohne daß die Kin-

der die freyt Bewegung der Arme einbüſſen.— S. 234. und folgende Seiten, eine reitzende Schilderung der Gegenden von der Loire, der reichen Stadt Bordeaux, ihres Hafens und blühenden Handels.— Frau von la Roche that von Bordeaux aus, eine Wallfahrt zu des Monteſquien Schloß la Brede, und huldigte in ſeinem Arbeitszimmer dem Schatten des Edlen.— S. 310. Neckers Fall ſey das Werk des Maurepas, ſeines erſten Freundes, geweſen, der ihm aus Eiferſucht unter dem Fuß gab, auf eine Stelle im Staatsrath zu dringen, und heimlich dem Könige dies Verlangen als ungerecht und unſchicklich vorſtellte.— S. 343. ſteht ein ſchöner Zug von einer Spanierin, die Rec. ungern des Raums wegen, nicht abſchreibt.— S. 428. die als Schriftſtellerin ſo bekannte Gräfin Genlis, iſt die eigentliche Wiederherſtellerin des Roſenfeſtes zu Salency.— S. 435. von Friedel, den die Verf. noch kennen lernte, (als Recenſ. zu Paris war, war er todt) und deſſen Verdienſten ſie Gerechtigkeit wiederfahren läßt. (Seine Frau iſt nach ſeinem Tode nach Isle de France zurückgekehrt.) Von der Pariſer Polizey, der kunſtvolleſten und vollkommenſten Maſchine dieſer Art: ein Fremder verſicherte der Verf. daß die Policey alles von ihr wiſſe, und gewiß ſchon ihre Papiere durchleſen habe.— Von Verſailles, den Zimmern der Königin, des Königs, einem ländlichen Ball den die Königin gab ꝛc. eine Menge Unterhaltendes und Neues; der König hat unter dem Dache kleine Stübchen, wo er, wenn die Conferenzen und Audienzen vorbey ſind, ſich froh hinverſchließt, lieſt, zeichnet ꝛc.— Von Caglioſtro, der den Herzog von Caylus von einer ſonderbaren Raſerey heilte; er hatte nemlich einen ſolchen Haß gegen die Franziskaner, daß er, wo er einen ſah, ihn ſogleich mißhandelte, und deswegen im Vorrath Gnadenbriefe bey ſich trug.— Vom Herrn Pfeffel zu Verſailles, des Dichters Bruder.— Von der Porcellanfabrik zu Sevre, und der Maſchine zu Marly. Bey einem mitternächtlichen Gewitter iſt bey letztrer das prächtigſte Feuerwerk zu ſehn, indem alle die eiſernen Stangen mit kleinen Flammen beſetzt, ſich den Berg auf und ab bewegen.— St. Cyr, die erſte Beſchreibung die ein deutſcher Reiſender von dieſer merkwürdigen Stiftung gab. Die Zimmer der Maintenon ſind noch unverändert in ihrem alten Zuſtande. Nur ein Kennzeichen hat ſie von ihrem Stande als Gemahlin Ludewigs XIV. mit ſich dahin genommen, die Tabourets.— Den 22. Junius verließ die Verf. Paris, "dieſe Wunderſtadt, ohne den mindeſten Kummer über meine Abreiſe, aber doch mit dem Gefühl, daß es mich immer freuen würde, ſie mit eignen Augen geſehen zu haben."— Aufenthalt in Havre de Grace; pittoreske Schilderung des Hafens, und des erſten Anblicks der See. "Ich kann den Eindruck nicht beſchreiben, welchen ich fühlte, als ich an die Bruſtmauer mich anlehnte, und zu

meiner

meiner Rechten die Stadt, mit der wie ein Amphitheater mit lauter schönen Häusern besetzten Anhöhe, seitwärts die Berge mit den Leuchtthürmen, und vor mir das weite gränzenlose Meer mit der starken wallenden Bewegung der Fluth sah." — Recens. schließt seine weitläuftige Anzeige mit folgender gefühlten Beherzigung der Verfasserin. "Wer Vermögen und Freyheit hat, kann für seine Gesundheit und seinen Verstand nichts bessers thun, als reisen!"

Berlin und Liebau.

Bey Lagarde und Friedrich ist erschienen: *Bion, Moschus, Anakreon und Sappho, aus dem Griechischen. Neue Uebersetzung in Versen.* 128 Seiten 8. (9 gl.) **Ueber die beyden bukolischen Dichter, die theils in gereimte, theils reimlose Trochäen und Jamben übersetzt sind, enthalten wir uns aus Gründen, die man leicht errathen wird, alles Urtheils. Der Verf. glaubt, daß ihm das Grablied Adons am besten gerathen sey. Hier ist eine Stelle daraus.**

Da liegt er (Adon) auf grüner Höhe,
Und auf seiner Hüfte sehe
Ich des weissen Zahnes Spur.
Wehe dir, o Venus, wehe!
Sieh, er athmet langsam nur,
Und aus seinen Wunden fliessen
Schwarze Ströme rauchend Blut.
Seine starren Augen schliessen
Sich; der Lippen Rosengluth
Schwindet und auf diesen süssen
Lippen stirbt der letzte Kuß,
Den dir seine Lippen küssen.
Arme Venus! manchen Kuß
Wirst du noch dem Todten geben —
Zwar sein Kuß, auch ohne Leben,
Ist dir Wonne, Trost, Genuß;
Doch Adonis fühlet deinen
Fühlet deinen Kuß nicht mehr.
Alle Liebesgötter weinen,
Alle klagen um ihn her.

Wir setzen die Manfoische Uebersetzung zur Vergleichung darunter. Der Leser mag dann selbst urtheilen, welcher von beyden Dichtern (Treue und Kürze wollen wir dem Ungenannten um des Reims willen erlassen,) die lebhafteste Darstellung und die Sprache der Sympathie am meisten in seiner Gewalt hat.

Klagen laßt mich Adon. Ihn klagen die Götter der Liebe.

Tief im Gehölze liegt, von scharfem Zahn in die weisse
Hüfte verwundet, Adon. Der schwach nur athmende Jüngling
Bricht Cytheren das Herz: ihm aber triefet von schwarzem
Blute der Lilienleib; es ermattet sein geistiges Auge,
Und den Lippen entfliehn die Rosen; er stirbt: auf den Lippen
Stirbt der liebliche Kuß, den Cypria nimmer vergisset.
Zwar hagts Cyprien noch im Tode den Liebling zu küssen;
Aber fühllos vergilt der Erblaßte keinen der Küsse.

Anakreon! Also abermals verdeutscht. Was doch die deutschen Uebersetzer dem Alten für Ehre anthun! Alle zwey oder drey Jahre erscheint er richtig einmal neu aufstaffirt im Publikum, und wohl ihm, wenn ihn dann sein Röckchen wenigstens nicht entstellt. Aber unsers Bedünkens hat er seit den Zeiten der ramlerischen Blumenlese auch nicht Einmal das Glück gehabt, sich in einem leidlichen Gewande produciren zu können. Ob dasjenige, was ihm der Ungenannte umgehängt hat, aus besserm Stoffe gewebt ist, mag eine Zusammenstellung seiner Arbeit mit der aus der genannten Anthologie lehren.

Anakreons 21ste Ode.

Ramler.

Gebt mir, gebt mir doch, ihr Mädchen,
Bacchus Saft aus tiefen Bechern!
Denn ich schmachte, denn ich lechze,
Von der Hitze ganz entkräftet.
Gebt mir, gebt mir frische Blumen!
Alle Kränze, die ich flechte,
Werden welk auf meiner Stirne;
Und die größte Liebeshitze
Heg' ich noch in meinem Herzen.

Der Ungenannte.

Gebt mir, gebet mir, o Mädgen,
Keinen Bacchuswein zu trinken,
Denn die Hitze trinkt mein Blut,
Saugt mich aus und macht mich lechzen.
Gebt mir von des Bacchus Blumen,
Daß ich mich mit Kränzen schmücke,
Und die Stirne mir abkühle,
Doch wo soll ich Kränze finden,
Meine Stirne abzukühlen,
Da mein Hirn vor Liebe glühet.

Wir wissen nicht, ob man eitler oder unwissender seyn muß, um einem solchen Meister, er sey Ramler selbst, oder ein anderer, nach-

nachsingen, und seine Arbeit dem Publikum öffentlich ausstellen zu können.

Hamburg.

Christoph Christian Sturms, gewesenen Hauptpastors zu St. Petri und Scholarchen in Hamburg, Leben und Charakter, von Jacob Friedrich Feddersen, Hof- und Domprediger zu Braunschweig, Mitgl. der Erziehungsgesellschaft zu Stockholm. Bey Herold. 1786. 8. (3 gl.) Für den ängstlichgewissenhaften, feinempfindenden Mann, muß es immer ein mißliches Geschäft seyn, das letzte, richtende Urtheil über einen Verstorbenen laut vor der Welt auszusprechen, aber mißlicher noch dann, wenn der Verstorbene sein Freund war. Verewigen soll er den Menschen in ihm, nicht den Freund: aber wie leicht, und wie unmerklich gern kann er hier seinen Standpunkt verrücken, und über den Freund den Menschen vergessen; oder, wenn er auch Kraft genug hat, diese Klippe vorbeyzugehn, wie schwer wird es ihm dennoch werden, das Vertrauen der argwöhnenden Menge zu gewinnen?— Und so darf denn nur ein Mann, wie Feddersen, der zum Verewiger der Guten unter uns sich schon so vortheilhaft authorisirt hat, ein so lichtvolles Gemälde vor der Welt aufzustellen wagen, wie es hier über seinen Freund Sturm vor uns liegt: so muß aber auch der, dem ein solches Monument, wie dieses ist, errichtet wird, seyn wie Sturm war, und wie ihn der edlere Theil unsrer Nation schon kennt. Mit dieser Ueberzeugung schrieb denn auch Hr. F. gewiß über seinen Freund: das verräth seine natürlich offene, durchaus ungekünstelte, von allen den feinen, zweydeutigfeinen Wendungen freye Darstellung, zu denen leider oft der Biograph seine Zuflucht nehmen muß. Er redet zuerst über sein Leben und seinen Charakter, und man merkt es ihm an, die Schilderung des letztern, besonders seines Privatcharakters, liegt ihm sehr am Herzen. Und wie sollte es auch das nicht, da fast die Hälfte seines Lebens in innigster Freundschaft mit ihm verfloß, und da es jetzt, nun er dahin ist, ihn drängen und ihm wohlthun muß, der theilnehmenden Welt sagen zu können, was sie noch nicht so weiß, daß Sturm auch seinen Freunden und allen um ihn lebenden Menschen viel war: und da er endlich zugleich in ihm, den er so ganz selbst kennt, einen wahrhaft gutgesinnten Menschen um so wahrer und treuer zu schildern weiß. Wer einen Mann kennen lernen will, der aus wahrer, auf Nachdenken über seine Religion gegründeter Ueberzeugung fromm war, und mit wahrhaft seltner Treue und Gewissenhaftigkeit seine Pflichten als Mensch in allen seinen Verhältnissen erfüllte; einen Mann, der, was er für die Welt schrieb, mit dem gleich seltenen und immer seltner werdenden [illegible] Nutzen

Digitized by Google

zu fassen niederschrieb, und daher mit großer Gewissenhaftigkeit jedes Wort berechnete und prüfte, um keinen, auch nicht auf die entfernteste Weise, irre zu machen, der mit weiser Vorsicht unter den vielen neuen Wegen, die jetzt jeder in seiner Religion zu gehen sich erlaubt, so lange den geradesten und gebahntesten gieng, ehe er es auf einem ändern für sich und die Welt nicht ausgemacht besser fand; und wer es endlich sehen will, mit welch einer Ruhe ein reines Herz seinen Tod in allen seinen Vorboten zu erkennen und zu tragen vermag, der widme diesem Büchlein immer eine Stunde.

Kurze Nachrichten.

Weimar. Hr. Reinhold, der sich seit einigen Jahren hier aufgehalten, und verschiedene vortrefliche Aufsätze in den deutschen Mercur geliefert hat, gehet als Professor der Aesthetik nach Jena.

Leipzig. Die in der verwichenen Jubilatemesse im Weidmann und Reichschen Verlage hier erschienene Darstellung des Fürstenbundes, hat den berühmten Verfasser der Geschichte der Schweitz, Hrn. Hofr. Professor und Bibliothekar, Joh. Müller in Maynz, zum Verfasser.

Greiz. Zu Ende des abgewichenen Februars starb der hiesige Superintendent, Herr D. C. G. Michaelis, in einem Alter von 64 Jahren. Er ist Verfasser einiger kleinen Schriften.

Maynz. Die vom Ober-Rheine hier angekommenen Magnetiseurs, Hr. D. Pichler und Comp. haben, nachdem sie die von zwey hiesigen berühmten Aerzten an sie geschehene Auffoderung, in deren Gegenwart nur einige ihrer von ihnen selbst für geringe ausgegebenen Experimente, Manipulationen ꝛc. zu machen, nicht annehmen wollten, auch andere Zweydeutigkeiten sich hatten zu Schulden kommen lassen, den Befehl erhalten, aus hiesiger Stadt, so wie aus dem ganzen Lande, sich innerhalb 24 Stunden zu entfernen. Eben dieses ist das verdiente Schicksal der nach Hamburg gekommenen Magnetiseurs gewesen.

Der jüngere Hr. Ständlin, der als Orientalist bekannt ist, lebt nun als Hofmeister in der französischen Schweitz, und sein fleißiger Mitarbeiter, Hr. Conz, privatisirt jetzt zu Lorch in seiner Vaterstadt.

Rom. Der Hr. geheime Rath von Göthe aus Weimar, ist nach einem Aufenthalte von ein paar Monaten in dieser Hauptstadt, in der Gesellschaft eines sehr vorzüglichen Malers, des Hrn. Tischbein, nach Neapel abgereiset. Hr. Tischbein ist einige Wochen mit dem Hrn. geh. R. v. Göthe zu Neapel geblieben, und von da wieder hierher zurückgekommen; der Hr. von Göthe aber ist, von einem geschickten Zeichner begleitet, nach Sicilien gereiset, und hat vermuthlich jetzt bereits den Aetna bestiegen. Schwerlich wird der Hr. v. G. in diesem Jahre nach Deutschland zurückkommen, immer aber manches, für die Mineralogie und die Künste wichtiges mit sich bringen.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zwey und funfzigstes Stück,

den dreyßigsten Junius, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Hannover und Osnabrück.

In der Schmidtischen Buchhandlung ist erschienen: Beyträge zur Naturkunde und den damit verwandten Wissenschaften, besonders der Botanik, Chemie, Haus- und Landwirthschaft, Arzneygelahrheit und Apothekerkunst; von Friedrich Ehrhart Königl. Großbritt. und Churf. Braunschweig-Lüneburg. Botaniker. Erster Band. 1787. 8. 192 Seiten ohne Vorrede und Inhalt. (12 gl.) Hr. Ehrhart und seine Aufsätze sind aus dem hannöverischen Magazin und andern Schriften allen Freunden der Naturkunde, vorzüglich der Botanik und Chemie, bekannt. Diesen verbindet er sich jetzt doppelt, da er jene Aufsätze sammelt, und ihnen den Aufwand erspart, sich ganze Werke um einzelner Stücke willen anzuschaffen. Und noch größern Dank würde er sich erworben haben, wenn er Chemie, Arzneygelahrheit und Apothekerkunst von der Botanik und Oekonomie ganz abgesondert hätte. Dieser Band beschäftigt sich, zwey oder drey Nummern ausgenommen, allein mit Chemie und Botanik, und enthält keine neuen Abhandlungen, daher wir auch von dem Inhalt desselben nichts erwähnen. Er entschuldigt in der Vorrede seine Sprache mit seinem Vaterland und Aufenthalt. Allein um der Sprache willen dürfte ihn der Tadel weniger, als wegen seines Styls und darum treffen, daß er die Aufsätze vor dem Drucke nicht wieder durchsah, und das, was sich auf das hannöverische Magazin, und den vorigen Ort wo sie standen, bezog, wegließ, und daß er die Beschreibungen seiner neuen Geschlechter von Cryptogamisten (Num. 3. 4. 8. 20. 29.) nicht mit den Beyträgen zum linneischen supplemento plantarum (30.) verband, wo ihre Beschreibung (mit Weglassung der Synonymen, Nachweisung der Autoren, und Abbildungen,) wieder vorkömmt. Indessen vermindert dieses das Verdienst einer Sammlung nicht, deren verspro-

chene Fortsetzung jeder wißbegierige Leser mit uns nicht ohne Vergnügen und Nutzen sehen wird.

Breslau.

David Hume über den Glauben oder Idealismus und Realismus. Ein Gespräch von F. H. Jacobi. Νηφε, και μικρας απιστιας δεξεα ταυτα των φιλων. Epicharm. Fragment. Troch. Bey Gottlieb Loewe. 1787. 136 Seiten 8. und VIII. Seiten Vorbericht. „Das folgende Gespräch, sagt der Hr. Verfasser, zerfällt in drey Theile, deren jeder Anfangs besonders erscheinen sollte. Das erste Gespräch, unter dem Titel: David Hume über den Glauben. Das zweyte unter dem Titel: Idealismus und Realismus. Und das dritte unter dem Titel: Leibnitz, oder über die Vernunft. Gewisse Ereignisse störten diesen Entwurf, und die drey Gespräche zogen sich in eins zusammen." Hr. Jac. geht von den Beschuldigungen aus, die man ihm wegen des Gebrauchs der Wörter Glaube und Offenbarung gemacht hat, sucht diesen Gebrauch durch Vernunftgründe und Autoritäten, besonders eine Stelle aus Hume's Enquiry concerning human Understanding im dritten Bande seiner Essays zu rechtfertigen, und geht dann ohngefehr S. 54. auf den Idealismus, und S. 145. auf den dritten Theil, Leibnitz oder über die Vernunft, über. Hr. Jac. stößt, wie natürlich war, auf seinem Gange auf Kantische Grundsätze, über die er seine Meinung, welches wohl seine Hauptabsicht war, oft nicht ohne Ironie, sagt. Man kann nicht läugnen, Hr. J. hat in seinem Styl und in der Methode seines Vortrags etwas Glänzendes, das Aufmerksamkeit erregt, er trägt eine Art von Ton der großen Welt in die Philosophie, seine Wendungen sind fein, und seine Einkleidungen gefällig und ungemein; aber es scheinet auch auf der andern Seite, als ob er sich nicht gern an eine systematische Ordnung bände, sondern mehr ein freyes Räsonnement liebte, und als ob es seinen Sätzen und Deductionen über speculative Gegenstände oft an genugsamer Bestimmtheit und Deutlichkeit mangelte. Wir wollen Einiges anführen. Die Gründe womit der Hr. Verf. den Gebrauch des Wortes Glaube rechtfertiget, sind folgende. Es gibt nur eine einfache Erkenntniß des würklichen Daseyns, nemlich durch Empfindung, und die Vernunft, für sich allein betrachtet, ist auf das bloße Vermögen, Verhältnisse deutlich wahrzunehmen, eingeschränkt. Die Erkenntniß des würklichen Daseyns durch Empfindung gewährt aber keine unmittelbare Gewißheit. Nun ist es zwar, fährt der Verfasser fort, an sich klar und es bedarf keines Beweises, daß uns die Dinge so, als ob sie auffer uns wären, erscheinen; aber an sich klar ist es nicht, daß die Dinge auch ihrem Wesen nach würklich auffer uns

uns vorhanden sind, dieses ist vielmehr bezweifelt worden, und diese Zweifel können durch Vernunftgründe im strengsten Verstande nicht gehoben werden. Das würkliche Daseyn der Dinge ausser uns kann also, da es keines strengen Beweises fähig ist, nur geglaubt werden. (Wir erinnern hier folgendes. Erstlich können wir nicht begreifen, wie eine Erkenntniß durch blosse Empfindung, ohne Beyhülfe der Vernunft, nur möglich sey, und wie, unter diesen Umständen, nur die Frage davon seyn könne, ob die Erkenntniß des würklichen Daseyns durch blosse Empfindung eine unmittelbare Gewißheit gewähre, oder nicht. Zweytens wüßten wir nicht, warum wir an das würkliche Daseyn der Dinge, ihrem Wesen nach, glauben sollten, wenn die idealistischen Gründe gegen dieses würkliche Daseyn so unwiderleglich wären, als der Verfasser behauptet, und wie er sonach den Idealismus, auf welchen er seine Rechtfertigung gründet, leer nennen kann, wie er S. 110. gethan hat. Wenn es auch, drittens, so unumstößlich bezweifelt würde, daß die Dinge ihrem Wesen nach würklich ausser uns vorhanden wären, so würde der Beweis des Hrn. geheimen Raths Jac. von der Allgemeinheit und Nothwendigkeit des Begriffs von Ursach und Würkung, S. 111. ff. nicht gelten können, weil dabey ein würkliches Aussereinanderseyn der erschaffenen Wesen zum Grunde gelegt wird, von welchem Beweise wir bald reden wollen.) In der angeführten Stelle des Hume werden die Erdichtungen der Einbildungskraft den Geschichtswahrheiten, die wir mit der größten Gewißheit glauben, entgegen, und der Unterschied jenes Einbildens und dieses Glaubens in eine gewisse Empfindung oder ein gewisses Gefühl gesetzt, welches mit letzterm verknüpft ist, bey ersterm aber mangelt. Glaube, sagt Hume, ist etwas von der Seele Gefühltes, welches die Bejahung des Würklichen und seine Vorstellung von den Erdichtungen der Einbildungskraft unterscheidet. Dadurch erhalten jene Vorstellungen mehr Gewicht und Einfluß, setzen sich in größeres Ansehn, durchdringen die Seele, und werden zum herrschenden Principio unserer Handlungen. (Das von der Seele Gefühlte ist hier offenbar das Resultat der Gründe, die unmittelbar in und mit der Wahrnehmung des Würklichen, und mit dem Erkennen der Wahrheiten vorhanden, und dem Verstande in allgemeiner Uebersicht gegenwärtig sind; es ist die Ueberzeugung selbst. Wie wir nun nicht nach den Erdichtungen der Einbildungskraft, sondern nach den Vorstellungen dessen, was würklich und wahr ist, zu handeln gewohnt sind, so kann man sagen, daß jene Vorstellungen zum herrschenden Principio unserer Handlungen werden. Daß aber der Satz des Hrn. Jac. daß Glaube das Element aller Erkenntniß und Würksamkeit sey, hieraus klar zu Tage liege, wie er S. 49. sagt, darin kann ihm

Rec. nicht beystimmen. Denn wir handeln nicht blos nach Vorstellungen, deren Gegenstand wir blos für würklich und wahr halten, sondern auch nach solchen, wo der Gegenstand würklich und wahr ist, wir handeln auch nach Grundsätzen und Maximen, die eine innere Wahrheit mit sich führen. Durch den Glauben wissen und erkennen wir auch eigentlich gar nichts. Er besteht nur in einem Dafürhalten ohne hinreichende Gründe; da man aber, wenn man den Skepticismus nicht aufs äusserste und bis zu Absurditäten treiben will, auch eine Erkenntniß, von deren Inhalt wir aus richtigen Gründen überzeugt sind, zugeben muß, so kann nicht gesagt werden, daß der Glaube das Element der Erkenntniß und Würksamkeit, und noch vielweniger daß er das El. aller E. und W. sey.) Der oben angeführte Beweis von der Allgemeinheit und Nothwendigkeit des Begriffs von Ursach und Würkung lautet also: "Wo zwey erschaffene Wesen, die ausser einander sind, in einem solchen Verhältniß gegen einander stehen, daß eins in das andere würkt, da ist ein ausgedehntes Wesen. Mit dem Bewußtseyn des Menschen und einer jeden endlichen Natur, wird also ein ausgedehntes Wesen gesetzt, und zwar nicht blos idealisch, sondern würklich. Folglich muß auch überall, wo Dinge ausser einander sind, die in einander würken, ein ausgedehntes Wesen würklich vorhanden seyn; und die Vorstellung eines ausgedehnten Wesens auf diese Weise, muß allen endlichen empfindenden Naturen gemein seyn, und ist eine objectiv wahre Vorstellung. Wir fühlen das Mannichfaltige unsers Wesens in einer reinen Einheit verknüpft, die wir unser Ich nennen. Das Unzertrennliche in einem Wesen bestimmt seine Individualität, oder macht es zu einem würklichen Ganzen. Etwas der Individualität einigermaaßen Analoges nehmen wir in der körperlichen Ausdehnung überhaupt wahr, indem das ausgedehnte Wesen, als solches, nie getheilt werden kann. Wenn die Individua, ausser der immanenten Handlung, wodurch ein jedes sich in seinem Wesen erhält, auch das Vermögen haben, ausser sich zu würken, so müssen sie, wenn die Würkung erfolgen soll, andere Wesen mittelbar oder unmittelbar berühren. Ein absolut durchdringliches Wesen ist ein Unding. Ein relativ durchdringliches Wesen kann, in so fern es einem andern Wesen durchdringlich ist, dasselbe weder berühren, noch von ihm berührt werden. Die unmittelbare Folge der Undurchdringlichkeit bey der Berührung nennen wir den Widerstand. Wo also Berührung ist, da ist Undurchdringlichkeit von beyden Seiten; folglich auch Widerstand, Würkung und Gegenwürkung. Der Widerstand im Raume, Würkung und Gegenwürkung, ist die Quelle des Succeßiven; und der Zeit, welche die Vorstellung des Succeßiven ist. Wo also einzelne sich selbst offenbare Wesen, die in Gemeinschaft mit einander stehen, vorhanden

den sind, da müssen auch die Begriffe von Ausdehnung, von Ursache und Würkung, und von Succession schlechterdings vorhanden seyn. Ihre Begriffe sind also in allen endlichen denkenden Wesen nothwendige Begriffe." (Rec. muß gestehen, daß ihm der Zusammenhang der Sätze dieses Beweises dunkel geblieben ist. Er versteht auch den Satz nicht, "wo zwey erschaffene Wesen, die ausser einander sind, in einem solchen Verhältniß mit einander stehen, daß eins in das andere würkt, da ist ein ausgedehntes Wesen." Warum gerade nur ein ausgedehntes Wesen? können nicht auch zwey und mehrere ausgedehnte Wesen in dem Verhältniß von Ursach und Würkung stehen? und warum sollen eben zwey erschaffene Wesen, die ausser einander sind, in einander würken? Lassen sich Ursach und Würkung nicht auch in einem Individuo zusammen vereiniget denken? Ein Theil der Dunkelheit scheint auch von dem Worte Wesen herzurühren, das in verschiedenem Sinne gebraucht zu seyn scheint, einmal als Körper, als Wandelbares da, wo von Ausdehnung geredet, und wieder als Beharrliches, als Subsianz da, wo dem Wesen Undurchdringlichkeit zugeschrieben wird. Der Beweis des Verf. scheint uns auch das nicht zu beweisen, was er beweisen sollte. Denn es ist zwar wahr, daß, wo Berührung und Widerstand ist, Würkung und Gegenwürkung vorhanden sey, aber es folgt daraus nicht, daß deswegen auch die Begriffe von Ursache und Würkung schlechterdings vorhanden seyn müssen. Vielmehr glauben wir, daß die Nothwendigkeit eines Begriffs in unserer Denkkraft selbst ihren Grund habe. Hr. J. scheint auch beyde, die subjective und objective Nothwendigkeit des Begriffs von Ursach und Würkung vermischt zu haben, wie wir solches aus einer Stelle S. 110. wahrgenommen zu haben glauben. Es heißt daselbst: "Ist es Ihnen genug, um einen Begriff nothwendig zu nennen, wenn sein Object als ein schlechterdings allgemeines Prädicat in allen einzelnen Dingen so gegeben ist, daß die Vorstellung dieses Prädicats allen endlichen mit Vernunft begabten Wesen gemein seyn, und jeder ihrer Erfahrungen zum Grunde liegen muß; so glaube ich Ihnen den Begriff von Ursach und Würkung als nothwendig darthun zu können." Dieser Begriff soll also nicht allein in allen einzelnen Dingen, d. i. aus Erfahrung gegeben seyn, sondern soll auch allen Erfahrungen zum Grunde liegen, also vor aller Erfahrung da seyn?) — Wir führen nur noch einige Stellen an, um nicht allzu weitläuftig zu werden. Nach S. 121. scheint es, als ob der Hr. Verfasser meyne, daß Kant alle sinnliche Erkenntniß verwerfe, die Verrichtungen des Verstandes nur auf reine Begriffe einschränke, und den skeptischen Idealism lehre. "Wenn unsere Sinne, heißt es, uns gar nichts von den Beschaffenheiten der Dinge lehren; nichts von ihren gegenseitigen Verhältnissen

und Beziehungen, ja nicht einmal, daß sie ausser uns (im transscendentalen Verstande) würklich vorhanden sind: und wenn unser Verstand sich blos auf eine solche gar nichts von den Dingen selbst darstellende, objectiv plattterdings leere Sinnlichkeit bezieht, um durchaus subjectiven Anschauungen, nach durchaus subjectiven Regeln, durchaus subjective Formen zu verschaffen: so weiß ich nicht, was ich an einer solchen Sinnlichkeit und einem solchen Verstande habe, als daß ich damit lebe; aber im Grunde nicht anders wie eine Auster damit lebe ꝛc." Wir haben immer geglaubt, die Bemühungen des Hrn. Kant gingen eben darauf aus, die Vernunft aus den öden Regionen der Speculation zurück und auf die Zeugnisse der Sinne zu führen. Er hat auch, so viel wir wissen, den Dingen ausser uns nie ein eigenes Wesen abgeläugnet, sondern nur gesagt, daß wir dieses Wesen nicht kennten, und daß sie in dieser Rücksicht für uns nur Erscheinungen wären. Nach dieser Voraussetzung mußte uns folgendes Urtheil über die Kantische Kritik, die der Verf. seinem Freunde in den Mund legt, sehr auffallen: "Und ein solches System darf mit lauter Stimme und in vollen Chören angepriesen werden, als wenn es das längst erwartete Heil wäre, das in die Welt hat kommen sollen. Ein System, welches alle Ansprüche an Erkenntniß der Wahrheit bis auf den Grund ausrottet, und für die wichtigsten Gegenstände nur einen solchen blinden, ganz und gar Erkenntnißleeren Glauben übrig läßt, wie man den Menschen bisher noch keinen zugemuthet hat ꝛc." Seinem Freunde, der die reine Vernunft gern einmal recht vor sich zu haben wünscht, stellt er diese so vor: Leeren Sie nur Ihr Bewußtseyn von aller Thatsache, von allem würklich Objectiven rein aus, so werden Sie Ihre reine Vernunft allein übrig behalten, und ohne Zeugen um alle ihre Geheimnisse sie befragen können." In der Folge wird gezeigt, "daß in der blossen Vorstellung das Würkliche selbst, als solches nie dargestellt werden könne," und dabey vor der philosophischen Desorganisation gewarnt, bey welcher Gelegenheit der Verfasser auch seine Meinung über den medicinischen Magnetismus in einer Note dahin äussert, "daß er ihn an seinen Ort gestellt seyn lasse, ohne dafür noch dawider eine entschiedene Meinung zu haben, weil verständige, gelehrte und ehrwürdige Männer versichern gesehen zu haben, und er nicht gesehen habe. S. 145. erklärt sich der Hr. Verf. für die prästabilirte Harmonie. "Sie ruht, drückt er sich aus, auf einem Grunde, der mir sehr fest zu seyn dünkt, und auf den ich mit Leibnitz baue. Auch stehen die Monaden, oder die substanziellen Formen, nebst den angebohrnen Ideen, bey mir in nicht geringem Ansehn." Wir schränken uns hier nur auf das ein, was der Hr. Verf. von der vorher bestimmten Harmonie sagt. Wie sehr ein Individuum (heißt es) auch von aussen her bestimmt werden mag,

so kann es doch allein nach den Gesetzen seiner Natur bestimmt werden, folglich muß es in so fern sich selbst bestimmen. Ein solches Individuum muß etwas an und für sich selbst seyn, und an und für sich selbst würken können, weil es sonst nie etwas für ein anderes seyn, und diese oder jene zufällige Beschaffenheit annehmen könnte. Hieraus folgt, daß die Gegenstände, die wir ausser uns wahrnehmen, unser Wahrnehmen selbst, die innere Handlung des Empfindens, Vorstellens und Denkens, nicht hervorbringen können, sondern daß die denkende Kraft in uns jede Empfindung, jede Vorstellung und jeden Begriff, als solche, selbst und allein hervorbringen müsse. Imagination, Gedächtniß, Verstand, als Beschaffenheiten, die dem denkenden Wesen allein zugehören können, müssen auch als solche allein durch das denkende Wesen selbst in ihm selbst gewürkt und hervorgebracht werden. (Alle diese Sätze, die sich auf den einzigen Satz reduciren, daß die Seele, wenn sie sich Dinge vorstellen, derselben erinnern, und sie verstehen oder beurtheilen will, auch ursprünglich die Kraft der Imagination, des Gedächtnisses und des Verstandes, haben müsse, wird zwar niemand in Zweifel ziehen; aber wir glauben doch zu bemerken, daß der Verf. der Seele hier die Denkkraft ꝛc. schon zum voraus ausschließlich, ohne der Beyhülfe ihres Körpers, zu behaupten sucht, und nur sie allein unter dem Ausdruck Individuum zu begreifen scheint. Das aber sollte nicht vorausgesetzt, sondern erst bewiesen werden.) Nun hat, fährt er fort, das denkende Wesen, als solches, mit dem körperlichen Wesen, als solchem, keine Eigenschaften gemein, und es ist unmöglich, daß irgend eine Bestimmung des Einen je eine Bestimmung auch des Andern werde. Folglich können beyde Wesen gegenseitig keine Beschaffenheiten von einander annehmen, folglich nicht in einander würken, und so hätte es mit dem Wesentlichen der harmonia præstabilita seine Richtigkeit. (Da beyde Wesen von Natur in keine Gemeinschaft kommen konnten, so hat Gott das Unmögliche möglich gemacht, und um Menschen hervorzubringen, das geistige denkende Wesen mit dem körperlichen in Verbindung gebracht. Das ist wahrhaftig die natürlichste Philosophie die sich denken läßt; die Seele des Menschen ist ihrer Natur nach etwas ganz besonderes für sich, und der Körper des Menschen wieder etwas besonders für sich; beyde schicken sich ihrer Natur nach gar nicht zu einander; da sie aber doch so unzertrennlich bey einander sind, so hat Gott zwischen diesen von Natur disharmonischen Wesen die Harmonie von Ewigkeit hergestellt.) In einer Beylage von S. 209. bis zu Ende, handelt der Hr. geheime Rath Jacobi von dem transscendentalen oder kritischen Idealismus des Hrn. Kant. Es wird den Beförderern der Kantischen Philosophie vorgehalten, daß sie den Vorwurf des Idealismus überhaupt so sehr zu fürchten schie-

nen,

nen, daß ſie lieber einigen Mißverſtand veranlaſſen, als dieſem Vorwurf, der abſchrecken könnte, ſich bloßſtellen wollten. Er meint nemlich, der kantiſche Philoſoph verlaſſe den Geiſt ſeines Syſtems ganz, wenn er von den Gegenſtänden ſage, daß ſie Eindrücke auf die Sinne machen, dadurch Empfindungen erregen, und dadurch Vorſtellungen zuwege bringen; weil nach dem Kantiſchen Lehrbegriff der empiriſche Gegenſtand, der immer nur Erſcheinung ſey, nicht auſſer uns vorhanden, und noch etwas anders als eine Vorſtellung ſeyn könne. (Wir ſehen nicht ein, warum der Hr. Verfaſſer dieſen Vorwurf nur den Beförderern der Kantiſchen Philoſophie, und nicht auch Hrn. Kant ſelbſt macht; dieſer ſagt ja ſelbſt, Sinnlichkeit ſey die Fähigkeit, Eindrücke von den Gegenſtänden anzunehmen; faßt aber ſowohl als ſeine Anhänger dieſen Ausdruck, Eindrücke von den Gegenſtänden annehmen, unter das nach ihm beſtimmtere Wort anſchauen, zuſammen, ſo wie ihm das, was angeſchauet wird, Erſcheinung heißt. Hr. Kant hat auch, ſo viel wir wiſſen, nirgend geläugnet, daß der Grund und die Veranlaſſung der Erſcheinung auſſer uns ſey, daß der Erſcheinung etwas Beharrliches, Objectives zum Grunde liege; da wir aber dieſes nicht ſinnlich anſchauen könnten, ſo bleibe für uns nichts als die Erſcheinung übrig, die nichts als eine Vorſtellung in uns, eine Modification unſerer Sinnlichkeit ſey. Hr. J. ſagt S. 140. vielleicht daſſelbe, nur mit andern Worten: "Ich ſage, die Vorſtellungen können das Würkliche, als ſolches, nie darſtellen. Sie enthalten nur Beſchaffenheiten der würklichen Dinge, nicht das Würkliche ſelbſt.")

Kurze Nachrichten.

Naumburg. Der Hr. Diaconus Förſter, bekannt durch einige kleine theolog. Schriften, iſt von dem hieſigen Domcapitel zum Domprediger ernannt worden.

Die im 33ſten Stück unſerer diesjährigen gel. Zeitung S. 278. f. mit gerechtem Beyfalle angezeigte Schrift über die Reiſe des Zürcher Breytopfes nach Straßburg, iſt aus der Feder des gelehrten Hrn. geh. Hofraths Ring zu Carlsruhe.

Der Hr. Profeſſor Schreiber zu Baden hat ſein Damenjournal mit dem bisherigen Magazine für Frauenzimmer vereiniget. Dieſes kommt ſeit dem Anfange des gegenwärtigen Jahres, unter der Aufſchrift Neues Magazin für Frauenzimmer, herausgegeben vom Hrn. Profeſſor Seybold in Buchsweiler, übrigens völlig nach der vorigen Einrichtung heraus. Wir haben die vier erſten Stücke des Jahrganges 1787. vor uns liegen, und darin allerley proſaiſche und poetiſche, bald längere, bald kürzere Aufſätze von den Herren Armbruſter, Becker, von Buri, Crome, Eccard, Erich, Jacobi, Kaiſer, Meiſter, Sander, Schaller, Seybold u. a. m. angetroffen.

Der Verfaſſer der bekannten Raffinerien für raffinirende Theologen, iſt, wie man ſagt, ein Landgeiſtlicher im Marggrafthum Bayreuth.

(Hierbey das 26te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaische

gelehrte Zeitungen

des

vierzehnten Jahrgangs

drittes Quartal

1787.

Nr. 53 = 78.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Nachricht.

Von diesen Gothaischen gelehrten Zeitungen kommen wöchentlich zwey Stücke, jedes zu 1 Bogen in 4. Mitwochs und Sonnabends heraus, und sind in Gotha bey dem Verleger jährlich für 3 Rthlr. Conventionsgeld, die pränumerirt werden müssen, zu haben. Auswärtige Liebhaber, die solche wöchentlich verlangen, können sie bey ihren Postämtern bestellen, und sich des Preißes wegen mit ihnen vergleichen.

Diejenigen, die sie Quartalweise oder monatlich zugesandt haben wollen, werden sie gegen Erlegung von 4 Rthlr fürs ganze Jahr, in den vornehmsten Buchhandlungen ganz frey erhalten.

Wer diese gelehrte Zeitungen zu halten gesonnen ist, macht sich beym Anfange dazu stillschweigend verbindlich, nicht eher als mit dem Schlusse des ganzen Jahrgangs davon abzugehen, und niemand kann sie im Laufe des Jahrs anders erhalten, als wenn die schon herausgekommenen Stücke dazu genommen werden.

Jedermann, der Bücher, Musikalien, Kupferstiche, Landkarten und Kunstwerke ꝛc. in dieser Zeitung angekündigt haben will, wird gebeten, die Anzeigen mit leserlicher Handschrift, franco an den Verleger einzusenden, und den Preis von jeder Sache anzumerken. Alles, was in diesem Blatt an Kunstsachen und inn- und ausländischen Schriften recensirt wird, ist bey dem Verleger zu haben, oder kann bey ihm bestellt werden; nur werden diejenigen, die dergleichen und sonderlich kleine Werke von geringem Preis nicht mit Gelegenheit, sondern sogleich verschrieben verlangen, sich gefallen lassen müssen, das Porto zu tragen.

Zu Ende des Jahrs wird ein Regisser und Haupt-Titel, wie in den vorigen Jahren, über diese Zeitungen geliefert.

Neue Verlagsbücher der Ettingerschen Buchhandlung in Gotha, für die Michaelis-Messe 1787.

Stahlswerds Grundsätze zu Vorlesungen über regulaire Fortification. Aus dem Schwedischen, übers. von Petersen, mit 14 Kupfertafeln. gr. 8. 1 Rthlr.

von Römer, Versuch einer Einleitung in die rechtlichen, moralischen und politischen Grundsätze über die Gesandschaften und die ihnen zukommenden Rechte gr. 8. 1 Rthlr.

Wehrn, D. Chr. Wilh., patriotische Gedanken über Raub und Diebstahl. 8.

Heppe, J. C., Lehrbuch einer Experimental-Naturlehre. Erster Theil. 8.

Magazin für das neueste aus der Physik und Naturgeschichte, 4r B. 36 u. 46 Stück. 8. 1 Rthlr.

" " 2r B. 2s Stück, neue Auflage. 8. 12 gl.

Herders, J. G., Persepolis, eine Muthmasung. 8.

Moralische Kinderklapper für Kinder und Nichtkinder. (vom Hrn. Prof. Musäus in Weimar) Nebst einer Vorrede in Doct. Luthers Manier. 8.

Der schwache König, Szenen aus der Geschichte Heinrichs von Castilien, von Schmieder. Zweyter Theil. 8. 20 gl.

Index Plantarum, quas in agro Erfurtensi sponte provenientes, olim D. J. Phil. Nonne, deinde D. J. J. Planer colligerunt. 8. 18 gl.

Voigt, C., Reise der Zöglinge des Lübeckschen Erziehungsinstituts, nach Hamburg. 8.

Scheidlers kleine Clavier- und Singstücke. Zwote Sammlung 18 gl.

Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von Bertuch und Kraus 1787. der Jahrgang 4 Rthlr.

Cahiers de Lecture 1787. 3 Rthlr.

Oeuvres complettes de Voltaire, T. 11. 13. 14. 15. 50. 51. Nebst einem Portrait des Vers. (6 Bände, die zur 4ten Lieferung gehören.)

Handlungszeitung, oder wöchentliche Nachrichten vom Handel, Manufacturwesen und Oekonomie 1787. 4 Rthlr.

Gothaische gelehrte Zeitungen, aufs Jahr 1787. 4 Rthlr.

" " " ausländische Literatur 2 Rthlr.

Volksmährchen der Deutschen, 2r Theil. Neue Auflage (vom Hrn. Prof. Musäus) 16 gl.

The Hiſtory of the decline and fall of the Roman Empire, by Gibbon, Vol. 1. gr. 8.

Dictionnaire, nouv. hiſtorique, ou hiſtoire abrégé de tous les Hommes qui ſe ſont fait un nom par des Talens, des vertus, des Forfaits, des Erreurs. 8.

Delaſſemens poétiques. 8. Lauſanne.

Confeſſions du Comte de C*** avec l'hiſtoire de ſes voyages en Ruſſie, Turquie, Italie & dans les pyramides d'Egypte. 12. Caire.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und funfzigstes Stück,

den vierten Julius, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey S. L. Crusius ist erschienen: Reisen der Salzmannischen Zöglinge. Dritter Band. 1787. 16 Bogen 8. Mit einer Titelvignette. (16 gl.) Die ersten Bände dieser Reisen haben wir zu ihrer Zeit angezeigt. Was zum Lobe jener gesagt worden, gilt auch von diesem Bande. Es ist ein angenehmes und lehrreiches Lesebuch, für Kinder, die hier spielend eine Menge brauchbarer Kenntnisse einsammlen können. Zu einem Beweis in der Kürze, setzen wir den Inhalt dieses Theils her, der die Fortsetzung und den Beschluß der im zweyten Theil angefangenen Reise enthält. Langensalza. Einige Nachrichten von dem deutschen Ritterorden, veranlaßt durch die Erwähnung Herrmanns von Salza, des vierten Deutschmeisters und ehemaligen Besitzers der Stadt Langensalza. Beschreibung einer Salpetersiederey, eines Tuffsteinbruchs, einer Oelmühle und Glättmaschine. Betrachtungen über den Aberglauben. Eine merkwürdige, ungedruckte Anekdote. Beschreibung der Stadt L. Besuch bey dem berühmten Hrn. Wiegleb. Seidenmanufactur. Färberey. Spinnmaschine. Reise von L. nach Mühlhausen. Hanf. Sasser. Beschreibung der Stadt, und kurze Geschichte derselben. Sergedruckerey. Reise von M. nach Eisenach. Schloß Wartburg. Rückreise von Eisenach nach Schnepfenthal. Moralischer Denkstein. — Wir billigen es sehr, daß in diesem Theile weniger Unterredung, und desto mehr Erzählung, Unterricht und Thatsachen vorkommen. Allenthalben nimmt der Verf. Gelegenheit, moralische Lehren und Winke anzubringen. Weniger aber sind wir mit den ausführlichen Beschreibungen solcher Gegenstände zufrieden, die, ohne Zeichnung und eigene Ansicht, den Kindern, die diese Reise nicht mitgemacht und selbst gesehen haben, ganz, oder doch größtentheils unverständlich bleiben müssen. Wie z. B. die Beschreibung der Seidenmanufactur, und die ausführliche Schilderung eines Gemäldes in der Kirche zu

Laugensalza, in welche letztere sich überdieß einige Unrichtigkeiten eingeschlichen haben. So ist z. B. Kolorit und Farbengebung nicht ganz ein und dieselbe Sache. Ferner wird Haltung mit Perspectiv verwechselt. Jene ist gleichsam nur ein Zweig von dieser. Einzelne Gegenstände in den Gemälden der Alten, hatten gewiß die vollkommenste Haltung, — ohne die sich keine Wahrheit denken läßt, und ohne die Zeuris die Täuschung mit seinen Weintrauben nicht hätte hervorbringen können, — aber an eigentlicher Perspectiv fehlte es ihnen ganz. Das sind zwar Kleinigkeiten, aber besser, die Kinder hören von solchen Dingen gar nichts, als daß sie falsche, oder doch schwankende und nur halb wahre Begriffe davon erhalten. Uebrigens wünschen wir von Herzen, daß es Hrn. Salzmann und seinen Gehülfen die Umstände auch künftighin erlauben mögen, ähnliche Reisen mit ihren Zöglingen anzustellen, die gewiß für dieselben so nützlich und lehrreich ausfallen werden, als die zweckmäßige Beschreibung derselben es für den übrigen Theil seiner jungen Lesewelt seyn wird.

Celle.

Bey Richter ist erschienen: Predigten über wichtige Wahrheiten der christlichen Religion, zur Bildung guter Bürger und rechtschaffener Christen, von C. F. H. Lindemann. 1786. 324 Seiten gr. 8. (16 gl.) Der Verf. hofft, nach dem Beyfall, mit welchem diese 13 Predigten von nachdenkenden Christen wären aufgenommen worden, daß auch der Druck derselben nicht ohne Nutzen seyn, sondern dadurch practisches Christenthum würde verbreitet werden. Dieser Grund aber scheint uns sehr schwankend zu seyn. Denn es ist mit dem Beyfall in Predigten gar eine besondere Sache. Es kann oft eine ganz mittelmäßige Predigt mit Beyfall von einer Gemeinde aufgenommen werden, und viel Nutzen stiften, die aber bey jedem andern, der nicht zur bestimmten Gemeinde gehöret, fast gar keine Würkung thut. Die individuelle Lage der ganzen Versammlung, oder einzelner Glieder derselben, die eigenthümlichen Bedürfnisse der Gemeinde, die der Prediger zu befriedigen sucht, die Achtung in welcher sonst der Prediger bey der Gemeinde stehet, können oft auch einer mittelmäßigen Predigt eines solchen Mannes viel Beyfall verschaffen. Es kann daher die gute Aufnahme einer Predigt von der Gemeinde, nicht der einzige Bewegungsgrund für den Prediger seyn, seine Arbeiten drucken zu lassen.— Doch dies sagen wir nicht etwan, um die vor uns liegenden Predigten herabzusetzen, die wir vielmehr aus guten Gründen des Abdrucks werth achten. Denn der Verf. besitzt eine gesunde Moral, spricht leicht, gefällig, einleuchtend und mit Wärme und Nachdruck. Die Hauptsätze sind auch größtentheils

theils so ausgeführt, daß wir glauben, Erbauung suchende Leser werden sie nicht ohne Nutzen aus den Händen legen. Nachstehende Ausdrücke, die entweder ganz unrichtig sind, oder Schwache zu falschen Begriffen hinleiten könnten, hätten wir indeß gerne vermißt. Z. E. Zum Kreuze Jesu sich hinnahen; in Jesu Wunden Ruhe suchen; dem göttlichen Mittler huldigen; Gott Opfer und Hekatomben bringen. Was mögen wohl sich viele der Zuhörer des Verf. bey Hekatomben gedacht haben? — So schreibt er auch balde, dis statt dies, der Betrug anderer gegen uns ꝛc.

Berlin.

Bey Unger ist erschienen: Ferrante Pallavicino himmlische Ehescheidung, veranlaßt durch die liederliche Aufführung der römischen Braut, aus dem Italienischen neu übersetzt, und mit der vollständigen Lebensbeschreibung des Verfassers vermehrt. 1787. 143 Seiten 8. (12 gl.) Pallavicino, einer der vorzüglichsten schönen Geister des vorigen Jahrhunderts, wurde zu Piacenza gegen das Jahr 1620. gebohren. Sein natürlicher Hang leitete ihn zur Satyre, und da seine Freunde durch mancherley Auffoderungen ihn veranlaßten, dies Talent immer mehr auszubilden, so zog er sich zu Venedig, dem Ort seines Aufenthalts, schon frühzeitig viele Verdrießlichkeiten zu. Um das Jahr 1639. gieng er mit dem Herzoge von Amalfi nach Deutschland. Die Freyheit, die in Vergleichung mit Italien schon damals in diesem Lande sehr groß war, machte ihn in seinem Betragen, wie in seinen Schriften, noch weniger vorsichtig, als vorher, und als er nach Venedig zurückkehrte, und den Jesuiten zum Hohne verschiedene seiner confiscirten Werke von neuem ausarbeitete, und heimlich drucken ließ, ward er durch Veranstaltung der Barberini und des päbstlichen Nuntius Vitelli, ins Gefängniß gebracht. Die Liebe einer Buhlerin befreyte ihn nach sechs Monaten daraus. Allein eine neue beissende Schrift wider die Barberini, die er dem Nuntius Vitelli in den ehrenrührigsten Ausdrücken zueignete, brachte ihn an den Rand des Verderbens. Ein erkaufter Böswicht, Karl von Bresche, in Italien unter dem Namen Karl von Morfi bekannt, lockte ihn aus seiner Freystadt Venedig, und überlieferte ihn zu Avignon dem Gefängniß. Hier legte er in einer Nacht Feuer an die Thür seines Kerkers, und hofte auf diese Art zu entwischen, aber umsonst. Hinter der verbrannten Thür befand sich noch eine andre von Eisen. Er wurde noch stärker, als vormals, gefesselt, und verlor endlich auf der Blutbühne seinen Kopf durch die Hand des Henkers. Vorliegendes Werk gehört unter die in Italien verbotenen Schriften, und ist mit einer bewundernswürdigen Freymüthigkeit abgefaßt. Christus der Un-

treue seiner Kirche, und ihres schändlichen Umgangs mit vielen Päbsten, insonderheit mit Urban VIII. müde, beschließt, sich von ihr scheiden zu lassen. Er trägt seine Bewegungsgründe der göttlichen Gerechtigkeit vor, die sein Verlangen bewilligt, jedoch zuvor den H. Paulus absendet, um eine genaue Untersuchung über die Beschuldigungen der Braut anzustellen. Dieser reist nach Lucca, Parma, Florenz und Venedig, und zuletzt selbst nach Rom. Ueberall sieht er mit eigenen Augen die Mißbräuche, und vernimmt durch die Klagen der Sterblichen das schändliche Betragen der Braut. Er vollendet daher den Proceß, und kehrt wegen gewisser ihm zugestossenen Begebenheiten als Flüchtling nach dem Himmel zurück, worauf dann, weil die Klagen Christi gegründet befunden werden, die förmliche Ehescheidung erfolgt. Pallavicino war willens, diesem Buche noch zwey folgen zu lassen, unter denen das eine von den Bastarden der römischen Kirche, insbesondere von den Jesuiten und den ihnen ähnlichen Leuten, das andere von der Bewerbung der reformirten und lutherischen Kirche um die Verlobung mit Christo handeln sollte, diese aber sind nie erschienen. Wir zweifeln nicht, daß die Uebersetzung eines Buches, das über den Geist der damaligen Zeit so viele Aufschlüsse verbreitet, und zugleich manches noch unbekannte Factum enthält, zumal in unsern Tagen, sein Glück machen werde. Immer ist es ein neuer Beweis, wie sehr sich die Denkungsart des römischen Hofes in jedem Jahrhunderte gleich, und nur die Mittel, ihre Zwecke zu erreichen, sich unähnlich waren.

In demselben Verlage ist erschienen: Julchen Grünthal. Eine Pensionsgeschichte. Zweyte verbesserte Auflage. 239 Seiten 8. (15 gl.) Wir sagen nichts zur Anpreisung eines Buches, das nicht blos unter die angenehmen, sondern zugleich unter die lehrreichsten seiner Art gezählt zu werden verdient. Ungeachtet sich der Verfasser nur auf einen besondern Gegenstand einzuschränken scheint, so ist es doch einleuchtend genug, daß seine Grundsätze auch in vielen andern Verhältnissen anwendbar sind. Die Fehler der französischen Pensionsanstalten walten in den Häusern aller sorglosen Eltern, hauptsächlich in großen Städten, ob, und wir kennen kein würksameres Mittel, die Folgen solcher vernachläßigten Erziehungen in ihrer ganzen Schädlichkeit darzustellen, als ein so lebhaftes, überzeugendes Beyspiel. Was wir vorzüglich an diesem Romane schätzen, ist die Wahrheit der Schilderung, und die glückliche Vermeidung alles dessen, was übertrieben genannt werden könnte, eine Klippe, an der es bey einer Materie von solchem Inhalt, nur allzu leicht war, zu scheitern.

Man-

Manheim.

Bey C. F. Schwan, und G. C. Göz iſt erſchienen: Allgemeines pharmaceutiſches, chymiſches, mineralogiſches Wörterbuch, oder alphabetiſche Anleitung zum Gebrauche für Apotheker, Chymiſten und Mineralogen, entworfen von Carl Wilhelm Fiedler. Erſter Band. A—D. Ein Alphabet 18½ Bogen, nebſt 5½ Bogen Anleitung zur Pflanzenkenntniß, und einer Erklärung der chymiſchen Zeichen auf 8 Seiten gr. 8. 1787. (1 rthlr. 20 gl.) Gegenwärtiges Real-Wörterbuch für Apotheker, Scheidekünſtler und Mineralogen, iſt vom Hrn. Fiedler mit einem lobenswürdigen Fleiſſe und Aufmerkſamkeit zuſammengetragen, wofür er beſonders von Apothekern wahrhaften Dank verdient, deren Lehrlinge ſich zeither noch immer mit Woyts Schatzkammer, und Ernſtings dickem Buche behelfen mußten, und dadurch noch immer mit manchem Vorurtheile genährt wurden. Um die Brauchbarkeit und Gemeinnützigkeit dieſes Buchs zu zeigen, wünſchten wir einen vollkommenen Auszug geben zu können, aber das iſt bey Büchern der Art unmöglich, und würde zu viel Raum einnehmen. Indeſſen wollen wir doch etwas von der Einrichtung deſſelben ſagen, und ein und anderes nahmhaft machen. Bey den Gewächſen ſind nicht allein die gewöhnlichen officinellen, und die in verſchiedenen deutſchen Provinzen gewöhnlichen Provinzialnamen, ſondern auch die Linneiſchen Benennungen und Claßificationen in ſehr deutlicher Kürze angeführt. Das erſte das uns aufſtößt mag zum Beyſpiel genug ſeyn: S. 3. "absynthium ponticum, römiſcher, pontiſcher, welſcher Gartenwermuth, Artemiſia pontica L. gehört zur XIX. Claſſe, 2ten Ordnung, 945ten Gattung, S. Zorn Arzneygewächſe T. 379. Iſt eine beſtändige Pflanze, die in Ungarn und Sibirien (auch in manchen Gegenden Deutſchlands) in dürren unbeſchatteten Gegenden wohnt; hat viel weißgrünlicht getheilte, auf der Fläche filzigte Blätter, trägt im Heumonat auf einem nackenden Boden rundliche überhängende Blumen; der Geſchmack des Krauts iſt mehr gewürzhaft als bitter, und der Geruch nicht ſo unangenehm als des gemeinen Wermuths." In eben ſo gedrängter Kürze ſind auch die Körper des Mineralreichs beſchrieben. Z. B. S. 12. "Achates, Achat, iſt ein durchſichtiger feiner Hornſtein, von ungemeiner Härte und ſchönen Farben. Er gehört nach Cronſtedt zur 1ten Claſſe, 2ter Abtheilung, 6ten Gattung, 6ten Art. Man nennt ihn in Rückſicht ſeiner Politur die er annimmt, mit ſeinen Abänderungen Halbedelſtein; wenn er milchweiß und wenig durchſichtig iſt: Chalcedonius, Calcedon: wenn er roth iſt: Carneolus, Karniol; wenn er bleichroth iſt mit Streiffen: Sardonichus, Sarder, oder Sardonix; wenn er einen blaſſen Grund und rothe Punkte hat: Gemma

divi Stephani, St. Stephansſtein; wenn er aus unterſchiedenen gefärbten Lagen oder Schichten beſteht, die unter einander verwebt ſind, Onychus, Onix; wenn er vielfarbigt iſt, und die Farben ſich dem Auge abwechſelnd zeigen, ſo heißt derſelbe Opal; und wenn er mit Jaſpis vermiſcht gefunden wird, Jaſpachat. Der ſchönſte kommt aus Indien und Sicilien, auch findet man ihn von allen Farben in Böhmen, Sachſen, Heſſen und Franken; ebenfalls gibt es allerhand achatartige Verſteinerungen, dergleichen in dem Erzgebürge vornemlich angetroffen werden" u. ſ. w. Bey dieſer Gelegenheit werden auch die Verſuche erwähnt, (S. 102.) welche Hr. Director Achard, um Edelgeſteine zu erzeugen, unternommen, und welche Hr. Bergrath Bucholz mit ſo wenigem Erfolge auch verſucht gehabt. Ausführlich ſind die Artikel *acida*, *aër*, *alcali*, behandelt, und hin und wieder ſehr gute eigenthümliche Bemerkungen vom Hrn. Verfaſſer beygebracht, ſo wie man auch unter den Rubriken: Bitumina, Cinnabaris, u. a. m. die eigenen Erfahrungen des Hrn. Verfaſſers nicht verkennen wird. S. 221. werden gute und paſſende Anleitungen zur Prüfung mineraliſcher Waſſer nach Bergmann, Struve, Weſtrumb und andern neuen Scheidekünſtlern gegeben. Obgleich dieſes Buch eigentlich nur für Apotheker, Scheidekünſtler und Mineralogen beſtimmt iſt, ſo wird nicht minder auch der Technolog und Oekonom reichlichen Stoff zur Erweiterung ſeiner Kenntniſſe darin finden. Zur Beſtätigung dieſes Satzes brauchen wir nur die Rubriken acetum, amylum, apricatio, ars docimaſtica, caſeus, cera, cereviſia, charta u. ſ. w. anzuführen. Ueberhaupt läßt ſich von dem Unternehmen des Hrn. Verf. der ſich ſchon anderweit als einen denkenden und fleißigen Scheidekünſtler gezeigt, und der durch das Leſen der neueſten Schriften dieſem Werke noch einen beſondern Werth gegeben hat, (wie es wenigſtens aus dieſem erſtern Bande erhellet) hoffen, daß dieſes eines der beſten Werke in ſeiner Art werden wird, wozu wir ihm Geſundheit und Muſſe ſehr gern wünſchen.

Regensburg.

In der Montagiſchen Buchhandlung iſt erſchienen: **Kleine Geſchichten und Aufſätze vermiſchten Inhalts, von A. C. Kaiſer, Hochf. Thurn u. Taxiſchen Bibliothekar. Erſtes Bändchen.** 182 Seiten. **Zweytes Bändchen.** 210 Seiten 8. 1786. (20 gl.) Wir haben eben keinen Ueberfluß an original deutſchen kleinen proſaiſchen Erzählungen. Gegenwärtige Sammlung hilft die Anzahl derſelben vermehren, und wegen der zum Theil ſehr artigen Erfindungen, und des angenehmen, leichten Vortrags, in welchem ſie erzäht ſind, kann der Verf. Anſpruch auf den Beyfall des

des Publikums machen. Nur einige wenige Erzählungen sind aus dem Französischen nachgeahmt: alle aber erreichen ihren Endzweck, ein paar müßige Stunden auf eine angenehme Weise auszufüllen, und zugleich einige Saamenkörner von Weisheit und Tugend in die Seelen junger Leser zu streuen. Der erste Theil enthält: I. Sara Th.. (Nach S. Lambert.) Ein angenehmes Gemälde einer glücklichen Familie auf dem Lande. II. Eine Geschichte aus dem Bürgerstande. Gehört, der Einkleidung und dem Endzweck nach, wohl mehr in ein eigentliches Volksbuch, als in diese Sammlung. III. Die zwey Herzensfreunde. (Nach Cervantes und Florian.) Fortgesetzt im 2ten B. Eine sehr unterhaltende Novelle. IV. Antons glückliche Zeit. Ein empfindsamer Fieberschauer. V. Eine Periode aus Wallfelds Leben. Fortgesetzt im 2ten Band. Nicht ohne Interesse. VI. Eine Geschichte aus den Zeiten Kaiser Leopolds. Zweytes Bändchen. Ausser den Fortsetzungen aus dem 1ten B. I. Wilhelms Tagreise. Vier Phantasien, (wie sie der Verf. nennt,) die sehr glückliche Stellen haben. II. Geschichte eines Dienstmädchens. Im Ganzen gilt hiervon wohl, was wir von Nr. II. aus dem 1ten B. sagten, sonst aber ist diese Geschichte um vieles besser erzählt. III. Wilhelminens Schicksal. Sehr warnend und lehrreich; nur sollte der Ausgang billig anders seyn. IV. Zimeo. Eine Erzählung, nach S. Lambert, aus dem Englischen. Sehr rührend. Aufsätze vermischten Inhalts. Drey recht gute moralische Rhapsodien. Angehängt ist eine Vertheidigung von des Verf. Roman: Adolfs gesammlete Briefe, gegen einige Vorwürfe. Da Recensent diesen Roman nicht kennt, so kann er nicht beurtheilen, in wie fern diese Beschuldigungen gegründet sind, oder nicht.

Kurze Nachrichten.

Gotha. Schon haben wir in unserer Zeitung die Erscheinung der ersten Bogen von des Hrn. von Archenholz *British Mercury* angezeigt, und ihnen zugleich das verdiente Lob ertheilt. Der Werth und das mannichfaltige Interesse dieser periodischen Schrift scheint übrigens mit jedem Blatte zu wachsen. Die Unterstützung des Publikums ist, wie der Verf. in einem hierüber gedruckten Avertissement saat, zwar zur Zeit noch nicht groß, aber doch so, daß sie ihn zu größern Hofnungen berechtigt. Vermehrt sich diese Unterstützung, so ist er gesonnen, den Preis künftiges Jahr herabzusetzen. Und daß dies gewiß geschehen werde, kann man desto eher hoffen, da mehrere einsichtsvolle Gelehrten dem Verf. ihren Beyfall öffentlich zu erkennen gegeben haben. Unter andern

andern Herr Professor Schlözer im 38sten Hefte seiner Staatsanzeigen. "Druck, Papier, Inhalt und Auswahl, sagt er, sind ausgezeichnet. Der Freund der englischen Literatur erspart durch diese Anstalt mit Thalern Guineen." Auf wiederholtes Ansuchen hat sich Hr. v. A. entschlossen, diesen *British Mercury* nun auch Deutsch herauszugeben. Ein sprachkundiger Gehülfe wird die Uebersetzung unter seinen Augen verfertigen. Die äussere Einrichtung soll ganz dieselbe seyn, wie beym Original. Wöchentlich erscheinen 2 Bogen in groß 8. auf Schreibpapier. Der Preis des Jahrgangs ist 6 Rthlr. "Ich habe jedoch, heißt es in dem erwähnten Avertissement weiter, der Materialien zu viel, und besitze schon jetzt einen Vorrath von 69 höchst mannichfaltigen Aufsätzen, die sich postäglich mehren, und für die ich im brittischen Merkur keinen Raum weiß. Die interessantesten sind oft die längsten. Ich bin daher entschlossen, für die größern Aufsätze eine eigne englische Monatsschrift unter dem Titel: *The English Lyceum* herauszugeben. Alle Monat wird von diesem Lyceum ein Heft von acht Bogen groß Octav auf fein Papier gedruckt und broschirt erscheinen. Der Preiß des Jahrgangs ist 6 Rthlr. in Louisd'or, wofür es franco spedirt wird."

Für Clavier- und Orgelliebhaber.

Folgende zwey Werke, worauf ich bis zur Mitte des Septembers Pränumeration annehme, mit der man sich nach Gefallen auch an Herrn Breitkopf in Leipzig, und an Hrn. Buchhändler Keyser hier wenden kann, sollen zu Michael d. J. in beyden Schlüsseln abgedruckt, unfehlbar an die Interessenten ausgeliefert werden: 1) Sechs ganz leichte und durchaus scherzhafte Sonaten fürs Klavier oder Pianoforte, als dritter und letzter Theil, nebst meinem Bildniß. Pränumeration darauf sind 16 Groschen, nachher 1 Rthlr. 2) Zwölf kleine Orgelpräludien, zum Gebrauch für angehende Orgelspieler und Schulmeister auf dem Lande. Erster Theil. Pränumeration 8 gl. nachher 12 gl. Wer auf ein oder das andere dieser Werke Pränumeranten für mich sammlet, zieht für seine Bemühung sogleich 10 Procent ab, oder erhält alsdenn das elfte Exemplar ganz, und das sechste halb frey. Zu meinen bekannten Gönnern und Freunden, die dergleichen Aufträge bisher so willig übernahmen, hab ich das veste Vertrauen, daß sie mich auch diesmal unterstützen und nicht schlummern werden. Die Namen der Pränumeranten werden vorgedruckt. Was im Violinschlüssel seyn soll, beliebe man bey der Unterzeichnung anzumerken. Briefe und Gelder, in Louisd'or zu 5 Rthlr. erbitte ich mir postfrey. (Herr Rath und Bibliothekar Hamberger nimmt Pränumeration an.) Erfurt, den 18ten May 1787.

Johann Wilhelm Häßler,
Musikdirector des öffentlichen Concerts.

Parie. Von dem Marquis *de Saint Simon* haben wir eine *Hiſtoire de la Guerre des Alpes* in 4. erhalten, welche nichts anders ist, als eine mit Plans und Charten belegte Geschichte der Campagnen vom J 1744. unter den Befehlen des Infanten Don Philipp und des Prinzen von Conti über die combinirte spanische und französische Armee, nebst andern dahin gehörigen Nachrichten. Von diesem Verf. ist man schon an Sorgfalt und Pracht des Aeussern gewöhnt, und auch hier wird man beydes nicht vermissen. Bey Volland quay des Augustins ist dies Werk für 10 Livres zu haben.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Vier und funfzigstes Stück,

den siebenten Julius, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Beyträge zur Aufklärung der Landleute, herausgegeben von M. Salomon Gottlob Unger, Vesperprediger an der Universitätskirche zu Leipzig. 1stes Stück 1785. 111 Seiten. 2tes Stück 116 Seiten in 8. Bey Siegfried Lebr. Crusius. (8 gl.) Recensent, der durch vieljährige Bekanntschaft mit den Landleuten so ziemlich ihre Bedürfnisse in Ansehung der Aufklärung kennt, ist auf jede Schrift aufmerksam, die diesen Bedürfnissen abhelfen soll. Leider aber ist er zeither in seinen Erwartungen immer sehr getäuscht worden, weil mancher, der oft die Landleute gar nicht kennt, und weder weiß, worüber der Landmann vorzüglich Aufklärung bedarf, noch auch den rechten Ton zu treffen vermag, um sein Büchlein dem Bauer genießbar zu machen, dennoch einen Beruf zu haben glaubt, den Volksaufklärer machen zu müssen. Dies gilt auch in vieler Rücksicht von gegenwärtigen Beyträgen. Lobenswerth ist zwar die Absicht des Verf. und der Mitarbeiter; allein die Ausführung entspricht gar nicht ihrer rühmlichen Absicht, da sie in diesen Stücken nur sehr wenige zweckmäßige Aufsätze geliefert haben. Die vorzüglichsten mögen wohl seyn: Elias Großbart; Erzählung eines Reisenden; etwas für den kranken Landmann, und noch einige, obgleich in Ansehung des Tons noch manches möchte zu erinnern seyn. Allein die andern Beyträge sind theils zwecklos gesammelt, theils in einem Ton vorgetragen, der für den Landmann weder faßlich noch anziehend ist. Recens. zweifelt deswegen sehr, ob z. B. die Geschichte der Creutzzüge, die so viele Seiten einnimmt, ob jene elenden Fabeln, die häßliche Bauersfrau; das alte Weib und der Teufel; der Fuhrmann; und ob jene schon längst vergessenen Reime: Ho ho Herr Velten, mit der Antwort: so laß ichs gelten; und ob das wieder aufgewärmte, schon 1766. gedruckte Gedicht an dem

Nachtwächter, wahre Aufklärung des Landmanns möchten bewirken können.

Rinteln.

Lehrbuch der römischen Alterthümer, von Georg Wilhelm Rullmann, Doctor der Philosophie, und derselben ordentlichen öffentlichen Lehrer, auch Rector der Stadtschule zu Rinteln. Zweyte, sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe. Bey J. B. Müller. 1787. 8 Bogen 8. (6 gl.) Der Verfasser, der sowohl auf der Universität, als in der Stadtschule zu Rinteln, die römischen Alterthümer vorträgt, fand kein Buch, dessen er sich dazu bedienen konnte, weil ihm Cellarius und Nieuport zu weitläuftig, und einige andre nicht brauchbar genug schienen. Er gab daher dieses Handbuch in Druck, das seiner Absicht vollkommen entspricht, und mit Nutzen auch von andern Lehrern gebraucht werden kann. Er handelt darin: Kapit. I. Von der Religion der Römer, ihren Göttern, Priestern, heiligen Oertern, Gottesdienst und Eintheilung des Jahrs. Kapit. II. Von der Staatsverfassung der Römer, der Einrichtung des Staats, der gesetzgebenden Gewalt und dem Recht, den obrigkeitlichen Personen, den Staatsbedienten. Kap. III. Von der gerichtlichen Verfassung der Römer, ihrer Justiz und ihren Strafen. Kap. IV. Von den Spielen. Kap. V. Von dem Kriegswesen der Römer, den Officieren und Soldaten, den Waffen, der Schlachtordnung, dem Lager und der Kriegszucht, den Belohnungen und Strafen der Soldaten, dem Triumph und dem Seekriege. Kap. VI. Vom Privatleben der Römer, von ihren Hochzeiten und Ehestande, Leichengebräuchen, und einigen besondern Gebräuchen derselben. Alle diese Materien sind kurz und deutlich abgehandelt, und in den Noten die Schriftsteller, welche weitläuftiger davon handeln, angeführt.

Manheim.

In der neuen Hof- und akademischen Buchhandlung ist erschienen: Virgils Georgikon in deutsche Hexameter übersetzt, von J. H. Jung, Hofrath und Professor zu Heidelberg. 1787. 171 Seiten 8. (16 gl.) Daß Hr. Jung, wie er in der Vorrede berichtet, bey seinen Vorlesungen über dieses Buch auch in den besten Uebersetzungen Fehler bemerkte, die eine nicht genugsame Kenntniß der Landwirthschaft veranlaßt hatte, glauben wir ihm sehr gern, auch mißbilligen wir seinen Vorsatz, Abhandlungen in Garvens Manier über dies Georgikon zu schreiben, im geringsten nicht; sondern versprechen uns vielmehr von ihm, als einem der

Oko-

Oekonomie kundigen Mann, manche neue und gute Aufschlüsse. Ob aber die Menge der Fehler eine neue Uebersetzung nothwendig machte, und Hr. J. Dichter genug war, um sich an diese Arbeit wagen zu dürfen, daran zweifeln wir billig. Zwar wie es um den Bau seines Hexameters stehe, scheint er selbst gefühlt zu haben, da er mit seinen Entschuldigungen hierüber gar nicht zu Ende kommen kann, und in der That hätten ihm seine Kritiker wenigstens sagen sollen, daß man die erste Sylbe vom Neptun im Deutschen eben so wenig lang gebraucht, als man die vorletzte im Worte Philosophen kurz ausspricht. Gesetzt indeß, daß seine Hexameter ganz vortreflich wären, so fehlte seiner Arbeit gleichwohl noch immer das Wichtigste. Jedes Lehrgedicht, und hauptsächlich das virgilische, das fast durch die Sprache allein Gedicht wird, muß, wenn es nicht zur Prosa herabsinken soll, diesen Schmuck in der Uebersetzung so wenig, als möglich, verlieren. Hierin hat uns schon der poetische Vorgänger des Hrn. J. nicht durchgängig befriedigt; die neue Uebersetzung aber gar nicht. Hier ist eine Probe. (B. II. V. 425.)

Mich aber sollen für (vor) allen Dingen die lieblichen Musen,
Deren Dienst ich, von mächtiger Liebe durchdrungen, besinge,
Aufnehmen; mich die Bahnen des Himmels, die Sternkunde lehren:
Jede Verändrung der Sonne, und jeden Wechsel des Mondes:
Was das Erdbeben mache: woher der Ocean aufschwellt,
Wenn er die Dämme durchbricht und dann in sich selbsten zurückkehrt;
Was die Wintersonne bewege so sehr mit dem Taucher
In das Weltmeer zu eilen, warum die Sommernacht zögert.
Wenn ich zu diesem Theil der Natur nicht durchdringen könnte,
So daß mir ein kaltes Geblüt ums Herz her im Weg stund;
Dann wären Fluren und rieselnde Bäche in Thälern mir Wonne;

Nicht so geehrt erwählt ich mir Flüsse und Waldungen u. s. w. Quorum sacra fero, deren Dienst ich besorge! In Wahrheit, sehr edel. Sidera, Sternkunde! warum denn das Abstractum, wo Virgil bedächtig das Contractum sezt? Unde tumor terris, was das Erdbeben mache, also, wie es sich befinde. Wie so ganz wider alle Deutlichkeit und Würde! obstiterit, mir im Weg stund! inglorius, nicht so geehrt, falsch, wenigstens schief. Unmöglich kann der Verf. Hr. Heynen so fleißig consulirt haben, wie er versichert. Und doch gehört diese Stelle gerade unter die leichtern, weil sie im Original selbst höchst poetisch ist, und nur treu übergetragen werden durfte, um zu gefallen. Seltsame, oft lächerliche Ausdrücke, wie z. B. mastige Aehren, der Unterricht

ter des Pflugeo, ſtockfinſtrer Regen, marmor, gemarmeltes Meer u. dgl. wollen wir, zur Schonung des Raumes, nicht einmal aufſuchen. Möchte uns doch Hr. J. durch ſeine Anmerkungen für ſo viele unleidliche Hexameter in etwas entſchädigen!

Stutgardt.

Bey Erhards Erben iſt erſchienen: Pharmacopœa Wirtembergica in duas partes diviſa, quarum prior materiam medicam hiſtorico-phyſico-medice deſcriptam, poſterior compoſita & præparata, modum præparandi & Encheireſes exhibet. Juſſu Sereniſſimi Domini Ducis adornata & pharmacopœis Wirtembergicis in normam præſcripta. 155 und 230 Seiten in Folio, nebſt Vorrede und dreyfachem Regiſter. 1786. (3 rthlr.) Dieſes Apothekerbuch erſcheint hier wieder in ſeinem alten Gewande, und zwar mit wenigen Veränderungen, wie es doch der Genius dieſes Jahrzehens mit allem Rechte hätte erheiſchen können. Wie ſehr würden die gegenwärtigen Herren Herausgeber, die Herren Leibärzte Hopfengärtner und Jäger, ſich nicht den Dank des Publikums erworben haben, wenn es ihnen gefällig geweſen wäre, die Winke des Hrn. Baldingers zu benutzen, welche derſelbe in dem Magazin für Aerzte, B. 8. St. 1. ſo deutlich über dieſen Gegenſtand geäuſſert hat! Ganz gewiß würde dadurch ein beträchtlicher Wuſt veralteter, unwürkſamer, und in der That ſchädlicher Arzneymittel weggeblieben, und ungleich würkſamere an deren Stelle geſetzt werden können. Das auſſerdem brauchbare Buch hätte an innerer Güte beträchtlich gewonnen, und ſollte es auch zwey Drittheile an der Bogenzahl abgenommen haben. Wir wollen ſehen, wie wir uns in Betracht des Geſagten rechtfertigen, und dann mögen unſere Leſer ſelbſt urtheilen. 1) Das nach den drey Reichen der Natur eingetheilte Verzeichniß der einfachen Arzneymittel iſt doch wahrlich ſo elend, daß wir es in unſern dermaligen erleuchteten Zeiten, wie oben ſchon geſagt worden, kaum hätten denken ſollen. Wozu die Menge von Erden und Steinen, welche gröſtentheils der vernünftige Arzt in einem ſolchen Verzeichniß gar nicht mehr ſucht? wie viel Entbehrliches findet man nicht im Gewächsreiche aufgeführt? man lieſet da Radices aquilegiæ & artemiſiæ, herba rorellæ, Soldanellæ, Flores cichorei, Geniſtæ u. ſ. w. auch mancherley Saamen, Ignatiusbohnen, Schwämme, Hölzer und mehr dergleichen ſchöne Sächelchen. Im Thierreiche paradiren neben einander: weiſſer Hundskoth, Elendshorn und deſſen Klauen, wilde Schweinszähne, gedörrte Kröten, Hirſch- und Wallfiſchruthe, Menſchenhirnſchädel, Pferdegeilen, gebrannte Igel, die innern Häute aus den Mägen der Hühner, Bocksblut, gebrannte Schwalben, Schwalbenneſter, Haſenſprünge, Wolfsle-

ber,

ber, Seekuhsteine, Mumien, Seemuschel, Pfauenkoth und gebrannte Zaunkönigs und Maulwurfe. Hierzu noch Endtenfett, Gänsefett, Capaunenfett! warum nicht auch Beuzenfett nach Wieland? Dieses mag aus dem Verzeichniß der einfachen Arzneymittel zur Probe genug seyn!

Der zweyte Theil dieses Buchs begreift nicht minder eine ungeheure Menge gedankenloser Zusammensetzungen, nach Galens Manier. Nur einiges davon zum Beweise unserer Behauptung, weil es die große Menge nicht erlaubt, mehreres nahmhaft zu machen. Von den einfachen destillirten Wässern sind zwar verschiedene weggelassen, doch stehen noch immer genug da, welche entbehrlich sind, und die höchstens nur einiges Wirksames haben, so lange sie frisch sind; dergleichen das von Aron, Bachbungen, weissen Lilien, Nympheen, Himmelsschlüsseln, Judenkirschen u. s. m. Diesen gleich entbehrlich sind auch folgende Zusammengesetzte: Aqua Acustica, Antiscorbutica temperata, Asthmatica, Benedicta serpilli, Carminativa, Cordialis frigida und temperata, Cornu cervi citrata, e Corde Cervi, Epidemica Londin. Epileptica Langii, Florum omnium!!! Hyrundinum cum & sine Castoreo, Hysterica, Loch sani & experti, Magnanimitatis, Antimelancholica, Antihysterica, Panis, Physagoga, Salviæ composita, Stomachica, Theriacalis composita & simplex, Veronicæ cum Vino, Visceralis Mauchartı u. a. m. Die verschiedenen Balsame, z. E. von Nelken, Zimmet, Majoran u. s. w. sind längst aus der Mode. Bezoardicum animale und minerale, desgleichen Cinnabaris antimonii und nativa, haben gleichfalls ihren Credit verloren. S. 35. Conservæ; weswegen noch so eine Menge? da solche doch gemeiniglich, wenn sie hingestellet werden, verderben. Ein allerliebster Mischmasch ist die Conserva spagyrica, S. 36. Salz von Wermuth, Melisse und Nesseln; dann vitriolisirter Weinstein und Arcanum duplicatum! nebst Ambra, destillirten Oelen und Blumen-Conserven zusammengemischt, welche Wunder muß das nicht thun! Auch unter den Lattwergen gibts noch Zeug in Menge, welches seine Abfertigung hätte erhalten können, da die mehresten immer nur auf abgeänderten Gewürzmischungen beruhen, im Grunde aber einander völlig gleich sind! Wozu denn wohl noch die lange Vorschrift zum Theriaca Andromachi? wenn denn doch ja das Opium mit Gewürzen verbunden seyn sollte, so wäre ja das Electuarium Thebaicum S. 46. hinreichend genug. Bey der Vorschrift zum Electuar. de Manna, könnte die Menge, wegen des dazu kommenden Mandelöls kleiner seyn, weil dasselbe, wenn es in dieser Quantität gemacht und hingestellet wird, leicht ranzig wird und verdirbt. Von S. 46—52. folgen die Elixiere, wovon der größte Theil gar füglich entbehrlich ist, es scheint, als ob die drey Ingredienzen: Aloe, Myrrhen

und Safran unſrer lieben Vorfahren Lieblingsarzney geweſen; unter den drey und zwanzig hier aufgeführten Elixieren ſind nicht mehr als fünfe, in welchen nicht Eins von dieſen dreyen befindlich; dagegen ſind achte, wo alle dreye anzutreffen. Emplastra S. 52. ſqq. deren ſind Ein und Sechzig! welch ungeheure Menge! wie glücklich ſind nicht unſere Nachbarn die Engländer und Schweden, die mit ihrer wenigern Anzahl von Pflaſtern eben das ausrichten, und gewiß keine acht und funfzig Artikel zu einem Pflaſter nehmen, wie hier S. 56. zum Emplaſtrum Diabotanum Blondelli vorgeſchrieben iſt. Eſſentiæ S. 66. Nur wenig Aerzte pflegen noch in unſern Tagen dieſe geiſtigen Arzneymittel zu gebrauchen, und gewiß ſind alle mit einander dahin einverſtanden, daß ſolche wegen ihrer erhitzenden Eigenſchaft dem menſchlichen Körper mehr ſchädlich als heilſam ſind; nicht zu gedenken, daß die mehreſten gewiß nur ſehr wenig von dem eigentlich Würkſamen der Körper aufgelöſt enthalten; wozu alſo noch die große Anzahl zuſammengeſetzter Eſſenzen?— Auch die Menge der Extracte könnte mehr eingeſchränkt ſeyn! dreyerley Hohlwurzel-Extract trift man wohl jetzt in keiner Apotheke mehr an? So wenig die Fœcula aronis und Lapis de Goa mehr bereitet werden. Mandibulæ Lucii piſc. præpar. und Margaritæ occident. und oriental. præparat. ſind nichts werth, konnten alſo immer wegbleiben. Olea S. 110. dieſe hätten auch manche Abkürzungen erleiden müſſen, beſonders hätte das Oleum Florum Slotani (zu deren Bereitung junge Hunde, Frösche, Regenwürmer, nebſt den Blumen von ſieben und zwanzig Gewächſen u. ſ. w. kommen,) wegbleiben können; gewiß braucht dieſes niemand mehr! wie denn wohl überhaupt bey den mehreſten durch die Kochung bereiteten Oelen die Würkſamkeit in der Einbildung beruhet. Pilulæ S. 123. ſqq. hier gibts gleichfalls viele unnütze und elende Mengſel, welche die Stelle nicht verdienen. Z. B. Pilulæ Aloephangjnæ, Angelicæ, Aureæ, Cachecticæ, Cochiæ Rhaſis, Fœtidæ majores, Hydropicæ Bontii, Hyſtericæ, Lucis majores, Solares Wildegannii, Spleneticæ, de Succino, Tartareæ Bontii & Schrœderi u. ſ. w. S. 130. Pulveres, und S. 157. ſqq. Species, von den mehreſten gilt das ſo eben Geſagte; zwey Seiten könnten das Gute und Brauchbare gar füglich faſſen; es gehöret fürwahr viel Geduld dazu, das unnütze und widerſinnige Zeug nur zu leſen! S. 177. Spiritus Salis coagulatus, wer wird den noch machen? S. 183. ſqq. Syrupi; auch hier wäre eine Reduction ſehr heilſam geweſen. Von S. 202. bis 211. folgen die Tincturen, wo denn gleichfalls nicht mancherley Erbauliches zu finden. Wir brechen, um nicht zu weitläuftig zu werden, hier ab, und überlaſſen den Leſern noch unnützes Zeug genug aufzufinden; ehe wir jedoch ſchlieſſen, finden wir uns verpflichtet, noch zuvor die würklichen Verbeſſerungen,

dieſes

dieses Buchs anzuzeigen. Ausserdem, daß schon einiges Unbrauchbare, was die vorigen Ausgaben enthielten, weggelassen worden, sind folgende neue Sachen hinzugekommen: Aethiops vegetabilis; Balsamus Saponis; Cauterium potentiale; Electuarium Thebaicum; Extractum Belladonnæ; Extractum cort. peruviani gummosum; Mercurius alcalisatus; Oleum Asphalti; Pilulæ majores Hoffmanni; Pulvis Doveri; Sal Tartari essentiale; Trochisci anthelmintici-martiales &c. Verbesserungen sind bey folgenden angegeben. S. 6. Butyrum antimonii aus Spiesglas, Vitriolsäure und Küchensalz, nach Göttling. S. 86. Flores Benzoes durch die Auskochung mit fixem Laugensalz und Niederschlagung mit Vitriolsäure. Hierbey ist ein großer Schreibfehler eingeschlichen, da nemlich zu einem Pfunde Gum. Benzoes, statt 3 Unzen gereinigter Pottasche, 3 Pfund gesetzet wird. S. 88. Flores Zinci, hier wird der Vortheil gewiesen, durch Hinwegnehmung des auf der Oberfläche des fliessenden Zinks sich befindenden Häutchens, das Entzünden zu befördern. S. 91. Lac Sulphuris, durch Auskochen mit kaustischer Lauge, nach Meyer. S. 94. Limatura martis præparatio, es wird angerathen, das Eisen selbst zu feilen, und keine Feilspähne von den Schmieden dazu anzuwenden; auch wenn solche rostig werden, dieselbe mit brennbaren Körpern, z. B. Baumöl in einem Schmelztiegel durchzuglühen, um das verloren gegangene Phlogiston wieder zu ersetzen. S. 102. Magnesia alba; um die fixe Luft davon zu schaffen, wird die Ausglühung gerathen. S. 104. Mercurius dulcis, hier ist die Scheelische Methode, das versüßte Quecksilber auf dem nassen Wege zu bereiten, mit angeführt. S. 151. Sal Cornu Cervi volatile, die verbesserte Bereitungsart aus dem geöfneten Laboratorio. S. 182. Sulphur auratum antimonii, durchs Auskochen mit Kaustischer Lauge, nach Göttling, nur daß hier statt des gemeinen Schwefels, Schwefelblumen vorgeschrieben sind. S. 182. Sulphur auratum antimonii liquidum, des Hrn. Wieglebs Vorschrift ist blos dahin abgeändert, daß Schwefelblumen statt des gemeinen Schwefels genommen werden. S. 200. Tartarus emeticus, die Höpfnerische Methode ist neben der alten mit aufgeführt.

Kurze Nachrichten.

Sextus Julius Frontin ist der einzige, welcher in seinem Commentario de aquæ ductibus urbis Romæ uns von den ehemaligen und zum Theil noch vorhandenen Wasserleitungen ausführliche Nachricht hinterlassen. Johann Poleni übernahm die große Mühe, mit unverdroßnem Fleisse und mathematischer Genauigkeit, die Handschriften zu vergleichen, die angegebenen Zah-

Zahlen zu berechnen, und gab im Jahr 1722. eine prächtige Ausgabe des Frontins zu Padua in groß Quart heraus. Diese Ausgabe ist aber sehr selten, und pflegt bey Auctionen mit 4 bis 5 Rthlr. bezahlt zu werden. Im Jahr 1742. bemühte sich Joh. Franc. Corradin de Allius, die noch nicht ausgefüllten Lücken herzustellen, und ließ das Resultat seiner Untersuchungen in Venedig auf 4 Bogen drucken, welches Werk fast ganz unbekannt und äusserst selten ist. In Betracht dieser Umstände, wäre ich entschlossen, die Ausgabe des Polemi, welche 2 Alphabet stark ist, und 12 Kupfertafeln enthält, auf holländischem großem Medianpapier abdrucken zu lassen, und des Allii Verbesserungen an den gehörigen Stellen beyzufügen. Wenn sich zu diesem also ausgefertigten Werke 300 Subscribenten finden, denn sind wenigere, so laß ich es nicht drucken: so will ich Ihnen das Exemplar zu 2 Rthlr. 4 gl. den Louisd'or zu 5 Rthlr. oder zu 2 Rthlr. hiesiges Courant liefern. Auf 10 Exemplare folgt das elfte unentgeldlich, und die Namen der Herren Subscribenten werden vorangesetzt. Ich bitte mir, so bald als möglich, spätestens gegen Michaelis, von dem Erfolg der Subscription Nachricht aus. Sollte sich dann ergeben, daß sich keine 300 Liebhaber gefunden, so zeige ich es in den Zeitungen an, daß mein Anerbieten keinen Beyfall erhalten, und aus dem Druck nichts wird. Hat sich aber diese Zahl angegeben, so hoffe ich zur Ostermesse 1788. den Autor unfehlbar fertig zu liefern. (Hier in Gotha nimmt der Hr. Director Döring Subscription an.) Altona, den 15ten May 1787.

G. L. Adler, Prediger an der lutherischen Hauptkirche.

Drey neu componirte Quartetten, mit concertirendem Clavier, 1 Fleutraverf. 1 Violin & Violonc. sind in Abschrift für 1 Rthlr. 12 gl. bey mir zu bekommen. Wegen der Abschrift aber muß Bezahlung und Bestellung 4 Wochen vor der Absendung geschehen. Hiervon kann kein Rabat gegeben werden. Cassel, den 16ten Junius 1787.

J. C. Kellner.

Carlsruhe. Der berühmte Herr Hofrath Schlosser verläßt seine bisherige Stelle zu Emmendingen, und kommt als geheimer Archivar hierher.

Stralsund. Am 12ten May starb hier Herr Subrector A. Borbek, im 31sten Jahre seines Alters.

Wien. Am 23ten May starb der durch mehrere gelehrte Schriften bekannte Kaiserl. Königl. Rath und Lehrer der ausübenden Heilkunst, Hr. Maxim. Stoll, im 45sten Jahre seines Alters.

Paris. Herr Senebier Bibliothécaire zu Genf, hat in 3 Bänden in 8. eine Uebersetzung der Werke des Abbe Spallanzani besorgt, worin dessen kleine Werke über die Physik, Abhandlung über die Verdauung bey Menschen und Thieren, Versuche über die Erzeugung der Thiere und Pflanzen, nebst mehrern Briefen des Hrn. Bonnet und anderer Naturforscher enthalten sind. Es sind auch Kupfer dabey, daher diese 3 Bände 15 Livr. und gebunden 18 Livr. kosten.

(Hierbey das 27te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Fünf und funfzigstes Stück,

den elften Julius, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Göschen ist erschienen: **Doolin von Maynz**, ein Rittergedicht. 1787. 392 Seiten in 8. ( ) Der Stoff zu dieser aus zehn Gesängen bestehenden Ritterepopee ist, der Hauptsache nach, aus dem vierten Theile der Bibliothek der Romane entlehnt, von dem Dichter aber, (Hrn. Alxinger in Wien,) auf vielfache Weise verändert, erweitert und ausgeschmückt, und in der Manier des Oberon, doch mit dem Unterschiede, daß hier der Strophengang durch keinen daktylischen und anapästischen Rhythmus unterbrochen wird, sondern durchaus jambisch ist, erzählt worden. So vortheilhaft wir auch bereits, nach des Verf. ersten Versuchen, von seinen Dichtertalenten dachten, und so sehr wir uns damals schon zu größern Hoffnungen berechtigt glaubten, so sehr hat uns gleichwohl dieser zweyte Versuch, theils durch die Wahl des Gegenstandes, theils durch die Schnelligkeit, mit der er auf den ersten gefolgt ist, am meisten jedoch durch Sprache und Darstellung überrascht. Der Ausdruck, weit entfernt, des Dichters Vaterland zu verrathen, ist so rein und von Provinzialismen so frey, daß ihm wenig mehr zur Vollkommenheit fehlt, (auch zeigen einige hinzugefügte Anmerkungen deutlich genug, wie sehr sich Hr. Alxinger das Studium unserer Sprache zum eigentlichsten Geschäfte gemacht hat,) und die Versification so wohlklingend und geschmeidig, daß wir, bey allem kritischen Eigensinn, nur selten Ursache fanden, unzufrieden zu seyn. Da ein Auszug aus einer Geschichte, die den Lesern der Romanbibliothek ohnehin bekannt ist, hier sehr übel angebracht wäre, auch der Raum unserer Blätter ihn nicht verstattet, so begnügen wir uns, einige philosophische und moralische Stellen, die dem Verf. vorzüglich zu gelingen scheinen, als Probe auszuheben. Folgende ist der Anfang des zweyten Gesangs:

und Safran unſrer lieben Vorfahren Lieblingsarzney geweſen; unter den drey und zwanzig hier aufgeführten Elixieren ſind nicht mehr als fünfe, in welchen nicht Eins von dieſen dreyen befindlich; dagegen ſind achte, wo alle dreye anzutreffen. Emplaſtra S. 52. ſqq. deren ſind Ein und Sechzig! welch ungeheure Menge! wie glücklich ſind nicht unſere Nachbarn die Engländer und Schweden, die mit ihrer wenigern Anzahl von Pflaſtern eben das ausrichten, und gewiß keine acht und funfzig Artikel zu einem Pflaſter nehmen, wie hier S. 56. zum Emplaſtrum Diabotanum Blondelli vorgeſchrieben iſt. Eſſentiæ S. 66. Nur wenig Aerzte pflegen noch in unſern Tagen dieſe geiſtigen Arzneymittel zu gebrauchen, und gewiß ſind alle mit einander dahin einverſtanden, daß ſolche wegen ihrer erhitzenden Eigenſchaft dem menſchlichen Körper mehr ſchädlich als heilſam ſind; nicht zu gedenken, daß die mehreſten gewiß nur ſehr wenig von dem eigentlich Würkſamen der Körper aufgelöſt enthalten; wozu alſo noch die große Anzahl zuſammengeſetzter Eſſenzen?— Auch die Menge der Extracte könnte mehr eingeſchränkt ſeyn! dreyerley Hohlwurzel-Extract trift man wohl jetzt in keiner Apotheke mehr an? So wenig die Fœcula aronis und Lapis de Goa mehr bereitet werden. Mandibulæ Lucii piſc. præpar. und Margaritæ occident. und oriental. præparat. ſind nichts werth, konnten alſo immer wegbleiben. Olea S. 110. dieſe hätten auch manche Abkürzungen erleiden müſſen, beſonders hätte das Oleum Florum Slotani (zu deren Bereitung junge Hunde, Fröſche, Regenwürmer, nebſt den Blumen von ſieben und zwanzig Gewächſen u. ſ. w. kommen,) wegbleiben können; gewiß braucht dieſes niemand mehr! wie denn wohl überhaupt bey den mehreſten durch die Kochung bereiteten Oelen die Würkſamkeit in der Einbildung beruhet. Pilulæ S. 123. ſqq. hier gibts gleichfalls viele unnütze und elende Mengſel, welche die Stelle nicht verdienten. Z. B. Pilulæ Aloephangjnæ, Angelicæ, Aureæ, Cachecticæ, Cochiæ Rhaſis, Fœtidæ majores, Hydropicæ Bontii, Hyſtericæ, Lucis majores, Solares Wildeganſii, Spleneticæ, de Succino, Tartareæ Bontii & Schrœderi u. ſ. w. S. 130. Pulveres, und S. 157. ſqq. Species, von den mehreſten gilt das ſo eben Geſagte; zwey Seiten könnten das Gute und Brauchbare gar füglich faſſen; es gehöret fürwahr viel Geduld dazu, das unnütze und widerſinnige Zeug nur zu leſen! S. 177. Spiritus Salis coagulatus, wer wird den noch machen? S. 183. ſqq. Syrupi; auch hier wäre eine Reduction ſehr heilſam geweſen. Von S. 202. bis 211. folgen die Tincturen, wo denn gleichfalls nicht mancherley Erbauliches zu finden. Wir brechen, um nicht zu weitläuftig zu werden, hier ab, und überlaſſen den Leſern noch unnützes Zeug genug aufzufinden; ehe wir jedoch ſchlieſſen, finden wir uns verpflichtet, noch zuvor die würklichen Verbeſſerungen,

dieſes

dieſes Buchs anzuzeigen. Auſſerdem, daß ſchon einiges Unbrauchbare, was die vorigen Ausgaben enthielten, weggelaſſen werden, ſind folgende neue Sachen hinzugekommen: Aethiops vegetabilis; Balſamus Saponis; Cauterium potentiale; Electuarium Thebaicum; Extractum Belladonnæ; Extractum cort. peruviani gummoſum; Mercurius alcaliſatus; Oleum Asphalti; Pilulæ majores Hoffmanni; Pulvis Doveri; Sal Tartari eſſentiale; Trochiſci anthelmintici-martiales &c. Verbeſſerungen ſind bey folgenden angegeben. S. 6. Butyrum antimonii aus Spiesglas, Vitriolſäure und Küchenſalz, nach Göttling. S. 86. Flores Benzoes durch die Auskochung mit fixem Laugenſalz und Niederſchlagung mit Vitriolſäure. Hierbey iſt ein groſſer Schreibfehler eingeſchlichen, da nemlich zu einem Pfunde Gum. Benzoes, ſtatt 3 Unzen gereinigter Pottaſche, 3 Pfund geſetzet wird. S. 88. Flores Zinci, hier wird der Vortheil gewieſen, durch Hinwegnehmung des auf der Oberfläche des flieſſenden Zinks ſich befindenden Häutchens, das Entzünden zu befördern. S. 91. Lac Sulphuris, durch Auskochen mit kauſtiſcher Lauge, nach Meyer. S. 94. Limatura martis præparatio, es wird angerathen, das Eiſen ſelbſt zu feilen, und keine Feilſpähne von den Schmieden dazu anzuwenden; auch wenn ſolche roſtig werden, dieſelbe mit brennbaren Körpern, z. B. Baumöl in einem Schmelztiegel durchzuglühen, um das verloren gegangene Phlogiſton wieder zu erſetzen. S. 102. Magneſia alba; um die fixe Luft davon zu ſchaffen, wird die Ausglühung gerathen. S. 104. Mercurius dulcis, hier iſt die Scheeliſche Methode, das verſüßte Queckſilber auf dem naſſen Wege zu bereiten, mit angeführt. S. 151. Sal Cornu Cervi volatile, die verbeſſerte Bereitungsart aus dem geöfneten Laboratorio. S. 182. Sulphur auratum antimonii, durchs Auskochen mit Kauſtiſcher Lauge, nach Göttling, nur daß hier ſtatt des gemeinen Schwefels, Schwefelblumen vorgeſchrieben ſind. S. 182. Sulphur auratum antimonii liquidum, des Hrn. Wieglebs Vorſchrift iſt blos dahin abgeändert, daß Schwefelblumen ſtatt des gemeinen Schwefels genommen werden. S. 200. Tartarus emeticus, die Höpfneriſche Methode iſt neben der alten mit aufgeführt.

Kurze Nachrichten.

Sextus Julius Frontin iſt der einzige, welcher in ſeinem Commentario de aquæ ductibus urbis Romæ uns von den ehemaligen und zum Theil noch vorhandenen Waſſerleitungen ausführliche Nachricht hinterlaſſen. Johann Polen übernahm die groſſe Mühe, mit unverdroſſnem Fleiſſe und mathematiſcher Genauigkeit, die Handſchriften zu vergleichen, die angegebenen

Zah-

Zahlen zu berechnen, und gab im Jahr 1722. eine prächtige Ausgabe des Frontinus zu Padua in groß Quart heraus. Diese Ausgabe ist aber sehr selten, und pflegt bey Auctionen mit 4 bis 5 Rthlr. bezahlt zu werden. Im Jahr 1742. bemühte sich Joh. Franc. Corradin de Allius, die noch nicht ausgefüllten Lücken herzustellen, und ließ das Resultat seiner Untersuchungen in Venedig auf 4 Bogen drucken, welches Werk fast ganz unbekannt und äusserst selten ist. In Betracht dieser Umstände, wäre ich entschlossen, die Ausgabe des Poleni, welche 2 Alphabet stark ist, und 12 Kupfertafeln enthält, auf holländischem großem Medianpapier abdrucken zu lassen, und des Allii Verbesserungen an den gehörigen Stellen beyzufügen. Wenn sich zu diesem also ausgefertigten Werke 300 Subscribenten finden, denn sind wenigere, so laß ich es nicht drucken: so will ich Ihnen das Exemplar zu 2 Rthlr. 4 gl. den Louisd'or zu 5 Rthlr. oder zu 2 Rthlr. hiesiges Courant liefern. Auf 10 Exemplare folgt das elfte unentgeldlich, und die Namen der Herren Subscribenten werden vorangesetzt. Ich bitte mir, so bald als möglich, spätestens gegen Michaelis, von dem Erfolg der Subscription Nachricht aus. Sollte sich dann ergeben, daß sich keine 300 Liebhaber gefunden, so zeige ich es in den Zeitungen an, daß mein Anerbieten keinen Beyfall erhalten, und aus dem Druck nichts wird. Hat sich aber diese Zahl angegeben, so hoffe ich zur Ostermesse 1788. den Autor unfehlbar fertig zu liefern. (Hier in Gotha nimmt der Hr. Director Döring Subscription an.) Altona, den 15ten May 1787.

G. L. Adler, Prediger an der lutherischen Hauptkirche.

Drey neu componirte Quartetten, mit concertirendem Clavier, 1 Fleutraverf. 1 Violin & Violonc. sind in Abschrift für 1 Rthlr. 12 gl. bey mir zu bekommen. Wegen der Abschrift aber muß Bezahlung und Bestellung 4 Wochen vor der Absendung geschehen. Hiervon kann kein Rabat gegeben werden. Cassel, den 16ten Junius 1787.

J. C. Kellner.

Carlsruhe. Der berühmte Herr Hofrath Schlosser verläßt seine bisherige Stelle zu Emmendingen, und kommt als geheimer Archivar hierher.

Stralsund. Am 12ten May starb hier Herr Subrector B. Borbek, im 31sten Jahre seines Alters.

Wien. Am 23ten May starb der durch mehrere gelehrte Schriften bekannte Kaiserl. Königl. Arzt und Lehrer der ausübenden Heilkunst, Hr. Maxim. Stoll, im 45sten Jahre seines Alters.

Paris. Herr Senebier Bibliothécaire zu Genf, hat in 3 Bänden in 8. eine Uebersetzung der Werke des Abbé Spallanzani besorgt, worin dessen kleine Werke über die Physik, Abhandlung über die Verdauung bey Menschen und Thieren, Versuche über die Erzeugung der Thiere und Pflanzen, nebst mehrern Briefen des Hrn. Bonner und anderer Naturforscher enthalten sind. Es sind auch Kupfer dabey, daher diese 3 Bände 15 Livr. und gebunden 18 Livr. kosten.

(Hierbey das 27te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Fünf und funfzigstes Stück,

den elften Julius, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Göschen ist erschienen: **Doolin von Maynz**, ein Rittergedicht. 1787. 392 Seiten in 8. ( ) Der Stoff zu dieser aus zehn Gesangen bestehenden Ritterepopee ist, der Hauptsache nach, aus dem vierten Theile der Bibliothek der Romane entlehnt, von dem Dichter aber, (Hrn. Alxinger in Wien,) auf vielfache Weise verändert, erweitert und ausgeschmückt, und in der Manier des Oberon, doch mit dem Unterschiede, daß hier der Strophengang durch keinen daktylischen und anapästischen Rhythmus unterbrochen wird, sondern durchaus jambisch ist, erzählt worden. So vortheilhaft wir auch bereits, nach des Verf. ersten Versuchen, von seinen Dichtertalenten dachten, und so sehr wir uns damals schon zu größern Hoffnungen berechtigt glaubten, so sehr hat uns gleichwohl dieser zweyte Versuch, theils durch die Wahl des Gegenstandes, theils durch die Schnelligkeit, mit der er auf den ersten gefolgt ist, am meisten jedoch durch Sprache und Darstellung überrascht. Der Ausdruck, weit entfernt, des Dichters Vaterland zu verrathen, ist so rein und von Provinzialismen so frey, daß ihm wenig mehr zur Vollkommenheit fehlt, (auch zeigen einige hinzugefügte Anmerkungen deutlich genug, wie sehr sich Hr. Alxinger das Studium unserer Sprache zum eigentlichsten Geschäfte gemacht hat,) und die Versification so wohlklingend und geschmeidig, daß wir, bey allem kritischen Eigensinn, nur selten Ursache fanden, unzufrieden zu seyn. Da ein Auszug aus einer Geschichte, die den Lesern der Romanbibliothek ohnehin bekannt ist, hier sehr übel angebracht wäre, auch der Raum unserer Blätter ihn nicht verstattet, so begnügen wir uns, einige philosophische und moralische Stellen, die dem Verf. vorzüglich zu gelingen scheinen, als Probe auszuheben. Folgende ist der Anfang des zweyten Gesangs:

O heilige Natur, wie herrlich iſt dein Plan!
Der Weiſe ſtaunet ihn mit ſtiller Ehrfurcht an,
Und läßt den blinden Thoren klagen:
Im Geben biſt du klug, noch klüger im Verſagen;
Durch Mängel eines Theils weiß deine Meiſterhand
Vollkommenheit des Ganzen zu erſtreben;
Sie weiß ein allgemeines Band
Aus gegenſeitigen Bedürfniſſen zu weben.

Der Mann bedarf des Weibs, daß ſie den wilden Trutz
Von ſeiner rauhen Seele ſchleife;
Das Weib bedarf des Manns, damit ſein ſtarker Schutz
Sie deck' und ihr Verſtand durch ſeine Weisheit reife;
Das Alter braucht der Jugend Muth,
Kraft, Thätigkeit und Feuer abzuborgen;
Doch leiht es ihr dafür die Kunſt, vorauszuſorgen,
Erfahrung, Klugheit, kaltes Blut.

Nachſtehende liefert der fünfte Geſang. Doolins Mutter, in der Gewalt eines Tyrannen, ſteht in Gefahr, den Flammen geopfert zu werden. Doolin erfährt es, erliegt beynahe dem Schmerz, und wird von einer Freundin in den Tempel geführt, um hier ſein kummerſchweres Herz zu entladen.

Gebückt, die Hände faltend, tritt er ein;
Er folgt der Lampe düſterm Schein,
Die in den hohen, ſchwärzlichen Gewölben
Von ferne her nur einem dunkel gelben,
Kaum ſichtbarn Punkte gleicht, kniet dann zum Hochaltar
Und weinet bitterlich ob ſeiner Mutter Quaalen;
Der Thränen jede faßt in goldnen Schaalen
Sein Schutzgeiſt auf und bringet Gott ſie dar.

O Frömmigkeit, o feſter Glaube,
Und du, das liſpelnd ſtets an ihrer Seite geht,
Du ſeelenhebendes Gebeth,
Wie groß iſt eure Macht! ihr helfet aus dem Staube
Dem Elenden empor, ſeyd ihm unendlich mehr,
Als all der Kram von Weisheitsgründen!
Regiert' auch unſre Welt ein blindes Ungefehr,
So ſollte man zum Troſt der Menſchheit euch erfinden.

Merkt dies, ihr überklugen Herrn,
Die ihr, was ſelbſt Vanini gern
Bemänteln wollte, nun laut über alle Dächer
Ausrufet, merkt, es iſt ein Schierlingsbecher,
Was man der armen Jugend beut.
Sie trinket haſtig, trinkt ſich um den Troſt im Leiden,

Um

Um Ruh, Gesundheit, Unschuldsfreuden,
Vielleicht sogar um Redlichkeit.

Nicht minder vortreflich ist die Schilderung der Allgewalt der Liebe, im sechsten Gesang, und die darauf folgende Beschreibung eines reitzenden Gartens. Wir können uns nicht enthalten, aus letzterer einige Stanzen abzuschreiben.

Er (Doolin) tritt hinein; o Anblick, Himmelswonne:
Für dessen Seele, der, vertraut
Mit dir, Natur, gern deine Wunder schaut!
Was immer unter jeder Sonne
In jeder Jahrszeit reift, am Nil, am Gangesstrand,
Selbst in der Gegenfüßler Land,
So nach Jahrhunderten durch Forster und durch Cooke
Beschrieben werden wird, prangt hier in vollem Schmucke.

Am Boden kriechen hin Zwergbäume jeder Art,
Die fruchtbeladnen Aest' in hundert kleine Räder
Verschlingend; nah dabey und schwesterlich gepaart
Erhebt die Palme sich, die königliche Ceder.
Auch eines Lynceus Aug' erklimmt
Die hohen Gipfel nicht, die an die Sterne steigen,
Da selber auf den mittlern Zweigen
Der grauen Wolken Nebel schwimmt u. s. w.

Wird der Verf. seinem großen Vorbilde die Kunst ablernen, künftig nicht blos durch Sprache und Gemälde die Phantasie zu erhitzen, sondern zugleich durch Anlage und Situationen den Leser für seine Helden zu interessiren, so darf er sich in dieser Gattung von Gedichten allgemeinen Beyfall versprechen.

Göttingen.

Bey der Wittwe Vandenhöck ist die vierte Auflage von der Pütterischen Nova epitome processus imperii amborum tribunalium supremorum, an voriger Michaelismesse an das Licht getreten. Die beträchtliche Vermehrung der Materie, und neue Bearbeitung des Ganzen, die man an den neuen Auflagen der Lehrbücher des Hrn. Verf. schon gewohnt ist, findet sich auch bey diesem. Was die Veränderung in dem Aeussern anlangt, so ist die Paragraphenzahl geblieben, die der Seiten aber um 8 vermehrt, und ein größeres Format gewählt worden. In der Ordnung der Materien ist die Lehre de commissionibus am Ende des zweyten Buchs, und §. 174. (in der vorigen Ausgabe §. 181.) der Unterschied der Appellationen von einem definitiv und interlocutorischen Erkenntniß vorgetragen worden. Theils mehr, theils minder

wichtige Veränderungen kommen §. 4. 48. 54. 146. 157. 160. und 174. vor. Neue Zuſätze finden ſich §. 7. 14. (wo der, zu folge des R. Schl. von 1775. am 1. Junius 1782. erfolgten Vermehrung der Aſſeſſoren Erwähnung geſchieht,) §. 32. 47. 140. 152. 167. 173. 177. 179. (Hier werden die an Zweybrücken und an Churpfalz für Jülich und Berg, ingleichen an Meklenburg, zu folge des Teſchner Friedens, ertheilte Evocationsprivilegien angeführt.) §. 201. 215. und 228. Die Verfügungen der Legislation ſeit 1777. welche in einem gemeinen Beſcheide vom 23ten December 1785. und in einem Senatusconſult vom 18. März 1785. beſtehen, und die Uebergebung der Receſſe in den Audienzen in ſimplo, auf einem beſondern Quartblatte, und die eingeſchlichenen Mißbräuche in Anſehung der Prorogationsſuppliken, bey einzureichenden Appellationslibellen, und wiederholter Nachſuchung um Appellationsproceſſe, betreffen, finden ſich an gehörigem Orte (§. 51. 197. 199.) eingeſchaltet. Auch durch Anführung der neueſten Literatur, hat gegenwärtige Auflage Vorzüge erhalten. So wird §. 7. der meiſterhaft gerathene Balemanniſche Commentar über die Viſitationsſchlüſſe, und die von Selchow herausgegebenen Concepte angeführt, §. 11. 12. Hoffmanns Diſſertationen de præſentatione aſſeſſorum und de cauſis privilegiatis, §. 14. 45. die Boſteliſchen Schriften, und endlich ſind §. 7. 8. 140. 158. 174. 175. 215. 232. 235. 238. 340. Allegate aus des Hrn. Verf. eigenen, §. 17. 32. 97. 176. 215. 274. 275. aus anderer Verfaſſer Schriften, und §. 7. 105. 233. 248. aus Geſetzen hinzugekommen. Vielleicht können an Zuſätzen und Berichtigungen einer künftigen Auflage folgende noch vorbehalten ſeyn: §. 5. Hellfelds Abhandlung von Hofgerichten, Jena 1782; §. 153. *Koppe, de pignoratione conventionali;* §. 237. unſers Hrn. Vicecanzlars Freyherrn von Ziegeſar Abhandlung von 1767. unter dem Titel: *Commentatio juridica de viſitatione;* §. 152. Nte 6. *l.* 22. *§.* 14. C. *de jure deliber.* §. 15. Nte c. J. P. O. art. 5. §. 53. §. 206. Nte b. Conc. part. 3. lit. 34. §. 12. p. 645. *Corp. jur. publici.* Möchte doch der Hr. Verfaſſer bald auch Hand an eine neue Auflage ſeiner introductio in rem judiciariam imperii legen, da ſie ſich ſo ſelten zu machen anfängt.

Quedlinburg.

Richtige Beſchreibung des künſtlichen Verfahrens, wie Edelgeſteine, Topaſier, Amethiſt, Hyacinth und Smaragd aus dem Sande zu bereiten ſind. Bey Reußner. 1787. 30 Seiten 8. (2 gl.) Der ungenannte Verfaſſer handelt zuerſt von den nöthigen Oefen und der Zurichtung der Stoffe an Sand, Borax, Spießglas u. ſ. w. Darauf aber gibt er Vorſchriften zu Nachmachung

chung der vier genannten Edelsteine, welche ziemlich mit denen von Neri und Kunkel übereinstimmen, auch der chemischen Aehnlichkeit gemäß, und durch eigene Erfahrung bewährt zu seyn scheinen. Doch möchte schwerlich eigentliche Bereicherung der Kunst davon zu hoffen seyn, da in Fontanieus bekanntem, auch deutsch übersetztem Werk von den Glasflüssen, eine weit größere Menge nach genauen Versuchen, nebst den Oefen, Werkzeugen und Verfahren, bestimmter und umständlicher beschrieben sind. Davon scheint aber der Verf. keine Kenntniß gehabt zu haben, und noch weniger weiß er etwas von dem nassen Wege, welchen neuerlich erst Hr. Achard entdeckt hat.

Berlin.

Bey Vieweg ist erschienen: *Caroli Ludovici Willdenow*, Soc. Nat. Curios. Hal. Sodal. *Floræ Berolinensis Prodromus secundum Systema Linnæanum ab illustr. viro ac equ. C. P. Thunberg emendatum conscriptus cum Tab. VII. aere incisis.* 1787. XVI Seiten, und 438 Seiten 8. (1 rthlr. 16 gl.) Wir würden Zeit und Arbeit vielieren, wenn wir das wiederholen wollten, was über die vortheilhafteste Einrichtung und den Nutzen von Floren so vielmal gesagt und wiedergesagt worden ist; wir schränken uns daher nur auf das ein, was dieses Buch von andern Schriften dieser Art vortheilhaft unterscheidet. Dieses sind die Beschreibungen mehrerer neuer, hier zum ersten mal bekanntgemachten Pflanzen, (z. B. Carex aspera, splendida, mutabilis, Cucubalus chloranthus, Cheiranthus scapigerus, Cnicus dubius, Leskia marchica, Lichen quercinus, Verrucaria typographica, Peziza lacera, Clavaria parasitica, Lycoperdon scabrum, equinum, Sphæria confluens, welche alle auf den beygefügten Kupfertafeln, aber bey weitem nicht mit erforderlicher botanischer Genauigkeit abgebildet sind,) viele Berichtigungen und genauere Beschreibungen schon vorher entdeckter Pflanzen (von diesen sind einige, nemlich Carex pilulifera, elegans, cæspitosa, Juncus Sprengeli, Thalæphora mesenteriformis, und Clavaria granulata auch abgebildet,) und die Befolgung eines von Thunberg, Gleditsch, Hedwig u. a. geläuterten und verbesserten linneischen Systems. Hingegen hat es mit andern Arbeiten dieser Art die Unvollkommenheit gemein, daß auch bey Pflanzen, wo nichts Neues zu bemerken war, die ganze linneische Beschreibung abgeschrieben, und dadurch das Buch unnütz erweitert worden ist, indem doch für den Botaniker das linneische System selbst durch die vollständigste Flora einer Gegend nicht entbehrlich gemacht werden kann. Und überdieses haben wir, selbst nach den Aeusserungen des Verfassers, an der Vollständigkeit dieser Flora billig noch zu zweifeln. In der Vorrede, in welcher er

von der Einrichtung des Buchs Nachricht gibt, rühmt er die Beyträge verschiedener Freunde, und die Schrift selbst ist dem jetzigen König von Preussen gewidmet.

Durlach und Kehl.

Bey J. G. Müller ist erschienen: Handbuch fürs Volk in gemeinnützigen Unterhaltungen für alle Stände, besonders dem Bürger und Landmann gewidmet, für das Jahr 1787. Oder auch unter dem andern Titel: Historischer und Haushaltungskalender ꝛc. 14 Bogen in 8. (12 gl.) Der Gedanke, dem Bürger und Landmanne gemeinnützige Kenntnisse durch einen Kalender beyzubringen, den jeder kauft, ist allerdings sehr gut, und die Ausführung desselben müßte nothwendig von einem sehr wohlthätigen Einfluß auf die Denkungs- und Handlungsart des gemeinen Mannes seyn, wenn sie zweckmäßig wäre, und sich auf Kenntnisse dieser Volksklasse gründete, und es ist eine fast unerklärbare mit unserm philosophischen Jahrhundert unvereinbare Erscheinung, daß man sich bis jetzt noch des gewöhnlichen Kalenders, der doch in jede einzelne Familie kömmt, so wenig als eines sehr schicklichen Vehikels bedient hat, bey jener Menschenklasse jene Absichten zu erreichen, welches er doch, bey einer zweckmäßigen Einrichtung, allerdings seyn könnte, da jeder leicht die Erfahrung machen kann, daß vielleicht kein vorzügliches Buch von keinem Gelehrten so begierig erwartet, und nach seiner Erscheinung gelesen wird, als von dem Bürger und Landmann der Kalender. Der vor uns liegende nähert sich jenem Ziele schon sehr, und wird ihm gewiß noch näher kommen, wenn der Verf. künftig auf etwas mehr systematische Ordnung, und darauf Rücksicht nehmen wird: daß vaterländische Begebenheiten und Beschreibungen vaterländischer Scenen und Gegenden für die größere Volksklasse offenbar weit nützlicher und selbst interessanter seyn müssen, als solche die vom Auslande hergenommen werden. Ausnahmen leidet aber diese Behauptung allerdings. So steht, zum Beyspiele, die kurze Darstellung der Entstehung der holländischen Unruhen gewiß am rechten Platze, da hingegen die vortrefliche Sprengelische Beschreibung von Ostindien, offenbar nur, dem Zwecke des Buchs gemäs, im Auszuge hätte eingerückt werden sollen. Vorzüglich gut und zweckmäßig sind die Artikel aus der Naturgeschichte, und die gemeinnützigen Recepte zu Farben ꝛc. so daß wir mit Recht dies Buch als brauchbar und gut empfehlen können. Diese Brauchbarkeit hat der Verf. noch dadurch erhöht, daß er bey den meisten Artikeln die Quellen angibt, woraus er geschöpft hat. Ueber die Verfertigung der Flintensteine, die der Verf. nach Herrn Gotzens Beschreibung erzählt, hat schon ein andrer Recensent in

diesen

diesen Blättern, nemlich im 31ten Stück des vor. Jahrg. S. 260. seine berichtigende Meinung gesagt. Auszüge oder auch nur Angabe der einzelnen Artikel, wird bey einem solchen Buche niemand verlangen. Es enthält 34 Artikel von mannichfaltigem und meist interessantem Inhalte, die also der Absicht des Buchs entsprechen. Uebrigens ist es noch mit 2 illuminirten Kupfern, einen holländischen Matrosen, und einen Seapoy vorstellend, geziert.

Kurze Nachrichten.

Darmstadt. Der rühmlich bekannte Hr. Vice-Berghauptmann von Trebra, und der nicht minder berühmte Hr. v. Born in Wien, haben zur Beförderung des Studiums der Mineralogie, vor kurzem eine Gesellschaft der Mineralogen gestiftet. Diese Gesellschaft soll blos aus Männern von bewährten mineralogischen Kenntnissen, oder doch eifrigen Beförderern dieser Wissenschaft bestehen. Sie hat vor einigen Wochen unter ihre ordentlichen Mitglieder den Hrn. Cammerrath Klipstein, und unter ihre ausserordentlichen den Hrn. Kriegsrath Merk, beyde hiesige Gelehrte, aufgenommen.

Heidelberg. Der Hofrath und Professor bey der Staatswirthschafts hohen Schule hier, Herr Semer, ist zum Custos der staatswirthschaftlichen Bibliothek, mit einer jährlichen Besoldungsvermehrung von hundert Gulden, ernannt worden. Zur Vermehrung der verschiedenen Cabinette auf hiesiger Universität, ist eine Summe von Dreyhundert Gulden jährlich ausgesetzt worden.

Um den Freunden und Verehrern des Herrn Coadjutors zu Maynz und Worms, Freyherrn von Dalberg, ein Vergnügen zu machen, hat sich der Churpfälzische Hofbildhauer, Joh. Peter Melchior in Frankenthal, entschlossen, ein in Profil nach dem Leben gearbeitetes Bildniß dieses Herrn, welches Kenner ihres Beyfalls würdig gefunden, und nun ganz neu bearbeitet und noch verbessert werden wird, in ovaler, etwa sechs Zoll hoher Form, auf Subscription herauszugeben. Der Subscriptionspreis ist für ein Stück, in Bisquitmasse 9 fl. in feinem Alhaster Gyps oder Composition 1 fl. Die Composition oder der Gyps wird so zubereitet, daß die Stücke recht vest werden, und mit Wasser und einem zarten Schwamme oder Pinsel gereinigt werden können, wenn sich etwa klebender Schmutz ansetzen sollte. Im blossen Gyps würden die Stücke etwas weisser; aber ohne mit einem Glase verwahrt, nicht rein zu halten, auch nicht so dauerhaft seyn.

Indeß

Indeſſen wird die Farbe — auf welche Kenner gewiß weniger, als auf ſchöne Arbeit und Dauer ſehen — nicht unangenehm ſeyn. Man kann bis den 16ten Auguſt dieſes Jahrs zu Gotha in der Ettingerſchen Buchhandlung unterzeichnen.

Leipzig. Der Bau zu dem auf der hieſigen Pleiſſenburg zu errichtenden Obſervatorio, iſt unter der Direction des Hrn. Prof. Hindenburg angefangen, und in kurzer Zeit ziemlich weit fortgerückt.

Halle. Ein ſehr geſchickter Lehrer am Königl. Pädagogio hier, Herr Ewerbeck, arbeitet an einer Geſchichte der Lehre von der Freyheit der menſchlichen Seele.

Hr. Carl Spazier, ehemaliger Lehrer am Deſſauiſchen Erziehungs-Inſtitut, iſt neulich ordentliches Mitglied der Churmayntziſchen Akademie der Wiſſenſchaften geworden. Von ihm iſt jetzt eine wichtige Schrift: Freymüthige Unterſuchungen über die Gottesverehrungen der Proteſtanten, unter der Preſſe.

Göttingen. Nach einem Briefe, den Herr Prof. Lichtenberg aus London erhalten, hat Hr. Herſchel dem 18ten May aufs neue durch ſein kleineres Teleſcop Beobachtungen über den Mond zur Zeit des Neumonds angeſtellt, und die drey ſchon dem 18. April entdeckte Veſuve wiedergefunden; zwey davon waren etwas dunkler und ſtille, der eine aber war im Auswerfen, und ſein Krater betrug 6 engliſche Meilen, da man bey der erſten Beobachtung derſelben nur 3 engl. Meilen im Umfange gefunden hatte.

Hanau. Am 18ten Junius ſtarb hier der Prediger bey der franzöſiſch-reformirten Gemeinde, Herr Roques, in einem Alter von etwa 60 Jahren. Er war ein Sohn des durch die Fortſetzung der Saurinſchen Betr. über die h. Schrift, und andere Schriften berühmten franzöſiſch-reformirten Predigers zu Baſel, P. Roques, und Bruder des noch lebenden und durch verſchiedene Schriften rühmlich bekannten Predigers bey der franzöſiſch-reformirten Gemeinde zu Zelle, Jac. Emanuel Roques de Maumont.

Brüſſel. Am 20ſten May ſtarb hier der Hr. Abbé des Roches, welcher für die Mémoires der hieſigen académie impériale & royale des ſciences & belles Lettres verſchiedene hiſtoriſche Abhandlungen geliefert hat. Was er de l'origine *Belgique* de l'inprimerie geſchrieben hat, dieſes iſt von Breitkopf ins Deutſche überſetzt worden.

Lauſanne. Die hieſige Société de Phyſique & d'hiſtoire naturelle, hat den durch ſeine trois lettres à Mr. de *Kruſe &c.* ſo wie durch einige Abhandlungen in den Heßiſchen Beyträgen, als einen Kenner der Zoologie berühmten Hrn. Kriegsrath Merk in Darmſtadt, unter ihre ordentlichen Mitglieder aufgenommen. Dieſe Société hat ihren Urſprung und ihre Einrichtung hauptſächlich dem Hrn. Grafen von Raſumowsky zu danken, der in der Nähe hieſiger Stadt ganz der Naturkunde, und vornemlich der Mineralogie, lebt, ſich auch ſchon durch verſchiedene Schriften bekannt gemacht, ſo wie die Société ſelbſt bereits einige Bände ihrer Arbeiten im Drucke herausgegeben hat.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechs und funfzigstes Stück,

den vierzehnten Julius, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Naumburg.

Bey J. G. Ulig ist erschienen: *Meine Muse.* 1786. 1 Alphabet 6 Bogen klein 8. (1 rthlr. 4 gl.) Diese Sammlung kleiner Gedichte und prosaischer Aufsätze hat das Fräulein Caroline Friederike von Kamiensky zu Naumburg, ein junges Frauenzimmer, das nicht ohne Talente zu seyn scheint, zur Verfasserin. In vielen Stücken bemerkt man mit Vergnügen eine ziemlich glückliche Anlage zur Versification, und einzelne gute Bilder und Verse: in allen aber viel sanfte Empfindungen und die edelsten Gesinnungen. Oden und Lieder. Als eigentliche Ode dürfte wohl schwerlich eines dieser Gedichte gelten können, dazu fehlt ihnen der hohe lyrische Schwung und feurige Sprache, als Lieder aber sind einige artig genug. Vermischte Gedichte. Größtentheils Gelegenheitsgedichte, die nicht ganz ohne Werth sind, aber wohl eine strengere Auswahl hätten erfahren sollen. Prosaische Aufsätze. Meistens moralischen Inhalts. Die Sprache ist rein, fliessend und sanft, wiewohl die Gedanken an und für sich wenig Interesse und Neuheit haben. Der Traum in der Winternacht. Gedanken. Einen zur Probe. "Den Dichter beurtheile ich nur mit dem Gefühl meines Herzens; und ich bin beynahe unwillig, wenn ihn ein anderer mit seinem kalten, grübelnden Kopfe beurtheilen will." Es gibt auch männliche Kunstrichter, die Dichter mit dem Herzen und ohne Kopf beurtheilen. Drey prosaische Briefe. Wir wünschen der Verfasserin Musse, ihre glücklichen Talente auszubilden, und vorzüglich aber strenge kritische Freunde, und zwar zu ihrem eigenen Besten solche, die mit kalten, grübelnden Köpfen ihre Versuche prüften und beurtheilten.

Weissenfels und Leipzig.

Erzählungen aus den Ritterzeiten, nebst einigen kleinen Liedern. Mit Musik. Bey Severin. 1787. 110 Seiten 8. (8 gl.) Einige dieser Ritterromanzen bestehen aus mehreren Liedern oder Gesängen, und zwey Stücke daraus sind in Musik gesetzt. Der Ton der alten Balladen ist gut getroffen. Unter den angehängten kleinen Liedern sind verschiedene recht artig, zum Beyspiel folgende Strophen aus dem Herbstabend:

O Sohn des Himmels, sanfter Mond,
Du zeigst mir den, der droben wohnt,
Wie lächelst du in deiner Pracht!
In dir seh ich des Schöpfers Macht.

Sie wandelt mir vor Augen hin,
Die Macht des Herrn, durch den ich bin.
Allliebender, Allmächtiger!
Unsichtbar gehst du vor mir her.

Mit Feuerschrift geschrieben, steht
Am Himmel Gottes Majestät.
Laut sagt uns alles, wer die Welt
Schuf, ordnete, belebt, erhält.

Du Sohn des Himmels, sanfter Mond,
Du zeigst mir den, der droben wohnt,
Wie lächelst du in deiner Pracht!
In dir seh ich des Schöpfers Macht.

Leipzig.

Bey Crusius kam daselbst 1786. heraus: **Pastoralklugheit, nach den Churfürstl. Sächsis. Kirchenrechten, zur legalen Amtsführung eines evangelischen Geistlichen in Churſachsen, allen Studiosis Theologiä und Candidaten des heiligen Ministeriums in demselben gewidmet.** 135 Seiten 8. (8 gl.) Der Gedanke ist nicht übel, Kandidaten und angehenden Predigern in gedrängter Kürze eine Anweisung zu geben von dem, was die Kirchenordnung ihres Landes von ihnen, als öffentlichen Religionslehrern, verlangt, da es immer Mühe macht, sich bey gänzlicher Unbekanntschaft mit solchen Sachen, durch eine Menge von Verordnungen, Erläuterungen und erläuterten Erläuterungen dieser Verordnungen durchzuarbeiten, um zu lernen, was man als Prediger zu beobachten hat. Das Buch empfiehlt sich deswegen, weil der Verfasser überall die rationes LL. aus den bewährtesten Autoren des Kirchenrechts zu entwickeln sucht, auch nicht selten seine eigenen guten Anmerkungen mit beyfügt. Freylich mußte der Verf. liefern was er vorfand, und es liessen sich gegen diese oder jene Einrichtung mancherley gegründete Anmerkungen machen, die aber Recensent unterdrückt, weil vielleicht gewisse ihm unbekannte Umstände, oder die eigenthümliche Verfassung des Landes selbst, eine Aenderung in kirchlichen Angelegenheiten unmöglich machen. Auch scheint ihm dieses nicht ganz zweckmäßig zu seyn, daß 14mal Churfürstl. Verordnungen in einem Jahre von der Kanzel, und zwar wörtlich verlesen werden müssen, worunter sich auch eine

von

von Abtreibung der Rinder befindet. Soll dieses Verlesen obrigkeitlicher Verordnungen von Nutzen seyn, so müssen sie blos auszugsweise, und zwar in einer dem gemeinen Mann verständlichen Sprache vorgelesen werden. Der stylus curiæ verfehlt ganz seines Zwecks. Ob wir gleich keine neuen Aufschlüsse in dieser Schrift bemerkt haben, so halten wir sie doch für die Churſächsische Geistlichkeit für sehr nützlich.

Langensalza.

Johann Conrad Christian Spörls vermischte Briefe, welche zum Theil Reisebeschreibungen, auch Nachrichten von Holland, Surinam, Spanien, Algier und andern Orten enthalten. In zwey Theilen. Zu Commißion bey J. S. Zolling. 1786. 8. Erster Theil 276 Seiten. Zweyter Theil 240 Seiten. (22 gl.) Die auf dem Titel angezeigten Reisebeschreibungen, hat der Verfasser, wie er versichert, von Augenzeugen bekommen, und sie enthalten verschiedene Merkwürdigkeiten, welche man in den schon vorhandenen Beschreibungen dieser Länder nicht findet. Doch sind sie nichtsweniger als vollständig, und das war auch die Absicht des Herausgebers nicht. Die Nachrichten von der letztern Belagerung Gibraltars, sind aus dem Hannöverschen Magazin entlehnt, und hier abgekürzt. Ausser den historischen und geographischen Nachrichten, enthalten diese Briefe noch allerley angenehme und nützliche Dinge, wie man aus dem voranstehenden Inhalte derselben sehen kann, als einen Vorschlag zur Einrichtung einer Hagelversicherungsgesellschaft; von Beherungen bey Menschen und Vieh; wobey angerathen wird, keine verdächtigen Personen allein in den Ställen zu lassen, weil sie dem Vieh leicht Schaden zufügen können; vom zu früh Begraben, ein neues Beyspiel davon war der Hofmeister eines Herrn von Schwiechelt, Hr. Bünting, der vor wenig Jahren in der Schweitz bey einer schweren Krankheit für todt gehalten, und begraben wird. Die Träger empfinden eine Bewegung im Sarge, und erzählen es beym nach Hause gehen als etwas Gleichgültiges. Mit vieler Mühe bringt es Hr. von Schw. dahin, daß Hr. B. ausgegraben werden darf. Man findet ihn auf seinem Gesichte liegend, die Finger im blutigen Munde, und das Fleisch von den Fingern genagt, todt. Hofrath Werlhof pflegte zu sagen, er glaube, daß ein Drittheil der begrabenen Menschen im Grabe wieder aufwache. Im letzten Briefe wird gegen die an einigen Orten eingeführte mörderische Gewohnheit, den Sterbenden das Kopfküssen wegzuziehen, mit Recht geeifert. Einige Stellen dieser Briefe, die Inquisition in Spanien betreffend, welche der Bücher-Inquisitor zu — weggestrichen hatte, hat der Verleger am Ende beydrucken lassen.

Stendal.

Bey Daniel Christian Franzen und Große ist erschienen: D. Samuel Gottlieb Vogels, Königl. Großbrittannischen Hofmedicus, Landphysic. und Garnisonarztes in Ratzeburg, Unterricht für Eltern, Erzieher und Kinderaufseher: wie das unglaublich gemeine Laster der zerstörenden Selbstbefleckung am sichersten zu entdecken, zu verhüten, und zu heilen. 1786. 175 Seiten gr. 8. (12 gl.) Man darf ja nicht glauben, sagt der bescheidene Verfasser, daß ich eine vollständige Abhandlung über die Selbstbefleckung habe schreiben wollen. Es ist nur ein Beytrag, ein Fragment mit Winken und eigenen Beobachtungen, die theils Manches aufklären und berichtigen, theils das Uebel von einer noch nicht genug gekannten Seite darstellen sollen, wobey freylich des Ganzen und des Zusammenhanges wegen vieles längst bekannte, und was Tissot, Zimmermann, Salzmann u. a. viel umständlicher beschrieben haben, zu gleicher Zeit kurz wiederholt worden ist. Allerdings ist es zu unsern verderbten Zeiten sehr zu wünschen, daß es dem edeldenkenden Verf. glücken möchte, von einer großen Anzahl Menschen auch nur wenige von dem Rande eines fürchterlichen Abgrundes abzuhalten und zurück zu schrecken, welcher, laut entsetzlich häufiger Beyspiele, alle Kräfte des Körpers und des Geistes, alle Würde, alle Schönheit, und alles Glück des Menschen unausbleiblich verschlingt — und tausend schuldlose Kinder, von dem ersten Jahre ihres Lebens an, vor einer Gefahr zu schützen, die nicht größer seyn kann, und die um so dringender ist, da sie oft so unbemerkt herbey kommt, so daß ehe sie noch recht erkannt wird, die Knospe voll der schönsten Hofnungen schon zerknickt ist. Wenn doch die Vorsicht wollte, daß Eltern und Kindererzieher gegenwärtiges vortreflich geschriebene Büchlein fleißig lesen, und das Gelesene aus dem Gesichtspunkt betrachten wollten, wie die Würde und Wichtigkeit der Sache solches erheischt! Das Buch ist in neun Abschnitte getheilt, als: 1) Einige vorläufige allgemeine Bemerkungen über Unzucht und Onanie. 2) Von den Würkungen und Folgen der Onanie. 3) Von den Ursachen und Veranlassungen zur Selbstbefleckung. 4) Von den Zeichen der Onanie. 5) Von der Verwahrung vor der Unzucht überhaupt, und der Onanie insbesondere. 6) Etwas über die Frage: soll man junge Leute über die Erzeugung des Menschen, über Unkeuschheit und Selbstbefleckung belehren, — und wie soll man das thun? 7) Von der Art und Weise, wie man den Onanism bey verdächtigen Kindern und jungen Leuten geständlich herauszubringen habe. 8) Von den Mitteln und Wegen, Kinder und junge Leute von der Onanie zu heilen. 9) Unterricht für Kinder und junge Leute, vom zwölften Jahre an, der Unkeuschheit und Selbstbefleckung auszuwei-

weichen, oder, falls dies schon zu spät ist, sich wieder davon loszumachen. In dem Nachtrage findet der Leser einen merkwürdigen Brief einer aufgeklärten Dame aus Dännemark, der, in Absicht der Quelle und Folgen der Onanie beym weiblichen Geschlechte, so überzeugende und sprechende Thatsachen enthält, daß vieles, was hiervon in diesem Buche gesagt worden, dadurch unumstößlich erwiesen und bestätigt wird.

Frankfurt am Mayn.

In der Hermannischen Buchhandlung ist erschienen: Diodors von Sicilien Bibliothek der Geschichte, aus dem Griechischen übersetzt, von J. F. S. Kaltwasser. Fünfter Band. 580 Seiten 8. enthaltend das 18—20. Buch. Sechster Band. 282 Seiten, enthaltend die Fragmente aus den verlorenen Büchern, nebst einem dreyfachen Register. (2 rthlr.) Mit diesem Bande endiget sich die Uebersetzung eines Schriftstellers, der, wegen seiner Wichtigkeit für die Geschichte, schon längst einen geschickten Uebersetzer verdient, ihn aber bisher noch nicht gefunden hatte. Ueber den Werth dieser Arbeit, die, wenn ihr auch keine andre Tugend, als Treue und Richtigkeit, eigen wäre, sich schon dadurch hinlänglich empfehlen würde, halten wir es für unnöthig, ein Wort zu sagen. Diodor und Dio Kaßius waren unstreitig die beyden Schriftsteller, deren Verdeutschung den vorzüglichsten Nutzen gewähren konnte, und zum Glück hat über diese sichtbar ein besseres Geschick, als über alle andere, in diesem Institute erschienenen, obgewaltet. Was Diodors Geschichte hauptsächlich schätzbar macht, ist das dem sechsten Bande beygefügte historische, geographische und literarische Register, das, wie wir durch Vergleichung gefunden haben, keineswegs aus dem wesselingischen übersetzt, sondern von neuem verfertigt worden ist, und letzteres an Vollständigkeit gar sehr übertrift. Wir wundern uns, daß sich Hr. Wagner nicht einer gleichen Arbeit beym Dio, der nunmehr mit dem vierten Bande gleichfalls geschlossen ist, unterzogen hat.

Hamburg.

Auf Kosten des Herausgebers, und in Commißion bey Hoffmann ist zu haben: *Journal aller Journale, oder Geist der vaterländischen und fremden Zeitschriften. Januar. Februar. März.* Zusammen 600 Seiten 8. 1787. (Der Jahrgang 5 rthlr. 16 gl. postfrey.) Im vorigen Jahrgang unserer Zeitung haben wir dieses nützliche Institut gleich nach seinem ersten Entstehen angezeigt, und der Ausführung dieses Plans die verdiente Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Die Haupteinrichtung ist dieselbe geblieben, aber

die Auswahl der übersetzten Stücke und die kürzern Auszüge sind jetzt noch zweckmäßiger eingerichtet. Viele Leser können sich bey so guten Extracten den Ankauf manches, vorzüglich der ausländischen Journale, bey denen der Verf. wie billig, länger verweilt, ganz ersparen, und andere finden hier wenigstens ein vollständiges und brauchbares Inhaltsverzeichniß, so daß sie gleich wissen, wo sie im Nothfall die ausführlichern Nachrichten zu suchen haben. Mannichfaltigkeit und Auswahl größtentheils allgemein interessanter Aufsätze, machen dieses Journal zu einer unterhaltenden und lehrreichen Lectüre für Leser aus allen Classen. Die merkwürdigsten Aufsätze dieser drey Stücke sind: Grosiers Beschreibung von China: Geheime Geschichte der Herzogin von Hannover, Gemahlin Georgs I. — Bemerkungen über den Zustand der spanischen Wanderschafe: Wahrheit, Falschheit und Irrthum: über das Gute und Böse des Mittelalters: über die Einführung einer neuen Münzeinrichtung in Holstein: Extract aus dem Mecklenburgischen Landtagsprotocoll u. s. w. Auf diese größern Auszüge, Uebersetzungen und Originalaufsätze, folgt in jedem Stück der Geist der dänischen, englischen, holländischen, französischen und deutschen Zeitschriften. Wegen der Nachrichten von der nordischen Literatur, ist dieses Journal vor der Hand einzig in seiner Art. Die Briefe über das Hamburger Theater, scheinen von einem sachkundigen Manne herzurühren, der ganz gegen die Gewohnheit ähnlicher Schriftsteller, mit seinem Lobe ziemlich haushälterisch umgeht. Bey dem Januarstück ist auch ein Kupfer befindlich. Der Herausgeber dieses reichhaltigen Journals, das nur von eingenommenen und eigennützigen Personen für einen bloßen und unerlaubten Nachdruck ausgegeben werden konnte, ist Herr von Heß, ein gelehrter schwedischer Cavalier, der sich in Hamburg niedergelassen hat.

Für die Leipziger Jubilatemesse 1787.

Papiere eines Verstorbenen. Ein Vermächtniß für die Lebenden. Herausgegeben von der Wittwe des braunen Mannes. 444 Seiten 8. (1 rthlr.) Diese Papiere hat die Wittwe des braunen Mannes, wie sie in der Vorrede sagt, unter der Verlassenschaft ihres Vetters gefunden, der ein Mitarbeiter an verschiedenen Monatsschriften gewesen, daher auch verschiedene dieser Papiere bereits in denselben gestanden haben. Es sind Aufsätze über allerley Materien, besonders über moralische, für jedermann gut und nützlich zu lesen, und man wird es der Wittwe des braunen Mannes, der sich auch als einen treflichen Schriftsteller gezeigt hat, Dank wissen, daß sie diese Sammlung herausgegeben hat. Hier sind die Rubriken von einigen der darin befindlichen

Abhand-

Abhandlungen: Ueber die großen und kleinen Bücher; über die Kultur des Menschen; was ich will, kann ich; über den Werth der Anekdoten; über die Verbesserung der deutschen Dialecte; Abschilderung eines guten Fürsten; Schreiben eines Kandidaten des Ehestandes; der unsterbliche Jacob; Weiblichkeit; der Alte an den Jüngling; ein alter Fürst an seinen Sohn; Fragment eines Bauerngesprächs; Gedanken über die Moralität; Schreiben einer dem Tode nahen Mutter an ihren einzigen Sohn; von der Liebe zum häuslichen Leben; über den Reichthum, den Aufwand, und die Auflagen, u. s. w. Hier sind einige Stellen aus den Gedanken über die Moralität: "Ueberspannte Moral und zu schlaffe Moral trift man am gewöhnlichsten an. Die erstere fodert zu viel, und die andre zu wenig. Aber diese wird zu viel, und jene zu wenig befolgt. Ein jeder Zustand hat was Unangenehmes und Drückendes. Weil wir aber den Druck des gegenwärtigen allein fühlen, den vom vergangenen und zukünftigen hingegen uns nur blos vorstellen, so sind wir mit unserm gegenwärtigen Zustande gemeiniglich nicht zum besten zufrieden. Wer von jedermann Gutes spricht, ist eben so wenig mein Mann, als der, so jedermann Böses nachredet. Denkt er, was er sagt, so ist er ein Dummkopf, und denkt ers nicht, so ist er ein schleichender Betrüger. Die Natur müßte in kurzem erschöpft seyn, wenn die Wünsche der Menschen in ihrer Gewalt stünden. Fehlgeschlagene Wünsche machen uns unmuthig, und doch hatten wir oft Gelegenheit, zu sehen, daß ihre Erfüllung für uns die härteste Strafe gewesen seyn würde."

Kurze Nachrichten.

Paris. Der unermüdet geschäftige Herr **Desnos**, dem es nur darum zu thun ist, dem Publikum immer mit etwas, wo nicht Neuem, doch anderm oder anders Geformten aufzuwarten, hat abermal einen *Atlas général*, civil, ecclesiastique & militaire, méthodique & élémentaire de Géographie, de Chronologie & d'Histoire tant ancienne que moderne (man muß gestehen, daß in diesem Titel nichts vergessen ist) in fünf Bänden in Folio unter Händen, und bereits die drey ersten geliefert. Eigentlich ist es nur eine erneuerte Ausgabe eines ähnlichen schon einmal von ihm besorgten und herausgegebenen Werkes. Es besteht dieser Atlas aus 332 Charten, die in fünf Lieferungen ausgegeben werden, je eine am ersten Tage jedes Monats. Jeder Band kostet 30 Livres und das Ganze 150 Livr. so daß jede Charte auf 8 Sols zu stehen kommt. Wer den Subscriptionstermin, der für die Provinzen bis zum 15ten Junius offen bleibt, versäumt, zahlt jede Charte mit 12 S. und also 66 Livr. mehr. Am Rande ist bey

jeder

jeder Charte ein Discurs gravirt, der dieselbe historisch und geographisch, zur Bequemlichkeit der Lehrenden und Lernenden erläutert. Wer alle 5 Volumina in Kalbsleder mit Rücken und Ecken gebunden verlangt, erhält solche frachtfrey durchs ganze Königreich für 160 Livres. Bekanntlich ist bey Hrn. Desnos von allen ähnlichen Producten und allen Arten gravirter musikalischer und unmusikalischer Almanache eine große Niederlage, aus der man nach Lust und Belieben, zu Scherz und zu Ernst, aufs reichlichste sich versehen kann, und Niedlichkeit kann man seinen Producten nicht absprechen, denn Eleganz ists, worauf er immer am ersten und vorzüglich Bedacht zu nehmen scheint, wie billig!

Anspach. Am 28sten Junius Nachts starb hier der Brandenburg-Anspachische Hofkammerrath Böll in seinem 36sten Jahre an einer Auszehrung. An dem nemlichen Tage 1786. da er dem äusserlichen Ansehen nach noch ganz gesund und thätig war, hat er nicht nur das Merkwürdigste von seinem Leben, sondern auch eine vollständige Disposition aufgesetzt, wie es nach seinem Tode vorzüglich in Ansehung seiner Familie gehalten werden soll.

In der Straßburger Zeitung, in der Frankfurter Kaiserl. Reichs-Ober-Postamts-Zeitung, in dem Frankfurter Staats-Ristretto, und in der Darmstädtischen Landzeitung steht folgende Lüge:

"Straßburg vom 29sten May 1787. Hr. Hofrath Zimmermann in Hannover hat einen sehr vortheilhaften Brief wegen des thierischen Magnetismus an die harmonische Gesellschaft geschrieben, und ist, seinem Wunsche gemäß, von derselben zu ihrem Mitglied aufgenommen worden." Ich kenne weder die harmonische Gesellschaft in Straßburg, noch irgend eines ihrer einzelnen Mitglieder, und habe nie das allergeringste Verlangen bezeuget, dieser Gesellschaft bekannt zu seyn. Mir ekelt vor dem ganzen magnetischen Wesen. Alles Unerwiesene in der ausübenden Arzneywissenschaft, muß man freylich untersuchen, wenn es auch nur einiges Ansehen hat, daß es gut seyn könnte, und in Fällen vielleicht hülfe, wo sonst nicht zu helfen ist. Aber wenn dies nicht mit Ruhe der Seele und mit kaltem Blute geschehen kann, wenn Aberglauben und Schwärmerey, wenn jede verführerische oder gehäßige Leidenschaft sich in die Untersuchung mischen, dann bleibe ich davon weg. So wenig es mir also (wie man neuerlich auch in Straßburg versichert, und von dort aus allenthalben verbreitet hat,) in den Sinn gekommen ist, des Magnetismus oder irgend einer andern Ursache wegen, in diesem Sommer nach Frankfurt und Straßburg zu reisen, so wenig habe ich auch deswegen an die harmonische Gesellschaft oder an irgend ein einzelnes Mitglied derselben geschrieben; und eben so geneigt bin ich, mich in die harmonische oder magnetische Gesellschaft in Straßburg einweihen zu lassen, als in die Gesellschaft der Schamane von Sibirien. Hannover, den 10ten Junius 1787.

Zimmermann, Ritter und Königl. Leibarzt in Hannover.

Herr Superintendent und Consistorialrath van Rhoden in Cassel, der sich aber in der gelehrten Welt durch nichts bekannt gemacht hat, ist am 22ten May gestorben.

(Hierbey das 28te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothäische gelehrte Zeitungen

Sieben und funfzigstes Stück,

den achtzehnten Julius, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Schmalkalden.

Vor einigen Wochen hat (gedruckt in Cassel) die Presse verlassen: Nachricht von dem neuen evangelisch-lutherischen Gesangbuche in den Hessen-Casselischen Landen, wie dasselbe entstanden, und zu Schmalkalden eingeführt ist; ingleichen von einem neuen Jahrgang evangel. Vormittagstexte, nebst zwey Predigten, welche sich darauf beziehen, von Johann Gottlob Holzapfel, evangel. luther. Inspector und Oberpfarrer zu Schmalkalden. 8 Bogen in 8. Diese Nachricht verdient alle Glaubwürdigkeit, da sie die Censur in Cassel paßirt ist, ohne welche sie nicht gedruckt werden konnte. Nachdem der Hr. Verf. der sich schon durch mehrere Schriften bekannt gemacht hat, das Recht, die Gesangbücher zu verbessern, vertheidigt hat, so macht er einige Erinnerungen wider die Schrift: Anmerkungen bey neuen Gesangbüchern und Gesängen ꝛc. Erster Theil. Gotha 1786. deren Verfasser er zur Zinzendorfischen Schule rechnen will, und der von H. H. seine verdiente Abfertigung erhält. Bey der Geschichte des Casselschen N. Gesangbuchs nimmt er vorzüglich auf seine Diöces Rücksicht, und klagt, daß er darüber verschiedene giftige Anfeindungen habe erfahren müssen. Das evangel. luther. Ministerium in Schmalkalden kam 1776. beym Fürstl. geh. Raths-Collegio in Cassel mit einer Vorstellung um Erlaubniß ein, aus ihrem alten Gesangbuche, dessen Auflage vergriffen war, einige unbrauchbare Lieder wegzulassen, und dafür andre gute einzurücken. Die Resolution 1778 war, daß ein allgemeines Gesangbuch in allen lutherischen Kirchen der Hess. Cassel. Lande eingeführt werden sollte, wozu ein von den luther. Predigern in Cassel entworfner Plan dem Hrn. H. zum gutachtlichen Bericht darüber zugestellt wurde. Zu eben dem Ende wurde dieser Plan auch den E. L. Ministerien zu Marburg und Rinteln, und dem Inspector zu St. Goar mitgetheilt. Zu Entwerfung dieses

Plans hatten die beyden Pfr. Clemen und Sartorius von dem F. Consistorio in Cassel 1777. den Befehl erhalten. Bey der Auswahl der Lieder selbst, hatte Pfr. Clemen den dogmatischen, und Pfr. Sartorius den moralischen Theil übernommen. Das Gesangbuch selbst erschien 1783. Von demselben jetzt hier zu urtheilen, ist die Absicht des Recensenten nicht; was daraus werden konnte, läßt sich aus dem dazu vernünftig getroffenen Anstalten muthmassen. Die Einführung desselben in Schmalkalden fand sehr viele Schwierigkeiten. Die Prediger giengen dabey mit sehr vieler Klugheit zu Werke. Sie, liessen unter andern nach Vorlesung der Epistel am Vormittage statt der gewöhnlichen Cantate, bisweilen ein Lied aus dem N. Gesangbuche absingen, öfters in einem vierstimmigen Choral unter Instrumenten; das Hauptlied nahm man immer noch aus dem alten Gesangbuche. Die Aeusserung des Hrn. Verf. über die gewöhnlichen Kirchenmusiken unterschreibt Recens. von Herzen, sie sind, so wie sie gemeiniglich sind, ganz unzweckmäßig. Durch jene Anstalt hat sich auch, wie Hr. H. versichert, der allgemeine Kirchengesang in Sch. merklich mit verbessert und verfeinert. "Man hat sich gewöhnt, sagt er, bey Absingung eines heil. Liedes vor dem Herrn, nicht mehr so laut und stark zu schreyen, u. s. w." Das konnte sich auch die evangel. lutherische Gemeine in Cassel zur Lehre dienen lassen. Bey aller dieser Vorsicht, die Hr. H. selbst noch nach erhaltenem Befehl vom Consistorio, das sein bisheriges Betragen völlig billigte, zur gänzlichen Einführung des N. Gesangbuchs bewies, mußte er dennoch die Kränkung erfahren, daß ein gewisser Mensch eine elende Schmähschrift gegen ihn ausstreute. Hierauf gibt er Nachricht von einer neuen Auswahl eines zweyten Jahrgangs lehrreicher evangelischer Texte zu Hauptpredigten; worüber er 1785 predigte. Auch dies zog ihm manche Verdrießlichkeiten zu. Die Auswahl ist selbst angehängt, und man sieht bald, daß sie mit vieler Ueberlegung gemacht ist, obgleich mancher hin und wieder etwas daran auszusetzen haben dürfte. Eine kurze Geschichte der bisherigen alten sogenannten Evangelien ist angehängt. — Hierauf folgt: Casualpredigt über das Lied: Ein Kind gebohren zu Bethlehem ꝛc. gehalten 1783. über Matth. 2, 1—12. Die besondere Veranlassung, da über die Abschaffung dieses Liedes in S. einige Verwirrung entstanden war, hebt den besondern Ton und Gang dieser Predigt, der wohl nach der Lokalität so nothwendig war, über alle Beurtheilung; deswegen hat wohl der Vorwurf hier nicht statt, daß sie zu gelehrt und zu trocken seyn dürfte. Vermuthlich konnte sie nur so, wie sie da ist, ihre gute Absicht erreichen. Vielleicht kann sie auch an andern Orten Gutes würken, wo manche über die Unterlassung der sonst gewöhnlichen Absingung ähnlicher unwahrer Lieder, die man vielleicht auch in dem

neuen

neuen Gesangbuche beybehalten mußte, Mißvergnügen äussern. Dann kommt: Predigt von dem Kindessinn zum Himmelreiche, über Marc. 10, 13—16. am Sonnt. Quasim. gehalten, wo bey uns die Kinder confirmirt werden. Sie geht den ruhigen Gang der Belehrung, doch fehlt es auch hin und wieder nicht an einiger Lebhaftigkeit; auch wäre ihr etwas weniger Weitschweifigkeit und manche besondere Ausdrücke des Verf. die wohl dem großen Haufen nicht verständlich seyn dürften, wegzuwünschen. Aus einer Anmerkung sehen wir, daß er auch eine kleine verbesserte Kirchenagende gesammlet hat, und nicht abgeneigt ist, sie dem Publiko gedruckt vorzulegen. Eine wünschenswerthe Sache! Bey den bereits vorhandenen Hülfsmitteln dazu, kann man schon zu der Erwartung von etwas Gutem berechtigt seyn; nur dünkt Recens. daß diese nicht übereilt, nicht den Einsichten eines Einzelnen überlassen, sondern der Prüfung mehrerer einsichtsvollen und erfahrnen Prediger unterworfen werden sollte. — Angehängt sind 3 neue Lieder.

Göttingen.

Justus Arnemann, der Medecin Doct. Versuche über die Regeneration in lebendigen Thieren. Erster Band, über die Regeneration der Nerven. Mit IV. Kupfertafeln. 1787. 308 Seiten in 8. Bey Dietrich. (18 gl.) Dies ist das ausführliche Werk, welches der Verf. in seiner Abhandlung über die Reproduction der Nerven versprochen hatte, und welches eine Menge der mühsamsten und genauesten Versuche über einen sehr wichtigen Gegenstand enthält. Der Verf. hat seine Versuche fast insgesammt an Hunden angestellt. Erst erzählt er die tödtlich ausgefallenen Versuche, dann die andern, und zwar nach dem Zeitraum, der zwischen dem Versuch und der Untersuchung des Erfolgs unterlief. Zwey Tage, nachdem der Verf. ein Stück aus dem Mediannerven ausgeschnitten hatte, fand er die beyden Enden der Nerven angeschwollen, und ein kleines, ungleiches, höckerichtes, rothes, undurchsichtiges Bläschen, welches am obern Ende der Nerven größer war, hieng an ihrer Spitze. Beyde Enden waren gleichsam incrustirt, und das Nervenmark ließ sich mit einigem Widerstand aus den Enden herausdrücken. Entzündetes rostfarbenes Zellgewebe füllte den leeren Raum zwischen beyden Nervenenden an. Bey allen Versuchen waren beyde Nervenenden eine beträchtliche Strecke hinauf braunroth, und die gennine Textur der Nerven war verdunkelt. So wie zwischen dem Versuch und der Untersuchung eine längere Zeit unterlief, waren die beyden Enden der Nerven mehr scirrhös, und weniger höckericht, und die Vereinigung bestand aus mehr oder weniger hartem zellichtem Gewebe.

Der Scirrhus am obern Ende der zerschnittenen Nerven war insgemein gröſser als am untern Ende, und vollkommener, so wie zwischen dem Zerschneiden und der Untersuchung eine längere Zeit unterlief. Auch hatte sich alsdann das Zellgewebe in festere Faden gebildet, welche abrissen, wenn sie bis an den Scirrhus des obern oder untern Endes des zerschnittenen Nerven verfolgt wurden. In den meisten Fällen sprangen die Nerven, wenn sie der Verf. zerschnitt, auseinander, und der Raum, den sie liessen, betrug zuweilen über einen halben Zoll; indeſs versuchte er doch, die zerschnittenen Nerven an einander zu heften. Aber auch da waren die Oberflächen der zerschnittenen Enden mit einem Scirrhus bedeckt, und der untere Nerve war, wie überhaupt bey allen Versuchen, unempfindlich. Dieser Scirrhus wurde, wenn der Zeitraum hinlänglich lang war, so hart, daſs der Nerve, wenn der Verfasser das Mark aus dem Ende zu drücken versuchte, zerberstete. Wenn auch ein groſser Nerv nur halb zerschnitten wurde, so wich das zerschnittene Stück von einander, und die Oberflächen verhärteten sich. Zuweilen waren die Nerven unter der zerschnittenen Stelle schon nach dem siebenten bis funfzehnten Tag welk: wenn aber die Untersuchung nach einem Monat angestellet wurde, so war immer der Nerve geschmolzen, und sein Mark wässericht: auch hatte er eine weissere, kreidenartige Farbe, welche ohne Zweifel von den verdichteten Nervenscheiden herrührte. Die Erzeugung des Zellgewebes zwischen den beyden zurückgesprungenen Nervenenden konnte, so wie die Verhärtung der zerschnittenen Enden auf keine Art verhütet, oder vermindert werden, und diesem Zellgewebe schreibt der Verf. einen Theil der Hinderniſs der Vereinigung der Nervenenden zu. Die Hautnerven wichen, wegen ihrer festen Verbindung mit den Gefässen, am wenigsten zurück, immer aber fand der Verf. die Enden bey der Untersuchung verhärtet, und die Zwischenräume mit Zellgewebe angefüllt. Einmal war ein kleinerer Hautnerve nach der Zerschneidung an allen Stellen empfindlich. Seine Enden waren zu einen harten Knoten angeschwellt; in der Mitte dieses Knotens war ein kleiner Canal, durch welchen der zerschnittene Nerve Gemeinschaft hatte, und um den das äussere Mark incrustirt war. Auch bey den Cruralnerven beobachtete der Verf. einmal denselben Erfolg. Die Kaninchen starben fast alle; in den Fällen aber, wo das Thier leben blieb, zeigten sich bey der Untersuchung die gleichen Veränderungen, und diese Veränderungen wurden auch bey Ziegen und Kaninchen beobachtet.

In der zweyten Abtheilung des Werks sind allgemeine Bemerkungen über die Nerven, zur Erklärung einiger Verrichtungen und Zufälle derselben, enthalten. Erst von der Wichtigkeit der Erfahrungen über die Nerven an lebendigen Thieren. Die geänderte, oder gezackte Structur der Nerven, hat der Verf. genau

nau untersucht. Sie hängt nach seiner Meinung, offenbar von dem Nervenmark ab, dessen kleine gelbliche, an einander gereihete Küchelchen Hervorragungen in der Nervenscheide bilden. Sie verschwindet, wenn der Nerve angezogen wird, kommt beym Nachlaß wieder, und zeigt sich bey allen Nerven, wenn man nur die äussere Scheide sorgfältig wegnimmt. Von der innern Structur der Nerven sind die Beobachtungen der Neuern in einem nützlichen Auszuge beygebracht. Zellgewebe bindet unstreitig die Nervenfasern zusammen, und dieses bildet kleine Zellen, in welche die Feuchtigkeit der Gefässe der Nervenscheiden ausdünstet. Einzelne Fasern der Nerven hat Hr. A. nicht lange verfolgen können, und daraus zieht er den (nicht erweislichen) Schluß, daß sie nicht unmittelbar bis ins Gehirn fortgehen, sondern daß jede Faser an eine andere stosse. Allemal springt der Nerv auseinander, sobald er zerschnitten wird, und die Entfernung der beyden Enden beträgt von zwey Linien bis einen halben, ja in seltenen Fällen bis über einen ganzen Zoll. Hallers entgegengesetzte Meinung rühre daher, daß er seine Versuche an Leichnamen, nicht an lebenden Thieren, angestellet habe. Hr. A. erläutert die Beobachtungen dieses großen Mannes mit vielem Fleiß: daß aber das Hervordringen des Marks bey zerschnittenen Nerven ein unumstößlicher Beweis für die Elasticität derselben sey, wie er behauptet, dies hat er nicht erwiesen. Wichtig ist die beständige Beobachtung des Verf. die auch bey vielen Versuchen im ersten Theil des Werkes bemerkt ist, daß die Convulsionen bey Zerschneidung der Nerven nur in progreßiver Bewegung einen Theil nach dem andern befallen. Er meynt, es liesse sich wohl nach einer Terzuhr bestimmen, wie die Zuckungen vom Ischiadicus bis zum Kopf fortgehen. Ein halb zerschnittener Nerve bildete auf den zerschnittenen Oberflächen die von uns schon bemerkten Verhärtungen: die andere Hälfte blieb empfindlich, und theilte dem Glied eine freylich nicht vollkommene Stärke mit. Zu allgemein scheint die Behauptung zu seyn, daß ein Nerve nur gedrückt werden könne, wenn er gegen einen Knochen liege. Das Extravasat, welches die Verhärtung der zerschnittenen Oberfläche bildet, wird mit der sorgfältigsten Genauigkeit beschrieben, wie es entstehet und zunimmt. Vom zehnten Tage an verändert es sich weiter nicht, als daß es härter wird. Es löst sich durch die Maceration nicht auf, wenn auch die zellichte Scheide rund um die Verhärtung in ein flockigtes Wesen aufgelöset wird. Diese Verhärtung, oder wie sie der Verf. nennt, Scirrhus, entstehet von der auslaufenden markigten Substanz, und von der Entzündung, die nach allen Nervenwunden entstehet. Ihre Oberfläche umziehet eine Haut von feinem Zellgewebe. In den welk gewordenen Nerven unter dem Schnitt, war die enthaltene Feuchtigkeit offenbar aufgelöste, und nicht mehr so glutinös.

Am wichtigsten fast ist das vierte Kapitel von den Regeneration der Nerven, wo der Verf. die Unrichtigkeit der Versuche der Neuern, besonders des Hrn. Michaelis, mit sehr vielem Scharfsinn beleuchtet. Wenige Versuche beweisen überhaupt für eine Sache nichts, daher auch der Verfasser die seinigen so sehr vervielfältiget hat, und bey diesen vielen Versuchen, die weit über hundert hinauf gehen, fand er nur zweymal, und dies bey sehr kleinen Nerven, daß Wiedervereinigung (nicht Reproduction; denn die Nervenenden sprangen nicht auseinander, es bedurfte also keiner neuen Erzeugung in dem Sinn, wie Reproduction gewöhnlich genommen wird,) statt fand; in den andern Versuchen, die weit über hundert hinauf steigen, hemmte die beständige und unausbleibliche Folge der eben so beständigen Entzündung der Nervenwunden, (und anderer Ursachen) die Verhärtung der Nervenenden, alle reelle Vereinigung der beyden Nervenenden. Nur das Zellgewebe wächst fort, und die Gefässe, die sich in ihm befinden, und dieses Zellgewebe ist von der Entzündung offenbar verdichtet. Auch die Nervenscheiden verlängerten sich in vielen Fällen. Alle Thiere erlangten ihre Bewegung in dem Verhältniß wieder, wie die Nervenenden mehr oder weniger fest durch das Zellgewebe zusammengebunden waren. Im Verhältniß, wie die Vereinigung unvollkommen war, war auch die Bewegung schwächer und unsicherer. Oft erlangt auch das verbindende Zellgewebe die Gestalt eines Nerven: aber der Nerve unter der Wunde erlangt das Gefühl nie wieder. Eine unausbleibliche Folge der Verwundung des achten und Intercostalnerven ist der Durchfall, und zugleich äusserste Gefräßigkeit, daher auch die Tödtlichkeit dieser Wunden sehr vermindert wird, wenn uns die Nahrung verstärket wird. Mangel der Ernährung hat der Verf. nie an Gliedern beobachtet, deren Nerven zerschnitten waren, auch die Wunden in diesen Gliedern heileten leicht. Auf die Wärme haben die Nerven keinen, und auf die Bewegung geringen Einfluß. Wenn die Entzündung in den zerschnittenen Nerven vorübergegangen, und das vereinigende Zellgewebe die Enden verbunden hat, kommt allemal die Bewegung zurück, und allemal bleibt das untere Nervenstück welk, (deliquescirt; alsdann aber könnte auch die Spannung, von der Hr. A. die Nervenwürkung ableitet, nicht statt finden,) und empfindungslos. Von der Würkungsart der Nerven handelt das letzte Kapitel. Der Verf. nimmt zweyerley Kräfte in den Nerven an, die Kraft zu empfinden, nach seiner Meinung vielleicht die einzige vis nervis insita, und dann die Kraft, sich auf gegebene Reize zusammenzuziehen, und durch diese Würkung in den Muskeln zu erregen, und bemühet sich, viele pathologische Erscheinungen aus diesen Voraussetzungen zu erklären. (Wir haben schon oben einen triftigen Grund angegeben, daß diese Spannung wenigstens nicht

immer

immer ſtatt haben kann: ſie findet ſelbſt nach unſerm Verf. nur in gewiſſen Lagen des Körpers und der Theile ſtatt: und doch werden die Muskeln in jeder Lage bewegt. Ueberhaupt widerlegen eine Menge von Erſcheinungen am kranken Körper dieſe Hypotheſe. Wir wollen nur an die mit der Lähmung der Empfindung ſo verwandte Lähmung der Bewegung denken. Nach dem Verf. müßte im letzten Fall eine allgemeine oder beſondere Erſchlaffung der Nerven in dem gelähmten Theil entſtehen, welches ſelbſt nach ſeinen Verſuchen durchaus nicht ſeyn kann.)

Kurze Nachrichten.

Lüneburg. Bey unſerer Ritterakademie ſind ſeit einiger Zeit große Veränderungen vorgegangen. Unſer große Literator Herr Rath Jugler, der ſeit einigen Jahren ſein Geſicht verloren hat, iſt mit 520 Rthlr. in Penſion geſetzt. Die anſehnliche Penſion beweiſt es zur Gnüge, daß man die Verdienſte dieſes großen Mannes erkennt, und ihm einen ruhigen Lebensabend zu geben wünſcht.

Herr Profeſſor Gebhardi hat den Charakter eines Großbrittanniſchen Raths erhalten, und Hr. Prof. Schwarz geht als Licent-Commiſſär und Garniſon-Auditeur nach Harburg. Da der Hr. Rath Gebhardi von den alten Lehrern allein bleibt, ſo haben Se. Excellenz der Herr Landſchaftsdirector von Bülow mehrere Hofmeiſter angeſetzt, welche die Lectionen gemeinſchaftlich beſorgen.

Zittau. Bey dem Buchhändler J. D. Schöps werden von folgenden engliſchen Originalen gute deutſche Ueberſetzungen erſcheinen: 1) A Treatiſe on Gout 8. 1786. Neue Theorie über das Podagra, nebſt ſicherer Anleitung aus diätetiſchen Gründen es zu verhüten, und Anweiſung ſolches glücklich zu heben, verdeutſcht von D. C. F. M. 2) A Philoſophical and Medicinal Sketch of the Natural Hiſtory of the Human Body and Mind by James Makittrik Adair. 8. 1787. Philoſophiſche und arzneykundige Ueberſicht des Menſchen, von D. C. F. M. überſetzt. 3) Mit Churf. Sächſiſ. Privilegio: Leichter Unterricht zur Kenntniß der Natur und Leſung der heiligen Schrift, von Sarah Trimmer, nach der 4ten engliſchen Ausgabe.

Hamburg. Das durch den Tod des ſeel. Sturms erledigte Paſtorat an der Petri-Kirche, hat der zweyte Prediger an der Ulrichs-Kirche in Magdeburg, Hr. Willerding erhalten. So wenig jemand auf dieſen Mann etwas zu ſagen hat, ſo unangenehm muß es jedem Zuſchauer bey unſern jetzigen Wahlen ſeyn, wenn er auf den engern Aufſätzen, die durch die Zeitungen bekannt gemacht

macht werden, die größten Männer Deutschlands als bloße Figuranten erblickt. Denn bey unsern drey letzten Hauptpredigerwahlen ist es schon immer entschieden gewesen, wer gewählt und nicht gewählt werden sollte.

Altenburg. Ehestens wird der fünfte Band der Wernsdorfischen *Poetæ Latini minores* und der Degensche griechisch-deutsche Anakreon in der Richterschen Buchhandlung die Presse verlassen.

Marburg hat zwey neue ausserordentliche Professoren erhalten, den Herrn Regierungsassessor Robert für die Rechte, und Herrn Völkel aus Cassel für die Profanphilologie, welche er unter Heyne in Göttingen studiret hat.

Der Herr Professor Justi daselbst liest, nach erhaltener Erlaubniß, abermals vor vielen Zuhörern, nicht nur Lutheranern, sondern auch, und zwar größtentheils Reformirten, und einem Katholiken, Dogmatik nach Döderlein. Hier hören also jetzt Glieder der drey Religionspartheyen des heil. Römischen Reichs bey einem Lehrer zusammen Glaubenslehre; — und dem deutschen Ritterorden ist von dem Herrn Landgrafen, zum unstreitigen Vortheil der aufblühenden Universität, katholischer Privatgottesdienst mit dem Beyfügen erlaubt worden, daß die Katholiken in der Stadt daran Antheil nehmen sollten. Zwey Begebenheiten, welche das letzte Viertel unsers Jahrhunderts in einem Licht zeigen, wovon zu wünschen wäre, daß es über alle Berge schiene. — Ein augenscheinlicher Beweis von dem beträchtlichen Zuwachs der Marburger Universität ist gewiß das, daß aus Mangel des Raums in den Hörsälen die Herren Erxleben und Baldinger, jener die Pandecten, und dieser die gerichtliche Arzneykunde, auf dem Rathhaussaal zu lesen genöthiget worden sind. Diesen Baldingerischen Vorlesungen wohnen auch mehrere Männer, die in Aemtern stehen, mit bey. Es ist allerdings der Mühe werth, die Gelegenheit, einen Baldinger hören zu können, zu benutzen.

Nürnberg. Die Grattenauersche Buchhandlung hat den Verkauf des commercii litterarii Norimbergensis übernommen, und den Preis des vollständigen Werkes um ein Drittheil heruntergesetzt. Die 15 Bände dieses Werkes in 4to, die bisher 30 fl. kosteten, sind bis Ostern 1787. für 20 gl. zu haben.

Roveredo. Vermöge allerhöchsten Befehls hat das hiesige Kreisamt kürzlich die 2 Prämien vertheilt, welche der Hof für diejenigen bestimmt hat, die sich vorzüglich in der Bienenzucht auszeichnen würden. Die erste erhielt Se. Excell. Hr. Graf Vigilius von Thurn, und die zweyte wurde Hrn. Joh. Garzetta, einem hiesigen Einwohner zu Theil.

Wien. Hr. Joseph Petzeli, reformirter Prediger zu Komorn, hat sich das Verdienst erworben, Voltärs Henriade ins Ungrische so meisterhaft und treu zu übersetzen, daß die besten Kenner beyder Sprachen einstimmig behaupten, er habe das Original völlig erreicht. Er ist wegen dieses glücklich gelungenen Versuchs in einer Sprache, welche man gemeiniglich für roh und unausgebildet hält, mit einem sehr verbindlichen Schreiben in französischer Sprache von Sr. Excell. Hrn. Grafen Carl von Palfi, Canzlar von Ungarn und Siebenbürgen, beehret worden.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und funfzigstes Stück,

den ein und zwanzigsten Julius, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Gott. Ar γνῶς τί ἐστι Θεὸς, ἢ δόκιμον ἔστι. Einige Gespräche von J. G. Herder. Bey C. W. Ettinger. 1787. 252 Seiten in 8. nebst VIII Seiten Vorrede. (16 gl.) Die Art, wie seit einigen Jahren Spinoza in Ansehung seiner Lehre von Gott behandelt wird, gibt einen sehr einleuchtenden Beweis, daß sich die Denkungsart in unseren Zeiten von der in den vorigen sehr merklich zu ihrem Vortheil verändert hat. Sonst galt Spinoza allgemein für einen höchst gefährlichen Atheisten, man gab vor, er predige den Atheismus gerade zu, und indem man aus seinen Sätzen die schädlichsten Consequenzen zog, brandmarkte man zugleich seinen sittlichen Charakter, ohne dabey nur im geringsten auf seinen wahrhaft tugendhaften Lebenswandel, und auf seine vielfältig in seinen Werken mit Wärme geäusserten religiösen Gesinnungen Bedacht zu nehmen. Gegenwärtig ist das Verfahren im Urtheilen über ihn weit glimpflicher, billiger und besser; denn obgleich noch viele dafür halten, daß aus seinen Sätzen der Atheismus fliesse, so erklären sie ihn doch wenigstens nicht unmittelbar für einen Atheisten, und lassen dabey seinem moralischen Charakter volle Gerechtigkeit wiederfahren; andere machen einen Unterschied zwischen Atheismus und Spinozismus; und noch andere bemühen sich ihn von dem Verdachte des Atheismus zu befreyen, und seine Lehren in ein solches Licht zu stellen, daß sie alles, was darin für die Religion schädlich zu seyn schien, verlieren. Wenn sein System diesem das non plus ultra der Philosophie, und jenem sein Beweis von Gottes Daseyn nicht hinreichend ist, so kommen doch alle jetzt darin überein, daß er ein Mann von vortreflichem Kopf und Herzen war. Was Cant, Jacobi und Mendelssohn neuerlich von ihm und seiner Philosophie geurtheilet haben, ist bekannt. Nach dem Wunsche aller Kenner und Liebhaber der Weltweisheit, tritt nun auch Herr Herder in dem angezeigten Buche in gleicher Ab-

ficht auf. Und da dieser Gelehrte in sich zugleich den Charakter des Philosophen und Theologen vereiniget, so muß man es als ein Zeichen hoher Aufklärung unserer Zeiten erkennen, daß Er sich öffentlich für den Spinoza und seine Lehre von Gott verwendet, und dem vorbereiteten Publikum dieser Schritt nicht eben sonderlich auffällt. Zwar gibt er den Lehren des Spinoza keinen unbedingten Beyfall; auch Er findet Mängel und Dunkelheiten in ihnen, aber er sucht diese Dunkelheiten nach den sonst geäusserten Meinungen und dem Geiste der Philosophie desselben aufzuklären, die Mängel zu ersetzen, die Lücken auszufüllen, und auf solche Weise ein vollständiges, in allen seinen Theilen und Zusammenhange lichtvolles, und mit der Religion und Moral bestehendes System herzustellen. — Das erste der fünf Gespräche, die dieses Buch enthält, ist als Einleitung zu betrachten. Theophron sucht das Vorurtheil, womit Philolaus, sein Freund, gegen Spinoza eingenommen ist, zu entkräften, indem er ihn auf die Art, wie Bayle gegen Spinoza zu Werke gegangen ist, und die Ursachen, warum die Theologen fast aller Confeßionen seine Widersacher wurden, aufmerksam macht, und in ihm durch eine auf des Colerus Leben des Spinoza gegründete Schilderung des Lebens und Charakters desselben, so wie durch einen Auszug aus dessen Tractatu de intellectus emendatione *) eine vortheilhaftere Meinung von dem Geiste und Charakter dieses Weltweisen zu erwecken sucht. In den übrigen vier Gesprächen wird das System des Spinoza entwickelt, die Einwürfe geprüft, die Begriffe desselben näher bestimmt, erläutert und berichtiget, nebenher auch auf manches, was seitdem in Ansehung dieses Gegenstandes öffentlich gesagt worden ist, Rücksicht genommen. Mit welchem Scharfsinn und Geiste, mit welcher Anständigkeit und Schönheit alles dieses Hr. H. ausgeführt hat, brauchen wir bey einem von so viel schönen Seiten berühmten Namen nicht erst zu erinnern. Da das Buch erst kürzlich erschienen ist, und noch wenigen bekannt seyn wird, so geben wir denen, die es noch nicht gelesen haben, Einiges daraus zum Vorschmack; denn jeder, den die Sache interessirt, und welchem Liebhaber der Weltweisheit sollte das nicht? wird es ohnehin selbst und ganz lesen. Es gibt nach Spinoza nur Eine Substanz, und diese ist Gott; alle Dinge sind in ihm nur Modificationen. Sp. nahm das Wort Substanz in seiner reinsten Bedeutung, nach welcher

*) Diese Abhandlung ist nebst einer andern, von dem Recensenten übersetzt, in der von Schönfeldischen Buchhandlung 1785. erschienen. Sie führen beyde den Titel: Bened. von Spinoza zwey Abhandlungen über die Kultur des menschlichen Verstandes, und über die (Monarchie) Aristokratie und Demokratie. Eine Anzeige davon steht S. 153. des vorigen Jahrgangs dieser Blätter.

Digitized by Google

welcher es ein Ding ist, das für sich besteht, das die Ursache seines Daseyns in sich selbst hat. Es ist also im schärfsten Verstande kein Ding in der Welt eine Substanz, weil alles von einander und zuletzt von Gott abhängt, der auf diese Weise die höchste einzige Substanz ist. Das Wort Modification ist für uns anstößig, und wird daher nie in der Philosophie Raum gewinnen. Wagte es indeß die Leibnitzische Schule, die Materie eine Erscheinung von Substanzen zu nennen; warum sollte dem Spinoza nicht sein härterer Ausdruck erlaubt seyn? Die Substanzen der Welt werden allesammt von göttlicher Kraft erhalten, wie sie nur durch göttliche Kraft ihr Daseyn bekamen; sie bilden also, wenn man will, modificirte Erscheinungen göttlicher Kräfte, jede nach der Stelle, nach der Zeit, nach den Organen, in und mit welchen sie erscheinen. Wendet man ein, daß, nach dem System des Spinoza, Gott bey allem Guten auch alles Böse in der Welt thun, daß er alle Thorheiten verüben, alle Irthümer denken müßte, u. s. w. so gilt das von des Cartes gelegentlichen Ursachen, von Leibnitzens prästabilirter Harmonie, ja selbst vom physischen Einfluß nicht minder. Geschehen diese Dinge einmal in Gottes Welt; so geschehen sie durch den Gebrauch und Mißbrauch seiner Kräfte, d. i. der Kräfte, die er abhängigen Wesen anschuf und erhält; man möge sich seine Vorhersehung oder Mitwürkung auf solche oder eine andere Weise denken. Auch darin kann man keine Gotteslästerung finden, wenn Spinoza das selbstständige Wesen eine nicht vorübergehende, sondern die bleibende immanente Ursache aller Dinge nennt; da sich bey Gott als einer vorübergehenden Ursache der Dinge nichts denken läßt. Wie und wem geht er vorüber? Ein Geschöpf ohne seinen Beystand ist nichts, und wie kann der vorübergehen, der keinen Ort hat, keinen Ort räumet, in dem keine Abwechselung und Veränderung seyn kann? Eben so wenig kann Gott ausser der Welt wohnen. Wo ist ein Ort ausser der Welt? Sie selbst und Raum und Zeit in ihr, durch welche nur wir die Dinge messen und zählen, sind ja allein durch ihn, den Unendlichen, da. Die Welt ist auch mit Gott nicht gleich ewig, weil sie Welt, d. i. ein System der Dauer zu- und nach einander geordneter Dinge ist, deren keinem das absolute Daseyn oder die unwandelbare Ewigkeit ohne Maas und Zeitendauer zukömmt. Daß aber Sp. die Ausdehnung zur Eigenschaft Gottes macht, ist ein Cartesischer Irthum, von dem sich der Weltweise nicht losmachen konnte, und der die Hälfte seines Systems verdunkelt. Cartesius erklärte nemlich die Materie durch Ausdehnung, und man könnte sie eben sowohl durch Zeit erklären; denn jene wie diese, sind nur äussere Bedingungen ihres Daseyns mit andern und nach einander, aber das Wesen der Materie werden sie nie. Sp. sträubte sich auch lange gegen diese Erklärung; da ihm aber

ein verbindender Mittelbegriff fehlte, so nahm er auch leider noch in seiner Ethik die Materie für Ausdehnung, d. i. für Raum, setzte sie einem ganz ungleichartigen Dinge, dem Gedanken, gegenüber, und jetzt war er freylich auf dem Wege einer dunkeln Verwirrung. In der Ausdehnung ist auch gar keine Realität; ohne Wesen, ohne würkende Kräfte ist nichts in ihr; zum absolut Unendlichen, dem Schöpfer, gehört sie gar nicht, und drückt auch keine innere wesentliche Vollkommenheit seines Daseyns aus, das keinen Raum und keine Zeit, auch wenn beyde endlos gedacht würden, ausmißt. Dieser Mittelbegriff zwischen Geist und Materie, den Spinoza suchte und nicht finden konnte, weil zu seiner Zeit die Naturkunde noch in ihrer Kindheit war, liegt in den substanziellen Kräften. Dadurch erhält das spinozische System selbst eine schönere Einheit. Wenn seine Gottheit unendliche Eigenschaften in sich faßt, deren jede ein ewiges und unendliches Wesen ausdrückt: so haben wir nicht mehr zwey Eigenschaften des Denkens und der Ausdehnung zu setzen, die nichts mit einander gemein haben; wir lassen das anstößige, unpassende Wort Eigenschaft (Attribut) überhaupt gar weg, und setzen dafür, daß sich die Gottheit in unendlichen Kräften auf unendliche Weisen offenbare. In allen Welten offenbaret sich die Gottheit durch Kräfte; überall können nur organische Kräfte würken, und jede derselben macht uns Eigenschaften einer unendlichen Gottheit kenntlich. Nicht durch Raum und Zeit allein, als durch bloß äussere Bedingungen ist die Welt verbunden; viel inniger ist sie es durch ihr eigentliches Wesen, durch das Principium ihrer Existenz, da allenthalben in ihr nur organische Kräfte würken mögen. In der Welt, die wir kennen, steht die Denkkraft oben an; es folgen ihr aber Millionen andere Empfindungs- und Würkungskräfte, und Er, der Selbstständige, er ist im höchsten, einzigen Verstande des Worts, Kraft, d. i. die Urkraft aller Kräfte, die Seele aller Seelen. Ohn' ihn entstand keine derselben, ohne ihn würkt keine derselben, und alle im innigsten Zusammenhange, drucken in jeder Beschränkung, Form und Erscheinung, sein selbstständiges Wesen aus, durch welches auch sie bestehen und würken. Der Raum und die Zeit sind endlos; welche unzählbare Menge göttlicher Kräfte und Formen kann sich also in ihnen offenbaren! und da nach Ort und Zeit keine zwey Erscheinungen dieselben seyn können: welche Unendlichkeit entspringt aus diesem immer neuen, immer verjüngten Quell der Schönheit! Sp. sagt also mit Grunde, daß jede Eigenschaft, oder jede in der Schöpfung offenbarte Kraft Gottes ein Unendliches ausdrücke. Nicht etwa nur für uns ist das Wesen des Ewigen unausmeßbar; es ist an sich selbst keines Maasses fähig; in jedem Punkte seiner Würkung, der nur für uns ein Punkt ist, trägt es seine ganze Unendlichkeit in sich. Hätte man diesen

Unter-

Unterschied des durch sich selbst Unendlichen, und des durch Raum und Zeit in der Einbildung gedachten Endlosen gefaßt, so würde man den Spinoza nicht beschuldiget haben, daß er seinen Gott in die Welt einschliesse, und mit derselben identificire. Sein unendliches höchst würkliches Wesen ist so wenig die Welt selbst, als das Unendliche der Vernunft und das Endlose der Einbildungskraft Eins ist. Kein Theil der Welt kann also auch ein Theil Gottes seyn, weil das einfache höchste Wesen durchaus keine Theile hat. Man sieht also deutlich, daß man unserm Philosophen den Pantheismus eben so unrecht schuld gegeben habe, als den Atheismus. Alle Dinge, sagt er, sind Modificationen, oder wie wirs unanstößiger sagen wollen, Ausdrücke der göttlichen Kraft, Hervorbringungen einer der Welt einwohnenden ewigen Würkung Gottes; sie sind aber nicht zertrennliche Theile eines völlig untheilbaren Einzigen Daseyns. Von der innern Nothwendigkeit der Natur Gottes heißt es, sie sey eine wohlthätige und schöne Nothwendigkeit, ein Kind der höchsten Weisheit, die Zwillingsschwester der ewigen Macht, die Mutter aller Güte, Glückseligkeit, Sicherheit und Ordnung. Alle sinnlose Furcht verschwindet, wenn die freudige klare Zuversicht allenthalben eine Schöpfung gewahr wird, in deren kleinstem Punkt der ganze Gott mit seiner Weisheit und Güte gegenwärtig ist, und dem Wesen dieses Geschöpfs nach mit seiner ungetheilten und untheilbaren Gotteskraft würket. Was hat man nicht von den Unregelmäßigkeiten und ihren bösen Folgen gewähnt, in welche sich die Himmelskörper durch ihre gegenseitige Anziehungen mit der Zeit stürzen müßten! der leere Schrecken ist blos durch die klärere Ansicht der Sache selbst verschwunden, da man gefunden hat, daß nach unwandelbaren Gesetzen der Natur sich diese Unregelmäßigkeiten einander selbst compensiren. Man beschuldigt den Sp. mit Unrecht, daß er Gott zu einem gedankenlosen Wesen mache. Das Wesen Gottes ist vielmehr bey ihm durchaus Würklichkeit, und Sp. war selbst zu sehr ein Denker, um nicht die Realität auch dieser Vollkommenheit, der höchsten, die wir kennen, innig zu schätzen und zu fühlen. Gedanken und Vorstellungsarten in eingeschränkten Geschöpfen, die nach Sp. nur Darstellungen und reale Folgen jenes höchst realen Daseyns sind, könnten selbst nicht vorhanden seyn, wenn das höchste Wesen, das alle Vollkommenheit auf die vollkommenste Weise besitzt, des Denkens selbst ermangelte. Sp. unterscheidet die Vollkommenheit eines unendlichen Denkens nur deswegen vom Verstande und den Vorstellungsweisen, um jene als einzig in ihrer Art und ganz unvergleichbar mit diesen zu bezeichnen. Daß alle reine, wahre, vollständige Erkenntniß in unserer Seele gleichsam nur eine Formel des göttlichen Erkennens sey, hat niemand stärker behauptet als Spinoza, Er, der die Natur des Göttlichen im Men-

schen einzig nur in diese reine lebendige Erkenntniß Gottes, seiner Eigenschaften und Würkungen setzte. Dieses einzige Wesen ist bey ihm die Ursach alles Seyns und Denkens, mithin auch unserer Vernunft, jeder Wahrheit und jeder Verbindung von Wahrheiten. Höher hat kein Sterblicher das Wesen des menschlichen Gemüths, das Kraft seiner Natur Wahrheit erkennet, und solche als Wahrheit liebt, gehoben, als dieser Spinoza, und er sollte seinen Gott, den Ursprung, Gegenstand und Inbegriff aller Erkenntniß, blind wie einen Polyphemus gedichtet haben? — Daß aber Spinoza die unendliche Denkkraft nicht mit der unendlichen Würkungskraft verband, und in dieser Verbindung das nicht deutlicher ausdruckte, was er in ihr nothwendig finden mußte, nemlich: daß die höchste Macht nothwendig auch die weiseste Macht, d. i. eine nach innern ewigen Gesetzen geordnete, unendliche Güte sey; daran ist noch immer jene falsche Cartesische Erklärung schuld, die ihm auch hier sein eigenes Licht verbannte. Gedanke und Ausdehnung stehn ihm nemlich als zwey unberührbare Dinge entgegen; der Gedanke kann nicht durch die Ausdehnung, die Ausdehnung nicht durch den Gedanken begränzt werden. Da er nun beyde als Eigenschaften Gottes, eines untheilbaren Wesens, annahm, und keine durch die andere zu erklären wagte: so mußte er ein Drittes annehmen, unter welches sich beyde fügten, und das nannte er Macht. Hätte er den Begriff von Macht, wie den Begriff der Materie entwickelt: so müßte er bey diesem nothwendig, und selbst seinem System zu folge, auf den Begriff von Kräften gekommen seyn, die eben sowohl in der Materie, als in Organen des Denkens würken; mithin hätte er auch in jenem, Macht und Gedanken als Kräfte, d. i. als Eins betrachtet. Auch der Gedanke ist Macht, und zwar die vollkommenste, schlechterdings unendliche Macht, eben dadurch, daß er alles ist und hat, was zur unendlichen, in sich selbst gegründeten Macht gehöret. Die ewige Urkraft, die Kraft aller Kräfte ist nur Eine, und in jeder Eigenschaft derselben, wie solche unser schwache Verstand auch theilen möge, ist sie gleich unendlich. Nach ewigen Gesetzen seines Wesens denkt, würkt und ist Gott das Vollkommenste auf jede von ihm allein denkbare, d. i. die vollkommenste Weise. Nicht weise sind seine Gedanken, sondern die Weisheit; nicht gut allein sind seine Würkungen, sondern die Güte: und das alles nicht aus Zwang, nicht aus Willkühr, als ob auch das Gegentheil statt haben könnte, sondern aus seiner innern, ewigen, ihm wesentlichen Natur; aus ursprünglicher, vollkommenster Güte und Weisheit.

Langensalza.

Monarchischer Auszug aus der Geschichte der hohen Chur- und Fürstlichen Häuser zu Sachsen, Thüringisch-Meißnischen Stammes, entworfen von Friedrich von Braun. Gedruckt und verlegt von Charlotte Magdalene Heergart. Erster Theil. 1778. 365 Seiten 4. Zweyter Theil. 1779. 276 Seiten. Dritter Theil. 1780. 596 Seiten. Vierter Theil. 1783. 516 Seiten. Fünfter Theil. 688 Seiten. Der Verfasser dieser Geschichte, Hr. Hauptmann von Braun, (ein Bruder des Hrn. Reichshofraths von Braun,) welcher seit verschiedenen Jahren in Langensalza privatisirt, gibt dieselbe Heftweise heraus, und der Heft von drey Bogen kostet bey der Verlegerin 2 gl. Sie ist aber auch bey derselben zusammen zu haben, und zwar diese ersten fünf Theile annoch bis Michael dieses Jahrs um den Subscriptionspreis von 8 Rthlr. 6 gl. Bey der eignen Gelehrsamkeit und einer vortreflichen Bibliothek des Hrn. von Braun, mußte dieses Werk eins der vorzüglichsten von der Sächsischen Geschichte werden, und niemand wird sich durch den Preis abschrecken lassen, der nach der Stärke gewiß sehr billig ist. Man trift hier alles beysammen an, was in vielen ungleich größern und theureren, zum Theil auch seltenen Werken zerstreut befindlich ist, die man nun so ziemlich entbehren kann. Der erste Abschnitt handelt von der Markgrafschaft Meissen und den ersten Markgrafen, bis auf Ekkard II. Im zweyten Abschnit stehen Wilhelm von Weimar, Otto, Eckbert I. das alte Grafengeschlecht von Wettin, die Markgrafen aus diesem Hause, bis auf Heinrich den jüngern. Der dritte Abschnitt enthält das Leben Conrads des großen, Markgrafen in Meissen und der Lausitz. Der vierte Abschnitt Markgraf Otto den reichen, Albrecht den stolzen, und Dietrich den bedrängten. Der fünfte Abschnitt Heinrich den erlauchten, Markgrafen in Meissen und Lausitz, Landgrafen in Thüringen. Der sechste Abschnitt Albert den ausgearteten, Friedrich mit der gebißnen Wange. Der siebente Abschnitt Friedrich den ernsthaften, und nach ihm Friedrich den strengen, wie auch dessen Nachfolger. Der achte Abschnitt handelt von Friedrich dem streitbaren, erstem Herzog und Churfürsten zu Sachsen, aus dem Thüringisch-Meißnischen Hause. Der neunte Abschnitt von Churfürst Ernst, nebst seinem Bruder, Albrecht dem beherzten. Der zehnte Abschn. von Friedrich XIV. oder dem weisen, nebst seinem Bruder Johann dem standhaften. Der elfte Abschn. von Johann dem standhaften. Der zwölfte Abschnitt von Johann Friedrich, dem letzten Churfürsten aus dem Ernestinischen Hause. So weit gehn die ersten fünf Theile. Der sechste Theil, welcher bereits unter der Presse ist, und zur nächsten Michaelmesse fertig wird, wird die sächsischen Churfürsten von der Alber-

Albertiniſchen Linie enthalten. Die Geſchichte des Herzogl. Erneſtiniſchen Hauſes aber, will Herr von Braun beſonders ausführen, doch hoffentlich ſo, daß ſie mit der gegenwärtigen einerley Format bekömmt. Noch darf bey der Anzeige dieſes Werks nicht zu ſagen vergeſſen werden, daß in den Noten Stellen aus den Geſchichtſchreibern, woraus geſchöpft worden, fleiſſig angeführt ſind.

Kurze Nachrichten.

Göttingen. Bey Grape ſind ſchon 13 Bogen von folgender Schrift abgedruckt: Precis hiſtorique des faits, qui ſeront prouvés dans le mémoire qui ſera donné inceſſamment tant aux tribunaux, qu'au public, dans la cauſe de S. A. S le Prince M. J Juſtiniani Prince de Chio, colonel au ſervice de S. A. S. E. Palatine Duc de Baviere, contre S. A. R. le Prince Eveque de Liège Comte de Welbruc devaat l'official & le tribunal des echevins de Liege. 8vo.

Altorf. Hier ſind folgende Probeſchriften ſeit kurzem in dieſem Jahre erſchienen: 1) Georg. Chr. Carol. de Wölkern, ſpecim. inaug. ſelecta capita juris publici Germanici de conſtitutione civitatum imperii interna exhibens, (enthält eine Schutzſchrift für die dermalige Verfaſſung von Nürnberg.) 2) Adam. Kalhard ſpecim. inaug. de natura & limitibus poteſtatis legislatoriæ caute deſignandis. 3) Cph. Jacob. Schmidmer ſpecim. inaugurale ſiſt. obſervationes miſcellas de retorſione juris, eine gelehrte, mit vieler Sachkenntniß verfaßte Schrift.

Nürnberg. Der zeitherige Conrector an der lateiniſchen Schule zu St. Sebald, Hr. Vogel, iſt an die Stelle des verſtorbenen Hrn. M Mynker, Rector bey dieſer Schule geworden.

Wien. Se. Majeſtät haben durch ein Hofdecret vom 24ten Februar und 11. April zu beſchlieſſen geruhet, daß den hieſigen Buchdruckern zwar erlaubt werden könne, ein Manuſcript vor erhaltenem admittitur abzudrucken, und daher auch ein abgedrucktes Werk bey der Cenſur um die Zulaſſung einzureichen. Um aber der Verbreitung von Büchern, welche vor dem admittitur gedruckt, und nachher bey der Cenſur verworfen werden ſollten, Einhalt zu thun, wird zugleich folgendes feſtgeſetzt: Wenn ein Werk vorher gedruckt, die Cenſur darüber nachgeholt, demſelben aber das admittitur verſagt wird, ſo hat derjenige, welcher das nicht zugelaſſene Werk zur Cenſur gebracht hat, für die Nichtverbreitung im Lande dergeſtalt auf jedem Fall zu haften, daß ohne weitere Unterſuchung, von ihm für jedes wo immer gefundene Exemplar eine Strafe von 50 fl. eingetrieben werden ſoll.

Den 9ten Junius ward auf hieſigem Nationaltheater zum erſten mal aufgeführt: Der Mönch von Carmel, ein dramatiſches Gedicht in 5 Aufzügen, vom Freyh. von Dalberg. Hr. Brockmann ſpielte die Rolle des Mönchs, und zwar nach einer von Sr. Kaiſ. Majeſt. dazu directe nachgeſuchten Erlaubniß — in würklicher Mönchskutte. Sonntags ward dieſes Stück mit Beyfall wiederholt.

(Hierbey das 29te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neun und funfzigstes Stück,

den fünf und zwanzigsten Julius, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Im Verlage der Dykischen Buchhandlung ist erschienen: England und Italien, von J. W. von Archenholz, vormaligen Hauptmann in Kön. Pr. Diensten. Zweyte gänzlich umgearbeitete und beträchtlich vermehrte Ausgabe. Fünf Theile, mit fünf allegorischen Titelvignetten von Mechau und Endner. Zusammen 1521 Seiten 8. (3 rthlr. 16 gl.) Der allgemeine Beyfall, mit dem dieses interessante Werk von dem Publikum aufgenommen worden, und der geschwinde Absatz der ersten Auflage, rechtfertigen hinlänglich die Lobsprüche, die man dem Verf. in unsern und verschiedenen andern gelehrten Blättern ertheilt hat. Die wenigen Gegner, die er hier und da gefunden, haben ihm nur Veranlassung gegeben, manche streitige Punkte in ein helleres Licht zu setzen, den festen Grund seines Gebäudes zu zeigen, und also, wie es bey einer guten Sache immer der Fall ist, seinem Ruhm mehr genützt, als geschadet. Er hatte sein Buch in der patriotischen Absicht geschrieben, seine Landsleute von einer Menge Vorurtheile zu heilen, in welchen der größte Theil von ihnen sich über zwey der wichtigsten und merkwürdigsten Nationen von Europa befanden; aber, wie wir hören, wird sein edles Unternehmen auch ausserhalb dem Lande, für welches es eigentlich bestimmt war, Nutzen stiften, und den Namen seines Urhebers bekannt machen. Neben einer französischen und rußischen Uebersetzung, die beyde unter der Presse sind, ist eine holländische und dänische würklich erschienen. Wir bedauern nur, daß diese Uebersetzer die neue Ausgabe nicht abwarten konnten, die so beträchtliche Vorzüge vor der ersten, und eine Menge wesentlicher und lehrreicher Berichtigungen und Zusätze erhalten hat. Ein Beweis, daß der Verf. den Beyfall des Publikums zu schätzen weiß, und sich durch That und nicht durch leere Worte dankbar zu erzeigen sucht. Recens. hat beyde Ausgaben auf das sorgfältigste verglichen, und

allenthalben mit Vergnügen Spuren von der Sorgfalt des Verf. gefunden, sein Werk immer vollkommener und unterrichtender zu machen. Auch die gleich anfangs so musterhafte Schreibart und die reine und elegante Sprache, zeigen von der verbessernden Hand des Verfassers. Wir sind unsern Lesern eine kurze Uebersicht der Zusätze, Vermehrungen und Berichtigungen schuldig. Die große Anzahl derselben aber verbietet uns umständliche Auszüge: wir müssen uns begnügen, die meisten nur mit ein paar Worten zu berühren. Erster bis dritter Theil. England. Der Artikel von der Preßfreyheit hat einige Zusätze erhalten. Linguet. Criminalproceß. Stirbt einer von den Geschwornen eines jähen Todes, so ist der Verbrecher sogleich frey, weil niemand für das nemliche Verbrechen zweymal gerichtet werden kann. Die große Unpartheylichkeit der englischen Tribunale hat ihren Grund in der Staatsverfassung. Selbst böse Minister, mit noch so großer Gewalt versehen, haben nie den Gedanken, den Lauf der Gesetze zu stören. Wollten sie auch nur den geringsten Menschen unterdrücken, so erwartet sie der Gerichtshof, wo sie sich persönlich stellen müssen. Die Freyheit in beyden Parlamentshäusern, selbst den wichtigsten Berathschlagungen als Zuhörer beyzuwohnen, ist bewundernswerth, und sticht sehr mit der Verfahrungsart in andern Freystaaten ab. Jeder wohlgekleidete Mensch hat Zutritt, selbst Damen vom ersten Range finden sich häufig ein, doch hat jedes einzelne Mitglied des Parlaments das Recht, die Entfernung der Fremden zu verlangen. Der König hat das Recht, wenn er will, das Parlament aufzuheben, doch hat die Krone diese Gewalt theuer genug erkauft, da sie die Richter für unabhängig erklären, und Tribunale von Geschwornen bewilligen mußte. Schändliches Betragen des Lord Germain im siebenjährigen Kriege, seine Bestrafung und nachherige Erhöhung. Sherlocks Urtheil über die Engländer. Vielleicht ist kein aufgeklärtes Volk so leichtgläubig als die Engländer; diese Leichtgläubigkeit aber macht ihnen keine Schande, da sie aus einem Fond von Redlichkeit, Gutherzigkeit und Wahrheitsliebe entspringt, Eigenschaften, die der Edeldenkende, wenn gleich oft betrogen, dennoch bey andern immer voraussetzt. Großmuth der Nation gegen ihre Feinde. Im Jahr 1776. wurde in London eine Gesellschaft gestiftet, die sich humane Society nennt. Ihr Endzweck ist, erstickte und ertrunkene Personen ins Leben zurück zu bringen. Binnen 10 Jahren sind durch die Vermittlung dieser Societät 1458 Menschen gerettet worden. Mehr ähnliche wohlthätige Stiftungen. Der Kronlieferant Atkinson, der wegen eines Meineyds am Pranger stand, gab gleich denselben Tag ein prächtiges Gastmahl, wobey viele Personen vom Stande gegenwärtig waren. Vertheidigung des berühmten Wilke. Sein moralischer Charakter war freylich schlecht, aber doch gehört er

unter

unter die größten Wohlthäter seiner Nation. Man kann sich einen Begriff von der englischen Schiffahrt machen, wenn man hört, daß im J. 1782. blos der Handel nach Amerika 110,000 Tonnen betrug. Die Fischerey bey Terreneuve erfoderte 1785. 400 Schiffe und 10,000 Matrosen. So empörend für die Menschheit der Negernhandel ist, so ist er doch zugleich zu sehr mit dem Flor der Handlung, und also auch mit dem Wohlstande der Nation verbunden, als daß man ihn aufgeben dürfte. Es ist vielleicht kein Land in der Welt, das mehr Mineralien erzeugt, als Großbrittannien. Zinn, Kupfer, Bley, Salz, Steinkohlen, Eisen ꝛc. sind hier im Ueberfluß. England allein, ohne Schottland, liefert jährlich 150,000 Zentner feines Kupfer. London ist die größte Manufacturstadt unsers Welttheils. Jemand mehr als den Werth einer Sache abfordern, wird in England für eine entehrende Handlung gehalten, und dem Betrug gleich geschätzt. Vergleichung hierin mit den Italienern. Corisches Museum, ausführlicher als sonst. Die Deutschen stehen in England im Ruf, große Alchymisten zu seyn. Nachtheile übermäßig großer Städte. Ganz genau ist die Volksmenge von London nicht zu bestimmen, sehr wahrscheinlich aber beträgt sie gegen 900,000 Menschen. Monument des Major Andre. Schlechte Beschaffenheit des Parlamentgebäudes. Westminsterhall. Whitehall. Newgate. Die vortrefliche Wasserkunst an der Londner Brücke, der man den Vorzug vor der zu Marly giebt, ward 1582 von einem Deutschen, Namens Moritz, angelegt. Der Tower. Die City unterhält eine eigene Miliz, die 6500 M. stark seyn sollte, aber nie vollzählich, und elend ist, weil man sie nie braucht. Noch etwas über den Lord Major. Der Bischof von Sodor und Man hat allein nicht Sitz im Parlament, weil er nicht vom König, sondern von einem Pair ernennt wird. Man zählt 10,000 Kirchspiele in England, von denen 5507 den Pfarrern nicht über 50 Pf. Sterl. Einkünfte geben. Ueberhaupt aber hat die gesammte engl. Clerisey, eingerechnet die Universitäten Oxford und Cambridge, jährl. 2 Mill. Pf. Sterl. Einkünfte. In Schottland sind nur 890 Kirchspiele. Societät zur Ausbreitung der christlichen Religion. Sie schickt nach Asien, Afrika und Amerika Missionars, die meistens Deutsche sind. Der schlechte Erfolg solcher Institute, wird in einigen merkwürdigen Beyspielen gezeigt. Freyschulen in London. Dissenters werden alle in England befindliche Christen genannt, die sich nicht zur bischöflichen Kirche bekennen. Hang zur Pietisterey. Anabaptisten. Sabbatharier, die ausser dem Sonntag noch den Sabbath feyern. In keinem Lande von Europa findet man so viel Arrianer, Socinianer, Unitarier und andere Läugner der Gottheit Christi, als in England. Newton bekannte sich, wiewohl heimlich, zu den letztern. Die Secte der Quaker nimmt täglich ab. Neuer deistischer Gottesdienst. Vor

wenig Jahren hatte sich sogar eine Societät formirt, deren Gegenstand war, alle Religion zu verspotten; sie nannte sich den höllischen Feuerclub. Ihr Versammlungssaal wurde in eine Art von Tempel verwandelt, in welchem ein Altar stand, woselbst man den Teufel feyerlich anbetete. Jede Zusammenkunft dieser höllischen Ordensfreunde wurde mit einer Invocation angefangen, um den sichtbaren Beystand von Satans Gottheit zu erflehen. Der bekannte Graf von Sandwich, und viele andere vornehme Britten, waren Mitglieder dieses sonderbaren Clubs, der aber eingegangen ist. Die Juden werden sehr geschützt, und befinden sich in den besten Umständen. Ihre Zahl beläuft sich auf 12000. Public Spirit. Seine wohlthätige Folgen. Hospitäler. Stiftung für 80 alte Junggesellen. Ein Londner Kaufmann Graham führte auf seine eigne Kosten die Börse auf. Chathams Denkmal auf dem Rathhause zu Guildhall. Lowthers Patriotismus. Fragment einer merkwürdigen Parlamentsrede des unsterblichen Chatham. Seine Beredtsamkeit. Bules unsinniges Gesetz zum Verderben des engl. Handels. Navigationsakte, die Stütze der engl. Handlung. Die Substanz derselben ist, daß es keiner fremden Nation erlaubt seyn soll, in ihren Schiffen andere Producte nach England zu führen, als solche, die ihr eigener Boden erzeugt oder in ihrem Lande verarbeitet worden. Merkwürdiger Brief der K. Christina an den K. Mazarin, über die Hinrichtung des Monaldeschi, der erst kürzlich bekannt worden. Einige Anekdoten. Ueber die Macht der Friedensrichter. In Engl. gilt der Eyd einer jeden Person. Der Eyd eines zum Galgen verdammten Diebes nach den Umständen so viel, als der eines Erzbischofs von Canterbury: der Eyd eines Freudenmädchens so viel, als der Eyd einer tugendhaften Matrone. Fieldings vortreflicher Policeyplan. Großmuth eines Strassenräubers. Ihr Point d'honneur. Beyspiele durch Raub und Stehlen berüchtigter Weibspersonen. Shoplifters, die nicht mit Gewalt, sondern mit List rauben, und in Kramläden ihre Künste versuchen. Setters, Swindlers, Intelligencer u. s. w. Charles Price, ein Bösewicht von ungemeinem Genie und ein wahres Original. Man nannte ihn mit Recht Social Monster. Old Bailey, Freudenmädchen. Miß Bellamy. Bullins, eine Art Gauner. Tribaden. Ehrenbezeugungen, die dem edlen Marquis de Brouille wiederfuhren. Sogenannte sentimentalische Gesundheiten bey Tische. Hausgeräthe der Engländer. Die Oefen finden keinen Beyfall, ohnerachtet der vielen Unbequemlichkeiten, die mit den Kaminen verknüpft sind, und der größern Kosten. Seebäder. Die Landstrassen sind vortreflich, und die Art zu reisen sehr bequem. Dieser Umstand und die Reichthümer verursachen das viele Reisen, das im Innern des Landes sonst bey keinem Volke so häufig geschieht. Packetböte. Niemand reist zu Fusse, daher die ungeheure Anzahl

Post-

Postkutschen und Reisemaschinen. Die Einrichtung und Ordnung auf den englischen Postämtern ist vortreflich. Die Engländer sind sehr gastfrey. Zu gewöhnlichen Tischmahlzeiten in der Stadt ladet man sich selbst ein, und dies wird mit Freuden angenommen. Die Begriffe von Großmuth, Recht und Billigkeit, sind bey allen Volksklassen so eingewurzelt, daß daraus Grundsätze entstehen, die der Menschheit zur Ehre gereichen. Die Vortreflichkeit der englischen Romane und Comödien, entspringt aus der Sitten-Originalität. Sinnreiche Vertheidigung Richardsons, den der Verf. über Fielding hinweg setzt. (Recensent kann hier mit dem vortreflichen Verf. nicht übereinstimmen. Er hat die tiefste Hochachtung für Richardson, der vielleicht auch ein größeres Genie gewesen seyn mag, als Fielding; aber in diesem Fall sind wenigstens die Werke unter ihrem Meister geblieben. Richardson lernt uns nur einige merkwürdige Charaktere und einzelne Menschen, Fielding aber das menschliche Herz überhaupt kennen. Ueberdies läßt sich der Vorwurf des Gigantesken von den Charakteren des erstern durchaus nicht abwenden. R. übertrift F. vielleicht in einzelnen Gemälden und Episoden, dafür aber hat F. das gewiß nicht geringe Verdienst, daß er nie Gähnen macht. Doch wozu überhaupt die Rangordnung der großen Geister? Wozu will man das über oder unter einander setzen, was so füglich neben einander stehen kann?) Vermöge eines neuen Gesetzes, ist der Leib einer brittischen Mutter allein hinreichend, das im Auslande geborne Kind zu einem Britten zu stempeln. Whims, Nationaleigenheiten. (Sehr vermehrt.) Ein gewisser Welby lebte mitten in London 44 Jahre als Einsiedler. Ein anderer that das Gelübde, nie das Tageslicht wieder zu sehn, und hielt es: er schlief des Tages und wachte bey Nacht. Ein anderer brachte 28 Jahre im Bette zu, das nie gemacht, aber jährlich mit einem neuen vertauscht wurde: er war ein Mann von Verstand, und was noch mehr zu verwundern ist, von großer Lebhaftigkeit. Sonderbares Punschfest. Der berühmte Foote bezahlte seine Gläubiger nach dem Alphabet. Howard, der wohlthätigste Sonderling. Er bereiste viele Jahre lang die Gefängnisse von Europa, um Beobachtungen zu sammeln, wodurch das Elend der Unglücklichen gemildert werden könnte. Er hat das menschliche Elend in allen möglichen Gestalten gesehen. Man nennt ihn den Freund aller Himmelsstriche, einen wahren Weltbürger, und hat eine Subscription eröfnet, ihm eine Statüe zu setzen. Mehr als Ehrenämter und Würden wird in England der Reichthum geschätzt: daher der unphilosophische Ausdruck: How much is he worth? wie viel ist er werth? für: wie viel hat er im Vermögen? Interessante Vergleichung des Luxus der Engländer und Franzosen. Bey keiner Nation ist der Theaterluxus so hoch gestiegen, als bey den Engländern. Man brachte verwiche-

nes Jahr sogar Cooks Reisen um die Welt auf die Bühne. Die Empfänglichkeit der Engländer fürs Trauerspiel, ist sogar beym Pöbel größer, als bey andern Nationen. Beyspiel. Sonderbare Arten von Spielen. Eine ausführliche und sehr unterrichtende Nachricht von dem Zustande der englischen Universitäten. Baretti. Unterstützung, die die Wissenschaften erhalten. Gelehrte, die sich durch ihre Arbeiten förmlich bereicherten. Mancherley Societäten zur Beförderung der Wissenschaften und des Ackerbaues. Doch kann man nicht läugnen, daß das goldne Zeitalter der engl. Literatur ziemlich vorbey ist. Nur in der Geschichte sind die Engländer noch groß. In den meisten Wissenschaften werden sie jezt von den Schottländern weit übertroffen. Beredsamkeit. Englische Sprache: ihre Erlernung. Sehr wahre Bemerkung, daß kein Mensch zu Einer Zeit zwey Sprachen in gleich vollkommnem Grade inne haben könne. Die Franzosen können freylich (auch die mittelmäßigen Köpfe unter ihnen) ihre Sprache so gut sprechen und schreiben, da sie fast keine fremde lernen. Große Seereisen. Königliche Akademie der Künste. Nachricht von Künstlern. Anhang über die brittische Gesetzgebung, ein ausführlicher und wichtiger Aufsatz gegen Hrn. v. Trenk gerichtet. Der Verf. beschließt die Widerlegung der Trenkischen Anekdote mit folgendem glänzenden Gemälde von England, das wir seiner Vortrefflichkeit halber wörtlich hersetzen wollen. "Wenn die Geschichte einer Nation reich an ausserordentlichen Vorfällen und erstaunenswürdigen Thaten ist; wenn ihre Philosophen, Dichter, Geschichtschreiber, Redner und Mathematiker in dem Tempel des Ruhms die erhabensten Stellen bekleiden; wenn ihre Staatsmänner zu den größten Mustern gehören; wenn die Industrie ihrer Künstler die Pallästе aller europäischen Höfe zieret; wenn ihre Staatsverfassung dem Philosophen jedes Landes ehrwürdig ist, welcher mit der Weltgeschichte in der Hand urtheilt; wenn ihre Schiffe auf allen Meeren schwimmen, und ihr Handel keine Gränzen, als die der bewohnten Erde kennt; wenn ihre Gesetze, ihr Gold und ihr Schwerdt ihr Besitzungen in allen Welttheilen, Zuckerinseln und Demantgruben erworben haben; wenn ihre Kaufleute Königreiche beherrschen, und das Schicksal ganzer Völker bestimmen; wenn sie Muth in ihren Seeschlachten zeigen; wenn ihre Entdeckungen auf den Weltmeeren bis an das ewige Eis an beyden Polen reichen, und diese gefahrvollen Unternehmungen nicht blos das Nationalinteresse, sondern den Nutzen des Menschengeschlechts überhaupt zur Absicht haben; wenn dieses zur Charakteristik eines Volkes gehört, so verstummt der Lobredner." Eine solche Nation erheischt, ungeachtet ihrer Fehler und Mängel, die Hochachtung und Bewunderung aller Völker, als einen gerechten Tribut; freywillig oder nicht, er wird erlegt. Sie erzwingt ihn in allen Winkeln

keln der Erde, wo aufgeklärte Menschen wohnen." Pitts verderbliche Administration. Seine Auflage auf die Kramerbuden ist unsinnig, da die Londner Krämer im Grunde zu den ärmsten Volksklassen gehören. Es fehlt Pitt nicht an Genie, Kenntnissen und Edelmuth, aber an Erfahrung. Auch wird er allgemein gehaßt. Ohne Garantie eines 100jährigen Friedens, ist die Vertilgung der Nationalschuld eine Schimäre. Es würde nicht einmal eine Wohlthat für das Land seyn. Nachtheiliger Handlungsvertrag mit Frankreich. Die überzeugendsten Beweise von dem großen und jähen Falle Englands, geben die Armenlisten des Königreichs. Die vielen unnöthigen Aemter und Besoldungen machen, daß der König, ohnerachtet seiner großen Einkünfte, nie auskömmt. Er besoldet z. B. einen Falkenmeister mit 1000 Pf. St. ob es gleich hier keine Falken gibt. Betrachtungen über die Staatsverfassung. Die jetzige Lage der ostindischen Angelegenheiten, gibt der brittischen Regierung Veranlassung, die Weisheit ihrer Staatskunst zu zeigen, welches bis jetzt eben nicht von der vortheilhaftesten Seite geschehen ist. Alles ist in Indien zu einer großen Revolution reif. Unermeßlicher Nutzen, den die ostindische Compagnie der Nation gewährt. Große Subordination bey der englischen Marine. Verfassung derselben. (Eine sehr genaue und ausführliche Charakteristik.) Beyspiele von Muth und Tapferkeit englischer Seefahrer. Die brittische Seemacht ist selbst jetzt mitten im Frieden auf einem respectablen Fusse. Schlechte Verfassung der Landmiliz, ob sie gleich nicht ganz vernachläßigt wird.— Vierter und fünfter Theil. Italien. Der ausserordentliche Haß der verschiedenen italienischen Völkerschaften gegen einander, hat seinen Grund in der ausschweifenden Meinung von der Wichtigkeit ihrer Geburtsörter. Deswegen setzen auch gewöhnlich die Schriftsteller auf die Titel ihrer Bücher die Stadt oder das Dorf, wo sie geboren worden. So abergläubisch die Italiener sind, so geht doch die Furcht vor Gespenstern bey ihnen weniger im Schwange, als bey andern Nationen, woran wohl die Gewohnheit schuld ist, die Todten unbedeckt zu Grabe zu tragen. Es gibt vortrefliche Menschen von Geist und Herz unter den Italienern, sie sind aber sehr selten, und werden überdies immer von zwey mächtigen Leidenschaften beherrscht, die den Bewohnern warmer Regionen eigen sind, von Liebe und Rache. Der Geist der katholischen Kirche erzeugt eine ziemlich allgemeine Tugend, die Nächstenliebe. Man findet keine Stadt, wo nicht mehrere Hospitäler wären, von denen doch die Juden allgemein ausgenommen sind. Das Postwesen ist noch in seiner Kindheit, keine Postkutschen, keine Diligencen, überhaupt keine Fuhrwerke, auf welchen man Sachen von Wichtigkeit sicher verschicken könnte. Ausser Neapel, herrscht in ganz Italien Mangel an Pferden, ein Umstand mehr, der die Einwohner gleich-

sam

sam an ihre Geburtsörter anketten. Die Italiener lieben alles, was Spiel heißt, und sind unerschöpflich an Erfindungen darin. Das Frauenzimmer, das so viel beyträgt, die Sitten der Italiener sanfter zu machen, kann in Italien wenig auf sie würken, da sehr viele von ihnen in Klöstern erzogen werden, wo sie nichts als reichen Vorrath von Aberglauben für ihre ganze Lebenszeit einsammlen. Hierzu kömmt noch die abgeschmackte Idee, die man von Anstand und Sittsamkeit hat. —

(Der Beschluß folgt.)

Kurze Nachrichten.

Hanau. In der Mitte des Junius starb hier der gelehrte und verdienstvolle Arzt, Hr. D. Joh. Friedr. Closs. Er war 1735. zu Marbach im Herzogthum Würtemberg geboren, lebte verschiedene Jahre im Haag, als Bibliothekar des Prinzen von Oranien, und ausübender Arzt; vor ungefehr 4 oder 5 Jahren erhielt er von der Marquise du Chasteler einen jährlichen Gehalt von 1000 Gulden, und brachte die meiste Zeit in Hanau zu. Er war einer der immer seltener werdenden Aerzte, die Griechisch und Lateinisch verstehen. Von seinen gel. Arbeiten S. das gel. Deutschl.

Nürnberg. Von der Abhandlung des Baron von Wenzel vom grauen Staar, ist eine Uebersetzung unter der Presse, die im Verlag der Steinischen Buchhandlung nächstens erscheinen wird.

Berlin. Die zwey Abhandlungen, die unser großer Staatsminister, der Herr Graf von Herzberg, an den beyden letzten Geburtstagen Friedrichs des einzigen in den öffentlichen Sitzungen der hiesigen Akademie der Wissenschaften vorgelesen hat, sind von dem D. Towers ins Englische übersetzt in Dillys Verlage zu London herausgekommen.

Tübingen. Hr. M. Heinrich Eberh. Gottl. Paulus hat im Sinn, eine Handausgabe von dem für die erste Kirchengeschichte, für die Geschichte des Canons u. d. m. so wichtigen, in der neuen Würzburger Edition in seiner Reihe nicht herausgegebenen Kirchenschriftsteller Irenäus nach dem Muster der Strothischen, leider! noch nicht completen Ausgabe vom Eusebius zu veranstalten, wovon nächstens ein ausführlicherer Plan.

Warschau. Das deutsche Werkchen: Was ist der Pabst? war ausser einigen Adelichen und Gelehrten, die mit Ausländern in Correspondenz stehen, der ganzen pohlnischen Nation noch unbekannt. Aber die Bemühungen des römischen Hofes, durch seinen hiesigen Nuntius, die Bekanntmachung derjenigen Bulle, die selbiges zu lesen verbietet, in allen Bißthümern zu bewürken, haben bey den Pohlen insgesammt auf einmal eine so heftige Begierde erregt, den Inhalt der ihnen unbekannten Schrift, woran die römische Kurie so viel Antheil nimmt, zu erfahren, daß man selbige bald nachher, dem päbstlichen Verbote zum Trotze, in pohlnischer, französischer, lateinischer und rußischer Uebersetzung, aus einer Hand in die andere gehen sah, zum größten Vortheil derjenigen, die sich mit diesem Vorrathe reichlich versehen hatten.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechzigstes Stück,

den acht und zwanzigsten Julius, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Beschluß

des im vorigen Stück abgebrochenen Artikels.

Die Venetianer zeigen eine gewisse Gutmüthigkeit in ihren Reden und Handlungen, die den übrigen Italienern nicht eigen ist, daher man auch in ihrer Provinzialsprache viel sanfte Wörter und Redensarten findet. Einen Venetianer glücklich zu machen, werden nach dem Sprüchworte drey Dinge erfordert. Des Morgens eine kurze Messe, nach Mittag ein Hazardspielchen, Abends ein niedliches Mädchen. Das bekannte strenge Gesetz, vermöge welches kein Edler weder mit einem ausländischen Minister, noch mit irgend Jemand, der ihm angehört, umgehen darf, wird von den unterdrückten Bürgern gut benutzt, ihre Tyrannen von Privatbällen und andern Familienlustbarkeiten entfernt zu halten. Man braucht hierzu nur einen Livreebedienten irgend eines Gesandten an der Hausthüre zu haben. Sein Anblick verscheucht sogleich die tanzlustigen Senatoren, die, wenn man diese Vorsicht nicht braucht, sogleich sich eindringen und den Meister spielen. Furcht, Verdacht und Mißtrauen, sind die Grundpfeiler der venetianischen Regierung. Die despotische Gewalt der Staatsinquisitoren ist beyspiellos in Europa. Noch nie hat ein Volk den Einfall gehabt, drey Bürgern unumschränkte Macht über Freyheit, Tod und Leben ihrer Mitbürger zu ertheilen. Die Wahlen der Staatsbedienten sind eine Art von Glücksrad. Das Herkommen ist hier das vornehmste Gesetz. Der Todestag des Doge ist kein Trauer- sondern ein Freudentag, man maskirt sich und geht auf den Ball: die Senatoren legen ihre schwarzen Kleider ab, und erscheinen in rothen. — Der mailändische Adel zeichnet sich durch seine Liebe zum Landleben aus. Er bringt den größten Theil des Jahres auf seinen schönen Landsitzen zu, die fast alle in einem reitzenden District, Monte di Brianza genannt, liegen. Der Adel in

Piemont ist arm, und da er eine Abneigung gegen Wissenschaften hat, so dringt er sich nach Kriegsdiensten. Unwissenheit und Bigotterie ist hier mehr als sonst wo in Italien zu Hause. Nizza wird vorzüglich stark von den Engländern besucht, doch ist nicht die geringste Anstalt zur Bequemlichkeit der Fremden getroffen.— Der jetzige Großherzog von Toskana ist unermüdet für das Wohl seiner Staaten besorgt. Ein sonderbarer Zug von ihm ist, daß er blos von seinen österreichischen und spanischen Privateinkünften lebt, und die toskanischen Einkünfte allein auf das Beste des Landes verwendet. Diese letztern betragen, nach deutschem Gelde, 2,400,000 Rthlr. Er unterhält nicht völlig 2000 Mann Soldaten. Die Marine besteht nur aus ein paar Corvetten und drey Galeeren.— Genua. Man hat ein altes Sprüchwort, das die Nachbarn der Genueser beständig anführen. Ein Meer ohne Fische, Berge ohne Waldungen, Männer ohne Redlichkeit, und Weiber ohne Schaam. Man würde Unrecht thun, wenn man die Genueser mit aller Strenge darnach beurtheilen wollte, obgleich in solchen durchaus angenommenen Volksredensarten immer viel Wahrheit liegt. Die Wissenschaften liegen ganz darnieder. Ohnerachtet der prächtigen Gebäude hat die Stadt ein melancholisches Ansehen, wozu die hier durchaus übliche schwarze Tracht viel beyträgt. Die benachbarten Italiener sagen, die Genueser trügen um ihre verlorne Treu und Glauben die Trauer. Da die vornehmsten und reichsten Senatoren entweder selbst Kaufleute sind, oder doch mit ihnen in Geldverbindungen stehen, so ist die niedrige Politik der Republik erklärbar, die auf alle Mittel sinnt, die genuesischen Unterthanen, die an den Küsten wohnen, in Armuth zu erhalten. Saronna, die größte Stadt der Republik nach Genua, hatte ehemals einen schönen Hafen, den die Genueser aber aus Eifersucht größtentheils unbrauchbar gemacht haben. Der römische Stolz dauert unerachtet der Demüthigungen, die der päbstliche Stuhl jetzt von allen Seiten dulden muß, und der noch zu erwartenden Unfälle, noch immer mit einer Halsstarrigkeit fort, die nicht den Namen Politik verdient. Es ist bekannt, daß die Päbste den protestantischen Monarchen noch bis auf den heutigen Tag den Königstitel verweigern. Als der Tod des großen Königs von Preussen in der römischen Zeitung angekündigt wurde, hieß es, daß il Sovrano di Prussia gestorben sey. Wenn vom türkischen Kaiser die Rede ist, so wird er nach dem römischen Kanzleystyl nicht Sultan, sondern il Tiranno genannt. Man kann keinen Schritt in Rom thun, ohne zu bedauern, daß die großen Maler so oft ihr Talent an die gräßlichen Gegenstände der Martyrologie haben verschwenden müssen. Solche Gemälde dienen blos, die Seele mit schwarzen Ideen anzufüllen, und den Fanatismus aufzumuntern. So gering die päbstlichen Einkünfte scheinen, so sind sie doch für

die

die Staatsbedürfnisse hinreichend. Die vornehmsten Würden, ja ganze Dicasterien sind mit Geistlichen besetzt, die nur geringe Besoldungen, aber reiche Pfründen haben. Der römische Hof gibt nie Feste, als bey Anwesenheit hoher Gäste, die dann auch wenig Kosten verursachen, so wenig wie die Geschenke, deren vornehmster Artikel immer Reliquien sind. Die sämmtlichen Landtruppen des Pabstes betragen nur 2500 Mann, die aber eine große Anzahl Officiere haben. Die Seemacht besteht in fünf Galeeren, die schlecht unterhalten werden. — In keiner Stadt unsers Welttheils denkt man vielleicht weniger, als in Neapel. Das Gehirn der Einwohner ist ausser dem Aberglauben, blos mit Tönen angefüllt. Die Musik ist hier statt aller andern Künste und Wissenschaften; der zügellose Hang zur Sinnlichkeit, der bey diesem Volke herrscht, hat die Castrirungen veranlaßt. Eigentlich aber sind die Neapolitaner keine böse Menschenrace: wenn sie Böses thun, so rührt dies von ihrer überaus großen Unwissenheit her. Das wollüstige Clima macht die Weiber hier sehr bereitwillig. Hierdurch und durch den Sirocco-Wind, werden die Menschen so sehr entnervt, daß sie ihre Talente nicht entwickeln können. Die Weiber wissen von nichts zu reden. Sie sind sehr unbeständig in der Liebe. Ihr Motto ist: molti averne, un jaderne, & cangiar spesso. — — Der enge Raum unsers Blattes verwehrt uns, diese Anzeige weiter fortzusetzen. Wir erinnern nur noch, daß dem fünften und letzten Bande die Vertheidigung des Verfassers gegen die Beschuldigungen und Einwürfe des Hrn. Raths und Bibliothekars Jagemann, und das interessante Schreiben an Hrn. S. Neumann zu Dresden beygefügt sind. — Wir haben in dieser ganzen Skizze durchaus nur solche Gegenstände erwähnt, die jetzt in der neuen Ausgabe erst hinzugekommen sind: man kann sich also auch hieraus schon einen Begriff machen, wie zahlreich, und zugleich wie merkwürdig diese Zusätze sind. Werke von dieser Art und diesem Umfange, sind ihrer Natur nach, einer beständigen Verbesserung und Vermehrung fähig: wir wünschen und hoffen also, daß eine eben so geschwinde Verbreitung dieser zweyten Auflage, dem Verf. bald bey einer dritten Ausgabe neue Veranlassung geben möge, sein vortreffliches Buch noch vollständiger zu machen. Welchen wohlthätigen Einfluß würde es nicht auf die Denkungsart, die Cultur, und überhaupt auf die Aufklärung unsers Publikums haben, wenn wir nun auch von den übrigen merkwürdigsten Ländern unsers Welttheils ähnliche charakteristische Gemälde, mit demselben philosophischen Geist entworfen, erhielten. Vorzüglich wäre dies von Frankreich, einem Lande, über das so viel und doch bey weitem noch nichts von dem Werthe dieses Werkes über England und Italien geschrieben worden, und vorzüglich von unserm deutschen Vaterlande zu wünschen. Aber welche Schwierigkeiten

müßten da nicht, vorzüglich in dem letztern Falle, überwunden werden! Wer hat Kraft, wer hat Muth hierzu? Eines Mannes Sache wäre es wohl in keiner Rücksicht, aber doch schon der Gewinn sehr groß, wenn wir auch nach und nach nur Versuche über einzelne, abgerissene Stücke des ungeheuern Ganzen erhielten. In dem erwähnten Schreiben an Hrn. R. scheint uns zwar Hr. v. A. alle Hofnung zu benehmen, die Ausführung dieses Unternehmens je von ihm erwarten zu dürfen: ein meisterhafter Aufsatz über Hamburg, den wir im April der Literatur und Völkerkunde von ihm lesen, berechtigt uns indeß doch zu der Erwartung, wenigstens einige Beyträge hierzu von seiner Hand zu erhalten, die dann einmal sachkundigen Personen, die mit seinem Muth und seinem Geiste auf diesen Grund weiter fortbauen wollen, zum Muster dienen könnten.

Leipzig.

Bey Kummer ist erschienen: E. F. Reßler von Sprengseysens Herz. S. C. Rein. Obristlieut. Untersuchung über die jetzige Oberfläche der Erde, besonders der Gebirge. Mit 6 von Capieux gestochenen und illuminirten Kupfern. 1787. gr. 8. (1 rthlr. 16 gl.) Der Hr. Verf. ist in dieser Schrift ein großer Vertheidiger des unterirdischen Feuers, welches nebst dem Wasser alle die großen Revolutionen hervorgebracht hat, die wir auf unserm Erdkörper bemerken. Er hat deshalb auch einen Theil der Abhandlung des seel. Delius vom Ursprung der Gebirge, wörtlich eingerückt, und sie, als welche vom unterirdischen Feuer zur Bildung der Gebirge nichts wissen will, in häufigen Anmerkungen Satz für Satz bestritten. Alles was man nach dem Verf. in Absicht unsers Erdkörpers gefunden hat, ist, daß er 1) aus einer Kugel besteht, die von einer harten und mit verschiedenen ungleichartigen Dingen überzogenen Rinde umgeben ist; 2) daß diese Rinde an vielen Stellen in Stücken gebrochen ist, und diese Stücke sich aufgethürmt haben, woraus ungeheure Berge, die Anfangs Inseln vorstellten, entstanden sind. 3) Daß, so oft seit 2000 Jahren dergleichen Inseln entstanden sind, die innere Kraft, welche sie hervorbrachte, Feuer gewesen sey, woraus zu schliessen, daß 4) es unterirdisches Feuer gebe. Dieses Feuer entstehe nach Lemerys Art von Schwefel und Eisenspänen mit Wasser gemischt, und vor äusserer Luft geschützt. Die Vorstellungen, die sich der Verfasser von den Würkungen dieses unterirdischen Feuers und Wassers macht, stimmen im Allgemeinen mit denen des Recens. sehr überein; allein wenn der Verf. glaubt, daß schon aus einer einzigen solchen Naturbegebenheit, wie etwa der Ausbruch eines großen Vulkans ist, sogleich eine Ueberschwemmung der ganzen Erde, eine

mosa-

mosaische Sündfluth entstehe, so übertreibt er wohl die Sache ein wenig; denn man muß ohne Zweifel mehrere einzelne auf einander folgende annehmen, welche blos die große Revolution vorbereiten, und wo alsdenn erst eine noch spätere gleichsam die Losung zum völligen Aufbruch gibt. Nach unserm Verf. ergießt sich das Wasser in einen wohl 100 Meilen unter der Erdfläche liegenden ungeheuern Feuersee; wird daselbst in äusserst elastische Dämpfe verwandelt, welche unermeßliche Erdmassen in die Höhe heben, und sie zu Gebirgen aufthürmen, bey welcher Gelegenheit denn auf einmal ganze Meere in andere Gegenden gestürzt werden. Die wellenförmigen Bewegungen, die man auf dem Boden zur Zeit eines Erdbebens verspürt, leitet der Verf. vom Kochen jenes Wassers im Feuersee her, und das Aufthürmen und Zurücktreten der See sucht er aus den Würkungen der englischen Feuermaschinen zu erklären. Die Art, wie die Metalle im Innern der Erde zubereitet werden, ist nach ihm folgende: In einer Entzündung von Lemerysscher Masse, schmelzen Arsenik- Spießglas- Queckssilber- und salzartige Theilchen, und daraus entstehen nach Verhältniß ihrer Menge und der Länge der Zeit, edle oder unedle Metalle, ferner schmelzen in jener Feuermaterie Glasmassen, und wenn diese ins Wasser fallen, so entsteht Sand; auf dem trocknen Boden hingegen, Kieselstein ꝛc. Das Innere der Erde ist sonach ein Gemisch von Stoffen, welche die organisirten Körper zu ihrer Subsistenz brauchen, und diese sind von einer dicken Granitrinde umschlossen, damit sie sich nicht nach allen Gegenden zerstreuen.— (Dieser letztere Zusatz scheint wohl nicht nöthig, denn wenn sie jezt, da sie durchs Zerbersten jener Rinde auf die Oberfläche gekommen sind, durch den Trieb der Schwere zusammengehalten werden, so kann dieses auch wohl ehedem ohne jene Rinde der Fall gewesen seyn.) So sey die Erde aus den Händen des Schöpfers gekommen. Von den Urstoffen im Innern der Erde hätten wir keine Kenntniß, weil sie alle erst durchs Feuer verändert worden, ehe sie ans Tageslicht gekommen wären. Gebirge wären besonders da entstanden, wo die Rinde würklich zerbrochen; sonst aber, wo sie blos gehoben worden wäre, hätten sich hohe Landrücken erzeugt. Gänge und Klüfte wären entstanden, wenn von Zeit zu Zeit Massen aus dem Innern der Erde durchs unterirdische Feuer herausgetrieben, und ins Wasser geworfen worden wären, sich in Lagen über einander gesetzt, und sich nach und nach versteinert hätten, je nachdem sich entweder das Wasser verloren, oder die Gebirge sich herausgehoben hätten. Alles was, nachdem es nicht mehr unter dem Wasser gewesen, auf dasselbe geworfen worden wäre, hätte sich in Dammerde verwandelt. Die Thiere der heissen Zone, deren Reste man in den kalten und gemäßigten findet, wären bey Entstehung des Erdbebens plötzlich von ihrem

Wohnorte weggelaufen, und dann hätte sie die Fluth ereilt und ersäuft — allein wovon zehrten sie unterwegs, wie war die Straße beschaffen, die sie wanderten, und überhaupt, konnten sie so schnell laufen, daß sie die Fluth nicht schon auf der Gränze ihres Vaterlandes einholte? — Die Vulkane könnten nach den von ihren Auswürfen gemachten Bögen nicht über ein paar Meilen tief seyn, und wären erst nach der Auftreibung der Gebirge entstanden. Da das feste Land nach dem Verf. aus zusammenhängenden Inseln besteht, so ist es das Resultat vieler einzelnen Würkungen des unterirdischen Feuers, die an und für sich von einander entfernt gewesen sind. Zu den am letzten entstandenen Ländern rechnet er Neuholland, Neuguinea und Neuseeland, welches er sehr wahrscheinlich macht, so wie auch dieses, daß sich der Boden des stillen Oceans sehr zu einem nächsten neuen Lande qualificire. Noch müssen wir bemerken, daß der Verfasser dieses System immer mit Rücksicht auf Erläuterung der Mosaischen Nachrichten von der Schöpfung vorgetragen hat: nach unserer Vermuthung dürfte er aber weder bey Exegeten noch Physikern großes Glück damit machen, wo besonders die warme leidenschaftliche Sprache nicht sehr empfehlend seyn wird. Fast alles kommt beym Verf. auf den Ausdruck an: "die Erde ward wüste und leer" — aber es heißt ja wie jedermann weiß: sie war ꝛc. und so fällt ein grosser Theil von des Verf. Raisonnement dahin. Noch weniger wird man sich bey der Erklärung des trocknen Durchgangs durchs rothe Meer beruhigen; es sey nemlich da eben Wasser in einen tiefen Feuerkessel geflossen, dies habe den Meeresboden in die Höhe gehoben, der dann ein paar Stunden darauf wieder gesunken wäre.

Winterthur.

So eben erhalten wir von daher eine kleine Zeitschrift: Observationes ad historiam judaicam. 1787. 3 Bogen in 4. welche wir nicht blos, weil sie durch die Wahl der Materie, durch die scharfsinnige Ausführung, auch durch den nervosen Styl selbst Aufmerksamkeit verdient, sondern auch deswegen auszeichnen, weil man wohl unter dem allgemeinen Titel nicht so leicht einen Inhalt vermuthet, welcher gerade über einen Hauptgegenstand unserer jetzigen Staatsverbesserungen, über die Toleranz der Juden, einige nicht gemeine Anmerkungen enthält. Die Juden sollen geduldet, gebessert, und dann aufgenommen werden, so wie es dem Staat nützt: aber der Verf. läßt hier die Geschichte sprechen, wie sehr sie von frühen Zeiten her sich dem römischen und christlichen Staat widersetzt, wie sehr sie der Verbesserung entgegengestrebt haben. Auch den Christen darf man es demnach nicht zu

sehr

sehr verdenken, wenn sie ihnen (nur freylich oft zu grausamen) Abbruch thaten. Auch in ihrer jetzigen Aufnahme darf man nicht zu schnell seyn! Mit besonderer Aufmerksamkeit entwickelt der II. Abschnitt aus der Geschichte die Ursachen, warum die Juden in den verschiedenen Zeiten vor der Annahme der christl. Religion eine so große Abneigung bezeigt, und sich also eben dadurch von der Vereinigung mit den christl. Staaten entfernt haben. Der Verf. ist M. J. Fried. Naab, ein Würtemberger, welcher schon durch den ohne seinen Namen in den Beyträgen zum vernünftigen Denken in der Religion eingerückten Entwurf einer Geschichte der Dogmen den verdienten öffentlichen Beyfall erhalten hat.

Regensburg.

Bey Montags Erben ist erschienen: D. Georg Armstrong über die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten und deren Behandlung. Nach der neuern englischen Ausgabe übersetzt, von D. Jacob Christian Gottlieb Schäffer, Hochfürstl. Thurn und Taxischen Hofmedicus. 1786. 188 Seiten 8. (10 gl.) Bereits 1769. erschien in Zelle eine Uebersetzung der ersten Ausgabe dieses Buchs. Diejenige Ausgabe, wovon gegenwärtige Uebersetzung gefertigt worden, erschien in London im Jahr 1777. und zwar ungleich stärker an Bogenzahl als die erstere. Ob es uns gleich an Büchern über Kinderkrankheiten nicht fehlt, (sagt Hr. D. Schäffer in dem Vorberichte,) so hat doch gegenwärtiges Buch darin einen Vorzug vor andern, weil D. Armstrong vermöge der von ihm in London errichteten Krankenanstalt für arme Kinder, Gelegenheit hat, mehr kranke Kinder jährlich zu sehen, als jeder andere praktische Arzt auf die gewöhnliche Weise zu sehen bekommt — denn Armstrong sahe im Jahr 1772. 1313 kranke Kinder, worunter diejenigen nicht mit begriffen sind, die an Blattern, Masern, und andern hitzigen Kinderkrankheiten in London darnieder lagen, denn diese sind von dieser wohlthätigen Anstalt aus dem Grunde ausgeschlossen, damit die Ansteckung verhütet werde. Diese Krankenanstalt kann mit Recht als eine Pflanzschule für künftige Arbeiter, Handwerksleute, Soldaten und Matrosen angesehen werden. Denn sie erhält nicht nur jährlich viele dem Staat einst nützliche Glieder am Leben, sondern die Kinder des fleißigen armen Mannes selbst, als der Hauptgegenstand dieses Instituts, nehmen, wenn ihre Gesundheit in diesem kritischen Zeitpunkt ihres Alters hergestellt wird, ungleich besser zu, und werden zugleich stark, abgehärtet, und in der Folge dauerhaft; da sie sonst Gefahr liefen, einer versäumten Unpäßlichkeit wegen in die englische Krankheit, Scrofeln u. dgl. zu verfallen. Die vorzüglichsten Kinderkrankheiten, welche hier abgehandelt worden, sind: Der stille innere Jammer,

mer, die Schwämmchen, Koliken mit wäſſerichten Abgang, Convulſionen, das Zahnen, die Hautausſchläge, der Keichhuſten, die engliſche Krankheit, Würmer, Scroſeln, u. ſ. w. Wichtig iſt das Kapitel vom Auferziehen der Kinder. Dann eine ſummariſche Nachricht von der Krankenanſtalt für arme Kinder in London. Diejenigen Eltern, die Arzneyen und Wohlthaten für ihre Kinder aus der Anſtalt erhalten haben, und nicht wiederkommen, ſich dafür zu bedanken, ſind für die Zukunft davon ausgeſchloſſen, weil durch dieſe Unterlaſſungsſünde die Erfahrung der Aerzte mangelhaft wird. Den Brechmitteln gibt er in den meiſten Krankheiten den Vorzug.

Kurze Nachrichten.

Gotha. Am 16ten Julius ſtarb hier der Prorector der hieſigen Landesſchule, Hr. Heinrich Blumenbach, in einem Alter von 78 Jahren.

In dem Fürſtl. Garten zu Belvedere bey Weimar, fängt ſo eben eine Aloe an zu blühen. Der Blumenſtiel iſt bereits 24 Fuß hoch, hat 25 Aeſte oder Arme, an welchen ſich 1020 Blumenknoſpen befinden. Das Ganze gibt einen majeſtätiſchen Anblick und iſt ſehenswerth, zumal da dergleichen Gewächſe ſehr ſelten zur Blüte kommen. Nach dem Linné heißt das Gewächs Agave americana foliis dentato-ſpinoſis Scapo ramoſo gen. Nov. 1102. Der Hr. Hofgärtner Reichert, welchem wir dieſe ſeltne Erſcheinung zu verdanken haben, hat in dem Gewächshauſe ein Gerüſte erbauen laſſen, auf welchem jeder Liebhaber dieſer Seltenheit die Blüte mit der größten Bequemlichkeit überſehen und beriechen kann. Weimar, den 16ten Julius 1787.

Gera. Schon am 30ſten März ſtarb hier Hr. M. Heinrich Auguſt Zeibich, Prof. der Beredſamkeit und der ſchönen Wiſſenſchaften am hieſigen Rathenco illuſtri, wie auch Gräflich Reuß-Plauiſcher gemeinſchaftlicher Bibliothekar, im 58ſten Jahre ſeines Alters. Man hat von ihm eine Menge kleiner Schriften, die in Meuſels gel. Deutſchl. verzeichnet ſind.

Liegnitz. Im Junius ſtarb hier Hr. Chriſtian Opitz, Prorector der vereinigten Königl. und Stadtſchulen, im 42ſten Jahre ſeines Alters.

Guben. Der hieſige Rector, Hr. Böttiger, arbeitet ſeit 2 Jahren an einer Ausgabe des Martials, und iſt mit den beſten Hülfsmitteln zur critiſchen Bearbeitung dieſes Dichters unterſtützt. Hauptſächlich wird er in den Anmerkungen den epigrammatiſchen Werth des Dichters, und deſſen ältere und neuere Nachahmungen vor Augen haben. Kommendes Jahr wird derſelbe gewiß erſcheinen.

Wien. Die im Stahelſchen Verlage vor kurzem herausgekommenen allgemeinen Principien zur öffentlichen und beſonders Militär-Erziehung, ſind eine Arbeit des durch verſchiedene Schriften dieſer Art bereits rühmlichſt bekannten Hrn. Generals Grafen von Kinsky.

(Hierbey das 30te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Ein und sechzigstes Stück,

den ersten August, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Erfurt.

Das (der) räsonnirende Dorfconvent, eine gemeinnützige ökonomisch-moralisch-politische Schrift für Bürger und Landmann. Bey G. A. Keyser. 1786. 460 Seiten. (1 rthlr.) Die Verfasser dieser Wochenschrift haben Aufklärung des Volks zum Zweck. Sie wollen die niedrige Volksklasse belehren, und mit Kenntnissen bereichern. Um dieses zu bewerkstelligen, lassen sie sich zu dem Volke herab, und reden dessen Sprache, doch in besserm Deutsch, als der gemeine Mann zu reden und zu schreiben pflegt. Sie haben den Dialog gewählt, weil derselbe, wie man aus den Catechisationen weiß, zur Belehrung des Volks am geschicktesten ist. Die Personen, welche redend eingeführt werden, sind, ein Gerichtshalter, ein Dorfrichter, ein Pachter, ein Cantor und ein Bauer. Die Unterredungen betreffen meistens Oekonomie, besonders Feldbau, wobey die neue Methode der Stallfütterung und des Kleebaues nicht vergessen wird. Auch sind jedem Stücke politische Neuigkeiten beygefügt, von welchen der gemeine Mann, wenigstens in unsern Gegenden, ein großer Liebhaber ist, und die allerdings zur Aufklärung desselben vieles beytragen. Es ist nicht zu zweifeln, daß gegenwärtige Wochenschrift, die auch in diesem Jahre fortgesetzt wird, ihrer Absicht würklich entspricht, und guten Nutzen stiftet.

Göttingen.

Bey Dietrich ist erschienen: Opuscula medica. Scripsit & collegit Ern. Godofr. Baldinger. 1787. 280 Seiten 8. (16 gl.) Diese Sammlung enthält die Programmen, die der berühmte Verf. in Göttingen geschrieben hat, und eine Lobschrift auf den Herrn von Haller. Sie muß den Liebhabern einer geläuterten Arzneywissenschaft um so viel angenehmer seyn, da die einzelnen

Schriften, die sie enthält, selten waren, und selbst der Hr. Verfasser sie durch Hrn. D. Römer sammlen lassen mußte, weil er das einzige Exemplar, welches er von jeder hatte, nicht gern entbehren wollte. Wir zeigen die Aufschriften der zum Theil sehr merkwürdigen Programmen, die in dieser Sammlung enthalten sind, an: 1) Progr. aditiale de iis, quæ hoc sæculo inventa sunt in arte medica. 2) Progr. de optima medicamentorum mixtione. 3) Vestigia irritabilitatis Hallerianæ in veterum monumentis, exemplo calidi innati. 4) Vindiciæ irritabilitatis Halleriarnæ. 5) Malignitas in morbis ex mente Hippocratis per recentiorum irritabilitatem & sensibilitatem explicata. 6) Vestigia irritabilitatis in veterum monumentis nuper omissa. 7) Succincta narratio historica de magnetis viribus in morbis sanandis. 8) De abusu sanguinis missionis in variis morbis. 9) Gonorrhoeæ ab amore meretricio virus venereum defensum. 10) De oculorum morbis sive ophthalmicis sanandis. 11) Neurologia physiologico-pathologica. 12) Alexeteria & alexipharmaca contra diabolum. 13) Animadversionum in systemata nosologiæ. Specim. I. 14) Specim. II. 15) Specim. III. de pyretologia. 16) Oratio in laudes meritorum Alberti de Haller nuper pie defuncti, publice recitata d. 2. Jan. 1778. quum in templo universitatis fasces solemniter poneret.

Altdorf.

Unter dem Vorsitz des Hrn. Prof. Will, hat Hr. Joh. Ge. Bezzel aus Nürnberg am 19ten Junius ein Specimen inaugurale sphragistico-diplomaticum de Annulo Piscatoris von 5 Bogen, zur Erhaltung der Magisterwürde geliefert, welches wegen seines Gegenstandes und dessen Behandlung Aufmerksamkeit verdienet. Der Fischerring ist eines von den vier Siegeln des Pabstes. Aber nicht nur der Ring selbst kann auswärts nicht gesehen werden, weil er in der engsten Verwahrung des Pabstes ist, und sogleich nach seinem Tode in Stücke zerschlagen wird, sondern auch sein Abdruck ist äusserst selten, und eine Abbildung davon hatte man unter so vielen Siegelsammlungen bisher gar nicht. Die päbstlichen Breven, die damit auf weiches rothes Wachs gesiegelt werden, und deren man genug findet, haben entweder ihr Siegel verloren, oder es ist so verdrückt und ausgewischt, daß man das Bild des fischenden Peters, und den darüber stehenden Namen des jedesmaligen Pabstes nicht erkennen kann. Der Verf. erhielt aus dem Nürnbergischen Archiv eine ziemliche Menge solcher Breven, auf deren etlichen der Fischerring gut ausgedrückt und wohl behalten war, und davon ließ er denn auf dem Titel der Dispntation ihrer zwey, einen von Innocentius PP. VIII. und den andern

von

von Alexander PP. VI. in Kupfer geſtochen abbilden. Hätte der Verf. des Hrn. Hofraths Schmidt, genannt Phiſeldeck Hermäa, noch vor dem Abdruck ſeiner Diſputation, wie er S. 18. n. 24. wünſchet, erhalten können, ſo würde er ſich über die ähnlichen Bemühungen des Hrn. Hofraths erfreuet haben, der aus dem Wolfenbüttelſchen Archiv einen auch gut erhaltenen Fiſcherring Pabſt Pius des IV. von 1560. abbilden ließ, und eine ganz artige kurze Abhandlung darüber ſchrieb. Die Williſche Bearbeitung des Gegenſtandes iſt weitläuftiger, zeuget von bekanntem Fleiß und der beſten Beleſenheit, handelt viel, beſonders in den durchaus laufenden Noten, von den Breven, deren Formeln u. dgl. und hängt am Ende eine Mantiſſa von 12 Breven aus dem Nürnbergſchen Archiv an, die zur Erläuterung der Diſputation ſelbſt, ſo wie der Nürnbergiſchen Geſchichte dienen. Man ſtößt hin und wieder auf artige, beſonders literariſche Anekdoten. Hr. P. Will iſt nicht ungeneigt, ein Bullarium Romano-Noricum aus dem Archiv ſeiner Vaterſtadt zu liefern, welches ganz ungemeine Schätze hat, von denen noch gar wenig, und in der Hiſtoria Norimbergenſi Diplomatica des ſeel. Hrn. von Wölkern am allerwenigſten genützet iſt.

Berlin.

Das einzige wahre Syſtem der chriſtlichen Religion. Bey Unger. 1787. 617 Seiten in 8. (1 rthlr. 12 gl.) Ohne die Sätze dieſes übrigens in mehr als Einer Rückſicht merkwürdigen Buches zu billigen, noch ihnen im geringſten das Wort zu reden, wollen wir die Ideen des Verfaſſers, in dem man, bey allen ſeinen kühnen Behauptungen, den denkenden Kopf nicht verkennen kann, und dieſe, ſo viel ſichs thun läßt, unſern Leſern in ſeinen eigenen Ausdrücken mittheilen. Unzufrieden, daß Moral jetzt die einzige Loſung des Chriſtenthums ſey, Dreyeinigkeit, Menſchwerdung, Erlöſung, und jede andre damit verwandte Lehre hingegen, von ſo vielen Theologen für gleichgültig erklärt werde, ſucht er ſich einen Ausweg zu bahnen, und die Abſicht der chriſtlichen Religion auf eine neue Art zu beſtimmen. Man ſollte nach dieſen Aeuſſerungen vermuthen, hier einen der eifrigſten Vertheidiger längſt verjährter Meinungen reden zu hören, allein, man braucht nur etliche Seiten geleſen zu haben, um ſich vom Gegentheile zu überzeugen. Die zwey erſten Abſchnitte beſchäftigen ſich blos mit einer genauen Unterſuchung der bisherigen Beweiſe für den göttlichen Urſprung des Chriſtenthums. Zu dem Ende werden folgende Fragen aufgeworfen: Was iſt eine göttliche Offenbarung überhaupt, was ſoll die chriſtliche insbeſondere ſeyn, und was hat man alſo von ihr zu erwarten? Können Wunderwerke und Prophezeihungen einen Beweis für eine Offenbarung abgeben? unter welchen Bedingungen

können sie es? und erfüllen die fürs Christenthum angeführten Weissagungen und Wunderwerke diese Bedingungen? Gibt die Geschichte der Ausbreitung des Christenthums einen gewissen Beweis für dessen Göttlichkeit ab? Endlich, ist die Beschaffenheit der Lehre, besonders aber die Vortreflichkeit der Moral von der Art, daß sie als ein befriedigender Beweis für den göttlichen Ursprung der christlichen Religion gelten könne? — Als Merkmale einer für alle Menschen gegebenen göttlichen Offenbarung, werden nachstehende festgesetzt: Sie muß deutlich, bestimmt und allgemein seyn, in der Geschichte ihrer Gründung und Ausbreitung so zweifellose Beweise ihres höhern Ursprungs bey sich führen, daß man dagegen nichts einwenden kann, Gesetze enthalten, die jeden zu bekennen nöthigen, sie sind und können allein von Gott seyn. Die Anwendung dieser Principien auf die Schrift, wird man wahrscheinlich lieber im Buche selbst, als in einem trockenen Auszuge, lesen wollen. Die Wahrheit der Wunder wird vorzüglich von ihrer historischen Seite geprüft. Unter den vier Evangelisten ist Johannes der wichtigste, weil er in Ansehung der Autopsie ein tauglicher Zeuge heissen kann. Schade, daß sein Evangelium gerade verschiedene Merkmale der Interpolation an sich trägt, und manche Nachrichten, wie z. B. die vom Teiche Bethesda und dem Blindgebornen, jene das Stillschweigen aller Schriftsteller, diese eine innre Unmöglichkeit wider sich zu haben scheinen. Hierauf über die Glaubwürdigkeit der neutestamentlichen Schriftsteller im Allgemeinen, insbesondre ob man daraus, daß sie Dinge zu ihrem Nachtheil erzählen, einen Schluß für ihre Aufrichtigkeit herleiten dürfe. Würdigung der Weissagungen, hauptsächlich der Erklärung des 24ten Kapit. im Matthäus, zum Theil sehr treffend, obgleich für die Gottesgelehrten nicht ganz vortheilhaft. (Irren wir nicht, so sind die Einwendungen von exegetischer Art überhaupt fast immer die überdachtesten und eines gründlichen Nachdenkens nicht unwerth.) Was von dem Beweise, der sich auf die Ausbreitung des Christenthums gründet, geurtheilt wird, ist leicht zu erachten. Unsers Bedünkens ist der Verfasser hier zu weitläuftig. Richtige Denker sprachen ja, wie er selbst gesteht, diesem Argumente längst schon seine volle Gültigkeit ab. Befriedigender war für uns das Urtheil über die Beweiskraft der christlichen Moral. Die Frage: Trägt sie würklich alle Pflichten so deutlich und vollkommen vor, als zu erwarten ist; widerspricht sie der natürlichen nicht in gewissen Lehren, z. B. in der Lehre von der Armuth, vom Cölibat, von der Glaubenspflicht; sind ihre Würkungen ein Merkmal ihrer Göttlichkeit; ist die jetzige Aufklärung und Sittenverbesserung ihr Werk, oder das Werk der wieder aufgelebten Wissenschaften; steht das Christenthum seiner Natur nach letztern nicht entgegen; hat es die Liebe gegen Feinde würklich zuerst empfohlen? — alle

diese

diese Fragen sind freylich nicht immer nach dem hergebrachten Lehrbegriff bejahet und verneint, vielleicht nicht immer zur Zufriedenheit der strengen Moralisten entschieden, allein demungeachtet folgt der Vorurtheilsfreye seinem Führer überall mit Vergnügen, und freuet sich am Ende, von manchem Wahn befreyt, und von mancher Verblendung zurückgekommen zu seyn. Nach diesen vorläufigen Abhandlungen geht der Verf. zur Darstellung seines eigenen Systems über. Wir müssen aufrichtig bekennen, daß er uns im Niederreissen glücklicher, als im Aufbauen, geschienen hat; hier ist indeß das Wesentlichste seiner Gedankenfolge. Daß wir übrigens auch diesmal, ohne Parthey zu nehmen, blos mittheilen, versteht sich von selbst. "Die redendsten Beweise für die Wahrheit der christlichen Religion, sind nicht Vernunftbeweise, sondern der Lebenswandel und die innige Ruhe und Zufriedenheit derer, die sich einmal von ihren Wahrheiten überzeugt haben. Das Christenthum selbst ist keine für das ganze Menschengeschlecht bestimmte Religion. Christus ist für alle Menschen gestorben, heißt blos so viel, das Glück, welches er uns erworben hat, ist für alle Menschen, von was für einer Nation sie seyn mögen, aber sie müssen an ihn glauben, sonst ist es nicht für sie. Die erhabenste Antwort auf die Frage, was können Menschen, denen das Christenthum nicht geprediget ist, dafür, daß sie des versprochenen Glücks nicht theilhaftig werden? ist jederzeit die von Paulus ertheilte: Wer bist du, Mensch, daß du mit Gott rechten willst? (der Verf. ist reformirter Religion.) Dies bleibt der Weg, den ein Rigorist zur Vertheidigung der göttlichen Gerechtigkeit wandeln muß, doch gibt es neben diesem noch einen andern gemäßigtern. Ist nemlich ein Leben nach dem Tode das natürliche Loos der Menschheit, so läßt sich folgender dreyfacher Unterschied in Belohnungen annehmen. Wahre Christen werden alleln im strengsten Verstande seelig, würklich Lasterhafte nur im strengsten Verstande, bis sie sich bessern, gestraft, die Tugendhaften aller Nationen aber eines, ihrem Wohlverhalten angemessenen Zustandes theilhaftig, der dem Maasse ihrer Tugend, wie dem ihrer Kenntnisse, entsprechen wird. Die Bedingung der wahren Seeligkeit ist der wahre, thätige Glaube. Diesen aber zu erlangen, steht nicht in unserer Gewalt, sondern ist übernatürliches Geschenk, Gabe Gottes. Sobald man dies annimmt, so fallen alle Angriffe auf das Christenthum über den Haufen; denn wie kann man einen Menschen bestreiten, der da weiß und sagt: ich fühle aus einer innern, höchst mächtigen Ueberzeugung, daß das alles wahr ist? (Da die Zahl der Gläubigen aber gegen die, die es nicht sind, immer sehr gering ist, so sieht man, daß die Welt stets durch die natürliche Vernunft des Menschen am meisten regiert wird. Kein Wunder also, daß die Einwürfe der Religionsgegner auf die Gemüther derer, die ihre Ver-

nunft auszubilden ſuchten, vielen Eindruck machten.) So wenig der Glaube für alle Menſchen iſt, ſo wenig iſt es die chriſtliche Moral. Die übernatürliche Kraft, durch die man ihre Pflichten allein erfüllen kann, ſoll nur wenigen zu Theil werden. Die moraliſchen Lehren des Chriſtenthums in die Vernunft auflöſen zu wollen, läßt ſich daher eben ſo wenig bewerkſtelligen, als ſich die dogmatiſchen philoſophiſch aufklären laſſen. Der Chriſt ſoll ein ganz anderer Menſch ſeyn, ganz anders handeln, als der natürliche, höchſt tugendhafte Menſch. Krieg und Proceſſe führen, ſich um ein Amt bewerben, für ſich ſelbſt ſammlen, ſpielen, rauſchenden Ergötzlichkeiten beywohnen, iſt ihm verſagt. Aber dieſe Aufopferung, dieſe Enthaltſamkeit, macht ihn zum glücklichſten aller Sterblichen." Haben wir den Verf. überall richtig verſtanden, ſo iſt das Precis ſeiner Gedanken in möglichſter Kürze folgendes. Die Wahrheit des Chriſtenthums kann nicht bewieſen, ſie muß gefühlt werden. Dies gilt von ſeinem dogmatiſchen, wie von ſeinem moraliſchen Theile. Jenen durch die Vernunft berichtigen, dieſen mit der Philoſophie in Verbindung ſetzen zu wollen, iſt vergebliche Mühe, und kann, ohne den Schriftſtellen den größten Zwang anzuthun, gar nicht bewürkt werden. Der Menſch als Menſch, kann ſeine Beſtimmung ohne die chriſtliche Religion erreichen, aber die Kenntniß und Ausbildung derſelben erhebt ihn in und nach dieſem Leben über ſeinen natürlichen Stand, und ſchaft ihn zum Weſen höherer Art um. Diejenigen, die hier klug und tugendhaft geweſen ſind, werden es alſo dort auch ſeyn, allein nur ſo, wie es der menſchlichen Natur angemeſſen iſt, die Chriſten hingegen in demjenigen wahrhaftig göttlichen Grade, den ihnen Chriſtus verheiſſen hat.

Heidelberg.

Die von dem gelehrten Hrn. Kirchenrathe, ordentl. Profeſſor der Theologie, und Ephorus des Sapienzcollegiums, D. Dom. Gottl. Heddäus, bey dem im November des vorigen Jahres feyerlich begangenen vierten Jubelfeſte unſerer Univerſität gehaltene orat. inaug. de *virtutibus* & *meritis* theologorum *reformatorum*, qui *ſeculo proxime elapſo* hanc noſtram ſapientiæ officinam doctrinæ & pietatis ſuæ luce colluſtrarunt, iſt vor kurzem auf 49 Quartſeiten in J. Wieſens Officin abgedruckt erſchienen. Sie enthält eine gute, nur hin und wieder etwas wortreiche Nachricht von den Lebensumſtänden, und eine eben ſolche Schilderung des Charakters und der Verdienſte folgender zehn verſtorbenen ordentlichen Profeſſoren der Theologie (reformirten Bekenntniſſes) auf der hieſigen Univerſität: D. Joh. Ludwig Fabricius † 1697. D. Joh. Friedr. Utiegs † 1691. D. Joh. Lor. Crollius † 1709. D. Ludw.

Ludw. Chr. Miegs † 1740. D. Joh. Chr. Kirchmeyers † 1743. D. Joh. Henr. Hottingers † 1750. D Chr. Brünings † 1763. D. Joh. Jac. Wunds † 1771. Phil. Gerh. Riegers † 1776. und des 1786. verstorbenen D. Carl Büttingshausens. Die Schriften des D. L. C. Miegs, sind in einer Anmerkung S. 22, 23. vollständig angezeigt. Wir hätten gewünscht, daß die Schriften der übrigen Gottesgelehrten auf gleiche Weise wären angegeben worden. S. 41. und 42. breitet sich der Hr. Verf. über das verdiente Lob seines alten Freundes und vieljährigen Amtsgenossen, des seel. D. Büttingshausen, aus. Der Recens. hat den seel. Büttingshausen auch persönlich gekannt, und als einen gelehrten, sehr rechtschaffenen, überaus wohlthätigen, verträglamen und dienstfertigen, gegen auswärtige Gelehrte und jeden Freund der Wissenschaften ungemein gefälligen Mann aufrichtig hochgeschätzt und geliebet.

Ohne Anzeige des Druckorts

ist vor kurzem auf 32 Octavseiten herausgekommen: **Archiv für meine Kinder, von D. Joh. Mich. Lobstein**, Inspector und Oberpfarrer zu Buxbach. Wir wollen gar nicht in Abrede seyn, daß der Verf. bey der Verfertigung und Bekanntmachung dieser Lebensbeschreibung seiner am Ende des J. 1786. in ihrem 82sten Lebensjahre zu Straßburg verstorbenen Mutter (denn diese Lebensbeschreibung macht den Inhalt des Archivs aus) eine gute Absicht gehabt habe. Wir erkennen sie vielmehr an, und wünschen herzlich, daß die häußliche Eingezogenheit, die stille, unermüdete Thätigkeit, und andere Tugenden, die er S. 21. seiner seligen Mutter beylegt, von allen ihres Geschlechts mögen nachgeahmt werden. Auf der andern Seite können wir aber auch nicht läugnen, daß die gute Absicht besser hätte ausgeführt, und auf die Wahl, Stellung und Einkleidung der Sachen von dem Verf. größere Sorgfalt gewendet werden sollen.

Kurze Nachrichten.

Berlin. Der bisher an unserm Gymnasium gestandene berühmte Hr. Prof. Engel, ist vom Könige zum Oberschauspieldirector ernannt worden, und wird nunmehr seine Lehrstelle gänzlich niederlegen, zum Mißvergnügen seiner sämmtlichen Collegen und Zuhörer.

Das von dem verewigten Jablonski angefangene Natursystem aller in- und ausländischen Insecten, wird im Paulischen Verlage durch den Hrn. Pred. Herbst ununterbrochen fortgesetzt.

Die

Die vortrefliche und ziemlich vollständige Sammlung von in- und ausländischen Insecten, die der Verstorbene hinterlassen hat, wird der König an sich kaufen, weswegen sie auch schon durch den Hrn. Prediger Herbst taxirt worden ist.

Merseburg. Der sonst hier gestandene, und nach der Schulpforte als Inspector gekommene Hr. Eifert, ist auf einer Reise nach Thüringen verstorben. Er ist wegen einer gegen die Meinung des Herrn Vice-Präsidenten Jerusalem in Absicht der Geschichte des Sündenfalls gerichteten Schrift der gelehrten Welt bekannt.

Magdeburg. Im März starb hier der Hr. Doctor, Landphysicus und Garnison-Medicus Keeler der ältere, im 84sten Jahre.

Hr. Hanstein, bisheriger Lehrer an der hiesigen Domschule, gehet als Prediger nach Tangermünde.

Der Hr. Inspector und Prediger Beseke in Burg, starb am 21en Junius im 79ten Jahre. Er hat sich durch verschiedene Schriften, besonders im Erziehungswesen, bekannt gemacht. Ihm folgt der Prediger Herr Schrader, der ehemals beym Pädagogio zu Halle als Inspector stand, und als Schriftsteller bekannt ist.

Nürnberg. C. Felseckers Söhne kündigen ein hebräisches Wörterbuch für die Jugend, das die Benennungen der Wörter deutsch geben, und sich übrigens durch Bestimmtheit, Richtigkeit und Vollständigkeit auszeichnen soll, auf Subscription an. Das Ganze wird ohngefehr 30 Bogen betragen, und wenn sich eine hinlängliche Anzahl Subscribenten findet, Ostern 1788. erscheinen.

Wien. Hr. E. Leon, Offizial an der K. K. Hofbibliothek, der sich durch verschiedene Poesien von einer vortheilhaften Seite gezeigt hat, ist gesonnen, seine sämmtlichen Gedichte auf Pränumeration herauszugeben. Sie werden ohngefehr 20 Bogen in 8. betragen. Bis Ende October wird 1 fl. Wiener Current Pränumeration angenommen, (Hier in Gotha in der Ettingerschen Buchhandlung,) und Ostern 1788. werden die Exemplare franco bis Leipzig geliefert. Man darf übrigens diesen Hrn. G. Leon nicht mit einem andern A. Edlen von Leon, der auch Verse hat drucken lassen, verwechseln.

Paris. Die aus fünf Akten bestehende Oper, Tarare, welche am 8sten Junius mit aufgezeichnetem Beyfalle aufgeführet worden ist, hat den Hrn. Caron de Beaumarchais zum Verfasser. Die Musik ist von Salieri.

London. Der berühmte Violinist, Hr. Abel, ein Deutscher, Director der geheimen Musikgesellschaft für das Zimmer der Königin, ist mit Tode abgegangen.

Druckfehler. S. 392. Z. 6. von unten, Laune lies Leine. S. 399. unten, Palleys lies *Paley's*.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zwey und sechzigstes Stück,

den vierten August, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Erfurt.

Uhuhu, oder Hexen- Gespenster- Schatzgräber- und Erscheinungs-Geschichten. Vier Pakte. Bey G. A. Keyser. 1785—87. 8. (1 rthlr. 4 gl.) Die hier erzählten Geschichten sind theils aus Acten, theils aus verschiedenen neuen Schriften, als Fröbings Kalender fürs Volk, Meyers Abhandlung über das Daseyn der Gespenster, dem Journal aller Journale, dem hallischen Wochenblatt, dem Journal von und für Deutschland und andern, genommen, und alle beweisen, daß blos Aberglaube, oder am häufigsten Betrügereyen dabey zum Grunde liegen. Die meisten dieser Geschichten haben sich in unsern Tagen ereignet, und machen der so sehr gerühmten Aufklärung unsers Zeitalters eben keine Ehre. Doch die überall hinzugefügte Entdeckung zeigt wenigstens, daß bey den höhern Classen der Menschen der Aberglaube ausgerottet ist. Selbst aus den aus katholischen Staaten angeführten Geschichten erhellet dieses. Billig aber hätte man dem großen Thomasius eine Ehrensäule setzen sollen, der im Anfange dieses Jahrhunderts die Hexereyen aus der vernünftigen Welt verbannte, da vorher kein altes Weib, mit rothen Augen und Runzeln im Gesicht, vor dem Verbrennen sicher war, von denen leider auch in Deutschland viele tausend hingerichtet worden sind.

Göttingen.

Bey Dieterich ist erschienen: Bemerkungen über das Londoner, Pariser und Wiener Theater. 1786. 335 Seiten in 8. (12 gl.) Die Bemerkungen über das Pariser und Wiener Theater, die den zweyten Abschnitt dieser Schrift ausmachen, und S. 234. angehen, sind schon aus dem deutschen Museo vom J. 1781. bekannt; die Bemerkungen über das Londoner Theater, erscheinen

hier zum erſten male. Der Beyfall, den jene bey ihrer erſten Bekanntmachung erhielten, können ſich die letztern in einem noch höhern Grade, und ſonderlich von einer gewiſſen Claſſe von Leſern verſprechen, nach deren Meinung das magnus inter opes inops ſowohl in Abſicht der Dramaturgie, als der Schauſpiele ſelbſt, bey unſerer neuern Literatur nur zu ſehr zutrift. Das Urtheil des Verfaſſer iſt durch fortgeſetzte Beobachtungen, und durch eine Bekanntſchaft mit mehrern Theatern natürlicher Weiſe, wenn nicht reifer, doch feiner geworden; er iſt eben dadurch in den Stand geſetzt, mehrere, ausgedehntere, reichhaltigere Vergleichungen anzuſtellen, und er hat durch allgemeinere Betrachtungen ſeiner Schrift ein größeres und dauerhafteres Intereſſe gegeben. Ehe er nemlich ſeine Bemerkungen über das engliſche Theater mittheilt, und insbeſondere die Schauſpieler nach ihren Talenten und vorzüglichſten Rollen charakteriſirt; hat er einige allgemeine Anmerkungen vorausgeſchickt, in denen man den Mann ſieht, der durch Kenntniß des Menſchen, der Welt und der Literatur, berechtiget iſt, mit einem gewiſſen Nachdrucke ſein Urtheil über theatraliſche Gegenſtände zu fällen. Vorzüglich haben Rec. folgende Bemerkungen gefallen: über den Einfluß der ſpaniſchen Dichter und ſpaniſchen Sitten auf das engliſche Theater; über die Urſachen, warum ſich ältere Luſtſpiele länger in England, als in Frankreich erhalten; über die verſchiedenen Vorſtellungsarten der Liebe, bey verſchiedenen Völkern; über den geſellſchaftlichen Ton und die beſten Luſtſpiele der Deutſchen; über die nachtheiligen Folgen, welche die deutſche Sprache von ihrer feinſten Ausbildung für das Luſtſpiel vielleicht zu befürchten hätte; über die Frauenzimmercharaktere in Leßings Luſtſpielen; über gewiſſe Veränderlichkeiten, denen das franzöſiſche Trauerſpiel, ungeachtet aller ihm vorgeſchriebenen Regeln, nicht hat entgehen können. Unter den oft ſehr anſchaulich dargeſtellten Schilderungen, ſticht die von der Siddons eben ſo ſehr, wie das Original unter den übrigen Schauſpielern hervor. Um unterdeſſen ſein Urtheil vollſtändig zu ſagen, ſcheint es Recenſ. daß der Verf. ſich zuweilen einer gewiſſen Paradoxie von der Gattung überlaſſe, die nicht ſowohl in Rückſicht auf fremde, als auf ihre eigene vorhergehende Urtheile, überraſchen will; daß er nicht immer in den Schilderungen glücklich ſey, worin nur eine Nebenidee angegeben wird, um die Hauptidee zu erregen; und daß der Stil an manchen Orten mehr ausgearbeitet, und an noch mehr Orten die Sprache reiner und richtiger ſeyn könnte. Der Verf. unterſchreibt ſich S. 233. Brandes.

Dresden und Leipzig.

Von Riems physikal. ökonomischer Monats- und Quartalschrift, von welcher wir zuletzt noch das Januar-Stück dieses Jahres angezeigt haben, liegt gegenwärtig der Februar bis May vor uns. Diese vier Stücke haben wir mit dem größten Vergnügen durchgelesen, da sie an Reichhaltigkeit die vorigen, wo nicht übertreffen, doch gewiß ihnen nicht den Vorrang lassen. Wir machen unsere Leser auf einige Aufsätze aufmerksam, und übergehen sehr ungern aus Mangel an Raum viele andere, und viele kleinere Notizen, die in der sogenannten Chronik enthalten sind. Februar. Der im vor. J. schon angefangene Versuch eines Natur- und Landwirthschaftkalenders, wird hier geschlossen. Mittel, die Blattern auszurotten, verdient um so mehr wiederholte Versuche, als es einfach, unschädlich, und doch nicht widersinnig ist. Es besteht darin, daß man die Kinder nach der Geburt mit Salzwasser abwasche. Vom sogenannten Kanker, (einem fliegenden, dem Rindvieh schädlichen Insecte,) und den Vorbauungs- und Heilungsmitteln dessen Stichs. März. Ein Aufsatz über allgemeine Landdienenstände. Enthält eigentlich die Geschichte eines Projects, diese in den preußischen Landen nach Riemischen Grundsätzen einzuführen, das zwar von der Kriegs- und Domänenkammer unterstützt, dennoch aber vereitelt wurde. Kurzgefaßte Witterungsgeschichte des verflossenen 1786ten Jahres, von Herrn Pastor Wilhelmi. Nur der Pferderaude, die sich durch mehrere Erfahrungen bestätigt haben soll. April. Anzeige der Leipziger ökonom. Societät in der Michaelismesse 1786. Nach der Geschichte der letztern Sitzung, kommen verschiedene an die Societät eingelaufene Berichte und Bemerkungen, z. B. über das Kasten des Getraides, welches durch Kupfer erläutert wird, Beschreibung einer Schälmühle für Spelz oder Dünkel, vom Treſterkernöl, von vortheilhafter Abnahme der erfrornen Aeste an Obstbäumen, vor. Ueber die sogenannte Franzosenkrankheit beym Rindvieh. Es ist traurig, daß man gegen ein solches Vorurtheil, ohnerachtet der einleuchtendsten Darstellungen, unter welche diese Abhandlung auch gehört, noch immer kämpfen muß. May. Dieser Monat ist vorzüglich reichhaltig. Gedanken bey der Witterungsfolge der letzt verflossenen Jahre, als ein Beytrag zu meteorologischen Bemerkungen von Nauwerk. Recensent darf hier dem Physiker nicht vorgreifen, in dessen Gebiet die Frage gehört, die hier aufgeworfen wird: Ob nicht der veränderte Gang der Witterung in der Einführung der Blitzableiter seinen Grund habe, wodurch nicht allein die überflüßige, sondern auch die zur Zersetzung der Schwefeltheilchen, und zur Fruchtbarkeit nöthige Electricität,

der Luft entzogen, und unnütz in die Erde hinabgeführt wird. — Eine besondere Art Wiesenverbesserung. Unfehlbares Mittel gegen die Franzosen des Rindviehes. Besteht in Antimonium, dessen Dosis und Gebrauch hier gelehrt wird. Diese 3 eben genannten im Monat May befindlichen Abhandlungen, sind auch besonders abgedruckt: die erstere auf 22 Seiten; die zwey letztern zusammen auf 28 Seiten.

Berlin und Leipzig.

Predigten für Kinder. Bey G. J. Decker, Königl. Buchdrucker. 1787. 192 Seiten in 8. Es ist noch in vielen Familien die Gewohnheit, daß Eltern Sonntags zu ihrer und ihrer Kinder Erbauung und Unterricht eine Predigt vorlesen, oder von letztern vorlesen lassen. Diese Predigten sind oft viel zu lang und für Kinder nicht faßlich genug, so daß sie leicht dabey ermüden, und das Gelesene für ihr Gedächtniß und Herz unbrauchbar wird. Diesen Mangel hat der ungenannte Verf. durch gegenwärtiges Buch zu ersetzen gesucht. Sie sind nicht blos in Ansehung des Vortrags der Fassungskraft der schon erwachsenern Kinder vom achten bis in das vierzehnte Jahr angemessen, sondern es sind auch solche Gegenstände darin abgehandelt, die hauptsächlich bey dem jugendlichen Alter anwendbar sind. Es sind der Predigten zwölf, deren Inhalt wir hier kürzlich noch anzeigen. I. Von dem gesegneten Wachsthum eines Kindes, über Luc. 2, 52. II. Von dem Gehorsam der Kinder gegen ihre Eltern, über Colos. 3, 20. III. Von der Aufmerksamkeit auf alles, was sich in der Welt zuträgt, über Pred. Sal. 1, 14. IV. Von der schädlichen Gewohnheit, zu viel zu reden, über Sprüchw. Sal. 10, 19. V. Von der christlichen Klugheit, mit welcher wir uns in die Umstände des gegenwärtigen Lebens schicken sollen, über Röm. 12, 11. VI. Von den Krankenbesuchen, über Matth. 25, 36. VII. Von dem verabscheuungswerthen Laster der Lügenhaftigkeit, über Ephes. 4, 25. VIII. Von dem Eigensinne der Kinder, über Spr. Sal. 19, 20. IX. Von dem Betragen der Kinder gegen das Gesinde, über Col. 4, 1. X. Von der Ehrbegierde, über Luc. 9, 46. XI. Von der gefährlichen Leidenschaft des Zorns, über Jac. 1, 20. XII. Von der Ehrerbietigkeit, welche Kinder dem Worte Gottes schuldig sind, über Jacobi 1, 22.

Hamburg.

Geographisches und historisches Handbuch der Länder- Völker- und Staatenkunde. In beständiger Rücksicht auf physikalische Beschaffenheit, Producte, Industrie, Aufklärung,

rung, Politik und Menschengeschichte, als ein Lehrbuch und Lesebuch für alle Stände, von G. P. H. Norrmann, Subrector und Realdocent an den beyden obern Classen des Hamburgischen Johanneum. Ersten Bandes erste Abtheilung. 1785. gr. 8. 364 Seiten. Ersten Bandes zweyte Abtheilung. 1786. 794 Seiten. Ersten Bandes dritte Abtheilung. 1786. 1500 Seiten. Ersten Bandes vierte Abtheilung. 1787. 2356 Seit. Ersten Bandes fünfte Abtheilung. 3167 Seiten. Bey Benjamin Gottlob Hoffmann. (Zusammen 8 rthlr. 4 gl.) Dieses Werk gehört unter die nützlichsten Produkte der vorigen Messen, und der Verfasser desselben hat nicht allein Fleiß, der zu einer solchen Arbeit gehört, darauf verwendet, sondern ist auch mit den dazu nöthigen Quellen und Hülfsmitteln versehen gewesen. Bey allen den statistischen Werken, welche wir über Deutschland haben, ist keins so vollständig, und enthält die auf dem Titel angezeigten Materien so beysammen wie dieses. Mit Dank erkennt der Verfasser in der Vorrede die Hülfe, welche ihm Hr. O. C. R. Büschings Erdbeschreibung dabey geleistet, der ihm öfters da aushalf, wo ihn die andern Quellen verliessen. Dieser erste Band enthält in fünf Abtheilungen die Beschreibung der deutschen Staaten, der zweyte wird die übrigen europäischen Länder enthalten, und wo möglich auch die übrigen Welttheile. In der ersten Abtheilung dieses ersten Bandes, befindet sich zuerst eine allgemeine Geographie, sodann folgt eine allgemeine Beschreibung von Europa, und hierauf fängt sich die geographisch-statistische Beschreibung der deutschen Länder an, die nicht nach den zehn Kreisen, sondern nach den Besitzungen eines jeden Hauses durchgegangen werden. Zuerst kommen die deutschen Staaten des österreichischen Hauses, weil dieses jetzt im Besitz der Kaiserwürde ist, sodann folgen die Staaten der drey geistlichen Churfürsten, Maynz, Trier und Cöln, und der mit diesen Staaten in Verbindung stehenden Länder. In der zweyten Abtheilung stehen das Königreich Böhmen, als ein deutsches Churfürstenthum, die umständliche Beschreibung davon ist aber schon unter den österreichischen Staaten abgehandelt worden; ferner die Chur Pfalz-Bayerischen Länder, und die Churfächsischen Länder. Die dritte Abtheilung beschreibt Chur-Brandenburg, oder die sämmtlichen deutschen Länder und Staaten des jetzigen Königl. Preußischen, und Churfürstl. Brandenburgischen Hauses, wobey zugleich das Herzogthum Schlesien, und die Fürstenthümer Bayreuth und Anspach abgehandelt werden. In der vierten Abtheilung kommen vor, die Chur-Braunschweig-Lüneburgischen Staaten, die Länder des Herzogl. Braunschweig-Lüneburgischen Hauses, die Länder der Herzoge zu Sachsen, Ernestinischer Linie, das Fürstenthum Anhalt, das Herzogthum Holstein, das Herzogthum Meklenburg,

der Königl. Schwedische Antheil am Herzogthum Pommern, die Länder des fürstlichen Hauses Hessen, die Länder des herzoglichen Hauses Würtemberg, die Länder des Markgrafen von Baden, und die des fürstlichen Hauses Nassau. Die fünfte Abtheilung enthält die Beschreibung der übrigen deutschen Reichsländer, und zwar nach Ordnung der zehn Kreise, doch sind die den Churfürsten und Fürsten lehnenden, und unter ihrer Landeshoheit stehenden Grafschaften und Herrschaften mit bey den Ländern der erstern abgehandelt. Zuletzt ist ein Verzeichniß der gebrauchten Quellen und Hülfsmittel angehängt. Das Register über diesen Band ist noch nicht fertig. Bey der Anzeige eines so vieles in sich begreifenden Werks ist es nicht wohl möglich, sich ins Detail einzulassen. Doch wollen wir einige kleine Unrichtigkeiten, die uns besonders bey Churſachsen vorgekommen sind, anmerken. Der St. Heinrichsorden, welcher von dem letztern Könige von Polen im Jahr 1737. gestiftet, und von dem Prinzen Xaver während seiner Administration erneuert wurde, ist wieder eingegangen. Dahme und Jüterbock heissen hier noch Fürstl. Weissenfelsische Aemter, sind aber seit dem Aussterben dieses Hauses im Jahr 1746. nun wieder Churfürstlich, eben so wie die sechs andern ehemaligen Weissenfels. Aemter in Thüringen, nebst den vier Querfurtischen. Von dem Naumburger Wein heißt es, er sey saner und von schlechtem Geschmack, gleichwohl wird der rothe Naumburger in Leipzig häufig für Burgunder verkauft. Wayd wird mehr im Gothaischen, als im Churſächsischen gebaut, und meistens nach Langensalza gebracht. Die Waydmühlen sind aber nicht in der Stadt, sondern auf dem Felde bey den Dörfern, wo er gebaut wird. Sachsenburg ist kein Städtchen, wie hier gesagt wird, sondern nichts mehr und nichts weniger als ein Dorf. Bey dem großen Brande in Dreßden im Jahr 1760. hätte wohl gesagt werden sollen, daß derselbe durch das Preußische Bombardement verursacht worden, so wie auch das Abbrennen der dasigen Vorstädte durch die Preussen geschehen ist. — Die Bißthümer, welche die jetzigen geistlichen Churfürsten besitzen, hätten billig bey den andern Bißthümern abgehandelt werden sollen. — Die Stadtbibliothek zu Hamburg möchte wohl keine 100,000 Bände stark seyn, man müßte denn etwa jede Disputation für ein Buch rechnen.

Rom, (muthmaßlich Bayreuth.)

Vollendeter Aufschluß des Jesuitismus und des wahren Geheimnisses der Freymaurer. Ans Licht gestellt von dem Herausgeber der Enthüllung der Weltbürger-Republik aus den Papieren seines verstorbenen Vetters. 1787. 11½ Bogen 8. (10 gl.) Für die Täuschung, welcher sich mancher neugierige Leser,

Leſer, der im Ernſt hier Aufſchlüſſe über dieſe in unſern Tagen ſo intereſſant gewordene Gegenſtände erwarten ſollte, ausgeſetzt ſehen wird; dürfte denn doch am Ende die drollichte Laune und die baare Perſifflage, mit welcher der Verf. unterhält, ſchadlos halten. Denn daß würklich dieſer Verf. mit dem Verf. der Enthüllung nur einer ſeyn ſollte, haben wir uns wenigſtens nicht überreden können; da wir den letztern vielmehr in dem Buche: Aufſchluß und Vertheidigung der Enthüllung ꝛc. wieder zu finden glauben. Vielleicht ſind manche andrer Meinung, und glauben in dieſer Schrift wieder einen neuen Beleg von der ſuperfeinen Politik der Jeſuiten zu finden. Wenigſtens könnte man dem Verfaſſer ziemlich ungezwungen die Wendung unterſchieben: Er verſichere jetzt, da man den ernſtlichen Betrug entdeckt, und ihn demaskirt habe, es ſey nur Spaß geweſen. Wir glauben dies letztere auch, aber nur in Rückſicht auf die vorliegende Schrift, keinesweges aber in Beziehung auf die Enthüllung. Wir glauben ſogar, daß dieſer Spaß nicht zur Unzeit angebracht ſey. Es wird nicht undienlich ſeyn, die Mauler, überall Jeſuiten zu wittern, ein wenig von ihrer lächerlichen Seite vorzuſtellen. Denn auch die ſolideſten Eiferer in dieſer Sache können es wohl bedürfen, daß ihnen mit lachendem Munde ein Ne Nimis zugerufen werde. Wir wollen einige von den perſifflirenden Ideen des Verf. kurz ausheben. Nach S. 14. iſt die Acciſe eine Erfindung der Jeſuiten, auch (S. 20.) die Perücken, um die Tonſur zu verbergen. Moritz, Bahrdt und Baſedow, hängen mit den Jeſuiten zuſammen (S. 22. ꝛc.) Von letzterem heißt es: "Sie (die Jeſuiten) gebrauchen den guten Baſedow auch jetzt noch dazu, daß er den Leib und die Seele der jungen Kinder in Magdeburg verdirbt. Denn er läßt dort Buchſtaben aus Pfefferkuchen backen, und verdirbt den Kindern die Mägen. Offenbar treibt ihn hierzu nichts anders an, als der Jeſuitiſmus, denn die Vernunft kann ihm dieſes unmöglich rathen ꝛc."— Indeſſen können wir dem Verf. gar nicht Beyfall geben, wenn er auf der einen Seite Unkenntniß der Sache verräth, und auf der andern ſelbſt viel zu weit gehet. Die Farben z. B. zu dem treffenden Bilde, das es vom Jeſuitiſmus entwirft, ſind durchaus von Nicolai entlehnt. Das Buch des Erreurs hat ſicherlich kein Spaßvogel geſchrieben. Man hat wegen des längſt bekannten Verf. Unterſuchungen angeſtellt, die vielleicht nächſtens publici juris gemacht werden, aber von Jeſuitiſmus eben auch keine Spur finden laſſen.— Hr. Nicolai wird ſehr hämiſch behandelt. Er wird ſicherlich ſelbſt nicht für jede ſeiner Meinungen die Unfehlbarkeit verlangen. Seinen Ton wird man gewiß in Rückſicht auf die Gegenſtände, auf den ernſtlichen Eifer, auf die Gründlichkeit, auf den mühſeligen Fleiß und die ſoliden Kenntniſſe, mit welchen er zu Werke gehet, weit erträglicher finden, als

dieſe

diese muthwilligen Ergiessungen der gehäßigsten Anfeindungen, die sich oft so oft gegen diesen verdienstvollen Gelehrten vorgebracht worden. — Wir glauben, der Verfasser hätte es in seiner Gewalt gehabt, auch ohne dergleichen Personalitäten, seinem Büchlein so viel Anziehendes zu geben, daß man sich recht gern in gute Laune von ihm hätte setzen lassen, die er aber jetzt selbst durch angeregte Besorgnisse über die Zweydeutigkeit seines Charakters stört.

Kurze Nachrichten.

Halle. Auf der hiesigen Akademie wird es immer glänzender. Der Hr. Canzlar von Hofmann hat eine gelehrte Gesellschaft errichtet, und zu deren Protector dem Minister von Zedlitz sich erbeten. Dieser war kürzlich hier, und führte den Canzlar ein. Alle Wochen wird eine Rede gehalten, man ladet dazu viele Studenten ein, und diese werden kurz darauf beym Canzlar zur Assemblee und Tisch genöthigt. Daß auf diese Art mehrere Kenntnisse und wahrer guter Ton immer mehr nach und nach unter den hiesigen Studirenden verbreiten müssen, ist wohl ganz in die Augen fallend.

Dresden. Der Herzogl. S. Gothaische Rath Hr. Adelung zu Leipzig, hat die Stelle eines Oberbibliothekars mit dem Hofrathscharakter erhalten, und wird solchen auf Michaeli antreten.

Der Hr. Bibliothekar Daßdorf hat Zulage erhalten.

Einen Beweis, wie ausserordentlich jetzt alle Schriften, die sich auf Kant beziehen, abgehen, gibt des Hrn. M. Schmidts Lehrbuch der Kritik der r. V. Dieses kaum ein Jahr alte Buch hat sich schon fast gänzlich vergriffen, so, daß ihn schon die Verlagshandlung an eine neue Auflage erinnert hat, welche nun auch besorgt werden soll, da die neue Auflage der Kantischen Schriften erschienen ist. Sonderbar ist es, daß der stärkste Debit nach Giessen und Marburg gewesen ist, gerade also auch an den Ort, wo das Lehren der Kantischen Philosophie untersagt worden.

Aus Franken. Die Fabeln und Erzählungen des Hrn. Pfr. Schlez sind unter der Presse, und werden mit aller typograph. Nettigkeit gedruckt.

Paris. Der berühmte Graf von Büffon liegt ohne Hofnung krank. Die Standhaftigkeit, mit der er die heftigsten Schmerzen erduldet, ist dieses großen Philosophen würdig. Neulich war er in eine Lethargie gesunken, und man hielt ihn für todt. Der Arzt ward gerufen, und Büffon kam zu sich selbst. Auf die Frage, wie ihm gewesen wäre, erwiderte er, er habe das Bewußtseyn nicht verloren gehabt, und sich bemüht, den Augenblick der Vernichtung zu beobachten. C'est comme je l'ai dit, fügte er hinzu, in Beziehung auf ein schönes Stück über den Tod, das in einer seiner Schriften steht.

Herr la Grange, aus Turin gebürtig, bisher in Berlin, einer der größten Meßkünstler unsers Zeitalters, ist hier angekommen. Er hat Pension erhalten, und wird hier bleiben.

(Hierbey das 31te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und sechzigstes Stück,

den achten August, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Christliche Haustafel für alle Stände, aus der h. Schrift gezogen, und mit nützlichen Anmerkungen und erbaulichen Anwendungen versehen. Von einem frommen, ehrwürdigen 90jährigen Pfarrer schriftlich hinterlassen, und um der allgemeinen Brauchbarkeit willen von einem seiner Erben dem Druck übergeben. Bey Schneidern. 1787. 170 S. in 8. (8 gl.) Wer unter dieser Aufschrift blos ein populäres Sittenbuch sucht, wird seine Erwartung getäuscht finden: aber vielleicht zu seinem Vergnügen. Das Büchlein enthält eine Auswahl biblischer Stellen, welche zusammen genommen eine sehr lebhafte Schilderung eines durch alle Stände ausgearteten und verdorbenen Volkes und Staates abgeben; und die Aehnlichkeit der Dinge, die in diesen meistens aus dem Alt. Testament genommenen Stellen gerügt sind, mit dem was noch hier und da in Europa geschieht, ist so auffallend, daß mancher Leser denken wird: c'est tout comme chez nous, und es geschieht nichts Neues unter der Sonnen. Die Anmerkungen des seyn sollenden alten Pfarrers sind ohngefehr im Ton der Predigten des ehrlichen Sackmann, der aus dem Journal v. u. f. Deutschl. bekannt ist, und ausserordentlich dreist abgefaßt. Das ganze Werkchen ist nach den verschiedenen Classen und Ständen der Menschen in XXXI Nummern abgetheilt, und die Fürsten und Regenten machen den Anfang mit Ps. 101. Sprüchw. 31. 2 B. Mos. 18, 21. Pred. Sal. 4, 13. 1, 12. 13. 7, 26. Sprüchw. 17, 7. 20, 28, 28, 15. 16. 29, 14. Für diese ist nun z. B. der Text 2 Buch Mos. 18, 21. Sieh dich um nach redlichen Leuten ꝛc. mit folgender Anmerkung versehen. "Ist eine schöne Lection für die Potentaten, mit Absicht auf die Auswahl ihrer Räthe und Beamten; denn da gehts gemeiniglich zu nachläßig zu. Man wendet weit mehr Sorgfalt darauf, einen guten Jäger, Bereiter, Tänzer, Schauspieler zu bekommen,

als man auf tüchtige Beamten bedacht iſt. Da kommt oft ein elender Menſch über Zwergfelds aus einem andern Lande hergelaufen, wird von einer Maitreſſe, oder von andern beſtochenen Bedienten empfohlen, und das iſt ſchon genug, ihn zum Richter, zum Landſchreiber, zum Rath, vielleicht gar zum Staatsrath und Miniſter zu machen, und ihm die Wohlfahrt vieler hundert und tauſend Menſchen anzuvertrauen. Darnach fragt man ſelten, ob er auch redlich, wahrhaftig, uneigennützig, gottesfürchtig iſt? Man hat Exempel, daß ſogar Kammerdiener, von denen man doch wußte, daß ſie in ihrem Leben nichts anders als Kammerdienſte gelernt hatten, zu geheimen Räthen gemacht wurden. Dergleichen ſaubere Purſche ſind gemeiniglich ſo unwiſſend, daß man ſie kaum zu Thorſchreibern brauchen könnte, haben keine Kenntniß von der Beſchaffenheit des Landes, ſeiner Verfaſſung, Sitten, Geſetzen, Gebräuchen, vom Charakter der Nation u. dgl. machen daher allerley lächerliche Anſtalten, wollen Händel und Gebräuche einführen, die gar nicht für das Land paſſen, Italien nach Deutſchland verpflanzen, und was dergleichen Mänſezeug noch mehr iſt; verleiten den Landesherrn zu unſinnigen Ausgaben und Unternehmungen, womit er ſich nur vor der vernünftigen Welt proſtituirt, und wiſſen ihn oft mit ihren Narrheiten und Lumpereyen ſo einzunehmen, daß alle Vorſtellungen ſeiner redlichen und klugen Regierungsräthe nichts mehr gegen ſie ausrichten. Abſonderlich ſind ſie unredlich und geitzig, rechte Blutſauger der Länder, ſchinden die Unterthanen, daß man Blut weinen möchte, machen ſich einen wohlgeſpickten Beutel, bringen ihr erſchundenes Geld bey Zeiten auſſer Lands in Sicherheit, und ſtehen alle Augenblicke aufm Sprung, wenn der Landesherr die Augen zu thut, mit Extrapoſt davon zu laufen, und ihren geretteten Raub anderswo in Ruhe zu verzehren."— Nun werden die nothwendigen Tugenden der Miniſter erzählt, und dann heißt es: Wenn ein Mann dieſe Eigenſchaften hat, dann ſetzet ihn über euer Volk, und dann iſt es übrigens gleichviel, ob er von Adel oder nicht von Adel, ob er katholiſch, lutheriſch oder reformirt iſt; darnach habt ihr nichts zu fragen, ſondern nur ob er redlich, gottesfürchtig, wahrhaftig, und dem Geitz feind iſt." Die S. 16. citirte faſt unglaublich ſtarke Stelle über die Thorheiten mancher Regenten, aus des ſeel. Hrn. Cunrad Dietrichs, weiland Superintendenten zu Ulm, Predigten über den *Eccleſiaſtem*, hat Recenſ. in dieſen Predigten, welche in 2 Folianten 1642. gedruckt ſind, nachgeſchlagen, und richtig befunden. Für die Hofleute iſt zum Text genommen, Sprüchw. Sal. 30, 12—14. Pſ. 35, 19—21. Pſ. 52, 4—9. Sprüchw. 23, 1—3. wo bey dem Ausdrucke: Wünſche dir nicht ſeiner Speiſe: denn es iſt falſch Brod, unter andern folgende Anmerkung gemacht iſt: "Falſch Brod, eigentlich Lügenbrod, betrüg-

betrüglich, unbeſtändig Brod: ſo werden die Tafeln der groſſen Herren genennet in mancherley Betracht. 1) Weil man da das wahre, vernünftige, ſolide Vergnügen nicht allemal antrift, das man ſich gemeiniglich vorher verſpricht. Wie viel fades, abgeſchmacktes, tolles Zeug, muß da oft ein geſcheuter Mann anhören, womit man Ratten und Mäuſe vergeben könnte? und welch ein ganz unnatürlicher Zwang herrſcht noch an vielen Höfen? 2) Weil da viel Falſchheiten, Verſtellungen, Schmeicheleyen, Verleumdungen, leere Complimente, eitle Verſprechungen, die man nie zu halten gedenket, begangen werden, und mancher blos darum zur Tafel gezogen wird, daß man ihn aushole, ſeine Geſinnungen erforſche, Geheimniſſe aus ihm heraus locke, und ihn gar ſtürze. So ladet beſonders mancher Miniſter und Staatsrath manchen ehrlichen, unerfahrnen Mann an ſeine Tafel, tractirt ihn aufs prächtigſte, iſt ſo freundlich und vertraulich, als wenn er Brüderſchaft mit ihm trinken wollte, in der That aber ſucht er ihn nur zu ſeinen Abſichten zu gebrauchen, und unter der Maske der Vertraulichkeit von ihm zu erfahren, was er gerne wiſſen wollte. Dieſer ſo niedlich beſetzte Tiſch gereicht ihm zu einem Strick und zu einer Falle. Endlich 3) weil es auch unbeſtändig Brod iſt, worauf man ſich nicht verlaſſen kann: worüber Sirach vortreflich alſo commentiret. "Der Gewaltige und Reiche ladet dich einmal oder drey zu Gaſt betrüglich, bis er dich um das Deinige betrüge, und ſpottet dein zulezt. Und wenn er gleich deine Noth ſiehet, läſſet er dich doch fahren, und ſchüttele den Kopf über dich. Darum ſiehe zu, daß dich deine Einfältigkeit nicht betrüge, und in Unglück bringe. — — Verlaß dich nicht darauf, daß er dir ſehr gemein iſt, denn er verſuchet dich damit, und mit ſeinen freundlichen Geberden holet er dich aus. Wenn er ungnädig wird, ſo bleibts nicht bey ſolchen freundlichen Worten, und er ſcherzet nicht mit Strafen und Gefängniß. Darum hüte dich, und ſiehe dich wohl vor. Sirach 13, 8—17." — Ueber Pred. Sal. 10, 7. Ich ſahe Knechte auf Roſſen, und Fürſten zu Fuß gehen, wie Knechte, heißt es: "Salomo will dieſes ſagen: Ich ſahe unwiſſende, ſchlechte Menſchen, die von rechtswegen hätten Knechtsdienſte thun, hinter dem Pflug hergehen, das Vieh hüten, Laquayen, Schuhputzer werden ſollen, die ſahe ich mit groſſem Pracht einhergehen, und die wichtigſten Aemter des Staats bekleiden. Hingegen redliche, verdienſtvolle Männer, die am Ruder des Landes ſitzen ſollten, die ſahe ich in Armuth, Niedrigkeit und Verachtung. Kurz, ich ſahe, daß oft der Weiſe und Kluge genöthiget iſt, ſich vor dem Dummen und Narren zu verbeugen, um ihm die Cour zu machen. O Tempora! o Mores!" — Für Miniſter und Räthe iſt der Text: Jeſ. 33, 18. Wo ſind die Räthe? wo ſind die Kanzler? und da

fängt sich die Anmerkung so an, p. 40. "In unsern Tagen hat man nicht nöthig, diese Frage aufzuwerfen. Bey uns wimmelts von Räthen, und auf jeder Strasse wird man von ihnen fast übern Haufen gerennet. Da sind Staatsräthe, Conferenzräthe, Geheimeräthe, Regierungsräthe, Hofgerichtsräthe, Hofkammerräthe, Oberappellationsgerichtsräthe, Finanzräthe, Domänenräthe, Commerzienräthe, Rechnungsräthe, Kriegsräthe, Kirchenräthe, Consistorialräthe, Ehegerichtsräthe, Administrationsräthe, Landräthe, Stadträthe, Hofräthe, Medicinalräthe, Polizeyräthe, Baurāthe, Commißionsräthe, Educationsräthe, und was weiß ich, was noch für Räthe. Und von einer jeden Gattung sind ihrer so viel, daß man ihre Namen Legion nennen könnte, und daß sie alle zusammen, wie es dort von den Midianitern und Amalekitern heißt: das Erdreich wie eine Menge Heuschrecken bedecken würden, B. der Richter 7, 12. Kurz wir sind so über die Maaße reich an Räthen, als ehemals Jacob über die Maaße reich war an Schaafen, Cameelen und Eseln; wie wir lesen im 1 B. Mos. 30, 43. ꝛc. "Dieses ganze Kapitel ist voll der schärfsten Lauge, und man kann denken, daß der Verf. die Beamten, Landschreiber ꝛc. denen die 5te Nummer gewidmet ist, nicht sanfter striegelt. Für Hofkammerräthe, Administrationsräthe, Schaffner, Rentmeister ꝛc. ist der Text: Du solst nicht stehlen, und die Schilderung der Kammeraldiebereyen ist fürchterlich. Die Geistlichkeit bekommt den bekannten Text: 1 Tim. 3, 2—6. Der Pabst: Jes. 14, 11—16. Die Jesuiten und Exjesuiten: Jes. 53, 3—8. und Sprüchw. 26, 24. 25. welche letztern Stellen vortreflich passen. Ueber den Spruch: Sie brüten Basiliskeneyer und wirken Spinneweben; isset man von ihren Eyern, so muß man sterben; zertritt mans aber, so fährt eine Otter heraus, heißt es in der Anmerkung unter andern S. 122. "Diese Herren können es durchaus nicht leiden, daß man ihnen die Larve abziehet, und sie in ihrer wahren Gestalt hinstellt. Wer sich das untersteht, der bringt sie in Harnisch, und da ist ihre Rache unersättlich, und desto grausamer, weil sie allemal die Religion zum Vorwand nehmen. Mit diesem heiligen Schild in der Hand, ziehen sie denn gegen alle diejenigen loß, die sich unterstehen ihre Eyer zu zertreten, und ihr Ottergift an den Tag zu bringen. Da wissen sie die Regenten gar meisterlich einzunehmen, und auf ihre Seite zu lenken, und dann wird mancher ehrliche Mann seines Amtes entsetzt; der andere des Landes verwiesen; der dritte in ein Kloster gesperrt, damit sein Verstand wo möglich in Mönchsdummheit erstickt werde; der vierte ins Gefängniß, der fünfte gar ins Zuchthaus geworfen: daß es also eine gar gefährliche und halsbrechende Arbeit ist, um das Zertreten der Jesuitischen Eyer." — Pfaffen und Nonnen bekommen auch ihr

Theil.

Theil. Aber die erwerbenden Volksklassen, so auch Eltern und Kinder, Herrschaften und Dienstbothen ꝛc. hat der Verf. so kurz abgefertiget, daß man deutlich sieht, daß er hauptsächlich für die höhern Stände hat predigen wollen. Sein Werk würde aber einen weit größern Werth haben, wenn er den Mißbräuchen, Thorheiten und Lastern der übrigen Klassen eben so viel Aufmerksamkeit gewidmet hätte. Die Soldaten hat er ganz übergangen, und wohl nicht aus Mangel an Stoff. Daß er wenigstens bey manchen Schilderungen ein gewisses Land vor Augen gehabt habe, ist schon aus verschiedenen localen Benennungen zu schliessen; aber zur Ehre der Menschheit ist es unglaublich, daß das moralische und politische Verderben bey allen Ständen und Klassen irgend eines Volks so hoch gestiegen seyn könne. Da er nun auch keinen Ort genannt hat: so wird sich nicht leicht jemand zu den in seiner Schrift so scharf gegeisselten Ungebühren bekennen, und ihn deshalb anfechten.

Berlin.

Bey Nicolai ist erschienen: **Patriotische Phantasien, von Justus Möser. Vierter Theil. Herausgegeben von seiner Tochter J. W. J. von Voigt, geb. Möser.** 376 Seiten 8. (1 rthlr.) Bey dem Studio dieses vierten Theils wird jeder Denker die Talente und Eigenschaften des Verf. von neuen bewundern; jenen historischen Scharfsinn, der Alles so sichtbar in die feinsten Bestandtheile zerlegt, der den Werth der Dinge für jedes Jahrhundert mit so viel Wahrheit angibt, unter dessen Gesichtspunkte aus dem Alterthum so manches Befremdende, und aus unserm Zeitalter so manche neue Weisheit verschwindet; jene richtige Schätzung jedes Talents, jeder Tugend, jeder Freude, jeder Lage; jenen Abscheu vor dem falschen Allgemeinen, bey einer entschiedenen Fähigkeit für Alles was groß ist; jene männliche Menschenliebe, die nicht durch sich selbst gehindert wird, und die nach Hagedorns Ausdrucke, mit dem Lande mehr Mitleiden hat, als mit den Dieben; jene liebenswürdige Herablassung zu seinem Publico; jene weise Art, Vorurtheile sanft zu behandeln, ohne ihnen zu schmeicheln; jenen körnigen Witz; jenen feinen Scherz; jene höchst originelle Laune; jene Fähigkeit in jede Kleinigkeit hinein zu gehen, die in mehr als einer Rücksicht, bey allen übrigen noch so großen Talenten des Mannes, einen ehrenvollen Platz einnimmt. In wenig Fällen kann man mit solcher Zuverläßigkeit als in dem gegenwärtigen, von dem großen Schriftsteller auf den großen Mann schliessen, vorzüglich weil Möser noch immer als Schriftsteller handelt, und weil man deutlich sieht, daß sein thätiges Leben der Mittelpunkt war, aus dem er seine Sphäre zu einem solchen Um-

fange erweiterte. Das Vergnügen und die Bewunderung der Leser muß mit jedem Theile eines solchen Werkes, eines solchen Verfassers, nothwendig steigen, da manche Ideen näher entwickelt, in neue Verbindungen, unter einen neuen Gesichtspunct gebracht sind, und in ihren neuen Beziehungen auf eine glorreiche Weise die Probe halten; da man immer anschauender sieht, in welcher genauen Uebereinstimmung sowohl die mannichfaltigen Talente des Verf. als seine Begriffe von dem entferntesten Gegenstande mit einander stehen, und auf welche große und einfache Zwecke das Alles hinwürkt.— In der Stimmung, in welcher Recensent das Buch las, haben folgende Aufsätze den meisten Eindruck auf ihn gemacht: II.) Ueber das Kunstgefühl von einem Weinhändler. III.) Von der Nationalerziehung der alten Deutschen. V.) Also soll der handelnde Theil der Menschen nicht wie der speculirende erzogen werden. X.) Wie ist die Drespe im menschlichen Geschlechte am besten zu veredeln? Anfrage eines Frauenzimmers. XII.) Schreiben einer alten Ehefrau an eine junge empfindsame. XIII.) Nachschrift. XVI.) Ein kleiner Umstand thut oft vieles; aus dem Leben eines Frauenzimmers, von ihr selbst beschrieben. XVII.) Der Werth der Complimente. Schreiben einer Witwe. XVIII.) Verdienten sie die Krone, oder nicht? Ein moralisches Problem. XXVI.) Der Wirth muß vorauf, von einer Landwirthin. XXVIII.) La Prude & la Coquette zu Deutsch. XXX.) Von dem wichtigen Unterschiede des würklichen und förmlichen Rechts. XXXI.) Ueber den Unterschied einer christlichen und bürgerlichen Ehe. XLI.) Ein Denkmal der deutschen Freyheitsliebe. XLIV.) Schreiben eines Edelmanns ohne Gerichtsbarkeit, an seinen Nachbar mit der Gerichtsbarkeit. LI.) Von dem Ursprunge der Landstände und des Landrechts im Stift Osnabrück. LII.) Ueber die Abgeben der Töchter der Landbesitzer. LIII.) Das Herkommen in Ansehung der Abgeben und des Verzichts adelicher Töchter im Stifte Osnabrück. LV.) Warum bildet sich der deutsche Adel nicht nach dem englischen? LVI.) Von dem Concursprocesse über das Landeigenthum. LVII.) Ueber die Adelsprobe. LIX.) Also sollten geringe Nebenwohner, wenn sie wollten, wegen ihrer Schulden nicht gerichtlich belangt, sondern mit kurzer Hand zur Zahlung angehalten werden. LX.) Beherzigung des vorigen Vorschlags. LXVII.) Ueber die Osnabrückischen Zehnten.

Riga.

Aus den Papieren einer Lesegesellschaft. Erster Band. Im Hartknochschen Verlage. 1787. 298 Seiten 8. (18 gl.) Eine Lesegesellschaft zu St. P. theilt sich bey ihren Zusammenkünften

ten Originalaufsätze und Uebersetzungen von neuen Schriften mit, deren Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben genommen sind, oder in das Fach der allgemeinen Unterhaltung gehören. Aus solchen Aufsätzen ist dieser Band entstanden, dem, wenn das Unternehmen Beyfall findet, wie bey der guten Wahl der Stücke nicht zu zweifeln ist, mehrere folgen sollen. Die in dem gegenwärtigen Bande erhaltenen Aufsätze sind folgende: I) Briefe auf einer Reise durch das südliche Frankreich. II) Kleine vermischte Aufsätze einer englischen Dame vom Stande, über verschiedene Materien. III) Frau von Buchwald zu Gotha, allen schönen Seelen gewidmet, von Carl von Dalberg. Das Original ist Französisch. IV) Die Eiche. V) Klage der Frau von Kinglin zu Straßburg, gegen ihren Mann. Der Präsident von Kinglin war 65 Jahr alt und stockblind, als er ein Fräulein von 16 Jahren heyrathete. Man kann sich die Folgen einer solchen Ehe denken. VI) Auch ich war in Arkadien, eine reitzende Scene in Montbelliard, die des Pinsels eines Tischbeins würdig ist. VII) Der Misanthrop von Westmoreland, ein reicher Engländer, dem trotz seines Reichthums das Leben zur Last ist, wird durch einen ihm begegnenden Armen zur Wohlthätigkeit gebracht, und findet nun im Wohlthun sein Vergnügen, und den rechten Gebrauch seiner Güter. VIII) Einige diätetische Regeln in Absicht auf Quantität und Qualität der Speisen, von D. Fothergill. Ein nützliches Stück für Kranke und Gesunde. IX) Drey Beyspiele aus drey verschiedenen Ländern, von der Verschiedenheit in den häuslichen Sitten und dem Kostenaufwand des vorigen und jetzigen Jahrhunderts. Das erste ist von dem Churpfälzischen Hofe, das zweyte von der Frau von Maintenon, und das dritte von der Königin Elisabeth von England. X) Briefe aus England, im J. 1786. aus dem Französischen des B. von R. XI) Die unbewohnte Insel, ein Singspiel aus dem Italienischen des Abt Metastasio.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Etwas zur Lebensgeschichte des Hrn. Nathanael Gottfried Leske, Prof. der Kameralwissenschaft und Oekonomie zu Marburg ꝛc. von C. P. G. L. 1787. 32 Seiten gr. 8. Dieser verdiente Gelehrte ward 1752. zu Muskau in der Oberlausitz geboren, wo sein noch lebender Vater Prediger war. In seinem 11ten Jahr kam er nach Halle ins Waysenhaus, wo er es aber seiner schwächlichen Gesundheit wegen nur einige Jahre aushalten konnte. 1769. ging er nach Leipzig, wo er durch seinen Fleiß und seine guten Anlagen sich die Freundschaft des sel. Ludwigs erwarb, der ihn auch sonst unterstützte, da er von seinem Vater

Vater nichts erwarten konnte. Seine Schriftstellerlaufbahn eröfnete er 1772. mit einer kleinen Abhandlung über die Schwierigkeiten einer Uebersetzung Homers. Seine folgenden Schriften waren: Von der Fortpflanzung der Vegetabilien, worauf ihm die Magisterwürde ertheilt wurde. Räsonnirendes Verzeichniß der in Leipzig einheimischen Fische. 1775. in welchem Jahr er auch die ausserordentliche Professur der Naturgeschichte, und eine Pension von 200 Rthlr. erhielt. Dies machte seinen Fleiß noch lebhafter, wodurch er seiner Gesundheit bey seinem schwächlichen Körper sehr schadete. 1778. ward er Mitglied der Leipziger ökonomischen Societät, und bald darauf ihr Secretär. In demselben Jahre erhielt er die neu gestiftete ordentliche Professur der Oekonomie, mit einer Zulage von 200 Rthlr. bey deren Antritt er eine Abhandlung von Abschaffung der Brache, und Einführung der Stallfütterung schrieb, die viel Aufsehn in seinem Vaterlande machte, und vielleicht die erste Ursache war, daß er es in der Folge mißmuthig verließ. Anfangsgründe der Naturgeschichte. 1779. Kurz darauf schrieb er eine Abhandlung von dem Drehen der Schafe, und dem Blasenbandwurme im Gehirne derselben. Hr. P. Götze wollte um diese Zeit die gleiche Entdeckung gemacht haben: Leske verlor weiter kein Wort darüber. Im Jahr 1780. heyrathete er eine Tochter des Buchhändlers Müller, nach dessen Tode er die Geschäfte der Handlung mit vieler Leichtigkeit führte. Ihm hat sie ihre wichtigsten Verlagswerke zu danken. Seine übrigen Schriften, seinen Ruf nach Marburg, und die Art seines Todes, übergehen wir, da die ersten größtentheils in unserer Zeitung angezeigt worden, und die letzte noch allen Lesern im frischen Andenken seyn muß.

Vom Hrn. Prof. Meiners wird nächstens eine Aesthetik erscheinen, welche, nach dem, was die Herren Eschenburg und Eberhard neuerlich geleistet haben, große Erwartungen rege macht.

Maynz. Von der Darstellung des Fürstenbundes, die bekanntlich unsern Hrn. Hofrath und Bibliothecar Joh. Müller zum Verfasser hat, erscheint in der nächsten Michaelismesse eine neue mit verschiedenen Zusätzen versehene Ausgabe in kleinerem Formate.

Breslau. Bey Meyern ist eine deutsche Uebersetzung von dem bekannten Systeme social ou principes naturels de la Morale & de la Politique, avec un examen de l'influence du Gouvernement sur les moeurs, 3 Tomes, à Londres 1773. in gr. 8. unter der Presse.

Paris. Der durch seinen Traité sur la *civilisation* und andere Schriften rühmlich bekannte hiesige Parlamentsadvocat, Hr. de la Croix, hat vor kurzem eine neue große Aufmerksamkeit verdienende Schrift herausgegeben: Observations sur la *Société* & sur les moyens de ramener *l'ordre* & la *seureté* dans son sein; beträgt 584 Octavseiten.

So eben erhalten wir die Nachricht: Daß der Verkauf der oben angezeigten christlichen Haustafel für alle Stände, der Pfählerischen Buchhandlung in Heidelberg von dem akademischen Senat daselbst unter dem 6ten des vor. Monats untersagt worden sey.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Vier und sechzigstes Stück,

den elften August, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bagatellen von Anton Wall. Neue vom Verf. durchgesehene Ausgabe. Erstes Bändchen. 258 Seit. Zweytes Bändchen. 258 Seiten 8. Mit einem Titelkupfer und zwey Vignetten. 1787. Im Verlage der Dykischen Buchhandlung. (1 rthlr. 8 gl.) Diese anmuthigen Kleinigkeiten haben den Beyfall erhalten, den sie verdienten. Bey dieser neuen Auflage hat sich der Verfasser keine Mühe verdrieſſen lassen, durch eine sorgfältige Durchsicht und Wegfeilung kleiner Flecken, sich der Zufriedenheit seiner Leserinnen und Leser immer mehr zu versichern. Das niedliche äuſſere Gewand entspricht nicht minder dem innern Werth des Buchs. Da in unserer Zeitung nur der zweyte, nicht aber der erste Theil der Bagatellen angezeigt worden ist, so ergreifen wir diese Gelegenheit, unsern Lesern ein paar Worte von dem Inhalte des ersten Bändchens zu sagen. I. Die Kirmes oder der Brautwerber, ein Lustspiel in 2 Aufzügen. Ein artiges kleines Stück, das recht gute Scenen hat. Wir wünschen dem Verfasser eine glücklichere Situation, in der er seine Talente fürs Theater mehr ausbilden kann. II. Antonie, eine interessante Erzählung, obgleich eben nicht sehr wahrscheinlich. III. Omar: eine Erzählung in sieben Kapiteln. Eine morgenländische Geschichte, die gewiß nicht ohne Werth ist. IV. Ein Beytrag zur Gesichterkunde. In zwey Geschichten. Zwey sehr gut erzählte Anekdoten, die lehren, wie sehr oft das äusserliche körperliche Ansehn trügt, wenn man daraus auf moralischen Werth oder Unwerth schlieſſen will. V. Der Maulwurf, eine Strandrede. VI. Vom Ursprung der Küsse. Eine Vorlesung. Zwey allerliebste, witzige Kleinigkeiten. VII. Baruch, oder der Schüler der Weisheit. Eine orientalische Erzählung, im Voltairischen Geschmacke. VIII. Abu. Ein Mährchen. Eine gute Moral für junge Fürsten. IX. Auguste. Eine wahre Geschichte. Lehrt

auf eine äuſſerſt eindringende Art den fruchtbaren Satz aus der Philoſophie des Lebens: Es iſt nicht genug zu ſeyn, man muß auch ſcheinen. X. Lord Ringsborough und D. Godman. Ein Dialog. XI. Noch ein Dialog. XII. Eine Anekdote. Drey artige Bagatellen. — Wer die vortrefliche Erzählung Julie im zweyten Bändchen kennt, wird gewiß mit uns auf ein drittes Bändchen und die Vollendung dieſer Erzählung begierig ſeyn.

Caſſel.

Mit immer anhaltendem und unermüdetem Fleiſſe, hat Herr Rath Strieder nun auch den 7ten Band von ſeiner Grundlage zu einer Heſſiſchen Gelehrten- und Schriftſtellergeſchichte auf 539 Seiten geliefert, welcher von Kal bis Ler geht. Hier ſind die Namen der darin aufgeführten Gelehrten. Kalkhof (Joh. Chriſtoph) dieſer hat den erſten Gedanken zu einer ſolchen Geſchichte gehegt. * Kalkbrenner (Chr.) Kayſer (Joh. Friedr.) Kayſer (Joh. Andr.) Kegel (Chr.) Kegel (Chph.) * Kellner (Joh. Chph.) Kempf (Joh.) Keſtner (Heinr. Ernſt) Kind, Kindius (Paul Andr. Pet.) Kirchhof (Hans Wilh.) Kirchmeier (J. Chr.) Kirchmeier (Joh. Siegm.) Kirchner (Herrm.) Kisker (Joh. Juſt.) Kitzel (Joh.) Klaute (J. Balth.) Kleinſchmidt (Joh.) Kleinſchmidt (J. Heinr.) Kleinſchmidt (Phil. Heinr.) Kleinſchmidt (Nik.) Kleinſchmid (Chph. Ludw.) * Kleyenſahl (Erich Chriſt.) Klingler (Ant.) * Klipſtein (Philipp Engel.) * Freyherr von Knigge (Adolph Franz Friedr. Ludw.) * Knös (Franz) Koch (Hans) Koch (Chph. Ludw.) Koch (Joh. Phil.) Koch (Joh. Chph.) König (Reinh.) König (Joh. Karl.) König (Chr. Gottl.) Körber (Joh. Jac.) * Köſter (Henr. Mart. Gottfried.) Kopp (Joh. Ad.) Kopp (Karl Phil.) Kornmann (Joh.) Kornmann (Joh. Hartw.) Kortholt (Matthi. Nikol.) Kortholt (Franz Juſt.) Krägelius (Matth.) * Krämer (Joh. Dav.) Kraft (Joh. Wilhelm.) * Kraft (Juſt. Chph.) Kraut (Franz Nik.) Krebs (Phil.) Krebs (Phil. Helfr.) Krebs (Ludewig Alex.) Kreusler (Chr. Wilh.) Kriegsmann (Wilhelm Chriſtoph.) Kriegsmann (Joh. Sam.) Kuchenbecker (Sim.) Kuchenbecker (Joh. Phil.) * Kümmel (Joh. Chph.) Kürsner (Nik.) Kuhn, Cuhn (Joh. Ernſt.) Kulpis (Heinr. Balthaſar) Graf zu Kunowitz (Joh. Dietr.) Kymäus (Joh.) Lambertus (Franc.) Lambertus (Joh. Pet.) * Lampe (Joh.) Lange (Joh. Chr.) Langermann (Joh. Lor.) * Langsdorf (Joh. Wilh.) * Langsdorf (Carl Chr.) Lanius (Joh.) Lautenbach (Joſ.) * Ledderhoſe (Conr. Wilh.) Legier (Charles.) Lehms (Ge. Chr.) * Lennep (Ge.) Lentulus, Lenz (Cyr.) Lersner (Jak.) Lersner (Joh.) Lersner (Chph.) Lersner (Herrmann.)

mann.) — Nach den Zusätzen und Berichtigungen zu den 6 vorhergehenden Bänden, kommt noch das zu spät zur alphabetischen Ordnung eingelaufene Leben des Hrn. Prof. Joh. Chrph. Königs zu Altdorf. Hin und wieder kommen abermal genealogische Tabellen, so wie auch Nachrichten von andern Gelehrten, vor. — Ueber den Recens. des 6ten Bandes in dieser Zeitung, scheint der Hr. Verf. etwas empfindlich zu seyn. Denn er sagt in einer Anmerkung: "Um Nachsicht für meine wesentlichen Mängel und Gebrechen, mag eben dieser Hr. Rec. übrigens immerhin eine Vorbitte ans Publikum thun, denn ich weiß genug, daß ich derselben bedarf; die einigen Unvollkommenheiten im Styl aber, von welchen er wähnt, daß sie mir zu gute zu halten, weil sie doch auch manchmal den Einsendern zu Schulden kommen möchten, bitte ich in Zukunft, wenn Er wieder über mich richtet, klar zu machen; es wird das eher zur Besserung für den Einsender und für mich, wenn es mich trift, frommen, als wenn Er Unvollkommenheiten im Richten zeigt, und sich doch ein Ansehen gibt, Richter zu seyn." Dieser Aufforderung zu folge, und um das Urtheil jenes Rec. zu rechtfertigen, hat der gegenwärtige Rec. in diesem 7ten Bande nur einige Stellen angestrichen. Man urtheile, ob folgendes sich mit einem guten Styl vertrage. "S. 11. So genöthigt er indessen war, in sein Vaterland zurück zu kehren, so unumgänglich mußte er zu seiner Beschäftigung die Advocatur erwählen, doch aber begab er sich ꝛc." "S. 26. Dies war ihm schmeichelhaft und aufmunternd zur Vergessenheit jener kleinen Kränkungen." "S. 35. Er hatte sattsame Gelegenheit, sich in Bildung der ihm von angesehenen Leuten anvertrauten Jugend sowohl, als auch mit seinen Talenten im Predigen zu zeigen. — — Der sich erworbene Beyfall ꝛc." "S. 53. vertrat er dorthin die Stelle eines Abgeordneten." Das. "Geehlicht war er ins." "S. 72. der Mißgunst andrer glaubte er es lediglich zuschreiben zu müssen, als es ihm auf alle Weise verhindert wurde, im J. 1618. zur Dordrechter Synode nur in der Qualität eines Famulus mitgehen zu dürfen; um das abzulehnen, fädelte man es lieber dahin ein ꝛc." Dahin gehören auch die Wörter: vorab, ebenwohl, versterben, mahl statt einmal, Jahresalter statt Jahr.

Frankfurt am Mayn.

In der Andreäischen Buchhandlung ist erschienen: **Die Verirrungen des Philosophen, oder Geschichte Ludwigs von Seelberg. Herausgegeben von A. Freyherrn von K... Erster Theil.** 283 Seiten. Zweyter Theil. 324 Seiten 8. Mit einem Titelkupfer. (1 rthlr. 8 gl.) Schon die Nachricht, daß der durch seinen Roman meines Lebens und das Journal von

Urfstädt bekannte Baron von K..., nicht allein Herausgeber, ſondern auch Verfaſſer dieſes neuen Romans iſt, wird mehr als hinreichend ſeyn, bey einem großen Theil unſerer Leſer die Neugier zu erwecken, dieſes Buch ſelbſt zu leſen und zu prüfen. Vielleicht, daß ſich denn einige von ihnen in ihren Erwartungen getäuſcht finden werden; aber doch, wie wir ihnen verſichern können, auf eine Art, mit der ſie alle Urſache haben können zufrieden zu ſeyn. Man wird hier unzählige Beweiſe von der ausgebreiteten Menſchenkenntniß und dem glücklichen Beobachtungsgeiſt des Verf., Charaktere nach dem Leben gezeichnet, die Sitten unſerer Zeit mit Feuer und Wahrheit geſchildert, und allenthalben die Sprache eines Mannes entdecken, dem die Glückſeligkeit ſeiner Mitmenſchen nahe liegt, und den Geiſt des wohlwollenden Philoſophen, der ihnen die Pfade zu zeigen bemüht iſt, auf welchen ſie zu dieſem allgemeinen Ziele aller denkenden Weſen gelangen können. In einem kurzen Vorbericht zeigt der Verf. umſtändlich den Zweck, den er ſich durch gegenwärtige Schrift zu erreichen vorgeſetzt habe, der enge Raum unſers Blattes aber verbietet uns, ſowohl dieſen Plan nachzuzeichnen, als eine Skizze des Buchs zu entwerfen. Mehr darauf bedacht, reellen Nutzen zu ſtiften, als die Einbildungskraft zu kitzeln, hat der Verf. einen Plan entworfen, wie er ihm zu ſeinem Zwecke tauglich ſchien. Der Gang der Geſchichte iſt einfach, ruhig, und doch anziehend genug, die Begebenheiten ſind nicht neu, auffallend und überraſchend, aber deſto mehr verbunden, vorbereitet und wahrſcheinlich. Nach dieſem gewiß nicht übertriebenen Lobe, das wir dem Verf. für das Vergnügen, welches uns die Lectüre ſeines nützlichen Buchs verſchaft hat, ſchuldig zu ſeyn glaubten, wird er uns einige kleine Erinnerungen deſto eher verzeihen. Der Titel des Buchs iſt: Betrachtungen des Philoſophen. Das Wort Philoſoph iſt hier wohl ein Gallicismus. Wenigſtens ſehen wir nicht ein, wodurch Seelberg eher als am Ende ſeiner Laufbahn, auf den Titel eines Philoſophen Anſpruch machen könne. Der Ausdruck Philoſoph müßte denn, wie geſagt, nichts mehr bedeuten ſollen, als bey den Franzoſen un Philoſophe bedeutet. — Wir finden es alles Beyfalls würdig, daß der Verf. ſeinen jungen Leſern nicht nur Lebens- und Tugendlehren einzuprägen, ſondern ihnen auch die heilſamen Folgen einer lebendigen und thätigen Erkenntniß der geoffenbarten Religion auf das eindringendſte vorzuſtellen befliſſen iſt; allein je mehr wir glauben und hoffen, daß ſeine Lehren Eindruck auf das Gemüth ſeiner Leſer machen werden, deſto unangenehmer war es uns, bisweilen auf Behauptungen, wie die folgende, zu ſtoſſen. "Wo ich Unglauben, oder gar Religionsſpott fand, da traf ich auch immer unreine Sitten an." War es möglich, daß ein Menſchenkenner, wie Hr. v. K. ſich ſo täuſchen konnte, oder hielt er es vielleicht für

heil-

heilsam, nur seine jungen Leser so zu täuschen? Wenigstens hätte er doch so billig seyn, und eine Erfahrung, die nur dann und wann zutrift, nicht für allgemein und untrüglich ausgeben sollen. Recensent kennt selbst mehrere Männer, die so unglücklich sind, sich nicht von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugen zu können, und diese Männer sind durchaus Leute von dem schärfsten Verstande, dem besten, edelsten Herzen, und den reinsten, eher strengen, als freyen Sitten. Ob diese Tugend zu Erlangung der Seeligkeit und Vermeidung der Verdammniß hinreichend sey, das mögen diejenigen entscheiden, die es wagen, der göttlichen Liebe und Erbarmung Schranken zu setzen: das aber glauben wir behaupten zu dürfen, es sey äusserst hart und grausam, das Daseyn einer wahren Tugend und reiner Sitten ohne Christenthum schlechterdings zu läugnen, und den redlichen Unchristen für einen sittenlosen Menschen zu verschreyen. — Zum Beschluß dieser Anzeige setzen wir noch ein paar Worte aus der Vorrede her, die manchem unserer Leser nicht uninteressant seyn werden. "Ich liefere größtentheils Skizzen von dem Gewebe meiner eigenen Empfindungen und herrschenden Leidenschaften, Geschichte meines eigenen Herzens u. s. w."

Athen, (eigentlich Hannover.)

Der neue Plato, oder Gespräche, worin verschiedene der wichtigsten Gegenstände der menschlichen Erkenntniß entwickelt, genauer bestimmt, oder weiter ausgeführt werden. Erster Band. 1787. 446 Seiten 8. (20 gl.) Die Absicht des ungenannten Verf. ist, unsers Bedünkens, aus der Aufschrift des Buches klar genug. Gegenwärtiger Band enthält vier Gespräche: Das erste Euthyphron liefert Betrachtungen über den Ursprung und Fortgang der Gotteserkenntniß. Agathokles, ein belesener Mann, aber nicht eben der denkendste Kopf, äussert seine Unzufriedenheit mit dem Zustande der Sittlichkeit und Religion des Menschengeschlechtes. Euthyphron sieht die Klagen über den Verfall der Aufklärung als den besten Beweis für den Umlauf und für das Ansehen religiöser und moralischer Kenntnisse an, und sucht zu zeigen, daß man für die Verbreitung derselben nichtsweniger als gleichgültig, wenn auch nicht immer auf die rechte Art thätig sey, hauptsächlich aber, daß die Menschheit in dieser Rücksicht vielleicht noch immer in ihrer Kindheit lebe, und einer neuen glücklichern Periode der Vollkommenheit entgegen sehe. "Erst, so lautet die Deduction, müßten die Menschen eine Menge Kenntnisse sammlen, Erfahrungen und Entdeckungen machen; dann in der Aufklärung so weit kommen, daß ihnen Religion Bedürfniß wurde, endlich religiöse und moralische Genies erwarten, die aus dem Vorrathe von Kenntnis-

sen die Resultate zogen, welche Religion geben, befestigen und erweitern, ehe an erleuchtete Gotteserkenntniß zu denken war. Kein Wunder also, daß, da das menschliche Geschlecht noch in einer der ersten Perioden seiner Dauer steht, helle erleuchtete Gotteserkenntniß noch so wenig verbreitet ist." So sehr Recens. von den Fortschritten der philosophischen und religiösen Aufklärung, trotz alles dawider erhobenen Geschreyes, sich überzeugt fühlt, folglich im Ganzen genau mit dem Verf. übereinstimmt, so gewiß dünkt es ihn gleichwohl, daß Agathokles bey etwas mehr Scharfsinn und Erfahrenheit in der Geschichte, wider seinen Gegner leicht wichtigere Zweifel, als die vorhandenen sind, aufbringen konnte. Die Vernunft scheint sich für Euthyphron zu erklären. aber woher kam es doch, daß die erleuchtetsten Völker des Erdbodens gerade dann, wann sie sich dem ansehnlichsten Grade der Vollkommenheit näherten, plötzlich still standen, und in ihr voriges Nichts zurücksanken, zufrieden, ihre Kenntnisse einer andern Nation mitgetheilt zu haben, die überdieß, wie das Beyspiel der Griechen und Römer lehrt, statt in der Kultur fortzugehen, sich oft mit dem Erfundenen begnügte, oder es gar vernachläßigte. Am wenigsten möchten wir Behauptungen, wie folgende, unterschreiben. "Um die Religion den Menschen als das höchste Gut schätzbar zu machen, müssen die elenden Folgen des Aberglaubens und der Abgötterey, der Unwissenheit, Irreligion und falschen Religion recht sichtbar werden, sonst wird die wahre Gotteserkenntniß nicht genug geschätzt." Wahre Religion dächten wir, müßte sich durch ihre innere Vollkommenheit und Güte empfehlen, und sich solcher Mittel gar nicht bedienen, um den Menschen von ihrer Göttlichkeit zu überzeugen. Auch haben sich würklich die schädlichen Folgen der Unwissenheit und des Aberglaubens ganze Jahrhunderte hindurch geäussert, ohne daß man deshalb der reinen Religion nachgeforscht hätte.— Auf Euthyphron folgt Agathokles, ein Traum über die Beschaffenheit und Verschiedenheit der kirchlichen Systeme. Die Idee könnte gefallen, wenn sie weniger ausgesponnen wäre, und Leßing nicht schon ähnliche Allegorien kürzer und glücklicher ausgeführt hätte.— Im dritten Gespräche, Philo genannt, unterhalten sich ein sinnlich Frommer, ein scharfsinniger Sophist, ein wahrheitliebender Zweifler und ein Dogmatiker, über das Daseyn Gottes. "Der Begriff von einem absolut vollkommenen Wesen, ist das höchste und schönste Ideal, das irgend ein Geist zu erreichen vermag. Die Unmöglichkeit, daß ein solches existire, kann nicht dargethan werden, obgleich auch die innere Möglichkeit nicht. Allein die Voraussetzung eines solchen Wesens, ist die genugthuendste Hypothese. Es aus seinen Werken so weit kennen zu lernen, als unsre Glückseligkeit es fodert, ist möglich, es ganz und eigentlich kennen zu lernen, nie: denn der Schöpfer kann nicht

seyn,

seyn, wie ein Geschöpf, der Unendliche und Ewige nicht, wie ein Mensch. Wir aber haben noch keine Begriffe, als von endlichen, abhängigen Wesen, keinen für das Erhabenste." Man sieht leicht, daß man hier auf neue Resultate nicht rechnen darf. Aber in so fern verdient der Verf. Lob, daß viele Sätze durch die Wendungen, die er seinen Beweisen gegeben hat, einleuchtender und faßlicher für den Verstand geworden sind. — Der letzte Dialog, Demeas, der ausführlichste, und vielleicht auch lehrreichste von allen, beschäftiget sich mit der Untersuchung der Beweise für die Einzigkeit Gottes. Hier ist die Wendung, die der V. dem seinigen gegeben hat. "Bey Einem nothwendigen Wesen muß ich stehen bleiben, mehrere können möglich seyn, aber es ist kein Grund, ihre Würklichkeit anzunehmen. Die Ursache der Welt, die selbstständig seyn muß, stellt sich uns auch als einfach dar; denn es leuchtet Ein Verstand, Ein Wille, Eine Kraft, aus dem Einen Plan des Ganzen hervor. Denken wir uns mehrere unendliche Wesen, so nehmen wir entweder mehrere, ob wohl erhabene, doch nur endliche Wesen, oder eine Unendlichkeit derselben Art neben der andern an. Beydes ist irrig. Gibt es ein gränzenloses All der Realitäten, so kann neben demselben, weil es gränzenlos und alles umfassend ist, durchaus kein anderes seyn. Nur endlicher Wesen, wenn sie auch noch so erhaben sind, sind mehrere neben einander möglich; nicht aber unendlicher Wesen im eigentlichen Verstande. Gibt es ein unendliches selbstständiges Wesen, so muß es, weil es den vollen Grund seiner selbst in sich hat, absolute Vollkommenheit haben: denn gieng ihm eine ab, so wäre es unvollständig, und könnte ohne die Unterstützung eines andern nicht bestehen; und im Gegentheil, es kann kein absolut vollkommnes Wesen seyn, ohne Selbstständigkeit zu haben. Ist also ein nothwendiges selbstständiges Wesen, worin der letzte nicht weiter abhängige Grund des Daseyns aller endlichen Wesen und Dinge liegt; enthält dasselbe den letzten Grad von allem, so ist dies nur Eins. Denn mehrere Endlichkeiten machen nie einen Gott; denn in welchem Mittelpunkt sollten sich ihre Kräfte vereinigen? und mehrere reelle Unendlichkeiten können nicht neben einander seyn." Wir fürchten, daß der Denker auch wider diesen Beweis, insbesondere wider den Satz: "Giebt es ein gränzenloses All der Realitäten, so kann neben diesem durchaus kein anderes bestehn," noch manches zu erinnern finden werde. Unsers Bedünkens gewährt die Einheit, die in der physischen, wie in der moralischen Welt, so sichtbar aus allem hervorleuchtet, und der Gedanke: Wozu mehrere unendliche Wesen, wenn ein einziges zur Erklärung aller Erscheinungen ausauslangt? immer noch den beruhigendsten Grund für die Einzigkeit Gottes. Wir verkennen übrigens in diesen Gesprächen die gute Absicht ihres Verfassers nicht. Nur dünkt uns, daß er für

die

die Faſſungskraft derjenigen Klaſſe von Leſern, die mehr zu den Liebhabern als zu den Kennern gehört, und für welche gerade dieſer populäre Vortrag der nützlichſte werden könnte, nicht ſelten zu metaphyſiſch ſchreibe, überhaupt aber die ſokratiſche Deutlichkeit und dialogiſche Kunſt ſich noch nicht ganz zu eigen gemacht habe.

Kurze Nachrichten.

Kaſſel. Hier wurde am 18ten Julius der bisherige hieſige Oberhofprediger und Conſiſtorialrath Villmar, ein geſchickter und rechtſchaffener Mann, zum Superintendenten an des verſtorbenen van Rhoden Stelle gewählt, und den 20ten öffentlich vorgeſtellt.

Hr. Carl Spazier, gegenwärtig Gouverneur des Herrn Baron von Mengeden in Halle, der ſich durch mehrere philoſophiſche Schriften, ſo wie durch einige muſikaliſche Arbeiten, rühmlich bekannt gemacht hat, iſt von der Maynzer Akademie der Wiſſenſchaften zu Erfurt, welche unter dem wohlthätigen Schutz des verehrungswürdigen Coadjutors von Maynz, Freyherrn von Dalberg, aufs neue emporblühet, zum Mitgliede aufgenommen worden.

Frankfurt am Mayn. In J. G. Fleiſchers Verlage ſind in der diesjährigen Jubilatemeſſe erſchienen: Briefe an die Juden, um ſie zu einer freundſchaftlichen Unterſuchung der Beweiſe für das Chriſtenthum einzuladen; aus dem Engliſchen des Joſ. Prieſtley; nach der zweyten vermehrten Ausgabe. (6 Bogen in 8.) Die Ueberſetzung dieſer Briefe, deren fünf ſind, iſt eine Arbeit des Candidaten der Theolog. Hrn. Ehrhardt aus Nordhauſen, der ſeit einigen Jahren als Erzieher der Bethmannſchen Kinder hier lebt.

Die verſprochene Ausgabe des Grammatikers Ammonius, hat der Hr. Ammon, ein junger Gelehrter in Erlangen, jüngſthin geliefert, und die Erwartung die man von ihm hatte, noch übertroffen.

Neubrandenburg. Herr Fiſcher hat das Drama von Sucro und Rolle, Melida, zum Behuf des deutſchen Theaters überarbeitet. Er bietet Stück und Partitur den Schauſpieldirectoren für drey Louisd'or an.

Paris. Die am 15ten Junius zum erſten mal von den Italienern aufgeführte, und mit ausgezeichnetem Beyfalle aufgenommene komiſche Oper, la *Négreſſe*, hat die ſonſt ſchon vortheilhaft bekannten Herren Nader und Barré zu Verfaſſern.

Des berühmten Prof. Andr. Sparrmann 1783 in ſchwediſcher Sprache herausgekommene Reiſebeſchreibung, Reſa til *Goda Hopps Udden &c.* (wovon wir bereits ſeit einigen Jahren eine deutſche Ueberſetzung haben,) iſt vor kurzem, von dem bekannten Herrn le Tourneur ins Franzöſiſche übergetragen, in 3 Octavbänden in Büiſſons Verlage erſchienen, der auch eine Ausgabe in zwey Quartbänden veranſtaltet hat.

(Hierbey das 32te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Fünf und sechzigstes Stück,

den funfzehnten August, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Münster und Osnabrück.

Theoretische und praktische Bemerkungen über das Muskelvermögen der Haargefäßchen, nebst einigen Anwendungen desselben zur Erklärung einiger Erscheinungen in dem gesunden und kranken thierischen Körper. 1786. 1 Alphab. 2 Bogen 8. Bey Perenon. (18 gl.) Dieses Buch ist eine wohlgeschriebene, mit Sachkenntniß und Bescheidenheit abgefaßte, großtentheils theoretische Abhandlung über die Thätigkeit der Haargefäßchen, und den von der Vermehrung derselben abhangenden Krankheiten, und wenn auch viele Sätze, die durchaus nicht als unumstößlich gewiß erwiesen werden können, von dem Verf. als solche aufgestellet werden, und ihm überhaupt die Entdeckungen der Neuern größtentheils unbekannt geblieben sind, so herrscht doch im Allgemeinen in seinem Vortrage richtiges Urtheil. Die Empfindlichkeit des Zellgewebes, der Sehnen u. s. f. die der Verf. als allgemein annimmt, ist freylich zweifelhaft; so ist es auch, selbst bey den Modificationen, die die Hallersche Lehre von der Reitzbarkeit in unsern Zeiten erhalten hat, noch immer ungewiß, ob zur Reitzbarkeit der Muskelfaser unter allen Umständen, und allemal der Nerveneinfluß unmittelbar nothwendig sey, den er freylich annehmen mußte, weil nach seiner Theorie die verstärkte Nervenwürkung bey der vermehrten Reitzbarkeit der Haargefäßchen allemal nothwendig ist. Auch sind die Modificationen der Reitzbarkeit dem Verf. zu wenig bekannt: er spricht sie den grössern Schlagadern ganz ab, den kleinern dagegen unbedingt zu, da sie doch bey den großen Schlagadern, aber unter andern Verhältnissen und Erscheinungen auch statt zu haben scheint. Ueberhaupt haben wir bey dem Vortrag, der ohne allen Ruhepunkt 383 Seiten fortläuft, nicht die Präcision gefunden, die dieser Theil der medicinischen Theorie ganz vorzüglich fodert, und da sich alle Erklärungen, alle Erscheinungen, mit denen sich der Verf. beschäftiget,

einen und denselben Punkt drehen, so kommen sehr viele Wiederholungen vor, die bey mehrerer Sorgfalt hätten wegfallen müssen. Die Bewegung in den Haargefäßchen ist, nach der Analogie zu schliessen, wurmförmig, und die durch ungewöhnliche Reitzung widernatürlich vermehrte Bewegung der Haarschlagadern, enthält nach unserm Verf. das Wesen der Entzündung. Dies erweist er aus der Würkungsart der Ursachen der Entzündung, oder der Reitze, die er in mechanische und chemische eintheilt, und die durchaus durch keine Verstopfung, sondern durch eine convulsivische Bewegung, die sie in den Wänden der Haargefässe erregen, würken sollen. Nun werden die Erscheinungen, die bey der Entzündung zugegen sind, die Würkungsart der Heilmittel gegen die Entzündung, und die verschiedenen Ausgänge der Entzündung nach den Voraussetzungen des Verf. erkläret. Die Zertheilung erfolge nur, wenn wenig oder kein Blut an der entzündeten Stelle in das Zellgewebe ergossen worden ist. Wie die Eiterung entstehe, ist sehr dunkel erklärt. Fortdauernde Reitzung und Schärfe des Blutes schwächt das Nerven- und Muskelvermögen, der übermäßige Reitz ist in den geschwächten Theilen Ursache zu heftigen Bewegungen, und von diesen Bewegungen zerreissen die Haargefässe vielleicht da, wo sie zu Blutadern werden, und ziehen sich zusammen, aber nicht ganz. Nun wird aus ihnen ein neues Absonderungsorgan, welches Eiter, die zur Ausfüllung der durch die Zerreissung der Gefässe entstandenen Höhle bestimmte Materie absondert. Die Entstehungsart des Eiters dürfe durchaus nicht aus einer Fermentation abgeleitet werden: es sey nächstes Product aus dem Blute, welches aus den Gefässen ausschwitzt. — Keine Wunde heile ohne Eiterung, sie sey auch noch so klein (ein Satz, den der Verf. seiner Theorie zu liebe angenommen, der aber wider alle Erfahrung ist.) Der Brand ist die Folge der heftigsten Entzündung, also der heftigsten Schwächung und Ertödtung des Nerven- und Muskelwesens, wie sich der Verfasser ausdrückt. Von dieser Schwächung, die aber nur nicht zu einem hohen Grade gediehen ist, rührt auch der Scirrhus her. Darauf erkläret der Verf. die Congestionen und die Blutflüsse weitläuftig, und oft mit unnöthiger Weitschweifigkeit, nach seiner Theorie, öfnet auch verschiedene bemerkungswerthe Aussichten über die ersten Ursachen der Nervenkrankheiten und der Gichtmaterie, die insgesammt von Fehlern der Verdauung und den davon abhangenden widernatürlichen Nervenwürkungen auch auf die Haargefäße erkläret werden. So wie die Haargefäßchen sich verfeinern, so nimmt ihre Reitzbarkeit zu. Sie sind empfindlicher, aber auch ausdehnbarer, und nehmen daher leicht gröbere Säfte auf, als sie führen sollten. Auch die einsaugenden Blutadern müssen Reitzbarkeit besitzen, weil sie sonst nicht würken könnten: aber ihre Reitzbarkeit scheint im Verhältniß

niß zu der, die die ausdünstenden Gefässe besitzen, geringer zu seyn. Davon sey die Harnruhr ein Beweis, wo ein heftiger Krampf die ausdünstenden Gefässe befalle, der in dem einsaugenden nur vermehrte Thätigkeit, also vermehrte Einsaugung nach sich ziehe. Nachher spricht der Verf. von den einsaugenden und ausdünstenden Gefässen in den ersten Wegen und andern Höhlen des Körpers, von der Entstehung der gallichten und andern Fieber aus dem von den ersten Wegen verbreiteten Nervenreitz, von den Einwürkungen der Nerventhätigkeit und Reitzbarkeit auf die Ernährung, die Absonderungen, u. s. f.

Rom.

Aufschluß und Vertheidigung der Enthüllung des Systems der Weltbürger-Republik. Nebst einer Bitte an die Leser. 1787. 288 Seiten in 8. (18 gl.) Der Verfasser dieser Schrift scheinet mit dem Verfasser der Enthüllung d. S. d. W. B. R. einerley Person zu seyn, wenigstens denkt er in allen Meinungen und Behauptungen desselben übereinstimmend, und behauptet nicht immer in seinen Vertheidigungen die Kaltblütigkeit eines bey der Sache uninteressirten und unpartheyischen Schiedsrichters. Das Buch enthält Beurtheilungen und Widerlegungen der gegen die Enthüllung des Systems der W. B. R. in Zeitungen und andern Schriften erschienenen Recensionen. Was aber auf obigem Titel Aufschluß der Enthüllung ꝛc. heissen soll, verstehet Rec. nicht. Wie kann eine Enthüllung, oder das was schon enthüllt ist, noch aufgeschlossen werden? — In einem Anhange liefert der Verf. Stellen aus den Beyträgen zur philosophischen Geschichte der heutigen geheimen Gesellschaften, desgleichen aus dem Beytrag zur neuesten Geschichte des Fr. M. Ordens in neun Gesprächen, auf welche er sich in seiner Schrift bezog, um den Lesern die Mühe des Nachschlagens zu ersparen, und um daraus zu beweisen, daß es mehr als Einen erfahrnen und rechtschafnen Fr. Maurer gebe, welcher über den Orden, über den Gang der protestantischen Aufklärung, über den Kosmopolitismus, von welchen die Enthüllung des S. d. W. B. R. redet, und über den Einfluß der heiligen Väter auf dies alles, gerade so denket, wie der Hr. Verf. der gedachten Enthüllung, und es für Pflicht hält, dies alles der Welt laut zu sagen. Der Hr. Verfasser hat auch unserer Recension über die Enthüllung ꝛc. die Ehre gethan, sie seiner Prüfung zu unterwerfen, auf welche wir uns bey gegenwärtiger Anzeige nur allein einlassen. Zuvörderst muß Recens. — dessen Recension der Verf. das Zeugniß gibt, daß sie ihm mit mehrerer Mäßigung und Kälte, in einem weniger richterischen und vornehmen Ton (welchen er doch sicher gar nicht affe-

ctirt) als die Revision im deutschen Merkur abgefaßt zu seyn scheine,— versichern, und kann, wenn es verlangt wird, einen Zeugen stellen, daß er sich in seinem Urtheil über die Enthüllung ꝛc. nicht durch jene Revision im deutschen Merkur, wie ihm hier schuld gegeben wird, hat leiten lassen, und daß seine Recension schon fertig war, ehe er jene gelesen hatte. So gut der Verfasser dieses Aufschlusses durchgängig einerley Meinung mit dem Verf. der Enthüllung seyn konnte, konnten auch wohl zwey sich unbekannte Recensenten in ihrem Urtheile über dasselbe Werk in einzelnen Punkten sich begegnen. Daß Rec. die Benennung Abderiten, womit der Verf. der Enthüllung diejenigen belegt, die da glauben, die Jesuiten hätten die Absicht, die Protestanten mit Aberglauben anzustecken, und zu Proselyten der römischen Kirche zu machen, eine Verunglimpfung nannte, hält der Verf. für einen zweydeutigen Wink, der unter einem geraden und offenherzigen Manne sey. Wo liegt aber in diesem Ausdruck nur die geringste Zweydeutigkeit? Recens. hat die Sache gerade und offenherzig so benannt, wie sie Eindruck auf ihn machte. Und woher weiß es denn der Verf. der gegenwärtigen Schrift, daß der Verf. der Enthüllung diese Absicht der Verunglimpfung nicht hatte, da er seinem fingirten Meister vom Stuhl jenes Schimpfwort in den Mund legte? Auch bleibt ein Schimpfwort, womit ich jemanden belege, ein solches, man mag nun dabey würklich die Absicht zu schimpfen gehabt haben, oder nicht. Ehe das Publikum aus der Enthüllung d. S. d. W. B. R. erfuhr, daß Rom seinen Endzweck, weltliche Oberherrschaft zu vernichten, um hierarchische wieder auf den Thron zu setzen, durch Duldung, Denk- und Preßfreyheit, Philosophie u. s. w. durchsetzen wolle, und daß die Jesuiten die Urheber der Aufklärung, Toleranz und Preßfreyheit wären, ehe das Publikum dieses erfuhr, glaubte noch jedermann, und darunter auch sehr weise und kluge Männer, daß es bey den Jesuiten nur auf Verbreitung der Unwissenheit, des Aberglaubens und auf Proselytenmacherey angesehen sey. Sind aber deswegen alle diese Personen Abderiten zu nennen?— Hiernächst hat Rec. nirgend in seiner Recension über die Enthüllung den Jesuiten die Klugheit abgesprochen, wie der Verf. ohne Grund annimmt, daß sie sich ganz anderer Mittel bedienen, um aufgeklärte, denkende Köpfe, wie Leibnitz, Zimmermann und Garve, die der Verf. anführt, sich geneigt zu machen, und die dem Recens. vorgelegten Fragen treffen denselben gar nicht. Wer könnte es je leugnen wollen, daß es unter Jesuiten Leute gebe, die sich durch Wissenschaften, Kenntnisse und Talente, auch bey solchen protestantischen Gelehrten, wie jene Männer sind, Achtung zu erwerben im Stande wären. Aber laßt eben diese Jesuiten einmal den Versuch auch auf die künstlichste und verschlagenste Art machen, diese Köpfe in ihr hierarchisches

System,

System zu ziehen, wie es der Meister vom Stuhl vorgetragen hat, laßt sie mit ihren Absichten näher hervorrücken, und das müssten sie, wenn ihre Bemühungen zu Gunsten ihres Systems etwas fruchten sollten, und wir würden bald sehen, wie sehr sie mit ihrem Anschlag verunglückten. Denn wenn die Jesuiten keine Schafköpfe sind, wie sich der Verf. ausdrückt, so werden es jene aufgeklärten Protestanten noch weniger seyn, und sich auf keine Weise von ihnen hintergehen lassen. Nur unter der falschen Voraussetzung, als ob Recens. dafür halte, daß die Jesuiten helle Köpfe genau so wie Schafköpfe behandelten, konnte der Verf. denselben die etwas beleidigende Zumuthung thun, beweisen zu müssen, "daß Hr. Garve, der Denker, etwan durch den tiefen Sinn des Mährchens der unbefleckten Empfängniß u. s. w. bewogen worden sey, am Einfluß der Jesuiten auf uns zu zweifeln." Ob Hr. Garve so unbedingt daran zweifle, wissen wir nicht; gesetzt aber, er zweifle auch an diesem Einfluß, so wäre es doch eben so unschicklich, ohne Grund behaupten zu wollen, daß Hr. Garve sich durch jesuitische Kunstgriffe zu diesem Zweifel habe verführen lassen, als es lächerlich wäre, die Ursache davon in dem Mährchen von der unbefleckten Empfängniß zu finden. Sollte der Hr. Verfasser das erstere, wie es scheint, von einem Garve würklich glauben? wo sind dann die Beweise? — Noch einmal; wir haben in unserer mehrgedachten Recension der Enthüllung weiter nichts gesagt, als daß der Verf. derselben ohne Beweis als wahr angenommen habe, daß die Jesuiten die Urheber der Aufklärung, Toleranz und Preßfreyheit wären; daß sie sich von den Grundsätzen der römischen Kirche losgemacht, und den Deismus einzuführen vorhätten, daß es ihnen und dem römischen Hof keinesweges darum zu thun sey, unter den Protestanten Proselyten zu machen; daß Rom seinen Endzweck, weltliche Oberherrschaft zu vernichten, und hierarchische wieder auf den Thron zu setzen, durch Duldung, Denk- und Preßfreyheit, Philosophie u. s. w. durchsetzen wolle ꝛc. das sind die Sätze, über die Recensent, da sie für den größten Theil des Publikums, das sich für diesen Gegenstand interessirt, ganz neu sind, den Beweis gewünscht hat, und der auch hier noch nicht gegeben ist. Ob der Herausgeber der Enthüllung sich der Aufklärung, wozu er selbst Veranlassung erwartet hat, aus der von seinem gegenwärtigen Apologeten angegebenen Ursache entschlagen könne, darüber müssen wir das Publikum allein urtheilen lassen. Er führt folgende Stelle aus dem Epilog zu der Enthüllung an: "S. 460. sagt er, (der Herausgeber:) Ich erwarte also Veranlassung, wie ich sie oben bestimmte, zu all der Aufklärung, die ich annoch hinzu thun kann." Und diese bestimmte Veranlassung ist denn, nach eben diesem Epilog, daß er, der Herausgeber der Enthüllung, auf Declamation gar nicht antworten, bitters (Declama-

tion) ignoriren; Gründen aber, wenn sie nicht Sophismen sind, neue Gründe entgegen stellen werde. Nun enthalte unsere Recension bittere Deklamation, wegen des Verwurfs von Verunglimpfung einsichtsvoller Männer, wegen der Beschuldigung des Jesuitismus u. s. w. und wo nicht Sophismen, doch keine Gründe, wie sie der Epilog verlange; also brauche sich der Herausgeber auch nicht darauf einzulassen. Wie gesagt, wir müssen es dem Publikum zur Beurtheilung anheim stellen, ob unsere Recension aus den Gränzen anständiger Freymüthigkeit gewichen sey, und die darin geäusserten Zweifel gegen ganz neue bisher ungewöhnliche Behauptungen so ganz grundlos sind. Der Verf. der die Recensenten der Enthüllung mehrmal beschuldiget, dieses Buch nicht ganz gelesen zu haben, hat sich dieser Unterlassung in Ansehung unserer Recension doch selbst schuldig gemacht; denn er wirft dem Recens. vor, er habe, so wie der Revisor im deutschen Merkur, vergessen, daß nicht der Verfasser der Enthüllung, sondern der Herausgeber der Mann sey, an welchen man sich, wegen der verlangten Aufklärung, zu addreßiren hätte. Allein der Augenschein lehrt, daß wir uns mit unserer Auffoderung an den Herausgeber selbst gewendet haben. Ferner haben wir den Verfasser der Enthüllung keinesweges, wie der Verfasser dieses Aufschlusses in einer Note behauptet, des Jesuitismus beschuldiget, sondern wir haben nur gesagt, man könne, wenn alles von den Jesuiten so gemißbraucht werden sollte, wie der Verf. vorgebe, und man das Mißtrauen zu weit triebe, auch verleitet werden zu glauben, daß die Jesuiten selbst an diesem Buche Antheil hätten. Bey so bewandten Sachen, und da sich der Herausgeber durch obige Erklärung immer einen Weg offen gelassen hat, um den Ansprüchen an Aufklärung zu entgehen; da man eine Recension wegen angeblich ihr anklebender Mängel und Gebrechen von bitterer Declamation, Sophisterey und Aufstellung nicht gehöriger Gründe, einer Beantwortung leicht für unwürdig erklären kann, so dürfte die gewünschte Aufklärung wohl immer ein vergeblicher Wunsch bleiben. Wenn es in unserer Recension der Enthüllung ferner heißt: daß sich kein Meister vom Stuhl, der ächte maurerische Kenntnisse besitze, so aufdringen werde, wie der Meister thut; so hat Recensent unter ächten maurerischen Kenntnissen diejenigen verstanden, die der Verf. der Enthüllung in dem cosmopolitischen System enthüllet hat, und die, seiner Meinung nach, den eigentlichen wahren Inhalt der Fr. M. ausmachen. Meister X hat also ächte maurerische Kenntnisse; er ist mit allen jesuitischen feinen Kunstgriffen, nach welchen sie kluge Köpfe, wie Wilhelm in der Enthüllung, nicht wie Schafköpfe behandeln, nicht mit der Thüre ins Haus fallen, versehen. Wir begreifen demnach gar nicht, wie der Verf. dieses Aufschlusses, wenn er anders consequent seyn will, und das

cosmo-

cosmopolitische System mit dem Verf. der Enthüllung für das wesentliche der Fr. M. hält, dem Meister X diese ächten Kenntnisse absprechen, und die vergebliche Frage, was denn ächte maurerische Kenntniß sey, und ob das der Recens. wisse, aufwerfen konnte. Zu dem Beschluß unserer Recension der Enthüllung, hat der Verf. des gegenwärtigen Aufschlusses noch einige Noten gemacht, die wir noch kürzlich zu beantworten haben. Wir sagten dort: es wäre zu wünschen, daß der Verf. da er doch einmal alles von dem Orden der Cosmopoliten aufgedeckt habe, uns auch gesagt hätte, in welchem Grade des Ordens er gestanden habe, als er sein Werk so vollendet hinterließ, und ob er selbst in diese unbekannte jesuitische Gesellschaft aufgenommen worden sey; denn so müsse man glauben, daß er das, was er vom Systeme der Cosmopoliten sagt, blos von Hörensagen habe." Der Verfasser hat sich an den hier mit schwabacher Schrift gedruckten Worten gestoßen. Alles hat der Verf. der Enthüllung in so fern aufgedeckt, als er die würkliche Existenz einer Cosmopoliten-Gesellschaft behauptet, und ihr System vollständig dargelegt hat. Uns heißt so viel, als die Leser seines Buchs, und noch bestimmter diejenigen, die mit dem Recensenten gleichen Wunsch gehegt haben, und noch hegen. Bey dem Worte vollendet hat der Verf. des Aufschlusses das Wörtchen so ausgelassen, das Recens. mit Bedacht dem vollendet vorgesetzt hat, so vollendet, so zur Bekanntmachung fertig, wie die Enthüllung des S. d. W. V. R. erschienen ist. Unbekannt war Rec. und dem größten Theile des Publikums, daß eine Gesellschaft existirte, die sich Cosmopoliten nennt, und an der würklichen Ausführung des von dem Meister vom Stuhl X dargestellten Systems arbeitet. Der Wunsch, daß der Verf. der Enthüllung seinen Lesern auch gesagt haben möchte, in welchem Grade des Cosmopolitenordens er gestanden habe, und ob er selbst ein Glied dieser jesuitischen Gesellschaft gewesen sey, nennt der Verf. naiv und treuherzig, und fügt hinzu: er finde nirgend, daß der Hr. Herausgeber oder der Hr. Verf. sich anheischig gemacht hätten, Indiscretionen gegen sich selbst, oder gegen irgend einen Orden in der Welt zu begehen. — Das ist wahrhaftig sonderbar genug. Der Verf. der Enthüllung hat die Existenz des Cosmopolitenordens und sein System entdeckt, — und das soll keine Indiscretion gegen irgend einen Orden seyn. Um nun überzeugt zu werden, ob die Sache würklich, und nicht etwa ein blosser Roman sey, möchte man gern wissen, ob der Verf. selbst ein Glied dieses Ordens gewesen, und also zu dieser Entdeckung qualificirt sey ꝛc. und man macht diesen gerechten und zweckmäßigen Wunsch verächtlich, und hält ihn für eine Aufforderung zur Indiscretion. Also einen Orden entdecken, ist keine Indiscretion gegen denselben und seine Glieder, wohl aber wenn man sagt, daß man selbst ein Mitglied dieses

dieſes Ordens ſey! — Was endlich den letzten Satz betrift, ſo hätte Recenſent freylich ſagen ſollen: "Denn ſonſt muß man glauben, daß er das, was er vom Syſtem der Cosmopoliten ſagt, blos vom Hörenſagen wiſſe, oder ſelbſt erdacht habe." Soll man ſich aber von der Wahrheit einer Nachricht, die uns niemand blos nach Hörenſagen mittheilt, überzeugen, ſo müſſen wir allerdings erſt wiſſen, ob die Leute, von welchen jener die Nachricht erfuhr, auch die Wahrheit ſagen konnten und wollten. Dies iſt es, was wir zu unſerer Vertheidigung ſagen zu müſſen geglaubt haben; daß es ohne Bitterkeit und ohne die Anzüglichkeit, die ſich der Verf. des Aufſchluſſes gegen unſere billige Kritik erlaubt hat, geſchehen iſt, wird ſelbſt dieſer einzugeſtehen ſich nicht entbrechen können; und ſo können wir nun ruhig zu einem Urtheil des unbefangenen Publikums ſubmittiren.

Kurze Nachrichten.

Mühlhauſen in Thüringen. Anweiſung zu einer gründlichen mathematiſchen Arithmetik. 38 Bogen 2 Theile. Pränumerationspreis für beyde Theile 8 gl. Nachſchuß 10 gl. Auf Schreibpapier 12 gl. Vorſchuß, und eben ſo viel Nachſchuß.

Magdeburg. Hr. Schulze, Prediger an der Petri Kirche, hat eine Berichtigung des Schreibens vom Niederrheine die Geſellſchaft zur Beförderung der reinen Lehre betreffend, welches in der allgem. Litteraturzeitung Nr. 200. 201. u. 202 vom Monat Auguſt 1786. befindlich iſt, drucken laſſen. Seine Abſicht iſt, theils die Geſellſchaft überhaupt, theils ſich ſelbſt wegen einer in dem Schreiben ihn angebenden Stelle zu vertheidigen.

Unter dem Titel: Magdeburgiſches Allerley, wird eine neue Wochenſchrift angekündigt. Sie wird ſich mit Geſchichte, Naturkunde ꝛc. beſchäftigen, und, wo nöthig, Kupferſtiche beyfügen.

Die Schwierigkeiten wegen des neuen Liederanhangs, S. Göthaiſche Zeitung von 1786. S. ſind nunmehr gehoben, und es iſt derſelbe zum Gebrauch nunmehro eingeführt.

Die Gebrüder Meinecke haben hier eine Kunſthandlung errichtet.

Braunſchweig. Die zu London 1786. in vier Octavbänden erſchienene History of the war with *America*, *France*, *Spain* and *Holland*, bey John *Andrews*, wird in einer deutſchen Ueberſetzung hier in kurzem herauskommen.

Auch in einer franzöſiſ. Ueberſetzung iſt das bekannte Buch des *Gaetano Filangieri*, la Scienza della *Legislazione*, vor kurzem herausgekommen.

Wien. Hr. F. A. Schrämbl, Herausgeber des deutſchen Atlaſſes, iſt geſonnen, eine Sammlung engliſcher klaſſiſcher Schriftſteller in monatlichen Lieferungen von 30 Bogen auf Subſcription, die bis Ende Septembers dieſes Jahres offen bleibt, herauszugeben. Der Preis 30 ſolcher Bogen auf feines Schreibpapier ſauber gedruckt, iſt für die Subſcribenten 2 fl. Kaiſergeld. Mit den Proſaiſten, und unter dieſen mit Robertſons Werken, wird der Anfang gemacht.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechs und sechzigstes Stück,

den neunzehnten August, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Frankfurt und Leipzig.

Das verbesserte System der Illuminaten, mit allen seinen Einrichtungen und Graden. Herausgegeben von Adam Weishaupt, Herzogl. Sachsen-Gothaischen Hofrath. Mit dem Motto: Hic situs est Phaethon, currus auriga paterni: Quem si non tenuit, magnis tamen excidit ausis. Ovid. Met. B. 2. In der Grattenauerischen Buchhandlung. 1787. 362 Seiten 8. (1 thlr. 4 gl.) Durch dieses Werk wären denn endlich der deutschen Welt, den Freunden und Verfolgern der Illuminaten die Augen über die Einrichtung, das System und den Zweck dieses Ordens ganz aufgethan. Man sieht daraus, daß weder Trachten nach Herrschaft, noch Untergrabung der herrschenden, und Einführung irgend einer andern Religion, noch Verderbung der Sitten, sondern höchste Veredlung der Menschheit, Bildung des Verstandes und Herzens, und Bearbeitung der Gemüther, um sie aller erhabenen, edlen, menschenfreundlichen und menschenbeglückenden Tugenden empfänglich zu machen, der Zweck dieses Ordens war, und daß er also eine Schule der praktischen Weltweisheit, nach ihrem ganzen Umfange, werden sollte. "Wir streben, heißt es S. 276. einzig nach allgemeiner dauerhafter, menschlicher Glückseligkeit, und wir streben darnach, einzig durch Aufklärung, meistens durch sittliche, aber auch noch wissenschaftliche Aufklärung." Daß dieses schöne, zusammenhängende und ganz durchdachte System in Bayern entstand, ist ein Phänomen, das jedem aufmerksamen Beobachter auffallen muß. Zur Ausführung desselben mußten sich tiefe theoretische Kenntniß der gesammten Philosophie, und besonders der Moral und Psychologie, die Gabe, die Lehren der Vernunft den Menschen durch lebhafte Darstellung interessant zu machen, ein von der Vortreflichkeit der Sittenlehre selbst höchst überzeugter Verstand, und von ihr ganz durchdrungenes Herz, um die Grundsätze derselben mit Wärme zu verbreiten,

in Handlung zu setzen, und in wahres Leben übergehen zu lassen, und Menschenkenntniß und Klugheit vereinigen, um die gehörigen Mittel, die Menschen zu bessern, und sie zu Annehmung und Befolgung dieser Grundsätze zu bewegen, in das Werk zu setzen. Wer die Schriften des Hrn. Hofr. Weishaupt, der sich nunmehr als den Urheber des Ordens der Illuminaten öffentlich genannt hat, und ihn selbst persönlich kennt, wer es erfahren hat, wie allumfassend der Blick seines Verstandes, und wie darstellend, warm und hinreissend sein Ausdruck ist, wenn das Gespräch auf Gegenstände der Philosophie und was sonst den Menschen wichtig ist, fällt, wird es für kein übertriebenes, partheyisches Lob halten, wenn wir ihm jene Eigenschaften beylegen. Sein System der Illuminaten nennt er darum das verbesserte, "weil es von einem großen Grade der Unvollkommenheit ausgegangen sey, sich aber späterhin durch eben diese Unvollkommenheit zu einem sehr hohen Grade der Vollkommenheit verbessert habe," und er fügt hinzu: "da einige von diesen Graden schon gegen vier Jahre alt sind, so kann ich den geneigten Leser versichern, daß sich meine Begriffe seitdem auf ein neues geläutert haben, daß ich manches ändern würde, was ich hier ungeändert vorlege, um meinem Versprechen (das System so zu liefern, wie es vor der Verfolgung der Illum. war) getreu zu bleiben." Das ganze System der Illuminaten ist in acht Klassen oder Grade eingetheilt. Der erste Grad, welcher hier "Ideen über das Wesen und die Einrichtung einer geheimen Gesellschaft überschrieben ist, enthüllet die möglichen Zwecke geheimer Gesellschaften, gibt die Regeln und Kennzeichen an, nach welchen sich die Güte dieser Zwecke beurtheilen läßt, entwickelt die verschiedenen Absichten, aus welchen Aspiranten in geh. Gesellsch. zu treten pflegen, und die Regeln, nach welchen jede Gesellschaft die Absichten der Beytretenden erforschen kann, stellt eine kurze und gedrängte Geschichte der Entstehung der Staaten auf, und leitet aus der Unzulänglichkeit der öffentlichen Anstalten zur Beförderung der Sittlichkeit, die Nothwendigkeit geheimer Gesellschaften zur Ersetzung dieses Mangels her, entwirft das Ideal einer solchen Gesellschaft, verbreitet sich über die Erfordernisse derselben, und eröfnet dem Recipienden die Punkte, deren Beobachtung diese Gesellschaft von ihm fodert. Wir können uns nicht enthalten, folgende Stelle abzuschreiben, da sie den Geist des O. der Ill. darstellen soll. "Nach diesen Voraussetzungen sind also edlere geheime Verbindungen (denn von geheimen Possenspielen und Betrug ist hier gar keine Rede) ein Werkzeug, das menschliche Geschlecht zu veredlen. Ihre Arbeit ist, durch so mancherley Interesse und Vorurtheile getrennte Menschen zu sammlen; sie in einem höherern, würdigern, allgemeinen Zweck zu vereinigen; die ungeheure Klyft auszufüllen, welche durch die Vereinigung der Men-

Menschen in größere Gesellschaften, so wie durch die Verschiedenheit der Stände entstanden ist; die aus dieser Trennung und Verschiedenheit entspringende Quellen der Spaltung und des wechselseitigen Hasses zu vermindern; große, uneigennützige, zu jedem Guten empfängliche Menschen zu bilden; das erloschene Interesse, gut zu seyn, unter Menschen anzufachen; in ihrem Schooße Irrende zurecht zu weisen; jedem den seinen Kräften angemessenen Würkungskreis anzuweisen; der Welt und dem Menschengeschlecht unmerklich denjenigen Grad von Cultur zu geben, der das männliche Alter der Welt ausmachen soll; höhere Sittlichkeit zu verbreiten; auf die Gedenkungsart ihrer Zeitgenossen sowohl, als der entfernten Nachwelt zu würken und Grundsätze zu bestreiten, zu untergraben, zu vertilgen, die der Ruhe und Glückseligkeit der Menschen nachtheilig geworden. — Aber wo ist diese vortrefliche Gesellschaft, wo ist der Orden, der dabey so wenig den häuslichen und andern Verhältnissen seiner Mitglieder zu nahe tritt, keine betrügliche Leidenschaften und Wünsche erweckt und nährt, der nur an Belehrung und sittlicher Besserung des Menschen arbeitet, und dazu sicher führende Anstalten aufzuweisen hat, in welchem der Lauf der Zeiten und politische Verhältnisse keine innere wesentliche Veränderungen hervorbringen; wo der Mensch blos nach innerer Güte beurtheilet wird, wo Verstellung unwürksam ist, und der künstlichste Heuchler in seiner Blösse da steht; wo alle Kunstgriffe der Bösen fruchtlos gemacht werden; wo jede Tugend, jede kleinste moralische Handlung ihre sichere unausbleibliche Belohnung erhält; wo man blos nach höheren Gesichtspunkten arbeitet, gegen alles niedrige Interesse fühllos gemacht, und nur in das Große und Allgemeine zu würken gelehrt wird; wo die Seele gegen jeden großen Entwurf in edlen glühenden Enthusiasmus gesetzt wird? Wo ist die Gesellschaft, die das bisher noch nie aufgelöste Problem entwickelt, Menschen erst zum Guten zu leiten, ihre Geisteskraft zu erhöhen, ihr Wohlwollen zu vermehren, und dann alles Große und Edle auszuführen, was den meisten bisher Traum, nur den Aufgeklärtesten möglich schien, der Tugend die Herrschaft über das Laster zu verschaffen? Wo ist die Gesellschaft, welche die fähigsten Köpfe jeder Klasse versammlet, sie aufmuntert, ihrem erstorbenen Muth neues Leben gibt, Interesse zeigt zu arbeiten, sich hervorzuthun, groß zu werden; die jeden Denker aus dem Staube hervorzieht; welche die Wege der Erkenntniß und Sittlichkeit mit dem Zuwachs ihrer Mitglieder vervielfältiget, welche auf diese Art die größten Geister aller Zeiten und Nationen in ein einiges Band vereiniget; wo jeder dem andern in die Hand arbeitet; wo sogar der schwächste Lehrer des größten, wo die Einsicht des einen die Einsicht aller wird; wo der Unwissende dort schon anfangen kann, wo der Vielwissende aufge-

hört hat; wo keine Kenntniß verloren geht, sondern von Menschen zu Menschen unter den Auserwählten fortgepflanzt wird? Wo finden wir diese Quelle aller Erkenntniß, aller alten und neuern Weisheit, diesen Aufenthalt des Friedens, diese Zuflucht der Unglücklichen, diese Freystätte gegen Verfolgung? — Wie wenn nun unsere Gesellschaft diese Verbindung von dieser Art wäre? Verdiente sie wohl deinen Beytritt? ꝛc." Angehängt ist diesem ersten Grade 1) eine Instruction für die Obern, zur Bildung und Beurtheilung der Mitglieder, nach der Aufnahme in den ersten Grad, damit man erfahre, ob man auch den Zweck des Unterrichts in diesem Grade bey dem Aufgenommenen erreicht habe. 2) Eine Instruction für die Arbeiten der Mitglieder dieser ersten Klasse. Der zweyte Grad ist überschrieben: Philosophie des Glücks und der Weltleute. Die Menschen sind bey weitem noch nicht so aufgeklärt, als sie seyn könnten. Wir denken gemeiniglich nach guten Grundsätzen, und handeln nach schlechten. Die Grundsätze nach welchen die vom Glück begünstigten Menschen und Weltleute handeln, sind die der Sophisten. Der Satz von welchem die Sophisten ausgehen, ist im Grunde sehr wahr, und sie haben ihn mit allen übrigen Systemen gemein: Der Mensch werde zu jeder Handlung durch ein vorhergehendes Wollen, dieses Wollen oder Nichtwollen durch ein vorhergesehenes Gut oder Uebel, also durch einen Schmerz oder Vergnügen bestimmt. Sie entfernen sich aber sogleich von andern Systemen durch die Grundbehauptung ihrer Schule, welche der Schlüssel ihres ganzen Lehrgebäudes ist: Daß alle Vergnügen, alle Mißvergnügen im Grunde physisch, und sinnliches Vergnügen der höchste und letzte Zweck des Menschen sey. Diese Sätze werden hier nun nach ihrem ganzen Umfange in ihrer ganzen Stärke nach dem sophistischen System vorgetragen, und dann in einer Fortsetzung die Grundlosigkeit und das Trostlose dieses Systems gezeigt. Die dritte Classe hat zum Gegenstande, ars semper gaudendi. Es ist nicht zu leugnen, daß die rechte und unabläßige Anwendung der hier gegebenen Lehren, und scharfsinnigen, recht nach der Natur dargestellten Bemerkungen, obigen Zweck gewiß erreichen läßt. Nicht in den Gegenständen ausser mir liegt der Grund allein, warum ich mich freue oder leide; in der Ideenreihe, in meiner Vorstellungsart und Receptivität, liegt der nähere zuverläßigere Grund. Um glückselig zu seyn, wird eine gewisse Stimmung des Geistes erfodert, die ein Werk der in ihm herrschenden Grundsätze ist; aber nicht jede Grundsätze führen dahin. Ich muß meinen Geist so stimmen, daß bey mir der Gesichtspunkt der herrschende wird, durch welchen widrige Gegenstände begehrungswerth werden. Die Erfahrung lehret nun, daß mit den engsten Gesichtspunkten sich die häufigsten Uebel verbinden; ich

darf

Digitized by Google

darf alſo nur meinen Geſichtspunkt erweitern, und die Welt erſcheint mir ſogleich in einer ſchönern Geſtalt. Ein ſolcher erweiterter allgemeiner Geſichtspunkt iſt die Idee, daß in dieſer Welt weiſeſte Ordnung und Zuſammenhang herrſche, daß ſie einen höchſten, allgemeinſten Zweck habe, daß dieſer Zweck Vollkommenheit und Glückſeligkeit der Geiſter ſey; die lebhafte Ueberzeugung, daß ſich alles dazu als unfehlbares Mittel verhalte. Dieſer feſte Glaube an die Ordnung und Vollkommenheit der Welt, der hieraus ſich ergebende lebhafte Gedanke, daß Uebel ein Gut ſey, daß es der Mühe werth ſey, ſolches zu übernehmen, dieſer Gedanke zum Bedürfniß der Seele gemacht, hat die Heldenſeelen der ältern und neuern Welt erzeugt, hat allein die Sache der Tugend und Wahrheit verfochten, den Glauben an ſie erhalten, den Geiſt über alle Schrecken erhoben, den Körper gegen alle Schmerzen geſtärkt, die Schrecken des Todes überwunden ꝛc. Beygefügt iſt dieſem Grade eine Inſtruction zum Unterricht, Vorbereitung, Lehrung und Bildung der Mitglieder dieſer Claſſe. Unter den hier gegebenen vortreflichen Vorſchriften ziehen wir nur folgende aus. Um den Aſpiranten zu dieſem Grade vorzubereiten, zieht ihn der Obere einige Zeit vor der Aufnahme in den engern Kreiß der Mitglieder dieſes Grades, und läßt ihn an den Unterredungen derſelben Theil nehmen. Der Gegenſtand dieſer Unterredungen iſt: die Nothwendigkeit einer guten Sittenlehre, das ſo verſchiedene Betragen der Menſchen, nach der Verſchiedenheit der Grundſätze, die ſie darüber haben, ihr damit verbundener glücklicherer oder unglücklicherer Zuſtand, die Glückſeligkeitslehre, die vorzüglichern Syſteme über ſolche, die Prüfung und Unterſuchung dieſer Syſteme. Um das Bedürfniß bey dem Aſpiranten nach dem Vortrag des Grades recht lebhaft zu machen, ſo wird es gut ſeyn, durchaus ſkeptiſch zu verfahren, in allen Syſtemen die Schwierigkeiten zu berühren, aber die entſcheidenden Grundſätze und gänzliche Auflöſung ſorgfältig zu verſchweigen; und weil jeder, nachdem er den Grad geleſen, glaubt, er hätte dies alles ſchon vorher gewußt, er habe nichts Neues gehört; ſo mag jedem, theils zu beſſerer Vorbereitung, theils den Ungrund des vorigen Angebens am beſten zu widerlegen, der Auftrag geſchehen, die Frage zu beantworten, wie es zu machen ſey, daß ein Menſch in ſeinem Leben ſo wenig Mißvergnügen empfinde, als möglich iſt ꝛc. Der Gegenſtand der vierten Claſſe waren die in des Hrn. Verf. Apologie des Mißvergnügens im dritten Geſpräch, von S. 217. bis gegen das Ende abgedruckten Lehren; die fünfte Claſſe beſchäftigt ſich mit den in dem fünften Geſpräch eben dieſer Apologie vorkommenden Grundſätzen, welche die Geſchichte der Entwicklung des menſchl. Geſchlechts enthalten, die nächſtens erſcheinen wird, und die ſechſte Klaſſe mit dem Syſtem des Verf. über den Idealiſmus, das S. 506.

vor. Jahrg. so wie jene Apologie von uns S. 345. d. J. angezeigt ist. Die siebente Classe begreift den Unterricht für die Aufnehmer und Manuductoren, die mit möglichster Circumspection und im Detail ausgearbeitet ist, und in der achten Classe wird die weitere Instruction der Manuductoren zur Bildung und Leitung ihrer Mitglieder gegeben, die voll von großer weit um sich greifender Menschenkenntniß ist. Hierauf folgt noch ein allgemeiner Unterricht über die Ordensconstitution, worin die ganze Einrichtung des Ordens dargelegt wird, und zuletzt ein Unterricht für alle Mitglieder, welche zu theosophischen Schwärmereyen geneigt sind. Da nach der Lehre der ganz alten Welt, die Welt aus Etwas entstanden ist, so war nichts übrig, als sie entweder aus Gott ausfliessen zu lassen,— das Emanationssystem— oder Gott mußte einen nächst ihm schon vorhandenen Stoff bearbeiten und in Ordnung bringen, wohin das ältere Pythagoreisch-Platonische System, nebst seinen Zweigen und Gattungen gehöret. Beyde Systeme werden hier in ihrem ganzen Umfang, mit ihren Behauptungen und daraus fliessenden Folgen dargestellt, und das Ungegründete dargethan und gezeigt, daß sich im Grunde alle Arten von mystischen Systemen zuletzt auf eins von diesen beyden Grundsystemen zurückführen lassen. Wir müssen zum Beschluß noch Einiges die Einrichtung dieses Ordens betreffend mittheilen. Die Grade selbst enthalten und liefern die schriftlichen Lehren über Glückseligkeit und sittliche Aufklärung, als den Zweck des Ordens, doch so, daß sie stufenweise an Wichtigkeit zunehmen. Keinem Mitgliede darf ein neuer Grad ohne Vorbereitung gegeben werden, und diese geschieht durch die Manuductoren, die dazu ihre Instructionen erhalten haben. Das Personale der Subordination hat folgende Stufen. a) Einzelne Mitglieder; b) Vorsteher von mehrern Mitgliedern einzelner Orte, Manuductoren; c) Vorsteher von einzelnen Districten, Mittelpunkt der Einheit für die Manuductoren, Präfecten. d) Ihm sind einige Mitglieder zur Erleichterung und richtigern Besorgung seines Geschäftes als Theilnehmer beygesetzt; alle zusammen genommen, machen das Präfecturkapitel aus. e) Aufseher der einzelnen Districte, Einheitspunkt für die Präfecten: der Provincial. Bis hieher reicht die executive Macht. f) Die Uebersicht der sämmtlichen Provinzen, die Regierung des Ganzen ꝛc. gehört nur für die Ausgewählten, Erfahrensten, die Lehrer aller übrigen: Kapital und Provinzial. g) Wessen Einfluß aber sich über die Grenzen der Provinz erstrecket, was für die übrigen Provinzen gleich interessant ist, was wegen Entfernung der Personen keine gemeinschaftliche Consultation leidet— das erfodert einen Repräsentanten des Ganzen, einen National.— Dies ist nun das System der so berufenen Illuminaten. Wenn man es mit Aufmerksamkeit durchgelesen hat,

wenn

wenn man seine Seele durch die großen Aussichten und Gesinnungen erhöhet, und sein Herz von den edelsten Empfindungen die darin herrschen, erwärmt und hingerissen fühlt; wenn man dabey nicht Ursach hat, in die Aufrichtigkeit des Verfassers dieses Werks Mißtrauen zu setzen, sondern glauben darf, daß die Schilderung des von ihm gestifteten Ordens in allen Punkten wahrhaftig ist, so weiß man nicht, was man denken soll, wenn man noch Nachrichten, wie folgende, liest: "Da die Originalschriften dieses Ordens bekannt gemacht worden sind; so kann der Leser selbst das Urtheil fällen, welch ein schädliches Völklein die Illuminaten sind. Das Verzeichniß ihrer Verbrechen ist entsetzlich. Schändliche Wollust, Kirchenraub, Betrug, Verstellungssucht, anmaßliches Recht über Leben und Tod, Contrebandhandel, Giftmischerey, magische Künste und äusserst verdorbene moralische Grundsätze, fallen nach diesen Originalschriften auf sie." S. Schubarts vaterländische Chronik. Sechstes Stück. Monat Julius, 1787.

Kurze Nachrichten.

Aus dem Würtembergischen. Der junge Gelehrte, Herr M. Bardili, von dem bey Dietrich in Göttingen eine schöne lateinische Schrift de sensu Vocis πρόφασις herausgekommen, ist seit einiger Zeit auch Mitglied der gel. Gesellschaft in Erfurt geworden, nachdem er schon vorigen Winter zum Mitgliede der moral. philosophischen Gesellschaft in Erlangen ernannt ward. Er soll an einer Geschichte der abstracten Begriffe arbeiten.

In künftiger Michaelmesse, wird von dem Hrn. Professor D. Crome in Giessen, eine neue Karte von Europa erscheinen, welche die verschiedenen Verhältnisse der Größe und Bevölkerung aller europäischen Staaten, noch weit anschauender und richtiger darstellt, als die bereits mit Beyfall aufgenommene neue Großenkarte von Europa, welche vor 1½ Jahren mit einer vollständigen Erklärung, bey Weygand in Leipzig erschienen.

Die gegenwärtige vor uns liegende, ungleich größere und gemeinnützigere Karte, wird von einem Werke begleitet, welches die Geschichte und Theorie aller europäischen Landesvermessungen sowohl, als der sämmtlichen Volkszählungen, die man in ältern und neuern Zeiten, in diesem Erdtheil anstellte, vor Augen legt, auch die übrigen Methoden, die Größe und Einwohnerzahl der Länder zu berechnen, völlig ins Licht setzt, und nebenher noch manche Verbesserungen und neue Vorschläge enthält, wie ein vollständiges Tabellenwerk aufs bequemste und beste einzurichten

richten sey. Der letzte Abschnitt gibt endlich Rechenschaft von der Anwendung obiger Theorien auf die Berechnung der würklichen Größe und gegenwärtigen Volkszahl aller europäischen Staaten selbst, und legt die Resultate dieser Bemühungen, in 10 vollständigen und leicht zu übersehenden Tabellen, deutlich vor Augen.

Berlin. Der Musikhändler Rellstab will einen 24 Bogen starken Clavierauszug von Hassens Piramus und Tisbe auf Pränumeration in der Michaelmesse dieses Jahres herausgeben. Pränumeranten erhalten den Bogen für 2 gl. der Ladenpreis ist 3 gl.

Anspach. Der Hr. Prof. Faber hier hat erst neulich *Super libro Sapientiæ* P. II. S. II. auf 4 Bogen bey einer feyerlichen Gelegenheit geschrieben, worin er mit den vom Hrn. Pr. Hasse gegen ihn gebrauchten Gründen, seiner Hypothese, daß das Buch der Weisheit ursprünglich Chaldäisch geschrieben sey, einen noch höhern Grad der Wahrscheinlichkeit gegeben hat. Hasse nimmt den griechischen Text als das Original an.

Erlangen. Auf künftige Michaelis erscheint hier in der Palmischen Buchhandlung der zweyte Theil von des Hrn. Pfarrers Füssels Erfahrungen und Bemerkungen, die auf einer Reise durch einen großen Theil des fränkischen Kreises von ihm und seinen Zöglingen gesammlet wurden.

Cleve. Von hier aus kündigt man ein neues periodisches Werk unter dem Titel: *Museum Litteraire & Historique ou Esprit de la litterature, des sciences, des arts, & de l'histoire par M. Milon* an, von dem monatlich ein Stück 5 Bogen in 8 stark erscheinen wird. Der Subscriptionspreis ist 24 französische Livres für den Jahrgang.

Straßburg. Unser Herr Licentiat Treitlinger gibt eine Geschichte der vor kurzem geendigten Versammlung der Notables in Frankreich heraus. Alle nothwendigen Beylagen, die der Versammlung der Notables vorgelegten Memoires, die hierauf erschienenen königlichen Verordnungen u. a. m. werden hinzukommen.

Brüssel. Am 20sten May verstarb hier, der in jedem Betracht schätzbare Literator, Hr. des Roches, Mitglied und Secretär der dortigen Akademie der Wissenschaften. Noch im vorigen Jahre wurde er von Sr. Majestät dem Kaiser, zum Director der Volks- und Bürgerschulen in den sämmtlichen österreichischen Niederlanden ernannt, und nach Wien berufen, um hier von der Einrichtung und Lehrart der österreichischen Schulen vollständige Kenntnisse zu erhalten. Einige seiner gelehrten Arbeiten sind einzeln erschienen. Andere befinden sich unter den Aufsätzen der Brüßler Akademie. Gegenwärtig wird eben an einer von ihm in französ. Sprache verfaßten Geschichte der österreichischen Niederlande gedruckt, welche er dem allerhöchsten Namen des Kaisers zuzueignen die Erlaubniß erhalten hatte.

(Hierbey das 33te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sieben und sechzigstes Stück,

den zwey und zwanzigsten August, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Carl Friedrich Schneider ist herausgekommen: Eugenius, oder Anekdoten aus dem goldnen Thale, aus dem Englischen. 1787. 2 Theile. 246 Seiten 8. (16 gl.) Die liebenswürdigen Töchter von zwey Familien, die eine romantische Gegend, das goldne Thal, bewohnen, werden nach einigen ganz leicht zu hebenden Schwierigkeiten, an ihre ehrsamen Brautwerber glücklich verheyrathet, und es wird dabey manche freylich schon oft gesagte Moral, zuweilen in den englischen Romanschreibern eigenen steifen Tone, auch hier und da ein satyrischer Zug mit eingewebt. So lernt man z. B. aus dem 22ten Kapitel des 2ten Th. "daß Werthers Lotte ein sehr gemeines altes Weib in Deutschland sey." Doch da der Verf. (im 28. Kap.) selbst versichert, daß seine Geschichte "interessant" sey, so lassen wir es billig dabey bewenden, und die Leser, welche etwa hier und da Langeweile haben, mögen das mit ihm ausmachen. Uns wundert nur, wie man bey der Menge von deutschen Romanen, womit dasmal die Messe wieder überschwemmt worden, auch noch ausländische zu übersetzen den Muth haben könne, wenn sie nicht von vorzüglichem Werthe sind. Die Uebersetzung läßt sich übrigens noch so ziemlich gut lesen, einige Nachläßigkeiten in der Schreibart ausgenommen, z. B. den Anfang des 8. Kap. im 1. Th. "die Ankunft des jungen Williams von Oxford, zumal da er noch einen Fremden bey sich hatte, war ein zu wichtiger Vorfall, als daß ꝛc." oder im 10. Kapit. "die meisten aßen lieber ein Stück englisches Rostbeef, als dem Hauptgerichte," "Dinée" statt: Diner, "Befürchtnisse" u. dergl.

Leipzig.

Reisen in die andere Welt. Oder über- und unterirdische Visionen und Phanthasien verschiedener Geisterseher. Aus dem Spanischen des Franz Quevedo. In der Weyganschen Buchhandlung. 1787. 191 Seiten 8. (14 gl.) Quevedo ist einer von den witzigsten Schriftstellern Spaniens, in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, besonders wird das hier übersetzte Werk noch jetzt nicht allein von den Spaniern sehr geschätzt, sondern es ist auch ins Französische und Italienische übersetzt worden. Hr. Bertuch fing an, es in sein Magazin der spanischen und portugiesischen Literatur einzurücken; allein da dieses Journal bald aufhörte, so ist die Uebersetzung der übrigen Stücke unterblieben. Der gegenwärtige Uebersetzer hat das Original hier und da umzuarbeiten für nöthig gefunden, theils weil darin viele Dinge vorkommen, welche auffer Spanien niemanden bekannt sind, theils weil Quevedo oft in den Predigerton fällt, und ganze Seiten durchtheologisirt. Die Träume oder Visionen, aus welchen dieses Werk besteht, sind folgenden Inhalts: I) Das jüngste Gericht, eine Vision. Hier werden die Laster fast aller Stände aufgeführt, und der Verf. findet Gelegenheit, viele satyrische Züge dabey anzubringen. Doch kommen auch ernsthafte und beynahe erhabne Stellen vor, dergleichen folgende ist: "Die Allmacht erfüllte den Thron, und Gott stand in sein eignes Wesen gekleidet, als ein Trost für die Frommen, und Schrecken für die Bösen da, die Sonne und Sterne umgaben ihn, der Wind war ruhig und still, das Wasser lief sanft zwischen seinen Ufern hin, und die bange Erde zitterte für ihre Söhne, von denen mancher sie beschuldigte, daß sie ihn durch ihre Uebel zu einem schlechten Leben verleitet hätte. Das ganze Menschengeschlecht war voll banger Erwartung; die Frommen sannen darauf, wie sie Gott danken, und ihn würdig anbeten wollten, und die Bösen dachten auf Entschuldigungen. Die Schutzengel gingen umher und bezeichneten durch ihre Schritte und Farben, was für Rechenschaft sie von den ihnen Zugegebenen abzulegen hatten; die Teufel schlugen ihre Protocolle und Tagebücher nach, und alle Vertheidiger standen von auffen. Die zehn Gebote standen Wache an einer Thüre, die so enge war, daß selbst die, so von Wachen und Kasteyen ganz abgezehrt waren, immer bey dem Durchgang durch dieselbe noch etwas zurücklassen mußten." II) Der besessene Gerichtsdiener, eine Scene aus der wirklichen Welt. Quevedo läßt keine Gelegenheit vorbey, sich über die Alguazils oder Gerichtsdiener in Spanien lustig zu machen, und oft hängt er auch den Richtern, so wie den Advocaten, eins an. III) Die Hölle, ein Traum. Hier kommen wieder beynahe alle Stände vor, besonders scheint der Verf. den

den Schneidern und Pastetenbeckern aufgesessen zu seyn, an die Geistlichen aber wagt er sich nicht, vermuthlich aus Furcht vor der Inquisition. IV) Die innre Welt, eine Phanthasie. Abermals viel feine Satyre. V) Der Tod, eine Erscheinung. Hier geht es zuerst über die Aerzte, Apotheker und Wundärzte her. Die Beschreibung des Todes selbst ist ziemlich seltsam. Er wird vorgestellt als ein galantes Frauenzimmer (im Spanischen ist der Tod, *Muerte*, weiblichen Geschlechts) mit Scepter, Krone, Sichel, Pantoffeln, Bischofsmützen, Perücken, Bauernmützen, goldenen Stoffen, Sammt, Seide, Gold, Silber, Diamanten, Perlen und andern Edelsteinen theils bekleidet, theils bewafnet. Das eine Auge war offen, das andre geschlossen, sie war halb nackend und halb bekleidet, auf der einen Seite jung, auf der andern alt; bald schien sie langsam zu schleichen, bald eilte sie wieder mit schnellen Schritten; öfters glaubte man sie in der Entfernung zu sehen, und sie war ganz nahe bey einem u. s. w." Auf dem Titel erscheint dieses schöne Gebild in Kupfer gestochen.

Erlangen.

In Palms Verlage ist erschienen: *D. Jo. Davidis Schöpf materia medica Americana, potissimum regni vegetabilis.* 1787. 160 Seiten 8. (12 gl.) Dies ist eine abermalige Frucht des sieben jährigen Aufenthaltes des gelehrten und fleißigen Hrn. Verf. in Nordamerica, wo er seine Nebenstunden der Kräuterkunde widmete, und vor seiner Rückreise nach Europa eine Reise durch die südlichen Provinzen dieses großen Landes, um die Schätze des Pflanzenreichs auszuspähen, machte. Weil die amerikanischen Aerzte entweder in Europa studiret haben, oder in Amerika nach europäischen Handbüchern unterrichtet werden, so kennen sie insgemein nur die in Europa in der Naturgeschichte, Kräuterkunde und medicinischen Materie gemachten Entdeckungen; von den Reichthümern ihres so großen und so wohl von der Natur versehenen Landes wissen sie nichts, besonders da überhaupt das Studium der Botanik in Amerika noch sehr wenig Liebhaber gefunden hat. Daher sind die Aerzte in diesem Lande weniger, als in jedem andern, mit den Reichthümern, die ihnen die Natur so nahe gelegt hat, bekannt, und fast alle Kenntniß der einheimischen einfachen Arzneymittel und Hausmittel aus dem Pflanzenreich, ist bey alten Weibern, dem gemeinen Mann und bey den Wilden zu suchen. Letztere besitzen aber die größte Kenntniß davon nicht, am wenigsten die großen Geheimnisse und specifischen Mittel, wie man in Europa, und selbst in Amerika von ihnen vermuthet. Ihre Arzeneyen gegen die Lustseuche sind entweder heftig bewegend, oder

harntreibend, oder ausleerend: gegen das Gift der Klapperschlange brauchen sie die unbestimmtesten Mittel, von ganz entgegengesetzter Kraft, zum Beweis, daß sie auch in Heilung der Folgen dieses Giftes noch nicht aufs Reine gekommen sind, und überhaupt ist ihre ganze Arzneykunst der unbestimmteste, schaalste und elendeste Empirismus. Unser Verf. der so lange Arzt in Amerika war, und die Kunst zu beobachten in seiner Gewalt hat, wovon auch diese Schrift, nebst seinen andern Werken Beweis ist, versuchte theils viele von den Mitteln, die er aufstellt, selbst, theils erfuhr er von andern, freylich zuweilen aus sehr trüben Quellen, z. B. von alten Frauen, Bauern, u. s. f. Nachrichten von ihrer Würksamkeit und ihrem Gebrauch; hat aber die nothwendige Vorsicht genau beobachtet, daß er das, was er aus Nachrichten erfahren, genau von dem, was er gesehen, oder als gewiß vernommen, unterscheidet. Durch dieses Werk, zu dessen größerer Vollkommenheit auch einer unserer berühmtesten Naturforscher, Herr Hofrath Schreber beygetragen, und bey welchem Hr. Schöpf alles genutzt hat, was vorher von den Heilmitteln, die das Pflanzenreich in Amerika gewährt, bekannt geworden, hat also unsere medicinische Materie viele reelle Bereicherungen erhalten, von denen zwar viele noch unbestimmt, also auch nicht ganz nützlich sind, bis sie durch nähere Erfahrung bestätiget werden, viele aber auch dem Arzt die schönsten Aussichten gewähren. Vieles hätte freylich wegfallen können und sollen, was theils ohne allem Nutzen ist, theils aber Amerika mit Europa gemein hat, z. B. unter dem Thierreich, homo, elephas, canis familiaris, und unter dem Pflanzenreich, sehr viele, die in Europa auch wachsen, und da schon lange unter die Classe der veralteten Mittel gesetzt worden sind, deren Würksamkeit auch unser Verf. nicht mit neuen Beobachtungen bestätiget. Ordnung und Vortrag sind ganz so, wie in Linné materia medica. Wir heben als Probe, einige dem Verf. eigene Bemerkungen aus. Die Wurzel der verbena urticifolia wurde mit der innern Rinde der weissen Eiche in Milch oder Wasser abgesotten, mit Nutzen gegen den von dem Giftholzbaum verursachten bösartigen Rothlauf gebraucht. Der Absud der Rinde der Wurzel des cornus florida, ist von dem Absud der Fieberrinde kaum zu unterscheiden, und heilet Wechselfieber und bösartige, unser Verf. sagt, krebshafte Geschwüre. Auch unser Verf. bestätiget die große auflösende und austreibende Kraft der Anagallis. Die Blätter von der Datura stramonium legen die Amerikaner ihren Kranken auf die Schläfe, um ihnen Schlaf zu machen. — Die Wurzel der Angelica lucida ist bey Bauchschmerz und Krankheiten des Unterleibes von kalter Ursache specifisch. — Der Saft von dem Rhus toxicodendron schadete einem Hunde innerlich nicht. — Die Wurzel von der prenanthes alba ist das gewisseste

Gegen-

Gegengift gegen den Biß der Klapperschlange. — Den Beschluß macht die materia medica aus dem Thier- und Mineralreich.

Maynz und Frankfurt.

Beyträge zum Studium der Philosophie. I. Heft, enthält die ersten Linien einer Geschichte der Weltweisheit. Bey Varrentrapp und Wenner. 1787. 78 Seit. 8. und VIII S. Vorbericht. (6 gl.) Der Hr. Verf. Anton Joseph Dorsch, Professor der Philosophie zu Maynz, ist willens, Abhandlungen über einzelne Materien der theoretischen Philosophie zu schreiben, und sie, nachdem er Musse und Neigung dazu hat, in einzelnen Heften herauszugeben. Hier macht er nun mit den ersten Linien einer Geschichte der Philosophie dazu den Anfang. Seine Absicht dabey ist, seinen Zuhörern beym Eintritte in die Philosophie eine kleine Uebersicht von den Schicksalen, welche diese Wissenschaft von ihrem Entstehen an, bis auf unsere Zeiten gehabt hat, zu geben. Er theilt mit Hrn. Feder und andern, die Geschichte der Philosophie in drey Epochen, nach welcher Eintheilung die erste Epoche die Entstehung und den Zustand dieser Wissenschaft in den ältesten Zeiten unter den Barbaren und Griechen, die zweyte, die Schicksale der Philosophie in den mittlern Zeiten, in den ersten 14 Jahrhunderten unter den Alexandrinern, Römern, Christen und Sarazenen, die dritte endlich, die Wiedererweckung derselben im Anfange des 15ten Jahrhunderts und ihren gegenwärtigen Zustand enthält. Die Geschichte dieser letzten Epoche hat der Verf. nach Nationen geordnet, und er bemerkt selbst, daß bey dieser Methode der Einfluß einiger Philosophen von verschiedenen Nationen auf einander unsichtbar werde; glaubt aber, daß auf diese Art dem Gedächtniß seiner Zuhörer besser zu statten zu kommen. Die Ordnung in welcher der Verf. seine Geschichte der Philosophie vorgetragen hat, ist folgende. Philosophische Kenntnisse der Barbaren; Philosophie der Griechen; zu Alexandrien; unter den Römern; Neuplatonismus; Philosophie der ersten Christen; der Araber; Scholastik; Geschichte der Philosophie in neuern Zeiten; vorzügliche Wiederhersteller der Philosophie in England; Frankreich; Holland; Deutschland; gegenwärtiger Zustand der Philosophie. Wie die Menschen allmälich aus der sinnlichen Erkenntniß zu allgemeinen und abstracten Wahrheiten übergangen sind, davon hat der Verf. nichts berührt. Auch findet man hier nichts von der Philosophie der Hebräer, Sinesen und Japaneser, und die Geschichte der Philosophie unter den Römern ist gar zu kurz abgefertiget. Oft ist das Angeführte zu allgemein, und man erfährt nichts von den philosophischen Grundsätzen, Lehren und Meinungen manches Volkes und Philosophen, wie dies z. B. bey dem Artikel: Philoso-

phische Kenntnisse der Barbaren, wo nicht einmal des persischen Zoroasters gedacht wird, und in dem Artikel: von der Philosophie der Griechen, bey Pythagoras der Fall ist. Auch sind die Sophisten übergangen. Eigentlich sollte eine Geschichte der Philosophie die Entstehung und die Schicksale sowohl der einzelnen philosophischen Wissenschaften, als auch der in jedem dieser Theile vorkommenden wichtigsten und vornehmsten Lehren und Meinungen enthalten, wo dann die Nationen und Männer, die sich um mehrere oder einzelne Theile und Lehren verdient oder berühmt gemacht haben, angeführet werden müssen. Hr. Dorsch hat diese Methode umgewandt, und nur bey einzelnen Nationen und Philosophen oft nur im Allgemeinen den Antheil, den sie an den Schicksalen der Philosophie überhaupt genommen haben, angezeigt, auf die Geschichte der speciellen Theile der Philosophie und philos. Lehrmeinungen, hat er sich wenig oder gar nicht eingelassen. — S. 3. wo der Verf. von der Philosophie der Barbaren redet, führet er vier Gründe an, warum man nicht mit Zuverläßigkeit behaupten könne, daß alle barbarische Völker keine Kenntniß von Gott und Unsterblichkeit gehabt hätten, und daß sich auch Spuren von physischen, mathematischen und moralischen Kenntnissen unter ihnen fänden. Es heißt: 1) sind diese Zeiten von den unsrigen zu weit entfernt; sie verlieren sich in der Vorwelt; es sind die Zeiten vor oder gleich nach der Sündfluth (der Verf. der zu den barbarischen Völkern die Chaldäer, Phönizier, Aethiopier, Scythen, Perser, Indianer, Araber, Aegypter, Celten rechnet, vergaß ohne Zweifel von wem die Rede war, als er dieses niederschrieb.) 2) Fehlt es uns an Monumenten aus diesem Zeitalter; selbst das Wenige, was aufgezeichnet ward, haben uns die Unbilden der Zeit entrissen. 3) Ist uns die Schrift dieser Zeiten äusserst räthselhaft, und meistens unleserlich." (Wenn wir nach Nr. 2. keine Monumente aus jener Zeit mehr übrig haben, so können ja wohl auch keine Schriften dieser Zeiten mehr übrig seyn, die räthselhaft und meistentheils unleserlich wären; oder macht der Verfasser etwa einen Unterschied zwischen jenen Monumenten und diesen räthselhaften Schriften, so wünschten wir wohl zu wissen, was er dabey im Sinne gehabt hätte; wenigstens sind uns weder Monumente noch Schriften aus den Zeiten vor, und gleich nach der Sündfluth bekannt geworden. Hrn. Kants System scheint der Hr. Verf. nicht ganz gefaßt zu haben, wenn er S. 74. sagt, daß Kant die Grundsätze der Erfahrungsphilosophie unzureichend gefunden habe, um uns beruhigende Gewißheit zu verschaffen. Es ist vielmehr gerade das Gegentheil. Kant spricht den Vernunftbegriffen alle Gewißheit ab, sobald sie sich nicht auf Erfahrung beziehen. Seine ganze Philosophie setzt Erfahrungen zum Grunde.

Kurze

Kurze Nachrichten.

Stuttgardt. Hr. Professor Abel, der in letzterer Messe das gel. Publikum mit zwey merkwürdigen Schriften: Plan zu einer Metaphysik, und über die speculative Philosophie, beschenkt hat, läßt gegenwärtig hier bey Mäntler psychologische Bemerkungen über einige interessante Räubercharaktere, besonders über den berüchtigten schwäbischen sogenannten Sonnenwirthle drucken. Letztern hat Hr. Schiller im 2ten Stücke seiner Thalia schon moorisiret. Wir sind also um so begieriger, Wahrheit hier von Dichtung geschieden zu lesen, was immer seyn muß, wenn der Psycholog reinen Ertrag für die Summe seiner schon bekannten Wahrheiten gewinnen will, und Hr. Prof. Abel ist dieses von zweyfacher Rücksicht aus im Stande, als einer unsrer ersten empirischen Philosophen, und dann, weil er die ganze Geschichte aus treuen Akten studirt hat.

Von ebendemselben wird wahrscheinlich in der Michaelmesse, bey Crusius, eine Schrift über die Unsterblichkeit der Seele, erscheinen.

Er liest nun auch moralische Vorlesungen für einen Zirkel Stutgardischer Frauenzimmer, so wie der vortrefliche Mathematiker, Hr. Prof. Herz physikalische.

Von Hrn. Prof. Drück wird der 2te Theil seiner geographischen Beschreibung von Asia, sicher zwischen Michaelis und Neujahr bey Mezler erscheinen.

Bis dahin sollen ebenfalls auch des Hrn. Regierungsadvocaten Ständlins sämmtliche Gedichte die Presse verlassen.

Auch Hrn. Hübners (Lehrers an der Carlsakademie) sämmtliche auf Subscription seit Ostern angekündigte Gedichte sollen in kurzem erscheinen.

Hr. Lieutenant von Steinheit gibt eine Uebersetzung des Congreves auf Subscription heraus.

Die Gebrüder Mäntler haben eine Biographie des Husarenobristen Trenks, Onkels des berühmten Trenks, die in ihrem Verlage herauskommen soll, angekündigt.

Eben so eine Uebersetzung der französischen Mährchen: Tausend und ein Tag.

Prag. In der den 30sten Junius gehaltenen Sitzung der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, ertheilte dieselbe den auf die beste Abhandlung über den Geist der Gesetzgebung in Böhmen gesetzten Preis von einer goldenen Medaille, dem durch seine Schriften schon rühmlich bekannten Hrn. P. A. Voigt, ehemaligen Lehrer der Universalgeschichte, und Custos der Bibliothek zu Wien, dessen Abhandlung unter allen eingeschickten, über den erwähn-

wähnten Gegenstand für die gründlichste und vollständigste erkannt wurde. Sodann wurden des Hrn. Prof. Tessanek Betrachtungen über einige Eigenschaften der elliptischen Bewegung der Planeten und Kometen vorgelesen. Ferner las Hr. D. Mayer botanische Beobachtungen bey der Sonnenfinsterniß vom 15ten Brachmonats d. J. der Gesellschaft vor. In eben dieser Sitzung beschloß die Gesellschaft, dem Hrn. D. Med. Reuß zu Bilin, eine Medaille zu übersenden, um ihm ihre Erkenntlichkeit für seinen bezeigten Fleiß, natürliche Gegenstände in seiner Gegend aufzusuchen, zu beschreiben, und der Gesellschaft mitzutheilen, hierdurch zu beweisen.

Wolfenbüttel. Unsers Hrn. Raths Campe Robinson der jüngere, ist vor einigen Monaten in einer italienischen Uebersetzung, unter der Aufschrift: *il nuovo Robinson* per servir di divertimento della gioventù tradotto in *Italiano* dall' originale *tedesco* u. s. w. zu Halle im Hellerschen Verlage erschienen.

Berlin. Die dritte Auflage des bekannten und beliebten Buches über die Ehe, ist gegenwärtig unter der Presse. Zum ersten mal erschien es bekanntlich im Jahr 1774.

Darmstadt. Der seitherige Diaconus an der Hofkirche, Hr. M. Ge. Wilh. Petersen, der sich als Verfasser der beyden im Gebauerischen Verlage zu Halle herausgekommenen Sammlungen von Predigten in der Hofkapelle zu *** gehalten, und der eben daselbst erschienenen Predigten für unser Jahrzehend, so wie auch als einer der vorzüglichsten Mitarbeiter an der allgemeinen deutschen Bibliothek, und an Hrn. D. Seilers gemeinnützigen Betrachtungen, den Ruhm eines würdigen Predigers und gründlichen Theologen erworben, und von dessen Predigten für Hofleute, die nächstens die Presse verlassen werden, wir uns nicht weniger Gutes versprechen, ist an die Stelle des verstorbenen Hofpredigers, Hrn. Joh. Ludw. Muhl, zum zweyten Hofprediger und Consistorialassessor ernennet worden.

Tübingen. Hier hat vor ein paar Monaten der berühmte Hr. Kanzlar Lebret eine lesenswürdige Disput. de proselytismo vertheidigen lassen.

Wien. Durch ein Decret der vereinigten Hofkanzley vom 30. April, ist den Länderstellen die allerhöchste Verordnung mitgetheilet worden, daß bey dem Vorschlage zu den für Normalschüler bestimmten Stipendien unter den Bittwerbern, wenn ihre übrigen Eigenschaften gleich sind, vorzüglich auf Söhne geschickter und eifriger Schullehrer der Bedacht genommen werden soll; damit diesen nützlichen Beamten, wo es immer thunlich ist, Erleichterung und Ermunterung zugehe.

Der hiesige Hr. Prof. Wolfgang Koep, Ritter des päbstlichen goldenen Spornenordens, und Mitglied der hiesigen K. K. und Großherzogl. Florentinischen Akademie der bildenden Künste, durch seine vorzüglichen Talente und Kunstfähigkeiten in der Mosaikcaniola, die sonst nur Italiens Eigenthum zu seyn schien, als der erste deutsche Künstler in diesem Fache bekannt, ist von der Königl. Preußischen Akademie der Künste und mechanischen Wissenschaften, als Mitglied aufgenommen worden; und hat hierüber ein eigenes Patent von der gedachten Königl. Akademie erhalten.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und sechzigstes Stück,

den fünf und zwanzigsten August, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Böhme ist erschienen: Berthold von Urach, eine wahre, deutsche, tragische Rittergeschichte aus dem Mittelalter, mit Scenen aus der Geschichte Heinrichs des vierten und fünften, nebst einer vorläufigen Abhandlung über das Ritterwesen des Mittelalters in Deutschland. Erster Theil. 1787. 374 Seiten 8. (1 rthlr.) Die Kunst, sein Aushängeschild schön zu malen und zu vergolden, versteht der Verfasser vortreflich, aber den Gast, der sich verführen läßt, reichlich und mit Geschmack zu bewirthen, weiß er nicht. Zuerst eine Probe aus der Abhandlung. Um den Ursprung des Ritterwesens zu erklären, sagt er, muß man nicht beym neunten und zehnten Jahrhundert stehen bleiben, am wenigsten es in der Staatskunst des Zeitalters suchen, nein, sondern in jene Tage zurückgehen, wo unsre deutschen Väter ihre Wälder verliessen, und als Eroberer erscheinen. Waffenlust, Galanterie gegen die Damen und Religionsenthusiasmus, waren bey dem Ritter des Mittelalters, wie bey dem alten Deutschen, die hervorstechendsten Züge. Und der Beweis? denn die alten Deutschen verehrten eine große Menge Götter, die sie sich als weit über den Menschen erhabene Wesen dachten und hielten, nach Cäsars und Tacitus Bericht, eine Klasse von Weibern, die sich mit Wahrsagen und Zaubern abgab, für heilig, und wurden überdieß von ihren Gattinnen auf ihren Zügen in fremde Länder begleitet, und durch sie zu Gefahren und Schlachten ermuntert. Aber sonach ists zu verwundern, warum der Verf. das Ritterwesen nicht lieber von den tapfern Persern herleitet, die ebenfalls keinen Mangel an Gottheiten hatten, und nach Justin in der Schlacht mit den Medern durch das Zureden der Weiber gleichfalls von der Flucht abgehalten, und ins Treffen zurückgeschickt wurden. Um so etwas hinschreiben zu können, muß man weder wissen, daß Frankreich und Spanien, nicht Deutschland, der eigentliche Sitz romanhafter

Galanterie, und das Mutterland der ritterlichen Abentheurer war, noch überhaupt mit dem Geiste des elften Jahrhunderts vertraut seyn. Russel und Robertson haben, wie uns dünkt, das Entstehen des Ritterwesens aus der Denkungsart und den Sitten des Mittelalters, ohne in die deutschen Eichenwälder zurückgehen zu dürfen, sehr begreiflich erklärt. Ueberhaupt können wir bis jetzt noch nicht einsehen, warum diese Abhandlung der Geschichte vorgesetzt ist. Neue Bemerkungen über die Sitten und den Einfluß der Ritterschaft enthält sie nicht, und wer mit dem Kostume dieses Standes unbekannt ist, wird fürwahr zu einer so dürftigen Skizze seine Zuflucht nicht nehmen. Eben so wenig Gutes können wir von der Geschichte sagen, es müßte denn dies seyn, daß man ganze Seiten auslesen kann, ohne in der Erzählung eine Lücke zu merken, oder eine interessante Reflection einzubüssen. Wir verbinden hiermit die Anzeige eines andern Romans:

Eugenius, oder Anekdoten aus dem goldenen Thale. Eine verschönerte Erzählung würklicher Begebenheiten. Aus dem Englischen. Zwey Theile. Leipzig, bey Schneider. 1787. 8. (16 gl.) Goldne Anekdoten versprachen wir uns gleich anfangs nicht, aber daß sie bleyern seyn, und doch einen Uebersetzer gefunden haben könnten, liessen wir uns nicht träumen. Dem Verfasser ist übrigens die bemerkungswerthe Gewohnheit eigen, dem Leser jederzeit einen Wink zu geben, wenn er, versteht sich, in der Person seiner Helden, einen Spaß angebracht hat.

Nürnberg.

Karl Adolph Cäsars, Prof. der Philosophie auf der Universität zu Leipzig, philosophische Annalen. Des ersten Theiles erster Band. Mit dem Motto: Nulla est homini causa philosophandi nisi ut beatus sit. Bey Johann Adam Stein. 1787. 336 Seiten 8. (20 gl.) Man darf diese Annalen nicht mit des Verfassers Denkwürdigkeiten aus der philosophischen Welt, verwechseln. Diese letztern enthalten nach der neuen Einrichtung die ihnen der Verfasser gegeben hat, keine philosophische Literatur, sondern sind eine blosse Sammlung vermischter philosophischer Abhandlungen und Aufsätze. Bey diesen Annalen hingegen hat der Hr. Herausgeber die Absicht, die Freunde der Philosophie mit dem Geiste der neuesten und zugleich wichtigsten philosophischen Werke bekannt zu machen. Er will treu, ausführlich, und, so viel es die Materie zuläßt, gemeinfaßlich, in der Darstellung des Geistes derselben seyn. Schlechte, oder doch unwichtige Schriften, sind von seinem Plane ausgeschlossen. Philosophische Lehrbücher und solche Werke, deren erste Theile über das 1786ste Jahr hinaus fallen, sollen blos dem Titel nach angezeigt, oder nur mit

kurzen

kurzen Anmerkungen begleitet werden. Jeder Theil wird aus zwey Bänden bestehen. Jedes Jahr kommt ein Theil, und jede Oster- und Michaelismesse ein Band heraus. Jeder Band faßt zwey Abschnitte. Der erste Abschnitt ist jedesmal der eigentlichen philosophischen Literatur, der zweyte Untersuchungen interessanter philosophischer Materien gewidmet, sie mögen nun in Uebersetzungen aus den Werken ausländischer Philosophen bestehen, oder ursprünglich in deutscher Sprache abgefaßt seyn. Der gegenwärtige Band enthält 16 Recensionen und Auszüge von philosophischen Büchern. Von Lehrbüchern sind kürzlich angezeigt: Meiners Grundriß der Geschichte der Weltweisheit, und desselben Grundriß der Seelenlehre. Den größten Theil der Anzeige dieses letztern Buches, nimmt eine ausführliche Vertheidigung Kants gegen die ihm in der Vorrede gemachten Vorwürfe ein. Von Fortsetzungen: Campens allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens, fünfter Theil; Feders Untersuchungen über den menschlichen Willen. (Weiter nichts als der Titel und die Anmerkung, daß dieses Buch zu einem Auszug zu ausführlich und zu reichhaltig sey. Bey so klaßischen Büchern wie dieses, könnte der H. immer eine Ausnahme von der Regel machen; und der Leser sollte doch immer wenigstens erfahren, was der angezeigte Theil enthält; die Campische Revision ꝛc. die auch nur eine Fortsetzung ist, nimmt doch hier wenigstens 18 Seiten ein. Einen gleichen Anspruch konnte das Federsche Werk doch auch machen. Dieses gilt auch von dem folgenden Werke:) Engels Ideen zu einer Mimik. Zweyter Theil. Endlich sind noch angezeigt: Reuker über die Natur und den Ursprung der Emanationslehre bey den Kabbalisten, S. 3—17. Adelungs Geschichte der Philosophie für Liebhaber, erster Theil, S. 18—73. Vorlesungen für die mittlere Jugend, über den menschlichen Körper ꝛc. und Meyers Beschreibung des ganzen menschlichen Körpers, S. 75. und 76. (Von diesen beyden Büchern sagt der Recensent, daß sie beyde allgemeinen Beyfall erhalten hätten; weiter erfährt man aber von ihrem Inhalte nichts, sondern ließt eine Declamation über den Nutzen, der daraus erwachsen würde, wenn man den Menschen zeitig mit seinem Körper bekannt macht.) Herz Versuch über den Schwindel, S. 96—121. (ein guter Auszug von einem wichtigen Buche.) Ehlers Winke für gute Fürsten und Prinzenerzieher, S. 122—157. (Der Recens. hat seinen Auszug mit vielen Anmerkungen begleitet.) Feder über den Unterricht verschiedener Religionsgenossen in gemeinschaftlichen Schulen, S. 158—164. Garve über den Charakter der Bauern, und ihr Verhältniß gegen die Gutsherren und gegen die Regierung, S. 165—189. Jakobs Prüfung der Mendelssohnschen Morgenstunden, S. 190—193.) (Kurz aber gut, so auch) Kants metaphysische Anfangsgründe der Na-

turwiſſenſchaft, S. 194—98. Pleſſings Memnoniam, oder Verſuche zur Enthüllung der Geheimniſſe des Alterthums, S. 200—240. (ſehr ausführlich.) Endlich Stolls Etwas zur richtigen Beurtheilung der Theoſophie, Kabbala, Magie und anderer geheimer Wiſſenſchaften. (Leiſtet dem Verſprechen der Ausführlichkeit bey weitem kein Genüge.) Der zweyte Abſchnitt liefert zwey Abhandlungen aus dem Diſcours ſur le prejuge des peines infamantes &c. des Hrn. Lacretelle. Die erſte unterſucht nach vorläufigen Betrachtungen über die Nationalvorurtheile, den Urſprung und die guten und ſchlimmen Würkungen des Vorurtheils von infamirenden Strafen. Die zweyte beantwortet die Frage: Iſt die Geſellſchaft demjenigen, welcher ſich einer gerichtlichen Unterſuchung, oder einer Strafe hat unterwerfen müſſen, und nachher von dem Richter unſchuldig befunden worden iſt, eine Schadloshaltung ſchuldig. Hr. Profeſſor Cäſar könnte die Abhandlungen hier ganz weglaſſen, und in ſeine Denkwürdigkeiten aufnehmen, die doch eigentlich für ſolche beſtimmt ſind, um den Raum für die Anzeigen philoſophiſcher Werke zu benutzen, denn wir zweifeln ſonſt, daß er die jährlichen Produkte unſerer beſſern Philoſophen in ſolchen zwey Bänden, wie der gegenwärtige, erſchöpfen werde.

Wien.

Wie weit die Preßfreyheit in Wien geht, beweiſt eine kürzlich mit Erlaubniß der Cenſur bey Wucherer gedruckte, und öffentlich zum Verkauf (für 6 gl.) ausſtehende Schrift, unter dem Titel: Warum wird Kaiſer Joſeph von ſeinem Volke nicht geliebt? In der Einleitung ſagt der Verf. daß er unter dem Volke den größern Theil der Nation verſtehe. Die Abneigung deſſelben gegen den Monarchen nimmt er wahr: aus der Geringſchätzung der Geſetze; aus der Gleichgültigkeit bey den gefahrvolleſten Reiſen des Kaiſers; aus der Kälte bey ſeiner Zurückkunft, und endlich aus der Begierde mit der das Volk Schmähſchriften wider den Monarchen lieſt, und ihnen Beyfall zuklatſcht. Der V. forſcht hierauf den Urſachen dieſer Abneigung des Volkes nach, und dann, was er vielleicht hätte thun ſollen, um allgemein geliebt zu werden. Zuerſt, heißt es, bereiſete Kaiſer Joſeph ſeine eigene Staaten, nachher eilte er in die entfernteſten fremden Provinzen, ſtiftete mit ihren Beherrſchern den dauerhafteſten Frieden, und kehrte mit tauſend Kenntniſſen bereichert in ſeine Staaten zurück. Druck- und Schreibfreyheit ſind nicht Begnadigungen der Fürſten — ſind Vorrechte der Natur. Lange wurden ſie durch übel verſtandene Staatsmaximen ſeinen Unterthanen vorenthalten. Joſeph gab ſie, kaum war das Regierungsruder in ſeinen Händen, ſeinem Volke zurück. Er hob die Leibeigenſchaft auf. Ertheilte den Nichtkatholiſchen

Unter-

Unterthanen die Rechte des Bürgers und öffentlichen Gottesdienstes. Der Zutritt zu ihm steht jedem ohne Unterschied täglich, und fast stündlich offen. Kaiser Joseph verbot die Einfuhr fremder Waaren. Nun lebt die ganze Nation auf, tausend neue Nahrungszweige sind geöfnet, das Fabrikwesen blühet, fremde Künstler und Manufacturisten, treten mit ihren Kenntnissen zu uns herüber, selbst unsere Kaufleute werden aus schädlichen Factoren der Ausländer, zu Selbstdenkern, Selbsterfindern und Emporbringern des inländischen Handels. Der größte Theil der Geistlichkeit hieng am Aberglauben, war gar nicht oder schlecht unterrichtet, und also unfähig andere zu unterrichten. Joseph gründete fast in jeder Provinz eine Pflanzschule für Seelsorger und Volkslehrer, wählte würdige, helldenkende Männer zu Vorstehern, und die Früchte dieser Pflanzschule entsprechen bereits der Erwartung. Er verringerte die Anzahl der Mönche, und verstopfte die Kanäle, durch die Millionen nach Rom flossen. — Die Unwissenheit der Dorfbader war schrecklich, und ihre Heilmethode rafte mehr Menschen weg, als die Krankheit selber. Joseph entfernte was immer Quacksalber war, und stellte allenthalben geprüfte Wundärzte an. Das gemeine Volk hatte lange keine öffentlichen Spaziergänge. Joseph eröfnete ihm den herrlichen Prater, den geschmackvollen Augarten. Joseph verwendet nichts auf Maitressen, die Einkünfte des Staats sind ihm heilig, wie dem ehrlichen Mann anvertraute Gelder, seine Vergnügungen kosten dem Staate nichts — und doch liebt ihn sein Volk nicht. Hierauf kömmt der Verf. auf die Ursachen, warum er glaube, daß ihn das Volk nicht liebe. Die meisten Priester, heißt es, sind seine Feinde geworden, und mit ihnen sein Volk, daß aus den Herzen der Priester denkt, aus dem Munde des Priesters spricht. — Er hat die Macht des Adels beschränkt, und dadurch ist ein großer Theil des Adels, der ausser seinen Ahnen keine andere Verdienste hat, Josephs Feind geworden, und mit ihm der ganze Nachtrab von Geheimschreibern, Verwaltern, Inspecteren, Kassnern und Schreibern, die oft mehr als der Adel selbst, die Unterthanen quälten und tyranisirten, und nun nicht mehr tyranisiren dürfen. Kaiser Joseph hat seine Beamten, die bey großem Gehalt wenig arbeiteten, zur Pflicht angehalten; dadurch aber sind alle Beamte, die gern großen Gehalt ziehen und nicht viel arbeiten, seine Feinde geworden, und mit ihnen der ganze Anhang von Gemahlinnen, Tanten, Gesellschafterinnen, Lackeyen und Kammermädchen, die nun alle über den Kaiser Joseph schreyen, weil sie den Herren Gemahl, oder den Herren Vetter, oder den gnädigen Herren über ihn jammern sehn. Durch das Verbot fremder Waare sind die meisten Kaufleute Josephs Feinde geworden, und mit ihnen abermal der ganze Anhang von Beschauern, Handlungsdienern, Anverwandten und Tischfreun-

freunden. Joseph will den Fabrikanten keine ausschliessende Privilegien geben, und dadurch sind viele Fabrikanten seine Feinde geworden. Kurz, Kaiser Joseph hat so viele Feinde, weil er Reformator ist, und weil jede Reformation Mißvergnügte machen muß. Und doch, fährt der Verfasser fort, dächte ich, stund es nur bey unserm großen Kaiser, die Herzen der Mißvergnügten wieder zu gewinnen, der Abgott seines Volks zu werden. Mir gezieмt es nicht, die Mittel vorzuschreiben, aber sagen darf ich, was so viele Edle im Volke wünschen. Hierauf folgen 18 Wünsche, davon wir die vorzüglichsten ausheben wollen. "Die Edlen im Volke wünschen, Kaiser Joseph möge am Normale in Ansehung der Pensionen und Besoldungen eine weise Abänderung treffen, und mehr auf das Maas des Verdienstes, als auf die Anzahl der gedienten Jahre, bey den Beamten sehen; den Civilstand nicht weniger als sein Militair lieben, damit nicht so viele Civilstellen dem Militärverdienste ertheilet werden; die Verbrecher nicht nach dem kalten Buchstaben des Gesetzes behandeln lassen, sondern mit unglücklichen Missethätern gelinder, als mit boshaften und abgehärteten verfahren; zu dem wünschen sie, daß alle Strafen auf Besserung abzielen mögen. Die Edlen im Volke wünschen, Kaiser Joseph möge überhaupt mit minder schädlichen Fehlern oder Schwachheiten der Menschen etwas mehr Nachsicht haben, und daß allen im Dienst grau gewordenen Beamten eine bessere Versorgung angewiesen werde, damit sie nicht gerade im unbehülflichen Alter am elendesten leben müssen. Nicht minder wünschen sie, daß Diener des Staats nicht wie Livreebediente abgedanket werden; daß Josephs Sparsamkeit nie auf die Linje kommen möge, wo sie aufhört Tugend zu seyn. Die Edlen des Volks getrauen sich es kaum zu sagen, aber sie wünschen, daß Kaiser Joseph in Entscheidung nicht zu voreilig seyn möge, weil leicht viele Familien dadurch unglücklich werden, so wünschen sie auch, daß sein rastloser Eifer, von allem Guten bald die Frucht zu sehen, das Gute selbst nicht oft in der Blüthe ersticke. Welche Blössen hat das nicht ganz zur Reife gelangte Gesetzbuch gegeben? Und wie sehr sind wir dadurch abermals in den Augen des Auslands herabgesunken? Die Edlen im Volke wünschen, daß Kaiser Joseph den Künsten und Wissenschaften mehr Achtung schenke, weil es Schande für die Nation ist, wenn die Kunst nach Brod gehet, wenn Schriftsteller darben, die sich um die Aufklärung des Volks verdient gemacht haben. Ein Volk braucht nach unserer Staatsverfassung nicht blos Trivialkenntnisse, es braucht höhere, es braucht schöne Wissenschaften. Das Verwegenste in dieser Schrift scheint der Schluß zu seyn, wo es heißt: Dies sind ungefehr die Wünsche der Edlen im Volke, Gott gebe, daß Kaiser Joseph sie erfülle, wenigstens lese. Amen.

Ein-

Einige Tage nachher erschien eine kleine Schrift unter dem Titel: Kaiser Joseph wird doch geliebt. Eine kleine Antwort auf die vorige. Der Verfasser der letzten Schrift meynt es recht gut, ist aber seinem Gegner nicht gewachsen.

Kurze Nachrichten.

Ich arbeite an einer Bibliotheca Entomologica, oder einem möglichst vollständigen Verzeichniß aller Werke, welche die Insectenlehre betreffen, und theils besonders herausgekommen sind, theils aber auch in vermischten Schriften hier und da vorkommen. Der Inhalt jeder Schrift wird dabey genau angegeben, und ihr Werth unpartheyisch bestimmt werden. Sollte irgend ein Naturliebhaber Deutschlands an einem solchen Werke schon gesammelt haben, und mich thätig unterstützen wollen, damit mein mühsames Unternehmen zu mehrerer Vollkommenheit gebracht werde, so fordere ich ihn hiermit auf, ich werde jederzeit seine Freundschaft dankbar erkennen und öffentlich rühmen. Der erst kürzlich erschienene Pars II. Vol. II. von des Herrn Professor Böhmers Bibl. Scriptor. Histor. natural. ist mir zwar wohl bekannt, ich glaube aber nicht, daß dieser Gelehrte auf mich böse werden wird, wenn ich seine Bemühungen in Rücksicht der Entomologie nur als einen hingeworfenen Beytrag erkenne. Erlangen, am 1. Aug. 1787.

Friedrich Karl Gottlob Hirsching,
der Rechte Candidat.

Tübingen. Hier ist vor kurzem bey Heerbrand erschienen: Hannickel, ein wahrhafter Zigeunerroman. Er enthält die aus den Verhöracten gezogene Lebensgeschichte des nicht unmerkwürdigen Räubers, vulgo Hannickels und seiner Genossen, Duli, Rotteles und Wenzels, die wegen vieler, besonders an Juden verübter Einbrüche, und letztlich wegen ihres grausamen Mords, dessen sie sich, aus Rache gegen den Herzogl. Grenadier à cheval Joseph Pfister, der ehmals mit zu ihrer Bande gehörte, bey Reutlingen schuldig machten, im Monat Julius zu Sulz gehangen wurden.

Zu dieser, Leben nicht sehr mit dem Geiste des Psychologen, und nicht einmal rein und gut geschriebenen) Geschichte, gehört der im nämlichen Verlag erschienene Anhang: Hannickels und seiner Konsorten letzte Auftritte, (2 Bogen) wohin auch die vom Sulzischen Oberamtmann Schäffer gehaltene Rede ans wohllobl. Malefizgericht, mit dem würklich erbaulichen Ser-

mon

mon des Hrn. Diaconus Grundlers, die er auf der Gerichtsstätte hielt, eingerückt sind. Beyde Werkchen sollen einen Würtenbergischen Vicar zum Verfasser, und keinen biographischen Werth haben.

Berlin. Am 2ten August starb ein gelehrter Abentheurer, Hr. Joh. Wilhelm Franz von Krohne, der sich schrieb: Königl. Polnischer würklicher geh. Rath, und Großkreutz des Brandenburgischen rothen Adlerordens, im 50sten Jahre seines Alters. Von seinen Schriften s. Meusels gel. Deutschl.

Den 27ten Julius sind die ersten Nummern der deutschen Uebersetzung des British Mercury in Hamburg erschienen, die von dem Herausgeber Hrn. von Archenholz zwar nicht selbst gemacht, jedoch unter seinen Augen veranstaltet wird, und wovon alle Freytage unausgesetzt, ohne Rücksicht auf das Ausbleiben der englischen Posten, so wie beym Original, ein Stück von zwey Bogen herauskommt. Ein jedes derselben ist in folgende Rubriken abgetheilt. Brittische Neuigkeiten. Staatsschriften. Politische, historische und satyrische Bemerkungen. Literarische Artikel. Anekdoten, die neuesten sittlichen Vorfälle betreffend. Tribunals-Nachrichten. Künste. Theatersachen. Poesien. Neue Bücher. Der Preiß des Jahrgangs ist 6 Rthlr. in Louisd'or, wofür die Blätter franco spedirt werden. Der Preiß des englischen Originals aber, das vier Tage früher sehr regelmäßig erscheint, ist 8 Rthlr. in Louisd'or. Die wöchentlichen Speditionen beyder Werke geschehen durch die Postämter, die monatlichen durch die Hofmannsche Buchhandlung in Hamburg.

Stutgardt. Schubart, der nun als Theaterdirector hier angestellt ist, wird nächstens seine im Gefängniß geschriebene gewiß merkwürdige Biographie auf Subscription herausgeben, und das Nähere davon selbst in seiner vaterländischen Chronik anzeigen. Er hat auch eine Aesthetik der Tonkunst fertig, wovon er bereits einige Proben in seine Zeitungsblätter eingerückt hat.

Wien. In der Gegend von Wieselburg im Viertel O. W. W. wurde neulich beym Graben eines Brunnens, eine alte römische Kupfermünze gefunden, die auf der einen Seite ganz unkenntlich war, auf der andern hingegen konnte man noch ganz deutlich die Worte lesen: Quint. Var. Prar. Die Größe der Münze war jene eines Guldens.

Paris. Die ehemalige Gräfin von Genlis, jetzige Marquise de Sillery, hat von ihrer Schrift. *la religion considérée comme l'unique base du bonheur & de la veritable Philosophie*, eine neue, mit beträchtlichen Zusätzen versehene Ausgabe veranstaltet.

Als wir oben im 40sten Stück S. 336. das Absterben des Doct. und Prof. Joh. Jacob von Well in Wien verkündigten, wurde in der Druckerey aus Well Wall gemacht. Und diesen Druckfehler haben bisher alle andere gelehrte Zeitungen, die dergleichen Neuigkeiten melden, uns nachgeschrieben. Der Mann war doch so unberühmt nicht!

(Hierbey das 34te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neun und sechzigstes Stück,

den neun und zwanzigsten August, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Halle.

Doct. Friedrich Christoph Jonathan Fischer, Prof. des Staats- und Lehnrechts, Geschichte Friedrichs des zweyten, Konigs von Preussen. Bey Fr. Dan. Franke. 1787. gr. 8. Zwey Theile. Erster Theil 630 Seiten. Zweyter Theil 470 Seiten. (2 rthlr. 12 gl.) Wen sollte das Leben Friedrichs II. nicht interessiren, das so voller Merkwürdigkeiten und großer Züge ist, man mag Friedrichen als Held, oder als König, oder als Schriftsteller, oder als Freund betrachten? In allem findet man ihn bewundernswürdig, und nirgends eine schwache Seite, die doch sonst jeder Mensch zu haben pflegt. Man wird bey der Anzeige dieses Buchs keinen Auszug daraus erwarten, denn der würde selbst ein Buch werden, und wer wird nicht lieber alles von diesem Könige lesen wollen? Hr. Professor Fischer hat würklich viel geleistet, da er die Hauptbegebenheiten desselben in Zeit von einem halben Jahre, und noch dazu, wie er in der Vorrede sagt, unvorbereitet geliefert hat. So fertige Schriftsteller gab es freylich weder unter den Griechen, noch unter den Römern, aber dafür machen wir auch keinen Anspruch auf Unsterblichkeit, wenn nur die Herren Verleger recht viel Neues zur Messe bringen. Dadurch wird denn natürlich die Schriftstellerey Manufacturarbeit, und an Makulatur kann kein Mangel entstehen. Indeß haben Hr. Prof. Fischer und sein Verleger das Verlangen des Publikums nach einer Lebensgeschichte des großen Friedrichs wenigstens vor der Hand befriedigen wollen, und man vermißt keine wichtige Begebenheit, weder in den vier Kriegen, die der König zu führen genöthigt war, und die in der Geschichte fast ihres gleichen nicht haben, noch in der ganzen wohlthätigen Regierung desselben, auch werden viele Stellen aus seinen Briefen, und verschiedene Anekdoten angeführt, die seinen Charakter ins Helle stellen. Daß dem Verf. nicht hier und da kleine Unrichtigkeiten entwischt seyn

sollten, ist bey so bewandten Umständen nicht zu verwundern; dergleichen Unrichtigkeiten finden sich auch in der Schreibart, und im Uebersetzen fremder Wörter ist er ebenfalls nicht immer glücklich, als: Waffenruter für Gensd'armes, Heerschau für Revüe, Unseitigkeit statt Neutralität, Laufschreiben für Circular, Marschsäule für Kolonne, Beule für Contusion, Einfassung für Kordon, Versendung für Detachement, u. s. w. Bey dieser Gelegenheit wollen wir auch einmal das jetzt sehr gewöhnliche Wort Geschäftsträger rügen. Man trägt ja die Geschäfte nicht, sondern man führt sie, also besser Geschäftsführer.

Hannover.

Bey Pockwitz dem jüngern ist erschienen: Jesus und seine Zeitgenossen, von Joh. Julius Hoppenstedt, Pastor in Seelze. Dritter und letzter Band. 1786. 354 Seiten in 8. (21 gl.) Wird auch verkauft unter dem Titel: Anmerkungen über die Geschichte Jesu und der Gründung seiner Kirche, ingleichen über das ausserordentliche seines Lebens. In Commißion der Schmidtischen Buchhandlung. Wir haben die zwey ersten Bände dieses nützlichen Buchs schon im Jahrg. 1785. dieser Zeitung angezeiget, und konnten es mit Recht unter die besten Erbauungsschriften unserer Zeit rechnen. Und da der Hr. Verfasser sich auch in diesem Bande gleich bleibt, ja selbst noch weniger weitschweifig und wortreich ist, als in den ersten Theilen, so können wir auch diesen Band mit bester Ueberzeugung allen denen empfehlen, welche vernünftige Erbauung und Aufschlüsse über manche zweifelhafte Stellen in der Geschichte des Todes, der Auferstehung und Himmelfahrt Jesu suchen. Denn das sind die Materien, womit der Hr. Verf. in diesem letzten Bande seine Leser unterhält. Wir wollen ganz kurz den Hauptinhalt anzeigen. Die erste Abhandlung enthält eine Darstellung der Auferstehungsgeschichte Jesu, zur Erörterung seiner Gesinnungen, und zur Aufhellung dieser so wichtigen Geschichte selbst. Bey der Geschichte des zweifelnden Thomas schaltet der Verf. eine Betrachtung ein, über die Verschiedenheit des Unglaubens, und beschreibt den Unglauben des ehrlichen Mannes, des Thoren, des Leidenschaftlichen, wozu wir noch rechnen würden den Unglauben aus Mangel an gründlichem Unterricht, und an bestimmten Begriffen in der Religion; und zeigt, was hier Pflicht der duldsamen Liebe ist. Die zweyte Abhandlung liefert Bemerkungen über die Geschichte der Himmelfahrt des Herrn. Die dritte handelt von der feyerlichen Eröfnung des Christenthums, und zwar unter den Juden und Heiden, wo zugleich auf Pauli Bemühungen Rücksicht genommen, und dessen Brief an die Römer nach seiner

Absicht

Absicht und Inhalt beleuchtet wird. Die vierte Abhandlung erstreckt sich über das Ausserordentliche in der Geschichte Jesu, hier kömmt vor 1) eine kurze Uebersicht der verschiedenen Bestreitungen des Ausserordentlichen in der Geschichte Jesu; 2) eine Betrachtung über das Ausserordentliche in der Geschichte Jesu überhaupt, und den Nutzen der Wunder; 3) eine kurze Uebersicht des Ausserordentlichen und der Wunder in der Geschichte Jesu. Das ist der kurze Inhalt eines Buchs, dessen Verfasser zwar in vielen Fällen die gewöhnliche Meinung beybehält, der aber eben um deswillen uns so werth ist, weil so viel warmer Eifer für Jesu wohlthätige Religion ihn beseelt, und weil er so billig, so nachsichtig, so christlich gegen diejenigen denkt, deren Ueberzeugungen in der Religion nicht die Seinigen sind.

Züllichau.

Bey Frommanns Erben ist herausgekommen: Materialien für Maurer. Erstes Stück. So späht doch mein Blick die Argo, die einst zu reinerem Golde mich führt. 1787. $7\frac{1}{2}$ Bogen 8. (6 gl.) Diese wenigen Bogen zeichnen sich in aller Absicht aus, von der Eleganz des Drucks an, bis zum treflichen Gehalte der Ideen selbst. Nach einer bescheidenen Einleitung, worin sich der Verf. als Maurer zu erkennen gibt, gehet er zu der Frage über: Was war, ist und könnte der Orden werden? Er glaubt, daß der Geist der pythagorischen Schule zwar nachher mit neuplatonischer Philosophie, Gnostik und Christenthum vermischt, aber doch immer eine Art von Mysterium erhalten habe, bis die Inhaber desselben, nach der durch die Kreuzzüge hervorgebrachten Totalrevolution, anfingen sich Masons zu nennen, und die Idee des Salomonischen Tempelbaues zum Grunde legten. Um diese Meinung vom Ursprunge oder vielmehr von der Erneuerung des Ordens wahrscheinlich zu machen, gehet er die Haupteigenheiten desselben, in Vergleichung mit den damaligen Zeiten, durch. Gegen das Ende des 11ten Jahrhunderts stieg beym Verfall der Wissenschaften im Occident überall die Achtung für morgenländische Weisheit. In dieser galt Hieroglyphe und Zahl viel. Die Cabbala der Juden, die unter dem Kaliphat geschützt waren, kam hinzu. Mystische Theologie des Anselmus und Bruno. Mystische Arche des Richardus a Scto victore. Averroes Schriften. Zahl 7. Religion und Galanterie zur Seite der Waffen. Ueberall Geist der Association. Trunk die Seele jeder Zusammenkunft. Bey den Handwerkern, Meister, Gesellen und Lehrlinge, Handwerksgruß, um sich zu erkennen, Gesellen- und Meisterwort, dessen Verlust für großes Unglück gehalten wird. Besonders, Vereinigung der Maurer und Steinmetzen. Winkelhaken, Cir-

kel ꝛc. in ihrem Schilde. Verehrung des Johannes. Grausamkeit der Strafgesetze, besonders gegen Hochverrath. Symbolik der Handschuhe. Eintheilung der Tageszeit in Vigilien oder Wachen. "Man hatte, heißt es S. 25. "nur wenig Uhren, und das Sand- und Wasser-Uhren; zur Aufsicht über diese war denn in Klöstern und bey andern Versammlungen ein eigner Aufseher oder Guardian gesetzt, der den Ablauf gewisser Stunden durch den Hammerschlag an eine Glocke ankündigte. Die Frage: Was ist die Glocke? war also in jenen Zeiten bey allen Geschäften eine sehr natürliche Frage." Verbindung mit allen Nationen, also allgemeine Verbreitung des Ordens, woraus der Verf. die Unabhängigkeit mehrerer Mutterlogen erklärt. Nach dem allen glaubt der Verf. den Anfang des Ordens in dieser Gestalt mit Leßingen gegen den Anfang des 12ten Jahrhunderts setzen zu müssen. Ueber Hrn. Nicolais Erklärung äussert er sich: Sie gehe nicht aufs Ursprüngliche und Ganze, modificiren und Einfluß haben, sey ganz etwas anders, als verursachen und errichten. Ueber die jetzige und künftige Beschaffenheit des Ordens sagt der Verf. viel Vortrefliches; ob er gleich zuweilen ein wenig zu schwärmen scheint. Wie würde er z. B. das, was er S. 49. der unsichtbaren Hand aus Osten zuschreibt, belegen können? die moralischen Grundsätze, welche er unter der Rubrik: "Arbeit am rauhen Steine," in einer vortreflichen Sprache darstellt, machen dem Herzen des Verfassers sowohl, als seinem Geiste Ehre, der ihnen dies eigne, neue Gepräge gab. Wir sind begierig, wie der Verf. die Exegese seines fruchtbaren Textes verfolgen werde.

Würzburg.

Bey Sartorius ist erschienen: Handbuch zum Studium der deutschen Sprache und Literatur, nach Oberthürs allgemeinem Schulplan, verfasset von M. A. Kol. Des ersten Bandes ersten Theil, enthaltend die allgemeine Sprachlehre und deutsche Grammatik. 1786. 405 Seiten 8. (1 rthlr.) Seitdem der bekannte Hr. Oberthür nach einem, im Hannöverischen Magazin zuerst mitgetheilten, und hier nochmals abgedruckten Plan die Schulen im Würzburgischen zu verbessern anfing, fand er für nöthig, auch die bisher üblichen Lehrbücher mit andern, seinem Zwecke besser entsprechenden, zu vertauschen. Gegenwärtiges Handbuch, dessen Inhalt der Titel sattsam bestimmt, macht den Anfang, und der Verf. schmeichelt sich nicht mit Unrecht, in seiner vaterländischen Provinz zur Aufnahme des Studiums der Muttersprache, so wie zur Erweiterung des Sprachstudiums überhaupt, einen Beytrag geliefert zu haben. Die Sätze der allgemeinen Sprachphilosophie sind zwar, nach seinem eigenen Geständnisse,

Digitized by Google

ſe, aus de Broſſes, Monboddo, Meiners, Herder und Moritz entlehnt, indeß bleibt ihm doch immer das Verdienſt der Anordnung, und eines ſelbſt für die untern Klaſſen faßlichen Vortrags. Nur hier und da, beſonders im erſten Hauptſtücke, wünſchten wir, daß er in der Wahl ſeiner Beyſpiele, und im Gebrauch der Diminutiven ſorgſamer geweſen ſeyn möchte. Durch beydes iſt der Ausdruck zuweilen etwas ſpielend geworden. Sehr viel Richtiges und Gedachtes enthält auſſerdem noch die vorgeſetzte Abhandlung über das Studium der Mutterſprache, die zugleich den Geſichtspunkt angiebt, aus welchem dies Unternehmen beurtheilt werden muß. Es iſt kein Zweifel, daß, wäre der Unterricht im Deutſchen immer ſo wiſſenſchaftlich, der Knabe ſich nicht nur frühzeitig ans Denken gewöhnen, ſondern auch fremde Sprachen weit leichter, als bey der eingeführten Methode, begreifen würde. In Beſtimmung der grammatiſchen Grundſätze der deutſchen Sprache, iſt der Verfaſſer vorzüglich Hrn. Adelung gefolgt. Da er die provinziellen Sprachfehler wider allgemeine Sprachgeſetze ſeltener rügt, und alles unter einen leichter zu überſehenden Geſichtspunkt geſtellt hat, ſo iſt ſein Handbuch dadurch kürzer, obgleich nicht mangelhafter geworden. Befremdend war es nun indeß, in einer Sprachlehre doch auf manche grammatiſche Unrichtigkeiten zu ſtoſſen. So ſagt man z. B. nicht, man muß dieſer Männer ihre tiefe Kenntniß bewundern. Schule ſollte nie ohne e geſchrieben werden, da es hier nicht das mildernde, ſondern weibliche e iſt. Auch hat laufen, als ein irreguläres Verbum, in der dritten Perſon nie laufet. Der zweyte Band ſoll die Anleitung zur eigentlichen deutſchen Philologie und höhern Etymologie enthalten, ſich auch zugleich über die Dialecte und die fremden, in unſere Mutterſprache eingewanderten Wörter, und den Werth derſelben verbreiten. Im dritten Bande wird eine Geſchichte der deutſchen Sprache und Literatur mit biographiſchen Nachrichten folgen.

Bern.

Albrechts von Haller, weyl. Präſidenten der Königl. Geſellſchaft d. W. zu Göttingen ꝛc. Tagebuch ſeiner Beobachtungen über Schriftſteller und über ſich ſelbſt. Zur Charakteriſtik der Philoſophie und Religion dieſes Mannes. Erſter Theil, 384 Seiten und 24 Seiten Vorrede und Inhalt; zweyter Theil, 352 Seiten gr. 8. welchem ein Verzeichniß der in dieſem Werke angeführten und beurtheilten Schriftſteller angehängt iſt. In der Hallerſchen Buchhandlung. 1787. (2 rthlr. 4 gl.)

Hr. Heinzmann, Herausgeber dieſes Werks, liefert hier Beurtheilungen und Auszüge aus Recenſionen und Vorreden des verewigten Hallers, ingleichen Fragmente religiöſer Empfindungen,

die er aus deſſen Verlaſſenſchaft erhalten hat, um aus ihnen den Charakter des Hrn. v. H. von Seiten der Philoſophie und Religion kennen zu lernen. Selbſt viele ſeiner Recenſionen über philoſophiſche Werke zeugen von ſeinen religiöſen Geſinnungen, und er iſt ſich in dieſen vom Anfange bis an ſein Ende durchgehends gleich geblieben. Auf Werke über Gegenſtände der Metaphyſik hat ſich Hr. v. H. nicht eingelaſſen, und aus dem S. 140. im 2ten Theile befindlichen Auszuge der Anzeige der Hollmanniſchen Logik in der Bibl. raiſonnée T. 37. läßt ſich nicht deutlich einſehen, was er von Metaphyſik gedacht hat. Die Aeuſſerungen des Hrn. v. H. hierüber ſcheinen uns viel Schwankendes und Unbeſtimmtes zu enthalten. Der verewigte Hr. v. H. hat zu den Göttingiſchen gelehrten Anzeigen vom J. 1745. bis 1777. über 12000 Recenſionen aus allen wiſſenſchaftlichen Fächern, die Jurisprudenz allein ausgenommen, geliefert. Hr. Heinzmann ſtellet hier 109 derſelben über Bücher aus der philoſophiſchen und ſchönen Literatur nach der Ordnung der Jahre auf, und ſie nehmen den ganzen erſten Theil, und 89 Seiten des zweyten Theils ein. Er hat dieſen Beurtheilungen und Auszügen beſondere Ueberſchriften nach den darin abgehandelten Hauptmaterien gegeben, denſelben das Jahr und die Seitenzahl der Götting. Anzeigen, wo ſie befindlich ſind, beygefügt, und die Titel der beurtheilten Bücher unter dem Texte in einer Note angezeigt. Sollte es nicht zur Beförderung einer leichtern Ueberſicht beſſer geweſen ſeyn, wenn die Recenſionen von philoſophiſchen, hiſtoriſchen und dichteriſchen Werken getrennt, und die von jeder Claſſe zuſammengeſtellt worden wären? Hierauf folgen von S. 90. bis 148. ſechs Aufſätze, die zwar ſchon in der Sammlung kleiner Hallerſcher Schriften ſtehen, aber hier mit einigen Verbeſſerungen erſcheinen, und um ſo mehr hier aufbewahrt zu werden verdienen, da, wie der Herausgeber ſagt, dieſe Sammlung ſich bis auf wenige Exemplare vergriffen hat, und bey einer neuen Ausgabe derſelben jene Aufſätze darin ausgelaſſen werden ſollen. Sie ſind überſchrieben: 1) Werlhof, ein Arzt und Dichter; iſt die Vorrede zu deſſen Gedichten 1749. 2) Vom Nutzen der Hypotheſen; Vorrede zu der deutſchen Ueberſetzung von Büffons Naturgeſchichte, 4. Hamburg 1751. 3) Hagedorn und Haller, gegen einander verglichen, ein Schreiben an den Hrn. von Gemmingen. 4) Vom Nutzen der Reiſebeſchreibungen; Vorrede zur Sammlung neuer und merkwürdiger Reiſen. Göttingen 1750. 5) Ueber die Scholaſtiſche und Wolfiſche Philoſophie, und 6) Ueber das Verhältniß der Sprache zu den Wiſſenſchaften; beyde aus der Anzeige der Hollmanniſchen Logik in der Bibliotheque raiſonnée. T. 37. Dieſen Aufſätzen folgen dann von S. 151—217. einzelne Bemerkungen. Sie enthalten blos die Reſultate der Bemerkungen des Hrn. v. Haller, aus An-

zeigen

zeigen von Büchern, wobey er sich weniger auf Beurtheilung eingelassen hat; ebenfalls aus den Götting. gel. Anzeigen. Sie haben folgende Rubriken: Ueber die Religion und Kirche; über natürliche Merkwürdigkeiten; etwas zur Stadt- und Landwirthschaft; über die Staatswirthschaft; über die Regierungsverfassung freyer Staaten; über Sprache und Wissenschaften; über die Schaubühne; über Schriftsteller; vermischte Anmerkungen; die Schweitz betreffend. — Von S. 221 bis 319. gehen die Fragmente religiöser Empfindungen, die aus dem handschriftlichen Tagebuche, das Hr. v. H. von 1736 bis einige Tage vor seinem Ende geführet hat, gezogen sind. Es sind Empfindungen und Gebete einer leidenschaftlichen Seele, die sich gern von der Ungewißheit losreissen, und zu einer sichern Hoffnung emporarbeiten möchte, ein stetes inneres Kämpfen des Geistigen mit dem Irdischen, der Glaubensbegierde mit der immer wiederkehrenden Neigung zum Zweifeln, die jene so gern ganz ersticken möchte, die heisseste Sehnsucht nach einer gänzlichen innern Umkehrung und Bekehrung, nach vollkommenster Theilnehmung am Verdienst Christi und der Gnade Gottes, nach gänzlicher Verläugnung und Erstickung irdischer Neigungen und Begierden, nicht ohne Aengstlichkeit und Unruhe des Gemüths, und nicht ohne Mangel an ruhiger stiller Ergebung in Gottes Allbarmherzigkeit. Haller scheint uns auf dieser Seite fast kleinmüthig gewesen zu seyn. Den Beschluß macht ein Anhang, über die praktischen Folgen des Unglaubens, aus des Hrn. v. H. Vorrede zu dem Buche: Prüfung der Secte die an allem zweifelt, 1750. In der Vorrede streitet der Hr. Herausgeber etwas zu heftig mit Hrn. Zimmermann, über das von demselben in seinem Buche über die Einsamkeit B. II. S. 196. über Hallern gefällte Urtheil, und geräth in seiner Heftigkeit ganz von dem Inhalte dieses Urtheils ab, an dem er auch nicht einen Zug von Wahrheit sehen will.

Kurze Nachrichten.

Wien. Folgende Schriften sind hier so eben erschienen: 1) Actenstücke zur Geschichte der österreichischen Niederlande gehörig. 8. Wien 1787. (5 gl.) Eine zur Erklärung der jetzigen daselbst herrschenden Unruhen höchst wichtige Sammlung. 2) Neupauers Abhandlung von der Verbindlichkeit zu fasten. 8. Grätz 1787. (5 gl.) Der Zweck dieser Abhandlung geht dahin, zu beweisen, daß es ganz keine dergleichen Verbindlichkeit gebe. Nachdem dieses aus dem alten und neuen Testamente dargethan worden, und auch der Gedanke, wie weit das Fasten eine Verehrung Gottes seyn könne, aus einander gesetzt ist,

ist, wird die wahre und einzig mögliche Absicht des Fastens gezeigt, und dergestalt die ganze Sache auf den eigentlichen Gesichtspunkt zurückgeführt, aus welchem die Apostel und ältesten Lehrer der Kirche sie angesehen haben. Der Gebrauch, statt zu fasten sich blos des Fleisches zu enthalten, habe sich erst in spätern Zeiten eingeschlichen. Diese Schrift kann ihrer populären Schreibart wegen sowohl den Laien, als Geistlichen zur Ueberzeugung dienen. 3) Schubarts (von Kleefeld) Kern der sämmtlichen ökonomischen Schriften. 8. Prag 1787. (6 gl.) 4) Trenk (Friederichs Freyherrn von) sämmtliche Gedichte und Schriften. 8. B. 8. Wien 1787. (16 gl.) 5) Meidingers (K. F. V.) Versuch einer deutschen systematischen Nomenclatur. gr. 8. Wien 1787. (9 gl.) 6) Ueber die Zurückkunft des Kaisers aus Taurien, von Brav. 8. Wien 1787. (5 gl.) 7) Kurzgefaßte Nachrichten von der Kirchenversammlung, die zu Pistoja 1786. ist gehalten worden. 8. Brünn 1787. (3 gl.)

Braunschweig. Am 27sten Julius starb Hr. Magister Martin Friedrich Sörgel, (ein gebohrner Rudolstädter,) Director des Martinischen Gymnasiums, wie auch ordentl. Professor an dem Collegio Carolino, im 55sten Jahre. Seine Schriften sind in Meusels gelehrtem Deutschl. verzeichnet.

In einem unweit Frankfurt am Mayn in einer schönen Gegend liegenden Dorfe, soll eine Erziehungsanstalt für Kameralisten errichtet, und darin von mehrern Lehrern Unterricht in der Landwirthschaft, Bergbau, Forstwissenschaft, Technologie, Kameral- und Polizeywissenschaft, Handlung, Mathematik, Statistik, wie auch in der französischen und englischen Sprache ertheilet werden. Die nahe liegenden Bergwerke, Waldungen und Fabriken, verschaffen den Lehrern Gelegenheit, das Praktische mit dem Theoretischen zu verbinden. Eltern, welche ihre Söhne diesem Institut anvertrauen wollen, können das Nähere bey dem Herausgeber dieser Zeitung, und Hrn. Rath Becker in Gotha, erfahren.

Erlangen. Hr. Hofrath Meusel hat zwar die im Keyserschen Verlage zu Erfurt auf dreyßig Hefte oder fünf Bände angewachsenen Miscellaneen artistischen Inhalts geschlossen, wird sie aber, in Vereinigung mit noch mehrern Künstlern und Kunstkennern, im Verlage der Herren Hofbuchhändler Schwan und Götz zu Manheim fortsetzen, unter dem Titel: Museum für Künstler und Kunstliebhaber, oder Fortsetzung der Miscellaneen artistischen Inhalts. Das erste Stück 6 Bogen in gr. 8. stark, wird in der diesjährigen Michaelmesse erscheinen, und bey gehöriger Unterstützung, wenigstens alle Vierteljahre ein Stück folgen. Kunstwerke, Bücher, Abhandlungen und Nachrichten, deren baldige Bekanntmachung man wünscht, werden unmittelbar an den Herausgeber nach Erlangen gesendet.

Stutgardt. Hr. Mathison, von dem erst kürzlich eine Sammlung seiner Gedichte in Manheim erschienen ist, war vorigen Monat hier. Er ist auf einer Reise nach der Schweitz und Italien begriffen.

Auch bey uns macht der Magnetismus seine Auftritte in der Stille. Doch ist bey weitem der größere Theil dagegen; und wahre aufgeklärte Männern nehmen sich der guten Sache der Vernunft mit Wärme an.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Siebenzigstes Stück,

den ersten September, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Wilhelm von Raschwitz, oder Stufenleiter von Unbesonnenheit zur Ausschweifung, und von dieser zum Verbrechen und Elend, von Christian Friedr. Timme. Erster Theil. Bey Carl Wilh. Ettinger. 1787. 400 Seiten 8. (1 rthlr. 4 gl.) Der Verfasser dieses Romans, Hr. Timme in Erfurt, hat sich bereits durch mehrere Romane, (als Wenzel von Erfurt, eine Robinsonade, Faramonds Familiengeschichte und andre) die im Keyserschen Verlage daselbst herausgekommen sind, bekannt gemacht, und da jene mit Beyfall aufgenommen worden, und viele Leser gefunden haben, so ist kein Zweifel, daß es auch diesem nicht daran fehlen werde. Würklich schreibt und schildert Hr. T. gut, und weiß den Personen, welche er aufführt, Charaktere zu geben, die den Leser nicht gleichgültig bleiben lassen. Wilh. von Raschwitz gehört, wie gleich der Titel anzeigt, in die Klasse der tragischen Geschichte. Ein junger Mensch voller Talente und Vorzüge am Geist und Körper, aber unbedachtsam und starken Getränken ergeben, stößt das glänzendste Glück, das sich ihm anbietet, von sich. Noch zwar ist sein Schicksal nicht entwickelt, aber man sieht es zum voraus, daß er sich vorsetzlich ins Verderben zu stürzen im Begrif ist. Der zweyte Theil wird es aufklären, und wer den ersten gelesen hat, erwartet gewiß den zweyten mit Ungeduld, um zu erfahren, was es mit dem schönen Jünglinge von gutem Herzen, aber brausendem Kopfe, für ein Ende nimmt. Mancher wünscht ihm gewiß ein glückliches Schicksal, aber Titel und Anlage prophezeihen das Gegentheil.

Frankfurt und Leipzig.

Ohne Benennung des Verlegers ist erschienen: Das Römische Gesetzbuch mit Anmerkungen. Erster Band. 1786. 427

Seiten 8. ohne das Regiſter. (1 rthlr. 8 gl.) Unter dem römiſchen Geſetzbuche verſteht der Verf. das große römiſche Bullarium, das 30 dicke Folianten ausmacht, und über 9000 Bullen enthält. Der Verf. entſchloß ſich, aus dieſem Bullen-Meere einen Auszug zu machen, weil er glaubte, daß es bey allen Bemühungen mancher Schriftſteller, die in den finſtern Jahrhunderten in die Kirche Gottes eingeſchlichenen Mißbräuche, die Eingriffe des römiſchen Hofes in die Fürſtenrechte, und die Schädlichkeit des Mönchthums in ein helleres Licht zu ſetzen, doch noch immer an einem eigentlichen Auszuge aus den päbſtlichen Verordnungen fehle, woraus man die den Staaten ſo oft nachtheiligen Verfügungen der Päbſte, ihre wahren unveränderlichen Geſinnungen, und ihr unermüdetes Beſtreben, die ganze Welt unter ihre Herrſchaft zu bringen, nur zu deutlich erſehen könne. Dieſem zu Folge, waren zweyerley Gattungen von Bullen vorzüglich in dem Plane unſers Verf. Die erſte begreift diejenigen Verfügungen, die das Verhältniß der Kirche zu dem Staate angehen, und in dem ächten Hildebrandiſchen Geiſt abgefaßt ſind; z. B. die Bulle Pabſt Sylveſters II. wodurch er den Herzog Stephan von Ungarn zum Könige macht; die vielen Bullen wodurch ſo manche Monarchen excommunicirt wurden, unter denen ſich die von Gregor VII. und Urban II. gegen Heinrich VII. beſonders auszeichnen; die Bulle Hadrian IV. wodurch Heinrich II. König in England, Erlaubniß erhielt, Irrland in Beſitz zu nehmen; die Bulle, wodurch Alexander III. dem Herzog Alphons von Portugall verſtattete, den Königlichen Titel zu führen; die Bullen gegen den unglücklichen Conradin u. ſ. w. Die zweyte Gattung der Bullen, auf die unſer Verf. vorzüglich ſeine Aufmerkſamkeit gerichtet hat, ſind diejenigen, welche die abgeſchmackten Greuel des Mönchweſens und der römiſchen Hierarchie auf eine ſehr anſchauliche Weiſe darſtellen. Recenſ. glaubt, daß die Arbeit des Verf. in dieſer Rückſicht noch nützlicher, als in der erſten werden könne, weil die Armſeligkeiten, die in den hierher gehörigen Bullen mit der poßirlichſten Wichtigkeit behandelt werden, manchen Leſern unbekannter ſeyn möchten, als die Anmaſſungen des römiſchen Hofes. Der Verf. geſteht, daß ſeine Arbeit wider ſein Verhoffen ein bischen launig gerathen ſey, aber es iſt allerdings ſchwer, keine Satyre zu ſchreiben, wenn z. B. das Oberhaupt der Kirche nach manchen Congregationen, den großen Streit der Franciſcaner und Capuciner entſcheidet, welche Gattungen von Schuhen die erſten tragen dürfen, oder wenn er diejenigen excommuniciret, die in den Gotteshäuſern des Sevilliſchen Kirchenſprengels Taback ſchnupfen; wenn er verordnet, daß diejenigen Weiber, die ſich der guten Werke der Mönche de mercede redemtionis captivorum theilhaftig machen wollen, gewiſſe wollene Hemden tragen müſſen; wenn er den regulirten

Cano-

Canonicis des H. Antons verbietet, sich einander aus Scherz zu kratzen. Selbst manche von denjenigen Bullen, die hauptsächlich Unwillen und Entsetzen erregen, haben dessen ungeachtet ihre sehr comische Seite; wie hingegen jene Armseligkeiten, einem Freunde der Menschheit freylich auch Stoff genug zu niederschlagenden Betrachtungen geben. Man kann es also bey dem sichtbaren Zwecke des Verfassers, vorzüglich für eine gewisse Classe von Lesern zu schreiben, nicht mißbilligen, daß er von einem gewissen sarcastischen Witze, den ihm die Natur ziemlich reichlich mitgetheilt hat, bey dieser Arbeit einen meistens glücklichen Gebrauch macht. Die eigentlichen Auszüge, die uns der Verf. geliefert hat, sind meistens sehr kurz; doch hat er sich bey einigen Bullen, z. B. denjenigen, worin Wiclefs, Hussens und Luthers Lehrsätze verdammt werden, eine größere Umständlichkeit, und hin und wieder gewisse Digressionen erlaubt. Diese Digreßionen enthalten, ausser einigen biographischen Nachrichten von den Päbsten, vorzüglich manche, besonders in Beziehung auf die österreichischen Staaten, nicht unmerkwürdige Nachrichten, das Mönchwesen und die Kirchengebräuche betreffend. Nach S. 298. fand man in einem zu Prag aufgehobenen Trinitarierkloster folgende Annotation von einer Klosterstrafe. "Hodie carissimus Frater Alphonsus, propter honorem D. N. J. C. a venerabili conventu consputus est." Aus dem von dem päbstlichen Stuhle bestätigten Regelbüchelchen der nunmehr aufgehobenen sogenannten Regelfrauen zu Inspruck, die aber eigentlich adeliche Fräulein waren, wird S. 335. angeführt; daß diese Damen alle Tage zur Ehre der Spannader des h. Geistes, 3 Vater Unser und 3 Ave Maria beten, und in der Fasten zur Ehre der Beschneidung Christi, das Erdreich 6 Spannen lang lecken mußten. S. 415. steht eine Nachricht von den Visiten und Gegenvisiten, welche sich die Marienbilder zu Inspruck und Mariahilf, noch anjetzt alle Jahre an bestimmten Tagen regelmäßig machen. Zu einer Probe von der Manier unsers Verf. mag folgende Stelle S. 345 und 346. dienen. Sie betrift die religiosen Brüderschaften. "Ich hatte auch das Glück, im Lenz meiner Jahre, die ich unter der Anleitung der Mönche sehr vortheilhaft hinterlegte, durch meine Beichtväter mit den meisten angeführten Heiligen verbrüdert und vervettert zu werden, wodurch ich mir eine solche Menge Vater Unser zuzog, daß ich kaum Athem holen konnte. Ein Franziscaner band mir einen dreyknopfichten Strick um den Leib, ein Augustiner einen schwarzen Gürtel, ein Dominicaner warf mir einen langen Rosenkranz um den Hals, ein Servit ein schwarzes Skapulier, ein Karmelit ein braunes auf das schwarze hinauf, ein Trinitarier ein weisses auf das braune, ein Colestiner ein blaues auf das weisse u. s. w. Ich war so verpanzert, behängt und verstrickt, daß ich Gefahr lief, im Bette zu ersti-

cken. — Das Geld verschmerze ich ganz gern, alle zusammen haben mir nur 27 Fl. gekostet. Freylich hätte ich mir ein Alletagskleid dafür machen lassen können, aber in Gottes Namen! Wenigstens habe ich den Trost, daß ich durch die St. Annabrüderschaft ein Bruder mancher Fürstin, und was mir noch lieber ist, aller Ausjesuiten geworden bin." Der gegenwärtige Band, auf den nur noch einer folgen soll, geht bis auf das Jahr 1644.

Berlin.

Rudimenta pyretologiæ methodicæ. Auctore C. G. Selle. Editio altera priori auctior & emendatior. 1786. 382 Seiten in 8. (1 rthlr. 8 gl.) Das Fiebersystem, welches der berühmte Verf. erst in seiner Inauguralschrift, dann im Jahr 1773. bekannt machte, gehörte unter die besten Producte des seit Sydenhams Zeiten erregten Fleisses, Krankheiten in gewisse Gattungen und Geschlechter zu bringen, und auf diese Art ihre Verwandtschaft in Rücksicht auf Pathologie und Ausübung darzustellen, und wurde von Einheimischen und Ausländern bey der Fieberlehre mit vielem Vortheil benutzet, weil des Verf. Ordnung in allem Betracht genau und lichtvoll, und in Unterscheidung der Arten und Bestimmung der Kennzeichen derselben, niemand glücklicher als er gewesen war. Ein solches Buch mußte daher bald einer neuen Auflage bedürfen: es mußte aber auch, bey der fortwährenden Beobachtung, und bey der Genauigkeit, mit der der Verf. selbst seine Gegenstände zu betrachten gewohnt ist, vieler Vermehrungen, Einschränkungen und Erläuterungen fähig seyn, welche auch in dieser zweyten Ausgabe so reichlich angebracht sind, daß kein Krankheitsgeschlecht ohne Zusätze geblieben ist, und viele Arten anders bestimmt und geordnet worden sind. Die beträchtlichste Erweiterung aber hat das Werk dadurch erhalten, daß in einem besondern Abschnitt unter den nachlassenden Fiebern, die von Milchversetzung, oder wenigstens von lymphatischer Ausartung und Abscheidung abhangenden Kindbetterinnenfieber abgehandelt, eingetheilt, und weitläuftig erläutert worden sind. Auch ist als Anhang eine Uebersicht eines allgemeinen und natürlichen Systems der Krankheiten angefügt, welches der Verf. in der Folge ausführlicher zu bearbeiten verspricht.

Hamburg.

Auf Kosten des Verfassers, und in Commißion bey B. G. Hoffmann ist zu haben: Hamburg, topographisch, politisch und historisch beschrieben. Erster Theil. 1787. 424 Seiten in 8. Die zur Erweiterung so mannichfaltiger Kenntnisse überaus nütz-

liche

liche Methode, genaue Beschreibungen großer Städte zu liefern, ist ein Beweis von der hohen Cultur einer Nation. Selbst schlecht gerathene Versuche dieser Art verdienen in Rücksicht der damit verknüpften undankbaren und höchst beschwerlichen Arbeit, den Dank aller Literaturfreunde. In den Ländern, wo der Public Spirit keine unbekannte Sache ist, kommt man solchen Unternehmungen zu Hülfe, und erleichtert sie, allein in den wenigsten Städten des heil. römischen Reichs dürfte dieses der Fall seyn, am wenigsten in freyen Reichsstädten, wo Künste und Wissenschaften fast gar nicht geschätzt werden, und wo man aus Unwissenheit auf die geringfügigsten Dinge eifersüchtig ist. Eine politische und topographische Beschreibung von Hamburg ist daher für den Geographen, der die Natur der Sache kennt, eine sehr sonderbare Erscheinung. Der Verfasser, der sich am Ende der Vorrede Jonas Ludwig von Heß unterzeichnet, hat alle Schwierigkeiten überwunden, und sich bey dieser Unternehmung eine neue Bahn gezeichnet. Es ist nicht blos Topographie, sondern die Geschichte dieser berühmten Handelsstadt selbst mit critischem Scharfsinn untersucht, und mit philosophischer Hartgläubigkeit niedergeschrieben. Die Ursachen und mitwürkenden Dinge zu dem allmäligen Anwachse der Stadt, werden hier umständlich entwickelt. Es ist ein Beweis mehr, was eine vernünftige Freyheit und zweckmäßige Anstalten zur Beförderung der Volksindustrie zu bewürken im Stande sind. Die historischen Untersuchungen und topographischen Beschreibungen dieses ersten Bandes leiden keinen Auszug; die Methode dieser Beschreibungen aber erfordert eine nähere Anzeige. Der Verf. hat sich selbst seine Untersuchung durch ein allzu großes Detail erschwert. Man findet hier die genaue Angabe der alten und neuen Namen der Gassen, der öffentlichen Gebäude u. s. w. aus etymologischen und historischen Gründen erläutert; ja die vorhandene Zahl aller Häuser und Häuserchen auf jedem Platze, jeder Gasse, Gange, Hofe und Winkel; ferner die Charakteristik der Gassen, die etwas besonders in Ansehung ihrer Form, Geschichte und Einwohner haben; eine architectonische Beschreibung der Kirchen und andrer großen Gebäude, vorzüglich des Rathhauses, Zuchthauses, Waysenhauses u. s. w. die Geschichte und innere Einrichtungen der Armenhäuser, der Stadtschulen, des Schauspielhauses und anderer öffentlichen Anstalten; der Ursprung des Hamburger Postwesens, das in seiner Art einzig ist, und Postämter nicht allein von allen benachbarten großen und kleinen Fürsten, sondern auch von entfernten Staaten in sich fast. Man kann sich einen Begrif von dessen Wichtigkeit machen, durch den einzigen Umstand, daß die jährlichen Einkünfte des Preußischen Postamts allein 50,000 Rthlr. betragen. Ein Reisender findet hier eine ganz genaue umständliche Beschreibung der Land- und Wasserwe-

ge. Alles ist mit freymüthigen Urtheilen über den sonderbaren Geschmack der Einwohner in Anlegung ihrer Gassen und Gebäude unterstützt, manchmal etwas satyrisch, aber immer wahr. Durch diese zweckmäßigen Einschiebungen, nicht selten mit Laune gewürzt, auch oft anziehend colorirt, sind die ihrer Natur nach trocknen Gegenstände der Topographie interessant gemacht worden. Die folgenden Theile werden dieses Interesse noch weit vermehren, da man darin umständliche Nachrichten von der Staatsverfassung, den Sitten, Gebräuchen und der Industrie dieser großen so wenig gekannten Stadt zu erwarten hat. Der philosophische Tiefblick, die Freymüthigkeit und angenehme Schreibart des Verfassers lassen hier eine reiche Erndte von vergnügendem Unterricht für viele Classen von Lesern hoffen. Da Hr. v. H. ein Schwede, und nur seit wenig Jahren mit der deutschen Sprache vertraut ist, so muß man seine Fortschritte in der Cultur derselben bewundern. Man wird auf allen Blättern gewahr, daß er ihren Reichthum kennt, und zu benutzen weiß; daher sein Styl großentheils gedrungen, und an vielen Stellen musterhaft ist. Der Mann von ausgebreiteten Kenntnissen ist hier unverkennbar, und wenn man sich dieser bewußt ist, kann man dreust die Geschichte seiner Erfahrungen bezeichnen. Hr. v. H. sagt in der Vorrede: "Schon früh kam ich in eine meiner Kinderzeit fremde Welt; sah, hörte und lernte vergleichen. Menschen- und Bürgerleben, Staatenglück und Staatenwechsel, malten die Lesung der Geschichte und meine eigne Aufmerksamkeit meinen geistigen Augen immer dar. Ich lernte den Hofmann vom Höfling, den Soldaten vom Krieger, den Mann vom Kleide, Glanz von Wohl unterscheiden." Ein solcher Mann kann über einen Staat zweckmäßig schreiben. Wie viel Unbekanntes von dem deutschen Hamburg den Deutschen noch zu sagen ist, hat Hr. von Archenholz kürzlich in einem Aufsatze in der Literatur- und Völkerkunde bewiesen. Wer wird daher nicht der Fortsetzung des Werks mit Verlangen entgegen sehn, und dem schwermüthigen Verf. wie er sich in der Vorrede selbst bezeichnet, Gesundheit und Kräfte wünschen? Ein großer von Tringham meisterhaft gestochener Plan der Stadt Hamburg ziert diesen ersten Band; desgleichen zwey andre Plane vom Zuchthause, und dem neuen erst im Jahr 1782. erbauten prächtigen Waysenhause. Folgende Nachricht gibt der Verf. (S. 319.) von dem bekannten Hamburgischen Bocksbeutel: "Man belegt jetzt, auch ausser Hamburg, altmodische Weibersitten und närrischen Schlendrian mit dem Namen Boocksbeutel, und irrt sich wohl immer in der Ableitung des Worts. Wie die Damen jetzt ihre Arbeitskörbe mit sich herumtragen, so hatten ihre Aeltermütter in Hamburg einen Beutel an der Seite hängen, worein sie ihr Gesangbuch steckten, wenn sie zur Kirche giengen, und sonst andächtig erschienen. Es war damals

damals noch gewöhnlicher als jetzt, daß sich ein Haufe Frauenzimmer bey einander auf den Kirchhöfen, Märkten und Gassen hinstellte, um Sachen von Wichtigkeit, als neue Moden, Verlobnisse, Kindtaufen, und was sonst Gevatterinnen abzureden haben, in Richtigkeit zu bringen. In solchen Versammlungen weiblicher Gerichtsassen, mit Buchs-Beuteln, als Ehrenzeichen behängt, wurden alte Sitten eingeschärft, Geklätsche und Stadtgerüchte geschüttelt, geformt und in Umlauf gebracht, Fähigkeiten und Würden das Horoscop gestellt, Heyrathsplane gesäet und erstickt, Marktpreise gewürdigt, Wirthschaften und Küchen eingerichtet. Durch eine gewöhnliche Metonymie ist das Wort Boocksbeutel von so einer Damengesellschaft, dann von ihren Verhandlungen, und endlich von allem Schlendrian und wunderlichen Sitten der Hamburgischen Altvordern verstanden worden."

Prag und Wien.

Anekdoten zur Geschichte des Militairkreutzordens mit dem rothen Sterne, von K. J. Ritter von Bienenberg. In der Schönfeldschen Buchhandlung. 1787. 128 Seiten gr. 8. (8 gl.) Statt Analecten hätte man lieber die Geschichte des Ordens gewünscht, die der Verfasser aus dem Archive desselben leicht hätte liefern können, woraus er wahrscheinlich die Urkunden von Schenkungen und Freyheiten, die dem Orden ertheilt worden, erhalten hat. So aber findet man hier nur sehr unvollkommene Nachrichten von diesem Orden, und fast der ganze Inhalt des Buchs handelt von dem bey Prag gelegenen, dem Orden zuständigen Dorfe Hlaupietin, so weit dasselbe auf dem Orden Beziehung hat. Von dem Orden selbst sagt der Verf. beyläufig, daß einige den Ursprung desselben von dem Kreutze herleiten, das Konstantin der große vor einer Schlacht am Himmel gesehen haben wollte. Andre setzen den Anfang des Ordens nach dem Orient zur Zeit der Kreutzüge, und diese mögen wohl Recht haben. Die Verpflegung der Armen, welche die Ritter nach damaligem Gebrauch übernahmen, brachte ihnen die Benennung Hospitalkreutzträger zuwege, und Pabst Gregorius IX. bestätigte den Orden im Jahr 1238. Der erste Großmeister desselben ist, so viel man weiß, Albrecht von Sternberg gewesen, der mit seinen Brüdern im Jahr 1217. nach Böhmen gekommen seyn soll. Der jetzige Großmeister, an der Zahl der vierzigste, heißt Anton Jakob Suchanek, und ist im J. 1755. durch 64 Stimmen von 88 erwählt worden. Bey einem Besuche, den er nach dem Frieden im Jahr 1763. bey dem verstorbenen König von Preussen zu Breßlau gemacht hat, ist er mit allen militairischen Ehrenbezeugungen, als dreymaliger Abfeurung

feurung der Kanonen auf den Wällen und dergleichen, empfangen worden.

Kurze Nachrichten.

Berlin. Oeconomia Controversa, oder gründliche Entscheidung der unter den Landwirthen vorwaltenden verschiedenen Streitfragen, (von dem Verf. der Oeconomia Forensis.) Das Werk wird aus 3 Bänden gr. 4. jeder Band 3 Alphabet stark, bestehen. Der erste erscheint Michael 1787. Der zweyte Ostern 1788. Der dritte Michael 1788. Die Subscribenten erhalten jeden Band für 2 Rthlr.

Eine Lebensbeschreibung der bekannten Louise von Degenfeld, (S. Wunds Geschichte des Churfürsten Carl Ludwig von der Pfalz) nebst einem genauen, nach einem Familiengemälde gezeichneten Bildnisse derselben, haben wir aus der Feder eines Mannes, den das Publikum von einer guten Seite kennt, zu erwarten.

Oldershausen. Unser durch Gedichte und andre Schriften bekannter Herr Amtmann Weppen, ist von der Landwirthschafts-Gesellschaft zu Zelle zum ordentlichen Mitgliede ernannt worden.

Tübingen. Von der in den Jahren 1781 und 1782. in zwey Bänden in groß Octav hier erschienenen, aber unsers Wissens nicht in den Buchhandel gekommenen Reformationsgeschichte in einem verbesserten Auszuge des Hrn. C. F. Junius aus des Hrn. V. L. von Seckendorf historia Lutheranismi herausgegeben und mit Anmerkungen versehen, von M. Joh. Fr. Roos, kommt im Anfange des J. 1788. eine neue, umgearbeitete Auflage heraus, die so zusammengedrängt werden soll, daß sie nur ungefähr zwey Alphabete in median Octav betragen wird.

Genf. Der berühmte Naturforscher, Hr. von Saussüre, ist mit einer zahlreichen Begleitung auf der Spitze des nun erstiegenen Mont Blanc gewesen; er hat einige Tage auf dem Hinauf- und Hinabweg zugebracht. Wir sehen der Bekanntmachung der von diesem Gelehrten auf dem höchsten Berge der alten Welt angestellten Versuche und Beobachtungen entgegen.

Ein Mitglied der académie françoise, Hr. de Rülhiere in Paris, arbeitet an einer histoire des *troubles* du *Nord* & du *Levant*, die einige Bände betragen, und vielleicht bald erscheinen wird.

London. Die Umdrehung des Saturns um seine eigene Axe, ist endlich gewiß ausgemacht. Diese astronomische Bemerkung ist der Erfindung und den Gläsern des Herrn Herschels zu danken, welcher schon im Jahr 1780. um den Planeten einige gefleckte Ringe bemerkte, welche ihre Lage in wenig Nächten veränderten.

(Hierbey das 35te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Ein und siebenzigstes Stück,

den fünften September, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Erfurt.

Wenzel von Erfurt, eine Robinsonade. Vier Theile. Bey G. A. Keyser. 1783—86. 8. (4 rthlr.) Schon der Titel gibt zu erkennen, was man sich von dem Inhalt dieses Romans zu versprechen hat, nemlich allerley seltsame Abentheuer, und besonders Verschlagung auf eine wüste Insel, wie weyland Robinson Crusoe und Konsorten. In den ersten drey Theilen treibt sich Wenzel von Erfurt durch mancherley widrige und gute Schicksale in Europa herum, hat schon in der Kindheit wunderbare Unfälle, die jedoch mit glücklichern Schicksalen abwechseln, von welchey die Erzählung hier zu weitläuftig seyn würde. Im vierten Theile geht Held Wenzel von Erfurt nach Surinam, hat dort wieder höchst wunderbare Fata, kömmt oft in Lebensgefahr, entflieht in einem Boote, wird unterweges nebst seinem Bedienten und seiner schwarzen Sklavin, da sie schon fast verhungert sind, von einem europäischen Schiffe aufgenommen, geht hierauf nach dem Archipelagus, leidet Schiffbruch, und wird mit seiner Schwarzen an eine unbewohnte Insel geworfen, in der Nacht kömmt dieses Mädchen von ihm. Er ist allein, ein verunglücktes Schiff wirft allerley Proviant und Waaren aus, die ihm treflich zu statten kommen. Nach einiger Zeit findet er seinen treuen Diener, der auf einer andern Seite der Insel ans Land gestiegen war, wieder, und selbst seine Negerin kömmt von neuem zum Vorschein. Nachdem sie einige Zeit auf dieser Insel, die ein wahres Paradies ist, und an Thieren und den herrlichsten Früchten Ueberfluß hat, gelebt haben, werden sie auf einem französischen Schiffe nach Marseille mitgenommen. Von da geht Wenzel mit seinem weiblichen und männlichen Bedienten zu seinem Vater nach Thüringen, wo derselbe ein Rittergut besitzt. Er selbst hat vormals aus einer Räuberhöhle in Böhmen, und dann von dem auf der Insel gestrandeten Schiffe große Schätze erbeutet, wovon er nun

gemächlich lebt, und sich mit seiner schwarzen Schönen, die ihn mehrmal das Leben gerettet, durch eine Heyrath verbindet.

Altenburg.

ΑΝΑΚΡΕΟΝΤΟΣ ΩΔΑΙ ΚΑΙ ΑΛΛΑ ΛΥΡΙΚΑ. *Anakreons Lieder, nebst andern Lyrischen Gedichten*, von Jo. Fried. Degen. 1787. 292 Seiten in 8. ( ) Mit aller typographischen Schönheit erscheint hier diese Sammlung griechischer Gedichte, von denen die Anakreontischen Stücke den größten Theil ausmachen. Diese ungemein elegante Ausgabe ist zunächst für den Liebhaber bestimmt. Der griechische Text ohne Accente steht dem deutschen, der ganz neu gearbeitet ist, zur Seite. Die angehängten Anmerkungen geben vorzüglich über Gegenstände der Geschichte, der Kunst und des Gefühls Aufklärung. Zur Probe des Dionysius Hymne an die Muse aus der griechischen Anthologie.

Singe, Muse, meine Traute,
Heb' an meinen Gesang.
Lass das Saeusseln deines Haines,
Meinen Geist zu Liedern rühren!
O Kalliope, du Weise,
Lehrerin der sanften Musen;
Du, o Sohn Latonens, Päan,
Delius, du Weisheitsvoller,
Heiligdunkler Sprüche Geber,
Seyd mir gnädig!

Hamburg.

Hermanns Tod, ein Bardiet für die Schaubühne. Bey Benjamin Gottlob Hoffmann. 1787. 181 Seiten 8. (10 gl. auf holländischem Papier 16 gl.) Der große Dichter, von dem wir Hermanns Schlacht haben, gab uns vor einigen Jahren Hermann und die Fürsten, und nun erhalten wir von ihm auch Hermanns Tod. Das erste Stück hat den Namen von der großen Schlacht, worin die Deutschen unter Hermanns Anführung vier römische Legionen, nebst dem Varus, erschlugen. Herzog Ferdinand von Braunschweig hat von der Schlachtordnung des Dichters gesagt, daß er sie selbst nicht besser hätte machen können. Das zweyte Stück oder Bardiet enthält ebenfalls eine Schlacht, die Hermann nebst mehrern Fürsten verschiedene Jahre hernach den Römern lieferte, und worin die Deutschen schon zwey Tage gesiegt hatten. Der dritte Tag würde das römische Heer ganz vertilgt haben, hätten die deutschen Fürsten dem Rathe Hermanns gefolgt, und wie die ersten Tage eine Waldschlacht gefochten. So

aber

aber stürmten sie das römische Lager, und wurden völlig geschlagen. Hieran war die Mißgunst der meisten deutschen Fürsten gegen Hermann schuld, und diese stieg nun so weit, besonders da der Verdacht hinzu kam, als wollte er Deutschland unterjochen, daß sie einen Bürgerkrieg mit ihm anfingen, und ihn darin tödteten. Dieser Bürgerkrieg ist der Stof des dritten Bardiets. Aber wer vermöchte wohl in einigen Zeilen die Kunst des Dichters zu schildern, womit er das Ganze angelegt, die Charaktere gezeichnet und die Scenen ausgeführt hat? Und die Sprache, wie simpel, wie edel ist sie! Wie vortreflich sind seine Bardengesänge, in denen man wahre Barden aus jenem Zeitalter zu hören glaubt, so wie man sich beym Lesen dieser Bardiete überhaupt in die Zeit der alten Barden versetzt zu seyn glaubt, oder wünscht. Hermann ist in der Bürgerschlacht verwundet worden, und begiebt sich in seine Burg, um sich verbinden zu lassen. Diese Erfindung war nöthig, um ihn aus der Schlacht, und vor die Augen der Zuschauer zu bringen. Auch ists ein glücklicher Einfall des Dichters, die Gemahlin Hermanns, Thusnelden, gerade in diesem Zeitpunkte aus der Gefangenschaft von Rom zurück kommen zu lassen. Dieses gibt dem Stück ein größeres Interesse, und zu sehr rührenden Scenen Anlaß. Thusnelde wird von deutschen Jägern, Fischern, Hirten, Schiffern und Ackerleuten begleitet, die ihren Zeiten und Sitten angemessene Eklogen singen. Zwey römische Centurionen haben Thusnelden zurückgebracht. Da diese den von den Fürsten beschloßnen Tod Hermanns vernehmen, freut sich der eine, daß der den Römern so furchtbare Mann umkommen soll; der andre aber erinnert ihn, daß er ein Römer sey. Nachdem die wenigen Cherusker, welche für Hermann fochten, zurückgeschlagen sind, dringen die Fürsten in die Burg. Ein Ankläger, den sie mitgebracht, bringt unterschiedliche Beschuldigungen gegen Hermann vor. Dieser vertheidigt sich kurz und kalt. Am stärksten dringen Ingomar und besonders Segest, der Freund der Römer und Vater Thusneldens, auf seinen Tod. Unter den Fürsten ist Sambriv, ein starker Trinker, (es war nicht übel, einen solchen mit aufzuführen, da die Deutschen von jeher den Trunk geliebt haben sollen,) aber ein biedrer Mann, den es reut, in den Bund gegen Hermann getreten zu seyn. Er fragt, ob er heraustreten könne, Hermann aber antwortet, daß kein Deutscher seinen Bund brechen dürfe. Theude, der Sohn Hermanns, ein Jüngling, tödtet, da er seinen Vater nicht retten kann, Ingomarn, wird aber von dessen Kriegsgefährten gleich wieder getödtet. Nun gehn Hermann und die Fürsten aus der Burg, weil Thusnelde ihn nicht tödten sehen soll. Aber bald kommen die Freunde Hermanns, Katwald und Stolberg, zurück, beyde schwer verwundet, doch hatte Stolberg vorher Segesten getödtet, und bringen Thusnelden die Nach-

richt, daß Hermann todt iſt. Gambriv erſticht ſich, und Thusnelde ſtirbt auch.— Ob ſich dieſes Bardiet und die zwey erſten Bardiete wohl aufs Theater bringen laſſen? Hr. Klopſtock nennt ſie Bardiete für die Schaubühne, er hat ſie alſo für die Schaubühne verfertigt. Und warum ſollten ſie auch nicht aufgeführt werden können? Daß ſie nicht in Akte abgetheilt ſind, und ziemlich lange Scenen haben, kann keine Hinderniß ſeyn. Daß man ſich aber nur nicht unterfange, ſie abzukürzen! Ueberdieſes, kann wohl ein Stof intereſſanter für Deutſche ſeyn, als die Thaten ihrer Vorfahren? Wenn aber dieſe Bardiete aufs Theater gebracht werden ſollen, wo könnten ſie es beſſer als in Berlin, wo der König ſich der deutſchen Muſe annimmt, wo Ramler und Engel die Directeurs des Theaters ſind, wo man ſchon Nathan den Weiſen vorgeſtellt hat, und wo die Nation, deren Vorfahren auch mit unter Hermann gefochten haben, noch jetzt ihren größten Ruhm in der Tapferkeit ſucht? Bereits vor einigen Jahren hat der damalige Kapellmeiſter des Prinzen Heinrich, Herr Schulz, der jetzt Königl. Däniſcher Kapellmeiſter iſt, verſchiedene Bardengeſänge aus der Schlacht Hermanns in Muſik geſetzt, und mit Verlangen hoffen wir auf die übrigen, ſo wie auch auf die in den andern Bardieten.

Stutgardt.

Ueber die Quellen der menſchlichen Vorſtellungen. Von Jacob Friedrich Abel, Lehrer der Pſychologie und Moral ꝛc. Bey Joh. Bened. Mezler. 1786. 18 Bogen gr. 8. (20 gl.) Mit dieſer Schrift macht der Hr. Verf. ſeinem Verſprechen gemäs, den Anfang, diejenigen Materien, die in ſeiner Einleitung in die Seelenlehre (S. 770. des vor. Jahrgangs dieſer Blätter) nicht ausführlich genug entwickelt worden, wenigſtens ſo ausführlich darzuſtellen, daß ſie jedem Leſer auch ohne Hülfe einer Erklärung von ſelbſt verſtändlich ſeyn ſollen. Die gegenwärtigen Abhandlungen beſchäftigen ſich mit den Quellen der menſchlichen Vorſtellungen, welche den Gegenſtand des zweyten Abſchnittes in der Seelenlehre des Verf. ausmachten. Nach einer Vorrede über den Gebrauch dieſes Buchs, entwirft der Verf. den Plan der Philoſophie überhaupt, dann den Plan der Menſchenlehre und der Pſychologie insbeſondre; worauf er auf den Gegenſtand ſeiner Abhandlung ſelbſt übergeht. Erſtlich ſucht er aus der Natur des Vorſtellens überhaupt und aller einzelnen Kraftäuſſerungen, ſo wie aus dem Zuſammenhange der letztern zu beweiſen, daß es auſſer unſerm Körper noch ein beſonderes Weſen, die Seele, gebe; zweytens wird die innere Natur dieſes Weſens abgehandelt, indem zuvörderſt die Würkungsart der Seele überhaupt erforſcht, und dann dieſe Würkungsart beſonders entwickelt wird, wobey

das

das Werkzeug, der Körper, theils an sich ohne Rücksicht auf die Verbindung mit der Seele, also überhaupt nach seiner Einrichtung, seinen Zweck, seiner Beschaffenheit, seinen Verhältnissen, Würkungen, Folgen u. s. w. theils mit Rücksicht auf seine Verbindung mit der Seele, nach der Art dieser Verbindung, dem Orte, der Würkung und Absicht derselben geschildert wird. Worauf sodann aus dem Werkzeug, dem Körper, die Quellen der Vorstellungen hergeleitet werden. Die erste ursprüngliche Quelle sind die Sinne, und eine aus diesen abgeleitete, ist die Einbildungskraft. Beyde werden hier nach ihrem Mechanismus, ihrer Würkungsart und Absichten untersucht. Was I. den Mechanismus der Sinne betrift, so wird derselbe erstlich im Allgemeinen in dreyerley Rücksicht betrachtet, 1) so fern der Eindruck nur einfach ist; wo die äussern und innern Ursachen der Bewegungen, ihre Fortpflanzung ins Gehirn, die darin erfolgte Bewegung, die nöthige Empfänglichkeit der Seele, und die Rückwürkung mit ihren Folgen und Absichten zergliedert wird; 2) in so fern der Eindruck zusammen gesetzt ist; wobey die Gesetze erforscht werden, nach welchen gleichzeitige und succedirende Gegenstände, Bewegungen und Eindrücke zusammen schmelzen, und nach welchen sie nun als zusammengeschmolzen oder als blos coexistirend auf einander einfliessen; 3) in so fern der Eindruck als fortdauernd mit oder ohne Abänderung betrachtet wird. Zweytens, in Ansehung der Würkungsart der einzelnen Sinne, erwäget der V. erstlich den Grund ihrer Aehnlichkeit und Verschiedenheit; dann die Verschiedenheit selbst, wo blosse Empfindungen, in wie fern sie entweder durch den ganzen Körper verbreitet sind, oder sich nur an bestimmten Orten befinden, und die mit Ideen begleiteten Empfindungen betrachtet werden; und zuletzt die Verhältnisse der Sinne. Hierauf geht der Verf. drittens zur Untersuchung fort, wie die verschiedenen einzelnen Eindrücke aus einerley Sinn entstehen, ob nemlich alle in dem ganzen für einen Sinn bestimmten Raum, oder jeder nur in einem besondern Punkt desselben statt finde, worauf er sodann näher bestimmt, welche Art der Bewegung zum Empfinden oder Denken ꝛc. besonders erfodert werde. II. Werden nun die Würkungen und Absichten der Sinne aufgesucht. Nach eben dieser Methode untersucht der Verfasser hierauf den Mechanismus der Einbildungskraft 1) im Allgemeinen, in wie fern die Vorstellung entweder einfach, oder zusammengesetzt ist, oder als fortdauernd betrachtet wird; wo im erstern Falle besonders die nach einem sinnlichen Eindruck zurückbleibenden Dispositionen zu ähnlichen Bewegungen im äussern Körper und im Gehirn, so wie die zurückbleibenden Dispositionen in der Seele, und die gröſser gewordene Verbindung zwischen beyden; dann der Schlummer derselben; ferner ihre Wiedererweckung, gegründet im Körper, oder in der Seele, oder in beyden zugleich gebildet,

bildet, nach bestimmten Associationsgesetzen, und veranlaßt durch Einbildungen, oder sinnliche Gegenstände; und endlich der Erfolg dieser Wiedererweckung, die Erneuerung der ehemaligen Idee mit allen ihren Folgen, besonders der Rückwürkung, in Betrachtung gezogen werden. Hierauf folgt 2) die Wiedererweckung der verschiedenen möglichen Arten von Vorstellungen, in wie fern sie auch einen verschiedenen Mechanismus erfodern; und 3) die Erforderniß eines verschiedenen Mechanismus zur Wiedererweckung der verschiedenen Vorstellungen aus einerley Sinn. Den Beschluß macht eine Darstellung des Nutzens und der Absicht der Einbildungskraft. Wir erlauben uns hier nur eine Bemerkung. Wir glauben, daß der Gegenstand dieses Werks nur einseitig abgehandelt sey. Der Hr. Verfasser nimmt nemlich zwey Quellen der Vorstellungen an, Sinne und Einbildungskraft, und wie fern letztere aus den erstern abgeleitet ist, bleiben nur die Sinne die einzige Hauptquelle der Vorstellungen. Diese geben aber bey weitem nicht alles, was zu Vorstellungen in der weitläuftigen Bedeutung, worin sie der Verf. nimmt, erfodert wird; sie machen den Menschen blos fähig, Eindrücke von den Gegenständen zu empfangen, sie geben blos Anschauungen; diese gewähren aber noch keine Erkenntniß, keine Begriffe, keine Vorstellungen; sollen diese entstehen, so müssen die Anschauungen erst gedacht werden. Denken ist aber kein Geschäft der Sinnlichkeit, sondern des Verstandes, welcher in dem Vermögen besteht, die Gegenstände der sinnlichen Anschauung zu denken, die Eindrücke derselben unter Begriffe zu bringen, zu vergleichen, oder darüber zu urtheilen. Ob nun wohl beyde, Sinnlichkeit und Verstand, schlechterdings nicht getrennet werden können, um eine Erkenntniß hervorzubringen, so ist doch der Verstand die bey weitem reichhaltigere Quelle; indem jene nur den Gegenstand, den ersten rohen Stoff zur Erkenntniß, dieser hingegen durch die Bearbeitung desselben den ganzen Vorrath von Erkenntnissen, Begriffen und Urtheilen selbst darreicht. Und diese Hauptquelle, den Verstand, hat der Hr. Verf. in seinem Werke mit den Sinnen vermischt.

Breßlau, Brieg und Leipzig.

Carl Gottlob Dietmanns Kirchen- und Schulengeschichte der Hochreichsgräflich-Schönburgischen Länder in Meissen, als eine Fortsetzung seiner in sieben Bänden beschriebenen Churſächsischen Priesterschaft. Verlegts Chr. Fr. Gutsch. 1787. 320 Seiten in 8. (16 gl.) Das von Hrn. Prediger Dietmann herausgegebene und auf dem Titel angeführte Werk, "die evangelische Priesterschaft in dem Churfürstenthum Sachsen ꝛc." trat in dem Jahre 1752. und folgenden ans Licht, ist aber noch

nicht

nicht ganz vollendet. Auf eben die Art hat der Verfasser vor etlichen Jahren die Priesterschaft in der Oberlausitz, ingleichen die Kirchen- und Schulengeschichte der gefürsteten Grafschaft Henneberg Churfürstl. Sächsis. Antheils herausgegeben, und hier erscheint nun die Gräflich-Schönburgsche, wo man in der Einleitung auch verschiedene gute Nachrichten von den Grafen von Schönburg findet. Die Einrichtung der Schönburgschen Kirchen und Schulen, ist beynahe ganz wie die Churſächsische. In Glaucha ist ein Schönburgsches Consistorium, woselbst seit dem mit Churſachsen im Jahr 1740. errichteten Receß die gräflichen Prediger ordinirt, auch nebst den Schul- und Kirchendienern confirmirt werden. Das I. Kapitel handelt von den Kirchen- und Schullehrern der Ephoralstadt Glaucha, und der dazu gehörigen Diöceß. Das II. Capit. von den Kirchen- und Schullehrern der Ephoralstadt Waldenburg, und dazu gehörigen Diöceß und Inspectionen. Das III. Kap. von den Predigern und Schullehrern der Special-Inspection Stein zu Lößnitz. Das IV. Kap. von den Predigern und Schullehrern der Special-Inspection Hartenstein. Da seit der Ausgabe der Churſächsischen Priesterschaft viele davon gestorben sind, so wäre zu wünschen, daß der Verf. Supplemente dazu lieferte, oder lieber ein Adreßbuch von allen in Churſachsen und den andern sächsischen Ländern jetzt lebenden Geistlichen und Schullehrern mit ganz kurzen Nachrichten von denselben herausgäbe, das denn alle zwey oder drey Jahre neu aufgelegt werden könnte.

Bern.

Kurze Anleitung zu den vornehmsten Merkwürdigkeiten der Schweitz, insbesondre des Kantons Bern. Zum Gebrauch der Schulen. Gedruckt bey R. A. Haller. 1786. 63 Seiten gr. 8. ( ) Dieses Compendium der Schweitzergeschichte ist in Fragen und Antworten gestellt, eine Methode, die für den Lehrer sehr bequem ist, aber bey den Lehrlingen leicht maschinenmäßig wird. Daher hat Hr. Professor Schröckh in seiner Umarbeitung der Einleitung in die Universalhistorie von Curas dieselbe in eine fortfliessende Erzählung verwandelt, und die Fragen unter jede Seite gesetzt, von denen dann der Lehrer nach seiner Einsicht zur Prüfung der Lernenden Gebrauch machen kann. Ausserdem enthält diese Anleitung zu den schweitzerischen Merkwürdigkeiten alles, was einem jungen Menschen, der sie erlernen soll, zu wissen nöthig ist, in einer fruchtbaren Kürze, und der Lehrer wird nicht ermangeln, die Sachen bey dem mündlichen Vortrage weitläuftiger zu erzählen.

Kurze

Kurze Nachrichten.

Von D. Posselts wissenschaftlichem Magazin für Aufklärung, ist zeither ein Heft vierteljährig erschienen, da aber so viele Liebhaber es eher zu erhalten wünschen, so ist nun die Einrichtung getroffen worden, daß von nun an 6 Hefte jährlich erscheinen, jedes Heft à 8 gl. auch sollen diejenigen, so sich bey gegenwärtigem 3ten Bande zu diesem Journale engagiren, die ersten beyden Bände complet um Einen Dukaten erhalten. Leipzig, den 20sten August 1787.

Friedrich Gotthold Jacobäer.

Berlin. Hr. Hofrath Leuchsenring, dessen Aufsatz gegen Schlossern (Berl. Monatsschrift d. J. Mon. Jun. S. 567. folg.) aus Zürich datirt ist, lebt seit mehrern Wochen wieder hier in Berlin.

Quedlinburg. Der Buchhändler Reußner kündigt auf Pränumeration von 14 gl. folgendes allen Predigern, Schullehrern und Kandidaten wichtige Werk: Der Consistorialrath und Superintendent im alten und neuen Gewande. 1 Alphabet in 8. an. Im ersten Theil wird der Verfasser zeigen, wie man es angreifen müsse, um ein Consistorialrath und Superintendent zu werden, im zweyten wird er die Pflichten eines C. R. und S. aufeinander setzen. Für 14 gl. kann man nicht mehr lernen, und wer 10 Pränumeranten sammlet, erhält das Arcanum gar ohnentgeldlich.

Nürnberg. Von hier aus kündigt man eine französische Uebersetzung von des Hrn. Professors Stoy Bilderakademie für die Jugend an. Dieses Werk besteht aus 52 Kupfertaf. in länglichem Quart und 2 Bänden Text, und kostet 6 Rthlr. 18 gl. Ohne Kupfer 2 Rthlr. 6 gl. Die französische Uebersetzung wird der durch ähnliche Arbeiten bekannte *Mr. Pervault* besorgen. Die Herren Schellenberg und Penzel verfertigen ganz neue Kupfertafeln, und die Buchhändler Steiner und Comp. in Winterthur besorgen den Druck. Man kann pränumeriren und subscribiren. Die Pränumeranten erhalten das Ganze für 6 Rthlr. 6 gl.

Das Werk des Herrn von Archenholz, England und Italien, wird jetzt von einem gelehrten Schweitzer, Hrn. von Valtravers, Mitglied der Königl. Societät in London, ins Englische übersetzt. Die ersten Bände desselben sind bereits unter der Presse.

Der Hr. Hofrath Bernhold in Uffenheim arbeitet an einem lateinischen Wörterbuche über die Aerzte des mittlern Zeitalters, wovon man sich große Erwartungen machen darf. Dieser unermüdete Gelehrte wird auch nach und nach die vorzüglichsten römischen Aerzte herausgeben.

Ebenderselbe arbeitet auch an einer Ausgabe des Apicius, von der schon einige Bogen die Presse verlassen haben.

Aus Franken. Die Fabeln und Sinngedichte des Herrn Pfarrers Schlez zu Ippersheim in Franken, sind mit aller typographischen Nettigkeit und der möglichsten Correctheit auf 12 Duodezbogen erschienen. Ihr innerer Werth entspricht ihrer äussern Schönheit.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zwey und siebenzigstes Stück,

den achten September, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Im Verlag der J. G. Müllerschen Buchhandlung ist erschienen: Katulls epischer Gesang von der Vermählung des Peleus und der Thetis metrisch übersetzt, und mit einigen Anhängen begleitet, von J. Gurlitt, Oberlehrer der alten Literatur und Philosophie am Pädagogium zu Kloster Berge ꝛc. 1787. 8¼ Bogen in 8. Herr Gurlitt leitet schon seit mehreren Jahren die Jugend der eben genannten Schule mit eben so viel Geschmack, als Gründlichkeit und Treue, im Studium der Philosophie und alten Literatur. Ausser den gewöhnlichen Lectionen, welche zur Lectüre der Alten bestimmt sind, setzte er neuerlich noch eine besondere Lehrstunde aus, um auserlesene Stellen lateinischer Dichter zu erklären. Zu den hierzu gewählten Stücken gehört auch gegenwärtiges Gedicht; das er zunächst in der Absicht übersetzt und bekannt gemacht hat, seinen, und vielleicht, wie er allzu bescheiden glaubt, auch andern Schülern dadurch nützlich zu werden. Was er noch von Kennern erwartet, dem glauben wir nicht vorgreifen zu dürfen; aber alle junge Leute die sich feinerer Bedürfnisse bewußt sind, werden sich gewiß dankbar freuen, auf den oft so verödeten Wegen alter Literatur in ihm wieder einen Führer mehr zu finden, der sie durch eine zwar kleine, aber reitzende Gegend dieses weiten Gebiets, auf einen sehr angenehmen Weg führt. Würklich war er hierzu vorzüglich geschickt, da er schon seit mehreren Jahren den Vorsatz gefaßt hatte, den ganzen Dichter in einer neuen Ausgabe zu bearbeiten, welchen er jedoch aufgab, da er erfuhr, daß sich unser Hr. Director Döring mit demselben Vorhaben beschäftige. Wir begnügen uns hier blos anzuzeigen, wie der Verf. seinen Dichter behandelt habe. Er gibt den Inhalt des Gedichts an, — S. 4. In einigen darauf folgenden Vorerinnerungen — S. 12. rechtfertigt er mit vieler Wärme dies Gedicht gegen einige Vorwürfe dadurch, daß er,

und wie uns dünkt, mit Recht auf den richtigern Gesichtspunkt aufmerksam macht, dasselbe nicht als eine Epithalamie, sondern vielmehr als einen kleinen Epos anzusehen; stimmt für die Originalität des Ganzen, und entschuldigt einige wirkliche Fehler des Dichters. Von S. 13—60. folgt die Uebersetzung selbst in Hexametern, mit fortlaufenden, erläuternden Anmerkungen. Zur Probe theilen wir die Schilderung der Parcen mit:

Unter dem Mahle begannen die Parzen wahrhafte Gesänge,
Ihre greisen Körper in mäligen Tänzen bewegend.
Schwanenweisse Gewande umhüllten die zitternden Körper
Bis zu den Knöcheln herab, mit flammenden purpurnen Säumen;
Und von der grauen Scheitel glänzten die rosigten Binden.
Ihre nie rastenden Hände spannen die ewigen Faden.
Aus der mit weicher Wolle umwundnen Kunkel der Linken
Zückte leise die Rechte die Faden heraus, sie formend
Mit den gebogenen Fingern, dann schwang sie mit hangenden Daumen
Um den schlanken Wirtel die schnellumwirbelnde Spindel,
Und der zupfende Zahn ertheilte den Faden die Glätte.
An den trockenen Lippen hiengen die wollenen Fasen,
Die vorher empor an den feinen Fäden sich sträubten,
Vor ihren Füssen lagen die Rutengeflochtenen Körbchen,
Welche die zarten Bündel der glänzenden Wolle bewahrten.
Mit helltönender Stimme begannen sie nun des Schicksals
Schlüsse im göttlichen Liede, indeß sie pflückten die Wolle,
In dem Liede, das nie die Zeit der Untreue zeihet,

Im ersten Anhange von S. 61—70. folgen einige kleinere Catullische Gedichte übersetzt. Im zweyten von S. 71—78. überraschte uns sehr angenehm die nach unsrer Einsicht vortreflich übersetzte zehnte Heroide des Ovids; noch mehr die von S. 81—92. angestellte Vergleichung beyder Dichter unter einander, in Behandlung desselben Gegenstandes, mit welcher wieder die eigne Weise des neuern Dichters Brandes verglichen wird. Ungern sehen wir uns gezwungen, hier besonders über die letzte Parallele, und noch mehr beym dritten Anhange, einige Anmerkungen zu unterdrücken, wo der Verf. von S. 92—132. hinlängliche Beweise seiner Gelehrsamkeit und seines Geschmacks, in einer Reihe kritischer Bemerkungen über einzelne Stellen der Catullischen Gedichte liefert.

Frankfurt und Leipzig.

Satyrische Skizzen von J. W. A. Rosmann. 1787. 9¼ Bogen 8. (8 gl.) Mit einer Titelvignette, welche die Verbrennung

nung der Chronologen zu Glarus vorſtellt; und mit dieſem Motto: "Es giebt keinen andern Umweg; entweder man muß das Herz haben, die Wahrheit zu ſagen, oder klug genug ſeyn zu ſchweigen." Da das letzte der Recenſentenpflicht geradezu widerſpricht, ſo müſſen wir das erſte wählen, und freymüthig verſichern, daß die Erwartungen, welche Titel, Vignette und Motto geben, ſchlechterdings getäuſcht werden. — Nicht ein Funke von Satyre leuchtet im ganzen Büchlein, das großentheils nur mit den kleinen perſönlichen Angelegenheiten des Verf. dem man die Verfertigung eines gewiſſen "Spizbart der zweyte" Schuld gab, ausgefüllt worden iſt. Gegen das Ende folgt der längſt bekannte Brief Lavaters an Marcard, und deſſen Antwort, nebſt einem Sendſchreiben des Verf. an Lavater, über die Deſorganiſation, das nun wohl ſchwerlich würken möchte. R. V. deſſelben Sendſchreiben an Hrn. Nicolai, welches bey uns die Vermuthung beſtätigt: Hr. K. hänge ſich gern an berühmte Männer, um ſelbſt dadurch berühmt zu werden. Wir bitten ihn, für ſeinen Ruhm ſicherer zu ſorgen, welches ihm bey ſeinem guten Willen, auf einer andern, als der ſchriftſtelleriſchen Bahn, vielleicht eher gelingt.

Hannover.

In der Schmidtiſchen Buchhandlung iſt erſchienen: **Verſuche über den Landprediger, für einige Leſer der Fragmente des Hrn. Rath Campe. Erſtes Stück. 1787. 5½ Bogen 8. (5 gl.)** Es mußte jedem Unbefangenen und Nachdenkenden ſehr auffallen, was der vortrefliche Hr. R. Campe in ſeinen Fragmenten über die bisher ungenützten Mittel zur Beförderung der Induſtrie, über die bisherige Erziehung, Beſtimmung und Beſchaffenheit des Predigerſtandes, und beſonders der Landprediger, ſagt; wo er gerade zu dieſen Stand nach ſeiner jetzigen Einrichtung nicht nur für ganz unbrauchbar, ſondern ſogar für eine Laſt des gemeinen Weſens erkläret. Recenſ. der die Verdienſte und Schriften des Hrn. R. Campe ehrt und ſchätzt, gibt gerne zu, und hegte ſchon längſt den Gedanken, daß in Abſicht auf die Erziehung der Landprediger zu ihrer künftigen Beſtimmung noch manche beträchtliche Lücken ſich vorfinden, fühlt ſich aber doch gedrungen, jene Aeuſſerungen des Hrn. Campe, wenigſtens für äuſſerſt übertrieben zu halten.— Der ungenannte Verf. dieſer Schrift fühlte ebenfalls das Ueberſpannte in jenem Urtheil des Hrn. Campe, und legt in dieſem erſten Stück ſeiner Verſuche über den Landprediger, einige Gründe vor Augen, warum die Landesgeſetze und Conſiſtorien auch beym Landprediger eine gelehrte Erziehung voraus ſezen. Das künftige zweyte und dritte Stück ſoll ſich mit der Beurtheilung der neuen Plane der Hrn. Campe und Bahrdt beſchäf-

schäftigen. Ob es gleich Landprediger geben kann, und auch würklich giebt, die viel Nutzen stiften, ohne Humaniora zu ihrem Hauptstudium gemacht zu haben, so sind Humaniora doch auch dem Landprediger sehr zu empfehlen. Denn sie erhöhen und verfeinern seine Gefühle, seinen Geschmack, und sind das kräftigste Mittel, ihm das Studium anderer nöthigen Wissenschaften zu erleichtern, gereichen zum Vergnügen, und ihre mit Anstrengung verbundene Erlernung ist die beste Vorübung auf künftige lästige Geschäfte. Humaniora geben dem künftigen Volkslehrer Gelegenheit, schon als Kandidat durch Unterweisung Gutes zu stiften, und sich zu erhalten, da er ohne diese indessen ganz unthätig für seine Mitbürger seyn, vielleicht auch hungern müste. So war gelehrte Erziehung auch bis jetzt ein erlaubtes Mittel sich Achtung bey andern Ständen zu erwerben. Und dieser Vorzug gebühret ja auch dem Volkslehrer. Sollte man dies unschuldige Mittel ungenutzt lassen, diesem Stand auch anderweitige Vorzüge zu geben, als die sind, die ihm aus der Idee der Nützlichkeit entspringen? Auch beym geringsten Bauer wächst die gute Meinung gegen seinen Prediger, wenn er aus der Achtung, die ihm andere gelehrte Männer schenken, urtheilt, er müße mehr wissen als das, was unmittelbar zu seinen Geschäften gehöret. Und es ist offenbar, wenn der Mensch fühlt, daß er ein Recht habe, sich unter die Klasse seiner Zeitgenossen zu mischen, welche den höchsten Adel des Geistes besitzen, so liegt schon hierin ein Verwahrungsmittel gegen tausend Niederträchtigkeiten, und ein Reitz zur würdigsten Anwendung seiner Kräfte. Biblische Philologie, Griechisch und Hebräisch, könnten vielleicht am ersten, beym weisen Gebrauch guter Hülfsmittel, beym Landprediger vermißt werden. Aber sie sind ihm sehr nützlich, weil sie ihm Interesse für die Urkunde seiner Religion, und Achtung gegen das N. Testament einflößen. Und wie leicht könnte, wenn kein Prediger diese Sprachen mehr triebe, auch dem Lutheraner eine neue Vulgata aufgedrungen werden. Dogmatik und Moral soll der Prediger studiren, nicht um diese Sachen andern gerade in der gelehrten Form wieder vorzutragen, sondern deswegen, um selbst eine deutliche, bestimmte und zusammenhängende Kenntniß der Wahrheiten zu erhalten, die er ausbreiten soll. Symbolik und Polemik sind, bey jetziger Lage der Sachen, gewissermaßen Bedürfniß. Noch immer sind die Lehrer gezwungen, auf die symbolischen Bücher zu schwören, und ohne Polemik würde mancher Lehrer von Zuhörern die gerne lesen beschämt werden. Und Kirchengeschichte ist ja die reichhaltigste Quelle der Menschenkenntniß. — Aus diesen Gründen scheint die gelehrte Erziehung der Prediger wo nicht äusserst nöthig, doch überaus nützlich, und wahres Bedürfniß zu seyn; ob man gleich nicht erwarten darf und kann, daß jeder Lehrer alle diese Wissenschaften im ganzen

gen Umfange ſtudiret habe. Genug, wenn er nur deutliche, beſtimmte und vollſtändige Begriffe von den Wahrheiten hat, worüber er andere aufklären ſoll, in den übrigen Fächern aber nur nicht Idiot iſt, und ſie als Hülfsmittel gebrauchen kann, zu ſeinem Hauptzweck zu gelangen.

Kurze Nachrichten.

Nachricht von der Reiſe des Hrn. Prof. de Sauſſüre auf den Mont-Blanc.

Am erſten Auguſt dieſes Jahrs trat Hr. de Sauſſüre in Begleitung eines Dieners und achtzehn auserleſener Wegweiſer, welche Lebensmittel und die zu ſeiner Expedition nöthigen Inſtrumente trugen, ſeinen Weg auf den Mont-Blanc an, nachdem er im Thal von Chamouni in dem Prieuré-Dorfe vier ganzer Wochen warten müſſen, bis die Witterung beſtändig, und der friſche Schnee hinlänglich geſchmolzen war, um einen Verſuch mit der Hofnung des glücklichen Erfolgs wagen zu können.

Die folgende Nacht brachten ſie in einer Hütte zu, die man im voraus auf einem Berge, der den Namen la Côte führt, in einer Erhöhung von 780 Toiſen über dem Thale von Chamouni, an dem Orte, wo die Felſenreihe ſich endigt, und die Eisberge, die die Grundlage des Mont-Blanc ausmachen, anfangen, aufgeſchlagen hatte.

Den zweyten Auguſt brachten ſie damit zu, über dieſe Eisberge zu gehen, um an den Fuß der letzten Pyramide des Mont-Blanc zu einer Höhe von ohngefehr 2000 Toiſen über dem Meere zu gelangen, wo ſie die zweyte Nacht zubringen mußten. Man machte eine Grube in den Schnee, und bedeckte ſie mit einem Zelte. Die Wegweiſer ſahen ſich genöthigt in einer ſitzenden Stellung zu bleiben, da der Raum es nicht erlaubte, ſich der Länge nach auszuſtrecken. Der Thermometer ſtand auſſer dem Zelte 3 Grade unter dem Gefrierpunkt.

Den dritten Tag, nachdem ſie lange und mit Mühe an ſehr ſteilen Schneewänden längſt der Spitze, die man linker Hand des Gipfels vom Berge von Genf zu ſieht, aufgeſtiegen waren, langte die Caravane um 11 Uhr Vormittags, ohne irgend einen widrigen Zufall, auf dem Gipfel an. Ein doppelter Flor vor dem Geſichte war hinreichend, ihre Augen gegen die ſchädliche Würkung der von dem Schnee zurückprallenden Sonnenſtrahlen zu ſchützen.

Erſt nachdem ſie mehr als zweytauſend Toiſen hoch über das Meer gekommen waren, fiengen die Reiſenden, und vorzüglich Hr. de Sauſſüre an, die Würkungen der dünnen Luft zu ſpüren, die ſich durch einen gänzlichen Mangel an Eßluſt äuſſerten, der ſo lan-

ge dauerte, als sie sich in dieser Höhe befanden, und den alle ohne Ausnahme spürten. Die Abspannung der Muskeln war so groß, daß sie nicht sechs bis zehn Schritte gehen konnten, ohne stehen zu bleiben und Athem zu schöpfen. Das Athemholen wurde indeß doch nicht eher beschwerlich, als wenn der Körper in Bewegung war: aber wohl fühlte man, selbst in der Ruhe, eine sehr merkliche Erschlaffung, und eine unbeschreibliche Unbehäglichkeit. Uebrigens hatten sie den freyen, ungehinderten Gebrauch aller Sinne.

Nach einer vierstündigen Ruhe auf der Spitze, schlug der Puls von dreyen unserer Reisenden 98, 112 und 100mal in einer Minute. Der Puls derselben Personen, nach der Rückkehr zu Chamouni in derselben Ordnung beobachtet, schlug 49, 60 u. 72mal. Diese Beobachtung zeigt von einer merkwürdigen Beschleunigung dieser organischen Verrichtung in dieser Höhe. Eine Pistole, die man auf der Spitze des Berges löste, verursachte kein größeres Geräusch, als eine chinesische Petarde in den untern Gegenden der Atmosphäre. Die einzigen Insekten, die man auf diesen Eisbergen entdecken konnte, waren zwey Schmetterlinge, die der Wind ohne Zweifel hierher geführt hatte, und die letzte Pflanze, die man beym Aufsteigen fand, war Silene acaulis, bey Hrn. d. l. Mark Carniliet mouſſier.

Die höchsten Felsen unter dem Gipfel bestanden alle aus Granit, der Gipfel selbst bildet eine scharfe Spitze mit Schnee, von einer unbekannten Dicke, bedeckt. Der Himmel hatte ein sehr dunkles Blau; Hr. de Sauſſüre hat, vermittelst eines von ihm erfundenen Instruments, den Grad desselben genau bestimmt. Die Aussicht war nach allen Seiten des Horizonts erstaunend weit frey, doch konnte man die Ebenen von Italien nicht gewahr werden.

Der Thermometer stand in der Sonne $1\frac{3}{10}$ Grad unter dem Gefrierpunkt, und im Schatten eines Stabes noch einen Grad tiefer. Von den beyden Haarhygrometern, die vollkommen genau mit einander übereinstimmten, zeigte der eine in der Sonne auf 44, der andere im Schatten auf 51, welches einen beträchtlichen Grad von Trockenheit in einer so kalten Luft beweist.

Der Electrometer des Hrn. d. S. wich auf dem Gipfel um 3 Linien ab. Er brauchte ferner eine Lampe mit Spiritus, die nach den Grundsätzen des Hrn. Argand eingerichtet war, um Wasser kochend zu machen, und ein Thermomètre à micromètre, von Hrn. Paul verfertigt, den Grad der Hitze dieses siedenden Wassers zu bestimmen. Der 80ste Grad dieses Thermometers war im Wasser bezeichnet worden, das siedet, wenn der Barometer auf 27 Zoll stehet.

Das Wasser kochte auf der Spitze des Mont-Blanc beym $68\frac{223}{1000}$ Grade dieses Thermometers. Der Barometer stand dabey auf 16 Zoll $\frac{144}{160}$ Linien.

Das

Das Wasser, das in demselben Apparat am Ufer des Meers bey einer Barometerhöhe von 28. Z. 7. L. kochte, machte denselben Thermometer auf $81\frac{222}{1000}$ Grad steigen. Die Differenz der Hitze des siedenden Wassers in diesen beyden Extremen, betrug also $12\frac{306}{1000}$ Grad. Man tauchte Stücken von Papier in kaustisches Alcali, das vollkommen von fixer Luft gereinigt war, und gar nicht brauste. Diese wurden auf dem Gipfel der freyen Luft ausgesetzt, und ohne daß die Ausdünstungen der hier befindlichen Personen auf sie würken konnten, fieng das Alcali an zu brausen.

Bis die Resultate der Beobachtungen mit dem Barometer auf der Spitze des Berges mit dem Grade von Genauigkeit, deren sie der gegenwärtige Zustand der Wissenschaft fähig macht, bestimmt seyn werden, können wir wenigstens ankündigen, daß die Höhe, welche die erste Approximation dieser Rechnung angiebt, nicht beträchtlich von jener Angabe des Chevalier Schuckburgh nach trigonometrischen Vermessungen, und einer andern des Hrn. Pictet nach combinirten barometrischen und trigonometrischen Beobachtungen abweiche. Die erste von diesen Ausmessungen giebt dem Mont-Blanc eine Höhe von 2450 Toisen über der Oberfläche des Meers, die zweyte 2431, und die barometrische Observation des Hrn. de Saussüre, nach einer von den beyden Methoden, über deren Vorzug man noch streitet, berechnet, giebt ihm 2424, und, nach der andern berechnet, 2478 Toisen.

Nachdem Hr. de Saussüre mit diesen verschiedenen Beobachtungen, die einen Aufenthalt von vier und einer halben Stunde auf dem Gipfel des Bergs nothwendig machten, fertig war, kehrte er zurück, und brachte zum zweyten mal eine Nacht im Schnee zu, doch mit dem Unterschiede, daß der Ort des Nachtlagers um 200 Toisen niedriger war. Den folgenden Tag traf er 3 Uhr Nachmittags wiederum zu Chamouni ein, ohne daß weder er noch seine Begleiter auf dieser Expedition, die doch nicht ohne Schwierigkeiten, selbst nicht ohne Gefahr war, den geringsten Unfall erfahren hatten.

Mitten unter meinen Sammlungen zur Geschichte des holländischen Handels, lernte ich von dem Hrn. Hofr. Schlözer das bekannte Hollands Rykdom vom J. 1783. kennen, und wurde von diesem meinen Lehrer, der aber damals dies Werk nur den Namen nach kannte, zur Verfertigung eines Auszugs aus demselben aufgemuntert, und mehrere ausländische Recensionen priesen mir das Werk so sehr, daß ich es zu übersetzen beschloß. Aber niemals sind meine Erwartungen so sehr getäuscht als gerade hier. Eine wörtliche Uebersetzung schien mir für Deutsche schlechterdings unverdaulich. Ich beschloß einen Auszug, zog meine Papiere zu Rath; fand

fand auch einen unverbesserten Auszug ungenießbar, und fing an, die wichtigsten Abschnitte der Geschichte des Handels ganz umzuarbeiten, und die übrigen zu verbessern und mit Zusätzen zu bereichern. Da es mir ungedenkbar war, daß ein Mann, der auch nur einen ohngefähren Begrif von der Geschichte des holländischen Handels hätte, auf den Einfall gerathen könne, das Werk auf deutschen Boden zu verpflanzen, so schwieg ich ganz von meinem Vorhaben. Jetzt ist eine Ankündigung einer Uebersetzung dieses Werks von Hrn. Röse in Greifswalde S. Kielische gel. Zeitung 20 St. 1787. würklich erschienen, und ich halte mich daher verpflichtet, dem Publicum zu sagen, daß die ersten Bogen meines theils verbesserten, theils ganz umgearbeiteten Auszugs aus dem erwähnten Werk, bey Hrn. Crusius in Leipzig schon seit Jahr und Tag fertig liege, und daß das ganze Werk künftige Michaelismesse erscheinen werde. Den Beweis aber, daß das Lüzacsche Werk nur in der Gestalt, und nicht in einer wörtlichen Uebersetzung oder Auszuge, mit allen Fehlern des Originals, genießbar sey, muß ich freylich bis zur Erscheinung meiner Arbeit schuldig bleiben. Braunschweig, den 16ten August 1787.

A. E. Lüder, Professor der Geschichte am Fürstl. Collegio Carolino in Braunschweig.

Schlensingen. Am 16ten August dieses Jahrs starb hier der hiesige Consistorialassessor Johann Gottgetreu Müller im 87sten Jahre seines Alters, und im 60sten seiner geistlichen Amtsführung. Einen Theil seiner Schriften s. in Meusels gelehrten Deutschland. Vermuthlich wird dessen nicht unmerkwürdiges Leben von dessen hinterlassenem Sohne beschrieben werden.

Schwabach. An dem dritten Stücke des ersten Bandes von dem Degenschen Journal für kleine Schriften wird bereits gedruckt.

Der vorzüglich durch sein Werk von der Erziehung der Griechen bekannt gewordene bisherige Kirchbergische Kammerassessor Herr Hochheimer, soll einen Ruf nach Göttingen bekommen haben. Er ist bereits von Kirchberg abgegangen, und befindet sich auf der Reise nach Hannover und Göttingen.

Wien. Ein gewisser Herr Schwendling kündigt eine allgemeine Weltgeschichte in Kupfern 8. und Landkarten 4. an. Monatlich erscheinen 16 Stücke. Der Preis ist 16 gl. für den Monat.

Basel. Hr. Thurneysen kündigt eine Sammlung der vorzüglichsten englischen Geschichtschreiber, Weltweisen und Dichter an. Mit Gibbons History of the decline and fall of the Roman Empire, wird der Anfang gemacht. Alle Monate erscheint ein Band von 25 Bogen geheftet. Der Preis für jeden Band ist in Basel 3 Livr. französisch Geld, in Frankfurt am Mayn 1 fl. 30 Kreuzer, in Leipzig 21 Groschen, den Louisd'or zu 5 Rthlr. Ein Exemplar auf geglättet Papier kömmt um ein Drittel höher. Man ist nicht genöthigt die ganze Sammlung zu nehmen. Die Ettingersche Buchhandlung nimmt Subscription an.

(Hierbey das 36te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und siebenzigstes Stück,

den zwölften September, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Archiv weiblicher Hauptkenntnisse für diejenigen jedes Standes, welche angenehme Freundinnen, liebenswürdige Gattinnen, gute Mütter und wahre Hauswirthinnen seyn und werden wollen. Herausgegeben von einer Gesellschaft von zwey und vierzig deutschen Frauen, und besorgt von A. F. Geisler dem jüngern in Leipzig. Mit einem Titelkupfer. Zweyte Auflage. 1787. 8. Beym Besorger und in allen Postämtern und Buchläden Deutschlands zu haben. Erstes Stück, Januar, — sechstes Stück, Junius. 368 Seiten. (Der Jahrgang von 12 Stücken, welche 48 Bogen betragen, kostet den Pränumeranten auf Druckpapier 1 Rthlr. auf Schreibpapier 1 Rthlr. 12 gl. und den Nichtpränumeranten ersteres 1 Rthlr. 12 gl. letzteres 2 Rthlr.) Ohne zu untersuchen, ob diese Monatsschrift würklich von 42 deutschen Frauen herrühre, oder ob Hr. Geisler der jüngere à la Großing eine solche Gesellschaft erdichtet habe, und Verfasser, Herausgeber und Besorger zugleich sey, zeigen wir blos die in diesen sechs Stücken enthaltenen hauptsächlichsten Abhandlungen an: Vorlesungen aus der Naturgeschichte über den Menschen, 1) Bild des Menschen überhaupt, 2) die rohe Natur des Menschen, 3) der wilde, der gesellige Mensch, und über die Enthaltung vom Fleisch, 4) das Wesen und die Kraft des Menschen. Eigentlicher weiblicher Haushalt, vom Brodt und dessen Zubereitung, Keller, Küche, Backen. Toilette. 1) Von dem Sitz der Schönheit im Gesichte, und von dem, was der Schönheit nachtheilig und zuträglich ist. 2) Die unschädlichsten und dienlichsten Mittel zur Erhaltung und Ergänzung natürlicher Schönheit. 3) Untersuchung der fehlerhaften Gesichtsfarbe und anderer Mängel des Gesichts, deren Ursachen und Hülfsmittel. Höchster weiblicher Beruf, oder Bestimmung des Mädchens zur Gattin und Mutter, in Briefen von einer Mutter

an ihre unverheyrathete Tochter, über verschiedne Materien ihren neuen Stand betreffend, über die Pflichten einer Schwangern, daß die Mutter ihre Kinder mit eigener Milch nähren solle, wie man die Kinder gehen lehren müsse, und daß sie immer unter guter Aufsicht gehalten werden sollen. Kurzgefaßtes Modewörterbuch, oder Erklärung ausländischer Wörter und Redensarten, welche im gemeinen Leben und in Büchern vorkommen. Bildung des Frauenzimmers zu angenehmen Gesellschafterinnen und liebenswürdigen Freundinnen, in allen Verhältnissen jedes Standes, Schilderung des Frauenzimmers überhaupt, nach den Stufen ihres Alters, ihres Verhältnisses, ihres Berufs; Weibes Werth und Nichtwerth; über Gesellschaft, Freundschaft, Geselligkeit u. s. w. Diätetik, oder Regeln, die Gesundheit zu befördern und nach Möglichkeit zu erhalten. Gärtnerey; Moden; Putzmachen; Näthe-rey; Waschen. Weibliche Weltklugheit, in einem Schreiben einer englischen Lady, an ihre siebzehnjährige Tochter. Selbstkenntniß, dem Bau des Körpers und den Gemüthsneigungen nach. Vorschlag an unsre jungen Damen und Herren, zu einer deutschen Modetracht à la Leopold, nebst zwey ausgemalten Kupfern, worauf die dazu vorgeschlagenen Moden abgebildet sind. Das Titelkupfer soll die Weisheit in ihrer ersten Würde in einem allegorischen Ordenskleide vorstellen, und das wahre Porträt der Vorsteherin der Gesellschaft von 42 deutschen Frauen, als den Herausgeberinnen des Archivs seyn; auch befinden sich noch verschiedene andre allegorische Figuren dabey, von welchen man die Erklärung nachlesen kann, denn schwerlich möchte man sie sonst errathen.

Halle.

Stolz und Rachsucht, eine wahre Geschichte. Dramatisch bearbeitet in fünf Zeiträumen. Bey F. D. Franke. 1787. 126 Seiten 8. (8 gl.) Zur Ehre der deutschen Nation wäre zu wünschen, daß diese Geschichte nicht wahr seyn möchte; doch es gibt in allen Ländern Ungeheuer, und hier wird am Ende die Unschuld gerettet und die Bosheit bestraft. Der Verf. gesteht, daß er die zwey Regeln des Schauspiels, Einheit der Zeit und des Orts, nicht genau beobachtet habe, indeß leiden diese bekanntlich Ausnahmen, und das Stück würde mit einigen Aenderungen und Abkürzungen sich ganz wohl auf die Bühne bringen lassen. Der Gang der Kriminaljustiz ist in diesem Drama ziemlich schnell, und läuft noch der französischen vor. Hat aber wohl der Dichter nöthig, sich nach den Formalitäten einer Proceßordnung zu richten? Er kann vielmehr, so wie er Personen und Charakter erfindet, sich auch eine eigene Gerichtsform machen.

Hanno-

Digitized by Google

Hannover.

Ueber Grundherrschaft und Wahlcapitulationen der deutschen Domcapitel, von A. F. H. Posse, der Rechte Doct. in Gottingen.

Alter honos Cleri consensum postulat; alter
Arbitrio Procerum, Regnique favore paratur.
Guntherus in Ligurino. L. VI.

in der Helwingschen Hofbuchhandlung. 1787. 158 Seiten in 8. (10 gl.) Erst vor drey Jahren gab der Hr. Verf. dieser Schrift im Verlage der Wittwe Vandenhoek, eine im 22. St. des Jahres 1786. Seit. 179. dieser Zeit. von uns angezeigte umständliche Abhandlung heraus, über die Rechtsbeständigkeit der Wahlcapitulationen katholisch-geistlicher Fürsten, in Bezug auf die Landeshoheit im Weltlichen. Jetzt, da die erste Auflage davon schon vergriffen ist, liefert er statt einer zweyten eine neue Arbeit, die zwar als Umarbeitung der vorigen, in den von uns am angeführten Orte angezeigten Resultaten völlig mit ihr übereinstimmt, aber durch systematischere Anordnung des Ganzen, größere Schärfe in den Beweisen, und mehrere Präcision im Ausdrucke ungemein gewonnen hat. Wer davon sich recht lebhaft überzeugen will, darf nur das, was in der vorigen Schrift S. 41—49. über das Recht der Domcapitel zu Verwaltung der Stifter während der Stuhlerledigung gesagt ist, mit dem vergleichen, was die gegenwärtige Schrift im 16—23 §. darüber enthält. Auch im Aeussern hat sie den sehr in die Augen fallenden Vorzug, daß der Inhalt der einzelnen §§. der Abhandlung selbst vorausgeschickt ist, und daß die Unterabtheilungen zweckmäßiger eingerichtet worden sind. Sie sind folgende: I. Abtheilung. Ueber das Grundeigenthum der Capitel an den Weltlichkeiten der Stifter. 1. Abschnitt. Geschichte der Erz- und Bischöfe und ihrer Weltlichkeiten. §. 1—10. 2. Abschn. Geschichte der Domcapitel. §. 11—15. 3. Abschn. Stiftsverwaltung während der Stuhlserledigung. §. 16—23. II. Abtheilung. Ueber die Wahlcapitulationen der deutschen Domcapitel. 1. Abschnitt. Geschichte der Wahlcapitulationen. §. 24—28. 2. Abschnitt. Ueber die Rechtsbeständigkeit der Wahlcapitulationen in Bezug auf die Landeshoheit im Weltlichen. §. 29—38. 3. Abschn. Anwendung dieser Grundsätze auf einige in den meisten Wahlcapitulationen eingeschränkte Hoheitsrechte. §. 39—48.

Stutgardt.

Plan einer systematischen Metaphysik. Von Jac. Friederich Abel, Prof. der Philosophie an der hohen Schule zu Stutgardt. In der Erhardischen Buchhandlung. 1787. 232 Seiten 8.

und 16 Seiten Vorrede Zusätze und Verbesserungen. (14 gl.) Hr. Prof. Abel fährt hier mit der weitern Ausführung einzelner Materien seiner Einleitung in die Seelenlehre fort. "Diese Schrift, sagt Hr. Abel in der Vorrede, enthält, ausser der (angehängten) Metaphysik der Sitten, nichts als Erläuterungen der 620—646 §. jener Einleitung, und folglich eine systematische Aufzählung des Ursprungs und Inhalts unsers Gedankensystems. Sofern aber der Ursprung und die Aufzählung der nicht empirischen Begriffe die Ontologie, die Anwendung derselben auf das innere Wesen der Dinge die Metaphysik ausmacht, ist dadurch zugleich der Plan zu einer systematischen Metaphysik gegeben. Bey der ganzen Schrift habe ich auf die neuesten Entdeckungen Kants Rücksicht genommen, ob ich gleich von einem andern Princip ausgegangen bin, und die Stellen einzeln nicht citirt habe." Diesemnach hat der Hr. Verf. seinen Plan in zwey Theile getheilt, deren erster die Ontologie oder die Aufzählung und die Entwicklung des Ursprungs der nicht empirischen Begriffe, der zweyte aber die Anwendung dieser Begriffe auf das innere Wesen der Dinge, oder die Metaphysik enthält. Angehängt ist der Begriff einer Metaphysik der Sitten. Nach den von Kant aufgestellten Bedürfnissen und Bedingungen zu einer Metaphysik, ist das Unternehmen des Hrn. Verf. sehr gewagt; die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs verschwindet auch sogleich, wenn man schon in der Vorrede liest, daß der zweyte Theil dieses Buchs, oder die Metaphysik, die Anwendung der nichtempirischen Begriffe auf das innere Wesen der Dinge, also auf Dinge, die nirgend anders als in unserm Verstande vorhanden sind, enthalte. In der That besteht auch der gröste Theil des Inhalts des zweyten Theils, ausser den allgemeinen Betrachtungen über die Anwendung der Begriffe von Zeit und Raum und der Kategorien, blos aus empirischer Philosophie; und das ganze Resultat der Anwendung der Kategorien auf das innere Wesen der Dinge, fällt wie natürlich, dahin aus, daß sich dasselbe nicht erkennen lasse; gleichwohl maßt es sich die Metaphysik an, dieses innere Wesen nicht allein ihrem Daseyn, sondern ihrer Natur und Eigenschaften nach zu erkennen. Der Plan des Verf. ist Recensenten nicht durchgängig einleuchtend gewesen; auch die Darstellung der empirischen und nicht empirischen Begriffe hat ihm nicht deutlich genug geschienen, und der Verf. ist von der lichtvollen kantischen Deduction derselben aus Sinnlichkeit und Verstand, und von dessen Tafel der Begriffe a priori ohne Ursach abgegangen. Der Grundsatz, auf welchen der Hr. Verf. das ganze System der Metaphysik baut, ist dieser: "Alle nicht empirischen Begriffe sind zwar aus Veranlassung der sinnlichen Eindrücke, und der durch diese erregten Thätigkeiten unseres eigenen Geistes entstanden, und sogar aus dem Stoff derselben (dieser sinn-

sinnlichen Eindrücke nemlich) einigermaßen gebildet; sie sind aber dem ungeachtet durch unsern eigenen Verstand, und zwar nach nothwendigen Gesetzen desselben geschaffen werden." Der Hr. Verf. geht hier von Kant ab, der unter Erkenntnissen a priori solche versteht, die schlechterdings von aller Erfahrung unabhängig sind, und nach welchem dieselben zwar mit der Erfahrung anheben, durch sinnliche Eindrücke veranlaßt werden, aber nicht aus der Erfahrung entspringen. Uns scheinet jener Grundsatz des Verf. durch den Zusatz, daß die Begriffe a priori sogar aus dem Stoffe der sinnlichen Eindrücke einigermaßen gebildet würden, nicht allein unbestimmt, sondern auch dadurch der Unterschied zwischen empirischen und nicht empirischen Begriffen aufgehoben zu werden. Denn es kann, nach Kants Bemerkung, auch wohl seyn, daß selbst unsere Erfahrungserkenntniß ein Zusammengesetztes aus dem sey, was wir durch Eindrücke empfangen, und dem, was unser eigenes Erkenntnißvermögen, durch sinnliche Eindrücke blos veranlaßt, aus sich selbst hergibt. Sobald ein Begriff auch nur einigermaßen aus dem Stoffe sinnlicher Eindrücke gebildet worden, ist er nicht mehr rein. Dieses, daß der Verf. seinen Begriffen a priori noch immer einen empirischen Zusatz gibt, ist auch der Grund, daß er die Kategorien auf transscendentale Gegenstände anwendet, welches nicht geschehen konnte, wenn er die nicht empirischen Begriffe ganz rein genommen hätte; denn eben durch diesen empirischen Zusatz will er seine nicht empirischen Begriffe der Anwendung der Kategorien auf dieselben empfänglich machen, wie aus S. 113. erhellet, wo geäussert wird, daß öfters die Begriffe auch da noch aus der Klasse der anschaulichen wären, wo man dies dem ersten Anblick nach nicht mehr vermuthe. So sey z. B. das, was wir den Begriffen Welt, Gott, u. dgl. unterlegen, zwar nicht in diesem Umfange und unter diesen Bedingungen, aber doch unter andern anschaulich. Auf diese Art wäre denn freylich wieder ein Gebäude der Metaphysik errichtet, aber schwerlich auf einem festern Grund und Boden, als die sonst gewöhnlichen; da die Kategorien nothwendig auf sinnliche Erfahrungen, und keinesweges auf blosse Verstandeswesen angewendet werden müssen, wenn sie Sinn und Bedeutung erhalten sollen; da sie hingegen ganz leer bleiben, wenn sie auf transscendentale, übersinnliche und solche Gegenstände, die blos im Verstande existiren, angewendet werden. Bey aller Achtung, die wir für den Scharfsinn des Verf. haben, der sich auch in diesem Werke nicht verkennen läßt, können wir doch nicht bergen, daß die von ihm geschehene Vermischung des Empirischen mit dem Nichtempirischen, sein System für uns undeutlich und schwankend gemacht habe. Denn ob er sich gleich berechtiget glaubt, die Kategorien auch auf transscendentale Gegenstände und auf die Dinge an sich, die den Erscheinungen zum

Grunde liegen, anzuwenden, so ist er am Ende doch genöthiget, nicht allein zu gestehen, daß man in das Wesen der Dinge zu dringen nicht im Stande sey, sondern auch sogar selbst seine Metaphysik auf Erfahrung zu bauen, da die Anwendung der Kategorien auf nicht empirische Gegenstände an allen Folgen so ganz unfruchtbar ist; wodurch denn Metaphysik im eigentlichen Verstande in eine blos empirische Philosophie verwandelt, und der Gebrauch der Kategorien und ihrer Grundsätze verkehrt wird. Daher entstanden Sätze wie folgender (S. 145. Gott:) "Weltursache ist, das lehrt die Kategorie, (von Ursach und Würkung) das, was Ursache von allem, und selbst keine Ursache mehr hat, also nothwendig, ewig ꝛc. ist. Auch leitet die intellectuelle und moralische Einrichtung unserer eigenen Natur, nebst der Regelmäßigkeit und Ordnung der Körper- und Geisterwelt, folglich Erfahrung auf ein Wesen, das sich zu der Welt so verhält, wie der Uhrmacher zur Uhr." Oder S. 157. "Man schließt richtig von Erscheinung auf ein Ding an sich, weil Erscheinung niemals allein vorhanden seyn kann." Hier wird von der Erscheinung auf die Kategorie Substanz geschlossen, ganz gegen die Natur und Absicht der Kategorien, als welche an und für sich ganz leer, und blosse Formen des Verstandes sind, nur erst durch Anwendung auf Erscheinungen Bedeutung erhalten, allen Anschauungen voraus gehen müssen, und ohne welche gar keine Erfahrung von sinnlichen Gegenständen möglich ist. Wenn man also von der Erfahrung auf die Substanz oder ein Ding an sich schließt, so schließt man im Grunde von etwas das ist, auf etwas das nicht ist, und nur in einer blossen Form des Verstandes besteht. Was insbesondere den kategorischen Grundsatz von Ursach und Würkung betrift, welcher lehren soll, was die Weltursach sey, so ist hier das Daseyn der Weltursach zum voraus angenommen, der Grundsatz ist auf einen Gegenstand angewandt, der ausser dem Felde der Erfahrung liegt; er hat also schlechterdings keine Bedeutung mehr, die er erst dann erhält, wenn er auf Gegenstände der Erfahrung, auf Anschauungen, bezogen wird.

Hamburg.

Gargantua und Pantagruel, umgearbeitet nach Rabelais, von Dr. Eckstein. Dritter und letzter Band. Bey B. G. Hoffmann. 1787. 448 Seiten. (1 rthlr. 4 gl.) Man kennt bereits aus den ersten Bänden die Manier, wie Hr. Dr. Eckstein, oder vielmehr Hr. Sander in Kopenhagen, nach der Vermuthung der Jenaischen allgemeinen Literaturzeitung, deren Verfassern der zweyte Band zugeeignet ist, sein Original behandelt, und schwerlich hätte Rabelais in bessre Hände fallen können, wenigstens in

Anse-

gitized by Google

Anſehung der Auswahl der Sachen, (denn eigentlich haben wir hier nur einen Auszug aus Rabelais bekommen,) und der Modernisirung. In dieſem Theile ſind das dritte und vierte Buch der Heldenthaten, Wanderungen und weiſen Worte des guten Pantagruels in eins zuſammen gezogen, und das fünfte macht den Beſchluß. Freylich haben da viele Kapitel ganz wegbleiben, und andre abgekürzt werden müſſen. Allein der Leſer verliert dabey nichts, weil Rabelais bekanntermaßen oft zu ſchwatzhaft iſt, und Dinge vorbringt, die weder unſre Ohren noch unſre Sitten vertragen können. Doch dieſes mit Erlaubniß des Hrn. Umarbeiters, der es Herrn Adelung ſehr übel nimmt, daß derſelbe in ſeiner Schrift über den deutſchen Styl geſagt hat: "Unter den ältern ſind Rabelais und ſein deutſcher Affe, Fiſchart, Muſter des Afterkomiſchen, deren ganzer Witz größtentheils in Ausbrütung alberner neuer Wörter, in armſeligen Wortſpielen und ſeltſamen Antitheſen beſteht, und wenn auch hier und da ein Zug wahrer komiſcher Laune durchſchimmert, ſo iſt er doch in einem ſolchen Schwalle von nichtsbedeutenden Gedanken und Ausdrücken erſäuft, daß er wahrlich nicht die Mühe des Aufſuchens belohnt." Dieſe Kritik hat Hrn. Adelung eine große Fehde von unſerm deutſchen Rabelais zugezogen, und dieſer ſetzt jenem die Lobeserhebungen entgegen, welche Hr. Flögel in ſeiner Geſchichte der komiſchen Literatur ſowohl Rabelais als Fiſcharten macht. Zwar hat Voltaire von Rabelais das Urtheil gefällt, daß man ihn auf einige Seiten einſchränken müſſe, aber dieſer Ausſpruch iſt offenbar zu hart, und faſt alle franzöſiſchen Schriftſteller ſprechen mit Achtung von Rabelais. Hr. Flögel gibt in der hier eingerückten Stelle aus ſeiner Geſchichte der komiſchen Literatur einige Nachrichten von Rabelais Leben, und de Thou in ſeiner eignen Lebensbeſchreibung ſagt von ihm: *Franciſcus Rabelæſus litteris Græcis Latinisque inſtructiſſimus, & Medicinæ, quam profitebatur, peritiſſimus, poſtremo, omni ſtudio ſerio omiſſo, ſe totus vitæ ſolutæ ac gulæ mancipavit, & ridendi artem hominis, ſicut ipſe ajebat, propriam amplexus, democratica dicacitate, ſcriptum ingenioſiſſimum fecit, quo vitia regnique cunctos ordines quaſi in ſcenam ſub fictis nominibus produxit & populo deridendos propinavit, homo ridiculus, qui tota vita ac ſcriptis ridendi aliis materiam præbuit.* De Thou erzählt dieſes bey Gelegenheit, da er in dem ehmaligen, ſehr weitläuftigen Hauſe Rabelais zu Chinon logirte, welches in ein Wirthshaus verwandelt worden, worin man öffentliche Gaſtereyen hielt, und in deſſen Garten die Bürger ſich Sonntags beluſtigten. Aus einem andern dabey gelegnen Garten, worin Rabelais ſeine Bibliothek gehabt hatte, und zu ſtudiren gewohnt geweſen war, war ein Weinkeller worden. Die eingeſtreuten feinen Satyren des neuen Rabelais auf unſre Modethoren und Thorheiten, als auf St. Germain,

main, Cagliostro, Mesmer und andre Schwärmer, machen, daß man ihn wie ein Original liest, und daß man die jetzt weit mehr treffenden Satyren des Franzosen gern dafür hingiebt. Der im Original befindliche Anhang eines Prognosticons, oder ewigen Kalenders, ist nach Fischarts Bearbeitung eingerückt, dessen veralterte Sprache und veralterter Witz aber nicht allen Lesern gefallen möchten, wenigstens hätte es etwas abgekürzt werden sollen.

Kurze Nachrichten.

Hr. Johann Gottlieb Stoll, in Leipzig, der von der Rußischen Kaiserin zum Beweise ihrer Zufriedenheit mit seinem Buche über Theosophie, Cabbala, Magie, ein Geschenk von 100 Dukaten und eine goldene Medaille erhalten hat, ist gesonnen, künftige Michaelismesse auf Pränumeration herauszugeben: Briefe, einige philosophische Wahrheiten gegen Zweifel und Ungewißheit in besseres Licht zu setzen, auf Veranlassung Hrn. Kants Kritik der reinen Vernunft. Sie werden Untersuchungen über die wichtigsten Gegenstände der Philosophie; das Daseyn Gottes, Moralität, Freyheit und Unsterblichkeit der menschlichen Seele enthalten. Der Pränumerationspreis ist 16 gl. in Louisd'or zu 5 Rthlr. Wer Pränumeranten sammelt, bekommt das 10te Exemplar frey. Die Ettingersche Buchhandlung nimmt Pränumeration an.

Hüttenrode bey Blankenburg. Denkwürdigkeiten von dem Fürstenthum Blankenburg, von dem darin gelegenen Kloster Michaelstein, und dem incorporirten Stiftsamt Walkenried. Für das Alphabet ist die Pränumeration 12 gl. Man adreßirt sich an Hrn. Pastor Stübner zu Hüttenrode.

Ich mache hiermit dem Publikum bekannt, daß die ausführliche und wichtige Schrift des Hrn. Ober-Hofpredigers Doct. Stark zu Darmstadt, welcher das deutsche Publikum bisher mit so vieler Erwartung entgegen gesehen, nunmehr unter dem Titel: Ueber Krypto-Katholicismus, Proselytenmacherey, Jesuitismus, geheime Gesellschaften, und besonders die ihm selbst von den Berliner Monatsschriftstellern gemachten Beschuldigungen mit Aktenstücken belegt, in zwey Octavbänden in meinem Verlage ans Licht treten wird. Der 1te Band wird längstens in 8 Tagen bey mir zu haben seyn, und der 2te, welcher auch bereits in die Druckerey gegeben ist, und nach Möglichkeit beschleunigt wird, soll baldigst nachgeliefert werden. Frankfurt am Mayn, den 3ten September 1787.

Johann Georg Fleischer.

Schwabach. Der durch einige ascetische Schriften bekannte hiesige Rector Hr. Müzel, ist ohnlängst auf das Decanat Wasserrüdingen im Anspachischen befördert worden.

Kupferzell. Hr. Prof. Mayer kündigt ein ökonomisches Werk, das Ganze der Landwirthschaft, 60 Bogen, 2 Bände stark, um den Pränumerationspreis von 1 1/2 Conventionsthaler an.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Vier und siebenzigstes Stück,

den funfzehnten September, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Ueber die Arsenikvergiftung, ihre Hülfe und gerichtliche Ausmittelung, von Samuel Hahnemann, der Arzneykunst Doct. 1786. 15 Bogen in 8. Bey Crusius. (14 gl.) Diese Schrift zeichnet sich zwar nicht wegen der Neuheit ihres Inhalts aus; wir haben aber noch keine Anleitung gelesen, in welcher die verschiedenen Arten der Vergiftung mit Rattenpulver, ihre Würkungen und Folgen, die Anweisung, eine solche Vergiftung auszumitteln, und die bewährtesten Gegenmittel so ganz zweckmäßig und deutlich vorgetragen wären, als in diesem Werk, welches von Aerzten und Wundärzten mit großem Nutzen gebraucht werden wird. Erst spricht der Verf. von den Wegen, wie es in den Körper gelangt. Seine Vorschläge, den Verkauf dieses tödtenden Giftes zu beschränken sind vortreflich; aber wenn auch die Obrigkeit dem Apotheker den Rattenpulververkauf streng verbietet; so erlaubt sie auf der andern Seite fast unbedingt den Verkauf des Fliegensteins und des Schwabenpulvers, wovon der erstere Rattenpulver in reguliniſcher Gestalt und ein eben so tödtendes Gift, als Rattenpulver selbst ist, welches schon ganz ausnehmenden Schaden angerichtet hat, letzteres aber, welches von den niedrigsten und gewissenlosesten Herumträgern dem Bauersmann uneingeschränkt verkauft wird, ebenfalls sehr viel von diesem fast unbezwinglich tödtenden Gift enthält. — Von den Bereitungen aus Arsenik, besonders von der Aqua Toffana, welches wahrscheinlich zugleich etwas von einem betäubenden Stoff enthalte. Die Fiebertropfen, die Tropfen gegen den Krebs, deren Gebrauch der Verf. ganz und mit Recht verbietet, bey letzterer Krankheit aber sehr einschränkt, (vermißt haben wir den medicinischen, wir wissen es freylich wohl, äusserst bedenklichen Gebrauch des Rattenpulvers im Pulver gegen den Krebs, und gegen verschiedene Arten des Wahnsinns.) Von den Nachtheilen des äusserlich gebrauchten Arseniks. Wir haben

einen Knaben selbst besorgt, dem ein Schwabenpulververkäufer aus dem Erzgebürge, einen Grindkopf mit dem Absud von diesem Mineral abgeheilet hatte. Die Zufälle der äussersten Reitzung und der Abzehrung liessen sich nicht heben, und werden wahrscheinlich diesen Menschen noch ins Grab bringen.— Von den Zufällen der innerlichen und äusserlichen Arsenikvergiftung. Es werden drey Grade derselben festgesetzt, der erste, wenn in einen zu Reitzungen und Entzündungen sehr geneigten Körper so viel Rattenpulver kommt, daß es durch seine schnelle Würkung gleich die äusserste Reitzung, Entzündung und Brand erregt, deren Zufälle der Verf. vortreflich schildert; der zweyte, wenn nicht so sehr viel, eine geringere Menge als fünf Gran Rattenpulver, in einen zu Reitzungen weniger empfänglichen Körper gelangen, wo die Kranken an einer von Brand und Zerstörung der zur Ernährung unentbehrlichen Eingeweide des Unterleibes langsamer, als im ersten Grad, aber eben so gewiß sterben. Im dritten Grad erfolgen langwierige Uebel, die wohl gröstentheils von der Schwärung einzelner Stellen der innern Haut des Darmcanals herzuleiten seyn mögen. Die Würkungsart des Rattenpulvers sieht der Verfasser als zweyfach an, als reitzend und zusammenschrumpfend, (erstere ist unverkennbar, und da übermäßige Reitzung nach ganz natürlichen Gesetzen der thierischen Haushaltung Fäulniß erregt, so möchte das Rattenpulver in diesem Betracht, wie auch seine Würkung beweist, unter die septischen Gifte gehören: letztere ist sehr zweifelhaft, wenigstens ist die Zusammenziehung des obern Magenmundes kein Beweis für sie, so wie es die Verstopfung und Verhärtung der Drüsen bey der langsamen Arsenikvergiftung nicht ist, indem diese Folgen von der Natur der Reitzung, und von der ohne Zertheilung geendigten Entzündung abhangen. Wir haben viele Kaninchen geöfnet, die durch den Arsenik getödtet worden waren. Wo ein Theilchen davon an der innern Fläche des Magens hieng, da war ein schwarzer ziemlich groser Punct, und Magen und Darmcanal waren sehr heftig entzündet.) Heilart der schnellen innern Vergiftung mit Rattenpulver. Milch, Milchrahm und (frisch ausgepreßte) Oele, empfiehlt der Verf. als die zuverläßigsten Mittel: (warum nicht den mit fetter Milch bereiteten Mehl- oder noch besser Stärkebrey, der von grosem Nutzen ist?) Gegen Navier vermuthet unser Verfasser mit vielem Grunde, nur wünschten wir dies durch Versuche besser ausgemittelt zu sehen, daß die Schwefelleber den Arsenik in Pulvergestalt nicht dämpfen, sondern die Reitzung vermehren werde, und ist überhaupt mit dieses Gelehrten zu gesuchten Gegengiften nicht zufrieden. Zur Zerstörung des Rattenpulvers empfiehlt er aber doch die Schwefelleber in verdünnter Gestalt, und die mit Wasser gemischte Schwefelleberluft, besonders aber eine dicke (breyartige) Auflösung der gemeinen

nen Seife, die, wie auch Verſuche lehren, die der Verf. bey Hunden angeſtellt hat, deſto ſicherer würkt, wenn ſie in großem Maas gegeben wird, ſo lange ſich das vergiftete Thier noch erbricht. Zur Vernichtung der Folgen der Vergiftung mit Fliegenſtein, ſey Schwefelleberluft mit Waſſer, die das Rattenpulver aus ſeiner Miſchung ſetzt, allein, und ganz hinreichend. Die Cur der langſamen Vergiftung iſt der erſtern ähnlich. Milchdiät, gelind heilende, ſtärkende Mittel, ſchwefelhaltige Bäder thun am beſten. Wenn das Rattenpulver äuſſerlich geſchadet hat, ſoll man mit dem Pulver von ſpaniſchen Fliegen den Ausſchlag wieder herzuſtellen ſuchen. Von der gerichtlichen Ausmittelung der Vergiftung mit Rattenpulver. Alle Zufälle die das Rattenpulver erregt, können auch nach andern Giften und Krankheiten entſtehen: ſelbſt die Entzündung und Anfreſſung des Magens und der Gedärme. Ob ſchon der Knoblauchgeruch auch von andern Urſachen abhangen kann, ſo iſt doch dieſer Dampf des im Magen gefundenen Giftes, wenn es auf Kohlen geworfen wird, auszeichnend, und eines der ſicherſten Mittel, das Rattenpulver zu erkennen. Die andern chemiſchen Wege es mit Gewißheit zu erkennen, ſind meiſtens unzureichend; doch geben heiſſes Kalkwaſſer, die Schwefelleberluft und der Kupferſalmiak noch faſt den ſicherſten Beweis ab, wenn dieſe Körper mit den in Leichnamen gefundenen verdächtigen Materien in verſchiedene Verhältniſſe geſetzt werden, die keinen Auszug verſtatten. Vieles iſt hier ohne Noth eingewebt, z. B. alles was zu einem Obductionsbericht überhaupt gehört, welches dieſem Werk, wie der Verf. ſelbſt geſteht, fremd iſt. Von der Beſtimmung der Tödtlichkeit der Vergiftung, ebenfalls mit Einmiſchung ſolcher Materien, die nicht in das Fach des gerichtlichen Arztes gehören, z. B. ob die Vergiftung doloſa oder culpoſa geweſen, welches dem Richter, nicht dem Arzt zu entſcheiden zukommt. Auch die Angabe, daß ein Kind nicht von $\frac{1}{8}$ Gr. bis 1 Gr. ein Menſch von 10 bis 20 Jahren nicht von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Gr. ein Menſch von 30 Jahren nicht von 4 Gran Rattenpulver, beſonders wenn es in feſten Speiſen genommen worden, getödtet wird, und daß, wenn Fälle eintreten, wo der Tod nach ſo einer kleinen Menge Rattenpulver erfolgt, dieſer für zufällig zu halten ſey, hätte eine weit genauere Beſtimmung erfodert. Ueberhaupt iſt der letzte Theil von der gerichtlichen Ausmittelung der Vergiftung mit Rattenpulver weit unwichtiger, als der erſte.

Halle.

Ueber die moraliſche Verbeſſerung der Zuchthausgefangenen, von H. B. Wagnitz, Prediger am Zucht- und Arbeitshauſe in Halle. Im Verlage der Hemmerdeſchen Buchhandlung.

1787. 292 Seiten in 8. (16 gl.) Freylich iſt es eine ſehr wichtige Bemerkung, mit welcher der Hr. Verf. die Vorrede beginnt, daß die Zuchthäuſer ihre Gefangenen wo nicht ſchlimmer machen, doch nur wenige moraliſche Beſſerung bey denſelben hervorbringen; indeſſen iſt nicht zu leugnen, daß bey einer ſchicklichern Behandlung der Züchtlinge, doch eine gedeihlichere Würkung zu erwarten ſteht. Und hierzu Anleitung zu geben, iſt die Abſicht dieſer vor uns liegenden Schrift. Möchte ſie nur von jedem geleſen und beherziget werden, dem die Aufſicht oder Verwaltung ſolcher Häuſer anvertrauet iſt! Und möchte doch vor allen Dingen die Rückſicht wegfallen, daß durch die Arbeiten der Züchtlinge der Unterhalt derſelben herausgebracht werden müßte! Bey einem ſolchen Grundſatz werden ſicherlich nicht die erforderlichen Mittel vorgekehret, welche ein dergleichen Inſtitut nicht blos zu einem Ort der Strafe und der Abſchreckung, ſondern der Beſſerung machen ſollen; und Unzählige werden aus demſelben vor der Zeit entlaſſen, weil ſie ihren Unterhalt nicht verdienen. Iſt es wo nöthig, daß der Staat die Unterhaltungskoſten darſtrecket, ſo iſt es gewiß hier; der Gewinn, welcher aus den in mancherley Rückſichten nöthigen und heilſamen Arbeiten der Züchtlinge entſpringt, muß nur als ein zufälliger Beytrag angeſehen werden. Doch wir gehen zur nähern Betrachtung des Buches ſelbſt. I. Prüfung einiger neuern Vorſchläge zur wohlthätigen Einrichtung der Zucht- und Arbeitshäuſer in Abſicht der moraliſchen Verbeſſerung der Gefangenen.— Howards, Macfarlans und deſſen deutſchen Herausgebers und Vervollkommners Garve's Vorſchläge, werden in einem Auszuge zuſammen gefaßt. Herr Garve, meint der Verf. halte noch zu viel auf körperliche Züchtigungen; Verſetzungen in eine niedrigere Claſſe, ſchlechtere Koſt u. ſ. f. thäten oft mehrere Würkung. Auch dünkt es ihm zu hart, die Gefangenen zu einem beſtändigen Stillſchweigen bey der Arbeit zu verpflichten. Aber über ihre Unterredungen wachen zu laſſen, wäre nützlich. Eine abgeſonderte Krankenſtube wäre durchaus nöthig. II. Plan zur zweckmäßigſten Einrichtung der Zuchthäuſer, in Rückſicht auf die moraliſche Verbeſſerung der Gefangenen. Eine Miſchung von Bemerkungen des Verf. mit den Gedanken des Hrn. Winkopp im 5ten Hefte des deutſchen Zuſchauers. Am beſten würde ein Zuchthaus in zwey Abtheilungen gebracht; in das eigentliche Zucht- und Verwahrungshaus, und in das Beſſerungshaus. Sobald ein Züchtling der Beſſerung fähig iſt, muß er in letzteres verſetzt, und nie gerade zu aus erſterm entlaſſen werden. Die von dem Großherzog zu Toskana getroffene Einrichtung, beweiſet die Ausführbarkeit dieſes Vorſchlags. Auſſer einem Zuchtmeiſter, der verſtändiger wäre, als Perſonen ſeines Amtes gewöhnlich zu ſeyn pflegen, wünſcht der Verf. einen

Vor-

Vorleser, welcher mit der Person des Cantors oder Catecheten vereinigt seyn könnte, um den Gefangenen während der Freystunden, besonders Sonntags, während geräuschloser Arbeiten, während der Mahlzeiten u. s. f. etwas vorzulesen. (Die Ausführung davon möchte vielen Schwierigkeiten unterworfen seyn, welches gleichermaßen der Fall seyn würde, wenn jeder Züchtling seine erlernte Profeßion treiben sollte.) III. Von der moralischen Verbesserung der Gefangenen durch den für sie bestimmten Prediger. Anstatt gleich vielen, Vorschläge zu thun, die nie realisirt werden können, erzählt der Verf. lieber das, was er als Prediger am Hallischen Zucht- und Arbeitshause bereits würklich gethan hat, und was etwa noch zu thun übrig seyn möchte, und erbittet sich darüber das Urtheil Sachverständiger Männer. In eine Anführung des Gesagten können wir uns freylich hier nicht einlassen, müssen aber versichern, daß der Verfasser mit vielem Eifer und Klugheit verfahren habe, viele Freyheit sich aber auch habe nehmen dürfen. IV. Erfahrungen und Beyträge zur Beförderung der Menschenkenntniß für die Zuchthausprediger. Auch Anweisungen werden hier gegeben, wie man zur Herzenskenntniß der Züchtlinge gelangen könne. Freylich wird der Ausführung manche, besonders subjectivische Hinderniß entgegen stehen. V. Wie kommts, daß Zuchthäuser und Zuchthausstrafen so selten bessern? Nichts Neues zwar, aber doch viel Wahres. VI. Woran kann man die Besserung eines Gefangenen erkennen? Die Kennzeichen sind freylich schwer zu beobachten, und nicht stets entscheidend; aber würksamere und schicklichere werden auch nicht leicht angegeben werden können. VII. Versuch einer Liturgie für Zucht- und Arbeitshäuser. Hier sind allerhand Formulare zu finden zu den gottesdienstlichen Handlungen, als Taufe, Confirmation, und dem heil. Abendmahl; ferner Gebete, an Sonn- Buß- und Fasttagen, eine Litaney, zu welcher die Klopstockſche und Niemeyersche zum Grunde gelegt worden. Bey den Festtagen folgen die Formulare in folgender Ordnung: Z. E. Ostern, a) vor der Predigt, b) beym Beschluß des Osterfestes, c) Geschichte des Todes Jesu. Die Collecten sind meistens aus Seilers Magazin entlehnet. Anstatt des jüdischen Seegens, der noch gewöhnlich in unsern Kirchen gebraucht wird, sind hier verschiedene andere Seegenswünsche gesetzt worden, die unsrer Verfassung angemessener sind. Freylich wollten wir deren Gebrauch in M—n oder andern ähnlichen Orten nicht anrathen, wo die nützlichste Abweichung, auch von einer bloßen Gewohnheit nur, dem eifrigen Prediger kränkenden Verdruß verursachen könnte. Verschiedene Gebete in Früh- und Abendbetstunden, machen den Beschluß dieses Abschnittes. Nicht unangemerkt können wir hier lassen, daß die allgemeinen Gebete uns viel weniger, als die locales

Gebete und Formulare gefallen haben. Als Beylagen findet man noch, I) Predigt beym Antritt meines Pastorats am Zuchthause; eine plane und sehr zweckmäßige Predigt, nur billigen wir nicht die harte Anrede an die Aufseher über das Zuchthaus, die mit dem sanften Zureden an die Züchtlinge ganz auffallend contrastirt, und gewiß mehr Schaden als Nutzen stiften konnte. Die Ermahnung, wenn sie nöthig war, mußte in einem vorzüglich liebreichen Tone geschehen, und blos in der Aufmunterung bestehen, mit ihm gemeinschaftlich die Besserung der Züchtlinge bewürken zu helfen. Eine Ermahnung an Vorgesetzte in Gegenwart von Untergebenen, kann nicht mit genugsamer Feinheit geäussert werden, wenn sie nutzen soll, und besonders in einer Anzugspredigt. II) Kurze Anzeige des Inhalts meiner Katechisationen in in den wöchentlichen Betstunden. III) Ausarbeitung einer dergleichen Katechisation über einige Entschuldigungen der Sünde. IV) Eine Anrede an die Gefangenen vor dem Genusse des heil. Abendmahls. Nachstehende Stelle ist uns besonders aufgefallen. S. 243. "Wie viel wichtiger muß euch diese Stunde seyn, da euch Jesus Christus ewige Gnade, ewige Freyheit ankündigen läßt, da ihr den ganzen Trost seines Versöhnungstodes gleichsam in euch essen und trinken sollt." Das vorzüglich merkwürdige dieser Anrede liegt darin, daß sie sich in der Folge besonders an eine vierzehnjährige Person wendet, welche, weil sie ihren Vater, der aus übergroßem Geize seine Kinder äusserst hart hielt, durch Gift hatte umbringen wollen, auf sechs Jahr ins Zuchthaus war gebracht worden, und an diesem Tage zum ersten mal mit zur heil. Communion gieng. V) Predigt zum Andenken Friedrichs des zweyten, Königs von Preussen, in der Versammlung der Zuchthausgefangenen und anderer Zuhörer gehalten. Sehr local, welches löblich ist, daran es so viele von denen, welche in diesem Falle Gedächtnißpredigten hielten, haben ermangeln lassen, wie es auch der Verf. in einigen vorläufigen Bemerkungen erinnert hat. Ein jeder, sagt er mit Recht, hätte die Seite von Friedrichs Größe dem jedesmaligen Auditorium zukehren sollen, die diesem am interessantesten seyn mußte. Warum, heißt es, redete der Stadtprediger nicht über das, was Friedrich den Städtern gewesen war, was insonderheit die Stadt, zu deren Bewohnern er redete, an Friedrich gehabt hatte; und so gleichermaßen der Feldprediger, der Landprediger u. s. f. VI) Idee von einem Lehr- und Erbauungsbuch für Zuchthausgefangene. Den Entwurf dazu hat der Verf. mit beygefüget, und gibt am Schlusse in einer Anmerkung die Hofnung, daß der 3te Theil dieses Buches, oder das moralische Exempelbuch, nach diesem seinem Plan ausgearbeitet, vielleicht die nächste Michaelismesse herauskommen werde. VII) Von der Verfassung des Hallischen

Zucht-

Zucht- und Arbeitshauſes. Dieſe Nachricht iſt auf des Verfaſſers Bitten, vom Hrn. Rathmann Weber, dem jetzigen Vorſteher des Hauſes, aufgeſetzt worden, und iſt weit vollſtändiger, als die in Dreihaupts Chronik des Saalkreiſes Th. 2. S. 275. befindliche. Ein Auszug aus dieſer Nachricht würde zu viel Raum wegnehmen, und wir können auch um ſo eher deſſelben überhoben ſeyn, da ein dergleichen in der allgemein geleſenen deutſchen Zeitung, St. 31. befindlich iſt; dieſes wollen wir nur anmerken, daß man dieſe Anſtalt dem in der Schrift geſchilderten Ideal nahe zu bringen ſuche, wozu wir den ſo gut denkenden Vorſtehern fernern Muth und Unterſtützung wünſchen.

Breslau.

Auswahl kleiner Romane und Erzählungen. Sechſte Sammlung. Bey G. F. Gutſch. 1787. 158 Seiten 8. (8 gl.) Die Auswahl der in dieſem Werkchen befindlichen Stücke iſt gut getroffen. Sie ſind meiſtens aus dem Franzöſiſchen überſetzt, und haben dabey das Verdienſt, daß ſie kurz und nicht unmoraliſch ſind.

Kurze Nachrichten.

Auszug eines Schreibens aus Paris, an den Verleger dieſer Zeitung, vom 15ten Auguſt.

Nunmehr kann ich Ihnen von der in der hieſigen ſogenannten Polytipiſchen Buchdruckerey üblichen Methode, um Briefe, Memoires und andere Manuſcripte abzudrucken, das Nähere mittheilen. Man nimmt eine Kupferplatte, die gerade ſo überfirniſſt wird, wie bey den Kupferſtichen mit Scheidewaſſer üblich iſt. Man ſchreibt auf der Platte mit der Spitze einer Nadel, die in einem kleinen Schafte ſteckt. Wenn die Seite vollgeſchrieben iſt, wird die Platte mit Siegellack eingefaßt. In Paris hat man dazu eine eigene Art von Siegellack, die cire à graveur heißt. Um zu ſehen, ob kein Schreibfehler vorgegangen, der Firniß nicht etwa irgendwo geborſten, und ob ſonſt alles richtig iſt, gießt man laues Waſſer auf die Platte innerhalb der Ränder von Siegelwachs. Die etwa vorgefallenen Fehler zu verbeſſern, übertüncht man den Fleck wo der Fehler iſt, vermöge eines Pinſels, mit einer Miſchung von Firniß und Ruß. Wenn das Waſſer abgegoſſen worden, kann man eine halbe Viertelſtunde nachher auf den übertünchten Fleck wiederum ſchreiben. Wenn die Platte völlig trocken iſt, gießt man Scheidewaſſer auf dieſelbe. Man verkauft in Paris eine zu dieſem Gebrauch beſtimmte Gattung von Scheidewaſ-

waſ-

ser unter dem Namen eau forte à couler, eine Mischung von distillirtem Eßig, Grünspan und Vitriol. Man muß dafür sorgen, daß sich das Scheidewasser gleichförmig über die Platte verbreite, und nirgends Flecken vom Grünspan zurücklasse. Nach einer halben Stunde ungefehr (denn die Zeit hängt von der Kraft des Wassers ab) thut man das Scheidewasser hinweg. Um nun zu sehen, ob durch das Scheidewasser die Lettern überall tief und sauber eingegraben worden sind, geht man folgendergestalt zu Werke. Man nimmt ein Stückchen Kohle und kratzt damit irgend eine unbedeutende Letter auf. Ist der Zug tief genug eingeprägt und sauber genug gerathen, dann übertüncht man die eröfnete Letter mit jener Mischung von Ruß und Firniß, deren schon erwähnt worden ist, und gießt laues Wasser auf die Platte, um das Scheidewasser vollends hinweg zu thun. Ist hingegen der Zug nicht deutlich und sauber genug geworden, dann gießt man abermals Scheidewasser auf die Platte, und wiederholt die Operation, bis die Schrift den verlangten Grad der Deutlichkeit und Sauberkeit erhalten hat. Wenn das geschehen ist, dann gießt man auf die Platte eine Art von Scheidewasser, die in Paris unter dem Namen eau de depart bekannt ist. Diese besitzt die Eigenschaft, die Züge zu erweitern, indem sie sich eingräbt. Man mischt drey Theile Scheidewasser mit einem Theile gemeinen Wassers. Dieses Scheidewasser, indem es aufschäumt, gräbt sich nicht so tief ein als die eau forte à couler; aber es erweitert die Züge, die das andre Wasser schon gegraben hat. Je runder die Höhlungen sind, desto schwärzer werden die Züge. Nach dieser Operation thut man auch die zweyte Gattung des Scheidewassers, nebst den Rändern von Siegelwachs, hinweg, befeuchtet die Platte mit Oel, und setzt sie auf glühende Kohlen, wischt mit Leinwand den durch die Hitze und das Oel aufgelöseten Firniß ab, und reibt die Platte mit einem Stückchen Tuch. Hierin besteht diese Methode, deren Nutzen, wie ich nicht zu erinnern brauche, dieser ist, daß man die Exemplare eines Manuscripts in hohem Grade vervielfältigen kann, und zugleich der Mühe und der Kosten geschriebener Kopien überhoben ist. Man kann auf diese Art dreytausend und mehrere Exemplare einer Handschrift abziehen.

Berlin. Des Königs Majestät haben den aus Potsdam gebürtigen Historienmaler, Hrn. Gottlieb Puhlmann, wegen seiner vorzüglichen Talente, aus Rom anhero berufen lassen, und ihm die seit des Gallerie-Inspectors Oeürreichs Tode vacant gewesene Gallerieinspection sämmtlicher königl. Gemälde, sowohl in Berlin als Potsdam, mit einem ansehnlichen Jahrgehalt zu conferiren, auch die Bestallung darüber gratis ausfertigen zu lassen geruhet.

Darmstadt. Hr. Portmann, Cantor an dem hiesigen Fürstl. Gymnasio, gibt 12 der neusten Pleyelischen Quartetten, und 25 Bogen Favoritstücke heraus. Von den erstern sind bereits 6 Stücke, und von den letztern 9 Bogen erschienen. Die Wahl der Stücke sowohl, als der Stich und das Papier, verdienen allen Beyfall.

Kempten. Der Buchdrucker Kösel kündigt auf Pränumeration von 1 fl. 30 Kreuzer einen Versuch einer staatsrechtlichen Theorie von den Reichskreisen überhaupt, und von dem schwäbischen insbesondre, an.

(Hierbey das 37te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Fünf und siebenzigstes Stück,

den neunzehnten September, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Hier ist schon fertig worden: Gothaischer Hof-Kalender, zum Nutzen und Vergnügen eingerichtet, auf das Jahr 1788. Bey C. Wilh. Ettinger. (broschirt 12 gl. in Pergament gebunden 16 gl. in seidenen Decken 20 gl. in Seide gebunden und gemalt 1 rthlr. 4 gl.) An Kupfern ist abermal nichts gesparet worden. Ausser dem neuen Frontispitz und Titelkupfer, sind nemlich zwey Blätter französischer und englischer Coeffüren, und zwey Blätter französischer und englischer Trachten vorhanden; die zwölf Monatskupfer aber stellen Situationen aus dem mit so vielem Beyfall gelesenen Roman Caroline von Lichtfield vor, die von Hrn. Chodowiecky recht schön gezeichnet und gestochen sind. Unter den Aufsätzen sind folgende neu hinzugekommen: Tabelle, wie weit einige Berge und Stellen unserer Erdkugel über die Fläche des Meeres erhaben sind. Verbesserte Tabelle der wahrscheinlichen Größe, Volksmenge, Einkünfte und Kriegsmacht einiger Staaten und Länder. Berechnung des Ertrags einer Spitzenfabrik. Glücksspiele einiger fremden Völker. Schilderung und Policey der Harams, oder Frauenzimmer-Gemächer der Morgenländer. Merkwürdige neue Einrichtungen und Verordnungen. Erfindungen zur Pracht und Bequemlichkeit. Sonderbare Gastfreyheit eines syrischen Volks. Das Leuchten der Diamanten. Die Auster. Kenntniß einiger berühmten alten Kameen. Arrack. Italienischer Käse. Das Schlittschuhlaufen. Von den Barden, Skalden, Trubaduren, Minstrelen und Minnesingern. Preise von mineralischen Wassern bey Hrn. Baer und Sohn in Frankfurt am Mayn. Preise der mineralischen Wasser in Paris. Die in seidene und bemalte Decken gebundenen Exemplare verdienen besonders erwähnet zu werden; da die darauf befindlichen Gemälde größtentheils mit Fleiß und Geschmack ausgeführet sind.

Digitized by Google

Jena.

In der akademischen Buchhandlung ist erschienen: Johann Friedrich Werthers aus Rudolstadt, d. R. Doct. Anleitung zum allgemeinen Kriegsrechte zu seinen Vorlesungen. 1787. 222 Seiten 8. ohne die Vorrede. (12 gl.) Der Verf. geht in der Vorrede von dem Satz aus, "daß das Kriegswesen und dessen Verfassung ursprünglich von den Römern abstamme, obgleich solches nach und nach von den Deutschen geändert, und in besondere Ordnung gebracht worden sey." Dann zählt er die Schriftsteller auf, welche theils das Kriegswesen nach römischen Rechte, theils besondre provinzielle Kriegsrechte beschrieben haben, und die Compendien, die zuletzt über das Kriegsrecht entstanden sind. "Ich würde, fährt er fort, auch nie auf die Gedanken gerathen seyn, diese Anleitung zum Kriegsrecht herauszugeben, wenn nicht theils der Trieb meiner Zuhörer zu Kriegswissenschaften, theils weil ich kein Compendium, was meinem System angemessen gewesen wäre, finden konnte, mich dazu genöthigt hätte. Es ist zwar wahr, daß viele meiner Vorgänger große und gelehrte Werke der gelehrten Welt geliefert; man betrachte nur einen Graf von Flemming, Graf von Khevenhüller und Hrn. von Beust, was für ansehnliche Schriften Sie in diesem Fache geliefert, und ich leugne gar nicht, daß ich mich solcher auf das vortheilhafteste bedienet, nur waren mir solche theils zu weitläuftig, theils zu speciell. Besonders aber sind Graf von Khevenhüller, von Flemming, und Hr. von Beust, wie auch Lünig meine Leitfaden gewesen. Ich habe daher die Ordnung beybehalten, wie ich solche daselbst angetroffen, und habe mich nicht gescheut, die Stellen daraus wörtlich beyzubehalten. Ich habe dieses Compendium in zwey und dreyßig Capitel eingetheilt, und die deutsche Sprache, wie sie im gemeinen Leben üblich ist, und wie ich solche in Schriften gefunden, ohne Abänderung der Worte beybehalten, und darf deshalb nicht darüber kritisiret werden." So erklärt sich der Verfasser selbst über seine Schrift, und da wir glauben, daß die Leser sich hieraus von derselben einen hinlänglichen Begrif bilden können, so haben wir nicht nöthig, noch etwas hinzuzusetzen.

Altenburg.

Ueber geheime Wissenschaften, Initiationen und neuere Verbindungen. In der Richterschen Buchhandlung. gr. 8. Erster Band. 1786. 368 Seiten. Zweyter Band. 1787. 320 Seiten. (1 rthlr. 18 gl.) Dieses Werk besteht aus verschiedenen interessanten Abhandlungen über die auf dem Titel genannten Materien. Die erste: Ueber die Magie der Alten, ist von dem Her-

Herausgeber selbst, und enthält das System der alten Magie in einem Auszuge. Ob aber die Magie der Hauptgegenstand der Mysterien gewesen, wie in der Einleitung behauptet wird, daran zweifelt man jetzt sehr, eben so glaubt man nicht mehr, daß die wahre Lehre von einem höchsten Wesen, von dem Zustande der Welt, von der Fortdauer des Menschen nach dem Tode in den Eleusinischen und andern geheimen Gesellschaften vorgetragen worden, obgleich Ramsay in seiner Abhandlung über die Mythologie der Alten solches zu beweisen gesucht hat. Die zweyte Abhandlung ist: Die neue Atlantis, ein unvollendetes Werk des Kanzlers Bako von Verulam. Sie heißt auch das Salomonische Haus, oder das Collegium der sechs Tagewerke, und hat die Absicht, die Größe und Mannichfaltigkeit der Natur zu erklären. Die dritte: Nachricht an Frankreich, betreffend die wahre Geschichte der Brüderschaft von Rosenkreutz, aufgesetzt von G. Naudé. Nach dem zu Paris 1623. gedruckten Original übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Diese mit vieler Gelehrsamkeit verfaßte Schrift ist für den Geschichtsforscher sehr wichtig, indem sie vieles zur Aufklärung der so berüchtigten Rosenkreutzbrüderschaft enthält. Das Original derselben ist äusserst rar. Noch hat der Herausgeber viertens einen Anhang einiger Rosenkreutzerstatuten beygefügt. Dies ist der Inhalt des ersten Bandes. Im zweyten stehn: I) Ueber die innere Verfassung des Jesuiterordens, aus Harenbergs Geschichte des Jesuiterordens und andern hierher gehörigen Schriften gezogen. Dieser Orden erscheint hier in keinem vortheilhaften Lichte, und die Macht und die Grundsätze desselben waren den großen Herren zu gefährlich, als daß sie nicht auf die Aufhebung desselben hätten dringen sollen. Nach einem im Jahr 1750. gedruckten Verzeichnisse der Jesuiten, lebten damals 22,594 Mitglieder, und 10,865 Priester. II) Ueber die Wundererscheinungen in den ältern Zeiten, eine Abhandlung des Herrn Freret. III) Entwickelung einiger Grundsätze nach den geheimen Lehrbegriffen des Pythagoras und aller ächten Liebhaber der Weisheit des Alterthums, nebst Nachricht von einer analytischen geheimen Gesellschaft. Diese kleine Abhandlung ist bereits einzeln im Druck erschienen, aber wenig bekannt worden. Die darin angezeigte Gesellschaft, die in Hamburg ihren Sitz haben sollte, ist wahrscheinlich nicht zu Stande gekommen. IV) Ueber die Geisterlehre der Alten, und deren Meinungen von Gespenstern und dem Aufenthalte der Seelen nach dem Tode. Eine Abhandlung des Hrn. Simon, aus den *Memoires de l'Acad. des Inscriptions.* V) Die Sonnenstadt, oder Idee einer philosophischen Republik, ein Gespräch zwischen zwey Gemesern, aus dem Lateinischen des Campanella, auszugsweise übersetzt. VI)

Etwas über den Pythagoras und deſſen Lehre, nach Jamblich und andern. Zuletzt ſind die goldnen Sprüche des Pythagoras in einer Ueberſetzung aus der Freymaurerbibliothek angehängt.

Göttingen.

Verſuch und Grundriß einer practiſchen Abhandlung von der Sympathie des Verdauungsſyſtems, zur Vereinfachung der Vorſtellungen und Würkungen des practiſchen Arztes, von Matthias Wilhelm de Neufville, ausübendem Arzt zu Frankfurt am Mayn. 120 Seiten in 8. Bey Dieterich. (5 gl.) Die Lehre von der Mitleidung der Theile iſt in unſern Zeiten von vielen einzeln bearbeitet worden, und der Verf. hat in dieſem Buche (ſeiner zum Theil weitläuftiger ausgeführten Inauguralſchrift) vieles geſammlet, was auf die Sympathie der Eingeweide des Verdauungsſyſtems mit andern Theilen, und mit den Eingeweiden der Bruſt Bezug hat. Als Sammlung vieler einzelnen Fälle, wo ſich dieſe Sympathie darſtellete, betrachtet, iſt dieſe Arbeit nützlich, und dem Theoretiker und Practiker zu empfehlen. Wenn ſich auch noch viele Geſchichten und Fälle von ähnlichen Mitleidungen ſammeln lieſſen, die der Verf. überſehen hat, ſo hat er ziemlich die auffallendſten Arten und Züge von der Mitleidung bemerkt, und dadurch ſein Buch ziemlich vollſtändig gemacht. Nach allgemeinen, aber nicht ganz beſtimmt vorgetragenen Anmerkungen über die Sympathie, ſpricht der Verf. von der Sympathie der Verdauungswerkzeuge unter einander, und von der beſondern Sympathie einiger Verdauungsorgane, dann von der gemeinſchaftlichen Sympathie aller Verdauungsorgane mit andern Theilen, ſowohl den Eingeweiden, als den Gliedmaſſen und der Haut.

Hildesheim.

Grundriß der Chronologie, nebſt einer chronologiſchen Tabelle. Von Auguſt Wilhelm Heinrich Cappen, Lehrer des Andreaniſchen Gymnaſiums in Hildesheim. Fecit Deus duo luminaria magna, ut præſſent diei ac nocti. Gen. I. Bey Tuchtfeld. 1787. 4 Bogen 8. (3 gl.) Der Grundriß der Chronologie, der die erſten 40 Seiten dieſer kleinen Schrift ausfüllt, iſt eigentlich ein kurzer Auszug aus dem Gattererſchen Abriß dieſer Wiſſenſchaft, und deswegen als Leitfaden beym Schulunterricht, für den ihn der Hr. Verfaſſer beſonders beſtimmt zu haben ſcheint, gewiß brauchbar. Auch die S. 41—61. darauf folgende "chronologiſche Tabelle der merkwürdigſten Epochen und Weltbegebenheiten mit

Jah-

Jahren vom Anfange der Welt, nach Petavs, und von Christi Geburt, nach der gemeinen Zeitrechnung," kann nach der Absicht des Hrn. Verf. zur Wiederholung der Weltgeschichte immer noch von Nutzen seyn, wenn gleich weder für die bessere Uebersicht des Ganzen durch Eintheilung in Perioden, noch auch auf eine andere Art für die Erleichterung des Gedächtnisses gesorgt ist. Wir wünschten wenigstens in der letzten Rücksicht, daß der Hr. Verf. statt der überhaupt so unsichern Jahre der Welt, lieber die Jahre vor Christi Geburt angegeben hätte. Das Gedächtniß hätte alsdenn beym Durchlesen der Tabelle zur Wiederholung, nicht nur die Zeitfolge der Begebenheiten gefaßt, sondern auch von den wichtigsten Begebenheiten der alten Geschichte die bestimmte Jahresangabe wenigstens so willig, als die Jahre nach Christi Geburt aufgenommen und behalten, welches jetzt bey den großen Zahlen der Weltjahre kaum zu erwarten ist.

Ohne Anzeige des Druckorts

ist vorige Messe erschienen: Lebenswandel, Schwachheiten und Reue eines Frauenzimmers. Aus dem Französischen. Drey Theile. 1787. 264 Seiten 8. (18 gl.) Wenn zu den Eigenschaften eines guten Romanschreibers eine ungeheure Einbildungskraft gehört, die den Leser seinem Helden nach in mehr als einen Welttheil durch allerley seltsame Schicksale führt, so trift man diese bey dem gegenwärtigen reichlich an. Die Heldin, eine Französin, kömmt in ihrer Jugend nach Paris, wo sie manche Galanterien besteht, ins Zuchthaus gesetzt wird, und daraus nach Holland mit ein paar Mönchen entflieht. Von da geht sie zu Schiffe, kömmt nach Surinam, wird von zwey Sklaven in die Wälder entführt, von welchen der eine, um sie zu besitzen, den andern umbringt, und ihr Mann wird. Sie leben einige Jahre beysammen, bis sie von einer indianischen Nation entdeckt, und mitgenommen werden. Der Kazike glaubt in ihr seine verlorne Tochter wieder zu finden. Sie bekömmt einen andern Mann aus dieser Nation, und soll nach dem Tode ihres vermeinten Vaters Regentin des Landes werden. Nach vielen Abentheuern entflieht sie mit dem gedachten Sklaven, und der Verf. verläßt sie mitten in einem Walde, ohne den Leser von ihrem weitern Schicksale zu unterrichten. Der letzte Theil, der ihre Reue enthalten soll, und sie hat würklich viel zu bereuen, fehlt also noch.

Hamburg.

Auf Kosten des Uebersetzers, Hrn. Licent. Wittenbergs ist erschienen: Die Abentheuer der sechs Prinzeßinnen von Babylon,

lon, und ihre Belohnung im Tempel der Tugend. Ein Neujahrsgeschenk für junges Frauenzimmer adlichen und bürgerlichen Standes. Aus dem Englischen übersetzt. 1787. 183 Seiten 8. (12 gl.) Diese sechs Prinzeßinnen waren die Tochter eines Königs und einer Königin von Babylon, welche ihres Reichs beraubt worden waren. Die gute Fee Benigna nahm die jungen Prinzeßinnen zu sich, und erzog sie bis sie erwachsen waren, dann schickte sie sie fort, um sechs Wunder in der Natur aufzusuchen, welche ihnen bestimmt wären, und sie glücklich machen würden. Die älteste Prinzeßin, Namens Miranda, sollte den Spinnrocken des Fleisses, einen Schatz von unermeßlichem Werthe, aufsuchen; die zweyte, Florissa, eine Flasche Wasser aus dem Flusse der Gutartigkeit, welches Wasser die Kraft hat, alle Zwistigkeiten zu vergleichen; die dritte, Clementina, den Speer der Wahrheit, der alle böse Zaubereyen auflöst; die vierte, Bonnetta, den Mantel der Sanftmuth, der einen gewissen Grad der Unsterblichkeit gibt; die fünfte, Orinda, den Magnet der wahren Großmuth, der das Vergnügen, dessen man genießt, andern mittheilt; und endlich die sechste, Mathilda, den weissen Stab der Zufriedenheit, welcher die unangenehmsten Gegenstände in der Natur angenehm macht. Diese Dinge waren freylich schwer aufzufinden, und es stellten sich den armen Prinzeßinnen auf ihren Reisen manche Hindernisse in den Weg, die besonders von bösen Feen herrührten. Aber endlich überwanden sie alles, und erlangten die Kleinode, welche ihnen die gute Fee zu suchen aufgetragen hatte. Sie wurden hierauf an schöne und mächtige Prinzen vermählt, und ihre Eltern, der vertriebene König von Babylon und seine Gemahlin, bekommen nun ihr Reich wieder. Diese Mährchen sind nicht allein sehr artig erzählt, sondern auch ganz moralisch, so daß man sie jungen Frauenzimmern füglich in die Hände geben kann. Die Tugenden werden darin eben so wie die Laster personificirt, und unter diesen Allegorien kommen noch verschiedene Episoden vor, als die Geschichte des tauben und stummen Zwergs, Fleiß genannt, der Fee Verzug, des sanften Verweises, des bösen Gewissens und bösen Gerüchts, und des Ritters vom silbernen Schilde.

Sorau.

Handbuch der Brandenburgischen Geschichte, von Gottfried Traugott Gallus, Conrector an der Stadtschule zu Krossen. Erster Band. Bey Winkler, Buchdrucker. 1787. 19 Bogen in 8. (1 rthlr.) Gewiß ist zu Erfüllung des von so vielen achtungswürdigen Männern geäusserten patriotischen Wunsches, daß die vaterländische Geschichte unter dem lesenden Theile unsrer Nation mehr Liebhaber finden möchte, schon ein bedeutender Schritt

Schritt geschehen, wenn sachkundige Männer fürs erste nur aus den schon vorhandenen, aber aus mannichfaltigen Ursachen für den grösern Theil des Publikums unlesbaren und unnützen weitläuftigen Geschichtbüchern, die wichtigsten und interessantesten Nachrichten herausheben, und in kleinern Handbüchern mit Auswahl, Ordnung und Geschmack zusammen stellen. Ein solches Handbuch von der Geschichte eines deutschen Fürstenthums, das blos durch die Talente seiner Beherrscher zum Sitze einer der mächtigsten europäischen Monarchien erhoben wurde, zu liefern, ist die unsers Erachtens recht glücklich erreichte Absicht des Hrn. Verf. der vor uns liegenden Schrift. Er erzählt in dem ersten Bändchen die Geschichte der Mark bis auf das Aussterben des Ascanischen Stammes im 14ten Jahrhunderte, und hofft, wenn seine Arbeit den Beyfall des Publikums erhält, die Fortsetzung bis auf unsere Zeiten in 2 Bände zusammen drängen zu können, um dadurch seinem Werke auch das einem solchen Lesebuche so nöthige Verdienst zweckmäßiger Kürze zu geben. Einige kleine Unrichtigkeiten im Ausdrucke, wie S. 14. ausgepitschen für ausgepeitscht; S. 110. mit Gift angefülltes Getränk; S. 224. Diesmal war der Enthusiasmus ein wohlthätiger für die Stadt; bemerken wir mehr, um einen Beweis unserer Aufmerksamkeit zu geben, als daß es uns einfallen sollte, ihrentwegen einem Manne Vorwürfe zu machen, der von seinem Berufe zum Schriftsteller mit so viel Würde sprechen darf, als der Hr. Verf. "Gegenwärtige Schrift, sagt er gleich im Anfange der Vorrede, ist weder von der Schreibseligkeit unsers Zeitalters erzeugt, noch durch den Todesfall des grösten Menschen und des grösten Königs veranlasset worden. Was manche zum Schein blos vorgeben, kann ich mit vollem Herzen versichern, daß blos eine wohlthätige Absicht diesem Werke sein Daseyn gab. Das hohe Ideal, welches ich mir stets von einem Schriftsteller machte; die Erfahrung, wie wenige es erreichten; die Strenge, mit welcher seit einiger Zeit über Bücher von Alphabeten wegen eines oder einiger, öfters noch zweifelhafter Sprachfehler, mit welcher über jahrelange Arbeiten in wenigen Minuten das Verdammungsurtheil ausgesprochen wird; der Verlust, den ein rechtschaffener Mann in einem öffentlichen Amte an der Achtung, Liebe und dem Zutrauen derer, mit welchen er in Verbindung stehet, durch harte Kritiken leidet — diese Gründe vermehrten meine natürliche Abneigung gegen alle Schriftstellerey, und müssen sie wohl bey jedem vermehren, den nicht die eitelste Selbstliebe verblendet, den nicht der ungeendste Hunger quält, nicht eine eiserne Stirne schamlos macht. Nur der Druck, unter dem eine würdige schlesische Familie seufzt, ihre lästige Abhängigkeit von gewissen Alltagsmenschen, und die Unmöglichkeit, ihr auf einem andern Wege, als dem, welchen ich hiermit betrete, aufzuhelfen,

helfen, bewogen mich, zu thun, was ich sonst niemals gethan haben würde — mich an die Reihen der Schriftsteller anzuschliessen. Erreiche ich meinen Zweck, so wird das frohe Bewußtseyn, Menschenwohl befördert zu haben, der süsseste Lohn für meine Bemühungen seyn."

Kurze Nachrichten.

Cassel. Hier wird eine Militärschule errichtet, und sind deshalb schon die nöthigen Befehle von Sr. Durchl. dem Hrn. Landgrafen ergangen. Der geschickte Ingenieur, Major Kellermann, ein Schüler des Herrn Generals Zur, ist auch zu dem Ende zum hiesigen Artillerieregiment versetzt worden.

Am 5ten August ist zu Hanau, und am 12ten zu Hofgeismar im Bade, zum erstenmal römisch-katholischer Gottesdienst gehalten worden.

Heidelberg. Der zur öffentlichen ordentlichen Lehrstelle in der theologischen Facultät, (reformirter Seits) hierher berufene Hr. Inspector Wund von Creuznach, wird zu Ende des jetztlaufenden Monats (September) hier eintreffen, und seine Vorlesungen anfangen.

Erlangen. Versuch über die möglichst beste und allgemein brauchbare Methode im Rechnungswesen, vom Reichsritt. Steig. Caß. Rehman. 2 Theile. Die Subscribenten erhalten das Werk um den vierten Theil wohlfeiler.

Basel. Madame Sarrasin, Gattin des reichen Bandfabrikanten hier, wird (wie es heißt) die Feder zur Vertheidigung des jetzt zu Biel etablirten Grafen von Cagliostro gegen die Frau von der Recke ergreifen. Allein Kampf ist noch nicht Sieg.

Wien. An die Stelle des verstorbenen Professors der Naturgeschichte Wells, ist Herr Jordan, Prof. der Technologie, gekommen, und den durch diesen erledigten Lehrstuhl hat ein gewisser Hr. Mayer erhalten.

Hr. Jünger, ein bereits bekannter Dichter aus Leipzig, ist jetzt hier. Wahrscheinlich wird er die Stelle eines Theaterdichters beym hiesigen K. K. Nationaltheater übernehmen, wenigstens hat ihm der Ausschuß desselben bereits 600 Gulden Gehalt auf ein Jahr angetragen.

Bey dem sogenannten Kasperlschen Theater in der hiesigen Leopoldstadt, ist Hr. Hensler als Theaterdichter angenommen worden.

Einige junge schöne Geister haben bey Sr. Majestät um Erlaubniß angesucht, eine neue Wochenschrift unter dem Titel: Olla potrida herausgeben zu dürfen. Sie soll aus zwey Bogen Schrift und einem halben Bogen Musikalien bestehen.

Einige polnische Juden sind mit dem hiesigen Buchdrucker Friedrich wegen einer neuen Auflage des Talmuds in Unterhandlung. So bald die Bedingungen berichtigt sind, und von Seiten der Juden hinlängliche Sicherheit geleistet worden, wird in jüdischer Sprache eine Ankündigung erscheinen. Vor der Hand haben sie, wie sie sagen, schon zweytausend Subscribenten.

Digitized by Google

Gothaiſche gelehrte Zeitungen

Sechs und ſiebenzigſtes Stück,

den zwey und zwanzigſten September, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Selecta hiſtorico-philoſophico-theologica, cum indicibus copioſiſſimis. Tom. I. ſumtibus viduæ Bueſcheliæ. MDCCLXXXVII. 303 Seiten in 8. (16 gl.) Mit Vergnügen haben wir dieſe Sammlung gröſtentheils wichtiger akademiſcher Abhandlungen, noch einmal geleſen, und empfehlen ſie beſonders jungen Theologen, die über ihren Compendienhorizont hinausſehen wollen, mit ganzer Ueberzeugung. Die gelieferten Abhandlungen ſind: I) D. Car. Chr. Tittmanni Progr. de diſcrimine Theologiæ & religionis. II) Chr. Friedr. Rœsleri Diſſertat. de originibus philoſophiæ eccl. welche beyde wir als allgemein bekannt übergehen. III) Rœsleri Diſſert. de philoſophia vet. eccleſ. de deo. In dieſer iſt ohne Zweifel S. 59. Not. 11. die erſte Zeile unrichtig. Im Text dieſer Seite ſteht die Bemerkung, daß die bisher angeführten Stellen der Kirchenväter zwar ſämmtlich von einer angebohrnen Idee von Gott redeten, jedoch mit dem Unterſchiede, daß in einigen eine Vorbereitung und Reinigung der Seele erfodert werde, ehe ſich dieſe angebohrne Idee äuſſern könne, in andern Stellen aber die Meinung von dieſer angebohrnen Idee überhaupt ſchwankend ausgedrückt werde. Von der erſtern Klaſſe führt die Note den Tertullian, von der leztern den Athanaſius zum Beyſpiele an. Gleichwohl zeigen die zunächſt in extenſo angeführten Stellen des Athanaſius und Tertullianus, daß beyde zur erſtern Klaſſe gehören, und beyde reden mit Zuverſichtlichkeit. IV) Car. Aug. Gottl. Keilii Progr. de cauſſis alieni Platonicor. recentior. a rel. chr. animi, worin mit viel Beleſenheit und Scharfſinn gezeigt wird, daß dieſe Philoſophen aus Grundſätzen tolerant, und vermöge ihrer Toleranz gegen das Chriſtenthum, als die vorgeblich einzige wahre Religion eingenommen waren. Die Haupturſachen ihres Haſſes dagegen, waren die Neuheit des Chriſtenthums, der jüdiſche Urſprung deſſelben, die Einbildung, als reize

die Verbreitung deſſelben den Zorn der Gottheit zum Verderben des römiſchen Reichs, und ihre vermeinte Ueberzeugung von der Falſchheit des Chriſtenthums. Es wäre Schade, wenn man die reichhaltige Ausführung, beſonders der letzten Haupturſache nicht ſelbſt nachläſe. V) Ge. Gottlob Ausfeldii Progr. de inſtitutis doctor. eccleſ. vet. græcæ inprimis, in ſtudiis theologiæ imitandis. Das erſte beſteht darin, ut ante omnia diſciplinæ theologicæ ſtudioſos accurata literarum humaniorum ſcientia imbuerent; das zweyte in tractandis & explicandis ſcripturis ſacris formandisque idoneis earundem interpretibus. Das dritte iſt, non ſcholæ, ſed vitæ diſcendum! VI) D. Franc. Volkmar Reinhardi Progr. in Loc. Jeſ. XI, 1—5. Sollte nicht die hier gegebene Erklärung des dritten V. Aufmerkſamkeit verdienen? ipſa ejus indignatio non erit a religione abhorrens, etiam, cum iraſcitur, religionis ſenſu regitur. Daß dieſe Stelle meßianiſch ſey, iſt ſehr ſchön gezeigt. VII) Chriſt. Friedr. Schnurrer ad Jeſ. XXVII. Ein wichtiges Stück. VIII) D. Sam. Friedr. Nath. Morus ad Loc. Galat. VI, 8. IX) D. Ge. Chriſt. Knappii Commentat. in Loc. 2 Petr. I, 19—21. X) Theod. Jo. Abrah. Schützii Scholia in cap. I & II. ad Romanos. So grammatiſch genau, wie wir ein Werk über das ganze N. T. wünſchten. Wir bemerkten eine auffallende Verſetzung, vermöge welcher die erſte Zeile von S. 247. an die letzte Zeile von S. 247. und die letzte Zeile von S. 245. an die zweyte S. 246. anſchlieſſet. XI) M. Jo. Abrah. Reusmanni in Roman. IX, 3. Eine Abhandlung, die nicht ohne Nutzen geleſen wird, wenn gleich die Erklärung des Verf. ſelbſt zu den vielen verunglückten Verſuchen gehört. Er meynt nemlich, απο του χριστου ſey ſo viel, als απο προσωπου του χρ. dieſe letztere Formel aber ſey zu vergleichen mit απο προσωπου του κυριου. Aber erſtlich ſehen wir nicht, was dieſe Vergleichung für Auskunft geben ſoll, weil dadurch weder das dem Ausleger beſchwerliche απο, noch χριστου vermittelt wird. Sodann, wenn wir auch, wie billig, zugeben, daß προσωπον in den angeführten Stellen bloſſes Vehikel des Perſonalpronomens iſt, ſo iſt doch das Perſonalpronomen ſelbſt durchaus nicht überflüßig, wie Hr. Reusmann, der den Caſtellio dabey zurechtweiſen will, behauptet. Denn es drückt einen eigenen Gedanken aus, oder modificirt wenigſtens die Hauptvorſtellung. Drittens, wenn auch das Perſonalpronomen mit προσωπον überflüßig geſetzt würde, wie kann ich daraus auf κυριος und von dieſem auf χριστος ſchlieſſen? Und ſo ſchließt der Verf. "ad hanc rationem verba απο του χριστου pro redundantibus eſſent habenda." Wenn er endlich, um in den Worten απο του χρ. den Gedanken zu finden, daß die Liebe Jeſu der Grund von Pauli verſtärkter Liebe gegen ſeine Landsleute ſey, ("ita me Chriſtus amet, ut vehementer doleo") ſich auf Vorſts Anm. Philolog. S. Part. I, c. 14. beruft,

ruft, daß die Formel ἀπὸ προσώπου τινος oft die Urſache, woher etwas entſteht, bezeichne, ſo iſt die zum Beweis beygebrachte Stelle Act. III, 20. ganz heterogen. Denn ἐλθεῖν ἀπὸ προσώπου τῦ κυρ. bezeichnet zwar die Urſache, aber verbunden mit einem terminus a quo, der wenigſtens in ſigno rationis gedacht wird, und wie kann man ἐλθεῖν ἀπὸ κ. τ. λ. mit ἀναψυξις εἶναι ἀπὸ κ. τ. λ. in Parallele ſetzen? der übrigen Schwierigkeiten nicht zu gedenken. XII) M. Ge. Wilh. Rullmanns Programm über die Benennung Jeſu: des Menſchenſohn. Mit Kritik geſchrieben. Uebrigens merken wir noch an, daß die Seitenzahlen fortlaufen, und ſehen mit Vergnügen einer zweyten Sammlung entgegen.

Halle.

Im Verlag des Wayſenhauſes erſchien noch im vorigen Jahre: *Præcognita univerſæ jurisprudentiæ eccleſiaſticæ poſitivæ germanorum, ſcripſit Chriſtianus Fridericus Glück*, J. V. D. atque in acad. Friderico-Alexandrina P. P. O. 578 Seiten 8. und XXVIII Seiten Vorrede und Inhalt. (1 rthlr. 12 gl.) Wir erkennen zwar ganz unſer Unrecht, daß wir dieſes in ſeiner Art vorzüglichen Buches nicht früher Erwähnung gethan haben; allein, wenn wir uns nicht an andern Schriften eines gleichen Vergehens ſchuldig machen wollen, ſo ſteht es nicht in unſern Kräften, dieſes durch ein längeres Verweilen bey demſelben wieder gut zu machen. Wir müſſen uns daher begnügen, unſere Leſer zu verſichern, daß noch in keinem Werke alles, was zu den Vorbereitungslehren des deutſchen Kirchenrechts gehört, mit gleicher Vollſtändigkeit, Ausführlichkeit, und mit ſolcher zweckmäßigen Einrichtung vorgetragen iſt. Um von der Vollſtändigkeit der Schrift ſelbſt urtheilen zu können, nennen wir noch die Gegenſtände, mit welchen ſie ſich beſchäftigt: Kapit. I. Begrif und Theile des deutſchen Kirchenrechts. Kapit. II. deſſen Quellen und ihr Gebrauch. Kap. III. Hülfsmittel zum Studium des Kirchenrechts. 1) Geſchichte, Kirchen- und bürgerliche, vorzüglich Reichsgeſchichte, insbeſondre aber Literärgeſchichte des Kirchenrechts, von welcher ein weder zu ausgedehnter, noch zu kurzer Abriß gegeben, und darin von den vornehmſten Canoniſten, von der Geſchichte der Kirchenrechtsgelehrſamkeit und der Notiz der klaßiſchen Kirchenrechtsſchriftſteller gehandelt wird. 2) Kritik, 3) Geographie, 4) Diplomatik und Chronologie, 5) Münzkenntniß, 6) Dogmatik, 7) übrige Theile der Rechtswiſſenſchaft. Kap. IV. Lehr- und Lernart des deutſchen Kirchenrechts. Nutzen, Nothwendigkeit und Vorzug deſſelben. Die Grundſätze der Kritik ſelbſt ſind hier entwickelt, ſo wie die Anwendung der Diplomatik u. ſ. w. in ihren vornehmſten

Grundsätzen gezeigt. Einige kleine Erinnerungen noch anzuführen, erlaubt uns die Eingangs erwähnte Ursache nicht.

Frankfurt und Leipzig.

Charakteristik der alten Mysterien für Gelehrte und Ungelehrte, Freymäurer und Fremde, aus den Originalschriftstellern. 1787. 432 Seiten gr. 8. (1 rthlr.) Mysterien sind Geheimnisse. Man versteht darunter erstlich Sachen, welche die Vernunft entweder nicht begreifen, oder ohne Offenbahrung nicht wissen kann; zweytens solche Sachen, die der menschliche Verstand zwar entdecken und begreifen kann, die aber nicht jedermann weiß. In dieser Bedeutung spricht man von den Mysterien und Geheimnissen der Natur. Drittens bedeutet es solche Sachen, welche man vor andern Menschen geheim halten will, weil deren Entdeckung uns Nachtheil bringen möchte, oder auch, weil andre sie nicht fassen würden. Unter die dritte Gattung von Geheimnissen gehören die Mysterien der Alten, der Egyptier, der Griechen und andrer Völker. Es waren Feyerlichkeiten und Feste, die zu Ehren gewisser Götter begangen, aber geheim gehalten wurden. Die Alten hatten eine Menge von Mysterien, die berühmtesten darunter waren die Eleusinischen, die daher von den Schriftstellern schlechtweg Mysterien genannt wurden. Man theilte die Eleusinischen Geheimnisse in die größern und kleinern ein. Die in die kleinern Eingeweihten hiessen Mysten, Leute, die schweigen müssen; die in den größern Epopten, (oder Ephoren) Zuschauer, oder solche, die das Ganze ansehen durften. Bey den Griechen hießen die Mysterien auch Telete, Vollendung oder Vollbringung. Die kleinern Eleusinien sollen zu Agra, und die grössern zu Eleusis begangen worden seyn. Oft werden beyde mit einander verwechselt, und die alten Autoren drücken sich nicht immer deutlich aus, von welchen die Rede ist. Die Hauptceremonien dabey bestanden in einer Nachahmung der Thaten und Begebenheiten der Ceres, der Proserpina und des Bachus, und waren dramatisch. Dieses beweisen die ausführlichen Beschreibungen der Autoren davon. Verschiedene Kirchenväter sagen eben dieses von den Mysterien, welche Stellen hier ausführlich durchgegangen werden. Unter den heidnischen Schriftstellern findet man beym Plato, Chrysippus, Isocrates, Diogenes Cynicus, Cicero, Diodor von Sicilien, Seneca, Dio Chrysostomus, Theon, Plutarch, Apulejus, Aristides, Lucian, Galenus, Diogenes Laertius, Porphyrius, Jamblichus, Themistius, Proclus, Stobäus und Zosimus Nachrichten von ihnen. Und die Stellen, welche bey diesen Autoren von den Mysterien handeln, sind hier ebenfalls ausgezogen. Aus allen denselben aber sieht man, daß in den Mysterien keine

keine auf Moral und natürliche Religion Bezug habende Lehren vorgetragen wurden; auch war die Lehre von dem einigen wahren Gott und Schöpfer, wie viele Neuere wähnen, kein Gegenſtand derſelben, noch auch die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele, ſondern ſie waren nichts weiter als Stücke aus der Volksreligion ſelbſt, Begebenheiten vermeintlicher Götter, auf eine beſondre Art vorgeſtellt und ausgeſchmückt. Warum aber das, was bey den Myſterien vorgieng, verſchwiegen gehalten werden mußte, ob darin ſchändliche Dinge getrieben wurden, oder ob die Prieſter ihre dabey gemachten Gaukeleyen nicht bekannt werden laſſen wollten, iſt ſchwer zu entſcheiden. Doch iſt die letzte Urſache die wahrſcheinlichſte. Der ungenannte Verfaſſer hat unſerm Zeitalter, worin ſo viel von Myſterien geſchwatzt wird, durch die Aufklärung dieſer Materie würklich einen großen Dienſt geleiſtet. Die vornehmſten Schriften, welche er beſage des Vorberichts, dabey zum Grunde gelegt hat, ſind: Meurſius *Eleuſinia* und *Græcia feriata*, Caſtellanus Werk *de feſtis Græcorum*, und Faſolds Schrift von eben der Materie, welche ſämmtlich in *Gronovii Theſauro Antiq. Græcar. Tom. VII.* ſtehen. Unter den Neuern hat er beſonders des Hrn. Prof. Meiners Abhandlung über die Myſterien der Alten, beſonders über die Eleuſiniſchen Geheimniſſe, gebraucht.

Nürnberg.

Lehrbuch der Religion für die Jugend der höhern Stände, von Heinrich Stephani. In der Felseckerſchen Buchhandlung. 1787. (6 gl.) Unter einem Katechiſmus für Perſonen von höherm Stande, dachten wir uns eine ſolche Grundlage der Religionslehren, in welcher nicht nur die adäquateſten Begriffe und ſtringenteſten Beweiſe, ſowohl von Vernunft- als Bibelwahrheiten an die Hand gegeben, ſondern auch gegen die Vorurtheile und Schwächen der ſogenannten großen Welt, und gegen den Stolz der Zweifelſucht und Freygeiſterey, in Rückſicht auf Religion und Tugend, wenigſtens im wuchernden Keime der Grundſätze vorgearbeitet wäre. Dieſen Keim müſte der Jüngling, welcher ſich nun in den Cirkel der Modephiloſophen, der glänzenden Thoren, Spötter und Zweifler über Religion und Tugend wagen ſoll, aus den Schulen ſeines Lehrers tief in ſein Herz eingehüllt mitbringen, und die Süßigkeit der immer mehr reifenden Früchte deſſelben, müſten ihm jedes noch ſo behaglich ſcheinende Gift unſchmackhaft machen. Dieſer Idee entſpricht dieſer Katechiſmus nicht ſo, wie wir es dem Geiſte und Herzen des Hrn. Verf. der ſein Buch ſeinem ehemaligen Eleven, einem Herrn Grafen mit vielem Edelſinn zueignet, und die Bedürfniſſe der aufgeklärten Klaſſe in der Vorrede treffend bemerkt, zutrauen. Ohne zu rügen,

daß das Eigenthümliche des Christenthums äusserst unvollständig vorgetragen ist, können wir nicht einmal mit der Stellung und dem Gehalt seiner Vernunftbeweise ganz zufrieden seyn. Indessen haben wir die Sittenlehre, welche unter den Rubriken: Körperliches Wohlseyn, Wohlseyn des Verstandes, des Herzens, des Gewissens, und des gesellschaftlichen Lebens abgehandelt ist, nicht ohne Beyfall gelesen.

Berlin.

Herrn Ritters von Quesnay chirurgische Abhandlungen über die Eiterung und den heissen Brand, von Dr. Johann Herrmann Pfingsten. Erstes Bändchen. Bey Lange. 1786. 296 Seiten 8. ( ) Der Verfasser theilt die Eiterung in die gutartige und fäulichte ab, und behandelt die erstere in diesem Bande. Von dem Eiter setzt er zwey Arten fest, eine, wenn der Eiter von Entzündung entsteht, die andere, wenn, ohne daß eine Entzündung dazu beyzutragen scheint, durch die besondere organische Würkung des Fleisches, das sich beym zerstörten Zusammenhang erzeugt, Eiter erzeuget wird. Von dieser letzten Art spricht der Verf. zuerst, und leitet sie, ohne die Sache genauer zu bestimmen, von der Thätigkeit der Gefässe ab. Der Sitz der mit Entzündung verbundenen Eiterung ist in den Schlagadern, welches durch die Resorption, Versetzungen des Eiters auf andere Theile, auch selbst durch die andern Endigungen der Entzündung erwiesen wird. — Von der Heilung der Eiterung, die durch Entzündung verursacht worden ist, und erst von der Heilung der Entzündung durch die Zertheilung. Diese ist bey Entzündungen jeder Theile, und bey rothlaufsartigen Entzündungen nothwendig, besonders bey letztern, wo der Brand weniger zu fürchten ist, als die bösartigen Geschwüre, die auf die Eiterung so gern folgen. Die Ursache dieser bösartigen Eiterung liegt nach dem Verf. darin, daß beym Rothlauf die Hautsäfte sich anhäufen, stocken, und eine bösartige Schärfe annehmen. Auch die Versetzungen der Krankheitsmaterien auf Drüsen, und die Vereiterung derselben bey bösartigen Fiebern, sind dem Verf. verdächtig. Die Anzeigen zur Verhütung der Eiterung sind: Dämpfung der Entzündung und Vertreibung der eiterichten Geschwulst, (weil nach des Verf. Theorie schon während der Entzündung, und fast schon zu Anfang derselben, die Anlage zur Bereitung und Ausscheidung des Eiters in den Schlagadern entsteht) die sie hervorbringt. Von den zurücktreibenden Mitteln. Einige davon mäßigen die Thätigkeit der Gefässe, andere ziehen ihren Durchschnitt zusammen und verkleinern ihn. Von der ersten Art sind die betäubenden und kühlenden Mittel, selbst die Bleybereitungen; von der zweyten die zusammenzie-

menziehenden und anhaltenden Mittel. Der Verf. nimmt diese Mittel sehr in Schutz, aber er erweist blos ihre Würkung aus Beobachtungen, besonders älterer Wundärzte, und läßt sich auf die erheblichen Gegengründe der Neuern gegen das Bley, selbst gegen Thedens Schußwasser, nicht ein. Doch giebt er zu, daß sie, besonders bey Entzündungen von Versetzung der Krankheitsmaterien leicht den Brand erregen. Wenn die eiterichte Geschwulst vieles zur Verstopfung der Gefäße beytragen kann, muß man sie weglassen, so wie auch, wenn viele Bösartigkeit mit der Entzündung verbunden ist. Von den erschlaffenden Mitteln, von denen der Verf. drey Arten annimmt, befeuchtende, erweichende und temperirende. Die erweichenden Mittel sind bey großen Entzündungen mit großer Vorsicht anzuwenden, weil sie dem Zellgewebe die Fähigkeit zu widerstehen rauben, und auf diese Art leicht Veranlassung geben, daß die Eitermaterie sich in das Zellgewebe ergießt, und entweder resorbirt, oder die Zertheilung vereitelt wird. Die besten Mittel sind die temperirenden, z. B. Milchmnschläge, Aepfelbrey, Umschläge von Mehlbrey, u. s. f. Die Auflösung der Entzündungsgeschwulst erfolgt entweder, indem die Materie derselben durch die Haut verdünstet, oder indem sie resorbirt und ausgeleeret wird. Man befördert diese Auflösung, indem man die Flüßigkeit der eiterichten Materie zu erhalten sucht, die Zusammenziehung in den Resorptionsgefäßen mindert, und die Thätigkeit derselben zu erhalten sucht. Die Mittel, die dieses bewürken, sind entweder reitzend, oder erschlaffend, oder schmerzstillend, oder erweichend, oder äusserlich schweistreibend. Innerlich sind allgemein verdünnende, zuweilen auch abführende Mittel nothwendig. — Von der Cur der Entzündung durch Eiterung. Den Eitersack bildet das am Ort der Entzündung zerstörte zellichte Gewebe, und die Heilmittel können durch Erschlaffung des Zellgewebes sehr viel zur Bildung dieses Sackes beytragen. Diese sind entweder reitzend, oder erweichend, oder aus beyden zusammengesetzt. Von der Herausziehung des Eiters an die Oberfläche der Oefnung des Eitersackes, und der Ausleerung des Eiters weitläuftig, doch aber so, daß wir gewünscht hätten, der Verf. hätte die Leser von den oft so dunklen Kennzeichen der Eitersäcke, welche sehr tief liegen, unterrichtet. Seine Rathschläge wegen Behandlung der Abscesse, sind indeß insgesammt sehr gut, und in der Natur und auf Erfahrung gegründet. Wenn der Eitersack offen ist, so muß die Verderbniß des Eiters, welcher noch zurück ist, verhütet, und die Entleerung des Fleisches von den eiterhaften Materien, die noch in ihm haften, befördert werden. Dies geschieht durch abwischende (reinigende) Mittel, die der Verf. in reitzende und zertheilende eintheilt. Die gute Eiterung, welche die Erzeugung des Fleisches begleitet, ist nur dann nothwendig, wenn Wunden mit Verlust der Substanz vorhan-

vorhanden ſind. Im entgegengeſetzten Fall iſt die geſchwinde Vereinigung, ohne Eiterung, vorzuziehen. Dieſer Vereinigung iſt aber nur das friſchgetrennte Fleiſch unmittelbar fähig. Der Verf. erklärt ſie als abhangend von der ausgetretenen, und die an einander gebrachten Theile zuſammenleimenden Lymphe. Bey Verwundungen der Nerven und Sehnen jeder Art iſt ſie unthunlich, und erweichende Mittel ſind da von weit beſſerm Erfolg.— Von der Cur der guten Eiterung, im Fall die geſchwinde Vereinigung der Wunden nicht ſtatt hat. Die erſte Anzeige iſt, daß man diejenige Gattung von Eiterung verſchaffe, die zur Erzeugung des Fleiſches dienlich iſt. Dies bewürken Digeſtivmittel, die aus der Claſſe der erſchlaffenden, balſamiſchen und ſtärkenden, richtig gewählt worden ſind. Aeuſſerlich werden Defenſivmittel aufgelegt, innerlich aber Purgiermittel (die aber in ſehr vielen Fällen ſchaden, ſehr oft vielmehr Mittel, die die Thätigkeit unterhalten und vermehren) und eine ſtärkende, der Fäulniß widerſtehende Diät angezeigt. Die Begünſtigung der Erzeugung des Fleiſches iſt der zweyte Hauptpunct bey der Cur. Da muß man aber wohl bemerken, daß Gefäſſe (?) Sehnen und Nerven, auch die Blutfaſern, oder das Fleiſch, welches die Muskeln bildet, (?) gar nicht erſetzt werden, ſondern, daß nur Häute, Membranen, Fett, das Gehirn, die Knochen wieder zu wachſen ſcheinen, oder wenigſtens eine beſondere Subſtanz liefern, die das Fehlende zu erſetzen fähig iſt. Nun redet der Verf. von der Art, wie das Fleiſch wieder erzeuget wird, weitläuftig, gibt dabey zu, daß dieſe Erzeugung nicht ohne Bildung neuer Gefäſſe ſtatt haben könne, und redet nach dieſem von fleiſchmachenden Mitteln, die er in balſamiſche, reitzende und erſchlaffende eintheilt. Endlich von Stockung des Eiters, von der Einſaugung, Unterdrückung der Eiterung, und von dem Aufſchwellen und der Rohheit des Eiters. Die Ueberſetzung iſt, bis auf einige unbeſtimmte und unverſtändliche Ausdrücke, z. B. S. 212. n. 5. gut.

Kurze Nachrichten.

Altona. Aufklärung. Hier ſoll herauskommen: Archiv der Schwärmerey und Monatlich ein Heft von 4 Bogen für 5 gl. Conventionsg.

Oeffentlichen Nachrichten zufolge iſt in der Injurien-Proceßſache des Herrn Oberhofpredigers Stark zu Darmſtadt, gegen die Herausgeber der Berliner Monatsſchrift, folgendes Urtheil publiciret worden.

Publ. Berlin, den 16ten Auguſt 1787.

In Sachen des Fürſtl. Heſſen-Darmſtädtiſchen Oberhofpredigers, Conſiſtorialraths und Definitors D. Joh. Aug. Stark, Kläger eines, wider den Oberconſiſtorialrath Gedike, und den Bibliothekar D. Bieſter, Beklagte, andern Theils

Erkennen Wir Friedrich Wilhelm von Gottes Gnaden, König von Preuſſen, den verhandelten Acten gemäß hiermit für Recht daß die Beklagten von der wider ſie angeſtellten Injurienklage ſowohl in Abſicht der privat- als öffentlichen Genugthuung zu entbinden, der Kläger abzuweiſen und für ſchuldig zu achten ſey, den Beklagten die durch dieſen Proceß verurſachten Koſten, nach deren vorgängigen Angabe und richterlichen Ermäßigung, zu erſtatten. Von Rechts wegen.

(Hierbey das 38te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sieben und siebenzigstes Stück,

den sechs und zwanzigsten September, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Schneider ist erschienen: Sylloge selectiorum opusculorum de mirabili sympathia, quæ partes inter diversas corporis humani intercedit, edita cura Jo. Christ. Traug. Schlegel. 1787. 428 Seiten in 8. (20 gl.) Mit dieser Sammlung hat sich Hr. D. S. dem wir schon so manche neue Ausgabe nützlicher und selten zu habender Schriften zu verdanken haben, abermal Anspruch auf den Dank aller Aerzte erworben, die sich mit den Würkungen der Natur im kranken Zustande vertraut machen wollen. Der Consensus hat uns schon so viele Zufälle und Würkungen bey Nerven- und andern Krankheiten aufgeklärt, und so viele praktische Aussichten eröfnet, daß dessen Studium den Aerzten von Tage zu Tage wichtiger wird, und Schriften, die ihn erläutern und aufklären, oder auch nur Beyspiele von demselben in guter Ordnung gesammelt enthalten, den Aerzten willkommen seyn müssen. Vier holländische Aerzte, Michell, Jas, Veegens und Anemaet, schrieben nicht lange hinter einander Probeschriften über den Consensus einzelner Theile und Eingeweide: diese Probeschriften waren, wie die holländischen meistens, nicht aufzutreiben, weil auf den holländischen Universitäten überhaupt kein Disputationshandel statt hat, und man oft die Streitschrift nach einem Jahr an dem Ort, wo sie herausgekommen, um keinen Preis bekommen kann. Der Gönner des Hrn. S. Hr. Sandifort, theilte ihm diese Schriften zum Abdruck mit. Wir zeigen den Inhalt dieser Streitschriften im Allgemeinen an. 1) *Jani Petersen Michell* diss. de mirabili, quæ caput inter & partes generationi dicatas intercedit, sympathia. Lugd. Bat. 1781. Sie enthält viele feine physiologische Bemerkungen, und viele Nachrichten von Kopfkrankheiten, die von den Geburtstheilen abhiengen: auch der semiotische Theil, von den Zeichen mehrerer Krankheiten, besonders des Wahnsinnes, u. s. f. aus den Geburtstheilen, ist sehr gut

ausgearbeitet. Endlich redet der Verfaſſer von den verſchiedenen Arten der Sympathie, die er in motoria, ſenſitiva und mixta eintheilet. 2) *Petri Jas* de mirabili, quæ pectus inter & ventriculum intercedit, ſympathia. Lugd. Bat. 1784. Der pathologiſche Theil, beſonders was Phänomenologie betrift, iſt ſehr reichhaltig: minder wichtig iſt Kap. 3. von den Heilmitteln. In Ausführung der Urſachen und Modificationen der Sympathie iſt der Verf. genauer, als ſein Vorgänger. 3) *Diderici Veegens* diſſ. de ſympathia inter ventriculum & caput præcipue in ſtatu præternaturali. Lugd. Bat. 1784. Eine Sammlung von Kopfkrankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe hatten, die von vieler Beleſenheit und Sachkenntniß zeigt. 4) *Jacobi Anemaet* diſſert. de mirabili, quæ mammas inter & uterum intercedit, ſympathia. Lugdun. Batav. 1784. Erſt von dem Bau beyder Theile, dann von ihren Mitleidungen viele Fälle.

Halle.

Freymüthige Unterſuchungen über den Orkus der alten Hebräer, von Joh. Chriſtoph Friedrich Bährens. Bey Joh. Chriſtian Hendel. 1786. 104 Seiten 8. (6 gl.) So wenig frühe Autorſchaft und die Entſchuldigung, daß der Hr. Verf. wenig Zeit auf die Ausarbeitung dieſer Schrift wenden durfte, fähig wären, ihr ein gutes Prognoſticon zu ſtellen; ſo ſehr müſſen wir der höhern Theologie zu dieſem ihren Zöglinge Glück wünſchen, der mit dem rühmlichſten Unterſuchungsgeiſte Scharfſinn, Geſchmack und Beleſenheit verbindet. Zwar dünkt uns immer, mit der hier gegebenen Ueberſicht der ägyptiſchen Mythologie zu weit ausgeholt zu ſeyn, zumal, da doch nur Fragmente davon geliefert werden können, und manches in der Bibel, was dadurch aufgeklärt werden ſoll, vielleicht von Hunderten ohne dieſes Glas eben ſo deutlich geſehen wird. Indeſſen wird es niemand gereuen, ſich damit unterhalten zu haben. Wir wollen die Ueberſchriften der 7 Segmente, in welche die Abhandlung zerfällt, herſetzen. I. Urſachen und Gegenſtände der Verehrung. II. Aegyptiſche Gebräuche und Vorſtellungen in der Bibel. III. Todtenreich der Aegypter und Hebräer. IV. Namen der Unterwelt bey den Hebräern. V. Namenbedeutungen der Unterwelt. VI. Verſchiedene Meinungen vom Orkus. VII. Reſultat aus der Abhandlung. Wegen der uns obliegenden Kürze ſey es uns erlaubt, nur mit ein paar Proben zu zeigen, daß wir die Schrift mit Aufmerkſamkeit geleſen haben. Daß, wie S. 64. behauptet iſt, Pſ. 16, 10. שׁאול Grab bedeute, und daß dies der Parallelismus beſtätige, ſehen wir nicht ab. Noch weniger ſteht שׁחת für Lebensgefahr. Das erſtere iſt nicht nothwendig, weil es eben ſo gut das Unterreich bedeuten

kann,

kann, und dem letztern widerſpricht vielmehr die Lage, in welcher David ſchrieb, die der Verf. zum Grunde anführt. David konnte wohl bitten, daß ihn Gott in der Lebensgefahr nicht untergehen laſſen, nicht, daß er ihn vor Lebensgefahr ſchützen möchte. Eben dies gilt von Pſ. 30, 4. wo der Verf. dem שאול gleichfalls die Bedeutung Lebensgefahr beylegt. Schon der Parallelismus der Glieder verſtattet es nicht, und wie matt würde eine Ueberſetzung werden, welche die Sprache des Affects ſo läutern wollte. Und wenn es in der Folge ganz richtig heißt, man könne dergleichen Beſchreibungen nicht eigentlich nehmen, ſo hebt ſich dieſer Gedanke von ſelbſt auf. Auch ſind S. 95. die Bedeutungen des ירד nicht richtig angegeben. Warum dachte der Verf. da er ſchrieb, es heiſſe "ſich wohin begeben, ohne Rückſicht auf Höhe oder Tiefe" nicht daran, daß die Sprache Geneſ. 39, 1. ſinnlich iſt? Und ſollte es 1 Kön. 13, 14. "beſuchen" heiſſen, ohne alle Rückſicht eines perſönlichen Verhältniſſes? Doch dieſes wenige, wie geſagt, nur zur Probe unſrer Aufmerkſamkeit, mit der Erinnerung, daß die Schreibart des Verfaſſers nicht von kleinen Nachläßigkeiten und einer bisweilen mit unterlauffenden Affectation, z. B. Chriſtushöllenfahrt, frey zu ſeyn ſcheint.

Altenburg.

In der Richteriſchen Buchhandlung ſind erſchienen: **Die Schriften des Neuen Teſtaments, paraphraſtiſch erkläret, mit kurzen erbaulichen Anwendungen zum Vorleſen in den Betſtunden, und ſonſt beym öffentlichen und Privatgottesdienſte. Erſter Theil, enthaltend den Matthäus, Marcus und Johannes. 1786. 687 Seiten in 8. (1 rthlr. 12 gl.)** Der ungenannte Verfaſſer dieſes nützlichen Buches hat in der Vorrede den Geſichtspunkt, aus den er beurtheilt ſeyn will, ſelbſt beſtimmt. Seine Arbeit iſt nicht für Gelehrte, ſondern einzig für den Unterricht und zur Erbauung des gemeinen Chriſten, und dem hat er ſich allerdings durch ſeine Bemühung verpflichtet. In ſeinen Erklärungen geht er immer die glückliche Mittelſtraſſe, und ungeachtet wir mit ihm in allen Punkten nicht übereinſtimmen, ſo müſſen wir ihm doch die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß er den Sinn und Zuſammenhang des bibliſchen Textes faſt überall richtig und deutlich dargeſtellt, und ſich als einen würdigen Schüler Erneſtis, dem er die erſte Idee und Anleitung zu dieſer Art des Vortrags verdankt, gezeigt hat. Nur hier und da hat er ſich vielleicht, wo nicht für den Leſer, doch für den Zuhörer (wir ſehen nemlich auf den Nutzen, den das Buch in öffentlichen Vorleſungen ſtiften ſoll,) zu kurz, und nicht faßlich genug ausgedrückt. Die jeder Lection hinzugefügten Anwendungen ſind überaus zweckmäßig

und erbaulich, und können auch Predigern, die über die Texte des N. Test. Vorträge halten sollen, in verschiedenen Rücksichten nützlich werden. Daß manche Anwendung mehrmal wiederholt ist, war wohl bey der großen Menge nicht zu vermeiden. Die Buchhandlung erbietet sich übrigens, den Pränumeranten das Alphabet für 16 gl. zu lassen. Der Pränumerationstermin selbst bleibt bis zum Schlusse des Werks, das aus drey Bänden bestehen wird, offen.

Dresden und Leipzig.

Bey Breitkopf ist erschienen: Gedichte von Elisabeth Carter und Charlotte Smith. Aus dem Englischen übersetzt. 1787. 168 Seiten in 8. ( ) Die Gedichte der E. Carter, eines gelehrten Frauenzimmers, von der man auch schon eine Uebersetzung des Epictet hat, erschienen zu London 1762. unter dem Titel: Poems on several occasions, und die der M. Smith im vergangenen Jahr, unter der Aufschrift: Elegiac Sonnets in einer vierten Ausgabe. Die Gedichte dieser beyden Frauenzimmer sind nicht ohne Verdienst, noch leer an mancherley poetischen Schönheiten. Die Uebersetzung, die, da sie in Prosa ist, freylich das Original nicht ganz an Nachdruck und Wohlklang erreicht, aber doch sonst sehr angenehm und fliessend geschrieben ist, verdanken wir gleichfalls einem Frauenzimmer, die sich unter der Vorrede J. C.. geb. St... unterzeichnet. Wir setzen zur Probe zwey kurze Gedichte her. Das erste hat M. Carter, das zweyte M. Smith zur Verfasserin. XV. Geschrieben an einem Seeufer. Du rastlos auf und nieder wallende Tiefe, du bist das Bild der menschlichen Seele. In deinen immer abwechselnden Gestalten finde ich mein eigenes unbeständiges Selbst. Wie sanft fliessen jetzt deine friedlichen Wellen in richtigen Wallen, in nichtigen Abstufungen an das Gestade, wenn auf deiner Oberfläche der Beherrscher der mitternächtlichen Stunde unumwölkt sich spiegelt. Seliges Bild des gleichgestimmten Zustandes, welchen ich diesen Augenblick in mir selbst empfinde, wo ein Gedanke dem andern folgt, und alles heiter und ruhig ist. So wie über deiner sanftrollenden Flut die zitternden Strahlen des Mondes ihr Licht brechen, so lächelt das Bild meiner geliebten Eudoxia, und erfüllt mit Freuden das Innerste meines Herzens. Aber ach! diese schmeichlerischen Scenen des Friedens kann niemand lange besitzen, wenn Eurus deine vorübergehende Stille unterbricht, und aufsteigender Kummer meine Brust erschüttert. Friedliche Wolken verdunkeln deiner Hethia Silberstrahl; und jede Freude, welche die Freundschaft gewährt, verschwindet unter dem Dunkel der Melancholie. — XXVI. An den Fluß Arun. Kein glänzender Tempel, kein marmorner Pal-

last

laſt prangt an deinem durch ſo manche Ergieſſungen zerriſſenen Ufer; doch wird die traurende Muſe deinen Lauf erheben, und ſtets werden deine ländlichen Wellen ihr werth ſeyn. Denn einſt vertraute ſie dem als Kind hier weilenden Otway, während daß dein leiſes Gemurmel ſeinem traurig lauſchenden Ohr ſchmeichelte, ihre ihm geweihten Träume von frühem Kummer, und noch jetzt iſt dein Strom dem Dichter geheiligt. Unter den Eichen und Birken, welche deinen Rand umgeben, ſollen des Jahrs erſtgeborne Veilchen hervor keimen, und in den Haſelſtauden, welche über deine Fluthen ſich beugen, ſinge die frühzeitigſte Nachtigall ihr Lied, indeß daß verwandte Geiſter mitleidig deines Otway Leiden erzählen, und ſein Schickſal betrauren.

Biedenkopf.

Bey Ickler iſt erſchienen: Jacob Schütz Anweiſung für Prediger, die Beſuche der Kranken und Sterbenden tröſtlich und erbaulich einzurichten. Herausgegeben von Joh. Haſenbach. Dritter Prediger in Siegen. 1786. 516 Seiten 8. (6 gl.) Es iſt dies Buch eine klägliche Ueberſetzung eines eben ſo erbärmlichen Erbauungsbuches für Kranke und Sterbende. Wir können den Charakter dieſer Erbauungsſchrift, und die Denkungsart des Herausgebers nicht beſſer und treuer darſtellen, als wenn wir das zuletzt angehängte Lied abſchreiben, welches Hr. Haſenbach ein ſehr erbauliches Lied nennt.

1) Es wird das Himmelsbrod
In Seelen Hungersnoth
Sehr ſelten recht geſchnitten,
Noch nach Beſchaffenheit des Magens zubereit
Dem Gaſt in Salems Hütten.

2) Man ſieht oft in den Mund,
Geſtecket einem Hund,
Das Mann, nur Kindern eigen,
Da ſchon das Angeſicht von Tod und Scheiden ſpricht,
Wer kann den Schmerz verſchweigen?

3) O! Noth, des Hunden Theil
Ein ewiges Unheil,
Wird Kindern zugemeſſen;
Wenns Schneiden recht geſchicht,
Iſt mans zufrieden nicht,
Das jeder ſeins mag eſſen.

4) Ach Gott laß doch aufſtehn
Viel Männer die verſtehn

Wie jedens Theil zu geben,
Und segne doch die Speis
Sehr mild und auf dies' Weis
So wird dein Zion leben.

Kurze Nachrichten.

Unterm 1sten September ward durch das Frankfurter Ristretto unterm Artikel Berlin vom 24ten August, nachstehende Nachricht, die um so viel befremdender für mich war, da das am 16ten meinem Rechtsfreunde zugestellte Urtheil ich erst am 1sten Sept. mit der Post erhielt, verbreitet.

"Ich hätte verloren und müste alle Unkosten tragen: Man "habe mich eines heimlichen Jesuitismus beschuldigt, und ich "soll nicht haben ablehnen können, Briefe in den St. Ricai"se eingerückt zu haben."

Hierzu habe ich folgendes zu bemerken:

Aus Ursachen, die das Publikum aus meinem Buche selbst einsehen wird, entsagte ich der mir gebührenden Privat-Genugthuung, die öffentliche überließ ich dem Richter, und mein mich selbst betreffendes, meine öffentliche Sicherheit zur Absicht habendes Petitum gieng nur noch auf die Manifestation der Original-Pasquille, und ihrer Verfasser und Einsender. Als die nach der neuen Preußischen Verfassung zuletzt übliche Deductiones übergeben werden sollten, soll zwar die meiner Gegner, aber verschlossen, damit ich sie ja nicht einsehen mögte, eingelangt seyn. Allein da meine Deduction zugleich die ausführliche Schrift in zwey starken Octavbänden seyn sollte, wodurch ich das Publikum von allem, was vorgegangen, unterrichten wollte, und wovon der äusserst preßirte Druck gleichwohl mehrere Zeit wegnahm, da mir und meinem Verleger dabey das Unglück begegnete, daß nach dem Abdruck der ersten 8 Bogen der Drucker davon gieng: So konnte die sonst von mir wahrzunehmende Frist bey Gerichte nicht eingehalten werden. Meine deshalbige dringende Vorstellungen verfehlten das Glück einigen Gehörs, ich ward präcludirt, 33 nach und nach nach Berlin gesendete Bogen vom 1sten Theil meiner Schrift kamen nicht zum Gericht, und der natürliche Erfolg bey der von meiner Seite nicht genug ins Klare gesetzten Sache war der, daß ich durch ein Urtheil mit meiner Klage in 1ster Instanz abgewiesen ward. Das Urtheil drückt sich darüber so aus:

"Daß meine Bücher, ohne Vernachläßigung der gesetz"lichen Vorschriften, nicht weiter erwartet werden konn"ten."

Es

Es ſagt aber auch weiter mit deutlichen Worten:

"Es iſt ferner wahr, daß in dem Verlauf dieſes Proceſſes "weder dieſe Beſchuldigungen (des heimlichen Jeſuitiſmus) "überhaupt, noch beſonders ſolche Verbindungen des Klä- "gers erwieſen ſind, welche, ſeinen Amtspflichten zuwider, "die Verbreitung der römiſch-katholiſchen Religion beabſich- "tigen."

Die Gründe aber, warum ich mit meiner Klage abgewieſen worden, beſtehen im Allgemeinen genommen darin, weil in Anſehung der vor Erſcheinung des Anti-Nicaiſe in der Monatsſchrift vorgebrachten Beſchuldigungen, nicht namentlich von mir, ſondern von einer *perſona incerta* geredet worden ſey, in Abſicht des nach deſſen Herausgabe weiter verbreiteten aber, weil, wenn gleich, wie wahr ſeyn könne, die mißdeuteten Worte in einem andern Sinn verſtanden werden müßten, dennoch der äuſſere Schein die Beklagten entſchuldige. Daraus ward denn concludirt, daß die Beklagten und ihre Einſender nichts Ahndungswürdiges begangen, folglich die Manifeſtation der letztern nicht ſtatt habe.

Ich habe daher die Appellations-Inſtanz ergriffen, und da nun der erſte Theil meiner Schrift bey dem Verleger Hrn. Fleiſcher zu Frankfurt bereits zu haben iſt, am 2ten Theil aber eifrigſt gedruckt wird; ſo wird das Publikum gar bald ſelbſt einſehen können, worin meine Rechtsbeſchwerden beſtehen, und welche Außicht ich mir in der Appellations-Inſtanz zu verſprechen habe. Darmſtadt, den 14ten September 1787.

Doct. Stark.

Helmſtädt. Die Herren Profeſſoren Hagemann und Günther daſelbſt, werden im Verlage der Schulbuchhandlung zu Braunſchweig herausgeben: Archiv für die theoretiſche und practiſche Rechtsgelehrſamkeit. Dieſe Schrift, welche eigentlich kein juriſtiſch-literariſches Journal ſeyn wird, ſoll auſſer den Aufſätzen der Herausgeber, auch Abhandlungen anderer Rechtsgelehrten, um deren gefällige Mittheilung gebeten wird, über Gegenſtände aus allen Theilen der Rechtsgelehrſamkeit enthalten. Beſonders iſt das Archiv dazu beſtimmt, kürzere Aufſätze und einzelne Bemerkungen über verſchiedene Rechtsmaterien, dem juriſtiſchen Publikum in die Hände zu liefern, die vielleicht einzeln dem Drucke nicht wären übergeben worden. Bereits anderwärts gedruckte Aufſätze alſo finden hier keinen Platz. Dagegen werden von Zeit zu Zeit biographiſche Nachrichten von berühmten alten, mittlern und neuern Rechtsgelehrten, von deren Leben und Schriften man noch keine ausführlichen Nachrichten hat, mitgetheilt werden. Von dieſem Archive erſcheint übrigens jede Leipziger

Oſter-

Oster- und Michaelismesse ein Theil. Diejenigen Rechtsgelehrten, welche das Werk mit ihren Beyträgen beehren wollen, können selbige an einen der Herausgeber einsenden, und demselben ihre Bedingungen eröfnen.

Göttingen. Die Freude, welche sich die hiesige Universität dadurch versprochen hatte, daß sie bey ihrer 50jährigen Jubelfeyer einen Lehrer noch lebend würde aufführen können, welcher bey der Stiftung der Akademie schon als Lehrer gegenwärtig war, ist durch den am 5ten dieses Monats erfolgten Tod des 91jährigen Greises, des Professor Hollmanns, vereitelt worden.

Braunschweig. Der Hr. Rath Campe hat die hiesige Fürstl. Waysenhausbuchhandlung für 14000 Rthlr an sich gekauft, welche hinführo den Namen Schulbuchhandlung führen wird.

Hr. Weckherlin darf in seinem Verhafte seine Zeitschrift, das graue Ungeheuer, fortsetzen. Von dem zehnten Bande desselben sind schon wieder 2 Hefte, nemlich 29 und 30stes aus der Presse.

Hr. Siebenkees aus Nürnberg, der sich verschiedene Jahre in Venedig aufhält, wird nächstens eine wahre Geschichte der Bianka Kapello, die Hr. Meisner zum Roman umarbeitete, in Druck geben. Er hat Gelegenheit gehabt, ganz unbekannte Documente dabey zu benutzen. Für den Geschichtsforscher wird dies ein höchst interessantes Werk werden.

Hamburg. Endlich erhalten wir hier auch ein neues Gesangbuch, nachdem seit 1762 daran gearbeitet worden ist, und die ersten Mitarbeiter alle verstorben sind. Der jetzige Hauptverfasser und Corrector ist der alte Hr. Past. Krohn. Es sind aber gar viele Druckfehler darin. Der Form nach sollte man es für eine Sammlung von Katechismusliedern halten. In einem Dreyeinigkeitsgesange heißt es unter andern:

Da mit dem geschenkten Sohne
Deine Lieb erschöpfet scheint,
Zeigt sich doch auf deinem Throne
Noch ein dritter großer Freund. —
O wie lieblos und verkehrt
Ist, wer solchen Gott nicht ehrt!

In dem neuen Kirchengebete ist die Bitte: Gott wolle doch den Satan mit Füssen von uns treten lassen, dahin verändert worden, daß Gott dem Aberglauben wehren möge. — In den Betstunden aber wird nach der neuen Liturgie Gott selbst gebeten, den Satan unter unsere Füsse zu treten. Uebrigens ist in dem neuen Gesangbuche gar kein Höllengesang.

Breslau. Herr Scheibel, Prorector des hiesigen Elisabethanischen Gymnasiums, hat den Ruf als Professor der Mathematik nach Halle mit 1000 Rthlr. Gehalt, und Hr. Gedike, Prof. an der nämlichen Anstalt, den Ruf als Prof. der griechischen und hebräischen Sprache an dem grauen Kloster zu Berlin abgelehnt. Letztere Stelle hat darauf der Candidat Hr. Spalding, ein Sohn des berühmten theologischen Schriftstellers dieses Namens erhalten.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und siebenzigstes Stück,

den neun und zwanzigsten September, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Langensalza.

Tagebuch der Reise eines Deutschen von Lübek nach St. Petersburg, im August 1785. Bey J. S. Zolling. 93 Seiten 8. (5 gl.) Ungeachtet man, wie der Verfasser selbst sagt, in diesen Bogen wenig oder gar keine Bemerkungen, sondern blos Gefühl, nemlich Gefühl der Unannehmlichkeiten auf einer solchen Reise, und der Trennung von Freunden findet, so können sie doch dazu dienen, sich einen Begrif von einer Seereise von Lübek nach St. Petersburg zu machen, bey welcher freylich, wie bey allen Reisen, sie mögen zu Wasser oder zu Lande gemacht werden, das Schlimme und das Gute mit einander abwechseln, und wobey man Muth haben muß, jenes zu überstehen, und Sinn, dieses zu geniessen. Uebrigens findet man in diesen Briefen eine gute Schreibart.

Dresden.

Predigten über die zehen Gebote und einige andere Tugendsprüche der heil. Schrift, von M. Carl Friedr. Lohdius, der Theologie Baccal. und Diaconus an der Creutzkirche in Dreßden, ohne die Vorrede 556 Seiten 8. 1787. (1 rthlr. 8 gl.) Diese 24 Predigten zeichnen sich vor den gewöhnlichen vortheilhaft aus. Sie enthalten zugleich Nahrung für das Herz und den Verstand, und der Vortrag ist auch für ungeübtere Leser verständlich, ohne ins Niedrige zu fallen. Durchaus herrscht in des Verf. Untersuchungen, Belehrungen und Bestrafungen ein ruhiger und gelassener Ton; welches vielleicht zuweilen zu tadeln ist, da es auch Menschen gibt, deren härtere Natur erschüttert seyn will. Der Verf. hat, welches sehr zu loben ist, sich nicht blos bey allgemeinen Sünden aufgehalten, sondern vorzüglich dabey auf die Sitten unserer Zeit und auf Materien, die unsern Zeiten angemessen sind, Rücksicht genommen. Wir zeichnen vorzüglich folgende

Predigten aus: Die 5te, über einige Mißbräuche des göttlichen Namens, wo unter andern auch eine kurze Geschichte der Zauberey vorkömmt; die 7te, über die Verbindlichkeit der Christen zur Sonntagsfeyer. In den Predigten die das fünfte Gebot erläutern, verdienen besonders folgende Stellen bemerkt zu werden: über das Duell, S. 237. welches mit Recht verdammt wird; von der Collision der Pflichten, S. 255. Vom Rechte der Obrigkeit am Leben zu strafen, S. 260. Von der Moralität des Selbstmords, S. 282. so wie S. 393. die Urtheile des Verf. über den Werth und die Sittlichkeit des Tanzes und der Schauspiele.

Berlin.

Von des Freyherrn von der Trenk merkwürdigen Lebensgeschichte ist bey Vieweg dem ältern nunmehr auch der dritte und letzte Theil auf 336 Seiten 8. (18 gl.) erschienen. Wir haben unsern Lesern den Inhalt der beyden ersten Bände im Auszuge mitgetheilt, und wollen sie nun auch mit dem Inhalt dieses letzten Theils bekannt machen. Doch werden wir uns diesmal um vieles kürzer fassen können, da der größte Theil dieses Bandes nur in entfernter Verbindung mit dem eigentlichen Helden der Geschichte steht. 1) Fortsetzung und Erläuterung der Lebensgeschichte. Der zweyte Band endigte sich mit der projectirten Reise des Verf. nach Berlin. Eine heftige Krankheit, die ihn befiel, hinderte ihn lange an der Ausführung seines Vorhabens, und brachte ihn dem Tode nah. Der Verfasser macht hierbey die Bemerkung, daß, wenn er würklich gestorben wäre, dieser dritte Band seiner Lebensgeschichte hätte ungeschrieben bleiben müssen. Ehe er nach Berlin gehen konnte, mußte er vorher erst eine Reise nach Ungarn thun, wo er allenthalben seinen Verdiensten gemäß aufgenommen wurde. "Ueberall wo ich eintraf, oder mich nur sehen ließ, folgte mir das Volk mit einer Art von Liebe und Bewunderung nach, welche gewöhnlich nur solchen Männern wiederfährt, die unter die würdigen Väter des Vaterlandes gerechnet werden." Herr von Trenk vermuthet, daß er diese Freude besonders seinen überall bekannten Schriften zu danken habe. — Die Croaten sind bisher von allen Schriftstellern unter die rohen, ungesitteten Völker gerechnet worden. Unser Verfasser aber belehrt die Welt hierüber eines Bessern. Er versichert auf Ehre, daß er in Croatien allein mehr Pränumeranten auf seine Schriften fand, als im gelehrten Wien, und in Ungarn weit mehr, als in allen österreichischen Erbländern zusammengenommen. "Sichtbares, entschiedenes Merkmal, setzt er hinzu, wohin sich gegenwärtig die Aufklärung lenkt!" Auch in Böhmen hat die Aufklärung seit kurzem Riesenschritte gethan: denn allenthalben hatte man

Hrn.

Hrn. von Trenks Lebensbeschreibung und sämmtliche Werke gelesen, und allenthalben trug man ihn auf den Händen. Von Prag gieng die Reise über Dresden nach Berlin, wo er gleichfalls sehr freundschaftlich aufgenommen wurde. Der König, dem er sich vorstellen ließ, empfieng ihn sehr gnädig, so wie alle Personen der königlichen Familie und die ersten Häuser von Berlin. Er erhielt sogar mehrere Privataudienzen beym Könige, der sich lange auf das Herablassendste mit ihm unterhielt, und einen seiner Söhne zum Officier bey einem Dragonerregimente ernannte. Man hatte in mehrere Zeitungen eingerückt, der König habe ihm eine grosse Pension ausgesetzt, der Verf. aber versichert, daß er nie weder eine gesucht, noch erhalten habe. Aus allen Gegenden Deutschlands erhielt er die schmeichelhaftesten Briefe von genannten und ungenannten Personen, die ihm für die Bekanntmachung seiner Lebensgeschichte dankten, und seinen Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren liessen. Einige davon hat Hr. v. T. hier wörtlich einrücken lassen, worunter sich auch eine poetische Epistel, oder vielmehr ein gereimter Brief vom Hrn. Prof. Bahrdt befindet. Ausserdem erhielt er von alten guten Freunden und Freundinnen häufige Besuche, so z. B. von einem alten Invaliden, den er einmal 1746. zu Glatz die Treppe hinunter geworfen hatte. Von Berlin reiste der Verf. nach Königsberg. — Einige Verbesserungen und Zusätze zu den ersten Theilen. — 2) Franz Frh. v. d. Trenk, K. K. Obristen, ersten Anführers der Panduren, wahrhafte Lebensgeschichte von Fr. Freyh. v. der Tr. Dieser Mann ward 1704. in Sicilien geboren. Seine Erziehung war äusserst schlecht, und in seinen reifern Jahren hatte er keine Gelegenheit das Versäumte nachzuholen. Ruhmsucht und Geiz waren seine Hauptleidenschaften. Das Glück folgte ihm in allen seinen Unternehmungen. Er hat dem österreichischen Hause wesentliche Dienste geleistet, und doch verlor er endlich durch die Verfolgung seiner Feinde Ehre, Freyheit und Vermögen, und starb im Kerker 1749. 3) Lebensgeschichte Alexanders von Schell, (eines Officiers, dessen im ersten Bande dieser Schrift Erwähnung geschieht.) Eine moralische merkwürdige Erzählung! nennt sie der Verf. der sie, wie er sagt, auf den ausdrücklichen Befehl eines großen Mannes bekannt macht. "Sein (Schells) Name, heißt es S. 225. verewige sich in meiner Lebensgeschichte!" Wir finden diese ganze Lebensbeschreibung höchst unbedeutend und langweilig. Wo sollte Papier und Druckerschwärze genug herkommen, wenn die Fata aller ähnlichen Avantüriers gleich der Welt bekannt gemacht werden müßten? Zwar nennt ihn Hr. v. T. einen feinen, sinnreichen Dichter, da aber die Welt keine Proben davon erhalten hat, und Hr. v. T. der einzige Gewährsmann von der Feinheit und dem Werthe dieser unbekannten Gedichte ist, so kann ihn das eben so wenig ein

Recht auf eine Biographie, oder gar auf Verewigung geben. Und doch iſt es nun geſchehen. Er hat an Hrn. v. T. einen Biographen gefunden, der ihn in ſeiner eigenen Biographie verewigt. 4) Abbitte und Ehrenerklärung an alle diejenigen ſammt und ſonders, welche ich etwa in allen meinen Schriften beleidigt haben ſollte, ohne Reue noch Leid, da wo die Wahrheit laut ſpricht. Hundert Seiten lang, und wie der Verf. verſichert, im Rabneriſchen Tone. "Dieſe hin und wieder beiſſende Satyre (eine Satyre muß durchaus beiſſend ſeyn, oder man gähnt und lacht über den Verfaſſer) wird von ſcharfſichtigen gewiß mit Vergnügen geleſen werden." Nur ein paar Zeilen zur Probe, wie rabneriſch Hr. v. T. denkt und ſchreibt: "Meine Spöttereyen über die auf Pergament geſchriebene Vorrechte des alten Adels, im dritten Bande meiner Schriften, ſind würklich ungereimte Spöttereyen geweſen, denn ich habe ſie in Proſa geſchrieben." Unter andern vertheidigt er ſich auch gegen eine Kritik des Hrn. von Archenholz (im I. B. 6. S. der Neuen Litteratur und Völkerk.) der, (wie Hr. v. T. ſich mit ſeiner gewöhnlichen, gravitätiſchen Poßierlichkeit ausdrückt,) ſich über eine Stelle ſeiner Lebensbeſchreibung mit der achtbarſten Beſcheidenheit aufgehalten habe. Beweiſe bringt er freylich nicht vor, doch verbürgt er die Wahrheit ſeiner Behauptung mit ſeiner Ehre. Dies heißt eine Sache ſoldatiſch und cavalierement, aber nicht wie ein Schriftſteller, der die Belehrung des Publikums zum Zweck hat, behandeln. Zuletzt bietet er Hrn. v. Archenholz ganz à l'Angloiſe eine Wette von 1000 Dukaten an, wer die legaliſten Beweiſe für ſeine Behauptung aufzuweiſen habe. Wenn alſo Hr. v. A. nicht Luſt hat, die Wette einzugehen, ſo erfährt die Welt nichts von ſeinen legalen Beweiſen, die er in petto hat. Er beſchuldigt ſeinen Herrn Aggreſſor des Autorſtolzes und der Kurzſichtigkeit, verſichert aber, daß der Trenk demohnerachtet ſein Freund bleibe. Wie unfreundſchaftlich gegen einen Freund, und wie unanſtändig gegen einen Schriftſteller, der die verdienteſte Achtung des ganzen Publikums beſitzt! So lange Hr. v. T. ſeine legalen Beweiſe nicht bekannt macht, kann er es niemand verdenken, wenn er dem Hrn. v. A. mehr Glauben beymißt, als ihm, weil jener ſich durchaus als einen ſcharfſichtigern, aufmerkſamern, leidenſchaftloſern Beobachter gezeigt hat.— Von eben der Art iſt die Vertheidigung gegen Hrn. Büſching. Wenn man Hrn. v. Tr. beſchuldigt, er habe ſich in der Angabe eines Umſtandes um einige Jahre geirrt, ſo nennt er dieſe ſeine Tadler mit vornehmer Miene Buchſtaben- und Zahlenkritler; geſteht, daß ein Mann, der kein Journal hält, ſich wohl um ein paar Jahre irren könne, wenn er von Dingen ſpricht, die vor 40 und mehr Jahren geſchehen ſind; beſchönigt ſeinen Irrthum auch wohl dadurch, daß er ihn für einen Schreibfehler ausgiebt, oder die Schuld auf den Setzer ſchiebt—

und

Digitized by Google

und behauptet am Ende doch, daß er Recht habe. — Zuletzt erfahren wir in einer Note, daß der Verf. doch einigen Ersatz für sein vieles ausgestandenes Unglück erhalten, und daß der Kaiser ihm sein confiscirtes Vermögen restituirt, und Entschädigung für den 40 Jahr lang entbehrten Genuß desselben angedeihen lassen. Den Beschluß macht ein Gedicht, Trenks Abschied von Berlin: Hier ist eine Strophe:

Ihr Schönen, die mein Buch gerührt!
Die mein Geschick zum Mitleid regte,
Gönnt mir das Recht, das dem gebührt,
Dem Venus hier die Falle legte:

(So wenig eckel ist Hr. v. T. in seinen Gleichnissen und figürlichen Redensarten. Einige Seiten vorher entlehnt er eines davon aus der Kunstsprache der Hasenjagd, und nun sinkt er gar zum Mäusefang herab. Wenn er doch überlegen wollte, daß nicht alle seine Leser Croaten sind, oder ihren Geschmack an den Ufern der Sau, der Mulda, oder der Raab gebildet haben!)

Mein Erstlingsopfer bracht ich hier,
Hier lernt' ich schön und edel lieben;
Und diese Fühlart ist auch mir
Im grauen Kopfe treu geblieben.

(Hr. v. Tr. ist der einzige sterbliche Mensch, dem das Gefühl im Kopfe sitzt.)

Streut Blumen auf dies graue Haar,
Und bildet Schüler, wie ich war!

Auch die Zuschrift an den jetzt regierenden König in Preussen ist in sanftfliessenden Reimen verfaßt, gegen die schon ihre Bestimmung nachsichtig machen muß. "Bey Hofe gehn alle Verse mit." Am Ende kündigt Hr. v. Trenk eine Ausgabe seiner sämmtlichen Werke in acht Octavbänden an. — Was übrigens den Ton und die Manier des Verf. betrift, so bleibt er sich auch in diesem Theile ganz gleich. Nur daß der Inhalt selbst um vieles uninteressanter ist. Einzelne schöne, feurige und wahrhaft pathetische Stellen findet man zwar auch hier, doch ist immer noch das meiste in dem aufgeblasenen, wortreichen Styl geschrieben, in welchem sich unser Verf. so sehr zu gefallen scheint. Ausser den Vergleichungen, die schon in den ersten Theilen vorkommen, und woran er vorzüglich fruchtbar ist, kommen hier noch folgende neue vor. S. 37. vergleicht er sich mit einem Elephanten, S. 39. mit Garrick, S. 58. mit einer Nachtigall. S. 327. mit dem Trajan. Wenn Hr. v. T. als Psycholog und Anthropolog räsonnirt, dann lautet es bisweilen wie folget: "Der Mechanismus unsers Körpers lenkt unsern Willen, so wie unser Magen die nervenreitzenden Säfte verdauet hat." Mit unter stößt man auf sonderbare Rai-

vetäten, die aber sehr ernstlich gemeint sind, und dem Leser eine heilsame Erschütterung des Zwerchfells verursachen. Z. B. S. 6. Wir guten deutschen Schriftsteller — S. 33. Ich will ein Original von Autor seyn. (O ja! Hr. v. T. lebt in dem Lande, von welchem sein großer Feind — — wie er ihn nennt, sagte: elle est feconde en plats originaux!) und das ärgste Uebel ist, daß ich niemals Kopien mache von allem, was für den Druck bestimmt ist: Hierzu fehlt mir Zeit und Ordnung. Eben deswegen verdienen meine Schriften mit Recht den Tadel aller Buchstabenkritiker. S. 126. Geschichtschreiber meiner Art, halten sich nicht bey nichtsbedeutenden Kleinigkeiten auf. — S. 13. Ich wurde zufällig ein Originalautor — S. 43. Ich bin einer der größten und geübtesten Welt- und Menschenkenner — — Oft sieht man, daß Hrn. v. T. die Feder mit dem Gedanken davon läuft, und daß er unmöglich überlegt haben kann, was diese hinschreibt. So widerspricht er sich z. B. S. 5. und S. 51. geradezu. Dort heißt es, seine Schriften wären zu Wien mit dem größten Kaltsinn aufgenommen worden, und hier, man habe sie mit der größten Begierde gelesen. So geht es, wenn man von seinen Schriften keine Kopien macht! — Bey dieser Gelegenheit wollen wir zugleich eine andere Broschüre anzeigen, die

Ohne Anzeige des Druckorts

Unter dem Titel: Letzte Unterredung Friedrichs des großen in der Todesstunde, mit Pater Pavian einem Franciscaner Guardian. Ein Traumgesicht, worin man die Stufen des Menschenverstandes von Leibnitz bis zum Affen abmessen kann. Von Friedr. Frh. von der Trenk. 1787. 5 Bogen in 8. (5 gl.) erschienen ist. So abentheuerlich der Titel ist, so abentheuerlich und noch abentheuerlicher ist der Inhalt. Der Verf. führt einen Franciskaner auf, der den großen Friedrich bekehren will, und den großen König, der sich die Mühe gibt, diesen armseeligen Schwätzer zu widerlegen. Was Hr. v. Tr. mit diesen Bogen eigentlich beabsichtigt hat, läßt sich schwer errathen. Wollte er einen dummen Mönch lächerlich machen, oder die religiösen Grundsätze des Königs vertheidigen? Eines ist so überflüßig, als das andere. Und der spottende Ton, die Ironie — wie wenig weiß er damit umzugehen! Wir sagen nichts von den platten Scherzen, den pöbelhaften Ausdrücken, und den unanständigen Einfällen, die sich der Verf. über Gegenstände erlaubt, die dem größten Theile der Menschen wichtig und heilig sind. Es erregt die unangenehmste Empfindung, einen Mann zu sehen, der als Schriftsteller grau worden ist, der, der Himmel weiß! wie viel dicke Bände geschrieben hat, ohne sich je einfallen zu lassen, zu unterſu-

terſuchen, quid valeant humeri — der ſich martert, eine Sprache zu reden, die ihm ganz fremd, und der Wendung ſeines Geiſtes ſo unangemeſſen iſt. Mehrere feurige, vortrefliche Declamationen in ſeinen Schriften machen es wahrſcheinlich, daß er in der juvenaliſchen Satyre vielleicht etwas geleiſtet haben würde: aber er verkennt dieſen Ruf der Natur, er will durch lachende Einfälle, mit beiſſendem Witze ſpotten, wie Horaz und Rabener, und ſeine ſatyriſche Miene wird Grimaſſe und Karrikatur.

Berlin.

Bey Unger iſt erſchienen: Les rapports entre la Morale & la Politique par Charles Baron de Dahlberg, traduit de l'Allemand par Euſtache Comte de Görtz. 1787. 2½ Bogen gr. 8. (6 gl.) Eine Schrift, die in der bündigſten Kürze ſo viele ſchöne und wahre Reflexionen enthält, auch den Ausländern bekannt zu machen, war die nächſte Veranlaſſung zu dieſer Ueberſetzung. Ein anderer Vortheil iſt vielleicht der, daß ſie das Andenken einer Abhandlung erneuert, die bey der Menge größerer, obgleich nicht immer wichtigerer, philoſophiſcher Werke dem unbilligen Looſe der Vergeſſenheit nur zu leicht ausgeſetzt war. Eine Vergleichung zwiſchen der Urſchrift und Kopie, dürfte wohl ſchwerlich den Dank unſerer Leſer verdienen. Man erkennt auf den erſten flüchtigen Blick in dieſer, wie in jener, den Meiſter. Nur die Zueignungsſchrift an den Verfaſſer, ein Muſter ächter franzöſiſcher Feinheit, und der vortrefliche Druck, (nicht leicht iſt in einer deutſchen Officin etwas Prächtigeres erſchienen,) geben der Ueberſetzung einen Vorzug vor dem Originale. Wie gern ſtimmen wir in den Ausruf der Vorrede ein! "Deutſchland, die Mutter ſo vieler großen Männer — ihm iſt es noch beſchieden, ſich eines Fürſten zu freuen, der ſichs zum unverbrüchlichen Geſetz machen wird, durch ſeine Handlungen die unmittelbaren Verhältniſſe zwiſchen wahrer Staatskunſt und allgemeiner Moral zu beweiſen."

Kurze Nachrichten.

Hamburg. Hr. M. Thieß, Nachmittagsprediger auf dem Hamburgerberge, gibt zu Ende d. J. einen Band Predigten, zur Unterſtützung ſeiner verwittweten Mutter, heraus. Bis zu Ende des Novembers wird darauf in der Ettingerſchen Buchhandlung in Gotha 1 Rthlr. Pränumeration angenommen.

Gotha. Die Ettingerſche Buchhandlung gibt in der bevorſtehenden Leipziger Michaelmeſſe an diejenigen, welche auf die vierte und letzte Lieſe-

Lieferung der Oeuvres de Voltaire 2 Louisd'or pränumeriret haben, abermals 6 neue Bände aus, und zwar T. 11. 13. 14. 15. 50. und 51. nebst einem in Paris von Largilliere gemalten, und von Demantort sehr sauber gestochenen Bildnisse des Verfassers in seinen jüngern Jahren. Es wären auf diese Art in allem 51 Bände geliefert. Die 9 Bände Correspondance, die alsdann nur noch zurück sind, werden baldmöglichst nachfolgen, und so nach der Druck dieses Werks in kurzem vollendet seyn.

Marburg. Die neue akademische Buchhandlung hier läßt folgendes Werk aus dem Englischen übersetzen, und von Hrn. Doctor Diel mit Anmerkungen vermehren. Treatise on struma or scrophula by Thomas White. London 1785. Desgleichen wird in dieser Handlung eine deutsche Uebersetzung erscheinen von Jano Bleuland Observationes Anatomico-medicæ de sana & morbosa Oesophagi structura, c. fig. Leidæ 1785.

Auf die Ostermesse 1788. erscheint der zweyte Band des Degenschen Herodots, welcher das dritte und vierte Buch des Geschichtschreibers liefern wird.

Auszug eines Schreibens an den Verleger dieser gel. Zeitung.

Ew. ꝛc. haben in das 67ste Stück der Gothaischen gel. Zeitung d. J. S. 552. einen Artikel von meiner Beförderung eingerückt, der mir sehr mißfallen hat, und nicht anders als mißfallen konnte. Ueber die Indiscretion, deren sich der leicht zu errathende Einsender desselben in hohem Grade schuldig gemacht hat, wäre mehr als Ein Wort zu sagen. Ich will aber diesen Punkt für jetzt mit Stillschweigen übergehen, und nur einiges Wenige über den mir beygelegten Antheil an den unter der Aufsicht des Hrn. geheimen Kirchenraths Dr. Seiler zu Erlangen herauskommenden gemeinnützigen Betrachtungen ꝛc. erinnern. Ich erkenne und gestehe, daß dieses periodische Werk eine in verschiedenem Betrachte nutzbare Zeitschrift ist. Allein ich meines Ortes kann von den hieraus erwachsenden Verdiensten mir nichts zuschreiben; denn ich habe bis jetzt keine Zeile dazu geliefert. Suum cuique! Der Hr. geh. Kirchenrath D. Seiler hat mich weder mündlich bey meiner Anwesenheit in Erlangen im J. 1777. noch seitdem schriftlich, um Beyträge zu den gemeinnützigen Betrachtungen ersucht. Und wäre ich auch eingeladen worden, Antheil an denselben zu nehmen: so würde ich doch, meiner Berufsgeschäfte und anderer selbst gewählten Arbeiten wegen, diese Einladung anzunehmen ausser Stande gewesen seyn. Darmstadt, am 30ten August 1787.

M. Georg Wilhelm Petersen,
F. Hess. Darmstädt. Hofprediger und Consistorialassessor.

Bingen am Rhein. Von der bey G. C. Voigt hier herauskommenden neuen Ausgabe von P. *Natalis Alexandri* historia Ecclesiastica Vet. & Novi Testam. mit den Anmerkungen des Const. *Roncaglia* und Joh. Dom. *Mansi*, hat der siebente Band (das Register mit einbegriffen, drey Alphabete und 9 Bogen stark) vor kurzem die Presse verlassen. Er enthält die Kirchengeschichte des vierten Jahrhunderts nach Chr. Geburt.

(Hierbey das 39te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

des

vierzehnten Jahrgangs

viertes Quartal

1787.

Nr. 79 - 104.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Folgende neue Verlagsartickel sind im Jahr 1787. in der Ettingerschen Buchhandlung zu Gotha erschienen, und daselbst so wie in allen Buchhandlungen zu haben.

Bernsteins, J. G. chirurgisches Lexicon, 2 Thle, neue vermehrte Aufl. gr. 8. mit Churf. Privil. 2 thl. 8 gl.

Brunns, F. L. tabellarische Lehrbuch der neuesten Geographie und Statistik, mit einer Vorrede von Pfeffel und Lerse, 8 1 thl. 12 gl

Vertraute Briefe einer Dame von Stande. 8. 18 gl.

Cahiers de Lecture. 1787 8. der Jahrg. 3 thl.

Der Denker in Paris, geschrieben in Paris. 4r Heft. 8. 8 gl.

Doering, M. F. G. de alatis imaginibus apud veteres comment. 4 4 gl.

Eduard, eine Novelle, 2 Theile, a. d. Engl. übers. v. J. Hardorf, 8. 18 gl.

Galletti, J. G. A. Lehrbuch der deutschen Staatengeschichte. 8 12 gl.

— — Lehrbuch der europäischen Staatengeschichte. 8 12 gl.

Gotters, J. F. Gedichte 2 Thle, gr. 8. 3 thl.

Hammards, C. F. E. Reise durch Oberschlesien zur Russisch. Kayserl. Armee, nach der Ukraine, und zum Feldmarschall Rümanzow. Sadunaiskoy 1ter Band mit Plane und Kupf. gr. 8. 20 gl.

Handlungszeitung oder wöchentliche Nachrichten von Handel, Manufacturwesen und Oeconomie. 1787. jährlich 2 thl. 12 gl.

Heppe, J. C. Lehrbuch einer Experimental-Naturlehre für junge Leute und Kinder. 1r Th. 8. 8 gl.

Herders, J. G. zerstreute Blätter 3te Sammlung. 8. 1 thl.

— — Gott. Einige Gespräche. 8. 16 gl.

— — Persepolis. Eine Muthmasung. 8. 5 gl.

Index Plantarum, quas in agro Erfurtensi sponte provenientes olim D. Joh. Ph. Nonne, deinde D. Joh. Jac. Planer, collegerunt. 8. 18 gl.

Journal des Luxus und der Moden, herausgegeben von Bertuch und Kraus, aufs Jahr 1787. in Commission 4 thl.

Moralische Kinderklapper, für Kinder und Nichtkinder, (vom Hrn. Prof Musäus in Weimar) 8. 8 gl.

Der schwache König, Scenen aus der Geschichte Heinrichs von Castilien, von Schmieder 2r Th. 8. 20 gl.

Lebenswandel, Schwachheiten und Reue eines Frauenzimmers 8. 18 gl.

Magazin für das neueste aus der Physik und Naturgeschichte, herausgegeben von Lichtenberg, fortgesetzt von Voigt, 4r B. in 4 Stücken. 8. 2 thl.

— — 2r B. 1s u. 2s St. Neue Aufl. 1 thl.

Meiners Erziehungsthorheiten des 17ten Jahrhunderts. 8. 4 gl.

Oeuvres complettes de Voltaire, 3e u. 4e Lieferung, jede von 20 Alphabethen. gr. 8. 30 thl.

(in allen sind nun 51 Bände fertig und 9 folgen noch zur 4ten Lieferung. von allen 4 Lieferungen oder 60 Bänden ist der Ladenpreiß 60 thl.)

Wilhelm von Raschwitz, oder Stufenleiter von der Unbesonnenheit zur Ausschweifung und von dieser zum Verbrechen und Elend, von C. F. Timme. 8. 1 thl. 4 gl.

von Römer, Versuch einer Einleitung in die rechtlichen, moralischen und politischen Grundsätze über die Gesandschaften und die ihnen zukommenden Rechte, gr. 8. 1 thl.

Scheidlers kleine Klavier und Singstücke, 2e Samml. 18 gl.

Stahlsword's Grundsätze zu Vorlesungen über regulaire Fortificationen. Aus dem Schwed. übers. von Petersen, mit 14 Kupfertafeln. gr. 8. 1 thl. 4 gl.

La Vie de Voltaire par M***. gr 8. 1 thl.

Voigts, C. Reise der Zöglinge des Lübeckschen Erziehungsinstituts, nach Hamburg, bey Gelegenheit der Blachardschen Luftreise. 8. 14 gl.

Volksmährchen der Deutschen 1r u. 2r Th. Neue Aufl. 8. 1 thl. 8 gl.

Wehrn, D. C. W. patriotische Gedanken über Raub und Diebstahl. 8. 8 gl.

Gothaische gelehrte Zeitungen aufs Jahr 1787. 4 thl.

— — ausländische Literatur 2 thl.

Theaterkalender oder Taschenbuch für die Schaubühne, m. K. 16 gl.

Gothaisch und Altenburgischer Hof- und Addreßkalender 9 gl.

Numa Pompilius. A. d. Franz. übers. 16 gl.

Wernhards Hubers Funken vom Herde seiner Laren der Freundsch. der Wahrheit, dem Scherze. 8. m. K. 1 thl.

Schadens, G. engl. Tänze, 2 Quatrillen und 1 Seize. 16 gl.

Sechs Kupfer zu Gotters Mariane. Gezeichnet von Hofmann, gestochen von Berger 6 gl.

Bildniß der Mlle Withöft 6 gl.

— — Herschels in London 6 gl.

The history of the decline and fall of the Roman Empire, by Edward Gibbon. Esq. Vol. I. gr. 8. Für die Subscribenten 21 gl.

In der Akademischen Buchhandlung zu Jena, sind folgende neue Verlagsbücher erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Batsch, D. A. I. G. C. dispositio generum Plantarum Jenensium secundum linaeum & familiaris naturales, 4. 8 gl.

Cicero's erste Rede gegen den Prätor Verres, neu übers. von J. A. v. E. 8. 3 gl.

Diese, C. H. Versuch einer Prüfung der fortgesetzten Werke der Wolfenbütt. Fragmentisten, besonders den Abraham betr. 8 2 gl.

Grossens, J. M. sechs Choralvorspiele für die Orgel. 4. 8 gl.

Grunbeck, D. C. G. Tractatus de Pestilentiali scorra. 8. 2 gl.

Hasse, Hebräische Sprachlehre nach den leichtesten Grundsätzen, als ein Anfang eines praktischen Unterrichts, über die gesammte orientalische Sprachen. 1r Th. gr. 8. 18 gl.

— — 2r Th., enthält das Methodenbuch zur Erlernung der hebr. Sprache. gr. 8. 8 gl.

Jahni, D. F. commentatio medico obstretitia de utro utroverso 8. 3 gl.

Loder, D. J. C. anatomisches Handbuch, 1r Th. m. K. gr. 8.

Mynor, F. practische Gedanken über die Amputation, a. d. Engl. übers. u. m. einigen Anmerkungen begleitet. 8. 5 gl.

Oden eines Preussen. 8. 10 gl.

Palmblätter. Erlesene morgenländische Erzählungen mit einer Vorrede vom Hrn. Gener. Superint. Herder. 8. 16 gl.

Paulus, M. C. E G. über einige Merkwürdigkeiten der Herzoglichen Bibliothek zu Gotha. 8. 3 gl.

Posse, D. A. F. über das Einwilligungsrecht deutscher Unterthanen in Landesveräußerungen. 8. 4 gl.

Quartalschrift, Jenatsche, 1s Quart. 8. 12 gl.

Rössigs, D. Lehrbuch der Policeywissenschaft. gr. 8 1 thl. 8 gl.

Schnauberts, D. A. J. summarische Einleitung in das Staatsrecht der gesammten Reichsstände, nebst einem kurzen Entwurf desselben. 8 2 gl.

— — Anfangsgründe des Staatsrechts der gesammten Reichslande. gr. 8. 16 gl.

Starks, D. J. C. Archiv für die Geburtshülfe, Frauenzimmer u. neugebohrner Kinderkrankheiten. 1s u. 2s St. m. K. 8. 1 thl.

Treiber, J. W. Ueber den Ursprung der alten Herrn Grafen von Kefernburg und jetzigen Fürsten von Schwarzburg, zur Berichtigung der ältern Schwarzburgischen Geschichten, m. 1 K. gr. 8. 6 gl.

Waldbers, C. A. neue und vermehrte Geschlechtstafel der schwarzburgischen Regenten aus dem Hause Kefernburg. Fol. 6 gl.

Werther, D. J. F. Anleitung zum allgemeinen Kriegsrecht zu seinen Vorlesungen. 8. 12 gl.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neun und siebenzigstes Stück,

den dritten October, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Halle.

Das Wayſenhaus hat verlegt: Diſſertatio inauguralis phyſico-medica ſiſtens obſervationes & experimenta circa geneſin aeris fixi & phlogiſticati quam — defendet Frid. Albert. Carol. Gren, Soc. Nat. Curioſ. Hallenſ. Socius. 1786. 100 Seiten 8. (5 gl.) Dies iſt die gelehrte und mit vielem Fleiß ausgearbeitete Abhandlung, durch die ſich der nunmehrige Halliſche Lehrer, Hr. G. die höchſte Würde in der Arzneygelahrheit erwarb. Erſt gibt er von der fixen und phlogiſticirten Luft Begrif und Merkmale an, und zeigt die Wege, durch welche beyde Luftarten entſtehen. Hierauf folgen die Meinungen der berühmteſten Naturforſcher über die Natur und Entſtehungsart beyder Luftarten. Am weitläuftigſten iſt Kirwans Meinung, nebſt den Verſuchen, auf die ſie ſich gründet, ausgeführt. Eigene Verſuche, die der Verf. in Menge angeſtellt hat, und ausführlich erzählt, veranlaſſen ihn zu ſchlieſſen, daß die fixe Luft bey phlogiſtiſchen Proceſſen nicht erzeuget werde. Dabey zeigt er den Abſtand des Erfolges bey ſeinen und Kirwans Verſuchen ſehr deutlich, und beweiſt, daß Kirwan oft andere Erfolge ſah, als er, und andere Chemiſten geſehen haben, und daß er in ſeinen Schlüſſen oft zu raſch geweſen ſey. Seine Erfahrungen lehrten ihn, daß die fixe Luft bey phlogiſtiſchen Proceſſen blos aus Körpern entwickelt würde, in denen ſie ſchon präexiſtirt habe, daß ſie alſo bey dieſen Proceſſen als Edukt anzuſehen ſey, welches in den Körpern, ehe ſie den phlogiſtiſchen Proceſſen unterworfen wurden, präexiſtiret habe, und nur durch die Veränderung der Körper bey den genannten Proceſſen entwickelt werde. Eine Folge aus dieſem iſt, daß die fixe Luft nicht aus reiner Luft und Phlogiſton beſtehe, und da dies Kirwans Meinung iſt, ſo werden ſeine Gründe dafür ausführlich angegeben, und durch Gründe und Erfahrungen widerleget. Seine fernere Schlüſſe ſind, daß die fixe Luft eine beſondere Elemen-

tarsäure habe, daß sie in der Athmosphäre nicht wesentlich sey; daß sie in den Körpern nicht als Luft vorhanden sey, sondern erst bey der Entwickelung durch die Materie der Wärme luftartig werde; daß diese Wärmematerie den andern Bestandtheil der fixen Luft ausmache; daß fixe Luft nicht aus reiner Luft und Wärmematerie entstehe, nicht in solche, die zum Athemholen tüchtig ist, verwandelt werde; beym Athemholen vom Blut abgesondert, nicht aber von der eingeathmeten athmosphärischen Luft erzeuget werde; daß die vermehrte absolute Schwere der Körper nach phlogistischen Processen, blos von dem Mangel des Phlogistons zu erklären sey, weil das Phlogiston nur eine negative Schwere habe; daß die Verminderung der Luft bey phlogistischen Processen blos von der Verbindung derselben mit dem Phlogiston herrühre; daß phlogistische Luft aus reiner Luft und Phlogiston erzeuget werde, aber mit Phlogiston nicht übersättigt sey, und daß phlogistische Luft in gemeiner Luft nicht allein präexistire, sondern auch bey phlogistischen Processen aus derselben erzenget werde.

Frankfurt und Leipzig.

Sinzerus, der Reformator. 1787. 468 Seiten 8. (Auf Schreibpapier mit Kupfern 1 rthlr. auf Druckpapier ohne Kupfer 16 gl.) Sinzerus ist zu Kaufbayern gebohren, und in der katholischen Religion auf gut mönchisch erzogen, von einem Protestanten aber erhält er beßre Begriffe, und nun spricht und schreibt er gegen die angeblichen Reliquien und Wunder der Heiligen, besonders gegen die Verehrung einer verstorbnen Nonne aus Kaufbayern, Namens Kreszenzia. Dadurch zieht er sich den Haß der Jesuiten zu, die seinen Vater überreden, ihn nach Rom zu schicken. Dort geräth er wegen einer Schrift wider die h. Kreszenzia in die Inquisition, kömmt aber durch Geld los, und reist nun durch die Schweitz, Schwaben, Bayern und Oesterreich, um Aufklärung zu suchen oder einzuführen. Allein, je weiter er kömmt, desto mehr traurige Beyspiele von Unwissenheit und Gefühllosigkeit, desto mehr Denkmale von Barbarey und Grausamkeit findet er. Selbst in den österreichischen Staaten haben die Befehle des Kaisers noch nicht viel gewürkt. Ueberall macht Sinzerus den Reformator, aber mit schlechtem Erfolg. Für seine Wahrheitsliebe und seinen Eifer, ihre Sache geltend zu machen, wird er in seiner Vaterstadt verachtet und gehaßt, in Rom ins Inquisitionsgefängniß geworfen, in Augsburg von der Kanzel anathematisirt, in Eichstädt kömmt er in Gefahr verwiesen, und in Böhmen erschlagen zu werden. Voller Freuden besucht er nun das protestantische Deutschland; aber er findet da die nemlichen Schwachheiten der Menschen. Dies benimmt ihm den Muth, ferner den Reformator spie-

len —

len zu wollen. Er setzt sich also vor, ein Land zu suchen, wo er frey leben kann. Da will er sich für das von seinem Vater ererbte Geld ein Landgut kaufen, und seine Tage in Gesellschaft guter Freunde durch Umgang und Lectüre vergnügt zubringen. Dieses Land sind ihm die Preußischen Staaten. Doch vorher ist er noch so glücklich, seinen Freund Helberg, dem er seine Aufklärung zu danken hatte, und dessen Schwester seine Geliebte ist, anzutreffen. Dieser war seinetwegen aus Kaufbayern verwiesen, auf seiner Reise in Nordhausen von Werbern weggenommen, und nach Holland gebracht worden. Von da war er durch den Beystand eines Kaufmanns losgekommen, aber von dem Schicksale seiner Schwester wußte er nichts. Endlich finden sie diese unvermuthet zu Berlin, und zwar in einem Bordel, wohin sie Noth und Armuth gebracht hatten. Aber Sinzerus denkt großmüthig genug, daß er sich dadurch nicht abhalten läßt, sie zu heyrathen, worauf sie zusammen aufs Land ziehen, und fern von Unruhen und Thorheiten vergnügt leben. Man sieht leicht, daß dieser Roman eine Nachahmung Faustins ist, mit dem Unterschiede, daß Faustin Aufklärung im allgemeinen Verstande, Sinzerus aber vornemlich in Religionsbegriffen suchte, und daß Faustin dieselbe in Wien, Sinzerus aber in Berlin fand, oder zu finden glaubte.

Berlin und Stettin.

Bey Friedrich Nicolai ist erschienen: Neue Ideen über die Meteorologie, von J. A. de Lüc, aus dem Französischen übersetzt. I. Theil. Mit Kupfern, 1 Alphabet 6 Bogen gr. 8. (1 rthl. 6 gl.) Hr. de Lüc hatte bereits 1781. zu Paris eine Fortsetzung seiner Modificationen der Atmosphäre, welche neue Untersuchungen der Meteorologie enthalten sollte, angefangen, und er würde sogleich bey seiner Zurückkunft nach London 1782. an der Herausgabe derselben gearbeitet haben, wenn er nicht bey seiner persönlichen Bekanntschaft mit Hrn. Volta zu Paris, von demselben seine schöne Theorie über den Einfluß der Elektricität zu erlernen Gelegenheit gehabt hätte. Diese munterte ihn auf, die elektrischen Erscheinungen aufs neue, und zwar nach Hrn. Voltas Gesetze zu betrachten, wo er dann eine gewisse Analogie mit den Erscheinungen der Wasserdämpfe bey denselben wahrzunehmen glaubte. Gelegentlich wurde er auch verleitet, eine Menge hygrometrischer Versuche anzustellen, wodurch er sein Werk noch mehr aus den Augen verlor, und von welchem er auch noch nicht sieht, wenn er es wieder wird vornehmen können; er wünschte indeß einige Sätze der Meteorologie, die ihm für den gegenwärtigen Zustand der Physik wichtig schienen, festzusetzen und bekannt zu machen; dies ist in der gegenwärtigen Schrift geschehen, welche also nicht nur den

Inhalt des andern Werks, sondern auch seine elektrischen Versuche und seine neuen Untersuchungen über die praktische Hygrometrie begreift. Die ersten Keime der Grundsätze, aus denen jene Sätze fliessen, finden sich schon in des Verf. Untersuchungen über die Modificationen der Atmosphäre. In der Sprache der Physik hat unser Verf. manches geändert: was man sonst elastische Flüssigkeiten nannte, nennt er ausdehnbare; statt wechselsweiser Zurückstossung ihrer Theilchen, braucht er den Ausdruck, erhaltene oder erneuerte Bewegung. Die Theorie der Dünste ist gewissermaßen der Mittelpunkt dieser ganzen Schrift, weshalb wir hier davon so viel beybringen wollen, als die Schranken dieser Blätter zulassen. Die Ausdünstung des Wassers geschieht nach unserm Verf. nicht durch eine Auflösung der Luft, sondern sie ist die Würkung einer besondern Verbindung des Feuers mit dem Wasser, wovon das Resultat die wäßrigen Dünste sind. Dieses hat er im Verfolg der gegenwärtigen Schrift, bey Untersuchung des Saussürischen Hygrometers, gegen diesen Naturforscher umständlich darzuthun gesucht. Die Verbindung des Wassers mit dem Feuer, geschieht allemal auf einer Grenze, nemlich zwischen Wasser und Luft, oder den Wänden des Gefässes ꝛc. Es sind auch die hier gemeinten Dünste etwas anders, als was der Verf. sonst sichtbare Dämpfe nannte; diese letztern heissen jetzt Nebel. Die Dichtigkeit der Dünste beträgt halb so viel, als die der Luft, und hat ein Größtes, das bey einerley Temperatur bestimmt ist. Die wäßrigen Dünste sind nur in Rücksicht ihres Ganzen, keineswegs aber in Betracht ihrer Theilchen in einem beständigen Zustande; die, welche einander so nahe kommen, daß sich ihre Wassertheilchen verbinden können, zersetzen sich, und das Wasser wird auf einen Augenblick frey; aber bald, indem es sich in einem größern Raum befindet, verwandeln es neue Feuertheile abermals in Dünste. Ein beständiger Zustand dieser Dünste ist also nur da, wo die Zersetzungen und Wiedervereinigungen einander merklich in derselben Masse aufheben, und ein bestimmter Grad der Dichtigkeit bey einer gegebenen Temperatur drückt ein Kleinstes der mittleren Entfernung aus, wobey dieses Aufheben statt findet. Da nun diese neuen Zusammensetzungen durch mehreres Feuer in dem Raume begünstiget werden, so wird bey einer wärmern Temperatur diese mittlere Distanz kleiner, oder das Größte in der Dichtigkeit grösser. Dieses Größte ist nach der Erfahrung in jedem luftvollen oder leeren Raum dasselbe, woraus erhellt, daß das Minimum in der Entfernung der Theilchen, welches das Maximum in der Dichtigkeit der Dünste bestimmt, nur sie selbst betrift, unabhängig von den luftförmigen Flüßigkeiten womit sie verbunden sind. Die wässerigen Dünste allein können aber nicht in einem Raume aushalten, sobald sie darin einen anhaltenden Druck leiden, welcher

den

den Grad der ausdehnenden Kraft, die sie nach ihrem auf die würkliche Temperatur sich beziehenden Maximum ausüben, übertrift. In dem Verhältniß wie die Wärme zunimmt, wird die kleinste mittelste Entfernung der Theilchen der Wasserdünste eine kleinere Größe, und wenn die Hitze bis zum Siedpunkt des Orts gekommen ist, so können sie ohne Vermischung mit der Luft den Druck der Atmosphäre aushalten. Dies ist der einzige Umstand, welcher die Dämpfe des siedenden Wassers von den gleichartigen Dünsten in jedem andern Zustande unterscheidet. Die Beständigkeit der Hitze des kochenden Wassers, ist sonach eine unmittelbare Folge aus den Grundsätzen, die der Verf. hierüber in Betracht des Größten bey den Wasserdämpfen nach der Temperatur angegeben hat. Es können sich im Innern des Wassers keine Dämpfe bilden, ausser wenn sie genug ausdehnende Kraft besitzen, um sich hier auszubreiten; sie erlangen aber diese Kraft nur dann, wenn die Hitze des Wassers zu einem gewissen Grade gekommen ist, sobald sie dieselbe erreicht haben, breiten sie sich aus und entweichen; alsdann kocht das Wasser; das heißt, es wird von den Dämpfen die sich in ihm bilden, aufgehoben und bewegt, und ein stärkeres Feuer hat keine andere Würkung, als die Ausdünstung noch heftiger zu machen. Diese Theorie dient nun besonders der Hygrologie zur Grundlage, wozu der Verf. noch den Grundsatz nimmt, daß Wasser und Feuer durch eine solche Verbindung das Vermögen verlieren, ihre charakterisirenden Würkungen zu äussern, nemlich, daß das Wasser nicht mehr feucht macht, und das Feuer nicht mehr wärmt; ohngefehr so wie Säuren und Alkalien als Neutralsalze. Hinwiederum geben die trocknen und kalten Dämpfe, indem sie sich zersetzen, Feuchtheit und Wärme. Bey Betrachtung der Hygrometer hält sich der Verf. blos an solche, wo der veränderte Umfang (nicht das Gewicht) die Feuchtheit zeigt, und glaubt, daß bey Bestimmung des Punkts der vollkommensten Feuchtheit das Wasser selbst, nicht aber wie bey Saussüre, blos die Dünste desselben gebraucht werden müßten, wo er gelegentlich sich umständlich über das Saussürische Hygrometer herausläßt. Da ein Körper nur dann im höchsten Grade der Trockenheit ist, wenn er glüht, das Hygrometer aber nicht in einen solchen Zustand gebracht werden kann, so muß man sich bey Bestimmung des Punkts der höchsten Trockenheit eines Körpers bedienen, der, wenn er das Glutfeuer ausgehalten hat, die Feuchtigkeit bey seiner Erkaltung nur ganz allmälich wieder annimmt; ein solcher Körper ist der Kalk; diesen hat der Verf. in großen Massen und aufs neue calcinirt gebraucht. In der Graduirung ist er Hrn. von Saussüre gefolgt; was die Substanz betrift, so zieht er das Fischbein allen andern Arten vor, er nimmt die Oberfläche nach der Breite der Fasern, und spannt die Streifen nicht durch Gewichte, son-

dern durch Federn. Hier endigt sich die erste Abtheilung des Werks; in der 2ten wird von den Dünsten als einer Klasse ausdehnbarer Flüßigkeiten gehandelt. Es hat hier der Verfasser die sämmtlichen Ideen unter allgemeine Gesichtspunkte gebracht, welche seine Beobachtungen über die Natur des Feuers, seine Würkungen und Modificationen bey ihm erweckt haben. Er sucht den ersten Grund der Ausdehnbarkeit der atmosphärischen Flüßigkeiten in dem mit ihnen verbundenen Licht, welches er überhaupt als die einzige elementarische, elastische, nicht blos atmosphärische, sondern ganz freye Substanz betrachtet. Die ausdehnbaren Flüssigkeiten werden in zwey Klassen getheilt, in Dünste und luftförmige Flüßigkeiten, deren unterscheidende Kennzeichen der Verfasser auseinander setzt. Unter jene Dünste gehören nun vornemlich das Feuer und das elektrische Fluidum; deren mancherley Modificationen und Aeusserungen bis gegen das Ende der Schrift erörtert werden. Das Feuer besteht aus Licht, als einem vom Verf. so benannten fortleitenden Fluidum (deferent) und einer blos schweren Substanz, die sich durch blossen Druck vom Licht losmacht, von welcher sich aber auch seiner seits wieder das Licht befreyt, um ein gewisses Gleichgewicht herzustellen. Jene schwere Substanz nennt der Verf. Feuermaterie, deren Natur ihm übrigens unbekannt ist. Durch die fremde Substanz wird nun das Licht unfähig zu leuchten, erlangt aber dafür die Gabe zu wärmen. Die Sonnenstralen machen nach unserm Verf. den wichtigsten Theil unserer Physik aus; sie bringen auf eine doppelte Weise Wärme hervor: 1) indem sie die Ausdehnbarbeit des schon vorhandenen Feuers vermehren, und 2) indem sie aufs neue Feuer bilden. Vermuthlich bilde sich das neue Feuer in den untern Schichten der Atmosphäre, weil etwa hier die Feuermaterie am meisten anzutreffen wäre, woraus sich denn die Kälte der höhern Luftgegenden erklären ließ. Die Newtonsche Theorie vom Licht, nimmt der Verf. gegen die Eulersche sehr in Schutz. Die Würkung des freyen Feuers in andern Substanzen, heißt hier Wärme, die also nie als Ursache betrachtet wird; so wie oben die Würkung des Lichts Hellheit hieß. Die Erscheinungen der Wärme werden nun in Rücksicht der Capacität der Substanzen; des Verbrennens, des Schmelzens, und der Zersetzung der groben atmosphärischen Flüßigkeiten betrachtet, wobey sich der Verf. über Crawfords und Sages mechanisches System, auch über die Theorie der Argandischen Lampen, Watts und Boltons Feuermaschinen, erklärt. Das Resultat von einem Theil dieser Betrachtungen ist, daß keine solide Substanz und kein Aggregat von Substanzen, unter denen solide sind, eine Flüßigkeit bilden kann, ohne daß sich dabey Feuer in chemischer Verbindung vereinige; ein noch allgemeinerer Satz ist, daß nur äusserst wenige Substanzen vorhanden

sind,

Digitized by Google

ſind, bey welchen das Licht unmittelbar, oder in ſo fern es zu Feuer geworden iſt, nicht einen integrirenden Theil ausmache. Beym elektriſchen Fluidum zeigt erſt der Verf. weitläuftig die Aehnlichkeit deſſelben mit den Waſſerdünſten, und dann braucht er es zu einem Leitfaden, um ſich durch das Labyrinth aller Feuerphänomene durchzufinden, indem ſich deſſen Modificationen alle durch deutliche Erſcheinungen zu Tage legen. Aus ſeinen Begriffen von der Natur dieſer Flüßigkeit leitet er eine Theorie über das Elektriſiren der Körper; eine Erklärung der Geſetze der Voltaiſchen Theorie; eine Entſcheidung zweyer ſtrittiger Sätze des Lord Mahon und des Hrn. Volta, und die Eigenſchaften eines vergleichbaren Elektrometers her. Der mechaniſche Grundſatz dieſes Elektrometers iſt ſo einfach wie bey den übrigen: eine gewiſſe Kraft zieht ſein Pendel aus dem Zuſtande der Ruhe, und hebt es auf eine gewiſſe Größe. Zu Unterſuchungen die er ſelbſt nicht angeſtellt hat, gibt er Verſuche und Apparate für andere an. Gegen das Ende der Schrift kommen noch allgemeine Betrachtungen über die ausdehnbaren Flüßigkeiten von der Klaſſe der Dünſte vor. Die Phänomene derſelben müßten anfangen uns begreiflich zu machen, daß ſehr viele uns unbekannte Subſtanzen in der Natur würken könnten, und daß daher vorzüglich die Dunkelheit rühre, in welche ſo manche Erſcheinung eingehüllt ſey. Dieſe Dünſte hätten beſonders zwey Arten von Eigenſchaften; einige derſelben offenbarten ſie ſelbſt irgend einem Sinne; durch andere hingegen würkten ſie unmerkbar in vielen Phänomenen. Noch wirft auch der Verfaſſer einen Blick auf die magnetiſchen Erſcheinungen, und hält ſie mit den elektriſchen zuſammen, ſucht ihre Aehnlichkeiten und Verſchiedenheiten auf, und glaubt, daß beym Magnetiſmus die Erſcheinungen eben ſo wie bey der Elektricität, nemlich die charakteriſtiſche Gattung von Bewegung, von der Verſchiedenheit in der Menge einer gewiſſen Subſtanz in den Körpern, im Vergleich mit dem Zuſtande eines gewiſſen äuſſern Mediums herrühre. Im Anhang folgt noch eine Recenſion von Sauſſüres Voyages dans les Alpes T. II. auch verſchiedene Berichtigungen, die das hier angezeigte eigne Werk des Verf. betreffen. Daß wir übrigens auch in dieſer Schrift den ſcharfſinnigen und die Natur immer in ihren geheimſten Verhandlungen beſchleichenden Verf. der Unterſuchungen über die Atmoſphäre und der Briefe über die Erde und den Menſchen ganz wiedergefunden haben, finden wir kaum nöthig zu erwähnen.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Die Breitkopfiſche Buchhandlung kündigt eine neue periodiſche Schrift an, unter dem Titel: Sächſiſche Annalen älterer und neuerer

rer Zeit, von welcher allemal den 14ten und letzten jedes Monats 2 Bogen 4. erscheinen sollen. Der Pränumerationspreis für das halbe Jahr ist 20 gl. In demselben Verlage soll noch eine andere ähnliche Schrift unter dem Titel: Der allgemeine Sächsische Annalist, vorzüglich für den Bürger und Landmann bestimmt, und zwar alle 14 Tage 1 Bogen 4. für 10 gl. halbjährige Pränumeration, erscheinen.

Nürnberg. Hr. Professor Esper in Erlangen wird im Raspischen Verlage: eine Sammlung der Thierpflanzen in natürlichen Abbildungen mit Beschreibungen nach den in dem System des Ritters von Linnee und Hrn. Staatsrath Pallas angegebenen Geschlechtern und Gattungen, mit illuminirten Kupfern gr. 4. herausgeben. Jede Ostermesse erscheint ein Band.

Pappenheim. Eine hiesige sogenannte litterarisch-typographische Gesellschafts-Buchhandlung kündigt ein, wie sie sagt, mit schweren Kosten verknüpftes Werk, das an Gemeinnützigkeit wohl schwerlich seines Gleichen haben dürfte, eine Bibliothek der besten deutschen Zeitschriften, das heißt, wörtliche Abdrücke der besten Aufsätze aus den besten deutschen Journalen, an. Wir erwähnen dieses unerlaubten Unternehmens, das aber gewiß, wie mehrere ähnliche, nie zu Stande kommen wird, blos um ein eclatantes Beyspiel zu geben, wohin sich in unsern Tagen der litterarische Speculationsgeist verirrt. Schon aus dem kurzen Plane der Unternehmer kann man sehen, daß sie die Leute nicht sind, die sich darauf verstehen, "Gold und Perlen" aus dem Schlamme zu lesen. Doch gesetzt auch, die Sache käme zu Stande, und würde gut ausgeführt; gesetzt, diese Bibliothek enthielte würklich das Beste aus allen deutschen Zeitschriften: was bliebe immer doch die unausbleibliche Folge davon? Alle jene Journale würden ihre Leser und Käufer verlieren, also nicht fortgesetzt werden können, und mithin diese Auswahl auch ein Ende nehmen müssen. Freylich würde das den raubgierigen Nachdrucker wenig kümmern. Seines Raubes sich gemächlicher zu bemächtigen, haut er den Stamm von der Wurzel ab. Was liegt ihm daran, daß der Baum auf diese Weise keine Früchte weiter bringen kann?

Wien. Auf die Schrift: Warum wird der Kaiser nicht geliebt, die bey Wucherer hier gedruckt worden ist (S. d. Zeit. S. 556.) erschien eine Broschüre mit Genehmigung Sr. Maj. des Kaisers, unter dem Titel: Warum bekömmt Wucherer nicht 50 Stockschläge! Wucherer hat sich auf eine ganz neue aber zu derbe Art dagegen verantwortet: er gibt gratis einen Kupferstich aus, der keiner Erklärung bedarf, wenn ein gewisses indecentes Sprüchwort nicht blos Provincialismus ist. Er hat den Titel: So viel zur Antwort an Wucherers Feinde. Auf einem Ambos liegt ein Blasbalg auf einem Hobel. Vor dem Ambos steht ein Satyr der auf den Blasbalg zeigt, und neben demselben eine Geisel.

Fan-fa-ro-ne, eine ausserhalb Oesterreich längst bekannte Satyre auf den Hrn. Brambilla, ist wider alles Vermuthen, und ohnerachtet der Anfangs bey Strafe von 50 Stockschlägen und 20 Gulden für jedes Exemplar, verbotenen Bekanntmachung, jetzt mit allerhöchster Erlaubniß gedruckt worden. Personen, die den Hrn. Brambilla genau kennen, versichern, daß auch nicht ein einziger Zug im Fanfarone wahr sey.

Gothaische gelehrte Zeitungen

Achtzigstes Stück,

den sechsten October, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

David van Gesscher Versuch einer Abhandlung über die Natur und Heilung der verschiedenen Arten von Geschwülsten. Mit Anmerkungen. Aus dem Holländischen. 1787. 198 Seiten in 8. (10 gl.) Der Verfasser schränkt sich nur auf die Geschwülste der weichen Theile ein. Er theilt sie in Saftgeschwülste und Brüche, bey den erstern muß man die Sache nur immer so verstehen, als ob diese Geschwülste zum Theil durch irgend eine Feuchtigkeit hervorgebracht würden. Er redet von diesen, und zwar allein von solchen, die zur Classe der langzeitigen gehören, von denen die kalten Geschwülste eine Art sind. Erst von den Scrofeln, deren Bösartigkeit blos in dem Sinn genommen werden müsse, daß sie dem Kranken mehr Leiden verursachet. Ihre nächste Ursache sey eine Verstopfung in den eigenen Gefässen der Drüsen, und eine Ausartung der Säfte, die in denselben beweget werden. Wenn man sicher sey, daß die Ansteckung der Säfte nicht allgemein ist, so sey der Schnitt das beste Mittel: auf die innerlichen Mittel zur Schmelzung der Scrofeln scheint Hr. van G. wenig zu rechnen. Der Scirrhus läßt sich von andern Geschwülsten in den Brüsten, die auf die Eiterung weichen, nicht anders, als durch seine größere Härte unterscheiden. Seine Ursache ist eine besondere, verhärtende Ausartung des Zellgewebes, und er gehet nie in den Krebs über, wenn nicht die Krebsschärfe erzeugt wird, (aber die Veranlassung zur Erzeugung der Krebsschärfe, muß doch in dem Scirrhus liegen, da diese Schärfe sich bey vorhandenen Scirrhen so gewöhnlich erzeugt.) Von dem Krebs die gewöhnlichen Begriffe der Schule. Die Extirpation des Geschwürs hat der Verf. fast allemal als unnütz, sehr oft als tödtlich befunden. Hierauf werden noch verschiedene andere Geschwülste, die aus einer weichen Substanz bestehen, die Fettgeschwülste, Speckgeschwülste, Lippenknoten, Froschadergeschwül-

schwülste u. s. w. abgehandelt. Von den Fleischgeschwülsten überhaupt, den Nasenpolypen, den Auswüchsen des Zahnfleisches und dem Fleischbruch. Gegen die Zahnfleischgeschwülste sey die Ausrottung mit dem glühenden Eisen das beste Mittel. Weitläuftig redet auch der Verf. von dem Wasserbruch, und von den Polypen der Gebärmutter. In der Folge wird von wässerichten Geschwülsten der Blutgefässe, dem Schlagaderbruch und den Blutaderbrüchen, ausführlich auch von dem Krampfaderbruch gehandelt. Unter den organischen Geschwülsten verstehet Hr. van G. die widernatürliche Größe einzelner Theile, wovon verschiedene Arten, die übermäßige Aufschwellung der Zunge, der Mandeln, u. s. f. angegeben werden. Endlich wird die Kehlgeschwulst und die kalte Verschwärung abgehandelt. Diese findet besonders bey Menschen statt, die scharfe Säfte haben, und zerstört oft, ohne merkliche äusserliche Beschädigung der Haut, ganze Theile. Innerliche Mittel müssen dem Verderbniß entgegen arbeiten, und sobald man glaubt, daß Eiter ausfliessen werde, muß man die Geschwulst öfnen.

Berlin.

Bey Unger ist erschienen: Neuer Beytrag zur Geschichte der geheimen Proselytenmacherey der Katholiken in protestantischen Ländern, herausgegeben von J. C. G. Dressel, Prediger zu Charlottenburg. 1787. 104 Seiten 8. (6 gl.) Zu einer Zeit, wo die Urtheile über die Bekehrungsplane der katholischen Kirche, vorzüglich über die Gefährlichkeit ihrer Bemühungen für die Protestanten, noch immer nach der Verschiedenheit der Gesichtspunkte, aus denen man die Sache betrachtet, und des Ortes, wo man sich aufhält, sehr ungleich ausfallen, muß jeder Beytrag, die der Denkungsart der Katholiken, und die Methode, die sie einschlagen, in ein helleres Licht setzt, willkommen seyn. Vor uns liegende Bogen enthalten die Geschichte eines protestantischen Theologen, der einem heimlichen Jesuiten, Namens Weisse, in die Hände geräth, von ihm unter der Vorspiegelung einer frühen Versorgung in einen vorgeblichen Maurerorden zu treten beredet, hierauf nach Prag zu dem Vorsteher der Loge, dem Weyhbischof Krüger gebracht, und von diesem einem andern Katholiken, um sich in den Grundsätzen der katholischen Kirche unterrichten zu lassen, übergeben wird. Ungeachtet wir den jungen Mann von dem Vorwurfe der Uebereilung und eines zu sehr genährten Versorgungstriebes nicht ganz frey sprechen wollen, so müssen wir doch aufrichtig bekennen, daß die Methode, deren sich sein Verführer bediente, besonders die Schutzrede für die Freymaurerey, oder für Illuminatismus und Jesuitismus, denn das alles sind ihm, wie leicht zu denken ist, gleichbedeutende Wörter, nebst der feinen Dar-

stel-

ſtellung ſeines auf Menſchenwohl abzielenden Syſtems verführeriſch genug waren, um einen Unerfahrenen zu berücken. Ja wer weiß, was die ganze Intrigue für eine Wendung genommen hätte, wenn der Hr. Weyhbiſchof ſich nicht durch eine Unterredung mit Weiße zu ſehr verrathen, und die Beyſitzer des geiſtlichen Synedriums ihre Unwiſſenheit nicht zu gröblich entdeckt hätten. Aber was ſoll man von hochwürdigen Männern halten, die mit der Frage beginnen: An veſtra dominatio poſſint latine loqui? Merkwürdig iſt übrigens auch noch die Nachricht von der Einrichtung der Normalſchulen in Prag, und der darin herrſchenden Lehrart.

Anſpach.

Bey Haneiſen iſt erſchienen: Formenlehre des griechiſchen Declinirens und Conjugirens ohne Accente, mit Anwendung der proſodiſchen Regeln, zur Wiederholung, oder auch zum erſten Anfang für ſolche Schüler, die beym Flectiren denken können und wollen, von E. G. Glandorf, Conrector am Carl-Alexandrino. 1787. 17 Bog. 8. (1 thl. 16 gl.) Voran ein Kapitel über die Einrichtung und den Zweck dieſer grammatiſchen Arbeit. Die Grundſätze, die der Verf. befolgt, verrathen allerdings den denkenden Mann, und müſſen, wenn man ſie ausübt, ſogar beym Formiren, das Selbſtdenken ungemein befördern; nur wünſchten wir, daß der Vortrag beſtimmter und zuſammenhängender, und der Ausdruck weniger geſucht ſeyn möchte. Kann denn das Geſchäfte des Wiederholens dem Lehrer auf keine andere Weiſe ans Herz gelegt werden, als auf folgende: "Soll man etwa dem Unwiſſenden zu Haus das Nachleſen und Lernen der Formen empfehlen? Zu Haus? Grammatik? Ein Schüler von jenen Jahren? Die Formen? zu Haus? Kein vernünftiger Menſch glaubts." Durch einen ſolchen Vortrag wird nichts gewonnen, und mancher ekle Leſer vielleicht gar vom Gebrauche des Buchs abgeſchreckt. Das 2te Kapitel handelt von dem Nutzen der erasmiſchen Ausſprache und der Proſodie. Eigentlich nicht gelehrte Vertheidigung dieſer Pronunciation, ſondern mehr Empfehlung derſelben wegen ihres für die Jugend ſichtbar größern Nutzens. "Wir gehen, heißt es S. 31. ganz richtig, mit einer todten Sprache um, nicht mit dem Demoſthenes, ſondern mit ſinnlichen jungen Menſchen, denen man die Sache recht deutlich und leicht machen ſoll. Gut, wenn alſo zwey Sinnen das Ihrige dazu beytragen, den Verſtand zu lenken, wenn man ſchon durch das Gehör κεινος von κενος u. ſ. w. unterſcheidet." Ueber die Wegwerfung der Accente denken wir doch nicht ſo ganz einſtimmig mit dem Verfaſſer. Daß man ſie beym Leſen nicht als Zeichen der Länge und Kürze beachten ſollte,

iſt gegründet, allein behaupten, daß ſie nichts als Verwirrung und Schaden ſtifteten, heißt, die Sache offenbar übertreiben. Im Gegentheil erleichtern ſie, was auch S. 37. dagegen geſagt iſt, oft das Verſtehn, ſo der Accent in ἄ und ᾶ. Daß man immer mehr auf den Zuſammenhang, als auf den Accent zu ſehen habe, iſt von ſelbſt klar. Wir denken aber, eins ſchlieſſe das andre nicht aus. Kap. 3. Ueber Herleitung der Formen aus ihren älteſten Beſtandtheilen. Folgende Sätze dünken dem Verfaſſer bey der unſichern Kunſt der Etymologie am richtigſten. Die Conſonanten führen meiſtentheils zum wahrſcheinlichen Stamm. Ihre Menge wurde, ſo wie ſich die Sprache bildete und ſanfter wurde, vermindert. Für mehrere gleichartige Zweige gab es unſtreitig zu Einer Zeit mehrere Wurzeln neben einander, die wir jetzt fälſchlich alle unter Eine Wurzel gebracht in den Wörterbüchern antreffen. Was man jetzt Paragoger und Pleonaſmen nennt, iſt oft würklich alte Ausſprache, z. B. γόνατος. Insbeſondre hat man bey Diphthongen und langen Vokalen den Grund dieſer Verdopplung und Länge in dieſer obſoleten Rauhigkeit zu ſuchen, z. B. in τίτυφα, weil es ehemals τετυθ-α hieß. Die Anwendung dieſer Sätze müſſen wir dem Leſer ſelbſt nachzuſehn überlaſſen. Kap. 4. Ueber Contraction. Die Hauptregel beym Analyſiren iſt: Man löſe jedes contrahirte Wort, ehe man es formirt, in die uncontrahirte Form auf, z. B. τυπτῃ in τυπτεαι. Die Vortheile hiervon ſind, wie Recenſ. aus der Erfahrung weiß, allerdings groß, von denkenden Schulmännern aber auch nicht überſehen worden. Kap. 5. Einige allgemeine Regeln der Proſodie, es verſteht ſich nur ſolche, die auf Decliniren und Conjugiren Einfluß haben. Kap. 6. Declinationen. Zuerſt über die drey Declinationen überhaupt, voran eine kurze brauchbare Tabelle zur Ueberſicht, ſodann über jede Declination insbeſondere. ας und ης machen nebſt ος und ον die zweyte aus. Wir glauben, daß ſich hier eben ſo viel dawider, als dafür ſagen läßt. Uns wenigſtens hat die große Aehnlichkeit zwiſchen ας und ος nicht einleuchten wollen. Ueber die 3te Declination viele gute Bemerkungen. Schade nur, daß hier, ſo wie überall, die Bemerkungen ſich ſo ſehr gehäuft haben, daß ſie aufhören, ein Hülfsmittel für den Lehrling zu ſeyn. Alles was er gewinnt, iſt, daß ihn mancher Genitiv, manche beſondere Beugung und Abänderung weniger befremdet, und freylich iſt auch dies wahrer Gewinn, das Faſſen ſelbſt aber wird ihm ſchwerlich erleichtert. Wie viel gehört nicht ſchon allein dazu, die ausgelaſſenen Buchſtaben jedesmal gehörig zu ergänzen, und wie viel Willkürliches iſt gleichwohl ſelbſt bey dieſen Ergänzungen angenommen? Nicht ſelten hat ſich der Verf. auf den Sprachgebrauch vor Orpheus und Linus berufen müſſen. Kap. 7. Conjugationen. Die Bemerkungen, die hier vorkommen, ſind größtentheils ſchon bekannt, aber vielleicht noch nir-

nirgends so vollständig zusammengestellt, und durch Beyspiele besser empfohlen worden. Zuletzt von den Dialekten, in so fern die Beweise der erläuterten Formen in ihnen liegen. Mit Vergnügen haben wir hier recht sehr viele tiefe Blicke in das Innere der Sprache bemerkt. Das Lesen der Dichter, vorzüglich Homers, kann, wenn der Lehrer die vorkommenden Abweichungen auf die gegebenen Regeln zurück führt, gar sehr erleichtert werden. Ueberhaupt haben wir durch unsere Erinnerungen den Verf. nicht sowohl tadeln, als ihm vielmehr einen Beweis von unserer Aufmerksamkeit auf seine Schrift geben wollen.

Prag und Leipzig.

Was muß ein Kreisschulenvisitator wissen und thun, um der Kirche sowohl als dem Staate wahren Nutzen zu schaffen? In Kürze beantwortet von Ignaz Richard Wilfling, odentlicher Lehrer an der k. k. Prager deutschen Muster- (Normal) Schule. 280 Seiten 8. 1787. Bey Caspar Widtmann. (10 gl.) Der für das Wohl seiner Länder so eifrigst besorgte Kaiser Joseph faßte den Entschluß, in jedem Kreise Böhmens (wie es in Oesterreich, Steyermark, Kärnten und Krain schon würklich geschehen) Kreiscommissäre zu bestellen, welche sämmtliche Schulen ihres Districts dirigiren sollten. In dieser Absicht ließ Er im September 1786. den Befehl zu einem in Prag vorzunehmenden Concurs ergehen, bey welchem alle diejenigen, welche sich zu diesem Amte fähig fühlten, erscheinen sollten. 36 Kandidaten stellten sich ein, welchen der Hr. Normalschuldirector Lenhard vorerst 10 Fragen über Pädagogik dictirte, die die Concurrenten schriftlich beantworten mußten. Am folgenden Tage wurden wieder eben so viele über Methode aufgegeben; und noch 10 Fragen über Direction der Schulen und über Manipulation, waren der Stoff zu schriftlichen Ausarbeitungen, welche sowohl als die vorhergegangenen an die höchste Hofstudienstelle in Wien eingesendet wurden, (die übrigen sehr vortreflichen Prüfungen beym Concurse übergehen wir hier.) Die Antworten, welche Hr. Wilfling auf diese Fragen aufsetzte, machen den Inhalt der vor uns liegenden Schrift aus, und wir können ihr auch als dem ersten öffentlichen Geistesproducte dieses jungen Gelehrten unsern Beyfall nicht versagen. Man sieht sehr wohl, daß er höchst vertraut mit den besten neuern Schulschriften, und zur Uebersicht des eigentlichen Zwecks und der Beschaffenheit des Schulwesens gelanget ist, vorzüglich, daß er selbst an einer Schule unterrichtet. Auch ist fast alles Praktische und Erreichbare in dieser Schrift enthalten, die deshalb einen unendlichen Vorzug vor so vielen Schulschriften hat, deren Verfasser für die Schulen im Monde, oder für das Jahr 2440. geschrieben

zu haben scheinen, denen man es sogleich ansieht, daß sie weder das Innere der Schulen erfahrungsmäßig kennen, noch weniger selbst je unterrichtet haben, noch es zu thun vermöchten. — Wir empfehlen deshalb mit Ernst dieses vor uns liegende Buch allen denen, welche sich gern einen Begriff machen wollen, wie weit schon jetzt die Schulverbesserung gediehen sey, und wohin der Gang derselben überhaupt gehe. Besonders wird es auch dazu dienen, von der gegenwärtigen Lage des Schulwesens in Oesterreich, und besonders in Böhmen, eine Idee zu fassen. Sehr nützlich würde es in mancherley Rücksicht seyn, die aufgeworfenen Fragen hier abzuschreiben, aber der Raum dieser Blätter verbietet solches, wir wollen deshalb nur eines und das andere anmerken. — Im Anfange der Schulverbesserung zählte man nur etwas über 20000 schulgehende Kinder im ganzen Königreiche, und jetzt besuchen würklich schon 142145 Lehrlinge die 2219 zum großen Theil neu angelegten Schulen. Nicht 20 Lehrer hatten vorhin ihren gehörigen Unterhalt, der jetzt aus mancherley Quellen, besonders aus dem Schul- und Religionsfonds zufliesset. "Frage. Worin liegt der Geist der verbesserten österreichischen Schulmethode, und was ist in derselben blos Aussenseite? Die Sokratik ist der Geist der neuern Schulmethode, die Seele der verbesserten Lehrart." Man glaube daher nur nicht, daß Zusammenlesen, Buchstabenmethode, Tabellen und die Zergliederung der Buchstaben in Grund- Schatten- Haar- Schlangen- und Schlingenstriche ꝛc. das Vorzüglichste, das Wesentlichste in dieser Lehrart wären, das ist blos Aussenseite in derselben. Es ist (Gott lob) schon seit einigen Jahren an der Prager Musterschule ein schicklicherer Gebrauch mit den Tabellen, als der im Methodenbuche vorgeschrieben ist, gemacht worden, und bald wird man das Zusammenlesen nicht mehr als etwas Essentielles betrachten. Es wird in guten Schulen blos der beliebten Abwechselung wegen zusammengelesen, und um die Aufmerksamkeit der Schüler rege zu erhalhalten." Nach R. Einsicht muß es ganz wegfallen. Ueberhaupt sieht man aus dieser Beschreibung, daß das Tadelhafte, welches der österreichischen Schulmethode eigen war, und die Zeit her so sehr gerüget worden, nach und nach wegfallen, und das Ganze sich der von unsern besten Erziehungsmeistern angegebenen Methode gleichstimmen werde. "In den vortreflichen Erziehungsschriften eines Resewitz, eines Campe, Weise, Salzmanns, Millers, Trapp, Villaumes, Basedows, Rollins, von Rochows, Gedike, Raffs, Wolke, und wie alle die verehrungswürdigen Männer heissen, findet jeder fleißige Lehrer die besten, die reinsten Quellen, aus denen er schöpfen kann." Die allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens, wünscht er zur Hausbibliothek eines jeden Lehrers. So vielen Beyfall auch das von Sei-

te 112. an abgedruckte, und von 4 Schülern der vierten Klasse an (in) der Prager Musterschule gehaltene Gespräch gefunden haben mag, so wenig können wir es vorzüglich finden; die Charakterfarben sind gar zu krell aufgetragen, und das Gleichniß von der Zwiebel paßt nicht, denn bey allem Unterricht kömmt es doch auf den Fleiß des Lehrlings an, denselben zu benutzen, und die ihm verliehenen Gaben wohl anzuwenden. So wie gewiß der ungesittete Ausdruck hätte wegfallen müssen, "laßt mich ungeschoren." Auch die Dankcomplimente an die Zuschauer scheinen nicht den rechten Ton getroffen zu haben. Die Anweisung, S. 167. daß man den Kindern der untersten Klasse verschiedene Schriftarten vorlegen, sie dieselben nachschreiben, und jeden in den höhern Klassen in derjenigen Schriftart sich vervollkommnen lassen solle, welche ihm die angenehmste ist, und die er am leichtsten und besten nachschreiben kann: scheint uns nicht ganz praktisch zu seyn; der Lehrling muß nicht anfangs bald diese, bald jene Hand schreiben, sondern die seines Lehrers, welche dieser auch nur eigentlich corrigiren kann. In der Folge, wenn der Schüler seiner Feder Meister ist, mag und wird er sich von selbst nach der ihm angenehmsten und leichtesten Schreibart bilden. S. 168. "Ueberhaupt haben unsere deutschen Haupt- und Musterschulen den Fehler, daß in der ersten und zweyten Klasse zu wenig, und in der vierten gar zu viel auf einmal gelehret wird." Ist das Verhältniß nicht ganz übertrieben, so ist die getadelte Einrichtung aus mancherley Ursachen gar nicht zu mißbilligen. Leider findet in den alten Schulen der gegenseitige Fehler statt. Am meisten gilt diese Bemerkung in Rücksicht auf die niedern Schulen. Der XIV. Abschnitt handelt von der Verpflanzung der Industrie in die gewöhnlichen Volksschulen, ist aber zu allgemein abgehandelt. Gar vieles hätte noch im Besondern hinzugefügt werden müssen. Ueberhaupt hat Rec. in Rücksicht der Verwandlung der niedern Schulen in Industrialschulen, dem Schiboleth mancher Pädagogen, gar vieles auf dem Herzen, dessen Darstellung er aber bis zu einer schicklichern Gelegenheit verschieben muß. Nur dieses will er hier anmerken. Die Kinder sollen, wie auch billig ist, Kenntnisse von der Religion, der mit derselben zu verbindenden Sittenlehre, das Nothwendigste von der Erdbeschreibung, von der Geschichte und der Verfassung des Vaterlandes, von der Naturgeschichte, Natur- und Gesundheitslehre, eine gehörige Fertigkeit im Lesen, Schreiben, Rechnen u. s. w. erlangen, dabey doch nicht länger als höchstens 5 bis 6 Stunden in der Schule zubringen, und in dieser Zeit nicht etwa blos während gewisser müßiger Augenblicke, welche auch die beste Verbindung der Lectionen in den verschiedenen Klassen übrig läßt, etwas Geräuschloses für sich arbeiten, sondern in einem besondern Zimmer regelmäßige Arbeiten nach der Anweisung und unter der Aufsicht

ſicht eines Lehrers oder einer Lehrerin verrichten. Sehr vortreflich der Abſicht nach, nur wünſchten wir ein Lections- und Stundenverzeichniß zu ſehen, nach welchem dieſer Vorſchlag in einer gewöhnlichen Dorfſchule von 60—100 Kindern ausgeführet worden wäre, oder werden könnte. Dieſes Verzeichniß dürfte nur in ein bekanntes öffentliches Blatt eingerückt werden, und würde vielen ſehr willkommen ſeyn. Als einen Anhang findet man 54 k. k. Hof- und Gubernialverordnungen, die im Betreff der Verbeſſerung des deutſchen Schulweſens ſeit 1775. ergangen, und in mancherley Rückſichten intereſſant zu leſen ſind.— In Anſehung der Schreibart iſt uns manches aufgefallen, davon wir nur nachfolgendes anmerken wollen. Faſt durchaus findet man Poedagogik, Poedotriben, Proeparation, Proemium, u. ſ. w. Ferner Mit Einem, auferbauliches Lied, derley, 'S iſt, exzellirte, rezitirte, Jean Calaſens Tod, daß er ſich ausweiſe, was er für Kenntniſſe geſammelt habe; die Redensart S. 10. Dame Natur gab ihnen einen guten Hofmeiſter an ſich ſelbſt, hätten wir weggewünſcht. Worauf die Stelle in der Einleitung S. 13. "Und Sachſens weiſer Beherrſcher, Friedrich Auguſt, errichtete erſt vor kurzem ein Inſtitut in ſeinem Lande, welches in Oeſterreich, Böhmen, Ungarn, im Kölniſchen ꝛc. in Rußland und Neapel, folglich von Süden bis Norden allgemein angenommen wurde."— eigentlich ziele, will uns nicht ſogleich beyfallen. Auch declamirt der Verfaſſer mit unter, wo es eben nicht nöthig war. Doch dieſe wenigen Mängel benehmen dem an ſich guten Buche nichts von ſeiner Brauchbarkeit.

Kurze Nachrichten.

Berlin. Der Herr Generalſuperintendent Herder zu Weimar iſt in der am 17. Auguſt gehaltenen öffentlichen Verſammlung der hieſigen Akademie der Wiſſenſchaften unter die auswärtigen Mitglieder derſelben aufgenommen worden.

Auſſer dem Hrn. Bitaubé, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften zu Berlin, der ſich ſchon ſeit einiger Zeit in Paris aufhält, hat auch Herr Thibault, der zugleich Profeſſor an der Ritterakademie war, Berlin verlaſſen, und ſich nach Frankreich zurück begeben. Hr. Prediger Zöllner hat eine Penſion von 800 Rthlr. und die Anwartſchaft auf die erſte erledigte Probſtſtelle in Berlin erhalten.

Erlangen. Der als Feldarzt der Anſpach-Bayreuthſchen im vorigen amerikaniſchen Kriege gebrauchten Regimenter vortheilhaft bekannte Hr. D. J. D. Schöpf gibt eine Beſchreibung ſeiner Reiſe durch Nord-Amerika, im Palmſchen Verlage hier, heraus.

Wien. Ein neuer Beweis, wie ſehr der Kaiſer Verdienſte ſchätzt, ſie mögen nun bey Katholiken oder Proteſtanten angetroffen werden, iſt die Anſtellung des Hrn. Kranichfelt aus Erfurt, eines proteſtantiſchen Gelehrten, zum Profeſſor der lateiniſchen Sprache am St. Annen-Gymnaſium, mit 600 Gulden jährlichen Gehalts.

(Hierbey das 40te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Ein und achtzigstes Stück,

den zehnten October, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

De vasis cutis & intestinorum absorbentibus plexibusque lymphaticis pelvis humanæ annotationes anatomicæ cum iconibus auctore Joanne Gottlob Haase, anat. & chirurg. in Acad. Lipſ. P. P. O. 1786. in Fol. bey Junius 9 Bogen, nebſt vier von dem Hrn. Prosector Fiſcher gezeichneten und geſtochenen Kupfern. (2 rthlr.) Dies iſt abermals ein anatomiſches Werk, welches dem deutſchen Fleiß und ſeinem Verfaſſer Ehre macht, und viele feine und genaue Entdeckungen in einem der mühſamſten Theile der Zergliederungskunſt enthält. Theils der gegenwärtige Hang der Zergliederer, die lymphatiſchen Gefäſſe genau zu unterſuchen, theils aber auch der glückliche Ausſchlag der Einſprützungen, bewogen den Verf. dieſe Lehre der Zergliederungswiſſenſchaft näher zu bearbeiten, beſonders da er an dem geſchickten Proſector, Hrn. Fiſcher, einen fleißigen Gehülfen und vortreflichen Zeichner und Kupferſtecher fand. Ein junger, weiblicher, waſſerſüchtiger Leichnam war zu den Verſuchen vorzüglich, und beſſer als andere geſchickt, weil beſonders bey fetten Perſonen die lymphatiſchen Gefäſſe, vielleicht wegen der geringern Reſorption die ſie verrichten, zu klein und zu dünn ſind. Magere, vorzüglich waſſerſüchtige Leichname ſind am geſchickteſten: denn wenn auch das Queckſilber nicht in die lymphatiſchen Gefäſſe der verſtopften Eingeweide eindringt, ſo ſind eben dieſer Verſtopfungen wegen die Gefäſſe in den obern und untern Gliedmaſſen mehr ausgedehnt, und nehmen das Queckſilber eher auf. Der Verf. machte in ein lymphatiſches Gefäß, welches neben der großen Saphenader hinlief, in der Gegend des Knies einen Einſchnitt, brachte eine gläſerne Röhre hinein, und durch dieſe nahmen die lymphatiſchen Gefäſſe nach und nach gegen drey Pfund Queckſilber auf, deſſen Eindringen der Verfaſſer durch eine ſchickliche Direction des Trichters und durch eine zum Fortſinken der Injectionsmaterie bequeme

Lage des Leichnams sehr beförderte. Das Queckſilber war in alle lymphatiſchen Gefäſſe des Beckens, und durch die übrigen lymphatiſchen Gefäſſe des Unterleibes in den ductus thoracicus, die venas ſubclavias und die vena azygos eingedrungen, und die äuſſerſt kleinen mit dieſem Halbmetall angefüllten Aederchen gewährten das angenehmſte Schauſpiel. Dieſe Adern beſchreibt nun der Verf. mit vieler Genauigkeit, wie ſie bey ihrem Emporſteigen hin und wieder mit einem drüſenhaften Gewebe verſehen, und immer in Hautäſte (der Verf. ſah die kleinen Küchelchen des Queckſilbers auf der Oberfläche der Haut herausdringen, zum Beweis, daß das Queckſilber bis in die Mündungen dieſer Gefäſſe vorgedrungen war) und tiefer laufende getheilt, in die Leiſtendrüſen, und von dieſen in das Becken hineingehen. In dem Becken hat der Verf. fünf Geflechte von lymphatiſchen Gefäſſen entdeckt, die insgeſammt und mit andern Geflechten Gemeinſchaft haben. Endlich ſpricht der Verf. von der Entſtehung der lymphatiſchen Gefäſſe und der Milchgefäſſe. Erſtere nehmen unter der Oberhaut in dem netzförmigen Gewebe ihren Anfang, und entſtehen aus dieſen beyden: der letztern Anfang iſt in den kleinen, von Lieberkühn ſchon beſchriebenen kleinen Höhlen (ampullulæ) der Gedärme. In einem zweyten Abſchnitt folgt des Verf. diſſert. de motu chyli & lymphæ glandulisque conglobatis mit vielen Vermehrungen wieder abgedruckt.

Frankfurt und Leipzig.

Johann Auguſt Stark, der heil. Schrift Doctor, über Krypto-Katholicismus, Proſelytenmacherey, Jeſuitismus, geheime Geſellſchaften, und beſonders die ihm ſelbſt von den Verfaſſern der Berliner Monatſchrift gemachte Beſchuldigungen, mit Actenſtücken belegt. Erſter Theil. Mit dem Motto: Celui la avoit bien raiſon, qui a dit le premier, qu'une bonne injure eſt toujours mieux reçue & retenue, qu'un bon raiſonnement. *Voila la Theorie du Journaliſme tracée en deux mots. Mercier* Tabl. de Paris. T. IV. p. 254. Bey Joh. Georg Fleiſcher. 1787. 608 Seiten 8. (1 rthlr. 20 gl.) Dies wäre denn der Anfang des Werks, auf welches das deutſche Publikum ſo ſehnlich gehofft hat, um endlich einmal zu erfahren, ob die dem Hrn. D. Stark gemachten Beſchuldigungen in Anſehung des Katholicismus, Jeſuitismus und geheimer Mitwürkung zur Verbreitung des erſtern unter den Proteſtanten Grund haben, oder nicht. Dieſer erſte Theil betrift dieſe dem Hrn. Verfaſſer gemachten Beſchuldigungen, und alſo die Hauptſache, über welche das Publikum ſo gern belehrt zu ſeyn wünſcht, noch nicht; dieſe wird vielmehr erſt den Gegenſtand des ſchon unter der Preſſe befindlichen

zwey-

zweyten Theils, der in 8 Wochen folgen soll, ausmachen; sondern der Hr. Doctor hat sich hier nur vorgenommen: "alles was die Berliner Monatsschriftsteller von den heimlichen Machinationen der Katholiken zum Verderben unserer Kirche in die Welt auszustreuen für gut gefunden, die davon zu erwartenden Folgen und die Absichten, die man durch diese neue und für unser Jahrhundert so auffallende Ketzerjagd erreichen wollen, aufs gründlichste und genaueste nach seinen Kräften zu untersuchen und ins Licht zu stellen." Hr. Stark hat hier seine Meinung über alle in der Berliner Monatsschrift vom Februar 1784. an vorkommenden, den Krypto-Katholicismus betreffenden Aufsätze umständlich dargelegt; er prüft und widerlegt Stück für Stück, Satz für Satz, indem er zugleich auf dasjenige, was Hr. Nikolai in seiner Reisebeschreibung über diesen Gegenstand gesagt hat, Rücksicht nimmt. Nach dem ganzen Geiste des Buchs zu urtheilen, kann Hr. St. weder heimlicher Katholik noch Jesuit seyn; da er sich darin so überwiegend auf die Seite protestantischer Orthodoxie neiget, und mit aller Wärme und allen äussern Merkmalen der Ueberzeugung davon, und gegen die neuern Bemühungen zum Nachtheil derselben spricht. Oder Hr. St. wäre zugleich unter allen Heuchlern der erste. Wer aber ist wohl fähig, Argwohn und Mißtrauen bis zu diesem Grade zu treiben? Auch scheinet, nach dem was hier ausgeführet worden, auf der andern Seite nicht hinlänglich erwiesen zu seyn, daß ein heimlicher sehr künstlich angelegter Plan zur Untergrabung des Protestantismus vorhanden sey, daß jetzt mehr als jemals Proselytenmacherey in der katholischen Welt herrsche, daß die Protestanten jetzt mehr als jemals dem Katholicismus günstiger wären, und es unter uns und besonders unsern protestantischen Fürsten heimliche Katholiken gebe. In Ansehung der Art der Ausführung bemerken wir aber folgendes: Dadurch, daß sich der Hr. Verf. auf jeden Aufsatz der Berl. M. Schr. besonders eingelassen hat, kam er bey in mehrern Aufsätzen vorkommenden ähnlichen Behauptungen und Factis in den Fall, sich oft zu wiederholen, welches er würde vermieden haben, wenn er die in mehrern Aufsätzen zerstreuten Beweise nach den Meinungen und Sätzen, die sie beweisen sollen, geordnet hätte. Ueberdies hat der Verf. in einem hohen Grad von Leidenschaft geschrieben, welches dem Eindruck, den die Gründe hervorbringen sollen, nicht günstig ist. Der Inhalt des Werks ist unter folgende Abschnitte gebracht. 1) Ueber Krypto-Katholicismus, Jesuitismus, Proselytenmacherey und geheime Gesellschaften. Hier wird eine allgemeine Schilderung von den durch Hrn. Nikolai und die Herausgeber der Berl. Monatsschrift verbreiteten Besorgnissen wegen des Krypto-Katholicismus ꝛc. gegeben, die dem Verf. selbst gemachten Beschuldigungen dargelegt, und von seinem dabey beobachteten Verhalten bis zur form-

förmlichen Anhängigmachung des Injurienprocesses Nachricht gegeben. 2) Ueber den angeblichen Krypto-Katholicismus; wo von einer Vergleichung desselben mit dem Krypto-Kalvinismus ausgegangen, und gezeigt wird, daß nichts von allem dem, was vormals die lutherischen Theologen wegen des Krypto-Calvinismus nicht ohne Grund besorgt machte, in unsern Zeiten in Ansehung des Katholicismus statt finde. In den übrigen Abschnitten läßt sich nun der Verf. auf die Aufsätze in der Berl. M. Schr. besonders ein, sie führen die Aufschriften: 3) Erste Schritte der Berliner M. Schriftsteller wider den angeblichen Krypto-Katholicismus im Jahr 1784. Der Aufsatz des Akatholicus Tolerans im Febr. 1784. S. 180. sey der Keim und das Compendium, aus welchem sich alle übrigen Aufsätze dieser Art entwickelt hätten; es sey ein künstlich angelegter Plan, nicht etwa zur Unterstützung des Protestantismus, sondern vielmehr zur heimlichen Begünstigung des Deismus und Naturalismus. 4) Weitere Schritte im J. 1784. 5) Geheime Proselytenmacherey und dazu angeblich dienende Mittel. 6) Von Jesuiten, ihren würklichen und angeblichen Machinationen zum Nachtheil der Protestanten. 7) Religionsvereinigung als Mittel zur Beförderung der geheimen Proselytenmacherey. Die Beylagen enthalten 1) Das Klagschreiben des Herrn Dr. Starck an des nun Höchstseel. Königs von Preussen Maj. gerichtet, nebst einem Schreiben an des Hrn. Ministers Grafen von Herzberg Excellenz. 2) Eine unterthänigst-gehorsamste Anzeige an das Ministerium zu Darmstadt. 3) Ein Schreiben an den Herrn Grafen von Herzberg, das jenes Anliegen in Erinnerung bringt. 4) Das darauf von dem Hrn. Grafen erfolgte Antwortschreiben. 5) Die anderweit übergebene Starksche Klagschrift, nebst der dem Darmstädtischen Ministerium davon geschehenen Anzeige und einem Schreiben, worin Hr. D. St. dem Hrn. Grafen von Herzberg von der an das Königl. Kammergericht neuerlich übersendeten Klage Nachricht gibt. 6) Eine Notification von Seiten dieses Kammergerichts. 7) Eine Vollmacht des Hrn. St. an seinen rechtlichen Beystand den Hrn. Hofrath Michaelis, nebst der demselben ertheilten Instruction. — Da wir uns hier in kein Detail einlassen können, so begnügen wir uns nur folgendes auszuzeichnen. Wer nur etwas, heißt es S. 35. folg. mit der kirchlichen Geschichte und besonders der Geschichte des religiösen Denkens bekannt ist, wird mir hoffentlich darin Beyfall geben, daß Zeiten, in welchen Wissenschaften und Gelehrsamkeit in allen Fächern blühen, und in welchen man so sehr bemühet ist, den menschlichen Verstand immer mehr anzubauen, als in den unsrigen, gewiß für den Aberglauben keine vortheilhafte Epoche sind. Die mehresten auffallenden, dem menschlichen Verstande unverträglichen, und einer gesunden Schrifterklärung widersprechenden Lehrsätze,

sätze, die der Katholicismus enthält, haben solchen Zeiten ihr Daseyn zu verdanken, in welchen die Wissenschaften schon in Verfall gerathen waren, der menschliche Verstand seiner Freyheit beraubt, und schon genöthiget war, seine Einsicht der Autorität zu unterwerfen. Ist es zu besorgen, daß die Protestanten, die von Kindheit an gewöhnet werden, ihren Verstand selbst zu gebrauchen, und bey welchen Philosophie, Kirchengeschichte, Critik der Bibel, eine so hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht hat, so leicht zum Katholicismus verführt werden könnten? Ehe man es dahin bringen kann, uns der römischen Theologie geneigt zu machen, muß man uns zuvor unser ganzes gelehrtes Wissen, ja selbst unsere Vernunft weggezaubert haben ꝛc."— "Ich bin weit davon entfernt, alles dasjenige für wahre Aufklärung zu halten, was man uns dafür verkaufen will, und alle diejenigen Vorschritte zu billigen, die man im theologischen Denken zu unsern Zeiten gemacht hat.— Aber das beweisen doch jene Fortschritte deutlich, daß der Rückfall zur römischen Kirche in unsern Zeiten weit schwieriger ist, als vormals. Wer unter uns auf sogenannte Aufklärung nur einigermaßen Anspruch macht, denkt über Inspiration der Bibel, Symbola und symbolische Bücher, Erbsünde, Dreyeinigkeitslehre, stellvertretende Genugthuung, Ewigkeit der Höllenstrafen und andere Religionssätze ganz anders als im vorigen Jahrhunderte, ja noch zu Anfang des gegenwärtigen. Lauter weitere Entfernungen von der römischen Kirche ꝛc." Den Plan, den die Jesuiten, nach der Meinung des Verf. der Enthüllung des Systems der Weltbürgerrepublik, gemacht haben sollen, uns erst das Gehirn ganz zu verbrennen, uns in eine Nacht von Aberglauben und Zweifel zu stürzen, um desto sicherer gewonnenes Spiel zu haben, nennt der Verf. ein lächerliches Projekt, gerade so, als wenn man einen vorher zum Atheisten machen wollte, um ihn einem Despoten desto leichter zu unterwerfen.— Ueberhaupt seyen die Protestanten jetzt wohl zu nichts weniger, als zur Bigotterie geneigt, daß man mit Grund befürchten dürfte, der Katholicismus werde bey Ihnen einigen Eingang finden. Leichtsinn, Freydenkerey, Irreligion, seyen die Hauptkrankheiten unsers Jahrhunderts, und der Recens. in den Göttinger gelehrten Anzeigen vom 16ten October 1786. habe daher schon sehr gründlich geurtheilet, wenn er sage, daß nicht sowohl von dieser Seite, als vielmehr von Seiten des Deismus etwas für die protestantische Kirche zu besorgen sey. Der seltne Uebergang von Leuten von Werth zur römischen Kirche, zeige wohl deutlich, daß die Gründe, mit welchen man vormals die Protestanten an sich zu ziehen gewußt, schon jetzt nicht mehr so kräftig als vormals wären. Gesetzt aber, es wären ihrer noch so viel; so fehle es auch den Protestanten nicht an solchen, die von der römischen Kirche zu ihnen übergegan-

gen. Alles Proselytenmachen, selbst unter hohen Personen, habe der katholischen Kirche nicht den Vortheil bringen können, den sie sich davon versprochen, vielmehr habe es dazu gedient, die protestantischen Unterthanen auf jeden Schritt ihres Fürsten, wenn er die katholische Religion angenommen, ein wachsames Auge zu haben, und den Protestantismus zu sichern. Zum Beschluß schreiben wir noch eine Stelle aus der ersten Klagschrift ab, welche den Grund von dem Gerüchte, daß Hr. D. St. den Jesuiten affiliirt sey, enthält. "Es ist wahr, heißt es, ich bin in jüngern Jahren Freymaurer gewesen; es ist auch wahr, daß ich, als die sogenannte strikte Observanz unter den Fr. Maurern eingeführet wurde, die den Tempelherrenorden wieder herstellen wollte, zu derselben gehöret, und so wie andere Equites, Socii, Armigeri, Commendatores, Præfecti und Sub-Priores waren: ja sogar einige förmlichen klösterlichen Profeß ablegten, ich Clericus gewesen bin, wie viele in Ew. Königl. Majest. Staaten befindliche Diener, die alle nahmhaft gemacht werden können, dazu gehört haben: aber nie ist es mir und irgend einem andern eingefallen, den Katholicismus dadurch zu verbreiten; vielmehr zielte alles dahin ab, die Aufnahmen und damalige sogenannte Kapitel brillanter, und dem wohl gewiß nicht des Katholicismus verdächtigen, und in Ew. Königl. Maj. Staaten noch existirenden Johanniter-Orden angemessener zu machen. Noch weit weniger bin ich je mit einem Jesuiten in mittelbarer oder unmittelbarer Connexion gewesen, und habe mich auf keine Weise zur Erreichung ihrer würklichen oder vorgeblichen Absichten gebrauchen lassen, welches ich auf Erfordern vor einer jeden rechtmäßigen Obrigkeit so heilig versichern kann, als es nur immer von mir kann verlangt werden ꝛc."

Manheim.

Die Bemühungen der Churpfälzisch-physikalisch-ökonomischen Gesellschaft um Aufklärung und Erweiterung der staatswirthschaftlichen und mit diesen verwandten Kenntnisse, dauern unermüdet fort, und wir haben davon in der Fortsetzung ihrer gesellschaftlichen Arbeiten, die unter dem Titel: Vorlesungen der Churpfälzis. physikalisch-ökonomischen Gesellschaft. Von dem Winter 1785 bis 1786. Zweyter Band. 1787. 470 Seiten in 8. (1 rthlr. 8 gl.) erschienen sind, einen neuen schätzbaren Beweis vor uns. Dieser Band enthält: 1) Jung vom hohen Werth eines rechtschaffenen staatswirthschaftlichen Landbeamten, hergeleitet aus der landwirthschaftlichen Geschichte des Freyherrl. Urkülischen Guts zu Münchzell. 2) Wund etwas zur Geschichte der pfälzischen Oberämter überhaupt, und zur ältern und neuern Geschichte und Erdbeschreibung des Oberamts Bretten insbesondre.

sondre. Solche Beyträge müssen vorausgehn, um von der Bearbeitung der Geschichte und Erdbeschreibung eines ganzen Landes etwas Gutes hoffen zu können. 3) Suckow über das Studium der angewandten Botanik. 4) Schmidt von demjenigen Verhalten der Staaten gegen einander, welches sowohl dem öffentlichen als dem Privatwohl am angemessensten wäre. — Die Grundsätze des Naturrechts des einzelnen Menschen, nach seinen verschiedenen Verhältnissen, sind auf den einfachen und zusammengesetzten Staat angewendet, und die Uebereinstimmung beyder gezeigt. 5) Junas Vorschläge zu einem bequemern Kameralrechnungsstyl. Vorläufer eines größern Werks. 6) Medikus über die Ursachen, warum ökonomische Gesellschaften nicht immer den Nutzen gestiftet haben, den man von ihnen erwartete. Die Frage war werth, einmal erörtert zu werden. Nur ist uns die hier befindliche Beantwortung nicht ganz befriedigend. 7) Dessen Versuch einer neuen Lehrart, die Pflanzen nach zwey Methoden zugleich, nemlich nach der künstlichen und natürlichen zu ordnen, durch ein Beyspiel einer natürlichen Familie erörtert. Die hier gelieferte Probe berechtigt uns zu großen Hoffnungen von dem verbesserten Pflanzensystem, das wir von Hrn. Medikus erwarten dürfen. Einige Nachrichten von einem guten Oel aus dem weissen Kornwurme, von einer Haarkugel, und von Verbesserung der Oel- und anderer Pressen, machen den Beschluß dieses Bandes, dem hoffentlich recht bald ein neuer folgen wird, zu welchem es bey einer so thätigen Gesellschaft nicht lange an Stoff fehlen kann.

Züllichau.

Die Brüder. Ein Roman aus dem Englischen. Erster Theil. Bey R. S. Frommanns Erben. 1787. 370 Seiten 8. (22 gl.) Wer ein paar müßige Stunden auf eine angenehme Art zubringen will, dem kann man diesen Roman als ein gutes Mittel dazu empfehlen, da derselbe sich sowohl durch den Inhalt als die Schreibart, vor vielen zeither herausgekommenen Geschichten dieser Art auszeichnet, so daß man ihn gewiß nicht eher aus der Hand legen wird, bis man ihn ganz durchgelesen, und dann wird man mit Ungeduld auf die nächste Messe hoffen, um die Fortsetzung desselben zu erhalten. Die darin vorkommenden Personen sind, so wie in der würklichen Welt, theils gute, theils böse. Doch scheinen die guten hier, wie es nicht immer zu geschehen pflegt, vor den bösen die Oberhand zu gewinnen. Die beyden Brüder, welche die Hauptpersonen ausmachen, sind sehr von einander unterschieden, endlich aber bessert sich der schlimme, legt seinen Haß gegen den braven, aber unglücklichen ab, und wird nun der Urheber von dem bessern Schicksale desselben. Der Charakter dieses,

Sir

Sir Heinrich genannt, interessirt sehr, so wie noch mehrere, besonders die beyden Töchter des Friedensrichters, mit deren einer wir im zweyten Theile Sir Heinrichen glücklich verbunden zu sehen hoffen.

Kurze Nachrichten.

Gotha. Verschiedene Gelehrte die theils lange Zeit in England gelebt haben, theils auch gebohrne Engländer sind, glauben den Ausländern keinen geringen Dienst zu leisten, wenn sie ihnen eine Sammlung der vornehmsten englischen Geschichtschreiber, Weltweisen und Dichter, die bisher oft nicht leicht, und immer nur um einen sehr hohen Preis zu bekommen waren, wohlfeil, und in einer ihrer würdigen Gestalt in die Hände liefern. Mit den Geschichtschreibern und Philosophen soll der Anfang gemacht werden. Der Druck dieser Sammlung wird von J. J Thurneisen in Basel besorgt. Die mit allgemeinem Beyfall aufgenommene Ausgabe von Voltaires Werken, die im Verlag der Ettingerschen Buchhandlung erschienen ist, soll für diese englischen Schriftsteller zum Muster dienen. Die Correction wird von einem Theil der Unternehmer selbst, und von verschiedenen in der Nähe sich aufhaltenden englischen Gelehrten besorgt werden. Alle Monate soll ein Band von etwa 25 Bogen, in blau Papier geheftet, geliefert werden. Um die Decke selbst brauchbar zu machen, ist die Absicht, dieselbe immer sowohl mit einer Anzeige der neuesten englischen Schriften, als auch mit andern litterarischen und statistischen Nachrichten anzufüllen. Der Preis für jeden Band ist 21 Groschen, den Louisd'or zu 5 Rthlr. gerechnet. Ein Exemplar von geglättetem Papier, von denen man nicht mehr als die bestellte Anzahl abdrucken wird, kommt um ein Drittel höher. Man ist nicht gezwungen, die ganze Sammlung zu nehmen, noch weniger wird Vorausbezahlung verlangt. Die Liebhaber verbinden sich nur durch den gewöhnlichen Weg der Subscription, ein angefangenes Werk fortzusetzen, und bey dem Empfang eines jeden Bandes, den oben angezeigten Preis zu bezahlen, diejenigen die auf diese elegante Ausgabe der vornehmsten englischen Schriftsteller subscribiren wollen, belieben sich in Gotha und in Leipzig an die Ettingersche Buchhandlung zu wenden, in welcher nicht allein ein ausführliches Avertissement, so wie Probe von Druck und Papier, sondern auch der bereits erschienene Erste Band von Gibbons History of the decline and fall of the roman Empire für 21 gl. zu bekommen ist.

Berlin. Zu dem hiesigen Kalender auf 1788. hat Hr. Chodowiecky zwölf Vorstellungen aus der Camille gezeichnet und in Kupfer geätzt. Mit Vorbeygehung aller Episoden, sind solche Situationen gewählt worden, die den ganzen Gang der Geschichte, von Camillens Bekanntschaft mit Sir Robert, bis auf den Zeitpunkt, wo sie über dessen Grabe mit dem Tode kämpft, darstellen. Camillens eignes unglückliches Ende ist nicht abgebildet, weil es einen größern Raum erfordert hätte. Hr. Dyk hat den Commentar zu diesen Blättern für den Kalender geschrieben, der zugleich den Zweck und den hohen Werth dieses Romans auseinander setzt.

Wien. Am 2ten September starb hier der Doctor Parisani, medic. primar. am allgemeinen Krankenhause.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zwey und achtzigstes Stück,

den dreyzehnten October, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey G. J. Göschen ist erschienen: Neue Litteratur und Volkerkunde. Ein periodisches Werk. Herausgegeben von J. W. v. Archenholz, vormals Hauptmann in Königl. Preuß. Diensten. Erster Band. Nr. 1—6. 558 Seiten gr. 8. Zweyter Band. Nr. 6—8. (August 1787. incl.) Da die Litteratur und Volkerkunde mit dem 9ten Bande beschlossen, mit Anfang dieses Jahres aber eine Fortsetzung davon unter dem Titel: Neue Litteratur und Volkerkunde erschienen ist; so ergreifen wir diese Veranlassung, unsere Leser einmal wieder von diesem Journal zu unterhalten. Die äussere und innere Einrichtung ist auch hier ganz dieselbe geblieben; an innerm Werthe, an reichhaltigen, wichtigen und interessanten Aufsätzen hat es eher zu, als abgenommen, und erhält sich, was unter der ungeheuren Menge deutscher Zeitschriften ein halbes Wunder ist, in dem Range eines unserer ersten Journale. Der berühmte Herausgeber sorgt für das Vergnügen, die Unterhaltung und den Unterricht jeder Klasse von Lesern: auf diese Art kann freylich nicht jeder Aufsatz jedem Leser gleich interessant seyn; aber das wird auch kein Billigdenkender verlangen. Genug, daß jedes Stück wenigstens einige Aufsätze enthält, die jedem nur etwas unterrichteten Leser eine interessante Lectüre verschaffen müssen. Da weder der Raum noch der Zweck unsers Blattes uns eine umständliche Anzeige erlaubt, so begnügen wir uns, einige der merkwürdigsten Aufsätze auszuzeichnen. Nr. 1. Die Buchdruckerkunst von Blumauer, ein schönes Gedicht in der bekannten Manier des Dichters. Zur Litterargeschichte von Sicilien, ein interessanter Auszug aus einem kürzlich erschienenen großen Werke von Signorelli. II. Bemerkungen über Indien und China. Etwas über das Journalwesen, vom Herausgeber. Auf wenig Seiten viel Gutes und Wahres. Weygands

gands Vertheidigung gegen Meißner. Bitter, aber gerecht. III. Schreiben an Herrn Professor Meiners, über dessen Angriffe gegen Kants System der Philosophie. Sehr lebhaft und gut geschrieben, obgleich nicht ganz unpartheyisch. IV. Etwas über bürgerliche Freyheit und Freystaaten, vom Herausgeber. Wir haben schon bey Anzeige der neuen Ausgabe des vortreflichen Werkes über England und Italien Gelegenheit gehabt, dieses schätzbaren Aufsatzes zu erwähnen. An die Freunde der englischen Litteratur und Sprache. Gleichfalls vom Herausgeber. Eine unterhaltende Nachricht von englischen Zeitungen und Ankündigung des British Mercury, den das Publikum mit verdientem Beyfall aufgenommen, und der nunmehr auch in einer deutschen Uebersetzung erscheint. V. Der Kerkermeister in Norwich. Eine rührende Geschichte. Nachrichten von Tunkin und Cochinchina. Johann Barré, genannt Armand. Sehr anziehend. VI. Ueber die Brittische Gesetzgebung, vom Herausgeber. Auszug aus dem Commissarius, einem Lustspiel von Foote. Vielen Lesern, die das Original nicht lesen können, würden sich die Herausgeber gewiß für die Mittheilung ähnlicher Auszüge aus den übrigen Stücken dieses launigten Dichters sehr verbinden. VII. Fr. Pyrards Reisen und Abentheuer. Dieser Abentheurer verdiente es wohl, aus seinem Grabe geweckt zu werden. Brittische Litteratur. Vom Herausgeber. VIII. Der Rheinfall, ein sehr artiges Gedicht von Ratschky. Ueber Neapel. Ein sehr interessanter Aufsatz, so wie der folgende: Gedanken über Buchhandlung und Nachdruck. Vielleicht das Beste und Gründlichste, das jemals über diese Gegenstände geschrieben worden. Man sieht, daß der Verfasser nicht blos declamirt, sondern aus Erfahrung spricht. Er zeigt unwidersprechlich, wie nachtheilig der Nachdruck nicht allein den Verlegern und Schriftstellern sey, sondern am Ende auch selbst dem Publikum werden müsse. — Dies sind einige, aber gewiß nicht alle merkwürdige Aufsätze in diesen 8 Heften. Möchte es doch dem verdienstvollen Herausgeber gefallen, das Publikum öfter mit Aufsätzen von seiner Hand zu beschenken, und dafür die — wir sagen es gerade zu — meist nur sehr mittelmäßigen oder gar schlechten Verse wegzulassen. Für einige schöne Stücke müssen wir ihm allerdings Dank sagen, aber manchen nichtsbedeutenden Reim oder ungereimte Zeile von Alfsprung, Pokels, Neumann, Schink, würde Niemand vermißt haben. Nicht zu vergessen die fürchterlich-lächerlichen Oden aus Haschkas vererzter Kehle, wie er selbst sich irgendwo auszudrücken beliebt. Doch von dem bekannten feinen Geschmacke des Herausgebers läßt es sich nicht glauben, daß er diese Ausgeburten aus einem andern Bewegungsgrunde aufnehme, als um die Leser durch die Sonderbarkeiten dieses Originals zu amüsiren, und auch das ist Dankes werth. Ueberhaupt

haupt sind die metrischen Aufsätze gewöhnlich so kurz, daß sie im Ganzen genommen nur einen sehr geringen Theil von dem Raum dieser sonst in jeder Rücksicht so schätzenswürdigen Zeitschrift einnehmen.

Ebendaselbst.

In demselben Verlage ist erschienen: *Sofocles, übersetzt von Christian Graf zu Stolberg. Erster Band.* 1787. 368 Seit. gr. 8. (Zwey Bände 3 rthlr. 12 gl.) Wir Deutschen besassen noch keine vollständige Uebersetzung dieses großen tragischen Dichters, die seiner würdig gewesen wäre. Der ältere Graf Stolberg, dessen tiefe Kenntniß der griechischen Sprache, und ungemeines Talent für die glückliche Verpflanzung der herrlichsten dichterischen Produkte Griechenlands auf deutschen Boden, allen Kennern und Liebhabern durch eine Menge Proben bekannt ist, hat diese Mühe über sich genommen, und diesen Mangel abzuhelfen gesucht. Und dieser Versuch ist ihm auf eine so vorzügliche Art geglückt, daß man diesem Buche mit Recht einen Platz unter den wenigen musterhaften deutschen Uebersetzungen alter Schriftsteller einräumen kann. Daß nicht das Ganze tadellos und fehlerfrey seyn werde, brauchen wir nicht zu erinnern; allein ubi plurima nitent — Gegenwärtiger erster Band enthält die Electra, den Oedipus in Theben, und den Oedipus in Kolonos. Voran steht ein sehr gut und gründlich abgefaßtes Leben des Dichters, und jedem Stücke hat der Uebersetzer einen selbst verfertigten Prolog vorgesetzt. Hier und da findet man unter dem Texte kurze, erläuternde Anmerkungen. Die Uebersetzung selbst ist in fünffüßigen sehr wohlklingenden Jamben, und die Chöre sind in lyrischen Sylbenmaaßen verfaßt. Da wir hoffen dürfen, daß dieses treffliche Buch bald in den Händen des größten Theils unserer Leser seyn wird, so können wir uns füglich mit dieser kurzen Anzeige begnügen. Druck und Papier sind übrigens auch hier vollkommen so splendid und prächtig, wie bey den eigenen Schauspielen unsers Dichters und seines Bruders. Zur Probe setzen wir ein paar Strophen eines Chors aus der Electra her.

Das Unglück stürme! dennoch vermag es nicht
Der Edlen Ruhm zu schmähen; ihr Name blüht;
So blühet deiner, o Electra,
Die du ein Leben der Thränen wähltest.

Gerüstet drohst du allem, was schändlich ist,
Deß schmücken zwiefach Kronen des Preises dich,
Der Weisheit Ruhm ist dein, Electra,
Dein ist der Name des besten Kindes!

O lebe du, durch Segen und durch Gewalt
So hoch erhoben über der Feinde Haupt,
Wie ihre Hand dich in die Tiefe
Drückt, und dich nun an den Boden fesselt!

Du giengst getrost entgegen der Schicksalswuth,
Du trägst den schönsten, edelsten Palmenzweig,
Der bey den Menschen sproßt, mit dem dein
Frommes Vertrauen auf Gott dich lohnet.

Berlin.

Bey Himburg ist erschienen: Christian Gottlieb Selle *medicina clinica*, oder Handbuch der medicinischen Praxis. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 688 Seiten in 8. ( ) Bey Handbüchern, welche Aerzten und Wundärzten bey der Ausübung der Heilkunde zu Leitbüchern dienen sollen, ist es nothwendig, daß sie bey jeder neuen Auflage neu übersehen, und so, wie dieser oder jener Gegenstand der Wissenschaft mehr berichtiget und erweitert wird, nach dieser Maasgabe auch vermehret und verbessert werden, zumal wenn ein solches Buch auch bey mündlichen Anweisungen zur Vorbereitung und Veranlassung dienen soll, damit dadurch die Anwendung und das Verständniß der Heilungsvorschläge erleichtert werde. Aus dieser Absicht hat der berühmte Verf. dieses Buch von neuem übersehen, und überall neue Berichtigungen und Erweiterungen angebracht, vornemlich bey den langwierigen Krankheiten, welche nach der an sich engen Einrichtung eines Hand- und Lehrbuches sehr ausführlich, und in dem, was die Hauptpuncte der Ausübung betrift, sehr vollständig behandelt sind. Auch dies war Recens. sehr angenehm, daß er die verschiedenen Hautkrankheiten und die Augenkrankheiten in diesem Lehrbuch vollständiger, als er in einem Handbuche irgendwo gefunden, angegeben fand.

Stutgardt.

Moses Mendelssohn der Weise und der Mensch. Ein lyrisch-didaktisches Gedicht in vier Gesängen, von M. C. Ph. Conz. 1787. 85 Seiten in 8. (12 gl.) So sehr wir auch die Wahl des großen Gegenstandes billigen, und so sehr wir auch die edlen Gesinnungen verehren, die der Verf. in manchen Stellen des Gedichts, und auch dadurch äussert, daß er dasjenige, was der Verkauf der Schrift nach Abzug der Papier- und Druckerkosten eintragen wird, für arme Judenfamilien bestimmt hat; so befürchten wir doch, daß gewisse Bedenklichkeiten, die der Verfasser

in der Vorrede über den Werth seiner Arbeit äussert, nur zu gegründet seyn möchten. Er hat sich bestrebt, den Lobredner mit dem Lehrdichter zu vereinigen, und in der letzten Absicht einige der vornehmsten philosophischen Wahrheiten, die Moses in seinen Schriften besonders abgehandelt und empfohlen hat, vorzüglich nach den Ideen desselben dichterisch darzustellen. Allein er scheint uns in diesen Bemühungen nicht sehr glücklich gewesen, und vorzüglich durch gewisse Begriffe von Gedrängtheit und lyrischer Kühnheit irre geführt zu seyn. Wir vermissen Plan, Verbindung, nöthige Auseinandersetzung der Ideen, sowohl in philosophischer, als poetischer Hinsicht, und jene glückliche Kunst, abstrakte Gegenstände der Imagination reitzend zu machen, die wir an Popen und Hallern bewundern, und die allerdings, so sehr der Verfasser auch daran zweifelt, den Dichter in den Stand setzet, in der Metaphysik nicht nur Dornen, sondern auch Rosen zu finden. Ausserdem bemerken wir nicht selten eine gewisse Unordnung in den Bildern, und sowohl in der Sprache, als in der Versification, viel Unnatürliches und viel Härte. Zur Probe mag folgende Stelle dienen:

Aber zu lang Muse! weilest du hier, zu lang!
Noch viel zum Wettlauf ist übrig für des Lieds
Geflügelten Fuß —
Nur schüchtern konnt' es messen des Kekeren Spur —
Sieh es fällt, es bebet zurück . . .
O! der Forscher der Weisheit
Der Wahrheit Herzensvertrauter
Hingeworfen dort . . . seines nimmerrastenden
Eifers, des eisernen Fleisses Staub . . .
Wehe! wehe! über ihn schwinget Morbona,
Die furchtbare Geissel — Wehe! sie saugt
Mit Harpyenwuth seiner Adern Mark —
Wüthet in seinen Nerven, ach
Zerbrochen alle, wie Scherben — —

Hamburg.

An der vorigen Ostermesse sind in der Hoffmannischen Buchhandlung folgende kleine Werke, ausser verschiedenen größern, herausgekommen:

Eine Zeittafel für gegenwärtige, vergangene und zukünftige Zeiten, zur Bestimmung des Datum, Mondwandels und andrer Zeitumstände, zum gemeinen Nutzen eingerichtet, und sammt ihrem Gebrauch und ihrer Verfertigung bekannt gemacht, von Alb. Ant. Watermeyer, Consistorialrath und Garnisonprediger zu Stade. 8. (6 gl.)

Gedanken über die Luft und ihren Einfluß auf Wachsthum und Nahrung organischer und belebter Wesen. Auf einer Reise gesammelt von einem Arzte dieser Stadt. 8. 96 Seiten. (6 gl.)

Rettungsmittel der Verunglückten, auch anderer Personen von scheinbaren Todesfällen. Aus der zwolften vermehrten englischen Auflage des Hrn. Doctor Alex. Johnson ins Deutsche übersezt, nebst einer Vorrede des Herrn Doctor Ingenhousz, k. k. Leibarztes und Hofraths. Mit Figuren. 8. (6 gl.)

Geschichtserzählung und rechtliches Bedenken für die Herren Tourton und Ravel, Acceptanten, wie auch Vertheidigungsschrift der sämmtlichen Einhaber der von den Herren Tourton und Ravel, auch Galet de Santerre, Bankiers zu Paris, acceptirten Wechsel. Aus dem Französischen übersezt. 101 Seiten 8. (6 gl.)

Diese vier Bücher, deren Inhalt aus den Titeln zur Gnüge erhellet, sind sämmtlich des Drucks würdig, und jedes ist in seiner Art nüzlich. Das lezte kann den deutschen Juristen statt eines Beyspiels dienen, wie die rechtlichen Gutachten in Frankreich beschaffen sind, und wie bey ähnlichen Fällen in Deutschland zu sprechen seyn möchte. Die auf dem Titel genannten Acceptanten der verfälschten Wechselbriefe, von welchen Wechselbriefen ein Muster beygefügt ist, haben dieselben, laut des Anhangs, bezahlen müssen, und dadurch eine Summe von 900,000 Livres verloren.

Bern.

In der Hallerschen Buchhandlung ist erschienen: Beytrag zur Lehre von der Elektricität, von Joh. Georg Tralles, Prof. der Mathematik und Physik. 1786. 14 Seiten in 4. (2 gl.) Die mittelst des Voltaischen Condensators gemachte interessante Entdeckung, daß Verdünstung der Flüßigkeiten, Erzeugung flüßiger elastischer Körper ꝛc. beständig Elektricität hervorbringen, leitete den Verf. auf den Gedanken, daß vielleicht jede Entstehung, oder vielmehr der Uebergang eines Körpers von einem Zustand zum andern, niemals ohne Elektricität möglich sey, und er reiste deshalb in die Alpen, um hier, wo die Natur in manchen Rücksichten gleichsam concentrirt ist, Beobachtungen darüber anzustellen. Er hatte hierzu Gelegenheit beym Nebel des Staubbachs, wo er mit Hülfe des Saussürischen Elektrometers die Elektricität desselben von $\frac{1}{2}$ bis 1 Lin. variiren sah. Diese Beobachtung wiederholte er im Haslithale beym Reichenbach mit dem besten Erfolg, denn das Elektrometer zeigte hier 5, 5. es war dabey gleichgültig, ob der spizige Conductor darauf stand oder nicht; wenn hingegen

Jemand

Jemand an der Seite des Werkzeugs war, wo der Wasserstaub herkam, so nahm die Elektricität bis zur gänzlichen Vernichtung ab, und war dabey immer negativ. Das Saussürische Hygrometer zeigte 96, und das Reaumürische Thermometer in der Sonne 12, 7 Grad. Beym Alpbach war die Elektricität nur 2, 5 es war aber dieser Wasserfall auch nicht so beträchtlich, und überdem konnte der Verf. an der Seite, wo er sich befand, nicht in den Nebel eindringen. Die Ursache dieser Elektricität erklärt der Verf. aus der Reibung eines idioelektrischen Körpers (der Luft) an einem Leiter (dem Wasser) und widerlegt diejenigen Erklärungen, welche man von einer dem Wasserstaub mitgetheilten Elektricität der höhern Regionen, oder von der Ausdünstung des Wassers ꝛc. hernehmen könnte. Hiernach läßt sich nun begreifen, wie isolirte Wolken und Meereswellen, blos durch starke Bewegungen, Elektricität erhalten können; indessen haben Versuche im Kleinen diese Erklärungen nicht bestätigt. Wasser in einen erhitzten eisernen Tiegel gegossen, gab bald Electricität, bald keine; Weingeist gab mehrmals 2, 5 Gr. negative; ein ander mal aber doch auch wieder keine. Eben solche Variationen zeigten sich bey mehrern Versuchen, obgleich der Verf. seine Isolirung mit der größten Sorgfalt vorgerichtet, und die leitenden Körper, um eine zu große Vertheilung zu verhüten, nicht im Ueberfluß angebracht hatte.

Kurze Nachrichten.

Nicht ohne Befremden habe ich zeither aus verschiedenen öffentlichen Blättern ersehen müssen, daß Hr. Commercienrath Fischer zu Jena die Herausgabe eines zweyten Theils der *Opuscolorum* meines seel. Vaters angekündigt, und dazu Pränumeration eingefordert hat. Meine Mißbilligung eines solchen eigenmächtigen Unternehmens habe ich dem anmaßlichen Herrn Herausgeber bereits zu erkennen geben lassen; da Er sich aber daran nicht zu kehren scheint, so sehe ich mich zur Warnung des Publikums veranlaßt, dieselbe hierdurch öffentlich zu bemerken, und zugleich bekannt zu machen, wie, vielleicht nächstens, eine vollständige Ausgabe sämmtlicher kleinen juristischen Schriften meines seel. Vaters, unter meiner eignen Aufsicht erscheinen wird. Eisenach im September 1787.

B. von Hellfeld, H. S. Hof- und Regierungsrath.

Wien. Für den am 29ten März gestorbenen Consistorialsecretär der hiesigen helvetischen Confession, Hrn. Georg Ferd. Deurer, ist von Sr. K. K. Maj. der bekannte Dichter Hr. Carl Julius

lius Friedrich zum Conſiſtorialſecretär ernannt worden. Da er den 2ten Theil ſeiner philoſophiſchen Gedichte, welcher, auſſer der Fortſetzung der Situationen, auch Epiſteln enthalten ſoll, erſt im künftigen Jahre herauszugeben gedenket, ſo macht er indeſſen dem Publikum mit ſeinen Liedern der Liebe und der Freude gewiß ein um ſo angenehmeres Geſchenk, je natürlicher Gedichte dieſer Art mit dem ernſten männlichen Charakter ſeiner bisher erſchienenen contraſtiren.

Jena. Hr. D Batſch, bisheriger hieſiger Privatlehrer, iſt zum auſſerordentlichen Profeſſor der Medicin, und Hr. Carl Hammerdörfer, der bisher in Leipzig privatiſirte, zum auſſerordentlichen Profeſſor der Philoſophie auf der hieſigen Univerſität ernannt worden.

Wittenberg. Der hieſige Probſt Hr. Reinhardt hat einen Ruf zum Prof der Theologie und Philoſophie auf der Univerſität in Helmſtädt mit 1000 Rthlr. Gehalt, und dem Charakter eines Conſiſtorialraths, nebſt der Expectanz auf die zunächſt aufgehende Abtey erhalten und angenommen.

Berlin. Die Herren Prof. Poppe und Brunn am Königl. Gymnaſium, kündigen ein neues hiſtoriſch-litterariſches Handwörterbuch an, das im Verlage der Weidmann und Reichiſchen Buchhandlung erſcheinen ſoll. Den Plan des Werks werden die Verf. in der Vorrede zum erſten Bande, der in der Oſtermeſſe 1788. erſcheinen ſoll, detailliren. Das Ganze wird ohngefehr 8 Bände gr 8 jeder zu 2 1/2 bis 3 Alphabet, betragen, und in 4—5 Jahren vollendet ſeyn.

Da wegen der zwey Blätter, die im 2ten Stücke des Götting. hiſtoriſchen Magazins S. 343—346. fehlen, ſo mannichfaltige noch fortdaurende Nachfrage entſteht, ſo erklären wir noch einmal, daß dieſe zwey Blätter abſichtlich aus allen Exemplarien herausgeſchnitten worden ſind, und daß wir durch verſchiedene Gründe, die erſt nach vollendetem Abdruck des ganzen Stücks eintreten, endlich bewogen wurden, beyde Blätter zu vernichten. Wir wurden durch die Kürze der Zeit verhindert, alle die Blätter umdrucken zu laſſen, durch welche die nun vorhandene Lücke verrathen wird, und ſo fiel vielleicht hier und da ein ungerechter Verdacht auf die Pünktlichkeit unſers Verlegers, den wir doch gleich anfangs durch die Anzeige in den Götting. gel. Zeitungen abgewandt zu haben glaubten.

Göttingen, den 20ten September 1787.

Meiners. Spittler.

Darmſtadt. Das Programm, wodurch unſer Hr. Conſiſtorialrath und Director Wenk zu den am 19ten Sept. im Fürſtl. Pädagogio angeſtellten Redeübungen eingeladen hat, iſt die verſprochene (erſte) Fortſetzung des im vorigen Jahre bey eben dieſer Gelegenheit angefangenen de dominio *Moeni*, und gehet mit fortlaufender Seitenzahl von S. 19—42 (§. 3—47). Folgende Urkunden ſind beygedruckt worden, a) Raunheimer Schöffenweisthum vor. J 1428 b) Grenzbeziehung des Mayns zwiſchen Schwanheim und Coſtheim 1684. (ex orig.) und c) Extrakt Hauptvertrags zwiſchen Chur-Maynz und Heſſen-Darmſtadt 1718.

(Hierbey das 41te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und achtzigstes Stück,

den siebzehnten October, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Don Karlos Infant von Spanien, von Friedrich Schiller. Bey G. J. Göschen. 1787. 505 Seiten 8. Mit einem von Verelst sehr sauber gestochenen Medaillon der Königin Elisabeth, Gemahlin Philipp II. (1 rthlr. 8 gl.) Wir haben schon einige mal bey der Anzeige der Thalia Gelegenheit gehabt, unsern Lesern ein paar Worte über dieses neue dramatische Werk des Hrn. Schiller zu sagen. Hier erscheint es endlich vollendet. So wenig die strenge, eigensinnige Kritik mit der Anlage des Ganzen und der Ausführung im Einzelnen, mit der Zeichnung der Charaktere und der Sprache der Leidenschaft durchaus zufrieden seyn kann, so wird sie doch, ohne die größte Ungerechtigkeit zu begehen, nicht läugnen dürfen, daß alle diese einzelnen Fehler durch eine Menge ungleich größerer Schönheiten verdeckt, und den Augen des Lesers fast ganz entzogen werden. Dieses Stück ist offenbar nicht für das Theater geschrieben, und doch zeigt sich Hr. S. in demselben fast mehr, als in allen seinen vorigen Stücken, als ein Dichter von großem dramatischen Genie. Wenn er die Gesetze und Regeln der dramatischen Poesie (wir reden nicht von den willkürlichen Conventionen) sich mehr bekannt machen, oder, im Fall er sie kennt, genauer befolgen wollte; wenn er, der das menschliche Herz so gut zu kennen scheint, nun auch die wahre Sprache der Empfindung und Leidenschaft, und die Sitten der Welt, aus welcher er seine handelnden Personen wählt, mehr studiren wollte, so wäre wohl kein Zweifel, daß er uns Stücke liefern könnte, die unsern ersten und besten den Rang streitig machen würden. Aber auch schon so, wie sie hier ist, nimmt diese dramatisirte Geschichte eine ansehnliche Stelle unter den Werken ein, die dem deutschen Geiste Ehre machen, und in jeder auserlesenen poetischen Bibliothek aufgestellt zu werden verdienen. In ein ausführliches Detail können wir uns nicht einlassen; wir berühren

also nur einige wenige Punkte. Der Charakter des Königs und Karlos sind vorzüglich gut gehalten: am besten aber ist Hrn. S. der Charakter der Königin gelungen, der vielleicht sein Meisterstück ist. Schwankender ist der des Marquis von Posa. Die Scene zwischen ihm und dem König (A. 3. S. 7.) ist so mystisch dunkel, daß Recens. gern gesteht, nicht den dritten Theil davon verstanden zu haben. Was für ein geduldiger Mann mußte der alte König seyn, der sich von diesem jungen Schwindelkopf solche Dinge, auf eine solche Art gesagt, ohne ihm den Rücken zuzukehren, vordeclamiren lassen konnte! Auch der Schluß dürfte wohl für die wenigsten Leser ganz befriedigend seyn. Die Vermummung des Infanten hat, als ein ganz unüberlegter Schritt, der sich überdieß mit dem Charakter des Prinzen nicht verträgt, und mehr komisch als tragisch ist, unser Gefühl beleidigt. Alba und Domingo sprechen eine unnatürlich unbefangene Sprache gegen einander, und treten gar nicht so leise auf, als man von solchen Köpfen erwarten sollte. Dieser und anderer ähnliche Tadel raubt aber deshalb diesem Werke seinen ausgemacht großen Werth nicht im geringsten: es sind Flecken, die Hr. S. ausmerzen kann, und mit der leichtesten Mühe, sobald er nur will. Noch müssen wir erinnern, daß Hr. S. hier und da, und vorzüglich in dem ersten Aufzuge, beträchtliche Aenderungen vorgenommen hat, die wir mit dem ersten Abdruck verglichen haben, und die uns durchgehends sehr glücklich und mit vieler Ueberlegung getroffen zu seyn scheinen. Vorzüglich hat die erste Scene des ersten Akts, die hier ganz umgearbeitet worden, gewonnen. Diese kurze Anzeige ist mehr als hinreichend für ein Werk, das kein Freund unserer schönen Litteratur ungelesen lassen wird. Wir beschliessen sie mit einer Stelle aus der vorletzten Scene des letzten Akts zwischen dem König und dem (blinden) Großinquisitor, der meisterhaft gezeichnet ist. Er machte dem König Vorwürfe, daß er den Marquis ermorden lassen, statt ihn der Inquisition zu übergeben:

Wir sind bestohlen, und Sie haben nichts,
Als blut'ge Hände.

König.

Leidenschaft riß mich
Dahin. Vergib mir.

Großinquisitor.

Leidenschaft! — Antwortet
Mir Philipp der Infant? Bin ich allein
Zum alten Mann geworden? — Leidenschaft! (Mit unwilligem Kopfschütteln)
Gib die Gewissen frey in deinen Reichen,
Wenn du in deinen Ketten gehst.

Kö-

König.

Ich bin
In diesen Dingen noch ein Neuling. Habe
Geduld mit mir.

Großinquisitor.

Nein! ich bin nicht mit Ihnen
Zufrieden — Ihren ganzen vorigen
Regentenlauf zu lästern! Wo war damals
Der Philipp, dessen feste Seele wie
Der Angelstern am Himmel unverändert
Und ewig um sich selber treibt? War eine ganze
Vergangenheit versunken hinter Ihnen?
War in dem Augenblick die Welt nicht mehr
Die nemliche, da Sie die Hand ihm boten?
Gift nicht mehr Gift? War zwischen Gut und Uebel
Und Wahr und Falsch die Scheidewand gefallen?
Was ist ein Vorsatz, was Beständigkeit?
Was Männertreue, wenn in einer lauen
Minute eine sechzigjährge Regel
Wie eines Weibes Laune schmilzt?

König.

Ich sah in seine Augen. — Halten Sie
Mir diesen Rückfall in die Sterblichkeit
Zu Gute. Die Welt hat einen Zugang weniger
Zu Ihnen. Ihre Augen sind erloschen.

Großinquisitor.

Was sollte Ihnen dieser Mensch? Was konnte
Er neues Ihnen vorzuzeigen haben,
Worauf Sie nicht bereitet waren. Kennen
Sie Schwärmersinn und Neuerung so wenig?
Der Weltverbeßrer prahlerische Sprache
Klang Ihrem Ohr so ungewohnt? — Wenn das
Gebäude Ihrer Ueberzeugung schon
Von Worten fällt — mit welcher Stirne, muß
Ich fragen, schrieben Sie das Blutnrtheil
Der hunderttausend schwachen Seelen, die
Den Holzstoß für nichts schlimmeres bestiegen?

König.

Mich
Gelüstete nach einem Menschen. Diese
Domingo, die man fälschlich mir dafür
Verkaufte —

Großinquisitor.

Wozu Menschen? Menschen sind
Für sie nur Zahlen, weiter nichts. Muß ich
Die Elemente der Monarchenkunst
Mit meinem grauen Schüler überhören?
Der Erde Gott verlerne zu bedürfen, –
Was ihm verweigert werden kann! u. s. w.

Berlin.

Christlicher Unterricht von der Religion, als dem einzigen Mittel zur Glückseeligkeit. 1786. Bey Siegismund Friederich Hesse. (7 gl.) So viel auch der Hr. Verfasser in der Vorrede von den Mängeln des Religionsunterrichts Gutes gesagt hat, und so gern wir zugeben, daß die Schuld der verfehlten Besserung und moralischen Bildung dem größern Theile nach in diesen Mängeln zu suchen sey, so finden wir doch im Büchlein selbst weder eine vortheilhaftere Verbindung und Zusammenstellung der Religionswahrheiten, noch auch eine lichtvollere, unmittelbarer aufs Herz würkende Darstellung, noch einen populärern Ausdruck derselben, als in andern neuern Katechismen. Warum der Verfasser Vernunftwahrheiten bald philosophisch beweist, bald ohne Beweis hinwirft; was in einem Katechismus eine so weitläuftige Musterung der Begriffe von der Religion (S. 8.) soll; ob die Lehre vom Glauben an Jesum Christum und von der Dreyeinigkeit, nach seiner Meinung, unter die Speculationen gehört, und die Lehre von strafender Gerechtigkeit Gottes vielleicht nur ein leeres Phantom ist, wollen wir nicht entscheiden. Doch wir heben zur Probe ein paar neue Vorstellungen aus. „Wenn wir uns, heißt es S. 31. das Gute, die Vollkommenheit in Beziehung auf uns, vorstellen, so werden wir ruhig, zufrieden und froh." Also wird folgen, ist auch der Neidische und Mißgünstige ruhig, zufrieden und froh. Und ist es nicht ein förmlicher Widerspruch (S. 38.) "Ohne die genaue Uebersicht des Plans Gottes in der Erziehung der Menschen, bliebe unsre Hofnung nach allem künftigen Glück (alles künftigen Glücks) sehr unsicher. Der Glaube macht sie also gewiß." Der Glaube soll uns ja eben beruhigen, wenn uns der Blick in den verborgenen Plan Gottes verschlossen ist, dachten wir. Räsonnement über die Verbesserung der Liturgie hier zu finden, wunderte uns sehr, und wir sahen uns für die Unbestimmtheit mancher Sätze durch nichts schadlos gehalten. Indeß wünschen wir dem Verf. mit froher Seele Glück, wenn ihn dieser Weg sichrer und leichter zu seiner guten Absicht hinführt, Tugend, wäre sie auch eben nicht christlich, aber doch wahre Tugend zu verallgemeinern.—

Berlin

Berlin und Liebau.

Der Schein betrügt. Von J. F. Jünger. Erster Theil, zum Glück vielleicht nur ein Roman. Bey Lagarde und Friederich. 1787. 251 Seiten 8. (16 gl.) Dieser sehr artige Roman enthält die Geschichte eines jungen Menschen, der nach dem Verlust seines Vaters und seines Vermögens auf Empfehlung eines Geistlichen, der seine Erziehung gebildet, in einem benachbarten Philanthropin als Unterlehrer angenommen wird. Schon unterweges dahin macht er die Erfahrung von der Wahrheit des Sprüchworts, der Schein betrügt, auf mehr als eine Art. Das Philanthropin selbst wird ziemlich komisch beschrieben. Die mehresten Beschäftigungen der jungen Leute darin sind, sich baxen und wettlaufen. Ein reitzendes junges Frauenzimmer, die Tochter des Directors, fesselt ihn, und er heyrathet sie frisch weg, ohngeachtet er schon Verdacht hat, daß ihre Tugend nicht weit her ist. Auch während der Ehe betrügt ihn oft der Schein ihrer Untreue, oder vielmehr, er betrügt ihn nun nicht mehr, denn schon im vierten Monat nach ihrer Verheyrathung kömmt sie in die Wochen, und er schnürt sein Bündel ohne Abschied zu nehmen, und gewinnt das weite Feld. Was ihm weiter begegnet ist, werden wir im zweyten Theile erfahren.

Regensburg.

D. Jacob Christian Gottlieb Schäffers, Fürstl. Thurn und Taxischen Leibarztes und Hofraths, Versuch einer medicinischen Ortbeschreibung der Stadt Regensburg, nebst einer kurzen Uebersicht der Krankheiten, welche in den Jahren 1784, 1785 und 1786. daselbst geherrschet haben. 1787. 220 Seiten in 8. (12 gl.) Bey Montags Erben. Der Verfasser verdienet Dank und Beyfall, daß er durch dieses Buch die nicht gar große Zahl der guten medicinischen Topographien vermehret hat. Regensburg hat eine gemäßigte Witterung, eine reine, von Winden oft veränderte Luft, die aber etwas schwer, dick und feucht ist, daher sich auch Personen von trockenem und magerm Körperbau daselbst am besten, schwammichte Personen aber, wenigstens anfangs, übel befinden. Das Wasser ist von vorzüglicher Güte, und sehr rein. Das zwey Stunden von Regensburg liegende Abacher Mineralwasser, welches nur zum Baden gebraucht wird, enthält Schwefelsäure, Kalk- und Bittersalzerde. Die Stadt hat 2000 Häuser und enge, aber der Luft offene, reine Strassen. Die Begräbnißplätze der Protestanten sind ausser der Stadt, die Katholiken werden noch in die Todtenäcker in der Stadt begraben, in welche man auch sogar die Leichen aus Stadt am Hof trägt.

Der Verf. äuſſert den billigen und ſehr gegründeten Wunſch, daß man die Nachtheile einer ſolchen offenbar ſchädlichen Gewohnheit doch endlich einmal einſehen lernen, und die Kirchhöfe verlegen möge. Proteſtanten werden jährlich zwiſchen zwey bis dreyhundert, Katholiken gegen 400 begraben. Die Zahl der Proteſtanten iſt zwiſchen 7 und 8000, die Einwohner von Regensburg überhaupt rechnet man auf 20000. Die Handwerker ſind ausführlich angegeben, Manufacturen und Fabriken hat man nicht. Der Handwerksmann ißt täglich Fleiſch, und trinkt ſein braunes Bier, welches ſehr gut gebrauet, und in unglaublicher Menge getrunken wird. Zum wenigſten verbraucht Regensburg davon allein, die Bierbrauereyen zu Stadt am Hof ungerechnet, in welchen ſehr vieles Bier bereitet wird, welches der Regensburger trinkt, 125000 Eymer. Im J. 1784. ſchlachteten die bürgerlichen Metzger 2931 Ochſen, 16 Kühe, 4168 Kälber, 5340 Hammel, 4854 Schweine, das Unſchlitt betrug 223075 Pfund. Die Bürger leben in ziemlichem Wohlſtande, doch empfinden noch viele die drückende Laſt der Theurung vom Jahr 1770 bis 1772. Die Bettler ſind äuſſerſt häufig, und höchſt beſchwerlich. Von einer Armenanſtalt ſcheint man in dieſer Stadt, aus Gründen, die der Verf. nicht undeutlich angiebt, wenig zu wiſſen; denn er ſagt, es ſey über den Plan, daß das Gaſſenbetteln aufgehoben, und das beſtimmte Allmoſen in einen gemeinſamen Seckel gebracht werden ſoll, eine Vereinigung nicht zu erreichen geweſen. Von dem Charakter der Regensburger, und beyläufig eine Rechtfertigung des bayriſchen Landmannes, daß er nicht ſo gar dumm und unaufgeklärt ſey, als viele glauben. Der Umgang iſt ziemlich frey, nicht ſteif und ungezwungen. Die Verſchiedenheit der Religionsmeinungen hat auf das Geſellſchaftliche keinen Einfluß. Der Luxus ſteigt, die Ehen werden ſparſamer, ſind aber ſehr fruchtbar. Beſondere Krankheiten hat das Volk nicht. Obſchon mit dem Luxus ſich manche Laſter einſchleichen, ſo ſind doch die Folgen der Selbſtbefleckung und die Luſtſeuche nicht ſehr häufig, ja der Verfaſſer ſagt zum Ruhm ſeiner Vaterſtadt, (wir wünſchten nur, bey einer Sache, deren Beweis doch nicht gar leicht zu führen iſt, mit Gewißheit) daß in ihr viele, beſonders bürgerliche Ehen vollzogen würden, wo Junggeſell und Jungfer in ſtrengſter Bedeutung in der erſten Hochzeitnacht einander den Gürtel löſen. Man heyrathet ſpät, und die Nachkommenſchaft iſt geſund und ſtark. Von den Anſtalten für Arme, Wayſen und Kranke. Nur bey dem Spital zu St. Joſeph, dem der Hr. Vater des Verf. als Arzt vorſteht, iſt die Zahl der Aufgenommenen und Verſtorbenen angegeben. Erſtere beträgt von 1770 bis 1786 12927, letztere ſteigt auf 251 hinauf. Gegenwärtig hat die Stadt funfzehn ausübende Aerzte und ſechs Apotheken. Angenehm war es uns, die Verzeichniſſe der Aerzte in Regensburg ſeit etwa 200

Jah-

Jahren zu lesen. Wir fanden darunter etliche durch gute Schriften, besonders Beobachtungen, bekannte Männer. Wassersuchten, Bleichsuchten und Leibesschäden fallen am häufigsten vor, (und rühren, wie der Verf. auch vermuthet, ganz unstreitig von dem mästenden, die Gefäße erst zur Thätigkeit reitzenden, nachher Erschlaffung und Atonie zurücklassenden, sehr starken, ja berauschenden Bier her. Der weisse Fluß ist bey Vornehmen, wie sich der Verfasser ausdrückt, ziemlich frequent, die goldene Ader ist häufig, Krebs, Scorbut und Wechselfieber aber sind selten. Epidemien sind selten, und aus dem weitläuftigen Auszuge aus den Tagebüchern des Verf. die nun folgen, sehen wir nicht, daß eine ungewöhnliche oder abweichende Krankheit die Einwohner häufig befallen habe. Nun gibt der Verf. von S. 57. eine ausführliche Geschichte einer schleimicht-gallichten Constitution, die von 1783—85. in seiner Vaterstadt geherrscht hat, und überhaupt Nachricht von den Kranken, die er in diesem Zeitraum und nachher besorget hat. Obschon die Constitution sich eben durch keine merkwürdige Wendung auszeichnete, so ist doch die Beschreibung derselben fürtreflich, und die einzelnen Fälle verrathen vielen Beobachtungsgeist und richtiges Urtheil des Verfassers. Angehängt ist von S. 189. ein Namenverzeichniß der Thiere, welche sich in der Gegend um Regensburg vorfinden; ferner der Pflanzen und Mineralien. Als Beylagen folgen Witterungsbeobachtungen von 1783 bis 1786. Dann Verzeichnisse der in den evangelischen und katholischen Gemeinen von 1761 und 1766. an Gebohrnen und Gestorbenen.

Kurze Nachrichten.

Da in Halle die Exemplare des alten luther. Gesangbuchs (jener corpulenten Sammlung, aus welcher das einst von dem unsterblichen Friederich in einer Cabinetsordre ausgezeichnete: Nun ruhen alle Wälder ꝛc. bey weitem noch nicht das Traurigste ist) seit einiger Zeit mangelten, so sollte an eine Umschaffung gedacht werden. Der Buchdrucker Faber hatte schon von dem Berlinischen 20tausend Exemplare bald nach seiner Herausgabe gedruckt, und nicht verkauft. Man zweifelte also, ob man nicht mehrere der alten Lieder weglassen, und das schon Gedruckte als Anhang dafür zusetzen könnte. Widerrechtlich ließ der Magistrat Mann für Mann seine Bürgerschaft darüber für sich zusammenkommen; mehr als 2 Drittheile stimmten, wie natürlich, für das Alte. Denn wo würde der Pöbel nicht dies thun, insonderheit wenn er einen Vorstand hat? Auch über 40 Gemeinden aus dem Saalkreise schickten in juridischer bester Form Protestation gegen alle Aenderung ein. Das Oberconsistorium in Berlin wird aber ohne

Zwei-

Zweifel von dieſen ungebetenen Stimmen keine Notiz nehmen. Es hat bereits von dem Kirchencollegium in Halle Gutachten über die Geſänge, welche wegbleiben ſollen, verlangt. Mehrere der Geiſtlichen ſind zwar dabey wegen ihres Beyfalls bey der Menge beſorgt. Unfehlbar aber werden ſie freymüthig und als rechtſchaffene Männer ſich über dieſe nur auf einige Zeit würkſame Hinderniſſe durch einen Blick auf die gebeſſerte Zukunft wegſetzen.

Hr. Joh. Barthol. Bellermann in Erfurt, kündigt ein Kabinet der vorzüglichſten inn- und ausländiſchen Holzarten, nebſt illuminirten Laub, Blüthe und Frucht, nach Art des Voigtiſchen Mineralienkabinets auf Subſcription an. Die Holzſtücke werden in Form der Taſchenkalender geliefert. Die Schale macht den Rücken derſelben aus. Alle Exemplare ſind ſo geſchnitten, daß man an jedem Kern, Jahrwuchs, Splint, Rinde ꝛc. deutlich ſehen kann. Auf dem Rücken iſt der linneiſche Name wie ein Buchtitel aufgedruckt. Zu jedem Stück gehört eine illuminirte Kupferplatte in Folio, worauf Laub, Blüthe, Frucht nach der Natur abgebildet ſind, und zu jedem Kupferſtich ein Blatt Text. Jede Lieferung enthält ein Dutzend, die erſte erſcheint Michaelmeſſe 1787. Die zweyte Oſtermeſſe 1788. Der Subſcriptionspreis für jede Lieferung iſt 1 holländ. Dukaten.

Nordhauſen. Hr. Bergcommiſſarius Rufenthal iſt willens, ein geographiſch-hiſtoriſches, politiſches, ſtatiſtiſches Lexicon in 4 Bänden herauszugeben.

Berlin. Die Pauliſche Buchhandlung veranſtaltet einen Auszug aus der *Oeconomia forenſis* des Hrn. von Beneckendorf, von dem Verfaſſer ſelbſt verfertigt. Er wird 2 Bände gr. 4. etwa 8 Alphabet ſtark betragen. Bis zur Michaelismeſſe d. J. wird auf den erſten Band 1/2 Louisd'or Pränumeration angenommen.

Die Buchhändler Weiß und Brede zu Offenbach kündigen ein Handlungs- und Waarenwörterbuch vom Hrn. Schedel zu Hamburg in zwey Bänden gr. 8. auf Subſcription an. Der erſte Band erſcheint in der Oſtermeſſe, der zweyte in der Michaelmeſſe 1788. Die Ettingerſche Buchhandlung nimmt Subſcription an.

Auszug eines Schreibens aus der Schweitz,
vom 6ten September 1787.

Bekanntlich hat Caglioſtro ſchon zu London mit dem Lord George Gordon in ſehr genauer Verbindung gelebt. Dieſe Verbindung dauert auch in Biel fort, wo ſich Caglioſtro ſeit kurzem niedergelaſſen hat; denn der Lord iſt ihm dahin gefolgt. Hier lebt Caglioſtro auf eine ſehr angenehme Weiſe; bekommt viele Beſuche, beſonders von Bern aus, iſt unermüdet in ſeinem Berufe, dem menſchlichen Geſchlechte (ſo ſagen ſeine Freunde, deren Name Legion iſt) wohlzuthun, ob er gleich mancherley Undank, Verunglimpfungen ꝛc. dafür erntet.

Meſmer hat Zürich wieder verlaſſen, um nach Frankreich zurückzukehren. Er nimmt, ſcheint es, keine, oder doch nur wenig Lorbeern aus der Schweitz mit ſich nach Frankreich zurück.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Vier und achtzigstes Stück,

den zwanzigsten October, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey G. J. Göschen ist erschienen: Goethe's Schriften. Erster Band, 300 Seiten. Zweyter Band, 368 Seiten. Dritter Band, 292 Seit. Vierter Band, 284 Seiten 8. 1787. Mit vier Titelkupfern und sechs Vignetten. (alle 8 Bände 8 rthlr.) Eine neue Ausgabe der Werke eines Göthe bedarf keiner ausführlichen Anzeige, und noch weniger bedürfen die Werke selbst einer lauten Anpreisung. Das erste Kind seines Geistes mit welchem er die Welt beschenkte, hat ihn zum Lieblingsschriftsteller seiner Nation gemacht, und durch jedes folgende hat er sich ein neues und größeres Recht auf die Bewunderung seiner Zeitgenossen und der Nachwelt erworben. Er gehört, und das hat ihm noch niemand abgestritten, unter die kleine Anzahl von Dichtern, die im engsten Sinn des Worts Originalgenies zu heissen verdienen. Jede seiner Schönheiten ist mit einem eigenen Stempel geprägt; er versteht die Kunst, allen seinen Schöpfungen eine Lebenskraft einzuhauchen, und ein großes, allgemeines Interesse zu geben, das jedem Geisteswerk, das sein Jahrhundert und mehrere noch überleben soll, unentbehrlich ist. Vielleicht hat es nie einen Dichter gegeben, der mehr Beruf und Kraft gehabt hätte — so viel möglich — allen alles zu seyn, als Göthe. In dem flüchtigsten Hinwurf von ihm findet sich immer etwas, das den Geist unterrichtet und nährt, das Herz fesselt, und die Einbildungskraft ergötzt, der reichste Erguß seines eigenthümlichen Humors, und seiner unerschöpflichen Ader von Witz und Laune. Das lange Stillschweigen, das er beobachtete, hat die Erwartungen des Publikums doppelt gespannt, so daß der größte Theil von den Verehrern des Dichters und den Freunden unserer schönen Litteratur, diese neue Ausgabe, die wir hier ankündigen, gewiß schon wird gelesen haben. Da unsere Anzeige also nur wenige Leser interessiren kann, so können wir uns auch desto kürzer fassen. Der erste

Band enthält die Leiden des jungen Werthers in zwey Theilen. Wer dieses Meisterstück unsers Dichters auch schon auswendig weiß, muß es doch in dieser neuen Auflage noch einmal lesen. Eine Mühe, die er sicherlich nicht bereuen wird. Ausser verschiedenen kleinen Veränderungen wird er auf mehrere beträchtliche Zusätze stossen, die des übrigen vollkommen würdig sind. Der beträchtlichste Zusatz ist eine ganz neue, meisterhaft erfundene Episode von einem jungen Bauerburschen, der aus Eifersucht seinen Nebenbuhler ermordet, und die viel dazu beyträgt, die Katastrophe zu motiviren und wahrscheinlicher zu machen. Der zweyte Band enthält: 1) Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand. In diesem Schauspiel, das in der Geschichte unsers Theaters Epoche macht, und eine große Revolution in dem theatralischen Geschmack der Deutschen veranlaßt hat, haben wir nur kleine, aber sehr glückliche Veränderungen bemerkt, die meistens die Sprache und den Ausdruck betreffen. Einige unanständige Kraftausdrücke sind gewiß zum großen Vergnügen aller Leser von Geschmack, vermuthlich aber zum noch größern Mißbehagen jener Herren weggefallen, die unserm Dichter in allem sklavisch nachahmten, und nur hierin erreichten und übertrafen. 2) Die Mitschuldigen. Ein Lustspiel in drey Aufzügen. In gereimten Alexandrinern. Versificirte Stücke sind seit geraumer Zeit von den deutschen Theatern fast ganz verbannt, und der größte Theil der Kunstrichter hat sich dagegen erklärt. In wie fern ihre Gründe allgemein wahr und passend sind, oder nicht, ist hier der Ort nicht zu untersuchen: so viel aber scheint uns ausgemacht, daß wir durch diese Einrichtung gewiß keinen geringen Verlust erlitten hätten, wären alle verbannte Stücke so vortreflich, leicht und natürlich versificirt, wie dieses hier. Wenigstens hätte man doch den gereimten Vers in solchen Lustspielen beybehalten sollen, die sich dem Possenspiel nähern, und wo er oft die glücklichste Würkung thut. Ein drolliger Einfall in einen wohlklingenden Vers gebracht, bringt doppelten Effekt hervor, oft schon allein durch den Kontrast des gemeinen Ausdrucks mit dem prächtigen Klange des Verses. So z. B. hier S. 246.

Man sieht, es bessert auch nicht Elend, Reu, noch Zeit;
Einmal ein Lumpenhund, bleibt man's in Ewigkeit.

S. 247. Mein Ruf hat lang gewährt, und soll noch länger währen,
Es kennt die ganze Welt den Wirth zum schwarzen Bären,
Er ist kein dummer Bär, er conservirt sein Fell;
Jetzt wird mein Haus gemalt, und dann heiß ichs Hotel.

S. 283. O komm, du Heiligthum! du Gott in der Schatulle!
Ein König ohne dich iſt eine große Nulle.
Habt Dank, ihr Dietriche! ihr ſeyd der Troſt der Welt:
Durch euch erlang ich ihn den großen Dietrich: Geld.

S. 309. "Verflucht! zur rechten Zeit fällt einem nie was ein,
Und was man Gutes denkt, kommt meiſt erſt hinterdrein.

Und ſo unzählich andere. Der Plan des Ganzen iſt ſehr einfach: Der Knoten iſt nicht feſt geſchürzt, löſt ſich aber dafür auch deſto natürlicher. Die Charaktere ſind ungemein gut gezeichnet, das Beſte aber ſind unſtreitig wohl die neuen, äuſſerſt komiſchen Situationen, die alles beleben, und dieſem Stücke auf allen Theatern die beſte Würkung und eine lange Dauer verſprechen. Der dritte Band enthält: 1) Iphigenie auf Tauris. Ein Schauſpiel. In fünffüßigen, reimloſen Jamben. Die wiederholte Lectüre dieſes vortreflichen Schauſpiels hat uns mit doppelter Ehrfurcht und Bewunderung für das Genie des Dichters erfüllt, der alles kann, was er will. Seine kühne, große Seele ſchwebt auf den Flügeln der Phantaſie in jedes verfloſſene Jahrhundert, wird mit den Menſchen und ihrem Geiſt und ihren Sitten in kurzer Zeit vertraut, und ſtellt ſie uns in Gemälden von ſo täuſchender Wahrheit dar, daß ſie zu athmen und zu ſprechen ſcheinen. So glücklich er uns im Götz von Berlichingen die Menſchen ſchildert, wie ſie vor dreyhundert Jahren handelten, dachten und fühlten, ſo wahr und glücklich iſt in der Iphigenie die Darſtellung der Menſchen, wie vor dritthalbtauſend Jahren Griechenland ſie hervorbrachte. Keine andere, als die Muſe, die den Euripides begeiſterte, kann unſerm Dichter dieſes Schauſpiel eingegeben haben, das, wenn Euripides es gedichtet hätte, das Meiſterſtück des Euripides wäre. Welch eine Simplicität, und doch zugleich welch ein Intereſſe im Gang und Plane des Ganzen, welch eine Wahrheit und edle Einfalt in den Charakteren und Geſinnungen! — Nur eine kleine Probe des Styls für diejenigen Leſer, die das Ganze noch nicht kennen. Iphigenie eröfnet den erſten Aufzug mit folgendem Monolog. (Der Schauplatz iſt der Hain vor Dianens Tempel.)

Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten heilgen, dichtbelaubten Haines,
Wie in der Göttin ſtilles Heiligthum,
Tret' ich noch jetzt mit ſchauderndem Gefühl,
Als wenn ich ſie zum erſtenmal beträte,
Und es gewöhnt ſich nicht mein Geiſt hierher.
So manches Jahr bewahrt mich hier verborgen
Ein hoher Wille, dem ich mich ergebe;

Doch immer bin ich, wie im ersten fremd.
Denn ach! mich trennt das Meer von den Geliebten,
Und an dem Ufer steh ich lange Tage,
Das Land der Griechen mit der Seele suchend;
Und gegen meinen Seufzer bringt die Welle
Nur dumpfe Töne brausend mir herüber.
Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück vor seinen Lippen weg.
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester
Mit sanften Banden an einander knüpften.
Ich rechte mit den Göttern nicht; allein
Der Frauen Zustand ist beklagenswerth.
Zu Hauf' und in dem Kriege herrscht der Mann,
Und in der Ferne weiß er sich zu helfen.
Ihn freuet der Besitz, ihn krönt der Sieg;
Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet.
Wie enggebunden ist des Weibes Glück!
Schon einem rauhen Gatten zu gehorchen,
Ist Pflicht und Trost, wie elend, wenn sie gar
Ein feindlich Schicksal in die Ferne treibt!
So hält mich Thoas hier, ein edler Mann,
In ernsten, heilgen Sklavenbanden fest u. s. w.

2) Clavigo, ein Trauerspiel, ist, so viel wir aus einer flüchtigen Uebersicht urtheilen können, ohne Veränderung geblieben. Hätte der Eindruck des Ganzen gelitten, wenn folgende Stelle hinweggefallen wäre? "Ich schnaube nach seiner Spur, meine Zähne gelüstets nach seinem Fleisch, meinen Gaumen nach seinem Blut. Bin ich ein rasendes Thier worden? Mir glüht in jeder Ader, mir zuckt in jeder Ader die Begier nach ihm!" 3) Die Geschwister. Ein Schauspiel in einem Akt. Ein paar schöne Scenen, voll Natur und Wahrheit. Aber warum nur ein paar Scenen? Das Sujet hätte mehr vertragen, ja es scheint uns selbst mehrere zu erfordern, wenn es dem Zuschauer klar werden soll, der nur sehen und hören, nicht auch ahnden, ergänzen, combiniren will. Der vierte Band enthält 1) Stella, ein Schauspiel für Liebende. Auch in diesem Stücke ist uns keine wesentliche Veränderung aufgestossen. 2) Der Triumph der Empfindsamkeit. Eine dramatische Grille. Kein eigentliches förmliches Lustspiel, wie schon der Titel besagt, und doch möchten wir wenig Lustspiele diesem dramatischen, satyrischen Mährchen vorziehen, das so überströmend voll des beissendsten Witzes, der

glück-

glücklichsten Einfälle und ächten vis comica ist. Wie viel Gutes hätte es nicht stiften können, wenn es acht oder zehn Jahre früher erschienen wäre! Andrason, ein humoristischer König, liebt seine Gemahlin zärtlich, und wird eben so von ihr geliebt, bis sie unglücklicher Weise mit einem Prinzen Oronaro, dem abgeschmacktesten, empfindsamsten Gecken unter der Sonne bekannt wird, der sie mit seiner Krankheit ansteckt. Sie wandelt nun allein Nachts im Mondschein, führt Monodramen und Melodramen auf u. s. w. Der gute König verliert, seines glücklichen Humors unerachtet, hierüber endlich die Geduld, und befragt das Orakel, wie dem Uebel abzuhelfen sey. Er bekömmt folgende Antwort:

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen entgeistert,
Und der leinene Sack sein Eingeweide giebt hier,
Wird die geflickte Braut mit dem Verliebten vereinet:
Dann kömmt Ruhe und Glück, Fragender, über dein Haus.

Wie dieser Götterspruch in Erfüllung geht, und der Knoten sich löst, das verrathen wir hier nicht, um Niemand das Vergnügen der Ueberraschung zu rauben. Unsere Leser besinnen sich auf ein Melodrama Proserpina von unserm Dichter, das in einem der ersten Jahrgänge des deutschen Merkurs stand. Hier hat er es versifizirt, mit einem launigen Prolog versehen, und durch einen satyrischen Zug mit dem Ganzen zu verweben gesucht. Allein es nimmt einen ganzen Akt ein, hält die Handlung zu sehr auf, und steht, da es eben so ernsthaft, als schön ist, hier schwerlich am rechten Orte. Desto bessere Würkung thut das Prolog in Knittelversen. Arkalaphus tritt auf mit einem Reverenz und spricht:

Herrn und Frauen allzugleich,
Merkt wohl, das hier ist Plutons Reich,
Und ich, wie ich mich vor euch stelle,
Das ich zuerst bedeuten muß,
Ich nenne mich Arkalaphus,
Und bin Hofgärtner in der Hölle.

Die Charge ist hier unten neu,
Denn ehmals war Elysium dadrüben,
Die rauhen Wohnungen dahüben,
Man ließ es eben so dabey. —

Nun aber kam ein Lord herunter,
Der fand die Hölle gar nicht munter,
Und eine Lady fand Elysium zu schön.
Man sprach so lang, bis daß der seltne Gusto siegte,
Und Pluto selbst den hohen Einfall kriegte,
Sein altes Reich, als einen Park zu sehn u. s. w.

3) Die Vögel. Nach dem Aristophanes. Im Ganzen genommen herrscht in diesem Stücke derselbe Ton, wie in dem vorigen. Es ist die witzigste, geistreichste Satyre auf manche liebe Thorheit der Schriftsteller, Leser und Kunstrichter, über die böse werden mag, wer sich getroffen fühlt, und zugleich ein Muster, wie man eine fremde Idee benutzen, und sich so zu eigen machen kann, daß der Nachahmer dem Original den Vorzug streitig machen darf. Ueberhaupt hat unser Dichter mehr als eine Aehnlichkeit mit dem Aristophanes, dem ungezogenen Liebling der Grazien, wie er ihn vortreflich charakterisirt. Noch ist vielleicht nie in weniger Worten der Geist eines Schriftstellers mehr erschöpft worden. Sie sind ein heller Spiegel, in dem man das ganze Bild "des alten declarirten Bösewichts," aber zugleich auch noch ein anderes erblickt, das, wenn wir nicht sehr irren, das Bild des Verfassers der Götter und Helden selbst ist. Sollte jemand glauben, daß auch hier der Arm des Satyrs bisweilen zu weit aushole, so wird er ihm doch gewiß um der treflichen Wendung willen, mit der er sich vertheidigt, gern alles verzeihen. Denn er bittet:

Zu bedenken,
Und etwas Denken ist dem Menschen immer nütze,
Daß mit dem Scherz es wie mit Wunden ist,
Die niemals nach so ganz gemeßnem Maaß
Und reinlich abgezogenem Gewicht geschlagen werden.

Es ist nicht das ganze Stück des Aristophanes, das unser Dichter hier bearbeitet hat, sondern nur

Des ganzen Werkes Eingang
Zur Probe hier demüthig vorgestellt.
Doch ist er auch erböthig,
Wenn es gefallen hat,
Den weiteren weitläuftigen Erfolg
Von dieser wunderbaren doch wahaftigen Geschichte
Nach seinen besten Kräften vorzutragen.

Den ersten Band, müssen wir noch anmerken, eröfnet ein schönes Gedicht, unter der Aufschrift Zueignung, in italienischen Stanzen und in italienischer Manier. Das Verzeichniß der Subscribenten steht vor dem ersten und vierten Bande. Das Titelkupfer zum 1. B. stellt eine Scene aus dem Werther vor, und ist von Geyser nach Romberg gestochen. Die allegorische Titelvignette hat Meil erfunden und Grögory gestochen. Das Titelkupfer zum 2. B. stellt die Scene zwischen Götz und Bruder Martin vor, und ist von D. Berger gearbeitet. Die Titelvignette, eine Scene aus den Mitschuldigen, hat Chodowiecky gezeichnet, und Geyser gestochen. Das Titelkupfer zum 3. B. eine Scene aus der Iphigenie, hat Lips zu Rom, und die Titelvignette, eine andere Scene aus demselben Stücke hat Oeser gezeichnet und Grögory

gesto-

gestochen. Die beyden Vignetten zu Anfang und Ende des Stücks, von antiken Basreliefs genommen, sind gleichfalls von Lips. Das Titelkupfer und die Titelvignette zum 4ten B. zwey Scenen aus der Stella, sind beyde von Mechau gezeichnet und von Geyser gestochen. Nicht alle diese Kupfer sind von gleichem Werth, alle aber dienen sie doch dieser saubern, bequemen und correcten Handausgabe zu einer nicht geringen Zierde. Wir haben einige Personen klagen hören, daß diese Ausgabe nicht prächtig genug gedruckt wäre. Eine Klage, die nicht unbilliger seyn kann. Diese Ausgabe sollte nichts anders seyn, als eine bequeme und nette Handausgabe, und wenn man den äusserst mäßigen (Pränumerations) Preis von 20 gl. für den Band erwägt, so muß man gestehen, daß der Verleger alles gethan hat, was sich bey einem solchen Preise thun ließ. Auf einem beyliegenden Blatte lesen wir, daß der Dichter keine Fragmente liefern, sondern die als Fragmente angekündigten Stücke sämmtlich vollenden wird. Eine Nachricht, die allen Freunden der Götheschen Muse äusserst angenehm seyn, und den Werth dieser Ausgabe sehr erhöhen wird. Billige Käufer werden es sich also auch gern gefallen lassen, wenn unter diesen Umständen die Erscheinung der folgenden Bände sich etwas verspäten sollte. Sie wissen, daß solche Arbeiten sich nicht, wie Uebersetzungen und Compilationen, von der Hand schlagen lassen.

Kurze Nachrichten.

Manheim. Die Churfürstl. deutsche gelehrte Gesellschaft hielt den 11ten des Heumonats öffentliche Sitzung, und beschloß damit den 12ten Jahrgang ihrer Versammlungen. Hr. Kirchenrath Kaibel las eine Abhandlung über die Nothwendigkeit des Studiums der schönen Wissenschaften für Prediger; Herr Professor Klein über die Frage: Hat Leßing den Peter Corneille unpartheyisch beurtheilt? Derselbe las hierauf das Urtheil der Gesellschaft über die in diesem Jahre eingesendeten Preisschriften über die Frage: "Hat die deutsche Sprache Vorzüge vor der lateinischen und griechischen? welche sind diese? und haben die lateinische und griechische Sprachen Vorzüge vor der deutschen? welche sind diese?" Der von der Gesellschaft ausgesetzte Preis wurde der Schrift mit dem Denkspruche: Scribendi recte sapere est & principium & fons; das Accessit der Schrift mit dem Spruche: Feliciores fingendis nominibus græci zuerkannt. Se. Excell. Hr. Freyherr von Dalberg, Obervorsteher der Gesellschaft, eröfnete hierauf die verschlossenen Zettel mit den Namen beyder Verfasser. Der Verf. der ersten Schrift ist: Hr. Joh.

Joh. Georg Trendelenburg, Professor der griechischen und morgenländischen Litteratur zu Danzig. Der Verfasser der zweyten: Hr. J. H. Bisenmaker, Lehrer der Philologie am Gymnasium zu Münster in Westphalen. Das ausführlichere Urtheil über beyde Schriften steht im 8ten Hefte des Pfalzbayerischen Museums. Zum Beschluß der Versammlung las Herr Professor Klein die Preisfrage für das künftige Jahr: "Haben die Deutschen in einigen Gattungen der Dichtkunst und Beredtsamkeit die Römer und Griechen erreicht oder übertroffen?" Auf die beste Abhandlung über diese Frage setzt die Gesellschaft einen Preis von 25 Dukaten. Die Preisschriften müssen zu Anfange des Aprils 1788. mit verschlossenen Namen und der Ueberschrift eines Denkspruches, an den Geschäftsverweser der deutschen Gesellschaft, den Churfürstl. geheimen Secretär und Professor Klein eingesendet werden. Die von der deutschen Gesellschaft gekrönten Abhandlungen werden den gesellschaftlichen Schriften beygedruckt, wovon nächstens die drey ersten Bände erscheinen werden.

Leipzig. *Laure ou Lettres de quelques Femmes de Suisse.* Geneve 1787. *VII. T.* 8. Von diesem neuen, vortreflichen Roman des Hrn. de la Clos, Verf. der *Camille* und der *Liaisons dangereuses*, besorgt die Dykische Buchhandlung eine deutsche Ueberſetzung, von der nächstens der erste Theil erscheinen wird. Dieselbe Buchhandlung wird auch nächstens von den *Memoires de Mr. Goldoni pour servir a l'histoire de sa vie & a celle de son Theatre, III. T. Paris* 1787. (von ihm selbst geschrieben) den ersten Band der deutschen Ueberſetzung, mit Anmerkungen und Erläuterungen des Ueberſetzers, ausgeben.

Hr. Hofrath Baldinger, der einen überaus ansehnlichen Ruf nach Petersburg hatte, bleibt zu Marburg, nachdem ihm der Geheimerathstitel und 400 Rthlr. Pension für seine beyden Töchter bewilligt sind. Es studirten dies Sommerhalbjahr auf dieser zumal im medicinischen Fach sehr blühenden Universität 40 Medicimer und einige und 20 Wundärzte. Der Landgraf hat der Universität einen sehr ansehnlichen Vorrath neuverfertigter chirurgischer Instrumente, und einige und zwanzigtausend Reichsthaler zum Bau eines neuen, schon angefangenen, anatomischen Theaters, und eines chemischen Laboratoriums geschenkt. Das Treibhaus ist völlig vollendet, und der botanische Garten schon in recht gutem Stande. Das clinische Institut, welches Hr. Hofrath Michaelis besorgt, ist sehr reich an wichtigen, sowohl chirurgischen als medicinischen Kranken, und man spricht viel von einem zu errichtenden Hospitale.

Minna's unschuldige Freuden am Klavier. Ein Neujahrsgeschenk für empfindsame Herzen. Enthält 12 zärtliche Lieder, von Miller, Hölty u. a. von Haydn, Kozeluch und Roseti in Musik gesetzt, mit artigen Galanterie-Schlagstücken begleitet. Das Aeussere des Werks in Ansehung der niedlichen Verzierung und Schönheit des Abdrucks, wird dem innern Werth ganz entsprechen. Die respect. Subscribenten können ihre Exemplarien gleich im Anfange des Decembers d. J. gegen 1 fl. Rheinisch bey Unterzeichnetem in Empfang nehmen. Speyer den 6. Sept. 1787.

Boßler, H. F. Brandenbl. Rath.

(Hierbey das 42te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Fünf und achtzigstes Stück,

den vier und zwanzigsten October, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Erlangen.

In der Palmschen Buchhandlung daselbst wird verkauft, Versuch eines Plans zu Schullehrerseminarien für die protestantischen Länder, von D. G. Fr. Seiler, 1787. 48 Seiten in 8. ( ) Gegenwärtige Abhandlung ist, wie auch auf dem Titelblatte stehet, aus den gemeinnützigen Betrachtungen dieses Jahrs S. 305—352.) zur Bequemlichkeit der Liebhaber besonders abgedruckt worden. Der Hr. Verf. wollte diesen Plan anfangs nur schriftlich den Händen derjenigen Männer übergeben, die in seinem Vaterlande Aufseher des Staats und der Kirche sind, und die es wissen, daß er einen besondern und ausdrücklichen Beruf habe, an der Verbesserung des Schulwesens zu arbeiten. Da er aber vernahm, daß man an mehrern Orten an der Errichtung von Schulseminarien zu denken anfange, so ließ er lieber diesen Plan drucken, um so Mehrern zu nutzen, und Mehrerer Urtheile darüber zu vernehmen, welches allerdings sehr wohl gethan war. Auf gleiche Art sollte der Plan von jedem schon errichteten Seminario der Welt vorgelegt, und die Beförderungsmittel, Hindernisse, und der endliche Erfolg aufrichtig angezeiget werden. Es ist einleuchtend, was eine dergleichen erfahrungsmäßige Beschreibung von einem schon würklich versuchten, errichteten, oder gar gelungenen Institute für Nutzen schaffen müßte, besonders, wenn sie die stufenweise Vervollkommnung desselben genau angäbe. An Gelegenheit würde es auch nicht mangeln, manche praktische Regeln anzugeben, manche theoretische hingegen zu widerlegen oder zu bestätigen. Sehr schätzbar ist es indessen, daß der Hr. geh. K. R. Seiler, der sich so viele Verdienste schon um das Schulwesen erworben, dieses Ideal von Seminarien zu entwerfen unternommen hat. Wir werden den Hauptinhalt angeben, und einige Anmerkungen hinzuzufügen uns die Freyheit nehmen. Diese vor uns liegende Abhandlung zerfällt in X. Abschnitte, von welchen

der erste von den Schullehrer-Seminaristen selbst handelt. Diese sollen hergenommen werden von den Chorschülern, von den Söhnen der Schulmeister oder andern fähigen Köpfen aus dem gemeinen Stande, von den Handwerkern, welche im Winter nicht arbeiten können, als Tüncher, Maurer und Zimmerleute, (diese würden hauptsächlich für diejenigen Schulen bestimmt, welche nur zur Winterszeit gehalten, und aus Ermangelung an Besoldung, von ganz unwissenden und geringen Leuten, als Schwein- und Kuhhirten bisher besorget werden,) und endlich von den Kandidaten des Predigtamts, welche nicht Schulmeister, sondern deutsche Schulrectores genannt werden, nicht länger als sechs Jahre in einem solchen Amte bleiben, und dann eine mehr als mittelmäßige Pfarre bekommen sollten. Auch könnten sie zu Rectoren der lateinischen Schulen in kleinen Landstädten genommen werden. — Am schicklichsten werden unsers Erachtens die Seminaristen von der zweyten Gattung erwählet, Schulmeisterssöhne nemlich, oder andere fähige Köpfe aus dem gemeinen Stande, und zwar, ohne daß sie die lateinischen Schulen besuchen. Aus diesen sind selten fähige Köpfe zu erwarten, die sich dem niedern Schulwesen widmen, und unfähige sollten in denselben gar nicht geduldet werden. Womit sollten aber die sogenannten Singchore besetzet werden? Mit Seminaristen, antworte ich, und den sonstigen Currentkindern. Der Nutzen, welcher aus dieser Einrichtung entstünde, wäre sichtbar und vielfach. Mit Kandidaten des Predigtamts möchte ich aus mancherley Rücksichten die Schulstellen nicht besetzt sehen, es sey denn, um sie einmal zu Rectoren in kleinen Landstädten zu befördern, auch werden sie selten die erforderliche Geschicklichkeit der Schulmethode, im Singen, Orgelspielen, Rechnungsführen u. s. f. erlangen. In Hauptstädten, wo sich viele Herrschaften befinden, können auch Bedienten vorzüglich zu Seminaristen gewählet werden, und das mit gutem Erfolg, der Erfahrung gemäs. Freylich müssen die Stunden so eingerichtet werden, daß die Herrschaften in ihrer Bedienung nicht viel Abbruch darunter leiden, so wie übrigens diesen so viel Liebe für das gemeine Beste zuzutrauen ist, daß sie, um eine so gemeinnützige Anstalt zu befördern, gerne ihren Dienstleuten einige bequeme Freystunden geben werden. Manche Vortheile werden sie noch dazu von dieser Erlaubniß zu erwarten haben; geringern Lohn, z. B. bessere Sitten und zuverläßigere Treue. S. 6. stehet die vortreffliche Vorschrift, daß die Seminaristen sich einige Kenntniß von der Einrichtung, Stimmung und Ausbesserung einer Orgel erwerben sollten. Noch gibt der Verf. den Rath, daß die Seminaristen etwas von einer Profeßion lernen möchten, um während des Sommers, wo keine Schulen sind, ihre Zeit gut anzuwenden. In diesem Falle ist er sehr zu empfehlen, aber besser

wäre

wäre es freylich, wenn auch allenthalben im Sommer Schulen gehalten, und nur einige Wochen lang, während der Erndte Ferien verstattet würden. Wenn in der gewöhnlichen Schulzeit der Lehrer sechs Stunden des Tags unterrichtet, sich auf seine Lection gehörig vorbereitet, die neuesten besten Schulschriften lieset, die Kirche besorget, sich in der Musik übet, junge Zöglinge in derselben bildet, die mit seiner Stelle öfters verknüpften Kirchen- und Gemeinderechnungen und andere Schreibereyen verfertiget, so wird er gewiß wenig Zeit zu andern Nebenarbeiten übrig behalten. Freylich sollte aber auch die Besoldung so eingerichtet seyn, daß er mit Vernachläßigung seines so wichtigen Amtes nicht andere Geschäfte zu treiben sich gezwungen sähe. Zweyter Abschnitt, daß ein allgemeiner Schulinspector nothwendig sey. So sehr der Verf. von der Nothwendigkeit dieser Stelle überzeugt ist, so meint er doch, welches uns sehr wundert, daß sie mit der Zeit wieder entbehrlich werden könnte, "wenn es einst so weit käme, daß alle Prediger in das deutsche Schulwesen selbst die nöthigen Einsichten hätten, und alle mit dem Eifer belebt wären, der dazu erfordert wird, die Schulen durch öftern Besuch, was Einrichtung, Ordnung und Methode betrift, mit Klugheit zu regieren." Dahin wird es nun vorerst nicht kommen, und dann ist die Stelle eines allgemeinen Schulinspectors deshalb äusserst nothwendig, um stets allenthalben eine und die nemliche Methode zu erhalten, und die Vervollkommnungen, welche sie nach und nach im Seminario gewinnt, den schon beförderten Seminaristen mitzutheilen. Dritter Abschnitt. Von den Eigenschaften eines Schulinspectors, und von der Art, wie er zu seinem Amte vorbereitet werden kann. Die vierte Vorschrift verdienet besonders beherziget zu werden, daß er nemlich eine Reise zur Besuchung der besten Schullehrerseminarien unternehmen müsse. Am nützlichsten würde diese unserm Bedünken nach unternommen werden, wenn er schon einige Zeit sein Amt verwaltet hätte, und so am besten im Stande wäre, mit einem Blick die fremden Anstalten zu übersehen, und auf dasjenige besonders zu merken, was seinem eignen Institute vortheilhaft seyn möchte. Hierzu sollten die Vorgesetzten der Schulen willig die Kosten, die sich so nicht hoch belaufen könnten, hergeben. Vierter Abschnitt. Verrichtungen des Schulinspectors. Der Verf. theilt sie in zwey Classen ein; zur ersten gehörten diejenigen, welche zur Grundeinrichtung des ganzen Werks erforderlich wären, daß der Schulinspector nemlich in den in jeder Hauptstadt zu errichtenden Normalschulen 4—6 Wochen lang dem Schulmeister vorarbeitete, und so den Grund zum bessern Unterricht legte. Darüber möchte wohl ein Jahr hingehen. Im zweyten müßte er, mit Zuziehung einiger weltlichen und geistlichen Personen jeder Stadt, ein ihrer Local-

verfassung anpassendes Schulseminarium errichten. In der Folge würde er einige Jahre hindurch alle Schulen im Lande besuchen, und in jeder sich zur Belehrung des Schulmeisters 2—3 Wochen aufhalten, je nachdem dieser die neue Methode schnell oder langsam faßte. Noch thut der Verf. den Vorschlag, daß zur Erleichterung dieser Sache der Befehl ertheilet würde, daß eine Anzahl Schulmeister während der Sommerferien in die ihnen am nächsten liegende Stadt kämen, und einige Wochen lang vom Schulinspector die nöthige Anleitung erhielten. Dieser Vorschlag scheint uns in mancherley Rücksichten vorzüglicher, auch würden die Diäten, welche den Schulmeistern gegeben werden müßten, sich nicht so hoch, als die Unterhaltungskosten des Inspectors während seines einige Wochen lang daurenden Aufenthalts in jedem Orte belaufen. Nur würden freylich viele Sommer über diesem Unterricht hingehen, oder er müßte auch zu jeder Jahreszeit ertheilet, und die Schulen einstweilen ausgesetzt werden. Am kürzesten und nützlichsten würde unserm Bedünken nach die Sache so eingerichtet, daß der Schulinspector jedes Jahr anfänglich jede Schule besuchte, und jedesmal zwar in einer besondern Rücksicht. Im ersten Jahre müßte er z. B. vorzüglich die Mißbräuche zu bemerken und abzuschaffen suchen, im zweyten nachsehen, wie weit seine Vorschriften befolgt worden, und denn Anweisung geben, wie den Kindern das Buchstabiren und Lesen am leichtesten beyzubringen wäre; im folgenden Jahre könnte er zum Rechnen, Schreiben, Erklärung und Hersagen der Lectionen u. s. f. fortschreiten. Auf diese Art würde Ueberraschung des Lehrers, Untersuchung der Schule und Anweisung in der Methode, zusammen verbunden. Auch würde ein Tag hinreichend seyn, um diese Geschäfte in jeder Schule zu vollenden, und mit dem Geistlichen und andern Vorstehern des Orts sich darüber zu besprechen. Zur zweyten Classe der Verrichtungen des Inspectoris, gehörten alle dessen Bemühungen, um das Schulwesen in Ordnung und Lebhaftigkeit zu erhalten, als in welcher Rücksicht er die Schulen (unvermuthet) besuchen, Vorschläge zur Vervollkommnung den Obern vorlegen, und sich an den Orten einen Monat oder etwas länger aufhalten müsse, wo Schulseminarien angelegt sind, um die nöthigen Geschäfte zu besorgen. Fünfter Abschnitt. Von der immerwährenden Schulaufsicht und den Directoren des Schulwesens. Die unmittelbare und tägliche Aufsicht kömmt den Predigern jedes Orts zu, welche in Gemeinschaft mit den weltlichen Beamten die einmal festgesetzte Ordnung des Schulwesens zu erhalten sich bestreben müssen. Die Oberaufsicht bliebe dem Consistorio überhaupt, und jedem Superintendenten einer Hauptstadt, Dechanten, Inspectoren der Diöcesen u. s. f. insonderheit. In jeder Stadt würde eine kleine Schulcommißion aus dem Superintendenten, einem

des

des Schulwesens und besonders der Katechetik vorzüglich kundigen Prediger, dem erfahrensten Mann aus den Schullehrern, und einem weltlichen Beamten, wenn er pädagogische Kenntniß und Liebe zum Schulwesen hat, zusammengesetzt. Eben deswegen sollten die, welche die Rechte studiren, künftig die Weisung erhalten, die Pädagogik auf Akademien zu hören. Diese Schulcommißion versammelte sich alle 6 oder 8 Wochen, der Superintendent hätte den Vortrag, und die andern Mitglieder das Recht, ihre Bemerkungen mitzutheilen. Schullehrertabellen und Conduitenlisten über die Seminaristen, wären besonders der Beförderung wegen nöthig, auf welche der Schulinspector Einfluß haben müßte. Keiner dürfte eine Beförderung erhalten, der nicht Seminarienunterricht genossen hätte. Sechster Abschnitt. Von den Schulconventen. Diese sollten in denjenigen Jahren gehalten werden, in welchen der Schulinspector eine Diöces nicht visitirte, weil er in einem Lande, das etliche 100 Schulen enthält, nur alle drey Jahre herum käme. Diesem Convente sollten die Schullehrer Classenweise, und die Mitglieder der Schulcommißion beywohnen; die Prediger jedes Ortes sollten vier Wochen vor dem Convent dem Vorgesetzten der Diöces alles Bemerkenswürdige von der ihm untergebnen Schule einberichten, und das Protocoll vom Schulconvent müßte dem Schulinspector, wenn er in der Folge visitirte, zur Nachricht vorgelegt werden. — So gut gemeint dieser Vorschlag ist, so wenig versprechen wir uns gedeyliche Folgen davon. Auch muß der Schulinspector die Dörfer nicht nach der Reihe, sondern bald dieses, bald jenes, in dieser oder jener Diöces besuchen. Siebenter Abschnitt. Von den Lehrern der Schulseminaristen, und wie sie in den ihnen nöthigen Kenntnissen zu unterrichten wären. Ausser der schriftlichen Anweisung eines Schulmethodus, müßten die Seminaristen öfters eine Normal- (Muster) Schule besuchen, um die Lehrart in der Ausübung zu sehen. Im Katechisiren könnten sie auf mancherley Art Anleitung empfangen, einmal durch einen dazu bestimmten Lehrer, zweytens durch Besuchung der Katechisationen der Prediger in der Kirche, und besonders in den Vorbereitungsstunden der Katechumenen. (Dieses zweyte Mittel würde Rec. aus mancherley Ursachen nicht empfehlen, auch nicht die besondere Anstellung eines Kandidaten als Katecheten; der Inspector muß hierin einziger Lehrer und Muster seyn.) Daß die Seminaristen die Erlaubniß erhalten sollten, mit den Alumnen (Chorschülern) die Stunden in den Gymnasien zu besuchen, in welchen Geographie, Historie, Mathematik und Naturlehre vorgetragen wird. — Dagegen haben wir mancherley Bedenklichkeiten, von welchen die hauptsächlichste ist, daß entweder diese Alumnen und Seminaristen, oder die würklich Studirenden dabey zu kurz kommen würden. Im Seminario

müſſen ihnen dieſe Wiſſenſchaften nach ihren Bedürfniſſen in einem paſſenden Vortrage erkläret werden. Im Singen und in der Muſik könnten beyde, die Alumnen und die Seminariſten, ſehr wohl mit einander unterrichtet werden. Doch würde die Inſtrumentalmuſik immer noch einigen Unterſchied veranlaſſen, beſonders in Rückſicht der Orgel. In Anſehung des Schreibens und Rechnens, beſonders des letztern, müßte doch wohl eine gewiſſe Einförmigkeit beobachtet werden, vorzüglich wegen Verſetzung eines Schuldieners in eine andere Schule. Der Schulinſpector müſte ferner den Seminariſten Anweiſung geben, wie ſie die Kinder anhalten ſollen, auf eine Predigt zu merken und ſie nachzuſchreiben, vom Kalender, von einigen Naturbegebenheiten, von den wichtigſten Landesgeſetzen ihnen eine Kenntniß beyzubringen, und ſie in ſchriftlichen Aufſätzen zu üben. Bey der Anweiſung zum Verſtändniß der heil. Schrift, ſchlägt der Verf. ſeinen Bibelauszug vor. Was aber endlich die Unterweiſung der Winterſchulmeiſter anlangt, ſo lieſſe ſich vorläufig darüber nichts ganz Gewiſſes beſtimmen, weil die Subjecte und die Umſtände, unter denen ſie leben, ſo gar verſchieden ſind. Manches muß freylich bey ihnen weggelaſſen werden, das ordentlichen Schullehrern nöthig iſt, wie es auch hier näher beſtimmt worden. Am meiſten rechnet der Verf. in Anſehung aller Schulkandidaten darauf mit, daß ſie zum aufmerkſamen Leſen der beſten Bücher angehalten würden, und nennt deshalb im achten Abſchnitte eine Anzahl von Büchern, mit welchen der Anfang zur Sammlung einer Schulbibliothek gemacht werden könnte. Um die Kinder zur Verbeſſerung der Oekonomie anzuleiten, ſchlägt Hr. S. insbeſondre vor: Ein ökonomiſches Leſebuch für die Landſchulen; ferner, den andern Theil des Leſebuchs für die Landſchulen, zum Gebrauch der evangeliſchen Jugend in Oeſterreich ob der Ens. Manche Veränderungen und Vermehrungen müßten darin überhaupt, und beſonders nach der Beſchaffenheit der Provinz vorgenommen werden, in welcher es gebraucht werden ſollte. Endlich des Pfarrers Mayer zu Kupferzell Katechiſmus des Feldbaues, benebſt dem noch von ihm herauszugebenden Buche, darin er ſeine Erfahrungen ſammlen, und ſeine Grundſätze vertheidigen will. "Was die Anleitung der Landſchullehrer zur Heilkunde betrift, ſo könnten ſie bey einem geſchickten Chirurgus einen Verband machen, einige Pflaſter zubereiten, und einige allgemeine Mittel kennen lernen, die man im Nothfall zuerſt brauchen kann, bis ein geſchickter Chirurgus aus der Stadt herbeygeholet worden iſt." Dieſes mag noch ſeyn, aber die Pfarrer und Schullehrer in leibhafte Aerzte und Chirurgen, und Gott weiß, wozu noch verwandeln zu wollen, das hat uns nie gefallen. Der neunte Abſchnitt handelt von den zur Anlegung von Schulſeminarien erforderlichen

Ko-

Kosten. Diese sind zwar groß und mancherley, doch hoffet der Verf. "von den weisen Regenten, aufgeklärten Ministern und eifrigen Vorstehern der Landschaften und Städte, daß sie Mittel genug finden werden, ein Werk, das durch alle künftige Zeiten so große und gesegnete Folgen für ein Volk haben kann, kräftig zu unterstützen, und zu immer mehr Vollkommenheit bringen zu helfen. Wir in unserm Vaterlande, rühmt er, haben dazu die herrlichsten Aussichten." Und in meinem Vaterlande, muß Rec. zum Lobe desselben hinzufügen, ist schon sehr viel hierin gethan worden. Zum Schluß endlich thut der Verf. im Xten Abschnitt noch zwey Vorschläge, erstlich, weil es an geräumigen Schulstuben öfters mangelte, und zu deren Erweiterung, Vermehrung und Verheitzung es in den mehresten Ortschaften an Geld fehlte, so sollten die kleinen Kinder nur eine Stunde Vormittags, und eine Nachmittags die Schule besuchen, dahingegen sollten sie den ganzen Sommer über (in denjenigen Provinzen nemlich, wo im Sommer keine Schule ist) zwey Stunden Vormittags Unterricht empfangen. **Zweytens**, um diese Sommerschulen und das Schulwesen überhaupt in einem lebhaften Gange zu erhalten, sollten in jedem Orte einige gottselige und erfahrne Männer zu Kirchen- und Schulältesten erwählt werden, deren Geschäft darin bestünde, den Schulprüfungen als Zeugen des Fleisses oder Unfleisses der Kinder beyzuwohnen, sie auch ausser den Schulstunden zu beobachten, sie und deren Eltern zu ermahnen, und endlich bey Verbesserungen des Unterrichts und der Bildung der Jugend mit zu Rath gezogen zu werden. Mancherley Vortheile würden davon zu erwarten stehen. — Etwas weitläuftig ist freylich diese Recension gerathen, man wird es aber sehr verzeihlich finden, wenn man bedenket, daß in der vorliegenden Schrift Vorschläge zu einem sehr gemeinnützlichen Institute gethan, und daß der Plan in der Absicht bekannt gemacht worden, um Urtheile über denselben einzusammlen, wozu wir auch unser Scherflein haben beytragen wollen. Dieses fügen wir noch als sehr zweckmäßig hinzu. An vielen Orten scheut man sich deshalb Seminarien anzulegen, weil man die Einrichtung für zu verwickelt hält, welches doch keinesweges ist. Wir wollen zum Beweise hiervon nur die Hauptgrundlinien ziehen. Die Seminaristen (deren Unterhaltung nichts kostet, wenn sie zu Chorschülern umwandelt werden, oder wenn solche von diesen, von Bedienten, Schreibern u. s. f. dazu erwählt werden) empfangen von einem geschickten Musiker des Orts Unterricht im Singen, Orgelspielen und der Musik überhaupt; eben dergleichen im Schreiben, Rechnen, dem Nöthigsten aus der Naturlehre und Geschichte, von dazu geschickten und aufgelegten Männern. Den übrigen Unterricht ertheilet der Schulinspector als Aufseher und erster Lehrer des Instituts, welcher zugleich die Landschulen visitirt,

tirt, deren er 100 bis 200 bestreiten kann, wenn die Schulen nicht zu weit entfernt sind, und er sonst keine Nebengeschäfte hat. Ist die Anzahl der Schulen zu stark, oder das Land zu weitläuftig, so werden zwey, drey oder mehrere Seminarien errichtet, über welche der Generalsuperintendent des ganzen Landes, oder sonst ein eifriger sachkundiger Mann die Oberaufsicht hat, und von Zeit zu Zeit Untersuchungen anstellet. Mit jedem Seminario wird eine Schule verknüpft, in welcher einige der geschicktesten Seminaristen als Katecheten unterrichten, und den übrigen zum Muster dienen. In dieser Schule müssen jede neue Vorschläge erst versucht werden, ob sie auch praktisch sind. Fehlt es an Fonds, so ertheilt der Schulinspector erst allein Unterricht, bis nach und nach ein Lehrer nach dem andern hinzugefügt, und so das Institut vervollkommnet werden kann. Will einer sich zum Schulinspector qualificiren, so frequentiret er eine dergleichen Anstalt, um dessen Einrichtung und den Schulmethodus zu erlernen. Diesen künftigen Schulinspectoren könnte auch der Unterricht der Winterschulmeister anvertrauet werden.

Kurze Nachrichten.

Die Hilscherſche Buchhandlung in Leipzig wird unter Churf. Sächſ. Privilegien eine gute Ueberſetzung des engliſchen Buchs Select Cases of Insanity by Will. Perfect M. D. 8. 1787. unter dem Titel: Beſondere Fälle der verſchiedenen Arten von Wahnſinn: dieſen Winter drucken laſſen. In obiger Buchhandlung ſind in jetziger Michaelmeſſe folgende neue Schriften zu haben: 1) Freuden aus der Religion, 3ter Theil, gr. 8. 2) Hayes (Th.) ernſtliche Warnung vor den gefährlichen Folgen vernachläſſigter Katarrhe. Nebſt einem Unterricht von der Kur der Lungenſchwindſucht, des Keichhuſtens und der Engbrüſtigkeit, aus dem Engliſchen überſetzt, von D. E. Fr. Michaelis, mit Churfürſtl. Sächſiſ. Privilegium. 8.

Homburg an der Höhe. In der Mitte des vor. Monats Septembers, gieng hier in einem Alter von etwa 60 Jahren mit Tode ab, Hr. S. H. Güldenfalk, ehemaliger Heſſen-Darmſtädtiſcher Oberlandescommiſſarius. Er hat ſich durch einen Verſuch einer poetiſchen Umſchreibung der Pſalmen (Frankfurt 1783. 8.) und vornemlich durch die (im Jahre 1784. im Fleiſcherſchen Verlage zu Frankfurt a. M. erſchienene) Sammlung von mehr als 100 wahrhaften Transmutationsgeſchichten, oder ganz auſſerordentlich merkwürdigen Beyſpielen von Verwandlung der Metalle in Gold und Silber, nebſt der Art und Weiſe, wie damit verfahren worden, bekannt gemacht. Indeß hat der ſeel. G. an ſeinem Theile ſchwerlich ſelbſt die (in Hinſicht auf die Verwandelung der Metalle) nothwendigen Erfahrungen gemacht. Auſſerdem würde er ſeine letzten Lebensjahre nicht in ſolcher Dürftigkeit zugebracht, und ſeine Tage nicht in bitterm Mangel geendigt haben.

Wien. Bey Weingand wird auf Pränumeration für 1 fl. Schlegels Anleitung zum Flötenſpielen, nach Quanziſchen Grundſätzen gedruckt werden. Nachher koſtet das Exemplar 1 fl. 30 Kr.

Alxingers Doolin von Maynz iſt in Carlsruhe von Schmieder nachgedruckt.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechs und achtzigstes Stück,

den sieben und zwanzigsten October, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Siegfried Lebrecht Crusius ist erschienen: Von den Ursachen und einigen Folgen des jugendlichen Undanks in Absicht auf ihre Erziehung, von M. Joh. August Philipp Hennicke, Rector der Klosterschule zu Donndorf. 1786. 32 Seiten gr. 8. (2 gl.) Diese wenigen Blätter enthalten sehr viele treffende Wahrheiten und Beobachtungen auf würkliche Erfahrungen gegründet, und in einer gebildeten Sprache vorgetragen. Diese Wahrheiten würden daher auch gewiß auf die, die sie zunächst angehen, einen sehr würksamen Einfluß haben, wenn sie von ihnen gelesen und beherzigt würden. Aber nur wenige Eltern glauben, daß sie noch eines Unterrichts, selbst über die wichtigsten Punkte der Erziehung bedürfen, ob sich schon die allerwenigsten die Mühe geben, sich mit diesem— freylich leider oft undankbarem Geschäfte zu befassen. Aber demohngeachtet verdient unser Verfasser allen Dank für seine Schrift. Sie stärkt den Muth des Erziehers, wenn er seine Erfahrungen auch hier wieder findet.— Des Verf. Beobachtungen leitet Erfahrung und Kenntniß der menschlichen Seele, und sie gehen daher nicht irre. Er spricht von der Natur der Dankbarkeit, und gründet darauf die richtige Bemerkung, daß man die jugendlichen Seelen frühzeitig dazu gewöhnen müste, und daß ihr dann gewiß das Kind willig sein ganzes Herz öfnen werde. Als Quellen der jugendlichen Undankbarkeit giebt der Verf. an: Unrecht gewählte und übel angebrachte Strafen, besonders Strafe im Affect; unzeitige Schwäche, aus übel verstandener Liebe gegen die Vergehen der Kinder; Vernachläßigung der nöthigen Vorsicht im Umgang und Gesprächen, besonders in Bezug auf Erziehung, Vernachläßigung des Lehrers oder Erziehers.

Göttingen.

Bey Dietrich ist erschienen: Dissertatio inaug. medica de variolis catarrhalibus, quam— publice defendet Carolus Michaelis Grummert. 1786. 33 Seiten in 4. Nach einigen allgemeinen, aber ohne Zusammenhang und nicht zum besten, auch in Rücksicht auf Sprache vorgetragenen Sätzen von den Pocken, folgen die Zufälle der katarrhalischen, die der Verf. aus Huxham und Lentin gesammlet hat.

Berlin.

Abhandlung über die Einrichtung der leichten Truppen und deren Gebrauch im Kriege. Mit einem Anhange von der Feldbefestigungskunst. Aus dem Französischen übersetzt von L. S. von Brenkenhoff. Mit Anmerkungen begleitet. Bey Joh. Friedr. Ungar. Ohne die Pränumerationsliste, Vorrede und Inhalt 356 Seiten gr. 8. nebst 27 Kupfertafeln. (2 rthlr. 8 gl.) An Schriften, die in militärischen Kenntnissen das Fach vom sogenannten kleinen Kriege, und vom Dienst der diesen zu führen bestimmten leichten Truppen auszufüllen getrachtet haben, hatten wir bis jetzt gar keinen Mangel; denn, um nur einiger zu gedenken, la petite guerre &c. de Mr. de Grandmaison, l'essai sur la petite guerre &c. de Mr. le Comte de la Roche, l'Officier partisan par Mr. Ray de St. Genies, der Partheygänger u. s. w. des Hrn. v. Jeney, und besonders die kurzen Grundsätze für den kleinen Krieg, u. s. f. welche der deutschen Uebersetzung der Instruction du roi de Prusse pour ses Generaux beygefügt sind, geben gewiß hinlängliche Anweisungen, wie sich Officiere leichter Truppen zu verhalten, und die ihnen aufgetragenen Verrichtungen pflichtmäßig, dem Endzweck des Feldherrn und des Ganzen entsprechend, auszuführen haben. Schon in dieser Rücksicht kommt vorstehende Abhandlung eines ungenannten französischen Verfassers viel zu spät, um etwa einem Bedürfniß des militärischen Publikums abzuhelfen; doch würde sie immer willkommen seyn, wenn sie nur häufige eigene, oder anderer bewährt gefundene Erfahrungen vorbrächte, genau beschriebene wahrhafte Ereignisse und Vorfälle darstellte, und daraus unterrichtende, in ähnlichen Lagen anwendbare Resultate darböthe; statt dessen enthält sie nur allgemeine trockne Vorschriften, wie man in vielen militärischen Dienstreglements pflegt anzutreffen, oder wie leicht jeder aus obberührten oder andern militärischen Schriften sich abstrahiren, und zu seiner Nachricht, etwa als Collectaneen, auffammlen kann. Daher das Lesen derselben nichtsweniger als anziehend oder unterhaltend ist, und der versprochenen Anmerkungen kommen kaum ein paar vor, die

die noch dazu ganz flach, und aus allgemein bekannten Vorfällen geschöpft sind. Der Verf. der eine hohe Meinung von den Fähigkeiten seiner Landsleute zu leichten Truppen hegt, aber auch nach ihrer Gewohnheit, eben so viel Neigung zu seichten, wenn nur neuen, oder neu scheinenden Entwürfen verräth, will ihnen hiermit, laut der Vorrede, seine Gedanken über eine bessere Einrichtung dieser Gattung Truppen vorlegen, und dadurch den Umfang ihrer Thätigkeit erweitern. Zugleich, meint er, sey nothwendig, wenn man alle mögliche Vortheile von dergleichen Truppen ziehen wolle, nebst einer guten Einrichtung, auch die Grundsätze ihrer Operationen vollkommen zu kennen; da nun kein einziger Schriftsteller diese Grundsätze bis jetzt gehörig erklärt und aneinander gesetzt habe, so daß uns ein klaßisches, alle Zweige des kleinen Kriegs vereinigendes Werk noch fehle, so könne diese Abhandlung solchen Endzweck erfüllen. Nach einer solchen Aeusserung wird man beynahe verleitet zu glauben, der Verf. habe aus eigener Erfahrung, nach mehrern unter leichten Truppen gemachten Feldzügen, die hier gelieferten Lehren, oder wie er sie nennt, Grundsätze zu Operationen, niedergeschrieben; allein im Verlauf des ganzen Werks findet sich davon keine Spur, vielmehr verofenbart sichs überall, daß sie aus Eingangs erwähnten oder andern Schriftstellern gezogen und zusammengetragen worden; auch bekennt er selbst, daß ihm zwey deutsche Schriften viele Dienste gethan hätten. Wozu also eine Uebersetzung solcher französischen Compilirung, und noch dazu aus deutschen Werken? Gleich der Eingang der Vorrede erweckt nichtsweniger als ein günstiges Vorurtheil; es heißt da: "Erst im Kriege des Jahrs 1701. (also im Anfange des spanischen Succeßionskriegs) fieng man an, die Nothwendigkeit der leichten Truppen einzusehen." Wie? waren nicht schon lange Dragoner vorhanden, die in Frankreich zuerst aufkamen, an die Stelle anderer leichter Reuter traten, und solchen Dienst (wie jetzt noch) thun musten? und kommen nicht schon im 30jährigen Kriege Croaten, Husaren und andere Arten Truppen zu eben dergleichen Gebrauch vor? Wo findet sich ein Krieg, der ohne solche Verrichtungen, als man jetzt nur leichten Truppen aufzutragen pflegt, geführt worden wäre, oder geführt werden könnte? Ja man kann mit Grunde behaupten, daß die meisten Feldzüge der Kriege des Mittelalters und der vorigen Jahrhunderte, blos im sogenannten kleinen Kriege, und dem jetzigen eigenthümlichen Fache unserer leichten Truppen bestanden haben. Ob sie in spanischer oder französischer, deutscher oder ungarischer Tracht, mit Lanzen, Picken, Musketen, oder andern dergleichen sind ausgeführt worden, verändert an der Hauptsache nichts; es sind nur mehr oder weniger, besser oder schlechter befundene Mittel, zum vorgesetzten Endzweck zu gelangen. Ueberhaupt ist die Benen-

nung kleiner und großer Krieg oft sehr unschicklich, und der damit verbundene Begriff schwankend; auch ist die Frage noch nicht zuverläßig entschieden, ob es nicht besser wäre, zu den unter der Benennung des kleinen Krieges begriffenen Verrichtungen, alle verschiedene Truppen einer Armee nach der Reihe zu gebrauchen, als solche einer bestimmten Art stets allein zu überlassen. Hätte der Verfasser sich besser in der Geschichte umgesehen, diese oder andere noch bestrittene Fragen gründlich erörtert, und ins gehörige Licht gestellt, so würde man ihm den Anspruch, noch nicht erklärte Sachen zuerst erläutert und beleuchtet zu haben, mit mehrerm Recht einräumen, als in Rücksicht jener vorgeblichen Grundsätze. Hierbey kann Rec. nicht umhin zu erinnern, daß das Wort Grundsatz schief und unrichtig gebraucht werde; treu, christlich, tapfer, entschlossen, ehrliebend u. s. w. seyn, sind Grundsätze, und das für alle und jeden Soldaten; Anweisungen wie ein Picket auszustellen, ein Hinterhalt anzulegen u. dgl. sey, so daß der vorgesetzte Endzweck kann erlangt werden, gehören zu den Kunst- und Klugheitsregeln, die jene Grundsätze voraussetzen, aber dergleichen nicht selbst sind, noch so genannt werden sollten. Allein wir müssen uns nun zum Inhalt wenden, und von diesem einiges anführen. Er ist in vier Theile getheilt, wovon der erste von der Einrichtung der leichten Truppen, der zweyte von den Partheygängern und ihren Operationen, der dritte von den großen Unternehmungen der leichten Truppen, und der vierte von den Operationen, welche die leichten Truppen mit den schweren gemein haben, überschrieben ist; und die wiederum mehrere Kapitel und Abschnitte als Unterabtheilungen enthalten, deren Aufschriften aber alle zu erwähnen, nur Raum wegnehmen würde. Es wird genug seyn, überhaupt zu melden, daß alle Kriegsverrichtungen, die unter dem Namen des kleinen Krieges gemeiniglich verstanden werden, vorkommen: auch mehrere, die eher für ganze Heere und zu den Obliegenheiten des obersten Feldherrn, als für abgeschickte Haufen, und zu den Pflichten der Unterbefehlshaber gehören, wie z. B. S. 40. der Vorschlag zu Berichtigung des Augenmasses u. dgl. m. Ueber jede dergleichen Verrichtungen wird weitläuftig geredet, hin und wieder zweckmäßige, aber bekannte und schon oft erwähnte Lehren gegeben, und manches Ueberflüßige, Unzulängliche oder Unbestimmte mitgenommen; wie es denn an mehr als einer Stelle heißt: das noch Erforderliche (oft die Hauptsache) müsse man aus Erfahrung lernen. Also Erfahrungen waren zum vollständigen Unterricht erforderlich, nicht leerer Wortschwall. Vielleicht mag wohl dem Verf. am meisten darum zu thun gewesen seyn, seine Einfälle und gemachte, für sehr wichtig gehaltene, Erfindungen unter solchem Vehikel bekannt zu machen. Er schlägt nemlich vor: eine Anzahl leichter Truppen auf beständigen Fuß zu setzen und zu

unterhalten, (aber unterhalten nicht faſt alle große Mächte ſeit langer Zeit Dragoner, Huſaren, Jäger, und verſchiedene Arten Fußvolks unter ſolcher Benennung?) dergleichen Truppen ſtets unter der ſtrengſten Mannszucht zu halten, weil ſie nur zu oft ſich derſelben entziehen, und dadurch die ganze Armee in Gefahr und Nachtheil verſetzen können, (eine Forderung, deren Richtigkeit ausgemacht iſt, wie ſie aber mit Erfolg zu erreichen? ob mit der gewöhnlichen äuſſerſten Strenge der Strafen? wird nicht gezeigt, und bleibt problematiſch;) jedes abgetheilte Korps dieſer Truppen, müſſe aus Infanterie und Dragonern, etwa 400 der erſten, und 200 der andern zuſammengeſetzt, und ſo bewafnet werden: jene im erſten Gliede mit Schilden, Picken und Hirſchfängern, in den beyden übrigen Gliedern nur mit Flinten und langen Bajonets, die aber nicht eher, als beym würklichen Gebrauch aufgeſteckt werden; die Dragoner, nebſt Piſtolen und Degen zu Stoß und Hieb, mit gleichen aber leichtern und kürzern Flinten, wie die Infanterie. Hiernächſt ſey jedes ſolches Korps mit zwey leichten Kanonen von 1½ Pfund Caliber, nebſt der zur Bedienung nöthigen Mannſchaft; zwey Catapulten, wie ſie vom Ritter von Follard vorgezeichnet worden, zwey kleinen Nachen, und etwa 30 Skaphandern, nach der Erfindung des Hrn. von Chapelle, zum Ueberſetzen der Flüſſe zu verſehen u. dgl. m. Lauter Vorſchläge, unter denen zwar einige vielen Anſchein von Brauchbarkeit haben, beſonders der, daß man die üblichen Patrontaſchen, weil ſie bey Durchwadung tiefer Gewäſſer die Munition gar nicht, und bey Regen nicht ſattſam vor Näſſe bewahren, mit einer Cartouche von Blech, mit drüber geklapptem Deckel am Gürtel befeſtiget, vertauſche, oder der, bey Ermangelung oder ſchwerer Herbeyſchaffung des Commißbrodes die Truppen mit rußiſchem Sukari (einem Teige aus Eyern, Mehl und Butter) zu verſehen; ſo iſt doch keiner noch durch hinlängliche Erfahrung bewährt; vielmehr möchte bey manchem das leicht und ſchnell ſeyn, welches die weſentlichſte Eigenſchaft leichter Truppen ſeyn muß, verloren gehen. Dazu kommt noch, daß der Verf. auf zwey Rückſichten gar nicht Bedacht nimmt; nemlich auf die geringern Koſten bey Errichtung und Unterhaltung leichter Truppen; und daß dieſe oft gebraucht werden, um die andern Truppen zu ſchonen, und letztere gleichſam als den Kern zu großen Unternehmungen in Reſerve zu behalten. Was derſelbe ferner im 3ten Theil S. 140. u. f. über das Paßiren der Flüſſe vorbringt, braucht um ſo weniger erwähnt zu werden, da es eines Theils Einführung der Schilder, welche wohl niemals aus triftigen Gründen ſtatt finden dürfte, nothwendig vorausſetzt, und andern Theils bey Vorfindung feindlichen Widerſtands auf der Gegenſeite des Fluſſes gar nicht auszuführen ſeyn möchte. Wir haben alſo nur des Anhanges der von S. 272. bis zu Ende reicht, zu gedenken.

denken. Dieser besteht ganz aus dem Versuch einer Anweisung für die Officiers von der Infanterie, wie Feldschanzen und dergleichen angelegt, und verschiedene andere Posten in Defensionsstand gesetzt werden können, (verfaßt) von Friedr. Wilh. von Gaudi, (jetzigen preußl. Generallieut.) wozu einige wenige Zusätze zur Erläuterung gekommen sind. Dieser Versuch hatte schon längst seinen anerkannten Werth bey uns, und ist gewiß das Brauchbarste von vorstehendem Werke; warum er aber hier wieder mit so vieler Zugabe im Druck erscheint? Ob dabey die 1te oder 2te Auflage, die bereits 1767. in Wesel herauskam, zur Norm genommen worden? oder ob es gar eine Uebersetzung aus einer französischen Uebersetzung seyn soll, wie es fast nach der Vorrede scheinen möchte? können wir, weil wir kein Original bey der Hand haben, um Vergleichungen anzustellen, nicht bestimmen. So viel ist gewiß, daß, wenn es Uebersetzung ist, solche eben sowohl als die vorhergehende, einige Nachläßigkeiten ausgenommen, ziemlich rein und verständlich sey. Bey dem Werke befinden sich 27 Kupfertafeln, wovon die sieben letztern zum Anhange gehören, und nicht ganz zu entbehren waren. Die zwanzig erstern hingegen sind völlig unnütz, und dienen zu weiter nichts, als das Buch zu vertheuren. Man versteht ohne selbige den Vortrag ganz gut, und dann sind sie blos idealisch, und noch dazu ohne Maßstab, so daß sie nichts berichtigen, noch genauer bestimmen.

Kürze Nachrichten.

Leipzig. Der hiesige Buchhändler Georg Eman. Beer, hat die mit ungetheiltem Beyfall aufgenommene Ergänzungen der Geschichte von Asien und Afrika, welche der Sachs. Weimarische Hr. Kammerrath von Breitenbauch in diesem Jahre mit dem vierten Theil geschlossen hat, an sich gekauft, und kann man nun wieder Exemplare davon in allen Buchhandlungen haben. Das ganze Werk bestehet aus 78 Bogen, und enthält die Geschichte der Georgischen Reiche, der Arabischen Reiche, der Drusen, der Tatarischen Reiche, von Tibet und Tusan, der indianischen Reiche, der Scherifs von Marocko, der Samorins von Kalikut, von Mayssur, der Maratten, der Subahie Dekan, der Nabobie Karnatik, der Subahie Bengalen, der Patanen, die Geschichte von Ceylon, der molukkischen Inseln, von Sumatra, Java, des Reichs Makassar auf Celebes u. a. m. Der Preiß für alle 4 Theile ist auf 2 Rthlr. gesetzt.

Halle. Das hiesige pædagogium regium nimmt unter Hrn. Professor Niemeyers Direction sehr ansehnlich zu. Da er es antrat,

trat, hatte es nur noch 14 Zöglinge. Nun sind 28 Kostgänger, und 12 Schüler da, die es aus der Stadt frequentiren. Von der treflichen Art, diese junge Leute über Religionssätze denken zu lehren, gibt eine kleine Sammlung gottesdienstlicher und moralischer Reden einen Beweis, welche Hr. Riemeyer von sich und einigen Lehrern des Instituts unter dem Titel: Beschäftigung der Andacht und des Nachdenkens. (1787. 8. 272 Seit.) zusammendrucken ließ. Man kann daraus besonders auch die Tüchtigkeit der letzteren, seiner Gehülfen, kennen lernen.

Unter der Aufsicht des Hrn. Prof. Wolf, wird in Halle ein von dem theologischen Seminarium verschiedenes seminarium philologicum errichtet. Bey allen Verbesserungsvorschlägen für die Erziehung, fühlt man wohl kein Bedürfniß, keinen Mangel dringender, als den Mangel guter Lehrer. Warum sind die ersten neueren Versuche in dieser Art so sehr mißlungen? Sie hatte manches Chimärisches. Dies wird zugegeben. Aber hauptsächlich fehlte es an den Männern zur einzelnen Ausführung. Die Erndte ist groß, aber der Arbeiter sind wenig! versteht sich, daß man Pfuscher nicht Arbeiter nennt.

Wien. Zufolge einer K. K. Verordnung dürfen, wegen Ueberfluß an jungen Doctoren der Arzneykunst, fürs künftige jährlich nicht mehr als sechs inländische Kandidaten in dieser Facultät graduirt werden: diese sechs müssen noch dazu primam classem haben, d. i. das strengste Examen überstanden haben, widrigenfalls sind sie auf immer ausgeschlossen, und haben bloß die Wahl zwischen Militärdiensten und dem theologischen Seminario. Ausländer sind in dieser Verordnung nicht begriffen, sie müssen sich aber reversiren, daß sie in den hiesigen Staaten nicht practiciren wollen.

Seit einigen Tagen ist der Freyherr von Trenk wieder hier. Er beschäftigt sich jetzt, seine sämmtlichen Werke ins Französische übersetzen zu lassen, und sie sodann vermehrt und verbessert neuerdings herauszugeben. Von seinem Pater Pavian wurden ihm auf der Gränze alle Exemplare abgenommen, und jetzt wird das Büchelchen hier unter der Hand aufgelegt, ohngeachtet es scharf verboten ist.

Der Herausgeber des Wiener Blättchens kündigt nachfolgende Veränderungen an, die er mit demselben vornehmen wird. Papier und Druck wird besser, die Schrift etwas kleiner, und die Kolumnen größer, um mehr Platz zu gewinnen: Auch ausländische Artikel, die Bezug auf die hiesigen Länder haben, kommen hinein. Ein Artikel ist für vermischte Nachrichten, der statistische, historische Nachrichten, und ökonomische und physikalische Bemerkungen enthält ꝛc.

Bey

Bey Gelegenheit des jetzt ausgebrochenen rußisch-türkischen Krieges, wird Hr. Schrämbl, der Herausgeber des Atlasses, wie auch der französischen und englischen Schriftsteller, einige Charten des möglichen Kriegstheaters herausgeben. Sie enthalten Rußland, Polen, die türkischen Länder, Ungarn und die österreichischen Staaten, klein Asien, Armenien, Griechenland, die griechischen Inseln ꝛc. Der Pränumerationspreis ist 1 fl. 30 Kr. nachher kosten sie 2 fl.

Von eben demselben ist ein aus dem Lateinischen übersetztes Werk: über die natürlichen Wunder, und auf das folgende Jahr ein historisch-genealogischer, christlicher, jüdischer und griechischer Kalender unter der Presse.

Wir haben die Kopie eines Briefes des Fürsten von Torremuzza zu Palermo an Hrn. Eleditsch zu Leipzig vor uns, in welchem er das numismatische Wörterbuch des Herrn Rasche mit großen Lobsprüchen belegt, und zugleich die Nachricht giebt, daß ihm nach der Vollendung seines eigenen Werkes *delle medaglie di Sicilia* so viel neue und unbeschriebene Münzen vorgekommen wären, daß er gesonnen sey, einen Nachtrag zu diesem Werke mit 5—6 Kupfertafeln herauszugeben.

Berlin. Der Buchhändler Fr. Maurer macht bekannt, daß er die angefangene *Collection d auteurs classiques françois*, von der bereits die *Oeuvres de Boileau & Racine* T. 1—4. erschienen sind, fortsetzen werde. Auf zwey Theile, die einen Band ausmachen, pränumerirt man 16 gl. der Ladenpreis ist 1 Rthlr. Die saubere und correcte Ausgabe vom *Boileau*, ist vom Publikum so gut aufgenommen worden, daß jetzt an einer neuen Auflage gedruckt wird.

Frankfurt am Mayn. Die im Fleischerschen Verlage in der abgewichenen Jubilatemesse erschienene kleine Schrift vom Duell, Point d'Honneur und dergleichen, ist eine Arbeit des berühmten Weikard zu St. Petersburg.

Abbildung und Beschreibung von allen Ländern des Erdreichs. Bey Wilhelm Blaeuw. Dieses kostbare rare Werk, welches in 3 großen Folianten mehr als 300 Landcharten und Wappen enthält, und in vergoldetem Pergament gebunden ist, soll (im genauesten Preiß) um 6 Louisd'or verkauft werden. Man kann sich deshalb an die Ettingersche Buchhandlung in Gotha wenden.

Zu Riga ist den 12ten Julius a. St. dieses Jahres, das neuerbaute Schulgebäude des Kayserl. Lycei eingeweihet worden, wozu der Hr. Rector Johann Christian Friedrich Moritz ein Programm von einem Bogen drucken lassen: Wodurch wird das Ansehen und die Nutzbarkeit der Schulanstalten befördert oder gehindert? Die genannten Hindernisse sind die Vernachläßigung der Religionspflichten, Verachtung der Lehrer in Gegenwart der Schüler, Mangel der häuslichen Aufsicht und Ordnung, und Verachtung gründlicher Wissenschaft. Der Hr. Rector schreibt Lycäum.

(Hierbey das 43te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sieben und achtzigstes Stück,

den ein und dreyßigsten October, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

In der Weygandschen Buchhandlung ist herausgekommen: Correspondenz der Heiligen aus dem Mittelalter; und Briefe der Narren aus den neuern Zeiten. Erstes Packet. 1787. 272 Seiten in 8. (16 gl.) Auch diese satyrische Correspondenz, an der Heilige, Heiligenbilder, Prälaten, Mönche, Schriftsteller, Buchdrucker, arme Seelen u. s. w. Theil nehmen, hat die vielen in der römischen Kirche noch herrschenden Mißbräuche, vorzüglich den Priesterstolz, den Mönchsgeist, den Glauben an Legenden, den Jesuitismus, das Streben gegen die Aufklärung, zum Gegenstande. Ob nun alle diejenigen, welche im Allgemeinen mit dem Verf. einig sind, durchaus und allenthalben mit der gewählten Methode zufrieden seyn werden, lassen wir dahin gestellt seyn; so wie wir auch ganz gerne damit zufrieden sind, daß wir nicht über die Klagen zu entscheiden haben, die gewisse noch lebende Correspondenten, in Absicht verschiedener sie betreffender Anekdoten anzubringen haben möchten. Auf allen Fall werden selbst wenige von denjenigen, denen dieses Product mißfallen könnte, dem Verf. gegründete Ansprüche auf Witz und Laune absprechen, oder leugnen können, daß sie auf sehr drollige Stellen gestossen wären. Freylich lassen sich von einigen, z. B. durch Pascals Briefe verwöhnten Lesern die Erinnerungen erwarten, daß einige Carricaturen zu gewaltsam verzerrt wären, daß der Verf. zu lange bey einem und demselben Gegenstande verweile, und daß durch das Nachtheilige, das die Correspondenten so oft von sich selbst sagen, die Illusion und satyrische Wahrheit verloren gienge. Allein wie es scheint, hat sich der Verfasser gewissermaßen gegen Erinnerungen der Art durch die Erklärung in Sicherheit gesetzt, daß er für den katholischen Pöbel schreibe, von dem er jedoch manche würdige Personen mit Staatsperücken und bordirten Westen, keinesweges ausschlieſſen will. Es bedarf nun wohl keiner weitläuf-

tigen Deduction, daß man diese Aeusserung nicht zu wörtlich nehmen müsse, unterdessen scheint doch so viel daraus zu erhellen, daß der Verfasser zur Erreichung seines Zwecks, eine gewisse Derbheit nothwendig gehalten habe, mit der eine gewisse Feinheit sehr schwer zu vereinigen seyn möchte.

Göttingen.

Bey Dietrich ist erschienen: Briefe über Calabrien und Sicilien. Erster Theil. Reise von Neapel bis Reggio in Kalabrien, von J. H. Bartels, Assessor der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen, und Mitglied der Akademie der Volscer zu Velletri. 1787. 428 Seiten in gr. 8. (1 thlr.) Diese Reise, die im Sommer 1786. geschah, enthält die neuesten Nachrichten, die wir von diesen merkwürdigen Ländern besitzen, weil die letztere, die Swinburnesche, viele Jahre vor ihr vollendet wurde, und die Reise des Verf. mit andern Vorzügen noch die vereinigt, daß er sie in der genauesten Bekanntschaft mit den Schilderungen seiner Vorgänger antrat, diese an Ort und Stelle verglich, und gar oft berichtigte, folglich sein Werk fehlerfreyer machte, als die ihrigen. Er beschreibt einen Theil des schönen Italiens, das durch die letztre Naturrevolution doppelt merkwürdig, unserm deutschen Publikum aber beynah ganz unbekannt ist, weil selten einer unsrer deutschen Reisenden sich über Neapel oder Paestum hinauswägt, und selbst Baron von Riedesel ganz andere Gegenden von Calabrien durchreiserte, als Hr. Bartels. Alles dieses giebt der Reise des Verf. ein neues Interesse, und einige Bemerkungen die Recens. aus ihr ausheben, werden beweisen, daß es ihr auch nicht an Unterhaltung und Anziehendem gebreche. Der Verf. trat seine Reise in Gesellschaft eines jungen Engländers an; er nahm keine bewafnete Begleitung mit, weil, so verschrien auch die Einwohner von Kalabrien als Räuber und Mörder, selbst zu Neapel sind, man ihnen doch viel zu wehe thut, indem man diese Gerüchte von Unsicherheit übertreibt, und sie, wie den Verf. die Erfahrung belehrte, höchstens in Kalabria citra, am wenigsten aber in Kalabria ultra, einigen Grund haben. Das Reisen geschieht zu Fuß, oder reitend, weil in Kalabrien keine gebahnte Heerstrassen sind, und man über viele Berge muß. Vor dem Aufbruch von Neapel genoß der Verf. noch des wunderschönen Anblicks eines Ausbruchs des Vesuvs: "Kein Anblick war schöner als der, wenn sich der ohngefehr 30 Fuß starke Feuerstrom, gefärbt mit den Schattirungen eines Regenbogens, 5—600 Fuß hoch in den Lüften, gleich einem Fächer ausbreitete, und in einem glühenden Steinregen über das ganze Thal, das den offenen Schlund umgab, herabgoß." — Vom Theater zu Herculanum

hält

hält es schwer, sich einen klaren Begriff zu verschaffen, weil es nur bey der angestrengtesten Aufmerksamkeit möglich ist, durch das Gewirr von Lavapfeilern, die man zur Stützung des Gewölbes stehen ließ, die antiken, zum Theater gehörigen Säulen zu unterscheiden, und sich ein richtiges Bild von der Form des Gebäudes zu entwerfen.— Um das Museum und die Alterthümer zu Portici zu besehn, bedarf es eines dreyfachen Erlaubnißscheins, nemlich eines für das Museum, eines für die herkulanensische Gemälde, und eines für die bekannte obscene Gruppe, eines Satyrs und einer Ziege, die halb Lebensgröße ist, und zu Pompeji gefunden wurde. Mit dem letztern Erlaubnißschein ist man nicht so freygebig, als mit den übrigen. Die Gruppe ist in einem schönen Styl, allein dem Verf. schien doch das ganze Stück nicht werth, daß man so viel Wesens daraus mache, als geschieht. Sobald ein Fremder einmal die Erlaubniß erhalten hat, das Museum zu sehen, so kann er sich immer auf denselben Schein berufen, und wiederkommen so oft er will; zeichnen darf er nicht, höchstens schreiben; überdies eilen die Aufseher zu schnell mit den Fremden durch die Zimmer. Zum Abwickeln der alten Manuscriptrollen, ist 1786. eine zweyte Maschine verfertigt worden, und zwey Personen sollen jetzt beständig daran arbeiten. Diese Maschine ist hier in Kupfer gestochen. Der König von Spanien gibt jährlich 11000 Dukaten, zur Aufgrabung der Alterthümer von Pompeji u. s. w. wovon nur ohngefehr 2000 verwendet werden; wo die übrigen, und die Summe die der König von Neapel zuschießt, hinkommen, ist ein Räthsel. Der Arbeiter sind nur 33, und diese sind hier und da zerstreuet. Das Aufgraben geht äusserst langsam, und ganz ohne Plan. Man hat ganze Ladungen von Todtenknochen nach Pompeji gefahren, weil die Vorrathskammer ausgeleert war, und die Fremden doch gern etwas mitnehmen, die Arbeiter auch gern ein Trinkgeld verdienen. Jedem Fremden ist zu rathen, daß er keinen Sonntag zum Besehn der pompejischen Alterthümer wähle, weil er dann den Aufseher nicht antrift, der mehr als die Taglöhner die Wißbegierde des Reisenden befriedigen kann.— Die Unthätigkeit der Einwohner von Salerno übertrift alle Vorstellung. Der Wein der in ihrer Gegend wächst, ist von vorzüglicher Güte, allein man läßt ihn lieber verderben, als daß man die Mühe über sich nähme, ihn zu versenden. Hier geschehen auch die mehresten Mordthaten. Denn man rechnet auf diese Provinz jährlich 500 Getödtete, folglich auf 900 Einwohner einen. So rechnet man in Rom auf jeden Tag durch die Bank einen Ermordeten. Die Mienensprache herrscht hier mehr, als in den übrigen Districten von Neapel. Keiner bejahet oder verneinet etwas durch Worte, sondern durch Kopfnicken, Aufwerfung des Kinns, Maulverziehn, oder Streichen mit der Hand unter dem Kinn.— S. 178. sq. steht die merkwürdige Geschichte

des Räuberanführers Angelo del Duka, dem ohngeachtet ſeines Handwerks der Name eines edlen, großen Mannes gebührt. Er raubte und plünderte eigentlich nicht, ſondern zog im Lande umher, und wo er von Ungerechtigkeit oder Drückung hörte, da ſtellte er ſich ein, und handhabte ſchnelle Juſtiz, deswegen wurde er auch im Lande mehr geliebt als gefürchtet.— Was dem Landmanne in unſern Gegenden ſeine Pfeife iſt, iſt ihm in den Diſtricten hinter Poeſtum, Evoli u. ſ. w. die Karte. Schwerlich wird man einen finden, der nicht beſtändig ſein Spiel Karten in der Taſche trüge, und einen Platz vorbey gienge, wo er ſpielen könnte.— Bey Evoli iſt ein vortreflicher Weg angelegt, ſonderlich zeichnet ſich die Brücke il Campeſtrino, durch ihre Kühnheit und ächtrömiſche Schönheit aus. Sie iſt eine italieniſche Meile lang, geht zuerſt über den Negro, läuft dann auf großen, hohen Mauern ruhend, durch tiefe Thäler fort, und verbindet verſchiedene Bergſpitzen mit einander. Acht Jahr arbeitete man an dieſer einzigen Meile, und die Koſten betrugen 16000 Dukati. Der Verf. fand bloß den Molo von Venedig, ohnweit Paläſtrina, mit dieſem Werke zu vergleichen, und rückt bey dieſer Gelegenheit eine Beſchreibung dieſes großen Unternehmens, das dem Meer einen Damm ſetzt, S. 232. in einem frühern Briefe aus Venedig, ein. Die Inſchrift dieſes Molos iſt ſchön, und dem Geiſte des Werks angemeſſen; Auſu Romano, aere Veneto.— Eine der drückendſten Abgaben in Kalabrien iſt die, welche der Marcheſe Squillace erfann; zwey Karolinen jährlich von einem Maulbeerbaum— der Sybaris, oder Roſcileſluß ſteht noch in dem Ruf, von dem ſchon Plinius ſprach, daß er ſtarkes, ſchwarzes, krauſes Haar mache.— Unter die Reichthümer von Kalabrien gehören die vielen Salzminen in den Bergen, das Salz iſt von vorzüglicher Güte, ſtark und weiß, allein es liegt unbenutzt, und zwar aus dem Grunde, weil der Zoll, den Neapel vom Seeſalz zieht, um ein großes verringert werden würde, wenn man den Unterthanen erlaubte, es aus ihrer Nachbarſchaft zu holen. Welche Drückung! Bey dem ſchrecklichen Erdbeben von 1783. machte Nikaſtro die Scheidewand aus, und es ſchien, als ob die Natur in dieſer Gegend gerade den Fleck zu treffen gewußt hätte, wo ſich Kalabria citra, von Kalabria ultra trennt. Nikaſtro wurde nur ſtark erſchüttert, aber wenige Schritte weiter lag alles in Ruinen; noch iſt die Erde nicht ruhig, den Tag vor der Ankunft des Verf. (im September 1786.) beunruhigte ein Erdenſtoß dieſe ganze Plaine. Niemand denkt alſo mit Ernſt an Wiederaufbauung, und Alles wohnt in hölzernen, ärmlichen Hütten oder Baraken.— Unter den Erſcheinungen die vor dem Erdbeben als warnende Vorboten hergiengen, war eine der ſonderbarſten, die aufgelöſte kreidartige Erdmaſſe, die wie eine Lavafluth über die Gefilde floß, ſich erſt

nach

nach langer Zeit setzte, und sonderlich viele Oel- und Maulbeerbäume zu Grunde richtete. Der Verfasser sah noch verschiedene Spuren davon, sie war jetzt völlig trocken, und glich beynahe getrocknetem Kalk, der naß über die Fläche hingegossen worden. Alle Thiere äusserten ein Vorgefühl, die Schweine am wenigsten, allein die Katzen, obgleich später als Esel und Hunde, sehr heftig.— Ueber 40000 Menschen wurden durch das Erdbeben ein Raub des schrecklichsten Todes. Eine Bemerkung, die man fast durchgehends an den todten Körpern gemacht hat, war, daß ihre letzte Stellung im Augenblick des Todes, beym männlichen Geschlecht Anstrengung aller Muskeln zum Widerstand war, beym weiblichen hingegen Ausdruck der größten Verzweiflung. Besonders fand man sie mit übern Kopf geschlagenen Händen. Waren Kinder bey der Mutter, so dachte sie nur an Schutz für sie, und gab sich selbst den einstürzenden Ruinen Preiß. — Eine der sonderbarsten Geschichten von Erretteten, ist die eines Priors eines Karmeliterklosters S. 310. "Er wurde unterwegs vom Erdbeben überrascht, die Erde wankte, nach seiner eigenen Erzählung, schrecklich unter seinen Füssen, dann borst sie hier und da unter ihm mit schrecklichem Getöse, und schloß sich schnell wieder, gleich einem unter ihm ausgebreiteten Fallstrick, dem er mühsam seinen Fuß zu entziehen strebte. Er floh maschinenmäßig fort, als sich auf einmal unter seinem Schritt ein Erdbruch öfnete, und seinen Fuß festhielt. Vergebens versuchte er zu entrinnen, und war in der größten Verzweiflung, als ein neuer Erdstoß seine Rettung ward; die Erde öfnete sich wieder unter ihm, und er entrann glücklich." Viele Thiere und Menschen blieben lange verschüttet, und wurden lebend wieder hervorgezogen; ein Mädchen lebte 11 Tage unter den Ruinen; wenn man sie nach ihrem Zustande in dieser schrecklichen Lage fragte, antwortete sie, ich schlief: Einige Schweine blieben 32 Tage, eine Katze 40 Tage unter dem Schutt am Leben. Unersättlicher Durst war bey Menschen und Thieren die einzige quälende Empfindung. S. 366. steht eine fürchterliche Erzählung die zwey Einwohner von Seminara, von der Zerstörung ihrer Stadt, dem Verf. machten. Sie waren eben auf der Jagd auf einem Berge, als das Erdbeben anfing. Sie fielen zu Boden, klammerten sich an Baumstämme an, sahen plötzlich eine Staubwolke von den einstürzenden Häusern aus der Stadt aufsteigen, und diese unter sich verschwinden. Sie glaubten, der Tag des Gerichts bräche ein, und warteten der Stimme des Richters. Als die Erde ruhiger wurde, wagten sie es hinabzusteigen, fanden den Weg zerstört, kamen an Flüsse und Seen die sie nicht kannten, sahen Berge wo vordem keine waren, und konnten die Stadt nicht finden. Eins der sonderbarsten Phänomene in Seminara, war ein Obelisk, der durch die Bewegung der Luft bey ¾ Fuß auf seinem Piedestal,

das indeß seine vorige Richtung behielt, umgedreht, und völlig aus seiner Lage gebracht ward.— Eine unerklärbare Sache ist die unleugbare Geschichte von Donna Lucrezia Ruffo, einer 70jährigen Frau, die im Schlafe, eine Nacht zuvor, alle Schrecken des Erdbebens sah, und dadurch so erschüttert wurde, daß sie mit einem heftigen Klaggeschrey erwachte. Ihre Familie eilte furchtvoll zu ihr, und wie sie ihr die Ursache erzählte, ward sie verlacht.— Noch ist Kalabrien wüste, und bis jetzt ist, so viel Lärm man auch auswärts und in Neapel macht, noch sehr wenig zur Wiederaufbauung und Unterstützung geschehen. Die Cassa sacra, deren Fond von den eingezogenen Klöstern genommen ist, hat man hauptsächlich dazu bestimmt; doch soll man nun anfangen, ernstlicher auf Ableitung und Austrocknung der neu entstandenen Seen und Sümpfe zu denken, die durch ihre mephitische Ausdünstung die Luft verpesten, und Sterben unter den Einwohnern verursachen. Das Titelkupfer stellt einen Erdschlund bey Oppido vor, wo die Erde ganze Districte, mit den darauf stehenden Häusern verschlang, und sich wieder schloß.— Recens. sieht dem zweyten Theil dieser Reise, welcher Sicilien zum Gegenstand haben wird, mit Verlangen entgegen.

Kurze Nachrichten.

Halle im Magdeburgischen. Es hat die Witwe des verstorbenen Auditeurs Seyfart, aus dessen Nachlaß die seit 30 Jahren gesammleten Materialien zu einem Preußl. Adels-Lexico, durch gerichtlichen Kauf an sich gebracht. Nach der Versicherung des Verstorbenen, enthalten solche sehr vollständige authentische Nachrichten, von mehr als 3000 adlichen Geschlechtern, nach alphabetischer Ordnung. Die Witwe ist willens, solche zu verkaufen, weshalb sich Liebhaber bey ihr hier melden können.

Erlangen. In Palms Verlage ist auf 128 Seiten in 4. erschienen: allgemeine Sammlung liturgischer Formulare der evangelischen Kirchen, von D. G. F. Seiler. Was wir vor uns haben, ist bloß die erste Abtheilung des ersten Bandes. Diese erste Abtheilung enthält Formulare bey der Taufhandlung; zur Feyer des heiligen Abendmahls; zur Einsegnung angehender Eheleute; zur Confirmation der Kinder, die das erste mal zum Tisch (e) des Herrn gehen; zur Ablesung in den Beichtvespern, oder auch zur allgemeinen Beichte, und bey der Ordination eines neuen Predigers zu gebrauchen. Alle diese Formulare sind aus des Herrn geh. Kirchenraths Versuche einer christl. evangelischen Liturgie, (der schon bey verschiede-

nen

nen Gemeinden in Franken, selbst in Böhmen, Pohlen, Ungarn gebraucht wird) und liturgischem Magazine, der Pfälzischen und Lindauischen Liturgie gezogen; Büchern die schon bekannt, und zum größten Theile in unserer gelehrten Zeitung recensiret worden sind. Eine ausführlichere Beurtheilung der vor uns liegenden allgemeinen Sammlung würde also überflüßig seyn. Nur das wollen wir noch anzeigen, daß selbige aus drey Bänden bestehen wird, und die beyden ersten in der dießjährigen Michaelismesse geendigt seyn sollen.

Wien den 6ten December 1787. Hr. Rautenstrauch kündigte letzthin eine Schrift an unter dem Titel: Wir lieben den Kaiser, und um einen desto größern Abgang derselben zuwege zu bringen, sagte er in der Anzeige, die Anzahl der Pränumeranten wird mich noch mehr überzeugen, als ich es schon bin, daß wir den Kaiser lieben. Er rechnete vermuthlich auf mehrere tausend Pränumeranten, und als die Broschüre heraus kam, hatten sich nicht mehr als 150 gefunden.

Es hat sich entdeckt, daß der Verfasser der Schrift Fanfarone vermuthlich kein anderer ist, als der hiesige Doct. Medicinä Rebsaamen. Der allgemeine Beyfall, mit dem man seine Arbeit las, schmeichelte seiner Eigenliebe zu sehr, um sich nicht wie die Elster in der Fabel zu verrathen. Seitdem ist mit der Ueberschrift: Geschichte des Simio-Midas, etwas wider ihn im Druck erschienen, von dem man eigentlich nicht weiß, was es eigentlich seyn soll: elender Witz, wenig Sinn und grobe Schimpfreden, füllen die wenigen Blätter aus, und Hr. von Br. wird dadurch nur noch lächerlicher.

Eine von Hrn. Michaeler, Kustos der hiesigen K. K. Bibliothek, vor einigen Jahren herausgegebene lateinische Abhandlung über den natürlichen Mechanismus der Wunder, ist jetzt ins Deutsche übersetzt erschienen. In der Vorrede sagt Michaeler, die lateinische Auflage sey vergriffen, und noch immer Nachfrage darum: statt einer neuen Auflage, habe er also lieber eine Uebersetzung davon besorgen wollen, weil er glaubte, daß mancher sie vielleicht gern in seiner deutschen Muttersprache lesen würde; die Uebersetzung verlegt Hr. Schrämbl.

Die in der letzten Anzeige angeführte Uebersetzung des Steins des Anstosses, ist folgenden Inhalts. Im ersten Theile wird der Zustand der griechischen Kirche vor der Trennung geschildert: sodann erzählt der Verfasser die Begebenheiten zwischen den damaligen Patriarchen und Päbsten; die Fehler und Uebereilungen von beyden Seiten, und die Kunstgriffe deren man sich bediente. Im zweyten Theile werden die fünf Hauptpunkte, in welcher die beyden Kirchen von einander abweichen, kurz berührt: z. B. über die ober-

oberste kirchliche Gewalt des Pabstes; ob man bey der Communion gesäuertes Brodt nehmen müsse, ob die Lehre vom Fegefeuer gegründet sey ꝛc. Die Entscheidung wird endlich dem Leser selbst überlassen.

Am 17ten Dec. hielt die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften eine Sitzung, worin 3 eudiometrische Abhandlungen, zwey von B. Scherer, und eine vom Abt Gruner vorgelesen wurden.

Von Villaume wird eine practische Logik für junge Leute die nicht studiren wollen, angezeigt, der Inhalt besteht aus 34 Abschnitten, die viel Brauchbares versprechen.

Die römische Religionskasse. Ein Anhang zum römischen Gesetzbuch, aus päbstlichen Bullen gezogen, enthält Beyspiele päbstlicher Geldschneiderey in alphabetischer Ordnung.

Leipzig. In der Müllerschen Buchhandlung sind von des Hrn. Professor Merrem (in Duisburg) *Versuch einer allgemeinen Geschichte und Eintheilung der Vogel* einige Hefte fertig worden. Vierteljährig erscheint ein Heft in 4. auf holländisch Elephantenpapier, 6—10 Bogen Text, mit zwey Kupfertafeln. Pränumeration 1 Rthlr. 12 gl. Ladenpreis 2 Rthlr. Die Verlagshandlung besorgt zugleich eine lateinische Uebersetzung von diesem Werke.

Zittau. In der Ostermesse 1788. erscheint hier im Verlage von J. D. Schöps eine neue periodische Schrift unter dem Titel: Magazin für die Naturgeschichte des Menschen, von einer Gesellschaft Gelehrten. Halbjährig erscheint ein Stück von 12 Bogen 8. mit Kupfern und der Lebensbeschreibung eines berühmten Physiologen. Zwey Stücke machen einen Band aus.

Die vom seel. Kirchenrath Stroth auf eine mustermäßige Art bearbeitete Eusebiußische Kirchengeschichte, von welcher aber aus einer von Stroth selbst einst dem Publikum entdeckten Ursache nur der 1ste Theil zum Druck kam, hat Hr. Professor Wald in Königsberg im Sinn, vollends zu ediren. Ob wohl in der Strothischen Verlassenschaft nicht Analecten hierzu vorhanden sind?

Der beliebte pädagogische Schriftsteller, Hr. Pred. Villaume in Halberstadt, gibt mit Anfang künftigen Jahres ein französisches Wochenblatt zum besten der Jugend bey dem Buchhändler Werner in Frankfurt am Mayn auf Pränumeration heraus. Wir machen mit Vergnügen unsern Lesern diese Anzeige, da wir glauben, daß der Nutzen, welchen die junge Welt an diesem Blatte haben wird, sehr groß sey. Man kann den Plan davon auf den Postämtern und in den Buchhandlungen zur Einsicht bekommen, und daselbst pränumeriren.

Einige Freunde der Muse des verstorbenen Heßis. Grenadiers Dyk, werden zum Besten der Familie seine meistentheils noch ungedruckten Gedichte auf Pränumeration herausgeben. Man wird die besten auslesen, und das Ganze etwa 16 Bogen, mit dem vorgesetzten Lebenslauf des Verf. stark werden. Der Pränumerationspreis ist 1 fl. In Kassel kann man sich an Hrn. Cantor Georgi wenden. Auf 10 Exemplare erhält man das 11te frey. Briefe und Gelder erbittet man sich postfrey.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Acht und achtzigstes Stück,

den dritten November, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Berlin.

Bey Vieweg dem jüngern ist erschienen: Johann Gotthilf Lorenz, Predigers an der St. Laurenziuskirche, und Rectors an der Stadtschule zu Köpenik, verbesserte häusliche Bürgererziehung, als ein Beytrag zur Bildung des gemeinen Mannes. 1787. 237 Seiten in 8. (16 gl.) Wir zeigen mit Vergnügen diese nützliche Schrift des Hrn. Lorenz an, die mancherley gute und brauchbare Regeln und Vorschläge zur Verbesserung der häuslichen Bürgererziehung enthält, und sie ist werth, in den Händen aller nur etwas aufgeklärten Aeltern im Bürger- und Bauernstande zu seyn. Es ist zwar nicht alles neu, denn manche Abhandlungen befinden sich schon in der Campischen Revision ꝛc. das schadet aber nicht, da jene Schrift doch von Bürgern und Bauern nicht gelesen wird. Der Hr. Verfasser hat auch alles auf eine faßliche Art vorgetragen, und wo es nöthig war, mit nützlichen Anmerkungen begleitet. Schon in der Vorrede äussert er manche wahre und gute Gedanken über die Erfordernisse zweckmäßiger Volcksschriften, und behauptet mit Recht, es sey keine geringe Kunst und nicht jedermanns Sache für den gemeinen Mann zu schreiben. Zu den schon angeführten Ursachen, warum nicht alle bisher herausgekommene Volksschriften beym gemeinen Mann das bewürkten was sie konnten und sollten, muß man auch diese rechnen, daß manche Schriftsteller einen sogar kindischen Ton affectirten, und es dem gemeinen Mann gar zu deutlich sagten, er sey noch so gar weit in seinen Kenntnissen zurück. Das glaubt der gemeine Mann nicht, und ein Schriftsteller der ihm dieses vorwirft, oder eine geringe Meinung von ihm zu hegen scheinet, verliert sogleich allen Glauben und alle Achtung bey ihm. Hr. Lorenz hat diesen Fehler ziemlich vermieden. Doch glauben wir, würde er besser gethan haben, wenn er bey der Rüge der Fehler, die bey der häuslichen Erziehung der Kinder von Bür-

gern und Bauern so oft begangen werden, blos gesagt hätte: Es gibt Aeltern die so oder so handeln, anstatt daß er das so Abschreckende: Ihr Aeltern versündiget euch ꝛc. so oft braucht.— Das Buch selbst zerfällt in 3 Abschnitte. Im ersten findet man: Etwas über die häusliche Körpererziehung der Kinder. Im Anhang wird von der Kleidung geredet. Diese letzte Abhandlung hat Hrn. Stuve zum Verf. und befindet sich schon in Campens Revision ꝛc. Wenn Hr. Lorenz, wie schon andere vernünftige Aerzte und Erzieher gethan haben, das Wasser zum Getränk für Kinder vorschlägt, so glauben wir schwerlich, daß er auch nur bey einigen Bürgern und Landleuten mit seinen Gründen Eingang finden werde. Recensent wurde selbst der äussersten Härte beschuldiget, als er seinem Kinde nur den Kaffee versagte, und konnte es bey manchen durch alle vernünftige Vorstellungen nicht so weit bringen, daß man nur bey Kranken im hitzigen Fieber das Bier mit Wasser oder Gerstentisane vertauscht hätte, weil der gemeine Mann das Bier für das beste Mittel hält, die Kräfte bey Gesunden und Kranken zu erhalten oder zu erheben. Auch die Pelzmützen dürften so leicht nicht verabschiedet werden. Es ist Nationalgrundsatz aller gemeinen Leute, daß man um gesund zu bleiben, den Kopf, die Brust und Füsse warm halten müsse. Beyspiele vom Gegentheil sind das einzige würksame Mittel, den gemeinen Mann von solchen Vorurtheilen abzubringen. Alles Demonstriren und Declamiren hilft oft nichts. II) Abschn. Ueber die häusliche sittliche Erziehung der Kinder. Hier wird geredet von den Vortheilen einer guten Kinderzucht. Diese Abhandlung hat uns sehr wohl gefallen, obgleich die Gründe für den gemeinen Haufen nicht reizbar und sinnlich genug sind. Ferner, von der Furcht, vom Eigensinn der Kinder ꝛc. III) Acht Regeln für Aeltern, sobald sie ihre Kinder den öffentlichen Schulen anvertrauet haben. Billig sollten über diese Regeln in jeder Stadt- und Landgemeinde wenigstens jährlich 2 Predigten gehalten werden. Angehängt ist erstlich: Eine Predigt über die Pflichten einer Gemeinde oder Stadt, gegen ihre öffentliche Schulen, in welcher die vorhergehenden Regeln nachdrücklich eingeschärft werden. 2) Eine Predigt in welcher das Sprüchwort: Jugend hat nicht Tugend, theils recht gut widerlegt, theils berichtiget wird. Auffallend war es uns, in einer Note zur ersten Predigt zu lesen, daß auch in Köpenick die Schullehrer noch leider! einen grossen Theil ihres Gehalts vor den Häusern ersingen, oder durch das sogenannte Recordiren gleichsam erbetteln müssen. So mußten wir auch Hrn. Lorenz bedauern, wenn er S. 181. in der Note klagen muß: Mir sind bey Uebernehmung der hiesigen Lehrstelle 52 Thaler 12 gl. in der Vocation versprochen worden, und wenn ich sie fordere, speist man mich mit leeren und sehr trostlosen

Wor-

Worten ab: "Wir haben kein Geld in Kaſſa." Wir wünſchen ihm nicht nur bald eine beſſere Lage, die ein ſolcher guter und thätiger Mann verdienet, ſondern auch ſeinem nützlichen Buche recht viele Leſer.

Züllichau.

Bey Frommanns Erben ſind herausgekommen: Paſtoralbriefe, oder Anleitung zur practiſchen Führung des Predigtamts. Erſtes Heft. Für den Feldprediger. 1787. 186 Seiten in 8. (10 gl.) Der ungenannte Verfaſſer glaubt, daß es noch an einer practiſchen Anweiſung zur Führung des Predigtamts fehle, in welcher auf die verſchiedenen Verhältniſſe, in welchen die Prediger mit ihren Gemeinden ſtehen, und auf das Beſondere Rückſicht genommen wird, was verſchiedene geiſtliche Aemter mit ſich führen. So wie z. B. die öffentlichen Vorträge eines Land- und Stadtpredigers ſich merklich von einander unterſcheiden müſſen, da die Fähigkeiten und Bedürfniſſe der Zuhörer beyder ſo verſchieden ſind, ſo wollen beyde auch in den übrigen Fällen verſchieden behandelt ſeyn. Und es lehret die Erfahrung, daß oft der brauchbarſte Landprediger, wenn er zu einer Stadtgemeinde kam, nicht mehr den Nutzen ſtiften konnte, als vorher, und ſo auch umgekehrt. Es kömmt hier oft auf Kleinigkeiten an, über welche man nicht glaubt Urſach zu haben nachzudenken, die aber, wenn man ſie überſiehet, oft den Grund zu den größten Unannehmlichkeiten bey der künftigen Führung des Amtes legen. Der Verf. will alſo durch dieſe Schrift ſeine jüngern Amtsbrüder mit Rathſchlägen verſehen, allem dem auszuweichen, was ihnen bey aller übrigen Geſchicklichkeit, doch die Führung ihres Amtes erſchweren würde. Er wählet zuerſt das Amt eines Feldpredigers, weil er in dieſem Fache ſo wenig vorgearbeitet fand, und doch dieſes Geſchäft ſich von andern geiſtlichen Aemtern merklich unterſcheidet, auch gewöhnlich junge und ganz unerfahrne Männer dazu gewählet werden. In der Abſicht betrachtet er den Feldprediger nicht nur faſt in allen möglichen Verhältniſſen, ſondern auch in allen ſeinen Amtsverrichtungen, und zeigt, wie er ſich in jeder Lage zu verhalten hat, um nicht nur jeder Unannehmlichkeit auszuweichen, ſondern auch Nutzen zu ſtiften. Sehr vieles läßt ſich auch auf andere Gemeinden anwenden. Z. B. das was von Eydeswarnungen, von der Vereinigung unverſöhnlicher Ehegatten, von der Verpflegung der Armen ꝛc. hier vorkömmt. Manches geht freylich gar zu ſehr ins Specielle, ſo, daß wir glauben, es gehöre nur ein mittelmäßiger Kopf dazu, um die gegebenen Regeln ſelbſt aufzufinden. Wir rechnen dahin, wenn der Verf. ſo weitläuftig von der Abſicht und dem Inhalt der Anzugspredigt eines Feldpredigers ſpricht.

Manches dürfte auch wohl zu sehr von andern Umständen abhangen, als daß sich bestimmte Regeln darüber geben liessen. Z. B. ob der Feldprediger im Felde 1, 2 oder 3 Pferde halten, ob er das Futter vom Regiment, oder sonst woher nehmen, oder einen Bedienten halten soll oder nicht ꝛc. Uebrigens glauben wir, daß diese Schrift von jungen Feldpredigern mit Nutzen werde gelesen werden.

Wien.

Bey Wucherer ist erschienen: Oesterreichischer Toleranzbote, d. i. neu eingerichteter allgemeiner Reichskalender für alle Religionsgesellschaften in den k. k. Erbstaaten, aufs Jahr 1788. Herausgegeben von Jacob Friedrich Schwab, Volkslehrer zu Kosmopel. (6 gl. gebunden, auf Schreibpapier mit Kupferstich 11 gl.) Der etwas sonderbar klingende Anfang des Titels, wird durch den Inhalt dieses sehr nützlichen Volksbuchs in mehr als einer Rücksicht gerechtfertigt; denn erstlich herrscht so viel Aufklärung in den darin enthaltenen Artikeln, daß gewiß die verschiedensten Partheyen durch aufmerksames Lesen derselben einander so treulich die Hände in der That drücken werden, wie es der vor dem Titelblatt stehende Holzschnitt vorzubilden sucht, und dann findet sich auch im Anhange noch besonders ein Auszug aus allen kaiserlichen Toleranzgesetzen. Der Artikel sind hier, auf nicht mehr als 8½ Quartbogen, eine solche Menge, daß das Werkchen bey seinem Publikum schier die Stelle einer kleinen Bibliothek vertreten kann. Zuerst steht eine kurze verständliche Nachricht von der bürgerlichen und kirchlichen Zeitrechnung; dann ein ordentlicher Kalender für Katholiken, Protestanten, Griechen und Juden in vier Spalten neben einander, mit Mondsveränderungen; Sonnen- und Mondslauf, nebst deren Auf- und Untergang; Zeitgleichung; Sichtbarkeit der Planeten;— auf dem Rande noch Sitten- und Klugheitslehren in Versen; Räthsel; Gesundheitsregeln. Am Ende einige nähere Nachrichten von der Beschaffenheit des jüdischen und türkischen Kalenders. Der Anhang enthält eine geographisch-statistische Uebersicht der K. K. Erbstaaten; eine kurze Anthropologie; etwas von der atmosphärischen Luft aus der Physik; einen kurzen Abriß der Moral, mit angehängten moralischen und die Aufmerksamkeit sehr unterhaltenden Erzählungen; Fabeln; ökonomische Hausmittel; Nachrichten von Kometen und Belehrungen über deren Natur und Bestimmung; die oben erwähnten Toleranzgesetze; eine Einleitung zur Glückseligkeitslehre für alle Menschen; Denksprüche in Prosa und in Versen; Anzeigen nützlicher Volksbücher; vermischte Bemerkungen zur Uebung im Denken; Belehrungen über einige Verbrechen und Strafen, nach dem neuen allgemeinen

Gesetz-

Gesetzbuch; Tabellen, um jährliche Summen auf einzelne Theile des Jahres zu vertheilen; Kremnitzer Dukaten ꝛc. nach dem neuesten Münzfuß zu berechnen; den Werth von Würfen für je fünf, 17 oder 7 Kreuzerstücke zu bestimmen; eine statistische Tabelle von Europa; ein genealogisches Verzeichniß der europäischen Potentaten; Jahrmärkte. Nirgends sind wir auf etwas Schiefes oder Halbwahres gestossen. Es existiren von diesem Kalender zur Zeit die drey Jahre 1786, 87 und 88.

Riga.

Bey Hartknoch ist erschienen: Hudibras frey verdeutscht, dem Herrn Hofrath Wieland zugeeignet, von D. W. S. 444 Seiten in 8. Mit Kupfern. (1 rthlr. 20 gl.) Die Schwierigkeiten, mit welchen der Uebersetzer jedes komischen Werkes, aus der Classe in die Hudibras gehört, zu kämpfen hat, möchten in Absicht dieses Meisterstückes eben so groß seyn, als der Rang erhaben ist, den Butler unter den classischen Schriftstellern seiner Gattung einnimmt. Diese Schwierigkeiten liegen nach dem was von mehrern, besonders von Zacharias Gray, zur Aufklärung des Gedichts geschehen ist, nicht bloß in den vielen Beziehungen auf die Geschichte und die Sitten der damaligen Zeit, und in den vielen gelehrten, oft dunkeln Anspielungen; sondern auch vorzüglich in der ungemein körnigen Sprache, worin Butler so sehr Meister war, daß, nach Humes richtigem Urtheile, vielleicht kein Schriftsteller seine Gedanken mit so wenigen Worten ausgedrückt hat. Unter diesen Umständen kann unser Uebersetzer mit dem größten Rechte auf viele Freyheit und sehr viele Nachsicht Anspruch machen; und nach einer Vergleichung mancher Stellen, bey der Rec. immer auf jene Betrachtungen Rücksicht genommen hat, scheint es ihm, daß die Uebersetzung im Ganzen gut gerathen sey, ob er gleich in manchen einzelnen Stellen zu bemerken glaubte, daß es möglich, und selbst vortheilhafter gewesen wäre, wenn sich die Uebersetzung näher an das Original gehalten hätte. Um die Manier des Hrn. S. zu beurtheilen, mag folgende Stelle dienen, in deren letzten Zeilen eine sehr feine Wendung verloren gegangen ist.

Auch war sein Glaube seinem Wissen
und Witz in allen angemessen:
Ein strenger Presbyterianer,
der alle iken, isten, und aner
so arg er's nur vermochte, neckt'.
Stets baute diese strenge Sekt',
als ächte Ecclesia militans,
auf diesen Grundtext: Schwerd und Lanz'

Sie entſchied jede Glaubenslehre
durch unfehlbare Feuerröhre,
pflegte mit apoſtoliſchen Prügeln
ein jedes Canon zu verſiegeln;
nannt' Schwerd und Feuer und Zerſtörung
vollkommne heilige Bekehrung,
die man nie ganz vollenden kann,
ſondern fängt ſtets von neuem an,
als ob man an den Glaubenslehren
ſtets flicken müßt' ohn' aufzuhören.

For his Religion it was fit
To match his Learning and his Wit:
Twas Presbyterian true Blew,
For he was of that ſtubborn Crew
Of Errant Saints, whom all Men grant
To be the true Church Militant:
Such as do build their Faith upon
The holy Text of Pike and Gun;
Decide all Controverſies by
Infallible Artillery;
And prove their Doctrine Orthodox
By Apoſtolick Blows and Knocks;
Call Fire and Sword and Deſolation,
A godly-thorough-Reformation,
Which always muſt be carry'd on,
And ſtill be doing, never done:
As if Religion were intended
For nothing elſe but to be mended.

Kurze Nachrichten.

Gieſſen. Herr Regierungsrath und Profeſſor Schmid hat bey Gelegenheit der neuen Rectorswahl das 21ſte Spec. ſeiner Polemicæ *Horatianæ* auf anderthalb Bogen geliefert.

Nähere Anzeige über die angekündigte Ausgabe der im Manuſcript hinterlaſſenen franzöſiſchen Werke Königs Friedrichs II. von Preuſſen.

Die unterzeichneten Verleger vorſtehender Werke, haben in ihrer vorläufigen Anzeige vom 1ten März dieſes Jahres die Anzahl der Bände dieſer Ausgabe noch nicht angeben können, und ſeitdem hierüber verſchiedentlich Anfragen erhalten. Jetzt, da ſie über alle vorhandene Manuſcripte nähere Ueberſchläge zu machen Gele-

Gelegenheit gehabt, sehen sie sich im Stande, das Publikum zu benachrichtigen: "daß die angekündigte Ausgabe der hinterlassenen Werke Königs Friedrichs II. aus funfzehn Bänden in groß Octav, den Band im Durchschnitt zu einem Alphabet und einigen Bogen gerechnet, bestehen wird." Wir wünschten mit ähnlicher Zuverläßigkeit auch den Preiß eines jeden Bandes jetzt schon bestimmen, und hierunter das Verlangen mehrerer unserer Correspondenten erfüllen zu können. Da wir es uns aber zur Pflicht gemacht haben, bey Festsetzung des Preises die Anzahl der Pränumeranten vorzüglich in Anschlag zu bringen: so ergiebt sich hieraus, auf der einen Seite, die Unmöglichkeit einer genauen Preißbestimmung vor Ablauf des Pränumerationstermins; auf der andern Seite aber die Gewißheit, daß, je größer die Zahl der Pränumeranten seyn wird, desto wohlfeiler wir Ihnen unsere Augabe liefern werden. Diese Erklärung, die wir dem Publiko hiermit öffentlich thun, wird dasselbe überzeugen, daß wir auf dessen Vortheil bey unserer Unternehmung den ernstlichsten Bedacht nehmen. Wir versichern daher, daß die Pränumeranten zu ihren bezahlten 2½ Friedrichsd'ors auf die französische, und zu den 2 Friedrichsd'ors auf die deutsche Ausgabe, wenig oder nichts werden zulegen dürfen. Und in dieser Rücksicht werden es die Pränumeranten nie bereuen dürfen, dem Originale vor einem jeden fehlerhaften Nachdruck den Vorzug gegeben zu haben. Wir laden nun das Publikum nochmals ein, sich mit den Vorausbezahlungen baldigst einzufinden; denn wer solches nicht zur rechten Zeit thut, kann, nach Ablauf des jetzigen Jahres, als dem festgesetzten Termin, nicht mehr als Pränumerant behandelt werden, sondern muß das Werk, nach seiner Erscheinung, theurer zu bezahlen sich gefallen lassen. Wir bitten endlich die Sammler von Pränumerationen, sie seyn Buchhändler oder Particuliers, uns von dem Fortgang ihrer Bemühungen je eher je lieber Nachricht zu geben, und die eingegangenen Gelder einzusenden, damit wir unsre Auflage darnach einrichten können. Die deutsche Uebersetzung von den hinterlassenen Werken Königs Friedrichs II. wird, wie wir in unserer Anzeige vom 1ten März bereits gemeldet haben, von einem rühmlich bekannten deutschen Schriftsteller, der beyder Sprachen mächtig ist, besorgt werden, und mit dem Original zu gleicher Zeit erscheinen. Nach Vollendung der Ausgaben der jetzt gedachten Werke in der französischen Urschrift und deutschen Uebersetzung, werden wir die bisher gedruckten Werke des unsterblichen Königs, als: Poésies diverses, Mémoires de Brandebourg, und andere mehr, die unter dem Titel: *Oeuvres du Philosophe de Sanssouci* bekannt sind, in gleichem Format, auf eben dem Papier, und mit den nemlichen Lettern gedruckt, herausgeben. Das Publikum kann auch hiervon gleichsam etwas Neues von uns erwarten, da unter dem

Nach-

Nachlaß Friedrichs II. revidirte und mit eigenhändigen Zusätzen bereicherte Exemplare von seinen bisher gedruckten Schriften vorhanden und uns überliefert sind, nach welchen wir unsere Editionen in der Urschrift sowohl, als in einer davon zu veranstaltenden neuen Uebersetzung, besorgen werden. Berlin, den 1sten Julius 1787.

Voß und Sohn. Decker und Sohn.

Ich habe zwar vor einiger Zeit öffentlich angezeiget, daß ich gegen das in Sachen meiner wider die Berliner Monatsschriftsteller im ersten Rechtsgange gesprochene Urtheil die Appellations-Instanz ergriffen hätte. Es sind auch die Rechtsbeschwerden, die mir jenes Urtheil zugefüget, nach der Ordnung angezeiget worden, und die rechtliche Ausführung war bereits in dem erbetenen Termin von 6 Wochen zur Absendung nach Berlin völlig entworfen. Bey nochmaliger Ueberlegung der Sache, und genauerer Prüfung einiger merkwürdigen Stellen des Urtheils, fand ich aber, daß im freyen Felde der Publicität eine gerechte Sache nach Umständen weit sicherer verhandelt werden könne, als in den engen Schranken des Gerichts, ich glaubte selbst in jenem Urtheil dazu einladende Gründe zu entdecken, und das bewog mich denn zu dem Entschluß, den Weg Rechtens ganz zu verlassen. Ich entsagte also am 10ten dieses der ergriffenen Appellation mit dem Vorsatz, der so unbeschränkt nachgelassenen Preßfreyheit mich desto besser zu bedienen. Kaum ist der Brief, worin ich das meinem Mandatarius bekannt mache, abgelaufen, so erhalte ich am 12ten dieses von demselben die Nachricht, daß, ehe noch meine Appellationsanzeige übergeben worden, durch ein Decr. vom 13ten Sept. ein weiteres Rechtsmittel gegen das ergangene Urtheil schon zum voraus als unstatthaft erkläret, und daß nach erfolgter Uebergabe obgedachter Appell. Anzeige durch ein Decr. vom 20ten Sept. die Appellation inhibitive abgeschlagen worden sey. Da sehe ich mich also auf einmal durch eigenen Entschluß und zugleich durch die Justiz in den natürlichen Zustand zurückgeworfen, in dem ich mir selbst helfen muß. Dieser Weg muß mir auch um so behaglicher seyn, da meine Gegner nur durch den durch ihre seltsame Kabbalistik erzwungenen äussern Schein eine Entschuldigung fanden, ich aber helle Thatsachen und evidente Wahrheit zur Seite stehen habe. In dem ersten Theil meines Buches, und noch weit mehr in dem zweyten Theile, der binnen 14 Tagen, wie ich hoffe, bey dem Verleger zu haben seyn wird, sind denn meine bekannte und anonyme Gegner wenigstens mit größerm Rechte, als sie es in der Berliner Monatsschrift gegen mich versucht haben, öffentlich aufgefordert ihre Maske wegzuwerfen, sich vor dem Publikum zu stellen, und den gegen mich und das Publikum getriebenen Unfug zu verantworten. Ein Nachtrag, der die Gründe meines Benehmens näher darlegt, und den merkwürdigen Schluß der Prozeßakten enthält, ist beynahe fertig, und wird auch zu seiner Zeit folgen. Darmstadt, den 15ten October 1787.

Dr. Stark.

Neuwied. Der Herr Legationsrath Simon verläßt seine hiesige Stelle, und begleitet einen jungen Grafen von Metternich aus Coblenz, unter sehr vortheilhaften Bedingungen, als Hofmeister nach Paris und andern Orten, die dieser bereisen soll.

(Hierbey das 44te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Digitized by Google

Gothaiſche gelehrte Zeitungen

Neun und achtzigſtes Stück,

den ſiebenten November, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Weimar und Leipzig.

Bey Göſchen iſt erſchienen: Pandora, oder Kalender des Luxus und der Moden, für das Jahr 1788. 16. In verſchiedenen artigen Einbänden. Den Anfang des Inhalts macht die Göttin der Mode vor Gericht; ein Gedicht von Blumauer, dann folgt, der Monats-Kalender, der dieſes Jahr mit einem Abſchnitt, unter dem Titel: Memorandum, wo man Kleinigkeiten notiren kann, vermehrt worden iſt. Miſcellaneen aus der Geſchichte der Moden und häuslichen Gebräuche: Toilette der türkiſchen Damen; über die Moden der Bärte; dieſe drey Aufſätze ſind vom Hrn. Rath Reichard. Kopfputz der vier weiblichen Alter, ein intereſſanter Aufſatz des Hrn. Herausgebers, durch vier ſaubre Kupfer erläutert. Rußiſche Aſſambleegeſetze im Jahr 1725. Der Blumenkranz; ein Schreiben an die Herausgeber, mit einem Vorſchlag zum Blumen-Kalender. Neujahrsgeſchenk für das ſchöne Geſchlecht, oder neueſte Damentrachten; vom Hrn. Herausgeber; nemlich Wintertracht, Redoutenkleid, Damenſchlafrock, großer Abingtonrock, (von Miſtris Abington, einer Schauſpielerin zu London ſo genannt, die in dem Ruf ſteht, ſich höchſt geſchmackvoll zu kleiden,) halber Anzug, voller Anzug: ſechs äuſſerſt ſauber illuminirte Kupfer, machen dieſe Abhandlung noch anſchaulicher. Die Tulipomanie, voll unterhaltender Anekdoten von der ehemaligen übertriebenen Blumenliebhaberey der Holländer. Ueber den Luxus der Bänder der Alten und Neuern. Modiſcher Lebenslauf eines unmodiſchen Weltbürgers, vom Hrn. Profeſſor Muſäus, ſo launig und unterhaltend erzählt, daß ihn gewiß kein Leſer ohnbefriedigt endigen wird. Bemerkungen über die Theatertrachten, vom Hrn. Herausgeber; zu dieſem Aufſatz gehören ſechs Blätter Theatertrachten, Mlle. Raucourt als Medea; idealiſche Kleidung: Hr. Briſſard als alter Horaz; römiſche Tracht: Mad. Veſtris als Gabrielle; romantiſche Kleidung: Hr.

Lainez als Rodrigo; Ritterkleidung: Mlle. Contat als Wittwe Randan; Tracht aus dem mittlern Zeitalter: Mlle. Contat als Suschen im Figaro; moderne Charakterkleidung. Der Tanz als geselliges Vergnügen, eine kleine Abhandlung; beygefügt sind die vollstimmige Musik und die Touren von 6 Tänzen. Das Frontispitz, oder Titelkupfer ist allegorisch, und eben so fein gestochen, wie die übrigen sechszehn schon erwähnten Kupferblätter. Nach dem Urtheil des Recens. entspricht dieser zweyte Jahrgang der Pandora vollkommen den Erwartungen, die man sich von dem guten Geschmack des Herausgebers, des Hrn. Legationsraths Bertuch zu Weimar, machen kann.

Göttingen.

Bey Dieterich ist erschienen: Ueber den gegenwärtigen Mangel guter Wundärzte und Geburtshelfer in dem grösten Theil Deutschlandes, nebst einigen Vorschlägen, diesem Mangel abzuhelfen, von G. F. B. Raven, Stadtchirurgus und Geburtshelfer zu Zelle. 1786. 3 Bogen in 8. (2 gl.) Dieser wohlgeschriebene und nützliche Aufsatz ist in zwey Theile getheilt. Da es offenbar ist, daß wir Deutsche weit weniger gute Wundärzte haben, als die Franzosen und Engländer, so ist es gewiß bey der Wohlthätigkeit und Unentbehrlichkeit der Kunst wichtig, die Ursachen dieses Mangels zu untersuchen, um dadurch die Wege zu bahnen, durch die ihm abgeholfen werden könnte. Die erste Ursache liegt in den weitläuftigen Kenntnissen, die dem Wundarzt nothwendig sind, und deren Linien der Verf. nicht, wie andere gethan haben, zu weit hinauszieht. Zur Erlangung dieser Kenntnisse fehlen dem Wundarzt in Deutschland die Anstalten sehr, und dies erweist der Verf. indem er die französischen Anstalten mit den deutschen vergleicht. In Frankreich wird die Chirurgie als Wissenschaft getrieben und gelernt, der theoretische Unterricht wird durch die Ausübung in den Spitälern, wo der Zögling immer Zuschauer seyn kann, bestätiget, und die französischen Spitäler sind vortreflich, das Hotel-dieu zu Paris unverbesserlich (?) vorzüglich aber die Charité für den Unterricht der jungen Wundärzte höchst zweckmäßig eingerichtet. Da können sie von den berühmtesten Meistern in der Kunst Operationen verrichten sehen. Ein Zögling darf die zum Verband bestimmten Stunden (monatlich) nicht über dreymal versäumen. Unentgeldlichen Unterricht gibt die berühmte Schule Saint Cosme. Auch die niedrigste Stelle eines Landwundarztes erhält keiner, der nicht bey einem Meister der Wundarzney gelernt, auch studirt hat, und geprüfet worden ist. Die deutschen Anstalten stehen freylich, mit diesen verglichen, in einem sehr dunkeln Licht. Unkunde in den nothwendigsten Wissenschaften,

zeich-

zeichnet den Lehrling aus, den, falls er sich auch auf diese legen wollte, die Beschäftigung mit dem Barbierbecken abhält, welches der Verf. aus den Händen des Wundarztes in die Hände des Perukenmachers überzuliefern vorschlägt, (doch fand das Barbieren, als Geschäft der Wundärzte in Deutschland, einen Vertheidiger an dem würdigen Leibarzt Möhsen, dessen Gründe unser Verfasser nicht entkräftet hat, da ihm die ganze Abhandlung dieses der deutschen Medicinalverfassung so kundigen Gelehrten unbekannt geblieben zu seyn scheint.) Die Prüfung unserer Wundärzte auf dem platten Lande von den Physicis, ist wenig werth; dies wissen auch wir aus Erfahrung. Die Vorschläge unsers Verfassers in Deutschland gute Wundärzte zu bilden, laufen auf folgende hinaus: der Lehrling soll die lateinische (unstreitig besser die französische) Sprache so verstehen, daß er einen Schriftsteller verstehen kann, und Vermögen oder andere Unterstützung haben. Ein dazu angestellter geschickter Mann soll ihn in die Lehre nehmen, ihm die Kunstwörter erklären, die alten (?) und neuen, (also die nützlichen und unnützen) Instrumente zeigen, ihn die Auswahl der brauchbarsten können lehren, in der Kunst Verbände anzulegen, und in der Heilung solcher Krankheiten, die keine Operation fordern, (ohne anatomische, ohne theoretische Kenntnisse? Wenigstens sollen diese nach dem Verf. erst hinterher kommen) unterrichten. Nachher soll der Cursus der Operationen an Leichnamen gezeigt werden, und der Zögling soll eine höhere Schule der Wundarzneykunde besuchen. Ein auf diese Art unterrichteter Wundarzt soll dann auch in die Lage gesetzt werden, daß er seinen Unterhalt habe. — Von dem Mangel guter Geburtshelfer handelt der andere Theil. An Personen, die sich der Entbindungskunst widmen würden, würde es nicht fehlen, wenn nur der Geburtshelfer besser belohnet würde, daher man, um gute Geburtshelfer zu haben, sie wohl besolden, oder in einzelnen Fällen ihre Arbeit aus der öffentlichen Casse vergelten müßte. Der Geburtshelfer muß nicht dem Physicus untergeordnet seyn, der oft keine Kenntniß von dieser Kunst hat, sondern einem dazu besonders bestimmten, sachkundigen Aufseher, die Hebammen aber müssen vom Geburtshelfer abhangen. Wie der Geburtshelfer unterrichtet werden soll, erwähnt der Verfasser nicht, nur bemerkt er, daß manche theoretische Theile des Unterrichts, z. B. die Conceptionstheorie u. s. f. füglich wegfallen könnten.

Berlin.

Lettre remise à Frédéric-Guillaume II. Roi regnant de Prusse, le jour de son Avénement au Trône par le Comte de Mirabeau. 1787. 62 Seiten 8. (8 gl.) Der Graf von Mirabeau gehört un-

ter die kleine Anzahl jetzt lebender französischer Schriftsteller, deren Name auch ausser ihrem Vaterlande allgemein bekannt ist, und deren Ruhm sich auf unläugbare Verdienste, mehr als gewöhnliche Talente und wahres Genie gründet. Er hat sich schon manchem Vorurtheil und manchem Mißbrauch mit Eifer und Nachdruck, wiewohl fast niemals mit der nöthigen Vorsicht und Mäßigung, entgegengesetzt. Man sieht, daß es ihm weniger um die Aufklärung und das Wohl der Welt, als um schriftstellerischen Ruhm zu thun ist, und daß er deshalb nicht die schicklichste, sondern immer nur die frappanteste Art der Einkleidung wählt. Unter vielen vortreflichen, wahren Gedanken, feinen und glücklichen Bemerkungen, in lebendiger, musterhafter Darstellung, findet man eine Menge Paradoxen, halb wahre, unverdaute Gedanken und Einfälle, und statt gründlichen auf Thatsachen gestützten Räsonnements, schön klingende aber leere Declamation. Von alle dem wird man auch in dem angezeigten Briefe häufige Spuren antreffen. Schon die Idee, daß ein Privatmann, der nie Antheil an der Regierung eines Landes gehabt; der die schwerste aller Künste, die Kunst zu regieren, nie anders als aus unvollkommnen, einseitigen Theorien kennen zu lernen, und den Werth oder Unwerth allgemeiner Grundsätze nie selbst durch Erfahrung zu prüfen Gelegenheit gehabt hat, daß ein solcher Mann einem Monarchen, und zwar keinem Jüngling, sondern einem erfahrnen Manne, am Tage seiner Thronbesteigung, den Plan seiner Regierung vorzuzeichnen sich einfallen lassen kann, ist äusserst sonderbar: doppelt sonderbar aber ist dieser Einfall an einem Ausländer, der aus Unkunde der Landessprache von der innern Verfassung des Reichs keine andere, als höchst mangelhafte und seichte Kenntnisse haben kann. Es ist wahr, die größten Fürsten, unter denen Friedrich der große oben an steht, haben den Unterricht einsichtsvoller Schriftsteller niemals verschmäht, sondern vielmehr mit Dank erkannt, wie viel sie von ihrer Größe dem mündlichen und schriftlichen Umgange mit denkenden Köpfen, und erleuchteten philosophischen Schriftstellern schuldig wären. Es ist ein Glück für die Welt, daß die Autoren anfangen, auf ihre Rechte eifersüchtiger zu werden, und sie geltend zu machen, daß die Publicität auch unter uns immer weitere Fortschritte thut, und auf diese Weise die natürlichen Rechte der Menschen, die von der einen Seite durch die immer wachsende Macht der Fürsten in Gefahr gerathen, von der andern Seite eine neue Stütze erhalten. Es ist ein Glück für die Welt, daß täglich mehr Männer von Kenntnissen und Talenten aufstehen, die oft mit Aufopferung ihrer Ruhe und des Glücks eines ganzen Lebens, sich nicht scheuen, den Mächtigen der Erde große und kühne Wahrheiten zu sagen, und ihre Handlungen vor das Tribunal zweyer unbestechlichen Richter— der Welt und Nachwelt— zu ziehen:

hen: aber diese Kühnheit muß sich in den Schranken der Vernunft, der Billigkeit und des Anstandes halten, wenn sie nicht mehr Schaden als Nutzen stiften soll. Die Freymüthigkeit darf nicht in Frechheit, die Beharrlichkeit nicht in Trotz ausarten, und der Philosoph, der sich des wichtigen Amts eines Lehrers der Könige würdig machen will, nicht den beleidigenden, docirenden Schulmeisterton annehmen. Der Rathgeber darf nicht den Gesetzgeber spielen wollen. Wie sehr wäre zu wünschen, daß alle diejenigen, die auf den Geist der Großen würken, und bey ihnen Vertheidiger der Rechte der Menschheit werden wollen, dies beherzigen, und alle hierbey nöthige Vorsicht und Klugheit anwenden möchten. Aber freylich müsten dann wahrer Eifer für das Beste der Menschheit, und nicht, wie bey unserm Schriftsteller, Eitelkeit und Selbstsucht, die Triebfeder ihrer Handlungen und Schriften seyn.— Hr. v. M. beschwert sich in einer kurzen Vorrede über die nachtheiligen Gerüchte, die sein wohlgemeintes Unternehmen erfahren müssen, und daß man ihn beschuldigt, dem jetzigen Könige von Preussen eine Satyre gegen den unsterblichen Friedrich übergeben zu haben. Le voici, sagt er, ce memoire dont on a voulu me faire un crime. Je presente le corps de délit à l'Europe; c'est à elle d'en juger. Je n'ai pas changé une ligne à cet écrit, quoique mon opinion ait varié considerablement sur quelques points de détail, comme on le verra dans mon ouvrage sur la Prusse. Er behauptet, daß dieser Schritt, der so giftige Auslegungen erhalten, mit dem Beyfall des Königs beehrt worden, der ihm, ausser einem Briefe, noch 8 Tage vor seiner Abreise von Berlin, in einer großen Gesellschaft seinen Dank öffentlich abgestattet habe. Outre les remercimens que le Roi régnant de Prusse a bien voulu consigner dans une lettre, il n'a pas dédaigné de m'en addresser encore de vivevoix, dans une assemblée nombreuse chez S. A. S. le Prince Henri son oncle, huit jours avant mon départ de Berlin. Da diese kleine Schrift gewiß bald in Jedermanns Händen seyn wird, so begnügen wir uns, ihren wesentlichen Inhalt kurz anzuheben. Lob des Jahrhunderts. Es ist nur Eine Art von auszeichnendem Ruhm für einen Fürsten unserer Zeit zu erwerben übrig. Große Thaten im Felde, politische Talente, Wunderwerke der Künste, Fortschritte der Wissenschaften, eins ist auf das andere gefolgt, und hat wechselsweise von einem Ende Europens zum andern geglänzt: erleuchtete Wohlthätigkeit allein, die Länder zum Gipfel der Größe, der Macht und des Wohlstandes bringen kann, hat sich noch nie in ihrer ganzen Lauterkeit auf einem Throne gezeigt. C'est à vous, redet er den König an, à l'y faire asseoir; cette gloire sublime vous est réservée. Frédéric a conquis l'admiration des humains; *jamais Frédéric n'obtint leur amour*, il peut vous appartenir tout entier. Lob des Königs, und Schil-

derung seiner glücklichen Lage. Warnungen vor den Schmeicheleyen der Hofleute. Si vous obeissez à vos passions, ils diront *que vous faites bien*: si vous prodiguez le sang de vos sujets comme l'eau des fleuves, ils diront *que vous faites bien*: si vous affermez l'air, ils diront *que vous faites bien*: si vous vengez, vous si puissant! ils diront, *que vous faites bien!* — die Pflicht des Fürsten ist, immer gut, aber niemals zu viel zu regieren. (Soll wohl heissen, sich um die Details zu bekümmern.) Die Sucht ein neues Gesetz, eine neue Verordnung nach der andern zu geben, ist der Charakter kleiner Geister, solcher Menschen, die unfähig zu abstrahiren und zu generalisiren, voller furchtsamen Ideen und lächerlichen Besorglichkeiten sind. Vorschläge zu (angeblichen) Staatsverbesserungen. Diese sind, unserm Politiker zu folge, 1) die Abschaffung der militärischen Sklaverey (wie er sich ausdrückt, das heißt, der Verbindlichkeit vom 18ten bis ins 60ste Jahr zu dienen) und der tyrannischen Disciplin. (Der Vorschlag, statt der stehenden Armee eine Art von Schweitzermiliz, die alle Sonntage exerciren soll, zu errichten, verräth zu sehr den paradoxen Projectmacher, den Schwätzer ohne Kenntniß der Lage der Sachen, der Beschaffenheit des Landes und des Genies der Nation, daß auch nur Ein Wort zur Widerlegung zu viel wäre.) Versorgung der abgelebten Soldaten, und überhaupt der Soldatenkinder. 2) Die Freyheit, aus dem Lande zu ziehen. 3) Freye Ausfuhr. 4) Abschaffung des droit d'aubaine. 5) Erlaubniß für den Bürgerstand, adliche Güter mit allen darauf haftenden Rechten und Privilegien zu acquiriren. 6) Die wichtigsten und höchsten Aemter müssen nicht allein für gewisse Klassen und Stände, sondern allein dem Verdienst offen stehen. 7) Aufhebung des Vorzugs von dem Militärdienste vor dem Civildienst. 8) Schnelle und unbezahlte Gerechtigkeit. 9) Sorge, daß jedermann, der Arbeit sucht, zu arbeiten finde. 10) Uneingeschränkte Preßfreyheit. 11) Abschaffung des Lotto. 12) Uneingeschränkte Toleranz aller Religionspartheyen. 13) Abschaffung aller indirecten Auflagen, ausschweifenden Verbote, ausschliessenden Privilegien, Monopole aller Art ꝛc. Darstellung des Regierungsgeistes Friedrichs des großen. Ueber den wahren Werth des Goldes. Vorschläge zu Zahlkassen, (caisses d'escompte) Leihhäusern, Vertheilung der Domainen unter einzelne Besitzer, verhältnißmäßige Verminderung der indirecten Auflagen, Accise, Zölle u. s. w. Begünstigung des Transitohandels, vollkommne Freyheit des Handels, der Industrie, der Künste und Gewerbe. — Dies ist mit kurzen Worten der wesentliche Inhalt dieser kleinen Schrift, dies sind die Vorschläge, die der Verf. mit der Miene und in dem Tone vorbringt, den man an einem Franzosen gewohnt ist, wenn er sich die Mühe giebt, einen Deutschen zu belehren. So wenig

wir

wir läugnen wollen, daß nicht viele von diesen Ideen vortrefflich und einer wahren Beherzigung wohl würdig seyn sollten, so ist doch auch nicht Eine neu. Alle sind sie schon von vortreflichen deutschen Schriftstellern geprüft, und mit mehr Mäßigung, Einsicht, mit mehr Einschränkungen, und doch zugleich mit weniger einseitigen Rücksichten behandelt worden. Die plumpen Ausfälle auf den ersten Fürsten von Europa, machen dem Verfasser wahre Schande. Solche Urtheile über den ganzen Charakter eines Fürsten, seine Talente, seine Plane, die Wahl seiner Mittel u. s. w. kommen nur der Nachwelt zu, die alle nöthigen Data besitzt. Der pragmatische Geschichtschreiber, der unpartheyische, gründliche Beurtheiler einer Reihe von Begebenheiten eines Regenten zu seyn, ist nicht die Sache eines Zeitgenossen, am allerwenigsten eines Ausländers, der weder den Geist der Nation, die er beurtheilt, noch die Landesverfassung und Sitten, ja, was das Haupterforderniß ist, nicht einmal die Sprache kennt.. Wie gesagt, einzelne gründliche, schöne Gedanken, feine und wahre Bemerkungen wird man auch in dieser Broschüre des Grafen von Mirabeau finden; für ein Meisterstück von Gründlichkeit, Einsicht und scharfsinniger Enthüllung der Gebrechen einer so sehr zusammengesetzten Staatsmaschine hingegen, dürften sie wohl schwerlich anderswo, als in den politischen Clubbs, in den Tuilerien, in den pariser Kaffeehäusern, und von andern dergleichen competenten Richtern angesehen werden.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Im Weidmann- und Reichschen Verlage ist erschienen: Joh. Gillies Geschichte von Griechenland und von dessen Pflanzstädten und Eroberungen u. s. w. An der Güte der Uebersetzung darf nicht gezweifelt werden, da sie aus der Feder des auch von dieser Seite rühmlichst bekannten Herrn Hauptmanns von Blankenburg (der seit verschiednen Jahren hier privatisirt) herrühret.

Neuwied. Seit dem Anfange des jetztlaufenden Jahres 1787. kommt hier eine Freymäurer-Zeitung heraus, wovon wöchentlich 2 Stücke, jedes einen halben Bogen stark, mit lateinischen Lettern gedruckt, erscheinen. Die erste Hälfte eines jeden Stücks, nehmen in Beziehung auf die Freymäurerey stehende Aufsätze, Nachrichten u. dgl. und die andere, politische Neuigkeiten ein. Die Nummern 16 und 20 enthalten eine Aufmerksamkeit verdienende Nachricht von einem ganz neuen Orden, dem der equitum *a cruce trinitatis*. Eine, und zwar nicht die unbedeutend-

ste

ste Rolle dabey, hat ein gewisser Hr. von Assum gespielt, der eine zeitlang in Königl. Preuß. Kriegsdiensten gestanden, aber seit dem J. 1772. ungefehr sich in den Rhein- und Mayngegenden umgetrieben, und endlich sein Leben im vorigen Sommer zu Grünstadt beschlossen hat.

Gotha. Am 28sten October starb in Weimar Herr Johann Carl Musäus, Professor des dortigen Gymnasiums, im 52ten Jahre seines verdienstvollen Lebens: (geb. zu Jena 1735.) einer unserer ersten humoristischen Schriftsteller. Seine geistreichen Schriften sind in den Händen der ganzen Lesewelt, und zu allgemein bekannt, als daß wir derselben hier zu erwähnen brauchten. Deutschland verliert an ihm einen seiner witzigsten Köpfe, und seine Freunde einen Freund, den sie nicht genug beklagen können. Der glückliche Humor, der ihn als Schriftsteller unterscheidet, war auch in allen Situationen seines Lebens sein beständiger Gefährte. Die Hauptzüge seines Charakters waren, eine nie getrübte Heiterkeit — der Spiegel einer reinen Seele! — unbegränztes Wohlwollen, herzliche Gutmüthigkeit, Dienstfertigkeit gegen jedermann, und ungezwungene Bescheidenheit. Er gehört zu den wenigen glücklichen Menschen, die im Lauf ihres Lebens vielleicht nicht Einen Feind hatten. Wer ihn kannte, liebte ihn, und beweint ihn nun! Seine Amtsgeschäfte verrichtete er mit gewissenhafter Treue, und lebte in ziemlich eingeschränkten Glücksumständen, zufrieden und vergnügt das Leben eines praktischen Weisen. Seine letzte Arbeit war eine glückliche Bearbeitung in seiner Manier von den *Hochets morales*, unter dem Titel: Moralische Kinderklapper für Kinder und Nichtkinder u. s. w. die er kurz vor seinem Ende zu Stande brachte, und die nächstens im Verlage der Ettingerschen Buchhandlung erscheinen wird. Er war ein fleißiger Mitarbeiter an der Allgem. Deutsch. Bibliothek, zu welcher, er vom 2ten Band an, Beyträge geliefert hat. Auch an dieser gelehrten Zeitung hat er einigen Antheil gehabt.

Des kürzlich verstorbenen geheimen Raths von Pfeiffer Geschichte der Steinkohlen und des Torfes (Manheim 1774.) ist, nebst dessen drey Jahre später eben daselbst herausgekommenen Schrift, entdecktes allgemein brauchbares Verbesserungsmittel der Steinkohlen und des Torfes, nebst der Benutzungsart aller daraus zu ziehenden Producte u. s. w. vor einigen Monaten in einer französischen Uebersetzung unter der Aufschrift: *Histoire du charbon de terre & de la Tourbe*, suivie de la *méthode d'épurer* ces deux combustibles & d'en employer avec utilité & avantages les différens produits; par M. *de Pfeiffer*, . . . ouvrage traduit de l'Allemand, in de Tormels Verlage erschienen.

Straßburg. Der Parlementsadvocat Simon Chardon Rochette, wird die Analecta graecor. poetar. unsers Hrn. Kriegscommissarius Brunk hier, aufs neue bearbeiten.

Wien. Von Sydenhams medicinischem Werke ist der zweyte Theil herausgekommen.

In Temeswar ist eine Privatgesellschaft gesonnen, unter dem Titel: Bannater Magazin, über Gegenstände die auf den Bannat einen Bezug haben, eine periodische Schrift herauszugeben, und fordert Patrioten zu Beyträgen auf. Die Addresse ist: an die Herausgeber des Bannater Magazins.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Neunzigstes Stück,

den zehnten November, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Kleine Klavier- und Singstücke, von Johann David Scheidler, Herzogl. Sachs. Gothaischen Kammermusikus. Zweyte Sammlung. Beym Verfasser und in Commißion bey dem Verleger dieser Zeitung. 1787. 7 Bogen in halb Regalfolio. (18 gl.) Diese Sammlung enthält wie die erste, Lieder, Rondeaus und Menuetten, denen die Liebhaber der Scheidlerischen Manier, wenn uns unser Gefühl nicht ganz trügt, ihren Beyfall gewiß nicht versagen werden. Der Text zu den Singstücken ist von vier hiesigen Dichtern. Von Hrn. Gotter, der Beruf zur Liebe, aus dem ersten Theile seiner Gedichte, S. 72. von Hrn. Heß Media Noche, aus Olla Potrida. 1787. 3. Stück, und drey bisher noch ungedruckte Lieder, der Werth der Einsamkeit, ein Winter- und ein Sommerlied; von Hrn. Reichard aus Olla Potrida. 1779. 4. Stück: Der Geliebten Hand berühren, selig, wer dies Glück empfand ꝛc. von Herrn Schmidt, Sehnsucht nach Ruhe, und an die weibliche Jugend, beyde noch ungedruckt. — In die zweyte Strophe des Sommerliedes S. 21. hat sich ein Druckfehler eingeschlichen. Es sollte in der zweyten Zeile statt Winternacht, Winters Macht stehen.

Meissen.

Nelkentheorie, oder eine in systematischer Ordnung nach der Natur gemalte Nelkentabelle, von M. D. C. Rudolphi, Pastor in Röhrsdorf, der ökonomischen Societät Ehrenmitglied, bey Erbstein. 1787. (1 rthlr. 12 gl.) Bey dem vielen Guten, das neuerlich Grotjan, Ardene, Rasche, Weißmantel, Schmaling, Henne u. a. von den Nelken geschrieben haben, fehlte es den Liebhabern doch immer an einer genauen und bestimmten

Claßification der verſchiedenen Spielarten. Hr. R. erwirbt ſich daher ein ganz neues und eigenes Verdienſt, indem er zuerſt die Blumenkunde ſo zu behandeln anfängt, wie Mayer, Knoop, Duhamel und Manger die Obſtarten beſtimmt und abgebildet haben. Die Tabelle iſt auf einem großen Bogen gut geſtochen, und mit vorzüglicher Sorgfalt ausgemalt. Sie enthält überhaupt 22 Nelkenblätter der vornehmſten Arten nach ihrer Farbe, Zeichnung und Kunſtnamen. Die Haupteintheilung iſt in Farbenblumen und gezeichnete, welche ſich wieder in getuſchte, punctirte und geſtrichelte, dieſe in Bandblumen, Bizarden, Picotten und Picott-Bizarden mit deutſcher, holländiſcher u. ſ. w. Zeichnung unterſcheiden. Doch iſt keine Bandblume und Concorde abgebildet, und die ſogenannten Harlekins oder panachées ſind ganz übergangen. Zugleich enthält auch die Tabelle noch eine Eintheilung der Nelken nach ihrem Bau, in Ranunkel- Roſen- Kegelförmige u. ſ. w. Wenn man nun beydes mit einander vereiniget, ſo laſſen ſich darnach genaue Beſchreibungen der einzelnen Spielarten abfaſſen, welche den Gärtnern und Liebhabern mehr Sicherheit in ihrem Handel und Tauſch bringen würden. In einer Beylage von 12 Seiten 4. gibt der Verf. mit rühmlicher Beſcheidenheit Nachricht von der Veranlaſſung ſeiner Arbeit, und erzählet etwas von der Geſchichte der Nelken. Hier ſcheinet er aber für einen ſyſtematiſchen Kenner zu ſehr nur die Moden ſeiner Lebenszeit zu ſchätzen, indem er noch dem vorigen Jahrhundert alle Kunſt und Regelmäßigkeit abſpricht, da doch Ferrari, Quinting und Heſſe ſchon manches Gute geliefert haben. Auch hätte man von ihm als einem Gelehrten, wohl nicht die bey den Gärtnern gewöhnlichen Verſtümmelungen der fremden Namen erwarten ſollen, wie Feuerfax für Fairfax, und Famöſe für Flammeuſe. Der Verleger kündigt endlich noch ein Blumenjournal an, wovon jährlich ein Heft mit den neueſten Entdeckungen und Schönheiten herauskommen ſoll.

Helmſtädt.

Von dem humaniſtiſchen Magazin des Hrn. Prof. Wiedeburg, iſt nun auch das 3te und 4te Stück erſchienen, welche den erſteren nicht blos an Güte gleich kommen, ſondern ſie offenbar noch übertreffen. Im Johannisſtück ſteht 1) ein Briefwechſel über den Geſchmack der Alten in Tropen und Vergleichungen. Ein Jüngling ſchreibt hier an ſeinen Lehrer, und dieſer nimmt in der Antwort Gelegenheit, ihm über den genannten Gegenſtand viel Lehrreiches zu ſagen. 2) Ueber das Spiel der Freyer der Penelope, vom Hrn. Cunze. Er giebt der Erzählung des Athenäus den Vorzug. 3) Von den griechiſchen Heldendichtern auſſer dem Homer, deren Gedichte auf unſere Zeiten gekommen ſind, vom

Hrn.

Hrn. M. Scheffler. Er giebt Nachricht von ihrem Leben, zeigt die besten Ausgaben und Uebersetzungen an, und bringt selbst verschiedene schöne Stellen, mit seinen Anmerkungen, bey. 4) Pindars 3te isthmische Ode auf des Melissos Wagensieg, vom Hrn. Oberl. Gurlitt, mit kritischen Anmerkungen. 5) Neueste humanistische Litteratur. Das Michaelisstück enthält 1) eine Fortsetzung des 3ten Artikels vom vorigen Stück. 2) Pindars 7te isthmische Ode auf des Strepsiades Pankrationssieg, wieder vom Hrn. Gurlitt. 3) Briefe über das Privatleben der Griechen und anderer alten Völker. Hier einstweilen nur der erste, der die Pädagogik des homerischen Zeitalters in sich fasst. 4) Neue humanistische Litteratur. Der Artikel, Neueste Geschichte, ist in diesen beyden Stücken weggeblieben, weil er mehrere Stimmen wider sich gehabt hat; er soll aber künftig doch als eine Zugabe ausgegeben werden, wenn sich Liebhaber genug finden, die ihn quartaliter mit 2 gl. bezahlen wollen. Noch ist angezeigt, daß Hr. M. Scheffler eine wohlfeile Ausgabe der Argonautika des Apollonius von Rhodus liefern will, welche ausser dem Brunkschen Texte ausgewählte Scholien, einige Anmerkungen und einen Index der griechischen, noch nicht aus dem Homer bekannten Wörter, enthalten soll. Ferner, eine deutsche Uebersetzung vom Diogenes Laertius.

Berlin.

Gifthistorie des Thier- Pflanzen- und Mineralreichs, nebst den Gegengiften und der medicinischen Anwendung der Gifte, nach den neuesten Toxikologen. Von Joh. Samuel Halle, Königl. Prof. des Corps des Cadets. Bey Maurer. 1787. 19 Bogen gr. 8. (18 gl.) Als Compilation vieler jedem Menschen zu wissen nützlicher und nothwendiger Nachrichten von den Giften, ihren Würkungen und den Verwahrungs- und Heilmitteln dagegen, ist dieses Werk nützlich, besonders da es der Verfasser absichtlich zu gemeinnützigem Gebrauch geschrieben zu haben scheint, und das meiste, was solchen, die keine Aerzte sind, unverständlich seyn könnte, entweder weggelassen, oder so gesetzt hat, daß es den Sinn des Verf. zu verstehen keine Mühe machen wird. Erst spricht der Verfasser allgemein von den Giften und ihrer Eintheilung. Er theilet sie in unsichtbare Giftdünste und in offenbare Gifte ein, und die offenbaren nach den drey Naturreichen. Bey den Giftdünsten haben wir eines Theils die Vollständigkeit vermißt, die der Verf. bey so vielen neuern Bemerkungen diesem Artikel leicht hätte geben können, theils sind einige viel zu getrennt von andern, mit denen sie in genauer Verwandtschaft stehen, behandelt worden. So verwechselt der Verf. die schädlichen Dünste von Gewürzen mit denen die von Kornböden (nicht von diesen,

wenigstens äusserst selten, weil da Luftzug ist, sondern von solchen Getraidemagazinen, wo das Getraide in Gewölbern, oder in solchen Orten, wo die Luft keinen Zugang hat, dick aufgeschüttet ist) von der Wäsche, Büchern, u. s. f. aufsteigen. Hier hätte erst von den Nachtheilen der eingeschlossenen und unbewegten athmosphärischen Luft, und dann von den Nachtheilen derselben Luft geredet werden sollen, wenn sie mit Dämpfen von verschiedener Art angefüllt ist. Die Bibliothekenluft hält der Verf. für ganz ausnehmend schlimm, gewiß wider alle Erfahrung, und meint, die Luft in Kirchen, wo Leichen begraben sind, sey fast noch besser als die, die von den schweinsledernen Bänden ausdünstet. Und vollends die Handschriften, die machen Leibesverstopfung, Leibesschmerzen, Durst, Schwindel, bleiche Farbe, Gliederzittern, Engbrüstigkeit, Fingerkrämpfe, Schwermuth, Sinnlosigkeit, (blöde Augen) Auszehrung, Schlagfluß, Schwindsucht, welches sich also die mögen zur Warnung dienen lassen, die an dergleichen Sachen Gefallen haben. Endlich von den Krankheitsgiften, aber sehr wenig genugthuend und unvollständig. Beyläufig nimmt der Verf. die Einpfropfung der Pocken in Schutz. Von den Schlangengiften. Der Biß einer jeden Schlange sey giftig, wenn sie sehr erzürnt werde; eine zu allgemeine und unwahre Behauptung. Die Gegengifte sind zu verworren vorgetragen, so daß kaum ein Leser unter den vielen richtig zu wählen wissen wird. Das Alkali-volatil-fluor wird nicht sehr empfohlen, auch nicht das kaustische Laugensalz. Von der Aqua Toffana, die bekanntlich Rattenpulverauflösung ist, macht sich der Verf. einen äusserst sonderbaren Begriff. Die Banditen (aber diese morden ja lieber mit dem Dolch, als mit heimlichem Gift) sagt er, kaufen gegen ansehnliche Summen verunglückte, nahrungslose Menschen, bringen diese in ihre Höhlen, und reitzen sie da, gebunden, mit Nadelstichen und Kitzeln so lang, bis sie in Zuckungen verfallen und der Mund geifert. Dieser gesammelte Geifer soll die Aqua Toffana seyn. Weitläuftig von den in Thieren widernatürlich erzeugten Giften, wo die Kennzeichen der Wuth eines Hundes gut und deutlich auseinander gesetzt sind: aber von einem Mann, der sich mit Gegenständen dieser Art schon so lange abgegeben hat, war uns die Behauptung äusserst unerwartet und auffallend, daß vor dem Jahre 1730. nemlich ehe die Würkung des Queckſilbers zur Erstickung dieses Giftes entdeckt wurde, kein Mensch durch die andern angerühmten Vorbauungsmittel gesichert worden sey. Er will dadurch dem Queckſilber ein desto größeres Lob geben: aber mußte man denn deswegen alle andere Verwahrungsmittel für völlig unwürksam, und dies noch dazu ohne allen Grund, ausgeben? Nun werden die Pflanzengifte durchgegangen, erst die reitzenden, dann die betäubenden, dann die, welche beyderley Würkungsart haben. Immer sind anfänglich

sich die Zufälle, welche diese Gifte im Allgemeinen erregen, und die Gegenmittel angegeben, letztere aber zuweilen offenbar und auffallend falsch. So soll man nach S. 166. bey betäubenden Giften zum Brechmittel vier bis sechs Gran Meerzwiebelessigmeth, oder ein halbes bis ganzes Quentchen weissen Vitriol nehmen. Was der Verfasser von jeder Pflanze besonders sagt, ist durchaus Compilation, die oft ohne festen Gesichtspunkt ist, und nicht immer das Nothwendige, oft nur ganz allgemeine Nachrichten enthält, wo die Leser genauer unterrichtet seyn wollen: auch hat der Verf. seine Gewährsmänner fast nie genannt, welches wenigstens in vielen Fällen, zur Bestätigung der Wahrheit, nothwendig gewesen seyn möchte. Von dem Pfeilgift der Amerikaner sind einige, aber freylich unvollständige Nachrichten beygebracht. Falsch ist auch die Behauptung, daß das Aussaugen der Wunde die Getroffenen retten würde, wenigstens gilt sie gewiß nicht von allen Pfeilgiften, wie sich der Verf. aus Tissots Werk von den Nervenkrankheiten schon hätte überzeugen können, wo viele Nachrichten von diesen Giften und ihrer äusserst schnellen Würkung gesammlet sind. Endlich von den Mineralgiften, der Schädlichkeit des Kupfers und Bleyes, und von den Heilkräften einiger Gifte.

Wien.

In der Hörlingischen Buchhandlung sind erschienen: Beobachtungen meiner selbst. 102 Seiten in 8. (6 gl.) Diese Betrachtungen seiner selbst, sind ohne allen Zweifel durch das ähnliche Werk des Hrn. Lavaters veranlasset. Der Verfasser schildert sich als einen jungen Mann, dem es mit seinem Christenthume ein wahrer Ernst ist, der sich vorgesetzt hat, eine hohe Stufe von moralischer Vollkommenheit zu erreichen, der sich zu dem Ende gewisse Grundsätze entworfen hat, nach denen er alle seine Handlungen beurtheilt, und der sehr oft Gelegenheit findet, sich über Abweichungen von seinen Regeln zu betrüben. Den grösten Theil von den Gesinnungen und Empfindungen des Verf. wird zwar jeder Freund der Tugend billigen, allein hin und wieder stößt man auch auf überspannte, nicht gehörig geläuterte und solche Begriffe, die mit dem Geiste des wahren Christenthums nicht übereinstimmen. Dahin gehört z. B. die Meinung von der Kraft des Gebetes, über die sich der Verfasser, nachdem er für die Genesung eines kranken Freundes und einer kranken Freundin gebetet hatte, S. 81. folgendermaßen äussert. "Schwächer wird mein Freund, kränker meine Freundin —— o Gott, daß ich es nicht niederschreiben dürfte, ich fange an der Gewährung meiner Bitte zu zweifeln an, fang' an mißtrauisch gegen deine Vatergüte zu werden, zu besorgen, daß wir durch deinen Sohn, und durch die von

ihm vorgeschriebene Weise des Gebetes bey Dir nicht alles vermögen — — Kann ich dieses und doch noch ein Krist seyn ꝛc." So declamirt der Verfasser noch eine zeitlang fort, und meint, wenn man nicht jene Meinung von der Kraft des Gebetes habe, so wäre es das Vernünftigste, die letzten Funken von Religion und Gottes Anbetung in sich zu vertilgen. Diesem zu folge hat Recensent zwar keine sehr bestimmte Ursache zu zweifeln, daß die Führung eines solchen Tagebuches für den Verfasser, besonders unter einer nachher anzugebenden Bedingung, von großem Nutzen seyn könne, allein was das Publikum betrift, so denkt der Verf. von seiner Arbeit gewiß zu prächtig, wenn er an mehr als einem Orte sich davon einen Einfluß auf die Welt zu versprechen scheint, der nahe an eine Revolution gränzen möchte. Auch die Psychologie ist durch dieses Tagebuch nicht sehr erweitert, da der Verf. die Veranlassungen zu seinen Betrachtungen oft gar nicht, oft nur sehr dunkel angibt. Man kann sich daher nur ein sehr allgemeines Bild von seinem Charakter machen, man ist zu Ende des Buchs nicht viel bekannter mit ihm geworden, als man nach der Durchlesung des ersten Bogens war; man kann selten über das Verhältniß seiner Empfindungen zu den Veranlassungen derselben urtheilen. Bey diesem Mangel an Factis, besteht der größte Theil des Buchs aus Gebeten, aus Selbstgesprächen, und aus immer wiederkommenden Anreden an sein Herz, die auch nicht leichtsinnigen Lesern zuweilen ein unwillkürliches Lächeln abnöthigen möchten. Der aus diesem Allen folgende Rath des Recens. möchte noch durch die Betrachtung mehr Gewicht erhalten, daß der Verfasser in Gefahr stehe, den Nutzen, den seine Aufmerksamkeit auf sich selbst für ihn haben kann, dadurch durchaus zu verfehlen, daß er seine Bemerkungen, nach seinem eigenen Geständnisse, in der Absicht niederschreibt, sie drucken zu lassen.

Kurze Nachrichten.

Helmstädt. Hr. Professor Wiedeburg verspricht Aristoteles psychologische Schriften griechisch mit philosophischen Erläuterungen, nebst einem Abriß der Geschichte der Psychologie, herauszugeben. Die Subscription kann auf jeden Jahrgang für den gesetzten Preis (1 Rthlr. Conventionsgeld) geschehen.

Erlangen. Hier verlor unsere Universität am 17. October ihren ältesten und verdienstvollesten Lehrer, den einzigen, der noch Zeuge ihrer Einweihung gewesen war, in dem Hrn. geheimen Kirchenrathe, ersten Professor der Theologie, und Senior der Akademie,

mie, D. Pfeiffer, in dem 79sten Jahre seines Alters an der Brustwassersucht. Seine tiefe und gründliche Gelehrsamkeit, so wie sein ganz tadelhafter Charakter, werden sein Andenken unter wahren Gelehrten und ächten Christen nie sterben lassen.

Eine etwas sonderbare Erscheinung ist eine kleine Schrift unter dem Titel: Ueber eine gute Einrichtung derer (der) Kirchenbücher, Leipzig und Budißin bey Deinzer. 1786. 38 S. 8. Die Entstehungsgeschichte dieser Broschüre ist kürzlich diese. Einem Prediger auf dem Lande ward von einem gewissen Herrn, dem die Aufsuchung einiger nöthigen Kirchenzeugnisse, wegen mangelhafter Beschaffenheit vieler Kirchenbücher sauer geworden war, angetragen, über die nützliche und bessere Einrichtung solcher Bücher etwas zu schreiben. Dieser war nicht abgeneigt, schrieb, was ihm nöthig schien, und so ward der Aufsatz durch die dritte Hand in das Leipziger Intelligenzblatt eingerückt. Indessen fiel es einem Hrn. C. G. Föhrl in Budißin ein, diese Abhandlung, ohne Wissen und Willen des Verf. von neuem auf ein paar Bogen abdrucken zu lassen, und mit Anmerkungen zu begleiten, die zum Theil gar nicht zur Sache gehören, zum Theil höchst abgeschmackt und in gewißer Rücksicht beleidigend sind, und so entstand denn ein Werkchen, dessen Text und Noten einen ziemlichen Kontrast machen. Dem Verf. des ersten kann diese Unternehmung nicht gleichgültig seyn, nicht nur wegen verschiedner orthographischen Fehler, die wohl gar eine gefliſſentliche Verbesserung des Herausgebers zu seyn scheinen, als: derer, denen, anstatt der, den, sogar schon auf dem Titel, sondern auch wegen andrer, oft den Sinn verstellender Druckfehler, als Gelehrten statt Gebohrnen, verwünschen statt wegwünschen, Kirchenpredigten statt Leichenpredigten, u. s. w. Er versichert also, daß, so willig er sich zu der Schrift selbst bekennet, er doch an dem Inhalt der unerheblichen, oft selbst lächerlichen Anmerkungen, nicht den geringsten Antheil nimmt, sondern die Ehre davon dem Hrn. Commentator ganz allein überläßt.

In einem öffentlich bekannt gemachten Programm für das Jahr 1787. setzt die holländische Societät der Wissenschaften zu Harlem eine goldene Medaille mit dem gewöhnlichen Stempel der Gesellschaft für denjenigen aus, der die Beweise des berühmten Mendelssohn für das Daseyn Gottes aus der Unvollständigkeit des Selbstbewußtseyns hergenommen, (S. Mendelss. Morgenstunden, Berl. 1785.) am besten untersuchen wird. Die Societät würde es gern sehen, wenn diejenigen, die sich mit dieser Aufgabe beschäftigen, zugleich auf die Prüfung des Hrn. Jacob (S. Prüfung der Mendelssohnschen Morgenstunden, oder aller speculativen

riven Beweise für das Daseyn Gottes, Leipzig 1786.) Rücksicht nähmen, und verspricht dem Verfasser der gekrönten Schrift, ausser der goldenen, noch eine zweyte besondere, mit dem gewöhnlichen Stempel der Gesellschaft versehene silberne Medaille von 10 Dukaten. Dieser Preis wird auch für die beste Prüfung der obigen Schrift des Herrn Jacob insbesondere gegeben. Die Schriften müssen in holländischer, lateinischer, oder französischer Sprache verfaßt seyn, und postfrey, unter den gewöhnlichen Formalien, dem Herrn van der Aa, Secretär der Gesellschaft, zugeschickt werden. Die Mitglieder der Gesellschaft ersuchen die Verfasser, sich so kurz als möglich zu fassen, alles wegzulassen, und was nicht wesentlich zur Sache gehört.

Göttingen. Unser Herr Doctor Bürger wird in wenigen Tagen seine Vorlesungen über Kants Philosophie anfangen. Vielleicht bald wird er auch das Publikum durch Abhandlungen über die Kantische Philosophie überzeugen, daß der Lieblings-Dichter deutscher Nation auch ein gründlicher Denker ist.

Neuwied. Der durch verschiedene schriftstellerische Arbeiten bekannte Hr. von Buri, welcher seit mehreren Jahren in hiesigen Diensten gestanden, hat diese verlassen, ist als Hauptmann in Gräfl. Wiedrunkelische Dienste getreten, und lebt jetzt in Dierdorf.

Im historischen Portefeuille auf d. J. 1787. 6tes St. S. 741. heißt es: "Die Uebersetzung der Schrift, von dem Dienst der Fetischen Götter, a. d. Französ. (Berlin und Stralsund, 1785. in 8.) verdanket man dem Hrn. Prediger Pistorius." — Die Uebersetzung derselben ist eine Arbeit des Herrn C. B. H. Pistorius; hingegen rühret der Einleitungsversuch über Aberglauben, Zauberey und Abgötterey, nebst den übrigen Anmerkungen und Zusätzen, von dessen Vater her, dem Herrn Probste Herm. Andr. Pistorius zu Poserin auf der Insel Rügen, einem der gelehrtesten und aufgeklärtesten Geistlichen unsers Zeitalters, dem Verfasser der vortreflichen Zusätze zu Dav. Hartleys Betrachtungen über den Menschen u. s. w. die unter seiner Aufsicht von dem Hrn. Prediger von Spieren übersetzt 1772 und 1773. herausgekommen sind.

Grünberg. Unser Herr Pfarrer Bergen giebt Denkwürdigkeiten aus dem Leben Jesu, nach den vier Evangelisten harmonisch geordnet; ein Beytrag zur gemeinnützigen Lesung der heil. Schrift, in zwey mäßigen Octavbänden heraus.

Wien. Bey Schrämbl ist eine Uebersetzung der neuen Toskanischen Gesetzgebung und die italienische Ausgabe auch bey ihm zu haben.

Bey eben demselben ist die neue Charte des bevorstehenden, oder vielmehr schon würklichen rußisch-türkischen Kriegsschauplatzes fertig. Konstantinopel liegt darauf fast im Mittelpunkt.

Herr Darien aus Hamburg, Verfasser des Schauspiels Natur und Liebe im Serail, ist seit einigen Tagen hier.

Das (S. 616. d. Zeit.) angezeigte Project der Olla Potrida ist nicht genehmiget worden.

(Hierbey das 45te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Ein und neunzigstes Stück,

den vierzehnten November, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Weimar.

In der Hofmannischen Buchhandlung erschien in nächst abgewichener Michaelismesse: Almanach, oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker auf das Jahr 1788. Neuntes Jahr. 15 Bogen in 12. (10 gl.) Dieser Almanach oder Taschenbuch, behauptet noch immer seinen Werth durch die unermüdete Thätigkeit des Hrn. Göttlings, und hat für gegenwärtiges Jahr dadurch beträchtlich gewonnen, weil der Hr. Herausgeber auf einer kleinen Reise von Göttingen aus über den Harz, Halberstadt, Helmstädt, Braunschweig, Hildesheim, Pyrmont, Hameln, Hannover, bis Hamburg, einige der geschicktesten Scheidekünstler und Apotheker Deutschlands persönlich kennen zu lernen die Gelegenheit, und verschiedenes, bisher noch nie Gesagtes, von selbigen zu erfahren das Vergnügen gehabt hat, das hier mit eingerückt worden. Der erste Abschnitt enthält, wie in den vorigen Jahrgängen, 1) kleine Bemerkungen aus der Chemie und Pharmacie, als: Phosphorsäure durch Verbrennen des Phosphors. Versuch mit Weinsteincrystallen, Salmiak und Mennige. Der Salmiak beförderte bey diesem Versuch die Auflösung der Mennige; dieses könnte auch vielleicht bey andern Metallen möglich seyn, welche in den Weinsteincrystallen schwer auflöslich sind; und dieses wäre doch bey der Färberey von beträchtlichem Werth! Ob es Schwefelbrunnen gebe, sey noch nicht entschieden, meint Hr. Ehrhardt, (und doch findet man schon lange in den Wässern zu Aachen wahren Schwefel, welcher für Schwefelmilch gebraucht wird.) Die Rede ist hier von der Quelle bey Limmer im Hannöverischen. Zinnober ohne Feuer. Besondere Crystallisation der Bittersalzerde. Uebersinterte eiserne Nägel sahe Hr. Ilsemann in Clausthal, einige Zeit nachher, als er vermittelst dieser Nägel in einem glühenden Flintenlaufe nach der bekannten Methode brennbare Luft gefertigt hatte. Diese Nägel

waren alle mit einer crystallinisch glänzenden Kruste überzogen. Wichtig ist die Befreyung der Schwerspaterde vom Eisen, ebenfalls von Hrn. Ilsemann. Eine freywillige Entzündung will Hr. Prof. Fuchs gesehen haben, als er die Asche von den Beeren des Bittersüsses (Dulcamara) auslaugte, und den Rest auf den Ofen abtrocknete. Artig ist die Darstellung der blauen Farbe aus der Wasserbleysäure, durch Hrn. Ilsemann. Hr. Heyer verbrannte auf der Kohle einen eisernen Clavierdrath vor dem Löthrohre, aus welchem dephlogistisirte Luft strömte. Herr B. Thomson fand, daß, wenn wässerichte Dämpfe aufgelöstes Queckſilber antreffen, selbige vermögend sind, das letztere in rothen Präcipitat zu verwandeln. Die dephlogistisirte Salzsäure soll zum Bleichen des Linnen angewendet werden können, (wenn es anders der Güte des Linnens nicht schadet.) Blaue Salmiakblumen erhielt Hr. Reidel bey der Bereitung der eisenhaltigen Salmiakblumen, (sollte hier nicht etwas von Kupferfeile unter den Eisenfeilspänen befindlich gewesen seyn?) Auch Hrn. Richter wollte die Bereitung des künstlichen Sedativsalzes nach Baume's Angabe nicht gelingen. Hr. Ilsemann kochte Schwefel und Kochsalz mit Wasser, und fand, daß die gelbe in eine weisse Farbe umgeändert wurde. Weitläuftigere Aufsätze kommen im zweyten Abschnitte vor. Hrn. Liphards Aufsatz, über die oft unbehutsame Weise, mit welcher viele Apotheker das Mäusegift verkaufen, ist lesenswerth und lehrreich. Hrn. C. A. Hoffmanns chemische Versuche über die Eißpflanze (mesembryanth. crystl. L.) und über das Borragenkraut, zeigen von dessen Scharfsinn und Beobachtungsgeiste. Hr. Heyer lehrt auch, ganz reine Mineralsäuren zu genauen chemischen Versuchen zu bereiten, dafür derselbe allen Dank verdient. Dann: Auszüge aus Briefen von den Herren Hoffmann, Gadolin, Heyer, Voigt, welche insgesammt nützliche Bemerkungen enthalten. Zuletzt gibt Hr. B. R. D. Bucholz Nachricht von der Aloe, (agave amoric. L.) welche verwichenen Sommer im Fürstl. Garten zu Bellevedere geblühet hat. Den in den Kelchen befindlichen süssen Saft untersuchte Hr. Hoffmann mit der ihm eigenen Genauigkeit. Eine Tabelle über die Feuchtigkeit, die einige officinelle Wurzeln, Kräuter und Blumen durch das Trocknen verlieren, von Hrn. Remmler, macht den Beschluß.

Nürnberg.

Bey Grattenauer ist erschienen: Geschichte Conrads II. Königs beyder Sicilien und Herzogs in Schwaben, von Wolfgang Jäger, Prof. zu Altdorf, 1787. 126 oder eigentlich 142 Seiten, weil zwey Bogen aus Versehen mit den Seitenzahlen, 49 bis 64 bezeichnet sind. 8. (10 gl.) Die Aufklärungen

und

und Ergänzungen, welche die Geschichte Conrad des 2ten, in neuern Zeiten, durch die Bemühungen und Entdeckungen der Herren Schmink und Aettenkhofer erhielt, veranlaßten unsern Verf. diese Materie im Jahre 1778. zum Gegenstande einer akademischen Abhandlung zu wählen, die bald darauf zu Nürnberg unter dem Titel: Commentatio de rebus Conradi Staufensis ultimi Ducis sueviæ, mit einigen Veränderungen wieder abgedruckt wurde. Seit dieser Zeit war er bey seiner Lectüre stets auf solche Spuren und Nachrichten aufmerksam, welche ihn zu einer genauern Kenntniß der Begebenheiten seines unglücklichen Helden führen konnten, und er hatte das Glück, mit dem Fortgange seiner Bemühungen einige bis dahin unbekannte Urkunden zu erhalten. Das gegenwärtige Werk enthält, als die Frucht so lange fortgesetzter Nachforschungen, einen großen Reichthum von Nachrichten, die der Verf. mit so vielem Scharfsinn, und mit einer so genauen und doch nicht kleinlichen Kritik, geordnet, untersucht und genützt hat, daß seine Arbeit andern, die sich mit dergleichen Untersuchungen befassen, zum Muster vorgestellt zu werden verdient. Daß es gewiß nicht leicht war, sich dieses Verdienst bey einer Bearbeitung der Geschichte Conradins zu erwerben, wird jeder Kenner zugeben, der sich erinnert, wie mannichfaltig und widersprechend hier die Erzählungen bey einer großen Dürftigkeit der eigentlichen Geschichte sind, und wie schwer es also oft hält, einen Probierstein für das Wahre und Falsche zu finden. Der Verfasser verdient auch in der Rücksicht völligen Beyfall, daß er sich bemüht hat, nur das Eigenthümliche und Neue auszuheben, und eine Menge bekannter Dinge zu übergehen, die einem Manne, der weniger Geschmack und Kenntniß, und also mehr Bedürfniß gehabt hätte, seine Belesenheit auszulegen, Stoff zu einem dicken Buche würden gegeben haben. Die Schrift besteht aus drey Abschnitten, von denen der erste die eigentliche Geschichte Conradins enthält. Alsdenn folgt ein Verzeichniß der zur Geschichte Conrad des 2ten gehörigen Urkunden, die der Verf. mit sehr lehrreichen Anmerkungen begleitet. Zuletzt findet man hier noch 8 Urkunden ganz abgedruckt, unter denen die 5 ersten hier dem Publiko zum ersten male mitgetheilt werden. Wir wollen die Rubriken derselben hersetzen. 1) Conrad belehnt Burkharden von Tetingen mit verschiedenen Gütern, Costanz am 18ten October 1262. 2) Conrad verpfändet für 2000 Mark Silber, als den versprochenen Brautschatz seiner Mutter, ihr und ihrem Gemahl Mainhard von Tirol, seine Herrschaften Ammergau, Möringen, nebst dem ganzen Heibisch, welche bis zum gesetzten Bezahlungstermin, Volmar von Kemnaten in Verwahrung haben solle. Innsbruck am 6ten November 1266. 3) Urkunde des Bischofs Leo von Regensburg, und des Herzogs Ludwig von Bayern, worin sie anzeigen, daß

Conrad und seine Mutter in ihrer Gegenwart, zu Insbruck sich gütlich mit einander verglichen haben, wegen der Orte, welche ihr für ihren Brautschatz angewiesen waren, und die sie ihrem Sohne überließ, der dagegen sie und ihren Gemahl durch andere Abtretungen befriedigte. Insbruck am 6ten November 1266. 4) Conrad verspricht Graf Rudolfen von Habsburg, für seine treuen Dienste, das Lehn des Grafen Hartmann des jüngern von Kyburg, nach seiner Erwählung zum Kaiser zu ertheilen. Engin am 11ten Januar 1266. 5) Conrad verpfändet an Mainhard, Grafen von Görz und Tyrol, und dessen Gemahlin Elisabeth, seine Mutter, Pitengau, Ammergau ꝛc. für 500 Mark Silber, bis er, oder sein Onkel Ludwig von Bayern, und dessen Erben, diese Güter für die benannte Summe wieder einlösen werden. Verona am 27ten November 1267. N. 1. hat Hr. J. aus Bayreuth, N. 2. 3. 4. 5. aus Wien erhalten. Noch findet sich bey dem Werke ein Kupferstich, auf dem das an der Urkunde N. 2. hängende Siegel abgebildet ist, ingleichen eine hierher gehörige Geschlechtstafel des Hohenstaufischen Hauses.

Würzburg.

Ueber Suggestivfragen des Richters. Ein Beytrag zum peinlichen Proceß von G. A. Kleinschrod, Hofrath und Professor der Rechte. 1787. 8. Der Hr. Verfasser dieser schönen kleinen academischen Schrift, hat gewiß durch die Bearbeitung dieser so wichtigen und doch nicht hinlänglich bearbeiteten Materie zu ihrer näherern und richtigern Beleuchtung viel beygetragen. Er stellt gleich in dem §. 1. einen andern Begrif von Suggestion fest, als Stryk und Böhmer ihn annahmen, indem er sagt: daß Suggestion diejenige Frage sey, welche das Vorsagen eines speciellen mit dem Verbrechen in besonderer Verbindung stehenden Umstandes, oder das Nennen einer bestimmten Person enthält, und dem Befragten dasjenige in den Mund legt, was man eigentlich von ihm zuerst, und ohne Veranlassung hätte hören sollen. Dieser Begrif ist nun zwar unstreitig richtiger, als die, welche der Hr. Verf. von Böhmer und Stryk im §. 1. anführt; nur kann man nicht einsehen, warum der Hr. Verf. das Nennen einer bestimmten Person nicht als eine species von Suggestion, nach seinem allgemeinen Ausdruck eines speciellen mit dem Verbrechen in besonderer Verbindung stehenden Umstandes, hält, denn anders kann es wohl nicht genommen werden. Je weniger man aber Bestimmungen in eine Definition bringt, je kürzer man sie machen kann, desto besser muß sie gewiß ausfallen. In dem 2. §. erklärt der Hr. Verfasser die Eintheilung der Suggestion in offenbare und versteck-

te,

te, und macht mit Recht die Anmerkung, daß man den Richter so lang von Suggestion frey sprechen müsse, als man den Beweis nicht gegen ihn führen könne. Im 3ten und 4ten §. erklärt dann der Verf. seinen Satz durch gute Beyspiele, und bemerkt hier besonders mit Recht, daß nicht das Nennen eines jeden speciellen Umstandes, sondern nur das Nennen eines speciellen, mit dem Verbrechen in Verbindung stehenden Umstandes eine Suggestion sey. In dem 5, 6 und 7ten §. führt der Verf. alsdann die Gründe sehr gut an, warum die Suggestion verboten sey, und welche natürlich theils aus der Natur der Sache, theils aus den Gesetzen selbst gezogen werden müssen. Der 8 und 9te §. enthält endlich die Folgen der Suggestion, und hier unterscheidet der Verf. ob der Inquisit das eingesteht, was er durch Suggestion gefragt wurde, oder ob er es läugnet. In jenem Fall will er das Geständniß für ganz ungültig — und also das ganze Verfahren für nichtig halten. In diesem aber zweifelt er, ob man zu einem Mittel die Wahrheit zu erforschen, seine Zuflucht werde nehmen können; und daß er sich hart entschliessen würde, eine Todesstrafe auf ein Geständniß zu gründen, welches durch Suggestionen sey herausgelockt worden, wenn schon das Verhör wiederholt, und die Fehler dadurch gereiniget worden wären, es müßte dann sonst moralische Gewißheit vorhanden seyn. Was nun die Frage anbelangt, ob man in einem solchen Fall überhaupt zu einem Mittel die Wahrheit zu erforschen, seine Zuflucht nehmen könne? so zweifelt Rec. gar nicht daran, denn der Inquisit, von dem der Richter gewiß weiß, daß er Verbrecher ist, ja von dessen Verbrechen er suggestivische Fragen vorlegen kann, muß dem Staat nach allgemeinen Grundsätzen schon antworten, und will er nicht, so muß er sich zwingen lassen. Nun findet freylich der Verf. Bedenklichkeit, der Inquisit möge antworten was er will. Antworte er, wie die Suggestion laute, so sey das Geständniß verdächtig, antworte er anders, so müsse er Unwahrheit sagen, da das Gericht vom Gegentheil schon vorher überzeugt sey. Was nun das letztere anbelangt, so glaubt Recens. weiter darin nichts zu finden, als was bey jedem Mittel die Wahrheit zu erforschen, befürchtet werden muß, nemlich Unwahrheit. Nun ist aber der Staat in diesem Fall, so wie bey andern, wo keine Suggestion dabey vorkam, gleich gut berechtigt, ein Mittel, die Wahrheit zu erforschen, anzuwenden, also kann jene Furcht, daß der Staat in diesem Fall eher eine Unwahrheit werde hören müssen, als in allen andern, den Delinquenten noch gar nicht befreyen. Er ist vielmehr verbunden zu reden. Was nun aber den ersten Fall anbelangt, daß der Delinquent gerade das nemliche sage, was die Suggestion enthielt, so muß Recens. gestehen, daß das Geständniß verdächtig wird, — aber wie leicht ist es, dem Delinquenten

alsdann weiter zu führen, um nähere Umstände von ihm zu erfahren! Erfährt man aber diese nicht, so kann es auch nicht schaden, denn der Verf. sagt ja voraus, daß das Gericht die Umstände schon vorher gewiß wußte, und es nur vom Verbrecher auch noch wissen wollte, und zweytens konnte ja nach den richtigen Grundsätzen die Tortur gar nicht angewendet werden, wenn nicht vorher die Gewißheit des Verbrechens da war, (corpus delicti) Aus diesem scheint also von selbst zu fliessen, daß man ohne Gefahr auch hier ein medium eruendæ veritatis anwenden könne. Im §. 10. 11. 12. 13. 14. 15. durchgeht dann der Verf. die Fälle, wo Suggestivfragen erlaubt seyn, und da ist der im §. 13. ꝛc. vorgetragene Fall, zur Vertheidigung des peinlich Beklagten seyn sie erlaubt, der wichtigste. — Dieser wird schon im Allgemeinen mit Ja beantwortet, jedoch werden auch sehr gute Vorsichtigkeits-Regeln für den Richter angegeben. In dem 20. §. ꝛc. durchläuft er endlich alle Theile des peinlichen Processes, wo Suggestivfragen vorkommen können, nemlich bey der Generalinquisition, Specialuntersuchung, Zeugenverhör, Tortur, Confrontationen, und im Anklagsproceß. Von den Confrontationen hat der Verf. die eigene Meinung, daß sie ganz abzuschaffen, und an ihre Stelle das Vorlesen der Zeugenaussagen gesetzt werden sollte. Seine Gründe sind in der That schön, aber es sind ihrer zu viel, als daß man sie hierher setzen könnte, jedoch wird jedem Leser dieser interessanten Abhandlung von selbst auffallen, daß dieß nicht der einige, oder größte Nutzen der Confrontation sey, den der Verf. §. 21. anführt, daß man beobachten könne, mit welcher Miene und Gemüthslage die Confrontanten sich empfangen, sondern, daß besonders der in der Natur der menschlichen Seele liegende Schrecken, den der Inquisit haben muß, sobald er den Confrontanten sieht, der seine Verbrechen weiß, und nun da steht, um sie ihm vor dem Richter vorzuwerfen, gar viel macht. Ist der Confrontant ein guter, rechtschaffener Mann, so erschrickt der Inquisit in dieser entscheidenden Stunde gewiß, und gesteht. Ist er aber schlimm, und auch ein Verbrecher, so kann er ihm nicht trauen, welches er aus Erfahrung schon weiß, und er wird gestehen. Es kann bey dem letzten Fall Ausnahmen von der Regel geben, aber vom ersten gewiß nicht, und vom letzten nicht zu oft. Dies ist dann ein getreuer Auszug des Inhalts dieser guten akademischen Schrift, und zugleich eine Darstellung einiger eigenen Grundsätze mit Bemerkungen. Recens. ist überzeugt, daß sie jeder Leser mit viel Vergnügen lesen, und mit ihm eine noch nähere Ausführung wünschen wird.

Zürich.

Digitized by Google

Zürich.

Bey Orell, Geßner und Füßli iſt erſchienen: D. Jonathan Swifts Mährchen von der Tonne. Eine neue Ueberſetzung mit Erläuterungen von dem Verfaſſer der Briefe eines reiſenden Franzoſen. 1787. (15 gl.) Da die Verleger, bey denen in dem Jahre 1756 bis 1766. die Waſerſche Ueberſetzung von Swifts ſämmtlichen Werken, in 8 Bänden herausgekommen iſt, das Mährchen und den Gulliver beſonders verkauften, und alle Exemplare von dieſem beliebteſten Werke des engliſchen Lucians vergriffen waren, ſo forderten ſie Hrn. R. auf, eine neue Ueberſetzung von ſeinem Lieblingsſchriftſteller zu unternehmen. Die Ueberſetzung iſt leicht, geſchmeidig, gefällig, man wird nur ſehr ſelten daran erinnert, daß der Mann, der uns unterhält, einem fremden Ideengange folgt, und daß die Ideen, die er uns vorlegt, zuerſt in einer andern Sprache gedacht ſind. Auch iſt der Ueberſetzer zu dieſen Vorzügen auf keine unrechtmäßige Weiſe gekommen. Recenſent hat einen guten Theil ſeiner Arbeit mit der Urſprache verglichen, und mit dem größten Vergnügen bemerkt, mit wie vieler Treue ſich Hr. R. ſelbſt in bedenklichen Fällen, an ſein Original hält, und wie ſorgfältig er auch die entfernteſten Nebenideen beyzubehalten ſucht.

Kurze Nachrichten.

Bern. Endesgenannte kündigen ein auf funfzigjährige Erfahrung gegründetes Werk an, unter dem Titel: Abhandlung über die hauptſächlichſten, häufigſten, äuſſerlichen und innerlichen Krankheiten ꝛc. Aus dem Franzöſiſchen überſetzt. Der Verfaſſer iſt Hr. Joh. Fr. von Herrenſchwand, D. M. auswärtiges Mitglied der königl. mediciniſchen Geſellſchaft zu Paris, und der ökonomiſchen Geſellſchaft zu Bern, geh. Rath und vormals würklicher erſter Leibarzt Sr. Majeſtät des Königs in Pohlen, und auch des Durchl. Herzogl. Sachſ. Gothaiſchen Hofes, rathgebender Arzt der Stadt Bern, ꝛc. Er beſchreibt das Hauptſächlichſte über die Verſchiedenheit der Temperamente, und mehr als 300 Hauptkrankheiten, deren Entſtehung, Grundurſachen, u. ſ. w. und die Heilmittel dagegen. Die Lebensordnungen ſind beſonders darin abgehandelt, die Verſchreibungen in die Apotheken ſind in der Landesſprache und auch auf Latein eingetragen; unter denſelben ſtehen, zum Behuf der Armen, Hausmittel, und für Herrſchaften, Reiſende und Andere, die von guten Apotheken entfernet ſind, Anweiſungen, um ſich mit Haus- Land- Feld- und Reiſeapotheken nach Nothdurft und mit geringen Koſten für alle

Krank-

Krankheiten die das Werk behandelt, beſtens verſehen zu können. Es wird in 4 auf Schreibpapier, nebſt dem Portrait des Verf. gedruckt, zwiſchen 80 und 90 Bogen enthalten, und künftige Oſtern erſcheinen. Bis Ende dieſes laufenden Jahres wird Vorausbezahlung in allen Buchhandlungen von 10 L. 10 ſ. franzöſiſchen Geldes für das Exemplar angenommen, wie auch Unterzeichnung, doch mit dieſem Unterſchiede, daß diejenigen, ſo nur auf dieſes Werk unterzeichnen, ſolches bey Ablieferung mit 12 L. 15 ſ. bezahlen: nachher ſoll es aber 15 L. koſten. Da man in Frankreich ſchon lange gewünſcht hat, daß ein Werk von dieſer Art ans Licht treten möge, und man uns hauptſächlich dazu aufgefordert, daß wir dieſes Werk, deſſen Autor über 12 Jahre mit Ruhm in Paris practiciret hat, auch zum allgemeinen Beſten des deutſchen Publikums herausgeben ſollen, ſo haben wir um ſo weniger Anſtand gefunden, es durch einen Gelehrten in die deutſche Sprache überſetzen zu laſſen, und wird alſo die deutſche Auflage bis künftige Oſtern, die franzöſiſche aber ſchon bis Ende Januars 1788. die Preſſe verlaſſen.

Franz Seizer und Comp.

Leipzig. Hr. Mag. Heydenreich hier gibt die Poeſies Paſtorales de le Clerc frey bearbeitet heraus.

Ebenderſelbe überſetzt die Chanſons Madecaſſes des Chev. P**. und arbeitet an neuen Verſuchen über den Spinoziſmus in Rückſicht auf die Darſtellungen deſſelben, von Moſes, Jakobi und Herder.

Göttingen. Bey Dietrich iſt erſchienen: Ueber Anweiſung zur deutſchen Sprache und Schreibart auf Univerſitäten, von Burger. Erſtes Blatt. 1787. 3 Bogen in 8. Eine ganz treffliche kleine Schrift, bey deren Leſung man ungewiß iſt, ob man dem Verfaſſer mehr wegen ſeiner philoſophiſchen Deutlichkeit und Beſtimmtheit, oder wegen ſeiner ſchönen Proſa und bisweilen hinreiſſenden Beredtſamkeit, bewundern ſoll. Einige Kraftausdrücke, z. B. Hans Hagel, Butter- und Brodbeſtiſſene ꝛc. wird jeder Leſer wegwünſchen, weil ſie würklich Lieblingswörter des Verf. werden zu wollen ſcheinen.

Hanau. Am 29ten October ſtarb hier unſer gelehrter und berühmter Hr. Oberhofrath und Leibarzt D. Joh. Kämpf, in einem Alter von etwa 60 Jahren. Er iſt vornemlich durch ſeine zum 2ten mal aufgelegte Abhandlung von einer neuen Methode, die harten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleibe haben, beſonders Hypochondrie, ſicher und gründlich zu heilen, bekannt.

Die ſorgfältigſte Auswahl der kleinern Schriften von Mir und meinem Freunde S— beſtehend in Gedichten, Erzählungen, Satyren ꝛc. biete ich dem Publikum bis Ende Novembers a. c. unter dem Titel: weder Journal noch Roman, auf Subſcription an. Der Preiß iſt 18 gl. Courantmünze. Ich erſuche alle meine bekannten und unbekannten Freunde um gütige Unterſtützung, ſo wie die Herren Buchhändler um Annahme der Subſcription. Auf 10 Exemplare wird eins frey gegeben. Ende Novembers erbitte ich Mir die Liſten poſtfrey entweder an mich ſelbſt, oder an die Bohnſche Handlung hier. Entſpricht der erſte Abſchnitt den Wünſchen des Publikums, ſo dürfte die Fortſetzung folgen. Hamburg.

S. Grüner.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Zwey und neunzigstes Stück,

den siebzehnten November, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Jena.

In der Crökerschen Handlung ist erschienen: Elevtheriologie, oder über Freyheit und Nothwendigkeit. Zum Gebrauch der Vorlesungen in den Michaelisferien, von J. A. H. Ulrich. 1788. 106 Seiten in 8. ( ) Der Hr. Professor hat die lobenswürdige Gewohnheit, in den Oster- und Michaelisferien, zum Unterricht seiner nicht verreisenden Zuhörer, jedesmal über einen wichtigen Gegenstand der Weltweisheit öffentliche Vorlesungen zu halten. Diese Bogen sind als der Leitfaden einer solchen Vorlesung anzusehen. Das Ganze zerfällt, nach einer vorangeschickten Einleitung, die theils die Unschädlichkeit des Determinismus darstellt, theils Beyträge zur Geschichte und Litteratur dieser Lehre liefert, in sieben Abschnitte. Die drey ersten beschäftigen sich zu erweisen: "Es gibt keinen Mittelweg zwischen Nothwendigkeit und Zufall, zwischen Determinismus und Indeterminismus," und die Grundlosigkeit des letztern darzuthun. Der vierte liefert eine bestimmte Darstellung des Determinismus. Der fünfte beantwortet die vorzüglichsten, wider diese Behauptung erregten Einwürfe. Der sechste und siebente spricht über die verschiedenen Grade der Freyheit im deterministischen Sinn, und vergleicht beyde Systeme mit einander. Das Wichtigste in dieser kleinen Schrift, die übrigens in einer fruchtbaren Kürze alles was sich für den Determinismus sagen läßt, sehr gründlich darstellt, sind unstreitig die Erinnerungen wider Hrn. Kants Versuch, die Freyheit der Handlungen mit ihrer durchgängigen Nothwendigkeit zu vereinigen. §. 10—13. Die Hauptsätze, worauf dieser Philosoph die Vertheidigung der Freyheit in Ansehung des intelligiblen Charakters des Menschen gründet, sind bekanntlich theils die Möglichkeit einer Ursache, deren unmittelbare Würkung in der Zeit anhebt, deren Kausalität selbst aber nicht anhebt, folglich auch dem Gesetz der Bestimmung durch andre vorhergehende Gründe

nicht unterworfen iſt, theils das in dem blos intelligiblen Charakter des Menſchen gegründete, auch blos intelligible Vermögen, einen Zuſtand von ſelbſt anzufangen. Das erſtere läugnet Hr. U. weil er den Satz: "Die Zeit ſey eine blos ſubjective Form der Erſcheinungen," für unerwieſen hält; wider das zweyte aber erinnert er: Ein anderes ſey das Vermögen, ein anderes die Anwendung dieſes Vermögens, oder die Unterlaſſung der Anwendung. Beydes laſſe ſich ohne Zeitbeſtimmung, ohne ein Entſtehen und Anheben nicht denken. Ueberhaupt bliebe immer die Frage übrig: Warum wird dieſes Vermögen bey gewiſſen Handlungen angewendet, bey andern nicht. Wir brechen hier ab, weil wir hoffen dürfen, ſchon durch dies Wenige Aufmerkſamkeit auf einen Verſuch erregt zu haben, der, und wenn er auch nicht gerade in dieſen Zeitraum fiele, doch immer einer genauen Einſicht würdig wäre. Uns wenigſtens hat der Gang des Verf. in dem theoretiſchen Theile gefallen. Ob aber die Anwendung ſeiner Grundſätze auf die Moral, jedem Philoſophen (von theologiſchen Bedenklichkeiten iſt hier keinesweges die Rede) einleuchtend ſeyn werde, daran zweifeln wir gleichwohl. Unſers Bedünkens können Zurechnung, Reue und ſittliches Lob und Tadel, nach dem determiniſtiſchen Syſtem, das jedoch mit dieſen Begriffen weder ſteht noch fällt, nicht mehr ein Gegenſtand philoſophiſcher Unterſuchungen ſeyn. Wie darf man ein Weſen loben, daß es ſo iſt, wie es ſeyn ſoll, da die Rechtmäßigkeit ſeiner Handlungen ganz das Werk der urſprünglichen Einrichtung dieſer Welt, d. h. Gottes iſt.

Leipzig.

Auserleſene Beyträge zur Thierarzneykunſt. Erſtes Stück. Bey Weidmanns Erben und Reich. 17 Bogen in 8. ( ) Der Herausgeber hat eine gute Abſicht. Er will die neueſten und beſten Producte der Ausländer und Deutſchen, beſonders von letzten kleine Abhandlungen, die nicht immer in den Buchhandel kommen, und daher nicht nach Verdienſt bekannt werden, ſammeln, dabey ſelbſt ſich Mühe geben, die Lücken und Mängel der Thierarzneywiſſenſchaft anzugeben, und diejenigen, die dieſen Theil der Heilkunde ausüben, an die wiſſenſchaftliche Methode zu gewöhnen. In Rückſicht auf dieſen letzten Punkt, iſt es aber bey dem Verſprechen des Herausgebers geblieben; wenigſtens hat Recenſent in dieſem erſten Stück nur fremde Aufſätze gefunden. Der größte Theil enthält Abhandlungen über die Krankheiten der Schaafe, nemlich Teßier von der rothen Krankheit der Schaafe, die in Sologne ſeit dem Anfange dieſes Jahrhunderts große Verwüſtungen angerichtet hat. Ihr Hauptzufall iſt ein häufiger, zuweilen mit Blut untermiſchter Harn und Kraftloſigkeit. Bey der

Oeff-

Oeffnung zeigten sich keine Spuren der Fäulniß, wohl aber Verstopfungen in den Drüsen und in den Eingeweiden. Die Ursache liegt nach dem Verfasser darin, daß man das Schaafvieh in der feuchten Landschaft, im Winter und im Frühjahr sogleich austreibt. Eröfnende, stärkende und harntreibende Mittel, leisteten die besten Dienste, besonders wenn Haarseile damit verbunden wurden. Kühlende Mittel waren allemal nachtheilig. Ebenderselbe von der Blutkrankheit der Schaafe. Es fließt den kranken Thieren Blut aus Mund und Nase, dann schwellen sie auf, und sterben. Das Aderlassen am Kopf ist zu Anfang der Krankheit das zuverlässigste Mittel, so wie fleißige Reinigung und Lüftung der Ställe, und verdünnende, zugleich fäulnißwidrige grüne Nahrung: denn die Krankheit entstehet am häufigsten im Winter, wenn die Thiere in enge Ställe eingesperret sind, und mit trockenem Futter genähret werden. Ebenderselbe von dem Durchfall der Schaafe, der von der sumpfigten Trift abhieng, und gehoben wurde, da man das Vieh auf bergigte Gegenden trieb. Diese drey Abhandlungen sind aus des Verf. Observations sur plusieurs maladies des bestiaux a Paris 1782. in 8. genommen. Nun folgt Sagar von einer besondern Schaafseuche im Jahr 1765. aus dessen Buch: de morbo singulari ovium. Vindob. 1765. (Dieses Buch ist aber doch in den Buchhandel gekommen und zu haben. Daß doch die Sammler so gern mitnehmen was sie vorfinden, ohne zu fragen, ob es für den Zweck der Sammlung passend sey!) d'Aubenton von den Purgiermitteln der Schaafe. Eine Unze Mohnsaft einem Schaaf auf einmal gegeben, erregte keinen Schlaf. — Die Purganzen müssen den Schaafen in reichlicher Gabe gegeben werden. Gummi Gutt von zwey Scrupel bis zu einer Quente, Jalappe zu fünf Quenten. Von der Manna sind fünf Unzen nothwendig. — Huzard von der Dämpfigkeit der Pferde, aus dem Rapport, den er dem Königl. Rath darüber abstattete. Die Ursachen dieses beschwerlichen Athemholens sind sehr verschieden, und insgemein entsteht das Uebel von andern Krankheiten der Brust, doch trägt die üble Art Pferde anzuschirren auch zur Krankheit bey, wenn nemlich der Brustriemen zu hoch angebracht ist, oder der Nasenriemen zu fest zugeschnüret wird. — Von einer brandigen Lungenentzündung unter dem Vieh, aus dem Journal de Paris. Den Beschluß macht eine nützliche Uebersetzung von Hrn. Doct. Hennemanns Progr. Primæ lineæ nosologiæ morborum animalium. Gœtting. 1784. und der Herausgeber verspricht im Verfolg dieses Werks die Claßification der Thierkrankheiten so vollständig zu machen, als es ihm möglich ist.

Frankfurt und Leipzig.

Salisch-pfälzische Denkmähler, oder rheinisch-fränkische Denkmähler aus dem IX bis in das XIIte Jahrhundert, als ein Gedächtnißmahl der pfälzischen Kur und (des) rheinischen Erzfürstenthums, hingestellt von Peter Wolfter, Pfalz-Zweybrückis. Hofrath u. s. w. In der Pfälerischen Universitätsbuchhandlung. 272 Seiten 8. (12 gl.) Seiner eignen, etwas preciösen Erklärung nach, suchte der Hr. Verf. die zerstreuten Denkmähler der so wichtigen Salischen Geschichte als ein pfälzisches Volksdenkmahl in Eines (ein Ganzes) gleichsam umzumodeln; er benutzte in dieser Absicht die dazu gehörigen Werke, berathschlagte die gleichzeitigen Schriftsteller und Urkunden, die er aber hier und da mit Kritik widerlegte. Den Ursprung der salischen Franken, leitet er von der fränkischen Saale, einer ihrer ältesten Sitze her, und behauptet, daß von diesem Flusse, welcher im Bißthum Wirzburg entspringt, und sich bey Gemünd in den Mayn ergießt, der Saalgau und der heutige Saalgrund seine Benennung bekommen habe. Die salischen Franken drangen von da in Niedergermanien und Niederbelgien ein. Es entstand diesseits des Rheins, an der Maas und Mosel, das ripuarische Reich, das sich bis über den Rhein verbreitete, und seit 843. in das Lothringische und in das deutsche Ripuarien abgetheilt wurde. Der Hauptsitz des lotharingisch-ripuarischen Reiches war Achen. Bekanntlich breiteten eben die Franken ihre Macht nach allen Seiten aus, und es bildete sich das große fränkische Reich, das frühzeitig in Neustrien und Austrasien zerfiel. Alles dieses trägt der Hr. Verf. umständlicher, aber nicht immer deutlich und zusammenhängend vor. Er geht hierauf die salisch-pfälzischen Denkmähler nach den Kaisern durch. Unter den Ostfranken oder deutschen Franken, waren die Rheinfranken die vornehmsten. Ihr Land war der Sitz des salischen Hauses, aus welchem die Fürsten des rheinischen Franziens abstammten. In demselben lag der vorzüglichste und erste Palast Achen. Aus den Pfalzgrafen derselben entstanden die Erzpfalzgrafen, oder die Großpfalzgrafen am Rhein. Alles dieses ist mit gelehrten Uebergängen in die Reichsgeschichte ausgeführt, die für die Liebhaber derselben allerdings lehrreich und wichtig seyn können.

Liegnitz und Leipzig.

Bey D. Siegert ist erschienen: Geschichte der komischen Litteratur, von Carl Friedrich Flögel, Professor der Philosophie bey der Königl. Ritterakademie zu Liegnitz u. s. w. Vierter und letzter Band. 1787. 428 Seiten in gr. 8. (1 rthlr. 4 gl.)

Die

Die ersten Bände dieses schätzbaren Werks haben wir zu seiner Zeit ausführlich angezeigt. Der gegenwärtige vierte Band beschließt das Werk, aber, wie wir gewiß zu großer Zufriedenheit aller Litteratoren und Liebhaber hinzusetzen können, nur dem Titel nach. Diese Einrichtung, sagt der Verfasser in der Vorrede, rührt nicht von mir, sondern von andern Ursachen her. Wir müßten uns sehr irren, oder wir haben diese Ursachen errathen; allein wir verschweigen sie zur Ehre des ganzen Publikums gern. Die folgenden Abhandlungen werden demnach unter besondern Titeln erscheinen. Die Geschichte des Groteske-Komischen, die mit der Geschichte der Komödie zusammenhängt, soll zuerst herauskommen, und liegt bereits schon zum Druck fertig. Wir wünschen nichts mehr, als daß der Verfasser und Verleger, durch eine dem Werthe ihrer Bemühungen entsprechende günstige Aufnahme des Publikums — denn die Stimme der Kunstrichter haben sie so schon auf ihrer Seite — in den Stand gesetzt werden mögen, die Herausgabe dieser versprochenen Bände zu beschleunigen. Gegenwärtiger vierter Band ist mit vorzüglichem Fleisse, mit großer Genauigkeit und mit Benutzung der besten Quellen ausgearbeitet. I. Abschnitt. Vom Ursprung der Schauspiele und der Komödie überhaupt. S. 1—12. II. Abschn. Von den Schauspielen ungebildeter Völker. S. 12—28. III. Abschn. Von der Komödie der Griechen. S. 28—71. IV. Abschn. Komödie der Römer. S. 71—115. V. Abschn. Schauspiele der Hebräer und Araber. S. 115—125. VI. Abschn. Komödie der Italiener. S. 125—157. VII. Komödie der Spanier. S. 157—184. VIII. Absch. Komödie der Portugiesen. S. 184—191. IX. Abschn. Komödie der Engländer. S. 191—222. X. Abschn. Komödie der Franzosen. S. 222—278. XI. Abschn. Komödie der Deutschen. S. 278—332. XII. Absch. Komödie der Holländer, Dänen, Schweden, Russen, Pohlen, Böhmen und Türken. S. 332—360. Ob es alle Leser gerne sehen werden, daß Hr. Prof. Flögel bey diesem Bande, der gewiß der interessanteste von allen ist, sich mit Fleiß, wie er sagt, der Kürze beflissen, daran zweifeln wir sehr; doch müssen wir dem Verf. Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und gestehen, daß er keine merkwürdige Epoche, keinen wesentlichen Umstand, und keinen Hauptverfasser ganz mit Stillschweigen übergangen hat. Mancher Liebhaber hätte indeß vielleicht gewünscht, daß der Verf. bey jedem Dichter wenigstens die beste Ausgabe seiner Werke angeführt haben möchte. Hier und da sind wir auf ziemlich grobe, oft den Sinn ganz entstellende Druckfehler gestossen, die wohl billig am Ende des Buchs hätten bemerkt werden sollen. Z. B. was sind S. 22. die Luftverfälschungen? Mit Vergnügen geben wir Hrn. Fl. das Lob, daß er von der Erbsünde der Litteratoren, fremdartige Dinge, die mit der Hauptsache entweder in gar kei-

ner, oder doch nur in geringer Verbindung stehen, einzumischen, fast ganz frey ist: doch mit unter bekömmt er noch einen kleinen Anfall, z. B. S. 41. Wo niemand die Anekdote aus dem Diogenes Laertius, die überdieß allgemein bekannt ist, vermißt haben würde. So hätte auch die nicht minder bekannte Anekdote von Foote entweder ganz wegbleiben, oder doch besser erzählt werden sollen. Drey sehr brauchbare und vollständige Register über die drey letzten Bände, machen den Beschluß. Wir schliessen diese Anzeige mit einer Bitte an den würdigen und verdienten Verfasser, uns ja recht bald mit der versprochenen Geschichte des Grotesk-komischen zu beschenken.

Basel.

Tabellarisches Lehrbuch der neuesten Geographie und Statistik. Ausgearbeitet von Friedrich Leopold Braun, berufener Professor des Königl. Joachimsthalischen Gymnasiums in Berlin. Bey J. J. Thurneysen. 1786. 5 Bogen Vorrede und Einleitung in 8. 41 Bogen Tabellen in Folio, auf Schreibpapier. (1 rthlr. 12 gl.) Die Herren Hofräthe Pfeffel und Lerse versichern in dem Vorberichte, daß sie sich gegenwärtiger Tabellen in Colmar mit großem Nutzen bedient hätten, und daß sie überzeugt wären, auch in andern Erziehungsanstalten, wo man sie nicht als ein eigentliches Lehrbuch, sondern als einen Leitfaden bey der Unterweisung gebrauchen würde, werde sich diese Erfahrung bestätigen. Es wäre unstreitig überflüssig, wenn wir nach dem Urtheile so vielgeltender Richter von diesem Werke mehr sagen wollten, als nöthig ist, um unsre Leser mit seinem eigentlichen Inhalte und seiner Einrichtung bekannt zu machen. Die Einleitung enthält: I) Vorkenntnisse der Geographie, ihre Eintheilung, Hülfsmittel und Terminologie. II) Vorkenntnisse der Statistik. Classification und Erklärung der Gegenstände, auf die der Statistiker bey Beschreibung eines Staates zu sehen hat.— Die Tabellen selbst erstrecken sich nur über Europa. Ihre allgemeine Einrichtung ist die, daß die innere Seite jedes Bogens in mehrere Columnen gespalten ist, in welche nach den oben darüber stehenden Rubriken die Beschreibung der Gegenstände der Geographie und Statistik jedes Reiches eingetragen ist. Die Ordnung in welcher diese Rubriken für jeden Staat auf zwey oder mehrern Bogen auf einander folgen, ist: der Name des Landes mit seiner Ableitung; Lage und Gränzen; Staatsveränderungen; Flächeninhalt, Volksmenge; Charakter der Einwohner; Luft und Witterung; Gebirge; Gewässer, angränzende Meere und Flüsse; Produkte; Eintheilung des Landes; vornehmste Oerter; Nebenländer; Regierungsform und Grundgesetze; Titel; Wappen;

pen; Ritterorden; Religion; Wissenschaften und Künste, wie auch Landessprache; Gesetze; Staatsreichthum und Handel; Münzen und Meilenmaaß; Einkünfte und Quellen derselben; Staatsausgaben und Schulden; Kriegsmacht. Die Rubriken von "Regierungsform" bis "Kriegsmacht" stehen jederzeit auf dem letzten Bogen der Beschreibung eines jeden Staates. Die äusere Seite jedes Bogens ist leer gelassen, um die Tabellen einzeln gebrauchen, und aufziehen oder aufhängen zu können. I. Allgemeine Uebersicht von Europa; II—IV. Deutschland; V—VII. Rußland; VIII—XI. die Türkey; XII und XIII. Frankreich; XIV—XVII. Großbritannien und Irrland; XVIII—XXI. die österreichischen Staaten; XXII—XXIV. die preußischen XXV und XXVI. Spanien; XXVII und XXVIII. Portugal; XXIX—XXXI. die dänischen Staaten; XXXII und XXXIII. Schweden; XXXIV und XXXV. Polen; XXXVI und XXXVII. die vereinigten Niederlande; XXXVIII u. XXXIX. die Schweitz; XL und XLI. Italien.

Kurze Nachrichten.

Hanau. Auf drey Octavbogen ist vor kurzem gedruckt erschienen: An das Hanauische Publikum. Womit alle Gönner und Freunde der Schulen auf das Herbstexamen am (achten) October eingeladen werden, von Joh. Benignus Bergsträsser. Nach einer kurzen Nachricht von den Veränderungen, die bey dem hiesigen lutherischen Gymnasio seit anderthalb Jahren vorgegangen sind, folget die erste Vorlesung über die Lacinität und ihren Sinn im Eingange der Aeneis S. 7—22. bey Gelegenheit der Worte V. 23. quo numine læso, schreibt der Hr. V. in der Anmerkung S. 18. "die grammatikalische Verbindung der Worte quo numine laeso könnte diese seyn: quo d. i. quem in finem regina Deum laeso suo numine doluerit, quidve eadem impulerit, insignem pietate virum tot casus voluere, tot labores adire." Von S. 23—40. gehet die zweyte Vorlesung über das Griechische und seinen Sinn in der Rede des "Häfaistos" in dem ersten Buche der Iliade, V. 573—585. Die dritte Vorlesung S. 41—44. enthält bloß die erste Ode des Horaz, aus der Anspachischen Uebersetzung verglichen mit der unsrigen. Wir wollen den Anfang der letztern hierher setzen: "Mäcenas, Ursohn alter Ahnherren, mein Hort und süsser Stolz! dort sammlen (sammeln) sie mit innigem Vergnügen beym Rennen in der Bahn olympischen Staub, und lenken dann mit heissen Rädern am Ziele um den Kegel um; dem Preise zu, der zu den Göttern, den mächtigen Herren der Erde, in seinem Adel hebt."

Den

Den Beſchluß machen einige "biographiſche Nachrichten der neuen Lehrer" an unſerer Schule, (des Conrectors Hrn. Carl Willich aus Göttingen, des Prorectors Hrn. Carl Ch. Aug. Bönig aus Heppenſen, ſo wie des Cantors, Hrn. C. F. Luia aus Wießbaden) und die Anzeige der öffentlichen Schulprüfungen und Reden, welche dabey gehalten werden.

Gieſſen. Das Programm, wodurch der dritte Lehrer am hieſigen Pädagogio, Hr. Knös, zu den in demſelben am 17ten und 18ten September anzuſtellenden Prüfungen und Redeübungen eingeladen hat, iſt 2 ½ Bogen ſtark, und handelt de uſu *proverbiorum Salomonis* nec non *Siracidis* libri in vitam communem redundante.

Darmſtadt. Der Heſſiſche Landkalender für das künftige Jahr 1788. enthält nicht minder gemeinnützliche Artikel, als die bisherigen Jahrgänge. Den Anfang macht die Fortſetzung der im J. 1787. abgebrochenen Abhandlung von den Giftpflanzen, hierauf folgen größere und kleinere Aufſätze von den Verfälſchungen des Weins und des Biers, und wie man dieſe Verfälſchungen entdecken könne; über die Vermehrung und Fortpflanzung guter Obſtbäume; vom weiſſen Kornwurm; von den Auswanderungen der Deutſchen (zur Fortſetzung eines im 1787ten Landkalender angefangenen Artikels;) noch ein Mittel, die Bettelraupen, oder den ſogenannten weiſſen Kornwurm auszurotten; ein moraliſcher Artikel aus dem Penſylvaniſchen Haushaltungskalender abgekürzt, macht den Beſchluß.

München. Der Bibliothekar des verſtorbenen Landgrafen von Heſſen-Caſſel, Abbé Roccatani, Mitglied der Geſellſchaft der Alterthümer daſelbſt, iſt von unſerm Churfürſten an die Stelle des verſtorbenen Raths Steinberger, zum öffentlichen Churfürſtl. Bibliothekarius hier ernannt worden.

Zürichau. In der Frommanniſchen Buchhandlung hier, gibt Herr Profeſſor Schreiter in Leipzig zur nächſten Oſtermeſſe von der in England in kurzer Zeit zmal aufgelegten, und in mehr als einem Betracht merkwürdigen philoſophiſchen Schrift: The First Principles of Philoſophy and their application to the ſubjects of Taſte, Science and Hiſtory, by *John Bruce*, eine deutſche Ueberſetzung heraus.

In eben dieſer Handlung erſcheint auch zur Oſtermeſſe: Ueber Homers Iliade für Dichter, Künſtler und Liebhaber. Eine Preisſchrift des Hrn. J. de Basch. Aus dem Holländiſchen von E. H. Mutzenbecher in Amſterdam. Für die Güte dieſer beyden Schriften, ſowohl als Original, als auch als Ueberſetzung, bürgt gewiß ſchon im voraus der Name ihrer Ueberſetzer.

Straßburg. Am 11ten October ſtarb hier unſer gelehrter und rechtſchaffener Herr Joh. Ph. Beykert, der heil. Schrift Doctor, derſelben zweyter ordentlicher öffentlicher Profeſſor bey hieſiger Univerſität, Amtsprediger bey der neuen Kirche, und Vice-Präſes des Kirchenconvents, in einem Alter von 74 Jahren. Seine gel. Arbeiten ſind im gel. Deutſchlande verzeichnet.

(Hierbey das 46te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Drey und neunzigstes Stück,

den ein und zwanzigsten November, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Joh. Philipp Haugs Wittwe ist erschienen: Pharmaceutisch-chemische Erfahrungen über die neuesten in der praktischen Pharmacie gemachten Entdeckungen und Verbesserungen, von J. Caspar Dollfuß. 1787. 136 S. 8. (8 gl.) So ungerne wir irgend einem Schriftsteller unangenehme Dinge zu sagen pflegen, so können wir uns doch nicht entbrechen, gegenwärtigem Verf. zu sagen, daß er sehr wohl gethan haben würde, wenn er erst mehr gelernt hätte, ehe er sichs einfallen lassen, andere belehren zu wollen— denn letzteres hat er doch wahrscheinlich bey der Ausgabe dieses Büchleins zum Endzweck gehabt. Eine und andere Schwachheitssünden wollten wir ihm aus Nächstenliebe gern verzeihen, wenn er nur nicht aus einem Tone spräche, als wenn er den Bemühungen eines Bergmann, Crell, Göttling, Hermstedt, Höpfner, Scheele, Wiegleb u. a. m. Hohn sprechen wollte! denn so wird Gottlings Vorschrift zur Bereitung der Spießglasbutter getadelt, weil, wenn solche ins Wasser getröpfelt würde, letzteres davon kaum eine Milchfarbe bekäme. Auch sey die Bereitung des Spießglasschwefels durchs Schmelzen, jener Methode durchs Auskochen weit vorzuziehen; auch müsse man mehr Säure beym Niederschlagen anwenden, denn dadurch bekomme der Schwefel eine schönere, röthere Farbe, (welcher Unsinn!) Die Benzoeblumen durch die trockne Sublimation, zieht er der Scheelischen und Göttlingischen Methode vor. Ueberhaupt weiß der Mann alles besser, als seine Zeitgenossen, und gibt sich das Ansehen eines Reformators, daß, wenn man z. B. nur die Abhandlung über den Phosphor liest, man kaum glauben sollte, daß jemand die Selbstgenügsamkeit so weit treiben könne, ohne sich vor sich selbst zu schämen. Doch wir glauben, zur Rechtfertigung unsers Urtheils genug gesagt zu haben!

Berlin und Liebau.

Der selbstlernende Grometer, oder deutliche Anweisung zur Meßkunst, worin sowohl die euklidische Geometrie, als auch die geradlinigte und sphärische Trigonometrie, nebst einer Anleitung zum Nivelliren und Landmessen enthalten ist, von Abel Bürja, Prediger bey der französischen Friedrichsstadtgemeine in Berlin, und Prof. bey der Königl. Ritterakademie daselbst. I und IIter Theil. 360 und 416 Seiten in gr. 8. 1787. (2 rthlr. 12 gl.) Der Hr. Verf. hat in diesem Werk ohngefehr wieder dieselbe Methode gebraucht, die er schon in seinem selbstlernenden Algebraisten gewählt hatte, nemlich die Materien nicht in der strengsten systematischen Ordnung abzuhandeln, wie es in unsern neuesten mathematischen Kompendien zu geschehen pflegt, sondern lieber die zunächst mit einander verwandten Gegenstände Klassenweise zusammen zu nehmen, und sie in besondre Hauptstücke zu bringen, übrigens aber auch hier so viel systematische Anwendung beyzubehalten, als die Natur der Sache verstattet. Bey der Algebra gieng dies ohne sonderliche Unbequemlichkeit an, allein hier bey der Geometrie haben Anticipationen auf der einen, und öftere Wiederholungen auf der andern Seite weit weniger vermieden werden können. Indeß gereicht selbst dieser Umstand dem Buche vielleicht zum Vortheil, und der Selbstlerner wird es nicht ungern sehen, daß er manche Vorbereitungslehren da wieder aufs neue eingewebt findet, wo er nun die Anwendungen davon machen soll; auch die Einrichtung, daß die zur Erläuterung dienenden Figuren in beträchtlicher Anzahl und Ausdehnung, gleich in den Text mit eingedruckt sind, wird dem, welcher nicht auf den hierdurch vermehrten Preis des Buchs achtet, nicht unangenehm seyn. Ausser diesem bekennen wir mit Vergnügen, daß uns dieses Werk fast noch mehr als die Algebra, durch den deutlichen und angenehmen Vortrag, durch seine Vollständigkeit und Leichtigkeit in Führung der Beweise für sich eingenommen hat. Man kann es ohne Anstoß gebrauchen, wenn man auch des Verfassers Algebra selbst nicht studirt, sondern nur aus andern Systemen die nöthigen Vorkenntnisse mitgebracht hat. Arithmetik und Algebra sind hier durchaus auf Geometrie angewandt. Bey jeder Lehre sind erstlich die Theoreme aufs strengste geprüft, und blos geometrisch erwiesen, dann aber wird gleich gezeigt, wie die arithmetische und algebraische Berechnung der Figuren daraus entspringt. In der Vorrede steht manches vom Nutzen und von der Geschichte der Geometrie, und dann folgt eine kurze Uebersicht der Theile der reinen Mathematik. 1. Hauptst. Enthält vorläufige Kenntnisse, nemlich die Begriffe von Punkt, Linie, Fläche, Körper, verschiedene Arten der Winkel, Figuren, Zeichen, Axiome, Postulate.

2. Hptst.

2. Hauptst. von der geraden Linie. Hier eigentlich nur die Lehrsätze und Aufgaben, welche ohne die gerade Linie nicht verstanden oder bewiesen werden können. Am Ende wird auch eine Idee gegeben, was das heißt, algebraische Gleichungen geometrisch construiren, wo gelegentlich die Lehre von den entgegengesetzten Größen sehr anschaulich gemacht wird. 3. Hauptst. von den Verhältnissen der geraden Linien. Vorbereitungen zur Longimetrie und Planimetrie; und da das, was in der Geometrie durch surde Verhältnisse erklärt werden kann, sich oft noch deutlicher durch die Lehre von den Grenzen der Größen erläutern läßt, so hat der Verf. dieselbe hier mit eingeschaltet. Hierauf von der Aehnlichkeit der Dreyecke, wo der Verf. von dem Satz ausgeht, daß, wenn 2 gerade Linien von 3 Parallellinien geschnitten werden, die abgeschnittenen Theile proportionirt sind. Am Ende die Construction der Gleichungen vom 1sten und 2ten Grade. 4. Hptst. von Dreyecken und Parallelogrammen. Besteht meist aus Aufgaben, die auf alle mögliche Art vermannichfaltigt sind; sie betreffen besonders die geometrische Verwandlung der Figuren in einander; ihre Addition, Subtraction ꝛc. auch wird der Anfang zur Planimetrie gemacht. 5. Hauptst. von den vieleckigten Figuren. Aus dem Halbmesser die Vieleckseite erst algebraisch; und dann durch Construction der Formeln, dieselbe auch geometrisch zu finden. Fortsetzung der geometrischen Verwandlung der Figuren, und hierauf die arithmetische Methode. Tafeln für Vieleckseiten in Theilen des Halbmessers. 6. Hptst. vom Kreis. Hier wird erstlich das Winkelmessen gelehrt; dann folgen die Lehrsätze vom Winkel am Mittelpunkt, Umkreis und ausser dem Umkreis. Ausmessung des Kreises und etwas von der Aufgabe, die Quadratur des Kreises zu finden. 7. Hauptst. von der Neigung der Ebnen. Mit dem 8ten Hauptstück fängt der zweyte Theil an, von den geometrischen Körpern die mit ebnen Flächen begrenzt sind; sehr vollständig von Prismen und Pyramiden, auch die Einleitung zur Stereometrie. 9. Hauptst. von runden Körpern. Auch von sphärischen Winkeln. 10. Hptst. von den fünf regulären Körpern. Es wird vornemlich gezeigt, wie sie in eine Kugel eingeschrieben werden können. Der Verf. bemerkt selbst, daß diese Lehre ihren meisten Nutzen nur in Uebung des Scharfsinns beweise. 11. Hauptst. von den Linien, wodurch die Größe der Winkel bestimmt wird. Enthält die Theorie der sogenannten trigonometrischen Linien, für welche der Verfasser den Namen Winkellinien vorschlägt. Die Bezeichnungsart, die er für dieselben gewählt hat, ist kurz, und kommt dem Gedächtniß gut zu statten. Er lehrt ihre Werthe sämmtlich aus den Sinussen berechnen, und zeigt die Einrichtung der trigonometrischen Tafeln; hierauf folgt die Berechnung der Logarithmen für dieselben. Die

Methode aus dem Sinus den Bogen selbst, auch Differenzialverhältnisse jener Linien zu finden, lehrt der Verfasser ebenfalls hier. Beym letzten Theil dieses Hauptstücks dürfte sich wohl mancher bisherige Selbstlerner nach einem Lehrer umsehen; der Verfasser räth ihm aber auch, diesen Theil einstweilen zu überschlagen. 12. Hauptst. die geradlinigte Trigonometrie. Sie wird gegen das Ende auch mit auf die Berechnung der Vielecke angewandt. 13. Hptst. von der sphärischen Trigonometrie. Sehr schätzbar ist das, was der Verf. hier von den Logarithmen der Decimalbrüche eingeschaltet hat; diese Lehre ist von ihm deutlicher und umständlicher entwickelt worden, als von seinen Vorgängern. Auch macht er einige kritische Bemerkungen über verschiedene Ausdrücke berühmter Schriftsteller, welche nicht ganz befriedigend waren. 14. Hptst. vom Nivelliren und Landmessen. Nur ganz kurz, und blos das Nothwendigste, so wie in andern bekannten Schriften gewöhnlich, abgehandelt.

Hamburg.

Bey C. E. Bohn ist erschienen: Musenalmanach für 1788. herausgegeben von Voß und Goeking. 14 Bogen in kl. 12. (12 gl.) Auch dieser Jahrgang dieses beliebten Musenalmanachs hat einige vorzüglich schöne und mehrere gute Stücke, obgleich, wie bey einer solchen Sammlung nicht zu vermeiden ist, der grössere Theil sich nicht weit über das Mittelmäßige erhebt. Den Eingang macht Griselde, eine vortrefliche Erzählung, von dem Hrn. v. Nicolai, im Romanzenton und in einer Art von Stanzen, deren Eigenheit sehr glücklich benutzt ist. Der Stoff ist aus einem alten bekannten Mährchen entlehnt, das man im Boccaz und in den Fabliaux ou Contes. T. II. p. 231. findet. Derselbe Dichter hat noch eine andere sehr schöne, rührende Erzählung, Finette, geliefert. Vom Vater Gleim 16 kleine Gedichte, von denen folgendes zur Probe dienen mag.

Lichtwehr.

Nach unsers Gellerts Grab wallfahrteten die Frommen,
Nach unsers Lichtwehrs Grab wallfahrteten sie nicht.
Und heilig war auch Er! Sagt, wie denn mag es kommen?
Daher, glaub' ich, daß wir seit Gellerts Tode nicht
An Weisheit haben zugenommen.

Klopstock. An die Ueberschätzer der Ausländer. Eine Ode — weil es Hr. K. so haben will. S. 134. Eine artige Fiction von Kretschmann. Manso. Drey sehr süsse, niedliche Gedichte. Wir setzen das erste zur Probe her.

Ama-

Amalia, als Schäferin.

Willkommen, Königin der Herzen!
Unkenntlich machen dich nicht Stab noch Hirtenkleid.
Dies Auge, welches nie des Trübsinns Wolk' entweiht,
Dies Lächeln, dieser Mund, zum Küssen wie zum Scherzen
Gebildet, diese Brust voll reger Zärtlichkeit,
Verrathen überall die Königin der Herzen.
Und giengst du, wie die Nacht verschleiert: dein Geleit,
Die holden Grazien, der Witz, die Frölichkeit,
Verriethen dich sogleich als Königin der Herzen.

Matthisson. S. 47. Die Elfenkönigin, ein Cento von bekannten Gedanken, aber sehr gut versificirt. Overbeck. S. 64. Die häuslichen Freuden, einige Kleinigkeiten abgerechnet, recht sehr gut. Pfeffel. Almanzur, eine vortrefliche Erzählung. Schade nur, daß dieser liebenswürdige Dichter sich nicht selten von dem Reim zu niedrigen, gezwungenen, oder gar widersinnigen Ausdrücken und Ideen verführen läßt. Man höre:

Die Nymphen, die verschwunden waren,
Ersetzt ein abgehärmtes Chor
Von Wittwen mit zerstreuten Haaren,
Die Brot von dem Despoten flehn,
Und ihre Brust in Thränen baden,
Die sich in schrecklichen Kaskaden
Zuvor nach Gottes Himmel drehn.

Wittwen, deren Thränen sich zuvor, ehe sie in den Busen fallen, in schrecklichen Kaskaden nach dem Himmel drehn!!! die Hexen, ein glückliches Epigramm. Die Schwalbe und der Storch, eine gute Fabel. Der Philosoph und die Wahrheit, eine vortrefliche Erzählung. Der Schatz, eine Erzählung nach einer der schönsten Fabeln des la Motte, (L. IV. f. 13.) die H. v. Nicolai ihm sehr glücklich nacherzählt hat. Diese Behandlung unsers Dichters ist, unserm Gefühl nach, seiner ganz unwürdig. Der Schluß ist würklich elend. Unter den Beyträgen des Grafen Leopold zu Stollberg zeichnet sich nichts vorzüglich aus. Voß. Rundgesang für die Treuen des Zirkels. Eine drollige Satyre auf den Unsinn der Mesmer, Puysegur, Cagliostro, und ihrer einfältigen, treuen Anhänger:

Sie hegen Lieb und Glauben,
Einfältig, gleich den Tauben.
Denn unterm Mond ist mancherley,
Wovon nichts träumt die Träumerey
Philosophey!

Seine, übrigens vortrefliche, Uebersetzung des ersten Buchs von Virgils Georgikon, steht hier, da sie schon mehrmals gedruckt wor-

den, und auch schon wegen ihrer Länge und des wenigen Interesse, das sie für die meisten Leser haben muß, schwerlich am rechten Orte. — Die übrigen genannten Dichter sind: Alting, Claudius, Fischer, v. Halem, Fr. v. Salis Sewis, Sander, Kl. Schmidt, und F. W. A. Schmidt.

Kopenhagen und Leipzig.

Bey Faber und Nitschke ist erschienen: Friedrich Meyenthal, oder der relegirte Student. 1787. 170 Seit. 8. (10 gl.) Die erste Hälfte dieses Romans enthält die ausserordentlichen und wundervollen Begebenheiten, die jungen, liederlichen Leuten, auf Schulen und Universitäten gewöhnlich zu begegnen pflegen. Man findet hier Schulstreiche, Schulexecutionen, betrogene Pedanten, Liebesintriguen und Vergehungen in puncto sexti, Duelle, Relegationen, Werbehistorien u. s. w. bey deren Erzählung der Verf. es an Wein, Chocolade, Toback und andern Erfrischungen nicht ermangeln läßt. Alsdann leidet er Schiffbruch, geräth auf eine wüste Insel, fängt Papagoyen, befreyt Wilde und Weisse die gefressen werden sollen, beyrathet, zeugt Kinder, bekehrt sich und andere, erwirbt sich eine nicht gemeine Fertigkeit im Laufen, sieht endlich zu seiner großen Freude ein Schiff landen, beträgt sich sehr klug, reiset nach Hause, und thut überhaupt alles, was einem tüchtigen Robinson eignet und gebühret. Was die Schreibart betrift, so bittet der Verf. daß ihm die Leser die Fehler derselben verzeihen, und bedenken mögen, "daß ich nicht allein in meiner Jugend sehr flüchtig, sondern auch zehn Jahre aller Bücher und menschlichen Umgangs beraubt gewesen bin, und das wenige, was ich gelernet hatte, deswegen vergessen können." In der That scheint der ehrliche Mann gar vergessen zu haben, in welchem Lande er geboren ist, da er W—, einen großen Marktflecken im Churfürstenthum H—, als seinen Geburtsort angibt, und unter diesem W—, wie nachher unwidersprechlich wird, Weferlingen im Halberstädtischen gemeint ist. Man weiß nun in der That nicht, ob der Verfasser glaube, daß W. im Churfürstenthum Hannover liege, oder ob er Halberstadt für ein Churfürstenthum halte. Kurz, wir können mit gutem Gewissen diesen Friedrich Meyenthal allen denjenigen empfehlen, denen unter gewissen Voraussetzungen nichts so verhaßt ist, als das Mittelmäßige.

Ohne Anzeige des Druckorts.

Beyträge zur Geschichte der deutschen Justizpflege im achtzehnten Jahrhundert, Nr. I. 112 Seiten in 4. (10 gl.) Die Absicht dieses neuen Journals geht hauptsächlich dahin, zu zeigen,

zeigen, "wie viel Raum auch noch in unsern Tagen der Chicane gelassen werde, ehrliche Leute mit einer Wuth, Tücke und Grausamkeit, welche die Menschheit empört, zu plagen; wie schwer es dagegen dem verfolgten Theil bey allem vor sich habenden klaren Rechte, unter gewissen Umständen dennoch gemacht werde, gegen die ihm widerfahrenden Bedrängnisse richterliche Hülfe zu erlangen," u. s. w. Um dergleichen zum Theil ganz unglaubliche Thatsachen mit der gehörigen Strenge zu erweisen, sollen diese Beyträge meistens nur aus einer Sammlung sehr merkwürdiger Actenstücke bestehen, die der Verf. bloß durch eine kurze Erzählung der Begebenheiten, welche zu ihrer Entstehung Anlaß gegeben haben, in Verbindung zu setzen suchen wird, um dem Leser die Uebersicht des ganzen Hergangs der Thatsachen zu erleichtern. Der Plan ist übrigens nicht bloß auf Civilsachen eingeschränkt, sondern soll sich auch auf Criminalsachen erstrecken, und der Verf. vermuthet, daß ihm die Mignaturstaaten und Herrschaften, die ergiebigste Erndte für seine Beyträge darbieten werde. Daß ein solches Unternehmen, wenn es mit der gehörigen Geschicklichkeit, Mäßigung und Würde, und mit einer billigen Rücksicht auf das, was Proceßordnungen leisten können, und Richter leisten dürfen, ausgeführt wird, die wohlthätigsten Folgen haben könne, und daß gerade in dieser Anwendung auf das gerichtliche Verfahren, die Publicität von noch größerm Nutzen, als in mancher andern Rücksicht, seyn möchte, ist wohl keinem Zweifel unterworfen. Es scheint auch allerdings, daß der Verfasser die meisten hierzu erforderlichen Eigenschaften, und vorzüglich die Kunst besitze, seine Erzählungen durch lebhafte Darstellung und eine kräftige Sprache interessant zu machen. Uebrigens ist der Leser noch nicht im Stande, über die in dieser ersten Nummer erzählten Streitigkeiten, zwischen dem zu der unmittelbaren Reichsritterschaft gehörenden Kammerjunker von Bünau, und seinem Beamten Hofrath Staudner, ein Definitivurtheil zu sprechen, da ihm die Sache noch nicht vollständig vorgelegt ist, und besonders die merkwürdigsten Actenstücke noch zurück sind.

Kurze Nachrichten.

Erlangen. Hier vertheidigte zur Erlangung der Magisterwürde der geschickte erste Collaborator der dasigen Schule, Herr Besenbeck, der schon durch eine kritische Schrift über den Aeschylus bekannt ist, eine gelehrte Abhandlung: *De invidia & malevolentia* τοῦ θεοῦ ad loc. Herodoti I, 32. auf 17 Quartseiten. Von diesem arbeitsamen Manne hat die gelehrte Welt noch viel schöne Arbeiten im litterarischen und kritischen Fache zu hoffen. Er ist

der

der Sohn des verdienstvollen und zu frühe verstorbenen Conrectors und Predigers in der Altstadt Erlangen, und schon seit einigen Jahren Mitglied des philologischen Seminariums.

Gotha. Unser würdiger Generalsuperintendent und Oberconsistorialrath Herr D. Koppe, hat den Ruf als erster Schloßprediger und Consistorialrath nach Hannover, (an die Stelle des ohnlängst verstorbenen Hrn. Lesemanns) erhalten und angenommen.

An das musikalische Publikum.

Seit einiger Zeit wendete ich meine freyen Stunden dazu an, aus unsern besten deutschen Dichtern verschiedene Gesänge und Lieder geistlichen und moralischen Inhalts, auszuheben, und mit begleitendem Klavier in Musik zu setzen; ich bestimmte meine Arbeit mehr für den engeren Kreis meiner Freunde, als für das ganze große Publikum. Indessen schenkten meine Freunde der Sammlung so viel Beyfall, daß sie für sich und andere den Druck derselben wünschten, den ich denn auch hiermit ankündige. Die Sammlung wird 6 gedruckte Bogen stark, und die Pränumeration oder Subscription, welche bis Ende Februars des künftigen Jahres angenommen wird, beträgt 12 gl. sächsisch. Noch muß ich anmerken, daß ich solche geistliche Lieder gewählt habe, welche für keinen Religionsverwandten anstößige Stellen haben. Sollte das Publikum mit diesem meinem ersten öffentlichen Versuch zufrieden seyn, und den Schüler unsers Georg Bendas nicht ganz verkennen, so wäre mein Wunsch vollkommen erreicht. Gotha, den 12ten November 1787.

Joh. Christoph Reinhard, Herzogl. Kammermusikus.

Ad audiendam orationem professionis philosophiæ extraordinariæ &c. observantissime invitat A. H. L. Heeren. Disputantur nonnulla de codicibus manuscriptis Eclogarum Joannis Stobæi. Gœttingæ apud Dieterich. 1787. 1 1/2 Bogen in 4.

Frankfurt am Mayn. Der Hr. Mag. Thiele, durch verschiedene gelehrte Arbeiten zu seinem Vortheile bekannt, ist von Lindau (wo er die letzten drey Jahre hindurch als Hauslehrer gestanden) vor kurzem hier angekommen, und gedenkt in einigen ältern und neuern Sprachen, so wie in einer und der andern Wissenschaft Unterricht zu geben.

Quedlinburg. Das von dem Hrn. Oberhofprediger Boysen, und dem Hrn. Consistorialrath Hermes hier gesammelte neue Gesangbuch hat zwar die Presse vor einiger Zeit verlassen; wird aber nicht ohne mancherley Schwierigkeiten in hiesiger Stadt und dem Stifte eingeführet werden können.

Manheim. Der erste Heft von den neuen Miscellaneen artistischen Inhalts, die Hr. Hofrath Meusel ferner herausgiebt, ist bereits auf 6 Bogen ausgegeben, worin sich die interessanten Bemerkungen, auf einer Reise durch den fränkischen Kreis gesammlet, vorzüglich wieder auszeichnen. Die Einrichtung und das Aeusserliche des Ganzen macht der neuen Verlagshandlung Ehre.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Vier und neunzigstes Stück,

den vier und zwanzigsten November, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Dyk ist erschienen: Der Thurm von Samarah. Eine warnende Geschichte für Ostrologen, Zeichendeuter, Magier und alle Liebhaber geheimer Wissenschaften. Aus dem Arabischen. 1788. 253 Seiten 8. ( ) Ein kleiner Roman im orientalischen Geschmacke, aber so anziehend und lehrreich, daß er sich vor vielen dieser Art aufs vortheilhafteste auszeichnet, und unstreitig auch dann noch gefallen wird, wenn das besondere Interesse, das jetzt seine Würkung verstärkt, die Begierde nach verborgenen Kenntnissen und geheimen Wissenschaften erloschen ist. Die Schicksale des neugierigen Kalifen, und seine und seiner Mitgenossen würdige Strafe, unsern Lesern im voraus zu verrathen, unterlassen wir um so mehr, da das Verdienst des Verf. gerade nicht in der Anlage und Entwickelung eines versteckten Plans, als vielmehr in der Kunst der Darstellung und im Ausdrucke besteht. Vielleicht wird mancher zärtliche Leser hier und da eine schauderhafte Scene hinwegwünschen, vielleicht der Kunstrichter den Ausgang seiner Vorstellung nicht ganz gemäß finden: aber jenen wird sicher der reichlich verstreute Witz, und der Zauber der blühendsten Phantasie versöhnen, und dieser wenigstens dem Dichter die Kunst, bis auf den letzten Augenblick zu unterhalten, nicht absprechen.

Hamburg.

Ueber die Gründe der menschlichen Erkenntniß und der natürlichen Religion, von Joh. Alb. Hinr. Reimarus, der Arzeneygelahrheit Doctor. Bey C. F. Bohn. 1787. 172 Seiten in 8. (12 gl.) Da die Gründe der menschlichen Erkenntniß und der natürlichen Religion in unsern Zeiten ein Hauptgegenstand philosophischer Untersuchung und Unterhaltung geworden sind, so

werden die Freunde der Philosophie dieses Büchelchen von einem so bewährten Denker, wie der Hr. D. Reimarus sich schon, und besonders in den Zusätzen zu Mendelssohns Morgenstunden, bewiesen hat, gern in die Hand nehmen, und so wie Recens. mit Nutzen und Vergnügen lesen. Der Hr. Verf. hat in Behandlung dieser Materien, besonders auf das Rücksicht genommen, was durch Veranlassung der M. Morgenstunden von Hrn. G. R. Jakobi und dem Verfasser der Resultate, ingleichen auch von Hrn. Prof. Kant in seiner Kritik der reinen Vernunft darüber gesagt worden ist. Gegen erstere beweiset er, daß Offenbarung und Glaube nicht das Element aller menschlichen Erkenntniß sey; daß die anschauende Erkenntniß oder Empfindung uns keine Gewißheit gewähre, daß ein sogenanntes inneres Licht, oder solche Vorstellungen, die nicht aus den Sinnen entspringen sollen, zu Unsinn und Schwärmereyen führen, und Geschichtserzählung, Ueberlieferung oder Tradition unzuverläßig, hingegen die Vernunftgesetze unser einziger Probierstein der Wahrheit seyen, wodurch auch das Daseyn eines Gottes erkannt werden müsse; daß der gesunde Menschenverstand auch nur Vernunftgebrauch sey, dessen gerader Ueberblick uns bald orientiren, bald durch genauere Untersuchung berichtiget werde müsse; daß ausser unserm eigenen Bewußtseyn, alles Wissen nur auf Voraussetzung von Grund oder Ursach beruhe, und von diesem Triebe die Erweiterung der Grenzen unsers Forschens abhänge. Gegen Hrn. Kant wird behauptet, daß man aus gegebenen Dingen auf das Uebersinnliche schliessen könne, und die Ueberzeugung von unserm Daseyn sowohl, als das Wahrnehmen äusserer Dinge uns über die Grenzen der Erfahrung hinaus führe. Dann geht der Verf. zur natürlichen Religion über, und zeigt, daß der Beweis vom Daseyn Gottes, als Urquelle von allem, in dem Zusammenhange der Wahrheiten, und im Widerspruche bey Voraussetzung des Gegentheils liege; daß also Vernunftgebrauch das Daseyn der Gottheit aufgeführet habe; daß in Gott, als nothwendigem Wesen, keine Veränderung, folglich für ihn keine Zeit und kein Raum sey, die Welt aber, als angemessener Gegenstand des vollkommensten Würkens, in Zeit, Raum, Menge, Stufen, unbegrenzt sey; daß der Wille Gottes von seinem Wissen und Würken nicht verschieden sey, auch nicht durch äussere Bewegungsgründe, sondern aus innerer Vollkommenheit bestimmt werde. In wie fern dies Nothwendigkeit oder höchste Freyheit zu nennen sey. Von den Absichten in der Welt. Wie aus unserm Verhältnisse Gebet, Verehrung ꝛc. entstehe. Von Spinozas Lehrgebäude. Von dem Nachdenken über das höchste Wesen, und ob die Ueberzeugung von einem würklichen lebendigen Gott, und überhaupt von den Gründen unserer Erkenntniß, ohne Nachtheil unserer Ruhe und Sitten wankend gemacht wer-

werde. Freye Untersuchung werde nur die Wahrheit mehr aufklären; vernünftige Gottesverehrung müsse mehr und mehr wohlthätig werden.— Dies wäre der allgemeine Inhalt dieses faßlich geschriebenen Buchs. Wir fügen dieser Anzeige noch Einiges die Kantischen Behauptungen betreffende, bey. S. 40. heißt es: "Man lasse sich nicht durch den (Kantischen) Ausspruch schrecken, daß das Daseyn der Gottheit, wie aller übersinnlichen Gegenstände, nicht apodictisch, a priori, aus reiner Vernunft könne bewiesen werden; welches Unkundige wohl gar so ausgelegt haben, als ob keine Vernunftgründe uns die aus der Natur geschöpfte Folgerung der Nothwendigkeit eines Urwesens darböten." Haben manche Hrn. Kant so verstanden, so verstanden sie ihn allerdings nicht recht; sie drückten sich überdies auch noch, wenigstens für Recens. undeutlich aus. Soll aber hier Natur so viel als Erfahrung heissen, so wird dennoch die Frage, ob sich aus der Erfahrung die Nothwendigkeit eines Urwesens durch Vernunftgründe (oder Vernunftschlüsse) folgern lasse, nach Kantischen Grundsätzen von ihnen mit Recht verneinet. Wenn §. 23. behauptet wird, das Uebersinnliche als würkend betrachtet, sey keine leere Vorstellung, und folglich auch als würklich zu denken, so läßt sich dagegen einwenden, daß erstlich kein Grund vorhanden sey, etwas Uebersinnliches vor der Würkung, und ehe noch eine Würkung vorhanden ist, anzunehmen; von Nichts kann auf Etwas nicht geschlossen werden. Ist aber zweytens eine Würkung vorhanden, so darf ich auch nicht weiter, als auf eine derselben homogene Ursach hinausgehen; so wie die Würkung uns durch Erfahrung gegeben wird, muß auch ihre Ursache innerhalb der Grenzen möglicher Erfahrung liegen; oder ich öffne, so bald ich sinnliche Erscheinungen in übersinnlichen ausser den Grenzen aller möglichen Erfahrung liegenden Ursachen suchen will, allen magischen, kabbalistischen, theosophischen und andern Träumereyen, Thür und Thor. Der Hr. Verfasser sucht aber die Gültigkeit des Schlusses vom Sinnlichen auf das Uebersinnliche dadurch darzuthun, daß 1) das denkende Wesen sich von selbst unmittelbar durch das Selbstbewußtseyn, als der einzigen ursprünglichen Erfahrung, finde; es lasse sich also nicht sagen, daß wir unser Ich, unser Selbst, nur als Erscheinung kennen, ob wir gleich dieses würkliche Wesen (nicht an sich selbst, sondern) nur aus seinen Eigenschaften, und diese aus den Würkungen erkenneten. (Recens. verweist hier, der Kürze wegen, auf das, was Kant S. 157. f. und S. 399. sqq. in der 2ten Auflage seiner Kritik der reinen Vernunft gesagt hat, welches durch das Angeführte noch nicht widerlegt zu seyn scheinet. Ob ich mir meiner gleich selbst bewußt bin, so erkenne ich doch das eigentliche Subjekt meiner Gedanken, das denkende Wesen an sich selbst nicht, wie auch Hr. K. selbst zugibt, sondern nur durch die Gedanken, welche

seine Prädicate sind, also doch nur als innere Erscheinung, als Accidenz, wie wir uns denn überhaupt nichts als absolutes Subjekt denken können, sondern alles, in so fern es denkbar seyn soll, zu den Accidenzen gehört. Damit will aber Kant keinesweges sagen, daß ich selbst, mein eigenes Daseyn blosse Erscheinung sey, wie S. 55. von Hrn. R. behauptet wird, sondern K. meint nur, wir erkennen uns, unser eignes Ich, nur als Erscheinung. Denn er sagt S. 157. der Kr. d. r. V. neue Ausgabe ausdrücklich: "so ist zwar mein eignes Daseyn nicht Erscheinung, vielweniger bloser Schein, aber die Bestimmung meines Daseyns kann nur der Form des innern Sinnes gemäß nach der besondern Art, wie das Mannichfaltige, das ich verbinde, in der innern Anschauung gegeben wird, geschehen, und ich habe demnach keine Erkenntniß von mir, wie ich bin, sondern blos, wie ich mir erscheine.") 2) Was das Daseyn äusserer Dinge betrift, fährt Hr. R. fort, so entspringet dasselbe nicht aus unserer Vorstellungskraft, sondern vielmehr ausser derselben, weil ein merklicher Unterschied zwischen der Folge unsers eigenen Denkens, und den Folgen fremder äusserer Erscheinungen ist; die Ordnung in unserm Denken richtet sich nicht genau nach der Ordnung, in welcher die Erscheinungen ausser uns auf einander folgen. Es ist also ein Grund vorhanden, diese Erscheinungen einer Ursache ausser uns zuzuschreiben. (Kant hat das Daseyn der Körper ausser uns nirgend geleugnet, sondern nur gesagt, daß sie als Erscheinungen eine Art unserer Vorstellungen wären. Hr. R. sagt ja auch S. 10. und an andern Orten, daß das, was wir erfahren oder wahrnehmen, nur die Veränderung sey, welche in unserm denkenden Wesen vorgehe.) Hierzu, heißt es weiter, kömmt noch sowohl das Beharrliche in den Vorstellungen, aus welchem wir auf die ihnen zum Grunde liegenden Substanzen schliessen, als auch das Verhältniß derselben unter einander, welches wir als Ursache und Würkung derselben betrachten. Durch das Beharrliche aber und durch den Zusammenhang, welchen die Vorstellungen unter einander darstellen, unterscheiden wir die gegründeten Wahrnehmungen von Täuschungen der Sinne oder der Einbildungskraft, falschem Scheine oder trüglichen Vorstellungen. Der Unterschied muß also in den Gegenständen, und diese Gegenstände können nicht in unsern Vorstellungen selbst liegen. Wir hätten also doch eine sichere Folgerung auf das Daseyn würklicher Dinge ausser uns, welche den Erscheinungen zum Grunde liegen, oder dieselben veranlassen. (Dieses alles kann man dem Hrn. Verf. zugeben, da daraus nur so viel erhellet, daß wir von äussern Erscheinungen auf Dinge an sich, oder transscendentale Objecte dieser Erscheinungen schliessen können. Dieses behauptet Kant ebenfalls, er lehret nur, daß wir von diesen transscendentalen Gegenständen, den Dingen an sich, keine

Kennt-

Kenntniß hätten." Auch dieser Behauptung scheinet Hr. R. beyzustimmen, wenn er S. 77. sagt: "den wahren Gegenstand selbst können wir nicht nach seiner innern Eigenschaft oder Kräften bestimmen — wir können keine Begriffe haben, welche etwas von den übersinnlichen Gegenständen, ohne Beziehung auf unsere Empfindungsart, vorstellen." Wenn es aber gleich darauf wieder heißt: "es lasse sich dennoch nicht sagen, daß wir nichts von den übersinnlichen Gegenständen wüßten, da wir ja ihre Würkungen oder Beziehungen auf unsern Zustand, welches eben die Erscheinungen wären, empfänden, so hält Recens. dafür, daß der Verf. sich in einem Zirkel befinde, oder er muß den Unterschied, welchen er zwischen Erscheinung und innerm oder transscendentalem Gegenstand selbst macht, aufgeben; das kann er aber nicht, so lange er zum Grundsatz annimmt, daß Erscheinung, oder das was wir wahrnehmen, nur die Veränderung sey, welche in unserm denkenden Wesen vorgehe. Und obgleich so viel gewiß ist, daß man von äussern Erscheinungen auf etwas Beharrliches schliessen darf, so folgt doch nicht, daß daraus der Uebergang aus der Sinnenwelt in die Verstandeswelt erhelle, im Fall unter letzterer mehr als blos den sinnlichen Erscheinungen entsprechende Gegenstände, welche für nichts als blosse Verstandeswesen gelten können, verstanden werden sollen. Von einem logischen auf würkliches objectives Daseyn ausser mir, läßt sich aber nicht gültig schliessen. Auch gegen die Kantische Vorstellung von Zeit und Raum, bringt Hr. R. Einwendungen vor. Rec. muß gestehen, daß er jene sehr simpel findet, wenn man nur auf die Idee von absoluter Zeit, absolutem Raum, beständig Rücksicht nimmt. Ehe der Mensch Erfahrungen gemacht, ehe er das Aussereinanderseyn der äussern Gegenstände, die Folge der Veränderungen wahrgenommen hatte, konnte er sich noch keine Zeit denken. Sobald aber diese Wahrnehmung erfolgte, entwickelte sich auch zugleich in seinem Gemüthe diese Form, diese Art, sich die Objecte zu denken, und so wie sich der Umfang seiner Receptivität erweiterte, erweiterte sich auch zugleich in ihm diese Form zu denken; sie wächst zugleich mit der Kraft der Seele, Zeit und Raum breiten sich in ihr gleichsam ins Unermeßliche aus; es entsteht in ihr die Idee eines absoluten, unbestimmten Raumes, einer absoluten unbestimmten Zeit; nicht durch Erfahrung; denn was mir Erfahrung nicht gibt, davon habe ich auch keine Idee, und alles was ich durch Erfahrung habe, ist durchaus bestimmt und eingeschränkt. Der Fonds der unbestimmten Zeit und des unbestimmten uneingeschränkten Raumes, lag schon in meiner Seele, ward nur in und mit der Erfahrung in immer grössere Thätigkeit gesetzt; und sie sind beyde der menschlichen Sinnlichkeit und Denkkraft so wesentlich nothwendig, daß der Mensch ohne diese Formen schlechterdings nichts würde denken können. Sind sie

aber der Seele so nothwendig, so muß es mit ihnen eine ganz andere Bewandniß haben, als mit Gedanken, von denen es gleichgültig ist, ob sie sich die Seele denkt oder nicht denkt, oder als mit Gegenständen, von denen es, der Denkkraft an sich unbeschadet, einerley ist, ob sie sich unserer Receptivität darstellen oder nicht. Zeit und Raum sind also nicht als Gegenstände ausser uns, zu deren Kenntniß wir durch Erfahrung gelangt sind, anzusehen, sondern als der Seele, und insonderheit der Sinnlichkeit derselben, wesentlich und nothwendig inhärirende Formen oder Arten, die Dinge wahrzunehmen.— Rec. kann bey dieser Gelegenheit nicht unterlassen, den Wunsch zu äussern, daß ein eignes Journal zu Stande kommen möchte, worin alles was die Kantische Philosophie pro und contra beträfe, aufgenommen, und so die noch zweifelhaften Punkte einer unpartheyischen Prüfung unterworfen, berichtiget oder bestätiget werden könnten.

Kurze Nachrichten.

Folgende in Num. 245. der Allgemeinen Literatur-Zeitung befindliche Nachricht, ist uns aus der Expedition derselben zur weitern Bekanntmachung mitgetheilet worden, und wir verfehlen auch von unserer Seite nicht, die gute Absicht des Einsenders, den Eindruck, den die Verbreitung einer der gehäßigsten Verläumdungen gegen einen gelehrten und rechtschaffenen Mann im Publikum zum Nachtheil seines guten Rufs gemacht haben kann, zu vernichten, durch einen wörtlichen Abdruck dieser Nachricht, nebst der von Seiten besagter Expedition besorgten Uebersetzung der beyden Original-Reskripte, nach dem Beyspiele derselben befördern zu helfen:

Auszug eines Briefes.

Wahrscheinlich haben Sie von der Verläumdung gehört, die wider den berühmten Spallanzani in Pavia ausgestreuet wurde, als er auf Befehl des Kaisers in Constantinopel war, daß er nemlich viele wichtige Kabinetsstücke aus dem Museo der Universität, dessen Stifter er selbst war, entwendet habe. Collegenneid hatte die Professoren Scarpa, Scopoli und Gregorio Fontana dazu bewogen, den untergeordneten Custos des Musei, Abate Volta, dessen Selbstdünkel ihm nicht erlaubte, unter Spallanzani zu stehen, zu der Verläumdung anzuhetzen. Der Kaiser glaubte sie auch, und Spallanzani's Sache mußte durch einen Proceß entschieden werden. Hier sind die Reskripte der Mayländischen Regierung:

I.

1787. 4. Agosto.

Ha riconosciuto S. Majesta regolare fedele l'amministrazione in Se. Majestät haben die Amtsverwaltung des Königl. Profes-

sors

ufficio del regio Professore e Prefetto del real Museo di Pavia, Abate Spallanzani, ed ha giudicato e dichiarato con sovrano suo decreto, essere del tutto insussistente l'imputazione al medesimo fatta, di aver o dispersi o sottratte alcune produzione del gabinetto di Storia naturale. Epperò il Reale Imperiale Consiglio di governo con tutto il maggiore piacere gli communica la relativa sovrana determinazione, e lo eccita a presentarsi in persona nanzi lo stesso Reale Imperiale consiglio per sentire da esso il sovrano aggradimento per gli utili ed onorati di lui servigi. Essendosi poi colle disposizioni date da S. M. riparata pienamente in faccia al publico la convenienza a torto offesa dell' Ab. Spallanzani vuole la M. S. che sia imposto perpetuo silenzio a quest' affare, che ha cimentato l' onore di uno de più illustri professori, ed anche la riputazione della Real Università di Pavia e del rogguardevole Corpo de' Professori.

Pecci

Ex consilio Gubernii Castellini.

II.

Le disposizioni poi accennate nel sovrano decreto sono, che il

sors und Vorstehers am königl. Museum zu Pavia, Abbé Spallanzani, als ordentlich und treulich anerkannt, und haben durch ein allerhöchstes Decret geurtheilt und erklärt, daß die demselben geschehene Beschuldigung, als habe er einige Stücke aus dem naturhistorischen Kabinette zerstreut oder weggebracht, völlig ungegründet sey. Die kaiserlich-königliche Regierung macht ihm daher mit dem größten Vergnügen diese ihn betreffende Allerhöchste Entscheidung kund, und verlangt, daß er sich persönlich vor gedachter kaiserlich-königlichen Regierung stelle, um von derselben das allerhöchste Wohlgefallen an seinen nützlichen und geschätzten Diensten zu vernehmen. Da nun solcher Gestalt nach der von Sr. Maj. getroffenen Veranstaltung, die mit Unrecht angegriffene Ehre des Abbé Spallanzani im Angesicht des Publikums vollkommen gerechtfertigt worden; so will Se. Maj. daß über diese Sache, welche den Namen eines der berühmtesten akademischen Lehrer, und selbst den guten Ruf der königl. Universität zu Pavia, und des achtungswürdigen Collegiums der Professoren daselbst befleckt hat, allen ewiges Stillschweigen auferlegt sey.

Pecci

Auf Befehl der Regierung.

II.

Die ferner in der allerhöchsten Entscheidung bekannt gemachten Ver-

Canonico Giovanni Serafino Volta Mantovano, prima Scolare, inſeguito ſubalterno del ſign. Spallanzani, Prefetto del muſeo di ſtoria Nat. di Pavia, ed adeſſo accuſatore del medeſimo, privato di qualunque impiego, ſi preſentò al Reale Imp. Conſiglio di Governo in Milano per ſentire miniſterialmente in nome di S. Maj. diſapprovato il ſuo contegno. Rignardo poi agli altri tre, cioè a ſign. Profeſſori Scopoli, Scarpa, e Padre D. Gregorio Fontana, che doppo intentata l'accouſa hanno in corraggio il bolto a maggiori diffamazioni, e per private paſſioni eglino ſteſſi con moltiſſimo calore e premura le hanno divulgato per l'Europa tutta, ed anche fino a Filadelfia, onde ſua Maeſtà che ſeveramente ammoniti in nome Cesareo dal ſuddetto Regio Imperiale Conſiglio ſappiano anche l'alta diſapprovazione che del loro procedere l'Auguſto ſovrano ha ſolennemente dichiarato, e la comminazione della ſua indignazione, qualora ardiſcano de riſuſcitare una tal cauſa.

Verordnungen ſind, daß der Canonicus Joh. Seraphin Volta aus Mantua, anfangs Schüler, nachher Untergebener des Hrn. Spallanzani, Aufſehers des naturhiſtoriſchen Muſeums zu Pavia, und jetzt Ankläger deſſelben, aller Aemter beraubt ſeyn, und ſich vor der kaiſerl. königl. Regierung zu Mailand ſtellen ſoll, um förmlich im Namen Sr. Majeſt. die Mißbilligung ſeines Verhaltens zu vernehmen. Was endlich die andern drey, nemlich die Herren Profeſſoren Scopoli, Scarpa und Pater D. Gregor Fontana anlangt, welche nach eingereichter Klage den Volta zu noch größern Beſchuldigungen angereizt haben, und dieſe aus Privatleidenſchaft ſelbſt mit dem größten Eifer und Beſtreben durch ganz Europa, und ſogar bis nach Philadelphia ausgebreitet haben; ſo will Se. Majeſtät, daß ihnen dies auf das ernſtlichſte in Ihrem allerhöchſten Namen von gedachter kaiſerl. königl. Regierung verwieſen, und der große Unwillen angedeutet werde, den Sie allerhöchſten Orts über ihr Betragen feyerlichſt erklärt haben; auch ihnen die höchſte Ungnade angedrohet werde, ſobald ſie ſich unterſtehen, eine ſolche Sache wieder hervorzuſuchen.

Dieſer Canonico Volta muß nicht mit dem Profeſſor zu Pavia, D. Aleſſandro Volta, verwechſelt werden. Der Pater Fontana iſt ein Bruder des berühmten Florentiniſchen Phyſikers.

Jena. **Herr Gottwerth Heinrich Löber, Adjunct der theol. Facultät, iſt als Viceſuperintendent nach Cahla gegangen.**

Hr. Mag. Carl Chriſtian Erhard Schmidt, bisher hieſiger Privatlehrer, durch ſein Lehrbuch der Kritik der reinen Vernunft bekannt, iſt zum Collaborator an der Kirche zu Wenigen Jena ernannt worden.

Der zweyte Band der Wezelſchen Ueberſetzung von Cooks Reiſen, hat bereits die Preſſe verlaſſen. Bey dieſem befinden ſich 13 Kupferſtiche.

Erlangen. **Die Palmiſche Buchhandlung hier hat in der letzten Michaelismeſſe eine bequeme Ausgabe des Aurelius Victor nach dem Gruterſchen Texte mit zweckmäßigen Anmerkungen ausgegeben. Der Name des Verfaſſers iſt nicht dabey genannt.**

(Hierbey das 47te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Fünf und neunzigstes Stück,

den acht und zwanzigsten November, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Jena.

Ueber den Ursprung der alten Herren Grafen von Käfernburg und jetzigen Herren Fürsten von Schwarzburg, von J. W. Treiber, Fürstl. Schwarzburgl. Rath. In der akademischen Buchhandlung. 1787. 96 Seiten in gr. 8. (7 gl.) Es war einmal eine Zeit, wo Geschlechtskundige dem Ehrgeitze fürstlicher und adlicher Häuser nicht besser schmeicheln konnten, als wenn sie den Ursprung derselben von irgend einem alten Könige oder Heerführer des 6, 7, 8ten Jahrhunderts herzuleiten im Stande waren. Auf eben diese Art entstand die Meinung, die einen Prinzen aus dem merovingischen Hause zum Stammvater der Grafen von Käfernburg und von Schwarzburg machte, und dies unter andern aus der Aehnlichkeit der Wappen beweisen wollte. Die Unrichtigkeit dieser Meinung, bemühet sich nun der Hr. Verf. denen, die sie etwa noch für wahr annehmen sollten, zu beweisen. Die Geschichtschreiber, die sie zuerst ins historische Publikum gebracht haben, sind viel zu neu, als daß ihre Behauptung auf Glaubwürdigkeit Anspruch machen könnte. Urkunden, wo Grafen und Edle sich durch Geschlechtsnamen unterscheiden, kommen erst im 12ten Jahrhundert vor. Vorher heißt es bloß Graf Günther, Graf Sizzo, und man mag nun errathen, wo die Günther desselben gelegen haben. Doch war es damals sehr gewöhnlich, daß der Sohn den Namen seines Vaters führte, und daß die Herren von einem Hause, besonders die Erstgebohrnen, sich einerley Namens bedienten. Heißt nun z. B. einer Graf Günther, oder Graf Sizzo, und die Urkunde, die sein Daseyn beweiset, betrift eine Gegend Thüringens, so kann man ihn, weil die Grafen von Käfernburg und Schwarzburg sich gewöhnlich Günther oder Sizzo (Siegfried) nannten, für einen Vorfahren derselben halten, und man erhält nun dadurch den Vortheil, einen Ahnherren derselben mehr zu wissen, und man erfährt nun, daß die Vorfahren

dieser Grafen ansehnliche Herren gewesen sind. Dieses hätte man aber auch so vermuthen können. Geschlechtsverzeichnisse, die über fünf oder sechs Jahrhunderte hinaus reichen, sind überhaupt bey den meisten gräflichen und adlichen Häusern überflüßig. Sie liefern bloße Namen, welche die ächte Geschichtkunde zu verbannen sucht. Noch müssen wir anführen, daß der Hr. Verf. aus Liebe zum Vaterlande, und aus Ehrfurcht gegen das durchlauchtigste gesammte Haus Schwarzburg, demjenigen Gelehrten einen Preis von zwanzig Louisd'or verspricht, der das Geschlecht der Fürsten von Schwarzburg, in einer geketteten Reihe, bis zu Einem Stammvater in das sechste, siebente, oder auch nur achte Jahrhundert hinaufführen, und dieses Stammregister von Generationen zu Generationen, mit den dazu erforderlichen Beweisthümern aus gleichzeitigen bewährten Geschichtschreibern, oder ächten Urkunden, gehörig unterstützen wird.

Halle.

Grundsätze der Volksarzneykunde. Zur bequemern Benutzung des mündlichen Vortrages seinen Herren Zuhörern entworfen, von Joh. Christ. Wilh. Junker, der Arzneygel. Doctor in Halle. 1787. 1 Alphab. 7 Bogen in 8. In der Buchhandlung des Waisenhauses. (22 gl.). Unter dem Namen Volk, begreift der Verfasser diejenigen in der Medicin Ungelehrten, die durch Erziehung, Stand, und anderweitige Ursachen ganz vorzügliche (?) Fähigkeit und Gelegenheit erhalten haben, die Wahrheiten der Volksmedicin zu fassen, und gehörig anzuwenden. Er will durchaus nicht, daß das Volk unterrichtet werden soll, wie die Gesundheit durch Arzneyen oder chirurgische Hülfsmittel hergestellet werden soll; vielmehr sey der wichtigste Gegenstand der Volksarzneykunde die Erhaltung der Gesundheit, und zu diesem Endzweck die Diätetik in ihrem ganzen Umfang; auch gehöret in diese Wissenschaft nothwendige Belehrung des Volkes in Rücksicht auf die Natur der Krankheiten, damit man bewogen werde, immer den Kopf des Arztes, nicht die Hand des Unkundigen, bey Krankheiten zu nutzen, (der Verfasser redet gern in solchen bestimmten Gegensätzen: wenn er auch hier recht hat, wie wir ihm gern zugestehen, so würde es nur darauf ankommen, daß er dem Volk die Merkmale eines Arztes angäbe, bey dem nur der Kopf, die Hand nicht, in Würksamkeit ist. Diese Merkmale haben wir ganz vermißt.) Von dem Vortrag und der Lehrart, viel Richtiges und Wahres. Sie muß einfach, wahr, unverwickelt, faßlich und eindrücklich seyn. Nun kommt der Verf. seinem Plan näher, und gibt zuerst eine Einleitung in die Gesundheitslehre. Er schreibt alle Krankheiten durchaus auf Rechnung einer unrichtigen oder nicht beob-

beobachteten Diät, und empfiehlt eine gute Lebensordnung vorzüglich aus diesem nicht erwiesenen Grunde. Dann folgt eine kurze Geschichte der Diätetik, wo wir durchaus nicht einsehen, was die Abhandlung von der Diät des Adam und der Eva, der Egyptier, der Sinesen, Chaldäer, Perser, Indianer, der Hebräer, u. s. f. umgen soll, besonders da alle diese Abschnitte sich durch Unvollständigkeit und unwahre Behauptungen sehr auszeichnen. Sehr oft hat da der Verfasser ohne allen Zweck Sätze aufgestellt, auch Schriften, die nicht zu der Diät der Gesunden, sondern der Kranken gehören, z. B. das Werk des Hippokrates de diæta in acutis. Die allgemeine Gesundheitslehre ist nach der Ordnung der sechs nicht natürlichen Dinge abgefaßt, und, wie immer in Schriften dieser Art zu geschehen pflegt, mit vielen physiologischen Erläuterungen durchwebt. Die Lehre von der Luft ist, wie billig, sehr mit Rücksicht auf die Crawfordische Theorie vorgetragen, und die diätetischen Regeln, die die Luft betreffen, sind gut. Von der Bewegung. Mäßiger Tanz und das Reiten werden vorzüglich empfohlen, letzteres mit Berührung etlicher unerheblicher Gegenstände. Von der Gymnastik der Alten kurz, aber doch gegen den Zweck eines Lehrbuches der Volksarzneykunde, auch selbst gegen den Plan, den sich der Verf. vorgezeichnet hatte. In der Folge spricht der Verf. von dem diätetischen Verhalten solcher Menschen, die in besondern Verhältnissen leben, der Handwerker, Künstler, der Ehelosen, Schwangern, der Kinder, u. s. f. Dieser Abschnitt hat uns am wenigsten, fast unter allen befriediget. Nicht einmal die wichtigsten Gesichtspuncte sind im Allgemeinen angegeben. Auch die Lehre von der Diät der Kranken, ist unbefriedigend. Wer wollte z. B. in einem für den Volksunterricht bestimmten Buch so schreiben, wie unser Verf. S. 241. "Der Faulfieberzustand kann eine sehr verschiedene äussere Gestalt zeigen, z. B. unter den Erscheinungen der Flecken der Ruhr, u. s. w. statt finden. Nicht diese aber, sondern er selbst stehet als ansteckend zu befürchten," u. s. f. Sogar die veraltete Meinung, daß vielleicht die Pockenkrankheit durch Hemmung des Entzündungsfiebers gehemmet werden könnte, ist aufgewärmt. Nun spricht der Verf. erst im Allgemeinen von der Diät bey dem kranken Zustand. Rec. giebt ihm seinen ganzen Beyfall, wenn er von dem richtigen Satz ausgeht, daß nicht der Arzt die Krankheiten heile, sondern die Natur, und daß der Arzt nur die Hindernisse, welche den Heilkräften der Natur bey den Krankheiten entgegen stehen, zu heben habe: unrecht aber ist es, daß er von der Lebensordnung in hitzigen Krankheiten, die sich doch so gut auf allgemeine Grundsätze zurück führen, und dem Volke faßlich vorstellen läßt, nur sehr wenig sagt, da er dagegen die Lehre von den Krisen so weitläuftig, und dabey immer noch, auch für den Volksgebrauch, unvollständig abhandelt.

Dieſe ganze Lehre von den Kriſen hätte entweder ganz anders bearbeitet werden, oder wegbleiben ſollen. Ein Unerfahrner in der Heilkunde, der bey vielen hitzigen Fiebern die Kriſen nicht ſieht, wird dadurch veranlaßt werden, die Lehren des Verf. in Zweifel zu ziehen, oder, welches das Aergſte wäre, Ausleerungen die nicht kritiſch ſind, als ſolche anzuſehen, und Kriſen zu erzwingen. Hr. J. ſucht freylich ſeine Leſer gegen alles dieſes zu verwahren: aber bey einer ſo feinen Lehre, wo oft der geübte Arzt im Urtheil hintergangen wird, iſt Mißbrauch und gefährlicher Irrthum faſt unvermeidlich. Die diätetiſchen Regeln ſind viel zu allgemein vorgetragen. Es wird §. 201. unbedingt die entzündungswidrige Methode bey Fiebern empfohlen, auch dem Satz, wo von dem Gebrauch der Säuren geredet wird, fehlt die Beſtimmung. Endlich wird von ſchnellen Unglücksfällen, Vergiftungen, der Belebung der ſcheinbar Todten, u. ſ. f. ausführlich geredet. Nützlich iſt es, daß der Verf. überall die nothwendigen Quellen angegeben hat, ob ſchon nicht immer die gehörige Strenge bey der Auswahl beobachtet worden iſt. Der Vortrag iſt ſchwerfällig und ſchwerer verſtändlich, als er in einem Buche dieſer Art ſeyn ſollte, dabey weitſchweifig und an Sachen doch arm. So ſagen z. B. die Abſchnitte von den Krankheiten der Künſtler, und den diätetiſchen Mitteln dagegen von dem, was ſie ſagen ſollen, wenig oder nichts.

Erlangen.

In der Bibelanſtalt iſt zu finden, des gröſsern bibliſchen Erbauungsbuchs, N. T. dritter Theil, von D. G. F. Seiler. 546 Seiten in 8. 1787. (12 gl.) Dieſer 3te Theil enthält das Leben Jeſu nach dem Johannes mit der Geſchichte ſeines Leidens und Sterbens. Die noch rückſtändige Geſchichte der Auferſtehung, welche der Hr. Abt und Generalſuperintendent Velthuſen bearbeitet hat, wird im folgenden Theile des N. Teſt. benebſt der Apoſtelgeſchichte ihren Platz finden. Von letzterer wird der Hr. D. Seiler die erſten 6 Kapitel, die übrigen aber oben erwähnter Hr. Abt Velthuſen erklären. Vor Erſcheinung dieſes 4ten Bandes des N. T. aber, wird einer über das A. T. herauskommen, wird aber nicht mit dem 2ten Buche Moſes fortfahren, ſondern mit den Pſalmen, deren Bearbeitung deshalb vorzüglich verlanget worden iſt, weil ſie in den Betſtunden und an manchen Orten auch in den Veſpern pflegen verleſen zu werden. Auch hat ſich der Hr. geh. K. R. willig dazu entſchloſſen, da die ſogenannten Uſus, welche bis jetzt nach den Pſalmen verleſen wurden, "ſowohl, was die Schrifterklärung und die darauf gegründete Erbauung, als die Schreibart betrift, in der That unſerm Zeitalter nicht mehr angemeſſen, ja an vielen Orten unrichtig und ſehr zweydeutig ſind."

sind." Ja wohl! Ja wohl!! Bevorstehenden Winter wird der erste Theil derselben erscheinen, wenn sie nicht alle in einem Bande zusammengefaßt werden können. — Von der in diesem vor uns liegenden Theile beobachteten Manier, dürfen wir wohl nichts erwähnen, da sie aus den vorhergehenden Theilen bekannt genug ist. Am Schlusse dieses Theils sind Register zu finden, in welchen das Leben Jesu harmonisch steht. Auch hier ist der Verfasser aufs neue in der Ueberzeugung bestärket worden, daß Matthäus fast in allen Stücken die Begebenheiten in ihrer gehörigen Folge erzähle. Markus habe aus dem hebräischen Exemplar des Matthäus ins Griechische übersetzt, und nur einige Geschichten aus Petri mündlichen Erzählungen hinzugefügt. Diese ersten 3 Theile des N. T. werden auch besonders unter nachfolgendem Titel, Jesu Christi Leben, Leiden und Sterben nach den 4 Evangelisten, ein allgemein christliches Erbauungsbuch in drey Bänden, von D. G. Fr. Seiler — für einen Laubthaler verkauft. Um das Werk zu verschönern, ließ der Verf. einige neue Christusbilder stechen. Eines von Geyser, der betende Christus am Oelberg, in dem Zeitpunkt, da er spricht: Abba! mein Vater! Ein anderes nach Piazeta verfertigtes, mit der Aufschrift: Vater, verherrliche deinen Namen! und eins von Schellenberg: Jesus der gute Hirte; welches schon zur Uebersetzung des N. T. vom Verf. ausgegeben worden. — Die Geschichte Luc. 19, 1—10. welche im andern Theile aus Versehen ausgelassen worden, ist an das Ende dieses Theils angehänget worden, doch so, daß man sie abschneiden, und dem andern Bande noch am Schluß beyfügen kann. Noch müssen wir die Uneigennützigkeit des Verfassers rühmen, indem er in diesen drey Theilen bey 18 Bogen mehr geliefert, als er versprochen hatte, ohne doch das Publikum durch einen erhöheten Preiß zu beschweren.

Augsburg.

In Commißion bey Doll ist zu haben: **Statistische Abhandlung über die Mängel in der Regierungsverfassung der geistlichen Wahlstaaten, und von den Mitteln solchen abzuhelfen.** 68 Seiten in 4. (9 gl.) Der Verf. dieser durch die bekannte Preisaufgabe veranlaßten Schrift, ist nach der Unterschrift der Zueignung, Joseph Edler von Sartori. Er hat seine Abhandlung in zwey Abschnitte abgetheilt. In dem ersten handelt er: "Von den äusserlichen Ursachen des hinfälligen Glückszustandes der geistlichen Wahlstaaten," und in dem zweyten (wobey jedoch ein Schreib- oder Druckfehler vorauszusetzen seyn wird) "Von den innern Ursachen und Mängeln der geistlichen Wahlstaaten." Unter dem ersten Abschnitte sind folgende Rubriken begriffen. Un-

terschied zwischen einem Erb- und Wahlstaate. Erwerbende und nicht erwerbende Staaten. Lage der geistlichen Wahlstaaten. Kriegserlittenheiten. Zahlungen nach Rom. Pluralität der Beneficien. Prädrieluxus. In dem zweyten Abschnitte wird die fehlerhafte Verfassung der geistlichen Wahlstaaten, und die Mittel zu ihrer Verbesserung, nach folgenden Unterabtheilungen erörtert. Allgemeine Fehler. Kapitulationen. Statuten. Geldertheilung. Dienerauswahl. Landstatusaufnahme. Geldauswanderung. Collecten der Klöster und Ritterschaft. Uebles Ansehen der Landesunterthanen. Abgang des Commerciums. Intoleranz. Vernachläßigung der Industrie. Emigrationen. Mangel an Erziehungsanstalten. Begünstigung des Bettelns. Noch mehrere Administrationsgebrechen. Resultat der bisherigen Bemerkungen. Der wesentliche Fehler dieser Abhandlung liegt wohl darin, daß der Verfasser sich nicht genau genug an den eigentlichen Gegenstand jener Frage gehalten, und sich mehr über die Mängel jeder fehlerhaften Regierungsverwaltung, als über diejenigen verbreitet hat, die den geistlichen ganz vorzüglich eigen sind, und aus der Grundverfassung derselben entspringen. Daher bestehen denn auch die vorgeschlagenen Verbesserungsmittel, großentheils in allgemeinen und bekannten Grundsätzen der Regierungswissenschaften, die aber doch zum Theil so wie sie hier vorgetragen sind, nicht allerdings Beyfall finden, oder wenigstens nähere Bestimmung erfordern möchten. Dahin gehört z. B. der S. 65. stehende Satz: "Die größten Staatsmänner behaupten einhellig, daß, je mehr Auflagen in einer Stadt und Lande seyen, desto mehr Aemsigkeit, Mäßigkeit und Menschlichkeit herrsche." Vorzüglich dringt der Verf. darauf, daß die nöthige Reformation die ganze Verfassung begreife, und setzt natürlicher Weise zu diesem Endzwecke eine genaue Kenntniß des Landes und seiner Kräfte voraus. Zu dem Ende giebt er einen sehr umständlichen Unterricht, wie ein tabellarischer Status über alle Theile der Landesverfassung aufzunehmen sey. Unterdessen zweifelt Recens. schon deswegen sehr daran, daß competente Richter dieses Formular als ein Muster werden gelten lassen, da die beobachtete Ordnung so wenig die natürlichste ist, daß sehr heterogene Gegenstände auf derselben Tabelle, und sehr homogene auf sehr verschiedenen Tabellen vorkommen. So haben z. B. die 17te und 18te Tabelle über das Landesverhältniß (das der Verfasser der Justitzverfassung, und der Cammeral- und Finanzbeschaffenheit entgegen setzt,) folgende Rubriken: "17) Verhältniß des Militärstatus durch alle Klassen. Einnahme. Ausgabe. Beschäftigungsvorschläge zur Landes Sicherheit. Cultur. Verschönerung ꝛc. 18) Ausgaben auf Reichs- Kreisanlagen, Agenten, Landessicherheit, Processe bey Reichsgerichten, nach Rom, Landämterbrandschatzungen ꝛc." Hin und wieder gibt der Verf. einige sta-

tisti-

tistische Nachrichten, unter denen sich (S. 14.) die Berechnung besonders auszeichnet, wie viel in 280 Jahren aus 30 deutschen Stiftern für Confirmations-Pallien, Annaten und Dispensationsgebühren, nach Rom gegangen sey. Der Verf. behauptet, unter Umständen die Aufmerksamkeit verdienen, daß es ein Auszug einer noch unbekannten, aber mit vielen Kosten erhobenen Berechnung sey. Das Resultat davon ist folgendes:

An Confirmationsgebühren	3,056,500 fl.
Wegen Annaten und Pallien	3,480,900
Für Dispensationen	14,000,000
	20,537,400.

Die Contribuenten waren: 1) Maynz. 2) Trier. 3) Kölln. 4) Salzburg. 5) Bisanz. 6) Bamberg. 7) Würzburg. 8) Worms. 9) Eichstatt. 10) Speyer, mit Einschluß Weissenburg. 11) Strasburg. 12) Costanz. 13) Augsburg. 14) Hildesheim. 15) Paderborn. 16) Freysingen. 17) Regensburg. 18) Passau. 19) Trident. 20) Brixen. 21) Basel. 22) Lüttich. 23) Osnabrück. 24) Münster. 25) Chur. 26) Fuld. 27) Kempten. 28) Ellwangen. 29) Berchtoldsgaden. 30) Stablo. Die Sprache dieser Abhandlung ist übrigens sehr vernachläßiget, und zuweilen bis zur Unverständlichkeit dunkel, wovon gleich die allererste Periode zum Beweise dienen kann. "Zu den äusserlichen Ursachen, warum ein Staat vor andern glücklicher seyn mag, gehören diejenigen, welche ihm von aussen eine gewisse Bestimmung geben, daß er nicht so glücklich seyn kann, als er selbst zu seyn wünschet."

Kurze Nachrichten.

Berlin. An die Stelle des nunmehrigen Oberschauspieldirectors, Hrn. Prof. Engels, hat der bisherige französische Prediger zu Halberstadt, Hr. Villaume, den Ruf als ausserordentl. Professor der Philosophie mit 500 Rthlr. Gehalt erhalten und angenommen, und wird derselbe mit dem Januar künftigen Jahres sein Lehramt antreten.

Maynz. Durch verschiedene öffentliche Blätter ist die Nachricht ausgebreitet worden, daß der Hr. Hofrath, Professor und Bibliothekar, Joh. Müller, die Religion verändert habe, und mit einer Churfürstl. Pension zu Rom lebe. Allein Hr. M. hat nicht daran gedacht, diesen Schritt zu thun. Er ist zwar in der ersten Hälfte dieses Jahres zu Rom gewesen; aber gar bald wieder hierher und nach Aschaffenburg zurückgekehrt. Vor einigen Wochen ist er in sein Vaterland, die Schweitz, gereiset, um daselbst noch

noch einiges zur Vervollständigung seiner Geschichte der Schweitz (wo von 1786. zwey Theile im Reichischen Verlage zu Leipzig erschienen sind) zu sammeln.

Göttingen. Hr. Mag. Arnold Heeren aus Bremen, ist hier ausserordentlicher Professor der Philosophie geworden.

Halle. Der hiesige bisherige zweyte Professor der Theologie, reformirter Confession, Hr. Stubenrauch, hat seine Lehrstelle niedergelegt, und geht als Prediger nach Dressen in der Neumark.

Auszug aus dem Briefe eines Reisenden, vom 21ten September 1787.

Zu Magdeburg fand ich einen Beweis, wie oft das vorhandene Gute über dem Neuen vergessen wird. So sorgfältig jede neue Anstalt dieser Art angeführt und gerühmt wird, so habe ich doch noch nirgends das hier befindliche Landschullehrer-Seminarium bemerkt gefunden. Es ist mit den Kloster-Bergischen Schulanstalten verbunden, unterhält beständig 12 junge Leute, und hat, wie man mir versicherte, seit den 40 oder 50 Jahren, die es schon besteht, eine grosse Anzahl geschickter und brauchbarer Landlehrer für das Herzogthum gebildet.

Halberstadt. Hr. Prediger Zerenner, der durch verschiedene Volksschriften bekannt ist, und bisher im Magdeburgischen gestanden hat, ist durch ein Königliches Handschreiben zum Kirchen- und Schulen-Inspector der Herrschaft Derenburg, wie auch zum Oberprediger der Stadt gleiches Namens, eine Meile von hier, ernannt worden. Die Stelle selbst wird er aber erst künftigen Sommer antreten.

Der erste Theil der Fischerschen topographisch-statistischen Beschreibung des Markgrafthums Anspach, ist aus der Presse. Das Titelkupfer gibt eine Idee von der ländlichen Tracht in dem dasigen Fürstenthume, und ist sehr brav von Hrn. Köppel gestochen. Der zweyte Theil, zu welchem fünf Kupfer von eben diesem geschickten Künstler kommen, wird noch in diesem Jahre ausgegeben werden.

Homburg an der Höhe. Im abgewichenen Monat October starb hier der Hofrath, Leibarzt und Landphysikus, Hr. D. Müller, Vater des Professors Medicinä Müller in Giessen.

Wien den 20ten October 1787. Die Anzahl der vor einiger Zeit in Gallizien angestellten Lehrer der schönen Wissenschaften, ist kürzlich durch zwey Männer, Hesse und Czeika vermehret, und letzterer in Sandek angestellet worden.

Johann Ephraim Veil gibt einen Spiegel der Tugend und guten Sitten, mit 88 eingedruckten Kupfern heraus. Dies Werk ist für Kinder bestimmt, und nach Weissens Lehrart eingerichtet.

In Pest ist am 4ten dieses der Professor Cornides gestorben, man bedauert ihn wegen seiner Verdienste um die Diplomatik und Geschichte des Vaterlands.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sechs und neunzigstes Stück,

den ersten December, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Zerstreute Blätter, von J. G. Herder. Dritte Sammlung. 1787. Bey Carl Wilhelm Ettinger. 366 Seiten 8. Das erste Stück dieser Sammlung ist überschrieben: Bilder und Träume. Es sind Lieder, voll süsser jugendlicher Phantasien und Empfindungen in einem ihrer Natur ganz angemessenen schmucklosen, aber einfältig edeln Styl, und dabey oft in einem Tone süsser Schwermuth vorgetragen. Sie nähern sich dem Ideale, das sich Recensent schon längst von Dichtung in ihrem Entstehen in harmlosen, unverdorbenen, den Eindrücken der Natur ganz offenen Menschenseelen, gemacht hat. Doch haben auch einige einen odenmäßigen Schwung. Auf jene Gattung paßt vorzüglich, was der Hr. Verfasser in der Vorrede S. VIII. f. sagt: „Von Jugend auf dünkte es mich, daß sich die Prosa viel mehrern Schmuck des Wort- und Periodenbaues erlauben dürfe, als die Poesie; der Schmuck der letztern sey hohe Einfalt, und eine äusserst wahre, tiefgreifende Bildung der Gedanken, d. i. Dichtung. „Vorzüglich haben Recens. gefallen: Das Kind der Sorge, S. 7. Die Lerche, S. 12. Das Flüchtigste, S. 15. Flora und die Blumen, S. 18. Lilie und Rose, S. 23. Doch wir sehen im Fortblättern, daß wir zu viel Rubriken abschreiben müßten, und nennen also nur noch die Feldheimen, eine sehr schöne Dichtung, wovon wir etwas abschreiben müssen.

Menschen waren einst, so lehret Plato,
Gute Menschen waren einst die Heimchen,
Die ihr Tagewerk mit Fleisse trieben,
Kinder zeugten, und den Acker bauten.

Bis mit ihren bösen Zaubertönen
Dreymal drey der Musen niederstiegen,

Und die Fluren mit Gesang erfüllten,
Und sogar die Vögel singen lehrten.

Ach da standen sprachlos und entzücket,
Unsre fleißig guten Ackerseelen;
Und vergassen bey den süssen Tönen
Arbeit, Kinder, Speis' und Trank und Schlummer.

Wenig Tage währete die Freude:
Und das Chor der hochwonnevollen Entzückten
Stand von Hunger, Durst und von Gesängen
Matt und welk und eingeschrumpft und sterbend.

Doch die Musen halfen ihren Treuen
Märtyrern noch in den letzten Nöthen;
Süssen Todes führten sie die armen
Singend sterbenden ins Land der Dichter.

Wo sie jetzt auf allen grünen Bäumen
Wie die Könige der Erde thronen,
Ohne Sorgen, ohne Müh und Arbeit,
Ohne Fleisch und Blut, den Göttern ähnlich.

II. Ueber Bild, Dichtung und Fabel. Bild nennet der Hr. Verf. jede Vorstellung eines Gegenstandes mit einigem Bewußtseyn der Wahrnehmung verbunden. Wir sehen nicht Bilder, sondern erschaffen sie uns. Das Bild, das sich auf der Netzhaut des Auges zeichnet, ist der Gedanke nicht, den wir uns von seinem Gegenstande zueignen; dieser ist blos ein Werk unsers innern Sinnes, ein Kunstgemälde der Bemerkungskraft unserer Seele. Hieraus ergibt sich, daß unsere Seele so wie unsere Sprache, beständig allegorisire. Der Gegenstand hat mit dem Bilde, das Bild mit dem Gedanken, der Gedanke mit dem Ausdruck, das Gesicht mit dem Namen so wenig gemein, daß sie gleichsam nur durch unsere Wahrnehmung, durch die Empfindung eines vielorganisirten Geschöpfs, das durch mehrere Sinne Mehreres auf Einmal empfindet, an einander grenzen. Zur Vollkommenheit eines Bildes gehören Wahrheit, Lebhaftigkeit und Klarheit. Da eigentlich nur der innere Sinn des Menschen der Bildner ist, der durchs Auge und durch jedes andere Organ sich nach innern Regeln Gestalten schafft, und das Gefundene Eines Sinnes allen andern, so weit er kann, mittheilet, so kann auch dieser innere Sinn, d. i. die Regel des Verstandes und Bewußtseyns, der einzige Maasstab seyn, wie in jedem Werk, in jedem System der Kunst oder des Vortrags ein Bild gestellet, gewandt, ausgemalt, kurz, zu welchem Grad der Wahrheit, Lebhaftigkeit und Klarheit es in jedem Zuge gebracht werden dürfe. Aus dem wahrgenommenen Bilde entstehet Dichtung. Wir dichten nemlich nichts, als was wir in

uns

uns fühlen: wir tragen, wie bey einzelnen Bildern, unsern Sinn, so bey Reihen von Bildern unsere Empfindungs- und Denkart in die Gegenstände hinüber, und dies Gepräge der Analogie, wenn es Kunst wird, nennen wir Dichtung. Die drey simpeln Ideen, aus welchen sich alle Dichtung des menschlichen Geistes hervorgesponnen hat, sind 1) Personification der würkenden Kräfte; 2) Thätigkeit und Leiden, Empfangen und Geben, Liebe und Haß, Vereinigung und Trennung, kurz, zwey Geschlechter; 3) aus zwey vereinigten Dingen ein Drittes, und aus zwey widerstrebenden Wesen Untergang des Einen, Leben und Tod. Die älteste Mythologie und Poetik ist also eine Philosophie über die Naturgesetze; ein Versuch, sich die Veränderung des Weltalls in seinem Werden, Bestehen und Untergehn zu erklären. Einige kühne, lebhafte Geister hatten erfunden, und erzählten vor, schwächere Köpfe begriffen halb oder gar nicht; sie erzählten indeß weiter. So wurden endlich Sagen ohne Sinn, Bilder ohne Verstand und Deutung. Mit den Geschlechtern kamen historische Umstände in die Erzählung, und mußten hinein kommen, eben weil es Familiensage, Tradition der Kindheit war. Aus der Dichtung entstand die äsopische Fabel. Mögen in ihr Thiere, Bäume oder Menschen handeln; genug, wenn die Anschauungskraft unserer Seele sie als Handelnde wähnen, und die Abstraction aus ihrem Betragen eine Lehre fürs menschliche Leben absondern mag. Dennoch ist die äsopische Fabel so fern nichts als eine moralische Dichtung. Der Verfasser erklärt hieraus folgende Fragen: 1) Warum handeln Thiere in derselben? Etwa des Wunderbaren oder der Beständheit ihrer Charaktere wegen? 2) Wie müssen die Thiere in der Fabel handeln? Als Thiere oder als Menschen? 3) Wie weit erstreckt sich das Gebiet der Fabel, auch dies und jenseits dem Reiche der Thiere? 4) Was ists, das uns in der Fabeldichtung anschaulich gemacht wird? Ists ein bloßer Erfahrungssatz, oder eine moralische Lehre? 5) Wie muß die Handlung der Fabel beschaffen seyn? Ists genug, daß das Ganze, das sie erzählt, blos eine Folge von Veränderungen sey, deren jede dazu beyträgt, den moralischen Lehrsatz der Fabel anschauend zu zeigen, oder muß sie auch in der Fabel würkliche Handlung, d. i. eine Veränderung der Seele mit Wahl und Absicht seyn? 6) Worinspiel, Parabel und Fabel, wie sind sie von einander unterschieden? aus worauf beruht die vorzügliche Kraft der Fabel vor jenen beyden? Das Resultat aller dieser Untersuchungen ist folgender Begriff der äsopischen Fabel. Sie ist nemlich eine Dichtung, die für einen gegebenen Fall des menschlichen Lebens in einem andern congruenten Falle einen allgemeinen Erfahrungssatz, oder eine praktische Lehre, nach innerer Nothwendigkeit derselben so anschaulich machte, daß die Seele nicht etwa nur überredet, sondern der

der vorgestellten Wahrheit selbst, sinnlich überzeugt werde. Dieser Abhandlung ist ein Anhang beygefügt, in welchem aus Aristoteles dargethan wird, daß die Fabeltheorie desselben schwerlich eine andere hatte seyn können, wenn er diese Dichtungsart selbst zu behandeln werth gefunden hätte. Dieser Aufsatz verdienet sowohl wegen des originellen Gesichtspunkts, aus welchem der Hr. Verf. diese Gegenstände betrachtet hat, als auch besonders wegen der Art, wie er sie aus einander ableitet, und da der Abschnitt von der Fabel zur Ergänzung der Theorie derselben, wozu seit den Lessingschen Bemühungen nichts weiter beygetragen worden ist, gewiß nicht unbeträchtliche Beyträge liefert, ganz gelesen, und in Betrachtung gezogen zu werden. III. Blätter der Vorzeit. Dichtungen aus der morgenländischen Sage. Einige derselben haben im deutschen Merkur 1781. gestanden. "Ich bin, sagt Hr. H. zu ihnen gekommen auf Wegen, wo ich so etwas nicht suchte; meistentheils nemlich im Studium morgenländischer Sprachen, Sagen und Commentare. — Ich traf in den Sagen des Morgenlandes, so ungereimt sie manchmal schienen, oft so dichterische Ideen an, die um eine bessere Ausbildung flehten, daß es mir schwer ward, sie nicht auszuzeichnen, und in müßigen Stunden nach meiner Weise zu gestalten. Niemand also vermische diese Dichtungen mit den Erzählungen der Bibel; sie sind völlige Apokryphen, entweder alte Sagen mehrerer morgenländischer Völker, oder wenigstens aus Samenkörnern dieser Art entsprossene Gewächse. In ihrer Ausbildung gehören die meisten mir völlig zu; wenige nur sind, wie sie da stehen, ganz in der Tradition gegeben." Diese Situationen und Empfindungen werden durch die Simplicität und Wärme des Vortrags, und durch das Eigenthümliche morgenländischer Dichtungen, die Würkung, die sie auf die Einbildungskraft und das Herz des Recens. gemacht haben, gewiß auch bey keinem Leser verfehlen. IV. Persepolis. Die prächtigen Alterthümer von Persepolis, sind in vielen Reisebeschreibungen zum Theil mit großer Genauigkeit abgebildet worden. Diesen Beschreibern sind aber noch keine Erklärer nachgefolgt, obgleich diese Alterthümer der Betrachtung nicht weniger werth sind, als die ägyptischen und griechischen Reste. Hr. H. macht hier den ersten Versuch mit der Enträthselung dieser Vorstellungen, und das Resultat seiner Untersuchungen ist: "Die Vorstellungen auf den Ruinen Persepolis, sind die Königsgeschichte des alten Persersalomo, Dschemschid, des Erbauers von Persepolis; sie enthalten die Thaten und Einrichtungen seiner Regierung; und die Vorstellung auf dem Grabmal ist zuletzt seine bescheidene Apotheose." Die Hauptgegenstände dieser Denkmale sind mit ungemeiner Gelehrsamkeit, mit einer unverwandten Hinsicht auf Geschichte, Gebräuche, Sitten, Kunstwerke, Denk- und Dichtungsweise der alten

ten Asiaten, mit einem treffenden Gefühl des Eigenthümlichen, Wahren und Unterscheidenden auf diesen Punkt der Einheit zurückgeführt, erläutert, und mit großer Kunst der Darstellung und einer der Sache angemessenen, sinnlichen, verbildenden Sprache vorgetragen. Diese Abhandlung, die auch besonders abgedruckt in der Verlagshandlung zu haben ist, kann ohne Nachtheil der Sachen nicht füglich in einen Auszug gebracht, sondern muß selbst ganz gelesen werden; wozu ohnehin die bekannte Vertraulichkeit des Hrn. Verfassers mit dem ganzen Geiste des alten Orients von selbst einladet.

Leipzig.

D. J. G. Rosenmüllers christliches Lehrbuch für die Jugend; in zusammenhängendem Vortrage, mit am Rande beygesetzten Fragen. Bey J. G. Göschen. 14 Bogen gr. 8. (9 gl. wer 12 Exempl. nimmt, 7 gl.) Ein neues Verdienst des würdigen Hrn. Verf. um die Verbreitung geläuterter und praktischer Religionskenntnisse, und unter seinen vielen und großen Verdiensten gewiß nicht das geringste! Dies Lehrbuch ist für die Jugend bestimmt, welche bereits einige allgemeine Kenntnisse von der Religion und Bibelgeschichte erlangt hat, ungefehr wie sie des Hrn. Verfassers erster Unterricht für Kinder, mit einer Religionsgeschichte vermehrt, enthält, und schließt sich also an dieses, wegen seiner vorzüglichen Brauchbarkeit in mehrern Ländern eingeführte Büchlein an; ohne jedoch den nach demselben vorausgegangnen Unterricht nothwendig zu erfordern. In 9 Hauptstücken wird so viel von der christlichen Glaubens- und Sittenlehre, und Religionsgeschichte abgehandelt, als für diesen Zweck nöthig ist. Ohne die unverständliche, nur hier und da historisch beygebrachte Systemsprache zu reden, trägt der Hr. D. die Lehren des Christenthums mit der ihm so eigenen Allgemeinfaßlichkeit vor, und sucht sie sogleich praktisch zu machen. Unter jedem Abschnitte stehen die Belege aus der Bibel, die theils abgedruckt, theils nur angeführt sind. Einen sehr hohen Grad von Brauchbarkeit erhält dies Buch durch die im Druck des Textes genommene Rücksicht auf die am Rande stehen Fragen, deren Antworten mit grösserer Schrift sehr genau in dem, demungeachtet zusammenhängenden Vortrage ausgezeichnet sind. Eine vortrefliche Anleitung für Schullehrer zum Katechisiren, von einem Manne, der um diesen Zweig des Religionsvortrags allgemein anerkannte theoretische und praktische Verdienste hat! In dem dogmatischen Theil hat uns der so schwierige Artikel von Christo S. 39—62. ganz besonders Gnüge geleistet. Daß die Sittenlehre, ein in den gewöhnlichen Catechismen übergangenes, oder sehr zweckwidrig abgefaßtes

und doch mit dem Dogmatischen gleich wichtiges Hauptstück bestimmt und herzlich vorgetragen ist, wird man von dem Hrn. Verfasser ohnehin erwarten. Sehr zweckmäßig ist die kleine Kirchengeschichte S. 199—212. Um auch denen nützlich zu seyn, die bey ihrem Religionsunterricht den lutherischen Katechismus zum Grunde legen müssen, ist zugleich eine Eintheilung dieses Lehrbuchs nach den Hauptstücken von jenem beygefügt.

Marburg.

Im Verlag der neuen akademischen Buchhandlung ist erschienen: Anführung des Landvolks zu der körperlichen Erziehung der Kinder, von Joh. David Busch, der Arzneywissenschaft Doctor, und D. Ö. Lehrer. 1787. 96 Seiten 8. (4 gl.) Diese Bogen enthalten einige nützliche, zwar schon bekannte, doch populär abgefaßte Vorschläge, die körperliche Erziehung der Kinder, besonders der Landleute, betreffend. Manche derselben sind freylich von der Art, daß sie noch lange pia desideria bleiben dürften; manche zu abschreckend für den Landmann nach seiner gewöhnlichen Lebensart, als daß man glauben dürfte, er würde diese Vorschläge beherzigen. Und dann ist es auch Schade, daß solche Schriften nur selten vom Landvolk gelesen werden. Der Verfasser handelt in 5 Kapiteln 1) Von dem Verhalten der Weiber während der Schwangerschaft. Hier scheint uns das Verzeichniß der von einer Schwangern zu genießenden Speisen etwas zu gesucht und gekünstelt zu seyn. Die Lage der Landleute läßt es größtentheils nicht zu, eine solche Auswahl der Speisen zu treffen. Wichtiger scheint uns daher diese Regel zu seyn: Eine Schwangere esse öfterer, aber jedesmal nur wenig. 2) Von der Geburt, auch was die Wehemütter besonders in Acht zu nehmen haben. Dieses Kapitel hat uns sehr wohl gefallen. Denn es ist alles so bestimmt, so deutlich abgefaßt, und das Verfahren der Wehemütter so leicht gemacht, daß wir glauben, auch die einfältigste Person werde das Gesagte begreifen können, und wir sind überzeugt, daß dieses Kapitel Wehemüttern weit nützlicher seyn werde, als der Scheinische Hebammenkatechismus, mit welchem die gewöhnlichen Wehemütter, wie uns die Erfahrung gelehret hat, gar nichts anfangen können. Ueber das schädliche Ablösen oder Abreissen der Nachgeburt, hätte billig auch etwas beygefügt werden sollen, da dieses nicht nur auf dem Lande oft sehr gewöhnlich, sondern auch außer den Schmerzen die der Mutter dadurch verursachet werden, so schädlich ist. 3) Von der Behandlung neugeborner Kinder. 4) Von der weitern Verpflegung der Kinder bis ins siebente Jahr. 5) Was man von dem siebenten Jahre an,

bis

bis zur Mannbarkeit zu beobachten habe. Dieses Kapitel hätte verdienet, etwas kürzer und weitläuftiger abgehandelt zu werden. Denn was der Verfasser über den Schulunterricht, und über die Einrichtung der Schulhäuser sagt, ist zwar alles herzlich gut gemeint, klingt auf dem Papier gar schön, läßt sich aber nach der jetzigen Lage der Sachen in Praxi schwer ausführen. Angehängt ist ein Vorschlag zu einer Verbesserung der Geburtsanstalten auf dem Lande, der allerdings ausgeführet zu werden verdienet.

Kurze Nachrichten.

Worms. In der ersten Hälfte des verflossenen Monats October starb der hiesige Conrector, Herr J. G. Rochlitz, in einem Alter von etwa 40 Jahren. Seine Schriften sind bekannt, obgleich nicht alle von gleicher Güte.

Halle. Die Universität hat, wegen einer Verbesserung des elenden Stadtgesangbuchs Vorstellung bey dem Consistorio gethan, und man hofft nunmehr, daß Ernst daraus werden möchte.

Hr. Professor Niemeyer hat bey Gelegenheit der öffentlichen Prüfung der Zöglinge des Königl. Pädagogii, eine Einladungsschrift über den Geist des Zeitalters in pädagogischer Rücksicht herausgegeben, wovon zwey Stücke vor uns liegen. In dem ersten wird dieser Geist von Seiten seines Einflusses auf die wissenschaftliche, in der andern auf die moralische Erziehung betrachtet. Erschlaffung der ganzen Denkungsart, zu große Cultur der Werke der Einbildungskraft, eingerissene Lesesucht ohne Plan und Wahl, Vermehrung der Gegenstände des Schulunterrichts, geringschätzige Urtheile von Schulwissenschaften, (wozu allerdings die Philanthropine mitgewürkt haben, und die Campischen und Trappischen fortfahren mitzuwürken.) Dies auf der einen, und der zu hohe Werth, den man auf Verfeinerung der äussern Sitten, ohne Verhältniß gegen innere Charaktergüte setzt, die thörichte viel zu frühe Einführung in die Vergnügungen und Lustbarkeiten, das Aufführen von Comödien, die dadurch übereilte Erweiterung ihres Ideenkreises, ohne Verhältniß gegen ihre Jahre, das Vergnügen das man an dreist räsonnirenden und absprechenden Jünglingen findet, endlich die abgeschmackte Werthschätzung der Religion; dies auf der andern Seite, glaubt der Verf. als charakteristisch nennen zu müssen. Welcher Beobachter wird ihm nicht Recht geben? Jeder dieser Einladungsschriften ist eine historische Nachricht von den Ereignissen und Veränderungen bey der Schule, angehängt. Aus der letztern sieht man unter andern,

daß

daß die gegenwärtige Anzahl der ordentlichen Lehrer 9, die Anzahl der Pensionaire 40. und der Stadtscholaren 20 ist. — Zur Vorbereitung der Lehrer, muß das seit Ostern bey der Akademie errichtete pädagogische Seminarium unter der Direction des Hrn. Prof. Niemeyers sehr vortheilhaft seyn.

Das zum Behuf des Pädagogii herausgegebene Schulgesangbuch, ist schon in mehrern Schulen, z. B. in Soest und in Stralsund, eingeführt worden. Der sehr geringe Preis muß die Einführung sehr erleichtern.

Hr. Doct. Nösselt arbeitet an einer neuen Ausgabe seiner Vertheidigung der christl. Religion.

Hr. M. Rath hat den Ruf zu einer Professur in Petersburg erhalten, und angenommen.

Berlin den 20ten October 1787. Daß Herr von Sonnenfels, von dem Sie vielleicht noch nicht wissen, daß er ein geborner Berliner ist, in der Absicht bey uns gewesen ist, um durch eine Beschreibung von Berlin, Deutschland einen Pendant zu Nicolais Reisebeschreibung zu geben, ist keine bloße Vermuthung; er selbst hat kein Geheimniß daraus gemacht.

Hamburg. Die Buchhändler Pierre François Fauche fils & Compa. kündigen in ihrem Verlage das neue Werk des Grafen von Mirabeau, *De la Monarchie Prussienne, sous Frederic le Grand avec un Appendix contenant des recherches sur la situation actuelle des contrées les plus importantes de l'Allemagne*, an. Das ganze Werk wird sechs bis sieben dicke Bände in 8. stark werden, die zusammen in den ersten Monaten des künftigen Jahres 1788. erscheinen werden. Dem ersten Bande wird ein sehr ähnliches Kupfer von Friedrich dem großen vorgesetzt. Zugleich wird eine kleine Ausgabe in 12. veranstaltet, und nach dem von dem Verfasser durchgesehenen Druck der größern Ausgabe abgedruckt. Der Band der Edition in 8. kostet 7 Liv. und der Band von der Ausgabe in 12. 3 Liv. Auf Verlangen wird auch eine Edition in 4. veranstaltet werden. In Gotha nimmt die Ettingersche Buchhandlung Subscription an.

Maynz. Herr Winkopp, den vor einigen Jahren der Kurfürst von Maynz zu Freyburg im Breisgau aufheben, und als Arrestant nach Maynz bringen ließ, errichtet jetzt zu Maynz eine Buchhandlung, wozu ihm die Regierung eine ansehnliche Summe Vorschuß gibt.

Wien. Im hiesigen Taubstummeninstitut ist ein Wochenblatt: Angenehme und lehrreiche Beschäftigungen für Kinder in ihren Freystunden, erschienen. Moralische Erzählungen, Familiengeschichten, kleine Schauspiele, Gespräche, Charakterzüge, Geographie, besonders des Vaterlands, Sitten fremder Völker, Wissenschaften, Künste, Landwirthschaft, Naturlehre und Geschichte; kurz alles was das Knabenalter fassen kann, ist darin. Die Pränumeration ist hier für das Vierteljahr 45 Kr. bis an die Gränze der Erblanden 1 fl.

Von des Herrn Hofraths von Sonnenfels Schriften ist der 10te Band fertig.

(Hierbey das 48te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische gelehrte Zeitungen

Sieben und neunzigstes Stück,

den fünften December, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey G. J. Göschen ist erschienen: Erzählungen von Anton Wall nach Marmontel. Erstes Bändchen. Vorran eine Bagatelle an Dyk. Mit einem Titelkupfer. 1787. 376 Seiten 8. (1 thlr.) Die Manier dieses angenehmen Schriftstellers ist so allgemein bekannt und beliebt, daß wir höchst wahrscheinlich mit dieser Anzeige für die meisten Leser zu spät kommen. Das französische Original gehört unter die anmuthigsten und lehrreichsten Producte der neuern französischen Litteratur und die bis jetzt bekannten Uebersetzungen stehen in jeder Rücksicht so tief unter dem Werthe des Originals, daß die Mühe des neuen Verdeutschers gewiß nicht übel angewendet ist. Doch er ist mehr als bloßer Uebersetzer: er hat von seinem Vorbilde nicht viel mehr als die Anlage, den Gang der Erzählungen, und das hauptsächlichste Detail genommen, sonst aber so viel davon, dazu gethan und verändert, daß der Titel nunmehr mit Recht, Erzählungen von Anton Wall nach Marmontel heißt. Der Ton der Erzählung ist so leicht und fliessend, daß das Buch vollkommen einem deutschen Originale gleich sieht, und man nur auf sehr wenig Stellen stößt, die die Nachahmung des Franzosen verrathen. Am beträchlichsten und glücklichsten sind die Veränderungen und Zusätze bey der Erzählung Töffel und Röse, vorzüglich in der Einleitung zur Erzählung. So gern wir nun auch dem Verf. alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, so müssen wir doch sagen, daß wir nicht mit allen Zusätzen und allen Veränderungen gleich zufrieden sind. Nur ein Beyspiel. Gleich im Anfang der ersten Erzählung verspricht Alcibiades seiner Geliebten, künftighin nur den platonischen Liebhaber zu spielen. La prude, sagt M, loua cette resolution d'un air bien capable de la faire evanouir, mais Alcibiade tint bon. Elle en fut surprise & piquée, cependent il fallut dissimuler. Damit glauben wir, war alles auf das natürlichste gesagt: Hr. A. W. er-

weitert dieſe Stelle auf eine Art, die uns ziemlich geſucht, und nichts weniger als im Charakter einer Prude, wie ſie hier geſchildert iſt, zu ſeyn ſcheint. „Bezaubernder Jüngling! — prächtiger Mann! Sohn der Götter! ſtammelte ſie.“ Eine heiſſe Thräne tropfte aus ihrem Auge auf ſeine Wange, und drey mehr als minutenlange Küſſe verſchloſſen ſeinen Mund u. ſ. w.— Doch Stellen dieſer Art ſind nur ſelten, und rauben dieſem Büchelchen, das wir allen Liebhabern angenehmer, zeitverkürzender Lectüre empfehlen können, wenig von ſeinem Werthe. Dieſes erſte Bändchen enthält: I. Alcibiades nach Alcibiades ou le Moi. II. Soliman der zweyte, Soliman II. III. Die Liebe auf dem Lande, la Scrupule ou l'amour mecontent de lui même. IV. Die vier Flacons, les quattre Flacons ou les Avantures d'Alcidonis de Megare. V. Löffel und Röſe. Annette & Lubin. Die voranſtehende Bagatelle an Dyk iſt eine ſehr ſinnreiche, ungezwungene Allegorie. Der Verf. ſagt hier im Scherz manche Wahrheit, die nicht genug beherzigt werden kann. Seine Eintheilung der deutſchen Schriftſtellerſprache iſt ſehr paſſend, wenn ſie auch gleich nicht alles erſchöpfen ſollte. Er macht folgende vier Claſſen. 1) Das Volks-Deutſch. Dies iſt die Sprache der Dichter und Schiffer. 2) Das deutſche Reſidenzen-Deutſch, der Extract aus allen todten und lebendigen Sprachen. 3) Das deutſche Parade-Deutſch hat zum Zweck, dem Zuhörer in ſo vielen Worten als möglich, ſo wenig Begriffe als möglich beyzubringen. 4) Das deutſche Deshabillee-Deutſch, das zu unſers ſeel. Gellerts Zeiten neun hübſche Mädchen, und drey hübſche Wittwen heimlich mit einander erfunden haben, um damit Jung und Alt zu verführen. Es hat drey Hauptfehler, 1) iſt es gerade ſo ſchwer, als es leicht ausſieht; 2) das Recept dazu behalten die Damen (?) und die wenigen Herren, die es beſitzen, für ſich, und 3) habe ich ſelbſt das Recept nie geſehn — — worin der Verfaſſer ſich offenbar ſelbſt zu nahe tritt, wie jedermann ſich überzeugen kann, der ſein Büchelchen in die Hand nehmen, und ſich darin umſehen will.

Marburg.

Unterhaltende Aufſätze über mehrere Gegenſtände der Arzneywiſſenſchaft, von C. H. Brandau, zeitherigen auſſerordentlichen öffentl. Lehrer der Arzneywiſ. zu Marburg, nun Rußiſchen Provinzialmedicus. Zweytes Stück. 1787. 9½ Bogen in 8. (6 gl.) 1) Getreue (aber nicht vorzügliche) Ueberſetzung einer Ode von Addiſon (an Gott) nebſt Anmerkungen vom Verhalten der Schwangern. Wir ſetzen zur Probe der Güte der Ueberſetzung den Schluß her: „Wenn die Natur ſinkt, und Tag und Nacht deine Werke nicht mehr trennen, dann wird mein dankvoll Herz, o

Herr,

Herr, deine Güte anbeten. Dann wird durch alle Ewigkeit zu dir mein Jubelgesang sich erheben. Doch alle Ewigkeit ist zu kurz, Gott deinen Preiß all auszudrücken." Die Anmerkungen über das Verhalten der Schwangern, haben sehr wenig Werth. Vornemlich wird von der Lebensordnung zur Verhütung des Umschlags, nach weitläuftigen Erläuterungen über das Wachsthum der Frucht im Mutterleibe, gesprochen. 2) Einige Gedanken von den Romanen. Der Verfasser scheint die Absicht gehabt zu haben, von den Nachtheilen der Empfindeley zu sprechen; er hat aber alles unter einander geworfen. Der ganze Aufsatz ist unzusammenhangende Declamation, mit vielen falschen Behauptungen. 3) Ob Fleischspeisen würklich zuträglicher, als Pflanzenspeisen sind. Eine weitläuftige Schutzschrift für die Pflanzennahrung, die aber bey weitem nicht alle Gründe faßt, und wo überhaupt der Verf. aus einzelnen Beobachtungen viel zu unbedachtsam auf das Ganze schließt. Wenn man ja Fleischbrühe geniessen will, soll sie dünn seyn, mit Kräutern abgesotten, und nicht bis zur Sättigung genossen werden. — 4) Einige Bemerkungen über das sogenannte Fleischgewebe, oder Fell auf dem Auge. Kleine Einschnitte in dasselbe und Bleymittel sollen am wirksamsten seyn. 5) Einige Bemerkungen über die Schwindsucht von Eiterung. Der Verf. rühmt sich großer Einsichten bey dieser Krankheit. Er habe alles darüber gelesen, und sie nach Zimmermanns Vorschrift (aber wahrlich nicht mit Zimmermanns Geist, der auf unserm Verf. nicht ruhet,) beobachtet. Die Chinarinde war immer unnütz, höchstens hob sie die Kräfte in etwas. Schwefelleber, mit dem Syrup von Gundelreben, (hedera terrestris) schien viele auflösende Kraft auf den zähen Schleim zu haben. — Ein Lungensüchtiger nahm eine Quente Laudanum, und alle Zufälle der Eiterung waren darauf zwey Monate lang sehr gering. Auch von dem sauren Elixir des Haller versichert er, in sehr vielen Fällen bey Vereiterung der Brust gute Würkungen gesehen zu haben. 6) Einige Bemerkungen über den Scirrhus und Krebs. Erwärmende, flüchtige und eindringende Umschläge und Pflaster, in Verbindung mit Verhütung des Zuganges der freyen Luft, leisten zur Zertheilung der Scirrhen die besten Dienste.

Kempten.

Zur letzten Michaelismesse hat die typographische Gesellschaft auf 308 Seiten in klein Octav geliefert: Reise eines Ungenannten durch Spanien im Jahre 1685. Im deutschen Auszuge. Die Herausgabe dieser unterhaltenden Reisebeschreibung, ward durch die Uebersetzung der Briefe der Gräffin d'Aunoy veranlaßt, welche sich im deutschen Museum 1785. befindet, und man

kann füglich beyde Werke so ansehen, als wenn eines dem andern zum Supplemente dienen sollte. Wir wollen durch einen Auszug dem Leser in dem Vergnügen nicht vorgreifen, welches er in der Durchlesung dieser wenigen Bogen geniessen wird, nur müssen wir anmerken, daß die Abwesenheit des auch durch andere Schriften bekannten Herausgebers vom Druckorte nicht wenige zum Theil erhebliche Druckfehler nach sich gezogen hat, die sich aber zur nöthigen Ausbesserung hinten am Werke angezeigt befinden. Druck und Papier ist übrigens so sauber, als man es an den Verlagsartikeln dieser Buchhandlung bereits gewohnt ist.

Münster.

Ohne Benennung des Verlagorts ist erschienen: Venantius Rindlingers Minoriten Münsterische Beyträge zur Geschichte Deutschlandes, hauptsächlich Westphalens. Erster Band, welcher Nachrichten von den ehemaligen westphälischen Fehm- und Freygerichten, die Geschichte der Entstehung der Herrlichkeiten im Hochstifte Münster, die Geschichte der Häuser und der Familien von und zu Merfeld, und dabey 150 Urkunden enthält. 1787. Die Abhandlungen betragen 175, die Urkunden 419 Seiten in 8. (1 rthlr. 8 gl.) Der Verf. ist besonders durch den Vorrath der vielen brauchbaren Urkunden, die sich unter seinen Händen befinden, zu der Herausgabe dieser Beyträge bewogen worden, und das Werk wird im Ganzen als eine Urkundensammlung zu betrachten seyn. Auch haben wir vorzüglich in dieser Rücksicht Hoffnung, die allgemeine deutsche Geschichte durch diese Arbeit bereichert zu sehen, wie denn unter andern in der Folge Urkunden von den Handlungen von verschiedenen Kaiserwahlen, von Kaiser Richards Zeiten an, versprochen werden. Hin und wieder sollen unterdessen eigene Abhandlungen erscheinen, die aber, wie es scheint, eine genauere Beziehung auf Westphalen haben werden. Dieser Band enthält von des Verfassers Arbeit eigentlich nur eine mit dem rühmlichsten Fleisse ausgearbeitete Geschichte der Herrlichkeit und Familie Merfeld, zu der derselbe veranlaßt wurde, als die Vormundschaft des Grafen von Brezenheim, im J. 1786. der Herrlichkeit die Unmittelbarkeit beylegen wollte, und die Münsterische Regierung dieser Behauptung widersprach. Weil aber die streitige Frage auf die Fehm und Freygerichte, und auf die Verfassung der Herrlichkeiten im Hochstifte Münster Beziehung hatte, so mußte sich der Verfasser auch über diese Gegenstände verbreiten. Von den Fehmgerichten hat derselbe nur auf wenigen Blättern gehandelt, verspricht aber in der Folge ausführliche Nachrichten zu liefern. Die Urkunden, die

größtentheils aus Originalen oder zuverläßigen Copeyen genommen sind, erscheinen hier, bis auf einige wenige zum ersten male.

Straßburg und Leipzig.

Bemerkungen über den innern Kreislauf der Handlung in den österreichischen Erbstaaten, zur nöthigen Erläuterung der hydrographischen General- und Particularkarten von diesen Ländern; oder Hauptentwurf der zu eröfnenden schiffbaren Wasserstrassen, von allen Meeren Europens an, bis Wien, von J. J. Maire, aus dem Französischen. gr. 8. 1786. Tom. I. II. Mit 9 hydrographischen Karten. (8 rthlr.)

Wenn man einen Blick auf den besondern Eifer wirft, welchen seit einiger Zeit fast alle öffentliche Verwaltungen Europens anwenden, Communicationscanäle zur innern Circulation in ihren Staaten zu ziehen, und auf ihr allgemeines Bestreben, sich Ausfuhrwege zu verschaffen, so wird man gewahr, daß ein jedes den vorzüglichen Bedacht dahin nimmt, sich der Concurrenz zu bemächtigen. Es hat aber auch oft eine Provinz Ueberfluß an Producten, während eine andere in der Dürftigkeit schmachtet, und dieser Mangel an Circulation versetzt beyde in die traurige Lage, die eine, aus Mangel des Nothwendigen zu Grunde zu gehen, und die andere, selbst bey ihrem Ueberfluß zu verarmen. Die österreichischen Staaten befinden sich in dem einen und dem andern Fall. Sie liegen in dem Mittelpunkt des festen Landes von Europa, und enthalten in ihrem Schoosse alle mögliche Fähigkeit, und jeden Keim zu ihrer Vergrößerung und Glückseligkeit, und eine ungeheure Menge von Flüssen, die nur des Künstlers Hand bedürfen. Die hier vorgeschlagenen Canäle, welche von einem äussersten Ende der Monarchie bis zum andern reichen, und alle ihre schönen Flüsse gerade durchschneiden sollten, würden das adriatische Meer, die Ostsee, die niederländischen Canäle, und selbst jene von Frankreich mit einander verbinden. Auch Frankreich, ungeachtet seiner Canäle von Briare, Orleans, und des Canals von Languedoc, eines von den Wunderwerken der Welt, welcher aber von jenem in der Piccardie, der in einer seiner Verbindungen drey Meilen unter der Erde fortläuft, noch weit übertroffen wird, arbeitet gleichwohl noch an der Vereinigung der Rhone mit dem Rhein, der Loire mit der Rhone, und ist willens, den Canal in Languedoc noch mehr auszutiefen und breiter zu machen. Die Republik Holland hat ihre Reichthümer, und selbst ihr Daseyn ihren Canälen zu verdanken. Was England, Rußland, Pohlen, Dännemark und Schweden in neuern Zeiten gethan haben, desgleichen der in Pohlen angelegte Canal, wodurch vor kurzem die Ostsee mit dem schwarzen Meere vereiniget worden, ist noch in ganz

frischem Andenken. Des ersten Theils erster Abschnitt beweiset die Möglichkeit, alle Ströme und Flüsse des festen Landes durch Communicationscanäle mit einander zu verbinden, und widerlegt die Meinung, daß eine hohe Bergkette einer solchen Verbindung unüberwindliche Hinderniße in den Weg lege, oder daß das Meer höher liege, als einer dieser Flüsse. Der 2te Abschnitt beschreibt die großen Wasserstraßen zur Eröfnung einer Gemeinschaft zwischen Wien und den äussersten Grenzen des Staats. Es sind dies folgende: 1) Ein Canal von Porto Re nach Wien, vermittelst der Verbindung des Meeres mit der Kulpg; der Kulpa mit der Sau; der Sau mit der Drau; der Drau mit der Muer; der Muer mit der Raab; der Raab mit dem Neusiedler See, und dieses Sees mit Wien. 2) Ein Canal von Wien zum Nieſter durch Galizien, vermittelst der Verbindung der Woog mit dem Poprad; des Poprad mit dem Nieſter, und dem Canal von der Peltew in die Suchodulka über Lemberg. 3) Ein Canal von Triest nach Prag, vermittelst der Verbindung des Meeres mit dem Sanflusse; der Sau mit der Drau; der Drau mit der Muer; der Muer mit der Enns; und der Donau mit der Moldau. 4) Ein Canal von der Elbe bis zum Mayn, vermittelst der Verbindung der Eger mit der Rab; der Rab mit der Pegnitz. 5) Ein Canal von der Wallachay nach Wien, vermittelst der Verbindung der Alata mit der Marosch, und der Verbindung von der Theyß bis nach Pest. 6) Ein Canal von Wien zum Nieſter durch Ober Ungarn, vermittelst der Verbindung der Raab mit dem Plattensee, des Plattensees mit der Donau; der Donau mit der Theyß; der Theyß mit dem Nieſter. 7) Ein Canal von Klagenfurt bis in die Comersee, durch das Graubündnerland, vermittelst der Verbindung der Drau mit der Rienz, und der Etsch mit der Adda, vermittelst des Schlanderbachs; der Etsch mit dem Inn, vermittelst der Stille; und des Innflusses mit der Maira durch den Silsersee. 8) Ein Canal zur Verbindung des Innflusses mit der Etsch, zwischen Inspruck und Brixen, vermittelst der Eisach und der Sill. Der dritte Abschnitt enthält Bemerkungen und Vorschläge über den Wienfluß, zur gemeinschaftlichen Einmündung der drey großen Wasserstraßen nach dem adriatischen Meer; nach dem Nieſter, und nach der Wallachey, wie auch über alle Erzeugnisse, welche von der untern Donau bis nach Wien aufwärts geführet werden. Der 4te Abschnitt des zweyten Theils beschreibt die Communicationen und Canäle, welche vormals von verschiedenen Autoren zu verschiedenen Zeiten vorgeschlagen worden, als den unter Carl dem großen, den ältesten, und das erste Werk von der Gattung, bey welchem man die Verbindung des Rheinstrohms mit der Donau, und die Herstellung der Gemeinschaft zwischen dem schwarzen Meer und der Nordsee zum Augenmerk hatte. Ferner der Canal von dem Herrn von Stern-

dahl,

Kahl, zur Vereinigung des Möldauflusses mit der Donau; der des Regiment, welcher die Moldau mit der Donau, den Mayn, die Elbe und die Oder mit dem Marschfluß vereinigen sollte; der Canal, welcher von einem Kaufmann zur Vereinigung des Theyßflusses unterhalb Tokay mit der Donau zu Pest vorgeschlagen wurde; der von der K. K. Maria Theresia zu Austrocknung des Platensees; des Obristen von Brequin; des Raths Fremont; eines Hrn. M—t und endlich eines andern zur Vereinigung des Vokaflusses mit dem Bozat. Der 5te Abschnitt beschreibt das Erdreich von Croatien, und beweiset seine Tauglichkeit zu Anlegung des vorgeschlagenen Canals. Der 6te Abschnitt enthält eine Beschreibung des vorgeschlagenen Canals, und die beyläufigen Kostenanschläge der dazu erforderlichen Arbeiten. 7ter Abschnitt. Von den verschiedenen Mitteln, welche ein Staat anwenden muß, um sich schiffbare Canäle zu verschaffen, und jedes zum öffentlichen Wohl dienliche Monument zu errichten, nebst einer neuen Verfahrungsart bey der Ausführung solcher Werke. 8ter Abschnitt. Von den Erzeugnissen einer jeden Provinz der österreichischen Monarchie, von dem Verkehr, welchen sie unter einander machen, was sie fremden Staaten liefern, und von denselben dagegen erhalten. Unter den 9 Karten, sind die 3 hydrographischen Karten in groß Folio, und stellen die Länder des österreichischen Hauses diesseits des Rheins vor. Die übrigen 6 Karten in klein Folio hingegen, stellen nachfolgende Canäle mit dem Stand ihrer Wasserhöhen vor; Nr. 1. die Verbindung des adriatischen Meeres mit der Kulpa. Nr. 2. der Drau mit der Sau. Nr. 3. der Waag mit der Poprad. Nr. 5. der Sane und des Bugs mit dem Niester. Nr. 6. stellet den Grundriß und Durchschnitt zweyer Schleusen vor, um die Bewegungsart zu zeichnen, wie ein Schiff sich stufenweise zu gewissen Höhen erheben, und eben so wiederum abwärts gehen könne. Aus dem was wir hier angeführt haben, lassen sich der Umfang des Unternehmens, die Folgen in dem System des deutschen Handels, und die Menschenalter berechnen, welche dazu erforderlich sind.

Kurze Nachrichten.

Lemgo. Hier gibt eine Gesellschaft von Gelehrten mit dem Anfange des 1788ten Jahres Zeitungen für Rechtsgelehrte heraus. Ihr Verdienst wird seyn: Anzeige, wo möglich, aller in Deutschland herauskommenden juristischen Bücher und Abhandlungen, getreue Darstellung ihres Inhalts, kurze Beurtheilung ihres Werths, besonders in wie fern die Rechtskunde dadurch Zuwachs gewinnt, allerley Neuigkeiten, die einem Juristen nützlich

und

und angenehm ſind. In jeder Woche kömmt ein halber Bogen heraus. Der Jahrgang koſtet einen Thaler Conventionsmünze. Beſtellung kann auf allen Poſtämtern Deutſchlands geſchehen.

Gotha. Am 21ſten November ſtarb der hieſige Herzogl. Capellmeiſter Hr. Anton Schweitzer, im 51ſten Jahre ſeines Alters. Er war zu Coburg geboren. Der Durchl. Herzog nahm ſich ſeiner ſeit dem 10ten Jahre an, und ſchickte ihn, nachdem er in der Muſik einen guten Grund gelegt hatte, nach Bayreuth zu dem Kapellmeiſter Kleinknecht, der ihn in der muſikaliſchen Compoſition unterrichtete. Der Herzog von Hildburghauſen ſchickte ihn 2 1/2 Jahr nach Italien. Von Hildburghauſen kam er als Muſikdirector des Hoftheaters nach Weimar, und von da nach dem unglücklichen Schloßbrande mit der Seilerſchen Truppe in eben der Qualität nach Gotha, wo er nach dem Abgange des Hrn. Kapelldirectors Georg Benda, Kapellmeiſter wurde. Durch ſeine muſikaliſchen Compoſitionen, die zum Theil im Meuſelſchen Künſtlerlex. ſtehen, hat er ſich als ein vorzügliches Genie in ſeiner Kunſt gezeigt.

Hanau. An die Stelle des im vorigen Sommer verſtorbenen Hrn. Roques, Predigers bey der franzöſiſch-reformirten Gemeinde hier, iſt von eben dieſer Gemeinde wieder Hr. Girard gewählet worden, der bisher zu Locle im Fürſtenthum Neufchatel, als Prediger geſtanden.

Marburg. Hr. J. F. Engelſchall, deſſen Name den Leſern der Muſenalmanache bekannt ſeyn wird, kündigt eine Sammlung ſeiner Gedichte auf Subſcription an. Sie wird ohngefehr ein Alphabet ſtark werden, und Oden, Lieder, Sinngedichte, Balladen, Epiſteln und vermiſchte Gedichte enthalten. Der Preiß iſt 16 gl. in Golde. Die Subſcription bleibt bis Ende dieſes Jahrs offen.

Dreßden. Herr V. C. Hilſcher kündigt einen neuen Unterricht in der Muſik, der den bekannten Hrn. Kapellmeiſter Wolf in Weimar zum Verfaſſer hat, auf Pränumeration an. Die Pränumeranten erhalten das Exemplar, zu welchem allein die Exempel in Muſik 70—80 Seiten betragen, für 2 Rthlr. Der Ladenpreiß iſt 3 Rthlr. Man kann bis Anfang künftigen Jahres pränumeriren.

Herr Profeſſor Wernsdorf, ein Sohn des bekannten Hrn. Hofraths Wernsdorf in Helmſtädt, arbeitet an einer neuen Ausgabe der Artis amatoriæ Ovids. Er wird die Noten aus den größern Commentarien ausziehen, und theils abkürzen, theils mit ſeinen eignen Bemerkungen vermehren. Das Werk wird von Kühnlin in Helmſtädt verlegt.

St. Petersburg. Der Hr. geheime Rath Forſter der jüngere, bisheriger Prof. zu Wilna, macht die rußiſche unter dem Capitain Mulowsky zu veranſtaltende Entdeckungsreiſe als Naturforſcher und Hiſtoriograph mit. Hr. F. hat ſich auf fünf Jahre verbindlich gemacht; nach deren Ende er eine Kaiſerl. Rußiſche Penſion von zweytauſend Rubeln jährlich empfängt, und ſeinen Aufenthalt nehmen kann, wo es ihm gut dünkt.

Digitized by Google

Gothaiſche
gelehrte Zeitungen
Acht und neunzigſtes Stück,
den achten December, 1787.
Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Geſchichte der reformirten Chriſten in Frankreich. Erſter Theil. Herausgegeben von S. G. Unger, Magiſter der Philoſophie, und Veſperprediger an der Univerſitätskirche in Leipzig. 1786. Bey Cruſius. 342 Seiten 8. ohne Vorrede und Einleitung. (18 gl.) Schon faſt ſeit acht Jahren füllte der Verfaſſer ſeine wenigen Nebenſtunden mit der Beſchäftigung aus, Geſchichte überhaupt, insbeſondere aber die Geſchichte der franzöſiſchen Reformirten zu ſtudiren. Andere aber an der Frucht dieſer Beſchäftigung Antheil nehmen zu laſſen, dazu bewog ihn die Nähe des Zeitpunks, wo die Nachkommen jener Religionsverwandten im Begrif waren, ihr Jubelfeſt zu feyern. Der Verf. gieng nicht darauf aus, ſich durch neuentdeckte Geſchichtswahrheiten, noch unerzählte Umſtände, oder jüngſt aufgefundene Entwickelungen derſelben, oder wichtige neue Aufklärungen und gegebene Auskünfte über beſondere Punkte derſelben auszuzeichnen; ſeine Abſicht iſt bloß verallgemeinerte Nutzbarkeit dieſer Geſchichte. Er wollte den aufblühenden menſchenfreundlichen Geſinnungen unſers Zeitalters nur Nahrung verſchaffen, und dem unzeitigen gottvergeſſenden Religionseifer den letzten Streich vollends verſetzen helfen. Man kann es, ſagt er Seite XII. der Vorrede, man kann es wohl nicht laut und allgemein genug predigen, daß Menſchenliebe wahre, gottgefällige Religion iſt.— Bey der Gewiſſensfrage des Verfaſſers: Was wird man dazu ſagen?— Ein Lutheraner ſchreibt die Geſchichte der Reformirten? konnten wir uns kaum enthalten, den Verf. wieder zu fragen: Thut der Lutheraner, oder der Geſchichtſchreiber, oder der Menſchenfreund, dieſe Frage? Und würden Sie wohl Ihre edlen Abſichten durch dieſe Geſchichte befördern zu können glauben, wenn für unſre Zeitgenoſſen eine ſolche Frage erſt noch nöthig wäre? Auch darin ſind wir mit dem Verf. nicht einſtimmig, wenn er zur Erreichung ſeiner Abſichten alle

Weitläuftigkeit der Erzählung für unzweckmäßig hält. Bloße Erfolge zu melden, ohne das Detail ihrer Ursachen; die Cabbale der Bosheit, wenn sie schon geboren ist, ans Licht zu stellen, ohne die Erschöpfung der Kräfte, womit sie geboren wurde, fühlbar zu machen; die künstlich angelegte Mine der Arglist sprengen zu lassen, ohne dem Zuschauer diese Arglist in ihrer satanischen Kunst zu zeigen; Glück und Unglück, Leichtigkeit und Schwierigkeit eines Plans, Einstimmung und Widersprüche der Absichten, Bestrebungen nur anzeichnen, ohne das Geräusch oder die Ruhe dabey merklich zu machen; so kanns nicht fehlen, die Geschichte muß dann und wann chronikenmäßig werden. Schilderungen sind die Musik der Geschichte, sie befördern ihr Interesse mit Hülfe der Sinnlichkeit. Und soll eine Geschichtsbeschreibung pragmatisch seyn, so muß sie ins Herz dringen. Das geschieht aber nicht durch kalte Reflexionen, die, wenn sie sich von selbst ergeben, besser dem Leser überlassen bleiben, in so fern sie nicht ins Register der erbaulichen Anwendungen gehören sollen. In diesen Fehler ist, nach unsrer Empfindung, der Verf. dann und wann gerathen. Er setzt oft zu Ende einer Erzählung ein Epiphonem, das sich wohl durch den ungeschminkten Ausdruck, nicht aber durch die auffallende Einkleidung oder allgemeine Anwendbarkeit empfiehlt. Einige davon hatten wir wenigstens sogleich während der Erzählung selbst gemacht, und sie kamen uns also zu spät. Die Geschicklichkeit, eine Geschichte zu vergegenwärtigen, durch die Erzählung ein Factum aus dem andern gleichsam zu entwickeln, den Leser in die Seelen der dabey interessirten Personen hineinschauen zu lassen, ist freylich selten. Indessen hat uns das Buch sehr angenehme Unterhaltung verschaft. Denn die Erzählung ist fliessend und leicht, und sehr selten sind wir auf einen erkünstelten Ausdruck gestossen, welches Urtheil hernach eine Probe bestätigen mag. Wider den Grundsatz wird wohl nicht leicht ein aufgeklärter Menschenfreund etwas einzuwenden haben, der S. XXVII. der Vorrede festgesetzt ist, daß Mitglieder eines Staats, so lange sie nicht offenbare Bosheit, insbesondre durch solche Thathandlungen, zu denen sie keine Anleitung hatten, verrathen, zu dulden, zu schonen, zu entschuldigen sind. Und von dieser Seite der Unpartheylichkeit ist uns diese Geschichtsbeschreibung vorzüglich schätzbar, zumal da der Verf. seine Quellen selbst studirt hat, und jede Nachricht mit historischen Belegen zu erweisen erböthig ist. Er nennt jene Quellen von S. XXXI. an, wobey gewiß nicht undienlich gewesen wäre, wenn er neben den literarischen Bemerkungen davon, auch den historischen Werth derselben bestimmt hätte. Denn aus dieser Bestimmung liesse sich unser Verf. selbst als Historiker bequemer beurtheilen, und ihm, der mit jenen Werkzeugen so vertraut werden mußte, konnten sie ihre inneren Mängel oder Vollkommenheiten gewiß

nicht

nicht verbergen. Die Vorbereitung, welche der Vorrede folgt, enthält sehr wahre, allgemeinere, pragmatische Reflexionen über diese Geschichte, und die Erzählung selbst geht nach Jahren, welche Methode wir bey dieser ununterbrochnen Folge der Begebenheiten nicht mißbilligen können. Wir geben nun statt eines trockenen Auszugs, unserm Versprechen gemäs, eine Probe von dem Ton der Erzählung. Sie sey das Leben Gerhards Roussel aus den Supplementen, welche der Vorrede von S. XVII—XXV. einverleibt sind. "Gerhard Roussel, oder Rousseau, oder le Rou, war ein Dominicanermönch. Der Ruf von Luthers Lehre brachte ihn dahin, daß er seine Ordenskleidung ablegte, und nach Deutschland reisete, um sich von dieser Lehre genauer zu unterrichten.— Denn manches edle Gemüth schmachtete damals nach biblischen Religionskenntnissen und mancher Rechtschafne scheute die größten Beschwerlichkeiten nicht, um dieses Kleinod in Besitz zu nehmen.— Roussel fand, was er gesucht hatte; löschte seinen Durst nach Wahrheit, und kehrte, im Besitz des Reichthums reinerer Religionskenntnisse, in sein Vaterland zurück. Allein, weil nun einmal der Reichthum die Sicherheit der Menschen zu untergraben pflegt: so konnte auch Roussel, obgleich sein Reichthum geistlich war, keine sichere Ruhestatt finden, bis ihn die Königin von Navarra in Schutz nahm, an deren Hofe er seine neu erworbenen wichtigen Kenntnisse auch andern mittheilte. (Daß wir den Verf. ein wenig unterbrechen, sollte wohl diese ganze Stelle ästhetisch richtig, sollte nicht das eingestreute Sentiment von dem Reichthum, der die Sicherheit der Menschen untergräbt, einseitig, schielend und falsch angewandt, und sollte nicht in der Allegorie eine auffallende μετάβασις εἰς ἄλλο γένος seyn?) Diese Königin verschafte ihm die Abtey von Nerac, und hernach (1540.) das Bisthum von Oleron. Doch bey diesen Vorzügen, deren ihn eine (besser die) weise (ein ziemlich müßiges Beywort!) Königin würdigte, war er vor den Verfolgungen der Sorbonne desto weniger gesichert. Diese trieb ihren Ketzereifer so weit, daß sie ihn in Verhaft nehmen ließ. Jedoch die Königin, seine großmüthige Beschützerin, befreyte ihn, und unter ihrem Schirme konnte er seine folgenden wenigen Lebensjahre vollends in Ruhe zubringen. Sein Lebenswandel war musterhaft, seine Rechtschaffenheit unbescholten, seine Tugend aufrichtig. Zum billigen Nachruhme gereicht es ihm, daß er der erste in Frankreich gewesen, welcher das Abendmahl des Herrn unter beyderley Gestalt gebraucht hat. Man sagt, er habe weder Luthers noch Calvins Lehrsätze ganz und in ihrem Umfange gebilligt; ja man hat behaupten wollen, der letztere habe unter dem Titel: contra Nicodemitas, wider ihn geschrieben. Er starb im Jahre 1550 oder 1551. und zwar, wenn man der Nachricht trauen darf, durch einen ganz besondern Zufall. Einer seiner Feinde nemlich, soll den Fuß

der Kanzel, auf welcher Rousſel zu predigen pflegte, umgeſagt haben; und als dieſer den folgenden Sonntag ſeine Predigt ablegen wollen, ſey er mit der Kanzel herabgeſtürzt, worauf Schrecken und Beſchädigung ſeinen Tod herbeygeholt haben." Wir wünſchen übrigens dem Hrn. Verfaſſer, da dieſer Theil nur bis zur Verordnung in Nantes geht, zur Ausarbeitung der übrigen Muſſe und Geſundheit.

Schwerin, Wismar und Bützow.

Bey Bödner iſt herausgekommen: Vertheidigung der oft vernachläßigten Brechmittel, durch Beobachtungen praktiſcher Aerzte geführet von Johann Wenceslaus Neumann. Aus dem Lateiniſchen. 12 Bogen in 8. (8 gl.) Der Verfaſſer führt die Vertheidigung der Brechmittel auf eine ſehr ſonderbare Art. Er geht in beſondern Abſchnitten die Krankheiten vom Haupt bis zum Fuß durch, und führt bey jeder eine Menge von Aerzten an, die Brechmittel bey derſelben gegeben, und nützlich befunden haben. Aber in der Auswahl ſeiner Zeugen iſt er ungemein gleichgültig, ſo daß ſein Werk, welches man bey beſſerer Wahl als ein nützliches Repertorium in Rückſicht auf dieſen Gegenſtand empfehlen könnte, auch von dieſer Seite den größten Theil ſeines Nutzens verliert. Für den ausübenden Arzt kann es durchaus keinen Nutzen haben, da nur die Krankheiten angeführt ſind, in welchen die Aerzte, die angeführt werden, Brechmittel gegeben haben, nicht aber die Fälle, Urſachen und Umſtände, unter welchen ſie dieſe Mittel verordneten. Wohl aber kann eine ſolche Schrift bey dem weniger kundigen Theil der Aerzte, beſonders bey Wundärzten, Schaden ſtiften, die deſto leichter veranlaßt werden können, zur Unzeit, alſo zum Nachtheil der Kranken, Brechmittel zu geben, wenn ſie in dieſer Schrift ohne alle Beſtimmung der Fälle, bey jeder Krankheit den Gebrauch der Brechmittel empfohlen, und mit dem Zeugniß ſo vieler Aerzte beſtätiget finden. Ueberhaupt geht der Verf. aus einem falſchen und auf die ungezähmteſte Empirie hinauslaufenden Grundſatz aus, daß er die Mittel nach den Krankheiten beſtimmt wiſſen will: in der Lehre, die uns die Anordnung der Arzneymittel im Allgemeinen lehrt, darf an keine beſondere Krankheit gedacht werden, wohl aber müſſen die Veränderungen richtig und genau beſtimmt werden, die durch eine gewiſſe Claſſe von Heilmitteln gehoben werden können: dieſe Heilmittel müſſen dann angegeben werden, und es kann zur Heilung gleichgültig ſeyn, welchen Namen die Krankheit habe, wo die Veränderung, welche dieſes oder jenes Mittel nothwendig macht, gegenwärtig iſt. Etwas beſſer iſt der zweyte Theil, wo der Verf. nach einer langwierigen Wiederholung der Krankheiten, bey

wel-

welchen Brechmittel gebraucht worden sind, sich über die Würkungsart der Brechmittel, ihre Anwendbarkeit und Auswahl im Allgemeinen erklärt; doch enthält er bey weitem nicht alles Wissenswerthe, sondern ist mehr als eine flüchtige Ausführung einzelner Gegenstände anzusehen. Wir haben das Original, wahrscheinlich die Inauguralschrift des Verfassers, nicht vor uns: aber die Uebersetzung ist durchaus fehlerhaft, holpericht, undeutsch, und die Namen der angeführten Schriftsteller sind sehr fehlerhaft geschrieben.

Kempten.

Daselbst erschien bey der typographischen Gesellschaft noch im vorigen Jahre auf 312 Seiten gr. 8. ohne die höchst lesenswerthe Vorrede von 24 Seiten, mit nicht gemeiner Schönheit des Drucks und Papiers: Schwäbisches Museum, herausgegeben von Johann Michael Armbruster ꝛc. (16 gl.) und zur Michaelismesse dieses Jahres der zweyte Band dieser merkwürdigen Zeitschrift auf 310 Seiten in gr. 8. (16 gl.) Wir verbinden die Anzeige von beyden Bänden mit einander, sowohl um einiger durch beyde hindurch fortgeführten Aufsätze willen, als auch, weil uns von dem ersten darunter noch keine Anzeige zu Gesichte kam, die gelegenheitliche ausgenommen, welche das graue Ungeheuer davon gemacht hat. Aufklärung ihres Vaterlands, Züge notorischer Mißstände und Mißbräuche darin, Vorschläge beyden abzuhelfen, wie auch Bildung des Geschmacks im Fache der schönen Wissenschaften, und Aufmunterung wahrer Schriftstellertalente, scheint die Hauptabsicht des Hrn. Herausgebers, und der sich mit ihm vereinigten Mitarbeiter zu seyn, unter denen sich auch Männer finden, die das Publikum bereits aus andern Schriften, und nicht zu ihrem Nachtheile kennt. Nach der Vorrede im ersten Bande steht sogleich ein Fragment eines ungedruckten Trauerspiels vom Hrn. Geheimenrath und Kammerpräsidenten von Göthe in Weimar, vermuthlich als Beleg, daß dieser berühmte Mann Herrn Armbruster mit seiner Freundschaft beehrt, und in so fern zugleich als stillschweigende Empfehlung des Museums für ausländische Leser. Hierauf folgt die interessante Geschichte des Kupferstechers Schmiz in Düsseldorf, von Frau von la Roche beschrieben. Dann der Aufsatz eines Ungenannten über das Leidenschaftliche in der Kunst, welcher sowohl die Beherzigung der Dichter, als auch der Künstler, in vorzüglichem Grade verdient. Meine (nemlich Carl Friedrichs Markgrafen zu Baden) Antwort auf die Danksagungen des Landes nach Aufhebung der Leibeigenschaft und einiger Abgaben, die Rec. schon mehr gedruckt, aber im schwäbischen Museum mit vielem Vergnügen wieder fand. Beyträge zu einer Beschreibung der Markgrafschaft Baden.

Hier wird einstweilen der erste geliefert, die übrigen sind noch zu erwarten. Briefe aus Schwaben. Sehr unterhaltend. Bruchstücke aus J. C. Lavaters ungedruckten Predigten an Schriftsteller, Recensenten und Leser. Billig ruft man aus Veranlassung dieses lehrreichen Aufsatzes Hrn. Lavater zu, daß er doch selbst die Wahrheiten fleißig beherzigen möge, die er darin vorgetragen hat. Theodorus Rabiosus, über den schweizerischen Freystaat Solothurn. Diesen Aufsatz hätte der Herausgeber, um sein selbst und der Leser willen, im Pulte behalten können. Es gehört nicht in den Plan eines schwäbischen Museums, von schweizerischen Gebrechen zu reden, und nützt auch nichts. Brutus ein Monolog. Seines Verfassers würdig. Zobeide, ein Feenmährchen, von Reinhard. Einige Nachlässigkeiten, harte Stellen und fehlerhafte Provinzialismen weggerechnet, ein gutes Gedicht in Wielands bekannter Manier, dergleichen Sujets zu behandeln. Ebenderselbe große Hoffnungen erweckende junge Dichter, hat Uebersetzungen aus lateinischen Dichtern des funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts in dieses Museum geliefert, die vortreflich gerathen sind. Schwäbische Anekdoten. Im Geschmacke vieler andern Anekdoten. Recensent würde rathen, diesen Artikel ins künftige wegzulassen. Man liest sich nach gerade satt an alle den Anekdoten, die so viele Zeitschriften auftischen. Urkunden wegen der Schweitzercolonie in Costanz. Ueber die Verfassung der deutschen Schulen im Herzogthum Würtemberg. Dieser wichtige Aufsatz wird im zweyten Bande fortgesetzt, und im dritten mit einigen Vorschlägen zur Verbesserung des Würtembergischen Schulwesens geschlossen werden. Ausländische Leser werden manches darin für Carricatur halten, Recens. aber findet dies nicht also, weil er Augenzeuge der Sache zu seyn vor 20 Jahren Gelegenheit hatte, und nun beym Lesen findet, daß sich in so langer Zeit die Sache nicht im geringsten geändert hat. Möchte doch dieser das Uebel in der Wurzel angreifende Aufsatz ein Signal zu nöthigen Verbesserungen werden! denn daß die Verbesserungen nöthig seyen, wird kein Leser desselben in Zweifel ziehen. Lebensgeschichte des schwäbischen Dichters Christoph Städele aus Memmingen, von ihm selbst geschrieben. Ein abermaliger trauriger Beweis, daß nach des Schicksals ewigem Schluß, ein jeder Dichter darben muß! — Ode auf den Herzog Maximilian Julius Leopold von Braunschweig, gedichtet von Wägenseil. Im zweyten Bande macht den Anfang, die noch nicht ganz darin gelieferte, sondern halb dem 3ten Bande aufgesparte Erzählung: Der christliche Seeräuber. Ein lehrreicher kleiner Roman. Auditator & altera pars, an den Herausgeber. Ein Aufsatz, den ein andrer im ersten Bande nach sich zog, worin über das theologische Stipendium zu Tübingen ziemlich kaustische Lauge gegossen

wor-

werden. Ein Wort über die Folter, von einem Laien. Zu seiner Zeit geredet, sonderlich in Schwaben, wo man der Abschaffung derselben noch lange scheint entgegen sehen zu müssen. Den poetischen Theil dieses Bandes füllt ein anonymischer Dichter aus, der sich F. A. W. unterzeichnet hat, vermuthlich, um hinter diesem Incognito das Urtheil der Kenner zu erwarten. Er hat geliefert: 1) Ode auf dem Schlachtfelde zu Lützen, vom Jahr 1772. Merkwürdig ist die Note, womit diese in der Klopstockischen Manier gedichtete Hymne auf Gustav Adolph beschlossen wird. "Mit Vorbedacht ist dem Gedichte die Zahl des Jahres vorangesetzt, worin es gesungen ward. Und mit dem Vergnügen, dessen nur Freunde der Wahrheit und der Religion fähig sind, darf der Dichter im Jahre 1785. hinzu setzen, daß in Deutschland manches zur Würklichkeit gelangte, was damals nur Wunsch war, und daß unsre Nachkommen manches vollendet sehen werden, dessen Anfang, (nicht Umfang, wie sich durch einen Druckfehler in den Text geschlichen hat) im Jahre 1772. noch unter dichterische Visionen gerechnet werden mußte." 2) Epistel an Chloe. Jena 1772. Dieses poetische Sendschreiben eines jungen Arztes an seine Freundin, ist mit einer Menge den Sinn entstellender Druckfehler verunstaltet, die wir anzuzeigen schuldig sind. Die zweyte Zeile der Verse muß wahrscheinlich also gelesen werden:

So munter leb ich nicht in Jenas öden Mauern.

Daß auf S. 62. das Saitenspiel in ein Seitenspiel verwandelt worden, scheint ganz auf Rechnung des Setzers zu gehen, welcher der Rechtschreibung nicht allzu kundig seyn mag. Unverzeihlich ist aber S. 63. der Druckfehler, wodurch der Neckar in den König Nestor verwandelt wird. 3) Die Weinlese. Im Geschmack der Uzischen lyrischen Gedichte geschrieben. Ebenfalls durch Druckfehler gemißhandelt, wie Muskenteller, statt Muscateller, und Fürst Adentus, statt Fürst Admetus. 4) An die Freundschaft, nach dem Englischen des Harwood. Das Erziehungsfach liefert in diesem Bande einen Aufsatz über die allgemeine Revision des gesammten Schul- und Erziehungswesens von einer Gesellschaft praktischer Erzieher ꝛc. welcher einen mit der Sache vertrauten Mann zu erkennen gibt. Uebersetzungen in Prosa sind in diesem Bande drey: nemlich die Nachrichten von der Frivolitätsinsel, aus dem Französischen des Abts Coyer, ferner das Schreiben von Doctor Samuel Johnson im Reiche der Schatten, an seine Biographen in der Oberwelt, und eine Nachricht von einigen englischen Dichtern vom zweyten Range, beyde letztere aus dem Englischen. Letztre ist auch reichlich mit Druckfehlern gesegnet. Den Beschluß dieses Bandes machen eine sehr rühmenswerthe Kabinetsordre des neuen Abts und Fürsten des Stifts Kempten, die Verbesserung und gänzliche Abschaf-

ſchaffung einiger Religionsgebräuche im Stifte betreffend, und dann ein Etwas zur Ehre Schwabens, worin in der That vieles und lauter Wahrheit geſagt iſt. Billig hätten in dieſem Aufſatze, obſchon es ſeine Aufſicht nicht war, alle verdienſtvolle Gelehrte und Künſtler Schwabens zu nennen, die Namen eines Regierungspräſidenten von Memmingen, eines Regierungsraths Huber, eines Kölrenter, eines Schubart und eines Brander, nicht verſchwiegen werden ſollen.

Kurze Nachrichten.

Leipzig. Hr. S. Schmiedt iſt geſonnen, eine neue Sammlung von ſechs kleinen und leichten Clavierſonaten auf Subſcription von 12 gl. herauszugeben. Sie werden 7—8 Bogen in Opernformat enthalten. Man kann bis Ende dieſes Jahrs (hier in Gotha bey dem Hrn. Cammermuſicus Scheidler) ſubſcribiren.

Berlin. Das neu errichtete Ober-Schulcollegium, das nunmehr ſeine Sitzungen angefangen hat, hat die Aufſicht über alle niedere und höhere Schulanſtalten in den königlichen Landen, mit Ausnahme von ganz Schleſien und dem königl. Joachimsthaliſchen Gymnaſium zu Berlin, als welches der König aus höchſt eigner Bewegung, durch eine beſondre Cabinets-Ordre an den Staatsminiſter Freyherrn von Zedlitz, ausdrücklich davon ausgenommen hat.

Auf Veranſtaltung dieſes Collegiums wird nunmehr bey dem hieſigen Friedrichswerderſchen Gymnaſium unter der Aufſicht des Hrn. O. C. R. Gedike, und der übrigen an demſelben ſtehenden Lehrer, ein Lehrerſeminarium errichtet, das aus 6 Seminariſten, von dem die 3 Obern 116 Rthl. die drey Untern aber 72 Rthlr. Gehalt bekommen, beſtehet. Die bisherigen ordentlichen Lehrer erhalten eine jährliche Zulage, und eine geringere Anzahl von Lehrſtunden.

Der Verfaſſer der Romane Camille, Liaiſons dangereuſes und Laure, iſt nicht (wie S. 688. dieſer Zeitung geſagt wird) Mr. de la Clos, ſondern Mr. Conſtant in Lauſanne.

Fulda. Der Brunnenarzt zu Brückenau, Herr Hofrath Zwierlein, durch mehrere zu Heidelberg erſchienene Schriften rühmlichſt bekannt, iſt von der Kaiſerl. Akademie der Naturforſcher zum Mitglied aufgenommen worden.

Carliſle. Das durch das Abſterben unſers gelehrten und berühmten D. Edmund Law offen gewordene hieſige Biſthum, iſt dem in der gelehrten Welt gleichfalls vortheilhaft bekannten Canonicus an der Paulskirche in London, D. John Douglas, wieder zugetheilet worden.

In Spanien kam neulich ein Profeſſor in Salamanca, Michael Velandez, in Inquiſition, weil er ſeinen Zuhörern Erneſti Initia doctrinæ ſolidioris empfohlen hatte.

(Hierbey das 49te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaiſche
gelehrte Zeitungen
Neun und neunzigſtes Stück,
den zwölften December, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Vom Unkraute. Eine Abhandlung, welche von der Königl. Preußl. Akademie der Wiſſenſchaften und ſchönen Künſte zu Berlin im Jahr 1785. das *Accesſit* erhalten. Von S. G. Mund, Paſtor prim. der Marktkirche, und Conſiſtorialis zu Goslar. Bey Cruſius. 1787. 108 Seiten in 8. (6 gl.) Es gibt in der Natur kein eigentliches Unkraut oder unnützes Gewächs. Der Verf. beſchreibt daher das Unkraut mit Recht als ſolche Pflanzen, die auf einem nutzbaren (ſollte wohl heiſſen: angebauten?) Lande das Wachsthum und Gedeihen anderer Pflanzen, die daſelbſt gezogen werden ſollen, verhindern oder aufhalten. Er hätte nun billig ein Verzeichniß derjenigen Arten (Species) der Pflanzen, welche unter dieſe Beſchreibung paſſen, mit den allgemein angenommenen Linneiſchen Namen und ſo viel deutſchen Provinzialbenennungen, als er hätte auftreiben können, liefern ſollen: allein er hat die Frage der Akademie: wie vielerley Arten von Unkraut gibt es? ſo verſtanden, als verlangte ſie eine Claſſification derſelben, und liefert eine ſolche, wobey der Nutzen oder Schaden der Kräuter in der Landwirthſchaft zum Theilungsgrunde angenommen iſt. Und in dieſer zeigt er nicht bey jeder Art den individuellen Gebrauch: ſondern bleibt nur beym Allgemeinen ſtehen; ohne die würklichen Arten ſeinen Rubriken vollſtändig unterzuordnen. Auch hat dieſe Eintheilung keinen Bezug auf ſeinen angenommenen Begriff vom Unkraut, wie es wohl ſeyn ſollte. Als Urſachen, welche die Vermehrung des Unkrauts befördern, gibt der Verf. an: zu naſſe oder zu trockne Witterung, Mißwachs, Hagelſchlag, Mäuſe- und Schneckenfraß, wodurch leere Plätze in den Aeckern entſtehen; Ueberſchwemmungen, welche allerhand Samen von wüſten Angern und Bergen auf die gebauten Ländereyen führen; den Wind und die Vögel. Der allzu dünnen Ausſaat erwähnt er nicht. Seine Mit-

tel zur Verminderung des Unkrauts sind: möglichste Reinigung des Samens; reiner, mit keinen fremden Samen vermischter Dünger, wobey er einige nützliche Regeln gibt; gute Pflege des Ackers durch Düngung, Pflügen und Eggen, wobey er billig den Haaken, als ein vorzügliches Ausrottungsmittel alles Unkrauts, hätte anführen und anpreisen sollen, dessen Nutzbarkeit schon die Ansicht des Mecklenburgischen Roggens beweist; ferner Asche, Mergel, Ausjäten, Ausziehen der Disteln vermittelst eines an einem Stecken befestigten scharfen Hakens, Behacken der Gartengewächse, Rolen u. dergl. allgemeine und meistens bekannte Mittel, die jedoch mit manchen brauchbaren Vorschlägen untermischt sind. So verdient z. B. die Bemerkung des Verf. daß bey der Stallfütterung ein würksames Mittel, das Unkraut zu vertilgen, wegfiele, nemlich dieses, daß es nicht mehr vom Vieh auf den Stoppel- und Brachfeldern abgefressen würde, in der That Aufmerksamkeit; ob man gleich an mehrern Orten, wo die Stallfütterung eingeführt ist, die Stoppelfelder gleichwohl abhüten läßt. Die Veränderung des Feldes (des Ackerumschlages) wird Seite 75. mit Recht als ein Mittel wider das Unkraut empfohlen; aber noch würksamer wäre die Einführung der völligen Ackerfreyheit, bey der jeder Besitzer seinen Umschlag auf 6 bis 8 Jahre einrichtet, wie er es für seine Lage am besten findet. Für wen die dabey gemachte umständliche Erklärung der bekannten gemein schädlichen Zwangseintheilung in 3 Felder S. 71—73. seyn soll, ist nicht abzusehen; der Verf. müßte denn ganz besondere Originale von Stubengelehrten oder galanten Herren und Damen vor sich gehabt haben. Den Klever (spanischer oder brabanter Klee) wird auch kein selbst erfahrner Oekonom 3 Jahre lang stehen lassen, wie der Verfasser S. 75. will. Ueber den von einigen Arten des Unkrauts zu ziehenden Nutzen, hat er blos das Bekannte angeführt, und doch z. B. vergessen, daß arme Landleute manchen Groschen aus dem Kannenkraut (equisetum arvense) lösen, das sie in die Städte zum Scheuern des Zinnes verkaufen, und daß man aus dem Haddrich oder Hederich Oehl schlagen kann, welches in Thüringen würklich geschieht, wenn er in so großer Menge vorhanden ist, wie 1785. Ueberhaupt wird der Oekonom in dieser Schrift das praktische Detail und die Vollständigkeit, welche der Gegenstand derselben erfordert hätte, vermissen: aber sie enthält doch so viel Brauchbares, daß sie des Lesens wohl werth ist, und daß der Hr. Verfasser nicht nöthig gehabt hätte, sich in der Vorrede deshalb zu rechtfertigen, daß er als Stadt-Pastor vom Unkraute schreibt.

Leipzig.

Im Verlage der Dykischen Buchhandlung ist erschienen: Zwey Lustspiele, von A. H. L. Langbein. 1788. 11 Bogen in 8. (13 gl.) Der Verfasser dieser Lustspiele hat sich schon seit einigen Jahren in verschiedenen Musenalmanachen und periodischen Schriften durch launigte Gedichte zu seinem Vortheil bekannt gemacht, und durch diese dramatische Versuche macht er Hoffnung, auch für das Theater ein brauchbarer Dichter zu werden. Das erste dieser Stücke: Liebhaber, wie sie sind, und wie sie seyn sollten, ein Lustspiel in fünf Akten, ist nach Farquhars Lustspiel: The constant Couple, or a Trip to the Jubilee gearbeitet. Herr Schröder hat eben dieses Stück in seinem Ringe auch behandelt, aber beyde Bearbeitungen könnten sehr gut neben einander bestehen. Hr. Langbein nemlich hat nur eine von den beyden Intriken des Engländers beybehalten, und die dadurch entstandenen Lücken des Plans durch eigene Erfindungen ausgefüllt. Der Dialog ist fast ganz sein Werk, und wo er fand, daß er mit Hrn. Schröder zufälliger weise zusammengetroffen war, da wich er ihm oft mit Aufopferung der launigsten Stellen wieder aus. Und durch alle diese Abänderungen ist sein Lustspiel beynahe selbst Original worden. II. Die Todtenerscheinung, eine Posse nach Hauteroche, in Einem Akte. Recens. hat keine Gelegenheit, diese Nachahmung mit dem Originale zu vergleichen, er hat sie also selbst als Original betrachtet, und die Schnurre drollicht genug gefunden. Sie kann ein gutes Nachspiel abgeben, woran wir ohnehin, wie bekannt, keinen Ueberfluß haben. Uns weiter über diese beyden Stücke auszubreiten, wäre gegen den Zweck unsers Blatts. Genug, daß wir unsern Lesern einen neuen dramatischen Dichter ankündigen, der noch manches Gute zu leisten verspricht. Sein Dialog ist natürlich und leicht, die Sprache rein, seine Charaktere sind weder Ideal, noch Carricatur, lauter Seltenheiten an einem jungen dramatischen Dichter in unsern Tagen. In weiblichen Rollen ist er weniger glücklich. Woher es wohl kommen mag, daß diese überhaupt unsern ersten dramatischen Dichtern weniger gelingen?

Göttingen.

Unter diesem fingirten Druckorte ist, so viel sich aus Druck und Papier nicht undeutlich abnehmen läßt, zu Heidelberg mit der Jahrzahl 1787. noch in der Michaelismesse 1786. auf 126 Octavseiten erschienen: Für ältere Litteratur und neuere Lectüre. Auch ein Heft. Die letzten Worte sollen vermuthlich den Leser sogleich benachrichtigen, daß er nicht einen Heft der Meißneri-

schen Quartalschrift nachgedruckt vor sich habe, sondern ein Werk, das von dieser Schrift nichts als den Titel geborgt hat. Das dem auch würklich so sey, wird der Leser aus dem Inhalte, den wir hersetzen wollen, von selbst errathen können. I. Ueber die unvergänglichen Reitze Griechenlandes. Ein wohl gewählt es und reichhaltiges Thema zu einer Lobrede auf das alte Griechenland, besonders den hohen Grad von Cultur, durch welchen es sich vier Jahrhunderte lang in allen Fächern auszeichnete. Wie ist aber dies Thema ausgeführt? Nach einer pomphaften Declamation, die von S. 1 bis 16. geht, erfahren wir, daß sich der Autor nicht im Stande befunden habe, den Aufsatz zu vollenden, und daß er in andern Büchern nichts finde, was er an dieses Fragment anleimen könnte. Damit inzwischen der Leser, welcher gerne etwas von Griechenland hören mag, nicht allzu leer ausgehe, folgen sub litera (A) und (B) canzleymäßig rubricirt, von S. 21. an zwey Uebersetzungen; die eine enthält das 6te und 8te Kapitel des vierten Buches der Ethik des Aristoteles, und die andre eine Stelle aus der ersten Philippischen Rede des Demosthenes. Beyde Uebersetzungen heissen im Inhalte sehr lächerlich Ausschnitte, ein Wort, welches an die kleingeisterischen Künstler erinnert, die Haasen und Füchse, wohl auch Allongeperücken, in Papier ausschneiden. Sie sind treu und gut, und lassen wünschen, daß ihr Verfasser größere Stücke in dieser Art geliefert hätte. Sonderbar dünkt es aber Recens. wenn derselbe S. 38. die Worte des Demosthenes: Δει τυς ὀρθως χρωμενυς ἀυκ ἀκολουθειν τοις πραγμασιν, ἀλλ' ἀυτυς ἡγεμονα ἐιναι τυ πραγματων für unübersetzlich hält. Wenn man die Stelle im Zusammenhange (nemlich in jener Philippischen Rede) ansieht, so will sie sagen: Wer der Pflicht eines Staatsmannes recht nachkommen will, muß nicht von den Umständen abhängen, sondern zu machen wissen, daß die Umstände sich nach ihm richten. Wer die Geschichte von Preussens verewigtem Friedrich dem Einzigen auch nur auf der Oberfläche ansieht, wird finden, daß dieser große Monarch jenen Spruch nicht allein nicht für unübersetzlich hielt, sondern durch weise Anwendung desselben im Krieg und Frieden zeigte, wie verständlich ihm der Sinn davon seyn müsse. II. Der Todtenschädel. Nachzeichnung eines Dialogs, von Sardenheim. Eine stattliche Vermehrung der ohnedies großen Anzahl schlechter Reime voll schwäbischer Provinzialismen und wässerichter Gedanken. Nur folgende Strophen zur Probe!

Schon neun Fuß gieng es hinunter
Und noch grub man tiefer ein;
Und zwey Buben oben 'runter
Leuchteten mit Lichterlein.

Plötzlich schlug der Hacken eine
An ein morsches Sarge-Bret;
Hu! da lagen Todten-Beine
Und ein halb verwest Skelet.

Und der Gräber suchte weiter,
Und fand noch den Schädel ganz,
Auch zerfallnen Schmuck und Kleider
Und gar — einen Jungfern-Kranz.

Und ein Blech war dran mit Zahlen
Und mit Schriften halb verblaßt,
Doch herum mit Ring und Kreuzen
Noch sehr künstlich eingefaßt.

Und der Gräber hielt den Schädel
's hingen gar noch Haare dran,
Und am halb zerrißnen Kiefer
Blekte hier und da ein Zahn.

Wer hieran noch nicht genug hat, lese weiter im Buche, Recensent ist des Abschreibens müde. III. Ein Memento mori für Musiker. Noch elender als das vorige Gedicht. Daß die Musiker sterben müssen, wie andre Menschen, werden sie wissen, wenn ihnen auch kein Memento mori zugerufen wird, und daß man eine neue Musik lieber hat, als eine alte, und über jener dieser oft gerne vergißt, wird weder der Musik noch den Musikern so kläglich drücken, als es hier abzuschildern versucht worden ist. IV. Scenen eines Abschieds. Lauter jämmerliche Empfindeley. V. Rückblicke in den dreyßigjährigen Krieg. Der beste Aufsatz in der ganzen Sammlung. VI. Auffallende Nachrichten aus Mähren. Vom Selbstmorde, welcher dort unter den kaiserlichen Truppen ziemlich gebräuchlich werden wolle. VII. Phantasienbesuch. In einer Epistel an drey Freundinnen, die auf dem Lande verweilten. Von Sardenheim. Um vieles erträglicher versificirt, als der obige Dialog. VIII. Gerader Angriff eines im deutschen Merkur sehr hochgepriesenen Aufsatzes. Viel Geschrey und wenig Wolle, mit Shakespear zu reden. Wie will der Profane über Dinge urtheilen, die in der Maurersprache geschrieben sind? IX. Uebers Zaudern im ledigen Stande. Alltägliche Gedanken, die ohne Schaden hätten ungedruckt bleiben mögen. X. An ein rasches Mädchen, bey Ueberreichung eines Geduldblümchens. Von Sardenheim. Wäre ein ganz gutes Gedicht, wenn die Verse nicht so holpricht wären, und wenn der Hauptgedanke, nemlich beym Geduldblümchen sich an die Nothwendigkeit der Geduld zu erinnern, nicht durch die Dehnung in zehn Strophen so durchwässert worden wäre, daß nichts Gutes

mehr daran seyn kann. XI. Blasphemien gegen Preussen. Ueber solche wird gewiß Friedrich Wilhelm es nicht der Mühe werth achten, mit dem Donner darein zu schlagen.

Berlin.

Bey Maurer ist erschienen: Sechs Reden über die Fortdauer des Menschen nach dem Tode, von J. W. Barz, Prediger in Kolberg. Mit einer Titelvignette. 133 Seiten 8. (9 gl.) Diese Reden sind, wie der Verf. in einem kurzen Vorberichte sagt, bey der Gedächtnißfeyer einer wohlthätigen Stiftung, vor einer kleinen Versammlung, die meistentheils aus Gelehrten bestand, gehalten worden. Hr. Barz hatte von jeher nach Gründen für die Fortdauer des Menschen nach dem Tode geforscht: aber nichts von dem was er fand, war kräftig genug, ihn zu überzeugen und zu beruhigen, wenigstens bewies es ihm nicht, was es beweisen sollte. So wie es dem Verf. gieng, geht es gewiß dem allergrößten Theile denkender und unbefangener Forscher; aber nicht alle sind so glücklich, daß es ihnen, wie dem Verf. gelingt, wenigstens von einer andern Seite her die erwünschte Ueberzeugung und Befriedigung zu erhalten. „Seine Hofnung auf Fortdauer nach dem Tode beruht nicht auf Gründen der Vernunft, sondern darauf, daß Jesus sie als Wahrheit lehrte, und durch seine Auferstehung als Wahrheit bestätigte — auf Glauben an Jesum." Man weiß also, was man in diesem kleinen Buche zu suchen, und nicht zu suchen hat. Die erste Rede handelt von dem Einflusse der Lehre der Unsterblichkeit auf unsern Tugendwandel. „Ich, ich selbst werde leben — also nicht nur Seele allein, sondern auch Körper." Wir läugnen nicht, daß diese Ausdehnung des Begriffs von der Unsterblichkeit ihren guten Nutzen haben mag, weil ohne sie, ohne den Glauben, nach dem Tode auch als Körper noch fortzudauren, die ganze Lehre für den größten Theil der Menschen, die sich ihrer Existenz gewöhnlich nur in diesem Theile ihres Wesens bewußt sind, alles Anziehende und Tröstende verlieren würde — ob sie aber auch mit einer richtigen Erklärung der hierher gehörigen Schriftstellen bestehen könne, möchte wohl eine andere Frage seyn. II. Allein das Christenthum überzeugt uns von unserer ewigen Fortdauer. „Des unerforschlichen Gottes Auge überschaut mit allsehendem Blick das unermeßliche Gebäude der Welt, sieht alles, lenkt alles, regiert alles, und — alles ist gut." Abgerechnet den Widerspruch, dessen sich der Verf. hier schuldig macht, daß er einem unerforschlichen Wesen so bestimmte Attribute beymißt, über er wohl überlegt, was er dem theoretischen Philosophen durch den Satz, Alles ist gut, zugibt? Wenn alles gut ist, so muß auch das Böse, wenigstens in seinen Folgen gut seyn, denn

das

heißt — doch das ist eine von den unzähligen Inconsequenzen, deren sich neuere Gottesgelehrten gerade am wenigsten entschlagen können, je mehr sie sich Mühe geben, den alten Streit zwischen Vernunft und Glauben wenigstens scheinbar zu heben. III. Es kommt nicht auf Meinungen und Vorstellungen, sondern auf lebendige Ueberzeugung von der Unsterblichkeit an. IV. Auch der, welcher keine Gewißheit von seiner Fortdauer nach dem Tode erlangen kann, darf doch voll Hoffnung sie erwarten, und muß so handeln, als wenn er mit Gewißheit davon überzeugt wäre. Auch dem, der sich durch Gründe für seine ewige Fortdauer nach dem Tode nicht überzeugen konnte, ist es nicht nur erlaubt, sie voll Hofnung zu erwarten, sondern es ist ihm sogar Pflicht, sie zu hoffen. Er fühlt in sich den besten Durst nach Unsterblichkeit. Diesen sucht er zu löschen. Es kommt nicht schaden, wenn unsere Kanzelredner das Studium der Rhetorik sich etwas mehr angelegen seyn ließen. Sie würden sich wenigstens solche verunglückte Figuren, die gerade das Gegentheil von dem ausdrücken, was sie ausdrücken sollen, nicht mehr zu Schulden kommen lassen. V. Wie dem allgemeinen Glauben an Unsterblichkeit, ist nicht Tugend und Menschenglück nothwendig verbunden; folglich deswegen keine Fortdauer nach dem Tode nothwendig. Dieser Satz hat seine vollkommene Richtigkeit, nur hätte er wohl verdient, ausführlicher und besser als hier geschehen ist, aus einander gesetzt zu werden. Wer die ächte Quelle kennt, aus welcher der größte Theil jener thätigen Neigungen entspringt, die wir gewöhnlich Tugenden zu nennen pflegen, der wird sich gewiß nicht einfallen lassen, das Gegentheil zu behaupten. VI. Was das Christenthum und was die Vernunft von der Fortdauer der Menschen nach dem Tode lehrt. Die Ausführung dieser letzten Rede ist die mangelhafteste und unbefriedigendste von allen, doch läugnen wir nicht, daß nicht auch hier mancher gute und richtige Gedanke vorkomme. Ueberhaupt wird die Lectüre des ganzen Buchs für diejenigen nicht ohne Nutzen seyn, die dem Verf. in denjenigen Grundsätzen, die er als erwiesen voraussetzt, beystimmen können.

Kurze Nachrichten.

Der Buchhändler Fr. Nicolai in Berlin macht durch eine besondere Nachricht bekannt, daß er des Hrn. Kammergerichtsrath Kleins Annalen der Gesetzgebung und der Rechtsgelehrsamkeit in den preußischen Staaten, in Verlag genommen hat. Dieses Werk, worin die Verfassung der verschiedenen preußischen Gerichtshöfe, die darin entschiedenen merkwürdigen Rechtsfälle,

fälle, die in der Theorie zwar streitigen, aber durch den preußischen Gerichtsgebrauch als unbezweifelt angenommenen Rechtssätze, die Entscheidungen der Königl. Gesetzkommißion über bisher zweifelhafte Rechtssätze, nebst wichtigen Aktenstücken und Abhandlungen enthalten seyn werden, wird für jeden preußischen und auswärtigen Rechtsgelehrten, theils zum Unterricht sehr nützlich, theils künftig zum Nachschlagen unentbehrlich seyn. Es erscheint von demselben jährlich Ein Band in gr. 8. Der Erste Band in der Ostermesse 1788. Auf jeden Band wird 19 gl. Conventionsmünze, oder 20 gl. Brandenbl. Kurrent Pränumeration angenommen. Nachher wird jeder Band etwa 1 Rthlr. 4 gl. kosten. Hier zu Gotha werden bey dem Hrn. Amtsadvocat Wilhelm Jakobs die ausführlichen Nachrichten gratis ausgegeben, und auch Pränumeration auf den ersten Band angenommen.

Leipzig. Der Buchhändler E. M. Gräff hat von dem englischen Roman: Louisa or the Cottage on the Moor 2 Vol. davon in wenigen Wochen 3 Auflagen in London erschienen, bereits eine deutsche Uebersetzung unter die Presse gegeben. Er zeiget dies seinen Herren Collegen vorzüglich an, damit sie sich durch eine Verdeutschung der französischen Uebersetzung: Louisa, ou la Chaumiere dans les marais, keinen Schaden verursachen.

Harderwick. Von dem Rector des hiesigen Gymnasiums, Hrn. Anton de Rooy, hat das Publikum eine neue Ausgabe der Epigrammatum des *Martialis* zu erwarten.

Stuttgardt. Mit Anfang künftigen Jahres wird hier eine periodische Schrift, unter dem Titel: Magazin von und für Schwaben erscheinen. Die innere Einrichtung ist ganz die des Journals von und für Deutschland. Jeden Monat wird ein Stück 5—6 Bogen stark, geheftet für den Preis von 20 Kr. ausgegeben.

Wien. Der Baron von Trenk hat seine französische Uebersetzung bereits öffentlich angezeigt. Es wird vorläufig nichts weiter seyn, als die 3 Bände Lebensgeschichte, die in zwey zusammengeschmolzen werden; die Pränumeration für beyde Bände ist 1 Dukaten. Die Herren Buchhändler haben 20 Procent Rabat für baare Zahlung. Wenn indessen der Text nicht in besserm Französisch erscheint, als der Uebersetzer in der Ankündigung zeigt, und von den vielleicht mancher schon auf die Uebersetzung selbst schliessen dürfte, so wird sich der Hr. Verf. wenig Ruhm damit erwerben; um Neujahr soll das Werk fertig seyn, und er rechnet auf 2000 Exemplare, die abgehen sollen.

J. M. Schwenghofer gibt einen politischen Zuschauer heraus. Es ist die Fortsetzung des Freunds angenehmer und nützlicher Kenntnisse. Das erste Heft mit einem Titelkupfer, betrift meistens die Verfassung der Türken, besonders in Rücksicht des bevorstehenden Krieges mit der Pforte.

London. Herr Mary, Unterbibliothekar beym brittischen Museo, hat des sel. Riesbeck bekannte und beliebte Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland an seinen Bruder, ins Englische übersetzt, und hin und wieder mit berichtigenden Anmerkungen versehen.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Hundertes Stück,

den funfzehnten December, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Halle.

Im Verlage des Waisenhauses ist herausgekommen: des Hrn. Präsidenten von Benekendorf Gesetzbuch der Natur für den wirthschaftenden Landmann; oder allgemeine so wohl theoretische als praktische Grundsätze der deutschen Landwirthschaft, beydes in ihrem Zusammenhang und besonderen Theilen, erster Band. 1786. 568 Seiten in gr. 8. (1 rthlr. 12 gl.) Das ganze Werk ist in 3 Abtheilungen getheilt, jede derselben in Bücher, und die Bücher in Abschnitte. Dieser Band fasset die erste Abtheilung, und von der 2ten Abtheilung 5 Bücher in sich. Die erste Abtheilung besteht aus 126 vortreflichen Regeln, die jeder angehende Landwirth lesen sollte; sie zeigen des Herrn Präsidenten richtige Grundsätze, und machen seinem Herzen Ehre. Recens. setzt nur 2 dieser Regeln her, wie sie ihm in die Augen fallen; die 88te: In große und lange daurende Gastereyen laß dich nicht ein; kannst du sie gleich nach deinen Vermögensumständen, ohne dein Verderben zu befördern, aushalten, so werden sie dich doch an der Wirthschaftsaufsicht stören. Die 59te. Bey dem Anbau deiner Früchte, bequeme dich hauptsächlich nach der inneren Beschaffenheit und Eigenschaften deiner Grundstücke, und hüte dich, in denselben etwas wider die Natur erzwingen zu wollen. Die 2te Abtheilung und die in diesem Bande sich findenden 5 Bücher derselben, haben folgende Aufschriften: Zweyte Abtheilung, von den besondern Wirthschaftstheilen und richtiger Behandlung der dazu nöthigen Geschäfte. Hier geht vor den Büchern eine Einleitung in dieselbe voran, worin sowohl von der Landwirthschaft überhaupt, als auch den Landgütern, die den eigentlichen Gegenstand derselben ausmachen, ein richtiger Begriff gegeben wird. Jedes Buch ist wieder in Abschnitte eingetheilt; diese letzte alle nahmhaft zu machen, würde für diese Zeitung zu weitläuftig seyn, daher wir nur die Ueberschriften der Bücher her-

ſetzen, und dann bemerken wollen, was wir vorzüglich in jedem bey ihrer Durchleſung gefunden haben, oder wo Recenſ. Zweifel aufgeſtoſſen ſind. I. Buch. Vom Ackerbau und den dazu nöthigen Geſchäften. Im erſten Abſchnitt §. 3. meint der Hr. Verfaſſer, daß Waitzen und Roggen in friſchem Miſtlande eine vierjährige Beſtellung, oder viermaliges Ackern erfodere; in der Gegend, wo Recenſ. lebt, geſchieht es immer nur dreymal, und da in deſſen Nachbarſchaft zum Theil viermal geackert wird, ſo hat er wahrgenommen, daß es vielmal ſchädlich iſt, weil der Acker davon zu ſehr austrocknet. Im übrigen ſtimmt Recenſ. ganz in die Grundſätze des Hrn. Verf. ein, und vornemlich, daß bey der Saatfahre, wenn das Saamengetraide untergepflüget wird, es nicht allzu tief vergraben werden müſſe, und der Hr. Verf. hat ſehr Recht, daß alle Winterfrucht möchte untergeackert, und nicht oben auf geſäet werden, ſo viel nur die Zeit erlaubet, ſie würde gewiß weniger auswintern. Bey dem Saamenwaitzen iſt der Verf. für den alten, weil er weniger Brand zeugt; Rec. auch, nur weiß er ein Mittel, das es ziemlich unnöthig macht; man ſäet nemlich nur ſo viel alten, daß der Ertrag davon zur künftigen Saat zureichet; dieſen neuen Waitzen driſcht man etwas zeitig, breitet ihn auf dem Boden aus, und ſäet ihn, und er gibt ohne weitere Zubereitung auch keinen Brand. Bey der Beſtimmung des Maaſſes des Saamens, ſtimmt Recenſent wieder mit ein, nur richtet er ſich dabey auch noch darnach, daß der früh beſtellte Acker ſchwächer, und der ſpäter nach Michaelis beſtellte ſtärker beſäet wird. Dieſes beobachtet er auch bey dem Waitzen, glaubet aber, daß er lieber Waitzen, als Roggen nach Michael beſtellen will, aus Erfahrung, weil der Waitzen auch im Frühjahr wegen des ſpätern Schoſſens noch eine Staude macht, der Roggen aber nicht, wenn nicht der Merz und die erſte Hälfte des Aprils ſehr dienlich dazu iſt, welches oft mißlingt. Sehr hat man ſich auch, welches der Hr. Verf. nicht mit anführt, in manchen Gegenden in acht zu nehmen, daß man den neuen Roggen nicht zu früh in günſtigem Wetter ſäe; er überwächſet ſich, gibt kleine Aehren und eine Mißernde. Recenſent iſt auch für das Walzen der Winterfrüchte, wie es der Hr. Verf. beſtimmt, bey trocknem Boden, ob es gleich in ſeiner Gegend noch nicht üblich iſt. S. 45. glaubt Recenſ. daß der Hafer nicht aufs ſpäteſte in ſeiner Gegend gegen die letzten Tage des Mayes, ſondern des Aprils geſäet werden müſſe; auch hat es ihn, wie den Hrn. Verf. die Erfahrung gelehrt, daß früh geſäeter Hafer mehrentheils beſſer lohnt. Bey der Ausſaat des Leins iſt auch zu bemerken, daß er in vielen Gegenden gegen Johannis geſäet werde. Ueberhaupt muß man wohl bey der Ausſaat ſich immer nach der Gegend richten wo man lebet, und läßt ſich die Säezeit von allen Gattungen von Früchten nicht beſtimmt angeben.

§. 373.

§. 373. glaubt Recenſent nicht, daß mit bloſſem Kleebau das Futterkorn für die Pferde in den Sommermonaten erſparet werden könne, wenigſtens iſt es nicht allgemein. Bey leichtem Boden, wo die Pferde im Acker ſich nicht ſtark angreifen müſſen, geht es wohl noch an, aber ſchwerlich in ſchwerem Boden. Die Erfahrung lehrt, daß ein Pferd, ganz ohne Körner gefüttert, nur ſchwache Arbeit thue, aber etwas Korner können auf alle Fälle erſparet werden. Was §. 381. von dem Vorzug des Roggens gegen Haſer bey dem Pferdefutter ſteht, hat die Bedenklichkeit bey ſich, daß die Pferde leichter davon blind werden. Der Vorſchlag §. 388. die Erdtoffeln mit zum Pferdefutter zu beſtimmen, verdienet nicht ohne Verſuch abgewieſen zu werden; doch hat man Recenſ. davor gewarnet, weil ſie den Pferden einen keichenden Odem machten. Zu dem was §. 405. vom Stroh, das zum Hexel für die Pferde beſtimmt iſt, geſagt wird, daß es nicht über den Schaafſtällen aufbewahret werden müſſe, ſetzet Recenſent noch, auch nicht über oder zu nahe bey den Schweinsſtällen, noch weniger den Hexel ſelbſt, weil der Schweinedunſt der Geſundheit der Pferde nachtheilig ſeyn ſoll. Zu der Vorſicht §. 435. ſq. mit dem Erbsſtroh, gehört auch, daß es den Mutterſchaafen, wenn ſie ſchon hoch trächtig ſind, nicht gegeben werden darf, weil es zu ſtark blähet, und ſie leicht davon verlammen. Am beſten füttert man es im Vorwinter. Bey der Strohfütterung iſt das Stroh von ausgedroſchenen Feldbohnen ausgelaſſen, welches für die Schaafe ein gutes Futter, und geſünder als Erbsſtroh iſt, ſo wie auch der Anbau dieſer Feldbohnen nicht berührt iſt. Zu dem Verbote des Strohverkaufs §. 439. ſollte auch in vielen Gegenden das Verbot des Verbrennens kommen. II. Buch. Von der richtigen Bedüngung der Felder, und den dazu erforderlichen, ſowohl gewöhnlichen als künſtlichen Düngungsarten. Nach §. 15. haben diejenigen ganz Unrecht, welche den Urin beſonders ſammlen, weil dadurch dem übrigen Dünger die Salztheile fehlen, und nur die öhlichten bleiben. Zu dem, was §. 130. ſqq. ſteht, ſetzt Rec. hinzu, daß es ſehr gut thue, wenn man den Tauben- und Hühnermiſt vorher klopft, und ganz dünne auf die Saat ausſtreuet; und ſo reicht man auch weiter. Was §. 178. gelehret wird, daß es nützlicher ſey, den Miſt auf das ungepflügte Erdreich zu bringen, als auf das gepflügte, iſt noch ſehr zweifelhaft; alle Ackerleute in der Gegend des Recenſ. behaupten nicht ohne Grund das Gegentheil. Die Urſache, warum man von einem in die Wendfahre gefahrnen Miſt ſchlechte Gerſte bekommt, iſt, weil er noch nicht verrodet genug iſt, und die Gerſte hohl fällt. Aus eben dem Grunde ſäet man nicht gerne Gerſte auf Land, welches das Jahr vorher Waitzen getragen, weil die Stoppeln im Frühjahr nicht allezeit gut verfaulet ſind. Was §. 265. ſqq. von Beſſerung einer Feldart durch die andere, als ſandigten und leichten

Boden mit thonichten und ſchweren Arten zu überfahren, und umgekehrt geſagt wird, iſt zwar nicht neu, wofür es auch nicht ausgegeben wird; verdient aber gewiß mehr befolgt zu werden, als es zeither geſchehen iſt. Eben ſo verdienet alle Aufmerkſamkeit, was §. 350. ſqq. von Anlegung eines Düngermagazins gelehret wird, ob es gleich auch ſchon in Krünitzens ökonomiſcher Encyclopädie ſteht, wie auch angezeigt iſt, weil es doch vielen, die jenes Buch nicht beſitzen, nicht bekannt iſt. Was §. 403. von des Hrn. Hohme Vorſchlag die Oberfläche eines Feldes in Dämme aufzuwerfen, und es dadurch fruchtbar zu machen, geurtheilt wird, iſt ſehr richtig. Kann man gleich nicht ganze Gegenden ſo bearbeiten, ſo kann man es doch bey vielen Aeckern thun. Auch werden die Schaafe nicht viel darunter verkürzt werden, weil zwiſchen den Dämmen immer noch Gras wächſt, wie Recenſ. bey eigenem Verſuche geſehen hat. Auch kann dieſes für viele Menſchen Verdienſt geben, und Recenſ. liebt dergleichen ſehr, womit dem Armen Erwerb verſchaft wird, wenn auch der dabey herauskommende Vortheil nicht ſo groß ſeyn ſollte. III. Buch. Von den in jeder Landwirthſchaft zu haltenden Pferden und Rindvieh. Was §. 97. von Fütterung der jungen Diſteln und pulveriſirten Brenneſſeln geſagt wird, ſollte gewiß verſucht werden, und bey bewährt befundener Probe mehr ausgeübet werden. Auch was von Waidballen §. 103. ſteht, wo man 1 Pfund davon in ein leinenes Säcklein bindet, und die Pferde ſo lange es nöthig iſt, davon ſaufen läßt; der Abgang der Kropf- und Drüſenmaterie ſoll dadurch befördert werden. Was nach §. 126. 1 Ackerpferd arbeiten könne, iſt wohl nicht beſtimmt genug, weil nicht mit angegeben iſt, wie weit der Ort iſt, wo es hinfahren muß, welches leicht 1 oder 2 Fuder mehr oder weniger betragen kann. Zu dem was §. 219. vom Futter der Zugochſen, und dem Anbau des ſpaniſchen rothen Klees ſteht, muß auch noch der Anbau des Luzern oder Schneckenklees, und bey bergigten Gegenden der Anbau der Eſparcette, die ihnen vorzüglich gut thut, kommen. Was §. 336. von der Nothwendigkeit eines tüchtigen Bullen ſteht, ſollte von allen Wirthen, vornemlich von ganzen Gemeinen beobachtet werden. Zu §. 524. wo von dem Klee geſagt wird, er müſſe nur ſehr wenig Erde bekommen, und wenn die Gerſte untergepflüget ſey, müſſe man ihn nach der gewöhnlichen Art eineggen, gehört noch, daß es beſſer ſey, wenn man ihn nicht einegget, ſondern nur mit der umgekehrten Egge darüber fährt. Rec. ſpricht hier aus Erfahrung, denn es iſt ihm bey der erſten Art der Klee etliche Male mißlungen, bey der andern niemals. Dem was §. 550. vom Klee geſagt wird, daß die Schaafe nichts an der Weide darunter verlieren, ſtimmt Recenſ. aus Erfahrung bey, und wünſcht, daß nur alle Gutsherren und herrſchaftliche Kammern es einſehen, und nicht unwiſſenden Pachtern

tern glauben, denen beqneme und faule Schäfer das Gegentheil um ihrer Bequemlichkeit willen sagen. Dem Lobe des englischen Raigrases §. 559. stimmt Riem in seinem Prodromo nicht so vortheilhaft bey, wenn sich Recens. aus dem Gedächtniß recht erinnert; aus Erfahrung selbst kennet er es nicht. Die weissen Rüben, welche nach §. 593—599. angepriesen werden, verdienen das Lob, nur in den mitternächtlichen Gegenden müssen sie schon gegen das Ende des Junius gesäet werden, auch frißt sie die Erdfliege gar sehr, daß sie in manchen Gegenden nur selten gerathen. Zu §. 607. daß das beständige Stehen der Kühe auf dem Stalle, denselben nicht ungesund sey, füget doch Recens. eine kleine Warnung, die ihm gegeben worden, daß nemlich das Horn an den Füssen ihnen zu groß wachse, und sie hernach gänzlich am Gehen hindere; wohlgethan ist es also immer, wenn sie die Woche einmal mit an die Weide, oder wenigstens fleißig und etwas lange auf dem Hofe herumgehen müssen. Bey Anführung zum Einmachen des weissen Krauts zur Winterfütterung §. 716. sqq. wundert es Recens. daß nicht die nützliche Erfindung des Hrn. von Stein, den spanischen Klee auf eine ähnliche Weise einzumachen und aufzubehalten, mit angeführt worden. Sehr wohl haben auch Recensenten die Vorschriften zur Winterfütterung §. 877—911. gefallen. Der Vorschlag, welchen der Hr. Verf. §. 1002. thut, des Sommers die geronnene Milch den Schweinen zu geben, ist gut, man kann aber auch wenigstens einen Theil derselben in Fässer drücken, sie gut beschweren, und fleißig das Tüchlein, das man über die Matten decket, abwaschen; dieses gibt, wie Recensent aus Erfahrung bezeuget, auch noch auf den Herbst Käse, wo man sie formet, wenn die Schmeißfliegen nicht mehr vorhanden sind; und diese Käse werden für das Gesinde noch sehr gut zu einer Zeit, wo sie sonst fehlen. Was §. 1042. von früher Wegnehmung der Kälber nach einigen Tagen von der Kuh, und Tränkung derselben mit Milch und andern gleiche Kräfte habenden Dingen steht, ist sehr gut, und verdienet mehr befolget zu werden, als noch an vielen Orten geschieht. IV. Buch. Von der richtigen Benutzung der Schäfereyen und der Schaafzucht. Wahr ist §. 21. daß eine fette Weide die gröbste Wolle gibt. Recens. glaubt aber, es komme daher, weil in den Tiefen die fetten Weiden, und die magern auf Bergen sind; auf letzteren ist es immer kühler, und das trage zur Feinheit der Wolle das meiste bey. Was §. 28. von der Nothwendigkeit das Schmeer- (eigentlich Schmier-Vieh, weil es gegen die Raude geschmieret wird) zweymal zu scheeren stehet, ist nicht allgemein. Bey Recens. ist nichts als Schmiervieh, und es wird doch nur einmal geschoren; dem Uebel zu wehren, gehört nur ein aufmerksamer Schäfer dazu, der es nicht erst um sich greifen läßt. §. 37. daß 100 ausgewachsene Hammel 10 schwere

Steine geben, den Stein zu 22 Pfund gerechnet, iſt ein Zeichen, daß ſie ſchlecht gefüttert ſind; bey Recenſ. müſſen ſie 12 Steine geben, und wohl mehr. Auch findet ſich von §. 38. bey Rec. das Gegentheil, aber er füttert auch ſehr gut, als man auf großen Gütern nicht leicht thut. Ganz ſtimmt Recenſ. dem Wunſche §. 65. bey, daß das Melken der Schaafmütter möchte abgeſchaft werden. Was §. 155. ſteht, daß ein Landwirth die Feinheit der Wolle durch keine ſorgfältige Wahl der Böcke und Mutterſchaafe erzwingen könne, iſt wahr; aber vieles kommt doch auf dieſe Wahl dabey an, das ſieht man, wenn man ſpaniſche Böcke nimmt. §. 186. melkt man das Vieh bis um alt Michaelis, und da iſt der Schade der größte; bey Recenſ. geſchieht es nur bis Jacobi, wo der Schade erträglicher iſt. §. 190. werden wegen des ſpäten Melkens die Böcke erſt mit alt Michaelis zu den Schaafen gelaſſen, aber bey vielen geſchieht das ſpäte Zulaſſen auch wegen Mangel an gutem Futter, und wegen der ſpätern Frühjahre in kalten Gegenden, wie es in Wichmanns Catechiſmus der Schaafe p. 182. richtig angemerkt wird, und iſt nicht ſo ſchädlich als der Hr. Verf. glaubt. Rec. ſpricht hier abermals aus eigener Erfahrung: früh gefallene Lämmer, wenn das Frühjahr ſpäter kommt, und ſie nicht ſehr gut mit Grummet gehalten ſind, werden nach der Landesſprache Hungerwänſte, und die im Merz gefallenen bleiben mehrentheils beſſer, und Recenſ. kann ſich nicht von dem Gegentheil durch die Gründe des Verf. in ſeiner Gegend überzeugen. Es iſt hier zu weitläuftig, ſie zu entkräften, Erfahrung entſcheidet hier. Zu §. 228. daß das Verlammen zu verhüten, die trächtigen Schaafe kein dumpfigt Heu bekommen müſſen, ſetzt Recenſent, auch kein Erbſenſtroh, das naß eingebracht worden, wenn ſie ſchon zu hoch trächtig ſind. Was §. 240. ſteht, daß man das Lamm nicht eher ſaugen laſſen müſſe, bis die erſte Milch ausgemolken, iſt ein bloſſes Vorurtheil, ob es gleich von alten römiſchen Wirthen entlehnt iſt. Recenſ. hat es niemals gethan, ob er gleich ſchon über 15 Jahre Schaafe hat, und niemals einen Schaden verſpürt; wer melkt die wild laufenden in Sardinien aus? Recenſ. wundert es, daß bey Abſetzung der Lämmer es nicht angezeigt worden, daß ſie die erſten Tage und Wochen nicht ans Waſſer kommen dürfen, welches ihnen höchſt ſchädlich iſt. Rec. hat den Verſuch gemacht, und ſie den ganzen Sommer durch bey grünem Futter ohne Waſſer, erhalten, und ſie haben ſich wohl dabey befunden. Gegen §. 267. daß durch auswärtige Böcke keine Veredlung der Wolle ſtatt finde, kann Recenſent ſeine eigene Erfahrung anführen; vornemlich kömmt es aber auch darauf mit an, daß die Schaafe immer kalt, ja ſehr kalt gehalten werden, ſo wie er aus Erfahrung gewiß iſt, daß man die Veredlung ohne Mutterſchaafe bewürken könne, blos durch Böcke, nur langſamer, und muß man wenigſtens dreymal neue Böcke haben;

ben; einen braucht man nur 2 Jahr. Bey der Winterfütterung §. 320. ist nicht mit angeführt, daß, wenn man Klee oder fettes Grummet füttert, man wenigstens unter 2 Stunden nicht müsse zu saufen geben, auch gilt dieses von sehr fettem Heu, sie werden sonst faul. Recens. stimmt in Ansehung der warmen Ställe mit §. 402. gar nicht überein; er hat die Versuche mit kalten Ställen, nach Hrn. d' Aubenton, bis zu einem gewissen Grade nachgemacht, und es ist den Schaafen, und vornemlich der Wolle, sehr gedeyhlich gewesen, selbst die Lämmer haben nicht davon Noth gelitten, aber satt und gutes Futter muß man ihnen geben. V. Buch. Da in diesem Buche nichts besonders Eigenes vorkömmt, als die Schweinszucht im Großen, Rec. aber hiervon nicht zu urtheilen im Stande, auch die Federviehzucht eben von keinem großen Einfluß in die Wirthschaft ist, so hat sie zwar hier müssen mit abgehandelt werden, Recensent aber übergehet sie, da er so schon in seinen Bemerkungen etwas zu weitläuftig worden ist. Das ganze Buch ist mit einem eigenen Detail und Deutlichkeit geschrieben, daß es seinem Endzweck vollkommen entspricht, und Landwirthen sehr gut zu einer Anweisung und Leitfaden dienen kann, und wo hier und da das Locale eine kleine Aenderung fordert, wird sie ein Aufmerksamer leicht finden; es ist aber mehr für große als kleine Landwirthschaften geschrieben, doch finden auch die letztern viel Rath darin.

Berlin und Liebau.

Bey Lagarde und Friedrich ist erschienen: Kleine Biographien und Züge aus dem Leben großer, wenig bekannter Menschen. Ein Lesebuch für Jünglinge, von L. von Baczko. 1787. 126 Seiten 8. mit einem Titelkupfer. (8 gl.) Beyspiele von Handlungen großer, guter und edeldenkender Menschen, sind ohnstreitig das sicherste und würksamste Mittel, den Saamen der Tugend in die Herzen der noch unverderbten Jugend zu streuen, und zu diesem Endzweck können wir gegenwärtige kleine Sammlung allen Eltern und Erziehern empfehlen. Freylich gehören die wenigsten Personen, aus deren Leben der Verf. hier einen hervorstechenden Zug aufstellt, in die Classe der großen Männer, da nicht jede einzelne große Handlung einen großen Mann macht, oder voraussetzt, allein das ist auch nicht nöthig. Genug, daß die hier erzählten würklich edel und musterhaft sind. Im Gegentheil muß es nur dazu dienen, den moralischen Zweck dieses Büchelchens zu befördern, daß die Züge nicht aus dem Leben solcher Personen gewählt sind, die allgemein als große, berühmte Leute anerkannt werden. Das Kind und der Jüngling lernt daraus, daß jeder Mensch vermöge der Ausbildung seines Charakters, die immer sein eigenes Werk ist, zu Handlungen fähig wird, die, wenn sie gleich

gleich nicht immer durch ihre Folgen und ihren Einfluß den Namen groſſer Handlungen erlangen, wenigſtens durch die Größe der Seele, aus der ſie entſprangen, und von der ſie das unverdächtigſte Zeugniß ablegen, dieſen Namen verdienen. Die Ueberſchriften der kurzen Abſchnitte ſind: Chan Jehan Lodi, Alphonſus von Albuquerque, die Lehren des Fo, Edelmuth unter Wilden, kriegeriſche Großmuth, Peluſe, Balagerem, Schach Jehan, Mahmud, Hyder Ally, Treue gegen ſeinen Obern, Guatimozin, Hamebrök, Eduard, Pacheko Pereira, Lieu-pao, beſtrafter Verrath, Martin Golin, Caraeko, Moore, Tanju-Mete, Cavillo, A. P. de Guſman, Schaoſu, Splittko, Schach Nawaz, u. ſ. w.

Kurze Nachrichten.

Hanau. Herr J. J Müller, hieſiger Kupferſtecher, kündigt eine Karte von Heſſen, enthaltend die beyden Landgrafſchaften Heſſen-Caſſel und Heſſen-Darmſtadt, nebſt allen mit denſelben verbundenen Ländern und Beſitzungen, auf Subſcription an. Das Ganze wird aus 6 ganzen und 3 halben Bogen beſtehen, jedes ganze Blatt 1 Schuh 9 Zoll lang, und 1 Schuh 4 Zoll hoch, nach Rheinländiſchem Decimalmaas gerechnet. Auf jedes Blatt unterſchreibt man mit 45 Kr. oder 10 gl.

Wir haben einige der neueſten Stücke des Neuen Magazins für Frauenzimmer, aufs Jahr 1787 (welches der Hr. Profeſſor Seybold in Buchsweiler herausgiebt) vor uns liegen. Im Julinoſtück haben wir unter andern ein Schreiben aus Neufchatel, eine Reiſe von Turin nach Genf über den Mont Canis betreffend, vom 31ten May 1782. aus der Feder der Demoiſelle D. S. (Dorothea Schlözer in Göttingen, würdigen Tochter des berühmten Hrn. Hofraths und Prof. Schlözer) angetroffen, und nicht ohne Vergnügen geleſen. Wer wird nicht wünſchen, daß Demoiſelle Schl. die Bemerkungen, welche ſie auf der im verfloſſenen Octobermonate in die Rhein- und Maygegenden in der Geſellſchaft ihrer Frau Mutter angeſtellten Reiſe gemacht hat, ebenfalls in dieſem Magazine dem Publiko vorlegen möchte!

Zu der Jubelfeyer des Karlsruher Gymnaſiums, hat noch im vorigen Jahre der Hr. geheime Secretär und Profeſſor der Rechte und Beredſamkeit, Herr D. Poſſelt, mit einer ſchönen Abhandlung auf 70 Seiten gr. 8. *De Virgilii Georgicis* eingeladen, worin er die hohen Vorzüge dieſes Meiſterſtücks aus dem Alterthume mit vieler Einſicht und Delicateſſe auseinander ſetzt.

Herr Vaillant arbeitet an einer naturhiſtoriſchen Beſchreibung des Vorgebürges der guten Hoffnung, und der umliegenden Gegend.

Wien. Hr. von Alxinger arbeitet an einer neuen, veränderten, verbeſſerten und vermehrten Ausgabe ſeiner mit Beyfall aufgenommenen poetiſchen Schriften, die nächſte Oſtermeſſe in drey Bänden, jeder 18—20 Bogen ſtark, erſcheinen wird.

(Hierbey das 50te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaische
gelehrte Zeitungen
Hundert und erstes Stück,
den neunzehnten December, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

Bey dem Verleger dieser Blätter ist so eben erschienen: Der schwache König. Scenen aus der Geschichte König Heinrichs des vierten von Castilien. Von Schmieder. Zweyter Theil. 1788. 262 Seiten 8. (20 gl.) Dieser zweyte Band ist dem Hrn. geheimen Secretär Gotter von dem Verfasser zugeeignet. Ueber den Zweck, die Einrichtung und die Manier der Behandlung dieses dramatisirten historischen Romans, haben wir uns bey der Anzeige des ersten Theils weitläuftig ausgelassen, und können also unsere Leser dorthin verweisen. Unser Lob würde in mehr als einer Rücksicht verdächtig scheinen, und der Verf. kann ohnehin alles zweydeutige Lob um so eher entbehren, da es ihm in andern kritischen Blättern, die niemand weder für den Verf. noch für den Verleger im Verdacht der Partheylichkeit haben wird, reichlich zugetheilt worden. Allein, da der erste Band von der deutschen Lesewelt so günstig aufgenommen worden, so dürfen wir wenigstens, ohne der Unpartheylichkeit, die wir uns für immer zum Gesetz gemacht haben, zu nahe zu treten, versichern, daß die Liebhaber des ersten Theils gewiß nicht minder Ursache haben werden, mit diesem zweyten zufrieden zu seyn. Der größte Theil der Scenen ist hier eher noch interessanter, ausgearbeiteter, und mehr zu einem gemeinschaftlichen Ganzen verbunden. Wie treu der Verf. auch hier seiner Manier und Sprache bleibt, und was für eine Stärke er in natürlichen und ungesuchten Uebergängen von einem Gedanken zum andern, von einer Empfindung zur andern besitzt, hoffen wir durch ein einziges Beyspiel hinlänglich zu beweisen. Wir wählen hierzu den Monolog des Ritter Alphons, nachdem er Nachricht erhalten, daß seine ganze Intrigue mit der Königin dem König verrathen worden, und für ihn kein anderer Ausweg ist, als zu fliehen, oder zu sterben.

Ritter Alphons in seinem Zimmer (Mit Zurüstungen zur Reise beschäftigt. Bedienten gehen aus und ein und packen zusammen.)

Verdammt! verdammt! ist doch ein Hof, wo Tyrannen herrschen, und noch hundertfach verdammter der, wo ein schwachköpfigter Tyrann auf dem Throne sitzt! — Hätt' ich jetzt einen Sohn, ich würd' ihn, wie Hannibals Vater, auf den Altar stellen, und ihn schwören lassen, lebenslang Haß und Verachtung gegen das Hofleben! zu fliehen diese Oerter, wie einen Schlangenwald. — — Man sey nur einmal in ein Geheimniß der Fürsten verwickelt, und man wird sicher aufgeopfert." Er kann einmal plaudern, kann uns Gesetze vorschreiben wollen — ist dann die Philosophie der Herrn — was er verlangt, müßten wir ihm geben, was er will, ihm gut heissen, wollen wir sicher seyn vor seinem Schweigen; das Geheimniß könnt ihm ein Gängelband werden, an dem er uns hinleitete, wohin er wollte, wär ihm ein Instrument, nach dessen Tönen wir tanzen müßten. — Nein, er muß geopfert werden! besser er wird Preiß gegeben, als unsere Ehre, unsere Ruhe. "So wird des Unglücklichen Verderben beschlossen, und ich bin ja das erste Schlachtopfer nicht, das Fürsten für den Preiß bluten lassen. — — Was indeß meine arme gute Königin machen wird! — wie durchängstigt sie seyn mag! Ach! sie ist noch zehnfach elender, als ich. Ich entflieh all den Kabalen des Hofes, der steten Ebb' und Fluth, die da ist, sie bleibt mitten drinnen, belauert von Hunderten, geängstigt, gefoltert durch Kälte und Unnatürlichkeit. — O! der Hinweggehende ist immer noch der Glücklichere. — — Aber der Hinweggehende von der Königin, von ihr! vielleicht — um sie nimmer, nimmer wieder zu sehen! — — Wie das alles noch muß entdeckt worden seyn? Sollte der Oberkämmerer — dem traut ich von jeher nicht — sollt' er etwas erfahren haben? — O freylich! dann wußt es auch der König, denn sein Kopf ist ein löchriches Sieb, was durch Ohr oder Augen hineinkommt, strömt sogleich durch den Mund wieder heraus. — —"

Gera.

Bey Rothen ist erschienen: Ramholt und Mariane. Eine Geschichte in Briefen, herausgegeben von dem Verfasser Adolph Sellwarts. Erster Theil, 215 Seiten. Zweyter Theil, 248 Seiten. Dritter Theil, 280 Seiten. Vierter Theil, 189 Seiten. 1787. (2 rthlr. 12 gl.) Dieser Roman, oder vielmehr dieses Aggregat von Romanen, enthält hauptsächlich die verliebten Begebenheiten vieler Personen, die durch größere oder mindere Hindernisse, sich zu dem erwünschten Ziele durcharbeiten, und Rezensent gesteht mit vielem Vergnügen, daß das Buch den tiefen

Ein-

Eindruck bey ihm gemacht hat, den eine Quadrille zu hinterlassen pflegt, worin trotz der kleinen und großen Chainen und Ronden, der Kreuze, des Durchführens, und der unartigen Personen die etwa durch den Tanz laufen, eine Anzahl männlicher und weiblicher Tänzer, doch endlich so zusammen kommt, als es die Stellung der Paare gleich zu Anfang des Tanzes voraussehen ließ. Der Leser wird dem zu folge sehr richtig voraus sehen, daß dieses Buch mit einer Menge der allernatürlichsten Begebenheiten angefüllt, und das Interesse sehr geschickt zertheilt sey; allein man würde sich sehr irren, wenn man hieraus zu voreilig schlösse, daß der Verfasser das Wunderbare vermiede. Er hat viel Wunderbares in seine Geschichte verflochten; er erhebt sich sogar selbst bey der Erzählung der trivialsten Dinge bis zum Unwahrscheinlichen; allein alles das ist mit so vieler Kunst behandelt, daß der Durchsichtigkeit des Plans nicht geschadet, und ungeachtet des möglichen Interesse mancher Situation, jene gelinde Würkung nicht gestört wird. Zu diesen und mehrern Vollkommenheiten des Werks, hat unterdessen auch die Vorsicht beygetragen, mit der der Verf. nur solche Charaktere auftreten läßt, die schon bey mancher andern Gelegenheit bewährt und erprobt sind, wodurch die meisten Leser dieses Buchs neben her das Vergnügen genteſſen werden, das die Zusammenkunft mit alten guten Bekannten zu gewähren pflegt. Da der Verf. selbst es an manchen Romanen aussetzt, daß "in vielen Schriften dieser Art, die Laster mit glänzenden Farben geschildert werden, welche dem Auge das Scheußliche ihrer Nacktheit verbergen," so können wir nicht umhin, den Vorzug bemerklich zu machen, den er in dieser Rücksicht vor Richardson und den Verf. der Liaisons dangereuses verdient, ob wir gleich weit davon entfernt sind, diesen Männern ihre anderweitigen Verdienste absprechen zu wollen. Die lasterhaften Charaktere stehen hier in der scheuslichsten Nacktheit da, der Verf. hat sich sorgfältig vor einer nicht ganz seltenen Mischung gewisser Laster und gewisser Talente gehütet, bey seinen Bösewichtern ist die plattesse Schlangenbosheit mit der plattesten Taubeneinfalt gepaart. Einige von ihnen kündigen sich sogar ausdrücklich, wir möchten beynahe sagen, mit einer liebenswürdigen Offenherzigkeit, als Scheusale an, und die Vorkehrungen, die sie zur Vollbringung ihrer Bubenstücke treffen, machen auf die handgreiflichste Weise den Satz anschaulich, daß wahre Klugheit sich nie mit dem Laster vereinige.— Man sieht, wie viel Moral der Verf. in seine Begebenheiten verwebt hat, allein er hat sie auch ausserdem auf das freygebigste mit Moralien frisirt, jedem Facto folgt sein Raisonnement fast eben so gewiß, als die Strafe dem Laster; und es scheint, daß der Verf. der schweren Zeiten ungeachtet, einige von seinen Leuten beynahe bloß dazu halte, Sittensprüche zu sagen. Sehr viel von der hierher gehörigen Psy-

chologie ist so evident, daß der Verf. sich selbst darüber wundert; allein er hat auch in dieser Rücksicht, die Schriftstellern seiner Gattung so wesentliche Pflicht des Contrastirens keinesweges verabsäumt, und wir bedauern es ungemein, daß uns der Raum nicht erlaubt, wenigstens von diesem Talente des Verfassers, worüber sich auch aus Auszügen urtheilen liesse, Proben zu geben. Nur müssen wir, es koste was es wolle, Aeltern, Großältern, Onkel, Erzieher u. s. w. auf das inständigste bitten, gewisse sie angehende Stellen zu beherzigen, und endlich einmal ihren Kindern, Angehörigen und Pflegebefohlenen, in ihren, auch noch frühzeitigen und unberechneten Herzensangelegenheiten mit Rath und That ernstlich an die Hand zu gehen. Der Verf. hat, so viel es in einem kleinen Buche geschehen konnte, die Heilsamkeit dieser goldnen Regel durch eine Art von beynahe vollständiger Induction, in gewisser Maaße unwidersprechlich erwiesen.— Wie glücklich wäre Deutschland, wenn es so viele Bücher dieser Art hätte, als sein Bedürfniß erfordert! wie bald würde das gallsüchtige Geschrey gegen die Romane aufhören! wie bald würde unsere Jugend im Stande seyn, sich bloß aus solchen Schriften zu bilden! mithin das kleine Häuflein der Edlen vermehrt werden, von dem uns der Verfasser Th. 1. S. 101. folgende herzerhebende Nachricht gibt. "Ich kenne einige verdienstvolle junge Leute, die sich bloß durch Romane gebildet haben; freylich haben sie nicht das Lob des grossen Haufens, weil dieser nur diejenigen lobet, die ihm ähnlich sind, aber die Achtung einiger Vernünftigen ist mehr werth, als das Lob jener; weil diesen Preiß mehrentheils der Thor erhält." Da unterdessen der Verf. ausdrücklich versichert, daß er auf gar keine Critik Rücksicht nehmen werde, so haben wir gegründete Hoffnung, daß er nach seinem eigenen Ausdrucke, dem Publiko bald wieder seine Aufwartung machen werde.

Göttingen.

Bey J. C. Dieterich ist erschienen: Poetische Blumenlese aufs Jahr 1788. 12 Bogen in 12. (16 gl.) Unter allen unverbesserlichen und verstockten Sündern, ist keiner unverbesserlicher und verstockter, als der schlechte Dichter. Wir wollen also dieser sehr gegründeten Erfahrung zu folge, unsere Zeit nicht damit verderben, den Herren Beyträgern zu diesem Almanach, die in diese Klasse gerechnet werden müssen, etwas zu beweisen, was die ganze Welt glaubt, und was sie selbst doch niemals glauben werden— daß sie schlechte Dichter sind— sondern uns blos bey den vorzüglichen Stücken der Sammlung verweilen. v. Bülow. Das Gedicht S. 181. ist sehr gut versificirt, hat einen leichten, angenehmen Ton, und vorzüglich vorn herein sehr glückliche Stellen.

Bür-

Bürger. Die dießjährigen Beyträge dieses vortreflichen Dichters haben uns, die drey ersten abgerechnet, die nur mittelmäßig sind, vorzüglich wohlgefallen. Doch haben die beyden letztern auf das Jubiläum der Universität Göttingen, mit unter schwache und auch einige, uns wenigstens, unverständliche Stellen. Folgende vier Zeilen enthalten einen sehr wahren Gedanken.

Mittel gegen den Hochmuth der Großen.

Viel Klagen hört' ich oft erheben
Vom Hochmuth, den der Große übt.
Der Großen Hochmuth wird sich geben,
Wenn unsre Kriecherey sich giebt.

Filidor. Fünf Gedichte, die sich, wenn gleich nicht durch neue Gedanken, doch durch eine sehr sanfte Versification und gute natürliche Sprache empfehlen. Kästner. Drey witzige Kleinigkeiten, zwey in Prosa. Hier ist eine zur Probe.

Das Bibelfutteral.

Julchen bekam ein Behältniß von Pappe, darin eine Bibel war verwahrt gewesen. Das Kind brauchte es, seine artigsten Spielsachen hineinzulegen. Hätte das Julchens Bruder gethan, so hielte ich es für eine Vorbedeutung: Fritz werde ein großes Licht in gewissen Theilen der philologiæ Sacræ seyn.

Langbein. Es fehlt diesem Dichter nicht an Laune, aber ein feinerer Geschmack und mehr Sorgfalt auf Sprache, Ausdruck und Versification, wäre ihm sehr zu wünschen und anzurathen. Meyer. Sechs sehr niedliche Gedichte, voll wahrer, sanfter Empfindung. Wie glücklich sind nicht folgende Uebersetzungen gerathen!

Giovan Battista Strozzi
auf Michael Angelos Nacht im Grabmal Medici.

Die Nacht entschlummerte, da trug in sanftem Schweben
Ein Engel sorgsam sie herab auf diesem Stein:
So hold schläft niemand ohne Leben ein;
Erwecke, Zweifler, sie, sie wird dir Antwort geben!

Michael Angelos Antwort
im Namen der Nacht.

Gern lieg' ich fühllos, nach der Todten Weise,
Weil Schimpf und Schmach das Land umher bedeckt,
Der ist mein Feind, der mich zum Kummer weckt,
Drum bitt' ich, guter Wanderer, sprich leise!

Pfeffel. Vier schöne Fabeln dieses liebenswürdigen Dichters sind der größte Schmuck dieser Sammlung. Wir können uns nicht enthalten, gleich die erste davon herzusetzen.

Das Kameel.

Nach seines Mentors heiſrer Pfeife,
Und einer Trommel hohlem Ton,
Zog ein Kameel mit einem Schweife
Von Buben einſt durch Liſſabon.

Die Pforten und die Thüren ſprangen,
Wohin das Thier den Fuß nur hob,
Und hundert Recenſenten ſangen,
O Wunder, gleich entzückt, ſein Lob.

"Ey ſeht doch, rief der Hoheprieſter,
Wie ſittſam es die Kniee beugt!
Dabey, verſetzte der Miniſter,
Trägt es, ſo ſchwer man will, und ſchweigt."

"Wie ſtolz hebt es die hohe Stirne
Und ſeinen Schwanenhals empor!"
Kräht eine hochgeborne Dirne,
Und wirft die freche Bruſt hervor.

"Schweig, eitles Ding, und laß dir ſagen,
Brummt ihre karge Großmamma,
Daß man es oft zu ganzen Tagen,
Wie ein Cartheuſer faſten ſah."

"Ein Hauptſtück habt ihr überſehen,
Sprach jetzt ein Buckligter zu ihr,
Der Höcker iſt, ihr müßt's geſtehen,
Das Schönſte noch am ganzen Thier."

So iſt der Menſchen Lob beſchaffen:
Ein jeder preiſt nur, was ihm nützt,
Nur ſeinen Freund, nur ſeinen Affen,
Nur das Talent, das er beſitzt.

Richter. Ein junger Dichter, der nicht ohne Talent iſt, und wirklich Aufmunterung verdient. Das Lob der Häßlichkeit, S. 12. hat einige recht artige Strophen, obgleich das Ganze eine noch zu ängſtliche Nachahmung des Tons und der Manier von Blumauer iſt. — Die übrigen genannten Verfaſſer ſind W. G. Becker, Dieterich, von Einem, Philippine Engelhard, Engelſchall, C. Giſecke, von Halem, Haſchka, Heydenreich, Krome, Noak, Nöldeke, v. Salis, Schink, F. W. A. Schmidt, Tutenberg, Uelzen, Weppen, und ein Herr Omikron, Herr Menſchenſchreck, Madam Menſchenſchreck und Boutterweck, die wahrſcheinlich die Demüthigung erleben werden, über ihre eigenen Späſſe allein gelacht zu haben.

Leipzig.

Bey Crusius ist erschienen: Der englische Kinderarzt, nach Grundsätzen der Herren Moß und Underwood. Für Aeltern sowohl, als auch für Aerzte. 282 Seiten in 8. (16 gl.) Ganz gewiß ist der Grund unrichtig, weßwegen sich der Uebersetzer zu glauben veranlasset findet, dieses Buch werde Käufer finden, weil es mancher ängstlichen Mutter Trost verschaffen, oder mehrern Kindern das Leben erhalten werde, indem wir nur zu weitläuftig, zu gelehrt geschriebene und für Unerfahrne und der Heilungswissenschaft Unkundige unverständliche Schriften über die Kinderkrankheiten hätten, da, wie bekannt, die Deutschen mit guten und schlechten Arbeiten dieser Art fast zum Ueberfluß versehen sind. Beyde Werke, die in diesem englischen Kinderarzt übersetzt geliefert werden, sind sehr einseitig, viel zu unvollständig, und gehen nicht von den gehörigen, nothwendigen und festen Begriffen aus; doch ist das Werk des Moß, welches den ersten Theil von der Behandlung und Nahrung ausmacht, weit unvollständiger, selbst zweckwidriger, als das Werk des Underwood. So sagt z. B. Hr. Moß, daß in denjenigen Krankheiten, wo viele Nahrung für die Kinder nothwendig ist, und wo nothwendig hätte bestimmt werden sollen, in welchen Krankheiten, man Kindern beständig einen Brey aus geröstetem Semmelmehl mit Milch geben solle; und er bedenket dabey nicht, welchen Nachtheil der durch das Rösten erzeugte brenzlichte Stoff in der zarten Maschine eines Kindes erregen müsse, eben solche Krankheiten nemlich, wo der Mangel der Ernährung nur zu sichtbar ist, und solche, die mit Abzehrung des Körpers verbunden sind. So wird auch kein vernünftiger Arzt unbedingt rathen, Kindern Cardamomensaamen unter das Essen zu mischen, wenn sie mit Winden geplagt sind, oder ihnen bey vorhandener Säure das Pulver aus Chamomillenblumen und Ingwer zu geben, eine Behandlung, die in vielen, ja den meisten Fällen, tödtlich werden, und die Mütter veranlassen kann, ein Buch zu verfluchen, welches der dreiste Herausgeber als zum Trost der Mütter geschrieben angiebt. So viel von dem diätetischen Theil, wo wir nur die auf etwa zwey Seiten vorkommenden Unrichtigkeiten, und diese nicht alle bemerket haben. Von der schlechten Güte des praktischen Theils, und überhaupt von den unrichtigen Kenntnissen des Verf. im pathologisch-praktischen Fach, zeigt jeder einzelne Abschnitt. So soll es, wenn die Kinder den Mund verzerren, und zu lachen scheinen, ein Zufall, der jedem Kinde, es sey auch das gesundeste, aus ganz natürlichen Ursachen eigen ist, ein beständiger Beweis seyn, daß das Kind Zuckungen in den Eingeweiden habe, und vom Kindspech leide, auch von ein wenig Wind soll es lächeln, und da soll man es denn ans dem

Bett

Bett herausnehmen, und ein wenig auf den Rücken klopfen. Eines der besten Kapitel ist noch das von dem Bauchgrimmen der Kinder, weil da Ursache und Hülfsmittel am Tage liegen: aber auch da billiget der Verf. den Vorschlag, ungelöschten Kalk unter die Speisen zu mischen, und sagt, die einzige schlimme Folge davon sey, daß er etwas schnell stopfe. — Indem wir dieses Product durchlasen, konnten wir überhaupt den Verdruß über diese und so viele andere heillose englische Waaren, die uns Deutschen immer zum Verkauf ausgeboten, und die besonders seit einigen Messen so äusserst gangbar werden, nicht bergen.

Kurze Nachrichten.

Dresden. Der durch einige gelehrte Arbeiten bekannte bisherige Diaconus an der Creutzkirche hier, Hr. Gottl. August Bammgarten, genannt Crusius, ist zum Stiftssuperintendenten, Pastor am Dom, und Consistorialassessor in Merseburg ernannt worden.

Hanau. Zu der in unserer gel. Zeitung St. 91. gegebenen Nachricht von dem Tode des berühmten D. Joh. Kämpf, setzen wir der Vollständigkeit und genauesten Richtigkeit wegen, noch folgendes hinzu: 1) daß der seel. K. nach seiner Entlassung aus hiesigen Diensten, den Charakter eines Hessen-Homburgischen geheimen Rathes erhalten und geführet hatte; 2) daß er nicht im 60sten, sondern im 62sten Jahre seines Alters gestorben ist.

Frankfurt am Mayn. In der Andräischen Buchhandlung werden nächstens gute Uebersetzungen von folgenden englischen Büchern erscheinen: 1) An inquiry into the source from whence the symptoms of the scurvy and of putrid Fevers arise, and into the seat, which those affections occupy in the animal Oeconomy, &c. &c. by Francis Milmann, unter dem Titel, Franz Milmann: Ueber die Natur des Scorbuts und der Faulfieber, mit Anmerkungen, von A. F. M. D. 2) Pordice on venereal Complaints &c. London 1786. Oder Perdyce über venerische Krankheiten, mit Anmerkungen.

Bayreuth. Hier hat vor kurzem der Lehrer der Mathematik an dem dortigen Gymnasium, Herr M. Kraft, bey einer feyerlichen Gelegenheit aus verschiedenen Zeitschriften eine kurze Nachricht von dem berühmten Astronomen Herschel und einigen seiner Entdeckungen, auf 2 Quartbogen drucken lassen, dem Liebhaber gewiß ein werthes Geschenk, das sich unter andern auch durch einen guten Vortrag empfiehlt.

Züllichau. Materialien für Maurer, erstes Stück 1787. sind vom Hrn. Regimentsquartiermeister Werdermann in Schweidnitz.

Straßburg. Im October d. J. starb hier Hr. Joh. Phil. Beykert, Doctor und ordentlicher Professor der Theologie, Pastor primar. bey der Nicolaikirche, wie auch Vice-Präses des Kirchenconvents, im 74ten Jahre seines Alters.

Gothaiſche gelehrte Zeitungen

Hundert und zweytes Stück,

den zwey und zwanzigſten December, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Handbuch für Kaufleute für die Jahre 1785. und 1786. Erſter Theil. (Beſchreibungen deutſcher Fabrik- und Handelsſtädte.) 335 Seiten gr. 8. und noch 79 Seiten Tabellen. Ebendaſ. Zweyter Theil. (Abhandlungen aus dem Handlungsgebiet, nebſt Verordnungen und Nachrichten zum Fabrik- und Handelsweſen aller europäiſchen Staaten. 1104 Seiten in gr. 8. Bey S. L. Cruſius. 1786. (4 rthlr.) Durch dieſes Handbuch für Kaufleute, deſſen Herausgabe der Hr. Prof. Crome zu Gieſſen beſorgt, bekommen wir ein Magazin, welches eine Menge ſchätzbarer alter und neuer Handlungsnachrichten liefert. Der erſte Theil der Fortſetzung deſſelben enthält nicht nur Beſchreibungen von deutſchen Fabrik- und Handelsſtädten, ſondern liefert auch Berichtigungen und Zuſätze zu den im Handbuche für Kaufleute auf das Jahr 1784. mitgetheilten Beſchreibungen von Fabrik- und Handelsſtädten; ſodann Tabellen über den Londner und Wiener Wechſelcours, und endlich drey Reiſekarten, welche die Route von Leiptig nach Wien enthalten. Im zweyten Theile findet man allgemeine Grundſätze des Wechſelrechts; eine Abhandlung über die natürliche Beſchaffenheit der öſterreichiſchen Staaten, und den gegenwärtigen Zuſtand des Fabrik- und Handelsweſens in denſelben; einen Verſuch einer Handelsgeſchichte der Länder, welche an der Schelde liegen, beſonders aber von Flandern und Brabant; eine Nachricht von dem ſchleswig-hollſteiniſchen Kanal, nebſt einer Karte von Dänemark überhaupt, und einer Karte vom Kieler Kanal, ingleichen einige Grundriſſe und Proſpecte deſſelben. Die Verordnungen betreffen alle Staaten, und die meiſten geben, wie man ſich leicht vorſtellen kann, die öſterreichiſchen Länder an. Wir begnügen uns, aus dieſem ſo ungemein reichhaltigen Werke nur einige wenige deutſche Fabrik- und Handelsſtädte betreffende Nachrichten aus-

zuziehen. In dem Artikel von Augsburg wird bemerkt, daß die augsburgischen Kattundruckereyen vielleicht die ältesten in Deutschland sind. Schon im Jahre 1691. war das Krapprothfärben hier im Gange, und man gelangte bald so weit, daß die hiesige Waare der holländischen, wo nicht vorgezogen, doch gleichgeachtet wurde. Jetzt ist die Kattunfärberey des Hrn. von Schüle sehr berühmt, und man kann nunmehr die feinen Augsburger Cattune mit den besten ostindischen in Vergleichung stellen. Zu Bautzen, einer bekannten Hauptsechsstadt in der Oberlausitz, werden jährlich auf 30,000 Scheffel Salz ab- und zugeführt. Im Jahr 1777. betrug der Werth der aus Bautzen ausgeführten Leinewand 232,390 Rthlr. 6 gl. Danzig hat gegenwärtig nur noch 50—60,000 Einwohner, da sich deren Anzahl in älteren Zeiten auf 100,000 und darüber erstreckte. Doch ist sie seit 1745. wo sie nur 47,600 Köpfe betrug, wieder gestiegen. Im J. 1708. wurden 24500 Menschen von der Pest hinweggerafft. Man schätzt die gesammten jährlichen Einkünfte der Stadt ohngefähr auf eine Million Thaler, wozu das ganze Gebiet derselben nicht mehr als zehn tausend Thaler beyträgt. Die Anzahl der Danziger Schiffe beläuft sich jetzt wenigstens auf 80 große Fahrzeuge, meistens von 200—400 Lasten. Die Stadt Triest hat bereits auf 2000 Häuser, und auf 15000 Einwohner. Der hiesige Handel ist schon ausserordentlich beträchtlich. So kamen z. B. im J. 1780. zu Lande für 6,822,041 Gulden Waaren an, um über See weiter zu gehen. Von diesen betrugen die Bergwerksprodukte allein 2 Millionen Gulden; der Taback 500,000 fl. die Glaswaaren 400,000 fl. die Potasche 320,000 fl. und die Leinewand 1,900,000 fl. Doch war unter der letztern auch viele sächsische und schlesische mit begriffen. Ueberhaupt betrug die Totalsumme des Triester Handels damals 15274,120 fl. und sie hat seit der Zeit wahrscheinlich noch zugenommen. Zittau, welches 1757. auf 600 Häuser verlor, zählt gegenwärtig wieder an 900 Häuser, und 8—10,000 Einwohner. Zu Großschönau, einem nicht weit davon gelegenen Dorfe, sollen sich auch 600 Weber nähren. Erfurt hat 3,400 Häuser, 16 brauchbare Kirchen, 7 Klöster, und mit Inbegrif des Militärs, auf 18000 Einwohner. Zu Hanau beschäftigen sich jetzt 136 Webersstühle mit der Verfertigung von Kamelotten, die jährlich ohngefähr 4000 Stücke liefern. Magdeburg hat bloß innerhalb der Festungswerke 3236 Häuser. In Wien kommen, die Menschenzahl auf 268000 und die Zahl der Wohnhäuser auf 5000 gerechnet, 53 Menschen auf Ein Haus; eine Bevölkerung, die, so viel bekannt ist, in keiner andern Stadt in Europa gefunden wird. Nirgends trift man reichern Adel an. Die jährlichen Einkünfte eines fürstlichen Hauses belaufen sich auf 1—400,000 fl. und die eines gräflichen auf 20—60,000 fl.. Das regierende fürstliche Haus Lichtenstein hat

über

über 500,000 fl. jährlicher Einkünfte. Die Stipendien für die Studirenden zu Wien, belaufen sich alle Jahre auf 300000 fl. Man zählt gegenwärtig daselbst 18 Buchdruckereyen, worunter eine französische und eine orientalische ist; ferner 21 Buchhändler, wovon 7 zugleich Buchdrucker sind. Von 1740—1773. sollen für 107 Mill. halbe und ganze Thaler in den österreichischen Münzen ausgeprägt worden, und sämmtlich nach der Türkey gegangen seyn. In Wien ward dieser Handel vorzüglich von dem verstorbenen Grafen Frieß betrieben. Seit 1782. hat er, besonders von Wien aus, fast ganz aufgehört.

Zürich.

Bey Orell, Geßner, Füßli und Comp. ist dieses Jahr auf 683 Seiten in gr. 8. erschienen: Ueber William Shakspeare. Von Johann Joachim Eschenburg, Herzogl. Braunschw. Lüneb. Hofrath und Prof. am Collegio Carolino in Braunschweig. Mit Shakspears Bildniß. (1 rthlr. 16 gl.) Herr Prof. Eschenburg, dem man schon so manchen schätzbaren Beytrag zur Kenntniß der englischen Litteratur zu danken hat, erwirbt sich durch diese Schrift ein neues und nicht geringes Verdienst um die Freunde der englischen Poesie, vorzüglich um die Verehrer Shakspears. Der größte Theil des Buchs ist zwar nur Compilation, aber eine mit Geschmack und Beurtheilungskraft getroffene Compilation, die den deutschen Freunden des großen Dichters eine ganze Menge englischer Schriften, die sie sich entweder gar nicht, oder doch nur mit großen Kosten und Weitläuftigkeiten hätten verschaffen können, entbehrlich macht, und als eine hinlänglich vollständige Bibliothek über den Shspr. gelten kann. Das Ganze ist in zehn Abschnitte getheilt, die wir der Reihe nach kürzlich durchgehen wollen. I. Ueber Shakspears Lebensumstände. Das, was man nach den mühsamsten Untersuchungen hierüber mit Gewißheit hat bestimmen können, ist nur sehr wenig. Will. Shakspeare ward im April 1564. zu Stratford in Warwickshire geboren, und der älteste Sohn eines begüterten Wollhändlers. Er besuchte eine Zeitlang die Freyschule seines Orts, wo er aber höchstens ein klein wenig Latein lernen konnte. Im 17ten Jahre verheyrathete er sich schon. Die bekannte Anekdote mit dem Wilddiebstahl, gründet sich auf blosse Tradition. Er gieng nach London und ward Schauspieler. Und zwar ein sehr mittelmäßiger, wie man aber auch mehr mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, als mit Gewißheit behaupten kann. Die Zeit, wo er angefangen, dramatischer Schriftsteller zu werden, läßt sich nicht genau bestimmen; doch erwarb er sich bald die Achtung aller großen Männer seiner Zeit, und vorzüglich die Freundschaft Ben Jonsons. Wahrscheinlich

verließ er erst drey Jahre vor seinem Tode die Bühne, und starb den 23sten April 1616. an seinem Geburtsort, wo er seine letzten Jahre im Umgang seiner Freunde zugebracht hatte. Im Jahr 1741. erhielt er in der Westminster Abtey ein öffentliches Denkmal. Ausführliche Nachricht von der im J. 1769. von Garrick ihm zu Ehren angestellten Jubelfeyer. II. Ueber Shs. Gelehrsamkeit. Allgemeines Gemälde der Gelehrsamkeit und der Poesie zu den Zeiten des Dichters, aus Wartons Geschichte der englischen Poesie. Ueber Shs. Gelehrsamkeit haben mehrere scharfsinnige Gelehrte eigene Bücher geschrieben. Was man eigentlich unter Gelehrsamkeit versteht, besaß Sh. gewiß nicht. Die Kenntniß des Alterthums, die der Dichter hier und da verräth, hat er größtentheils aus den damals schon meistens ins Englische übersetzten Schriften der Alten, denn Ben Johnson sagt von ihm, und zwar in einem Lobgedichte auf ihn, er habe wenig Latein, und noch weniger Griechisch verstanden. Eben so wenig läßt es sich wahrscheinlich machen, daß er neuere Sprachen verstanden habe. III. Ueber Shs. Genie. Dieser Abschnitt ist der beträchtlichste und interessanteste des ganzen Werkes. Hr. Eschenburg hat das Wesentlichste was von den Kunstrichtern, vorzüglich den seiner Nation, über diesen Gegenstand gesagt worden, mit kluger Auswahl zusammengetragen, und selbst einige gute Bemerkungen hinzugefügt. Alles das ist keines Auszugs fähig. IV. Ueber Shs. Fehler. Man muß gestehen, sagt Pope, daß bey allen Schönheiten Shs. sich fast eben so große Mängel finden, und daß er so, wie er besser, als jeder andere, vielleicht auch schlechter, als jeder andere Dichter geschrieben hat. D. Johnson sagt von seinen Fehlern, daß sie groß genug wären, um jedes andere Verdienst zu verdunkeln. Hr. Esch. gibt eine kurze Notiz von den vornehmsten Tadlern Shs. den Thomas Rymer, Gildon, Hume, Voltaire, und einen ungenannten Kunstrichter in der N. Bibl. der schönen Wissenschaften. V. Ueber den Zustand der englischen Bühne zur Zeit Shakspears. Förmliche Lust- und Trauerspiele verfertigte man erst zu Anfange des 16ten Jahrhunderts, nachdem die dramatischen Werke der Alten wieder aus dem Staube hervorgezogen worden waren. Auser jenen beyden hatte man noch eine eigene Gattung, das historische Schauspiel. Die beyden ältesten Schauspielhäuser scheinen nicht früher, als in der Hälfte des 16ten Jahrhunderts errichtet worden zu seyn. Die Einrichtung der Scenen und Maschinen war Anfangs, aller Wahrscheinlichkeit nach, ziemlich schlecht beschaffen. Eine zweckmäßige Erleuchtung der Bühne führte Garrick zuerst ein, nachdem er sich auf seiner Reise nach Frankreich davon unterrichtet hatte. Es gab damals zwar schon mehrere Truppen von Schauspielern, da aber selten eine zahlreich genug war, um ein Stück, das viele Personen hatte, al-

lein

lein aufführen zu können, so vereinigten sie sich bisweilen. Einige von ihnen waren so klein, daß manche Person zwey, drey und mehrere Rollen übernehmen mußte. Ehe die Vorstellung angieng, und zwischen den Aufzügen, ward so, wie es auch heut zu Tage noch gebräuchlich ist, Musik gemacht. Die Schauspieler, die männliche Rollen spielten, trugen gewöhnlich Perucken, auch bisweilen Masken, wie die Schauspieler, die weibliche Rollen spielten, durchaus thaten. Die Vorstellungen nahmen zu Shs. Zeiten gemeiniglich um Ein Uhr Nachmittags ihren Anfang, und dauerten gewöhnlich zwey Stunden. Noch im Jahr 1667. fiengen sie um 3 Uhr an. Am öftersten ward des Sonntags gespielt. Heut zu Tage bekömmt der Dichter die Einnahme der dritten Vorstellung, unter der Regierung der Königin Elisabeth aber bekam er die Einnahme der zweyten Aufführung. Der Preis eines handschriftlichen Schauspiels zu den Zeiten unsers Dichters, war 6 Pf. Sterlinge und einige Schillinge. Eben so gering war nach Verhältniß der Preiß der Entree. In den ältesten Schauspielhäusern gab es Pfennigbänke. Die Schauspieler hatten keine bestimmte Gage, sondern vertheilten nach Rang und Verdienst die Einnahme unter sich. VI. Ueber die Eintheilung und Zeitfolge der Shakspearischen Schauspiele. Die ersten Herausgeber der sämmtlichen Werke des Dichters, theilten dieselben in Komödien, Historien und Tragödien, wiewohl sie, so wie der Dichter selbst, nur sehr schwankende Begriffe von dem Eigenthümlichen einer jeden Gattung hatten. Eine Handlung, welche für die Hauptpersonen einen glücklichen Ausgang nahm, es mochten noch so viel ernsthafte und sogar traurige Zwischenvorfälle darin vorkommen, hieß bey ihnen eine Komödie. Daher giebt es Schauspiele, die so, wie man die Katastrophe verändert, heut Lustspiele sind, und Morgen Trauerspiele seyn können. Zur Tragödie gehörte blos ein unglücklicher Ausgang, es mochte in dem Verlauf des Stücks noch so viel Muntres und Lustiges vorkommen. Historie, oder historisches Schauspiel, war eine Reihe Begebenheiten, die blos durch die Zeitfolge mit einander verbunden, sonst aber unabhängig von einander waren, und keinen weitern Zweck hatten, als den Schluß oder Ausgang des Stücks einzuleiten und herbeyzuführen. Diese Gattung ist gewöhnlich nur sehr wenig vom förmlichen Trauerspiele verschieden, und blos den ältern Dichtern der englischen Nation eigen. Die Zeitfolge, in welcher Shr. seine Stücke verfertigt hat, läßt sich nicht mit Genauigkeit bestimmen. Diejenigen, die er vor dem Jahre 1600. schrieb, sind bekannt. Ihrer sind ungefehr 18. Seine besten Stücke Othello, Macbeth, Lear, fallen erst nach jener Zeit. Nach Malone ist Titus Andronicus, verf. 1589. sein erstes, und Was ihr wollt, verf. 1614. sein letztes Stück. Wenn man acht Stücke, über deren Aechtheit noch

gestritten wird, für seine Arbeit gelten läßt, so hat er zusammen 43 Stücke verfertigt. VII. Ueber die englischen Ausgaben und Herausgeber der Shakspearischen Schauspiele. Shakspeare hat nie selbst den Druck seiner Stücke besorgt. Bey seinen Lebzeiten erschienen 13 einzelne Stücke, allein sämmtlich nach schlechten Abschriften gedruckt. Man entdeckt nicht die geringste Spur, daß der große Dichter seine Werke der Nachwelt würdig geachtet, er besaß nicht einmal Kopien von seinen Stücken. Nunmehr folgt eine kritische Würdigung der vornehmsten Ausgaben des Dichters. Die erste Ausgabe besorgten seine Freunde John Heminge und Henry Condel zu London 1623. fol. wiederholt 1632. 1664. 1685. Ausgaben von Rowe 1709. 7. B. kl. 8 — Pope 1723. 6. B. 4.— Theobald 1733. 7. B. 8.— Hanmer 1744. 6. B. gr. 4.— Warburton 8. B. gr. 8. London 1747.— Johnson 1765. 8. B. gr. 8.— Steevens 1766. 4. B. gr. 8.— Tapell 10. B. kl. 8. 1768.— Johnson und Steevens gemeinschaftlich 10. B. 8. 1773.— Bell 1774. 8. B. 8. Im Ganzen genommen zählt man 35 Ausgaben von den Werken des Dichters. VIII. Ueber einzelne kritische Schriften, Shakspeare und seine Herausgeber betreffend. In diesem Abschnitt findet man kurze, aber befriedigende Anzeigen von 52 kleinen und großen englischen Schriften, theils den Dichter, theils die Herausgeber seiner Werke, und die Streitigkeiten, die durch die verschiedenen Ausgaben veranlaßt wurden, betreffend. IX. Verzeichniß der Umarbeitungen, Nachahmungen und Uebersetzungen Shakspearischer Schauspiele. Ein ziemlich vollständiges Verzeichniß, das aber, wie man sich denken kann, keines Auszugs fähig ist. Bey Gelegenheit seiner eigenen Uebersetzung der Werke des Dichters, nimmt Hr. Prof. Eschenburg Veranlassung, gegen einen Recensenten in der N. Bibliothek der schönen Wissenschaften (9. B.) zu behaupten, daß eine vollständige Uebersetzung dieser Schauspiele kein schädliches, sondern eher ein verdienstliches Unternehmen sey. Wir müssen gestehen, daß uns seine Gründe nicht ganz überzeugen, und daß wir glauben, der Erfolg habe das nur zu sehr bestätigt, was jener Kunstrichter von einer solchen vollständigen Uebersetzung befürchtete. Ueber das, was Hr. Esch. gegen einen andern Kunstrichter in derselben Bibliothek vorbringt, finden wir desto weniger nöthig etwas zu sagen, da der Recens. dieser Schrift im 35. B. 1. St. dieser Bibliothek, verschiedenes über diesen Punkt erinnert hat. X. Ueber Shakspears Gedichte. Ausser seinen dramatischen Werken, hat Sh. auch noch mehrere andere Gedichte verfertigt, die aber eben so vielweniger bekannt sind, als sie es ihrem Gehalte nach weniger zu seyn verdienen. Die beyden ausführlichsten sind Venus und Adonis, und der Raub der Helena, zwey erzählende Gedichte in gereimten Stanzen, deren je-

de aus fünf sechsfüßigen Jamben beſteht. 1783. erſchien zu Halle eine deutſche Ueberſetzung dieſer beyden Gedichte, die aber gar kein Aufſehen erregte. Dieſe Gedichte hatten würklich einzelne vortrefliche Züge, die das Genie eines Shakſpears verrathen, größtentheils aber herrſcht ein ängſtlicher, geſuchter Witz, und geſchmackwidrige Tändeley darin. Auſſer dieſem hat man noch von Shakſpeare 140 Sonnette, eine Dichtungsart, die zu ſeinen Zeiten noch ſehr gewöhnlich war. Dieſe Sonnette wurden damals höher geſchätzt, als ſeine beſten dramatiſchen Arbeiten. Die erſten 126 ſind an einen Freund, die andern an ein Frauenzimmer gerichtet. Die Monotonie iſt in denſelben noch weit größer als beym Petrarch. Dieſer giebt wenigſtens Empfindung, Shakſpeare oft bloſſen, und nicht immer den glücklichſten Witz. Im Jahr 1599. erſchien, aber wahrſcheinlich ohne des Dichters Vorwiſſen, eine Sammlung Shakſpeariſcher Gedichte unter dem Titel: The paſſionate Pilgrim. Ein anders kleines Gedicht von ihm heißt: Klagen einer Liebenden, A Lovers Complaint. Zum Beſchluß dieſer Anzeige ſchreiben wir noch ein paar von den Shakſpeariſchen Sonneten zur Probe ab.

XXXVIII.

Das voreilige Veilchen ſchalt ich ſo: Anmuthiger Räuber, woher ſtahlſt du deinen ſanften Wohlgeruch anders, als von dem Hauche meiner Geliebten. Den purpurnen Stolz, der auf deiner ſanften Wange als Geſichtsfarbe wohnt, haſt du in den Adern meiner Theuren allzu ſtark gefärbt. Die Lilie beſtraft ich, daß ſie deine Hand beraubt habe, und die Knoſpen des Majorans hatten dein Haar beſtohlen. Die Roſen ſtanden ſchüchtern auf den Dornen, die eine erröthend vor Schaam, die andere weiß vor Verzweiflung. Eine dritte, weder roth noch weiß, hatte beydes geraubt, und auſſer dieſem Raube noch deinen Hauch entwandt. Aber für ihren Diebſtahl nagte ſie im vollen Stolz ihrer Blüthe ein rächender Wurm zu Tode. Ich bemerkte noch mehr Blumen, aber ich ſah keine, die nicht Duft oder Farbe von dir geraubt hatte.

LVI.

Der kleine Liebesgott lag einmal im Schlaf, und neben ihm lag ſein herzentflammender Brand, indeß manche Nymphen, die den Schwur beſtändiger Keuſchheit gethan hatten, ſich leiſe herbey ſchlichen. Die ſchönſte von ihnen nahm jenes Feuer in ihre jungfräuliche Hand, welches ſchon viele Legionen treuer Herzen erwärmt hat; und ſo wurde der Beherrſcher feuriger Regungen ſchlafend durch die Hand eines Mädchens entwafnet. Dieſen Brand löſchte ſie in einer nahen, kühlen Quelle, die durch das Feuer der Liebe eine immerwährende Hitze erhielt, und ein Bad, ein

ein heilungsvolles Genekmittel für Kranke wurde. Ich, der Sklav meiner Geliebten, kam dahin, um da zu genesen; aber ich finde, Feuer der Liebe erhitzt wohl das Wasser, aber Wasser kühlt nicht die Liebe.

Kurze Nachrichten.

Mit dem Anfange des Jahres 1788. werde ich eine Schrift unter dem Titel: Der Bothe aus Thüringen, herausgeben, davon wöchentlich ein Bogen erscheinen wird. Sie hat die Absicht, nicht nur die vorzüglichsten politischen Neuigkeiten, sondern auch so viel Aufklärung und Naturkenntniß unter die niedrigen Stände zu bringen, als zur Beförderung ihrer Thätigkeit und Zufriedenheit nöthig ist. Die Sprache in der sie abgefaßt ist, ist Volkssprache, die allen Deutschen verständlich seyn muß. Wer sich von der Güte und Wichtigkeit meiner Absicht überzeugen kann, wird ersucht, diese Schrift in seiner Provinz unter den niedrigen Ständen bekannt zu machen. Der Jahrgang kostet auf dem Kaiserlichen Postamte zu Gotha 18 gl. in Golde, und die Bestellung kann jeder auf dem nächsten Postamte machen. Schnepfenthal bey Gotha.

Salzmann.

Nicolsburg in Mähren. Hier starb im October Hr. Adauct Voigt, ein gelehrter Piarist, dessen viele Schriften, besonders numismatischen Inhalts, in Meus. gel. Deutschl. verzeichnet stehen, in seinem 55sten Jahre. Er war eine zeitlang Professor der Universalgeschichte bey der Universität in Wien, wurde aber wegen seines nicht allzu guten Betragens abgesetzt.

Aus Wien. Im 99sten St. d. Zeit. wurde angezeigt, daß die Uebersetzung der Trenkischen Werke ins Französische, nicht besonders ausfallen würde, wenn der Uebersetzer der Verfasser der französischen Anzeige seyn sollte; seitdem habe ich nun erfahren, daß der Hr. Baron die Anzeige des Uebersetzers verworfen habe, um in dem ihm eigenen Geschmack auf die Nachdrucker seiner Werke recht herzlich schmälen zu können. Ich habe eine Probe der Uebersetzung im Manuscript gelesen, die mich für den Uebersetzer eingenommen hat. Ob aber der Hr. Baron sein gegebenes Ehrenwort, auf Neujahr seine Lebensbeschreibung zu liefern, wird halten können, steht dahin, da, wie es scheint, die Pränumeration etwas langsam geht.

Berghofer, der Wienerisch-Baadensche philosophische Sonderling, nimmt mit der Anzeige einer neuen verminderten und verbesserten Auflage seiner Werke gegen 1 fl. Pränumeration von der Welt Abschied, und beschließt seine litterarische Laufbahn. Sein Werk, sagt er, ist durch die Kritik ganz umgeschmolzen, gereinigt und gemindert, und er bittet gewissermaßen das Publikum um Verzeihung, daß er ehedem von seinen Schriften um die Hälfte zu viel herausgegeben. Mit der Menschheit ist er seit seinem philosophischen Nachdenken über ihre anerschaffene Würde ausgesöhnt; mit seinen gerechtern Zeitgenossen hofft er einst näher bekannt zu werden.

Eckartshausens Erzählungen sind von Kawka, Kadettenführer bey der Neustädter Militärakademie, ins Böhmische übersetzt.

(Hierbey das 51te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

Gothaiſche gelehrte Zeitungen

Hundert und drittes Stück,

den ſechs und zwanzigſten December, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Gotha.

In der Ettingerſchen Buchhandlung iſt erſchienen: Index plantarum, quas in agro Erfurtensi sponte provenientes olim D. Joh. Frid. Nonne, deinde D. Joh. Jac. Planer collegerunt. 18½ Bogen in 8. (18 gl.) Dieſe in der Claſſe der Cryptogamiſten beſonders berichtigte und vermehrte Erfurtiſche Flora, wird gewiß jedem Botaniſten, der die Genauigkeit im Beobachten und Unterſuchen, die allen Werken des Hrn. Prof. Planer eigenthümlich iſt, bereits kennt, ſehr willkommen ſeyn. Um ſie angehenden Sammlern ſo nützlich als möglich zu machen, ſind noch die Aphoriſmen aus der 25ſten Ausgabe des Linneiſchen Pflanzenſyſtems auf ein paar Bogen vorausgeſchickt, ſo wie ſich der Verfaſſer überhaupt nach den Linné-Murrayſchen Beſtimmungen der Gewächſe gerichtet hat. Zugleich iſt noch die Zeit der Blüthe, und die Gegend um Erfurt, wo ſich die beſtimmte Pflanze am öfterſten findet, angegeben, auch einige artige Bemerkungen bey einigen beygefügt.

Frankfurt und Leipzig.

Joh. Theodors von Linden, B. R. L. Kurfürſtl. Mayntziſchen Hofgerichtsraths und Hofkammerconſulenten, Grundlinien der bürgerlichen Rechtspraxis, zum elaboratoriſchen Gebrauche. Erſter Band, vom ordentlichen Verfahren erſter Inſtanz. 1787. 650 Seiten in 8. ohne die Vorrede. Das ganze Werk ſoll aus vier Bänden beſtehen, die in der Vorrede, nebſt andern von dem Verfaſſer noch zu erwartenden Schriften, umſtändlich angekündigt werden. Der vorliegende hat zwey Abſchnitte: der erſte handelt, nach einer allgemeinen Darſtellung der Obliegenheiten des Richters und der Partheyen, alles dasjenige ab, was bey dem Verfahren erſter Inſtanz zu beobachten iſt; der

zweyte liefert eine kurze Uebersicht der gewöhnlichsten Klagen, welcher, ausser einigen Formularen, eine sogenannte Anweisung zur Punktation eines Processes angehängt wird. — Bey dem Vorrath von guten praktischen Handbüchern zu Erkennung des bürgerlichen Processes, fordert die Kritik von einem neuen Versuche in diesem Fache mit Recht vorzügliche Ordnung, zuverläßige Genauigkeit, Vollständigkeit im Wesentlichen mit gedrängter Kürze verbunden, und einen bündigen, deutlichen und reinen Vortrag. Recensent, der den Proceß der Reichsgerichte sowohl, als verschiedener Gerichtshöfe ausser Sachsen, aus eigener Praxi kennt, hat das Buch mit Aufmerksamkeit gelesen, um dem Verf. die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die er verlangt, und will das Resultat seiner Prüfung eben so freymüthig als umständlich vorlegen. Ueberall zeigt sich der erfahrne praktische Rechtsgelehrte, der seinen Proceß zu beurtheilen versteht, und seine durch Studium und Uebung erlangten Kenntnisse mit mühsamer Ausführlichkeit mittheilet. Aber philosophischen Scharfsinn in Anordnung des Ganzen sowohl, als in einzelnen Begriffen, sorgfältige Scheidung des Ueberflüßigen vom Wesentlichnothwendigen, oder der Provinzialgebräuche und Landesgesetze von dem, was gemeinen Rechtens ist, besonders aber Präcision im Vortrage, ohne Dunkelheit, eine gute, natürliche Schreibart und richtige Sprache, wird der Kenner nur allzu oft vermissen, und so viel Nutzen auch der angehende Geschäftsmann in Gerichten, für welchen diese Anleitung besonders bestimmt zu seyn scheint, aus der Beurtheilung vorkommender Rechtsfälle, nach den ihm hier gegebenen Vorschriften schöpfen kann: so unbefriedigend ist es doch als practisches Handbuch des gemeinen Processes überhaupt betrachtet. Zur Erläuterung dieses Urtheils nur einige Bemerkungen: Schon der vorgesetzte Inhalt beweiset, daß der Verfasser hauptsächlich den Schlendrian, in welchem bey den Gerichtshöfen der Gegend, wo er lebt, der Reichsproceß nachgeahmt wird, zum Augenmerk gehabt habe. Er macht die Anticipation des Beweises zur Regel. Nach seiner Anweisung verbindet der Kläger den Beweiß gewöhnlich mit der Replik, allenfalls mittelst der beschwerlichen, und den Mißbrauch des Eydes befördernden Positionalartikel, der Beklagte, dem er (§. 400.) auch den Gebrauch dieser Positionen in Ansehung seiner Einreden zugesteht, erledigt sodann seinen Gegenbeweis und den Beweis der Exceptionen, allenfalls in der Duplik; und der Richter läßt hierauf entweder noch Triplik und Quadruplik, auch wohl Quintuplik und Sechs- (Sex-) tuplik zu, oder erkennt sogleich definitive. Unter Proceß versteht der Verfasser "die gesetzmäßige Verhandlung einer in Streit gezogenen Sache." Aus einer näheren Erklärung des Worts Verhandlung würde sich bestimmen lassen, ob diese Definition alle wesentliche Stücke in sich begreife.

S. 27.

S. 27. wird unter der gerichtlichen Verhandlung nur das Verfahren in den vier ersten Sätzen verstanden, und in so fern ist der Begrif nicht adäquat. Denn die Entscheidung der streitigen Frage ist nicht bloß Zweck des Processes, wie es S. 2. heißt, sondern ein wirklicher wesentlicher Bestandtheil desselben.— In Ansehung der besondern Grundsätze von dem wechselseitigen Gerichtsstand der Reichsritterschaftlichen Gutsherren und ihrer Unterthanen, die der Verf. für eben so verwickelt als schwankend hält, verweist er seine Leser auf Pfeifers Versuch eines Reichsritterschaftlichen Staatsrechts, womit er ihnen einen schlechten Trost giebt.— Nicht überall ist es erlaubt, sich ein Palmarium zu bedingen, und Struben hält in seinen R. B. einen solchen Vertrag für gesetzwidrig.— Der Curator ad litem heißt in Sachsen nicht kriegerischer, sondern kriegischer Vormund.— Nicht das Curatorium heißt Actorium, sondern die Vollmacht, welche die Frau cum curatore, oder der Vormund, so wie jeder, der nicht dominus negotii ist, dem procuratori, oder vielmehr actori, ausstellet.— S. 39. "ist die streitende Parthey eine solche, welche einer fremden Fürsorge übertragen ist, als da sind Pupillen, Minorennen, Frauen so lange sie minderjährig" (sind denn diese nicht unter den Minorennen begriffen?) "und" (oder?) "unter der legitimen Kuratel des Ehemannes sind, oder sonstig bevormundete Personen; so unterzeichnet allein der Tutor und" (oder?) "Kurator,— und ist in diesem Falle ein besonderer Curator ad litem nicht erforderlich. In Fällen, wo der Mann curatorio nomine seiner Frau auftritt, unterzeichnet zwar der Ehemann, jedoch auch die Ehefrau."— Die Errichtung eines Syndicats hätte billig S. 40. einen Platz verdient. Was davon S. 345. steht, ist nicht hinlänglich. Nach S. 66. soll der Kläger in dem Falle, wenn für den Beklagten ein anderer zu haften hat, denselben zugleich mit auffordern, ihm litem denunciiren, indem dieser sonst für entbunden gehalten werde, und man nicht mehr befugt sey, auch gegen ihn aufzutreten, es sey denn auf allen Fall in der Klage der Regreß gegen ihn vorbehalten." Allein in foro communi findet ja die Litisdenunciation bis zum Definitiverkenntniß statt, und der Vorbehalt des Regresses in der Klage kann ihre Stelle nicht vertreten. Wie sich der Verfasser ausdrückt, sollte man auf die Gedanken kommen, der Kläger verliere sein Recht gegen den Bürgen, wenn er den Hauptschuldner ausklagt, ohne jenem zugleich litem zu denunciiren.— S. 75. Zur Aufschrift (Rubrik) der Klagschrift gehört noch die Beysetzung des Gegenstandes derselben, oder die Benennung der Action.— S. 85. "Der Gesetzlauf fordert, daß der Ladung (doch nur der peremtorischen?) eine Strafe auf den Fall des Ungehorsams beygefügt werde." In verschiedenen Gerichten wird doch auch, ausser der bemerkten Strafe des Gesetzes, eine

Strafe des Beutels (wie der Verf. ſagt) angehängt, die Verſäumung des Termins auf eine dilatoriſche Ladung aber, zieht ohnehin den Erſatz der Koſten, als pœnam contumaciæ generalem, nach ſich.— S. 89. Bey dem Requiſitionsſchreiben hätte der für weſentlich zu achtenden Clauſul: zur Hülfe Rechtens, und der Verſicherung des reciproci gedacht werden ſollen. Auch muß der Richter eben nicht ſeine Untergebenen auf jede Ladung ſtellen, welches beſonders ad §. 338. zu erinnern iſt. S. 93. daß, wenn der Beklagte erſcheint, aber nicht antwortet, die Klage für zugeſtanden geachtet werde, iſt doch nicht juris communis, nach welchem der Ungehorſam des Beklagten vor der L. C. allezeit die Strafe nach ſich zieht, daß lis pro *negative* conteſtata angenommen, und der Beklagte ſeiner Einreden verluſtig wird; welches auch die C. G. O. und der N. R. A. beſtätigen.— S. 95. Die Exceptionsſchrift iſt nach dem Verf. nichts anders, als die Antwort auf die Klage, und dieſe nennt er wieder Litis Conteſtation. Dieſer Erklärung fehlt es offenbar an logicaliſcher Beſtimmtheit. Der Beklagte kann ja excipiren, ohne den Krieg Rechtens zu befeſtigen; man vergleiche c. 2. de Lit. conteſt. in 6to. Die Definition der Einrede iſt eben ſo unbeſtimmt.— S. 99. Wo "ordnen" denn die Geſetze, daß das, was Beklagter auf die Klage ſelbſt einwenden zu können glaubt, (Exceptiones peremtoriæ) gleich dem dilatoriſchen nachgeordnet, und gleich erwieſen vorgetragen werden ſolle? Vermuthlich iſt von except. litis ingreſſ. impedientibus die Rede. S. 125. Zur Befreyung von der Vorſtandsleiſtung wird erfordert, daß das Vermögen auch in eben dem Gerichtsbezirk ſich befinde.— S. 174. Der Verf. will, daß im Fall eines falſchen Eydſchwurs, der Deferent zum Beweiß desfalls zugelaſſen werde. Nach Art. 107. der peinlichen Halsgerichtsordnung, bleibt ihm doch immer noch eine Ausſicht zur Entſchädigung übrig.— S. 183. macht der Verf. einen Unterſchied, ob die zu edirende Urkunden zu Begründung der Klage, oder des Beweiſes (ſoll wohl heiſſen: der Replik) verlangt werden. Erſtere, meynt er, können, auſſer den ausgenommenen Fällen, von jedem Beſitzer eben ſo, wie vom Beklagten verſagt werden.— S. 278. Sonderbar iſt die Erklärung der Definitivſentenz: "Die abſolute Erkenntniß, die Urtheil, iſt eine volle beſtimmte Entſcheidung: eine Entſcheidung, welche keine Handlung der Parthey mehr nachſetzt: die den befehlenden Ausſpruch des Richters enthält, wie wir bereits geſagt haben. Das Aeuſſere dieſer Erkenntniß iſt, daß man mit Bemerkung der Rubrik der Sache anfange, und mit dem Ausſpruch über die Koſten endige" u. ſ. w. Wer nach allen hier vorgetragenen Begriffen einen Beſcheid machen kann, magnus ille mihi erit Apollo.— S. 289. eigentlich S. 280. ſchließt der Verf. mit der Lehre vom Publikationstermin, wobey ſich noch manches erinnern lieſſe.

Wo

Wo ſteht z. B. geſchrieben, daß, wenn die Partheyen ausbleiben, von Amtswegen andere Perſonen, wozu S. 391. der Amtsdiener vorgeſchlagen wird, ernannt werden, ihre Stelle zu vertreten?— Ueberhaupt vermißt man die in einem ſolchen Handbuch unumgänglich nöthige Anführung der Geſetze und Rechtslehrer zum Beweiſe des Geſagten. Man ſoll dem Verf. alles auf ſein Wort glauben. Von Verſchickung der Acten findet man nichts. Die angehängte Ueberſicht der Klagen nimmt 46 Seiten ein, worin freylich nichts Vollſtändiges geliefert werden konnte, und wir haben zu dieſer Abſicht ſchon beſſere Schriften.— An den Formularen könnte eine ſtrenge Kritik allerley auszuſetzen finden. Z. B. der Anwälde wird im Eingang der Erkenntniſſe nie gedacht, obgleich der Verf. ſie als dominos litis angeſehen wiſſen will. Der Schluß derſelben iſt nichtsweniger als muſterhaft: "als wir auch alſo zu Recht erkennen, enthinden und los zehlen, die aufgelaufenen Gerichtskoſten gegen einander compenſirend und vergleichende;" und das Zeugenverhör S. 452. kommt mit des Verfaſſers eigener Lehre nicht überein, daß jeder Artikel nur einen einzigen Umſtand enthalten müſſe.— In der Anweiſung zur Punctation eines Proceſſes, wird ein fakter Rechtsfall bis zum Erkenntniſſe durchgeführt, und dem Advocaten ein gründlich ausgearbeitetes Beyſpiel vorgeſtellt, wie er in jedem Theile des Proceſſes die Kenntniß der Geſetze mit den Regeln der Klugheit verbunden, auf einen vorliegenden Fall geſchickt anwenden, mithin die vorgetragene Theorie würklich praktiſch ausüben ſoll. Ein überaus nützliches Unternehmen, und ohne Zweifel der brauchbarſte Theil des ganzen Buchs, wo der Verf. ganz in ſeinem Fache zu ſeyn ſcheint, und Rec. beynahe durchgängig befriedigt hat! Der Verf. ſchreibt: Lebſucht ſtatt Lebensunterhalt, benamſen, Befugtheit, Offenheit, (notoriſch) Erwahrheitung, Ausſchwörung, diſtitiren (diffitiren) Willmuth u. dergl. Die Begierde, deutlich zu werden, hat oft unnöthige Weitläuftigkeit, Tavtologieen und verworrene Vorſtellungen veranlaßt. Rec. kann der Verſuchung nicht widerſtehen, noch einige Proben von des Verf. Schreibart zum Beſten zu geben. So wird S. 3. der Satz: daß bey einem und demſelben Gerichtsſtand nicht alle und jede Klagen angebracht werden können, folgendergeſtalt vorgetragen: "Nicht ein jeder, der ein Richter iſt, iſt auch derjenige, vor dem eine jede Klage angebracht werden kann. Unſre Staatsverfaſſung ſetzt uns hierin Gränzen, und in dem Falle, der dieſem durch die Verfaſſung zur Unterſuchung und Entſcheidung zugetheilt iſt, darf jener nicht richten: ein jeder Richter hat gleichſam ein ihm angewieſenes Gefach, ein jeder hat gewiſſe Gränzen ſeiner Befugniß zu richten."— S. 106. "Es iſt ein weiterer Begriff vertheidigender Maaßnahm in Fällen ſtarker Zudringlichkeit, nicht aber in Fällen der Unrichtig-

keit, gleichwie sich oft Vertheidiger nicht schämen, sich erdreisten, in der Widerlegung etwas umständlich und laut zu werden: doch nur in Umständen ohne Folge: es giebt dem Gemählde mehrere Bestimmtheit und Ausdruck." Wer versteht dies?— S. 230. "Hier erwartet man den Gesetzverständigen, den Rechtsgelehrten, den Mann von Rechtswissenschaft" u. s. w.— S. 268. "Daß der Richter nicht gegen offenbaren Aktenbefund, nicht gegen die klare und ausdrücklich und unbestritten vorliegende Gesetze urtheilen dürfe, daß er die allenfalls im Mittel liegende rechtstragende Judicatur nicht unbemerkt übergehen dürfe; auch nicht die aussergerichtliche ihm zugegangene Verhalte, so gewiß sie auch nur immer gedacht werden können, benutzen dürfe — die Maaßnahme bestimmt sich von selbst."— Zuweilen fällt der Ton ins Pretiöse, wie S. 104. "der Exceptionssatz ist daher allerdings das Meisterstück des Advocaten: er ist der Entwurf des ganzen Proceßlaufs, enthält die Uebersicht des ganzen gegentheiligen Plans in seiner Ausführung, und befasset fast alle Gründe des Ganzen, welche in der Sachfolge gleichsam als aus ihrem Urwesen ausfliessen. Mit Einem Worte: er ist die Stize des Meisters zu dem Gemählde, das er noch auszuführen hat, wobey ihm aber jeder Pinselstrich will bestritten werden." S. 108. "Ein Vertheidiger, der schwer athmet, wenn er nicht sein ganzes Herz, sein ganzes Bewußtseyn ausgeschüttet hat, ist glücklich im Unglück, keine Klienten zu haben." Doch die Leser wissen schon genug, um den ganzen Werth des Buchs richtig zu beurtheilen.

Bregenz.

Bey dem dasigen Factor Kaspar Graf ist in 8. auf 282 Seiten abgedruckt: Die Conchylien in dem Naturalienkabinet seiner hochfürstl. Gnaden des Herrn Fürsten und Bischofs von Konstanz in der hochfürstl. Residenzstadt Möersburg, nach Martini und Chemnitz systematisch eingetheilt. Der Herausgeber ist der würdige Vorsteher des Kabinets J. C. A. M. Abel, den der Fürst Bischof aus dem freyherrlichen Hause von Rodt, dem die Schrift wie billig, und aus Dankbarkeit gewidmet ist, unterstützt, und durch Reisen fähig gemacht hat, dem jüngst verstorbenen Vorsteher desselben, Pater Rettich, mit Würde nachfolgen zu können. Recensent weiß aus Erfahrung, mit welch beträchtlichem Kostenaufwand und unermüdetem Eifer, wie der Verf. in der Zueignungsschrift rühmt, dieses Kabinet täglich vermehrt und verschönert wird — und welche Ehre solches es dem Fürsten und dem ganzen schwäbischen Vaterlande mache. Sonderlich an Conchylien ist dieses Kabinet reich und möglichst vollständig, auch ist eine zahlreiche Sammlung von Edel- und Halbedelsteinen, von ver-

verſteineten Hölzern und den ſchönſten Mineralien vorhanden. Liebhaber und Kenner werden daher das hier einſtweilen gelieferte Conchylienverzeichniß mit Nutzen und Vergnügen durchlaufen, welches an Ort und Stelle durch die herrliche Aussicht und die Bereitwilligkeit des Vorſtehers, ſeine Schätze vorzuzeigen, natürlich noch um vieles erhöhet wird. Am Ende folgt noch auf 38 Seiten ein Nachtrag einiger Schnecken und Muſcheln, mit einem Anhang von den Links- Land- und Fluſsſchnecken, welche in dem hochfürſtl. Kabinet vorhanden ſind.

Kurze Nachrichten.

Wien. Hier iſt erſchienen: Frage, warum hat die Geiſtlichkeit der öſterreichiſchen Staaten keine Kandidaten? Koſtet 10 Kr. Ohne die Piece geleſen zu haben, glaube ich die Beantwortung in der Verminderung der Einkünfte der Geiſtlichkeit zu finden. Daß würklich das Seelenheil der Menſchen wenige ermuntert, einen Stand zu wählen, dem jetzt ſo wenige zeitliche Vergnügungen anklieben, erhellet aus der ohnlängſt angezeigten K. K. Verordnung, die verdorbene Mediciner dazu verdammt.

Wie die meiſten ſublunariſchen Werke des Verſtandes nicht ohne Fehler ſind, ſo ſoll auch das neue Geſetzbuch damit behaftet, und z. B. wegen des Meineydes nichts darin beſtimmt ſeyn. Einer der Verfaſſer, oder auch der einzige Verfaſſer deſſelben, ſagt etwas vom ſonnenklaren Buchſtaben des Geſetzes, und verſpricht einen ſonnenklaren Kommentar darüber, welches Herrn Schlendrian veranlaßt, einen ſatyriſchen ſonnenklaren Kommentar des ſonnenklarſten Buchſtaben der neuen Geſetze, für 30 Kr. herauszugeben. Schlendrian beantwortet die Frage, warum ſonnenklare Geſetze noch kommentirt werden müſſen. Sein Kommentar iſt keine Erläuterung, ſondern ein Schirm, damit der allzu heftige Glanz der Geſetze die Augen der Bürger nicht blende. Die Geſetze von Tropos ſind die beſten aller möglichen Geſetze. Fehler Solons, Likurgs, der Decemvirs, in der Geſetzgebung. Es gibt eine Deutlichkeit des Verſtandes, und eine der Worte; letztere muß man bey den troposaniſchen Geſetzen nicht ſuchen. Die Philoſophie hat bey der troposaniſchen Geſetzgebung nichts zu thun, ꝛc. ꝛc.

P. Theodor Schmiedel hat eine von der geoffenbarten Religion unterſtützte Moralphiloſophie, oder Moraltheologie nach dem Entwurfe der Wiener Studienverbeſſerung, zur Bildung Gott und dem Staate ergebener Bürger, in 2 Bogen gr. 8. herausgegeben. Das Buch, heißt es, iſt mit allgemei-

nem

nem Beyfall aufgenommen, denn es ist keine Schulgelehrte Kasuistik darin. Aber sonst sind in Moralphilosophie und Moraltheologie verschiedene Begriffe! Kostet 2 fl. 16 Kr.

Gegrads vermischte Schriften. 2ter Bd. 28 Bogen 8. Im ersten Bande ist: Geschichte der Brüder Peter und Paul in zwey Theilen: Die 4 bezauberten Thürknöpfe: Blatt ohne Tael: Gedichte, Lieder, Fabeln, ꝛc. ꝛc. Im zweyten Bande, Thomas Lala-Beig, König von Babylon, und dessen Hofnarr Manes, ein persianisches Mährchen: Vermischte prosaische Aufsätze: Fragmente: Gespräche: Fabeln: Briefe: Skizzen.

Der Hr. Bergrath D. Glaser in Suhl, läßt seinen mit Beyfall aufgenommenen und in einige Schulen eingeführten Vorschlag, was der Jugend in den Schulen für ein Unterricht von Feuer und Licht zu geben sey, durch einen practischen Erzieher, der auch schon mehr für Kinder geliefert, umarbeiten, um ihn zum Gebrauch in den Schulen bequemer zu machen.

Hannover. Eine neue periodische Schrift, Jahrbuch für die Menschheit, oder Beyträge zur Beförderung häußlicher Erziehung, häußlicher Glückseligkeit und praktischer Menschenkenntniß, soll in dem Verlage der Schmidtischen Buchhandlung hier, vom Anfange des künftigen Jahres an, in Monatstücken von 6 Bogen, erscheinen. Der Herausgeber ist der Hr. P. Fr. Burkh. Beneken zu Kloster Wennigsen bey Hannover. Außer den im Avertissement bereits genannten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, werden auch die Frau von der Recke, die Herren Möser, Zerrenner u. a. Beyträge liefern.

Frankfurt am Mayn. Das Hermannische Uebersetzungsinstitut liefert auf Ostern 1788

Für die Griechen: den zweyten Band des Herodot, von Hrn. Degen. Dieser zweyte Band hätte schon vor drey neuen Jahr die Presse, indem bereits nur noch wenige Bogen davon zu drucken sind. Der dritte wird dann zu Johannis abgeliefert werden.

Für die Römer: den zweyten und dritten Band des Julius Cäsar, von Hrn. Prof. Hauß, ferner den ersten Band Suetons, von Hrn. Professor Ostertag, welchem der zweyte bald folgen wird. Bis Ostern 1788. will diese Verlagshandlung den Diodor, Dio Kassius und Plinii Naturgeschichte, den Liebhabern noch für den Subscriptionspreiß lassen, da sie nachher nicht anders als um den erhöhten Ladenpreiß gegeben werden.

Nürnberg. Das Staatenjournal des Hrn. v. Groning ist geendigt.

Aus Franken. Der Hr. Magister Schabeu, ein geborner Würtemberger, der sich als Exeget, Uebersetzer einiger Bücher des N. T. und auch als Dichter vortheilhaft bekannt gemacht hat, ist ohnlängst auf die Ephische Pfarre Wiedersbach, ohnweit Anspach, befördert worden.

Von eben diesem Gelehrten ist wieder eine Verdeutschung von einigen Büchern des N. Test. unter der Presse. Auch hat man von ihm bis Ostern eine periodische Schrift über Geschichte der Menschheit, Aberglauben, Vorurtheil, rechte und falsche Aufklärung u. s. w. in Verbindung mit mehreren Gelehrten, zu erwarten.

Digitized by Google

Gothaische gelehrte Zeitungen

Hundert und viertes Stück,

den neun und zwanzigsten December, 1787.

Bey Carl Wilhelm Ettinger.

Leipzig.

Bey Göschen ist erschienen: Versuch über die Rechte des Kaisers bey Streitigkeiten der Reichsstände über ihre Staatsgerechtsame im Verhältnisse zur Verfassung des Reichs im Ganzen, von Friedrich Huldreich Carl Siegmann, D. d. R. 1787. 316 Seiten in 8. (20 gr.) Das deutsche Staatsrecht (von diesem Satz geht der Verf. in der Einleitung aus) hat seine Cultur ganz vorzüglich den politischen Zeitumständen zu danken, durch welche allein gewöhnlich unsre Schriftsteller dieses Fachs auf Gegenstände aufmerksam wurden, die bisher ununtersucht geblieben waren. So viel indessen die Wissenschaft an Aufklärung der Gegenstände selbst, über welche Streitigkeiten entstanden, gewann, so wurde doch — eine Sache, die allerdings Verwunderung erregen muß — eine Frage sehr wenig berührt, die beynahe bey allen Streitigkeiten vorkommen, oder wenigstens die Aufmerksamkeit sehr natürlich auf sich ziehen mußte, die Frage nemlich, wie sind solche Streitigkeiten, auf eine der Reichsverfassung gemässe Art, rechtlich zu erörtern und beyzulegen? Die Wichtigkeit dieser Frage leuchtet sogleich ein, und schon der Vorsatz des Verf. verdient allen Beyfall. Ueber die Ausarbeitung selbst drückt er sich am Ende der Einleitung so bescheiden aus, daß die Kritik sich selbst bey auffallendern Flecken gewinnen lassen müßte, als sie in der That hier gewahr wird. Im Gegentheil ist diese Schrift ein wohlgeordnetes und in seinen Theilen sehr gut verbundenes Ganze, und wenn man auch hier und da Ursache hat, an manchen seiner Behauptungen zu zweifeln, und manche seiner Grundsätze nicht sogleich als richtig anzuerkennen, so muß man wenigstens dem Verf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er seine Waffen, sie mochten beschaffen seyn, wie sie wollten, auf das nachdrücklichste führte. — Sein Hauptsatz, von dem das folgende abhängt, ist dieser: Die Gesetzgebung eines

Staats in Ansehung seiner innern Verfassung, ist von zweyfacher Art. Sie betrift nemlich entweder Bestimmungen der höchsten Gewalt selbst, oder Würkungen, welche aus der Anwendung derselben auf die moralische Person des Staates entstehn. Jene sind eigentlich allein Grundgesetze; diese sind es nicht, und entspringen aus der gesetzgebenden Gewalt des Regenten, in so ferne sich diese auch auf öffentliche Verhältnisse im Staat erstreckt, (wohin Art und Weise der Kaiserwahl, das minderwesentliche der Comitialverfassung, die Eintheilung des Reichs in Kreise, Justiz, Polizeywesen, Steuer- und Militärverfassung gehören.) da jene nur durch die Grundgewalt der Nation errichtet werden können, weil sie die Regierungsform und die Gränzen der höchsten Gewalt des Regenten betreffen, (deren Gegenstände also theils alle die Regierungsform des Reichs betreffende Bestimmungen, theils alle Einschränkungen der kaiserlichen höchsten Gewalt sind.) Diese beyden Hauptarten von Gesetzen können der Form nach übereinkommen, aber dem Wesen nach sind sie allemal verschieden, indem die Grund-Staatsgesetzgebung immer von den Ständen statt der Nation errichtet wird, und der Kaiser als Kaiser allein leidend sich dabey verhalten, und nur als Paciscent mitwürken kann. Die ihr entgegengestellte Gesetzgebung aber übt der Kaiser, wie die Privatgesetzgebung, Kraft seiner höchsten Gewalt, und nur mit der sie beschränkenden Einwilligung der Stände aus. Aus eben dem Gesichtspunkt, wie die Gesetze, kann man nun auch die Staatsgerechtsame der Reichsstände betrachten, und so sind also auch ihre Streitigkeiten verschieden. So weit geht der erste Abschnitt: über die Verschiedenheit reichsständischer Staatsrechtsstreitigkeiten nach der eigenthümlichen Beschaffenheit ihrer Gegenstände betrachtet. Im zweyten Abschnitt geht der Verf. auf seine Hauptfrage selbst über, und handelt von der Erörterung und Entscheidung reichsständischer Staatsrechtsstreitigkeiten. Hier entwickelt er die einzelnen Fälle, in welchen, seinen Grundsätzen nach, die oberstrichterliche Gewalt des Kaisers statt hat, und in welchen dieses nicht ist. Wir sind hier eines Auszugs überhoben, da größtentheils diese Behauptungen aus dem vorhin bestimmten Unterschied der reichsständischen Gerechtsame und Streitigkeiten von selbst folgen: und eben dieses gilt in Ansehung des dritten Abschnittes: über die Erledigung reichsständischer Staatsrechtsstreitigkeiten durch gültigen Vergleich; auf welche Untersuchung der Verf. ganz natürlich kommen mußte, da der Weg des Vergleichs einer der gewöhnlichsten Entscheidungswege reichsständischer Streitigkeiten ist. Jeden dieser Abschnitte schließt der Verf. mit einer Vergleichung seiner Grundsätze, und dem in den verschiedenen Arten der Streitigkeiten bisher beobachteten Verfahren. — Bey unsrer Zufriedenheit mit dieser Schrift, die wir nochmals bezeigen, ist uns

jedoch

jedoch, mehrere Deutlichkeit des Styls zu wünschen, manche Veranlassung aufgestossen.

Halle.

Preußische Nationalblätter, oder Magazin für die Erdbeschreibung, Geschichte und Statistik des Königreichs Preussen. Herausgegeben von R. E. Mangelsdorf, Königl. Preuß. Professor. Bey Haller. 1787. Ersten Bandes 1tes und 2tes Stück. ( ) Es soll dieses ein Repertorium für künftige Geschichtschreiber des Königreichs Preussen werden. Den Umfang der Sammlung betreffend, erklärt der Verfasser in der Vorrede, daß sein Hauptzweck zwar auf ungedruckte Sachen gehe, daß er aber doch auch schon gedruckte Nachrichten aus Sammlungen, die nicht mehr in den Buchläden zu haben sind, mit Wegschneidung des Ueberflüßigen aufnehmen werde; eben so kleine Stücke von Werth, die nicht bekannt genug werden, oder sich ganz wieder verlieren. An ungedruckten Aufsätzen erbittet er sich vorzüglich Nachrichten von noch nicht bekannten Tagebüchern und Chroniken, und Städte- und Länderbeschreibungen, mit Angaben der Bevölkerung und des Nahrungsstandes; Beschreibung neuer Anlagen in Ost- und Westpreussen; Nachrichten vom Handel im Ganzen und in einzelnen Zweigen, von fehlerhaften und guten Polizeyanstalten, vom Zustand der Schulen und der Besoldung ihrer Lehrer; vom Armen- und Stipendienwesen; von ältern und neuern Getraidepreisen; von edlen Handlungen einzelner Menschen aus allen Ständen, und von merkwürdigen Verbrechern; auch hält er es der Nachforschung werth, ob und wo in Preussen jene Verbindungen zur Verbreitung des Katholicismus sich zeigen, auf welche die berlinische Monatsschrift die Protestanten aufmerksam gemacht hat. Der Hr. Herausgeber bietet jedem Theilnehmer einen Dukaten für den Bogen, und den Ersatz der Kopialien. So viel vom Plan des Ganzen. Von der Ausführung kann man aus diesen zwey Stücken urtheilen, und dies Urtheil fällt, wie uns dünkt, nicht ungünstig für den Herausgeber aus. Das erste Stück enthält: 1) An dem Stiftungstag der preußischen Königskrone, im Namen der Königsbergischen Universität, 1786. v. M. (eine schwülstige Ode, deren Bezug auf die bestimmte Feyerlichkeit man nicht einsieht.) 2) Friedrich Alexander von Korff. (Eine von Hrn. Mangelsdorf in einem edeln Styl abgefaßte kurze Biographie dieses großen preußischen Kanzlers, die durch eingerückte Stellen aus dem moralischen Testament dieses erhabenen Mannes, das er ein halbes Jahr vor seinem Tode seinem Zögling niederschrieb, besonders gehoben wird, und die niemand ohne innige Theilnehmung lesen wird.) 3) 4) und 5) Verzeichnisse von

Staats in Ansehung seiner innern Verfassung, ist von zweyfacher Art. Sie betrift nemlich entweder Bestimmungen der höchsten Gewalt selbst, oder Würkungen, welche aus der Anwendung derselben auf die moralische Person des Staates entstehn. Jene sind eigentlich allein Grundgesetze; diese sind es nicht, und entspringen aus der gesetzgebenden Gewalt des Regenten, in so ferne sich diese auch auf öffentliche Verhältnisse im Staat erstreckt, (wohin Art und Weise der Kaiserwahl, das minderwesentliche der Comitialverfassung, die Eintheilung des Reichs in Kreise, Justiz, Polizeywesen, Steuer- und Militärverfassung gehören.) da jene nur durch die Grundgewalt der Nation errichtet werden können, weil sie die Regierungsform und die Gränzen der höchsten Gewalt des Regenten betreffen, (deren Gegenstände also theils alle die Regierungsform des Reichs betreffende Bestimmungen, theils alle Einschränkungen der kaiserlichen höchsten Gewalt sind.) Diese beyden Hauptarten von Gesetzen können der Form nach übereinkommen, aber dem Wesen nach sind sie allemal verschieden, indem die Grund-Staatsgesetzgebung immer von den Ständen statt der Nation errichtet wird, und der Kaiser als Kaiser allein leidend sich dabey verhalten, und nur als Paciscent mitwürken kann. Die ihr entgegengestellte Gesetzgebung aber übt der Kaiser, wie die Privatgesetzgebung, Kraft seiner höchsten Gewalt, und nur mit der sie beschränkenden Einwilligung der Stände aus. Aus eben dem Gesichtspunkt, wie die Gesetze, kann man nun auch die Staatsgerechtsame der Reichsstände betrachten, und so sind also auch ihre Streitigkeiten verschieden. So weit geht der erste Abschnitt: über die Verschiedenheit reichsständischer Staatsrechtsstreitigkeiten nach der eigenthümlichen Beschaffenheit ihrer Gegenstände betrachtet. Im zweyten Abschnitt geht der Verf. auf seine Hauptfrage selbst über, und handelt von der Erörterung und Entscheidung reichsständischer Staatsrechtsstreitigkeiten. Hier entwickelt er die einzelnen Fälle, in welchen, seinen Grundsätzen nach, die oberrichterliche Gewalt des Kaisers statt hat, und in welchen dieses nicht ist. Wir sind hier eines Auszugs überhoben, da größtentheils diese Behauptungen aus dem vorhin bestimmten Unterschied der reichsständischen Gerechtsame und Streitigkeiten von selbst folgen: und eben dieses gilt in Ansehung des dritten Abschnittes über die Erledigung reichsständischer Staatsrechtsstreitigkeiten durch gültigen Vergleich, auf welche Untersuchung der Verf. ganz natürlich kommen mußte, da der Weg des Vergleichs einer der gewöhnlichsten Entscheidungswege reichsständischer Streitigkeiten ist. Jeden dieser Abschnitte schließt der Verf. mit einer Vergleichung seiner Grundsätze, und dem in den verschiedenen Arten der Streitigkeiten bisher beobachteten Verfahren. — Bey unsrer Zufriedenheit mit dieser Schrift, die wir nochmals bezeigen, ist uns

jedoch, mehrere Deutlichkeit des Styls zu wünschen, manche Veranlassung aufgestossen.

Halle.

Preußische Nationalblätter, oder Magazin für die Erdbeschreibung, Geschichte und Statistik des Königreichs Preussen. Herausgegeben von R. E. Mangelsdorf, Königl. Preußl. Professor. Bey Haller. 1787. Ersten Bandes 1tes und 2tes Stück. ( ) Es soll dieses ein Repertorium für künftige Geschichtschreiber des Königreichs Preussen werden. Den Umfang der Sammlung betreffend, erklärt der Verfasser in der Vorrede, daß sein Hauptzweck zwar auf ungedruckte Sachen gehe, daß er aber doch auch schon gedruckte Nachrichten aus Sammlungen, die nicht mehr in den Buchläden zu haben sind, mit Wegschneidung des Ueberflüßigen aufnehmen werde; eben so kleine Stücke von Werth, die nicht bekannt genug werden, oder sich ganz wieder verlieren. An ungedruckten Aufsätzen erbittet er sich vorzüglich Nachrichten von noch nicht bekannten Tagebüchern und Chroniken, und Städte- und Länderbeschreibungen, mit Angaben der Bevölkerung und des Nahrungsstandes; Beschreibung neuer Anlagen in Ost- und Westpreussen; Nachrichten vom Handel im Ganzen und in einzelnen Zweigen, von fehlerhaften und guten Polizeyanstalten, vom Zustand der Schulen und der Besoldung ihrer Lehrer; vom Armen- und Stipendienwesen; von ältern und neuern Getraidepreisen; von edlen Handlungen einzelner Menschen aus allen Ständen, und von merkwürdigen Verbrechern; auch hält er es der Nachforschung werth, ob und wo in Preussen jene Verbindungen zur Verbreitung des Katholicismus sich zeigen, auf welche die berlinische Monatsschrift die Protestanten aufmerksam gemacht hat. Der Hr. Herausgeber bietet jedem Theilnehmer einen Dukaten für den Bogen, und den Ersatz der Kopialien. So viel vom Plan des Ganzen. Von der Ausführung kann man aus diesen zwey Stücken urtheilen, und dies Urtheil fällt, wie uns dünkt, nicht ungünstig für den Herausgeber aus. Das erste Stück enthält: 1) An dem Stiftungstag der preußischen Königskrone, im Namen der Königsbergischen Universität, 1786. v. M. (eine schwülstige Ode, deren Bezug auf die bestimmte Feyerlichkeit man nicht einsieht.) 2) Friedrich Alexander von Korff. (Eine von Hrn. Mangelsdorf in einem edeln Styl abgefaßte kurze Biographie dieses großen preußischen Kanzlers, die durch eingerückte Stellen aus dem moralischen Testament dieses erhabenen Mannes, das er ein halbes Jahr vor seinem Tode seinem Zögling niederschrieb, besonders gehoben wird, und die niemand ohne innige Theilnehmung lesen wird.) 3) 4) und 5) Verzeichnisse von

Lehngütern in Preussen und Magdeburg. 6) Verzeichniß der Stipendien, welche der akademische Senat zu Königsberg vergibt. 7) 9) 10) 11) Urkunden, Verordnungen und Nachrichten, den deutschen Orden betreffend. 8) Pest in Preussen, von 1708—1711. 12) Eine Meinung über den Adel der alten Preußen, von Kreutzfeld. 13) Lukas David. Eine Nachricht von diesem vorzüglichen preußischen Geschichtschreiber, geb. 1503. gest. 1583. zu Königsberg. Eine Geschichte des Königreichs Preussen von ihm, in 2 Folianten, befindet sich auf der Schloßbibliothek in Königsberg, deren Herausgabe der Hr. Professor auf Pränumeration und Subscription ankündigt. Das 2te Stück enthält: 1) Gedächtnißrede auf Friedrich II. von Mangelsdorf. (Ein feuriger gut geschriebener Panegyrikus.) 2) Eine Ode auf den Tod Friedrichs II. auch von Hrn. Mangelsdorf. 3) Ueber Manufacturen und Fabriken Preussens. 4) Fr. L. von Geßlers Grafen Brief. 5) Von den vormaligen Ober- und Regimentsräthen, jetzt königlichen Etatsministern in Preussen. 6) Specification aller Mühlen im Herzogthum Preussen. 7) Specification des Hauptgeldes, das 1627. von der preußischen Landschaft bewilligt worden. 8) Historisch-kritische Beleuchtung der Meinung des Prof. Creutzfeld über den alten preußl. Adel. 9) Extract aus einer Jesuitenpredigt. 10) Sonderbare Strafe der Deserteurs. 11) Strafe der Wilddiebe. 12) Friedrich Wilhelms I. Sorge für die Volksvermehrung. 13) Verzeichniß aller ritterlichen deutschen Ordensballeyen ꝛc. vom J. 1662. — Wenn der Hr. Herausgeber in Zukunft nichts aufnimmt, wovon sich nicht irgend ein nützlicher Gebrauch für den Staatsmann oder Geschichtschreiber machen läßt, so werden ihm gewiß alle preußischen Patrioten für seinen sammelnden Fleiß dankbar seyn.

Berlin.

J. F. Reichardts musikalisches Kunstmagazin. Ytes Stück. gr. 4. ( ) Endlich hat sich der Herr Kapelldirector entschlossen, die Wünsche des musikalischen Publikums zu erfüllen, und nach einer Zwischenzeit von fünf Jahren, die Fortsetzung dieser mit so vielem Beyfall aufgenommenen Schrift zu liefern. Musikfreunde werden dem Hrn. Verfasser diesen langen Verzug um so williger übersehen, da er während dieser Zeit durch seine häufigen Reisen und neue Verbindungen einen Schatz von herrlichen Werken alter und neuer Zeit, und von interessanten Kunstnachrichten gesammlet hat, die er ihnen nun in den vierteljährig herauskommenden Stücken, nach und nach ununterbrochen mitzutheilen gedenkt. Die Einrichtung ist ganz die vorige. Hier ist der Inhalt des gegenwärtigen Stückes. 1. Die Tonkunst, eine Rhapsodie, von

von einem Ungenannten. II. Wichtigkeit ächter Musikanstalten. Kurz, aber vortreflich. III. Die Seeligkeit der Liebenden, von Hölty. Eine etwas lange Composition, aber ganz des Hrn. Reichards würdig. IV. Kirchenmusik: eine Fortsetzung. Mit jedem Tage, sagt Hr. R., wird es mir wichtiger und wahrer, daß ächte Kirchenmusik der höchste Zweck der Tonkunst ist. Neue Erfahrungen haben meine Seele ganz auf diesen edelsten Zweck der Kunst gerichtet, haben ihn mir so neu, so reich, so groß, und ach! so entstellt gezeigt, daß ich seitdem darüber unaufhörlich in Betrachtungen neuer Aufschlüsse, frommen heissen Wünschen und Entwürfen schwebe. Von jenen liefert Hr. R. hier erst etwas Historisches, und dann vielleicht auch etwas von den letztern. Dieses vielleicht hätte der Recensent weggewünscht. Das Historische enthält dieses mal folgende Nachrichten. Zürich. Hr. R. fand den vierstimmigen Kirchengesang der Reformirten in der Schweitz ausserordentlich rührend, von großer Würde und Kraft, so daß unsere einstimmige, und wie er sich weiter ausdrückt, kreischende Kirchengesänge in keine Vergleichung damit kommen können. Mayland. Von gewissen Compositionen des Palestina und Asola, die vermöge einer Stiftung für den Dohm, täglich bey den Messen und andern Kirchenceremonien abgesungen werden. Diese Compositionen thun, der erbärmlichen Ausübung ohngeachtet, große Würkung. Ganze Gesänge bestehen oft aus lauter vollkommenen Dreyklängen, die mit einer Kraft und Kühnheit fortschreiten, die in Erstaunen setzt, und überwältigt. Wie sehr gegründet ist hierbey die Anwendung des Verf. wenn er sagt: "Wir bauen immer von Akord zu Akord kleine sichere Brücken, bereiten jeden kommenden Akord so ängstlich sorgfältig und naheliegend vor, daß das Ohr ihn immer schon vorher erwartet, und kommt er, nur die angenehme Befriedigung der Erwartung genießt. Hohe Mark und Bein durchdringende und seelerhebende Gefühle bleiben ferne von uns." In einer andern Kirche bestand die Musik aus lauter Rondos und Bravurarien, und einem Finale, wie in einer komischen Oper. So ists, sagt Hr. Reichard, mit aller neuen Kirchenmusik in Italien, auch mit dem ernsthaften Theater ist es so, überall ist man in der Opera Buffa. Venedig. Für den Dohm zu St. Marco ist eine ähnliche Stiftung für gewisse alte Musiker. Die einfachen Gesänge eines Marcello waren ohne Intonation, mit Bockstrillern und abgeschmackten Zusätzen abgegurgelt. Gute Stimmen finden sich häufig auf den Strassen, in der Kirche niemal. In den Conservatorien hört man wenig gute Musik mehr. Es sind dieses Findelhäuser, worin alle Mädchen, die Stimmen oder Talent zu einem Instrument besitzen, in der Musik unterrichtet werden. Jetzt fehlt es hierbey an guten Lehrern ganz, sie haben keine Vorsteher, und halten sich größtentheils

nur durch galanten Nebendienſt hin, und ſehen die Muſik als den Wurm an der Angel zu ihrem Fiſchfange an. Noch etwas von den Oratorien, die Sonnabends in mehrern Kirchen aufgeführet werden. Hierbey ein Zug, der dem Herzen des Verf. Ehre macht. Hamburg. Das große Heilig von Bach. "Dieſes herrliche Meiſterſtück iſt wahres Muſter für ächte hohe Kirchenmuſik, es vereinigt in ſich alle die würkſamſten Mittel der Kunſt, hohe edle Gefühle zu erregen, die die größten Künſtler verſchiedener Nationen und in verſchiedenen Jahrhunderten einzeln angewendet haben." Die Belege zu dem Geſagten, finden ſich unter folgender Rubrik. V. Merkwürdige Stücke großer Meiſter aus verſchiedenen Zeiten und Volkern. Die hierunter ausgezogenen Stücke ſind: Ein Kirchenchor von Paleſtina. Ein Duett aus einem Pſalm, von Marcello. Noch ein Duett mit Chor, von ebendemſelben. Das Heilig von Bach. Ein Rondo aus einem Oratorium, von Prati. Ein Rondo aus einer Opera Buffa, von Bertoni. VI. Neue merkwürdige muſikaliſche Werke. VII. Muſikaliſche Anekdoten von Friedrich dem großen. Wir theilen unſern Leſern nur die erſte mit. Als Friedrich der große aus dem ſiebenjährigen Kriege nach Berlin kam, und ſich anfänglich in Charlottenburg aufhielt, befahl er, die königl. Kapelle ſollte in der Schloßkapelle das Grauniſche Te Deum aufführen. Man berichtete, die Orgel ſey von den Ruſſen ſehr beſchädigt worden; und es gehörten einige Wochen dazu, ſie auszubeſſern. Der König ſagte: es könne ſo lange nicht ausgeſetzt bleiben, und man ſollte das Te Deum ohne Orgel aufführen. Jedermann vermuthete ein großes Dankfeſt veranſtaltet zu ſehen; es ward aber weiter nichts anbefohlen. Die Kapelle verſammlete ſich an dem beſtimmten Tage, und erwartete nun das Königliche Haus und den ganzen Hof zu der beſtimmten Stunde ankommen zu ſehen. Der König kam allein, und blieb allein, ſetzte ſich der Muſik gegen über in eine Ecke, winkte, daß man anfangen ſollte, und bey den ſtärkſten und rührendſten Stellen ſahe man ihn oft mit dem Schnupftuche vor den Augen. Da die Muſik zu Ende war, verbeugte er ſich zu den Muſikern, als dankte er ihnen, und gieng ſtill und allein wieder nach ſeiner Kammer. Zum Schluß müſſen wir noch anführen, daß der große Koſtenaufwand bey dieſem Magazin den Hrn. Verf. genöthigt hat, die zeitherige Subſcription in eine Vorausbezahlung zu verwandeln, ſo daß, ohne baare Erlegung eines holländiſchen Ducaten für den zweyten Band, kein Stück verabfolgt werden kann.

Kurze

Kurze Nachrichten.

Auf Verlangen des Hrn. Prof. Beckers in Dresden, schickte Hr. Lenz, damals Lehrer am Philanthropin in Dessau, jetzt in Schnepfenthal, einen Aufsatz über das Fürstliche Erziehungs-Institut zu Dessau, und besonders den gegenwärtigen Zustand desselben, ein. Dieser ist in den Ephemeriden d. M. abgedruckt, aber auch besonders zu haben. Ausser dem historischen Theil des Aufsatzes, der uns Nachrichten vom Institut ertheilt, die es in einem vortheilhaften Licht zeigen, enthält er viele Bemerkungen über Erziehung und Unterricht. Mit vieler Wärme empfiehlt Hr. Lenz die Versinnlichungs- und Sprachmethode bey Erlernung der lateinischen Sprache. Ohnerachtet der Thatsachen, die er aus seiner eigenen Erfahrung anführt, zweifeln wir doch, ob diese Art des Unterrichts jemals in grösern Schulen, wo man 20—30 Lernende um sich hat, wo man eigentliche Gelehrte, die bald mit dem Geist des Alterthums bekannt werden sollen, erziehen will, anwendbar seyn wird. Auch läßt sich wohl behaupten, daß, wenn beyde Methoden die ältere gewöhnliche, und diese neue, gleich zweckmäßig angewendet werden, ein Lehrling, der die lateinische Sprache durch Lesen, gelegentlich beygebrachte Grammatik, und durch Schreiben lernt, in derselben Zeit weiter in der Sprache kommen wird, als ein eben so fähiger Schüler, der nach der neuen Methode behandelt wird. Der Hr. Verf. schlägt vor, die lateinischen und griechischen Klaßiker lateinisch zu erklären, und beruft sich auf Heyne's Beyspiel. Das letztere kann hier nichts beweisen, weil Heyne keine Anfänger, sondern junge Männer vor sich hat, die dieses Studium als Hauptwerk treiben. Aber wie soll der Lehrer in Schulen ohne das gleichbedeutende Wort und die nemliche Redensart in der Muttersprache zu Hülfe nehmen, die Ideen bey seinen Zöglingen aufhellen, und für immer deutlich machen; zu geschweigen, daß ein vernünftiger Lehrer hier zugleich Gelegenheit hat, die grammatischen Regeln der Muttersprache, die so unumgänglich nothwendig sind, beyzubringen, und das Unterscheidende in dem Genius beyder Sprachen zu zeigen. — Hinter diesem Aufsatz findet man noch einige Bemerkungen des Hrn. Professors Becker, worin der Werth solcher Erziehungsanstalten mit Unpartheylichkeit, und so, daß jedermann beystimmen wird, angegeben ist.

Würzburg. Der Fürst hat hier einen neuen Lehrstuhl der Kameral- Polizey- und ökonomischen Wissenschaften errichtet, oder vielmehr wieder hergestellt, und dem Hrn. Doct. Sartorius aus Würzburg anvertraut. Der erste Lehrer dieser Wissenschaften, war Hr. Hofkammerrath Goldmayer, ein sehr verdienter praktischer

scher Kameralist. Theils mußte er wegen der Menge praktischer Arbeiten, das Lehramt aufgeben, theils war auch für dergleichen Studien damals, etwa vor 20 Jahren, noch nicht genug Geschmack unter unsern Studirenden verbreitet. Herr Sartorius kömmt erst von Reisen zurück. Er hat zugleich Sitz und Stimme in der Hofkammer, und den Rang eines Hofkammerraths erhalten.

Auch für die Vieharzneykunst wird eine Lehranstalt errichtet werden. Hr. Halberstädter aus Bonn, Candidat der Arzneykunst, ist zum Führer dabey bestimmt. Er geht aber zuvor noch auf einige Zeit auf Reisen.

Der durch seine zu Maynz vertheidigte, nun schon zum zweyten mal aufgelegte Abhandlung über die Concordaten der deutschen Nation schon sehr rühmlich bekannte Hr. Doct. Gregel, aus dem Würzburgischen, ein Weltgeistlicher, ist erster Bibliothekar und Professor extraord. Jur. canon. geworden.

Hildesheim. Unser durch verschiedene wohl aufgenommene theologische und philologische Schriften zu seinem Vortheile bekannte Hr. P. Cludius ist zum Superintendenten erwählet worden.

Helmstädt. Der jüngere Hr. Wernsdorf gibt einige Ovidische Bücher heraus, worunter sich auch die Heroiden befinden. Gegen ein Alphabet ist schon bereits davon abgedruckt.

Weissenburg im Nordgau. Hier wird von dem Buche des Hrn. D. Bahrdts, sämmtliche Reden Jesu aus den Evangelisten ausgezogen, und in Ordnung gestellt zur Uebersicht des Lehrgebäudes Jesu, eine wohlfeilere Ausgabe besorgt, so daß das Ganze nicht mehr als einen Thaler Sächsisch kosten soll. Liebhaber wenden sich an den dasigen Buchdrucker Meyer, und bezahlen die Hälfte voraus.

Wien. Da der Kaiser befohlen hat, daß Niemand zu politischen Bedienungen angestellt werden soll, der nicht bey Kreisämtern vorher gedient habe: so hat Hr. Kropatschek, Kaiserl. Königl. Hofconcipist bey der Hofkammer, mit höchster Erlaubniß, vom 1ten November angefangen, über die Gesetzkunde und Kreisamtspraxin von 12—1 Uhr öffentliche Vorlesungen zu halten.

Von den sämmtlichen Werken des verstorbenen Königs von Preussen, wird hier ein Nachdruck besorgt. Den Anfang machen die Werke des Philosophen von Sanssouci, wovon monatlich ein Theil herauskommen soll, der vermuthlich 45 Kr. kosten wird.

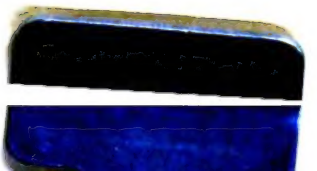
Se. Majestät der Kaiser liessen hier schon vor einiger Zeit ein bewegliches Militär-Krankenspital zum Gebrauch der Armee in einem Türkenkriege von blossem Holz erbauen. Dieses Gebäude fand Bewunderer und Tadler: Der Verfasser der Gedanken über das hölzerne Militär-Krankenspital, welches hier zur Probe aufgestellet worden, und für die Kaiserl. Königl. Armee an der türkischen Gränze bestimmt ist — Wien 1787. (10 Kr.) behauptet aus beygebrachten Gründen, daß es nicht nach der Meinung des Kaisers gemacht sey, und gibt an, wie es beschaffen seyn müsse.

(Hierbey das 52te Stück Zeitung der ausländ. Literatur.)

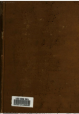
Digitized by Google

Digitized by Google

Z1007 .G65
Z
864780
Gothaische gelehrte zeitungen.
1787 part I



Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CHICAGO
100 808 221